3 3433 08253340 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Historisch-literarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,
welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind;

---

oder
kurzgefaßte biographische und historische

Nachrichten

von
berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, Staatsmännern, Päbsten, Erz- und Bischöffen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben
von
Friedrich Carl Gottlob Hirsching,
Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität zu Erlangen, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Dritter Band. Erste Abtheilung. Hartzheim — Hymmen.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1797.

Digitized by Google

Digitized by Google

H.

Harzheim, Joseph, ein gelehrter Jesuit zu Cöln, wo er um 1693 geboren wurde, war D. und Prof. der Theologie, und älterer Rector des Gymnasiums zu Cöln, wo er am 17. Febr. 1763 im 70sten Jahre seines Lebens starb. Er hat sich durch seine folgenden Schriften einen großen Namen erworben, und soll aller Sprachen gesitteter Nationen mächtig gewesen seyn. Eben fing er den 4ten Tom der deutschen Concilien an, als ihn ein Schlagfluß tödtete. Von seinem Leben finde ich nichts aufgezeichnet. Von seinen Schriften sind mir bekannt:

De initio Metropoleos ecclesiasticae Coloniae disquis. I-III. Colon. 1731. 1732. 4.

Bibliotheca Colonienſis, in qua vita et libri typo vulgati et Msti recenſentur etc. ibid. 1747. fol. wovon man um 1758 eine vermehrte Ausgabe versprach, welche aber nicht erschienen ist.

Catalogus historicus criticus Codicum manuscriptorum Bibliothecae ecclesiae Metropolitanae Colonienſis. ibid. 1752. 4. 1 Alph. stark. Dieß Verzeichniß enthält 209 Codices, und ist in 8 Classen abgetheilt. Der Anzeige der Manuscripte hat H. zur Erläuterung einige Noten beygefüget.

Historia rei nummariae Colonienſis. ibid. 1754. 4.

Concilia Germaniae, quae celsissimi principis *Iob. Mauritii*, Archiepiscopi Pragenſis, sumtu, Cl. *Iob. Frid. Schannat* magna ex parte primum collegit, dein P. *Ios. Harzheim*, S. I. eiusdem Celsissimi impensis plurimum auxit, continuauit, notis, digressionibus criticis, charta et Dissertatione chorographicis illustrauit. Tom. IV. Colon. 1759 u. f. in Fol. worauf nach seinem Tode P. Herm. Scholl die Fortsetzung besorgte. Am Ende eines jeden Stückes werden die Schriften, aus welchen es gezogen worden, angeführet. Die Anmerkungen sind zur Erklärung des Textes eingerichtet, und bemerken auch desselben verschiedene Lesearten. In den digressionibus criticis, werden einige theils ähnliche, theils erhebliche und streitige Punkte weiter untersucht. Der Verf. war so glücklich, Concilia zu finden, auch da, wo andere nur weltliche Versammlungen, oder oft gar nichts zu sehen glauben. Unterdessen stehet ihm doch die Entschuldigung zu Diensten, daß dadurch die Vollständigkeit seines Werkes befördert, und die deutschen Kirchengesetze in einer Reihe zusammen gefügt wurden.

Haß, Wilhelm, ein geschickter Schriftschneider von Nürnberg, kam 1718 nach Basel, wo er sich durch seine Kunst einen

Digitized by Google

großen Ruhm erwarb, sich häuslich niederließ, und in seinen Ver gnügungsstunden im Kupferstechen und Malen, hauptsächlich abe im Siegelschneiden, arbeitete. In diesem letztern Theile darf Ha als ein Muster der Nachahmung angepriesen werden, und seine herz hafte und große Manier wird billig von allen Kennern geschätzt Er starb in Basel 1764 im 66. Jahre seines Alters, und hinter ließ einen Sohn von gleich vielem Genie, und eine Tochter, welch den dasigen geschickten Kupferstecher, Christian von Mechel, hey rathete. s. Fueßli allgem. Künstl. Lex.

de Hase, Hasäus, Theodor, geb. am 30. Nov. 1682 z Bremen; studierte zu Marburg, wurde 1706 Prof. der geistl. Phi lologie und schönen Wissenschaften zu Hanau; 1708 Prediger a der Kirche zu unserer lieben Frau in Bremen; 1723 ord. Prof. de Theologie am dasigen Gymnasium, wozu man ihn damals unte den besten Bedingungen auch in Franecker haben wollte. Er star am 25. Febr. 1731. Zu Frankfurt an der Oder erhielt er 171 abwesend die theologische Doctorwürde. Ein musterhafter Wande Dienstwilligkeit gegen Jedermann, und ein unermüdeter Fleiß so wohl für seine Gemeinde, als für die gelehrte Welt, begleiteten ih sein ganzes Leben hindurch. Seine Belesenheit war groß; er legt sich sehr auf das Studium der morgenländischen Geographie, de Kenntniß der dasigen Thiere, Pflanzen ꝛc. und ahmte sowohl hierin als in dem fleißigen Gebrauch der arabischen Sprache, den Be chart nach. —

Von seinen Schriften bemerke ich:

Disquis. de Leuiathane Iobi et ceto Ionae; c. fig. Bremae 172 8. ins Holländische übers. mit einigen Anmerk. von Werne Köhne. Utrecht 1724 8. — Dissertationum et Obseruationu sacrarum sylloge. Bremae, 1731. 8. enthalten von ihm theil schon gedruckte, theils neue Abhandlungen. — Edirte Thesau rus nouus theol. philol. s. Sylloge Dissertationum exeget. i V. et N. Testam. locos. Lugd. B. 1732. Tom. II. fol. Ga mit J. A. Lampen heraus: Biblioth. histor. philolog. Class. I VIII. Bremae 1719 bis 1725. 8. und mit Nicol. Nonnen Museum histor. philolog. theol. Vol. II. ib. 1728. 29. 8. — s. Strieder hess Gel. u. Schriftst. Gesch. Bd. 5. S. 316 u. f.

Hasse, Johann Adolph, in Italien *il Sassone* genannt, Kö nigl. Polnisch. und Kurf. Sächsischer Oberkapellmeister, geboren z Bergedorf unweit Hamburg 1705, brachte, nachdem er den Grun zur Musik in seiner Vaterstadt gelegt hatte, seine Jünglingsjahr auf einer Schule in Hamburg zu. Der warme Freund und Vereh rer der Tonkunst, Joh. Ulrich König, nachmaliger Königlic Polnischer Hofpoet, welcher sich zur selben Zeit in Hamburg auf hielt, bemerkte die außerordentlichen Talente dieses jungen Men schen, und empfahl ihn im Jahr 1718 als Tenoristen, an das da selbst blühende Operntheater. Keiser, der größte Tonkünstler, de je auf der Welt gelebet hat, so drückt sich Hasse noch in seine

Digitized by Google

ſiebenzigſten Jahre von ihm aus, deſſen liebliche Melodien nach funfzig Jahren noch mit Vergnügen ſind gehöret worden, dieſer ſtand damals in der höchſten Blüthe und dem Feuer der Jugend an dieſem Theater als Komponiſt; und es konnte nicht fehlen, daß der Funke, der in Haſſen verborgen lag, nicht hätte ſollen durch die öfteren Wiederhohlungen der ſüſſen Melodien dieſes ſanften Komponiſten angefacht werden.

Haſſe bildete ſich auch hier in Zeit von vier Jahren ſo vortreflich, daß ihn ſein Patron König zum zweitenmale im Jahr 1722 dem Herzoge von Braunſchweig als Hof- und Theaterſänger empfahl. Er hatte ſich unterdeſſen, außer dem Talente eines angenehmen Sängers auch das, eines vortreflichen Klavieriſten erworben; und nun in ſeinem 18. Jahre, machte er den erſten öffentlichen Verſuch in der Kompoſition, mit der Oper Antigonus, welche auch zu Braunſchweig, bey der Aufführung mit vielem Beyfall aufgenommen wurde.

Bisher hatte er ſich bloß ſeinem Genie überlaſſen, ohne eine ordentliche Unterweiſung in den Regeln des Contrapunkts genoſſen zu haben. Er fühlte während dieſer Unternehmung bey der Berichtigung ſeiner Ideen, den Mangel dieſes Bedürfniſſes, und entſchloß ſich von Stund an nach Italien zu gehen, und in der Schule eines daſigen berühmten Contrapunktiſten die Kompoſition gründlich zu ſtudieren. Er erbat ſich alſo von ſeinem Herzoge die Erlaubniß zu dieſer Reiſe, und kam glücklich, im Jahr 1724 in Italien an.

In dieſem Lande ſcheint er weniger Gebrauch von ſeinem Geſange, als von ſeinem Klavierſpielen gemacht zu haben, dann man bewunderte ihn daſelbſt bloß als einen vortreflichen Klavieriſten. Er ließ unterdeſſen ſein Ziel nicht aus den Augen, ſondern wendete ſich an den damals zu Neapel ſich aufhaltenden berühmten Nicolo Porpora, und fing unter deſſen Leitung an, die Regeln des Contrapunkts zu ſtudieren.

Unter mehreren großen Männern, die ſich damals zugleich in Neapel aufhielten, ragte beſonders der Ritter Aleſſandro Scarlatti, der größte Komponiſt, nach der allgemeinen Behauptung der Italiener, der damals in der Welt lebte, hervor. Haſſe ſcheint nicht Muth genug gehabt zu haben, dieſem angeſehenen und verehrungswürdigen alten Manne den Antrag zu thun, ihm als einem Fremden und Unbekannten, ſeine Erfahrungen und ſeinen Unterricht zu ertheilen. Vielleicht fürchtete er auch die, eines ſo vornehmen Lehrers angemeſſene Belohnung. Allein ſein guter Genius, oder vielmehr ſein Talent, halfen ihm alle dieſe, für ihn unüberwindlich ſcheinenden Schwierigkeiten überwinden. Es traf ſich, daß er von ungefähr mit dem alten Scarlatti in eine und die nämliche Geſellſchaft zuſammenkam. Haſſe wußte ſich bey dieſer Gelegenheit, durch ſeine erlangte Fertigkeit als Künſtler, und durch ſeine Beſcheidenheit und Aufmerkſamkeit gegen dieſen würdigen Alten, ſo gut zu verhalten, daß Scarlatti von Stund an eine ganz beſondere

Digitized by Google

zärtliche Neigung zu ihm faßte, ihn ſeinen Sohn nannte, und, nachdem er ſein Verlangen, den Contrapunkt zu ſtudieren, erfahren hatte, ſich freywillig zu ſeinem Lehrer anbot. Er vertauſchte nun mit Freuden ſeinen bisherigen, nur erſt kurze Zeit beſuchten Lehrer, gegen den Scarlatti, und fing 1725 mit verdoppeltem Eifer an zu ſtudieren. Während dieſen Bemühungen, wurde ihm von einem vornehmen Banquier die Kompoſition einer Serenate aufgetragen. Bisher hatte er ſich in Italien noch an keinem Orte öffentlich als Komponiſt für den Geſang gezeigt. Dieß war die erſte Gelegenheit. Seine Serenate wurde bey einem erſtaunenden Zuſammenfluſſe von Menſchen aus allen Ständen, mit lautem Beyfalle aufgenommen. Auch bahnte er durch ſie den Weg zu ſeinem künftigen Glücke, indem ihm ſogleich aufgetragen wurde, die auf dem königl. Theater im May deſſelben Jahres aufzuführende Oper in Muſik zu ſetzen. Durch dieſe Oper erwarb er ſich nicht nur durch ganz Italien den Namen il caro Saſſone, ſondern ſie wurde auch gleichſam die Loſung für die erſten Städte dieſes Landes, ſich um ihn, als Maeſtro an der Spitze ihrer Opernorcheſter zu bewerben. Auf dieſe Weiſe kam er auch im Jahr 1727 nach Venedig, und erwarb ſich die Achtung und das Zutrauen des daſigen Publikums in dem Grade, daß man ihm die Kapellmeiſterſtelle an dem daſigen Conſervatorio dell Incurabili übertrug. Die Rede geht zwar, er habe ſeine gute Aufnahme in dieſer Stadt einzig der Fauſtina zu danken gehabt. Und zwar hätte ſie, die damals in ihrer ſchönſten Blüthe allgemein angebetet wurde, Haſſen als einen Fremden und Unbekannten, in einem ſchlechten Aufzuge, in einer Akademie von ungefähr angetroffen, Haſſe hätte ſich dieſen Abend auf dem Flügel ſelbſt übertroffen, ſo, daß ihm die Fauſtina ſogleich ihre Gunſt in dem Maße geſchenkt hätte, daß ſie ihn nicht allein auf das prächtigſte gekleidet, ſondern auch alle Mittel angewandt hätte, ihn empor zu bringen. Aber auch in dieſem Falle war er ſein Glück ſeinen Verdienſten ſchuldig.

Außer andern Kompoſitionen für die Kirche, welche dieß neue Amt von ihm forderte, hat er auch daſelbſt ein Miſerere für 2 Soprane, 2 Alte, 2 Violinen, Bratſche und Baß, hinterlaſſen, das daſelbſt noch bis auf den heutigen Tag in der Charwoche aufgeführet wird; und das der Abt Martini eine wundervolle Kompoſition zu nennen pflegte.

Für das Theater ſetzte er 1730 die Oper Artaſerſe.

Inzwiſchen hatte ſich ſein Ruhm von Italien aus nach Deutſchland verbreitet, und insbeſondere nach Dresden, an den damals vor allen übrigen glänzenden königl. Polniſchen Hof. Er erhielt unter den anſehnlichen Bedingungen, mit dem Charakter eines Oberkapellmeiſters und einem jährlichen Gehalte für ihn und ſeine Gattin von 12000 Thalern, den Ruf als Komponiſt für das daſige Operntheater, das der König unterdeſſen ſehr erweitert hatte.

Haſſe fand ſich im Jahr 1732 mit der Fauſtina daſelbſt ein und ſchrieb noch in dem nämlichen Jahre die Oper: Cleoſide o Aleſſandro nelle Indie, als ſeine erſte Dresdner Oper. Sie wur-

Digitized by Google

de innerhalb etlichen Wochen siebenmal aufgeführt, und die größten Sängerinnen und Sänger Italiens, die Faustina, la Catanea, Campioli, Annibali, Rochetti und Pozzi, sangen darinne. Nach Verlauf von etlichen Monaten kehrte Hasse wiederum zurück nach Italien, und wählte sich wechselsweise die Städte Rom, Neapel, Mailand und Venedig zu seinem Aufenthalte. Auf diese Weise sah er sich genöthiget, um die Wünsche des geschmackvollesten Königs-Hofes in Deutschland, und das für Musik glühende Italien zu befriedigen, seine Zeit bis 1740 wechselsweise in Italien und Deutschland zuzubringen. Um selbige Zeit hatte der Parteygeist zu London die Gährung und die Zwietracht unter der Operndirektion, Händeln, den Sängern und dem dasigen Publikum, aufs höchste gebracht. Und da weder Händel noch die Direction nachgeben wollte; so entstand eine Trennung, so, daß diese von Händeln abging, und sich ein eignes Theater, nebst den dazu gehörigen Komponisten und Sängern wählte. An dem großen Farinelli, und dem von Händeln abtrünnig gewordenen Senesino, konnten sie zwar zwei Sänger aufstellen, dergleichen Händel auf keine Weise aufweisen konnte. Aber einen Komponisten aufzufinden, und dem Riesen Händel entgegen zu stellen, hierzu fand sich kein Subjekt in England. Man überrechnete und wog die größten Genies von ganz Europa ab, und die Wahl fiel endlich auf Hassen. Man eröfnete ihm also den Wunsch der Direktion, ihn als Komponisten ihrer neuerrichteten Oper in London zu sehen. Seine erste Frage auf diese Nachricht war: ist Händel todt?

Er konnte sich nicht vorstellen, daß ein Volk, wie die Engländer, Händels große Verdienste verkennen, und die Talente irgend eines andern an seine Seite wünschen könnten; und bedachte nicht, wie sehr Cabale, Parteysucht, Hartnäckigkeit und Rechthaberey über die Menschen tyranniſiren, wenn sie sich ihnen einmal überlassen.

Nach wiederhohlten Einladungen, ließ er sich endlich im Jahr 1734 bewegen, nach London zu gehen. Es wurde nun zwar daselbst sein Artaserse von vorhin genannten Sängern, der Erwartung gemäß aufgeführt; so, daß Händel sein Theater nicht nur von Tage zu Tage leerer fand, sondern daß er am Ende gar vergessen wurde. Dennoch scheint das Englische Publikum Hassens Publikum nicht gewesen zu seyn, denn man findet, aller daselbst seiner Größe angemessenen Ehre und Belohnung ungeachtet, weder, daß er sich lange daselbst aufgehalten habe, noch auch, daß er jemals wieder nach London gekommen sey.

Er wurde nun immer inniger mit dem königl. Polnischen Hofe zu Dresden verbunden, da zumal sein bisheriger Nebenbuhler Porpora, unterdessen von da abgegangen war. Eine Folge hiervon war, daß er von dem Jahre 1740 seine Reisen nach Italien gänzlich einstellte, indem er zu Dresden unaufhörliche Beschäftigungen fand; wie man aus seinen daselbst geschriebenen Werken sehen kann.

Im J. 1745 genoß er einen Triumph, dessen sich nie ein Künstler hat rühmen können. Friedrich der Große, der Einzige,

Digitized by Google

König von Preussen, hielt mitten in einem glorreichen Feldzuge nach einer siegreichen Schlacht, das Vergnügen: eine Hassische Oper von Hassischen Sängern und dem Hassischen Orchester, von Hassen selbst angeführt, bey allen den vielen und großen erlangten Lorbeern, noch wünschenswerth zu genießen. So bald er den 18. December, nach der Schlacht bey Kesselsdorf, in Dresden eingerückt war; schickte er durch seinen Generaladjutanten Hassen den Befehl zu, „daß am Abende des folgenden Tages, die am 7. Oct. als dem Geburtstage des Königs, neu aufgeführte Oper Arminio, mit allen Verzierungen und Ballets, auf dem königlichen großen Theater aufgeführt werden sollte.“ Dieser Befehl wurde auch, unerachtet der allgemeinen Bestürzung, mit dem größten Beyfalle des Königs ausgeführt, der besonders den gleichen Vortrag des Orchesters und die Kunst der Faustina bewunderte. Hasse mußte noch überdieß während dem neuntägigen Aufenthalte des Königs zu Dresden, jeden Abend der Kammermusik desselben als Akkompagnist auf dem Flügel, beywohnen. Und bey der Abreise des Königs, ließ er durch den Baron von Knobelsdorf, Direktor der Musik zu Dresden, außer einem Geschenk von 1000 Thalern für die Kapelle, Hassen insbesondere einen kostbaren Ring überreichen. Da dieser Krieg nur von kurzer Dauer war; so verlor durch ihn die Oper auf keine Weise von ihrem Glanze.

Im Jahr 1755 verlor Hasse in seinem 50sten Jahre seine schöne Tenorstimme gänzlich; und diese Heiserkeit vermehrte sich sogar mit den Jahren so sehr. daß man 10 Jahre drauf, wenn er redete, Mühe hatte, ihn zu verstehen. Im Jahr 1760 verlor er zu Dresden, durch das Preußische Bombardement dieser Stadt, außer seinen Effekten und einem ansehnlichen Theile seines Vermögens, auch alle seine Bücher und Handschriften, welche er eben zu einer vollständigen Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, durch den Breitkopfischen, damals neuerfundenen Notendruck, geordnet hatte; und wozu ihm der König sein Herr, die Kosten des Drucks und des Papiers ersetzen wollte. So groß dieser Verlust auf seiner Seite war; eben so groß und unersetzlich wird er auf immer für die Tonkunst bleiben. Hasse trauete dem Könige von Preussen, gleich jenem großen Feldhern des Alterthums, so viel Achtung für die Kunst zu: daß, wenn er die Beschaffenheit der Umstände gewußt, er ihm würde Zeit gelassen haben, seine Kompositionen in Sicherheit zu bringen.

Als 1763 an dem Dresdner Hofe große Veränderungen und Einziehungen in Ansehung der Dienerschaft vorgenommen wurden; so wurde auch unser Hasse nebst seiner Gattin in Pension gesetzt. Er verließ darauf Dresden, für dessen Vergnügen er nun 15 Jahre unaufhörlich gearbeitet hatte, auf immer, und begab sich nach Wien.

Hier setzte er vom Jahre 1762 bis 1766 noch sechs Opern, theils für außerordentliche Hoffeste, theils zum gewöhnlichen Carneval in Musik, auch verfertigte er für eine dasige Privatgesellschaft 1769 das wegen seiner, von allen seinen übrigen Werken, so verschie-

Digitized by Google

denen Einrichtung in den Arien und der Modulation, ſo merkwürdige Intermezzo, Piramo e Tisbe. Dieſem folgte Ruggiero, ſeine letzte Oper, welche 1771 bey Gelegenheit der Vermählung des Erzherzogs Ferdinand zu Mailand aufgeführet wurde. Er ging darauf mit ſeiner Familie nach Venedig, um daſelbſt ſeine übrigen Tage in Ruhe zuzubringen. Noch um 1780 verfertigte er ein Te Deum, das bey der Anweſenheit des Papſtes zu Venedig in der Kirche S. Giovanni e Carlo aufgeführet wurde. Dieß war ſein letztes öffentliches Werk. Vorher hatte er noch eine Miſſa, nebſt einem Requiem zu ſeinen Exequien, durch den Herrn Kapellmeiſter Schuſter nach Dresden geſchickt, und beyde zeugten von ſeinem großen Talente, das im Greiſesalter noch blühete. Er ſtarb darauf am 23ſten December 1783 zu Venedig.

Seinen muſikaliſchen Charakter beſchreibt D. Burney in ſeinen Reiſen kurz und richtig alſo: Er iſt der natürlichſte, eleganteſte und einſichtsvollſte Komponiſt; der dabey am meiſten geſchrieben hat. Gleich Freund der Poeſie und der Stimme, zeigt er eben ſo viel Beurtheilung als Genie, ſowohl im Ausdruck der Worte, als in Begleitung der lieblichen und zärtlichen Melodien, welche er den Sängern giebt. Er betrachtet beſtändig die Stimme als den Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit auf der Bühne, und unterdrückt ſie niemals durch ein gelehrtes Geſchwätz mannichfaltiger Inſtrumente, oder arbeitender Begleitungsſätze; vielmehr iſt er immer darauf bedacht, ihre Wichtigkeit zu erhalten, gleich einem Maler, der der Hauptfigur in ſeinem Gemälde das ſtärkſte Licht giebt.“ Das iſt in wenig Worten: Seine Kompoſitionen ſind gerade das Gegentheil von der neuern Manier, welche gegenwärtig die franzöſiſchen und italieniſchen Komponiſten aufs Theater gebracht haben.

Doch, er hatte auch ſeine Tadler. So war der würdige Hasſe Jomelius über die Leere in ſeinen Harmonien öfters unzufrieden. Er bedachte aber nicht, daß Haſſe für ein großes Haus und ſtark beſetztes Orcheſter arbeitete; und daß er durch dieſe Leere eine Deutlichkeit in ſeinem Satze bewirkte, die unendlich mehr Wirkung auf den Zuhörer that, als je die voll gepfropfteſte Harmonie hervorbringen kann. Ueberdieß war auch nicht Mangel an Kenntniß der Harmonie, ob er ſie gleich vielleicht nicht in dem Grade in ſeiner Gewalt hatte, als ein Sebaſt. Bach, ein Händel und Graun; nur ſparte er ſie vorſichtig, bis Lage und Charakter ihre Mitwirkung forderten. Dann aber that ſie auch Wunder. Oefters brachte er auch wohl nur durch eine einzige Note, welche in der Mittelſtimme mit Nachdruck eintrat, große Wirkungen hervor. Statt daß jetzt das ganze Orcheſter in beſtändigem Kampfe gegen einander liegt; ſo daß man darüber den Sänger auf dem Theater gänzlich vermißt. Doch wer vermag den Lauf der Mode zu hemmen? Haſſe bildete ſich nach einem Vinci, Leo, Porpora und Pergoleſe zu einer Zeit, da das Simple und Natürliche noch hinlänglich war, das Ohr zu feſſeln und den Geſchmack zu reitzen. Und er blieb der Natur noch als Greis getreu, ob er gleich mit dem Geſchmacke der Zeitgenoſſen fortgeſchritten war.

Digitized by Google

Er hat ſo viel geſchrieben, daß er geſtand: er würde manches ſeiner Stücke ſelber nicht mehr kennen; wenn es ihm zu Ohren oder zu Geſichte käme. Nur allein an Opern hat er die von Metaſtaſio alle, den Temiſtocle ausgenommen, die mehreſten davon zweimal, einige darunter drei- ja viermal in Muſik geſetzt. Außer dieſen noch verſchiedene vom Apoſtolo Zeno, ohne ſeine Oratorien und andere Kirchenſachen. Dieſe Menge vortrefflicher melodiſcher Kompoſitionen, hatten das unendliche Verdienſt für die deutſchen Komponiſten, daß ſie ihren bisher rauhen und gothiſchen Geſchmack, der größtentheils in einem, von aller Melodie entblößten harmoniſchen Gewebe beſtand, umbildete. Doch haben auch Keiſer und Graun nicht wenig Antheil an dieſer Verwandlung. Sein Ruhm iſt auch ſeinen großen Verdienſten angemeſſen; beſonders in Italien, wo noch gegenwärtig ſein Lob und ſeine Achtung für die Verdienſte und den Ruhm, eines zu ſeiner Zeit lebenden Komponiſten, entſcheidend iſt, und als das Urtheil der ganzen Nation, in der Geſchichte aufgezeichnet wird. In Deutſchland würde ſein Ruhm ohne Grenzen ſeyn, hätte er nicht für eine fremde Sprache geſchrieben.

Haſſe war von Perſon lang und in ſeinem Alter mehr als gewöhnlich ſtark. Er hatte dabey eine angenehme Bildung, und aus ſeinem Betragen leuchtete viel Edelmuth und ein gutes Herz. Er hat außer einem Sohne, noch zwei wohlerzogene Töchter hinterlaſſen, die beyde in einer vortrefflichen, ihrer großen Eltern würdigen Manier ſingen. Die eine in einem zarten und reizenden Kammerſopran, und die andre in einem volltönigen und ſtarken Contralt.

Gegenwärtiges Verzeichniß ſeiner Werke, vielleicht das vollſtändigſte, iſt größtentheils aus den Nachrichten des Herrn Breitkopfs von ſeinem Kunſtverlage zuſammen geſetzt. Nach ſolchen hat er geſchrieben:

I. Für die Kirche:

Die Oratorien, alle zu Dresden: Serpentes in deſerto: La Virtu a pié della Croce: la Depoſizione della Croce: La caduta di Gerico: Magdalena: Il Cantico dei tre Fanciulli: La converſione di Sant Agoſtino: Il Giuſeppe riconoſciuto: Pellegrini al Sepolcro di noſtro Salvatore. Dieſes Oratorium hat Herr Kapellmeiſter Hiller nicht allein mit einer vortrefflichen Ueberſetzung des Herrn Profeſſors Eſchenburg unter dieſelbe Muſik, 1784 im Klavierauszuge zu Leipzig drucken laſſen; ſondern man hatte auch vorher ſchon daſſelbe mit einem darunter gelegten Paſſionstexte von Enderlein zu Leipzig und an andern Orten aufgeführt. Ferner Sant Elena all Calvario, iſt zweimal von ihm komponirt. Die erſte Kompoſition hat Hiller im 1ſten Bande ſeiner Nachrichten durchgegangen. An andern großen Kirchenſtücken: Te Deum zu Dresden: Te Deum 1780 zu Venedig: Litaney an die Jungfrau Maria zu Venedig 1727, von welcher oben in ſeinem Leben iſt geredet worden: Litania für 2 Soprane, 1 Alt und Orgel: Litania für 2 Soprane mit Begleitung meh-

rerer Inſtrumente; beſitzt Herr Kap. Hiller. Sie enthält himmliſch ſchöne Sätze. Sie ſind alle lateiniſch. Verſchiedene andere hat der Herr Cantor und Schulkollege Penzel in Merſeburg aufs Klavier ausgeſetzt, die aber nicht gedruckt, ſondern bey Breitkopf in Abſchriften zu bekommen ſind, ſo wie die vollſtimmigen Partituren.

II. Für das Theater:

Folgende 45 ernſthafte Opern, als: Artaſerſe, 1730 zu Venedig, und 1733 zu London: Arminio 1731 zu Mailand: Cleofide 1731 zu Dresden: Cajo Fabricio 1731 zu Rom und 1732 in Dresden: Aleſſandro nell Indie 1732 in Italien: Euriſteo 1732 zu Warſchau. Alle nun folgenden zu Dresden; als: Aſteria 1734: Senocrita 1737: Atalante 1737: Alfonſo 1738: Irene 1738: Demetrio 1739: Artaſerſe 1740, eine zweyte Kompoſition: Numa Pompilio 1741: Lucio Papirio 1742: Didone abbandonata 1742: Aſilio d'Amore 1742: Antigono 1744: Arminio 1745 und 1753: la Spartana 1747: Semiramide 1747: Demofoonte 1748: Natalizio di Jove 1749: Attilio Regolo 1750: Ciro riconoſciuto 1751: Ipermneſtra 1751: Leucippo 1751: Solimanno 1752; Adriano 1752: Eroe Cineſe 1753: Artemeſia 1754 und 1755: Ezio 1755: il Re Paſtore 1755: Olympiade 1756: la Nitetti 1759 zu Dresden und 1762 zu Wien: Siroe 1763 zu Dresden; Zenobia 1763 zu Wien: Egeria, feſta theatrale 1762 zu Wien: Alcide al bivio 1760 zu Wien, von dieſer Oper iſt auch 1762 bey Herrn Breitkopf ein Klavierauszug gedruckt: Il Trionfo di Clelia 1762 zu Wien: Romolo ed Erſilia 1765 zu Inſpruk. Dieſe Oper iſt in Wien in Partitur gedruckt. Auch hat ſelbige Herr Hiller im erſten Bande ſeiner Nachrichten durchgegangen: Partenope 1767 zu Wien: Ruggiero ſeine letzte Oper 1771 zu Mailand. Hierzu gehören noch ſeine einzige und allererſte deutſche Oper Antigonus, 1723 zu Braunſchweig, und eine zweite Kompoſition der Oper Leucippo, außer der oben genannten. Ferner die Intermezzi: Don Tabrano e Scintilla zu Dresden, und Piramo e Tisbe 1769 zu Wien. Dieſes letztere iſt 1787 zu Berlin vom Herrn Rellſtab in einem Klavierauszug gebracht und gedruckt worden. Auch wird es mit einer untergelegten deutſchen Ueberſetzung von Herrn M. Breitkopf, gegenwärtig in Petersburg, auf deutſchen Theatern gegeben. Alle dieſe Opern beſitzt die Breitkopfiſche Handlung in Partitur, und giebt Abſchriften.

III. Für die Kammer:

Fünf italieniſche Cantaten für den Sopran, mit Begleitung mehrerer Inſtrumente. Vermuthlich ſind aber dieſe wenigen nur ein geringer Theil der Cantaten, die er in großer Menge geſetzt hat. XII Klavierſonaten, von denen die erſten ſechſe für die Dauphine von Frankreich geſetzt, und vermuthlich geſtochen ſind: Zwei Quatros für Violin, Flöte, Oboe und Fagott oder Violonzell.

Ferner ſind noch ſeit dem Jahre 1732 von ſeiner Arbeit geſtochen worden: VI Concerti, 3 a due Flauti, e 3 a Flaute ſolo, 2 Violini, Alte, Violoncello e Cemb. Op. I. VI Sonate a tre, 2 Flauti o Violini, Violoncello e Cont. Op. II. VI Sinfonie a 8 und 6. Op III. IV Sonate per il Cembalo, Op. IV. Vielleicht gehören dieſe letztern zu den obigen Zwölfen. — ſ. Gerbers Lex. der Tonkünſtl. 1. Th.

Haſſe, Fauſtina, die Gattin des vorhergehenden, war eine der größten Sängerinnen dieſes Jahrhunderts, geboren zu Venedig 1700 und von Geſchlechte eine Bordoni. Sie ſtudierte den Geſang unter der Anführung des berühmten Michelangiolo Gaſperini, und erſchien im Jahr 1716 in ihrer Vaterſtadt zum erſtenmale auf dem Theater. Sie ſang nach der neuen Art des Bernacchi, und trug vieles zu der Ausbreitung dieſer Manier bey. Wo ſie nur hinkam, wurde ſie vergöttert. Man nannte ſie nur die neue Sirene. Zu Florenz wurden Denkmünzen ihr zu Ehren geprägt. Um das Vergnügen zu beſchreiben, mit welchem man ſie hörte, ſagte man: daß die Podagriſten das Bette verließen, wenn ſie höreten, daß ſie ſingen ſolle.

Ihre erſte Auswanderung von ihrem Vaterlande geſchahe im Jahr 1724, und zwar nach Wien; wo ſie für einen Gehalt von 15000 Gulden ſang. Der Ruf von ihrer Vortrefflichkeit hatte ſich unterdeſſen bis nach London verbreitet. Man glaubte, dem daſigen Theater durch eine ſolche Sängerin außerordentlichen Nuzzen ſchaffen zu können, und berief ſie 1726 dahin mit einem Gehalte von 12500 Thalern. In Anſehung ihrer Vortrefflichkeit hatte man ſich zwar nicht betrogen, ſie übertraf alles, was man bisher ſchönes in dieſer Art gehöret hatte, ſelbſt die daſelbſt zeither angebetete Cuzzoni.

Aber eben dieß gab Gelegenheit zu Streitigkeiten zwiſchen dieſen beyden Sängerinnen, in welche einige Perſonen von hohem Range mit gezogen wurden, welche ſich an die Spitze zweier Parteien, jede zu Gunſten einer dieſer Sängerinnen ſtellten. Dieſer Streit ging endlich ſo weit, daß er Gelegenheit zur Uneinigkeit zwiſchen Händel und der Operndirection gab, wodurch endlich die ganze königliche Akademie zerſtört wurde. Sie verließ darauf England, nachdem ſie noch zuvor 1728 in den beyden Opern, Admet und Siroe geſungen hatte, und begab ſich nach Dresden, wo ſie durch eine Heyrath mit dem großen Haſſe, ihr Schickſal mit dem ſeinigen vereinigte. Sie ſang daſelbſt 1731 in der Cleofide zum erſtenmal. Ihre übrige Geſchichte ſehe man im vorhergehenden Artikel nach. D. Burney fand ſie 1772 zu Wien für ihre Jahre noch ſehr munter; ja ſie ließ ſogar noch Reſte von ihrer vorigen Schönheit an ſich bemerken. Aber von ihrem Geſange ſagte ſie, Ah non poſſo! — ho perduto tutte le mie facoltà. Sie war dabey eine lebendige muſikaliſche Geſchichte, und wußte viele Anekdoten von merkwürdigen Sängern und Virtuoſen zu erzählen. Wahrſchein-

Digitized by Google

lich hat ſie bey ihrer Munterkeit zu Venedig noch ihren Gatten überlebet, da man von ihrem Tode nichts gehöret hat.

So vortrefflich ſie als Sängerin war, ſo ſchön war ſie auch von Perſon, ſowohl wegen ihrem angenehmen Wuchſe, als ihrer blühenden Schönheit. Sie hatte deswegen in dem Streite mit der Cuzzoni zu London, das ganze männliche Geſchlecht auf ihrer Seite. Dokt. Burney ſahe in der Dresdner Bildergallerie ihr, von der Roſalba in Paſtell nach ihrem jugendlichen Alter verfertigtes Bildniß, und beſtätiget daſſelbe.

Quanz, der ſie 1727 zu London in ihrer beſten Blüthe hörete, macht uns folgende Beſchreibung von ihrem Geſange: „Die Fauſtina, ſagt er in ſeiner Lebensbeſchreibung, ſ. Marp. Beytr. B. I. S. 200, hatte eine zwar nicht allzuhelle, doch aber durchdringende Mezzoſopranſtimme, deren Umfang ſich damals vom ungeſtrichenen b nicht viel über das zweygeſtrichene g erſtreckte; nach der Zeit aber ſich noch mit ein Paar Tönen in der Tiefe vermehret hat. Ihre Art zu ſingen war ausdrückend und brillant (un cantar granito). Sie hatte eine geläufige Zunge, Worte geſchwind hintereinander und doch deutlich auszuſprechen, eine ſehr geſchickte Kehle, und einen ſchönen und ſehr fertigen Trillo, welchen ſie mit der größten Leichtigkeit, wie und wo ſie wollte, anbringen konnte. Die Paſſagien mochten laufend und ſpringend geſetzt ſeyn, oder aus vielen geſchwinden Noten auf einem Tone nach einander beſtehen; ſo wußte ſie doch ſolche in der möglichſten Geſchwindigkeit ſo geſchickt herauszuſtoßen, als ſie immer auf einem Inſtrumente vorgetragen werden können. Sie iſt unſtreitig die erſte, welche die gedachten, aus vielen Noten auf einem Tone beſtehenden Paſſagien, im Singen, und zwar mit dem beſten Erfolge angebracht hat. Das Adagio ſang ſie mit vielem Affekt und Ausdrucke; nur mußte keine allzutraurige Leidenſchaft, die nur durch ſchleifende Noten oder ein beſtändiges Tragen der Stimme ausgedrückt werden kann, darinne herrſchen. Sie hatte ein gutes Gedächtniß in den willkührlichen Veränderungen, und eine ſcharfe Beurtheilungskraft, den Worten, welche ſie mit der größten Deutlichkeit vortrug, ihren gehörigen Nachdruck zu geben. In der Aktion war ſie beſonders ſtark, und herrſchte vollkommen über ihre Mienen, ſowohl in ernſthaften, als in verliebten und zärtlichen Rollen. Mit einem Worte, ſie war zum Singen und zur Aktion geboren.“ — ſ. Gerbers Lex. der Tonkünſtl. 1. Th.

Haſſelquiſt, Friedrich, war Doctor der Medicin, und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm und Upſal, ein Märtyrer der Botanik, und verdienter Reiſebeſchreiber. Er war am 14. Jan. 1722 zu Törnwalle in Oſtgothland in Schweden geboren, wo ſein Vater, Andreas, Capellan war, und ſehr frühe ſtarb, ohne dem Sohne das geringſte Vermögen zu hinterlaſſen, daher derſelbe mit Mangel und Armuth zu kämpfen hatte. Da er ſich im J. 1741 auf die Univerſität zu Upſal begeben wollte, wo er ſich

durch Informiren kümmerlich erhielt, ſo bekam er ſogleich eine be-
ſondere Begierde zu den mediciniſchen Wiſſenſchaften, und zugleich
einen außerordentlichen Trieb zur Naturkunde. So ſehr er ſich
aber nach ſeinen dürftigen Umſtänden behelfen mußte, ſo wußte
er doch durch ſeinen Fleiß und gute Aufführung die Liebe der medi-
ciniſchen Facultät ſo zu gewinnen, daß ſie ihm von allen Seiten
allen Vorſchub that.

Im Jahr 1747 gab er zu Upſal eine Abhandlung de viribus plantarum heraus. In eben dieſem Jahre wohnte er den Vorleſungen des Ritters Linné über die Geſchichte der Kräuterkunde bey, in welcher Linné unter andern bemerkte, welcher Länder Naturgeſchichte bekannt oder unbekannt ſey? Hier wurde auch des gelobten Landes gedacht, deſſen Naturalien bis jetzt unbekannter wären, als der entlegenen indiſchen Länder, und nicht anders in ein Licht geſetzt werden könnten, als bis jemand in dem Lande ſelbſt die Gewächſe und Naturalien, die das Land hervorbringt, beſchriebe. Dieß erregte in unſerm Haſſelquiſt alsbald einen feurigen Trieb, dieſe Reiſe und Unterſuchung ſelbſt zu unternehmen; wovon er ſich auch durch keine Vorſtellungen, ſogar durch die Warnungen des Ritters Linné, daß er ſeiner ſchwachen Bruſt nicht trauen dürfte, abhalten ließ. Es gelang ihm auch, zu der nöthigen Vorbereitung auf dieſe Reiſe aus verſchiedenen Quellen einen ſtarken Zufluß von Geld zu genießen. Einige ſeiner Landsleute ſchoſſen Geld zu dieſer Reiſe zuſammen, und alle Facultäten, die theologiſche ausgenommen, unterſtützten dieſes ſein Vorhaben mit einigen Stipendien. Er lernte die arabiſche und andere morgenländiſche Sprachen, und, damit die Reiſe ſeine akademiſchen Abſichten nicht hindern möchte, ſo legte er die erforderlichen akademiſchen Proben ab, als: Examina, eine Diſputation pro gradu, Vorleſungen u. dgl. damit er auch abweſend die akademiſchen Würden erhalten könnte, wie er denn am 8. März 1751 während ſeines letzten Aufenthalts zu Cairo zum Doctor der AG. erkläret wurde.

Nachdem er mit ſeinen akademiſchen Arbeiten fertig war, reiſte er im Frühling 1749 nach Stockholm, lehrte daſelbſt die Botanik, und erwarb ſich die Gunſt aller, welche die Wiſſenſchaften lieben: ja, es glückte ihm, daß ihm die levantiſche Handels-Geſellſchaft freie Reiſe nach Smirna verſchaffte. Er trat dieſe am 7. Aug. an, und erreichte Smirna zu Ende des Novembers, ging von dar im März 1750 nach Magneſia, beſahe daſelbſt den Berg Sypylus, und kehrte wieder nach Smirna zurück. Im Anfang des May 1750 verließ er Smirna, und reiſte über Alexandrien und Roſette nach Cairo, der Hauptſtadt Aegyptens, beſahe dort alles Merkwürdige, beſonders auch die Pyramiden, ſtieg in die Gräber der Mumien, bemerkte das ſonderbare Steigen und Fallen des Nils, und ſammelte die ſeltenſten Naturalien. Er wechſelte in dieſer Zeit häufig Briefe mit ſeinen Gönnern in Schweden, voll der vortrefflichſten Beobachtungen und Anmerkungen, welche den Actis Upſal. und den Abhandlungen der Akademie der Wiſſenſchaften zu Stock-

Digitized by Google

holm vom Jahre 1750 u. f. einverleibt ſind. Dieſe beyden Akademien ernannten ihn auch deswegen zu ihrem Mitgliede. Im März 1751 ging er von Cairo über Damiata nach Jaffa und Paläſtina. Er reiſte in Geſellſchaft der Pilgrimme, die ihre Oſtern feiern wollten, nach Jeruſalem, von da an den Jordan, nach Jericho, Bethlehem, Rama, Akre, Nazareth, Tiberias, Kana in Galiläa, Tirus und Sidon; von da ſchiffte er nach Cypern, Rhodus, Chio, und kam unbeſchädigt nach Smirna zurück, reich beladen mit einer unglaublichen Menge Naturalien aus allen Reichen der Natur, die der Orient, Aegypten und Paläſtina hervorbringen.

Nun nahm er ſich vor, in ſein Vaterland zurück zu gehen: allein die beſchwerliche Reiſe in der großen Hitze durch Paläſtina hatte ſeine Kräfte ſehr geſchwächt; und da er glaubte, ſie durch die Ruhe in Smirna wieder zu ſtärken, wurde er von einer verzehrenden Hektik, mit Mattigkeit, Schlafloſigkeit, Blutſpeyen und Engbrüſtigkeit, überfallen; woran er auch am 9. Febr. 1752 zu früh für die Naturgeſchichte ſtarb. Die großmüthige Königin von Schweden, Louiſa Ulrica, erkaufte mit 14000 Thalern Kupfermünze *) ſeine in Smirna hinterlaſſene und verpfändete koſtbare Sammlung, (denn in dieſe Schuldenlaſt hatte er ſich durch ſeine koſtbaren Reiſen verwickelt, und ſeine Gläubiger hielten ſich nun an ſeine Effecten) welche im Jahr 1753 auf dem Luſtſchloſſe zu Drottningholm wohlverwahrt und unverſehrt, ankam, und bereits von Linné beſchrieben iſt. Linné ſchrieb davon: ich wurde durch den Anblick ſo vieler vorher nie geſehenen Sachen in Erſtaunen geſetzt. Die vielen Herbarien über Natolien, Aegypten, Paläſtina, Cypern u. a. m. die vielen Steine und Erdarten aus ſo vielen merkwürdigen Gegenden von Aegypten und Paläſtina, die vielen ſeltenen Fiſche des Nils, und giftigen Schlangen Aegyptens, die ſeltenen Inſekten, die ſtarken Sammlungen von orientaliſchen Droguen, die arabiſchen Manuſcripte, die aegyptiſchen Mumien, u. a. m. mußten nothwendig die größte Bewunderung erregen.

Nachdem endlich Haſſelquiſts Reiſebeſchreibung aus Smirna angekommen war, wobey ſich zugleich die vornehmſten Beobachtungen fanden, die Haſſelquiſt ſelbſt ausgearbeitet hatte; ſo bekam der Ritter Linné von der Königin den Auftrag, ſie in Ordnung zu bringen, und durch den Druck allgemeiner zu machen. Sie erhielt die Aufſchrift: Iter palaeſtinum, eller reſa til heliga landet förrättad ifran 1749. til 1752 med beſkrifwingar, rön Anmerkningar öfwer de märkwärdigaſte naturalir (die Reiſe nach dem gelobten Lande, in den J. 1749 bis 1752 mit Beſchreibungen, Erfahrungen und Anmerkungen über die merkwürdigſten natürlichen Dinge) Stockh. 1757. gr. 8. Ins Deutſche überſ. von Thomas Heinr. Gadebuſch. Roſtock (Leipzig) 1762 2 Th. in 8. Ins Engliſche, London, 1767. 8. Ins Franzöſiſche, Paris 1769. 2 Bände in gr. 12. — Es hat dieſe Reiſebeſchreibung zwei Haupt-

*) Nach deutſchem Gelde 3110 Gulden.

Digitized by Google

theile. Der erſte enthält in zwei Abſchnitten das Tagebuch der Rei-
ſe, und des Verf. Briefe, die er auf ſeiner morgenländiſchen Reiſe
an den Ritter Linnäus abgelaſſen hat, der zweite aber ſyſtematiſche
Beſchreibungen verſchiedener wichtigen Naturalien von der Reiſe
nach Paläſtina. In dem Tagebuche finden Liebhaber der Alterthü-
mer und Geographie, beſonders aber Aerzte und Freunde der Na-
turgeſchichte, ja ſelbſt Gottesgelehrte, ſehr viel brauchbares. Die
Naturmerkwürdigkeiten ſind am reichlichſten in dem 2ten Ab-
ſchnitt des erſten Theils, nämlich in den Briefen an den Ritter
Linné, deren 14 ſind, anzutreffen. Der 2te Haupttheil iſt aus-
nehmend lehrreich, und beſchreibt aus allen Reichen der Natur
alles, was unſerm Haſſelquiſt vorgekommen iſt. Dieſer ſyſtema-
tiſchen Beſchreibung iſt noch ein kurzes Verzeichniß der ganzen Na-
turgeſchichte von Paläſtina angehängt, welches nach den verſchie-
nen Gegenden abgetheilt iſt, wo unſer reiſender Naturforſcher die
Naturalien angetroffen hat. Alsdann folgt noch die Materia me-
dica, wo man die beſten Nachrichten von dem echten Meccabalſam
oder Opobalſamo, von dem Maſtix, Weihrauch, arabiſchen Gum-
mi, Opium, Rohrcaſſia, Scammoneum, Schoenanth; den Sen-
neblättern, Myrobalanen, der ſpica celtica, dem unguento mu-
miae, u. ſ. w. antrifft. Den Beſchluß machen einige Medica, Beo-
achtungen von Krankheiten, und ihrer oft ſehr wunderbaren,
dieſen Landen gewöhnlichen Heilungsart, und endlich verſchiede-
Nachrichten, welche die Handlung und Haushaltungskunſt betre-
fen. — Die Kräuter ſind anderwärts unter dem Namen Flora P
laeſtina beſchrieben worden.

Haſſelquiſts Lebensbeſchreibung befindet ſich vor der hier e
wähnten Reiſebeſchreibung. Man ſehe auch: Neueſte Geſch. d
Gelehrſ. in Schweden, Th. 1. S. 500. 734. Gezelii biogr. L

Hauber, Eberhard David, ein in mehrern Rückſichten v
dienter Gelehrter, war am 27. May 1615 zu Hohenhasbach im W
tembergiſchen geboren, wo ſein Vater, Johann Eberhard, P
diger war, der zuletzt Abt im Kloſter Anhauſen wurde. Er ſtudi
te auf der Schule zu Vayhingen, und ging auf die Univerſität T
bingen und Altdorf, nachher aber zu ſeinem Vater zurück, dem
bis 1721 in ſeinen Amtsgeſchäften half, worauf er zum geh. R
Fromman als Lehrer ſeiner Kinder nach Stuttgard zog. Mit d
Sohn deſſelben ging er 1722 nach Tübingen, und wurde zu E
deſſelben Repetent, und im Anfang des J. 1724 Vicarius an
Stiftskirche zu Stuttgard. 1725 ward er von dem Grafen F
drich Chriſtian zu Schaumburg Lippe und Sternberg als Supe
tendent, Conſiſtorialrath und Oberprediger nach Stadthagen be
fen. Er erwarb ſich da bald viele Freunde, und die Gunſt des
gierenden Grafen durch ſeine Gelehrſamkeit, Rechtſchaffenheit
Menſchenliebe und angenehmes Weſen im Umgange. Bald dar
nahm er zu Helmſtädt die theol. Doctorwürde an.

Im Frühjahr 1728 ging er auf Koſten des Grafen nach
land. Auch der Nachfolger deſſelben, ingleichen der weltberü

Digitized by Google

gewordene Graf Wilhelm Friedrich Ernst, waren ihm sehr gewogen. Hauber erwarb sich um Stadthagen, ja um die ganze Grafschaft hyp'schen Antheils große Verdienste. Er beförderte die Einigkeit zwischen Lutheranern und Reformirten. Er war ein praktischer Verehrer der christlichen Religion, und ein Thäter des Worts, das er predigte; dabey ein freier Denker und Forscher, der sich durch keine Formel binden ließ, und auch bey seiner Gemeine christliche Freyheit anführte. Er nahm sich nicht nur der jungen Leute in seiner Gemeine an, sondern gab auch in seinem Hause noch studierenden Jünglingen Unterricht in gelehrten Sprachen und Disciplinen.

Im Jahr 1746 wurde Hauber Pastor zu St. Peter in Kopenhagen. Er folgte diesem Rufe, ungeachtet der großen Aufforderungen in Stadthagen zu bleiben. Auch in Kopenhagen gewann er bald eine allgemeine Hochachtung und Liebe. Die Beschreibung seines Abschiedes aus der Welt will ich mit seines Biographen Büschings eigenen Worten anführen. „Er war nicht bettlägrig, behielt den Gebrauch seiner Sinne und aller Seelenkräfte bis auf den letzten Hauch des irdischen Lebens, arbeitete auch immer am Schreibtisch, weil er nicht müßig seyn konnte.“ Am 13 Febr. 1765 welcher der Tag seiner Abreise war, sagte er seinem Hrn. Sohn zum Aufschreiben einen Abschiedsbrief an ein vornehmes Frauenzimmer, welches sich auf dem Lande aufhielt, war, unterschrieb ihn auch selbst. Er enthielt folgende Stelle: „Meine Lebenskräfte sind gänzlich erschöpft, und ich gehe im Frieden Gottes, und mit göttlicher Ruhe der Seele dem Ende des zeitlichen Lebens entgegen, welches mir der Erkenntniß unsers Heilandes zu danken haben.“ Er fühlte die Herannäherung seines Abschiedes, aber das Evangelium Jesu hatte ihm eine solche gewisse und beruhigende Hoffnung des ewigen Lebens verschafft, und sein ganzes irdisches Leben war dergestalt eine Zubereitung zu jenem gewesen, daß er jetzt bey dem nahen Abschiede sich bald mit gelehrten Sachen beschäftigte, bald mit seinen gegenwärtigen Kindern so ruhig und liebreich wie ein Gesunder sprach. Er sagte auf dem Stuhl sitzend zu seiner jüngsten Tochter: Findest du mich nicht sehr matt? Sie antwortete: Ja. Aber fuhr er fort, findest du mich auch beängstiget? Nein, sagte sie. Er beschloß die Unterredung mit den Worten: das sage auch andern; und bald darauf entschlief er aufs sanfteste, in einem Alter von 70 Jahren.

Von diesem rechtschaffenen und gelehrten Manne sagt Büsching: Unter der großen Anzahl von Menschen, welche ich persönlich kenne, habe ich keinen gefunden, bey welchem ein zu allen Wissenschaften tüchtiger und geneigter Kopf, ein ansehnlicher Umfang von gründlicher Kenntniß nützlicher Dinge, vortreffliche Gabe, sowohl zum deutlichen und angenehmen Unterricht, als zum lehrreichen Umgang mit Menschen von allen Ständen, richtige Einsicht in den Geist der Religion, die der Herr gelehret hat, große christliche Rechtschaffenheit und musterhafter Wandel, so innig und beständig mit einander verbunden gewesen. Er zeichnete sich vor andern Geistlichen, besonders vor denen, die nach Canzler Jägers

Compendium gebildet wurden, sehr vortheilhaft aus; erstlich, daß er gegen andere Glaubensgenossen, z. E. die Reformirten, sehr tolerant war, und mit ihnen brüderlich lebte, und zweitens, daß er auch Gott in der Natur predigte, wie Christus selbst gethan hatte. Auch als Gelehrter hat er vorzügliche Verdienste. Er schrieb eine Geschichte der Landkarten (Ulm 1724. 8.) und legte den Grund zu einer wahren Geographie. Wahrscheinlich hat ihm die Welt einen Büsching zu danken! Schwärmerey und Aberglauben bestritt er durch seine magische Bibliothek, ein Werk, das für die Aufklärung wichtig war. Er schrieb auch viele einzelne historische und exegetische Abhandlungen.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Versuch einer umständlichen Historie der Landkarten, nebst einer historischen Nachricht von den Landkarten des schwäbischen Kreises, des Herzogthums Wirtemberg und anderer in Schwaben gelegenen Herrschaften. Ulm, 1724. 8. Hauber schrieb dieses Buch, als er noch Repetent des theol. Seminariums zu Tübingen war. Nach der Vorrede sollte dieser Versuch nichts anders seyn, als ein Register und Auszug eines grössern Werks, wozu er schon eine große Menge Materialien beysammen habe, und welches er nächstens in lateinischer Sprache herauszugeben gesonnen sey. Meines Wissens erschien aber nichts davon, ungeachtet man sich von dem Fleiß und den vielumfassenden Kenntnissen dieses Mannes viel hätte versprechen dürfen. Noch immer wird dieses Buch gesucht, und die Anmerkungen enthalten viele gelehrte und gute Nachrichten. Die hist. Nachricht von den Landkarten des schwäbischen Kreises ꝛc. ist auch besonders zu Ulm 1724. 8. erschienen.

Nützlicher Discours vom heutigen Zustande der Geographie, sonderlich in Deutschland, nebst einem Anhang und Supplement zu seinem Versuch einer Historie der Landkarten. Ebend. 1727. 8.

Primitiae Schauenburgicae. Fasc. I. et II. Guelferb. 1727. 8. 19 Bogen stark. Darinnen befinden sich: Prodromus originum Schauenburgicarum atque Schauenburgicae Palingenesiae; recensio scriptorum res Schauenb. illustrantium, nebst der Historie der dasigen Superintendenten, Pastoren und Schulen.

Gedanken und Vorschläge von Fortsetzung einer Historie der Geographie und Aufrichtung einer geographischen Societät. Wolfenb. 1730. 8.

Harmonische Geschichte der vier Evangelisten, oder Anmerkungen und Gedanken über die Ordnung der ersten und letzten Lebensgeschichte Jesu Christi. Lemgo, 1732. 8.

Bibliotheca acta et scripta magica, oder gründliche Nachrichten und Urtheile von solchen Büchern und Handlungen, welche die Macht des Teufels in leiblichen Dingen betreffen. Ebend. 1738-1741. 3 Bände in 8.

Neue biblische Betrachtungen über schwere Stellen der heil. Schrift. Ebend. 1750. 8.

Biblische Zeitrechnung aus den eigenen Worten der Schrift. Ebend. 1753. 8.

Sein Leben und Charakter sind in Büschings Beytr. zu der Lebensgesch. denkwürdiger Personen, 3. Th. sehr ausführlich beschrieben.

von Haut=Charmois. Heinr. Carl Ludwig von Herault, Ritter und Herr von Haut-Charmoy, königl. preussischer Generallieutenant der Infanterie, Ritter des schwarzen Adler-Ordens, Commendant der Vestung Brieg, Chef eines Regiments Infanterie, Amtshauptmann zu Angerburg, Erb- und Gerichtsherr auf Allerheiligen und Grittenberg ꝛc. war ein sehr verdienter preussischer General. Seine Eltern wohnten in Champagne, mußten aber wegen des aufgehobenen Edicts von Nantes, weil sie sich zur reformirten Religionspartey hielten, flüchtig werden. Sein Vater folgte dem Marechal, Herzog von Schomberg, unter dessen Regiment er in Frankreich gedient hatte, nach Berlin; seine Mutter ging eben mit ihm, als ihrem 14ten Kinde schwanger, als sie auf ihrer Flucht am 24. Jul. 1689 zu Lippstadt in Westphalen ankam, und ihn bald nach ihrer Ankunft gebahr. Kaum war er ein Jahr alt, als sein Vater, damals Obristlieutenant unter dem Regimente Galloway, und Generaladjutant des Herzogs von Schomberg, 1690 der blutigen aber siegreichen Schlacht an der Boine in Irland beywohnte, und dort nebst dem Herzoge sein Leben verlor.

K. Friedrich I. von Preussen, nahm den jungen von Haut=Charmoy, als er kaum 13 Jahre alt war, in die berlinische Cadetten-Akademie. 1706 mußte er schon mit zu Felde, zuerst nach Italien, und dann in die Niederlande. Der Fürst von Anhalt, der die preussischen Völker commandirte, bemerkte an ihm bald eine besondere Fähigkeit zum Kriegswesen. Er sah also mit Aufmerksamkeit auf ihn, und bat sich ihn endlich vom Könige zu seinem Regimente aus, bey welchem er bis zum J. 1738 bis zum Obristlieutenant aufstieg. In dieser Stelle diente er im östreichischen Successionskriege. K. Friedrich II. gewann ihn wegen seines Muthes bald lieb. Er ernannte ihn 1740 zum Commandeur des damaligen kleistischen, nachher wedelschen Infanterie-Regiments: und da er sich bey der Eroberung der Festung Neisse, indem er zuerst in die Stadt eindrang, sehr hervorthat; so gab ihm der König den Orden fürs Verdienst. Die blutige Schlacht bey Mollwitz am 10 April 1731 bleibt ein Denkmal der Standhaftigkeit der preussischen Völker, insbesondere der preussischen Infanterie. Die kleistischen Bataillons haben darin ihre Herzhaftigkeit, und der an ihrer Spitze fechtende Hr. von Haut=Charmoy seine Tapferkeit eines ewigen Nachruhms würdig gemacht. Rühmliche und schwere Wunden, die er an diesem großen Tage empfing, besiegelten seinen Heldenmuth, und man kann von dessen Werth aus den Belohnungen urtheilen, deren Friedrich der Ein-

Digitized by

zige ihn würdig schätzte. Am 5ten Juni dieses Jahres wurde e
Obrister, und ihm zugleich die wichtige Stelle eines Commendan
ten der Stadt und Festung Brieg anvertrauet.

Am 30. Jan. 1742 erhielt er ein eigenes schönes Infanterie
Regiment, worauf er am 27. May 1743 zum General-Major er
hoben wurde. In allen diesen wichtigen Posten wußte von Haut
Charmoy sich immer mehr durch stets neuen und unermüdete
Diensteifer in des Königs Gnade zu befestigen. Er legte davon un
gezweifelte Proben ab, als er 1774 unter dem General Marwit
gegen die ungarischen Insurgenten gebraucht wurde. Besonder
ging er am 11. April 1745 mit einem starken Haufen bey Cosel übe
die Oder, vertrieb die feindlichen Husaren nach einem Gefechte be
Schlabenzig, und rückte nach Großstrelitz fort. Hier stand de
ungarische General Spreny mit einigen tausend Insurgenten, de
aber nach ziemlicher Widerwehr zum Weichen genöthiget wurde
Das Wichtigste betraf zuletzt die Festung Cosel, welche er auf de
andern Seite des Oderflusses mit 6000 Mann angriff, und mi
dem preussischen General Nassau glücklich eroberte. Hierauf hal
er die Oestreicher bis unter die Kanonen von Olmütz jagen. Mi
eben dem Glück zeigte er bey den übrigen Handlungen in Schlesie
seine Treue bis zum Dresdner Frieden.

Je näher und länger von Haut-Charmoy um den König, ins
besondere in seinen letzten Jahren zu seyn befehliget wurde, des
mehr fand der König ihn liebenswürdig und eines öftern vertrau
ten Umgangs werth. Es ist genug zu seinem Ruhm gesagt, daß e
unter der Zahl ausbündiger Männer gewesen, auf die sich das Her
des weisesten Königs verlassen konnte. Man darf sich daher nich
wundern, daß der König ein Vergnügen darin suchte, einem sol
chen würdigen Diener Beyspiele seiner Zuneigung zu geben. Im
Sept. 1746 wurde ihm eine Präbende zu Calcar ertheilt, und 175
befahl der König, ihm ein austrägliches adeliches Gut zu kaufen, un
schenkte dasselbe unserm Helden. Es war dieses das Gut Allerhei
ligen in Schlesien. Bald darauf im Sept. 1753 erhob ihn der Kö
nig zum Generallieutenant der Infanterie, und um diese hohe Wür
de zu verdoppeln, beehrte er ihn mit dem großen Orden vom schwar
zen Adler, und erklärte ihn dadurch zugleich öffentlich zu seinem
wohlgeprüften Freunde.

Als 1756 der König sich genöthiget sahe, die Waffen zu ergrei
fen, stand von Haut-Charmoy bey dem sächsischen Kriegsheere
und da solches der Graf von Schwerin in Böhmen führte, so hatt
unser Held das zweyte Treffen zu befehlen. Der König war mit sei
nen Diensten so wohl zufrieden, daß er ihm aus Sachsen ein ansehn
liches Geschenke zuschickte. Die Eröffnung des Feldzugs in dem
folgenden 1757sten Jahre geschahe am 18. Apri., wo der Herr Ge
nerallieutenant einen eigenen Theil des schwerinschen Kriegsheeres
in Böhmen kommandirte. Die Oestreicher zogen sich bey Prag zu
sammen, und setzten sich mit überlegener Macht so vortheilhaft, daß
es nur Preussen möglich war, daran zu denken, sie anzugreifen.
Der große Schwerin, den der König mit einem Theil seines Heers

unterstützte, fiel am 6ten May ihre Verschanzungen an, und es erfolgte eine der merkwürdigsten Schlachten. Hier wetteiferten die Helden unter einander. Von Haut-Charmoy führte sein Regiment mit der Herzhaftigkeit eines unter den Waffen grau gewordenen Feldherrn in das entsetzlichste Kanonenfeuer hinein, welches überwunden werden mußte, ehe man zum Siege Raum machen konnte. Hier empfing er eine schmerzhafte Wunde an dem einen Schenkel, indem das Pferd, welches er in der Schlacht ritt, deren etliche bekam. Er ward zwar lebendig, doch für todt von dem Schlachtfelde, oder eigentlich zu sagen, aus diesem unerhörten Sturm hinweggetragen, und in das unweit Prag gelegene Margarethenkloster zur möglichsten Wartung gebracht, wo er noch 11 Tage nach der Schlacht litt, bis er am 17. Mai 1757 in einem ehrenvollen Alter von 67 Jahren, 9 Monathen verschied.

Dieser Feldherr hatte von der Natur diejenige glückliche Gesichtsbildung empfangen, welche das beste Empfehlungsschreiben und Zeugniß, wer man sey, an der Stirne trägt. Seine Gesundheit war dauerhaft, und sein Leib von Jugend auf durch Arbeit, Hitze und Frost gehärtet. Seine Fähigkeit war groß, und sein Fleiß derselben gemäß gewesen. Er laß einen lateinischen Schriftsteller mit gutem Verstande; die deutsche und italienische Sprache waren ihm so geläufig als seine Muttersprache, die französische. Er schrieb eine sehr saubere Hand, zeichnete einen schönen Riß, verstand die Mathematik und insbesondere die Wissenschaft eines Ingenieurs. Er liebte das Lesen, und besaß eine auserlesene Bücherssammlung. Im Reden und Schreiben war sein Ausdruck kurz und abgemessen. Er war von Jugend an gewohnt früh aufzustehen und nie müßig zu seyn. Auch bis in sein Alter behielt er neben der Ernsthaftigkeit, die Jahre, Amt und Sorgen mit sich bringen, noch die Munterkeit eines lebhaften Jünglings. Sein Lob konnte er nicht gerne hören, und noch weniger war sein eigener Ruhm jemals in seinem Munde. Nie hat jemand die Kunst, ein Geheimniß zu verbergen, vollkommener besessen, als von Haut-Charmoy. Er war der redlichste Diener seines Königs, der liebreichste Ehemann, der beste Vater, der treueste Freund, der gütigste Befehlshaber einer dem Könige treu ergebenen Stadt, ein wachsamer und die Kriegszucht mit väterlicher Mäßigung aufrechthaltender Chef eines tapfern Regiments. Voll von großen und edlen Gesinnungen war er von Ehr- und Geldgeiz gleich weit entfernt. Sein Ehrgeiz war die Erfüllung aller seiner Pflichten. Man hatte ihn zu wichtigen Verrichtungen gebraucht, und er hatte sich jederzeit brav gehalten. So gelassen und gesetzt er in Gefahren und in Trübsal war, eben so leutselig und bescheiden bezeigte er sich auch im blühenden Wohlstande. Er war zweimal verheurathet, und hinterließ aus der ersten Ehe 2 und aus der zweiten sechs Kinder. Sein Leben hat Pauli in den Leben großer Helden, 1. Th. S. 23 u. f. beschrieben.

Hauzinger, Joseph, k. königl. Kammermaler, und öffentlicher Lehrer der Geschichtsmalerey bey der k. k. Akademie der bilden-

Digitized by Google

den Künste zu Wien, wurde am 12. May 1728 zu Wien gebor verließ nach dem Tode seines Vaters 1740 die Studien, und wi mete sich mit gutem Erfolg der Malerkunst. Paul Troger und D niel Gran waren seine Lieblingsmeister. In Trogers Gesellsch hat er alle Frescomalereyen in der Domkirche zu Brixen verfert Die Schloßkapelle zu Presburg, die Schloßkirche zu Ofen, d Universitätssaal zu Tyrnau, und die neue Kapelle des Königs S phan in Ofen, sind ganz von ihm gemalt. Sein letztes und a sehnlichstes Oehlgemälde ist das Altarblatt, worauf Jesus mit M ria und Joseph nach Jerusalem reiset, 1782 gemalt, welches dem untern k. k. Belvedere Gebäude im dortigen Bildermagazin au bewahrt wird. Wer die Vorstellung dreier so merkwürdiger Per nen als Jesus, Maria und Joseph ist, so bedeutungsvoll vor stellen weiß, wie sie da vorgestellet sind, der kann immer auf ein großen Künstler Anspruch machen.

Hauzinger malte auch in Pastell, worunter sich zwey Conv sationsstücke von Kindern in einem Kabinet der k. k. Bildergalle im Belvedere befinden. Schon 1761 wurde er zum k. k. Hofka mermaler ernennt, und 1769 wurde ihm das Lehramt bey der Al demie aufgetragen, welches er bis an seinen Tod mit Ruhm begl tet hat. Viele östreichische Künstler haben ihm ihre Bildung danken. — Er starb zu Wien am 8. Aug. 1786 in einem Alter v 58 Jahren. Von seiner Kunst und seinen Kunstwerken steht Aufsatz in Hrn. Meusels Miscell. artist. Inh. Heft 21 S. 177.

Haverkamp, Siegebert, latein. Sigebertus Haverkamp ein verdienter holländischer Gelehrter, geboren um das Jahr 168 war anfangs viele Jahre Prediger in dem kleinen Flecken St aan't Haringvliet auf der Insel Werflacke zwischen Holland u Seeland, worauf er als Professor der Geschichte, der griechisch Sprache und Beredtsamkeit nach Leiden kam, wo er am 25sten Ap 1742 in einem Alter von 59 Jahren starb. Als Philolog und A chäolog hat er sich groß Verdienste erworben, wie man aus folg den Schriften ersehen wird.

S. Fl. Tertulliani Apologeticus, ad Codices Manuscriptos et E tiones veteres summa cura recognitus, castigatus et emendat vt et perpetuo Commentario illustratus. Lugd. Bat. 1718. gr

Diss. de numismate Alexandri M. quo quatuor summa orbis t rarum imperia continentur, et de nummis contorniatis, ib 1722. 4.

Eine Ausgabe von des Phil. Paruta Sicilia numismatica, mit nem Commentario. ibid. 1723. 3 Bände in Fol.

T. Lucretii Cari de rerum natura libri VI. cum Notis integ *D. Lambini, O. Gifanii, T. Fabri, Th. Creech*, et selectis *I. Pii* aliorumque, curante *S. Havercampio*, qui et suas et *A. P geri* adnotationes adiecit . . . cum figuris artificiosissimis atq venustissimis. ibid. 1725. zwei Bände in 4. Die vollkommen

Digitized by Google

ad Gloriam magnæ Artis Kupferst., in-4to. mit vielen Bildnissen.

Bon (Petrus), gr. ar. lat. c. notis ac verbosa Ital. Hadriani. Ad eos primum Rom. interpret. ad graeca legit. ac verbo Hadriani. Ad Ital. Ad Gall. Ad Hisp. Ad Germ. Ad Belg. Ad Anglos, Dan. Hiberos, et ad omnes in universum. Ad singulos S. Cosmi, Sanct. Sapientiæ, Stud. Romæ et Ad Ecclesiæ Romanæ Sacr. Ep. Diaconos. Adrian. Rom. 1716. pr. de Bonis in Bel. Kupfer et Holzst. und ist die Seite nur einfach bedruckt.

Bons (Jacobus) Silhouet nat. von Narnyhal gravirt Portrait. Bons (Jacobus) Silhouet nat. von Narnyhal gravirt Portrait.

Bonsi (Jacobus) Card. Rom. Ord. Prædicatorum. Cum notis Card. de Noailles de progenie Augusti. Ex Mf. (Lucensi) Bibl. Card. Quirini. Ad Hieronymum, qui non est. 1. Bonsi nova editio. Lugd. Bat. 1729. gr. 8. 2. Rom. 1731. 4. 3. Ibid. 1732. 4.

Bonsignorius, Jos. Vincentius, nummorum Hebræo-Samaritanorum, Regumque veterum antiquorum, ac aliorum numismata, quæ in Museo Cæsareo Vindobonensi adservantur, ex Mf. ejusdem Museo descripta, et ad Antiquitatem Hebræam illustrandam, et ad Sacra Biblia intelligenda accommodata. Vindob. 1750. fol. Ist auch in Bel. Kupfer, aber ohne Titel und Vorrede, Amsterd. 1754. 4to. und Bildnis et pr. Bonis, Kupfer, mit 2 Theil. 4. Theil 1. Bel. Kupfer, 2. Theil 1. Bel. Kupfer und Register mit 164 schönen Bildnis Kupferstichen. Bonsignorius (Jos. Vincentius) Numismata Hebræo-Samaritana Regumque veterum antiquorum, ac aliorum numismata, quæ in Museo Cæsareo Vindobonensi adservantur, ex Mf. ejusdem Museo descripta, et ad Antiquitatem Hebræam illustrandam, et ad Sacra Biblia intelligenda accommodata. Vindob. 1750. fol. m. 1. Kupf. Ad. Num. Hebr. Sam. Vindob. 1754. fol. m. 2. Kupf. Ad. Num. Hebr. Sam. Vindob. 1754. fol. m. 3. Kupf. Ad. Num. Hebr. Sam. Vindob. 1754. fol. Ohne Titel und Vorrede, Amsterd. 1754. 4to. Mit Bildnis. Bon. 1726. Gilvers Num. Hebr. 1754. 4to.

Bonsignorius, qui de linguæ graecæ vera et certa pronunciatione commentatus reliquerat. Lugd. Bat. 1736. 1740. 8. Siehe B. 3.

Bonsolius de Duo de Cror. Amsterd. 1725. 4.

Bontekoe (Cornelius) Catalogus Bibl. Amst. 1744. 8.

Bontekoe (Cornelius) Catalogus Bibliothecæ, quam reliquit vir Amicorum delectus heros, Ord. 1744. 8. de Bel. Kupfer, und ist ein Verzeichnis, welches in 10 Tagen soll verkauft werden aus der Bibl. so Jacob Bontekoe hinterlassen.

Bontekoe (Cornelius) Catalogus Bibliothecæ, quam reliquit vir Amicorum delectus heros, Ord. 1744. 8. de Bel. Kupfer, und ist ein Verzeichnis, welches in 10 Tagen soll verkauft werden aus der Bibl. so Jacob Bontekoe hinterlassen.

Bontekoe (Cornelius) Catalogus Bibliothecæ, quam reliquit vir Amicorum delectus heros. Lugd. Bat. 1744. gr. 8.

Dionyſius Periegetes etc. graece et lat. cum Ariſtophanis Pluto. 1736. 8

Oroſii aduerſus Paganos hiſtoriarum libri VII. ib. 1738. 4.

Io. Nicol. adnotationes ad libellum Domini de Fleury de mo bus Patriarcharum, et ad Bonav. Corn. *Bertramum* de republ ca Ebraeorum etc. ibid. 1740. 8.

Joſ. Abudeni ſeu *Barbari* hiſtoria Iacobitarum ſeu Coptorum Aegypto etc. cum adnotationibus *Joh. Nicolai*. ibid. 1740. Beide Schriften des Nicolai hat H. nur herausgegeben.

Muſeum Wildianum. Amſtel. 1741. 8.

Nummophylacium reginae Chriſtinae, quod comprehendit N mismata aerea Imperatorum Romanorum latina, graeca, atq in coloniis cuſa, quondam a *Petro Sanes Bartolo*, ſummo ar ficio, ſummaque fide tab. aen. LXIII. inciſa; nunc primu prodeunt cum Commentario *Sig. Haverkampi*. Hagae Comi 1742. fol. Dieſes ſchöne Werk enthält die ſeltenſten Münz der römiſchen Kaiſer, in Metall, ſowohl von der erſten, als a dern und dritten Größe, welche die Königin Chriſtina von Schw den, ehemals mit vielen Koſten geſammlet hatte. Viele dav waren vorher ganz unbekannt. Sie ſind von einem der geſchi teſten Kupferſtecher, Bartolo, nach den Originalen ungeme ſchön und richtig abgeſtochen, und von Haverkamp mit ein lateiniſchen Auslegung verſehen worden. Dieſe Auslegung auch noch mit einer genauen franzöſiſchen Ueberſetzung begleitet

C. Crispi Salluſtii quae exſtant, cum notis integris viror. doctorur Amſtelod. 1742. 2 Th. in gr. 4. Der erſte Theil enthält 4 Alp 18 Bog. der 2te Th. 4 Alph. 4 Bog. Eine überaus vollſtändi und ſchöne Ausgabe, wobey Haverkamp außer der ungeheure Menge von gelehrten und ſcharfſinnigen Anmerkungen ander Gelehrten, die er hier aufführet, auch eilf Handſchriften der Le denſchen Bibliothek und die älteſte römiſche Ausgabe von 147 verglichen hat. ſ. Leipz. Zeit. von gel. Sachen v. Jahr 1742. S 673. und *Harleſii* introd. in notitiam lit rom. Parte II. pag. 26

Cenſorini Liber de die natali, cum perpetuo Commentario *Her Lindenbrogii*, nec non Notarum ſpicilegio etc. vt et *C. Luci* Satyrarum reliquiae, cum notis *Fr. Ian. F. Douzae* etc. cum i dicibus locupletiſſ. Lugd. Bat. 1743. 8. 1 Alph. 12 Bog.

Antheil an Joh. Poleni Supplementis nouis vtriusque Theſau Roman. Graecarumque antiquitatum Venet. 1737. fol.

Sehr vielen Antheil an dem großen Theſauro Italiae, welchen P van der Aa zu Amſterdam von 1704 bis 17 3 verlegte, wo vi Ueberſetzungen u. ſ. f. von ihm aus dem Italieniſchen ſind, i in *Saxii* Onomaſt. litt. P. VI. p. 347 verzeichnet werden. ſ. Ad lung am angef. O.

Hawkesworth, Joh., Doct. der Rechte, und Direct. der O Ind. Handelsgeſellſch. zu London, geb. 1719 iſt auch in Deutſchla durch ſeine Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen in dem Sü

Digitized by Google

Jacobsbrüder, Mineral. Es hatte am 17. Nov. 1779 Cels. Neuh. Jacobsbrüder Englands verführt, nach Indien; aber 1779 rufen sie Jacobsbrüder heim: sonst hätten sie Ostindien, wie Spanien, Portugal, unter sich gebracht. Mündy hat nachher, 1780, Jacobsbrüder in Ostindien, Jacobsbrüder in Portugal, Jacobsbrüder in Spanien, Jacobsbrüder in Frankreich, Jacobsbrüder in Deutschland, Jacobsbrüder in Schweden, Jacobsbrüder in Dänemark, Jacobsbrüder in Rußland, Jacobsbrüder in Polen, Jacobsbrüder in Italien, Jacobsbrüder in Griechenland, Jacobsbrüder in Afrika, Jacobsbrüder in Amerika, Jacobsbrüder in Asien, Jacobsbrüder in Europa

C. Schwarz. Hamb. 1775. 3 Bände in 8. Ohne Kupfer. 2) Geschichte der Seereisen nach dem Südmeere, von Hawkesworth beschrieben, und nun in einen Auszug gebracht (von Joh. Heinr. Merk, Kriegsrath zu Darmstadt.) Frankf. 1775. 8. mit einigen Kupf. 3) In dem historischen Bericht von den sämmtlichen durch Engländer geschehenen Reisen um die Welt ꝛc. Aus dem Engl. (Leipz. 1776 u. f. in 8.) Band 3 bis 6. 4) In der Berliner Samml. von Reisebeschr. B. 13 und 14. und endlich 5) in Hirschfelds Bibliothek der Gesch. der Menschheit (Leipz. 1780 8.) B. 1. S. 1 u. f. Auch Büsching hat in seinen wöchentl. Nachrichten ꝛc. v. J. 1773 S. 223-229. und v. J. 1774 S. 109 u. f. 113 u. f. 126 u. f. 270 u. f. 281 u. f. und 289-294 nach der deutschen Uebersetzung anreizende Auszüge geliefert; und Dohm in Gatterers hist. Journ. B. 5. S. 79-152.

Hawkins, Johann Sidney, ein gelehrter Engländer, geboren 1718, starb zu London am 21. May 1789 im 71sten Jahre seines Alters. Er wurde im J. 1765 zum Chairman in der Session für die Grafschaft Midlesex erwählt, und im J. 1772 erhielt er die Ritterwürde. Sein größtes Werk ist die Geschichte der Musik, in 5. gr. Quartbänden; im ganzen freilich eine rudis indigestaque moles; aber doch immer ein Beweis seines großen und mühsamen Fleißes. In seinen letzten Lebensjahren veranstaltete er die Ausgabe von seines Freundes Dr. Johnsons sämtlichen Werken, und begleitete dieselbe mit einer umständlichen Lebensbeschreibung dieses berühmten Schriftstellers, die wegen ihrer verworrenen und geschmacklosen Einrichtung wenig Beyfall erhielt und verdiente.

Haym, Nicolaus Franz, ein geborner und gelehrter Römer, und ein großer Kenner der Musik, Numismatik und Antiquitäten. Um das Jahr 1716 ging er nach London, suchte da die römischen und griechischen Alterthümer auf, fing auch an, Entdeckungen durch den Druck bekannt zu machen; starb aber über der Arbeit am 11. Aug. 1729 in einem Alter von 50 Jahren.

Sein Hauptwerk erschien in italienischer Sprache, unter der Aufschrift: Del Tesoro Britannico Parte I., overo il Museo Nummario, ove si contengono le Medaglie greche e latine in ogni metallo e forma, non prima publicate. In Londra 1719. 1720. II Voll. in 4. cum figg. aen. Englisch erschien es eben daselbst und zu gleicher Zeit in 2 Quartbänden. Lateinisch aber unter folgendem Titel: *Thesauri Britannici Pars* I. seu Museum numarium, complexum numos graecos et latinos omnis metalli et formae, necdum editos; Latine versa et notulis aucta ab *Aloysio* Comite *Christiani*. Vindob. 1762. 4. *Pars altera*, cum annotationibus et appendicula ad Gesneri tabulas numismatum vrbium, a *Josepho Kbell*. ibid. 1765. 4.

Haym erzählet, daß er von Jugend auf in seiner Vaterstadt Rom eine große Neigung zu den Antiquitäten gehabt habe, und ob ihn gleich das Schicksal aus Italien, dem Sitz der schönen Künste, nach Britannien versetzt habe, so sey doch seine vorzügliche Liebe

gegen diese Art von diesen Studien bey ihm nie verlöscht. In London habe er diejenigen müßigen Stunden, welche ihm von seiner Profession und Musik übrig geblieben, darauf verwendet, daß er alte Münzen, die ihm in die Hände kamen, anfangs gezeichnet, und nachher mit Scheidewasser in Kupfer gebracht habe, welches alles ihm so wohl gelungen sey, daß gute Freunde, denen er seine Arbeit gezeiget, ihn darin fortzufahren ermuntert hätten. Als er nun erfahren hätte, daß in England ein großer Vorrath von Antiquitäten vorhanden wäre, der aber weder den Gelehrten hinlänglich bekannt, noch beschrieben sey; so wäre er auf den Gedanken verfallen, die vorzüglichsten Denkmale und Alterthümer Englands zu sammeln, und diese Schätze der Welt in einem besondern Werke bekannt zu machen. Eben daher nennt er sein Werk Tesoro Britannico, den Schatz von Britannien. Er machte also den Anfang mit den Münzen; allein hier fand auch sein Fleiß sein Ende. Die Münzen haben in jedem Theile diese Ordnung, daß die Könige, Helden und Völker von Griechenland voranstehen, auf welche die römischen folgen. Nichts ist mehr an diesem Werke zu loben, als die vorzügliche Accurateſſe. Man sieht die Münzen da gezeichnet, wie sie sind, alle Risse, Brüche, wo etwas gekratzet, verwischet, verdorben ist, die Arbeit, ob sie gut oder schlecht, der Besitzer, die Größe, das Metall, das Gewicht, ob sie echt oder unecht zu seyn scheine, mit einem Worte: alles ist ausgedrückt oder bemerket, was zu der vollkommenen Wissenschaft der ganzen Münze gehöret. Die Anmerkungen und Erklärungen sind kurz und deutlich, theils von ihm selbst, theils von andern Personen. Mehrere Nachrichten von diesem kostbaren Werke geben die Acta Erud. an. 1722 p. 49-54. und p. 240-244. und die Historie der Gelehrsamkeit unserer Zeiten, 2. St. S. 89-104. u. 3. St. S. 183-199.

Ferner schrieb Haym Notizia de' Libri rari nella lingua Italiana, divisa in quatro parti principali: cioè Istoria, Poesia, Prose, Arti e Scienze. in Londra 1726. gr. 8. Venet. 1728. 4.; 1736. 4.; 1741. 4.; Mediolani 1771. 1773. 2 Bände in 8. Von den neuesten Ausgaben verdient der Catal. Biblioth. P. A. Crevennae, Part. I. p. 292. 293. nachgesehen zu werden.

Hearne, Thomas, lateinisch, Hearnius, ein geschickter Historiker und großer Antiquarius, geboren 1678 hat seine Studien in dem Collegio und auf der Universität Oxford getrieben. Unter der Regierung Wilhelms III setzte er eine Schrift auf, zur Vertheidigung derer, die diesem Prinzen den Eid der Treue geleistet hatten. Allein er war so vorsichtig, und wollte nicht erlauben, daß man sie druckte. Nach der Zeit aber ward er einer der eigensinnigsten Unterthanen, die sich des Eides weigerten, und mußte sich deswegen 1715 einiger Aemter begeben, welche ihm die Universität aufgetragen hatte. Indessen war doch jemand so boshaft, und ließ die Schrift unter dem Titel: Vertheidigung derer, welche dem jetzt regierenden Könige den Eid der Treue leisten ꝛc. 1731 in 8. drucken. Hearne hatte mit seinen Büchern ungefähr 1000 Pfund Sterling gewonnen, allein er

Digitized by

wußte sich dessen nicht zu bedienen, und war von einer sehr kargen und schmuzigen Lebensart. Er starb am 10. Jun. 1735 in einem Alter von 57 Jahren.

Außer einer großen Menge alter Mönchsschriften, die er aus dem Staube der Bibliotheken hervorgezogen hat, verdanken wir seinem Fleiße auch sehr viele Schriftsteller des alten, mittlern und neuern Zeitalters, als:

Eutropii Breuiarium cum Pacanii Metaphrasi graeca, Messalam Coruinum de Augusti progenie, Iulium Obsequentem de Prodigiis et Anonymi orationem in Constantinum. Oxonii, 1703. 8.

Plinii epistolas et panegyricum cum variis Lectionibus et annotationibus. Oxonii, 1703. 8.

Justinum, Mst. codicum collatione recognitum annotationibusque illustratum. ib. 1705. gr. 8.

T. Livii Historiarum libros, qui supersunt, MS. Codicum collatione recognitos ib. 1708. 6 Bände in 8.

The Itinerary of *Iohn Leland* the Antiquary ib. 1710-1712 9 Bände in 8.

Io. *Lelandi* de rebus britannicis collectanea, cum appendice. ib. 1715. 6 Bände in 8.

Alvredi, Beverlacensis Annales de gestis regum Britanniae. Oxon. 1716. 8.

Tit. Livii, Foroiuliensis vitam Henrici V, cum epistolis regum Angliae. Lond. 1716. 8.

Guil. *Roperi* vitam Thom. Mori cum Chronico Gostoviano. ibid. 1716. 8.

Guil. *Camdeni* annales rerum anglicarum et hibernicarum, regnante Elisabetha, ex codicibus Smithiano et Rawlinsoniano, Oxon. 1717. Tom. III. in 8.

Guil. Neubrigensis de rebus Angliae sui temporis libros V. cum annotationibus ampliss. et Spicilegio. ibid. 1719. T. III. in 8.

Thom. *Sprotti* Chronica. ib. 1719. 8.

Rob. *de Avesbury* historiam de mirabilibus gestis Eduardi III. cum Io. Ioscelini catalogo librorum Saxonicorum et historicorum Angliae, item Henrici VIII. Epistolis ad Annam Boleniam. Oxon. 1720 8

Ivan *de Fordun* Scotichronicon genuinum ib. 1722. Tomi V. in 8.

The History and Antiquities of Glastonbury ib. 1723. 4.

Hemingi Chartularium ecclesiae Wigornienſis. ib. 1723. Tomi II. in 8.

Robert of Glouceſter Chronicle. ib. 1724. Tomi II. in 8.

Pet. *Langtoft* Chronicle, improod by Robert of Brunne. ibid. 1725. 8.

Digitized by Google

Thomae *de Elmham* vita et gesta Henrici V. Anglorum regis: e Codicibus MS. descripsit et primus luci publicae dedit *Th. Hearnius*. ib. 1727. 8. Hearne folgt hier einem Mspt. der Cottonischen Bibliothek, und hält es für Elmhams Arbeit. Die Geschichte Heinrichs V. ist fast eben so, wie bey andern englischen und französischen Geschichtschreibern erzählt; nur daß man sie bey einem gleichzeitigen Schriftsteller lieber liefet. Doch sieht sein Buch mehr einer Lobrede dieses Königs und seiner Höflinge, als einer Geschichte ähnlich, und er zeigt durchgehends einen Haß gegen die Franzosen, und insbesondere gegen Carl VII. welcher noch Dauphin war, als Heinrich V. in Frankreich einfiel; der Anhang enthält Beweisstellen, und H. Anmerkungen über diese Geschichte, die aber meist nur grammatisch sind. Am Ende hat Hearne ein Verzeichniß seiner Schriften beygefügt, woraus man sieht, daß dieses die 35ste ist, die er herausgegeben hat. Außer einigen, welche die Humaniora angehen, gehören sie alle zur alten englischen Geschichte.

Man sehe: *de Chaufepié* nouv. diction. Tom. II.; *Saxii* Onomast. lit. T. VI. p. 53.; *Freytag* analecta litt. p. 414-429.

Hebenstreit, Heinrich Michael, Doct der Phil. und der Rechte, und Professor der Rechtsalterthümer auf der Universität zu Leipzig seit 1780, geboren daselbst am 12. Oct. 1745, starb am 17. Jul. 1786 im 41sten Jahr seines Alters, zu früh für die Wissenschaften, und besonders für die Rechtsgelehrsamkeit. Beweise seiner Gelehrsamkeit sind außer verschiedenen anonymischen Arbeiten, die mit so vielem Beyfall aufgenommenen Dissertationes ecclesiasticae, ex legibus vtriusque codicis illustrat. Lipſ. 1773. 1776 1778. 4., eine Abhandlung de interrogatione testium in secreto, 1780. und viele Anzeigen juristischer Schriften in den frühern Bänden der Schottischen juriſt. Litteratur. Er wurde nicht allein wegen seiner vorzüglichen gelehrten Kenntnisse, sondern auch wegen seines edlen und rechschaffenen Herzens sehr geschätzt; und war ein Sohn des berühmten Prof. der Arzneygel. D. Joh. Ernſt Hebenstreits zu Leipzig, dessen Leben weiter unten vorkommen wird.

Hebenstreit, Johann Christian, ein angesehener Gottesgelehrter, Doct. und erster Prof. der Theol. zu Leipzig, war am 27. Apr. 1636 zu Neuenhof einem Dorfe bey Neustädt an der Orla geboren, wo sein Vater, M. Johann David, damals Pastor, nachmals aber Diaconus und Archi-Diaconus zu Neustadt an der Orla war. Er war der zweite unter acht Brüdern, und begab sich nach geendigten Schulstudien nach Leipzig, wo er sich mit so vielem Fortgange auf die Weltweisheit legte, daß er nach erlangter Magister-Würde, 1715 Beysitzer in der philosophischen Facultät, 1721 Sonnabends-Prediger zu St. Thomas, 1725 Conrector an der Thomas-Schule und Baccalaureus in der Theologie, 1731 Professor der hebräischen Sprache, 1732 Licentiat und Doctor der Theologie 1740 außerordentlicher, und 1755 nach D. Deylings Tode, erster Professor der Theologie wurde, anderer Ehrenämter zu geschweigen, welche

Digitized by Google

er insgesamt mit einem seltenen Fleiße verwaltete, bis er am 6. Dec. 1756 nach einer kurzen Unpäßlichkeit in einem ehrenvollen Alter von fast 71 Jahren starb. Seine zahlreichen akademischen Schriften bestehen aus Disputationen und Programmen, davon Adelung viele verzeichnet hat. Man sehe von ihm Progr. fun. in Folio von Ernesti, das sich auch in dessen Opusc. findet.

Hebenstreit, Johann Ernst, Doctor und Professor der Medicin zu Leipzig, ein Bruder von Johann Christian, war am 14. Jan. 1703 zu Neustadt an der Orla geboren. Er war arm, und fand zu Leipzig, nachdem er Jena gar bald verlassen hatte, seinen Unterhalt und sein Glück. Rivinus rühmte ihn dem berühmten Handelsmann, Casp. Bose an, der ihn bey seinen Garten brauchte, die Pflanzen in Acht zu nehmen, und in Ordnung zu halten. Zu Leipzig erhielt er 1728 die Magisterwürde, und bald darauf das medicinische Baccalaureat. Das folgende Jahr ward er Doctor, und trat hierauf, nebst einigen vertrauten und in den medicinischen und physikalischen Wissenschaften geübten Freunden, auf Befehl Königs Friedrich August II. am 23. Oct. 1731 eine Reise nach Africa an, wozu ihm eine ansehnliche Pension ertheilt wurde.

Er durchstreifte die Insel Tabaya, die Gegend um Tripoli, um Tunis, und folglich um Carthago, auch einen Theil der Wüste zwischen Tunis und Tripoli: aber der Tod des Königs kam dazwischen, den er am 14. März 1733 zu Tunis vernahm und zurück eilen mußte. Als er von dieser Reise 1733 zurück kam, und verschiedene fremde Thiere, vornehmlich aber einen unvergleichlichen Schatz von Pflanzen, Kräutern, Muscheln, und andern ausländischen Seltenheiten mit gebracht hatte, und erstere in das Löwen- und Jägerhaus zu Dresden, letztere aber zum Theil in das königl. Naturalien- und Curiositätenkabinet einschicken mußte, gelangte er bey dem folgenden Könige Friedrich August III. in gleiche Gnade, wie bey dessen Vater, und da er den Titel eines wirklichen Professors der Medicin schon mit auf Reisen genommen hatte, so trat er gleich nach seiner Rückkunft im gemeldeten Jahre 1733 die ordentliche Professur der Medicin zu Leipzig an, von welcher er nach und nach bis zum obersten Lehrstuhl stieg. Er starb 1757 am 5. Dec. an einem bösartigen Fieber, das nach der Rosbacher Schlacht viele berühmte Aerzte in Leipzig hinraffte.

Philologie, Kenntniß der alten und neuen Arzneikunde, Naturgeschichte, Botanik, Anatomie, gerichtliche Arzneygelehrsamkeit, sind die Fächer, worinnen er sich besonders gezeigt hat, und die Eingebornen verehren ihn noch, als einen großen Practiker. er war ein fertiger lateinischer Dichter, und auch besonders in der griechischen Sprache erfahren. Er kannte die Schätze der Natur, und ihm hat man einen Theil der schönen richterschen Sammlung zu Leipzig zu verdanken. Er war ein eifriger und angenehmer Arzt bey dem Krankenbette, der auch der hohen Schule zu Leipzig mit Lehren, und der dasigen Bürgerschaft mit glücklicher Ausübung seiner Kunst, die ersprieslichsten Dienste leistete. Er besaß die al-

Digitized by Google

ten Schriftsteller so vollkommen, daß er bloß aus ihren zusammen gesetzten Sprüchen, und so genannten Fragmenten, ganze ordentliche Ausführungen herausgeben konnte. Er war ein großer Bücherfreund, und liehe seine von allen Orten her zusammen gekauften Neuigkeiten gefällig den Sammlern der Actorum Eruditorum. Seine Kenntnisse zierte eine ungemein starke Belesenheit in alten und neuen Schriftstellern; mit reifer Beurtheilungskraft wußte er alles hervorzubringen, und dann anmuthig vorzutragen. Seine Schriften bestehen größtentheils in gelehrten Disputationen und Programmen, wovon viele zusammen gedruckt sind, wie ich nachher zeigen werde. Ich bemerke also hier:

De vsu Partium, carmen, seu Physiologia metrica, ad modum *Titi Lucretii Cari* de rerum natura. Lipsi. 1739. 8.

Pathologia metrica, sive de morbis carmen in gratiam auditorum concinnatum. Lipsi. 1740. 8.

Museum Richterianum, continens fossilia, animalia, vegetabilia marina, illustrata iconibus et commentariis D. *Io. Ern. Hebenstreitii*. Accedit (*I. F. Christii*) de Gemmis sculptis antiquis liber sing. ib. 1743. gr. Fol. 5 Alph. 7 Bog. mit 17 Kupfert. Das ganze Werk ist zugleich lateinisch und deutsch auf gespaltenen Columnen gedruckt, und enthält eine ausführliche Beschreibung der in dem berühmten Cabinet des Hrn. Kammerraths Richter aufbehaltenen Naturalien. Man sehe: Leipz. gel. Zeit. vom J. 1743. S. 447. Schröters Journ. 4. B. S. 118. Götting. gel. Anz. 1743. S. 543.

Anthropologia forensis, sistens medici, circa rempublicam causasque dicendas officium, cum rerum anatomicarum ec physicarum, quae illud attinent, expositionibus. Lipsi. 1751. 8. Ed. II. ib. 1753. 8. Suecice, vertente *Rol. Martin.* Holm. 1783. 8.

Exegesis nominum graecorum quae morbos definiunt. Erklärung griechischer Wörter von Krankheiten des menschlichen Körpers. Ebend. 1751. 4.; Ebend. 1761. 4.

Progr. et disp. I-XXXV. s. παλιολογιας Therapiae, qua veterum de morbis curandis placita, recentiorum sententiis aequat. ib. 1748-1754. 4.

De homine sano et aegroto Carmen, sistens Physiologiam, Pathologiam, Hygienen, Therapiam, Materiam medicam. Praefatur de antiqua medicina Carmen: subnectuntur similes Poetarum sententiae, accedunt singula quaedam Carmina. Lipsi. 1758. 4.

Progr. I-VII. sist. ordinem morbor. causalem. Lipsi. 1754-1756. 4. welche auch zusammen gedruckt wurden.

Disp. I-VII. sistens Aetiologiam chymicam. Lipsi. 1756. 1757. welche auch zusammen gedruckt worden.

Tentamen philol. medicum super *Aetii* Amydeni synopsin medicorum veterum Lipsi. 1757. 4.

Digitized by Google

Palaeologia Therapiae, qua veterum de morbis curandis placita potiora, recentiorum ſententiis aequantur. Nunc primum iuncta edidit, praefationem vitam auctoris, notulas qualescunque, Indicemque rerum adiecit Chr. Godofr. *Gruner*. Halae, 1779. gr. 8. Gruner ſchreibt davon in ſeinem Alman. für Aerzte und Nichtärzte aufs J. 1782. S. 121. „Außer Hebenſtreits andern vortrefflichen Werken, verdient die Palaeologia Therapiae, d. i. ein kurzes Syſtem der alten Medicin in Vergleichung mit der neuern, ſo ich im J. 1779 bey Gebauer in Halle zuſammen drucken ließ, beſondere Aufmerkſamkeit; weil es zu Entſcheidung des Werthes der Alten ungemein viel beyträgt. Der lehrbegierige Forſcher ſiehet daraus mit Vergnügen, wie viel dieſe alten Aerzte wußten, was manche Neuere aus Mangel an Litteraturkenntniſſen, als neu anſtaunen, und lernt gegen die großen Männer aller Jahrhunderte unparteyiſch werden."

Viele ſeiner Diſputationen befinden ſich auch in Hallers Sammlungen.

Man ſehe von ihm Progr. funebr. auch in Ioh. Aug. *Erneſti* Opuſc. orator. p. 222-232. — Noua Acta Erud. 1759. S. 179-191. wo auch das Verzeichniß ſeiner Schriften zu finden iſt, welches bey Erneſti fehlt. — Börners Nachrichten von jetztlebenden Aerzten, 2 Th. und Adelung am angez. O.

Hebenſtreit, Pantaleon, der Erfinder des berühmten Pantalcons, und zugleich einer der geſchickteſten Geiger ſeiner Zeit, war zuletzt königl. Polniſcher Kammermuſikus zu Dresden. Schon im Jahr 1697 als er ſich noch zu Leipzig als Tanzmeiſter aufhielt, hatte er ſeine Kunſt auf dem Pantaleon ſo weit gebracht, daß der Graf Logi, indem er ihn hörte, ausrief: „Ey! was iſt das? Ich bin in Italien geweſen, habe alles, was die Muſik Schönes hat, gehört; aber dergleichen iſt mir noch nicht zu Ohren gekommen!"

Im Jahr 1705 reiſte Hebenſtreit mit ſeinem Inſtrumente nach Paris, und ließ ſich daſelbſt vor dem König Ludwig XIV. hören. Der König überhäufte ihn nicht nur mit beſondern Gnadenbezeugungen, ſondern gab auch ſeinem Inſtrumente, nach deſſen Taufnamen, den Namen Pantaleon.

Von dieſer Reiſe kam er im Jahr 1706 als Kapelldirektor und Hoftanzmeiſter an den Hof zu Eiſenach. Telemann, welcher im Jahr 1708 als Conzertmeiſter an dieſen Hof kam, ſagt in ſeiner Lebensbeſchreibung, Ehrenpforte S. 361. „Er ſey, ſo oft er mit Hebenſtreiten ein Doppelconzert auf der Violine zu ſpielen gehabt habe, genöthigt geweſen: um ihm einigermaßen an Stärke gleich zu kommen, ſich etliche Tage vorher mit der Geige in der Hand, mit aufgeſtreiftem Hemde am linken Arm, und mit ſtärkenden Beſchmierungen der Nerven einzuſperren, und ſich auf dieſe Art zu dieſen Kämpfen vorzubereiten." Dieſe Fauſtkämpfe waren von Hebenſtreits Kompoſition.

Digitized by Google

Im Jahr 1708 kam er in königl. Polnische Dienste nach Dresden, als Kammermusikus, mit einem Gehalte von 2000 Thalern. Vorher aber that er noch eine Reise nach Wien, und ließ sich auch da vor dem kaiserlichen Hofe auf seinem Instrumente hören. Er erhielt daselbst eine goldene Kette, woran des Kaisers Bildniß hing. Von seinem Todesjahre finde ich keine Nachricht, wohl aber, daß er im Jahr 1730 noch gelebet habe.

Seine vornehmsten Schüler, welchen er für dieß Instrument erzogen hat, waren Binder und Gumpenhuber. Und fast scheint man nach dieser ihrem Tode der Pantaleon in Vergessenheit zu gerathen, da wir jetzt an dem Herrn Noelli nur den einzigen Virtuosen dieses Instruments aufzuweisen haben. Desto nöthiger ist hier eine Beschreibung desselben.

Es hat die Form eines Cimbals oder sogenannten Hackebrets, ist aber um viermal größer, und wird auch eben so traktirt. Nur hat es auf beyden Seiten Resonanzböden wovon der eine mit Drath und der andere mit Darmsaiten bezogen ist. Uebrigens befinden sich alle möglichen harten und weichen Tonleitern, so wie auf dem Klaviere, drauf. Auch hat es, wo nicht noch einen größern, doch denselben Umfang in Oktaven. s. Gerbers Lex. der Tonk. 1. Th.

Heckel, Catharina, eine Malerin, die Tochter des geschickten Silberarbeiters, Michael Heckel zu Augsburg, bey welchem sie Zeichnen, die Malerey aber aus sich selbst erlernte. Sie malte sehr schöne Bildnisse in Miniatur, zuweilen in Oehlfarben; sie zeichnete auch mit guter Erfindung und radirte in Kupfer, wovon man schöne Proben in den Scheuchzerischen und Kyburzischen Bilderwerken sehen kann. Sie heurathete den geschickten Kupferstecher Hieronymus Sperling, und starb zu Augsburg 1741 im 42. Jahre ihres Alters. Ihr Bruder Augustin war in kleiner getriebener Goldarbeit, dergleichen auf Dosen, Uhren und solcherlei Geräthe gemacht wurden, ein vorzüglicher Künstler. Er arbeitete zu London, und starb 1771 zu Richmond, wo er sich zur Ruhe gesetzt hat. Er hinterließ seinen Erben in Augsburg und Kaufbeuren ein ansehnliches Vermögen.

Hecquet, Philipp, der Arzneygelahrtheit Doctor und Decanus der medicinischen Facultät zu Paris, war zu Abbeville am 11. Febr. 1661 geboren, wo sein Vater, Jacob, ein Bürger dieser Stadt war. Als er zu Hause den ersten Grund in den Wissenschaften gelegt hatte, schickten ihn seine Eltern nach Paris, um hier die Philosophie zu studieren. Das Beyspiel seiner zwei Brüder, die in den geistlichen Stand getreten waren, erregte in ihm die Begierde, sich gleichfalls der Kirche zu widmen, und also hörte er dort die Lehrer der Sorbonne. Hier studierte er 2 Jahre mit dem glücklichsten Erfolge; und da er unterdessen dem geistlichen Stande reifer nachgedacht hatte, so trat er zur Medicin über. Nach geendigtem Studieren ging er nach Rheims, um hier die gewöhnlichen

Würden anzunehmen, weil er nicht Willens war, ſich in Pari niederzulaſſen, und ward am 4. Jul. 1784 Doctor der Medicin.

Im Auguſt deſſelben Jahres ward er in das Collegium de Aerzte zu Abbeville aufgenommen, und erwarb ſich bald ein groſſe Zutrauen bey ſeinen Landsleuten. Aber je mehr er in Krankheite gebraucht wurde, deſto mehr hatte er Gelegenheit, ſich ſelbſt z überzeugen, daß er noch nicht vollkommene Geſchicklichkeit in ſeine Kunſt beſäße, er ging daher wieder nach Paris. Schon war er i Begriff, wieder in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren, als ihm di Mdlle. de Vertus, aus dem Hauſe Bretagne, welche ſich nac Portroyal des Champs begeben hatte, antrug, die Stelle ihre Leibarztes anzunehmen. Er kam nach Portroyal mit dem Entſchluſſ ſeine übrigen Jahre in dieſer Einſamkeit zu beſchlieſſen; aber er gin in ſeinem Eifer zu weit. Er wollte ſich neben den beſchwerliche Geſchäften, wozu ihn die brennende Liebe für das Beſte ſeine Nächſten antrieb, auch noch das ſtrenge Leben der eifrigſten Ein ſiedler auflegen, und ward bald gewahr, daß die Schwäche ſeine Temperaments der Gröſſe ſeiner chriſtlichen Liebe nicht gleich kom me. Man ſah ihn länger als ein Jahr hintereinander täglic die benachbarten Dörfer durchreiſen, und die armen Kranke beſuchen, und er kam ſelten nach Hauſe, ohne 4 bis 5 Meilen z Fuß gereiſet zu ſeyn. Dieſe Lebensart griff ihn zuſehr an, als da ſie nicht ſeine Kräfte in ſo kurzer Zeit hätte erſchöpfen ſollen, be ſonders weil er noch die meiſte Zeit des Nachts über den Büchern zubrachte, anſtatt daß er ſich hätte zur Ruhe begeben ſollen. Den Schlafe räumte er nur ſehr wenige Stunden ein, und ein bloſſe Stuhl diente ihm ſtatt des Bettes. So ward er das Opfer ſeine bußfertigen Lebens und ſeines Eifers gute Werke zu thun. Sein Geſundheit gerieth in eine ſolche Unordnung, daß ihn alle sein Freunde baten, Portroyal zu verlaſſen, und wieder nach Paris z kommen. Was ihn dazu mehr als alles veranlaßte, war der To der Mdlle. de Vertus, welcher im Nov. 1693 erfolgte.

Hecquet ging nun wieder nach Paris, wo er in der medicini ſchen Facultät Licentiat, und am 15. Jan. 1697 Doctor wurd Bald darauf trug man ihm auf, über die Materia medica Vorle ſungen zu halten, wobey man ſeine Verdienſte kennen lernte. Hu Finot, einer von ſeinen eifrigſten Beſchützern, machte ſich ein Ver gnügen daraus, ihn dem Prinzen Heinr. Jul. von Bourbon vo Conde, als einen Mann vorzuſtellen, der ſein ganzes Vertraue verdiene. Hecquet verſahe auch bis an den letzten Augenblick de Prinzen, der am 1. April 1709. erfolgte, bey ihm das Am eines verſtändigen und weiſen Arztes. Die Prinzeſſin von Cond war mit der bisher erkannten Sorgfalt dieſes groſſen Mannes ſ wohl zufrieden, daß ſie ihn ſowohl für ſich ſelbſt, als für ihr gan zes Haus zu ihrem ordentlichen Leibarzt annahm. Er hatte 1 Jahre lang, welche er dieſe Stelle bekleidete, nämlich bis an de Tod dieſer Prinzeſſin, die Gnade genoſſen, daß ſie ihn willig, un ſelbſt mit einer Art von Ehrfurcht anhörte. Eben ſo eifrig bezeig

Digitized by Google

ach Hecquet bey der Herzogin von Vendome, deren ordentlicher Leibmedicus er war. — Ungeachtet Hecquet nur ein geringes Vermögen besaß, so ging doch seine Uneigennützigkeit so weit, daß er öfters die angebotenen Geschenke ausschlug; und beynahe setzte er jederzeit seine Besuche auf einen sehr geringen Preiß herab.

Der große Ruf, welchen er sich in seiner Wissenschaft erworben hatte, bewog viele Ordensgesellschaften, sowohl von Manns- als Weibespersonen, ihn zu ihrem Arzt zu verlangen: er that aber nur denjenigen diesen Gefallen, von welchen er wußte, daß sie seine Bemühung am wenigsten bezahlen könnten. Deswegen nahm er sehr gern die Aufsicht über das Hospital de la Charite' über sich. Diese Stelle widmete ihn dem Dienste der Armen besonders, und das war schon genug, ihm diese Bedienung unendlich angenehm zu machen.

Er war aufmerksam, das Temperament seiner Kranken aus dem Grunde zu erforschen; er folgte der Natur Schritt vor Schritt, denn er glaubte, daß sie oft nichts weiter verlange, als daß man ihr ein wenig zu Hülfe kommen soll, und daß sie durch die Menge der Arzneyen vielmal nur geschwächt wird. Dieser langsamen und vernünftigen Methode hatte er vornehmlich den glücklichen Fortgang seiner Kuren zu danken. Daraus kann man leicht schließen, daß seine Besuche lange fortdauernd müssen gewesen seyn. Die Zeit, welche ihm von seinen Krankenbesuchen frey blieb, wandte er auf Studieren, oder auf die Beantwortung der Anfragen, die von allen Orten her an ihn gelangten. Die jungen Aerzte bedienten sich des Beystandes seiner Wissenschaft und Erfahrung, und er hatte für sie stets eine väterliche Liebe. Er gab ihnen in ihrem Studieren Anleitung, führte sie in ihrem Lesen an, lieh ihnen seine Bücher, oder schenkte sie vielmals denen, die nicht im Stande waren, sich solche zu kaufen. Er befand sich einsmals bey einer öffentlichen Auction, und sah, daß einer von seinen Collegen einige medicinische Bücher kaufte, und andere, die ihm gleichfalls nützlich seyn konnten liegen ließ. Anfangs glaubte er, daß sie der andere schon besitzen würde; als er aber erfuhr, daß er sie aus Mangel an Geld lassen müßte, so kaufte sie Hecquet selbst, und nöthigte den andern, sie als ein Geschenk von ihm anzunehmen. Ein andermal war ein Medicus gestorben, und hatte seinen Erben beynahe nichts weiter, als eine zahlreiche Bibliothek hinterlassen. Hecquet erfuhr von der Witwe des Verstorbenen, daß ein gewisser Arzt, den sie ihm nannte, die besten Bücher daraus gekauft haben würde, wenn es ihm sein Vermögen zugelassen hätte; er ging also zu der Wittwe, las die Bücher selbst aus, bezahlte sie ihr sehr gut, und schickte sie demjenigen, von dem die Rede war. Gleiche Großmuth bezeigte er auch gegen die Aerzte aus den Provinzen.

Im J. 1712 ward Hecquet zum Decan seiner Facultät erwählet, eine Würde, zu der man ihn wider seinen Willen erhob. Er hielt eifrig über die eingeführte Ordnung, und behauptete, während seines Decanates die Gesetze der Facultät bey ihrem Ansehen.

Digitized by Google

Die häufigen Unpäßlichkeiten, welchen er in den letzten Jahren s
nes Lebens unterworfen war, brachten ihn auf den Endschluß, b
den Carmeliterinnen in der Vorstadt St. Jacob, deren Medicus
seit 32 Jahren war, in eines von ihren Nebengebäuden zu zieh
Hier fuhr er in aller Strenge seines demüthigen und bußfertig
Lebens fort, und erhielt sich fast ganz allein von Wurzeln und Hü
senfrüchten. Das Gebet, das Studieren, und die Sorge für d
Armen, denen seine Thüre zu jeder Stunde offen stand, nahm
alle seine Zeit weg. Er redete mit ihnen auf das freundlichste, u
sie zu trösten, begleitete seine Rathschläge mit frommen Ermahnu
gen, und wenn sie nicht im Stande waren, sich die vorgeschrieb
nen Arzneyen zu kaufen, oder der Gesundheitsordnung, die ihn
nothwendig war, nachzukommen, so gab er ihnen selbst großmüthi
was sie nöthig hatten. Dieser vortreffliche Mann starb am 1
April 1737 in einem Alter von 76 Jahren.

Hecquet war ein sehr bigotter Arzt, und ein eifriger Jansenis
Aderlassen und warmes Getränke waren seine Lieblingsmittel. Do
war er, als Jatro-Mathematiker sehr wider das Aderlassen am Fu
Er starb beynahe arm und unverheurathet; letzteres ohne Zweif
aus Bigotismus. Er trank, wenigstens in der letzten Hälfte sein
Lebens, keinen Wein, und aß kein Fleisch. Blumenbach chara
terisirt ihn daher in seiner Introd. in hist. medic. lit. p. 351 also
„Vir fere ad superstitionem religiosus. Polygraphus, praeco ve
naesectionis et aquae potus, satyram inde Romanensium auctor
fabularum, *le Sage* passus."

Das Verzeichniß seiner Werke kann man in der Geschich
te seines Lebens finden, welche am Ende des dritten Bandes vo
seinem Werke: die Medicin der Armen, stehet. Die beträchtlich
sten darunter sind:

Explication physique et mechanique des effets de la Saignée et d
la boisson dans la cure des maladies. Par. 1707. 12.

Sur l'indécence aux hommes d'accoucher les femmes et l'obliga
tion aux meres de nourrir leurs enfans. ib. 1708. 12.

De la Digestion et des Maladies de l'Estomac, suivant le systeme
de la Trituration. ibid. 1712. IIVoll. in 12.

De purganda medicina a curarum sordibus. ib. 1714. 12.

Observations sur la saignée du pied etc. ib. 1724. 12.

Reflexions sur l'usage de l'Opium, des Calmants et des Narcoti
ques, pour la guerison des Maladies. à Paris, 1726. gr. 12
Ohne sich zu nennen. s. Journ. des Sçav. To. 83. p. 513.

Traité des Dispenses du Carême. à Paris, 1708. 12. ib. 1710
Voll. II in 12. (s. Acta Erudit. 1713. p. 555, und aus diese
Mangei Bibl. To. I. P. II. p. 615.) ibid. 1715. Vol. II. 12
ibid. 1742. 12.

Remarques sur l'abus des purgatifs etc. et sur l'utilité de l
saignée. ib. 1729. 12.

Digitized by Google

Raiſons de doutes contre l'Inoculation. ib. 1723. 12.

Naturaliſme des Convulſions dans l'Epidemie des Maladies convulſionaires. ib. 1733. 12.

Reponſe touchant les devoirs des Médecins et des Chirurgiens au ſujet des miracles et des Convulſions. ib. eod. 12.

Médecine theologique. ib. eod 12.

Hequets Leben iſt in Lamberts Gel. Geſch. der Reg. Ludwigs XIV. B. 2. S. 414-424. beſchrieben.

Hederich, Benjamin, ein ſehr thätiger und gelehrter Schulmann, der bey der Jugend viel Nutzen ſtiftete, und ſich auch durch ſeine gemeinnützigen Schriften verdient machte, war am 12. Dec. 1675 zu Geithen, einer Stadt in Meißen geboren, wo ſein Vater, Wolfgang, Diaconus war, den er aber in ſeinem fünften Jahre ſchon verlor Von der Landſchule zu Grimma, wo er ſich 5 Jahre aufgehalten, und einen guten Grund in den Wiſſenſchaften gelegt hatte, kam er auf die Univerſität nach Leipzig und bald darauf nach Wittenberg, worauf er nach einem beynahe zweijährigen Aufenthalte von dem Hrn. D. Neumann zum Informator ſeines einzigen Sohnes angenommen wurde. Als er bey dieſem in die ſechsthalb Jahre zugebracht, und unterdeſſen ſowohl deſſen, als die Univerſitäts-Bibliothek frei benutzen durfte; ſo wurde er von dem Abt Wolfhardt im Kloſter Bergen bey Magdeburg, als Lehrer an der daſigen Kloſterſchule berufen. Ob er ſich gleich auf 3 Jahre, daſelbſt zu verbleiben verbindlich gemacht hatte und auch in dem Magdeburgiſchen ſein Glück zu erwarten haben ſollte, ſo nahm er doch nach zwei Jahren, nämlich im J. 1705 auf endliche gütliche Entlaſſung des Hrn. Abts, das ihm ohne alles Suchen angetragene Rectorat der Schule zu Großenhayn an. Hier ſuchte er ſowohl durch die Herausgabe ſeiner hiſtoriſchen und mathematiſchen Anleitung, als auch durch andere Bemühungen, die Schule in beſſern Stand zu bringen: da er aber wegen vielfältiger Hinderniſſe, welche nicht wegzuräumen waren, ſeine Abſicht nicht erreichen konnte, und ſeine Anleitungen Beyfall fanden, ſo ſchrieb er die Feder in der Hand. Es war ihm nicht darum zu thun, ein Rektor einer großen Schule zu heißen, und dagegen wider ſeine Neigung, bald mit mehrern oft widerwärtigen Collegen, bald mit zwar größern, allein insgemein auch deſto unbändigern Subjekten, ſeinen täglichen Verdruß zu haben; daher blieb er lieber in ſeinem obgleich unbedeutenden Rectorat zu Großenhayn, zumal es ihm hier nicht an Jünglingen fehlte, die er zur Akademie vorbereiten könnte, ohne ſich dabey an ein gezwungenes Schulreglement, oder auch an den Willen derer binden zu dürfen, die bey Schulen zwar viel befehlen wollen, das Gute aber auch dadurch oft mehr hindern, als befördern. Seine Familie, die nur in einem Sohn, welcher die Rechte ſtudierte, und einer Tochter beſtand, legten ihm auch wenige Hinderniſſe in den Weg, daher ſchlug er andere, zum Theil ſehr beträchtliche, Vocationen aus.

Digitized by Google

Hederich starb am 18. Jul. 1748 an einem Schlagfluß. Seine Verdienste als Schulmann sind noch in dankbarem Andenken, und wer seinen Ort und seine Lage bedenkt, der muß über den außerordentlichen Fleiß dieses geschickten Mannes erstaunen, da seine Schularbeit, einen Tag in den andern gerechnet, täglich auch noch 6 bis 7 Stunden Zeit erforderte.

Seine Schriften sind:

Anleitung zu den vornehmsten historischen Wissenschaften. Witkenb. 1711. 8. 6. Ausg. Berl. 1742. 8. Umgearbeitet und vermehrt von Schmidt. 1. Th. Berlin 1782. gr. 8. zweiter Theil, neu bearbeitet von J. J. Eschenburg. Berl. 1787. 8. der 2te Th. hat auch noch den besondern Titel; Eschenburgs Handb. der klass. Litteratur. zweite verb. und vermehrte Ausg. Berl. 1787. 8.

Anleitung zu den vornehmsten mathematischen Wissenschaften. Wittenb. 1714. 8. mit Kupf.; dritte und verbesserte Aufl. eb. 1719. 8. mit Kupf.; 6te Ausg. ebend. 1744. 8. m. K. Sehr vermehrt von J. E. Zeiher. eb. 1772. m. K. Hederich lehrte in dieser sehr brauchbaren Anleitung die Arithmetik, Geometrie, Architektur, Astronomie und Gnomonik. Er machte sich um die Jugend dadurch sehr verdient, daß er die Mühe über sich nahm, bey seiner guten und faßlichen Darstellungsgabe die vornehmsten mathematischen Wissenschaften auf eine so bequeme Art abzufassen, und dergestalt einzurichten, daß junge Leute sich von denselben einen deutlichern und leichtern Begriff machen können. Von den Sachen selbst habe ich nichts nöthig zu erwehnen. Es ist genug, wenn ich sage, daß er den Grundsätzen der vornehmsten und besten Mathematiker gefolget, und denenselben durch eine feine und geschickte Methode ein neues Licht gegeben habe.

Anleitung zu den fürnehmsten philol. Wissensch. Wittenb. 1713. 8. Zweite Ausg. Ebend. 1746. 8. Gottschling urtheilt davon in seiner Einleitung in die Wissenschaft guter Bücher, §. 26. „Ich halte dieses Buch, wie alle Schriften des Hrn. M. Hederichs, vor ein gelehrtes und nützliches Werk, und recommandire es allen meinen Scholaren aufs beste.

Notitia auctorum antiqua et media, oder Leben, Schriften, und Censuren der biblischen und entweder noch ganz, oder auch nur in considerablen Fragmentis, vorhandenen fürnehmsten griechischen und lateinischen, Kirchen, scholastischen und Profanscribenten, so vom Anfange bis auf die Instauration derer Studiorum im Occident gelebet. Wittenb. 1714. 8. Es wird in den Act Erudit. Lipf. v. J. 1714 mense April. sehr gelobt. Lange nach Hederichs Tode erschien folgende Umarbeitung: Hederichs Kenntniß der vornehmsten Schriftsteller vom Anfang der Welt bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften. 2 Theile. Zweite Ausgabe. Wittenb. und Zerbst 1767. 8. s. allgem. deut. Bibl. 8. B. 2 St. S. 228.

Digitized by Google

Progymnaſmata linguae graecae, oder Vorübungen zur griechiſchen Sprache, im Decliniren und Conjugiren, Syntaxi und Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche, und aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche. Wittenb. 1717. 15 Bog. in 8. eb. 1732. 8.; eb. 1746. 8. In den Neu. Zeitungen von gelehrten Sachen 1717. S. 269. wird alſo geurtheilt: des Hrn. Verf. geſchickte Methode, ſeine Sachen kurz und doch ziemlich vollſtändig vorzutragen, wird ohne Zweifel auch dieſes Werkchen recommandiren, von deſſen Gebrauch und Nutzen in der Vorrede Nachricht gegeben, und zugleich gar wohl erinnert wird, wie weit einem jeden Gelehrten die Erlernung der griechiſchen Sprache heutiges Tages nöthig ſey.

Progymnaſmata linguae latinae etc. Wittenb. 1745. 8.

Faſti Conſulares romani. Ebend. 1713. 8. Deutſch: Chronologie der röm. Bürgermeiſter. Ebend. 1723. 8.

Reales Schul-Lexicon, worinnen nicht nur von denen zur Geographie, Chronologie, Genealogie, Hiſtorie, *Notitia Auctorum*, den Antiquitäten und der Mythologie gehörigen Merkwürdigkeiten, eine nöthige Nachricht gegeben, ſondern auch was von *Technicis*, aus der *Grammatica*, *Rhetorica*, *Logica* und *Poetica* der ſtudierenden Jugend inſonderheit zu wiſſen dienlich, zulänglich erläutert wird. Leipzig 1717. 8. zweite und vermehrte Auflage. Leipz. 1731. 4 Alph. in med. 8. Dritte Aufl. eb. 1748. 8. Ein nützliches, und zu Leſung der klaſſiſchen Schriftſteller in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache faſt unentbehrliches Hülfsmittel, das für jene Zeiten wahres Bedürfniß war. Wem die vielfachen Kenntniſſe, welche eine ſolche Arbeit erfordert, und das überaus Mühſelige derſelben, nur einigermaßen bekannt ſind, der wird über den Fleiß dieſes unverdroſſenen Mannes erſtaunen. Bewunderswürdig iſt auch ſeine Auswahl, womit er immer die nützlichſten Gegenſtände, zum Beſten der Jugend bearbeitete.

Lexicon manuale graecum. Lipſ. 1722. med. 8. Nachgedruckt, und dabey ſtark vermehrt und verbeſſert von Sam. Patrik. Londen, 1727. 4. cum verſione latina Guil. *Young*. Lond. 1755. 4. term. u. verb. von J. A. Erneſti. Leipz. 1767. med. 8. Am neueſt. von M. Wendler eb. 1788. med. 8. Der Werth dieſes Lexicons iſt hinlänglich bekannt. Sam. Patrik urtheilt davon in der Vorrede der Londner Ausgabe: Et quamuis auſim affirmare, hunc librum antea tum copia verborum, tum accurata eorum interpretatione, longe omnes alios eiusdem molis praeſtitiſſe, ſeptingenta tamen noua ad minimum additi, quorum pleraque vix in aliis Lexicis occurrunt. — — In tertia parte, quum hoc omnibus aliis Lexicis adhuc in lucem emiſſis non verborum tandem, ſed et locutionum copia antecellat pauca, admodum, nonnulla tamen, qua mihi inſigniora viſa ſunt, adjeci.“ Hr. Patrik hat viel an dieſem Lexicon verbeſſert. Man ſehe: Neue Zeit. v. gel. Sachen 1729. S. 995.

Digitized by Google

Gründliches mythologiſches Lexicon. Leipz. 1724. gr. 8. 2te Ausg. eb. 1741. 8. durchgeſehen, vermehrt und verbeſſert durch Joh. Joach. Schwabe. eb. 1770. gr. 8. Dieſes Lexicon wurde auch, ohne Erlaubniß, nach ganz unveränderten Artikeln mit in das Zedlerſche Univerſal-Lexicon aller Wiſſenſchaften und Künſte eingerückt.

Der Jugend auf Schulen mathematiſche Nebenübungen in der Arithmetik und Geometrie. Wittenb. 1729. 8. mit 32 Kupfertafeln verſehen. Dieſe Neben-Uebungen ſollten theils ergänzen, was etwan noch in der Anleitung zu den vornehmſten mathematiſchen Wiſſenſchaften fehlen ſollte, theils aber auch fleißigen Schülern zu einem nützlichen und angenehmen Zeitvertreib dienen. Der 1ſte Th. enthält die Arithmetik, der 2te die Geometrie; in beiden Theilen iſt viel nützliches zuſammengetragen und durch viele Kupfer ſehr verſinnlicht. Hederich hat ſich auch weder an die mathematiſchen Wortklaubereyen, noch an die ſogenante mathematiſche Methode gekehrt, ſondern ſich beſtrebt die Sachen einem Schüler, Maurer, Zimmermann u. ſ. w. ſo deutlich als nur möglich iſt, vorzutragen.

Promtuarium Latinitatis probatae, oder vollſtändiges deutſch-lateiniſches Lexicon. Leipz. 1729. gr. 8. 4 Alph. 1 Bogen ſtark. Ebend. 1736. gr. 8. Ebend. 1745. 8. Verbeſſert und vermehrt von Joh. Joach. Schwabe. Ebend. 1777. gr. 8. Es fehlte damals ein Buch, deſſen ſich junge Leute auf der Schule beym Ueberſetzen ins Lateiniſche füglich bedienen konnten, indem die dahin gehörigen Bücher, theils nicht zulänglich, theils im Gebrauch zu mühſam waren. Hederich ſuchte nun dieſem Mangel abzuhelfen, und legte hier einen ſolchen reichen Vorrath von Wörtern und Redensarten aus den beſten lateiniſchen Schriftſtellern vor, als zu dieſem Endzweck nöthig war.

Progymnaſtica architectonica, oder Vorübungen in beiderley Baukunſt. Leipz. 1730. in 8. mit 51 Blatt Kupfern. Neue Auflage mit Zuſätzen verm. von J. J. Hentſch. Ebend. 1756 8. m. Kupf.

Lexicon Manuale Latino germanicum, omnium ſui generis Lexicorum longe locupletiſſimum, adeoque ad intelligendos cum veteres, tum medii atque recentioris aeui ſcriptores quarumcumque artium atque ſcientiarum, apprime commodum etc. Lipſ. 1739. Tom. II. in med. 8. Neue Aufl. Lipſ. 1766. Vol. II. med 8. das Promtuarium latin. probatae et exercitae dieſes gelehrten Schulmannes, iſt als der zweite Theil dieſes Werkes anzuſehen. Die erſte Ausgabe wird hinlänglich in den Neu. Zeit. v. gel. Sach. 1739. S. 224. beſchrieben.

Anleitung zu den vornehmſten, einem künftigen Bürger, und andern, die nicht ſtudieren wollen, dienlichen Sprachen und Wiſſenſchaften. Berl. 1743. 8. mit 9 Blätt. Kupf.; ebend. 1762. 8. nebſt 2 B. Kupfert. Dieſe Ausgabe iſt durch Wilh. Ehrenfr. Neugebauer in vielen Stücken verändert, und nach

Digitized by Google

dem heutigen Geschmack eingerichtet worden. Ganz umgearbeitet von G. S. Klügel. Berl. 1782. 2 Th. gr. 8. mit Kupf.

Gründl. Antiquitäten Lexicon, worinnen die merkwürdigsten Alterthümer der Juden, Griechen, Römer, Deutschen und ersten Christen zulänglich beschrieben, und mit ihren Autoribus bewiesen werden. Berl. 1743. gr. 8. Auf dem Titel hat der Verf. nicht einmal alle Völker benennet, deren Alterthümer er doch in der That vorträgt. Da er bey diesem Werke andere Schriftsteller benutzte, so findet man hier viele Nachrichten, die im mythologischen und Real-Schullexico nicht stehen. Dieß sind Hederichs vorzüglichste Schriften, davon er die meisten nochmals revidiret und corrigiret hat. Sein Leben hat Biedermann in seinen nou. actis scholast. 1 B. S. 875-884 beschrieben.

Hedinger, Johann Reinhard, geb. d. 7. Sept. 1664 zu Stutgard; studierte in den Wirtemb. Klosterschulen und zu Tübingen, wo er 1684 Magister wurde; ging hierauf mit Herzog Johann Friedrich als Reiseprediger 1687 nach Frankreich; wurde nach dessen Tod, 1692 wirtemb. Feldprediger; 1694 auf Empfehlung des Herzogs Friedrich Carl von Wirtemberg, Prof. des Natur- und Völkerrechts zu Giessen, ob er gleich mehr für die Kanzel, als für den Catheder gemacht zu seyn schien. Er nahm 1696 die theologische Doctorwürde an, und wurde 1698 von dem Herzog Eberhard Ludwig von Wirtemberg zum Hofprediger und Consistorialrath in Stutgard ernannt, wo er am 28. Dec. 1704 mit dem Ruhm eines frommen gelehrten Theologen starb.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Conspectus Jurisprudentiae naturalis. Ulmae, 1697. 8. — Sicilimenta philosophiae iuris ex Grotii libris de iure B. et P. Giess. 1699. 4. — Das neue Testament, nach der Uebersezzung Luthers mit ausführlichen Summarien, richtigen Concordanzen, nöthigen Auslegungen der schwersten Stellen, aus gedachten Lutheri Randglossen und anderer bewährter Lehrer Anmerkungen genommen. Stutg. 1703. 8. oft gedruckt, am besten zu Rudolphstadt, 1744. gr. 8. — Einige Erbauungsschriften und Dissertationen. — s. Strieders Hess. Gelehrt. und Schriftst. Geschichte 5. Bd. S. 364 u. f.

Hedlinger, Joh. Carl, einer der größten Medailleure, die in neuern Zeiten gelebt haben, und vielleicht einer der größten Artisten überhaupt, dessen Namen Jahrhunderte mit Achtung nennen werden, wurde in dem Flecken Schweiz im Canton gleiches Namens, am 28. März 1691 geboren, wo sein Vater Johann Baptist hieß. Man glaubt, sein Haus stamme aus der Grafschaft Lenzburg, einem beträchtlichen Amte des Cantons Berg, aus dem alten adeligen Geschlechte der Hedlinger her. Sein Vater reisete als Maler einige Jahre nach Rom, bey seiner Zurückkunft wurde er Oberaufseher über die Bergwerke zu Bolenz, die in dem der Schweiz gehöri-

Digitized by

gen Theile von Italien liegen, wo er 1711 starb. Johann Joseph Anton Hedlinger, der älteste Bruder unsers Künstlers, kam er an seines Vaters Stelle, trat sodann in französische Dienste, gin nach Rom, wo ihn der Papst 1723 zum Ritter vom goldnen Sper und Pfalzgrafen machte, auch wurde er Patricius von Rom, wel che Würde in seiner Familie erblich geworden ist, ward 1741 in di Regierung des Cantons Schweiz aufgenommen, und endlich Di rector und Archivarius.

Sein Sohn, Johann Jos. Victor Laurentius, der die einzi ge Tochter unsers Künstlers heurathete, und auf den dieser noc im 70sten Jahre, 1761 eine Medaille verfertigte, stand noch 177 in dem Amte eines Land-Ammans oder Präsidenten des Canton Schweiz. Ob aleich unsern Künstler sein Vater zu einer ander Profession anführen wollte, so erwählte doch dieser das Fac der schönen Künste, und erlernte im J. 1700 zu Bolenz di Zeichenkunst, wozu er auch sogar einen Theil der Nächte anwen dete. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland faßte er den Ent schluß, Medailleur zu werden; diese Kunst erst bey einem Meiste zu erlernen, währete ihm viel zu lange, daher fing er für sich selb an, Stempel zu schneiden, die schon die künftigen Meisterstück verriethen, und schmiedete sich auch sogar die Werkzeuge selbst dazu Doch lehrten ihn verschiedene Hindernisse, daß er in der Folge eine Lehrer brauchen würde, daher that ihn sein Vater auf seine Bitt 1709 nach Sion zum Münzdirektor Wilhelm Cramer, bey welchen er die geschwindesten Schritte that. Diesen Lehrer begleitete e 1710 nach Lucern, wo er in sehr kurzer Zeit die Goldschmidskun begriff, aber nie weiter getrieben hat.

In dem Toggenburger Feldzuge 1712 diente er als Lieutenan der lucernischen Volontairs. Als er von dieser Expedition zurück kam, hielt ihn sein Lehrer für geschickt genug, Stempel für di Stände von Montbeillard und Porentrü zu schneiden. Als er vo dem berühmten Medailleur, Ferdinand Saint-Urbain, einen Lotharinger zu Nancy, der 1720 in Rom starb, hörte, so bega er sich zu ihm, der ihn anfangs nicht wollte bey sich arbeiten lassen in der Folge es ihm aber wegen seiner Geschicklichkeit nicht weite abschlug. Mit diesem sollte er nach Rom gehen, er erwählte sic aber lieber Paris, wohin er sich 1717 begab; hier verließ er sein Werkstatt nicht, ausgenommen wenn er Meisterstücke besehen konn te, die seinen Geschmack zu bilden geschickt waren. Er erwarb sic auch die Freundschaft Joh. Carl Röttiers, königl. Medailleurs und Nicolai de Launay, welcher ihm einige Münzen für den Kö nig zu verfertigen auftrug, dafür er eine goldne Dose bekam. E war eben 18 Monate in Paris, als der Baron von Görz vo Carl XII. König in Schweden, den Auftrag bekam, an die Stell seines Medailleurs, Arvide Carlsteins eines Schülers von Röt tiers, einen andern zu schaffen. Hedlinger nahm diese Stelle an und ging 1718 nach Schweden, doch wollte er die Reisekosten nich eher annehmen, bis der König etwas von seinen Arbeiten gesehe

Digitized by Google

und gebilliget hätte, und dieses schlug so zum Vortheile unsers Künstlers aus, daß er Münzdirector wurde. Der Kontract ging anfangs nur auf einige Jahre, bald darauf aber auf lebenslang, und die Schüler, die er zog, sollten ihm noch besonders bezahlt werden. Wegen der damaligen kümmerlichen Zeiten fiel der Baron von Görz auf den Einfall, der Kupfermünze den Werth des Silbers beyzulegen, und so mußten sie alle Unterthnen nehmen, nur Hedlinger bekam die Hälfte seines Gehaltes in guter Silbermünze. Ein Beweis seiner Dankbarkeit dafür, ist die auf den Tod seines Wohlthäters verfertigte Medaille. Eben so große Gnade genoß er von der Königin Ulrika Eleonora.

Im Jahre 1723 wurde er von Peter dem Großen als Hof-Medailleur berufen, aber er hatte den Schluß gefaßt, dem schwedischen Hofe beständig zu dienen. Da ihm alle Kabinete offen standen, und er also seinen Geschmack in den Antiquitäten gebildet hatte, so bekam er große Lust, Italien selbst zu sehen. Nach erhaltener Erlaubniß reisete er 1726 von Stockholm über Hamburg durch Holland in die Schweiz, sodann durchreisete er Italien bis nach Neapel, wo er sich alles Sehenswürdige möglichst zu Nutzen machte, auch verschiedene neue Freunde erhielt. Er verfertigte auch in Rom eine Medaille auf den Papst Benedict XIII., den er nur im Vorbeygehen gesehen, und sehr gut getroffen hatte; dafür erhielt er das Kreutz des Ordens Christi. Es überfiel ihn nach diesem eine gefährliche Krankheit, doch wurde er glücklich wieder hergestellt, und ging über Venedig durch Tirol, Schwaben und Baiern nach Wien, ferner nach Breslau, Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg und Copenhagen, da er endlich nach anderthalb Jahren wieder in Stockholm eintraf.

Der erste Beweis seiner in Italien erweiterten Kenntnisse war seine Lieblingsmedaille mit der Inschrift Lagom, einem schwedischen Worte, welches das modus in rebus des Horaz, oder die Mittelstraße andeutet. Da es der Künstler mit griechischen Buchstaben geschrieben, und überhaupt die Medaille ganz im griechischen Styl gearbeitet hatte, so setzte er die Gelehrten und Antiquare dadurch in eben solche Activität, als ehedem die Königin Christina durch ihr Mákelos. Sie zerbrachen sich so lange die Köpfe, bis der Künstler selbst dem Spaße ein Ende machte. Nach dieser lieferte er die Münze auf die schwedische Handlung, Manufakturen und Bergwerke, ferner die chronologische Folge der schwedischen Könige. Nachdem 1728 der König von Polen, August I. ihn vergeblich in seine Staaten zu ziehen gesucht hatte, so erhielt er zwei Jahre darauf von der Kaiserin Anna in Rußland einen gleichen Ruf mit 1000 Ducaten Gehalt, wenn er sich in Petersburg niederlassen wollte, und wie er dieses verbat, so bat sich ihn die Kaiserin von seinem Könige nur auf einige Zeit aus, daher reisete er 1735 dahin ab, und traf das Portrait der Kaiserin vollkommen. Gleiche Anträge bekam er von der Prinzessin Anna von Meklenburg, die nach diesem den Thron bestieg, und von der nachfolgenden Kai-

Digitized by Google

ferin Elisabeth; diese letzte hatte er nach einem Gemälde un
nach der Idee, wie er sie in Petersburg gesehen, vollkommen g
troffen.

Nachdem er 1741 noch einmal in sein Vaterland gegangen wa
und sich verheurathat hatte, so brachte er 1742 seine Gattin m
nach Berlin, wo ihn die Gnade des Königs von Preussen gewiß z
rückgehalten haben würde, wenn er nicht entschlossen gewesen wär
entweder in Schweden zu bleiben, oder, wenn ers ja verließe, i
sein Vaterland zurück zu kehren. Dieses geschahe zu Wiederher
stellung seiner Gesundheit im J. 1744, da er 2 Jahre in Freybur
blieb, und alsdann allein nach Schweden zurück ging. D
Schwächlichkeit seiner Gesundheit, und die Nachricht von d
Krankheit seiner Gattin bewogen ihn, Schweden ganz zu verlasse
wozu er auch von dem Könige die Erlaubniß erhielt, da er beso
ders einen würdigen Schüler an Herrn Fehrmann, einem Schw
den gezogen hatte. Auf dem Schiffe, das seine Bücher, Münz
und andere Sachen überführen sollte, wollte er auch mit gehen, b
kam aber zum größten Glück eine Verhinderung, denn das Schi
ging unter. Im Nov. 1745 reisete er von Stockholm ab, und ka
am Abend vor dem neuen Jahre 1746 in Freyburg an, worauf
sich in Schweiz niederließ. 1748 mußte er nach Nürnberg kommen
und die Medaille verfertigen, welche die berliner Akademie der Wi
senschaften zur Belohnung giebt; er bekam von derselben den erste
Abdruck in Gold, und wurde zugleich Ehrenmitglied der Akademi
Nach seiner Rückkunft lebte er eine Zeitlang ruhig, welches Glü
aber 1755 der Tod seiner Gattin stöhrte. Er arbeitete bis an sei
Ende, und diese letzten Arbeiten zeugten von keiner Kälte des Al
ters. Er bewohnte in seinem Alter ein angenehmes Haus, das a
dem See der 4 Cantons liegt, und über dessen Thüre die Inschri
Lagom zu lesen war. Alle seine Freunde, die ihn hier besuchte
gingen gemeiniglich über seinen Umgang und seine schöne Medai
lensammlung höchst vergnügt fort. Er hatte sich vorgenommen, i
einer Sammlung von Medaillen die vornehmsten Begebenheiten d
Schweizerischen Geschichte zu liefern, welches Unternehmen ab
nicht ausgeführt wurde.

Hedlinger starb zu Schweiz am 14. März 1771 früh plö
lich am Schlage, in einem Alter von 80 Jahren. Mit seiner Ga
tin, Maria Rosa Francisca Schorno, mit der er 14 Jahr
einer vergnügten Ehe lebte, zeugte er eine Tochter, Maria Ro
Carolina Theresia, die mit seines Bruders Sohn, Johann Jo
Victor Lorenz Hedlinger verheurathet ist.

Hedlinger ist unter den Medailleurs gewiß der größeste, d
Europa je gesehen hat, ein Mann, auf welchem sich alle Merkma
die den Begriff eines Genies bestimmen, anwenden lassen. Sei
Arbeiten haben den Vorzug über die besten antiken Münzen; weni
stens können wir von Griechen und Römern keine Münze aufweise
die so vielen Werth hätte, als Hedlingers zweite Schaumünze a
den König von Preussen, und diejenige, auf welcher sein eigen Bil

Digitized by Google

ißt mit der Ueberschrift ΛΑΓΟΜ erscheinet; Arbeiten, in welchen er in der That den höchsten Grad der möglichsten Vollkommenheit in seiner Kunst erreichet hat, wie Hr. Füeßly selbst bemerket. Eine Festigkeit im Umriß ohne Härte, eine Märkigkeit im Fleisch ohne Weichlichkeit, das freie ungezwungene Fallen der Locken, die sich in krause Wellen an seinen Schläfen schlagen, und von seiner Stirn und seinem Scheitel sich erheben, machen den Charakter des unnachahmlichen Kopfes der zweiten eben genannten Münze aus. Ein solcher Mann war es würdig, daß ihn die Czarin Anna Ivanowna im J. 1730 mit 1000 Ducaten jährlichem Gehalte, die besondere Bezahlung seiner Werke nicht dazu gerechnet, an ihren Hof zu ziehen suchte. Allein die zeitlichen Güter, die so oft den ganzen Menschen erheben müssen, konnten auf ein Herz keinen Eindruck machen, welches keinen Vorzug kennet, als die Rechtschaffenheit. Es ist zweifelhaft, ob man mehr die Großmüthigkeit der Kaiserin, das Verdienst zu belohnen, bewundern soll, oder die gladiatorische Standhaftigkeit des Hedlingers, die Belohnung sich zu verbitten. So sind die Genies. Welch ein Entzücken ist es, eine einzige Münze dieses großen Mannes zu betrachten! Alles ist simpel, natürlich, gedankenvoll, lieblich, erhaben, antik, — — mehr als antik. Denn mit der stillen Majestät des Griechen, mit der mathematischen Zärtlichkeit und Genauigkeit des Umrisses, mit der so selten verstandenen Einfalt, diesem großen verborgenen steigenden Hülfsmittel zur wahren Erhabenheit — verbindet der moderne Künstler einen Strom von noch nie gesehener Anmuth, eine Ründe der Vollkommenheit, die durch jede Muskel, durch jedes Härchen zu ihrem Mittelpunkt fortströmt, ohne die Blicke von Leichtigkeit abzulegen, die Horaz an einem Werke des Genies fordert.

Einer seiner wesentlichsten Vorzüge, sagt Füeßli, ist die schwimmende Schönheit seiner Haare. Die einfältige Zierde, die er seinen Bildern geben konnte, machen mit der auserlesensten Drapperie eine Zusammensetzung aus, die in der größten Mannichfaltigkeit niemals aufhöret, einfach zu seyn, in der merklichsten Fülle niemals überflüssig wird, und der Schönheit nichts schadet; Vorzüge, die nie eher nachgeahmt werden können, bis das große Geheimniß vom Runden sich mit einer Seele vereinigt, der der Eindruck des Schönen zur Denkungsart wird. Wer mit den Werken dieses unsterblichen Mannes nicht bekannt ist, dem werden diese Ausdrücke übertrieben scheinen; dem Kenner aber werden sie Gerechtigkeit seyn. Eben so hoch darf man die Stärke schätzen, die Hedlinger in der Allegorie besitzet, worinnen er den Künstler und Dichter glücklich mit einander vereiniget. Wahrhaftig, das Alterthum hat nichts prächtigeres aufzuweisen. Er wußte auch sehr geschickt seine meisten Zeichen aus dem Reiche der Natur zu entlehnen. Ein dritter Vorzug, der ihn über alle Neuern hinwegsetzt, ist sein ächtes, körnichtes römisches Latein in den Umschriften, welches einem Kenner desto schätzbarer seyn muß, je mehr es Mode wird, um das Lob eines leichten Stils, wie man sagt, zu erlangen, bald französisches, bald deutsches, bald englisches, bald, ich weiß nicht was für ein

Digitized by Google

Latein zu schreiben. Kurz, Hedlingers Münzen können alle den Antiken gleich geachtet werden. Das aber, was auch ich Hedlingern vorzüglich, und mehr als sein Genie schätze, ist Rechtschaffenheit, Tugend und sein Christenthum; Eigenschaf die der Grund seines verbindlichen Betragens gegen alle Mens sind.

Alle Medaillen Hedlingers sind in Kupfer gestochen worl unter der Aufschrift: Oeuvres du Chevalier Hedlinger, ou Rec des Medailles de ce celebre Artiste, gravées en taille douce, compagnées d'une explication historique et critique, et précéd de la Vie de l'Auteur, par *Chretien de Mechel*, Graveur et Me bre de diverses Academies *) à Basle, 1776. fol. Diese E schien bis dahin nur berühmten Malern vor andern aufbehalten seyn, daß man ihre Kunstwerke in vollständigen Sammlungen du den Kupferstich gemeinnütziger zu machen suchte; hier aber wid fährt es zum erstenmal auch einem Medailleur. Ungeachtet n schon dieser Umstand gegenwärtiges Werk zum einzigen in seiner A macht; so ists auch, in Hinsicht auf die äußerliche Pracht der Au führung, eines der schönsten im Münzfach, wenn nur nicht d kostbare Preis von 20 Thalern in Golde, die Nutzbarkeit dies Werkes so sehr beschränkte. Der Haupttitel ist ganz in Kupfer g stochen, und mit einer, auf Hedlingers Kunstwerke und deren B lohnungen anspielenden, geschmackvollen Einfassung verziert. Da kommen die Hedlingerschen Medaillen selbst auf 40 Platten, d die erste in Kupfer gestochene Hälfte des Werks ausmachen, a nach ihrer wahren Größe abgebildet; mit Inbegriff der von Feh mann (Hedlingers Schüler) zur schwedischen Königssuite geliefe ren 20 Jettons, 150 an der Zahl, darunter jedoch eilf bloß pr jektirte sich finden. Die andere gedruckte Abtheilung des Werk von 50 Blättern, hat außer dem Schmuztitel, noch ihren eigene Haupttitel. Die Lobschrift auf Hedlingern geht in dieser Abthe lung S. V-XXVIII voran, und ist mit einer Anfangs und Schlu vignette geziert. S. XXIX. XXX findet man eine kurze Erläuterun der vorhin schon angezeigten Verzierungen und Vignetten; so w S. XXXI. XXXII eine Einleitung zur Erklärung der Medaillen, i welcher versichert wird, daß alles, was Hedlinger seit 1717 bis a seinen Tod verfertigt hat, in diesem Werke enthalten *), und da des Künstlers eigenes Kabinet vorzüglich genutzt worden sey. I der Erklärung der Medaillen selbst, die 56 Seiten füllt, sind nic nur beide Seiten der Medaillen mit ihren Bildern, genau un deutlich beschrieben, sondern auch die Legenden und Inschriften al

*) Weder die Erklärung der Medaillen, noch die Biographie Hedlinge ist von dem Herrn. von Mechel, sondern von einem in der Litterat bekannten Franzosen, J. R. Th. de la Veaux.

**) Bey dem allen versichert aber doch Füeßli, daß Hedlinger vie Stempel zu schwedischen, russischen und andern Münzen, a Rubeln, Reichsthalern und Ducaten, ingleichen große Reichssigille un Possirungen (auch gegossene Medaillen) gemacht habe, die hier so we nig, als dort angezeigt sind.

Zobel, ein kleines Pelzthierchen, vorzüglich wegen seines kostbaren Pelzes geschätzt. Dieses Thier kommt auch, obgleich selten, in Europa vor, besonders in Russland, wo es auch in den Gouvernements unterschiedlicher Jurisdictionen vor. Jedoch ist es in Sibirien am häufigsten, wo es in den Gebirgen zwischen Jenisei und Lena, und in den Gebirgen zwischen Lena und Kolyma, und in den Gebirgen zwischen Kolyma und Anadyr, und in den Gebirgen zwischen Anadyr und Kamtschatka gefunden wird. Indem dieß das vorzüglichste Land ist, wo es gefunden wird, so ist es auch das Land, wo es seine Benennung erhalten hat. Es hat sich daselbst, wie in allen andern Ländern, wo es gefunden wird, in Gesellschaften, in Familien, in Banden, und Heerhaufen mit den Eingeborenen vermischt, und ganze Provinzen, wie z. B. Kamtschatka, Jakutsk, u. dann Kolmogorow zur Zeiten- und Winterlage. Th. XXXV. S. 175.

In Jahr 1731. kam das Zobelgeschäft Moskowiens auf folgende Art in Gang. Ein Kosak, Namens Jakow Potapow, und sein Gefährte hatten auf einer Reise nach Mangasea 8 Zobel gefangen. Da sie sich nun in Jakutsk, Jahre 1732. dem Gouverneur, Alexander Jwan. Zasl. Gol., seine Diener, Kasak benannten von Joh. Klim. Gold. Kasak, und Jwan Fedorow Kasak, ihre Beute zeigten, so wurde dieses Geschäft dem Gouverneur Zasl. Gol. bekannt, und dieser befahl den beiden Kosaken sich 75. zu leihen, und sich damit nach Mangasea zu begeben, und daselbst Zobel einzukaufen zu lassen. Der Gouverneur leihte ihnen 75. Rubel, und sie kauften dafür 75. Zobel. Wird 75. Rubel.

Da nun Zobel, Füchse, Wölfe, Hasen, Eichhörnchen, Wieselkatzen, und dergleichen Thiere, in ihrer Art, und Natur, sich einander sehr ähnlich sind, und verwechselt werden können, so ist es nöthig, daß man die Kennzeichen unterscheidlich angebe, damit man wisse, was für ein Thier es sey, das man kaufe, oder verkaufe, damit man nicht betrogen werde.

Die Art der Zobel ist von der Größe eines Eichhorns, und sie sind Europäischen Zobeln sehr ähnlich, aber sie sind viel größer, und haben mehr Haare. Sie sind ferner auch stärker, und haben einen dickern Kopf, und dickere Füße, als die Europäischen Zobel. Sie haben auch einen dickern Schwanz, und sind viel länger, als die Europäischen Zobel. Sie haben auch einen viel dickern Pelz, und sind viel länger, als die Europäischen Zobel. Sie haben auch einen viel dickern Pelz, und sind viel länger, als die Europäischen Zobel. Sie haben auch einen viel dickern Pelz, und sind viel länger, als die Europäischen Zobel.

ren legte dieser stets fleißige Medailleur unverwerfliche Beweise s
ner immer zunehmenden Kunst ab. Ein herrliches Stück, das
im hohen Alter 1765 angefangen, aber nicht vollendet hat, verf
tigte er auf den schwedischen König Carl XII.

Seine Lebensgeschichte hat der biedere Schweizer und bekan
Künstler Joh. Casp. Füeßli in seiner Geschichte der besten Kün
ler in der Schweiz, B. 3. Seite 75-100 vortrefflich aufgezeichn
woraus die gut geschriebenen Lobschriften in den beiden Werken d
Hrn. von Mechels und Haid größtentheils gezogen sind. M
sehe auch Adelung am angef. O.; die augsb. Kunstzeit. vom Ja
1770. S. 402.

Heede, Vigor, und Wilhelm van, zwei Brüder und Mal
geboren zu Furnes um 1660. Sie reisten in Frankreich, Deuts
land und Italien, wo sich Wilhelm noch lange nach seines Br
ders Rückkehr aufhielt. Die historischen Gemälde von W. Hee
wurden sehr berühmt, und zieren viele Paläste großer Herren.
zeichnete nach des Gerard Laireſſe Manier, und man bemerkt
seinen Werken einen großen Verstand und viel Genie, ein wahr
Colorit und eine vollkommene Kenntniß des Helldunkels. Vigo
Gemälde sind unbekannt; er starb 1708 und Wilhelm 1728. Be
liegen in der Kirche St. Walpurgis zu Furnes begraben, wo m
ihr Grabmal mit einem Gemälde von Wilhelm geziert findet.
van der Velde hat nach diesem letztern radirt. s. *Descamps* vies d
peint. flam. T. IV. p. 26.

Heel, Johann, ein vorzüglicher Künstler und Goldschmidt
Nürnberg, geboren zu Augsburg am 25. Oct. 1637, lernte dasel
seine Kunst bey Matthias Schaffhauser, und übte sie bey ihm ne
dem Zeichnen, Radiren, Poussiren u. s. w. 9 Jahre lang sehr w
aus. Im J. 1660 ging er in die Fremde, und zwar nach Nü
berg, wo ihn sein 8 Jahre hindurch glücklich verwandter Kur
fleiß endlich antrieb, sich dort im J. 1668 wohnhaft niederzulas
Er war ein sehr geschickter Künstler, und machte von Gold Bil
und erhabene Arbeit, und eben dergleichen von Glas und and
Materien, gab auch vier Bücher von Figuren, die zur Go
schmidskunst gehören, und von seiner Erfindung waren, in K
pfer gestochen heraus. Mit Zuziehung eines ebenfalls in der Go
und Silberarbeit trefflich geübten Künstlers, Albrecht Görz
verfertigte er zuerst in Nürnberg um das J. 1670 die so genann
Dreifaltigkeitsringe. Diese Ringe wurden aus einem einzi
Stück Drath, von was für einem Metall auch solcher seyn m
insgemein und so besonders in einander dreifach geschlungen,
kein Theil davon den andern berühret, die beiden Ende aber ge
auf einander treffen, welche man dann so nett zusammen löt
daß man von der Zusammenfügung nicht das geringste wahrn
men kann.

Heel war auch ein guter Zeichner, er radirte fein, und
überdieses im Eisenschneiden, Wachspoussiren und Emailliren

schickter Mann. Er schliff auch optische Gläser; goß Portraite nd andere Figuren, von allerlei Farben in Glas, und starb zu ürnberg am 17. März 1709.

Heer, Kuſten, war ein gelehrter Benedictiner in der Abtei t. Blaſii auf dem Schwarzwalde, wo er zugleich das Amt eines ibliothekars und Vorſtehers des Münzkabinets bekleidete, und 769 ſtarb. Dieſer und ſein Ordensbruder, der verewigte P. Marquard Herrgott, waren beide ſehr verdienſtvolle Männer, welche in der gelehrten Welt durch ihre vortreffliche Werke ſich einen großen Namen gemacht haben, und die noch der verdienſtvolle ürſt-Abt Martin Gerbert fortſetzte und vollendete. Schade daß as Leben ſolcher Männer nicht ſo bekannt wird, als es verdiente kannt zu werden. Kuſten Heer hatte Antheil an Marq. Herr= ots Monum. dom. Auſtriae. wovon er beſonders den 2ten Theil ausgab. Ferner gab er mit dem P. Herrgott gemeinſchaftlich aus: Numotheca Principum Auſtriae. Friburg. 1752. 1753. 760. drei Theile in Folio. — Anonymus Murenſis (Abbas *Fri.* . Kopp) denudatus et ad locum ſuum reſtitutus, ſ. Acta fun- ationis princ. monaſterii Murenſis denuo examinata, et auctori o adſcripta. Friburg. 1756. 4-

Heidegger, Hans Conrad, ein verdienſtvoller, weiſer Schwei- r, Bürgermeiſter in Zürch, geboren 1710. Wenn man von einem elehrten das Beſuchen der Univerſitäten fordert: ſo gehört er cht in dieſe Zunft; aber der Umgang mit gelehrten Männern in ondon, Berlin u. ſ. w. ſeine ausgebreitete Lectüre und an Ord- ung gewöhnter Fleiß, verſchafften ihm gründliche Kenntniß der Wiſſenſchaften, die er ſo liebte, daß er auch als Rathsherr Joh. Hesners Lehrſtunden beſuchte. Es war dieß im Jahr 1751, und n eben dieſem Jahre ſtiftete er zu Zürch die naturforſchende Geſell- haft, zu deren Unterhaltung er große Summen aufgewandt hat. er Feldbau war ſeine größte Freude; er ſuchte ihn auf alle Art zu fördern, und zu dem Ende ließ er die Bauern in die Verſamm- ng dieſer Geſellſchaft kommen, und gab ihnen ſelbſt, da er ſchon den höchſten Aemtern ſaß, öftern Unterricht. Seinem Vater- de that er die wichtigſten Dienſte, durch Verbeſſerung der Ge- ſe, und Einführung guter Anſtalten zu Vergrößerung der Staats- ünfte ohne Bedrückung der Bürger.

Auch der geſammten Schweiz war er wohlthätig, da er den den mit dem Abte von St. Gallen auf die glücklichſte Weiſe her- ellt, und die Genfer Unruhen ſtillen half. Daher kam es, daß cht nur allgemeine Ehrfurcht genoß, ſondern auch von allen enen öfters zum Rathgeber erwählt wurde. Sein Vaterland ute es ihm mit den wichtigſten Ehrenſtellen, und erhob ihn zu- t zum Burgermeiſteramt. Aber, daß er den Bund mit Frank- ch beförderte, das machte ihm bey vielen Schweizern Tadel. Um mehr gereicht es ihm zur Ehre, daß er der Verläumdung unge- tet, nicht aufhörte, ſeinem Vaterlande wohlzuthun, bis an ſei- n Tod. Dieſer erfolgte am 2. Mai 1778. Auf der Stadt-

bibliothek stehet zu seiner Ehre ein Monument. s. Neu. hist Handlex. 1. Th.

Heidenreich, Gottlieb Adolph Heinrich, Doctor der Rech Sachsen-Weimar- und Eisenachischer Hof- und Regierungsra und geheimer Archivarius zu Weimar, ein um die sächsische G schichte verdienter Gelehrter, war des weimarschen Kanzlers u geheimen Raths Ludwig Heinrich Sohn, und des gothaisch Hofraths und Consistorial-Präsidenten Jacob Heinrich Enkel. starb zu Weimar am 15. Febr. 1772.

Heidenreich war ein Mann von ungemeiner Gelehrsamk und Arbeitsamkeit, sammelte zur sächs. Particular-Geschichte m Fleiß und Aufwand und suchte mit außerordentlichem Glück a allen Gegenden Deutschlands dasjenige auf, was zu seiner Li lings-Collection gehörig war. Er hinterließ unter vielen ande zur sächs. Geschichte gehörigen Ausarbeitungen, völlig ausgearb tete Geschichtsbücher, sowohl der ehemaligen Grafen von Orl münde, als der Grafen von Hohenstein, ingleichen der Graf von Käfernberg und Gleisberg, aber sämtlich handschriftli wovon die erstere nach seinem Tode in das herzogliche Archiv Weimar gekommen ist. Die Anzahl der gesammten Manuscript welche die herzoglich weimarsche Bibliothek aus der Verlassenscha des Hofr. Heidenreich erhielt, beläuft sich nach Bänden zu zähle auf 167, die alle historischen Inhalts sind. Sie haben theils d Besitzer dieser historischen Reliquien zum Verfasser, theils aber au gelehrte Männer aus seiner Familie. Ein guter Theil davon, d wegen seines historischen Inhalts besonders wichtig ist, und Au wärtige interessiret, ist in Meusels Betrachtungen über die neu sten hist. Schrift. 4. Th. S. 488-501 bekannt gemacht.

Heilmann, Johann Caspar, ein Maler von Mühlhausen i Elsaß, lernte bey Doggeler zu Schafhausen, und arbeitete einig Zeit an dem Bischöflich Baselischen Hofe zu Bruntrut. Er gi mit dem daselbst verdienten Gelde nach Rom, wo er fleißig studie te, und durch einige Copien nach Dominiquin bey dem Kardin von Tencin, französischem Abgesandten, bekannt wurde, der ih 1742 mit sich nach Paris nahm. Heilmann bekam daselbst so vie Bildnisse zu malen, daß er die Historie liegen lassen mußte. Gleic wohl malte er zuweilen Kirchen- und Gesellschaftsstücke, nach A des Gerard Douw, und Landschaften. Die Natur blickt übera aus seinen Werken heraus. Seine Farbe ist warm und durchsich tig; sein Pinsel körnigt und leicht, überhaupt läuft die Wirkun seines Helldunkels auf einen Haupteffekt hinaus, welches beständ dig sein Endzweck war. Er starb 1760 im 42sten Jahre seines A ters, da man noch vieles von seinen Talenten hoffen konnte. Will Chevillet, Watson, Mechel u. s. w. haben nach ihm in Kupf gestochen. — s. Fueßli Gesch. und Abbild. der besten Maler in d Schweiz B. 3. S. 196.

Heilmann, Johann David, Doctor und Professor der The logie zu Göttingen, war am 13. Jan. 1727 zu Osnabrück geboren

wo sein Vater David ohne Würde und ohne sonderliches Vermögen privatisirte. Er studierte von 1746 an zu Halle, wo er seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes wegen sehr bald einen nähern Zutritt zu dem Doct. S. J. Baumgarten bekam, und auch in dessen Hause wohnte. Er war täglich um Baumgarten, besorgte dessen zahlreiche Bibliothek, und benutzte den Umgang mit diesem unsterblich verdienten Manne. Hiezu kam auch die genaue Bekanntschaft, welche er mit D. Semler errichtete, und ihr beiderseitiger Eifer für die Wissenschaften.

Der Tod seines Vaters, und der an ihn ergangene Ruf als Rector nach Hameln bewogen unsern Heilmann, Halle zu verlassen, wo er sich 8 Jahre mit den Wissenschaften auf das angenehmste beschäftigt hatte. Er ging also 1754 als Rector nach Hameln, 1756 aber in gleicher Würde nach Osnabrück, wo er seinem Amte mit großem Ruhm und Nutzen vorstand, und besonders seine Zuhörer mit den griechischen und lateinischen Schriftstellern auf das gründlichste bekannt machte. Als er in Osnabrück ganz bequem lebte, und den Ruf seiner Schule sowohl durch seine guten Lehrgaben, als auch durch Schriften sehr erhöhete; so kamen wider Vermuthen drei sehr annehmliche Anträge zu akademischen Lehrstellen, nämlich nach Halle, Helmstädt und Göttingen. Das Ansehen der letztern Universität, und ihres Curators, des Hrn. von Münchhausen, bewogen ihn, 1758 den Ruf als Professor der Theologie nach Göttingen anzunehmen, wobey er noch vor seiner Abreise mit der theologischen Doctorwürde von der Universität zu Rinteln beehrt wurde.

Durch anhaltenden Fleiß hatte er sich schon frühe einen siechen Körper zugezogen, der denn auch seinen frühern Tod verursachte. Er starb am 22. Febr. 1764. Heilmann gehört zu den Theologen, die sich einige Zweifel gegen das alte Lehrsystem erlauben. Frühzeitige Kränklichkeit, und der daher erfolgte frühe Tod hinderten ihn, sich um die Verbesserung des Lehrbegriffs weitere Verdienste zu erwerben, und dieß ist um so mehr zu bedauern, da er sich durch die Lesung der Alten den wahren Weg zur Theologie gebahnt hatte. Von seinen Kenntnissen in der alten Litteratur, hat er eine schätzbare Probe durch die Uebersetzung des Thucydides gegeben, wiewohl sie nicht den hohen Werth hat, den man ihr anfangs beylegte. Von seinen Geistesproducten sind zu bemerken:

Diss. consecrationem sanctorum apud Pontificios visitatam ad Apotheosin veterum Romanorum effictam ostendens, Praes. *Baumgarten.* Halae 1754. 4.

De gustatu in prima maxime aetate et scholarum spatiis conformando, comment. philos. practica Osnabr. 1756. 4.

Kritische Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thucydides. Lemgo, 1758. 4.

Thucydides Geschichte, aus dem Griech. mit Anmerkungen. Lemgo, 1760. 8. Wenn ein Uebersetzer, schreibt Kästner in seinen

Digitized by Google

Charact. deut. Dichter und Prosaisten, die feinsten Nüancen i der Gedankenfolge, den Wortstellungen und dem Colorit seine Originals mit solcher Genauigkeit zu fassen und darzustellen ve steht, als Heilmann die eigenthümliche Denk- und Schreibar seines Thucydides geschildert hat, so darf man von seiner Fähig keit, Worte mit Worten zu vertauschen, alles erwarten, so da man hoffen, den Geist der Urschrift in der Kopie wieder zu fi den. Ein Meisterstück von schlichter Kritik ist seine Beurthe lung der Schreibart des Griechen, und die Verdeutschung d Geschichten selbst ists eben so sehr. Wie dieser große Meister i der historischen Kunst seine Gedanken ordnete, wie er seine Peri den reihte, rundete und wafnete, wie er ohne Künsteley den Wo ten Licht und Schwere gab; dieß alles sieht man in der Nachbi dung des Deutschen, die doch bey alle dem wie ein Original si lesen läßt. Dadurch hat unsre Sprache gewonnen: Heilman hat die machtvolle Wohlredenheit der griechischen Geschichtsmu in ihrer ganzen Erhabenheit und Fülle vielen hörbarer gemach sein Werk wird lange geachtet seyn, und sein Name der Verge senheit trotzen.

Compendium theologiae dogmaticae. Goettingae, 1761. gr. Edit. II. ibid. 1774. 8. Dieses Compendium ist freimüthi aber doch nicht zu neologisch verfaßt. Ernesti lobt es im 3t Bande seiner theol. Bibliothek wegen seiner Kürze, Ordnung u Latinität. Die Glaubensartikel folgen darinnen zwar in ein von andern neuern Compendien weniger abgehenden Ordnun der Zusammenhang dieser Ordnung aber fällt durch größere u kleinere Abschnitte mehr in die Augen. Von solchen Artikel die sonst zur Glaubenslehre gerechnet werden, wird keiner wir lich vermisset, als der von den drei Hauptständen. In den v mischten Lehrsätzen sind philosophische und biblische Beweise g führet, in den reinen aber jene nicht allein vermieden, sonde auch zuweilen die von andern versuchte bestritten worden. Ei gen Lehrsätzen hat H. eine neue Gestalt gegeben, um sie dadur nach seinen Einsichten, entweder faßlicher, oder fruchtbarer machen. Baumgartens, seines Lehrers, Einsichten, Metho und Meinungen hängt er vorzüglich an, ob er gleich in einig Stücken von ihm abweicht.

Der Prediger und seine Zuhörer in ihrem wahren Verhält betrachtet. Eine Abhandlung, womit die theologische Facul die Erneuerung des unter ihrer Aufsicht stehenden Homiletisc Seminarii öffentlich anzeiget. Götting. 1763. 8.

Noch verschiedene akademische Programmen und Disputationen.

Opuscula theologici argumenti, collegit et edidit Ern. Iac. *Da vius*. Ienae, 1774. 1777. 2 Bände in 8.

Harles hat in seinen Vitis Philolog. Vol. II. pag. 43- Heilmanns Leben, Verdienste und Schriften gut beschrieben. Sch als Jüngling leuchteten seine vortrefflichen Naturgaben, seine

Digitized by Google

lehrigkeit und geschwindes Fassungs-Vermögen hervor, welches alles durch guten Unterricht und anhaltendes Lesen der besten Bücher gestärkt wurde. Nachher nahm seine Liebe zu den Wissenschaften dergestalt zu, daß er meistentheils bis in die tiefe Nacht hinein studierte und meditirte, und weder durch seine schwächliche Gesundheit, mit welcher er in der letzten Zeit seines Lebens stets zu kämpfen hatte, noch durch die Warnungen der Aerzte, noch selbst durch die drohende Gefahr für sein Leben, davon konnte abgehalten werden. Er benutzte jeden Augenblick, und hatte eine unbändige Neigung, in einem fort zu lesen. Durch diesen unmenschlichen Fleiß kam er zum Besitz einer gründlichen Gelehrsamkeit, und eines Vorraths der mannichfachsten Kenntnisse. Er suchte alle litterarische Denkmale, welche uns das graue Alterthum aufbehalten hat, sorgfältig auf, und war auch mit allen Hülfsmitteln versehen, sie genau und wohl zu verstehen, wobey ihn seine gründliche Kenntniß der Alterthümer, der Münzwissenschaft der Alten, der Inschriften u. s. w. trefflich unterstützten. Vorzüglich liebte er die griechische Sprache, und er war auch darin so erfahren, daß er nach Gesners Tod, so lange bis ein neuer Lehrer der griechischen Sprache an seine Stelle gesetzt wurde, auf höhern Befehl in Göttingen die Dialogen des Plato und Homers Ilias erklärte.

Von alten Glossarien, die Heilmann sehr schätzte, hatte er einen großen Vorrath; er empfahl ihren Gebrauch außerordentlich, und nahm zu ihnen immer seine Zuflucht, vorzüglich bey der Erklärung des Homers. Ueberdieß standen auch bey ihm die Poeten in ganz besonderer Achtung, und er hatte nicht nur die vorzüglichsten Dichter Latiums und Griechenlands, sondern auch die englischen, italienischen, französischen und deutschen, entweder gelesen, oder sich doch eine genaue Kenntniß von ihnen erworben. Ebendaher kam es, daß er oft den Poeten nachahmte, und in seiner lateinischen und deutschen Schreibart einen poetischen Styl zeigte. Im Schreiben und Sprechen war er etwas undeutlich und dunkel, theils wegen seiner langen Perioden, theils weil er seine Meinung nicht deutlich genug vorlegte, theils aber auch, weil er vorzüglich bey theologischen Vorlesungen alles in gar zu kleine Theile zerschnitt und abtheilte, welche Fehler er sich auch aus dem Lesen und der Nachahmung der Schriften des sel. Baumgartens mag eigen gemacht haben. Wer sich aber um das Aeußerliche dieses Lehrers nicht bekümmerte, denn er hatte einen sehr großen und starken, ja wohl plumpen Körperbau, noch um seine Aussprache und Stimme, der konnte aus seinem Unterichte einen unglaublichen Nutzen schöpfen. Er schien gleichsam der Ursprung und die Quelle aller Weisheit zu seyn. Denn er erklärte alles gründlich, und so weit es seyn konnte, auch deutlich, bisweilen fast zu weitläuftig, verirrte sich selten in fremde Materien, und enthielt sich sorgfältig bey solchen Stellen, wie viele Lehrer, um sich bey ihren Zuhörern einzuschmeicheln, das Schwere und Ernsthafte einer Materie zu würzen und zu versüßen suchen. Dagegen glaubte er nichts unterlassen zu müssen, was zur Erläuterung, Ausführung, und gleichsam zur

Digitized by Google

Erschöpfung der Materie dienen konnte. Daher schloß er aber auch selten seine Vorlesungen zur gehörigen und vorgeschriebenen Zeit, besonders wenn er dazwischen krank wurde.

Der Theologie und Philosophie war er ganz ergeben. Ob er gleich bey dem Vortrag seiner theologischen Kenntnisse sich sehr vorsichtig und klug betrug, so wich er doch von dem Lehrbegriff der evangelisch-lutherischen Kirche ab, und dachte bisweilen freier, als es mancher Zions-Wächter vertragen konnte. Da er einen weichen und sanften Charakter hatte, und sich aller Streitigkeiten enthielt, so mag ihn zu seinen freien und abweichenden Grundsätzen das Lesen der neuern theologischen Schriften, besonders der englischen dazu verleitet haben, und weil er auch die Gewohnheit derer verabscheuete, welche, wenn ihnen ihr Amt die Pflicht auferlegt, etwas zu schreiben, nichts weiter thun, als zu compiliren, ohne nur das geringste von ihrem eigenen Scharfsinn und ihren erlangten Kenntnissen beyzufügen. Daher urtheilte er auch von solchen antiquarischen Schriften nicht vortheilhaft, welche nur die Worte anderer auffischen und nachbeten, ohne ihre eigenen Gedanken und Meinungen einzuweben, und also nichts eigenes von sich blicken lassen.

Heilmann war ein sehr verständiger und bedächtiger Kritiker, kein verwegener und kühner Ausleger; das Arabische liebte er sehr, und er hatte auch darin große Kenntnisse, besonders widmete er dieser Sprache, welche er schon zu Halle von Christ. Ben. Michaelis erlernt hatte, in seinen letzten Lebensjahren fast alle seine Nebenstunden. Er wollte auch ein arabisches Lexicon schreiben, wovon man auch nach seinem Tode einige Proben fand. Seine Neigung zur Geschichte, besonders zur Litterar- und Kirchenhistorie, war unglaublich stark, und er würde in der Zukunft mehr Zeit und Mühe darauf verwendet haben, wenn ihm die Vorsehung ein längeres Leben geschenkt hätte. Sein unbeschränkter Eifer zum Studieren, und für die Wissenschaften überhaupt, ließ ihn an freundschaftlichen Gesprächen oder auch am Spazierengehen wenig Vergnügen finden: doch stand jedem Studierenden der Zutritt zu ihm offen, und er hielt häufige und lange Gespräche, wenn er sich mit jemand von gelehrten Gegenständen, oder von Büchern und Sprachen unterhalten konnte. Er war gegen jedermann freundlich, gütig, und überhaupt sehr friedfertig; und in seiner Lebensart überaus mäßig. Gegen arme Studierende war er freigebig, und sie erhielten leicht die Erlaubniß, seine Collegien unentgeldlich besuchen zu dürfen. Die Begierde sich aus allen wissenschaftlichen Fächern Bücher anzuschaffen, grenzte bey ihm fast bis zur Leidenschaft; er schaffte sie überall mit großen Kosten herbey, und man konnte ihn von dem Fehler der Bücherſucht nicht frei sprechen.

Von seinem Leben handeln ausführlich folgende Schriften: Eius Memoria, per *Christ. Gottl. Heyne*. Goett. 1764 4. — *Murfinae* Biograph. sel. T. I. p. 109 seq. — *Harlesii* vitae Philolog. Vol. II. p. 43-63. — Adelung am ang. O.

Digitized by Google

Hein, Johann Philipp, geb. am 6. Jan. 1688 zu Cassel, wurde 1712 als Prof. der Kirchenhist. und jüdischen Alterthümer an das reformirte Gymnasium nach Halle berufen; vorher aber bekam er nicht nur die Erlaubniß, sondern auch die Kosten zu einer litterärischen Reise nach Holland. Im J. 1729 betrat er, nach zuvor zu Frankf. an der Oder angenommenen theol. Doctorwürde, das ihm aufgetragene Professorat und Rectorat am Joachimsthaler Gymnasio zu Berlin, wo er 1775 am 8. Aug. in einem Alter von 88 Jahren starb. Seit 1732 war er ein Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, wobey er zuletzt das Directorium von der philosophischen Classe geführt hat. Er war ein Mann von vieler und nützlicher Gelehrsamkeit, ein vortrefflicher Lateiner, und ein vorzüglicher Schulmann, welcher dem gemeinen Wesen viele brauchbare Leute erzogen hat. Er machte sich durch Programmen bekannt. — s. Mémoires de l'acad. de Berlin, 1766. p. 62.

Heineccius, Johann Gottlieb, der Philosophie und beider Rechte Doctor, königl. preuss. geh. Rath, der Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit öffentlicher Lehrer und Beysitzer der Juristen-Facultät zu Halle, wie auch Ehrenmitglied der latein. Gesellschaft zu Jena, zeichnete sich als ein eleganter und fleißiger Rechtsgelehrter in vorzüglichem Grade aus. Er war ein jüngerer Bruder des berühmten nachfolgenden Theologen, und am 11. Sept. 1681 zu Eisenberg im Fürstenthum Altenburg, geboren, wo sein Vater, Johann Michael Heinecke, Schulkollege war. Er studierte auf der Universität Leipzig Theologie, wozu ihn sein Bruder zu Goslar bestimmet hatte; und vertheidigte 1702 unter dem Vorsitz des Prof. Schmid, eine selbst gefertigte Disp. de habitu et insignibus sacerdotalibus Apostolorum, worauf er Magister der Philosophie wurde. Er begab sich nun wieder zu seinem Bruder nach Goslar, bediente sich dessen schöner Bibliothek, und übte sich im Predigen, wiewohl er diesem seinen Vorsatz eröffnete, sich der Rechtswissenschaft zu widmen, davon ihn aber dieser, wiewohl vergebens, zurück zu halten suchte, bey Vermehrung der Bewegungsgründe aber es nicht mißbilligen konnte. Um nun diesen Vorsatz auszuführen, fand sich auch eine bequeme Gelegenheit, als sein Bruder als Pastor der Ulrichskirche nach Halle berufen wurde, und er mit ihm dahin zog. Da gerade damals die russischen Grafen Gallowkin zu Halle studierten, und ihm aufgetragen wurde, sie nicht nur in den schönen Wissenschaften privatim zu unterrichten, sondern auch die juristischen Vorlesungen, die sie bey Stryk hörten, mit ihnen zu Hause zu wiederholen; so hatte er die beste Gelegenheit, sich den Rechten zu widmen, ohne doch die Philosophie und schönen Wissenschaften bey Seite zu setzen. Er wurde hierauf 1708 Adjunct, und 1713 Professor der Philosophie, und ließ sich 1716 die juristische Doctorwürde geben. Im J. 1720 ward er in die juristische Facultät, als Beysitzer aufgenommen, und erhielt zugleich die Stelle eines außerordentlichen Lehrers der Rechte, und das Jahr darauf, 1721 eine ordentliche Professur der Rechte; mit dem Charakter eines königl. preussischen Hofraths.

In diesen Würden blieb nun Heineccius zu Halle drei Jahre. Da er durch seinen Fleiß, insbesondere durch die Herausgabe des Syntagmatis antiquitatum roman. iurisprud. illustrantium auch auswärts bekannt wurde, und in Ruf kam; so beriefen ihn die Staaten von West-Friesland zum ordentl. Professor der Rechte nach Franeker, dahin er 1724 ging, und mit großem Beyfall lehrte. Nach 3 Jahren berief ihn der König von Preussen wieder nach Frankfurt an der Oder, welchem Ruf er um so williger folgte, weil er die rauhe Seeluft zu Franecker, insbesondere im Winter, nicht wohl vertragen konnte, und auch dadurch seine Gattin verlor. Er kam also im Herbst 1727 mit seiner Familie nach Frankfurt, trat sein Amt als Professor der Pandekten und der Philosophie (der Logik und Moral) an, brachte die Universität in Aufnahme, wurde auch 1731 zum königl. geh. Rath ernennet, und glaubte sein Leben zu Frankfurt an der Oder zu beschließen; daher er sich auch ein eigenes Haus kaufte, und nach seiner Bequemlichkeit einrichten ließ. Es gefiel aber dem Könige, ob es gleich Heineccius sehr zu verbitten suchte, ihn von da wieder nach Halle zu versetzen, welchem Befehl er, wiewohl sehr ungern, folgen mußte, und sich im Mai 1733 dahin begab. Ob er gleich nachher nach verschiedene wichtige auswärtige Vocationen erhielt, so blieb er doch zu Halle, und starb daselbst am 31. Aug. 1741 an einem Geschwür am Fuße, wozu sich noch andere Zufälle schlugen, in einem ruhmvollen Alter von 60 Jahren.

Heineccius gehört unter diejenigen berühmten Rechtsgelehrten, welche die schöne Litteratur mit der ernsthaften und trockenen Rechtsgelehrsamkeit glücklich zu vereinigen wußten. Er war übrigens ein sehr fleißiger Mann, der wegen seines angenehmen Vortrags, und wegen seines guten lateinischen Styls einen großen Beyfall fand, so wie er auch wegen seiner tiefen Kenntnisse in den Alterthümern der Rechtsgelehrsamkeit, seines gleichen in Deutschland nicht hatte. Der Etatsrath von Moser, der sonst kein großer Freund der Rechtskritik war, gestehet, daß die, welche Liebhaber der Alterthümer in der Rechtsgelehrsamkeit sind, ihn, wenigstens in Deutschland, gleichsam für ihr Oberhaupt ansehen. Und Jenichen schreibt im 1. Th. seiner Nachrichten von den jetztleb. Rechtsgel. in Deutschland S. 74. „Seine deutliche, angenehme und lebhafte Lehrart hat jederzeit seinen Hörsaal zahlreich gemacht, und seine Höflichkeit, seine Leutseligkeit, sein liebreiches Bezeugen hat ihm viele Freunde erworben. Ihm hat man es zuzuschreiben, daß die besten, brauchbarsten und auserlesensten Bücher so schön, so correct, so prächtig in Deutschland zum Vorschein kommen. Seine Schriften alle insgesamt lassen sich mit einem ganz ungemeinen Vergnügen lesen, und man kann niemals dieselben weglegen, ohne einen geheimen Trieb bey sich zu empfinden, selbige mit der ersten Gelegenheit wieder durchzulesen.“ — So vielen Nutzen er nun der gelehrten Welt durch seine Schriften zu erwerben suchte; so vielen Vortheil suchte er ihr auch durch seinen Unterricht bey jungen Rechtsgelehrten zu verschaffen. In seinem Eifer zu beiden wurde er niemals müde, ob

Digitized by Google

ihm gleich die Beförderung seines Hauswesens, welches er nach dem Tod seiner Frau seit 1723 allein verwalten mußte, hätte ermüden können.

Die zahlreichen Schriften dieses Rechtsgelehrten, in dem schönsten Latein vorgetragen, sind seine wichtigsten und kräftigsten Lobredner; und die noch fortdauernde große Achtung, mit welcher sie noch immer schriftlich und mündlich angeführt und benutzt, und zum Theil auch neu aufgelegt werden, der gültigste Beweis von ihrer wahren Gründlichkeit und angenehmen Bearbeitung. Ich bemerke darunter folgende:

Syntagma antiquitatum romanarum iurisprudentiam illustrantium, secundum ordinem institutionum Iustiniani digestum. Halae. 1718. 8. Argent. 1724. 1730. 1734. 1741. 1755. 8. Francof. ad Moen. 1771. 8. Traiect. ad Rhen. 1745. Tom. II. in 8. Genevae 1768. 4. Cum notis et animadverss. cl. in Belgica Antecessoris, Leouard. et Franeq. 1777. 8. mai.

Fundamenta stili cultioris, vna cum sylloge exemplorum. Halae, 1719. 8. Norimbergae, 1726. 1729. 1730. 8. Lipsiae, 1733. 1736. 8. ibid. cum animadverss. *I. M. Gesneri.* 1743. 8. Amstelod. 1744. 8. Lipsi. cum animad. *I. M. Gesneri* et *Io. Nic. Niclas.* 1761. 8. Neue vermehrte Ausgabe, Lipsi. 1791 8. und sonst noch oft gedruckt. Dieses Buch ist wegen der schönen Einrichtung und guten Regeln das Handbuch aller Freunde einer echten lateinischen Schreibart geworden, und man hat auf den meisten Schulen, und selbst zu Petersburg darüber gelesen. Hie und da hat man manches daran ausgesetzt. Heineccius folgte der Ordnung, deren sich Tanaquil Faber bey seinem Sohne beym Lesen der lateinischen Schriftsteller bedient hat, mit Beybringung einiger Veränderungen. Saxe schreibt daher in seinem Onomast. lit. P. VI. p. 270. „*Fundamenta stili cultioris*, iuuenile eius opus, diu classicam paene in scholis auctoritatem habuerat, *Gesneriani* vero animaduersionibus in pleniori ceteris editione Lipsiensi, 1748 8. et nouissima *Io. Nic. Niclasii*, Lipsi. 1776. 8. sensim labefactata, parum absuit, quin collaberentur. Schellers Praecepta stili bene lat. haben dieses Buch größtentheils verdrängt.

Diss. de collegiis et corporibus opificum. Halae 1723, 4. stehet auch in der Sylloge etc. Er zeigt den Ursprung und die Rechte der Handwerksgesellschaften bey den Römern und alten Deutschen.

Elementa iuris ciuilis sec. ordinem institutionum, commoda auditoribus methodo adornata. Amstelod. 1725. 8.; ibid. 1728. 8.; ib. 1731. 8.; ib. 1738. 8.; Lipsi. 1740. 8.; cum animadversionibus *Io. Ge. Estoris.* Giessae 1727. 8.; Amst. 1747. 8.; Lugd. Batav. 1751. 8.; Lipsi. 1748. 1758. 1766. Editio noviss. prioribus auctior multo atque emendatior, cura I. L. *Vhlii.* Berol. 1762. 8. 1765. 8. Diese Anfangsgründe des bürgerlichen Rechts fanden sogleich wegen ihrer guten Ordnung, der

Digitized by Google

Zierlichkeit und Nettigkeit des Vortrags, und wegen der elega ten Schreibart außerordentlichen Beifall, wie sich auch schon au den häufigen Auflagen dieses Buchs schließen läßt; nur tadel man daran, daß Heineccius zu viel aus den Rechtsantiquitäte darin mitgetheilt, und den heutigen Gerichtsgebrauch zu sehr ve nachlässigt habe. Außer dem alten echten Originale, und seine verschiedenen Auflagen, haben wir auch einen nach 5 gar ve schiedenen Manieren bereicherten, beschnitzelten, und zum The umgemodelten Heineccius, einen Estorischen, einen Höpfner schen, einen Woltärischen, einen Waldeckischen, und eine Bienerischen.

I. Estor ließ den Text in seiner Ruhe, und schüttete nur nac seiner Gewohnheit einen Riechtopf voll durch einander geworfene meist antiquarischer und literarischer Blümlein darüber weg, wi Schott in seiner Bibliothek der neuesten juristischen Litt. für da J. 1785 Seite 273 ganz richtig urtheilt. II. Hr. geheimer Tribu nalrath Höpfner zu Darmstadt vermehrte anfangs nur die Esto rische Arbeit mit seinen eigenen gründlichen, größtentheils auf di Verbesserung des Systems abzweckenden Anmerkungen, (Gießen 1774. 8.) ließ aber bald eine völlige Umarbeitung des Textes selb darauf folgen, ohne die Grenzen des, der eigentlichen Absicht nach in einem Lehrbuche über die Institutionen wohl nur auf das unver mischte römische Recht einzuschränkenden Vortrags zu überschreiten, bis er endlich nach einer abermaligen Revision, dem Buche, davon nun ohnehin, außer der Form der Methode, wenig oder gar nichts mehr Heineccianisch war, seinen Namen allein vorsetzte. Bey diesen Ausgaben, die ohnehin noch den alten Titel führen, setzte Höpf= ner weiter nichts hinzu: als: passim limauit et poliuit libellum D. *Lud. Iul. Frid. Hoepfner*. Goettingae, 1778. 8. Edit. II. correct. et aucta, ibid. 1782. 8. Edit. III. emendatior, ib. 1787. 8. Höpfner hat sich um dieses Lehrbuch große Verdienste erworben, denn durch seine vortreffliche Umarbeitung, wobey freilich wenig vom ursprünglichen Heineccius übrig blieb, hat er mit Hinweglas= lassung dessen, was entweder bloß antiquarisch ist, oder nicht in die Institutionen, sondern in die Pandecten-Vorlesungen gehört, diese neue Ausgabe nicht nur um 103 §. abgekürzt, und auf diese Art zum Vorlesen bequemer eingerichtet, sondern auch das schon etwas aus der Mode gekommene und veraltete Heineccianische Compendium aufs neue wieder in Ansehen und Credit gebracht, und durch seine Be= mühungen die Dauerhaftigkeit dieses vortrefflichen Lehrbuchs aufs neue gesichert. Hiezu kommt noch, der sehr beliebte theoretisch practische Commentar über die Heineccischen Institutionen, und die Tabellen über die Heineccischen Institutionen, als des theor. pract. Commentars zweiter Theil, Frankf. am Mayn, 1783. 4. den Höpfner mit solcher Gründlichkeit und Faßlichkeit ans Licht stellte, daß schon 1792 eine dritte sehr starke Auflage mußte veran= staltet werden. — III. Einen ähnlichen Weg als Höpfner, hat Hr. Prof. Woltär in Halle eingeschlagen, nur mit dem Unterschiede, daß er mehr im Heineccius unverändert gelassen, mehrere Materien,

gitized by Google

die sonst erst im Pandecten-Collegium vorkommen, oder zum Theil gar nicht zum römischen Recht gehören, eingeschaltet, und weit mehr auf die Anwendung des römischen Rechts im deutschen Gerichtsgebrauch Rücksicht genommen hat. Der Titel ist: *I. G. Heineccii* elementa iuris ciuilis — iterum relegit, poliuit et praelectionibus academicis magis adoptauit *I. C. Wolraer.* Halae, 1785. gr. 8. — IV. Hr. Professor **Waldeck** zu Göttingen besorgte die vierte Umarbeitung der Heineccischen Institutionen, die sich von den vorhergehenden hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß er die bekannte axiomatische Methode des Heineccius als unbequem und unschicklich gänzlich verlassen hat. Manche Stellen sind aus der Höpfnerischen Ausgabe wörtlich beibehalten worden, und, um sie kenntlich zu machen, mit einem beigefügten H. bezeichnet. Der Titel ist: Institutiones Heineccianae emendatae atque reformatae per *Io. Petr. Waldeck.* Goett. 1788. 8. 1 Alph. 7 Bog. stark. — V. Die fünfte Umarbeitung unternahm Hr. Prof. D. **Biener** in Leipzig, und zwar hauptsächlich um deswillen, weil ihm die Abänderungen in **Höpfners, Wolrars** und **Waldecks** Ausgaben nicht zweckmäßig zu seyn schienen. Insonderheit widerspricht er der Maxime des Hrn. **Waldeck**, welcher die axiomatische Methode des Heineccius für unbequem und lästig erklärt, da doch die Jurisprudenz sowohl wegen ihrer Natur, als wegen des Beispiels der alten römischen Juristen, nach gewissen Regeln und allgemeinen Grundsätzen behandelt werden müsse. B. hat mehrere zum Theil sehr schätzbare Anmerkungen beigefügt, welche Heineccische Meinungen berichtigen, fehlende Sätze ergänzen, in gewisse Materien mehr Ordnung bringen, die Geschichte einzelner Materien kürzlich angeben, und mehr Litteratur beibringen. Der Titel ist: *Io. Gottl. Heineccii* elementa iuris ciuilis, secundum ordinem institutionum — nunc ab emblematibus liberata, integritati suae restituta, notis passim adspersis emendata, correcta, suppleta edidit D. *Chr. G. Biener*, Antecessor Lips. Lipsiae 1789. gr. 8. Es kann nun ein jeder Lehrer nach seinem Geschmack wählen; indessen fand die Höpfnersche Bearbeitung bisher den meisten Beifall, daher sie auch auf den meisten deutschen Universitäten bey den Vorlesungen zum Grund gelegt wird.

Eine deutsche, sehr schlechte Uebersetzung der Heineccischen Institutionen erschien zu Wien, 1786 in 2 Octavbänden. Man sehe Hoffmanns Bibl. der neuesten juristischen Litteratur für das J. 1786. Seite 296.

Commentarius ad legem Iuliam et Papiam Poppaeam, quo multa iuris auctorumque veterum loca explicantur, vindicantur, emendantur atque illustrantur. Amstel. 1725. 4. 2 Alph. 17 B. stark. Die 2te Auflage erschien 1731. 4. und die neueste zu Leipz. 1778. 4. 2 Alph. 1½ Bogen stark. Den letztern Abdruck hätte man aus den oft richtigern Erklärungen des Ramos del Manzano, und einigen andern Schriften, die Heineccius nicht benutzt hat, supplieren sollen.

Digitized by Google

Elementa iuris ciuilis, secundum ordinem Pandectarum, co modo auditoribus methodo adornata. Amst. 1728. 8. ib 1731. 8. Argent. 1734. Amst. 1740. 8. Editio sexta e fel dis et adnotationibus b. Auctoris nunc primum prioribus auc II. Partes. Frcof. 1756. 8. Editio noua prioribus auctior mu to atque emendatior cura *I. L. Ubl*, Prof. Francof. Magde 1764. 8 mai Traj. 1772. Tom. II. gr. 8. Frcof. 1770. To II. in 8. Lipf. 1775. Tom. II. in gr. 8. Deutsch: Anfang gründe des bürgerlichen Rechts in der Ordnung der Pa decten von Joh. Gottl. Heinekz. 7 Bände. Wien, 1784 u. in 8. Daß die neue k. k. Verordnung, alle Arbeiten in öffentlich Geschäften deutsch zu verfassen, und die Rechtsgelahrheit a Akademien in deutscher Sprache vorzutragen, diese Uebersetzu veranlaßt habe, ist aus der vorgesetzten Vorerinnerung abzune men, unter welcher sich die Uebersetzer weiter nicht, als nu C* von H* und J* C* unterzeichnet haben. Heineccius Leh buch der Pandecten hatte zwar viel vorzügliches vor den dama gewöhnlichen Lehrbüchern, aber auch den Fehler, daß es zu vi antiquarisches enthielt.

Elementa philosophiae rationalis et moralis, quibus praemissa h storia philosophica. Amstelod. 1729. 8. Zum zweitenmal f men sie mit den Anfangsgründen des Rechts der Natur und d Politik, 1730, und zum drittenmal 1733, jedesmal zu Amste dam, und 1738 auch zu Frankfurt an der Oder heraus. E wurden auch noch oft gedruckt.

Historia iuris ciuilis romani ac germanici. Halae 1733 8. et e auctiori editione. Lugd. Batau. 1740. 8. et obseruationibu *Io. Dan. Ritteri* aucta ibid. 1748 8. studio *Io. Dan. Ritter* vna cum notis ad historiam iuris Iustinianei et Germanici, nun demum nouiter adlectis, nec non historiae iuris gallicani epi tome. (Auctore *Io. Mart. Silberradio.*) Argent. 1751. 8.

Elementa iuris germanici tum veteris, tum hodierni. Der erst Theil kam 1735 zum erstenmal, und 1736. ebendaselbst mit ein gen Vermehrungen zum zweitenmal, nebst dem andern Theil i Octav heraus. Heineccius dachte schon 1716. auf die Verferti gung dieses Werks, und in der Vorrede beschreibt er die Einrich tung desselben also: „In adornando hoc opere eam mihi ipse legem dixi, vt primum veterum Germanorum iura consuetu dinesque ex antiquis et recentioribus eorum legibus cum cur describerem, eaque ex annalibus ac diplomatibus pro viril illustrarem. Deinde in eo recensu collegi quaedam principia vel axiomata, quae communia fuisse gentibus germanicae origi nis omnibus, ex illis legibus monimentisque antiquissimis ap parebat. Denique et conclusiones varias ex ipsis principiis eli citas hodie quoque in Germania, vel vbique, vel in certis tan tum prouinciis, vel ciuitatibus superstites esse, ostendi.“ Dies Anfangsgründe des deutschen Rechts fanden wohl Beifall, man tadelte aber mit allem Recht ihre große Weitschweifigkeit, daher

Digitized by Google

das Buch zum Gebrauch der Schulen viel zu corpulent war. Dem berühmten Rechtslehrer Engau war es ebenfalls zu ſtark, daher er ſeine elementa iuris germanici ciu. herausgab, welche wegen ihrer gedrängten Kürze viele Auflagen erlebten.

...ementa iuris naturae et gentium. Halae 1738. 8. aucta ibid. 1742. 8. Den Engländern gefielen dieſe Anfangsgründe ſo wohl, daß ſie ſolche in ihre Sprache unter folgender Aufſchrift übrigten: A methodical ſyſtem of univerſal Law — Written in latin by the very celebrated *Io. Gottl. Heineccius* and translated with illuſtration of notes by *G. Turnbull*, LL. D. Lond. 1742. 8 Heineccius leitet alle Regeln, die im Rechte der Natur und aller Völker vorkommen, aus der Liebe her, die Gott in unſer Herz gelegt hat. In den nou. act. ICtor. St. 2. S. 175. und in der Biblioth. raiſonnée B. 21. S. 28. werden dieſe Anfangsgründe beſchrieben, und in der Struviſchen Bibl. iur. ſel. wird davon geurtheilt: Comto ſuauique ſtilo ſcripta et plena bonae frugis.

...ſcula minora varii argumenti. Amſtel. 1738. 8. ib. 1740. 8. mai. 1 Alph. ſtark. Enthalten Vorreden, die Heineccius einigen Büchern vorgeſetzt hat, und ein paar andere kleine Schriften dieſes Gelehrten, welche ſein Schüler, Joh. Ludw. Uhl, geſammelt hat.

...isprudentia romana et attica, continens varios commentatores, qui ius romanum et atticum, item Claſſicos aliosque auctores veteres emendarunt, explicarunt, illuſtrarunt. Voll. III. Lugd. Bat. 1738-1741. fol. Eine nützliche, nett und ſorgfältig abgedruckte Sammlung, welche verſchiedene ſehr gelehrte Commentatoren, vorzüglich in dem 1ſten Band die Werke Franz Balduins enthält, worinn auch das attiſche Recht viele Erläuterungen findet. In dem 3ten Bande, der mit einer Vorrede Pet. Weſſelings erſchien, ſind des Sam. *Petiti* leges atticae et Commentarius cum animaduerſionibus *Iac. Palmerii Grentemesnil*, *A. M. Salamii*, *C. A. Duckeri* et *Petri Weſſelingii* abgedruckt.

...menta iur. cambialis. Amſt. 1743. 8. cura *Io. Lud. Vhlii*. Frcof. 1748. 4 et cum *Ge. Henr. Ayrer* de cambialis inſtituti vestigiis apud romanos diatribe, vt et *Io. Frid. Eiſenbardi* Specimine bibl. iuris camb. editio VI, Frcof. et Lipſ. 1756. 8. Edit. VII. prioribus auctior multo atque emendatior, cura *I. L. Vhlii*. Norimb. 1763. 8. Edit. VIII. cum notis *Chriſtiani Gmelini*. ib. 1779. 8. Ins Holländiſche überſ. von Carl Conr. Reitz, unter der Aufſchrift: Grondbeginſelen van het Wiſſelrecht etc. Middelb. 1768. 8. Zweite vermehrte Aufl. eb. 1773. 8. Deutſch: Heineccii Anfangsgründe des Wechſelrechts, zum Behuf akademiſcher Vorleſungen ins deutſche überſetzt, auch durch Zuſätze aus den neuern, vorzüglich aber kön. preuſſ. Geſetzen, zum Nutzen ſowohl der Ausländer, als Einheimiſchen, Gelehrten und Ungelehrten, Wechslern und andern Kaufleuten brauchbarer ge-

macht von Ge. Friedr. Müller, kön. preuſſ. Kriegsrath Berlin. Halle, 1781. 8.

Barn. *Briſſonii* L. XXI. de verborum, qnae ad ius pertine ſignificatione, editio nouiſſ. in meliorem ordinem redacta, pl ribus acceſſionibus a *Io. G. Heineccio* locupletata, ac praemi praef. *Iuſt. Henn Boehmeri* etc. nec non nouae huius praefati nis praerogatiuis, edita a *Io. Chr. Heineccio.* Hal. 1742. fol.

Conſilia et reſponſa iuris Tomus I. cauſas ex iure publico, fe dali et eccleſiaſtico tractatas complectens. Ex ſchedis patern edidit *Io. Chriſt Gottl. Heineccius.* Vratisl 1744. fol.

Ein fleißiger und gelehrter Schüler des Heineccius, der l kannte Hofr. und Prof. D. Uhl in Frankfurt an der Oder, den i in dieſem Artikel ſchon einigemal nannte, gab mehrere Schrift ſeines verdienten Lehrers heraus, unter andern:

Praelect. acad. in *Hug. Grotii* libr. III de iure b. et p. Berol. 174 1747. 8. — Praelect. acad. in Sam. *de Puffendorf* de offic hom. et civ. lib. II. Lipſ. 1743. 8. — Vermiſchte Anmerkung und rechtliche Gutachten. Berl. 1742. 8. Er ließ auch die ſämt liche Schriften Heineccius zuſammen drucken: *I. G Heinecc* opera ad vniuerſam iurisprudentiam, in VIII. tomos diſtribu Genevae 1744-1748. 4. Acceſſerunt quoque ſupplementa II. Tomis. Editio noua, cum Supplementis. Tomi X. ibi 1769. 4.

Opuſcula poſthuma, in quibus hiſtoria edictorum, edictique pe petui, vita Ludouici Germanici imperatoris, aliaque continen tur, edita a *Io. Chr. Gottl. Heineccio.* Hal. 1743. 4.

Antiquitates germanicae iurisprudentiam patriam illuſtr. Tom. I Hafn. 1772-73. 8 mai.

Commentatio de vſu et praeſtantia veterum numismatum in i iurisprud. edidit *Andr. Goerze.* Norimb. 1774. 8

Außerdem ſchrieb auch noch dieſer fleißige und gelehrte Man eine Menge von juriſtiſchen Diſputationen, die man aus *Lipen* Bibl. iurid. erſehen kan. Wer ſeine vielen Schriften vollſtändi will kennen lernen, der findet ſie bey den hier angezeigten Biogra phen: Goetten jetztleb. gel. Europa, 3 Th. S. 553. — Emar Lucii *Vriemoet* Athenae Friſiacae p. 799-811. — *Io. Chr. Gott Heineccii*, Ieti Liegnicenſis, de vita, ſatis et ſcriptis comment rius, ſteht vor des *Heineccii* recitat. in elementa iuris ciuilis ſecun dum ordinem Inſtitut. Vratisl. 1765. 8 Auch hat ebenderſelb eine Nachricht von ſeines Vaters Leben, Schickſalen und Schri ten, ſeinen zu Genf ans Licht getretenen Werken vorgeſetzet, welch nachher Hr. Simonetti ins deutſche überſetzet, und der Samm lung vermiſchter Beiträge zum Dienſt der Wahrheit, Vernunft Freiheit und Religion, 3. St. no. 4. einverleibet hat. — Leip gel. Zeitungen v. J. 1742. S. 160.

Digitized by Google

Heinecius, Johann Michael, Doctor der Theologie, königlich preussischer Consistorialrath und Vice-General-Superintendent des Herzogthums Magdeburg, Inspector des Ministerii zu Halle und im Saalkreise, Oberpfarrer und Pastor der Kirchen zu U. l. Frau, und Scholarch des Gymnasiums zu Halle, war am 14. Dec. 1674 zu Eisenberg geboren, wo sein Vater gleiches Namens an der Stadt- und Landschule daselbst College war. Er besuchte dort nicht allein die öffentliche Schule, sondern er ward auch von seinem Vater nach geendigter Schularbeit bis in die späte Nacht nebst seinen jüngern Brüdern unterrichtet. Wegen seiner besondern Fähigkeiten ertheilte ihm Herzog Christian zu Sachsen-Eisenberg nicht nur selbst ein ansehnliches Stipendium, sondern er verschafte ihm auch von seinem Hrn. Bruder, Herzog Friedrich zu Sachsen Gotha, das ordentliche Altenburgische Stipendium, worauf er 1693 nach Jena ging. Kaum hatte er dort seine Studien angefangen, als sein Vater starb; er erwarb sich aber bey seinen Lehrern eine solche Liebe, daß sie für seinen Unterhalt väterlich sorgten. Er disputirte zu Jena sehr oft öffentlich über alle Theile der Philosophie, wurde 1696 Magister, und ging noch im selbigen Jahre nach Frankfurt am Mayn, um sich bey dem berühmten Philologen Job Ludolph, im Orientalischen zu üben, bey dem er auch im Hause wohnte. Auf dessen Anrathen ging er nach Gießen, wo er Mai und Hedinger mit vielem Nutzen hörte, nachher eine Reise nach Holland und den spanischen Niederlanden that, die Bibliotheken und Buchläden fleißig besuchte, und sich mit den Gelehrten, besonders auch mit dem Papebroch bekannt machte.

Von da ging er nach Hamburg, und endlich nach Helmstädt, wo er disputirte, und mit allem Beifall theologische Vorlesungen hielt. Als seine Gönner damit umgingen, ihm eine philosophische Professur auszuwirken, erhielt er unvermuthet 1699 den Ruf als Diaconus an die Kirche St. Peter und Paul nach Goslar. Er ging dahin, erwarb sich bald durch seinen erbaulichen Vortrag eine besondere Liebe bey seiner Gemeine, und studierte fleißig fort, davon seine damals herausgegebenen Schriften, de Sigillis veterum, und Antiquitates Goslarienses, eine besondere Probe seiner Gelehrsamkeit sind. Nach 9 Jahren wurde er am 7. Jan. 1709 zum Pastor an der St. Ulrichskirche zu Halle erwählt, wo er sich auch bald viele Liebe erwarb; worauf er im Januar 1709 von Helmstädt die theologische Doctorwürde, und bald darauf die Stelle eines Consistorialraths des Herzogthums Magdeburg erhielt. 1711 wurde er zum Oberpfarrer und Pastor der Frauenkirche zu Halle erwählt; und 1720 erhielt er den Ruf als ordentlicher Professor der Theologie nach Helmstädt, den er auch annehmen wollte, allein der König entließ ihn nicht, versprach ihm alle königliche Gnade, und ertheilte ihm die Stelle eines Vice-General-Superintendentens. Heinecius laborirte lang an der Hypochondrie, welches Uebel er sich durch sein fleißiges Studieren zugezogen hatte, und durch die von Kindheit an ihm anklebende Engbrüstigkeit begleitet wurde. Hiehen

Melancholie, wobey er aber doch sein Amt versah, und am Sept. 1722 starb.

Er war ein überaus gelehrter und geschickter Prediger, he sehr viel Beredsamkeit und Verstand, und war dabey ein großer litiker, dienstfertig und freundlich gegen jedermann, indem er a seine Feinde zu gewinnen suchte. Von seinen Geistes-Produ sind zu bemerken:

Antiquitates Goslarienſium et vicinarum regionum Lib. VI. A Auctarium de rebus ab ineunte Sec. XVII. vsque ad pacem nabrugenſem geſtis Francof. 1707. fol. Der große Diplo tiker, Hr. Justizrath Gercken, lobt dieses Werk wegen seiner trefflichen Urkunden.

Diatribe geneal. de Domus Pruſſico-Brandenburgicae ex ſti Carolina originibus. Quedlinb. 1707. fol.

De veteribus Germanorum aliarumque nationum ſigillis eor que vſu et praeſtantia, Syntagma hiſtoricum, cum ſigillor iconibus. Lipſ. 1709. fol. Mit verändertem Titelblatt (a ohne neue Auflage) ibid. 1719. fol.

Diſſ. de abſolutione mortuorum excomunicatorum ſeu tympani rum in eccleſia graeca. Helmſt. 1709. 4.

Eigentliche und wahrhaftige Abbildung der alten und ne griechischen Kirche, nach ihrer Historie, Glaubensleh Kirchengebräuchen in 3 Theilen. Mit einem Anhange terschiedener hierzu dienlicher und zum Theil noch ungedruc Schriften, Ger. Titii, Steph. Gerlachii u. s. w. wie auch Kupfern und Registern. Leipz. 1711. 4. Ein sehr lesenswert Werk, dessen Inhalt in den Actis Erud. v. J. 1712. S. 90 und in *Meuſelii* Bibl. hiſtor. Vol. III. P. II. p. 39 ange ben ist.

De Miniſtris Caeſarum gentilium chriſtianis. Halae Mag 1712 4.

Wir haben auch *Io. Mich. Heineccii* et *Io. Ge. Leuckfeldi* S ptores rerum germanicarum, cum diplomatibus et fig. aen. Fr cof. ad Moen. 1702. fol.

Heineccius hielt auch viele schöne Leichen-Abdankungen, gleichen in jenen Zeiten noch gewöhnlich waren, davon noch bey nem Leben ein Band in Octav zusammen gedruckt wurde.

Heinecken, Christian Heinrich, geboren zu Lübek am 6. F 1721, war ein frühzeitig unterrichtetes und gelehrtes Kind, d Vater ein Maler war. Ehe es noch 10 Monate alt war, es an die vorgesagten Wörter nachzusprechen, und es war kein Jahr alt, so hatte es die vornehmsten Geschichten in de Büchern Mose nach der Ordnung gelernt. Im zweiten Jahr l es die übrigen biblischen Geschichten des alten und neuen Testam Im dritten Jahr fing sein Lehrer, Hr. von Schöneich, die A geschichte mit ihm an, und es wurde ihm die Geschichte der bräer, Aegyptier, Assyrer, Phönicier, Perser, Griechen und

Digitized by Google

mer beygebracht. so daß es auf alles, was man es daraus fragte, hurtig Bescheid geben konnte. In der Geographie wußte es die General- und Specialkarten der Länder und Reiche zu erklären, und die Beschaffenheit derselben herzusagen. Dabey hatte es mehr als 3000 Wörter behalten, wußte den Orbis pictus auswendig, sprach lateinisch und französisch, konnte mit Anstand auswendig gelernte Reden hersagen, kannte kein anderes Vergnügen als lernen, und wurde von allen, die es sahen, bewundert.

Mit dem vierten Jahre studierte es Dogmatik und Kirchengeschichte, und fing auch an, seine eigenen Anmerkungen und Gedanken anzubringen. Es verbreitete sich der Ruf von dem kleinen Wunderkinde durch halb Europa und eine Menge Leute kamen es zu sehen und zu hören. Man erstaunte, da man es ganze Historien in französischer Sprache hererzählen, und über anderthalbtausend ganze Stellen aus lateinischen Autoren hersagen hörte. Noch in diesem vierten Jahre wurde es nach Copenhagen gebracht, und daselbst dem Könige öffentlich vorgestellt. Es hielt bey der Gelegenheit eine lange Rede an den König, die es vorher auswendig gelernt hatte. Der König selbst examinirte es umständlich aus der Geschichte, Geographie und Religion, und gestand am Ende, das Lübeker Kind sey ein Wunder. In Köpe wurde es dem Prinzen Carl und der Prinzessin Sophia Hedwig, des Königs Geschwister, und zu Hirschholm dem Kronprinzen vorgestellt. Als es nach seiner Zurückkunft nach Lübeck seinen fünften Geburtstag gefeyert hatte, wurde es gefährlich krank. Es hatte die ganze Zeit über von der Milch seiner Amme gelebt, und bezeugte gegen alle andere Speisen einen Widerwillen. Nun wurde es entwöhnt, und es schien, als wenn es sich erholen wollte. Es brachte noch die Institutionen nach dem Heppius zu Ende, und konnte den lateinischen Text in das reinste Teutsch übersetzen, und bey jeder ihm gegebenen Gelegenheit wußte es die darinnen entschiedenen Rechtshändel geschickt anzubringen. Aber die Schwächlichkeit nahm wieder zu, und es starb, da es 4 Jahr und 4 Monate alt war, am 27. Jun. 1725.

Dieses geschickte Kind war der jüngere Bruder des rühmlich bekannten Kunstkenners und Archäologen, Carl Heinr. von Heinekens. Ein gewisser Hr. von Schöneich hat diesem Kinde durch Bilderbücher, in denen er mit ihm blätterte, die unerhörte Neigung zu den Wissenschaften und Sprachen beigebracht, die man an ihm bewunderte. Hr. Kirchenrath Bougine' urtheilt in seinem Handb. der allgem. Literargesch. 5. B. S. 336 ganz richtig: dergleichen Phänomene sind selten, und es wäre für die Erweiterung der Wissenschaften nicht zu wünschen, daß sie sich in der gelehrten Republik oft zeigten. Schnelle Erscheinungen vergehen auch geschwind. Sie taugen zu nichts als zum Paradiren und bewundert zu werden. Sie gleichen den Pflanzen in den Treibhäusern, die den übrigen Gewächsen an Geschmack und Kraft nachstehen. Ihre Kenntnisse bleiben superficiell, und ihre anscheinende Gelehrsamkeit verräth das Kindische. So wie der Körper zum

Wachsthum seine Jahre nöthig hat, wenn er durch Stärke aus dauern soll, so muß auch die Seele in ihren Kenntnissen ohne Uebereilung nach und nach wachsen.

Heinekens Leben, Thaten, Reisen und Tod, hat sein Lehrer Christian von Schöneich beschrieben. Lübeck, 1726. 8. 2te Aufl. Göttingen, 1779. 8. Neu. hist. Handlex. 4. Th.

Heinichen, Johann David, königl. Polnischer und kursächsischer Kapellmeister, war am 17. April 1683 geboren; und der Sohn eines Predigers aus Weißenfels. In der Thomasschule zu Leipzig legte er sich auf die Schulkenntnisse und die Tonkunst, darin ihn der damalige Cantor Schelle so gut unterrichtete, daß er schon selbst Unterricht geben konnte. Sein erster Schüler war der berühmt gewordene Graupner, mit dem er dann das Klavierspielen und die Komposition beym Kuhnau lernte. Er legte sich hierauf neben der Rechtsgelehrsamkeit auf mehrere Aufklärung in der Musik, wozu ihm der damalige Zustand der Leipziger Oper sehr vortheilhaft war. In der Folge wurde er sogar Vorsteher derselben, und zwar mit Beifall, den er durch seine Anweisung zum Generalbaß, die im J. 1711 erschien, gründlich vermehrte. Von Leipzig ging er nach Venedig, wo er die großen Meister Polarolo, Lotti und Gaspari kennen lernte. Er setzte hier unter andern die Oper Calfurnia, welche nach zweimaliger Aufführung der Unternehmer des Theaters unterdrücken wollte; aber das Volk nöthigte ihn, sie wieder, und zwar so oft aufzuführen, als kaum mit einer andern an diesem Orte geschah. Er kam darauf nach Rom, wo ihn der Fürst Leopold von Anhalt-Köthen zu seinem Komponisten annahm. Er reiste mit ihm in dem übrigen Italien zu seinem großen Vortheile herum, und kam wieder nach Venedig. Hier bekam er eine große Summe Geld von einem gewonnenen Proceß, und, was sein Glück befestigte, Dienste beym königlichen Kurprinzen August II., dem zu Ehren eine von ihm gesetzte Serenade aufgeführt wurde, die ihm sehr gefiel. 1718 kam er als Kapellmeister nach Dresden. Eine Zeitlang konnte er sich mit den Italienern am Dresdner Hofe gut vertragen; als aber der Kastrat Sinesino mit ihm in Uneinigkiit gerieth, dankte der König ihn und alle seine Landsleute ab. Er arbeitete nun lauter Kirchenmusiken für die katholische Hofkapelle, die nicht zu viel Feuer hatten, doch auch nicht matt waren. Bey dieser Muse arbeitete er auch seine Schrift vom Generalbasse um, und gab sie 1728 auf eigene Kosten heraus. Sein Ruhm wurde dadurch sehr erhöhet; nur Schade für die Kunst, daß er schon am 16. Jul. 1729. starb.

Er war ein nachdenkender Künstler, und hatte sich vorgenommen, die Lehre vom Contrapunct durch eine Misse und ein Buch darüber vollständig nach den Gesetzen der Wahrheit bekannt zu machen. Er war anfangs ein großer Liebhaber dieser Künsteley sah aber nachher das Unrichtige davon vollkommen ein. Es ließ sich also etwas großes von ihm erwarten, das wir nun entbehren müssen. Er starb an der Schwindsucht, die lange an ihm nagte, und ihn im Umgange finster machte. s. Neu. hist. Handl. 1 Th.

Digitized by Google

Heidi VII. Heidelberg, an Hafen, Ecke an der Hauptstr. Gut bürgerl. Mittagstisch. Z. Ritter. Heidi, Ad., Kaufm. in Berlin, Kurfürstenstr. 10

desstand immer vor Augen hatte. So ausgebildet, wurde er am 25 Mai 1750 in das Kapitel aufgenommen. Im folgenden Jahre er nannte man ihn zum Superior des adeligen Convents, welche eine der kritischsten Ehrenstellen ist, und die er mit dem größte Ruhm bekleidete. Er war gegen seine Untergebene liebreich, herab lassend, und behandelte sie, wie seine Brüder. Die schwerste Klosterverrichtungen machte er vor, damit er durch sein Beispie die Schwachen ermunterte. Die Oekonomie des Convents bracht er in vorzüglich gute Umstände und unter ihm kamen die Studie im Convente besonders empor, und er ließ fremde gelehrte Bene dictiner kommen, die solche unter der kräftigsten Mitwirkung de Herrn von Piesports, damals noch Professor, und einiger seine eigenen Geistlichen zu der Vollkommenheit nach und nach erhoben die so sehr von dem Auslande bewundert wird.

Nach 4 Jahren legte er das Superiorat wieder ab, und war erst zum Präsidenten des Forstwesens, und dann zum Präsidente der fürstl. Rentkammer ernannt. Bey beiden Ehrenstellen leistet er genau die Pflichten, die ihm zukamen. Seine Gesundheit abe war zerrüttet, und er bediente sich einigemal der Cur im Carlsbade Da eben die Kriegsflammen des für Deutschland sehr merkwürdi gen siebenjährigen Krieges am gräßlichsten wütheten, verlor Ful seinen Fürsten, Adalbert den Zweiten, und er wurde am 22. Okt 1759 zum Fürstbischof und Abt erwählt. Heinrichs Wahl blieb bi auf den andern Tag unbekannt, da er gleich nach geschehener Wah sein kaum erhaltenes Land, wegen der bevorstehenden Einfälle de Feinde verlassen, und gleichsam exilat leben mußte. Der Krie hinderte ihn, seine Kräfte zum Vortheil seines gekränkten Staat zu verwenden. Er mußte vielmehr mit innigster Wehmuth leiden zusehen, daß seine Lande öfters das Kriegstheater wurden, daß er schöpfende Brandschatzungen eingetrieben, und die traurigsten Plün derungen vorgenommen wurden. Kaum konnte Heinrich sein bischöfliche Consecration in der Hohedomkirche am 14. Sept. 1760 aus den Händen seiner hohen Anverwandten, empfangen, so mußt er schon am 24. Febr. 1761 seine Lande wieder verlassen. Hierau hielt er sich vom 1. März bis den 5ten April zu Hochstädt im Bam bergischen auf, und traf erst am 15. April dieses Jahres wieder i Hamelburg ein. An dieser Ostsüdlichen Grenze seiner Lande mußt er die meiste Zeit des Kriegs und noch gleichsam auf dem Sprung bleiben, um, wenn Gefahr käme, derselben sicherer entgehen z können. Erst am 15. Aug. 1763 nach vier Jahren konnte er der die Huldigung einnehmen. So bald der Friede wieder hergestell war, ging Heinrichs Sorge dahin, seinem erschöpften Lande wie der aufzuhelfen. Er stellte daher persönliche Untersuchung des Lan des an, ohne die mindesten Kosten und Bedrückungen der Unter thanen.

Seine Zeit theilte er nun so ein, daß er sowohl seine Regen ten- als Privatgeschäfte genau besorgen konnte. Morgens um Uhr stand er auf, und nach verrichtetem Gebete trank er, wenn e

Digitized by Google

eine Messe las, seinen Kaffee, und rauchte Tabak dazu, alsdann betete er sein Brevier, machte Betrachtungen, und verrichtete andere geistliche Uebungen. Nach denselben las er alle vorliegende Relationen, die von den Dikasterien kamen, und alle Supliken, oder sonstige an ihn gelangte Schriften. Er zeichnete selbst alles eigenhändig auf, was darauf decretirt oder geantwortet werden sollte, und befahl dann seinem Cabinets-Secretair, es ins Reine zu schreiben. Nach diesem ließ er sich ankleiden, und dann seine referirenden Ministers vor sich kommen, hörete ihre Vortr e und Rathschläge, und gab ihnen darinn die nöthigen Bescheide. Um halb eilf Uhr hörte er dann Messe in der Schloßkapelle; nach derselben gab er Audienz, wo jeder freien Zutritt zu ihm erhielt. Hier war er so herablassend, so einnehmend, daß jeder, der auch mit furchtsamen Schritten zu ihm trat, doch gleich beherzt wurde, und seine Angelegenheiten ordentlich vortragen konnte. So zeigte er sich sowohl gegen Fremde, als gegen Einheimische. Um 12 Uhr ging er zur Tafel, die immer nüchtern war; am Tische trank er 3 Schoppen Wein, und außer dieser Zeit nichts. Um halb 2, manchmal auch um 2 Uhr wurde die Tafel aufgehoben, und dann blieb er gemeiniglich noch bis 3 Uhr in Gesellschaft derjenigen, welche mit ihm gespeist hatten. Um 3 Uhr setzte er sich in einer Lehnstuhl, und schlief eine halbe Stunde, worauf er die Vesper, Complet und andere Andachtsübungen vornahm, dann las er die angekommenen Briefe, Zeitungen, oder sonst ein unterhaltendes Buch. Um 7 Uhr ging er an die Abendtafel, zu der er gemeiniglich nur seine Hofgeistlichkeit, den Cavalier vom Dienst, und den geheimen Referendar zog. Er aß aber da sehr wenig. Nach halb 9 Uhr ward die Tafel aufgehoben; um halb 10 Uhr legte er sich zu Bette. Sein Leben war so eine ununterbrochene Ordnung, die von ihm so ausgetheilten Stunden waren ihm eine so strenge Regel, an die er sich band, daß er sich auch sogar durch fremde Besuche und Aufwartungen, auch bey mehrmaligen Hoffestins, wenn es nur der Anstand erlaubte, nicht stören ließ.

Im Sommer hielt er sich gemeiniglich auf dem schönen, eine Stunde von Fulda gelegenen Schlosse, Fasanerie genannt, auf, wo das Landleben mit jenen des Hofes verband, und ganz ungenirt war. Hier nahm er auch meistentheils Unadelige mit an die Tafel, und zwar ohne Unterschied der Religion. Im Herbst ging er gemeiniglich nach Hamelburg, um durch seine Gegenwart auch diesem Städtchen Ehrung Nahrung zu verschaffen. Im Winter war er meistens in Wild; zuweilen vergnügte er sich mit der Jagd, um den Unterthanen die Früchte seines Schweißes zu sichern. Ubrigens hielt der Fürst an seinem Hoflager keinen einzigen Jagdhund.

Aus seinen Einkünften verwendete er das meiste zum Besten der Armen, und außer den 500 Gulden, die er alle Quartale aus denselben an die Armenkommission zur Unterstützung derselben verabfolgen ließ, gab er jährlich noch große Summen, oft unbekannter Hand, an Hausarme. Junge Männer, bey denen er vorzügliche Geistesfähigkeiten wahrnahm, denen es aber am Vermögen fehlte,

dieselben gehörig auszubilden, unterstützte er reichlich, und ließ sie auch reisen. Im Jahr 1784 feierte er sehr festlich sein Fürsten-Jubiläum, und im J. 1785 sein Priester- und Bischofs-Jubiläum. Einige Catarrhe ausgenommen, die er das Jahr hindurch einigemal bekam, genoß er bis in sein hohes Alter einer dauerhaften Gesundheit, bis er endlich doch der Natur den schuldigen Zoll entrichten mußte. Er starb am 25. Sept. 1788. Rührend war die Scene seines sanften Todes, und alle, die gegenwärtig waren, mußten in Thränen ausbrechen, unter welchen sich viele vom ersten Stande befanden. Die Ursache seines Todes war eine heftige innere Entzündung. Sein Leben brachte er auf 77 Jahre, 1 Monat und 5 Tage, und seine Regierung dauerte 28 Jahre, 11 Monate und einige Tage.

Heinrich suchte eine immerwährende Freundschaft mit seinen Nachbarn zu unterhalten, und ward deswegen auch von allen Fürsten geliebt. Seine Vorliebe für das Haus Oestreich war unverkennbar. Da er sein Land zu schwach fühlte, um in öffentlichen Staatsangelegenheiten des Reichs sich für eine Partie zu erklären, und wohl wußte, wie sehr dieses jederzeit Fuld geschadet hatte, so machte er sichs zur Maxime, bey jeder dergleichen Vorfallenheit erst den Gang und den Schwung der Sache abzuwarten. Deswegen erklärte er sich auch weder für noch wider den deutschen Fürstenbund; und so war auch sein Benehmen in Rücksicht auf den Emser-Congreß und die bekannten Nuntiatur-Streitigkeiten. So viel ist aber auch gewiß, daß er seine fürstlichen und bischöflichen Rechte bey jeder Gelegenheit zu schützen wußte.

Seine preiswürdigsten Unternehmungen sind: der Chausseebau; persönliche Untersuchung des Landes, ohne die mindesten Kosten und Bedrückungen der Unterthanen; Beilegung vieler alter Streitigkeiten durch Vergleiche, sowohl mit Gemeinden und Unterthanen, als mit Nachbarn, z. B. mit Sachsen-Weimar und Eisenach wegen des Amtes Fischberg, mit Hessen-Cassel wegen der Grenze ꝛc. Erwerbungen an Ländereien und Gütern; kluge Einrichtungen während der Hungersnoth 1770 und bey dem großen Hagelschlag 1772; bessere Einrichtung der Landesökonomie, wozu die im J. 1770 gedruckte Bauern-Physik des Hrn. von Kaiser, und ein allgemeiner Landkalender den Weg bahnten; Vertheilung der wüst gelegenen Ländereyen und Allmenden, woraus bis 1783 615 neue Wohnungen für Hüttner (vermuthlich so viel als Cossäten oder Hintersassen) entstanden; Verbesserung der Landschulen nach Aufhebung des Jesuiter-Ordens; Verbesserung des Kurbrunnens zu Brückenau; mineralogische Untersuchung des Landes durch Hrn. Voigt; Anlegung einer öffentlichen Bibliothek; Stiftung im bischöfl. Seminarium für 8 Ritterbürtige Alumnen; bessere Anordnung des Archivs; Umarbeitung des ganzen Ritualis Dioeceseos; Einführung eines neuen Gesangbuchs; Abstellung der überflüssigen Feyertage; bestimmtere Ordnung der Kirchenrechnungen und Kirchengüter; Verbannung aller Kirchhöfe aus den Städten und Dörfern; Trauer-

Digitized by Google

verordnung; Abschaffung des Gewitter-Läutens; Ertheilung der vollen Religionsfreiheit für die protestantischen Unterthanen, deren Anzahl nicht gering ist; Verschönerung der Residenzstadt und einiger Landstädte; Anschaffung mehrerer Feuerspritzen; Abstellung des Bettelns; Errichtung eines Zucht- und Arbeitshauses, wodurch eine Vollmanufaktur unterstützt wird; ansehnliche Stiftung für die Erziehung und Verpflegung armer Waisen; Porzellanfabrik; Beförderung des Garn- und leinenen Tuch-Handels; Verbesserung der Johannesberger Weinberge; Verordnungen wider das Wallfarten über Nacht überhaupt, welches streng verboten ward; geschärftes Verbot wider Geldeinnahme für ein Gebet; wider Exorcisten; wider das öffentliche Peitschen und sogenannte Kreutzschleppen; Verbote des Saufens und Spielens; vorliges Verbot des Lottospiels; wider Saufschulden; Bezähmung des jugendlichen Unfuges; wider ungebührliches Tanzen; wider das Baden in öffentlichen Flüssen; wider die Nachtschwärmerey; Gesetze und Berathungen wegen Einführung der Stallfütterung, des Kleebaues, von Vertheilung wüster Gemeinheiten, anbefohlne Anpflanzung nützlicher Obstbäume. Im Juden-Rechte ward eine besondere Juden-Instanz nebst einem dazu gehörigen Gesetze, wie auch einer Sportelverordnung für dieses Judengericht errichtet. — Eine nähere Kenntniß der Fuldischen geistlichen Gesetze kann man in Schramms vollständ. System der Pastorallehre ꝛc. und der weltlichen Gesetze in Thomas System aller fuldischen Privatrechte ꝛc. erhalten.

Man sehe: Regierungsgeschichte des jetzigen Hrn. Fürstbischofs Heinrichs VIII. zu Fulda im Grundrisse; vornehmlich in Hinsicht der innern Landesanstalten und Verbesserungen, mit Urkunden und Beweißthümern, vom Herrn Hofkanzler von Kaiser, steht in von Mosers patriot. Archiv für Deutschland, 2ten Band. Ein treffliches Denkmal, das ein alter und treuer Diener des Fürstbischofs seinem Herrn errichtet hat, und das um so schätzbarer ist, weil alles diplomatisch dargestellt wird. — Beyträge zur Lebensgeschichte Heinrichs VIII. im neu. deut. Zuschauer, 1 Heft, S. 93-102. und H. 2. S 134-151.

Heinrich der 24ste, der jüngern Linie und des ganzen Stammes Aeltester, Reichsgraf Reuß zu Kösteritz, ein durch vortreffliche und sehr ausgebildete natürliche Fähigkeiten und durch herrschende Neigung und unaufhörliche Bemühung, Gott zu gefallen und vielen Menschen nützlich zu seyn, denkwürdiger Mann, war am 26. Jul. 1681 geboren. Sein Vater war Heinrich I. jüngerer Reuß, und seine Mutter, Anna Elisabetha, Gräfin von Sinzendorf. 1695 schickte ihn sein Bruder Heinrich XI. nach Wolfenbüttel auf die herzogliche Akademie. 1698 machte er eine Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland, und erst 1701 auf die Universität Königsberg, um dort die Rechte zu studieren.

Unerschrockener Muth und kluge Emsigkeit waren lebenslang Haupteigenschaften dieses Herrn. Er hat sich dem Kriegsstande gewidmet, und einige Feldzüge unter der kaiserl. Armee vor Landau

und in Ungarn mitgemacht: weil er aber meinte, daß die Kriegs dienste ihm zwar nicht an und für sich selbst, aber doch in seiner noch nicht hinlänglich befestigten Gemüthszustande am ernsten Chri stenthum hinderlich seyn würden; so verging bey ihm jene Neigung und er beschloß, sich dem Nutzen seines gräflichen Hauses und de Unterthanen seines Erbtheils zu widmen, und dabei für seine Glück seligkeit auf Zeit und Ewigkeit zu sorgen. Er wurde deswegen doc kein frommer Sonderling oder Kopfhänger. Er reisete zwar o nach Halle, und ging mit den dortigen frommen Theologen un welche man Pietisten nannte, ahmte sie auch in einigen fromme Uebungen und Gewohnheiten nach: allein sein natürlich ungezwun genes, freies, munteres und lebhaftes Wesen, und seine richtig Einsicht in das, was zur christlichen gottseligen Gesinnung gehö und nicht gehört, bewahrte ihn vor der Sonderlichkeit im Christen thum; hingegen ertrug er die christlichen Sonderlinge mit große Geduld und Herablassung, und seine Rechtschaffenheit leuchtete j dem ein, der mit ihm umging.

Im J. 1704 heurathete er die einzige Tochter Johann Chri stophs Barons von Promnitz in Dietersbach, Fräulein Mari Eleonora Aemilia, und lebte mit ihr als ein Christ. Sein Gei war einer der thätigsten, der auch, wenn er selbst nicht wirkte, un terhalten seyn wollte. Daher konnte er sogar während des Essen nicht ohne nützliche Gedanken seyn, und es war ihm sehr angenehm wenn jeder, der mit ihm speisete, zu einer nützlichen Unterredun etwas beitrug, und vor der Tafel Materien dazu sammelte. Fehl es zu viel und zu lange an Unterhaltung, so mußte sein Kammer diener hinter ihm treten, und aus dem Buch, das er ihm zu holen befah etwas vorlesen. Dieser Kammerdiener war auch im Vorlesen s geübt, daß er es, wenn er seinen Herrn auf der täglichen Bewe gung zu Pferde begleitete, reitend verrichten konnte. —

In seinem Hause und in seiner Familie war Graf Reuß ei wahrer Vater. Das Dutzend Kinder, das er mit seiner erst ang führten Gemahlin erzeugte, erzog er zwar mit väterlicher Liebe un Freundlichkeit, aber auch mit weisem Ernst; und machte dadur wieder gut, was seine in vielen Stücken vorzügliche Gemahl durch gar zu große Zärtlichkeit versahe. — Weil er seinem Hau in allen Stücken gut vorzustehen suchte, und wußte, daß die seltene gewissenhafte Treue der Bedienten am meisten und zuverlä sigsten aus der Gottesfurcht herfließe; so bemühete er sich um fro me und rechtschaffene Bediente aller Klassen, und war darin me rentheils glücklich. Er pflegte aber sehr vernünftig zu sagen, d Gottseligkeit sey zwar zu allen Dingen nütze, aber die Dinge, zu we chen sie nützen sollen, müssen doch auch vorhanden seyn, und al strebte er nach solchen frommen Bedienten, die Tüchtigkeit, G schicklichkeit und Lust zu den Geschäften hatten, zu denen er sie g brauchte. Daher herrschte an seinem kleinen Hofe eine Ordnun Regelmäßigkeit, wohlgesittete Thätigkeit und Eintracht, dergl chen man fast nicht an einem andern Hofe antrift. Doch trug au

Digitized by Google

dieß etwas dazu mit bey, daß er zum täglichen Gebrauch nicht mehr Bediente auf dem Schloß hatte, als nothwendig waren. Der Graf konnte keinen großen Aufwand machen, weil er keine großen Einkünfte hatte, und weil jener nach diesen weislich abgemessen war. Sein Schloß hatte äußerlich und innerlich kein größeres Ansehen, als der wohleingerichtete Sitz eines begüterten Landmannes. Man nahm in allen Einrichtungen eine kluge Sparsamkeit wahr, und nur in außerordentlichen Fällen, besonders wenn vornehme Gäste erschienen, war der Hof überhaupt, und die Tafel insonderheit reichsgräflich prächtig, ohne den Fürsten in ihre Vorrechte zu greifen. Allein das Tägliche und Gewöhnliche war so gut und hinlänglich, und was insonderheit auf der Tafel erschien, war, ohne hochgetriebene und ungesunde Künsteley, so wohlschmeckend und nützlich zugerichtet, daß es jeder mit Wohlgefallen genoß. Da nun auch bey der Tafel die Unterredung weder gezwungen noch unnütz war, und der Graf mit seiner Gemahlin durch ihre Leutseligkeit und Munterkeit, durch ihre Gottseligkeit und Kenntnisse, die Tischgesellschaft angenehm belebten, und nützlich unterhielten; so hatte die Tafel Vorzüge vor den meisten fürstlichen und königlichen gewöhnlichen Tafeln. Dieß einzige war sehr fehlerhaft, daß man ordentlicher Weise gegen die adeligen Gäste zu reichsgräflich that, so gar, daß nicht einmal die jungen Grafen eine adelige Dame zur Tafel führten, welches sie doch nachher, wenn sie in die Welt kamen, sich zur Ehre rechnen mußten.

Der Graf lebte und wirkte auch zum Nutzen anderer Menschen, die nicht zu seinem Hause gehörten. Nach seiner großen Menschenliebe ließ er seinen Hof einen Zufluchtsort für Arme, Nothleidende und Hülfsbedürftige seyn, die sich auch jährlich in großer Anzahl einfanden. Oft drangen sich auch schlechte Menschen herbey, die seine Mildthätigkeit benutzen wollten, und ihm viel Lust und Unlust verursachten: er ward aber durch Erfahrung in Ansehung derselben immer klüger, wußte die Betrieger zu unterscheiden, und sowohl seine eigenen Maßregeln zu nehmen, als andere zu warnen.

Für seine eigenen Unterthanen sorgte er väterlich. Er war willig, sie zu sprechen, und sich ihr Anliegen vortragen zu lassen. Hatten sie Zurechtweisung nöthig; so ertheilte er sie ihnen mit vieler Geduld. Die Strafgelder, welche einkamen, zog er nie zu seinen Einkünften, sondern ließ entweder dafür Bibeln und Erbauungsbücher anschaffen, die den Bemittelten für den Einkaufspreiß überlassen, den Armen geschenkt, und den Bestraften, die um Erlaß eines Theils der Strafe baten, statt desselben gegeben wurden; oder er ließ davon die Gefängnisse in seinen Gerichten so bauen, und einrichten, daß jedes ein wohlbewahrtes Fenster, folglich Licht und Luft, und zugleich einen eisernen Ofen bekam. Nun litten die Gefangenen an ihrer Gesundheit keinen Schaden; nun konnten sie etwas, das zu ihrer Besserung diente, lesen, oder es wurden Leute bestellt, die ihnen dergleichen vorlesen mußten, wenn sie selbst nicht

Digitized by Google

lesen konnten. Diese in den neuesten Zeiten gewünschte Verbesserung der Gefängnisse ist also schon vor vielen Jahren von diesem Grafen Reuß eingeführt worden.

Ein jeder Gedanke, der in ihm entstand wie? und wo? etwas Nützliches geschehen könne, ward auf ein Blatt Papier geschrieben, ja neben seinem Bette mußte alle Nacht Papier mit einem Bretchen liegen, damit er auch in der Nacht die Gedanken von etwas Nützlichen, welche er haben möchte, sogleich aufschreiben konnte. Wenn dieses geschehen, suchte er solche Gedanken und Entwürfe, so bald es möglich war, entweder durch Briefe oder durch mündliche Verordnungen oder wohl gar durch eigene Reisen auszuführen, und damit er auch das Aufgeschriebene nicht vergessen möchte, ließ er sich die Zettel beym Anziehen, Barbieren und andern Gelegenheiten vorlesen, verordnete auch alsdenn wohl, was mit denselben geschehen sollte. Wenn er erfuhr, daß die Feuereſſe in einem Bauernhause beschwerlichen Rauch verursache, so ließ er nicht eher nach, als bis auf seine Kosten dem Uebel abgeholfen war. Durch genaue und sorgfältige Verhütung der Beschädigung der Fenster und anderer Dinge that man ihm keinen Gefallen; denn er sahe gerne, daß die Handwerksleute und Künstler etwas verdienten.

Heinrich der 24ste starb am 24. Juli 1748. Seine Gemahlin, geboren am 6. May 1688, starb am 12. May 1776. — Büsching hat in seinen Beyträgen zu der Lebensgesch. denkwürdiger Personen ꝛc. im 2ten Theil, auf den 30 ersten Seiten dieses Theils, die Lebensgeschichte dieses würdigen Grafen verzeichnet.

Heinsius, Gottfried, ordentlicher Professor der Mathematik auf der Universität zu Leipzig, und Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, war zu Naumburg an der Saale zu Ende des Aprils 1709 geboren, und verrieth schon in früher Jugend eine vorzügliche Neigung zur Mathematik, welche er mit nach Leipzig auf die Universität nahm, wo er sich anfangs den Rechten widmete, aber sich sehr bald ganz der Mathematik ergab. 1734 ward er Magister, erhielt aber schon 1736 einen Ruf nach Petersburg zur außerordentlichen Professur der Astronomie, und zur Adjunctur des ersten astronomischen Professors Jos. Nic. de l'Isle, bekam auch zugleich das Diplom zur Aufnahme in der Akademie, welchen Ruf er annahm, und sich mit vielem glücklichen Eifer um die Astronomie verdient machte. Als de l'Isle 1740 nach Siberien ging, den Durchgang des Mercurs durch die Sonne zu beobachten, so wurde unserm Heinsio nebst Kraft und Tidemann die Sternwarte anvertrauet, welches ihn zu noch größerm Fleiß bewegte.

Mitten unter diesen Beschäftigungen wurde er nach Wittenberg als Prof. der Mathematik berufen, daher er 1743 seinen Abschied, wiewohl ungern, nebst einem jährlichen Gnadengehalte erhielt. Unterwegs aber nahm er den Ruf nach Leipzig an, wo er mit vieler Treue bis an sein Ende lehrte, und am 21. May 1769 starb. Seine Schriften beschäftigten sich meist mit der Astronomie,

Digitized by Google

in welcher er vorzügliche Stärke besaß. Man findet auch vortreffliche Abhandlungen in den Petersburger Commentarien, von welcher Akademie er Mitglied war. — J. A. Ernesti hat das Leichenprogramm auf ihn in Folio geschrieben. Man sehe auch Adelung.

Heiß, Johann, ein vorzüglicher Historien-Maler zu Augsburg, war in der Reichsstadt Memmingen 1640 geboren, und dort des Malers Sichelbeins Schüler. Er ließ sich darauf in Augsburg häuslich nieder, und starb daselbst 1704 im 64sten Jahre seines Alters. Er war ein geschickter und sehr arbeitsamer Mann, der vielleicht nur zu viel gemalt hat. Es mangelt seinen Gemälden an schöner und sinnreicher Erfindung durchaus nicht, doch sind sie in der Ausführung des Pinsels nicht von gleichem Werthe. Ein zu seiner Zeit lebender Kaufmann, Reiser, gab ihm so viele Arbeit, daß er sich selbst darüber an seinem Vermögen schadete. Es ist auch noch jetzt zu Augsburg eine nicht geringe Anzahl historischer, mythologischer auch allegorischer Gemälde von diesem trefflichen Künstler. Die meisten sind in Häusern der Liebhaber. Unter den dort befindlichen besten Arbeiten dieses Meisters nimmt sich vorzüglich das große Altarblatt in der Carmelitenkirche, Christus in der Krippe, aus. Bey St. Ulrich evangel. Theils ist eine Einsetzung des heil. Abendmahls, bey St. Moritz eine Geburt und Verehrung Christi durch die Weisen. Die vier Stücke bey den Barfüßern sind: der englische Gruß, die Geburt, die Taufe und die Verklärung Christi. Zu Regensburg in der Domkirche steht ein Chorblatt, Christi Abnehmung vom Kreutz. Im Freyherrl. von Reischachischen Kabinet ist eine vorzüglich schön gemalte biblische Geschichte. Und in der kaiserl. Gallerie zu Petersburg ist vermuthlich von ihm (nicht von Elias Christoph, wie er im Bernoullischen Verzeichgenennet wird) N. 1542 ein Joseph, der von seinen Brüdern verkauft wird. In der kurf. Gallerie zu Dresden, Pharao befiehlt den Israeliten, aus Egypten zu ziehen, nachdem alle Erstgebohrne seines Landes erschlagen worden. Die herzogl. Gallerie zu Salzthalen besitzt von ihm sechs vorzügliche Gemälde. — B. Kilian hat nach ihm in Kupfer gestochen. Ein Schüler Heissens war Joh. Ge. Knappich.

Heiß, Elias Christoph, ein Künstler in schwarzer Kunst und Kunstverleger zu Augsburg, war, so wie seines Vaters Bruder, Johann Heiß, der Maler, von Memmingen gebürtig. Er lernte bey diesem die Malerey, und wurde wenigstens ein fester Zeichner. Nu Christoph Weigel, dem Nürnberger, kam er hinter die Geheimnisse der damals bekannt gewordenen schwarzen Kunst, und machte davon in Wien die erste Probe. Er setzte sich darauf nach Augsburg, und fing damit einen Verlag an. Eben zu seiner Zeit kam der Geschmack an großen Thesesblättern in Gang. Es wurden heilige Geschichten, Allegorien u. dgl. ausgearbeitet, Theses ex Theologia vniuersa, Physica, Methaphysica, Philosophia morali etc. darunter gesetzt, die man auf Universitäten und Schulen austheilte, und darüber disputirte. Von solchen Blättern hatte

Heiß sehr viele, theils selbst, theils durch andere gemachte, in seinem Verlag, und erwarb sich damit ein schönes Vermögen. Im Jahr 1703 kam ihm die Lust an, sich nach Berlin zu setzen, allein er blieb dort nicht lange. Er kam wieder nach Augsburg, und arbeitete bis in sein 60stes Jahr, sammelte dabei einen Schatz von Gemälden, und schwang sich zu Ehren. Endlich begab er sich zur Ruhe, kaufte das Gut Trunkelsberg bey Memmingen, setzte sich in diese seine Vaterstadt, und starb in derselben 1731 im 71sten Jahre seines Alters. Er hatte an Bernhard Vogel einen Tochtermann, der in der schwarzen Kunst einer der größten deutschen Künstler genennet zu werden verdienet. s. v. Stetten Kunst- und Gew. Gesch. Augsburgs 1 B. S. 421.

Heiß, Gottlieb, des vorhergehenden Bruders Sohn und Schüler, geb. zu Memmingen 1686, war gleichfalls ein geschickter Künstler in der schwarzen Kunst. Er hatte schöne Thesesblätter ausgearbeitet, und damit schon einen eigenen Verlag angefangen, ehe er noch des erstgedachten Vogels Verlag dazu kaufte. Es sind darunter einige große Stücke, damit er sehr viel Ehre einlegte: über dieses hat ihm die schwarze Kunst eine Erfindung zu danken, die zwar vielleicht nicht sowohl der Kunst, als der Handlung und der Fertigung der Kunstwaare, große Vortheile verschaffte. Er wurde anfangs bey seinem Vetter allein zum Gründen der Platten in der Hand gebraucht. Da dieses sehr beschwerlich ist, sann er auf Erleichterungsmittel, und erfand eine Maschine, welche das Grundwerk genennet wird, durch welches der Grund weit geschwinder und tiefer auf die Platte gebracht, und dadurch die darauf gebrachte Arbeit, mehrere Abdrücke auszuhalten, geschickt gemacht wird. Heiß starb 1740 im 54sten Jahre seines Alters. s. v. Stetten am ang. O. S. 423.

Heister, Lorenz, hat sich durch seine vorzügliche Stärke in der Anatomie, Botanik und Chirurgie einen dauernden Ruhm erworben, und war der Weltweisheit und Arzneikunst Doctor, herzogl. Braunschweig-Lüneburgischer Hofrath und Leibarzt, der praktischen Medicin, Chirurgie und Botanik öffentl. Lehrer zu Helmstädt; der königl. Londner und Berliner Akademien der Wissenschaften, und der botanischen Gesellschaft zu Florenz Mitglied, und der kais. Akademie der Naturforscher Adjunct. Er wurde zu Frankfurt am Mayn, wo sein Vater, Johann Heinrich, ein Gastwirth und Weinhändler war, am 19. Sept. 1683 geboren. Nachdem er auf dem dasigen Gymnasio die Schulwissenschaften erlernet hatte, ging er 1702 auf die hohe Schule nach Gießen. Der zu der Zeit daselbst die Medicin außerordentlich lehrende Arzt und Physicus der hess. Grafschaft Nidda, Dr. Ge. Chph. Möller, war ihm wegen seiner Geschicklichkeit, Gelehrsamkeit und guter Art zu lehren ungemein gerühmet worden. Er begab sich also in seine Unterweisung und an seinen Tisch, und fand an dessen gründlichem Unterricht ein solches Vergnügen, daß, als Möller bald darauf nach Wezlar als Medicus des Kammergerichts berufen wurde, er diesem nachfolgte

Digitized by Google

und vier Jahre bey ihm blieb, und nur alsdann nach Gießen reiste, wenn todte Körper auf dem dasigen anatomischen Theater zergliedert wurden.

Möller unterrichtete den wißbegierigen Heister in allen Theilen der Medicin, nahm ihn auch mit zu seinen Kranken, und trug also alles dazu bey, aus ihm einen guten Arzt zu bilden. Im J. 1706 begab er sich, auf Anrathen seines Lehrers, nach Leiden, und von dem Lommelins und Ruyschens Schule nach Amsterdam. Von dem ersten lernte er die Kräuterlehre, die Zergliederungskunst aber von Ruyschen. Die übrigen Theile der Arzneikunde trieb er mit nicht wenigerm Fleiße, daher er auch 1706 Feldmedicus bey der holländischen Armee ward, welche damals in Brabant Krieg führte. Hier wendete er allen Fleiß an, dasjenige in Ausübung zu bringen, was er bisher gelernt hatte. Am meisten hielt er sich zu Brüssel auf, wo die Engländer und Holländer damals ihre besten Feldhospitäler hatten; auch war ihm der Umgang mit zwei vortrefflichen Wundärzten, Amiand und Crepin, sehr vortheilhaft. Einige Zeit darauf begab er sich wieder nach Leiden, zu Albin, Boerhaave, Laxton, und den übrigen dasigen Lehrern der Medicin, und wenn in Leiden keine Vorlesungen gehalten wurden, so reisete er auf die benachbarten Orte, um mit den dasigen Aerzten bekannt zu werden, und brachte auch die seltensten Kräuter mit nach Hause, welche er in den holländischen Gewächshäusern und Gärten sammelte. Bey Ruysch zu Amsterdam lernte er den berühmten Hrn. von Almeloven kennen. Als dieser von ihm vernahm, daß er bald willens sey, die medicinische Doctorwürde anzunehmen, so hielt er es sich und der Universität Harderwyk, wo er damals Rector, und der medicinischen Facultät Decan war, für eine Ehre, wenn er einem so gelehrten Manne dieses öffentliche Ehrenzeichniß beilegen könnte. Er überredete also unsern Heister, der es sonst zu Leiden zu thun willens war, daß er unter den Ferien in der Pfingstwoche 1708 nach Harderwyk reiste, und sich vom Hrn. Almeloven den Doctorhut aufsetzen ließ, nachdem er vorher de tunica choriodea oculi disputirt hatte. Worauf er nach Leiden zurückkehrte, und sich nicht schämte, auch als Doctor die Collegien zu besuchen, und sie vollends zu endigen.

Einige Zeit darauf ging Heister nach Amsterdam, wo er die Zergliederungskunst und Wundarzney lehrte; da ihm aber die von den wenigsten genug ausgearbeitete Chirurgie am Herzen lag, welche er in vollkommenen Stand zu stellen sich angelegen seyn ließ; so ging er deswegen 1709 abermals als Feldmedicus zur Armee der vereinigten Provinzen. Weil zu Oudenarde ein Feld-Hospital errichtet wurde, so mußte er dasselbe mit dem holländischen Generalchirurgus, Hrn. von Quavre versehen, welcher als ein alter Mann den jungen muntern Heister die meisten Operationen verrichten ließ. Am Ende des Feldzugs ging er nach Amsterdam zurück, setzte seine Collegien fort, und wurde mit einem gelehrten Doctor aus Nürnberg bekannt, der ihn veranlaßte, auf eine Ver-

Digitized by Google

sorgung in Deutschland zu denken. Es war damals eine medicinische Professur in Altdorf offen; sich um diese zu bewerben, lag ihm sein Freund sehr an, weil er einen solchen gelehrten Mann seinem Vaterlande wünschte. Heister hatte zwar große Hoffnung, sein Glück in Holland zu finden, allein eine sichere und richtigere Bedienung zog er doch dieser Hoffnung vor. Er meldete sich daher schriftlich bey dem Rath zu Nürnberg, und Ruysch empfahl ihn den Curatoren der Akademie so nachdrücklich, daß er 1710 die Professur der Botanik und Anatomie zu Altdorf erhielt. Ehe er aber dieselbe antrat, reisete er einige Monate nach England, wo er mit den größten englischen Aerzten bekannt wurde, sich eine Menge seltener Pflanzen und Naturalien sammelte, anderer botanischer und chirurgischer Vortheile zu geschweigen, und sich einen Vorrath der besten englischen Schriften auslas.

Er lehrte nun zu Altdorf mit großem Fleiß, vieler Deutlichkeit und Gründlichkeit alle Theile der Medicin; er setzte besonders die Zergliederungskunst in ein helleres Licht; er stand in den schwersten Fällen den Patienten, besonders aber hart Gebährenden, mit dem glücklichsten Erfolge bey; er bereicherte die Arzneikunst mit gelehrten Schriften; kurz er erwarb sich den allgemeinen Ruhm eines der berühmtesten Aerzte in Deutschland. Dieser ausgebreitete Ruhm brachte ihm eine Stelle sowohl in der kais. Akademie der Naturforscher, als auch in den königl. Akademien der Wissenschaften zu Berlin und London zuwege. 1719 nahm er den Ruf als ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie nach Helmstädt an, und hielt bey dem Antritt dieser Stelle im J. 1729 eine Rede de incrementis anatomiae in hoc seculo. Bis zum Jahr 1730 blieb er Lehrer der Zergliederungskunst, hierauf erhielt er die botanische Professur, und 1740 die Professur der practischen Medicin. Sein Ruhm erwarb ihm viele auswärtige Vocationen. Czar Peter I. wollte ihn als Leibmedicus mit zwei tausend Rubeln Gehalt und andern Vortheilen nach Rußland haben. Der Bischof zu Bamberg und zu Wirzburg verlangte ihn als Rath und Leibmedicus unter reichlicher Besoldung und vielen Freiheiten, auch der Religion. Ein gleiches geschah von dem Herzoge zu Holstein nach Kiel, und zu andern noch ansehnlichern Stellen mehr. Er blieb aber unter reichlicher Vermehrung seines Gehalts zu Helmstädt, wo er am 18. April 1758 an einem bösartigen Catharrhalfieber in einem Alter von 76 Jahren starb. Er war zwar seit 1712 mit einer Tochter des Hrn. D. Hildebrands, der zuletzt Prof. der Rechte zu Altdorf und Sulzbachischer Hofrath war, verheurathet, mit welcher er auch einige Kinder zeugte, davon aber der einzige Sohn, Hr. D. Elias Friedrich, sehr frühe starb.

Heister war gewiß einer der größten Aerzte dieses Jahrhunderts, der sich in der Anatomie und Chirurgie einen großen Namen erworben hat. Blumenbach in seiner introd. in hist. medicinae liter. p. 395 nennt ihn: „vtilis et extensae famae polygraphus, de re chirurgica et anatome meritissimus.“ Es besaß dieser groß

kann zwar in allen Theilen der Medicin eine besondere Stärke, wie man auch aus seinem practischen Handbuch ersieht; in der Zergliederungskunst aber, der Wundarzney- und Kräuterwissenschaft, war er den größten Männern unserer Zeiten, wo nicht vorzuziehen, doch gleich zu schätzen. Seine unvergleichliche Anatomie wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Brucker schreibt davon: die hierin befindliche Ordnung, Deutlichkeit, Gründlichkeit und Menge neuer Entdeckungen ist von so allgemeinem Geschmack gewesen, daß sie nicht nur Deutschland vielmal auflegen, sondern Frankreich und England in ihre Sprache übersetzen, und von geschickten Männern erklären, und Italien auch für sich drucken lassen. Seine besonderen Wahrnehmungen und auf dieselben gegründeten besondern Sätze, sind nicht leere Einfälle eines fruchtbaren und ungegründeten Witzes, der ihm aus eigener Einbildung Anlaß gegeben hatte, von der Meinung so vieler Aerzte, Wundärzte, Philosophen und Mathematiker bisweilen abzugehen, sondern Wahrheiten, welche ihn die Erfahrung gelehret, und die Vernunft und das Nachdenken bekräftiget hat. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß, als er die Meinung der Alten vom Staar verlassen, und die Lehrsätze der Herren **Brisseau** und **Maitre Jean** auf philosophische und mathematische Gründe gebauet hatte, er an **Woolhouse** und denen, welche seine Partei genommen, heftige Widersacher fand, die nicht nur mit vielen Beweisen, sondern auch mit empfindlichen Worten wider ihn zu Felde zogen. Wenn man aber die Anzüglichkeiten wegnimmt, und zugleich beobachtet, daß Heister niemals geläugnet hat, daß der Staar im Auge bisweilen durch ein Häutlein verursacht wird, dagegen aber aus unzähligen Beispielen bewieß, daß gemeiniglich das Trübe in der crystallinischen Feuchtigkeit des Auges die Ursache sey, und daß folglich die Woolhousische Partei ihn nicht verstehen wollte; so wird dieser Widerspruch, und viele Jahre lang gedauerte Streit diesem keinen Abbruch bringen, ja es mußte vielmehr dem Hrn. Hofrath Heister Ehre bringen, daß selbst in Frankreich ein de St. Yves und Deidier, in Italien ein Benevoli, Lorsi und **Morgagni**, und in England Ranby auf seine Seite getreten sind.

Eben diesen Ruhm hat Heister auch in der Wundarzney davon getragen. Er vertheidigte die Anellische Methode, die Thränenfistel zu operiren, die Celsianische Art den Stein zu schneiden ꝛc. und zeigte sich in allen Aesten der Chirurgie gleich stark. Seine Institutiones Chirurgiae, in zwei Quartbänden, sind das einzige Werk in seiner Art, dessen Fortsetzung von einem sachkundigen Mann zu wünschen wäre. So viel nützliches auch vorher davon geschrieben worden ist, so muß man doch bekennen, daß es an einem vollständigen, und in den Grundregeln und der Ausübung richtigen Werke fehlte. Heister hat nun in der Chirurgie sehr viel geleistet, und er hat es um desto eher thun können, je größer seine Wissenschaft und Erfahrung hierin war, und je mehr er sich im Stande befand, nicht nur alles, was andere entdecket, sondern auch was vielen bis da-

Digitized by Google

hin noch unbekannt gewesen, in ein wohleingerichtetes Lehrgebäud zu bringen.

Auch in der Botanik hat Heister seine Verdienste, wie er deutlic in verschiedenen Proben dargethan hat, und zu noch größern Verbe serungen in dieser Wissenschaft Hoffnung gab. Mit Linne's Neueru gen war er nicht zufrieden, ohne Zweifel weil er zu sehr am alte System hing. Sein Herbarium vivum bestand bereits im J. 172 aus 66 Folianten, und hatte an zahlreicher Menge und guter Ord nung wenig seines gleichen. Des *Rai* Methodus plantar. den er i bequeme Tabellen gebracht hatte, diente ihm dabei zum Regist Seinem eifrigen Fleiße verdankte die Universität Helmstädt eine neuen viel schönern botanischen Garten, in welchem sich eine neu wohleingerichtete Winterung auszeichnete. Er machte auch de Entwurf der Ordnung und Einrichtung des mediciniſchen Garten zum großen Vortheil der dort Studierenden, öffentlich bekann bereicherte den Garten mit vielen botanischen Seltenheiten, und ga auch ein neues Lehrgebäude der Pflanzen heraus.

Schon in Altdorf hatte er angefangen, sich ein Cabinet vo allerlei Saamen und Früchten, Naturalien, figurirten Steine und Mineralien zu sammeln, und er setzte dieses auch in der Folg fleißig fort. Er verwahrte vielerlei Gerippe, um daraus den Un terschied der Knochen nach den mancherlei Altern der Menschen z zeigen; er zeigte die Beschaffenheit der menschlichen Leibesfrucht i allen Monaten, an den von ihm einbalsamirten Proben. Eben s verwahrte er alle Theile des menschlichen Leibes, theils trocken theils in Weingeist; und eben so sorgfältig auch verschiedene wider natürlich beschaffene Theile unsers Körpers. Er besaß die größt Sammluug von den schönsten anatomischen und chirurgischen In strumenten; eine treffliche Sammlung von Kupferstichen, beson ders gelehrter Männer, und einen ungemein zahlreichen Bücher schatz. Diese kostbare Büchersammlung, worin sich nur allein übe 200 Bände Disputationen befanden, wurde nach seinem Tode ver auctionirt, und ein nützliches Verzeichniß 1 Alph. 13 Bog. star davon bekannt gemacht.

Heister unterhielt auch mit den vornehmsten Aerzten in und auf serhalb Deutschland einen starken Briefwechsel, und man kann über haupt sagen, daß er zur Beförderung der Medicin geboren war. In Umgange war er liebreich, gütig, dienstfertig; in seinen Cure glücklich, und wenn es die Umstände verlangten, dabei hart und unerschrocken, und im Vortrage gründlich und deutlich. Die Zah seiner Schriften ist groß; Adelung hat in seiner Fortsetzung de Jöcherschen Gel. Lex. B. 2. S. 1883 ein ausführliches Verzeichni geliefert.

Zu den vorzüglichsten gehören:

Disp. inaug. de tunica choroidea oculi, pro Gradu Doct. Harde rou. 1708. 4.; Helmst. 1746. 8 recus. in Fasc. Disp. Lugd Bat. 1745. 8. Er erwählte diese Materie deswegen, weil sich

H. Rau, der damalige Steinschneider und Stadtoperateur zu Amsterdam, verschiedene Erfindungen des berühmten Anatomikers Ruysch in diesen Häutchen zueignen wollte, welchen er widerleget, und nebst andern zugleich verschiedene seiner eigenen Erfindungen vom Auge beybringt.

Disp. de nouo methodo curandi fistulas lacrymales. Altorf. 1716. 4. Es ist darinen nicht nur die in Deutschland damals noch nicht bekannte neue Methode des Hrn. Anels beschrieben und verbessert, sondern auch alles von der Thränenfistel bisher bekannt gewordene darinnen zusammen gefaßt.

Tractatus de Cataracta, Glaucomate et Amaurosi: in qua multae nouae opiniones et inuenta contra vulgatas Medicorum, Chirurgorum, nec non Mathematicorum sententias continentur. Altorf. 1713. 8. verbessert 1721. 8. Heister behauptete darin die damals, sonderlich in Deutschland, ziemlich unbekannte Meinung des Brisseau und Maitre Jean, und bewieß aus vielen Beyspielen, daß der graue Staar nicht ein widernatürliches Häutchen in der wässerichten Feuchtigkeit, sondern die trübe gewordene crystallinische Feuchtigkeit sey, welche beym sogenannten Staarstechen durch die Staar-Nadel abgedruckt werde. Er bewieß zugleich, daß die crystallinische Feuchtigkeit nicht schlechterdings zum sehen nöthig sey, daß der schwarze Staar noch öfters zu heilen, aber nie der graue, der von der trübe gewordenen gläsernen Feuchtigkeit im Auge herrühre. Dagegen trat nun ein in Paris wohnender englischer Oculist, der bekannte Woolhouse, sehr ungestüm auf; Heister vertheidigte sich aber in 2 Apologien sehr nachdrücklich, und besiegte seine Gegner.

Compendium anatomicum veterum recentiorumque obseruationes breuissime complectens. Altorf. 1717. 4. Edit. II. ib. 1719. 8. Ed. III. ib. 1727. 8. Ed. IV. ib. 1732. 8. Ed. V. 1737. Ed. VI. 1741. und vielleicht noch öfter, in 8. *) Amsterdam, 1723. 1748. 8.; Freyberg, 1726. 4.; Venedig, 1730. 8. Viennae 1761. 8. c. figg. in das Deutsche übersetzt, Nürnb. 1721. 4. 1741. 1749. 1750. 8. Breslau, 1733. 8. m. Kupf. Wien, 1770. 8. m. Kupf. In das Englische, London, 1721. 8.; to which are added notes by M. Hunault an the editor. Lond. 1752. 8. In das Französische übersetzt von de Vaux, Paris, 1729. 12.; mit dem Essays de physique von Senac, ebend. 1735. 1753. 3 Bände in 12. Der allgemeine Beifall, mit welchem dieses anatomische Handbuch ist aufgenommen worden, giebt einen Beweiß von seiner Vortrefflichkeit.

Chirurgie, in welcher alles, was zur Wundarznei gehört, nach der neuesten und besten Art gründlich abgehandelt, und in vielen Kupfertafeln die neu erfundenen und dienlichsten Instrumente,

*) Blumenbach schreibt in seiner introd. in hist. med. lit. p. 365. „Compendium anatomicum, cuius *innumerae* exstant *editiones* et versiones."

Digitized by Google

nebst den bequemsten Handgriffen der chirurgischen Operationen und Bandagen deutlich vorgestellet werden. Nürnb. 1718. 4. vermehrt und verbessert, Nürnb. 1724. 4. nachher noch 1731. 1743. 1747. und am neuesten 1779. 4. In das Lateinische übersetzt, Amsterd. 1739. Ed. II. 1750. Tomi II. in 4. Venedig, 1740. 4.; Neapel, 1759. 4. In das Spanische, Madrit 1747. 4. In das Englische, London, 1748. 4. In das Französische, von Paul, Paris 1771 zwei Bände in 4. oder vier in 8. Es ist in diesem Buch alles zusammen gefasset, was von ihm und andern in ganz Europa in der Chirurgie ist erfunden und bemerket worden, und hat wegen seiner Vortrefflichkeit auch allgemeinen Beifall erhalten.

Index plantarum rariorum et officinalium, indigenis vulgatioribus omissis, quos 1730 in hortum Academiae intulit, vna cum constitutione nouorum plantar. generum. Helmst. 1750. 8. pgg. 40.

— quibus 1731 hortum auxit. pgg. 32.

— quibus 1732 hortum auxit pgg. 24.

— quibus 1733 hortum auxit pgg. 16.

Compendium Institutionum s. Fundamentorum Medicinae, cui adiecta est methodus de studio medico optime instituendo et absolvendo, vna cum scriptoribus medicinae studioso hodie maxime necessariis. Helmst. 1736. 4 Sehr vermehrt und verbessert, ebend. 1745 4.; Genf, 1748. 8. Amsterdam, 1764. 8.

Compendium Medicinae practicae, cui praemissa est dissertatio de medicinae mechanicae praestantia. Amstel. 1745. 8. Ins Deutsche übersetzt, unter dem Titel: Practisch medicinisches Handbuch, oder kurzer doch hinlänglicher Unterricht, wie man die innerlichen Krankheiten am besten kuriren soll. Nürnberg 1767. 8.

Kleine Chirurgie oder Wundarzney, in welcher ein kurzer, doch deutlicher Unterricht und Begriff dieser Wissenschaft gegeben, auch die nöthigsten hierzu gehörigen Werkzeuge in Kupfer vorgestellt werden. Nürnb. 1747. 8; eb. 1767. 8.; Leipzig, 1749. 8. In das Lateinische übersetzt, Amsterdam, 1743. 8.; Genf, 1748. 8.

Systema plantarum generale ex fructificatione, cui annectuntur regulae de nominibus Plantarum a cel. Linnaeo longe diuersae. Helmst. 1748. 3 Bog. in gr. 8. Heister liefert hiermit und entdeckt uns dasjenige Lehrgebäude, nach welchem er seit 20 Jahren die Kräuter-Wissenschaft zu Helmstädt gelehret, und dessen Mittheilung er schon 1730 versprochen hat. Dieses Lehrgebäude bestehet in folgendem: Er theilet alle Gewächse in Bäume und Kräuter, und diese wieder in 3 Familien, von welchen er die ersten beiden von den Saamenblätterchen mono- und polycotyledones die dritte cryptocarpas nennet, als deren Fruchtbringung noch nicht hinlänglich bekannt sey. Eine jede dieser Familien wird wie-

der in Classen, die Classen in Arten, diese in Geschlechter, die Geschlechter in Gattungen, und diese endlich in Abweichungen, getheilet. s. Acta Erudit. 1749 p. 551.

Diss. de generibus plantar. medicinae causſa potius augendis, quam imminuendis. ib. 1751. 4. s. Götting. gel. Zeit. v. J. 1752. S. 459.

Descriptio noui generis plantae africanae ex bulbosarum classe, cui in honorem Ser. principis Brunſ. et Luneb. Ducis Caroli Brunſuigiae nomen adposuit, in qua simul multae Botanicorum quorundam hallucinationes indicantur et emendantur, cum tribus magnis tab. aen. coloratis. Brunſu. 1753. fol. reg. 28 Seiten stark. Ins Deutsche übersetzt, eb. 1755. Fol. reg. s. Gött. gel. Anz. 1754. S. 367. Vogels neu. med. Bibl. 1. B. S. 294.

Viele Abhandlungen in den Breslauischen Samml.; in den Annal. Acad. Inliae; in den Ephemerid. und Actis Acad. Nat. Curios. und in den Philoſoph. Transactions.

Ein Verzeichniß seiner Schriften hat Heister selbst noch bis zum J. 1750 herausgegeben, unter folgender Aufschrift: Designatio librorum, Dissertationum, aliarumque exercitationum academicarum, quas diuerſis temporibus ab Anno MDCCVIII. ad Annum MDCCL. edidit. Helmst. 1750. 4. 3 Bogen stark.

Nach seinem Tode erschienen noch:

Medicinisch-chirurgische und anatomische Wahrnehmungen. Rostock, 1753-70. 2 Theile in 4. mit Kupf.

Von seinem Leben handeln Börners Nachr. von jetztleb. berühmten Aerzten ꝛc.: die Noua Acta Acad. Nat. Curios. Th. 2.; Bruckers Pinacothek; die Comment. Lipſ. B. 7. und Adelung am a. O.

Held, Christian Friedrich, Doctor der AG. ein vortrefflicher practischer Arzt, glücklicher und geschickter Geburtshelfer, war lange Zeit verordneter Arzt der Entbindungskunst in der Herrschaft Gera, kam aber 1788 als Amts- und Stadtphysikus nach Altenburg, wo er schon im Jul. 1788. viel zu früh für sein Hauptfach und für die medicinischen Wissenschaften starb. Er hat sehr viele französische medicinische Schriften von Levret, le Roux, Tissot, Mauvart, Lepecy, de la Cloture, Reiz, la Roys, und andern berühmten Aerzten ins Deutsche übersetzt, und sich dadurch verdient gemacht.

Held, Willebold, Reichsprälat des Prämonstratenserklosters Roth in Schwaben, zeichnete sich als ein sehr thätiger, gelehrter und verdienter Ordensmann aus, der sich auch durch seinen edlen und einfachen Charakter allgemeine Achtung und Liebe erwarb. Er war zu Erolzheim, am 6. Sept. 1724 geboren, war mehrere Jahre Superior seines Klosters, endlich Prälat desſelben, und starb am 30. Oct. 1789. Sein Andenken verewigen seine Schriften, worun-

Digitized by Google

ter sein Reichsprälatisches Staatsrecht, das ohne seinem Namen erschien, sehr vortheilhaft ist aufgenommen worden. Zu bemerken sind:

Nemesis Norbertina, seu methodus corrigendi Canonicos regulares Praemonstratenses. Aug. Vind. 1757. 8.

Iurisprudentiae vniuersalis libri V. Boos. 1768-73. 8.

Reichsprälatisches Staatsrecht. Ohne Druckort. (Kempten) 2 Th. 1782. 1785. 8. Der Prälat Held hat hier, ungeachtet der mit dergleichen Arbeiten verknüpften, hauptsächlich von der Zurückhaltung archivalischer Nachrichten herrührenden Schwierigkeiten, immer viel geleistet, und eine ziemliche Lücke im Reichsständischen Staatsrecht dadurch ausgefüllt. Im ersten Theil wird das Verhältniß, darinnen die Reichsprälaten gegen das ganze Reich stehen, bestimmt, und daher von den Reichsprälaten überhaupt, den schwäbischen und übrigen, von ihrer Unmittelbarkeit, von ihrem Sitz- und Stimmrecht auf Reichs- Deputations- Kreiß- und Collegialtagen, von ihren Ehrentiteln, Wappen, Range, Gesandschaftsrecht, auch Fähigkeit zu Reichs- und andern Lehnen, ingleichen ihren Reichs- Kreis- und andern Collegialbürden; im zweiten aber, welcher die innere Verfassung der Reichsprälaten zum Gegenstand hat, von ihren Territorien, Landesherrlichkeit, Kanzleyen, Räthen, Beamten und Unterthanen überhaupt, so wie von deren einzelnen Regalien und Territorialrechten gehandelt.

Beleuchtung der Bad Emsischen Punctation. Memmingen, 1787. gr. 8.

Abhandlung von dem Kleezehenden. Memmingen 1785. 8.

Durch seine Unterstützung und unter seinem Schutz kam auch das schätzbare Werk: Historia imperialis et exempti Collegii Rothensis in Suevia ex Monumentis domesticis et externis potissimam partem ineditis eruta per *Benedict. Stadelhofer* Voll. II. Aug Vind. 1787 in 4. heraus.

Hellfeld, Johann August, ein verdienter Rechtslehrer, wa zu Gotha am 9. Febr. 1717 geboren, wo sein Vater gleiches Namens ein angesehener Rechtsconsulent war. Seit 1734 studierte e zu Jena, und ward daselbst 1739 beider Rechte Doctor, worau er fleißig Vorlesungen hielt, und weil er dabei practicirte, ward e 1745 Hofgerichts- Advocat. 1748 ward er nach Schaumburgs To de, Beisitzer im Schöppenstuhle; 1749 außerord. Beisitzer im Hof gericht; 1753 ordentl. Professor der Institutionen und ordentliche Beisitzer im Hofgericht und in der Juristen Facultät; 1755 Sach sen Gothaischer Hofrath und Professor der Pandecten; 1756 Se nior des Schöppenstuhls; 1759 Professor des Codex und der No vellen, und zu Ende des Jahres Senior der Juristen Facultät 1769 Sachsen Weimarscher geh. Regierungsrath, und nach Heim burgs Tode 1774 erster Beisitzer im Hofgericht, Ordinarius un

Digitized by Google

Hellfeld des Jüngere in der Juristen-Facultät und im Schöppenstuhle, auch Prof. des canonischen Rechts, oder oberster Rechtslehrer. Er starb am 13. May 1772 an einem heftigen Brustfieber und einem darauf erfolgten Steckfluß im 66sten Jahre seines Alters. 1779 erlebte er die seltene Vaterfreude, daß seine beiden ältesten Herren Söhne, zweiter Ehe, und zwar der erste in der Medicin, und der zweite in den Rechten, an einem Tage die Doctorwürde erhielten.

Hellfeld hat sich durch mehrere Schriften und Dissertationen in dem Feld der Rechtsgelehrsamkeit einen großen Ruhm, ja wohl einen Rang unter den ersten Rechtsgelehrten erworben; und wer kennt nicht das auf den meisten deutschen Akademien so beliebt gewordene Hellfeldische Lehrbuch der Pandecten, wodurch sich Hellfelds Ruf gar mächtig durch ganz Deutschland, und auch über seine Grenzen ausbreitete? — Aber auch als Lehrer und als Jurist hatte er große Verdienste, und sein mächtiger Pandectenruf zog sehr viele junge Leute nach Jena, um bey ihm das römische Recht zu hören. Er arbeitete mit vielem Fleiße, und zog viele große Männer. Von seinen Schriften bemerke ich:

Historia iuris romani. Accedunt Leges regiae XII. Tabularum, Series Edicti perpetui, et Lex Papia Poppaea. Ienae et Lipſ. 1740. 8.

Burc. Gotth. *Struvii* iurisprudentia heroica, seu ius, quo illustres virantur, priuatum, ex innumeris exemplis, Actis publicis etc. illustratum. Pars I-VII Ienae, 1743-1753 4. Darin sind auch einige Abhandlungen von Hellfeld, und von Prof. Hoffmann in Marburg.

Elementa iuris feudalis, ex ſchedis b. Burc. Gotth. *Struvii*. Ienae 1745 1750. 1754. 1763. 8. Ed V. ib. 1774. 8.

Repertorium reale practicum iuris priuati imperii romano-germanici, oder vollständige Sammlung aller üblichen und brauchbaren Rechte im heil. röm. Reiche und den benachbarten Landen ꝛc. nach alphabet. Ordnung. 1-4 Th. Jena, 1753-1762. gr. 4. Dieſes Werk iſt unter Hellfelds Aufſicht von verſchiedenen Gelehrten ausgearbeitet vorden.

Io. Rud. *Engavii* elementa iuris criminalis germanico carolini, quibus (in hac Editione VI.) nouas quasdam Obſeruationes addidit Ienae, 767. 8.

Iurisprudentia forenſis ſecundum Pandectarum ordinem in vſum auditorii propoſita. Ienae, 1765 8.; Editio V. multis locis auctior et emendatior. ib. 1779. gr. 8. Ed. VI ib. 1783. gr. 8. Cura D. *Gottl. Aug. Ortze*, ib. 1787. 2 Alph. 2 Bog. in gr. 8. Ed. II ib. 1792. (eigentl. 1791.) gr. 8. Der Titel zeigt ſchon, was man von dieſem Buche zu erwarten hat, und die häufigen und großen Auflagen beweiſen, daß es nicht ohne Beifall iſt aufgenommen worden. Hellfeld hat bey ſeinen Vorleſungen über die Pandecten den Heineccius, den Böhmer, und endlich den

Schaumburg zum Grunde gelegt, und da das Schaumburgi
sche Compendium vergriffen war, sahe er sich, wie er sagt, ge
nöthiget, selbst ein Compendium zu schreiben. So lange da
Formale in den Gerichtshöfen den Juristen ausmacht, und eine
schon hierdurch totius ciuitatis oraculum seyn kann; so wird die
Methode des sel. Hellfelds von großem Nutzen seyn. So bald
hingegen die Jurisprudenz nicht als ein Handwerk betrachte
wird; so muß selbige auf einem andern Fuß studiert werden
Man wird das römische Recht allein und ohne Vermischung
und die Gesetze seines Vaterlandes gleichfalls allein lernen, un
zu erfahren, wo jedes zu Hauß gehöret, nicht aber um von alle
etwas, und vom Ganzen nichts zu wissen. — Indessen mu
man Hellfelden die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er vie
les auf eine leichtere und bessere Art vorgetragen, als man es i
Compendien zu finden pflegt, ob man gleich noch verschiedene
über besondere Materien zu erinnern hatte. Sein Sohn, de
Regierungsrath von Hellfeld zu Eisenach, hat die sechste Aus
gabe 1783 herausgegeben, und solche mit einer kurzen Vorred
begleitet, worin er versichert, daß er sich alle Mühe gegeben ha
be, diese Ausgabe verbesserter, vollständiger und von typogra
phischen Fehlern reiner, als die vorigen, zu liefern. Allein in der
Frankfurter gel. Anzeigen vom J. 1784 Num. 3 wird hinlänglich
gezeigt, daß beinahe alle, ja selbst die unverzeihlichsten Fehle
der vorigen Ausgabe stehen geblieben sind, und es fast nicht mög
lich sey, daß er, außer der Vorrede den mindesten Antheil a
dieser Ausgabe gehabt habe, weil sie so sorgenlos veranstalte
worden sey. — Die siebente Auflage hat Hellfelds Schwieger
sohn, der Hr. geh. Justizrath Gelze zu Helmstädt besorgt, un
sie zeichnet sich vor den bisherigen auf mancherley Art aus. Si
ist von einer Menge von Druckfehlern gereinigt worden, un
man hat sich vorzüglich bemüht, die Allegaten der Gesetze geh
rig zu berichtigen, besonders aber ist sie sehr durch die Anführun
neuerer Schriften bereichert worden. Hr. Gelze hat unter an
dern auch bey streitigen Sätzen diejenigen Gelehrten, welche i
solchen von Hellfelds Meinung abgegangen sind, nahmhaft ge
macht, und damit dieses so beliebte, und auf den meisten deut
schen Universitäten eingeführte Lehrbuch noch vollkommener z
machen gesucht. Doch sollte man wirklich mehr als gewöhnliche
Fleiß auf die Richtigkeit des Drucks wenden; allein zu dieser
ungünstigen Schicksal scheint das Hellfeldsche Pandecten-Com
pendium gleichsam verdammt zu seyn.

Schon im J. 1774 gab der berühmte Hr. Hofrath Schneid
zu Wirzburg eine systematische: Delineationem corporis iuris ci
uilis zum Gebrauch seiner Vorlesungen heraus. Um nun diese
Plan bey seinem ausführlichen Pandecten-Unterrichte desto be
quemer befolgen zu können, hat er das Hellfeldsche Lehrbuc
der Pandecten, in die Ordnung seines Plans umgeformt, zwa
übrigens mit unveränderter Beibehaltung der Worte, und über
haupt der ganzen Arbeit des Verf., jedoch zugleich mit Einschal

Digitized by Google

tung beträchtlicher Zusätze und Anmerkungen, besonders bey Stellen, wo er von des letztern Meinung abweicht, die an den vorgesetzten Sternchen kennbar sind. Die Aufschrift ist: Iurisprudentia forensis, quam ID. *Io. Aug. Hellfeld* secundum Pandectarum ordinem proposuit, nunc vero in vsum auditorii systematice disposuit *Ios. Mar. Schneidt.* T. II. Wirceb. 1786. 8. zusammen 3 Alph. 7 Bogen.

Von Hellfelds Schriften sind insbesondere noch zu bemerken:

Opuscula et Dissertationes iuris ciuilis priuati, edita a *Io. Christ. Fischero.* Ienae, Lipsi. et Francof. 1775. 4. Erhielten nachher den Titel: Opera minora, in duos Tomos diuisa et edita a *Fischero.* Ienae, 1789. 4. Diese Sammlung enthält Hellfelds einzelne, zum Theil selten gewordene kleine Schriften über einzelne Gegenstände des bürgerlichen Privatrechts. Doch sind verschiedene darunter, welche von den Respondenten größtentheils selbst verfertiget, oder von Hellfeld nur verbessert seyn sollen.

Opuscula iuris canon. crim. feud. et publ. ed. Fischer. ibid. 1789. 4.

Man sehe: Weidlichs biogr. Nachr. von den jetztleb. Rechtsg. 1 T. S. 271. wo man auch seine Disputationen und Programme angezeigt findet. — Die Universität Jena hat sein Andenken in einem Progr. funebri aufbehalten, welches Hr. Prof. Schütz verfertigt hat.

Helot, Johann, der Jüngere, Mitglied der königlich französischen Akademie der Wissenschaften zu Paris, und der englischen Societät zu London, ein berühmter Chemicus, war zu Paris, am 20. Nov. 1685 geboren. Die Schulwissenschaften erlernte er zu Hause, unter der Anführung guter Hofmeister. Seine Absicht war anfangs die Theologie zu studieren, da er aber über die chemischen Schriften seines Großvaters gerieth, und dieselben las, so entstand in ihm eine solche Neigung für diese Wissenschaft, daß er sie zu seinem Lieblingsstudium erwählte, worin er denn den Geofroy zu seinem Lehrer hatte. Er reiste dann nach England, und schrieb nach seiner Rückkunft die Gazette de France von 1718 bis 1732.

Im J. 1735 erhielt er die Stelle eines Adjunctus in der Chemie bey der Akademie zu Paris, und kurze Zeit darauf wurde er unter die wirklichen Mitglieder daselbst aufgenommen. Seine erste Arbeit, die er der Akademie 1735 übergab, waren 2 Abhandlungen über den Zink und das chemische Verhalten dieses Halbmetalls. Diesen folgte die Erklärung der Eigenschaft des Salpeters, rothe Dämpfe von sich zu geben, welche Arbeit er der Akademie unter dem Titel: Conjectures, übergab. Hierauf erfand er eine neue fünfte Art einer sympathetischen Tinte. Auf diese folgte eine Untersuchung des Kunkelischen Phosphorus, wovon damals niemand eine Erklärung geben konnte, weil der Chemist Kunkel die Composition davon nicht entdeckt hatte. Ein Fremder kam da-

hin, und erbot sich, das Geheimniß zu entdecken, und dem Hell wurde es aufgetragen sein Angeben zu untersuchen, wovon er nac her der Gesellschaft die bisher unbekannte Theorie mit den Han griffen öffentlich vorlegte. Hierauf stellte er Betrachtungen üb das Glauberische Wundersalz an.

Im Jahr 1740 wurde ihm die Untersuchung der Salzwerke Peyrac, Sejan und Pecais aufgetragen, worüber sich eine Schr in den Abhandlungen der Pariser Akademie von diesem Jahre bef det. Da verschiedene Unordnungen mit dem französischen Ell maß eingerissen waren, so wurde ihm, nebst Hrn. Camus, Untersuchung und richtige Bestimmung desselben aufgetragen. eben demselben Jahre erhielt er die durch den du Feu erledigte A sicht über die Färbereyen, mit dem Titel eines Beisitzers im Co mercien-Rath, und in eben demselben und in dem darauf folg den Jahre legte er der Akademie in zwei Mémoires seine Theorie la Teinture vor. Im J. 1745 wurde er nach Lyon, das Go und Silberscheiden daselbst zu untersuchen, geschickt, worauf einen andern Auftrag erhielt, nämlich die königlichen Bergwerke untersuchen. Um eben diese Zeit übergab er der Akademie, e Abhandlung des verstorbenen du Feu, welcher letztere sie ihm u der Bedingung anvertrauet hatte, sie nicht eher als nach sein Tode bekannt zu machen, welche das Geheimniß enthielt, Go ohne Feuer auf Gold und Silber zu treiben. Man sehe Hist. de l'Academie 1745. S. 45. Während dieser Beschäftigu gen unternahm er auch eine Verbesserung der Porcellan-Fabr indem er noch verschiedene Farben zur Verschönerung desselben e deckte.

Im J. 1752 theilte er der Akademie seine Gedanken über Ursache der gefärbten Edelsteine mit. Die Schriften, womit er der Folge die französischen Mémoires noch bereichert hat, sind f gende: La recette du vernis auglois, qui donne une si belle co leur d'or au laiton et à l'argent; Un Rate de marée extraordinai observée à la Vera Cruz; Une Végétation ou plutôt l'appare d'une végétation formée par l'air enfermée dans une dissoluti d'etain qui s'étoit épaissie; Une manière de congeler l'esprit-d vin par le beure d'antimoine. Im J. 1763 wurde ihm nebst d Herren Montigny und du Hamel die Untersuchung der Steink lengruben zu Brianssон aufgetragen, wo sich damals eine schred che und bis dahin noch unbekannte Erscheinung zeigte. Es hat sich nämlich in der Tiefe der Werke entzündbare Dämpfe angesa melt, welche, wenn sie die Lichter der Arbeiter ergriffen, aufs h tigste verpufft n, und die Arbeiter tödeten oder verwundeten. Nachricht hievon befindet sich in den Mémoires desselben Jahr Hierauf stellte er mit dem Hrn. Tillet Versuche über das Gold u Silber an; wovon die Nachrichten in den eben erwähnten Mém res von eben dem Jahre sich befinden. Zuletzt wollte er mit d Tillet über die Gewichte und Maße Versuche machen, worüber aber 1766 im 80sten Jahre seines Alters starb.

Digitized by Google

Außer den obigen Schriften hat man noch von ihm:

L'Art de la Teinture des laines et Etoffes de laine du grand et du petit teint, avec une instruction sur les debouilles. à Paris, 1750. 12. Ins Deutsche übersetzt von Abrah. Gotthelf Kästner. Altenburg, 1751. 8. 2te Aufl. und mit einer Anweisung zur Seidenfärberey versehen. ebend. 1764. 8. Dritte Aufl., aufs neue durchgesehen, und mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von C. A. Hoffmann. ebend. 1790. 8. Hellots Färbekunst, oder Unterricht, Wolle und wollene Zeuge zu färben, wurde sehr geschätzt, sowohl wegen des wichtigen Gegenstandes, den das Buch betraf, als wegen der neuen Sachen, die es enthielt, und des ordentlichen Vortrages, in dem es abgefasset ist. Hellot schreibt auch in seiner Vorrede: „Man kann versichert seyn, daß alles, was gegenwärtige Schrift enthält, von mir ist im kleinen versuchet, und in verschiedenen Manufakturen in Frankreich im großen bewerkstelliget worden. Ich habe nicht für geschickte Färber geschrieben, sondern für diejenigen, die es werden wollen. Ich schmeichle mir nicht, hier die größte Vollkommenheit erreichet zu haben. Man weiß sehr wohl, daß alle Künste immer vollkommener werden, und daß solches von gegenwärtiger mehr gilt, als von irgend einer andern. Doch hoffe ich damit einigen Dank zu verdienen, daß ich diese Sache aus der Dunkelheit gezogen habe, in der sie bisher versteckt lag, und daß ich die Naturforscher und selbst die Färber in den Stand gesetzt habe, Entdeckungen zu machen, und eine so nützliche Kunst, von der man bisher, wie ich glaube, nur sehr undeutliche Begriffe hatte, zu verbessern.“ Kästners Bemühung bey der deutschen Uebersetzung ging nur dahin, Hellots Lehren getreu und deutlich zu liefern; Zusätze von Wichtigkeit aus eigener Erfahrung zu machen, befand er sich nicht im Stande, und was seine Landsleute schon anderswo in ihrer Muttersprache lesen können, wollte er hier nicht abschreiben. Die dritte Auflage hat freilich große Vorzüge, und ist auch 558 Seiten stark. Dieser hat Hr. Hoffmann durch die Beifügung der neuern Entdeckungen in der Färbekunst, durch Aenderung mancher Hellotischen Meinungen nach neuern Grundsätzen, und durch genauere Bestimmung der Gewichte und Maße wahre Bereicherungen verschafft. Die Farbsubstanzen sind nebst Bemerkungen der einheimischen brauchbaren, nach den Hauptfarben beigebracht, auch Anleitung ertheilt, Gewächse in Ansehung ihres Gebrauchs für Färbereyen zu prüfen. Bey den Blauköpen sind die Regeln zur Verhütung des Durchgehens zugesetzt, auch roth auf Baumwolle zu färben gezeigt. s. Allg. Lit. Zeit. 1791. 3. B. S. 662. Beobachtungen über die Hellotsche Färbekunst befinden sich in den Samml. einiger Abhandl. aus der Oekonomie. Leipz. 1777 no. 5. und in andern Schriften.

De la Fonte des Mines, des fonderies etc. traduit de l'Allemand de C. A. Schlutter. To. I. le tout augmenté de plusieurs procédés et observations et publié par Mr. *Hellot*. à Paris 1750.

Digitized by Google

2 Alph. 7 Bog. mit 4 Kupfert. To. II. 1753. 3 Alph. 14 Bog. mit 55 Kupf. in gr 4. Nouv. Edit. à Paris 1764. 4. Es ist dieß nicht so wohl eine Uebersetzung des Schlütterschen Werkes, sondern beinahe eine neue Ausarbeitung, die nach dem Schlütterschen Plan ausgeführt ist. Dabey sind auch sehr viele Beobachtungen aus Cramer. den Phil. Transactions und den Pariser Mémoires eingeschaltet, der 1ste Band beschreibt uns von S. 1-70 die Bergwerke des Königreichs Frankreich, nach den Provinzen eingetheilt. Von der 1sten Ausgabe s. Götting. gel. Zeit. 1751 S. 789. und 1755 S. 275. und daraus in den Erlanger gel. Anmerk. v. J. 1755 in den Beiträg. S. 251.

Von H. eben s. Hist. de l'Acad. des Sciences, 1766. Adelung am a. O.

Helmont, Segres, Jacob van, ein Maler von Antwerpen, lernte bey seinem Vater Mattheus, einem Schüler des jüngern Dav. Teniers, welcher Krämerbuden, Werkstätten der Chemisten, und Märkte im italienischen Geschmacke malte, von denen einige Stücke in der Sammlung des Königs von Frankreich seyn sollen. Segres Jacob war von so schwächlicher Gesundheit, daß er niemals außer sein Vaterland kam, gleichwohl ward er einer der besten niederländischen Historienmaler. Er componirte seine Werke edel und verständig; seine Manier ist schön, sein Colorit ziemlich natürlich, seine Zeichnung richtig. Viele Kirchen und öffentliche Gebäude zu Brüssel, wo er sich häuslich niederließ, und in andern Städten, sind mit seinen Werken geziert. Er starb 1736 im 53. Jahre seines Alters. Van Helmont hat einige Blätter nach seiner Zeichnung in Kupfer geätzt. B. Picard hat nach ihm radirt. s. *Descamps* vies des Peintres flam. allem. et holland. T. IV. p. 236.

Helvetius, Adrian, königlicher Rath, Generalinspector der Hospitäler in Flandern, und Leibarzt des verstorbenen Regenten, Herzogs von Orleans, war 1672 in Holland geboren, und ein sehr berühmter französischer Arzt, der noch sehr jung nach Paris kam, und dort unter dem Namen des holländischen Arztes bekannt wurde. — Die Familie der Helveze stammt ursprünglich aus der Pfalz her, von da sie aber zur Zeit der Reformation wegzogen, und in Holland sich niederließen, wo mehrere Helveze ansehnliche Bedienungen begleiteten. Der Vater unsers Adrian Helvetius war ein berühmter Medicus, welcher seine Kunst über 60 Jahre lang in Holland getrieben, und sich damit große Ehre erworben hat. Der geschwinde und durchdringende Verstand des Sohnes leuchtete in ihm bey der Erlernung aller der Wissenschaften hervor, zu welchen man ihn in der Jugend anhielt. Er studierte die Medicin auf der Universität zu Leiden, wobei er zugleich unter der Aufsicht und Anweisung seines Vaters auf die Chemie, die Apothekerkunst, und auf die Kenntniß der Materia medica noch besondern Fleiß wandte.

Das Verlangen, sich in seiner Kunst große Kenntnisse zu erwerben, trieb ihn sehr frühzeitig an, sein Vaterland zu verlassen.

Digitized by Google

In seinem zwanzigsten Jahre kam er nach Paris, wo er aber anfangs nicht willens war, sich dort niederzulassen. Einige glückliche Curen, die er verrichtete, und die viel Aufsehen machten, brachten ihn zuerst in Ruf, und in kurzer Zeit wurde er in die vornehmsten Häuser geholt. Dieser Ruf vermehrte sich durch die Wiederherstellung der Herzogin von Chaulnes. Diese Dame hatte alle Hülfsmittel der Aerzte vergeblich gebraucht, und er brachte sie gleichwohl wieder zu völliger Gesundheit, die man schon für verloren geschätzt hatte. Ein ansehnliches Jahrgeld, welches ihm diese Dame aussetzte, war nicht die einzige Belohnung für seine bewundernswürdige Cur, sondern sie verschaffte ihm auch noch den Schutz des vielvermögenden Ministers Colberts.

Diesem Arzte verdankt man auch die Bekanntmachung der Ipekakuanha. Er hatte die Kräfte dieser Wurzel von einem seiner Anverwandten, Gouverneur in Batavia, kennen lernen, und mit viel Glück zu Paris und in den Hospitälern Gebrauch davon gemacht. Als Ludwig XIV. von diesen glücklichen Wirkungen Nachricht bekommen hatte, verlangte er, Helvez sollte sein Geheimniß öffentlich bekannt machen, und ließ ihm ein beträchtliches Geschenk reichen.

Sein Ruhm wuchs nun dergestalt, daß ihn in kurzem alle Personen vom höchsten Range mit ihrem Vertrauen beehrten. Der berühmte Silva, welcher damals noch ein junger Doctor war, hielt sich vorzüglich an ihn, und machte sich seine Einsichten so wohl zu Nutze, daß Helvetius kein Bedenken trug, ihm einen Theil der Geschäfte aufzutragen, mit welchen er überhäuft war. Die Werke, welche wir von diesem Gelehrten besitzen, sind: Von den gewöhnlichsten Krankheiten, von den Mitteln, die man in jedem Falle verschreiben soll; eine Anweisung, alle Arten von Fiebern zu heben, ohne den Kranken etwas einnehmen zu lassen; Arzneimittel für die Pest; eine Schrift von den Blutflüssen, nebst den dawider zu gebrauchenden Mitteln.

Helvetius starb am 20. Febr. 1727 in einem Alter von 65 Jahren. Einer seiner Söhne, Joh. Andreas Helvez, nicht bloß Namens, sondern auch seiner Talente Erbe, legte sich mit gleichem Eifer auf die Heilkunde, und hatte in seinem frühen Alter das Glück, Ludwig XV. damals siebenjährigen Prinzen der Gefahr einer schweren Krankheit zu entreißen. Darauf ward er erster Leibarzt bey der Königin, deren Vertrauen und Gnade er im hohen Grade genoß.

Helvetius, Claudius Adrian, der Sohn des Johann Claudius Adrian, ein denkender Geschäfts- und Staats-Mann von geprüfter Welt- und Menschen-Kenntniß, der dabey einen hohen Grad von Wohlwollen, Rechtschaffenheit, Vaterlandsliebe und Adel der Gesinnung besaß, und von den weisesten und edelsten Fürsten und Menschen seiner Zeit geschätzt und geliebt wurde, war im Januar 1715 zu Paris geboren. Er studierte bey den Jesuiten. Was ihm die Schule ekelhaft machte, war der Despotismus, der

darin herrschte, und der Pedantismus, der die unbedeutendsten Kleinigkeiten mit unmäßigem Eifer betrieb: daher war auch sein Fortgang sehr mittelmäßig. Er kam endlich zur Redekunst, wo P. Poree sein Lehrer ward, der bald sowohl seine vorzüglichen Talente bemerkte, als auch die Art dieselben rege und wirkend zu machen suchte. Er sah, daß der junge Helvez gegen das Lob sehr empfindsam wäre; er lobte seine ersten Ausarbeitungen, und die nächsten wurden schon ungleich besser; und schon damals zeigte sich das bilderreiche in seinen Aufsätzen. Von der Zeit an gab ihm P. Poree Privatunterricht, las mit ihm die besten alten und neuern Schriftsteller, machte ihn mit ihren Schönheiten und mit ihren Fehlern bekannt. Dieser Pater schrieb eben nicht mit dem besten Geschmack, aber er hatte vortreffliche litterarische Grundsätze, und es war ihm die vorzügliche Gabe eigen, die Talente und den Charakter seiner Zöglinge zu kennen, und Frankreich hat ihm mehr als einen großen Mann zu danken, deren Genie er bemerkt, und zur frühen Reife gebracht hat.

Helvez war noch im Jesuiten-Collegium, als er Lockens Buch vom menschlichen Verstande kennen lernte. Dieses richtete eine ganze Revolution in seinen Ideen an, und nun ward er ein eifriger Schüler Locke's, aber auch vielleicht darin zu bedauern, daß er sich zu sehr in die Labyrinthe Lockischer Grundsätze verlor. Mit Lockischphilosophischem Genie studierte er nun Rechtsgelehrsamkeit. Sein Vater, der nur mittelmäßiges Vermögen, und dabey das Unglück hatte, bey Fleury in Ungnade zu fallen, weil er sich zur Partey des le Duc geschlagen hatte, bestimmte seinen Sohn zu den Finanzen, und einem Stande, wo man Einkünfte, und dabey doch noch Zeit genug gewinnen konnte, seinen Verstand nicht rosten zu lassen. Er schickte ihn zum Hrn. von Armancourt, seinem Oheim und Pachtdirector zu Caen; hier beschäftigte sich Helvez mehr mit Musen und Philosophie, als mit dem Finanzwesen; doch begriff er in kurzer Zeit alles das, was zu seinen Berufsgeschäften nöthig war. In seinem 23sten Jahre erhielt er durch die Königin, bey welcher seine Aeltern in großer Gnade standen, eine Generalpachtersstelle; anfangs nur mit Titel und halben Posten, bald aber mit den völligen Einkünften von hundert tausend französ. Thalern.

Er hatte zwei mächtige Leidenschaften, welche die größten Einkünfte zu Grunde richten können, Liebe zum Frauenzimmer und Freygebigkeit. Er beeiferte sich bald um die Bekanntschaft und den Umgang mit berühmten Gelehrten unter denen war Marivaux ein Mann von Geist und Empfindung und oftmal ein angenehmer Gesellschafter. Helvez bestimmte ihm eine Pension von 2000 Livres. Den jungen Hrn. Saurin unterstützte er mit einer Pension von 1000 Thalern, um ihm die nöthige Muße zu den schönen Wissenschaften zu verschaffen; und als sich Hr. Saurin verheurathete, nöthigte er ihn, das Capital der bisher genossenen Pension anzunehmen. Helvez suchte überall das Verdienst auf, und er gab seinen Wohlthaten noch einen höhern Werth dadurch, daß er sie zu

Digitized by Google

verbergen suchte, und es seinen Günstlingen nie empfinden ließ, daß er ihr Wohlthäter war. — Fontenelle, Montesquieu, Voltaire, gleich berühmte Männer, waren seine vertrauten Freunde, und vielleicht in vielen Stücken seine Lehrer.

Es war von jeher die Gewohnheit, daß die Pachtgesellschaft die jüngsten Pachter in die Provinz ausschickte. Sie mußten sich da den verschiedenen Quellen der Einkünfte unterrichten, über die Unterbeamten wachen, und die Verordnungen zur Vollziehung bringen. Auf diesen Reisen besah Helvez nach und nach Champagne, Burgund und Bordelois; und er machte es sich gar nicht zum Gesetze, den Pachtbeamten allemal Recht, und den Unterthanen Unrecht zu geben. Er wollte nie Confiscationsgelder annehmen, entschädigte oft die Unglücklichen, die durch Erpressungen der Beamten arm geworden waren. Anfangs zeigte sich die Pacht über solche Großmuth sehr unzufrieden; da sie aber sahen, daß Niemandes Interesse mehr als sein eigenes darunter litt, getrauten sie sich nicht gegen sein edelmüthiges Betragen etwas einzuwenden. Ueberhaupt verwendete er sich zum Besten der armen oft gedruckten Unterthanen; er hemmte die Habsucht der Subalternen, und brachte Mittel in Vorschlag, ihre Anzahl zu mindern. Dadurch ward er der Pacht und der Nation nützlich; doch zogen ihm diese Gesinnungen bald eine Menge Verdrießlichkeiten zu. Er hatte es mit Leuten zu thun, die durch das Alter und durch das Finanzwesen abgehärtet waren, und ihnen Vorschläge zu wohlthätigen Absichten und zur Menschenliebe zu thun, war eine saure, oft vergebliche Mühe.

Sein Eifer, dem Elende abzuhelfen, sein Briefwechsel mit Gelehrten, sein Studieren, seine Liebe zum Frauenzimmer wollten sich mit seinem Amte nicht mehr vertragen; sein Vater konnte wohl einen Generalpachter, aber keinen Finanzier aus ihm machen. Seines Aufwandes ungeachtet, blieb ihm doch noch eine beträchtliche Summe seines Vermögens übrig. Dafür kaufte er sich Landgüter, und faßte den Entschluß, auf dem Lande sein Leben hinzubringen, und sich ganz der Philosophie zu widmen. Aus Gefälligkeit gegen seinen Vater kaufte sich Helvez die Stelle eines Maitre d'hotel der Königin *) — allein er war so wenig für den Hof als für die Finanzen gemacht, obgleich man es ihm eine Weile am Hofe verzieh, daß er Verstand und Rechtschaffenheit besaß. Seine Stelle forderte nicht viele Dienste, die ganze Zeit blieb fast seiner willkührlichen Bestimmung übrig.

Im Jahr 1751 heurathete er ein Fräulein von Ligneville, und reisete sogleich auf sein Landgut Vore. Auf dem Lande war seine einzige Beschäftigung seine Studien, das Glück seiner Unterthanen, und der liebevolle Umgang mit seiner Gemahlin. 1755 starb ihm sein Vater, dessen Verlust ihm sehr schmerzlich war, und dessen hinterlassenes Vermögen er nicht erben wollte. Nach vielem Weigern nahm er davon so viel, daß seiner Mutter der größte Theil blieb. Der Tod

*) Nach Adelung die Stelle eines Hauchofmeisters bey der Königin.

Digitized by Google

seines Vaters war das erste Unglück, das ihm seine frohen Tage trübte, und ihn in seinen Beschäftigungen unterbrach. Im Jahr 1758 gab er das bekannte Buch von dem Geiste heraus, ein Werk, das viel Aufsehen machte, und ihm viele verdiente und unverdiente Critiken und Verdrießlichkeiten zuzog.

Helvez brachte nun den größten Theil seines Lebens auf dem Landgut Vore zu. Andere Edelleute, Nachbarn und Unterthanen nahmen in ihren Nothfällen zu ihm Zuflucht; oft kam er ihren Bitten zuvor. Wenn seine Pachter Verlust litten, wenn ein unfruchtbares Jahr einfiel, ertheilte er ihnen Nachlaß, und half ihnen mit Geld. Er bestellte auf seinen Gütern einen verdienstvollen und erfahrnen Chirurgus, errichtete eine reichlich versehene Apotheke, woraus allen Bedürftigen Arzneyen gereicht wurden. Wenn ein Bauer erkrankte, versah er ihn mit Fleisch, Wein, und allem ein solchen Umständen Nöthigen; oft besuchte er sie in eigener Person; tröstete sie, und trug Sorge, daß sie gut bedient wurden. Er war ein eifriger Freund der kleinen Anzahl Bauern, die Sitten und ein gutes Herz hatten, es war eine reizende Gesellschaft für ihn, Greise und alte Mütterchen, die bey allem ihren bäurischen Wesen gutherzig und aufrichtig waren, zu Gast zu haben.

Ueberall weckte er auf seinen Gütern Arbeitsliebe auf. Den Vormittag widmete er Betrachtungen, und dem Niederschreiben derselben, den übrigen Tag hindurch suchte er Zerstreuung, er war ein Liebhaber der Jagd; doch vermehrte er das Wild nicht zu sehr. Das Wild wegschießen war ihm zuwider, doch ward er allenthalben mit Wildschützen umgeben. Er ließ darüber scharfe Verbote ausgehen, doch die Wächter, die ihn kannten, trieben die Schärfe nicht zu weit. Einmal jagte ein Bauer vor seinem Schloßfenster. Helvez ward darüber aufgebracht, und gab Befehl, ihn des Verbrechens wegen in Verhaft zu nehmen. Des andern Tages wurde der Wildschütz vorgeführt; Helvez stand jähzornig auf, doch da er ihn ein wenig ins Gesicht gefaßt hatte, sagte er mitleidig: mein Freund, du hast Unrecht gethan; wenn du Wild nöthig hattest, warum begehrtest dus nicht von mir, ich hätte dirs nicht abgeschlagen. Er ließ ihn darauf frei, und hieß ihm Wildpret geben.

Es ward bey ihm die Ordnung schon so gemacht, daß er nach einem achtmonatlichen Aufenthalte auf seinen Landgütern mit seiner Familie nach Paris reiste, wo er in Gesellschaft mit einigen seiner Freunde aus allen Ständen, einsam genug lebte. Einen Tag in der Woche lebte er für die große Welt, und an diesem versammelten sich bey ihm Prinzen, Staatsräthe, der hohe Adel, Philosophen und Gelehrte — Einländer so wie Ausländer. Den Ehemann und Vater schildert diese Anekdote. Eine Pariser Dame, die also, wie billig, nicht weiß, was Ehemann und Kinder sind, bemerkte doch die häusliche Glückseligkeit des Helvetius, und sagte: „Diese Leute sprechen die Wörter, mein Mann, meine Frau, meine Kinder nicht aus, wie wir!“ Freilich!

Im Jahr 1764 machte er eine Reise durch England, wo er von dem Könige, den Großen und den Gelehrten aufs ehrenvollste aufgenommen wurde, und für die englische Nation große Hochachtung gewann. K. Friedrich II. von Preussen schätzte ihn so sehr, daß er in ihn drang und ihn bewog, eine Reise nach Deutschland zu machen, und sich einige Zeit bey ihm aufzuhalten. Er ging also zu Ende des Dec. 1765 nach Berlin ab. Der König war ungemein für ihn eingenommen. Mehrere Europäische und vorzüglich deutsche Fürsten bezeugten ihm bey Gelegenheit dieser Reise und zu andern Zeiten ihre Achtung. — Als der Jesuitenorden war aufgehoben worden, erfuhr er, daß der Jesuit, der ehemals sein Vertrauen gemißbrauchet, seine Freundschaft verrathen, und ihm die Ungnade der Königin zugezogen hatte, daß der nun in einem benachbarten Dorfe sich aufhalte, und in seinem Alter in der größten Dürftigkeit lebe. Er suchte einen Freund dieses Unglücklichen auf, und schickte ihm 50 Louisd'or. Bringen Sie, sagte er, dieses Geld dem Vater, aber sagen sie ihm kein Wort von mir, er hat mich beleidigt, und würde durch meine Hülfe zu sehr beschämt werden. 1771 verlängerte er seinen Aufenthalt auf dem Lande; das allgemeine Elend, dem er nicht abhelfen konnte, machte ihm seinen Aufenthalt in Paris unerträglich. Doch theilte er daselbst Wohlthaten aus, so viel ihm möglich war.

1771 verlor er die bisherige Heiterkeit seines Gemüthes, und starb am 26sten Dec. 1771 auf seinem Gute Voree, an den Folgen eines zurückgetretenen Podagra. Helvez liebte und studierte die Wissenschaften, er war der Freund der größten Männer seiner Zeit in seinem Vaterlande und bildete sich in ihrer Gesellschaft, er war ein Mann von vorzüglichen Naturgaben, von Geist und von Geschmack, und dabey ein schätzbarer Schriftsteller und Dichter. Er war kein grübelnder tieftenkender oder metaphysischer Kopf, aber er hatte einen sehr hellen, gesunden und von den herrschenden practischen Vorurtheilen seiner Zeit ungeblendeten Verstand. Er kannte die Menschen besser als den Menschen, und besaß in hohem Grade das, was wir Welt- und Menschen-Kenntniß nennen; dabey war er sehr belesen, zeigte in seinem Umgange und in seinen Schriften viel Kenntnisse und viel Witz, aber noch mehr Geschmack und Beurtheilungskraft, und hatte einen ungemein leichten, deutlichen, reizenden und eindringenden Vortrag. Seine Schrift de l'Esprit wurde in ganz Europa mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen, und machte, wie man sagt, großen Eindruck — in seinem Vaterlande aber — zog sie ihm Verfolgung zu. Wie hoch ihn K. Friedrich II. von Preussen schätzte, habe ich schon oben erwähnt.

Außer diesem allen, und was mehr sagen will als dieß alles, war er ein sehr rechtschaffener, edeldenkender, freimüthiger Mann, und sein sittlicher Charakter machte ihn bey seinen vorzüglichen und angenehmen Geistesgaben zugleich hochachtungs- und ehrwürdig. Nützlich war er in seinem Posten als General-Pächter auf eine aus-

Digitized by Google

gezeichnete Art für die Nation und für die Ferne zu gleicher Zeit, aber er konnte es doch auf die Dauer in demselben nicht aushalten. Seine Zwecke waren groß, und er hatte mit kleinen Seelen zu thun; seine Grundsätze, seine Gesinnungen waren menschlich, und seine Collegen waren für die Menschlichkeit abgestumpfte Finanziers. Er legte daher seine Stelle nieder. Er war ein großer Feind des Despotismus und des Glaubenszwangs, aber kein Feind der Monarchen, der Monarchie und des Christenthums.

Seine Schriften sind:

De l'Esprit. Paris, 1758. 4. und drei Bände in 12. worauf es im französischen mehrmals gedruckt, und fast in alle Sprachen ist übersetzt worden. Eine deutsche Uebersetzung von Joh. Gabr. Forkert, mit Gottscheds entbehrlichen Anmerkungen erschien zu Leipz. 1760. gr. 8. und eine neuere Uebersetzung, Liegnitz, 1787. gr. 8. Bettinelli ist den Kennern und Liebhabern der italienischen Literatur längst als ein vorzüglich guter Dichter, und noch mehr als scharfsinniger und geschmackvoller Kunstrichter bekannt. Es verdient daher das, was er über Helvetius in seinem Lettere a Lesbia Cidonia sopra gli Epigrammi Bassano 1792. 8.) schreibt, hier eine Anzeige. Die Schrift de l'Esprit war eben damals erschienen, sagt Bettinelli, und hatte in Paris großes Aufsehen gemacht. Voltaire kritisirte sie mit diesen Worten: le titre touche, l'ouvrage sans methode, les choses communes ou superficielles, et le neuf faux ou problématique. Duclos setzt er hinzu, hat dem Helvetius Muth gemacht, das Buch drucken zu zu lassen; Duclos caustique et dur et de mauvais goût. Dieses Urtheil schien mir sehr wahr. Ich selbst war in Paris Zeuge gewesen, wie Duclos und die übrigen Philosophen sich scheu zurückzogen, als das Ungewitter gegen Helvetius und sein Werk ausbrach. Helvetius hatte sein Buch selbst den Personen von der königlichen Familie überreicht, und war (da er im Dienst der Königin stand) allenthalben sehr gnädig empfangen worden. Ich kannte den Verf. und freute mich mit ihm. Er war ein vernünftiger, sanfter, allgemein beliebter Mann, dem niemand ein solches Buch zugetraut hätte. Allein wenige Stunden darauf wurden mir im Vorzimmer des Dauphins die Augen geöffnet. Der Prinz kam aus seinem Gemach, hatte das Buch in der Hand, und sagte: „er gehe zur Königin, um ihr die schönen Sachen zu zeigen, die ihr Maitre d'hotel habe drucken lassen." Nun brach der Sturm los, über den Voltaire sich herzlich ergötzte. „Der Narr, sagte er, am Hof den Philosophen, und in der Philosophie den Hofmann machen zu wollen!" Die sonderbarste Aeußerung aber, die ich in Paris über dieses Buch hörte, kam aus dem Munde der Frau von Graffigny, (der berühmten Verfasserin der Cenie und der Peruanischen Briefe.) Sie war die Tante des Helvetius von mütterlicher Seite; ich glaubte sie für ihn parteyisch zu finden, und fand sie neidisch auf den Ruhm ihres Neffen. „Sollten Sie wohl glauben, daß ein guter Theil des

Werks und faſt alle Noten Kehrigt aus meinem Apartement iſt? Er hat es aus meiner Unterhaltung zuſammengeſtoppelt, und ein Dutzend Bonmots von meiner Livree geborgt.“ Voltaire lachte ſehr über dieſe Critik.

Le bonheur, Poeme en ſix chants. London (Paris) 1772. 12. mit einigen Briefen.'

Le vrai ſens du ſyſtéme de la nature, ouvrage poſthume. Lond. 1774 8.

Progrès de la raiſon dans recherche du vray. ibid. 1775. 8.

De l'homme, de ſes facultés intellectuelles et de ſon education. Ouvrage poſthume. Lond. 1773. To. II in 8. Ins deutſche überſetzt, Bresl. 1774. 2 Bände in gr. 8. Dieſe Schrift iſt im eigentlichſten Verſtande — Glaubensbekenntniß und Vermächtniß eines Weiſen, der auch dann, wenn er todt iſt, die Welt will wiſſen laſſen, wie er gedacht hat. Der Verf. hat ſein ganzes Syſtem vom Menſchen und von ſeinen Fähigkeiten auf die Erziehung zurückgebracht. Die Grundwahrheit (ſie ſoll es wenigſtens ſeyn) heißt: der Menſch iſt von Natur nichts, und kann durch Erziehung alles werden. Aber alle die Erfahrungen, welche er anführt, beweiſen noch weit mehr, als der Verf. ſagt. — Die deutſche Ueberſetzung von Chriſt. Aug. Wichmann, Mag. der Philoſ. zu Leipzig, verdient Beifall. Aber, warum hat der Ueberſetzer ſeinem Autor da, wo es nöthig war, nicht widerſprochen? warum ihn nicht zurecht gewieſen? warum ſeine Zweifel nicht gehoben? das wäre eine ſehr ruhmwürdige und nothwendige Beſchäftigung geweſen.

Oeuvres etc. Lond. 1776. 4 Bände in 8. Neufchatel 1778. 5 Bände in 12. Bougine' ſchreibt in ſeinem Handb. der allgem. Lit. Geſch. 4. B. S. 280. Seine Schriften enthalten viele paradoxe, freimüthige, und zum Theil deiſtiſche Sätze; ſie ſind aber nicht ſo gefährlich, als einige vorgeben.

Sein Eloge befindet ſich vor ſeinem Gedichte le Bonheur, und iſt auch (von Heinr. Aug. Ottok. Reichard zu Gotha) in das deutſche überſetzt, und einzeln herausgekommen: Ueber das Leben und die Schriften des Hrn. Helvetius. Gotha, 1773. 178 Seit. in 8. Dieſe Schrift verdienet in mancherlei Hinſicht recht viele Leſer und der Ueberſetzer allen Dank. ſ. Erfurt. gel. Zeit. 1773. S. 627. Ein anderes Eloge ward 1772 in Paris einzeln gedruckt, welches aber nicht ſo hiſtoriſch iſt,

Man ſehe auch Adelung am a. O.; den Pfalzbaieriſchen litt. Alman. a. d. J. 1781. S. 213.; Wielands neu. deutſchen Merk. d. J. 1793. St. 5. S. 47-56.

Helvetius, Jean Claude Adrien, königlich franzöſiſcher Staatsrath, und erſter Leibmedicus der Königin Marie Leczinsky und ein Sohn des oben beſchriebenen Adrian Helvetius war den 19ten Jul. 1685 in Paris geboren. Sein Großvater Johann Friedrich, ſtammte aus einer deutſchen Familie in der Pfalz her, wel-

Digitized by Google

che sich in den Religions-Bedrückungen in Holland niedergelassen hatte, und war erster Leibarzt der Staaten von Holland. Die Achtung, in der er stand, läßt sich damit beweisen, daß ihm zu Ehren eine Münze geschlagen wurde, deren Vorderseite den Apoll mit den chemischen Zeichen der Metalle umgeben, vorstellte, nebst der Ueberschrift: cito tute et iucunde; auf der Rückseite las man in holländischer Sprache: Zur glücklichen Erinnerung Herrn Johann Friedrich Helvetius, Arzt dieses Landes, der den 29sten Aug. 1709 gestorben. Der junge Helvetius wuchs unter den Augen seines Vaters heran, und erlernte seine ersten Wissenschaften in dem Collegio der vier Nationen, wo er durch die Lebhaftigkeit und Fähigkeit seines Geistes jeden auf sich aufmerksam machte. Bey zunehmenden Jahren empfand er in sich einen Hang zum Kriegesstande, doch da sein Vater vielmehr einen Arzt an ihm zu sehen wünschte, so legte er sich nach diesem auf der hohen Schule zu Paris mit allem Ernst auf diese Wissenschaft. Drei Jahre lang studierte er die Anatomie und Chemie so unermüdet, daß er nur aus seinem Zimmer kam, wenn er seine Beobachtungen in den Hospitälern Dieu und de la Charite', oder auch in dem königlichen Garten, anstellen wollte; ja die strenge Kälte 1709 war nicht einmal vermögend, diesen Eifer zu dämpfen, sondern er fand sich alle Tage des Morgens um 6 Uhr in dem Garten ein. Im 22sten Jahre wurde er Doctor, und ungeachtet seiner Jugend erwarb er sich in der Praxis doch schon jetzt vielen Ruhm. Im Jahr 1710. verheurathete er sich mit Geneviève-Noelle d'Armancourt, einer Tochter des Ober-Amtmanns in Traben an der Mosel, mit welcher er den vorigen Claudius Adrian zeugte.

Der Vater unsers Helvetius, der ihn gern an den Hof bringen wollte, kaufte für ihn 1713 eine Stelle unter den Aerzten des königlichen Quartiers, in welchem Posten er sich so klug und bescheiden aufführte, daß er sich den ganzen Hof zum Freunde machte. Wegen seiner reifen Kenntnisse erwählte die französische Akademie ihn 1716 zu ihrem Mitgliede, und das Jahr 1719 ward für ihn noch rühmlicher, indem er bey einer gefährlichen Krankheit des Königes zu Rathe gezogen wurde, und das Aderlassen, welches er vorschlug, für des Königs Gesundheit die beste Wirkung that. Nur mußte er beständig um den König seyn, und als der Hof nach Versailles ging, bekam er Befehl, sich auch da niederzulassen, indem man ihm eine Pension von 10000 Livres nebst vielen andern Vortheilen aussetzte. Diesem folgte 1720 der Titel eines Aufsehers der militärischen Hospitäler und eines Medicin consultant; ferner 1738 des ersten Leibarztes der Königin, wie auch kurz vorher die Würde eines Staatsraths. Mitten unter den Beschäftigungen so vieler und wichtiger Aemter war er doch immer auch mit seinen Schriften beschäftiget, die er theils neu ausarbeitete, theils vertheidigte. 1746 ward er von dem Schlage befallen, welcher ihn aber doch erst 1751 nöthigte, den Herrn de la Vigne zu seinem Nachfolger vorzuschlagen, und sich in die Einsamkeit zu begeben. Gegen das End

Digitized by Google

des Decembers 1754 aber fiel er in eine völlige Entkräftung, und als ein guter Arzt nahm er diese Warnung an, brachte seine Sachen in Ordnung, vermachte der Akademie aus seiner Bibliothek die Bücher welche sie nicht hatte, und bereitete sich zu seinem Tode, welcher den 17ten Jul. 1755 im 70sten Jahre erfolgte. Er war von einem sehr liebenswürdigen Charakter, sanft in seinen Sitten, und immer ruhig im Gemüthe, und daher jederzeit heiter. Mit seinen Kenntnissen sowohl als mit seinem ansehnlichen Vermögen suchte er jedem zu dienen, sollten es auch Undankbare gewesen seyn. Man hat von ihm:

Dissertation sur la circulation du sang; in den Memoires der Akademie von 1718. Bey dieser Abhandlung befindet sich auch noch ein lateinischer Brief an den Herrn Winslow von der Struktur der Glandeln.

Dissertation sur la Digestion Paris, 1719. Er hält es mit den Naturforschern, welche glauben, daß sie vermittelst eines auflösenden Saftes bewirkt wird, übrigens giebt er eine genaue Beschreibung der Membrana voluta, und man hat ihm die erste Entdeckung dieses Verdauungswerkzeuges zu danken.

Idée generale de l'Economie animale et observations sur la petite Verole. Ebendas. 1722, 12; ebendas. 1725. zwey Bände in 12; Lion 1727. 12. In das Englische übersetzt, London, 1723, 8.

Lettre au sujet de la critique de M. Besse. Paris, 1725. 12. zur Vertheidigung des vorigen.

Eclaircissemens concernant la manière dont l'air agit sur le sang dans les Poumons. Ebendas. 1728. 4; wider Michelotti zu Venedig, zur Vertheidigung seiner Schrift sur la circulation.

Principia Physico-Medica in gratiam Medicinae Tyronum conscripta. Ebendas. 1752 zwey Bände in 8. Frankfurt, 1755, zwey Bände in 4. S. sein Eloge in den Memoir. de l'Acad. des Scienc. 1755; Eloy Dict. de la Med. Adelung am a. O.

Helyot, Peter, der auch unter seinem Ordensnamen Hippolytus bekannt ist, war ein frommer und gelehrter Franziskaner-Mönch, geboren 1660 zu Paris. Als er im Franziskanerkloster zu Picpus bey Paris war aufgenommen worden, so zeichnete er sich bald unter seinen Ordensbrüdern aus. Er suchte alle Würden zu fliehen, und doch mußte er zweimal Definitor provincialis werden, und würde auch 1710 zum Provincial ernennet worden seyn, wenn er noch eine einzige Stimme gehabt hätte. Im J. 1714 mußte er zu Lion in dem allgemeinen Capitul des dritten Ordens als Commissarius präsidiren, welches er auch mit vieler Klugheit und Einsicht verrichtete. Er starb in dem Convente zu Picpus am 5. Jan. 1716 in einem Alter von 56 Jahren, davon er 26 in dem Franciskaner-Orden zugebracht hatte.

Er schrieb:

Le Chretien mourant et Maximes pour le conduire à une fin heureuse: contenant des Instructions pour bien mourir et pour

exhorter les Malades à la Mort. a Paris 1705. 12. welche dem Journ. de Trevoux v. J. 1705. p. 1603 gelobt wird.

Sein Hauptwerk aber, und womit er sich mit Ehren vorzüglich kannt machte, ist seine Histoire des ordres monastiques religi et militaires, et des congregations seculieres, de l'un e l'autre sexe, qui ont été etablies jusqu' à présent; conte leur origine, leur fondation, leur progrès, les evenem les plus considerables, qui y sont arrivés etc. Tom. I-VII. Paris, 1714-19. gr. 4. mit vielen Kupf., davon auch eine d sche Uebersetzung, Leipz. 1753-56 in 8 Bänden in gr. 4. ersch Diese prächtige und ausführliche Geschichte der geistlichen Or hat den gelehrten P. Hippolytus zum Verfasser, mit deren A arbeitung er sich 25 Jahre lang beschäftigte. Er starb zwar w rend dem Abdruck dieses Werks, die vier letzten Theile aber terließ er völlig ausgearbeitet, welche nach seinem Tode sein densbruder, der Franziskaner Provincial, P. Louis, hera gegeben und vollendet hat. Der Verf. brachte mit außerord lichem Fleiß seine Nachrichten von allen Orten zusammen; beging er dabei den Fehler, daß er ihnen, insbesondere was Stiftungen der Orden und die dabey vorgegangenen Wunder trifft, bisweilen allzusehr traute. Seine Schreibart ist u zwungen und deutlich. Im ersten Theile wird in der Vor von 34 Seiten von den Vorgängern gehandelt, die der Ver fer gehabt hat, und S. 35-98. ein zahlreicher Catalogue des vres, qui traitent des ordres monastiques, religieux, mili res, et des congregations seculiers, que l'auteur a consul Hierauf folgt eine Einleitungsabhandlung von dem Ursprung u Alterthum des Mönchsstandes, und von S. 67-399 die B schreibung der Mönche des heil. Antonii, des h. Basilii, u einiger andern Stifter des Mönchslebens im Morgenlande, gleichen der Ritterorden, die derselben Regeln angenommen ben. Der zweite Theil handelt auf 436 Seiten von den Cong gationen der Canonicorum und Canonicarum regularium m den dazu gehörigen Ritterorden; der dritte, auf 456 Seiten v den verschiedenen Congregationen und Ritterorden, welche Regel des h. Augustins beobachten; der vierte auf 464 Seit ist eine Fortsetzung dieser Abhandlung. Der fünfte Theil, a 488 Seiten, enthält die verschiedenen Gesellschaften und R terorden nach der Regel des h. Benedikts, deren Beschreibu im sechsten Theil fortgesetzt wird. Im siebenten Theile, auf 4 Seiten, werden die Orden des heil. Franziskus, und ande die besondere Regeln beobachten, beschrieben; im achten ab auf 446 Seiten, die Secularcongregationen beiderley Geschlech und die Ritterorden, die keine Mönchsregel beobachten. Jede Theile ist ein weitläufiges Register beygefüget worden. Lengl urtheilet in seinem catal. des hist. p. 255 ganz richtig: il ne s'e pas encore fait ni en notre langue, ni en aucune autre u ouvrage aussi etendu sur les ordres religieux. Il est plein d recherches, écrit avec discernement, et la manière, dont

traite ſon ſujet, le rend intereſſant. Les figures des ordres religieux, quoique bien gravées, ne ſont pas la partie eſſentielle de l'ouvrage, mais elle y donnent beaucoup de luſtre. — Von ſeinem Leben ſ. Journ. des Savans, im Oct. v. J. 1716. wo auch dieſes Werk als das beſte, welches wir von dieſer Materie hätten, gerühmt wird.

Hemskerk, Egbert, genannt der ältere, iſt ungeachtet ſeiner Talente bey den Schriftſtellern über die Geſchichte der Kunſt überall unbekannt, da doch kein Mahler in allen Theilen Europens bekannter iſt, als er. Hemskerk entlehnte alle Gegenſtände aus der Natur; in dieſer Abſicht beſuchte er alle öffentliche Geſellſchaften, Gaſthöfe, Weinkeller, Spielhäuſer, Märkte, Kirchmeſſen und andere Luſtbarkeiten. Vermittelſt deſſen erwarb er ſich eine ungemeine Fertigkeit, jeden launigten Vorfall auszudrücken. Seine Zeichnung iſt richtig, ſein Colorit ungemein natürlich und glänzend und ſeine Gemählde thun wegen der richtigen Behandlung des Hellbunkels eine ſtarke Wirkung. Sein Pinſel iſt frey, feſt und voll Geiſt, ſein Ausdruck unvergleichlich. Pilkington *) beſchreibt das Gemach eines kranken Frauenzimmers, als ein in allen Theilen der Kunſt vortreffliches Gemählde dieſes Meiſters. Er lebte und ſtarb in Holland zu Ende des 17ten Jahrhunderts.

Der jüngere Egbert Hemskerk, geb. 1645, lernte zu Harlem, bey Peter Grebber; ahmte aber Brouwers und des ältern Hemskerks Manieren nach. Er verließ ſein Vaterland, und ließ ſich zu London nieder, wo ſeine Compoſitionen eine lange Zeit ſehr hochgeſchätzt wurden, ungeachtet ſie nun in ihrem Werthe tief hinunter geſunken ſind. Er hatte ungemein viel Humor, eine lebhafte und ſeltſame Phantaſie, daher kam es, daß er gerne wilde, ſeltſame und abentheuerliche Gegenſtände bearbeitete, z. B. nächtliche Zuſammenkünfte der Hexen, Geſpenſter und Teufel, Bezauberungen, die Verſuchungen des h. Hieronius ꝛc. Dergleichen Gegenſtände arbeitete Egbert mit einem freien Pinſel und einer geiſtreichen Zeichnung aus. Es war ſeine Gewohnheit, bey Poſſenſpielen und Converſationsſtücken ſein eigen Bildniß hinein zu mahlen, daher ſtellte er allezeit einen kleinen Spiegel neben ſeine Stafeley. Er ſtarb 1704 alt 59 Jahre. J. Smith, J. Sole, Richards, J. Beckets ꝛc. haben nach ihm in Kupfer geſtochen. ſ. Pilkington.

Hemſterhuis, (Hemſterhuſius) Tiberius, einer der verdienſtvollſten holländiſchen Critiker der neuern Zeit, gebohren zu Gröningen am 1. Febr. 1685. Er zeigte ſich als ein frühzeitiges Genie, ſo, daß man ihm ſogar kein langes Leben zutraute. Schon im 14. Jahre hörte er akademiſche Vorleſungen zu Gröningen. Nach einigen Jahren ging er nach Leiden, beſonders aus Begierde, Jacob Perizonius zu hören, der ſein Lehrer in der Philologie und der alten Geſchichte wurde. Hier bekam er zufälliger Weiſe zugleich den

*) In ſeinem Werke: the Gentlemans and Conviſſeurs Dict. of Painters Lond. 1770. 4.

Digitized by Google

Auftrag, die Manuscripte der öffentlichen Bibliothek in Ordnun
zu bringen; ein Geschäft, das ein großer Beweis des von den C
ratoren in ihn gesetzten Vertrauens war. Noch nicht 19 Jah
alt (1704) erhielt er den Ruf als Prof. der Philosophie und M
thematik nach Amsterdam. Hier bildete er erst durch den Umgan
der vortrefflichsten Gelehrten seinen Geschmack und seine Wiss
schaft; zu allem diesem kam noch ein Zufall, wodurch er sich b
zur letzten und Hauptverwandlnng durcharbeitete. Ein Gelehrte
Namens Bergler, hatte die Ausgabe von des Julius Pollux On
masticon unvollendet zurückgelassen. Man suchte einen andern, un
auf Grav's Zureden übernahm Hemsterhuis diese Arbeit. Er vol
endete sie glücklich und zur Zufriedenheit und Bewunderung d
gelehrtesten Männer seines Zeitalters. Unterdessen erhielt er nic
lange nachher einen Brief von Rich. Bentley aus England, dar
ihm dieser zwar großen Ruhm in Ansehung der Arbeit zuerkannt
die er am Pollux bewiesen hatte, zugleich aber Verbesserungen üb
die Stellen aus komischen Dichtern mittheilte, die Pollux als Zeu
nisse angeführt, Bentley hingegen alles mit mehr Geschicklichke
entwickelt hatte. Bentley's freundschaftliche Critik hätte ihn inde
sen beinahe auf immer von dem Studium der Alten abgeschreck
indem er sich nach derselben mehrere Monate nicht getrauete e
griechisches Buch anzurühren. Endlich faßte er den ihm rühml
chen Entschluß, wieder von vorne anzufangen und nicht eher e
was zu schreiben, bis er die Gelehrsamkeit der Alten ganz erschöp
hätte. Bentley wurde von nun an sein einziger Führer. Er fin
an, alle alte Schriftsteller, vom Homer an, in derjenigen Ord
nung und Verbindung durchzulesen, in welcher sie der Zeit und de
Inhalte nach unter sich stehen; er excerpirte solche, damit er alle
was theils das Kunstmäßige und Eigenthümliche der Sprache, theil
die Geschichte, theils die Gebräuche und Sitten der Völker, theils d
alte Philosophie betrifft, in Bereitschaft haben, und nach Erfordern
der Umstände nützlich gebrauchen könne. Er sahe dabey die Geometri
Astronomie und Philosophie als unzertrennlich von der Critik an, un
gerieth dadurch in den Stand, daß er die meisten Critiker vor ihm
weit hinter sich zurück ließ. Die griechischen und römischen Alte
thümer studierte er nicht bloß, um die Schriften der Alten zu ve
stehen, sondern auch, um den Geschmack und das Gefühl d
Schönen zu bilden und zu schärfen. Im J. 1717. wurde er Pro
der griech. Sprache, und hernach auch der vaterländischen G
schichte zu Franecker; 1740 aber Prof. der griech. Sprache un
der Geschichte zu Leiden, wo er am 7ten Apr. 1766 in einem ehre
vollen Alter von 82 Jahren starb. In der lateinischen, beson
aber in der griechischen Sprachkenntniß, hat Hemsterhuis seit d
Herstellung der Wissenschaften, schlechterdings alle, selbst ein
Is. Casaubonus, weit übertroffen. In Ansehung des Ursprung
und der Ableitung der griech. Wörter, hat man ihm ein ganz neu
Licht zu danken. Als Philolog hat nicht leicht Jemand mehre
und bessere Schüler gezogen, als H. Seine Auslegungen, d
vorzüglich als Muster zur Nachahmung aufgestellt zu werden ve

Digitized by Google

linen, sind die über den Aristophanes, Lucian, Xenophon, Ephesius, Hesychius und Thomas Atticista. Er war nicht bloß Kritiker, der nur verdorbene Stellen verbesserte, sondern er erklärte auch den Text seines Autors. Daher sind auch die von ihm veranstalteten Ausgaben vortrefflich. Fast alle Ausgaben alter Schriftsteller in seiner Bibliothek sind voll von hinzugeschriebenen Anmerkungen ihres Besitzers, und zieren jetzt die öffentliche Bibiothek zu Leiden. Ueberdieß hinterließ er den für einen Kritiker seltenen Ruhm eines menschenfreundlichen, gemäßigten, bescheidenen und dienstfertigen Mannes. Seine eigenen Schriften sind nicht zahlreich, aber desto zahlreicher sind die Beiträge, welche er andern mittheilte. Von beiden sind mir bekannt:

Iulii Pollucis Onomastici Libri tres posteriores (prioribus VII. curatis a I. Henr. Lederlino) cum var. lect. et notis, ac praefixa ampla Praefatione de Polluce aliisque Onomasticorum scriptoribus. Amst. 1706. fol. II Vol. s. Baumgartens Nachricht von merkwürdigen Büchern. Bd. 10. S. 513. — *Luciani* Colloquia selecta et Timon; aliaque cum notis ibid. 1708. 12. — *Aristophanis* Plutus, cum schol. vet. variis lectionibus et notis. Harlingae. 1744. 8. — *Luciani* opera, cum nova versione et notis ad Tom. I. vsque ad pag. 521 Tom. III. ib. 1743. 4. dazu verfertigte Carl Conr. Reiz den Index. Trai. ad Rh. 1746. 4 — Sieben Briefe Hemsterhuis, die er an den bekannten Prof. Lederlin zu Strasburg schrieb, sind in Neusels hist. litter. bibliograph. Magazin, St. 8. Seite 404-417. abgedruckt. — Anmerkungen zu dem Hesychius, in Joh. Alberti Ausgabe. Leiden, 1746. Fol. — Orationes VI. ed. L. C. *Valkenaer*. Lugd. B. 1784. gr. 8. — Viele kritische Anmerkungen z. B. Ernesti in zum Kallimachus. — s. Eius elogium etc. auctore Dav. *Ruhnkenio*. Lugd. B. 1768. 8. Ed. II. castigatior, cui duae Richardi *Bentleii* Epistolae ad *Hemsterhusium* accedunt. ib. 1789. gr. 8. s. Jenaische allg. Litt. Zeit. April 1791. S. 113. Wieder abgedruckt nach der 1sten Ausgabe in *Harlesii* vitis Philologorum, Vol IV. p. 215-266. — Emon. Lucii *Vremoet* Athenae Frisiacae. p. 782 sq. — *Saxii* Onomast. T. VI. p. 100. sqq.

Henault, Carl Johann Franz, Präsident Honoraire des Parlamentes zu Paris, Sur-Intendant des Hauses der Dauphine, Mitglied der französischen Akademie zu Paris und der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, war zu Paris 1685 gebohren, und der Sohn eines Generalpachters, der ihm ein großes Vermögen hinterließ. Nichts desto weniger trat er in den Orden des Oratorii, in welchem er eine Zeitlang blieb und in demselben mit den Wissenschaften bekannt ward, welche er nachmals mehr als Liebhaber, als wie ein eigentlicher Gelehrter übte. Nachdem er wieder in die Welt getreten war, erhielt er 1707 den Preis in der französischen Akademie, vermittelst eines Gedichtes l'Homme inutile, und ward 1723 nach dem Tode des Cardinals du Bois ein Mitglied derselben. Bey seinem Vermögen, welches er auf eine gute Art

Digitized by Google

anzuwenden wußte, besonders durch wohlbesetzte Abendtafeln, w
che er für gelehrte und witzige Köpfe hielt, fehlte es ihm weder
Schmeichlern noch Bewunderern. Nachdem er sich bereits du
Gedichte, Lustspiele und andere witzige Aufsätze bekannt gema
hatte, erschien 1744 sein chronologischer Auszug der franzö
schen Geschichte, welcher ihn sowohl in als außerhalb Frankre
berühmt machte, und den Beifall verdiente, mit welchem er aufg
nommen ward. Er hatte sich in demselben die Annales chrono
giques des Jesuiten d'Avrigny zum Muster genommen, aber selbi
sowohl in der Auswahl der Begebenheiten, als der Genauigk
und fruchtbaren Kürze weit übertroffen. Er behielt bis in sein h
hes Alter alle Munterkeit des Geistes, welche ihn zu einem der a
genehmsten Gesellschafter machte, und starb zu Paris den 24. No
1770 in einem Alter von 85 Jahren. Seine Schriften sind:

l'Homme inutile, Poeme qui a remporté le Prix à l'Académ
Franç. Paris, 1707.

Discours, qui à remporté le Prix à l'Academie des Jeux Fl
raux. 1708.

Verschiedene in der französischen Akademie gehaltene Reden.

Le Temple des Chimeres, Divertissement en un Acte.

La vie du Connetable de Luynes.

Le Jaloux de lui-même, Comedie en Prose.

La petite Maison, Comédie.

La Toilette de Venus, Cantate.

Nouvel abregé chronologique de l'histoire de France. Paris, 174
4.; vermehrt, ebend. 1746.; Haag 1747. 13.; Paris, 174
zwey Bände in 8.; ebend. 1752. 8.; fünfte, mit Zusätzen un
Verbesserungen versehene Ausgabe, ebend. 1756.; besonde
1768. in zwey Bänden in 4. und drey in 8. Eine deutsche Ueb
setzung erschien von C. F. Trölsch. Bamb. 1759. 4. D
Trölsch seine Uebersetzung nach der 4ten franz. Ausgabe besor
te, und unterdessen bereits 1756 die 5te verbesserte und vermeh
te ans Licht trat; so hat ihn Henault für die ihm überschic
deutsche Uebersetzung seines Werkes mit dem der 5ten Ausga
beigedruckten Supplement au nouvel abregé chronol. etc. b
schenkt. Dieses Supplement, als ein zum Werke wesentlich g
höriges Stück, erschien auch von T. verdeutscht, Bamb. 176
4. Das Henaultsche Werk wurde auch in das Italienisch
Englische, Dänische u. s. f. übersetzt.

François II. Tragedie, Paris, 1747. 12. und sehr oft wieder au
gelegt, unter andern 1768 mit dem folgenden und andern sein
kleinen Schriften in zwey Duodez-Bänden.

Le Réveil d'Epimenide, Comédie. Ebend. 1750. 12.

Verschiedene Gedichte, Briefe und historische Aufsätze in de

Choix des Mercures, in dem Mercure de France, in dem Journ. de Verdun, und in den Recueils sowohl der Akademie zu Nancy als der Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris. — s. Necrologe de Fr. 1772. S. 67.; Nouv. Dict. hist.; Adelung a. a. O.

Graf Henkel, Freiherr von Donnersmark, Erdmann Heinrich, hat zwar nie ein öffentliches Amt bekleidet, war aber doch beständig zum Besten sehr vieler Menschen wirksam, und verdient als ein Muster eines von seiner Jugend an redlichen und eifrigen, doch von Schwärmerey ziemlich freien Christen, zärtlichen Ehemannes und Vaters, theilnehmenden Freundes und gütigen Herrn angesehen zu werden. Er war geboren zu Oberberg in Schlesien am 21. Sept. 1681. und starb am 1. Sept. 1752. Der verewigte Büsching hat ihm im 4ten Theile seiner Beiträge zu der Lebensgesch. denkwürdiger Personen ein vortreffliches Denkmal gesetzt. Im J. 1740 stellte Graf Henkel die verfallenen Finanzen der verwittweten Herzogin von Wirtemberg her, gleichwohl geriethen in der Folge seine eigene Finanzen in solche Verwirrung, daß der heimliche Kummer darüber seine Gesundheit allmählig untergrub. Die Verminderung seiner Einkünfte war freilich nicht ganz durch seine Schuld, sondern großentheils durch Krieg und die gewöhnlichen Begleiter und Folgen desselben verursacht worden; inzwischen scheint es doch, daß er bey dem Bemühen, dieß Uebel zu heben, seine sonstige Vorsichtigkeit nicht immer beobachtet, und unter andern auf die ausgesogene Herrschaft Oberberg Summen verwendet habe, die mit dem zu erwartenden Ertrage nicht im gehörigen Verhältnisse standen. Ein ähnlicher Mangel an Vorsicht beschlich ihn auch in Absicht auf die Vollziehung des Kaufbriefes über das Rittergut Pölzig, welches seine Gemahlin an sich gebracht hatte, und die arme Gräfin gerieth hiedurch nach seinem Tode in nicht geringe Verlegenheit. Ein Beweis unter vielen, wie leicht selbst einsichtsvolle und sonst vortreffliche Männer von Fehltritten übereilt werden können.

Daß die älteste Tochter des Grafen nach dem Tode ihres Liebhabers davon ging, zur römischen Kirche übertrat, und hiedurch zu den kränkendsten Verleumdungen Anlaß gab, ist vielleicht die härteste Prüfung, die der würdige Mann zu erdulden hatte; er fühlte sie in Gewicht, ertrug sie aber, wie andere schmerzhafte Begegnisse, als Weiser und Christ mit nachahmenswürdiger Fassung. Er hat sich als Schriftsteller bekannt gemacht durch „die letzten Stunden einiger — — in dem Herrn verstorbenen Personen" u. s. w. welche 4 Theile in Octav ausmachen und mehrmals aufgelegt sind.

Henkel, Joachim Friedrich, Doct. der AG., kön. Preußischer Hofrath und erster Professor der Chirurgie bey dem medicinisch-chirurgischen Collegium zu Berlin, und Mitglied der dortigen, der Pariser u. andrer gelehrten Gesellschaften, war als Lehrer der Chirurgie und Hebammenkunst berühmt. Er war zu Preußisch Holland am 4ten März 1712 geboren, wo sein Vater gleiches Namens Stadt-

richter und Postmeister, und ein geübter und erfahrner Wundarz war. Unter mehreren Kindern blieb Joachim Friedrich allein übrig und weil er sehr frühzeitig eine besondere Neigung zur Chirurgie vor sich blicken ließ, so nahm ihn sein Vater selbst zugleich mit unter seine besondere Aufsicht, und gab ihm die erste Anleitung in derselben 1731 ging er nach Berlin, besuchte medicinische und chirurgische Vorlesungen, ging fleißig in die Charité, und übte sich unter besonderer Aufsicht in den anatomischen Zergliederungen. Auf Rath und Willen seines Vaters übernahm er auf drey Jahre die Dienste eines Compagnie Chirurgus bey dem Kleistischen Infanterieregiment, um sich unter der Leitung des geschickten Regiments-Chirurgus Borkenhagen gründlich zu üben. Als er nachher die Chirurgie mit der Medicin vertauschen, und nach dem väterlichen Willen nach Halle reisen wollte, wurde er überredet, bey der königlichen Leibkompagnie zu Potsdam als Feldscheer zu dienen. Nach zwey Jahren machte ihn der König nicht nur zu einem Pensionair Chirurgus in Berlin, sondern entschloß sich auch bald darauf, ihn auf einige Zeit nach Paris reisen zu lassen. Diese Gelegenheit, sich große Kenntnisse zu erwerben, benutzte er mit größtem Fleiß, besuchte die Vorlesungen der berühmtesten französischen Aerzte, und ließ sich auch von Gregoire die Entbindungskunst lehren, dem er auch bey verschiedenen widernatürlichen Geburten folgte.

Nach 2 Jahren kehrte Henkel wieder nach Potsdam zurück. Der König ließ ihn sogleich vor sich kommen, that an ihn mancherley Fragen, und ernennte ihn zum Regiments-Chirurgus bey dem königl. Leibregimnnt. 1740 starb der König, und da nach dessen Tode das königl. Leibregiment versetzt wurde, so erhielt Henkel das königl. Regiment Gens d'armes zu Berlin. Bald darauf fielen die schlesischen Kriegsunruhen ein; er mußte mit seinem Regimente dahin marschieren, und hatte dabey die schönste Gelegenheit, seine Kunst in Ausübung zu bringen. Nach geendigtem Feldzug kam er glücklich nach Berlin zurück, worauf er von einigen Professoren des Collegii chirurgico medici, als auch von einigen Studierenden ersucht wurde, chirurgische Vorlesungen zu halten. Neid und Mißgust suchten hiebey vorzüglich ihre Tücke an ihm auszuüben. Die Haupturſache dieſer Verfolgung soll daher entstanden seyn, weil Hr. Henkel das große D noch nicht vor seinem Namen setzen konnte. Er vertheidigte daher 1744 zu Frankfurt an der Oder seine Disp inaug. de Cataracta crystallina vera, und ließ sich den medicinischen Doctors Grad ertheilen. Als bald darauf der zweite schlesische Krieg ausbrach, so marschirte er mit seinem Regiment dahin. Nach geendigtem Feldzuge kehrte er nach Berlin zurück, und fing aufs neue an, auf Ersuchen der studierenden Jugend daselbst mit seinem Unterrichte zu dienen. In der Folge hat er sein Amt als Regiments-Chirurgus niedergelegt, um seinen Feinden alle fernere Gelegenheit zu benehmen, ihn zu verunglimpfen, und sich bloß der Praxis und dem Unterrichte seiner Zuhörer gewidmet. Er starb zu Berlin am 1. Jul. 1779. alt 68 Jahre.

Henkel war ein großer Meister der Hebammenkunst, von wel-
r er verschiedene Schriften drucken ließ. Außer seinen vielfa-
n praktischen Bemühungen legte er auch der gelehrten Welt ver-
iedene merkwürdige medicinische und chirurgische Wahrnehmun-
n vor, welche alle von seiner Erfahrung zeugen. Ueberhaupt
t sich Henkel in den Ruhm eines der größten Männer in seinem
ache gesetzt. Seine Praxis war glücklich, besonders zeigte er sei-
e Stärke bey schweren Entbindungen. Von seinen Schriften sind
bekannten:

rste bis achte Sammlung seiner medicinischen und chirurgi-
schen Anmerkungen. Berlin, 1747-1763. 4.

nmerkungen von widernatürlichen Geburten, zur Verbesse-
rung der Hebammenkunst. Berl. 1751. 4.

nweisung zum verbesserten chirurgischen Verbande. Berl. 1756.
. nebst 14 Kupfertafeln.

bhandlung von Beinbrüchen und Verrenkungen. Berl. 1759.
. mit Kupf. In den Götting. gel. Anz. St. 91. und in den Er-
lan. gel. Anmerk. v. J. 1760. in den Beitr. S. 611. wird also
davon geurtheilt: der Verf. trägt hier nicht nur die Wahrneh-
mungen der besten, zumal neuern Wundärzte zusammen, son-
dern er vermehrt sie auch hin und wieder mit den seinigen.

bhandlung von der Geburtshülfe. Berl. 1761. 8. m. K.; eb.
770. 8.; eb. 1774. 8. Dieses Lehrbuch hat Henkel solchen Zu-
hörern zu Gefallen geschrieben, welche der lateinischen Sprache
nicht mächtig sind; und in dieser Absicht, wie er selbst in der
Vorrede meldet, eine seinem Endzweck gemäße freie Uebersetzung
der Elementorum artis obstetriciae des Prof. Roederer zu Göt-
tingen geliefert, und für dieselben mit Anführung der Schrift-
steller bey jedem Kap. noch brauchbarer gemacht. Es wurde
auch von vielen als ein akademisches Vorlesebuch geschätzt.

leue medicinische und chirurgische Anmerkungen. 2 Theile. Berl.
769-1772. 8. mit Kupf.

bhandlung verschiedener chirurgischen Operationen. 8 Stücke.
Ebend. 1770-76. 8. mit Kupf.

bhandlungen von den Fußgeburten, worinnen eine Hebamme
große Geschicklichkeit besitzen muß. Berl. 1776. 8.

Als Schriftsteller ist Henkel höchst unangenehm zu lesen, denn
ine Schreibart ist schlecht, und man sieht es seinem Vortrage wohl
n, daß er in keiner guten Schule ist gebildet und in den Vorbe-
eitungs-Wissenschaften versäumt worden. Sein Leben hat Bör-
er aufgezeichnet.

Henkel, Johann Friedrich, ein großer Chemiker und Mine-
log, geboren 1679 zu Freiberg. Er studierte die Medicin, prak-
icirte auch in seiner Vaterstadt eine Zeitlang, überließ sich aber
nnach vorzüglich der Erforschung der Mineralogie und Chemie.

Digitized by Google

K. August II. ernennte ihn zum Bergrath, in welcher Bedienung er seinem Vaterlande auf vielfache Art, besonders bey der Meißner Porcellan-Fabrik, gute Dienste geleistet hat. Er starb am 26. Jan. 1744 und hinterließ ein kostbares Fossilien- und Stufen-Kabinet, das nach Petersburg gebracht wurde. Die Gelehrten schätzen die Schriften dieses Chemikers sehr, besonders sind sie wegen der Aufrichtigkeit, mit welcher er seine Erfahrungen vorträgt, schätzbar. Henkels Zergliederungen der Gewächse waren für die damaligen Zeiten musterhaft. Von seinen Schriften stehen in vorzüglicher Achtung:

Flora saturnizans, die Verwandschaft des Pflanzen- und Mineralreichs, nebst einem Anhange von Kali geniculato, und einer hieraus erfundenen dem Ultramarin gleichenden Farbe. Leipz. 1722. 8. 1 Alph. 20½ Bog. mit 9 Kupfert. Neue verbesserte Aufl. ebend. 1755. 8. mit Kupf.

Pyritologia, oder Kieshistorie, als des vornehmsten Minerals, nach dessen Namen, Arten, Lagerstätten, Ursprung u. d. gl. nebst einer Vorrede vom Nutzen des Bergwerks, insonderheit des Churſächsischen. Leipz. 1725. 8. 3 Alph. mit 12 Kupfert. Neue verbesserte Aufl. ebend. 1754. 8. Trad. par Mr. *de Holbak*, on y a joint le Flora Saturnizans et les Opuscules mineralogiques. à Paris, 1757. Voll. II. in 4.

Bethesda portuosa d. i. die hülfreichen Wasser zum langen Leben, insonderheit in dem Lauchstädter Brunnen bey Merseburg und dem Schlackenbade zu Freiberg, mit neuen Entdeckungen nach der Historie, Chemie und Medicin angewiesen. Freib. 1726. 8. 11 Bog. (Ein gutes Werk.) zweite Aufl. mit einer Verbesserung, Zusatz vieler sonderbarer Kuren ꝛc vermehrt von S. B. W. M. C. 1746. 8.

Kleine mineralogische und chemische Schriften, auf Gutbefinden des Hrn. Autoris, nebst einer Vorrede von den Bergwerkswissenschaften zu Vermehrung der Kameralnutzungen, und mit Anmerkungen herausgegeben von Carl Fried. Zimmermann. Dresd. u. Leipz. 1744. 8. 2 Alph. 1 Bog. mit 1 Kupfert. 2te Aufl. Dresd. 1757. 8. Wien, 1769. 8. Es befinden sich darin 2 Haupttraktate, und noch verschiedene kleine besondere Aufsätze. Man sehe die Leipz. gel. Zeit. v. J. 1756. S. 21.

Henkelius in Mineralogia redivivus, d. i. Henkelischer aufrichtiger und gründlicher Unterricht von der Mineralogie, nebst angehängtem Unterrichte von der Chymia metallurgica, wie solches J. F. Henkel im Mspt. heuterlassen, herausgegeben von Joh. Eman. Stephani. Dresd. 1747. 8. 21½ Bog. 2te vermehrte Aufl. 1759.

Von französischen Uebersetzungen der Henkelschen Schriften sind mir die beiden folgenden bekannt.

Introduction à la Mineralogie, ou connoissance des eaux, des sucs terrestres, des sels, des terres, des pierres, des mine-

Digitized by Google

raux et des metaux etc. ouvrage de Mr. *Henkel* publié sous le titre Henkelius rediuiuus trad. de l'allemand. à Paris, 1756. Voll. II. in 12. ſ. Biblioth. des Sciences To. 8. P. 1. p. 46.

Oeuvres de Mr. *Henkel*, trad. de l'Allemand. à Paris, 1760. Voll II. in 4.

Von Henkels Leben und Schriften kann man Grundigs Samml. von Obersachsen 4. B. S. 625 nachlesen.

Ein Ungenannter gab, gerade als ich diese Boaen zum Druck absandte, mineralogische, chemische und alchymistische Briefe der Reisenden und andern Gelehrten an den kursächs. Bergr. Henkel heraus, Dresden, 1795. in 2 Theilen in gr. 8. wo sehr viele merkwürdige Auszüge und Nachrichten aus den Briefen damals lebender gelehrter Naturforscher und Mineralogen ausgehoben sind.

Henniges, Heinrich von, ein Staatsmann, und vorzüglich durch seine Meditationes ad instrumentum Pacis Caesareo Suecicum berühmt gewordene Publicist, wurde am 5. Sept. 1645 in der fränkischen Reichsstadt Weissenburg am Nordgau geboren. Sein Vater, Lorenz Henniges, der Sohn eines Juweliers zu Schwabach, hatte zuerst des Markgrafen Joachim Ernsts, beide jüngere Prinzen, Albrecht und Christian, unterwiesen, war alsdann geheimer Sekretair, endlich aber Aufseher über die Festung Wilzburg, und Verwalter des Amts. Von der Schule zu Weissenburg kam Heinrich Henniges auf die Universität zu Jena, um die Rechte zu studieren. Er besuchte auch die hohe Schule zu Altorf, und disputirte daselbst 1670 zur Erlangung des juristischen Doctorats, welches er aber erst 1676 wirklich angenommen haben soll.

Von Altdorf reisete Henniges nach Ansbach, ohne Zweifel sich hier den Weg zu seinem Glücke zu bahnen. Allein er kam bey allen Bedienungen, die seinen Fähigkeiten angemessen waren, und um welche er, auf eine erlaubte Weise, anhielt, in keine Betrachtung. Indessen ließ er den Muth nicht sinken. Er vollendete ein Buch von der Gewalt des Kaisers in Kirchensachen, und suchte, wie man sagt, am römisch-kaiserl. Hofe eine Beförderung. Aus eben dieser Ursache mag er auch in dem gedachten, und dem andern Werke, welches bald nachfolgte, so vortheilhaft für das Ansehen des Kaisers geschrieben haben. Nicht lange darauf lernte ihn der bekannte brandenb. Minister, Friedrich von Jena, aus den Anmerkungen über den Grotius vom Rechte des Krieges und Friedens genauer kennen. Da nun Henniges eine Verwandte von seines Gönners Bruder, Gottfried von Jena, heurathete; so führte ihn das Glück mit schnellen Schritten auf einen Schauplatz, wo er endlich in vollem Glanze erscheinen sollte.

Zuerst trat er beim Schlusse des J. 1678 als geh. Sekretair in die Dienste des Kurfürsten Friedrich Wilhelms zu Berlin. Kaum war aber seine Bestallung ausgefertiget worden, als der geheime Legations-Sekretair, der Licentiat Becker, zu Regensburg starb.

Digitized by Google

Henniges wurde am 7. Febr. 1679 an dessen Stelle gesetzt, und der Nachfolger seines großen Kurfürsten bestätigte ihn 1689 in dieser Bedienung. Der kurbrandenburgische Gesandte, Graf von Metternich, bezeigte eine besondere Zufriedenheit über die Arbeiten seines Gehülfen. Im J. 1690 accreditirte ihn sein Herr, unter dem Charakter eines Hofraths, zu den kurfürstlichen Stimmen, wobey er noch 1692 die Vollmacht erhielt, im Fürstenrathe zu sitzen: 1708 aber ward er geheimer Rath, und neben dem Grafen von Metternich 1710 Comitialgesandter. Friedrich, der erste preußische König, erhob endlich seinen Henniges in den Adelstand, damit er auf dem Reichstage mehr Ansehen haben möchte. Seine letzte Verrichtung war im folgenden Jahre zu Frankfurt am Main. Dahin reisete er zur Wahl des Kaisers, Carls VI. Der Graf von Dohna hatte die Ehre der erste, er hingegen der zweite kurbrandenburgische Bothschafter zu seyn. Allein er konnte nur ein einzigesmal am 25. Aug. dem Congresse beiwohnen, weil ihn den Tag darauf ein heftiger Schlag tödtete. Es fehlte nur ein kurzer Zwischenraum, so wäre er in sein 67stes Lebensjahr getreten. Einige Staatskluge Leute glaubten, er würde das Capitulations-Geschäfte ziemlich verwirrt haben: daher sey er zur rechten Zeit gestorben. Besonders widersetzte er sich sogleich den unstatthaften Bestrebungen des päbstlichen Nuntius, Albani, welcher nicht nur den Rang über die geistlichen Kurfürsten verlangte, und einem gewissen, damals in Frankfurt verborgen lebenden Prinzen, zur Kaiserkrone helfen, sondern auch den beiden, in die Acht erklärten Kurfürsten zu Cöln und Baiern das Wort reden wollte.

Der von Henniges war ziemlich klein, doch wohl gebaut, und mit ausnehmender Lebhaftigkeit des Geistes begabt. Er soll dem Hallischen Professor Gundling ganz ähnlich gewesen seyn. Im Reden zeigte er vielen Anstand; in Rathschlägen Scharfsinn; und wenn er zur Arbeit ging, außerordentlichen Fleiß. Nur handelte er oft zu hitzig, und eben deswegen fehlte es ihm nicht an Feinden. So eifrig er anfangs in seinen ersten Schriften das kaiserliche Ansehen zu unterstützen bemühet gewesen war, und so wenig er sonst von einer einmal gefaßten Meinung abzugehen pflegte: so sehr suchte er die Macht des Kaisers in den kurbrandenburgischen Diensten zu schwächen. Der Wienerische Hof haßte ihn auch am meisten, und vornehmlich aus der Ursache, weil ihm 1703 gar stachelichte Ausdrücke gegen den Kaiser entfallen waren, welche derselbe seinem Herrn bekannt machen ließ, mit dem Verlangen, ihn zu bestrafen. Seine Freimüthigkeit leuchtet überhaupt in denjenigen seiner Werke hervor, welche zur Erläuterung des deutschen Staatsrechts gehören; denn hier fand man ihn gleichsam als Herrn auf seinen Boden. Nur bedauern einige, daß er nicht genug historische Kenntnisse besessen habe. Nic. Hieron. Gundling hielt daher wenig von ihm; es scheint aber sein Urtheil gar nicht billig zu seyn. Ein neuer beliebter Schriftsteller im deutschen Staatsrechte, Hr. geh. Justizrath Pütter, hat weit bessere Begriffe von dieses Ministers Wissenschaft. Seine Wittwe, Anna Elisab. von Nesin, die Schwestertochter

Digitized by Google

von der ersten Gemahlin Gottfr. von Jena starb 1723 zu Coburg. Mit ihr hatte er eine Tochter, welche an einen Herrn von Guttenberg verheurathet ward, und 2 Söhne gezeugt. Der älteste, Nic. Dietrich lebte auf seinem Landgute Rotenhof, bey Coburg; der jüngste aber, Franz Eberhard, starb in dieser Stadt unbeweibt, und noch 22 Jahre alt.

Von den Schriften dieses verdienstvollen Ministers sind vorzüglich zu bemerken:

Observationes politicae et morales in *Hug. Grotii* de iure belli et pacis libros III. Sulzbachii, 1673 in 8. auf 3 Alph. Noch als Student hatte er ungefähr innerhalb 2 Jahren den Grotius zehnmal durchgelesen, und bereits zu Altdorf diese Anmerkungen angefangen, zu Ansbach aber vollendet. Zu einer Zeit, da man dem natürlichen Rechte noch nicht Achtung genug auf den Universitäten erwies, war ein solches Buch allerdings zu bewundern, und man rühmte die Belesenheit, den Fleiß und die Urtheilskraft eines noch jungen Gelehrten. Unterdessen bemerkte man auch, daß der Verf. in der Moral keine großen Schritte gethan habe; daß er in seinen Ausdrücken zu heftig sey, und daß er oft auf Nebendinge stoße, die zur Erklärung des Grotius nicht das geringste beitragen. Man sehe die Manes *Hug. Grotii*, ab iniquis obtrectatoribus vindicatos, welche dem Wittenbergischen Universitätsbibliothekar Knauth zugeeignet werden, Th. 2. S. 634. Thomasius hingegen in der paullo pleniore historia iur. natur. S. 78-80 hatte schon vorher von dieser Arbeit ein gelinderes Urtheil niedergeschrieben.

Liber de summa Imperatoris romani potestate circa sacra. Norimb. 1676. 2 Alph. 19 Bog. in 8.

De summa imperatoris romani potestate circa profana liber vnus. ibid. 1677 1 Alph. 19 Bog. in 8. In der Vorrede bezeigt er schon eine Reue, daß er die Anmerkungen über den Grotius habe drucken lassen, weil ihm, so lauten seine eigenen Worte, die contentiosa et arrogans quaedam iudicii immoderataque libertas nun mißfalle. Deswegen verspricht er eine neue Ausgabe, die aber zurückblieb, weil das Buch keinen starken Abgang hatte. S. Mosers Biblioth. iur. publ. Th. 1. S. 42.

Discursus de Supremata aduersus *Caesarin. Fürstenerium*. Hyetopoli ad Istrum (Ratisb.) 1687. in 8. ohne Namen, 8½ Bogen. Leibnitz hielt ihn für den Verfasser. In dem Otio Hanouerano oder Miscellaneis Leibnitianis S. 233 schreibt er: Mr. *Hemmige*, Envoyé du Duché de Magdebourg à la Diète de Ratisbone est auteur de ce Discours, qui est écrit d'une manière fort civile, et en fort bon Latin.

Discursus de iure Legationis statuum imperii. Eleutheropoli (vermuthlich auch zu Regensburg) 170. auf 21 Octavbogen. Er hat sich den erdichteten Namen Iustinus Presbeuta gegeben.

Man ſ. z. E. Ludewigs Diſſ. de iure adlegandi ordinum S. R. Imp. in den opuſculis miſcell. Th. 1. S. 315. in der Note f. auch Struvs Bibl. iur. S. 848. wo geſagt wird: *ab Henn'ge. Diſcurſus inter optimos ſane habendus eſt, cum ab eo exhauriatur omnis haec materia, iura Legationum Statibus adferantur, et multa experientia firmentur.* Auch in den Maſcoviſchen Principiis iur. publ. Buch VI. Kap. 4. §. 13. heißt es: maximi merito habendum eſſe Domini ab Henniges libellum. In den Mémoires de Trevoux v. J. 1702. im Junius S. 446 kommt davon eine umſtändliche Recenſion vor, die von einem Jeſuiten herrührt.

Meditationum ad Inſtrum. Pacis Caeſareo-Suecicum Specimina X. vom Jahre 1706. an bis 1712 auf 13 Alph. in 4. mit dem Texte ſelbſt, aber ohne Namen des Verfaſſers und Druckorts, welcher Halle war. Henniges hat in dieſem Werke, dem allerwichtigſten ſeiner übrigen Schriften, von welchem die Supplementa Actor. Erudit. B. V. S. 151. die hälliſche neue Bibl. B. 1. St. 2. S. 91-102. und Moſer in der Bibl. iur. publ. Th. 1. S. 43-73. Nachricht ertheilen, viele ſogenannte Mantiſſas eingeſchoben. Ueberhaupt iſt das ganze, mehr juriſtiſch als hiſtoriſche Werk, mit vielen ſeltenen Nachrichten angefüllt, die kein akademiſcher Gelehrter hätte liefern können. Keinem wäre auch erlaubt geweſen, mit ſolcher Dreiſtigkeit zu ſchreiben. Es ſoll daher wenig gefehlt haben, daß es nicht zur Confiskation, oder wohl gar zu einer ſchimpflichen Verbrennung gekommen wäre. In der Vorrede recenſirt der Verfaſſer die Commentatoren über dieſes Friedens-Inſtrument ſehr freimüthig. Das Regiſter iſt ſchlecht beſchaffen. Von dem exercitio Simultanei, welches von Henniges S. 556-574 und S. 670 vertheidigt hat, iſt Chriſt. Thomaſius im Geſpräch vom Simultaneo S. 250 zu leſen. Daß ihn aber hernach dieſes gereuet habe, und er ſeine Meinung zu ändern nicht ungeneigt geweſen ſey, beweiſet der Hr. geh. Juſtizrath Pütter in der Litt. des deut. Staatsr. Th. 1. S. 352. Eben dieſer Gelehrte fället von dieſem Werke folgendes Urtheil: „Vorgedachte meditationes beſtehen eigentlich in einem Abdrucke des Osnabrückiſchen Friedens, mit beigefügten Anmerkungen, die ungemein praktiſch und voller Gelehrſamkeit, auch meiſt ſehr gründlich und treffend ſind, obgleich in etlichen Stellen, die man hernach katholiſcher Seits den Proteſtanten entgegen ſetzen wollen, ſelbſt das corpus euangelicorum, deren Ungrund öffentlich zu behaupten Urſache gefunden. In andern Stellen iſt er deſto eifriger gegen die Katholiſchen, wie auch gegen Lutheriſche für die Reformirten, und zugleich mehr auf Seiten der Stände, als des Kaiſers. Wie aber überhaupt der weſtphäliſche Friede wenige Materien unſers Staatsrechts unberührt läßt; ſo gebühret auch den Anmerkungen, die Henniges darüber gemacht hat, wegen ihrer Vollſtändigkeit und Ausführlichkeit eine beträchtliche Stelle unter den allgemeinen Staatsrechtsſchriftſtellern, deren wenige ihm an Scharfſinn und Erfahrung gleich kommen."

Digitized by Google

Observationes tres 1) de iure belli et pacis, Statibus imperii competente; 2) de iure belli et pacis, Statibus Imperii, vi superioritatis, competente; 3) de iure belli et foederum Statuum Imperii germanici. Alle drei Stücke, die zusammen fast 7 Bogen fullen, stehen in den Observ. selectis Halens. Th. 3. S. 155-184 Th. 4. S. 94-151. und Th. 6. S. 378-400.

Considerationes ad clausulam art. IV. Pacis Rysuicensis, ebend. Th. 5. S. 132-171.

Im geheimen Archive zu Berlin liegt noch von ihm ungedruckt: Eine weitläufige, mit großem Fleiße abgefaßte Reichstagsgeschichte, nebst dem Register darüber vom Jahre 1662 bis 1675. auch Beilagen; und ferner bis 1711 in 17 Convoluten.

Von seinem Leben handeln: *Iob. Sam. Strebelii* Progr. II. de vita et elogio viri quondam illustr. Henr. ab Henniges. Onold. 1757. 1758. auf 5 Quartbogen. Er hat darin viel Fleiß bewiesen, und nur die Schriften nicht alle gekannt. — Juglers Beitr. zur jurist. Biogr. 6. B. S. 225-239.

Hensienburgh, Hermann, ein Maler von Hoorn in Nordholland, geboren 1667. Er machte Anfangs ohne Unterweisung Landschaften und Vögel mit Wasserfarben, nach des Peter Holsteins Gemälden, in welchen man vielen Geist und Harmonie bemerkt. Im Jahre 1683 kam er zu Johann Bronkhorst, der in gleicher Kunst berühmt war, in die Lehre, der diesen Schüler zugleich in der Pastetenbäckerey unterwies. Hensienburgh, der zur Malerey ein außerordentliches Talent besaß, brachte es bey seinem Lehrmeister so weit, daß er denselben in dem gelinden Colorit und in natürlichen Stellungen der Vögel übertraf. Er malte auch Früchte und Blumen, wozu er sich mit größter Sorgfalt die schönsten Farben aussuchte. Man will behaupten, daß er hierin besondere Entdeckungen gemacht habe: wenigstens ist es gewiß; daß seine Gemälde an Glanz und Schönheit den Oelfarben nichts nachgeben. Er malte viel auf Pergament und starkes Papier, zeichnete auch seine Blumen und Früchte auf braune Gründe, wovon die Kouverte aus Vögeln, Eidexen, Schlangen u. s. f. bestehen. Indessen war er mit aller seiner Kunst in seiner Geburtsstadt unbekannt, das Rathhaus Terwesten, als er daselbst arbeitete, den Liebhabern seine Verdienste entdeckte. Er starb 1726. Sein Sohn folgte ihm Nachahmt in der Kunst, als in dem Handwerk eines Pastetenbäckers. Arn. *Gool* nieuwe Schoub. der Schilders en Schildereffen, Vol. I. p. 248.

Herbst, Bartholomäus, ein vorzüglicher Silber- und Goldarbeiter, lebte zu Anfang dieses Jahrhunderts in London, und stand als ein überaus künstlicher Arbeiter, in der erhabenen oder getriebenen Arbeit gerühmt.

L' Heritier de Villandon, Maria Johanna, eine Tochter des l. Raths- und Historiographus Nic. l'Heritier, zeichnete sich

als eine besondere Zierde ihres Geschlechts aus, und wurde zu
ris 1664 geboren. Ihr Hauptstudium war, nebst der Dicht
und Musik, die alte und neue Geschichte, auch Mythologie.
errichtete 1710 in ihrem Hause eine Gesellschaft gelehrter Fre
die sich wöchentlich einmal bey ihr versammelten; erhielt auc
verschiedenen Akademien den Preiß in der Poesiie. Sie starb
in einem Alter von 70 Jahren, und hinterließ viele Schrifte
Manuscript. Ihre gedruckten Schriften sind: Le Triomph
Mad. des Houlieres, einzeln gedruckt, und in ihren Ouvrage
vers. 1695. 8. — l'Apotheose de Madem. de Scudery.
— Erudition enjouée. 3 Bde. 1703. 8. — Verschiedene
genheitsgedichte. 1688. 8. — Einige Uebersetzungen; z. B
beln des Königs Richard. 1705. 8. — Ovids Heldenbrie
Versen ꝛc. s. Bougine' Handb. der allg. Lit. Gesch. 5. B. S.

Hermann, Martin, ein geschickter Künstler in der W
und Mühlenbaukunst, und von Augsburg gebürtig. Sein
war dasiger Stadtwerkmeister; bey diesem lernte er, und ging
als Meister nach Wien, dort erwarb er sich durch seine Arbeiten
Er baute im Jahr 1680 den Grafen von Mollard eine Gewürzn
mit einer Krazmühle, die in Wien die erste war. Im Kloster
legte er ein Schöpfwerk an, durch welches aus einem 30 K
tiefen Brunnen das Wasser, vermittelst 36 an einer 27 Ce
wiegenden Kette hangenden Eimern, in die Höhe gebracht
Dem Grafen Palfi baute er 1683 in Ungarn eine sehr kün
Wuhr. In Augsburg sind von seiner Anlage die ehemalige T
und Kochische Gewürzmühle vor dem Jakober Thor, der S
hammer, die Maschinen bey dem vormaligen Sulzerischen
nen- und Eisenhammerwerken, die Papiermühle am Malv
die Aberellische Krazmühle, das Wasserwerk in dem Weis
jetzt Göblischen Garten, und sehr viele andere dergleichen
und Maschinen, von denen er Ehre hatte. Nachdem er sich
Jahre in Augsburg aufgehalten hatte begab er sich wieder
Wien, wo er 1715 starb. — s. v. Stetten Kunst- und H
Gesch. Augsb. 1. B.

Herold, Johanna Helena, eine geborne Grafin, ge
zu Frankfurt am Main 1668 lernte von ihrer Mutter, der be
ten Maria Sibilla Merian, Insekten und Blumen meis
malen, so daß ihre Arbeiten oft für diejenigen ihrer Lehrerin
sehen wurden. Im J. 1684 begleitete sie ihre Mutter nach
friesland, und begab sich mit ihr in die Labbatistische Gesell
Sie heurathete einen Kaufmann in Amsterdam, Johann H
mit dem sie auf Anrathen der Merianin 1702 nach Surinam
und von dort ihre Mutter mit Insekten, Schmetterlinge
Pflanzen zu ihrem angefangenen großen Werk versahe und
stützte. In der Folge reiste sie nach Amsterdam zurück, wo si
gestorben ist.

Herrgott, Marquard, oder wie er vor dem Eintritt in
ster hieß, Johann Jakob Herrgott, ein gelehrter und berü

Digitized by Google

Benedictiner aus der gefürsteten Abtey St. Blasien auf dem Schwarzwalde, war am 9. Oct. 1694 zu Freiburg im Breisgau geboren, wo sein Vater Chirurgus und Rathsherr war. Hier studierte er, und kam in seinem 15ten Jahre nach Strasburg in ein Handlungshaus als Lehrer. Nach einem Jahre begleitete er seine beiden Zöglinge nach Paris, und nach 2 Jahren von da nach Strasburg zurück. In seinem 20sten Jahre trat er zu St. Blasien in den Benedictiner-Orden; wurde daselbst stufenweis Großceremoniester, und der Vorder-Oestreichischen Stände durch den Breisgau Deputirter an dem kaiserl. Hofe, dann k. k. Rath und Historiograph; zuletzt geheimer Rath des Fürst Abts zu St. Blasien, Statthalter und Probst zu Krozingen. Er starb 1762 zu Wien, und hat sich durch folgende große und gelehrte Werke ein immerwährendes ruhmvolles Denkmal seines wohlangewendeten Fleißes und seiner Kenntnisse erworben.

Veterem disciplinam monasticam s. collectionem auctorum Ord. S. Benedicti, maximam partem ineditorum, qui de monastica disciplina tractarunt. Paris 1726. 4. aber ohne sich zu nennen.

Genealogia diplomatica Augustae gentis Habsburgicae. Tomi II. Vol. III. Viennae 1737 in reg. Folio. 16 Alph. nebst 26 Kupfert. Die Geschichte des Hauses Hobsburg war noch sehr unzuverlässig und parteiisch. Als aber P. Herrgott sein Werk unternahm, las er zwar alle hieher gehörige Scribenten, allein mit geringem Nutzen, denn alle brachten gemeine Erzählungen vor, und keiner legte Urkunden zum Grunde. Diesen Fehler beschloß er daher zu verbessern, und er ward in seinem Vorhaben desto mehr bestätiget, weil er zugleich vieles, was in die alte Alemannische und Burgundische Historie einschlug, verbessern, retten und unfehlbar beweisen konnte. Er machte demnach einen Entwurf dieses Werkes, und als derselbe bey den beiden Grafen Sinzendorf und Kueffstein, und dem Freiherrn von Bartenstein Beifall fand, so bekam er auch Gelegenheit, dem Kaiser Carl VI. sein Vorhaben in einer allergnädigsten Audienz selbst zu eröffnen, durch dessen Beifall er in seinem Vorhaben noch mehr ermuntert wurde. Weil ihm aber seine übrigen Amtsgeschäfte nicht erlaubten, von Wien abwesend zu seyn; so wurden die Paters, Stanisl. Wülberz, und Laur. Gumpp, mit Briefen, auch solchen vom Kaiser begleitet, vom Kloster St. Blasien durch die ganze Schweiz geschickt. Sie untersuchten die Archive, schrieben die vornehmsten Stücke auf das richtigste ab, und zeichneten die Siegel. Auch aus den Canzleien der Fürsten und Städte, und Sammlungen bey Privat-Personen, haben sie das Glück gehabt, viele merkwürdige Seltenheiten zu entdecken. Durch diese und andere wichtige Unterstützungen ist nun das gegenwärtige genealogische Werk entstanden, dessen erster Theil die Ausführung des Verfassers, der zweite aber die Beweise in sich fasset. Bey den Dokumenten hat Herrgott die Ueberschrift und den Hauptinhalt hingesetzt, dabey meistens die eigenen Wort

Digitized by Google

des Dokuments behalten, und die Unterschrift der Zeit und Ortes beigefüget. Am Rande stehet, aus welchem Archive je genommen ist. Doch hat er sich nicht begnüget, die Diplor in Ordnung zu bringen, sondern, wenn er bey einigen Zwe hatte, es frey entdecket. Mit Noten hat er die Urkunden n beschwert, dunkle und unbekannte Gegenstände kurz erläutert gezeiget, das übrige aber in besondere Register gebracht. allen Dingen war nöthig darzuthun, was die Acta Trutperi und Murensia für Glauben verdienen; und da er den Urspr des Hauses Habsburg aus dem Burgundischen Reiche in alten Alemannien herleiten wollte: so war es nöthig, von den gis und Comitatibus des alten Alemanniens und Burgunds, seits der Jur, zu handeln, und dabey auch von den and Habsburgischen Grafschaften Nachricht zu geben. Dem ersten B de sind 8 Abhandlungen vorausgeschickt. Im Werke selbst han das erste Buch von der habsburgischen Geographie; darin man v Breisgau, Habsburg, Baden, Lenzburg, Kyburg, Phe Rheinfeld, Laufenburg, Rapperswyler, Sissgau und C gau umständliche Nachricht antrift. Zuletzt hat der Verf. a von den Siegeln und Wappen des habsburgischen Hauses gu Unterricht gegeben. Im andern Buche gehet Herrgott die ha burgische Genealogie von Rudolph I. bis auf den Herzog Alemannien Ethik oder Adalrich I. durch. Im dritten steig auf Rudolphs Nachkommen bis auf Maximilian I. herum Im vierten untersucht er die Laufenburg-Habsburgische Ge logie, von Rudolph dem Verschwiegenen bis auf Ursula, hanns IV. des letzten Grafen von Habsburg Tochter. Im fü ten betrachtet er die Kyburg-Habsburgische Linie, von Eberhar bis auf Ego den letzten Grafen von Kyburg. Das sech Buch fasset die Blutverwandtschaften und Schwägerschaften Habsburgischen Hauses in sich, davon in den Monumenten was zu finden ist. Der zweite Band dieses gelehrten Werk oder des zweiten Bandes 1. Th. enthält Diplomen, Urkunden andere Denkmale des Alterthums von 744 bis 1269. an der 500., der dritte Band oder des 2ten Bandes 2ter Theil, gleichen von 1269 bis 1471 von 501 bis 954 in sich. Die gister sind vollständig, und können nicht nur zu der Habsbu schen Genealogie, sondern auch zu den Geschlechtsregistern ler andern hohen Häuser in Deutschland gute Dienste leis Das prächtige Papier, der schöne Druck und die eben so w erfundenen als sauber gestochenen Vignetten und Finalstöcke ben dem Werke eine ungemeine Zierde. Die Kupfer stellen pagos und Comitatus des alten Alemanniens und Burgun jenseits der Jura, sodann die Schlösser und Städte vor, die mals den Grafen von Habsburg gehöret haben; ferner Siegel und Denkmale alter und mit dem Hause Habsburg bundener Familien. Es kostet dieses Werk in der Buchdruck des fürstl. Stifts St. Blasien 33 Gulden.

Da diese nutzbaren Bemühungen des P. Marquards um

Digitized by Google

chichte des Hauses Oestreich großen Beifall fanden; so unter-
m er ein neues sehr großes Werk, nämlich die Monumenta Aug.
nus austriacae. Diese verdienstvolle Arbeit fand bey Ken-
i nicht weniger Ruhm und Achtung, da sie nicht allein we-
ihres Einflusses in die Geschichte sehr wichtig ist, sondern auch
Kaiser Carl VI. dem Verf. ist anbefohlen, und von der Kaise-
Königin Maria Theresia mit großer Gnade unterstützt worden.
ma eben dadurch wurde der Verf. in den Stand gesetzt, die Denk-
le desto vollständiger zu sammeln, gleichwie auf seiner Seite ein
ßiger Fleiß von 12 Jahren, und eine vollkommene Geschick-
keit in diesem Fache, für den wahren Werth des Ganzen spricht.
mit man die Einrichtung dieses herrlichen Werkes zum Voraus
sehen kann, so muß ich hier den Inhalt aller Theile kürzlich
gen. Der 1ste Theil sollte nach Herrgotts Plan, die Siegel
verschiedene Ehrenzeichen; der 2te die Münzen; der dritte die
älde und Statuen, der vierte die Grabmale, und der fünfte
Inschriften aus den Kirchen, Palästen, Grabmahlen u. s. f.
stellen. Die ersten 3 Theile kamen glücklich heraus, und zwar
seinem herannahenden Alter mit Zuziehung eines ebenfalls sehr
rten und fleißigen Benedictiners der Abtey St. Blasien, des
Kasten Heer, der auch nach Herrgotts Tod mit dem Charakter
s kais. kön. Raths und Historiographen beehret wurde. Da der
te Theil mit dem Stifte St. Blasien im J. 1768 verbrannte,
indessen Herrgott 1762, Heer aber 1769 gestorben waren, so
nem der eben so berühmte als verdiente Fürst-Abt Gerbert zu
. Blasien diesen vierten Theil von neuem aus, und stellte ihn
ter dem Titel: Taphographia principum Austriae, quae est
I et II. Tomi IV et vltimi Monument. Dom. Austr. St. Bla-
772. reg. Folio in zwey Bänden an das Licht, machte aber kei-
Hoffnung, den von den ersten Verfassern noch versprochenen
ten Theil zu liefern, welcher alle zu Ehren des Hauses Oestreich
dessen Glieder verfertigte Aufschriften enthalten sollte, und
ber auch ohne Nachtheil dieses sonst wichtigen und prächtigen
tes wegbleiben kann. Nach dieser vorausgeschickten Erläute-
kann ich nun die einzelnen Theile des Herrgottschen Werkes
gen, und ihren Inhalt genauer entwickeln.

umenta Aug. Domus Austriacae. Tomus primus, Sigilla ve-
n et insignia, cum antiqua, tum recentiora, varii generis
mplectitur, etc. Opera et studio *Marq. Herrgott.* Viennae,
o. in regal Folio, 1½ Alph. stark, nebst 25 Kupferplatten.
r erste Theil bestehet aus acht unterschiedennn und historisch-
tischen Abhandlungen. Die erste davon beleuchtet die Siegel
Markgrafen, Herzoge und aller Erzherzoge von Oestreich seit
n Zeiten Ernst des I. aus dem babenbergischen Stamme, bis
f Maximilian I., des Kaisers Friedrichs des friedfertigen
hn, aus dem Habsburg-Oestreichischen Geschlechte. In
zweiten Abhandlung wird von dem alten Schilde der Fürsten
n Oestreich, und in der dritten von der östreichischen Binde
t von dem Ursprung des heutigen Schildes, gehandelt. Die

Digitized by Google

vierte Abhandlung erzählet die Vermehrungen in den östreichischen Schilden, nach der Zeitordnung; die fünfte die Titel und Wappen der Erzherzoge von Oestreich, welche die Niederlande und Spanien beherrscht haben; die sechste die Wappen der Fürsten von Oestreich, geistlichen Standes, nebst den Wappen der Ritterorden, welche den östreichischen Fürsten entweder ihre Stiftung, oder sonst andere Vortheile, zu danken haben. In der siebenten Abhandlung wird der Hauptschmuck der Fürsten von Oestreich beschrieben, und in der achten in acht verschiedenen Kapiteln von dem herzoglichen Kleide, von dem Schwerdte, von der Fahne, von dem Stabe oder Scepter, von dem Apfel, oder der Kugel mit dem Kreutze, von den übrigen Arten des Schmucks und den Ehrenzeichen, von dem Gebrauche der östreichischen Ehrenzeichen überhaupt, und von ihrem Unterschiede und Ordnung geredet. Die Zugabe dieses Theils begreift endlich zu mehrerer Bestätigung dessen, was abgehandelt ist, 32 östreichische Diplomata, welche der Verf. aus östreichischen Archiven herausgenommen, und der Erläuterung wegen hier mitgetheilt hat. Druck, Papier und Kupferstiche sind unverbesserlich, und eines solchen wichtigen Werkes werth.

Nummotheca Principum Austriae, ex gazis aulae Caesareae potissimum instructa, et aliunde aucta, quae a prima aetate, qua in Austria cusa fuit moneta sub Babenbergicae stirpis Marchionibus, ad vsque Habsburgicae gentis Principes, lineae Hispano-Austriacae, huiusque masculum vltimum, Carolum II. Regem Hisp. nummos cuiuscunque formae et metalli; praecipue tamen mnemonicos atque iconicos, qui vel horum iussu, vel eorum gratia, ab aliis percussi, vel fusi fuerunt, typis aeneis expressos, deducit. *Pars* I. *Tomi* II. Monument. aug. dom. austriacae. Operam et studium conferentibus P. R. P. *Marquardo Herrgott* et M R. P. *Rusteno Heer*. Friburg. Brisg. 1742 in groß Folio, 4 Alph. 51 Kupfert. — *Pars secunda Tomi* II. Monumentor. etc. ibid. 1753. in gr. Fol. 3 Alph. 8 Bogen, nebst 41 Kupferplatten. Eine neue, verbesserte Auflage dieser Nummothek, besorgte der Fürst-Abt Gerbert noch kurz vor seinem Tode. Herrgott fängt mit seiner Sammlung östreichischer Münzen mit Friedrichs des Sanftmüthigen Zeiten an, als in welchen er in dem vorigen Bande mit Beibringung der Siegel aufgehöret hat. Die Einrichtung dieses Theils bestehet nicht so, wie der erste Band, aus einzelnen Abhandlungen, sondern geht nach der chronologischen Ordnung, so wie die Münzen von einem jeden Herrn sind geschlagen worden. Doch hat er einige vorläufige Abhandlungen vorher gehen lassen. Bey den Erklärungen der Münzen läßt Herrgott gemeiniglich die Gedächtniß- und Ehren-Münzen voraus gehen, darauf die gemeinen Münzen folgen, und endlich diejenigen hinterherkommen, welche zur Erläuterung der Familie des Herrn etwas beitragen können, und auf seine Gemahlinnen, Brüder, Schwestern oder Kinder sind geschlagen worden. Bey einer jeden aber giebt er eine hinlängliche

Digitized by Google

hiſtoriſche Erklärung davon, wobey überall der vorige ſchon gerühmte Fleiß hervorleuchtet. Der 2te Theil des 2ten Bandes enthält die Münzen der Fürſten aus dem Hauſe Oeſtreich, von dem Kaiſer Ferdinand I. an, bis auf dem römiſchen König Ferdinand IV. ſo weit es nämlich der Endzweck dieſes Werks erforderte. Mit dem dritten Bande aber wanden ſich die V. zu einer andern Art von Denkmälern eben dieſer Fürſten, nämlich zu ihren Gemälden, Statuen, Basreliefs, u. d. gl. Er führet die Aufſchrift:

Pinacotheca Principum Auſtriae, in qua Marchionum, Ducum Archiducumque Auſtriae vtriusque ſexus, ſimulacra, ſtatuae, anaglypha ceteraque, ſculpta, coelata, pictaue monumenta, tabul. aen. inciſa referuntur, et Commentariis illuſtrantur. Opus in duas partes tributum, quod eſt Monumentorum aug. domus auſtr. *Tomus* III. *Pars prior*, continens, praemiſſa Praefatione, Prolegomenis, et auctario Diplomatum, tabulas aere expreſſas Num. CXIV. Operam et ſtudium conferentibus P. R. P. *Marq. Herrgott* etc. et M. R. P. *Ruſteno Heer*. Frib. 1760. gr. Fol. 2 Alph. 16 Bog. nebſt 13 Kupfert. *Pars poſterior*, continens Commentarium, quo tabulae aeri inciſae reliquae exponuntur, adiuncto indice. ibid. eod. 4 Alph. 4 Bog. nebſt den übrigen Kupfertafeln, von der 14ten bis zur 112ten. Koſtet in der Abtey St. Blaſien 28 fl. Der Nutzen, den dieſe Sammlung geben kann, wird in der Vorrede ausführlich gezeigt. Nach der Vorrede folgen im erſten Theile dieſes Bandes drey vorläufige Abhandlungen, welche zur Erläuterung der in Bildern abgefaßten Genealogie der öſtreichiſchen Fürſten dienen. Auf dieſe folgt das Auctarium Diplomatum, welches aus 82 meiſtentheils noch ungedruckten Stücken beſtehet, darunter das älteſte von 1280 iſt. Der 2te Theil dieſes Bandes fängt nun mit den habsburgiſchen Fürſten an, von denen, und ihren Gemahlinnen und Kindern, eine große Menge und Verſchiedenheit von Abbildungen in den Kupfern anzutreffen iſt. Dieſe werden nach einander beſchrieben, und aus der Geſchichte aufgeklärt. Die Reihe der öſtreichiſchen Fürſten endigt ſich hier mit dem römiſchen Könige Ferdinand IV und ſeinem Bruder Carl Joſeph. Einige Kupfertafeln enthalten auch emblematiſche Vorſtellungen. Endlich befinden ſich unter den Erläuterungen auch Aufſchriften, welche den Fürſten des Hauſes Oeſtreich zu Ehren auf öffentlichen Gebäuden oder geringern Denkmälern, ſind aufgeſetzt worden.

Von dem vierten und letzten Bande habe ich oben ſchon Nachricht gegeben. Gercken, als einer unſrer größten Diplomatiker, giebt der Urkunden-Sammlung unſers Herrgotts, hie und da, beſonders aber in ſeinen Anmerkungen über die Siegel, großes Lob.

Sein Leben iſt in dem neu. gel. Europa 20. Th. S. 1076. 1079 kurz beſchrieben.

Hert, Joh. Nicolaus, lateiniſch Hertius, einer der ſchätzbarſten Rechtsgelehrten, welche Deutſchland hervorgebracht hat,

Digitized by Google

wurde am 6ten October 1651 zu Niederkleen im Amte Hüttenberg, welches damals Hessen-Darmstadt mit Nassau-Weilburg gemeinschaftlich besaß, geboren, wo sein Vater Prediger war. 1664 wurde er zu Giesen ins Pädagogium aufgenommen, wo sein Fleiß schon so groß war, daß er ganze Nächte bis an den Morgen durchwachte, ob man ihn gleich, seine Gesundheit zu schonen, vom langen Sitzen abzuziehen suchte. Auch bey vollem Mondscheine setzte er am offenem Fenster mancherley litterarische Bemühungen fort, und eben dadurch erwarb er sich bald einen, in solchem Alter seltenen, Schatz aller Grundwissenschaften. Vom J. 1667 studierte er zu Giesen, dann zu Jena, Leipzig und Wittenberg; wurde 1676 zu Giesen Candidat der Rechte, worauf er Vorlesungen hielt. 1683 wurde ihm die ordentliche Profession der Staatslehre, auch nach einiger Zeit eine juristische außer der Ordnung gegeben. Im J. 1686 wurden ihm die Vorzüge eines Doctors der Rechte, 1690 eine ordentliche Professur, und 1702 die oberste Stelle der Juristen-Facultät ertheilt. Er bekam ein Assessorat beim hessischen Samtrevisionsgerichte, und die Inspection über den akademischen Fiskus. Zuletzt ward er 1710 mit dem Charakter eines Landgräflichen Raths beehrt, da er im vorhergegangenen Jahre schon zur Canzlerwürde bey der Universität befördert worden war. Er schlug die glänzendsten Anerbietungen von andern Fürsten aus, weil die Liebe gegen sein Vaterland, das ihn doch nicht gehörig schätzte, immer die Oberhand hatte. Wenige Stunden vor seinem Tode erhielt er noch ein Schreiben aus Berlin, worin er eingeladen wurde, die Stelle eines kön. Preuß. wirkl. Geheim. Raths und Canzlers nach Halle, an Stryk's Stelle zu übernehmen. Er lebte in doppelter Ehe sehr unglücklich, und starb am 19. Sept. 1710. Kurz vorher an demselben Tage überlas er noch einige Rechtssprüche der Fakultät, und wollte eben der Gesundheit wegen, außer der Stadt spazieren fahren.

Hert war ein deutscher Gelehrter, der soviel Philosophie, Geschichte und Kenntniß aller Theile der Rechtswissenschaft mit einander verbunden hatte, daß man ihm wenige an die Seite setzen kann. Seine Schriften werden den Werth einer vorzüglichen Gründlichkeit nicht leicht verlieren. Der große Leibnitz schrieb von ihm; *Hertius* multam certe omnigenae doctrinae copiam cum insigni iuris peritia coniunxerat; sed plerumque tum demum homines nostra agnoscimus bona, cum amisimus. Man sehe dessen Epistolas ad diuersos, die Kortholt gesammelt hat, Band 3. S. 249. Dieses Urtheil, welchem auch Pütter in seiner Litteratur d. deutschen Staatsr. 1. Th. S. 256 u. f. beitrat, ist vor allen Widersprüchen sicher, da es Herts gelehrte Arbeiten, womit er seinen Namen verewigt hat, hinlänglich bestätigen. Sie haben einen Verfasser gehabt, der selbst nachforschte und dachte, nicht blindlings andern folgte, welchen die lautern Quellen verborgen geblieben wären. Eine große Zahl seiner Schriften betrift schöne Erklärungen deutscher Alterthümer, des Staats- und Lehnrechts; die übrigen enthalten keine alltäglichen Betrachtungen über die bürgerlichen oder

Digitized by Google

türlichen Gesetze, wobey den Liebhabern eines guten Geschmacks, weder die lateinische Schreibart, noch die oft eingestreuten Bemerkungen aus der Litteratur mißfallen werden.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Elementa prudentiae ciuilis, ad fundamenta solidioris doctrinae iacienda. Giessae, 1689. 8. Im J. 1703 und abermal 1712 mußten zu Frankfurt am Main neue Auflagen veranstaltet werden. Die letzte ist 1 Alph. 21 Bogen stark. Das Urtheil in der Kahlischen Ausgabe der Biblioth. philos. Struuianae Th. 2. S. 169 ist sehr gründlich, wenn es heißt: In *Hertii* Elementis rationes atque exempla, ex recentiori historia depromta, occurrunt, et hoc nomine prodest ad iungendam veritatem politicis illustrationem; ast vbique Aristoteli haesit comes auctor.

Sam. *Pufendorfii* de iure naturae et gentium libri VIII. cum commentario. Francof. ad Moen. 1706 in 4, Seine lehrreichen Anmerkungen sind auch in der besten Mascovischen Auflage unter dem J. 1744 nicht weggelassen worden. Man erkennet sie an dem zuletzt angefügten Buchstaben H. Der deutschen Uebersetzung hat man sie daselbst 1711 ebenfalls zugesellet.

Tractatus iur. publ. de statuum imperii R. G. iure reformandi iuxta temporum seriem, compositionis scilicet Passauianae et Pacis Westphalicae. Giessae, 1710. in deutscher Sprache, ohne Namen, und abermal zu Frankfurt 1726 in Folio. Die dritte Ausgabe besorgte der geheime Rath und Prof. Joh. Chph. Koch zu Gießen, 1771 in 4. welche über 2 Alph. stark ist. Dieser Tractat hat die Gestalt der gewöhnlichen Deduction, und ist wider die Vindicias iuris reformandi gerichtet, welche zu Coblenz 1703 in Folio gedruckt, und von Christian Rittmeyern, einem vormaligen Protestanten und herz. Braunschweig-Lüneburgischen Amtmann zu Bodenteich, hernach zur römisch-katholischen Kirche übergetretenen Rechtsgelehrten, verfertiget worden waren. Um sich unter seinen neuen Glaubensgenossen ein Verdienst zu erwerben, griff er damit die Staatsschrift eines noch nicht bekannten Verfassers sehr heftig an, der 1696 die Frage: ob ein katholischer Fürst in seinem Fürstenthume, darin das Exercitium euangelicae religionis respectiue A. 1618 oder 1624 bloß und allein in Uebung gewesen, sein Religions-Exercitium introduciren könne? schlechterdings verneinend beantwortete. Hert führte also zur Vertheidigung des anonymischen Schriftstellers die Feder, und erlangte deswegen von den Evangelischen Reichsständen allen Beifall. Von der neuesten Ausgabe sehe man die Lemgoer Bibl. der neuesten deutsch. Lit. 1772. B. 1. S. 377-382.

Diss. de fide diplomatum Germaniae Imperatorum et Regum. Giessae 1699. 4. Mit dieser schönen Arbeit erwarb er sich keinen geringen Beifall. Baring wies ihr 1754 in der zweiten Aus-

Digitized by Google

gabe seiner clauis diplomatica S. 325-368 einen Platz an; zu Leipzig aber wurde sie schon 1756 auf 9 Quartbogen, nebst einem Register, besonders abgedruckt. Das beste Exemplar bleibt indessen dasjenige, welches sich in der Sammlung der Hertischen Dissertationen befindet, welche 1737 Hombergk besorgt hat. Es ist diese Abhandlung in zwey Abschnitte eingetheilt, davon der erste von den Diplomen der deutschen Kaiser und Könige überhaupt, der andere hingegen von dem Unterschied zwischen den Urkunden der deutschen Könige und denen der deutschen Kaiser handelt. Von dem Werkchen selbst urtheilt Baring (in clav. dipl. Cap. IV. p. 17.) daß es bloß die Mabillonischen Regeln im Auszuge vortrage. Nun kann man zwar solches gewissermaßen zugeben; eigentlich aber soll es eine Anleitung, oder die ersten Grundlinien zu einer deutschen Kaiser-Diplomatik enthalten, wiewohl es auch diesen Titel nicht behaupten kann, sondern es ist vielmehr ein Zusammentrag von allerhand Beobachtungen über die Urkunden deutscher Könige und Kaiser, wodurch aber die deutsche Diplomatik nichts sonderliches gewonnen hat. S. Fuchs Litt. der Diplom. S. 102.

Diss. de consultationibus, legibus atque iudiciis in specialibus rom. germanici imperii rebus publicis. Giessae, 1686. 4. Sie ward zu Halle 1727 und 1735 auf 4 Bogen nachgedruckt; und steht auch in *Hertii* Comment. atque opusculis Vol. I.

Diss. de notitia veteris Germaniae populorum. Giessae 1709. 4. auf 22 Bogen. Auch in *Hertii* comment. atque opuscul. Vol. II. Man lernt daraus den Ursprung des deutschen Staatsrechts kennen.

Notitia veteris Francorum regni, vsque ad excessum Ludovici Pii. Eine mit großer Gelehrsamkeit verfertigte Abhandlung, welche vorher 1 Alph. 10 Bog. stark, 1710 zu Gießen erschien, und auch *Hertii* Comment. atque opusc. Vol. II. einverleibt ist. Sie wird in der Hallischen neu. Bibl. B. 1. St. 10. S. 844-854 recensirt.

Diss. de iactitata vulgo ordinis Cistercienſis libertate ac exemtione a superioritate et aduocatia. 1703. auch unter der Aufschrift Frankf. und Leipz. 1718. 1 Alph. 9 Bog. in 4.

Diss. de matrimonio instaurato et conscientiae. Giessae 1702 und 1740. auf 5 Bog. zu Wittenberg und in *Hertii* comment. atque opusc. Vol. II.

Paroemiae iuris germanici libri III. stehen auch in den angezeigten Hertischen Commentationen.

Paroemiarum iuris germanici Epidipnis. Giessae 1710. 4. 9 Bogen stark; auch in *Hertii* Comment. Vol. II. Man findet hier ein gesundes Urtheil und eine auserlesene Gelehrsamkeit. Eisenhart und Conradi haben ihn bey ihren ähnlichen Sammlungen gut benutzt.

Eine Sammlung seiner Dissertationen hatte Hert zum Theil selbst zu

rankfurt 1700 in einem Quartbande ans Licht gestellt. Die
ufschrift war: Commentationes atque Opuscula de selectis et
rioribus argum. ex iurisprudentia vniuersali, publica, feu-
li et rom. Eine lehrreiche Recension davon, deren letzte Hälf-
Chr. Thomasen, die erste aber vielleicht Ge. Beyern, zuzu-
ignen ist, liefern die Obseruat. sel. Halenses B. 4. S. 188-
132. Dieser Band kam 1716 unter einem neuen Titel wieder
um Vorschein. Der Inhalt ist dreifach, und der erste Abschnitt
reicht sich auf das Natur- und Völkerrecht; der zweite auf die
enntniß der Staaten überhaupt, und des deutschen Reichs in-
nderheit; der dritte hingegen begreift Abhandlungen aus dem
rivatrechte. Nach des Verf. Tode setzte sein Sohn, Joh. Je-
em. Hert, 1713 den zweiten Band hinzu, welcher in eben solche
ächer gehört, auch so viele Theile hat als der erste. Im Jahr
737 besorgte an demselben Orte der darmstädtische Advokat, Joh.
ac. Hombergk einen neuen Abdruck in 2 median Quartbänden,
e zusammen fast 12 Alphabete erfüllen, und mit bequemen Re-
istern versehen sind. Dieses Exemplar zeichnet sich gegen das
rige merklich aus. Denn man findet darin eine Menge der ge-
hrtesten, vom Verfasser selbst nach und nach beigeschriebenen
usätze oder Supplemente, nebst Marginalien.

ponsa et Consilia cum Deductionibus nonnullis, tam proprio,
uam Facultatis iuridicae nomine, elaborata. Frcf. ad Moen.
729 und 1730 zwei Folianten, die 26 Alph. 6 Bogen erfüllen.
Ein Sohn war der Herausgeber. Sie verbreiten sich fast über
alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit; und sind ihrer Kürze, doch
der gründlichen Ausführung wegen, gar sehr zu empfehlen.
Nur an der Wahl und Ordnung des Sammlers wäre vielleicht
ines oder das andere auszusetzen. Der erste Band enthält eigent-
che Responsa, der zweite aber lauter Decisiones, jener aber
ichnet sich nach Pütters Urtheil vorzüglich in gründlichen Aus-
rbeitungen einer Menge ins Staatsrecht einschlagender Rechts-
älle aus.

Von der Universität zu Gießen wurde zu Herts Andenken nicht
ur ein Leichen-Programm gedruckt, worüber man sich billig
undern muß. Sein Leben hat Jugler in seinen juriſt. Biogra-
n 5. Th. S. 131-152 sehr schön beschrieben, und das vollstän-
e Verzeichniß seiner Schriften beygefügt. Man vergleiche auch
eders Gel. Gesch. Hessens B. 5. S. 490 u. f.

Hertel, Johann Christian, ein berühmter Concertmeister
vortrefflichem moralischen Charakter, geboren zu Oettingen
9. Sein Vater war fürstlicher Kapellmeister, ging aber nicht
ge nach seines Sohns Geburt nach Merseburg. Hier gab er
eine ganz andere Erziehung, als ein künftiger Tonkünstler ha-
muß. Die Natur hatte aber stärkere Triebe, der Sohn lernte
e seines Vaters Wissen, und er war schon 16 Jahre alt, als
Vater etwas von des Sohns musikalischer Kunst erfuhr. Um
davon abzuhalten, wurde er nach Halle geschickt, die Rechte

Digitized by Google

daselbst zu studieren. Er thats zum Scheine, wandte aber die ak
demische Muse nur desto eifriger auf seine Lieblingskunst. Be
einem Besuche in Merseburg ergriff er in seines Vaters Abwesen
heit die Violine; dieser aber hörte ihn, ward über seines Sohne
Geschicklichkeit gerührt, und willigte nun in seine weitere Ausbil
dung. Der Herzog setzte ihm einen Gehalt aus, und schickte ih
zum berühmten Hesse, der ihn, den einzigen unter allen, die ihn
zugeschickt wurden, unterrichtete. Noch vor Verlauf eines Jah
res bot ihm der Hof schon die zweite Stelle nach dem Concertmeiste
an. Aber aus Verbindlichkeit gegen den Merseburgischen Hof schlu
er sie aus.

Im J. 1718 verließ er Darmstadt, und bekam unterwegs Ge
legenheit, an dem Eisenachischen Hofe sich hören zu lassen, wo He
benstreit eine sehr gut geordnete Kapelle angelegt hatte. Auch hie
wollte man ihn unter den vortrefflichsten Bedingungen annehmen
er konnte sich aber noch nicht unterwinden, undankbar zu seyn, bis
ihm sein Herzog die Einwilligung gab. 1719 trat er endlich in Ei
senachische Dienste, und blieb in denselben, aller vortheilhaftern An
träge ungeachtet, bis im J. 1742 die Kapelle entlassen wurde. Er
hc in dieser Zeit mit den größten Virtuosen Freundschaft gestiftet,
Bach, Graun, Händel, Quanz ꝛc. und wer berühmt war, schätz
te ihn. Er wurde auch an viele Höfe zu besondern Vorfällen ge
rufen, und aller Orten that er dem Kenner Genüge. König Frie=
drich II. von Preußen bewunderte ihn als Kronprinz und als
König.

Im J. 1742 kam Hertel in Meklenburg-Strelitzische Dienste,
auch als Konzertmeister. Sein Beifall erhielt sich, aber 1748 hat
te er das Unglück, durch den grauen Staar blind zu werden. So
wurde er unfähig zu Diensten, außer daß er manchmal auf der
Viole da Gamba zum Entzücken phantasirte. Der Hof ließ ihm
aber seine Einkünfte, und auch nachher, als 1753 die Kapelle auf-
gehoben wurde. Er trug sein Unglück gelassen, bis er im October
1754 starb. Seine Wittwe behielt die Hälfte seiner Pension. Von
seinen außerordentlich vielen Arbeiten haben 12 große concertirende
Ouverturen den meisten Beifall. — s. Neu. hist. Handlex. 1r Th.

Hertel, Johann Wilhelm, geboren zu Eisenach um das
Jahr 1726, ein Sohn des berühmten Gambisten, Johann Chri=
stian, der 1754 als Herzogl. Meklenb. Strelitzischer Conzertmeister
starb, (s Marpurgs Beitr. B. III. S. 46 bis 64.) war 1757
Hofkomponist am Meklenburg-Schwerinischen Hofe, wurde
darauf Kapellmeister, ging aber um 1770 ganz von der Kapelle ab,
die bey dem Hofe zu Ludwigslust verblieb, begab sich nach Schwe-
rin, und wurd daselbst von der Prinzessin Ulrika zum Hofrath und
Sekretair ernannt. Man zählete ihn in seiner Jugend unter die
vorzüglichsten Violinisten der Bendaischen Schule. Er vertauschte
aber, wegen seines kurzen Gesichts, dieß Instrument mit dem Flü-
gel, und erwarb sich auf selbigem nicht minder den Virtuosentitel.
In seinem höhern Alter schien sich seine Liebhaberey zur Tonkunst,

Digitized by Google

die zur Blumistik verwandelt zu haben. Und auch dieß Geschäfte wird er auf eine solche Art, daß er dadurch unter den Blumisten rühmlichst bekannt wurde. Er starb am 14ten Junius 1789 an einem Schlagflusse im 63sten Jahre seines Alters. Er gehörte seit der Mitte unsers Jahrhunderts zu unsern geschmackvollesten Komponisten, sowohl, was in Instrumental, als Vokalmusik anlangt. Seine öffentlich herausgegebenen Werke sind:

Sammlung musikalischer Schriften, 2 Stücke. 8. Leipzig 1757 und 58 in 8. Sie enthalten größtentheils kritische Abhandlungen und Anmerkungen aus dem Italienischen und Französischen über die Opern dieser Völker. Und es ist schade, daß der unglückliche siebenjährige Krieg den Fortgang dieser Schrift hemmte. An praktischen Werken hat er herausgegeben: 2 Sammlungen von Liedern, 1757 und 1760: Romanzen mit Melodien, nebst einem Schreiben an den Verf. derselben. 1762: 6 Klaviersonaten, zu Nürnberg. 1 Klavierkonzert mit Begleit. Nürnberg 1767: 6 Sinfonien, 1767: 6 dergleichen 1774. Aber seine beträchtlichsten Kompositionen an Singstücken für seinen Hof sind für das Publikum unbekannt geblieben. Zwey Passionen darunter sollen vorzüglich gut seyn. Die erste, die sich mit dem Choral anfängt: O Ewigkeit du Donnerwort, um 1762 und die Leidensgeschichte in 6 Theilen, woran er noch 1783 arbeitete. Auch hinterließ er ein schon zum Druck fertiges Werk, welches aus lauter ausgearbeiteten Chorälen für ganze Orchester besteht. s. Gerbers Lex. der Tonk. 1. Th.

Hertenstein, Ludwig Bartholomäus Edler von, ein berühmter Jurist, geboren in Ulm 1711, wo sein Vater Prediger war. Er widmete sich der Rechtsgelehrsamkeit, bekam auch in seinem Vaterlande nach geendigten akademischen Jahren, und einer gemachten Reise zu seinen Verwandten im Elsas und Schweden, eine Consulentenstelle. Bewußt, daß ein Rechtslehrer keinem Staat ohne Kenntniß seiner Geschichte mit Gewißheit nützlich seyn könne, gab er sich alle Mühe, die noch im Dunkeln liegende Geschichte seiner Vaterstadt aus den Archiven zu sammeln. Er thats und was er gesammelt hat, liege nun im Ulmischen Archive. Bey dieser Gelegenheit arbeitete er auch verschiedenes zur Erläuterung der Reichsgeschichte in historische Journale.

Er war nur kurze Zeit in Ulm, und wurde schon 1739 nach Augsburg berufen. Bey dem darauf erfolgten Tode Carls VI. wurde er des Kurpfalzbayrischen Reichsvikariatsgerichts Assessor, und von Carl VII. hernach geadelt. Auch die Stadt trug ihm die wichtigsten Geschäfte auf, und verschiedene Fürsten und Stände bedienten sich seiner Consilien, wodurch er so mit Arbeiten beladen wurde, daß er für die gelehrte Welt wenig mehr ausarbeiten konnte. Er hinterließ aber viele brauchbare Handschriften, die nach seinem Tode aber, der 1764 erfolgte, mit seiner Bibliothek und Münzsammlung zerstreut wurden.

Digitized by Google

Sein Vater war Friedrich, geboren in Strasburg, kam abe mit seinen Eltern nach Ulm, wo er sich der Theologie widmete Er studierte darauf in seiner Geburtsstadt, und in Jena. 1708 kam er aus Ulmische Gymnasium als Lehrer, und wurde zugleich beim hier kommandirenden Markgrafen von Baden zum Hausprediger und Vicarius des Ministeriums angenommen. 1714 wurde er davon ein Mitglied, und dabey Professor der Logik und zuletzt der Katechesis. Er war ein rechtschaffener, und allgemein hochgeachteter Lehrer. Im Jahr 1747 starb er auf der Straße, als er zu einem Kranken ging, und wurde zugleich mit seinem Sohne, der die Theologie studiert hatte, in einer Stunde begraben. s. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Hervey oder Harvey, Jakob, ein verdienter englischer Prediger und ascetischer Schriftsteller, geboren am 26. Febr. 1714 zu Harbingstone, einem Dorfe unweit Nordhampton, wo sein Vater damals Prediger war, wurde von seinem 7ten bis ins 17te Jahr in der lateinischen Freischule zu Nordhampton unterrichtet. Er studierte seit 1731 zu Oxford im Lincolnschen Collegium, wo er sich 7 Jahre aufhielt. Im 19. Jahre seines Alters wurde er mit einigen Männern bekannt, welche sich durch ihren Eifer um die Religion und die Beförderung derselben hervorzuthun anfingen; welches ihn veranlaßte, sich beides der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit mit mehrerem Ernste zu widmen. Vermuthlich sind diese Männer die berühmtesten Methodisten gewesen. So bald es sein Alter und die Kirchengesetze erlaubten, trat er in den geistlichen Stand, und wurde 1746 Substitut seines Vaters, auch 1752 nach dessen Tode sein Nachfolger in den beiden Familienpfründen zu Weston Favell von 100 Pfund jährlicher Einkünfte, und zu Callingtree von 80 Pfunden. Seinem Amte stand er mit vielem Eifer und Segen allein vor, bis ihn sein schwächlicher Zustand einen Substituten zu nehmen nöthigte, und bewies in seiner schmerzlichen krampfhaften Krankheit eine unglaubliche Geduld. Er starb am Weihnachtstage am 25sten Dec. 1758 im 45sten Jahre seines Lebens.

Hervey predigte stets, ohne etwas aufzuschreiben, ausgenommen bey einigen besondern Gelegenheiten. Um die Zierlichkeit seiner Reden bekümmerte er sich nicht. Er glaubte, daß ein deutlicher Vortrag, und die evangelische Lehre für seine Pfarrkinder von größerer Wichtigkeit sey, als sorgfältig ausgearbeitete und zierliche Reden. Täglich verehrte er Gott zweimal mit seiner Familie, erklärte des Abends eine Viertelstunde einen Spruch aus der Bibel, und redete auch des Nachmittags beim Theetrinken über einige biblische Verse. Zuweilen besuchte er die Ernsthaftesten unter seinen Pfarrkindern, und hielt in ihren Häusern, wozu die Nachbarn eingeladen wurden, geistliche Unterredungen. In Ausübung der Liebeswerke war er unermüdet. Er pflegte aber die Armen lieber zu kleiden, als ihnen Geld zu geben; auch versorgte er sie in ihren Krankheiten mit dienlichen Arzneien, die er durch geschickte Aerzte ihnen austheilen ließ. Er verschenkte eine Menge guter Bücher, und

Digitized by Google

besonders Bibeln. Von seinen in den Druck gegebenen erbaulichen Betrachtungen ꝛc. erwarb er sich eine Summe von 700 Pfund, die er ganz auf Liebeswerke wendete. In Ausgaben, die ihn selbst betrafen, war er ungemein sparsam, damit er sich gegen andere freigebig erweisen könnte, und er wünschte stets nichts mehr, als ohne Schulden zu sterben. Wie er starb, war sein Vermögen beinahe zu Ende, und mußte nach seinem Verlangen, das wenige, was übrig blieb, zu warmen Kleidern für die Armen in damaliger strenger Witterung angewendet werden. Sein Begräbniß geschah ohne alle Pracht. Das Griechische war ihm beinahe so geläufig, als seine Muttersprache, und mit den klassischen Schriftstellern war er ungemein bekannt. Man hat ihn, als eine Privatperson betrachtet, niemals in Affekt gesehen. Er war demüthig, in seinen Handlungen mit andern liebreich, pünktlich, gerecht und aufrichtig; wenn man sich eine falsche Vorstellung von ihm machte, und ihn verläumdete, so sahe er solche Leute mit Mitleiden an, ohne darüber zornig zu werden, dennoch hatte er viele Feinde, die sich nicht scheueten, zu behaupten, daß seine Lehrsätze Gott zur Unehre, aller evangelischen Heiligkeit zum Nachtheil, und der gemeinen Moral zum Untergang gereichten, ja, die Gesellschaft selbst beleidigten, da sie die Menschen schwermüthig, und gegen alle Geschöpfe gleichgültig machten.

Hervey besaß eine besondere Gabe die rührende Sprache der Natur durch feine Züge und interessante Wendungen zu erheben, und seine Leser durch eine aufmerksame Betrachtung der Schöpfung zum Preise ihres Urhebers aufzumuntern. Mehrere seiner Schriften sind ins Deutsche übersetzt worden; seine Hauptschrift ist:

Erbauliche Betrachtungen über die Herrlichkeit der Schöpfung in den Gärten und Feldern. 3 Theile. Leipz. 1765. 8. mit Kupf. Die englische Originalausgabe wurde seit 1746 in 14 Auflagen gedruckt; zuletzt noch in den Works etc. Edimb. 1789: 6 Bände in gr. 8. so groß war der Beifall den das Werk verdiente.

Die Nachtgedanken unter den Gräbern, oder der nächtliche Spaziergang in 2 Theilen nebst der Ode über den jüngsten Tag sind Gedichte, welche im J. 1753 zu London, ohne seinen Namen herausgekommen sind. Der Prediger Küster zu Berlin übersetzte solche, und machte sie unter andern englischen Uebersetzungen unter folgender Aufschrift bekannt: die wichtige Haushaltungskunst des menschlichen Lebens, nebst andern Betrachtungen über Leben, Tod und Ewigkeit. Aus dem Engl. Zweite Aufl. Berl. 1761. 8 Seite 141-190. Diese Gräberbetrachtungen hat nachher der Prediger Nürnberger in Breslau in gebundener Schreibart entworfen.

Theron und Aspasio ꝛc. Lond. 1755. 3 Bände in 8.

Auserlesene Briefe über verschiedene Gegenstände aus der Sittenlehre und Religion, aus dem Engl. Leipz. 1762. 8. Neue

Auflage, ebend. 1774. 8. dabey sich sein Leben befindet. M findet sowohl aus der Betrachtung der Lebensgeschichte Herve als auch aus der Vergleichung seiner Briefe, daß er ein warn Freund der thätigen Gottesfurcht war, und auf die fleißige Au übung derselben bey jeder Gelegenheit drang, und mit de gröſserm Glücke drang, je lehrreicher, je ermunternder se eigenes Beispiel blieb. Vorzüglich sollten sie in den Händ junger Theologen seyn, die daraus lernen mögen, wie ungem viel auf das Praktische in der Religion ankomme, und was f einen groſsen Einfluß das Studium derselben in die gesegnete Fü rung des Lehramts habe. —

Mitissa und Serena, oder von Erziehung der Töchter, a dem Engl. Hamb. 1762. 8.

Zeit der allgemeinen Gefahr, in drey Fastenpredigten. Leip 1768. 8. Auch gab er Jenks Betrachtungen mit einer lesenswü digen Vorrede heraus. s. Jöchers Gel. Lex.

Hervin, Johann, ein gelehrter Benedictiner von der Congr gation von St. Maur, gebürtig von Namur, trat, nachdem im Collegio der vier Nationen wohl studiert hatte, in die Congr gation, und that im 17ten Jahre Gelübde in der Abtey St. Re zu Reims, am 10. März 1721. Er wurde gar bald nach St. Ge main des Pres berufen, um an den Alterthümern des berühmte Montfaucon zu arbeiten. Dupuis, ein berühmter Lehrer auf d Universität zu Paris, „nannte Hervin einen glücklichen Kopf, un liebenswürdigen und artigen Geist, und setzte hinzu, es sey Sch de, daß er sich mit weltlichen Studien beschäftige."

Auf dringendes Bitten des Benedictiners Vincent Thuillie brachte er den Lebenslauf des Johann Mabillon in sehr schön La tein, der von de Boze, dem Sekretair der königl. Akademie de Aufschriften und freien Künste aufgesetzt und herausgegeben wor den. — Da eben dieser Thuillier die Geschichte der Streitigke ten wegen des Verf. des Buches Von der Nachahmung Jes Christi französisch herausgegeben, so bewog er den Hervin, solch ins Lateinische zu übersetzen. Diese Uebersetzung wurde dem Ben dictiner Thomas Ehrhard zugeschickt, welcher sie unter folgend Aufschrift drucken ließ: Historia Concertationis de auctore libel *de imitatione Christi*, gallice concinnata a R. P. Vincentio Thulle rio etc. latine vero edita opera P. Thomae Aq. Erhard. Aug Vindelic. 1726. in 12. 96 Seiten.

Hervin übersetzte eine geraume Zeit die italienischen Briefe de Cardinals Bentivoglio in das Französische. Auch hatte er gemein schaftlich mit dem Benedictiner Nic. Bourette an einer neuen Aus gabe der Kirchenversammlungen von Gallien und Frankreich gea beitet; er übergab aber dieses groſse Werk 2 Mitbrüdern zu Blanc manteaux. Hervin starb als Bücheraufseher der Abtey zu S Germain des Pres am 3. Dec. 1764.

Herz, Franz Joseph, ein Rechtsgelehrter, geboren zu Ba benhausen in Schwaben, wo sein Vater ein Weinwirth war. E

Digitized by Google

ſtudierte zu Salzburg die Rechte, wurde 1706. Licentiat der Rechte, 1707 ſalzb. Conſiſtorial- und Hofgerichtsadvokat. Der damalige Erzbiſchof, Joh. Ernſt, ein thätiger Beförderer guter Köpfe, erhielt bald Nachricht von ſeinen hervorſtechenden Talenten, und gab nicht zu, daß ein ſo hoffnungsvoller junger Mann die Blüthe ſeines Alters im Dienſte der Chikane verleben ſollte, er ernannte ihn noch in dem nämlichen Jahre zu einem wirklichen Hofrathsſekretair, worauf er ſich bald zur Stelle eines wirklichen Hofraths empor ſchwang. 1717 wurde er zu Salzburg Doctor der Rechte, und ordentl. Prof. der Inſtitutionen; 1722 Profeſſor der Pandekten; 1730 Prof. des deutſchen Staatsrechts, und zwar mit dem glücklichen Ereigniſſe, daß unter ihm die bis dahin üblich geweſene Beſoldung eines Publiciſten noch mit einer jährlichen Zulage von 400 fl. vermehret wurde. Inzwiſchen wurde er auch in den Reichsadelſtand, mit dem Beinamen: von Herz in Herzfeld, und 1729 zur Würde eines Salzb. geheimen Raths erhoben. Durch ſeine gründliche Rechtsgelehrſamkeit ſowohl, als durch ſeinen beſtimmten und faßlichen Vortrag, wovon ſelbſt ſeine hinterlaſſenen Schriften das unverkennbare Gepräge an ſich tragen, erwarb er ſich eine allgemeine Achtung, und er genoß daher das ſeltene Vergnügen, nicht nur von ſeinen Zuhörern geliebt, ſondern auch von ſeinem Fürſten geſchätzt zu werden. Er ſtarb am 8. Nov. 1739 alt 58 Jahre. — Schriften: Magiſtratus Romano-Germanus proceſſu hiſtorico-legali repraeſentatus. Salisb. 1722. fol. Edit. II. curante filio Franc. Chriſtophoro, 1737. 4. Editio nouiſſima 1764. 4 — Elementa iurisprud. feudalis ex iure german. longobardico, legibus imperii et moribus curiar. feudalium hodiernis, commoda Audit. cauſar. vt vocant, methodo adornata. ib. 1728. 4 mai. — Hiſtoria ciuilis de quatuor mundi monarchiis, potiſſimum vero de quarta Auguſto-Carolina, ſeu Romano-German. cum variis obſerv. iuris. ib. 1734. fol. mai.

Herz in Herzfeld, Franz Criſtoph von, geb. zu Salzburg am 2. Oct. 1712, war der Sohn des vorhergehenden Franz. Joſ. von Herz. Nach geendigten juridiſchen Studien in ſeiner Geburtsſtadt, prakticirte er einige Zeit in Wien und Grätz, wurde nach ſeiner Zurückkunft 1736 wirkl. Hofrath zu Salzburg, 1738 außerord. Profeſſor der Rechte, und 1739 nach ſeines Vaters Tode ord. Prof. der Inſtitutionen. Er war kein blinder Anbeter des röm. Rechts, ſo wie es ſeine Vorfahren und Collegen noch größtentheils waren, ſondern ſuchte auch die Cultur der deutſchen Rechtsgelehrſamkeit empor zu bringen, und fing zu dieſem Ende an, ein deutſches Collegium practicum zu leſen. Ihm gebühret daher die Ehre, der erſte Germaniſt an der hohen Schule zu Salzburg geweſen zu ſeyn. Die Schriften, die er hinterließ, zeugen von einer genauen Bekanntſchaft mit der deutſchen Geſchichte, und von einer ausgebreiteten Beleſenheit in den beſten und neueſten Büchern. Nur Schade, daß ein Mann von ſolchen vortrefflichen Anlagen, und von einem ſo geläuterten Geſchmack ſchon in ſeiner Jugend mit einem kränklichen Körper geplagt wurde. Er ſtarb am 1. Jan. 1752 alt 39

Jahre. Er schrieb: Iurisprudentiae elementar. Spec. II. Salisb 1745. — Zufällige Gedanken von der heutigen Rechtsgelehr samkeit und üblichen Proceß-Form, in 4. (Ohne Benennun des Verf. Druckorts und Jahres) — Consp. iurisprud. elemen taris in vsum auditorum secundum §. §. Institutionum Imperial adornatus. ib. 1751. 4. — Thematum promiscuorum Ius rom germ. illustrantium specimen I. Prolegomena Iurisprudentia tam publicae quam priuatae exhibens. ib. 1751. 4.

Herz, Daniel, war ein vorzüglicher Kupferstecher und wür diger Künstler zu Augsburg. Er war ein Sohn eines dasigen seh geschickten Schreiners, geboren 1693, und sowohl im Zeichne als Kupferstechen ein Künstler. Seine Arbeiten und Erfindunge sind meistens große Thesesblätter, die er theils selbst in Kupfer g stochen, theils aber durch andere stechen lassen. In vielen sind seh gute und starke Zusammensetzungen, die Verzierungen aber, nac dem grotesken Geschmack seiner Zeiten. Die von ihm herausgeg benen drey Zeichnungsbücher sind bekannt. Seine letzte Arbeit wa eine perspektivische Vorstellung der Stadt Jerusalem, mit eine großen Menge kleiner Figuren, welche von ihm dem Magistrat z Augsburg zugeeignet wurde. Bey diesem großen Kupferblatt i auch eine Beschreibung in deutscher und lateinischer Sprache Herz starb im Jahr 1754 und überließ seinen großen Verlag der er richteten kaiserlichen Akademie, dazu er den ersten Gedanken gehabt und unter deren Namen wird er noch heut zu Tag von seinem jün gern Sohne Herrn Joh. Daniel Herz von Herzberg fortgeführt Sein älterer Sohn, Matthäus Herz, würde ein sehr künstliche Kupferstecher geworden seyn, wenn er länger gelebt hätte. Er wa schon ein ausnehmend starker akademischer Zeichner, starb aber vie zu frühe im J. 1746, da er erst 1727 zu Augsburg geboren war.

Herzberg, Joachim Wilhelm von, ein verdienter preußische Oberster. Er war aus dem von Herzbergischen Stammgute Lotti gebürtig, und ein Sohn Ewald Lorenzs von Herzberg, und ein Va terbruder des jetzigen königl. preuß. Staats- und Cabinets-Mini sters, Grafen von Herzberg. Er war mit des letzteren Vater Caspar Detlef, einige Jahre in Diensten des Königs von Sard nien, trat aber 1725 in die preussischen bey der königlichen Gard und ward bald Adjutant Königs Friedrich Wilhelm I., der ihn b sonders hochschätzte. Friedrich der Einzige versetzte ihn zu der Regiment Fouquee, wobey er am 4. Jul. 1744 Major ward. In 2ten schlesischen und noch mehr im siebenjährigen Krieg zeigte sic sein Muth im schönsten Lichte, besonders in den Schlachten vo Reichenberg und Prag, zu deren Gewinnung er vorzüglich viel be trug. Auch in der blutigen und unglücklichen Schlacht von Kur nersdorf oder Frankfurt 1760 bewies er sich als Commandeur de Finkischen Infanterie-Regiments vorzüglich tapfer, ward abe dabey durch eine Kugel im Kopf so stark verwundet, daß er kur nachher, in seinem 59sten Jahre, sein Leben endigte. s. Neu. hist Handl. 4. Th.

Digitized by Google

Hesse, Ernst Christian, Hessen-Darmstädtischer Kriegsrath, zugleich erster und berühmtester Violadagambist Deutschlands, geboren zu Großengottern in Thüringen, am 14. April 1676; kam, nachdem er zu Langensalz und Eisenach seine Schuljahre zugebracht hatte, in Darmstädtische Dienste als Canzleiaccessist, und folgte dem Hofstaate seines neuen Herrn 1694 nach Gießen. Auf dieser Akademie setzte er bey seiner Arbeit zugleich seine juristischen Studien fort

1698 erhielt er von seinem Hofe die Erlaubniß, nach Paris zu reisen, um sich daselbst auf der Viola da Gamba, die er schon in frühern Jahren zu studieren angefangen hatte, vollkommener zu machen. Er hielt sich daselbst drey Jahre auf, und nahm daselbst bey den beiden berühmten Meistern Marais und Forqueray zugleich Unterricht. Da sie heimliche Feinde gegen einander waren, sahe er sich genöthiget, sich gegen den einen Hesse, und gegen den andern Sachs zu nennen. Beide freuten sich so sehr über seine Geschicklichkeit und seinen Wachsthum, daß sie sich wechselsweise mit dem vortrefflichen Scholaren trotzten, den sie jetzt hatten. Endlich kam es zwischen ihnen zur Ausfoderung, die Stärke ihres Schülers in einem dazu angestellten Concerte auf die Probe zu setzen. Aber wie erstaunten sie, als sie bey der Erscheinung des Herrn Hesse beide ihren Schüler in ihm fanden. Er machte darauf seinen beiden Meistern, jedem in seiner Manier, ganz besondere Ehre. Entfernte sich aber nach diesem Vorfalle sogleich von Paris.

Im Jahr 1705 unternahm er von neuem eine dreijährige musikalische Reise über Holland, England, Italien, wo er sich noch in der Komposition festsetzte, und dann zurück über Wien, wo er vom Kaiser eine goldene Kette mit dessen Bildnisse zur Belohnung empfing. Um 1713 versahe er einige Jahre die Kapellmeisterstelle an seinem Hofe. Und 1719 that er seine letzte musikalische Reise in Gesellschaft seiner Gattin nach Dresden zu den berühmten Festen, bey Gelegenheit des Kurprinzlichen Beilagers, wo zugleich mehrere Opern von Lotti und Heinichen vorgestellt wurden. Sie erwarben sich beide daselbst die ausgezeichneteste Ehre und die reichlichste Vergeltung.

Seit dieser Zeit diente er in der Stille seinem Hofe bis zu seinem 86sten Jahre, und starb am 16ten May 1762 nachdem ihm jede Art menschlicher Glückseligkeit zu Theil geworden war. Außer den Singstücken, die er zu der Zeit der Kapellmeistervacanz für die Kirche gesetzt hat, hat er viele Sonaten und Suiten für die Viola da Gamba hinterlassen, die die ganze Stärke dieses Instruments enthalten. s. Gerbers Lex. der Tonk. 1. Th.

Hesse, Johanna Elisaberh, geborne Döbricht, glänzte schon als eine der größten deutschen Sängerinnen auf dem Leipziger Operntheater in Gesellschaft ihrer beiden Schwestern, den nachmaligen Mesdames Ludwig und Simonetti. Als sie sich darauf 1713 am Darmstädtischen Hofe befand, verheurathete sie sich mit

Herrn Hesse, und brachte es in ihrer Kunst so weit, daß, als s 1719 nebst ihrem Gatten zu den Opern und andern musikalische Festen nach Dresden eingeladen wurde, und daselbst in Gesellscha der berühmten italienischen Sängerinnen der Tesi und Duristan sang, man sie diesen großen Sängerinnen vollkommen gleich schäz te. 1767 lebte sie noch als Wittwe zu Darmstadt. — s. Gerber Lex. der Tonkünstl. 1. Th.

Heumann, Christoph August, Doctor und Professor d Theologie zu Göttingen, ein um mehrere Wissenschaften, besonder aber um die Geschichte der Gelehrsamkeit unsterblich verdienter Mann war am 3. Aug. 1681 zu Altstädt im Weimarschen geboren, w sein Vater Johann Diaconus war. Da er seinen Vater scho verlor, als er noch nicht 7 Wochen seines Daseyns zählte, so nah sich seiner Erziehung sein Stiefvater, M. Andreas Rose an. E studierte von 1699 in Jena Theologie und Philosophie, wurd 1702 daselbst Magister, fing an Vorlesungen zu halten, predigt auch fleißig, und disputirte bis zum J. 1709 28 mal öffentlic Nachdem er während dieser Zeit 1705 eine gelehrte Reise nach Ho land gethan hatte, ward er 1709 Professor des damaligen theol gischen Seminariums zu Eisenach; und zugleich Lehrer an dem d sigen Gymnasio, 1717 aber Inspector und Professor des Gymna siums zu Göttingen, worauf er 1728 zu Helmstädt die theologisch Doctorwürde annahm. Da das Gymnasium unter ihm in einen ziemlichen Flor kam, so war dieß eine mit von den Veranlassungen welche den Hof auf den Endschluß brachte, dasselbe in eine Univer sität zu verwandeln, da denn Heumann ordentlicher Professor d gelehrten Geschichte, und außerordentlicher Professor der Theolo gie ward, auch der erste war, der eine theologische Disputation au der neuen Universität hielt.

Im J. 1745 ward er ordentlicher Professor der Theologi fuhr unermüdet fort, der gelehrten Welt und der Universität durc Bücher schreiben, Vorlesungen und Disputiren zu nützen. Er la insbesondere fast beständig die gelehrte und Kirchenhistorie und ex getische Collegien, als in welchen Theilen der Gelehrsamkeit er ein vorzügliche Stärke besaß. Seine Gründlichkeit und sein munter Vortrag erwarben ihn einen beständigen Beifall. Bald nach M chaelis 1758 ward er auf sein Bitten seines hohen Alters wege mit Beibehaltung seines bisherigen Gehalts zur Ruhe gesetzt. D Veranlassung zu diesem Schritt war keinesweges, wie er selbst ve sicherte, ein Unvermögen, seinem Amte ferner vorzustehen, und d gelehrten Welt zu dienen, sondern eigentlich dieser. Er hatte scho vor vielen Jahren die Lehre der lutherischen Kirche vom heil. Abend mahl unrichtig befunden, und dagegen die bekannte Meinung d Reformirten als die allein wahre und richtige angenommen. Doc hatte er dieses noch nicht öffentlich geäußert, sondern es nur gel gentlich guten Freunden, auf deren Verschwiegenheit er sich verla sen konnte, offenbaret; als er nun mit seiner unter den Händ habenden Erklärung des neuen Testaments bis zur Epistel an d

korinther, und insbesondere an die Kap. X. V. 16 befindliche Hauptstelle dieser Lehre gekommen war, und nicht länger schweigen, sondern seine Meinung öffentlich davon bekennen wollte; auch wirklich sein Manuscript abdrucken ließ, urtheilte er, daß er als Professor der Theologie auf einer evangelisch lutherischen Akademie nicht länger in Diensten stehen könne. Er machte daher von seiner angenommenen Meinung eine schriftliche Anzeige bey der akademischen Canzel, und da ihn sein Freund, der geh. Justizrath Gebauer schlechterdings nicht auf andere Gedanken bringen konnte, so brachte es dieser durch freundschaftliche Unterhandlung bey dem geh. Rath von Münchhausen dahin, daß er mit Vorbehalt seines Ranges und Gehalts seine Stellen resignirte. Nun hatte zwar der D. Heumann seinen hohen Obern versprechen müssen, daß er seine vom heil. Abendmahl hegende Meinung nicht andern sagen und fortpflanzen wolle: weil er aber dieser Meinung schon vor vielen Jahren zugethan gewesen, und unterdessen verschiedenen guten Freunden schrift- und mündlich solche offenbaret hatte, sich auch von der Wahrheit seiner Meinung so sehr überzeugt fand, daß er Gott und Menschen einen Dienst zu thun glaubte, wenn er sie öffentlich äußerte; so war bey solchen Umständen, die gänzliche Unterdrückung derselben auf obige Weise nicht mehr möglich. Er brachte daher seine Meinung in eine besondere Abhandlung, schrieb auch diese zum Zeugniß, daß er dabey unveränderlich beharre, mit eigner Hand rein ab, und schickte sein Manuscript an einen auswärtigen Gelehrten, mit der Bitte, solches nach seinem Tode zum Druck zu befördern. Bald nach D. Heumanns Ableben erschien nun diese so viel Aufsehen und Bewegung verursachende Abhandlung, unter der Aufschrift:

D. C. A. Heumanns Erweis, daß die Lehre der reformirten Kirche von dem heil. Abendmahl die rechte und wahre sey 1764. 8.

Nun verursachte diese Abhandlung, wie nicht anders zu erwarten war, vieles Geschreibe, und veranlaßte bey strengen Orthodoxen manche harte Urtheile über ihn. Man sehe: Götting. gel. Anzeigen v. J. 1764.

Heumann starb am 1. May 1764 in einem Alter von 83 Jahren. Er war ein großer und wohlgewachsener Mann, der auch ein gutes Ansehen, einen gesunden und starken Leib hatte. Im Essen und Trinken hielt er von Jugend auf eine strenge Diät, und genoß nichts, wovon er besorgte, daß es seiner Gesundheit schaden möchte. In Göttingen gewöhnte er sich gar bald an den sogenannten Broihaan, welches Getränke er sehr liebte, und solches bey seinem häufigen Sitzen und Studieren am zuträglichsten fand. Den Caffee liebte er nicht sehr; vom Thee und Tabaksrauchen hingegen war er ein großer Freund. Seinen Leib trug er, des vielen Sitzens und Schreibens, auch hohen Alters ungeachtet, so gerade wie ein junger Mann, indem er sich von Jugend auf angewöhnt hatte, allezeit, er mochte lesen oder schreiben, gerade vor dem Tische zu sitzen. Ungeachtet seines unaufhörlichen Studierens hatte

Digitized by Google

er sein Gesicht bis an seinen Tod behalten, und er ist niemals g nöthiget gewesen, sich einer Brille zu bedienen. Seinem ordent chen Leben und seiner strengen Diät, daran er sich von Jugend a gewöhnet, ist wohl vermuthlich sein erlangtes hohes Alter zus schreiben.

Seine Gemüthsbeschaffenheit war sanguinisch-cholerisch. Z Arbeit war er gleichsam geboren; denn da er noch auf Schulen w studierte er allezeit Abends nach Tisch bis 11 Uhr, und beschä tigte sich mit mühsamer Verfertigung politischer und phraseolo scher Excerpten, auch mit Verbal- und Real-Lexicis. Sei Schriften hat er in den Stunden, die ihm seine Amtsgeschäfte übr gelassen haben, verfertiget, und zwar nicht mit Uebereilung. S selbst urtheilte von sich sehr freimüthig. „Ich beleidige keinen M schen; wem es aber gefällig gewesen, mich zu beleidigen, dem ha ich seinen verdienten Lohn dafür gegeben. Wiewohl ich nachm auch dieses unterlassen, und vieles theils geruhig erduldet, thei großmüthig verachtet habe. Geizig bin ich niemals gewesen, so dern ich habe nur in so fern nach Reichthum gestrebet, damit mein Auskommen haben, und mir nichts mangeln möchte. D Eitelkeit, berühmt zu seyn, habe ich zeitig kennen lernen, wie d ses aus meinem Buche de Anonymis et Pseudonymis P. I. Cap. §. 7. und aus meinem politischen Philosopho Kap. 7 zu ersehen Wie sehr ich übrigens der theologischen Orthodoxie, nämlich biblischen Wahrheit beflissen gewesen bin, ist unter andern dara deutlich abzunehmen, daß ich mich nicht gescheuet, von denen, sub titulo orthodoxiae, τὴν ἐυοδοξίαν colebant, und welche eb falls Irrthümer in sich enthält, öffentlich zu dissentiren, zugle auch die ausgefundene Wahrheit vorzutragen, zu erweisen und behaupten."

Für jeden Bogen von den Actis philosophorum bekam He mann von dem Verleger 2 Thaler Honorarium, und für jeden B gen von der Poecile 1½ Thaler. Heumanns Bibliothek war zw nicht sehr zahlreich, aber desto brauchbarer: und was ihm an B chern fehlte, wurde ihm auf Ersuchen von auswärtigen und einh mischen Gelehrten bereitwillig mitgetheilt; insbesondere hat er d der Uffenbachischen und Menkenschen Bibliotheken fleißig beg net. Seine Bibliothek wurde verauctionirt. In derselben l Heumann diejenigen Bücher, welche er selbst verfertigt hatte, z sammen gestellt, und an das Repositorium folgendes angeschrieb

Adspicies illic positos ex ordine fratres,
Quos studium cunctos euigelauit Idem.
Ouid. Trist. I. 1. 107.

Heumann hat bis an seinen Tod mit den größten Gelehr seiner Zeit einen fleißigen Briefwechsel unterhalten *), und wie nur über interessante gelehrte Materien zu correspondiren pfleg

*) Den mit dem Hofrath Gesner geführten Briefwechsel hat K in dem Thesauro epistolico Gesneriano herausgegeben.

Digitized by Google

ufte er die von Zeit zu Zeit empfangenen Briefe sorgfältig ge-
nelt und aufbewahrt. Zufolge einer gerichtlichen Disposition
6. März 1751 kamen sie nach seinem Tod als ein Geschenk in
önigl. Bibliothek nach Hannover. — Heumanns Symbolum
: Dei gratia, aus 1 Cor. XV. 10 und Röm. III. 24 Diese
n Worte führete er in seinem gewöhnlichen Petschaft, und
röm (D. G.) sind solche seinen gesammten Disputationen und
grammen vorgesetzt. An Beförderungen fehlte es diesem Ge-
n nicht; er schlug sie aber größtentheils aus, weil es ihm in
ügen sehr wohl gefiel. In der Ehe war unser Heumann
glücklich. Er heurathete zwar im Januar 1719 eine wohlge-
te und wohlerzogene Person von 19 Jahren, erzeugte aber mit
eine Kinder. Einige Jahre nach ihrer Verheurathung befiel
e Gicht, wodurch sie an Händen und Füßen gelähmt wurde.
un gleich alle Hülfs- und Heilungsmittel, welche die erfah-
n einheimischen und auswärtigen darüber zu Rathe gezogenen
e anriethen, sorgfältig versucht wurden, so ließ sich die Krank-
doch nicht heben. Sie blieb gelähmet bis an ihr Ende, so,
sie nur mit Mühe die Hände gebrauchen, und hinkend in der
e umher kommen konnte, daher sie die meiste Zeit sitzen, oder
em Ruhebette liegen mußte. Ihr Hauswesen mußte sie ihres
chlichen Zustandes wegen immer ihren Stiefschwestern oder an-
Anverwandtinnen zu führen überlassen, doch behielt sie stets
edes und gelassenes Gemüth. Sie starb endlich an einer aus-
enden Krankheit und bey vollem Verstande im Febr. 1750 nach-
sie ihr mühseliges Leben auf 50 Jahre gebracht hatte.

Heumann war unstreitig einer der größten und berühmtesten
ten des 18ten Jahrhunderts, der bey den gelehrtesten Män-
seiner Zeit in vorzüglicher Achtung stand, daher es sich viele
Ehre rechneten, ihm ihre Schriften zur Prüfung vorzulegen
zu dediciren. Der Canzler von Mosheim, welcher, wie man
, unserm D: Heumann nicht sehr gewogen war, lässet doch des-
Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er von ihm bey
enheit seiner Doctors-Promotion in dem 1729 verfertigten
rammate decanali also urtheilet: „Litteratissimis Theologis
ist in posterum adiungere virum non tam muneribus, quam
dis et virtute, maxime reuerendum et amplissimum Dom.
Aug. *Heumannum* etc. virum toto orbe litterato dudum lon-
fleberrimum, qui hanc Academiam, quod honori nobis du-
, adiit, vt in ea iura nomenque Theologiae Doctoris cape-
Quot quantisque ille studiis, laboribus et scriptis historiae
s, sacrae et literariae, criticae philosophiae, germanae elo-
tiae omnisque paene eruditionis cultores sibi deuinxerit, quan-
genio vetustissimis rebus nitorem, nouis dignitatem attulerit,
minem praeterire potest, nisi rerum omnium, quae inter
tos geruntur, ignarum. Quam vero alacriter et studiose,
m sibi multivariae doctrinae copiam ad rem sacram iuuandam
ustrandam contulerit, id scripta eius docent quemuis theo-
a."

D. Brucker legt ihm in dem Vorbericht zu ſeiner vollſtänd
gen Erklärung des neuen Teſtaments, im 1. Band S. 5 ein ehre
volles Zeugniß bey. Vor allem aber iſt diejenige Schilderung, w
che Hr. Hofr. und Prof. Heyne dem ſel. Heumann in dem auf d
ſen Tod im Namen der Univerſität Göttingen verfaßten Leich
Programm beigelegt hat, eben ſo intereſſant als ausführlich, u
werth, hier wiederholt zu werden. „Sed ad ipſum *Heumannum* re
eamus, cuius totam vitam in litterarum ſtudiis contritam e
iamiam vidimus. Studium quidem quam acre aſſiduumque ad
buerit, quamque improbum laborem indeſeſſo plane et indomi
animo pertulerit, tam copioſa eius variaque doctrina ſatis teſtatu
quam ne foecundiſſimum quidem feliciſſimumque ingenium, ni
lectione innumerorum auctorum et omnis generis voluminu
conſequatur. Nam praeterquam, quod ad rem hiſtoriamque li
terariam appulerat animum, hoc eſt, ad id ſtudiorum genu
quod per ſe infinitum immenſumque eſt, toti ille antiquitati, i
primis originibus philoſophiae, omninoque antiquis litteris co
noſcendis tradendisque, veteribus ſcriptoribus enarrandis inte
pretandisque, arti criticae et grammaticae, quae latiſſime
omnes litteras diuinas humanasque patet, operam dederat; r
centium temporum, quantum ea quidem aetas ferebat, inprim
ſuperiorum ſeculorum litteras, non leuiter attigerat: hiſtori
eccleſiaſticae peritiſſimus habebatur. Iam cum nulla Theologi
pars eſſet, quam non animo ſtudioque comprehendiſſet, in ex
geticis tamen et hermeneuticis adeo feliciter operam poſuer
vt inter principes ſacrorum N. T. librorum interpretes haberetu
cui laudi fidem facere poterat hoc, quod profanas litteras cu
ſacris ita coniunxerat, vt paucos ad has acceſſiſſe dicas, qui ill
rum tantam ſcientiam afferrent. Ab hac itaque parte potiſſimu
et a notitia et hiſtoria litteraria fama eius ad ſeram poſteritate
vigebit; hanc enim ille primum in artis formam redegiſſe vide
eiusque quodammodo auctor haberi poteſt. Sed neque tanta er
ditionis ac lectionis copia ingenium eius aut oppreſſum aut obt
ſum erat: cuius vis ei inerat eximia, eaque egregie viuida
gensque non tam ad diiudicandas ac diſcernendas ſubtiliter r
rerumque naturas et origines ſagaciter inueſtigandas, quam p
tius ad retinendam ſine moleſtia ingentem variae doctrinae et h
ſtoriae copiam et reuocandam facile, et continuo, earum rerum
quas legerat cognoueratque, memoriam, vt tam variarum ex
verſis plane diſciplinis rerum veſtigia nec obſcurarentur in anim
aut euaneſcerent, nec confunderentur inter ſe et tanquam lubr
ca praecipitique via conſluerent, ſed et accurate expreſſa et al
infixa animo inſiderent haererentque. Hinc eximia illa ſolert
in comparandis et transferendis mutuo iis, quae diuerſis temp
ribus aut rationibus communia eſſent; hinc ſagacitas animi mi
in eruendis et obſeruandis iis omnibus, quaecunque ad recond
tas, interiores ac raras aliquas litteras ſpectarent, aut quae
aliarum rerum aut locorum illuſtrationem ac declarationem pe
tinerent; hinc tandem ingenii illa incredibilis foecunditas ac fer

Digitized by Google

tus, vt ſemper ſuppeterent, quae non vulgaria litteris mandare poſſet. Cum enim tam copioſa doctrina inſtructum et locupletatum animum haberet, et ad variarum diſciplinarum ac doctrinarum notitias litterarias animum circumferret, mirandum non eſt, ſi multa recondita et abſtruſa protulit et explanauit, aut, quae obſcurioris ſiue naturae ſiue originis eſſent, in lucem eduxit, aut ſi multas difficultates et dubitationes feliciter expediuit, multa ſingularia et ignota in hominum notitiam adduxit, opiniones nonnullas vulgares et ſiue communi fide ſiue vetuſtate adſtructos conuulſit et labefactauit.

Sed accedebat ad haec omnia propria ipſius quodammodo excidenda egregia animi ingenuitas ac libertas ſentiendi, quae vellet, et diſſentiendi, a quibus vellet, ſiue quod illa iuuenili ſtatim aliquo ardore, eximiam aliquam famam conſequendi, excitato in animo fuerat, ſiue quod a generoſo aliquo ſpiritu vulgarisque doctrinae faſtidioſo illa proficiſcebatur, ſiue quod veritatis illa liberali amore, quem ipſe cauſſari ſolebat, nata erat. Hoc tamen ille libertatis ſenſu a primis ſtatim annis imbutus, hoc praeclaro impetu incitatus, matura eam viam ingreſſus erat, qua niſi incedat nemo facile aut doctrinam ſibi non vulgarem, comparare aut nominis famam paulo clariorem conſequi poteſt; vt ſcilicet vulgares rationes ac doctrinas non coeco impetu ſequeretur, ſed *temnaret viam, qua ſe quoque ipſa tollere humo victusque volitare per ora.* Cum ſibi itaque in rerum ſcientiis ac diſciplinis ipſe auctor fieret, in iis inprimis locis, quae tum nondum ſatis excultae eſſent, nonnulla noua ſiue lucc illuſtrauit, et ad alia interiora, quae caligine ſituque latcrent, facem intulit, alia vero, rei inprimis litterariae, hiſtoriaeque eccleſiaſticae, tigilla ac columellas non niſi ſuperſtitione aut vetuſtate ſubnixas, profligauit et euertit. Cui animi indoli ac genio cum omne fere illud debeamus, quod in *Heumanni* doctrina eximium fuit, quodque ad famam eius, dum fuit, latiſſime diffeminandum voluit, et ad nomen poſt fata perpetuum et immortale reddendum vnice valebit: quid? ſatisne iniquus quisquam eſſe poteſt, vt ea, quae cum iſta ingenii diuini vi ac ratione, ſorte aliqua ac neceſſitate naturae, coniuncta ſunt, tantae huius virtuti et praeſtantiae, tantis eius meritis et laudibus condonare neget? Ab iſta animi libertate ingeniique inflammati impetu et acrimonia non ferendum, ſi, non tam diſſentientium, quam facile quisque ferimus, ſed ſua reſellentium, calumniandi acerbeque inſectantium clamoribus non obſtructas aures obtuſumque animum offerret? In tam varia immenſaque doctrina, in profectiore illa aetate, quam, natura ſua, olim actorum ſplendidam commendatricem, minorum aetate cenſoriam et aſperam caſtigatricem, ſui vero interdum laudatricem immodicam eſſe ſunt, quis vel paulo magnificentius de ſe ſentientem et dicentem non patienter audiret? In eo ſene, qui, cur ſuae praeſtantiae ac laudis poeniteret, non habebat, et, dum diu vixiſſet rebusque litterariis ſpectator actorque interfuiſſet, tot humani in

Digitized by Google

genii ludibria, tot miseros errores absurdosque a nonnullis iunioribus calide ac temere effusas opiniones viderat, indignabimur ne, si aureorum somniorum immemor, quibus patres nostri deludi se passi sunt, de se ipso sinistre non sentiret ac iudicaret? In illo vero critices ad omnem fere sacram profanamque antiquitatem per ingentia spatia circumlatae tanquam longo errore, non vsquequaque εὐστοχίαν comitem fuisse videas, si paulo morosior aliquis sit, qui velit, vt in nonnullis emendandi impetum ad interpretandi modestiam tradùxisset, criticumque ferrum continuisset, vt in aliis aut iudicium subactius adhibuisset, aut vsum loquendi, vetustatis auctoritatem, ingenium seculi, scriptoris consilium et indolem respexisset: at doctrinam tamen et ingeniosam rationem nunquam desideres. Quaniquam omnino tota critices ratio ac vis ea est, vt si ad emendanda vetustatis monumenta semel accesseris, non nisi magnis aberrationibus felix subinde aliqua coniectura redimi possit, et si in tam lubrico genere nulli peccato veniam dare velimus, omnibus Bentleiis aut Heumannis carendum nobis in perpetuum sit. Si vero in ipsi severiorum disciplinarum anfractibus et confragosis, a tramite nonnunquam, etiam vbi minime velis, deflexit, in vasta illa et immensa rerum variarum scientia, in tanto omnis generis editorum scriptorum numero, in tam longa vita, deum ne aliquem fuisse eum exspectabimus? et, cum alii in doctrinae cursu ad primum statim lapidem turpiter offendant, in tam longo decursu nullam de via digressionem ignoscemus? Quin potius, quod summa tanti viri doctrina, ingentia de rep. litteraria nostraque inprimis Academia merita, senectutis quoque prouectioris, per se iam ad animos nostras tam venerabilis, reuerentia postulare videtur, hoc faciamus et memoriam *Heumanni* ad omnem posteritatem sanctam ac perpetuam esse iubeamus, ac semper in Eo viro tum aliarum laudum, tum magnae et ad sacras litteras fructuosae doctrinae exemplum intueamur, vt animi vires ad optima quaeque studia conferamus, industria vero et studii alacritate nullam non doctrinae animis nostris patere intelligamus."

Der Hr. Kirchenrath Bougine' urtheilt von Heumann in seinem Handb. der allg. Litter. Gesch. 4. B. S. 292. „Er sey ein gelehrter Polygraph gewesen, der in der Philologie und Litterargeschichte seine vorzügliche Stärke zeigte, aber oft Mikrologien jagte. In der Theologie habe er Schwächen gezeigt." Heumann hat den ungeheuchelte Verdienst, daß er theils als Director der Schule zu Göttingen, theils nach Aufhebung derselben als Professor, zu seinem Ruhme, zum Flor der Universität, und zur Erweiterung und Ausbreitung der Gelehrsamkeit lebte. Er war kaum ein Jahr in Göttingen, so gab er sein Handbuch der gelehrten Geschichte heraus, das erste, welches diesen Namen in der That verdiente. Da Stolle zu gleicher Zeit mit seiner Historie der Gelahrheit hervortrat; verursachten diese beiden Männer einen allgemeinen Eifer, diese den Gelehrten so würdige und brauchbare Kenntnisse zu studieren und allgemeiner zu machen. Seine litterarischen, historischen, fri

n, philoſophiſchen und theologiſchen Schriften machen einen
ßen Catalog, daß mancher nicht ſo viel lieſt, als Heumann
rieb. Vornehmlich zur Erklärung der heil. Schrift arbeitete er
l. Er liebte und ehrte die Bibel, aber mit dem Syſtem der
herſchen Kirche war er nicht durchaus zufrieden, und in der Leh-
vom heil. Abendmahl trat er, wie ich ſchon oben von ihm erwähn-
, ganz auf die Seite der Reformirten.

Seine Schriften ſind ungewöhnlich zahlreich, beſonders wenn
an alle Programmen, Diſputationen und einzelne Aufſätze in pe-
iodiſchen und andern Schriften mit zählet, und füllen in dem Lei-
zeregramm dritthalb enge gedruckte Bogen in gr. Folio an. Da
ſie hier unmöglich alle anzeigen kann, ungeachtet ſie insgeſammt
Gepräge einer ausgebreiteten Gelehrſamkeit haben, ſo will ich
r nur die größern anführen.

Anonymis et Pſeudonymis libri II. Ienae, 1711. 8 vermehrt
und verbeſſert bey J. C. Mylii Biblioth. Anon. et Pſeudon.
Hamb. 1740. 8.

rerga critica. Ienae 1712. 8. Die darin befindlichen Anmer-
kungen zu dem Curtius ſtehen auch in Snakenburgs Ausgabe
von 1724; die Comm. de arte critica aber gab Schwarz zu
Altorf 1747 beſonders heraus.

r politiſche Philoſophus, d. i. Anweiſung zur Klugheit im
gemeinen Leben. Frankf. 1714. 8.; ebend. 1724. 8. Nach-
ger. zu Langenſalza, 1724. 8.

atheus apocalypticus, h. e. hiſtoria eccl. chriſt. ex Iohannea
Apocalypſi eruta. Iſen. 1714. 8.; vermehrt, Hannov. 1717. 8.

che Philoſophorum. Halle, 1715-1727. drey Bände in 8.

nſpectus reipublicae litterariae ſ. via ad hiſtoriam litterariam.
Hannov. 1718. 8. Wieder aufgel. eb. 1726. 1735. 1740. Die
letzte von Heumann ſelbſt vermehrte und verbeſſerte 5te Ausga-
be, eb. 1746. 8 nachher erſchien noch die 6te Ausg. eb. 1753.
und die ſiebente 1763. 8. Die neueſte iſt die Editio octaua, quae
ipſa eſt nouae recognitionis prima procurata a *Ier. Nic. Eyring*,
Philoſ. Prof. P. O. in academia Goetting. Hann. 1791. 1 Alph.
9½ Bog. in 8. Dieſes Compendium iſt nach Walchs Urtheil das
erſte eigentliche Syſtem der Geſch. der Gelehrſamkeit — für
ſeine Zeiten ein Meiſterſtück — dem es nur an mehr ſyſtemati-
ſcher Ordnung und Vollſtändigkeit fehlt. Beſonders wird man
in den beiden erſten Kapiteln ſyſtematiſche Anordnung, vollſtän-
dige Anzeige und gute Auswahl der Quellen und nöthigen Hülfs-
mittel, auch die Vorſchriften, wie man die Litteraturgeſchichte
pragmatiſch ſtudieren ſoll, vermiſſen. Aber eine Geſchichte der
Gelehrſamkeit iſt es nun wirklich nicht. Es wird immer ein
vorzügliches Compendium bleiben, voll von gelehrten Bemerkun-
gen, die dem forſchenden Lehrer genug Anlaß zu Erläuterungen,
auch bisweilen zu Berichtigungen geben. Aber daß er die Be-
gebenheiten nach Jahrhunderten und nicht nach Perioden ordnet,
iſt ſehr willkührlich. Nur ſehr wenige Lehrbücher, und kein ein-

Digitized by Google

ziges Compendium der Literargeschichte hat so lange seinen Werth b
halten, und ist mit solchem verdienten Beifall aufgenommen worde
wie dieses; aber freilich sucht man auch in vielen großen Werken nic
so viel exquisites, als man in diesem kleinen Buch in gedrängt
Kürze und einem angenehmen Vortrag beisammen findet. Se
richtig urtheilt daher auch der Rec. von der achten Ausgabe
Hrn. Hofr. Meusels hist. lit. bibliograph. Mag. St. 8. S. 2
indem er schreibt: „Wenn Heumanns Compendium, das v
74 Jahren, zur Zeit seiner ersten Erscheinung 1718 ein wahr
Meisterstück war, so ausgebessert und fortgesetzt wird, wie
vom Hrn. Prof. Eyring geschehen ist: so bleibt es noch imm
brauchbarer, als jedes neue Compendium, so stolz auch einig
neuere Litteratoren auf den wahren Vater der Litterärgeschich
herabschauen, und sich einbilden, Heumann habe ganz ausge
dient. Seine Mängel hatte Hr. Wald in der Vorrede sein
bekannten Einleitung am deutlichsten angezeigt und bemerkt, da
ein unsern jetzigen Zeiten angemessenes Lehrbuch mehr, als Heu
mann, enthalten müsse, auch selbst einen guten Versuch gemach
seinem entworfenen Ideal näher zu treten. Nun hat Hr. Ey
ring durch Umarbeitung Heumanns das nämliche zu leisten g
sucht, und seinen Endzweck glücklich erreicht, so daß diese ne
Ausgabe jungen Leuten als das beste Compendium und gelehrte
Männern als ein gutes Repertorium gewiß die erwünschteste
Dienste leisten wird.

Der allgemeine Beifall, den sich der Heumannische Consp
reipubl. liter. durchgehends, selbst auch bey den Katholischen e
warb, veranlaßte, daß darüber viel geschrieben und selbst auc
commentirt wurde. Gundling in Halle las oft über dieses Leh
buch. Nach seinem Tod gab ein dasiger Advokat, Namens Hem
pel, seine Vorlesungen unter der Aufschrift heraus: Nic. Hiero
Gundlings vollständige Historie der Gelahrheit, oder ausführlich
Discourse, so er in verschiedenen Collegiis Litterariis, sowohl üb
seine eigenen Positiones, als auch vornehmlich über Heumann
Consp. reip. lit. gehalten. Mit nöthigen Anmerkungen erläutert
ergänzet, und bis auf jetzige Zeiten fortgesetzet. Frkf. und Leip
1734-36. 4 starke Quartbände. Man will aber diese Vorlesun
gen nicht für Gundlingianisch anerkennen. Bald darauf erschi
nen des Jenaischen Professors Gottl. Stolles Anmerkungen üb
D. Heumanns Consp. reip. lit. allen Liebhabern der Historie der G
lahrheit zu Liebe an den Tag gegeben. Jena, 1738. 8. über 3 Alp
stark. Sie enthalten sehr viel nützliche und gute Bemerkunge
und Stolle gab sie deswegen heraus, damit seine Herren Zuhör
des mühsamen Nachschreibens entübriget seyn könnten. Am neu
sten hat sich um dieses Compendium so wie um die Literaturg
schichte überhaupt, der Hr. Kirchenrath Bougine' in Carlsruh ve
dient gemacht, der zugleich auf der dasigen Hurstenschule als Pr
fessor der Gelehrtengeschichte lebt, und in der gelehrten Welt b
kannt ist. Sein Handbuch der allgemeinen Litterargeschich

Digitized by Google

nach Heumanns Grundriß erschien zu Zürich 1789-92. in 5 gr. 8. Bänden. Als Handbuch betrachtet, also zur Uebersicht, zum Anmf und Nachschlagen, ist es brauchbar. Vielleicht erleichtert es künftig einem fähigen Kopfe die Mühe, ein überdachtes systematisches Lehrbuch für die Literärgeschichte und ihren Vortrag zu entwerfen. Indessen auch so, wie es ist, wird das Werk den Litteratoren nützlich und angenehm seyn, da der Verf. das Neuere seit Heumann nachgetragen hat.

Quintiliani dialogus de causis corruptae eloquentiae; recognitus, emendatus et illustratus. Goett. 1719. 8.

Anthologia latina, hoc est, Epigrammata selecta, cum praef. de natura et virtutibus epigrammatis. Hann. 1721. 8.

Lactantii Symposium c. not. variorum. ib. 1721. 8.

Scev. *Sammarthani* Elogia Gallorum cum notis. Isen. 1722. 8.

Poecile. Hal. 1721 - 1731. drey Bände in 8. Eine Sammlung kleiner Abhandlungen, meist in Briefen abgefaßt. Jeder Band enthält 4 Bücher.

Augusta Concilii Nicaeni censura, h. e. Caroli M. de impio imaginum cultu libri IV. Hann. 1731. 8.

Ciceronis oratio pro Milone, emendata et illustrata. Accessit eius interp. germanica. Hamb. 1733. 8.

Ciceronis orat. (IX.) pro Archia, in Catilinam, ſpoſt reditum, pro lege Manilia, pro Milone, emendatae et illustratae. Isenac. 1735. 8.

Göttingische Schulhistorie, im 2ten Theil der Geschichte von Göttingen. 1735. 4.

Sechs Reden Ciceronis verdeutscht. Eisen. 1735. 8.

Lucretii opera cum notis criticis Thomasii et Cellarii suisque edidit, collatis pluribus editionibus *Chr. Aug. Heumannus*, qui quidem textum Cell. vt plurimum seruauit, epitomen tamen integram ad MSS. Taurin. et Bonon. in textu emendauit, multasque adtulit coniecturas. Gött. 1736. 8.

Conringii de antiquitatibus academicis dissertationes VII., vna cum eius supplementis. Recognouit C. *A. Heumannus* adiecitque bibliothecam historicam academicam, accedunt Georgiae Augustae priuilegia. Goett. 1739. 4. 4 Alph. 16 Bogen. Im J. 1651 kamen zum erstenmal sechs akademische Abhandlungen von Conring heraus, welche 1674 zum zweitenmal mit vielen Zusätzen von dem Verf. herausgegeben wurden. Da sich diese Conringischen Abhandlungen in der Folge selten machten, so besorgte Heumann diese in vielen Stücken vermehrte und verbesserte Ausgabe. Er fügte auch die siebente Abhandlung bey, in welcher Conring das Gesetz aus des Theodosius Codex von den freien Künsten in Rom und Constantinopel erkläret hat, und

Digitized by Google

die er selbst bey einer neuen Ausgabe würde beigebracht hab
In der Vorrede führt H. unterschiedene lesenswürdige Anm
kungen von den akademischen Benennungen der Facultäten, C
legien, Bursche und dem Titel eines Antecessoris an.

Primitiae Goettingenses academicae. Hannov. 1738. 4.

Vita Lutheri a Melanchthone scripta. Goett. 1741. 4.; vermeh
1746. 4.

Sylloge Dissertationum. Ebendas. 1743-1750. vier Theile in 8.

Deutsche Uebersetzung des neuen Testaments. Hannover. 174
8.; zweite verbesserte Ausg. ebend. 1750. 8.

Plutarchi de liberorum educatione commentarius, cum noua i
terpretatione latina et notis C. *A. Heumanni*, editionem cu
uit *Xylander*, suasque obseruationes addidit *Iac. Heusinger*
Lipsi. 1748. 8.

Ciceronis orationes III. pro Marcello, Q. Ligario et R. Deiota
emendatae et illustratae a *C. A. Heumanno*: duae, pro Se
Amerino et Philippica secunda, recognitae et explanatae
Io. M. Heusingero. Isen. 1749. 8.

Erklärung des neuen Testamentes. Hannover, 1750-17
zwölf Theile in 8. Auch in das Holländische übersetzt.

Noua Sylloge Dissertationum. P. II. Rostochii et Wismar. 175
1754. zwey Theile in 8.

De prudentia christiana liber. 1761. 1763. zwei Theile in 8.

Heumanns Dissertationen und Programmen sind fast insg
samt in den angeführten Sammlungen, unter den Titeln: Poeci
Primitiae und Sylloge zusammen gedruckt; den Inhalt die
Sammlungen hat Pütter in seiner Gesch. der Univ. Göttingen 1.
S. 29-34. umständlich verzeichnet.

Nach seinem Tode erschienen von ihm:

Erweis, daß die Lehre der reformirten Kirche von dem heil. Abe
mal die rechte und wahre sey. Eisleben und Wittenb. 1764.
s. Ernesti neue theol. Bibl. Band 5. S. 148-157. und B.
S. 732-762.

Anmerkungen über seine Erklärung des neuen Testaments, wo
verschiedene Verbesserungen angebracht, wie auch die Namen
meisten genannt werden, deren Meinung vorgebracht werd
Gött. 1764. 8.

Succincta interpretatio apocalypseos Ioannis Apostoli, volunt
auctoris e MSto edita. Frcf. et Lipsi. 1764. 8.

Von den letzten Heumannischen Schriften und was nach
nem Tode herausgekommen, davon kann man die Göttin. G
Anz. v. J. 1764. S. 641 und folg. nachlesen.

Digitized by Google

Viele einzelne Aufsätze von Heumann stehen in den Actis Erud., neu. Bücherſaal, in der neuen Bibliothek, in den Miſcellan. l., in der Bibl. Bremenſ., in Struvs Act. litter., in den Hamb. richten und verm. Bibl., in dem Heſſiſchen Hebopfer, in den ſcellan. Groning., in Bartholamäi nützl. Anmerk., in den Act. t. eccleſ., in den Hannöv. Beiträgen, in den Götting. gel. nzungen, in der Brem. und Verd. Biblioth. und ſo weiter.

Ferner gab Heumann viele Reden, Vorreden, Anmerkun- n zu mehreren Schriften, Briefe u. ſ. w. heraus.

Sein Leben hat Ge. Andr. Caſſius 1768 auf 29 Bogen in clav herausgegeben, wo die faſt ungewöhnliche Menge ſeiner chriften von Seite 285 an ſehr ausführlich und genau beigefügt . Vortrefflich iſt die Memoria Heumanni etc. ſcripta a *Chr. rl. Heyne*. Goett. 1764. fol. nachgedruckt in *Sam. Murſinnae* Bio- phia ſel. Hal. Magd. Vol. I. p. 131-168.

Heumann von Teutſchenbrunn, Johann, ein groſer und erdienter Rechtsgelehrter und Diplomatiker, und eine zwanzig- jährige Zierde der hohen Schule zu Altorf, war Brandenburg- ulmbachiſcher geheimer Rath, des Raths zu Nürnberg Conſulent, nd des Staatsrechts und der Pandecten ordentlicher Lehrer auf er Univerſität zu Altorf. Er wurde am 11. Febr. 1711 im Bai- reuthiſchen, nämlich zu Markt Muggendorf, unweit Streitberg, eboren, wo ſein Vater, Johann Heumann, erſter Gerichtſchöpfe war. Nachdem er ſich zu Nürnberg zu der Rechtswiſſenſchaft ge- hörig vorbereitet, und in den Nebenſtunden Franzöſiſch, Italie- niſch, Engliſch und Holländiſch gelernt hatte, ſo begab er ſich 730 auf die Univerſität Altorf. Seine Lehrer in der Rechtsge- lehrſamkeit waren Rink, Link, Beck, Freisleben, Deinlein, unter welchem letzten er auch öffentlich Theſes ex inſtitutionibus iuris vertheidigte, ſo wie er unter Freisleben de habitu philoſophiae Tribonianae in inſtitutis diſputirte.

Nach zurück gelegten akademiſchen Jahren begab er ſich nach Wien, und unterrichtete daſelbſt einige von Adel, und unter an- dern den nachmaligen Reichshofraths-Agenten, Herrn Fiſcher von Ehrenbach. Er erwarb ſich hiebey die Gewogenheit der Herren Reichshofräthe von Jaxtheim und von Wernher, und erlernte während ſeines Aufenthalts den Reichshofrathsproceß, wie auch die Verbindung des kaiſerlichen Hofes mit den übrigen europäiſchen Mächten einſehen; gleichwie er ſich ebenfalls die ſpaniſche, böhmi- ſche und ſlavoniſche Sprache bekannt machte, und in der kaiſerli- chen Bibliothek binnen 4 Jahren allerhand Anmerkungen, beſon- ders aber diejenigen ſammelte, die in der unter ſeinen Opuſculis ſtehenden Bibliotheca glothica befindlich ſind. Als er nachher mit dem Hrn. Fiſcher von Ehrenbach nach Altorf zurück kehrte, wur- de er bald nach ſeiner Ankunft an den Sachſen Weimarſchen Hof berufen, und nahm zu dem Ende im J. 1739 die Würde eines Li- centiaten der Rechte durch Vertheidigung einer Diſputation de an-

Digitized by Google

tiquo libello iuris Bauarici an. Allein, er bekam im J. 1740 du
Vermittelung des Hrn. von Ebner, der ihn zu Wien hatte ken
gelernet, eine außerordentliche Lehrstelle in der Rechtsgelehrs
keit, und in eben diesem Jahre die juristische Doctorwürde.

Als der Prof. Beck starb, wurde er Ordinarius und Beis
der Juristenfakultät, wie auch Lehrer der Institutionen; nach
kens Tod Prof. des Staatsrechts; und nach Deinleins Abster
1757 Prof. der Pandekten, und Stadt-Nürnbergischer Consul
Viermal war er Decan seiner Fakultät, niemals aber, aus wic
gen Ursachen, Rector. Im J. 1757 erhielt er den Charakter
Fürstlich Brandenburg-Baireuthischer geheimer Rath, und end
auch von dem Kaiser den Adel. Unter andern Vorschlägen,
durch man ihn in auswärtige Dienste zu ziehen suchte, wurde
mit den vortheilhaftesten Bedingungen am 10. May 1746 an Abr
Wielings Stelle nach Utrecht berufen; allein er zog seinen A
enthalt zu Altorf den vortheilhaftesten Bedingungen vor. Wen
Tage vor seinem Ende erhielt er auch den Ruf als ordentlic
Rechtslehrer nach Erlangen, den er aber würde angenommen
ben, wenn ihn nicht der Tod hinweggerafft hätte.

Er sammelte sich eine treffliche Bibliothek, womit er gerne
dermann diente. In seinen Vorlesungen sowohl, als in Verfe
gung gelehrter Werke war er, seines schwachen Körpers unge
tet, unermüdet. Eben so eifrig war er in seinem Christenth
und in Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, in seiner
wohnheit andern zu dienen, in seiner Mildthätigkeit gegen die
men. Bey diesen, und andern eben so vorzüglichen Eigenscha
erbaten sich ihn die gelehrten Gesellschaften zu Duisburg und M
chen zu ihrem Mitglied. Da er bis ins Jahr 1751 unverhei
thet lebte, so kam ihm die Freundschaft des D. und Prof. Tre
reuters, und dessen Ehegattin bey seiner Einsamkeit zu statten;
her er auch mit derselben, weil es Vernunft, Freundschaft und
gend suchte, nach Tresenreuters Absterben, in besagtem 1751. Ja
re ein Ehebündniß einging, und durch die für seine drey Herr
Stiefsöhne, deren jüngsten, Hrn. Joh. Nicolaus Tresenreut
von Teutschenbrunn, er auch seinen Adel angeerbt hat, jederz
bezeugte Sorgfalt den Werth seiner Freundschaft bewies. Er sta
am Michaeliosfeste, um dessen Herannahung er sich beständig wä
rend seiner Krankheit erkundigt hatte, am 29. Sept. 1760, u
wurde zu seinem Freunde, dem verstorbenen Tresenreuter in ei
Gruft begraben.

Heumann von Teutschenbrunn war in der That eine d
größten Zierden Altorfs, und der in vieler Rücksicht neben Lei
niz zu stehen verdient, mit welchem ihn auch Hr. Prof. Will
seiner Gesch. und Beschreib. der Nürnb. Universität Altorf vergleic
Er war ein großer Litterator, und sein moralischer Charakter
verbesserlich. Seine Verdienste um die juristische Litteratur u
um die Universität Altorf sind unsterblich. Der alte Etatsrath v
Moser urtheilt von ihm in seiner neuesten Gesch. der deutsch

Digitized by Google

Staatsrechtslehre und deren Lehrer S. 61. „Seine Stärke bestand in einer sehr großen Kenntniß der deutschen Staats- und Privat-Alterthümer; doch ist auch das wenige, so auf die heutigen Zeiten paßt, gut, würde aber noch angenehmer zu lesen seyn, wenn die Berufungen auf andere Schriftsteller nicht im Text selbst ständen.“ Nach Pütters Urtheil bestand seine Stärke in deutschen Alterthümern und diplomatischen Kenntnissen. Auch in seinem Verf. einer hist. der Diplomatik schreibt: man kann ohne Schmeicheley von Heumanns diplomatischen Schriften mit Grunde der Wahrheit sagen, daß sie redende Beweise von seiner gründlichen Beurtheilungskraft, seinen tiefen kritisch-diplomatischen und historischen Einsichten, und von seinem außerordentlichen Fleiße enthalten. Ja, man muß sich über das, was er darin geleistet hat, um so mehr verwundern, als er selbst in der Vorrede zum ersten Bande seines Commentars über das Diplomenwesen der Könige und Kaiser gestehet, kein Archiv jemals besucht und gesehen zu haben, welches ihn denn bewogen, sich mit jenen Astronomen zu vergleichen, welche die Grundsätze der Astronomie vortragen, ob sie schon selten die Constellation der Gestirne betrachten. Nach dem Urtheil der Verf. der allgem. deutschen Encyclopädie, unter dem Worte Diplomatik, soll der Commentar über das Diplomenwesen der carolingischen Könige und Kaiser nichts anders, als Collectaneen zu einer Diplomatik dieser Regenten enthalten. Aus einem ganz andern Ton spricht davon der große göttingische Diplomatiker, Hr. Hofr. Gatterer, in seiner allgem. histor. Bibl. 1. B. S. 211. wenn er bey Gelegenheit der Recension des Nouveau Traité de Diplomatique den Wunsch äußert, daß Jemand ein Werk über die Diplomatik der deutschen Könige und Kaiser im Heumannischen Geschmack bis auf die Zeiten Kaiser Maximilians I. ausarbeiten und an das Licht treten lassen möchte, und ertheilt hierdurch der Heumannischen Methode, diese Gattung der Diplomatik zu bearbeiten, seinen ganzen Beifall.

Fragt man endlich, was die Diplomatik durch die Heumannischen diplomatischen Werke gewonnen habe? so kann man mit Grund der Wahrheit antworten, daß diese Wissenschaft viel gewonnen habe. Denn 1) hat er die Methode gelehrt, auf was für eine sichere Art Diplomen zu analysiren sind; 2) wie selbige im politischen, geistlichen und gelehrten Fach zu benutzen sind; und 3) hat derselbe die Special-Diplomatik der deutschen Königinnen und Kaiserinnen ausgearbeitet, mithin das Feld der deutschen Diplomatik mit einer neuen Kultur bereichert, und sich dadurch wesentlich um die deutsche Diplomatik verdient gemacht. Seine übrigen Verdienste verherrlichen seine vortrefflichen Schriften, die bereits hinlänglich bekannt und beliebt sind. Ich bemerke hier;

Observationes de imperatore mortuo ex annalibus et legibus conquisitae. Altd. 1741. 4.; ibid. 1742. 4.

Commentarii de re diplomatica Imp. et regum German. inde a Caroli M. temporibus adornati. Tom. I. Norimb. 1745. 4.

Digitized by Google

Comment. de re diplomatica Imp. et Regum Germ. á Ludo Germanici temporibus. Tom. II. ib. 1753. 4 In der B beitung des Diplomenwesens der deutschen Könige und Ka gehet derselbe von der Methode aus, daß er die Diplomen ei jeden Regenten vorzüglich nach ihren innern Kennzeichen pri und untersuchet, sodann aber auch die Vortheile sehr gründ zeiget, die durch einen geschickten Gebrauch der Diplomen t deutschen Staat in Absicht auf politische, privat- und gelel Verhältnisse zuwachsen. Diese Heumannische Methode, die plomen zu skeletiren, hat daher bey auswärtigen Gelehrten, sonders bey den Verfassern des Nouveau Traité de Diplomatiq einen so großen Beifall gefunden, daß sie in ihrem Werke ni nur seiner in sehr ehrenvollen Ausdrücken Erwähnung geth sondern sie sich auch um seine Freundschaft schriftlich bewort haben *). Es ist sehr zu bedauern, daß der gelehrte Heuma diese gründliche Arbeit nur bis auf König Ludwig den Jüng hat fortsetzen können; sonst würden wir ein Werk bekommen ben, welches das einzige in seiner Art gewesen wäre, dessen beid erstern Bände das unverkennbare Gepräge der Gründlichkeit u Brauchbarkeit bey sich führen.

Opuscula, quibus varia, iuris german. itemque historica et pl lologica argumenta explicantur. Norimb. 1747. 4. c. fig. Er hält die gründlichsten und ausgesuchtesten Abhandlungen.

Commentarii de re diplomatica Imperatricum Augustarum ac R ginarum Germaniae. Accedunt Appendices II., in quibus diplomatibus nonnullis cum Augustarum et Reginarum Ita cae, tum Imperatricum Constantinop. disseritur. Norim 1749. 4. Dieser Commentar über das Diplomenwesen der deu schen Königinnen und Kaiserinnen fängt von den Zeiten Carls d Großen an, und endiget sich mit der Regierung Kaisers Carl V Dieser Commentar ist demnach ein vollständiges Werk, obglei nicht in Abrede zu stellen ist, daß, da seit dessen Erscheinung ei sehr beträchtliche Anzahl neuerer Diplomen-Sammlungen, u in dem Nouv. Traité de Diplomatique manche neue Entdeck gen hierin sind gemacht worden, entweder diese deutsche Speci Diplomatik ganz umgearbeitet, oder wenigstens starke Verm rungen oder Verbesserungen dieses Heumannischen Werks v anstaltet werden sollten.

Exercitationes iuris vniuersi praecipue germanici ex genuinis fo tibus restituti. Vol. III. Altorfi, 1749. 1756. 1757. in In der Struvischen Biblioth. iur. selecta, der neuesten Ausga von Buder wird ihnen S. 374 das Lob beigelegt: sunt soli scriptae ac eleganter.

Commentatio de re diplomatica Friderici II. Imperatoris. Al 1756. 4. und in seinen erst genannten Exercitat. iuris vn

*) s. Vitae JCtor. Altorfens. S 108.

Digitized by Google

Vol. I. Diese kleine Schrift ist mit großem Fleiß, Genauigkeit und Gründlichkeit abgefaßt, und giebt einen neuen Beweis von ihres Verf. ausgebreiteten diplom. Kenntnissen.

Apparatus iurisprudentiae litterarius. Norimb. 1752. 8. Edit. II. nouis accessionibus locupletata a *Iob. Christ. Siebenkees*, Prof. Altorf. ibid. 1780. 8.

Comment. de fontibus et oeconomia legum ciuilium. Praemittur prolusio de rerum vniuersitatis symphonia, legis naturae principio. Altd. 1754. 4. – Es sind eigentlich fünf im akademischen Cirkel gehaltene Disputationen, die hier zusammengedruckt wurden.

Initia iuris politiae Germanorum. Norimb. 1757. gr. 8. Dieses sehr schätzbare Buch soll nach Hellbachs Entwurf einer auserlesenen Bibl. für Rechtsgel. S. 168. mehr eine Anweisung zu guten Polizeygesetzen, als ein Lehrbuch über die aus Gesetzen der Art gezogenen Grundsätze seyn. Es ist aber beides mit einander verbunden, wie der Augenschein lehret. Bey seiner Erscheinung war dasselbe in Rücksicht der Darstellung und Ausführung einzig in seiner Art; es stiftete als Lehrbuch nicht nur Nutzen, sondern gab auch andern Cameralisten vortreffliche Winke und brauchbare Fingerzeige, wo sie sich weiter Raths erholen konnten. Auch noch jetzt, nachdem die Polizeywissenschaft so sehr ist verarbeitet und bearbeitet worden, wird man in diesen Initiis noch ein Vergnügen und Nutzen verweilen. Heumann entdeckte viele Druckfehler, die jetzt abgestellet sind, und gab manchen Vorschlag, der in diesen Tagen genau und mit Nutzen befolgt wird.

Documenta litteraria varii argumenti Altd. 1758. auf 1 Alph. 7 Bog. in 8. Diese Sammlung besteht aus neuerlich entdeckten Briefen berühmter und gelehrter Männer an dem wahrhaft grossen Wilib. Pirkheimer, und aus andern nützlichen Urkunden an denselben, die zwar, wie leicht zu erachten, nicht alle von gleicher Wichtigkeit, doch insgesamt zur Erweiterung und Erläuterung der Gelehrten- und Reformations-Geschichte des ersten Theiles des XVten Jahrhunderts etwas beitragen.

Geist der Gesetze der Deutschen. Nürnb. 1761. gr. 8. Zweite verbesserte Auflage. Mit einer neuen Vorrede. Ebend. 1779. 8. Eigentliche Veränderungen und Zusätze, außer einigen wenigen, welche nothwendig waren, hat der Herausgeber, Hr. Prof. Siebenkees in Altdorf, bey der zweiten Ausgabe nicht gemacht, wohl aber die Schreibart und den Ausdruck dem Geschmacke unserer Zeiten etwas mehr anzupassen gesucht. Das Buch selbst ist bekannt genug, und verdiente, seiner Mängel ungeachtet, als das einzige Buch in seiner Art, allerdings eine neue Auflage. Die Vorrede giebt hievon weitere Nachrichten. Die Veranlassung zu diesem Buch gab Heumann das berühmte Werk des Hrn. von Montesquieu. Da nun dieses französische Werk, so wie alles andere, was bis dahin von dem Wesen der Gesetze ist geschrieben

Digitized by Google

worden, sich auf alle Staaten insgemein erstreckte, so glaub Heumann, müsse man nur einen Staat vornehmen und die a gemeinen Grundsätze auf ihn allein anwenden, wenn eine solc Arbeit brauchbar werden soll. In dieser Absicht entschloß er si nun, eine Probe in Rücksicht auf Deutschland zu fertigen, u darinnen die Sitten und Gesetze der Deutschen älterer und neu rer Zeiten, nach dem Geist der Gesetze zu prüfen.

Rechtlicher Katechismus, oder fragenweis abgefaßte Anwe sung zu der gemeinen deutschen bürgerlichen Rechtslehr ebend. 3te verbesserte Aufl. Altd. 1772. gr. 8.; eb. 1791. gr.

Von seinem Leben und Schriften sehe man Weidlichs Nach von jetztlebenden Rechtsgel. 4. Th. S. 160-205. 5. Th. S. 37 391., vorzüglich aber Car. Seb. *Zeidleri* vit. Profess. Iuris, qui Acad. Altdorfina vixerunt, curante *Io. Alb. Colmar.* Tom. II p. 102 seq.

Heumanns ächter Schüler und Freund war Hr. Prof. Hoff zu Altdorf († 1. Oct. 1792.) der zwar den schriftstellerischen Ruh nicht suchte, aber als Lehrer, als Beisitzer im Schöpfenstuhl u als Nürnberg. treuer und patriotischer Rath noch lange bey d Reichsst. Nürnberg und der Universität in dankbarem Andenken ble ben wird.

Heus, Jacob de, genannt Afdruk, lernte bey seinem Ohe me Wilhelm de Heus, und studierte zu Rom nach Salvator R sa. Er malte sehr schöne Landschaften mit wohlgezeichneten Pfe den, Hornvieh und Bildern. Heus starb 1701 im 44sten Jah seines Alters. Dieser Maler übertraf seinen Lehrmeister; seine Lan schaften zeigen das Angenehme der Natur, eine gute Färbun leichte Pinselzüge, wohlgewählte Lagen u. s. f. Als eine Seltenhe wird von ihm angemerkt, daß er, selbst nach seiner Zurückkun aus Italien, so viel bestellte Arbeit für diese Nation zu verfertig hatte, daß er keine Zeit erübrigen konnte, die Liebhaber seines V terlandes zu befriedigen. Man hat von ihm einige radirte Blätt von seiner eignen Erfindung. s. Descamps T. 3. p. 366.

Heusinger, Jacob Friedrich, geb. zu Useborn in der Wett rau am 11. Apr. 1719 wo sein Vater Pfarrer war. Er studier von 1747 zu Jena, außer den theologischen und philologisch Wissenschaften vorzüglich Philologie, verbat sich die ihm angetr genen Schulstellen zu Werthheim und Altenburg, nahm zu Je 1748 die Magisterwürde an, um philologische Vorlesungen zu halte Wurde 1750. Conrektor zu Wolfenbüttel, und 1759 nach Dommerich Tode Rector daselbst. Er starb am 26. Sept. 1778 als ein se geschickter und thätiger Schulmann, der eine vorzügliche Stär besonders in der griechischen Litteratur und eine gesunde Aus gungskunst besaß. Er erhöhete seinen Ruhm zwar nicht durch vie aber einige gründliche Schriften über die Alten. Zu Jena vergli er den Ajax und die Elektra des Sophokles mit einer papierne Handschrift des 14ten Jahrhunderts aus der Akadem. Bibliothe

Digitized by Google

(specimen obseruationum criticarum in Aiacem et Electram ex collatione MS. Cod. Ien. 1746. 4.) und zu Wolfenbüttel fand er verschiedenes zur Erläuterung und Wiederherstellung der Alten. Dahin gehören: Progr. de quatuor euangeliorum codice graeco, quem antiqua manu in membrana scriptum Guelpherbytana Bibliotheca seruat. Guelpherb. 1752. — *Flav. Mallii Theodori* de metris liber, ex antiquissimis membranis Bibliothecae Guelpherbyt. descriptus, animaduersionibus breuibus emendatus. Lugd. B. 1755. 4. Diese Ausgabe erschien hernach verbessert unter dem Titel: *Flav. Mallii Theodori* de metris liber, e vetustis Thesauri Guelpherbytani membranis antea protulerat, nunc ad fidem Cod. Paris. castigauit, obseruauit, illustrauit, praeterque scriptorum aliquot veterum apospasmatia, Cornelii Nepotis fragmenta Guelpherbytana cum defensionibus suis adiecit. Lugd. B. 1766. 8. Er glaubte auch, einige bisher unbekannte Fragmente des Korn. Nepos gefunden zu haben, worüber ein gelehrter Streit entstand. — s. *Harlesii* Vitae Philolog. Vol. III. p. 156-177.

Heusinger, Joh. Michael, Director des Gymnasii zu Eisenach und Mitglied der lateinischen Gesellschaft zu Jena, war am 24. Aug. 1690 zu Sundhausen, einem Dorfe bey Gotha, geboren, wo sein Vater Georg Franz Prediger war. Er studierte zu Halle und Jena, ward 1711 Lehrer am Pädagogio in Halle, und einige Jahre darauf Hauslehrer in der Wetterau und zu Gießen. Im J. 1716 berief ihn der Graf von Solms nach Laubach zum Hofmeister des jungen Grafen, und weil er einen Schuldienst suchte, so gab er ihm 1722 das Rectorat der Schule zu Laubach, und nach einigen Jahren zugleich das Bibliothekariat. Er half dieser Schule in kurzem so merklich auf, daß man auch auf die Vermehrung der Schullehrer denken mußte; allein ehe noch diese Verbesserung zu Stande kam, erhielt er 1729 einen Ruf als Professor an das Gothaische Gymnasium, welche Stelle er 1730 antrat, aber 1738 zum Director des Gymnasii zu Eisenach und Bibliothekar berufen wurde, wo er am 24. Febr. 1751 in einem Alter von 61 Jahren starb.

Heusinger war ein sehr rechtschaffener und würdiger Mann, der sich eine vorzügliche Hochachtung und Liebe eigen zu machen wußte. Seinem Amte stand er mit aller Treue und Rechtschaffenheit vor, und zog auch viele geschickte Schüler, die eben so sehr seinen Ruhm vergrößerten, als seine Schriften. Er war strenge in Absicht auf das sittliche Verhalten seiner Schüler; aber seine Würde und der Ernst beim Unterricht und in seinem ganzen Benehmen machte harte Strafen unnöthig. Mit väterlicher Sorgfalt sah er auf Gesundheit und Sittlichkeit seiner Schüler. Er lebte verträglich mit seinen Collegen, dagegen zeigten ihm auch diese alle Ehrerbietung. Er war ein verständiger und thätiger Hausvater, der auch mit seiner Gattin wetteiferte, den Armen Gutes zu thun. Er war leicht zu sprechen, und überaus herablassend und gefällig; seinen Schülern bestimmte er gewisse Stunden, in welchen sie ihn um Rath fragen, und Erklärungen und Zurechtweisungen von ihm verlangen durften. Viel umfassende Gelehrsamkeit macht diesen

Digitized by Google

Gelehrten ſicher zu einem ſehr merkwürdigen Manne, ſo wie R
lichkeit ihm unſere aufrichtige Achtung erwerben. Seine größte Stä
beſaß er unſtreitig in der Kenntniß der lateiniſchen Sprache und in
Erklärung alter claſſiſcher Schriftſteller, daher auch kein nur einig
maßen merkwürdiger Grieche oder Lateiner anzutreffen war, den er ni
geleſen hatte. Der lateiniſchen Sprache bediente er ſich auch h
fig bey ſeinen Vorträgen, und durchaus in allem, was er ſchri
Seine philologiſchen Kenntniſſe bewieß er in ſeinen herausgege
nen Claſſikern, die mit großer Sorgfalt, Fleiß und Verſtand a
gefeilt, und mit großem Beifall ſind aufgenommen worden. D
Verf. der Biblioth. crit. Part. III. p. 27. nennt ihn „Vir inprim
acutus et doctus.“ Im Fache der Geſchichte war er ſehr unterri
tet, beſonders auch in der neuern deutſchen und vaterländiſche
darüber er viele Programmen herausgab. Von ſeinen Schrift
ſind zu bemerken:

Franc. *Fabricii* hiſtoria Ciceronis. Adcedit Chph. *Cellarii* hiſtor
explicandis epiſtolis Ciceronis adcommodata. Bud. 1727. 8.

Dan. *Vechneri* hellenolexia, cum ſupplementis et adnotationib
Gothae, 1733. 8. Heuſinger hat dieſes Buch durch die viel
Anmerkungen vollſtändiger und brauchbarer gemacht.

Iuliani Imp. Caeſares, cum integris doctor. aliquot virorum ſelec
Spanhemii et editoris adnotationibus; latina Cunaei et Franc
gallica Spanhemii interpretatione, Sponii diſſ. de vſu rei n
mariae in phyſiognomia, et indice verb. graec. Gothae, 173
8. 20 Bogen.

Aeſopi Fabulae graecae cum interpretatione Camerarii, Hudſc
et editoris emendationibus et explicationibus, graeco item
dice omnium verborum analytico. Iſenaci, 1741. 8. 1 Alp
4½ Bog.

Phaedri fabulae ad exemplar Burmannian. recenſitae cum bre
bus adnotationibus. Iſen. 1740. 8. Edit. II. Iſen. et Lip
1756. 8. Edit. III. auct. et emendat. e praefatione Chri
Adolphi *Klotzii*. Iſen. 1771. 8. ſ. Noua Acta Erudit. 177
Iunio p. 285-288.

Spicilegium emendationum et obſervationum ſelect. ad Corn
Nepotis imperatores XVIII. priores. Iſen. 1744. 4. 11 B
Dieſer Tractat iſt aus einzelnen Stücken, welche der Verf. n
und nach aufgeſetzt hat, entſtanden. Auguſtin von Staver
ein holländiſcher Gelehrter, welcher den Cornelius Nepos
Leiden 1734 hat auflegen laſſen, iſt hier vorzüglich zurecht
wieſen.

Cornelii Nepotis de vita excellentium Imperat. liber, cum on
ſorum operum fragmentis, ſola vetuſtiſſimorum exemplari
fide recenſitus, perpetuisque adnotationibus criticis emendat
Adcedunt chronologia omnium imperatorum omniumque

tabularum ac rerum index Boſianus, multo quam antea plenior et auctior. Iſen. 1747. 8.

Emendationum libri II., quibus ex veterum ſcriptorum graecorum et latinorum integris aliquot voluminibus plurima menda eximuntur, multa eorum loca explicantur, nonnulla vindicantur. Adcedunt eiusdem antibarbarae latini ſermonis obſeruationes in vnum corpuſculum collectae et multis partibus auctae. Poſt mortem auctoris edidit et indices neceſſarios adiecit *Frid. Heuſinger*, I. M. Filius. Gothae 1751. 8.

De veteris pecuniae germanicae, maxime Iſenacenſis pretio, Diſſ. duae iunctim editae. Iſen. 1743. 4.

Progr. I. VIII. de beneficiis in eccleſiam Iſenacenſem a Sereniſſ. marchionibus Misnenſibus profectis etc. ibid. 1743-1746. 4.

Opuſcula minora varii argumenti, ed. *F. A. Toepfer*, (Conrektor an dem Gymnaſium zu Regensburg) Tom. I. Nordlingae, 1773. 8.

Aufſätze in Biedermanns ſelect. ſcholaſt., in den Exercit. Soc. lat. lenenſis, in den Actis eben derſelben, und in den Parerg. Goetting.

Viele Programmen und Einladungsſchriften, welche ſich größtentheils in den erſtgenannten Opuſc. minor. befinden, wo auch ſein Leben von F. A. Töpfer befindlich iſt, nachdem daſſelbe vorher einzeln heraus gekommen war. Man ſehe auch *Harleſii* vit. Philolog. noſtra aetate clariſſ. Vol. I. editionis II. p. 284-312. und Adelung am ang. O.

Heyberger, Wilhelm Johann, biſchöflicher Archivar zu Bamberg, hat ſich durch ſein vortreffliches Werk, unter dem Titel Ichnographia Chronici Babenbergenſis diplomatica, Pars I. Bamb. 1774. 4. ſehr verdient gemacht. Der zweite Theil ſollte den erſten durch ganze Diplomen und wichtige Urkunden noch mehr aufklären, und ad illuſtrand. hiſt. Franciae orient. medii aeui gereichen; der dritte aber aus den Acten der Biſchöfe eine vollkommene Genugthuung leiſten. Der Tod dieſes geſchickten Mannes unterbrach die Fortſetzung, welche jedoch handſchriftlich in dem biſchöflichen Archive verwahrt ſeyn ſoll. Heyberger ſtarb zu Bamberg, 1781. Nebſt dem angezeigten Werke hat ihm auch folgende Deduction einen großen Ruhm erworben: Die durch die allgemeine deutſche und beſonders Babenbergiſche Geſchichte aufgeklärte denn durch jene von denen römiſch-deutſchen Königen und Kaiſern verliehene Gnaden Urkunden beſtätigte, nicht minder durch die unverwerflichſte Reichs- Grund- und andere ſowohl unmittelbar als mittelbar angetragene Geſetze unterſtützte und gegen die im J. 1771 neuerlich hervorgetretene Hfl. Brandenb. vermeintl. Deduction ſtandhafteſt vertheidigte Landeshoheit des kaiſ. Biß- und Fürſtenthums Bamberg über den Marktflecken und das geſamte Amt Fürth,

Bamb. 1774. Fol. mit Beil. 1. 172. Die Schrift selbst ist 5 Alph stark, und die Beilagen haben 2 Alph. 2 B. Diese Beilagen haben einen besondern Titel, nämlich: Codex probat. diplomaticus a N. 1-172. in VIII Sectiones distinctus und sehr viele feine Kupferstiche. Als Verf. wird zwar der dasige geh. und geistl. Rath Lorber von Störken, angegeben, allein in Ansehung der Urkunden und auch sonsten hat Heyberger hiebey die vorzüglichsten Dienste geleistet. Es ist eine meisterhafte Deduction wegen der darin bewiesenen historisch diplomatischen Kenntnisse des verstorb. H. Wenn ich mich nicht sehr irre; so ist dieses Werk bey seinem Erscheinen, auch nicht in einem einzigen gelehrten Blatt angezeigt worden. Und doch war es der ehrenvollesten Anzeige, und statt hundert anderer Schriften, einer Bekanntmachung werth. Spieß hat im 2ten Theil seiner archivischen Nebenarbeiten, seinen Aufsatz vom Radenzgau daraus gezogen; und andere Gelehrte haben diese Deduction auf andere Art benutzt.

Sein Sohn, Anton Adam Heyberger, Fürstbischöfl. Bamb. Ingrossist, starb am 16. März 1794. Er war ein geschickter Mann und lieferte dem geistl. Rath Schuberth zu seinem histor. Versuch über die geistl. und weltl. Staats- und Gerichtsverfassung des Hochstifts Bamberg, viele Data. Der zehnte Abschnitt dieses Werks von den bambergischen Siegeln ist ganz von Heyberger, der auch die Zeichnung davon verfertigte. Er hinterließ ein Werk aus der Archival-Wissenschaft, das den Beifall eines der größten Kenner, des verst. Regierungsraths Spieß in Baireuth erhielt, und an dessen Bekanntmachung ihn der Tod hinderte.

von der Heyde, Heinrich Siegmund, ein berühmter königlich preußischer Krieger, geboren 1700 in der Lausitz. Er nahm in früher Jugend unter dem anhaltischen Regimente Dienste, hielt sich beständig brav, und prangte mit vielen Ehrenzeichen an seinem grauen Kopfe. Als die Russen 1758 in Preussen eindrangen, war er Kommandant von Kolberg. Die Russen sezten der Vestung mit aller Macht zu; aber von Heyde vertheidigte sich so tapfer, daß sie nach 4 Wochen die Belagerung aufhoben. Der König machte ihn dafür zum Obristen, und gab ihn den Orden fürs Verdienst. Im August 1760 kamen die Russen wieder, und beängsteten die Stadt zu Wasser und zu Land; er hielt aber bey aller Gefahr aus, bis General Werner zum Entsatz kam, und die Belagerer fliehen, und ihr Lager zur Beute lassen mußten. Dafür verewigte K. Friedrich II. von Preußen ihr Andenken durch eine goldne Gedächtnißmünze mit dem Bildnisse und Namen beider Helden. Im November 1761 wiederhohlten die Russen den Anfall mit schrecklicher Wuth, warfen verheerendes Feuer in die Stadt, und bestürmten sie mit aller Macht. Er schlug alle Stürme ab, und hielt so lange aus, bis der Hunger unter der Besatzung würgete. Da keine Errettung mehr zu hoffen war, so erhielt er den noch übrigen Theil der Stadt und der Besatzung durch Uebergabe. Nach dem bald erfolgten Frieden mit Rußland, wurde er wieder Kommandant der Stadt, starb aber schon 1765 im May.

Digitized by Google

Von seinem unerschrockenen Muthe in Gefahren erzählt man folgenden Umstand. Während des Donnerähnlichen Bombardements von Kolberg hatte er einige Officiers am Tische. Eine Kugel fiel vor dem Fenster nieder, und tödtete die Wache. Die Tischgenossen erblaßten im Gesichte, und das Herz schlug heftig. Schon wollten einige die Gesellschaft verlassen. Der Kommandant aber, unverändert und voll Appetit, sagte scherzend: Lassen sie sichs immer schmecken. Noch hats keine Noth, so lange nicht das Schnupftuch in der Tasche brennt. s. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Heyde, Johann Daniel, Mag. der Philosophie, und Conrector an dem Gymnasio Ruthenico zu Gera, war am 27. April 1714 zu Zottewitz, einem Dorf im meisnischen Kreise geboren, wo sein nicht begüterter Vater damals Kunst- und Lustgärtner bey der Ortsherrschaft war. Er studierte seit 1734 drey Jahre zu Leipzig; wurde 1737 Hofmeister zu Gera; 1743 Sub-Conrector am dasigen Gymnasio; 1752 aber Conrector, in welcher Stelle er am 12. Aug. 1785 starb. Er hat sich als einer der stärksten Uebersetzer aus dem Französischen in das Deutsche bekannt gemacht, und größtentheils theologische Schriften, hauptsächlich aber Predigten zum Uebersetzen erwählt. Man erstaunt über die Menge von Schriften, welche er von den Jahren 1743 bis zu seinem Lebens-Ende verdeutscht ans Licht gestellt hat, darunter sich Massilions sämtliche Predigten in 15 Octavbänden, Bourdaloue sämtl. Predigten in 14 Bänden, von Neuville Predigten in 8 Bänden, u. s. w. befinden. Das ansehnliche Verzeichniß seiner übersetzten Schriften findet man in Meusels gel. Deutschl. und bey Adelung am a. O. Auch des Persius Satyren, Lucians auserlesene Schriften, und Webers Lexicon encyclion, dritte Ausgabe, hat er übersetzt und herausgegeben. Seine ältere Tochter Trangott Antonia Eleonora, ist die Uebersetzerin der Briefe der Frau von Pompadour, welche zu Leipzig 1774 in 8. herausgekommen sind.

Heyden, Johann van der, ein Maler, geboren zu Gorkum 1637, malte antike und moderne Gebäude von Kirchen, Tempeln, Palästen und Bauernhütten, mit schönen durchsichtigen Bäumen, und stellte dieses alles mit unbeschreiblichem Fleiß und Natürlichkeit dar. Niemand hat das Markigte mit der Feinheit des Pinsels besser zu verbinden gewußt, als er, daher sind seine Werke bey allem Fleiße nicht trocken und hart. Man kann seinen Verstand, die Harmonie in der Färbung, seine Kenntniß in der Perspectiv und die vortreffliche Ausarbeitung seiner Werke nicht genug bewundern. Er wird auch für den Erfinder der Schlauchfeuerspritzen gehalten, schrieb darüber eine Abhandlung, die 1690 in Folio gedruckt und mit eigenhändigen schönen Kupferstichen geziert ist. Van der Heyden starb zu Amsterdam 1712. s. Weyermann Lebensbeschr. B. 2. S. 391. — Ein Vanderheyden, der von obigem verschieden zu seyn scheint, verfertigte einige Gemälde für die Kirchen zu Brüssel. s. Voyage de Descamps.

Digitized by Google

Heydt, Johann Wolfgang, war Hohenlohe-Schillingsf stischer Baudirector und Geometer, und hat sich durch folgen vortreffliche Werk einen dauerhaften Ruhm erworben: Al'ernet ster geographischer und topographischer Schauplatz von Afr und Ostindien, oder wie der Titel weiter lautet, ausführliche u wahrhafte Vorstellung und Beschreibung von den wichtigsten holländisch-ostindischen Compagnie in Afrika und Asia zugehöri Länder, Küsten und Inseln, in akkuraten See und Landkart nicht weniger der darin befindlichen Städte, Häfen, Castell Faktoreyen, Schlösser und Schiffswerften, Packhäuser, Kirch Lust- und Wohnhäuser und andrer publiquen Gebäude und Gä ten, nebst den damit verknüpften geographischen Merkwürdigkeite wie auch einem Anhang, oder historischen Beschreibung der Re des Verfassers von Holland nach Ostindien, und von da wieder zurück in sein Vaterland; samt einem vollständigen Register d ganzen Werkes. In CXV sauber und nach dem Leben gezeichnet Prospecten, getreulich und aus eigner Erfahrung entworfen, au gemessen und mitgetheilt ꝛc. Wilhermsdorf und Nürnb. 1744. quer Folio. Da der Verf. dieses schöne Werk auf seine eigen Kosten in Wilhermsdorf, einem Flecken und Schloß am Flu Zenn, zwischen Langenzenn und Windsheim in Franken, hat dru ken lassen; so ist es nicht in den Buchhandel gekommen, folgli außer Franken ziemlich unbekannt geblieben. Ein in der That u verdientes Schicksal! — denn alles, was der Titel verspricht, t treulich geleistet. Heydt war von 1735 bis 1741 selbst an Ort un Stelle, hat auf Befehl des damaligen General-Gouverneurs Batavia, selbst die meisten Zeichnungen nach der Natur verfertig und die übrigen von Arent Janson, einem holländischen Zeichn und Maler, erhalten. Diese waren vorher auch noch nicht in K pfer gestochen; daher steht das Werk bey Kennern in den größt Credit. Hr. Hofrath und Professor Schreber in Erlangen hat B. verschiedene darin abgebildete Thiere in seinem vortrefflich Werke von den Säugthieren daraus entlehnt, und bey seinen m sterhaften Beschreibungen zum Grund gelegt. Der Geograph, d Naturkündiger, der Krieger, der Kaufmann, der Architect, d Mechaniker, auch der bloße Dilettant, finden hier Nahrung Ueberfluß für ihre Wißbegierde. Die auf 345 Seiten in Querfol bestehende Beschreibung der 115 Kupferstiche und der Reise ist zw nicht in der besten Schreibart abgefaßt, aber die darin vorgetrag nen Sachen sind desto wichtiger. Ueberall erkennt man den au merksamen, pünktlichen, treuen und gewissenhaften Beobachte Die Sitten und Gebräuche verschiedener afrikanischen und asiatisch Nationen sind lehrreich und unterhaltend geschildert. An Nachric ten von ostindischen Münzen, Naturprodukten, u. dgl. fehlt auch nicht. Mentzel in seiner Beschreibung des Vorgebirgs d guten Hoffnung, 1. Th. Glogau 1785. 8. lobt dieses Werk seh und nennt es sehr selten und theuer; allein man kann es in der Pa mischen Buchhandlung in Erlangen für den wirklich sehr mäßig Preis von 10 Gulden Rhein. haben.

Digitized by Google

Heydt fand nach seiner Rückkehr aus Ostindien, ungeachtet seiner vortrefflichen Kenntnisse und großen Fleißes, wenig Glück, und auch bey seinem reichhaltigen Werke keine Unterstützung, bis er solches in eigenem Verlage öffentlich bekannt machte. Er lebte nach seiner Zurückkunft aus Ostindien mehrere Jahre in Erlangen, aber ohne eine Unterkunft zu erhalten, wurde nachher Hohenl. Schillingsfürstischer Baudirektor und Geometer, in welcher Würde der gute Mann auch starb. s. Meusels hist. Litt. 1781. St. 5. S. 474.

von der Heym, Anton, Großpensionair von den Staaten von Holland, ein verdienter Staatsminister seines Vaterlandes, geboren 1693 den 29. Nov. Er verwaltete die wichtigsten Aemter, ehe er 1737 Großpensionair wurde. Diese Bedienung wollte er anfangs wegen ihrer großen Beschwerde nicht annehmen, bis man ihm erlaubte, sie nach 5 Jahren niederzulegen. Aber als auch diese verflossen waren, gab man ihm lieber alle Vortheile, damit er sie behielt. Ueberdieß mußte er noch 1745 die Stelle eines Großsiegelbewahrers zugleich verwalten. Es waren damals bedrängte Zeiten für die Republik, da England forderte, sie sollte am Kriege den Verträgen gemäß Theil nehmen, und Frankreich mit Feuer und Schwerd drohte, wenn sie nicht neutral bleibe. Der Staatsminister wurde mit Lastarbeiten überhäuft, so daß er öfters in Ohnmacht fiel. Er mußte sich daher der Geschäfte entschlagen, um ein Bad zu gebrauchen, kam aber nur bis Herzogenbusch, wo er am 16. Jul. 1745 von einem Schlagfluß getödtet wurde. s. Neu. hist. Lexic. 1. Th.

Heymirschek, Matthias, geb. zu Hamburg 1708, wurde 1741 aus Baireuth als Hofgoldsticker nach Berlin berufen. Drey Zimmer im alten Schlosse zu Potsdam, mit Gold und Silber gestickten Zierrathen, und die Blumen, Vögel und chinesischen Figuren kolorirt, sind von seiner Arbeit, wofür er 16000 Rthlr. bekam. Er war auch ein geschickter Sticker in kolorirter Arbeit. Er hat viele Jahre mit Stickung kleiner Kabinetsstücke zugebracht, z. B. das Bildniß K. Friedrichs II. von Preußen, ganz von Seide gestickt; einen Kopf einer Frau und eines Mannes, auch in Seide; chinesische Figuren in Landschaften; Blumen und Fruchtstücke; allerley ausländische Vögel in Lebensgröße. Die Vögel waren von Federn zusammengesetzt, und die Pflanzen oder die Baumäste worauf sie saßen, mit Seide gestickt. Die chinesischen Figuren waren auf folgende Art gemacht: auf der einen Seite des Taffents ward die Luft und das Wasser von Hirschmann gemalt, so, daß wenn der Taffent umgekehrt wurde; die gemalte Luft sehr weich und angenehm durchschien. Das Erdreich, die Steine, und einige andere Sachen, die matt und ohne Glanz seyn sollten, waren von allerley buntfarbigen ganz fein wie Mehl zerschnittenen Federn auf einen angefeuchteten Grund gestreut, das übrige aber war, so wie es der Künstler der Natur der Sachen wegen, für gut fand, mit Seide gestickt, so, daß diese Behandlung eine angenehme Vermischung machte. Die Rahme um diese Bilder, die alle ziemlich hohe

Digitize Google

Profile hatten, waren mit Glanz- und Mattgolde überstickt. ser Künstler starb in Baireuth 1772.

Heyrenbach, Joseph Benedict, ein Jesuit zu Wien, geb zu Kremsmünster in Oberöstreich, wurde nach Aufhebung s Ordens Custos bey der k. k. Bibliothek, und Professor der D matik zu Wien, wo er am 15. April (nach andern am 9ten) i im 38sten Jahre seines Alters starb. Er hat sich durch versch ne Staatsschriften, und durch die mit großem Beifall gehalt öffentlichen Vorlesungen über die Baiernsche Successions-A legenheiten auf eine rühmliche Weise bekannt gemacht. — Er h sehr gute Schul- und übrige wissenschaftliche Kenntnisse, den be Willen und Eifer nützlich zu werden, und eine Anlage, die s vieles in der Zukunft versprach. — Bey mehrern Jahren würd gewiß männliche Schritte gethan, und einige rasche und unsi Aeußerungen verbessert haben. — Sein Verlust ist bedauerlich, mal man selbst in Wien das Verdienstliche des Publicisten, Diplomatikers, des Deducenten bey Gelegenheit der letzten Ba schen Successions-Streitigkeit näher einzusehen und gehörig schätzen, sich vorzüglich bestrebt. — Eben wegen seiner bewies guten diplomatischen Kenntniß wurde er in die Klöster geschickt, die zum Vortheil seiner Monarchin in denselben häufig befindlic Urkunden aufzusuchen, zu sammeln und zu benutzen. — Er h bereits ausersehen, eine Beschreibung der neuen Münzen in d vortrefflichen kaiserl. Kabinet zu fertigen, und diesen wichtig Schatz kritisch und ausführlich zu bearbeiten. — Er setzte a die Germaniam sacram des P. Markus Hansitz fort, und schr Diss. de salutationis angelicae in sancta ecclesia vsu. Vind 1773. — s. Holzschubers Deduct. Bibl. 2. B. S. 1087.

Hickes, Georg, lateinisch Hikesius, ein großer Gelehr und Sprachenkenner, war am 20. Jun. 1642 geboren, und s dierte im Johannscollegium zu Oxford. Nach der Wiedereinsetzu Carls II. ward er nach dem Magdalenencollegium, von da nach Magdalenenhalle versetzt, und endlich 1664 zum Mitgliede des C colnsinkollegium erwählt. Der Herzog von Lauderdale ernan ihn 1676 zu seinem Kapellan, und nahm ihn im nächsten Jahre sich nach Schottland; woselbst er die Würde eines Doctors Gottesgelahrtheit auf eine ihm sehr rühmliche Art erhielt. Er w 1679 zum Canonicus; 1681 zum königl. Hofprediger; und 16 zum Dechant von Worcester befördert. Als er, nach der Staa veränderung durch Wilhelm III. mit vielen andern sich weige den Eid der Treue zu schwören, ward er erst im August 1689 susp dirt, und hernach im Februar 1690 seines Amtes entsetzt. Er bl doch aber im Besitz desselben bis im May; um welche Zeit er in d Zeitungen las, daß seine Dechaney dem Herr Wilhelm Talb (der hernach hintereinander Bischof von Oxford, Salisbury u Durham ward) sey ertheilt worden. Er setzte hierauf sein Rec zu dieser Stelle eigenhändig auf, richtete seine Schrift an die säm lichen Mitglieder der Kirche von Worcester, und befestigte sie 16

Digitized by Google

m Eingang ins Chor. Der damalige Staatssecretair, Graf ottingham, nannte diese Schrift: „des Dr. Hickes Manifest die Regierung.“ Von dieser Zeit an war er genöthigt, sich m May 1699 zu verbergen, da endlich der Lord Somers ein auswirkte, daß er nicht weiter verfolgt werden sollte. Mitt- lt war er 1693 unter den Nonjurorn zum Weihbischof von ord ingeweiht worden. Einige Jahre vor seinem Tode ward r mit Steinschmerzen geplagt, und seine sonst starke Leibesbe- schaft ward endlich den 15. Decemb. 1715 von dieser Krank- bewältigt.

r war ein Mann von allgemeiner Gelehrsamkeit, und in der mitternächtigen Sprachen vorzüglich bewandert; in diesem hat er Schriften hinterlassen, die man schätzen wird, wenn ne übrigen Werke (die vornehmlich aus Streitschriften über und Religion bestehen) vergessen seyn werden. Er war den alten Kirchenvätern, die er als die besten Ausleger der betrachtete, sehr belesen. Man legt ihm zwar auch die ge- Kenntniß der Kirchengeschichte bey, allein man muß daran , wenn man weiß, daß er glaubte, die Englische Kirche rade diejenige Einrichtung, welche die christliche in den ersten underten hatte. Sein wichtiges Werk: „Thesaurus Lingua- ptentrionalium etc.“ kam 1711 in 3 Foliobänden heraus. hat auch von ihm eine Sammlung von Predigten, 1713 in Octavbänden; und Institutiones grammaticae Anglo-Saxo- et Moeso-Gothicae. 1689. Man sehe: *de Chaufepié* nouv. T. II. voce *Hickes*.

ien, Daniel, ein Maler, geboren zu Straßburg 1725 lern- C. Mannlich, und hatte Gelegenheit, nach den Gemälden mals berühmten klingischen Kabinets zu studieren. Er reiste Ende des Jahrs 1749 nach Mailand, wo er aber nur einige en des A. M. Crivelli Unterweisung genießen konnte: seine Kunst hatte Hien dem berühmten Oudry in Paris zu danken. Maler arbeitete seit 1756 an dem fürstlichen Hofe zu Zwei- n; er malte zahme, besonders aber wilde Thiere, Federwild- Geflügel, Fische, u. s. f. Seine vornehmste Neigung beste- Früchten, Küchenstücken, Kräutern und Blumen. Man nen Fuchshatz für sein Meisterstück; die Lebhaftigkeit und naue Anatomie der Hunde und eine gut gewählte Haltung darin vorzüglich bewundert. Er malte aber an diesem meistens zahmes Vieh und Schäfersscenen. s. Fueßli allgem. lerlex.

Hill, Aaron, ein berühmter englischer Dichter, war am 10. Febr. zu London geboren, wo sein Vater, Georg Hill Esquire, jähr- 2000 Pf. Einkünfte aus Malmsbury in der Grafschaft Wilt . Aaron war der älteste seiner Brüder, und hätte dieses Verm- rben sollen, allein sein Vater verhat alles, und ließ ihn und seine er bey seinem Tode in sehr traurigen Umständen. Er erlernte sen die Anfangsgründe der Wissenschaften zu Devonshire und

Digitized by Google

in der Westminsterschule, und seine guten und lebhaften Fähigk
ten machten, daß er alle seine Mitschüler übertraf. Weil er ni
Vermögen genug besaß, auf eine Universität zu gehen, so schic
ihn seine Mutter im J. 1760 zu ihrem Verwandten, dem Lord P
get nach Constantinopel, der damals Englischer Gesandter an d
Pforte war. Der Lord nahm sich seiner mit aller Sorgfalt a
ließ ihn in den morgenländischen Sprachen unterrichten, und schic
ihn mit einem gelehrten Manne nach Aegypten, Palästina u
durch einen beträchtlichen Theil des Orients. Bey seiner Rüc
kunft trat er mit dem Lord die Rückreise nach London an, und
diese zu Lande geschahe, so bekam Hill Gelegenheit, einen große
Theil von Europa zu durchreisen.

Paget war Willens, das Glück seines Vettern auf eine dauer
hafte Art zu machen, allein eine Maitresse, welche er hatte, un
welche selbst nach des Lords Vermögen strebte, nahm ihn wid
denselben ein, und der Lord starb bald darauf, ohne das geringst
für den jungen Hill zu thun. Doch da er sich seiner Jugend ung
achtet, in ein gutes Ansehen gesetzt hatte, so wurde er zum Hof
meister des jungen Baronet William Wentwort ernannt, welche
er auf seinen Reisen begleitete. Nach seiner Rückkunft 1709 ga
er seine eigene durch die Türkey und den Orient gethane Reise her
aus; allein sie fiel nicht so aus, als er sie hätte schreiben können
und er bereuete es gar bald selbst, daß er sie geschrieben hatte. In
eben diesem Jahre gab er ohne seinen Namen ein Lobgedicht Camil
lus auf den Grafen von Peterborough heraus, welcher Feldher
in Spanien gewesen war, und wurde dafür von dem Grafen zu sei
nem Sekretair ernannt, welche Stelle er aber im folgenden Jahr
wieder verließ, und sich verheurathete. Seine Freunde verschafften
ihm die Aufsicht über das königliche Theater zu Drury-Lane, fü
welches er das Trauerspiel Elfried oder die schöne Unbeständig
schrieb, welches mit vielem Beifalle aufgenommen wurde, ung
achtet es das Werk einer einzigen Woche war, daher er es auc
20 Jahre hernach umarbeitete, und unter dem Titel: Athelwol
herausgab.

Im folgenden Jahre bekam er die Aufsicht über das Theat
in Hey-Market, auf welchem er die Oper Renaud aufführen lie
die der berühmte Händel componirt hatte. Hill setzte die beide
Schaubühnen in einen sehr guten Stand, und sein Gedicht üb
die Art zu declamiren, ist ein Beweis der Einsichten, welche
von dem Theater hatte. Allein ein Streit, welchen er mit dem Lor
Kammerherrn hatte, machte, daß er die Aufsicht über die Scha
bühne niederlegte, und obgleich viele angesehene Personen ihn
bewegen suchten, solche wieder zu übernehmen, so war er doch nic
dazu zu bringen. Der Dichter Hill beschäftigte sich vielmehr m
Entwürfen anderer Art. Er wollte z. B. aus den Buchecheln e
Oel pressen, welches eben so süß seyn sollte, als das Baumö
Weil sein eigenes Vermögen dazu nicht hinreichte, so verband
sich mit andern; allein nach dreijährigen sehr kostbaren Versuche

Digitized by Google

er das ganze Vorhaben aufgeben. Er suchte nunmehr eine
e in einer wüsten Gegend in Südcarolina anzulegen, welche
elem Aufwande gleichfalls nicht zu Stande kam. Seine leb-
Einbildungskraft führte ihn nunmehr in die Wälder des nörd-
Schottlands, welche eine Menge Bauholz enthalten, welches
des beschwerlichen Transportes keinen Nutzen bringt. Die
e ließ sich anfangs gut an, allein endlich scheiterte auch diese
nehmung so wie die beiden vorigen. Alle diese Entwürfe hiel-
n nicht von der Vertraulichkeit mit den Musen ab. 1718 gab
Lobgedicht auf Peter den Großen unter dem Titel des Nord-
heraus, und erhielt dafür, obgleich erst lange nach Peters
eine goldene Münze. Aus Erkenntlichkeit schrieb er das
dieses Monarchen; allein, ob er gleich viele Nachrichten
aus Rußland erhielt, so ward es doch weiter nichts als eine
ische Lobrede.

Auf seiner Reise in die Schottischen Provinzen verfertigte er
edicht: The Progress of Wit, welches wider Popen gerich-
et, der ihn in seiner Dunciade angegriffen, und ihm alles
ernst abgesprochen hatte. 1731 verlor er nach einer 20jährigen
eine Gattin, welche die einzige Tochter des Esquire Edmund
ris war, ihm ein ansehnliches Vermögen zugebracht, und ihn
rei Kindern beschenkt hatte. Hill begab sich nach ihrem Tode,
n sehr empfindlich fiel, auf das Land; allein die Projekte ver-
n ihn auch hier, und es gerieth ihm darunter nur ein einziges,
s für England sehr vortheilhaft war, nämlich die Verbesse-
und Verfeinerung der inländischen Potasche. Er schrieb in
Einsamkeit die drey heroischen Gedichte, die Franciade, den
nerischen und über den Glauben, und ließ auch drey Bü-
eines Heldengedichtes drucken, welches die Geschichte Gi-
s enthalten sollte. Er hatte nach und nach 14 Schauspiele
s gegeben, worunter einige aus dem Französischen übersetzt
. Hierunter befand sich auch die Merope des Voltaire, um
r Willen er sich auch nach London begab, um sie daselbst auf-
n zu lassen. Allein er ward hier krank, und starb nach einer
ierigen auszehrenden Krankheit, eben da die Merope mit dem
Beifall aufgeführet wurde, am 8. Febr. 1749. Hill war
utmüthiger, freigebiger und leicht versöhnlicher Mann, der
was er hatte, und von andern erborgen konnte, willig mit
Freunden theilte, und daher gegen das Ende seines Lebens
an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel litte. Seine
ften sind:

ints of the present State of the Ottoman Empire in all its
nches. Lond. 1709. fol. In Stucks Verz. von ältern und
ern Land- und Reisebeschreib. 2. Th. S. 55 wird eine neuere
sgabe, London, 1733 F. mit Kupf. angeführt.

llus, a Poem. ibid. 1709.

Northern Star, a Poem. Ebend. 1718, davon 1739 die fünfte
sgabe erschien.

Digitized by Google

The Plain Dealer. Ebend. 1724; eine Wochenschrift.

The Progreſs of Wit, a Poem. Ebend. 1728.

Advice to the Poets, a Poem. Ebend. 1729.

The Prompter. Ebendaſ. 1735; eine Wochenschrift.

The Tears of the Muſes, a Poem. Ebend. 1737.

Enquiry into the merit of Aſſaſination, with a view to the C racter of Caeſar. Ebend. 1738.

Deſings on the Roman Republik. Ebend. 1738.

The Franciad an heroick Poem. Ebend. 1743.

The Impartial, a Poem. Ebend. 1743.

Art of Acting, Poem. Ebend. 1746.

Gideon or the Patriot, an heroick Poem. Ebend. 1749. wel aber nur die drey erſten Bücher von acht waren, welche e reits vollendet hatte.

Opern und Trauerſpiele, welche 1760 unter dem Titel Dram Works zuſammen heraus gegeben wurden.

Viele kleine Schriften, unter andern auch wegen ſeiner Proſeſt

Nach ſeinem Tode gab man ſeine ſämtlichen Schriften Beſten ſeiner Familie in 4 Bänden heraus. Man ſehe: Cibb Lives of Engl. Poets, Th. 5. S. 252, woraus Adelung in ner Fortſetz. des Jöcherſchen Gel. Lex. 2. B. einen Auszug mac dem ich hier folgte.

Hill, Johann, ein ſowohl ſeiner guten Fähigkeiten und e nicht gemeinen Naturkunde, als auch vieler Ausſchweifungen Schmähſchriften wegen bekannter engliſcher Vielſchreiber, 1717 geboren, und der Sohn eines Geiſtlichen. Er erlernte Apothekerkunſt und trieb ſelbige eine Zeitlang in einem kleinen den, verwickelte ſich aber durch eine unbeſonnene Heurath in m cherley Nahrungsſorgen, ſo daß ſein kleines Gewerbe zu ſei Unterhalte nicht mehr hinreichte. Da er einige botaniſche Ke niſſe beſaß, ſo nahmen ſich zwey Lords ſeiner an, und trugen die Aufſicht über ihre botaniſchen Gärten auf, zu welchem End auf ihre Koſten in den engliſchen Provinzen herum reiſete, und ſeltenſten Pflanzen aufſuchte. Er machte bey der Gelegenheit Entwurf, die vornehmſten Pflanzen Englands auf Subſcrip getrocknet heraus zu geben, womit er aber keinen Beifall f Entweder der Verdruß über das mißlungene Projekt, oder auch ne natürliche Unbeſtändigkeit führte ihn auf die Schaubühne, er aber noch weniger glücklich war, indem er nach einigen mißl genen Verſuchen ſelbige verlaſſen mußte, und nunmehr wiede ſeiner Apotheke und der Botanik zurück kehrte.

Indeſſen ward er dem Präſidenten der Societät, Ma Selkes, und andern gelehrten Männern bekannt, welche ihn ſe

Digitized by Google

keiten wegen schätzten, aber doch zur Verbesserung seiner Um- nichts beitrugen, ob er gleich eine kleine Stelle als Feldapo- erhielt, daher er ein Schriftsteller ward, sich den Doctor- kaufte, und durch die Ausgabe des Theophrast viele Hoff- von sich machte, die er aber durch seine Eilfertigkeit, durch Schmähsucht, und durch seinen Hang zum Aufwande und zu gnügungen zum Theil wieder vereitelte. Da er zugleich einen genzten Stolz verrieth, so ward er dadurch in una-hörliche ingkeiten verwickelt, welche von seiner Seite immer mit einer losen Bitterkeit geführet wurden, die ihm aber auch einmal örperliche Züchtigung veranlaßte.

Da seine eigenen Kenntnisse, welche er mit vieler Schwatzhaf- t geltend zu machen wußte, nur von der leichtern Art waren, rachtete er alle gründliche Gelehrsamkeit, und spottete nicht ey aller Gelegenheit der königlichen Societät, sondern griff ch, nachdem sein Versuch, ein Mitglied derselben zu werden, ngen war, in mehrern Schriften auf das heftigste an, wodurch aber bey allen Vernünftigen lächerlich und verächtlich machte. eine Schreibseligkeit dabey zunahm, so nahm der Beifall, wel- r bisher gehabt hatte, immer mehr ab, so daß auch die Buch- ler, wenn sie ja noch mit ihm contrahirten, es zur ersten Be- ng machten, daß er seinen Namen verschweigen sollte. Da n die Schriftstellerey bey seinem Aufwande nicht mehr ernäh- konnte, so legte er sich auf die Quacksalberey, und handelte Tincturen und Wunder-Essenzen. Endlich gelang es ihm, den ersten Grafen Bute für sich einzunehmen, unter dessen Schutz, wie man sagt, auch auf dessen Kosten, er nicht nur wieder ein richtiges Werk, sein System der Botanik, herausgab, son- auch 1762 die Stelle eines Aufsehers des königl. Garten zu ington erhielt *). Er starb am 21. Nov. 1775. Obige Um- e sind aus dem Companion of Playhouse, aus welchen sie in Anecdoten zur Lebensgeschichte einiger Gelehrten, Stuttg. 8. sind aufgenommen worden. Ein vollständiges Verzeich- einer vielen Schriften ist noch nicht vorhanden. Adelung hat Schriften von Hill angeführt, aber doch auch nicht vollstän- Ich will also versuchen, hier weiter zu gehen.

phrastus's history of Stones, Greek with an English Version, d critical and philosophical notes. Lond. 1746. 8. Diese sischen Anmerkungen wurden in das Französische übersetzt, ris, 1754. 12; in das Deutsche, und mit dem Texte, von H. Baumgärtner. Nürnb. 1770. 8. Dieß scheint Hills te Schrift zu seyn, welche nicht ohne Verdienst ist.

neral natural history, or new and accurate Description of e animals, vegetables and minerales on the different parts the world, with their virtues and uses etc. including the

*) Nach andern Nachrichten war er Botanist in dem königlichen Garten zu Kew.

history of the materia medica, pictoria and tinctoria etc. Pars
history of foſſils. Lond. 1748. fol. pgg. 654. tab. aen. 1
Pars II. history of Plants. ibid. 1751. pag. 642. tab. aen. 1
Pars III. history of animals. ib. 1752. pgg. 584. tab. aen. 2
Bey den Foſſilien trägt Hill beinahe eine neue Methode vor, u
macht auch mehrere neue Geſchlechter; bey den Pflanzen fol
er zwar Linné, weicht aber bey den cryptogamiſchen Gewächſ
von ihm ab, und ſo folgt er auch bey den Thieren größtentheil
dem Linneiſchen Syſteme. Der große Haller urtheilt von dieſe
Werke in ſeinem Meth. p. 1017 alſo: „Infiniti laboris et par
vtilitatis opus.

Lucina ſine concubitu. A Lettre to the royal Society; unter der
Namen Abraham Johnſon. London, 1750. 8. Eine Satyr
ſowohl auf die königliche Societät, als auch auf Büffons Leh
von der Zeugung des Menſchen. Sie machte ſowohl in Fran
reich, als auch in Deutſchland, großes Aufſehen, wurde ab
bald — vergeſſen. Zwey franzöſiſche Ueberſetzungen erſchi
nen noch in eben demſelben Jahre zu London, ſo wie eine deu
ſche, Frankf. und Leipzig, 1752. 8. davon die vierte durchg
hends vermehrte und verbeſſerte Auflage, Leipz. 1768. 8 he
auskam, und eine Antwort, unter dem Titel: Concubitus ſin
Lucina. Man ſehe von dieſer Schrift: Baumgartens Nachr
von merkw. Büchern, B. 1. S. 48 u. f.

Review of the Works of the Royal Society of London containin
animadverſions on ſuch of the papers as deſerve particular ob
ſervation. Lond. 1751. 4. Es iſt eine Satyre auf die Verf. de
Aufſätze in den bekannten Philoſ. Transactions. ſ. Erlang. ge
Zeit. v. J. 1751 in den Beitr. S. 359.

Hiſtory of the materia medica. Lond. 1751. 4. 5 Alph. ſtark.

Adventures of M. George Edward, a Creole. 1751.

Eſſays in natural hiſtory and philoſophy, containing a ſeries
diſcoveries by the aſſiſtence of microſcopes. Lond. 1752.
1 Alph. 4 Bog. uit het engels vertaalt dor P. *le Clerc*. Ha
lem, 1753. 8. Mehrere Beobachtunge ſind auch in das Deu
ſche überſetzt worden, und zwar der 11te Verſuch im 17. Ban
S. 391. Der 12te ebend. S. 422, der 13te Verſuch im 1
Band S. 233, der 14te ebend. S. 339, der 15te im 20 Ban
S. 467, der 16te ebend. S. 481, der 17te ebend. S. 508, d
18te ebend. S. 579, der 19te ebend. S. 597. Dieſe ſoll Hill
beſte Schrift ſeyn.

Thoughts concerning God and Nature in answer to Lord *Bolin*
brokes Philoſophy; um 1756.

Britiſh Herbal, containing a compleat hiſtory of the plants an
trees, which are native of Britain, or cultivated there forus
diſpoſed in an eaſy natural method. Lond. 1756. fol. mit 5
Kupfert. Die Pflanzen ſind nach der Methode des Rai geordne

ſ. Götting. gel. Anz. 1757. S. 276. 732. 962. 1060. und v. J. 1758. S. 358. 551.

A complete Body of Husbandry, compiled from the original papers of the late *Thom. Hale*. Lond. 1756. 1759. zwey Bände in Fol.; ebend. 1758. 1759. vier Bände in 8. ohne ſeinen Namen.

Hortus Kewenſis, ſiſtens herbas exoticas indigenasque rariores in area botanica hortorum aug. Principiſſae apud Kew in Comitatu Surreiano cultas methodo florali noua diſpoſitas. Lond. 1768. 8. pgg. 477. tab. aen. 18. Edit. II. ib. 1769. 8.

Eden, or a compleat body of Gardening, both in Knowledge and practice etc. Lond. 1757. fol. pgg. 716. tab. aen. 60. Edit. II. corrected and enlarged with the addition of twenty Folio plates of new plants, now firſt raiſed in the royal Gardens at Kew. Lond. 1773. 716 Seit. in Großfolio. Koſtet 52 Rthlr. In der Einrichtung gleicht Eden einem ökonomiſchen Kalender, in dem, nach jeder Woche eines jeden Monats, angegeben iſt, was für Pflanzen in den Luſtgärten, in den Obſt- und Kuchengärten blühen, wie ſie zu warten und zu vermehren ſind, und was für Arbeiten, in jeder Woche des Jahres, der Gärtner zu verrichten habe. Der größte Theil betrifft inzwiſchen die Blumen- und Luſtgewächſe. Die Blumengewächſe ſind hier größtentheils abgebildet, und die Abbildungen ſind mit natürlichen Farben erleuchtet; inzwiſchen ſind es meiſtens nur kleine Zeichnungen von einzelnen Zweige mit Blumen, ſo daß eine Tafel deren ſechs, ſieben, oder wohl noch mehr hat. Die vornehmſten Abarten der einfachen und gefüllten Blumen ſind allemal beſonders abgebildet, und da das Werk gegen hundert und noch mehr Zeichnungen hat, ſo möchte es die vollſtändigſte Sammlung von ausgemalten Abbildungen der Gartenblumen ſeyn. Durchgehends ſind die engliſchen Gärtner-Namen durch die Linneiſchen Benennungen erklärt. Die neue Ausgabe iſt der erſtern, wenn man die Veränderung des Titels und den Anhang ausnimmt, ſo völlig gleich, daß es nicht einmal ein neuer Druck zu ſeyn ſcheint. Hingegen iſt ein merklicher Unterſchied in der Malerey, die zuverläſſig in der erſten Ausgabe weit ſorgfältiger, feiner und genauer iſt. Der Anhang beſteht in einem Bogen Text und 20 ausgemalten Kupfertafeln, von ſo viel Pflanzen, die erſt ſeit dem Jahr 1757 in dem Garten zu Kew geblühet haben. Dieſe Tafeln ſind von ungleich größerer Schönheit; aber neu ſind dieſe Zeichnungen nicht, denn man findet ſie ſchon in des Verf. Vegetable Syſtem. ſ. Beckmanns ökon. phyſ. Bibl. B. 5. S. 510.

The gardeners new Calendar. 1757 et 1758. 8.

The ſleep of plants and cauſe of motion in the ſenſitive plant explaind. Lond. 1757. 8. 57 Seit. ſtark. Dieſe Schrift wurde viermal in das Deutſche überſetzt. Die erſte iſt zu Nürnb. 1768

Digitized by Google

8. einzeln, die zweite im allgem. Magazin, 11. Th. S. 13
die dritte im Bremischen Magazin, 3. Bandes 1. und 2. S
gedruckt, und die vierte mit Anmerkungen erläutert von Hein
Joh. von Hahn. Carlsruhe, 1776. 84 Seit. in kl. 8, mit
Kupf. Diese letzte Uebersetzung ist mit Sorgfalt gemacht. Ei
französische Uebersetzung erschien zu Paris, 1773. 12.

I. Swammerdams Bock of nature, transl. by *Thom. Floyd*, revise by *I. Hill.* Lond. 1758. fol.

Valerian or the virtues of that root in nervous disorders, and th characters which distinguish the true from the false. Lond 1758. Edit. II. 1772. 8. mit Kupf. Deutsch: Valeriana, od von den Tugenden der Baldrianwurzel in den Krankheiten un Zufällen der Nerven, nebst den Kennzeichen, wodurch die wahr von der unächten kann unterschieden werden. Nürnb. 1765. g 8. 31 Seit. und 2 Kupfert.

A Method of producing double flowers from single by a regula course of culture. Lond. 1758. 8. c. fig. Edit. II. ibid. 175 8. (s. Götting. gel. Anz. 1760. S 526 und aus diesen Erl. ge Anmerk. 1760 in den Beitr. S. 543.) Ins Deutsche überset Nürnb. 1766. gr. 8. 48 Seit. mit 8 illum. Kupfert ingleiche in den ökon. phys. Abhandl. 17. Th. S. 52. — Wie aus ein fachen Blumen gefüllte zu machen, aus dem Hill im Wittenb Wochenbl. 2. Band S. 89.

The origin and production of proliferous flowers, with the cultu re at large for raising double from single and proliferous fro the double. Lond. 1759. 8. c. fig. Ed. II. ibid. 1760. 8. 3 Seit. stark. Deutsch: Abhandlung von dem Ursprung und d Erzeugung proliferirender Blumen ꝛc. Nürnb. 1768. gr. 8. m 7 illum. Kupfert. Die Art und Weise, die Blumen zu füllen un zu krönen, besteht nach unserm Hill im Verspäten des Blühen das man durchs Herausnehmen der Wurzel und durchs Verpfla zen erhält, und dann durch die fette Nahrung, und zubereite geile Erde.

Account of a stone in the possession of the Carl of Stafford, wi the history of the violet stone of Germany. Lond. 1758. pg 38. s. Götting. gel. Anz. 1760. S. 569.

Constructions of the Nerves and causes of nervous Disorder unter dem Namen Wedale um 1759.

Outlines of a system of vegetable generation. Lond. 1758. c. figg. Seit. 46. Deutsch, unter der Aufschrift: Entwurf e nes Lehrgebäudes von Erzeugung der Pflanzen, von D. Hill mit Kupf. erläutert. Aus dem Engl. übersetzt (von Ma tin Reinhard, Prediger zu St. Walburg in Nürnberg) und v D. Ge. Leonh. Huth übersehen. Nürnb. 1761. gr. 8. 47 Sei mit 6 illum. Kupfert. Hill bemühet sich, aus Gründen, die bi her noch nicht festgesetzt sind worden, und aus dem Bau d

Digitized by Google

Theile, die man bisher, wie er sagt, gar übersehen, oder zu leichtsinnig angesehen, eine Erklärung von der Erzeugung der Pflanzen zu geben. Er hat sich der Vergrößerungsgläser bedient, um die kleinsten Theile der Pflanzen zu untersuchen, und zum Vorbilde die Amaryllis mit niedergebeugten Fäden gewählet, in welcher alle Theile größer und deutlicher zu erkennen sind. Sein Lehrgebäude kann man aus den Erlang. gel. Anmerk. v. J. 1761. S. 197 kennen lernen.

The vegetable System, or a series of experiments and observations tending to explain the internal structure and the life of plants etc. including a new anatomy of plants, their classes, orders, genera and species etc. Vol. I. Lond. 1759. gr. Folio. 1 Alph. 16 Bog. mit 21 Kupfert. Vol. II. containing the whole series of plants with radiated flowers. 1 Alph. mit 87 Kupfert. Vol. III. containing the entire classes of plants, with tubulate and ligulate flowers. 16 Bog. mit 50 Kupf. Vol. IV. containing the whole class of associates, or capitates plants. 14 Bog. mit 46 Kupf. Vol. V. containing the entire class of aggregate plants. ibid. 1763. 18 Bog. mit 53 Kupf. Vol. VI. containing the whole class of umbelliferous plants. 1764. 18 Bog. mit 62 Kupfert. Vol. VII. cont. the first series of the one petal'd plants. 1764. 17 Bog. mit 60 Kupfert. Vol. VIII. second series of the one petal'd plants. ib. 1765. 17 Bog. mit 60 Kupfert. Vol. IX. 17 Bog. mit 60 Kupfert. Vol. X. 17 B. mit 59 Kupf. Vol. XI. 16 Bog. mit 60 Kupf. Vol. XII. 19 B. mit 10 Kupf. und 10 Kupfert. Anhang. Vol XIII. 19 B. mit 71 K. Vol. XIV. 17 Bog. mit 60 Kupf. Vol. XV. 16 Bog. mit 61 Kupfert. Vol. XVI. 15 Bog. mit 61 Kupf. Vol. XVII. 16 Bog. mit 60 K. Vol. XVIII. 16 Bog. mit 60 K. Vol. XIX. 16 Bog. mit 60 Kupfert. und so weiter. Vol. XXVI. vltimum cum indice. Alles in gr. Folio. Nach Heinsius allgem. Bücherlex. kosten XXI Vol. 250 Thaler sächs. Hill hat die Kupfertafeln selbst gezeichnet und gestochen. Mehrere Nachrichten hievon geben die Gött. gel. Anz. v. J. 1760. S. 1161. 1763. S. 1033. 1764. S. 887 1766. S. 928. 1769. S. 1118 und 1376. 1771. S. 230 und 1288. 1772. S. 696 und 1160. 1774. S. 900. 1189 und 1227. *Halleri* Bibl. botan. T. II. p. 359.

Aus diesem kostbaren Werke erschien folgende Uebersetzung: Joh. Hills Beschreibung der äußerl. Theile der Pflanzen, oder allgemeine Einleitung in die Botanik, aus dem Engl. Leipz. 1781. gr. 8. 6 Bog. mit 49 illum. Kupf. Die Illumination ist meistentheils schlecht. s. Wittenb. Wochenbl. 14. B. S. 382.

The usefulness of a knowledge of plants. Lond. 1759. 8. Er handelt hier vorzüglich von solchen Pflanzen, welche in den Apotheken andern fälschlich substituirt werden.

Exotic Botany, illustrated in thirty five figures of courious and elegant plants, explaining the sexual System, and tending to give some new lights in to the vegetable Philosophy. Lond.

Digitized by Google

1759. gr. Fol. 10½ Bog. mit 35 Kupfert. Neue Ausg. ebend. 1772. Fol. Es ſind 35 fremde Gewächſe, davon einige in England geblühet haben, die meiſten aber aus ihrem Vaterlande, und zumal aus China, getrocknet nach England gekommen, und nach der Natur gezeichnet worden ſind; ſo wie ſich das Gewächs im gewärmten Waſſer entwickelt hat. Gar viele ſind bloße Spielarten; denn Hill liebte die gefüllten Blumen.

The practice of gardening, explained to all capacities. Lond. 1759. 8. unter dem angenommenen Namen Thom. Perfect.

Flora Britannica ſ. ſynopſis methodica ſtirpium, ſiſtens arbores et herbas indigenas et in agris cultas, ſecundum ſyſtema ſexuale, additis nonnullis nouiter detectis poſt tertiam editionem ſynopſeos Raianae opera Dillenii, concinnatum. ib. 1760. gr. 8. 1 Alph. 19 Bog. mit 30 Kupfert.

Cautions againſt the immoderate uſe of ſnuff founded on the welknown qualities of the Tabacco plant. Lond. 1763. 8.

A method of curing the jaundice and other diſeaſes of the liver by the herb Agrimony taker in ſue manner of Tea. Lond. 1769. 8.

Management of the gout, with the virtues of Burdock koot firſt uſed in the authors own eaſe. Lond. 1758. gr. 8. Dieſe Schrift fand einen großen Abgang. Die 6te Auflage erſchien zu London 1758 und die 8te 1771. Mit dem Inhalt machen uns die Göttidg. gel. Anz. vom J. 1759. St. 143 und daraus die Erlanger gel. Anmerk. v. J. 1760 in den Beitr. S. 36 bekannt.

Centaury the great ſtomachic its preference all other bitters. Lond. 1765. 8.

Polipody, the ancient doctrine of the virtues of that herb tried and confirmed. ib. 1769. 8. Deutſch: Abhandl. über die Natur und Kur der Milzkrankheit. Bremen, 1767. 8. 3 Bog.

Herbarium Britannicum, exhibens plantas Britanniae indigenas ſecundum methodum floralem nouam digeſtas, cum hiſtoria, deſcriptione, characteribus ſpecificis, viribus et vſibus, tab. aen. illuſtratum. Vol. I. Lond. 1769. gr. 8. Vol. II. 1770. pgg. 296. tab. aen. 195.

The family practice of phyſic etc. ib. 1769. gr. 8. mit Kupf.

The conſtruction of Timber, from its early growth, explained by the Microſcope, and proved from Experiments, in a great variety of Kinds etc. ibid. 1770. 62 Seiten in gr. Folio, mit 43 Kupf. Weitläufig wird dieſes Buch in Beckmanns ökon. phyſik. Bibl. 2. Band S. 162 angezeigt. Der fleißige Hill, der in allen Theilen der Naturkunde, mannigfaltige und große Werke angefangen und vollendet hat, der meiſtens zugleich Verfaſſer, Zeichner, Kupferſtecher und Verleger iſt, der zuweilen nur fremde Beobachtungen ſammelt, und auf eine neue Art ordnet, hält

Digitized by Google

ſelbſt beobachtet und erfindet, hat in dieſem Werke, an welchem Schönheit und Koſtbarkeit des Papiers, des Drucks und der Kupfer bis zur Verſchwendung übertrieben ſind, die inneren Theile des Holzes, die äußere Haut, die Rinde, den Splint, das Holz und das Mark, nebſt allen verſchiedenen Gefäßen und Theilchen, umſtändlich beſchrieben und genau abgebildet. Da dieſes nothwendig durch Hülfe des Mikroſkops geſchehen mußte, und da alſo auch das Holz in feine Scheibchen, um durchſichtig zu ſeyn, zerſchnitten werden mußte; ſo ſind nicht nur die Werkzeuge beſchrieben, wodurch dieſe Zerſchneidung bequem verrichtet werden kann, ſondern auch ein eignes Mikroſkop zu dieſen Beobachtungen, wo nicht erfunden, doch wenigſtens hier beſchrieben und abgebildet worden.

The modern Gardener, or univerſal Kalendar etc. ſelected from the Diary manuſcripts of the late M. *Hill*, reviſed, corrected and improved by *James Meader*. ibid. 1772. 8.

Spato Geneſia, with a deſcription of 49 Species of Spat. ibid. 1773. 8. Seit. 64. Eine deutſche Ueberſetzung trifft man in folgendem Buch an: Verſuch einer Cryſtallographie — mit Kupfern und Auslegungsplanen durch den Hrn. de Rome Delisle. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt ꝛc. Nebſt Hrn. Hills Spatherzeugung, und Hrn. Bergmanns Abhandl. von Spathgeſtalten. Aus dem Engl. und Latein. überſetzt von Chr. Ehrenfr. Weigel. Greifsw. 1777. gr. 8. mit Kupf. ſ. Beckmanns phyſik. ök. Bibl. B. I. S. 393. Eine franzöſiſche Ueberſetzung in *Rozier* Obſ. ſur la Phyſique, To. III. p. 209.

Cautions againſt the uſe of violent medicines in fevers and inſtances of the virtue of Petaſite root etc. ib. 1772. 8.

A Decade of courious Inſects etc. ibid. 1773. in gr. 4. 26 Seit. mit 10 illuminirten Kupfert. Wenn ich nicht irre, ſo iſt dieſes das Werk, über welches ſich Hr. Prof. Fabricius in ſeinen Species Inſector. 1. Band zu Ende der Vorrede S. 8. alſo ausdruckt: At damnandae memoriae *Iohn Hill*, qui decadem inſectorum Londini 1773. 4. figuris fictitiis edidit.

Ic. Theod. *Kleinii* etc. Dubia circa Plantarum marinarum fabricam vermicoloſam. Acceſſit *Hillii* enucleata obſeruatio microſcopica decima et ſexta. Petropoli, 1760. gr. 4. mit 3 Kupfert. Iſt ungemein ſelten und brauchbar. ſ. Schröters Journal für die Liebh. des Steinr. 2. B. S. 106.

Travels through Holland, Flanders, Germany, Denmark, Sweden, Lapland, Ruſſia, the Ukraine and Poland, in the Years 1768. 1769 and 1770. Lond. 1772. III Vol. in gr. 8. Dieſe Reiſebeſchreibung gab Hill unter dem erdichteten Namen Joſeph Marshall heraus, ob er gleich nie in dieſe Länder gekommen war. Die Ueberſetzungswuth in Deutſchland producirte auch ſogleich eine deutſche Ueberſetzung, unter der Aufſchrift: J. Marſhalls Reiſen durch Holland, Flandern, Deutſchland, Däne-

Digitized by Google

mark ꝛc. Aus dem Engl. (durch Sam. Wilh. Turner, zweiten Diac. an der reform. Peter Pauls Kirche zu Danzig) 3 Theile. Danzig, 1773-1775. 8. (ſ. Allg. deut. Bibl, 23. B. S. 558. 28. B. S. 230.) Franzöſiſch: à Paris, 1776. III, Vol. in 8. Als die drey obigen Bände Abgang gefunden hatten, erſchien auch noch *I. Marshall* travels trough France and Spain; in the Year 1770, and 1771. Lond. 1773. 8. Dieſes iſt in Anſehung der Reiſen der 4te Band. Unter gleicher Aufſchrift erſchien er auch Deutſch, wo er den 4ten Band der deutſchen Ueberſetzung ausmacht, Danzig, 1778. 8. ſ. allg. deut. Bibl. 38. B. S. 533.

Horti malabarici pars I. de varii generis arboribus et fruticibus ſiliquoſis etc. Notis auxit et commentariis illuſtrauit *Io. Commelinus*. Nunc primum claſſium, generum et ſpecierum characteres Linnaeanos, ſynonyma auctorum, atque obſeruationes addidit; et indice Linnaeano adauxit *Io. Hill*. Lond. ſumt. auctoris, 1774. 16 Bog. in gr. 4. mit 57. Kupfert. Es iſt dieß eine neue verbeſſerte und bequemere Ausgabe des wichtigſten und koſtbarſten Werks, was bisher die Botanik beſitzt, nämlich eine neue Ausgabe des Horti malabarici. Die Kupfer der Urſchrift ſind Folioblätter mit großen Zeichnungen, die meiſtens der natürlichen Größe gleich kommen, und nicht ausgemalt ſind; hingegen in der engliſchen Ausgabe ſind die Zeichnungen um ein vieles verkleinert und fleißig ausgemalt. Die malabariſchen, arabiſchen und bramaniſchen Namen ſind auf den Kupfertafeln ausgelaſſen, hingegen die lateiniſchen Namen der Urſchrift beibehalten, und die Linneiſchen Namen unten auf den Tafeln beigefügt worden. Die Urſchrift har 57 Kupfertafeln in Folio. Hill hat 7 Tafeln, die halbe Bogen ſind, und 50 Tafeln in Quart. Den Text hat er ohne Abkürzung, und überhaupt ohne alle Aenderung abdrukken laſſen; aber am Ende einer jeden Beſchreibung oder Erklärung der Kupfertafel, hat er eine kurze Erklärung der abgebildeten Pflanze, nach dem Linneiſchen Syſtem, beigefügt. Aus demſelben iſt der Geſchlechtscharakter entlehnt, eben daher ſind die Synonymen genommen, die jedoch Hill zuweilen mit einigen neuen vermehrt hat. Ein Exemplar mit ausgemalten Kupfern koſtet vierthalb Guineen, oder 22 Thlr. 12 gr. Eine ausführliche Anzeige dieſes Werks kann man in Beckmanns phyſ. ökon. Bibl. B. 5. S. 448 u. f. nachleſen.

The virtues of Sage in lengthening human life, Edit, 4ta. Lond, 1765. 8. Deutſch: die Kräfte der Salbey zur Verlängerung des menſchlichen Lebens. Altenb. 1778. 5 Bog. in 8. 2te Aufl. Ebend. 1780. 8. ſ. Gothaiſche gel. Zeit. 1780. S. 567. wo es zulezt heißt: „Ueberhaupt herrſcht in dieſem Buche bey weitem die Genauigkeit nicht, die wir nicht ſelten an Aerzten von der Nation des Verf. bewundern, und es iſt überhaupt von dem Gehalt nicht, daß wir glauben könnten, es ſey der Ueberſetzung und einer zweiten Auflage derſelben werth geweſen.“

On the preſend Age. ib. 1757. 8.

Digitized by Google

The Inſpector, 1751. 1752. Voll. II. in 8. Eine Wochenſchrift.

Das Supplement zu Chambers Dictionary, welches er nebſt Ge. Lewis ausarbeitete.

Die Aufſicht über the Britiſh Magazin.

Hiſtory of Sir Loveills; ein Roman, worin er ſein eigenes Leben geſchildert zu haben vorgab.

Hiſtory of Lady Frailt, noch nach einer Menge anderer Romane auch einige Schauſpiele, welche aber keinen Beifall fanden.

Von Hills Leben und Schriften ſehe man Schröters Journ. 4. B. S. 504. und Adelung am a. O.

Hiller, Chriſtian Heinrich, ein wohlthätiger wirtembergiſcher Rechtslehrer, geboren 1696 zu Kirchheim an der Teck. Seine erſten Kenntniſſe erhielt er in Ulm, und die Rechtsgelehrſamkeit ſtudierte er in Tübingen und Halle. Nach einigem Aufenthalt an den höchſten deutſchen Gerichtshöfen wurde er 1719. Lehrer der Rechte in Tübingen, und herzoglicher Rath. Seine größte Wiſſenſchaft war das geiſtliche Recht, in welchem er bey 20 Jahren mit Beifall Vorleſungen hielt. Bey Gelegenheit der vorgehabten Handwerker Verbeſſerung im deutſchen Reiche gab er 1725 einen nützlichen Tractat von den Handwerksmißbräuchen heraus. Seinem Vaterlande machte er ſeinen Namen ewigen Dankes werth, da er ſehr viele anſehnliche Stiftungen für Wittwen, Waiſen, Studierende, Schuldiener, und die bedürftigſten pia Corpora des Tübingergutes machte. Er ſtarb 1770.

de La Hire, Philipp, ein vortrefflicher franzöſiſcher Mathematiker und Aſtronom, geboren zu Paris am 18. März 1640, war der Sohn des Franz de la Hire, königl. Hofmalers, und Profeſſors an der königl. Maler- und Bildhauerakademie. Er ſollte anfangs die Lebensart ſeines Vaters ergreifen, und lernte deswegen in ſeiner Schule das Zeichnen und die Perſpectiv, er war aber nicht ſo glücklich die Unterweiſung eines ſolchen Lehrers lange zu genießen. Der Tod raubte ihm ſchon ſeinen Vater, als er noch nicht 17 Jahre zählte; zugleich ward er mit einer langwierigen Krankheit überfallen. Um dieſes hartnäckige Uebel zu vertreiben, riethen ihm die Aerzte, eine Reiſe zu machen; und der junge de la Hire entſchloß ſich um ſo williger nach Italien zu gehen, weil er in Rückſicht ſeiner Kunſt große Vortheile zu erhalten hoffte. In Rom ſtudierte er die alten Denkmäler und zeichnete ſie auch, und als ihn nichts mehr ſonderlich zu reizen fähig war, ging er nach Venedig, wo er ſich größtentheils mit der Geometrie beſchäftigte, und vorzüglich die Lehre von den Kegelſchnitten ſtudierte. Er überließ ſich auch ganz der Mathematik, zu welcher er die größte Neigung hatte, und wünſchte nichts mehr, als daß er ſeinen Aufenthalt in Italien hätte verlängern dürfen; er mußte aber endlich dem dringenden Verlangen ſeiner Mutter, ihn zu Hauſe zu ſehen, nachgeben.

Digitized by Google

Nach einer vierjährigen Abwesenheit langte er wieder in Frankreich an, und setzte das Studium der Mathematik mit vermehrtem Eifer fort. Als die Herren Desargues und Bosse, der erste ein großer Mathematiker, der andere ein berühmter Steinschneider, den zweiten Band ihres Werkes von der Kunst in Stein zu schneiden unter den Händen hatten, nahmen sie unsern de la Hire zu Hülfe, welcher ihnen 7 Propositionen aufsetzte, die alle aus der Lehre von den Kegelschnitten genommen waren, und die Hr. Bosse in einer besondern Schrift, 1672 in Fol. drucken ließ. Auf diesen ersten Versuch folgten zwey andere Werke über die Kegelschnitte und über die Cycloide, welche de la Hire in den Jahren 1673 und 1676 herausgab. Der allgemeine Beifall, mit welchem diese Arbeiten aufgenommen wurden, brachten ihm eine Stelle in der königl. Akademie der Wissenschaften zuwege. Die Werke, welche de la Hire im folgenden Jahre herausgab, rechtfertigten die Wahl dieser ansehnlichen Gesellschaft. Er mußte nebst Picard, auf königl. Befehl nach Bretagne reisen, und im folgenden Jahre nach Guienne, um an der Ausführung eines Entwurfs zu arbeiten, den der Staatsminister Colbert gemacht hatte, nämlich eine Karte von dem ganzen Königreiche zu ziehen, die viel genauer als alle bisher verfertigten seyn sollte. In eben der Absicht gab der Minister unserm de la Hire 1681. den Befehl, allein nach Calais und Dünkirchen zu gehen, und die Lage der beiden Oerter zu bestimmen, und im folgenden Jahr schickte er ihn nach der Küste von Provence, um davon eine besondere Karte zu zeichnen. Unser gelehrter Geometer ließ es auf diesen Reisen nicht bloß bey denjenigen Wahrnehmungen bewenden, um deswillen er sie hauptsächlich unternommen hatte, sondern er stellte auch noch viele andere Beobachtungen an, über die Abweichung der Magnetnadel, über die Brechungen der Stralen, und über die durch das Barometer zu bestimmende Höhe der Berge.

Bey allen diesen Arbeiten, welche de la Hire auf Befehl des Hofes übernahm, suchte er immer noch einige Stunden auf die Verfertigung seiner Werke rühmlichst zu verwenden. Im J. 1682 gab er ein Buch von den Sonnenuhren heraus, welches er 1698 mit Vermehrungen wieder auflegen ließ. Dieses Werk hat die Gnomonik durch die deutlichsten Grundsätze und Beweise sehr aufgeklaret, und zur Ausübung derselben die leichtesten und sichersten Wege gezeiget. Hierauf setzte er die große Mittagslinie, welche Picard 1669 angefangen hatte, an der nördlichen, so wie Cassini an der südlichen Seite zu Paris fort; aber durch Colberts Tod 1683 wurde alles unterbrochen. Sein Nachfolger, der Marquis von Louvois, ließ die geschicktesten Mathematiker im Reiche an vielen Orten nivelliren, welches zur Anlegung der Wasserleitungen, die Versailles mit Wasser versehen sollten, nothwendig war. De la Hire verrichtete dieses an dem kleinen Fuß die Eure, der durch Chartres läuft, und auch an vielen andern nach dem Befehle des gedachten Ministers, der ein großes Zutrauen in ihn setzte. Wie leicht wäre es also diesem großen Mann gewesen, sich durch Hülfe eines so mächtigen Beschüz-

gen den Weg zum Glück und Ueberfluß zu bahnen! Sobald er aber von den Verrichtungen, die ihm waren aufgetragen gewesen, Rechenschaft abgelegt hatte, zog er sich wieder in sein einsames Studierzimmer zurück. Er wußte wohl, daß man durch eine beständige Aufwartung bey den Großen sein Glück unfehlbar macht, aber auf diese Art schien ihm das Glück gar zu theuer erkauft zu werden.

Wegen seiner großen Kenntnisse in der Naturlehre, Astronomie und andern Theilen der Mathematik wurde er auch Professor an der Bildhauer- und Baukunst-Akademie. Er lebte mehr für sich als für den gesellschaftlichen Umgang, und widmete daher alle Zeit, die ihm von öffentlichen Geschäften übrig blieb, dem Studieren und Ausarbeiten mehrerer Werke. Eine umständliche Beschreibung aller der vortrefflichen Abhandlungen, welche aus der Feder dieses gelehrten Mannes geflossen sind, und theils in den gelehrten Monatsschriften, theils in den Werken der Akademie der Wissenschaften stehen, würde mich zu weit führen. Auch auf die Ausgaben verschiedener fremder Werke wendete de la Hire viel Sorgfalt. Des Nachts wurde seine Ruhe sehr oft durch astronomische Beobachtungen unterbrochen. Er kannte kein anderes Vergnügen, als daß er mit seinen Arbeiten abwechselte, und die Bewegungen, die er seinem Körper verschaffte, waren keine andern, als auf das Observatorium, in die Akademie der Wissenschaften oder der Baukunst, oder in das königliche Collegium zu gehen, in welchem letztern er ebenfalls eine Lehrstelle bekleidete. Sein gutes Herz ergriff begierig alle Gelegenheit, die sich ihm darbot, Jemand zu dienen, und wenn er auch die Person noch so wenig kannte: und kein Vergnügen war ihm so süß, als wenn er andern Glück oder Vergnügen verschaffen konnte. Man bestrebte sich um die Wette, seine Freundschaft zu erhalten, weil sie aufrichtig und beständig war. Man brauchte ihn nur zu kennen, um sich ihm ganz und gar zu überlassen, ein solches großes Vertrauen setzte jedermann in seine Klugheit und Redlichkeit. Bey allen diesen herrlichen Eigenschaften, die ihn auch bey den Nachkommen in steter Achtung erhalten werden, verdient nichts so sehr an diesem großen Mann bewundert zu werden, als seine außerordentliche Demuth und Anhänglichkeit am Glauben. Er, welcher gewohnt war, alles zu untersuchen, über alles zu streiten, weil er von allen den Grund einsehen wollte, hieß seine Vernunft schweigen, nahm sie gefangen, und nöthigte sie sich blindlings zu unterwerfen, sobald von Religionssachen die Rede war. Er rechnete sichs alsdann zur Ehre, daß er glaube, nicht aber, daß er viel wisse.

De la Hire starb am 21. April 1718. in einem Alter von mehr als 78 Jahren. Er war zweimal verheurathet, und erzeugte 8 Kinder, von welchen zwey in die Akademie der Wissenschaften sind aufgenommen worden. Zu seiner Erholung setzte er in seinen Nebenstunden die Malerey fort, und er war besonders in Landschaften glücklich. Zur Beförderung der Mathematik hat er viel beigetragen, z. B. in der Lehre von den Kegelschnitten ꝛc. so auch in der

Digitized by Google

Gnomonik und besonders in der Astronomie und bey der H
ausgabe seiner Tabb. Ludovicianarum. Er war Erfinder
nes neuen Astrolabiums; eines Instruments, auf welch
man die Sonnen- und Mondsfinsternisse auf viele Jahre h
aus ganz leicht bestimmen kann, dann auch einer accu
ten Wasserwage; einer nützlichen Maschine, mit deren Zuziehu
man, was durch das Scherohr am Himmel ist beobachtet word
alles auf dem Papier genau nachzeichnen kann; eines Univers
Instruments, das in allen Fällen zur Werfung der Bomben di
lich ist, u. s. w. Seine Verdienste krönen seine Schriften, dav
ich die vorzüglichsten hier anführen will.

Nouvelle Methode en Geometrie pour les sections des superfici
coniques et cylindriques. à Paris, 1673. 4. avec fig.
De cycloide. ib 1677 12.
Nouveaux elemens des sections coniques etc. ib. 1679. 12.
La Gnomonique etc. ib. 1682. 12. vermehrt, ib. 1698. 8.
Sectiones conicae, in novem libros distributae. ibid. 1685. fo
ib. 1698. fol. Ein Hauptwerk, das wegen seiner Gründlichk
großen Beifall erhielt.
Tabulae astronomicae P. I. de motibus solis et lunae etc. ib. 168
4.; Partes II. ib. 1725. 4. Französ. ib. 1735. 4.
Tr. de Mechanique etc ib. 1695. 12.
Mémoires de Mathematique et de Physique contenant — ibi
1694. gr. 4. In dieser Sammlung sind folgende zwey wicht
Schriften enthalten: Examen de le Courbe formée par les R
yons reflechis dans un quart de Cercle, p. 79-95. Dissertati
sur les différens Accidens de la Vuë p. 233-302.
Veterum Mathematicorum opera gr. et lat. Paris. 1693. fo
Thevenot hatte diese Ausgabe angefangen.

Mehrere Abhandlungen in den Memoiren der Akademie.
Von seinem Leben sehe man die Hist. de l'Acad. roy. des Scienc
An 1718. p. 95. und Lambert 2. B. S. 327.

Hirsch, Carl Christian, ein gelehrter Geistlicher und sehr g
schickter Litterator, ein Sohn Christ. Hirsch, damals Diakon
in Hersbruk, nachher zu St. Sebald in Nürnberg, war am 2
Oct. 1704 zu Hersbruk geboren. Er studierte auf dem Gymn
sium zu Regensburg und der hohen Schule zu Altdorf, wo er u
ter Köhlern eine selbst verfertigte Disputation: de veter. recent
rumque Germanorum scholis solitis et solidis, 1725 vertheidig
1727 besuchte er die sächs. Universitäten, blieb in Leipzig bis 17
und kam 1729 in das nürnb. Candidaten-Seminarium. 1734 w
er als Pfarrer zu Veitsbrunn und Michelbach berufen, und zu
an die Stelle M. G. Andr. Wills, dem er hernach zum zw
tenmal 1740 in dem Diakonate bei St. Lorenzen in Nürnb
nachfolgte. Hirschberg starb am 27. Febr. 1754. Er war
geschickter und ungemein fleißiger Mann, der seine Nebenst
den vornehmlich der Kirchen- und Gelehrten-Geschichte Nürnber
widmete. Einen großen Gönner hatte er an dem eben so bekan

Digitized by Google

ten als verdienten Nürnbergischen Mecenaten, Hier. Wilh. von Ebner, in dessen Bibliothek er auch lange gearbeitet hatte.

Von seinen Schriften nenne ich die vorzüglichsten:

Librorum ab anno I. vsque ad L. seculi XVI. typis exscriptor. ex libraria quadam supellectile, Norimbergae priuatis sumtibus in communem vsum collecta et adseruata *) *Millenarius* I. Norimb. 1746. *Millenarius* II. 1748. *Millenarius* III. *Millen.* IV. c. am. in 4.

Geschichte des Interims zu Nürnberg. Leipz. 1750. 8.

Die Verdienste der Stadt Nürnberg um den Katechismum Lutheri. Nürnb. 1752. 8.

Lebensbeschreibungen aller Nürnberg. Geistlichen in der Stadt und auf dem Land von der Reformation an ꝛc. Nürnb. 1750 u. f. in 4. Bey diesem Werke hat er die Nachrichten von beiden Haupt- und Pfarrkirchen und von vielen Dörfern verfaßt; nach seinem Absterben ist es von Andr. Würfel, Pf. zu Offenhausen, fortgesetzt werden.

Außerdem sind im Hamburg. Briefwechsel, in den Actis eccles., den Miscell. Lipf. nov., in den Actis scholast., im Museo Norico und in Winklers Anecdotis hist. eccles. nov. antiquis Aufsätze von ihm zu finden.

Er hinterließ auch verschiedenes handschriftlich. — Man sehe Will Nürnb. Gel. Lex. und Waldaus verm. Beitr. zur Gesch. der Stadt Nürnb. B. 3. S. 166.

Hirsch, Johann Christoph, Brandenb. Onolzbachischer geheimer Hof- Kammer- und Landschaftsrath, auch Landökonomie-Deputationsrath zu Ansbach, zeichnete sich als ein großer wissenschaftlicher Oekonom und gelehrter Ansbachischer Rath aus. Er ließ es sich sehr angelegen seyn, besonders die Landökonomie nach sichern und geprüften Grundsätzen zu verbessern, und seine Schriften in diesem Fache zeugen von einem belesenen und fleißigen Forscher. Er suchte in denselben sehr gemeinnützig zu werden, verwirfte den Aberglauben, schlug bessere und bewährtere ökonomische Mittel vor, und zeigte sich in seinem Fach als ein sehr thätiger, geschickter und rechtschaffener Mann. Außerdem erwarb er sich auch als Numismatiker einen bleibenden Ruhm. Er starb zu Ansbach am 28. May 1780 in einem Alter von mehr als 80 Jahren. Von seinen Schriften sind vorzüglich:

Des deutschen Reichs Münzarchiv. Th. 1-9. Nürnb. 1766-1768. Fol.

*) Dieß ist die vortreffliche, von dem unsterblich verdienten Duumvir zu Nürnberg, Hrn. von Ebner, angelegte Bibliothek. Mehrere Nachrichten hievon, so wie von dem Buch selbst, habe ich in meiner Bibliotheken-Geschichte Deutschl. B. 3. S. 118 und 148 mitgetheilt.

Digitized by Google

Der Schlüssel zu des deutschen Reichs Münz-Archiv, oder h storische Nachrichten von dem Werth der deutschen Münz von dem VIII. bis auf das XVIII *Seculum*, in chronologisch Ordnung zusammen getragen. Nürnb. 1766. 4.

Eröfnetes Geheimniß der practischen Münzwissenschaft. Nürn 1762. 4. mit Kupf. 2te Aufl. Frankf. 1768. 4. m. K.

Der ordentliche Schäfer, oder umständliche Beschreibung ein Schäferey. Ansb. 1764, 8. mit 1 Kupf. Dieses nützliche Wer chen enthält alles, was sich von der Schaafszucht in den schwe Abhandlungen, den hannöverischen nützlichen Beitr., Eckart Exper. Oek, Florini klugem Hausvater, in dem Gentilhomm cultiv., in Schrebers ökon. Nachr., dem Journ. oecon., den Leip ziger Sammlungen, dem hamburgischen Magazin, den wirtem bergischen Nachrichten, und in Hastfers Goldgrube, für d fränkischen Gegenden brauchbar findet, und was den Verf. sein eigenen Erfahrungen gelehret haben.

Beleuchtung des Ursprungs und der Beschaffenheit des Kreis Obristenamts insgemein, und des fränkischen insonderhei Ansb. 1766. 9 Bog. in 4. Die Veranlassung zu dieser von viel Belesenheit und Einsicht in Kreissachen zeugende Schrift, wa das nach dem Tod des Markgrafens Friedrich von Baireuth in J. 1764. an den Markgrafen Alexander von Ansbach von de gesammten Ständen des fränkischen Kreises übertragene Am eines Kreisobristen und General-Feldmarschalls. Die ganz gut ausgearbeitete und zur rechten Zeit erschienene Abhandlun wurde sehr gut aufgenommen, und vermehrte Hirschens bereit erworbenen Ruhm.

Fränkischer Bienenmeister, oder gründliche Nachricht von de Bienenzucht, samt einem Vorberichte von dem ehemaligen Zei delgerichte. Ansb. 1767. 16 Bog. in 8. 2te Aufl. 1770. 8.

Gesammlete Nachrichten der ökonomischen Gesellschaft i Franken. Ebend. 1765-1767. drey Jahrgänge in 4. Jeder Ban über 2 Alphab. stark. Dieses nützliche Werk, welches von de vorzüglichsten Materien alles Nützliche gesammelt hat, was theil in vielen vorhandenen Schriften zerstreuet, theils aus eigene Erfahrung; nach angestellten Versuchen, bewährt gefunden wor den, enthält unter einer Menge von Nachrichten, auch sehr viel gröszere, gründlich ausgearbeitete Aufsätze und Vorschläge, di zum Theil schon befolgt, zum Theil nicht genug empfohlen wer den können.

Sammlung verschiedener Nachrichten, welche in das Polizey Kameral- und Landesökonomiewesen einschlagen, zum ge meinen Besten herausgegeben 2. Th. Ebend. 1762. 1764 in 8 mit Kupf. Da der Verf. den Grundsatz hegte, den er auch S 179 dieses 2ten Theils mit vielen Worten verträgt, daß da wahre Cameral- und Policey-Prinzipium sey, den Unterthane

Digitized by Google

Mittel an die Hand zu geben, wie sie sich, und die Ihrigen, besser ernähren, etwas ersparen, und dem Landesherrn das Seinige für den Schutz leichter geben; so hat er hier sein Augenmerk auf andere zum Besten der Unterthanen abzielende Vorschläge gerichtet. Da auch diese Sammlungen sich durch und durch auf Erfahrungen gründen, und ihre Vorschläge nicht nur überhaupt, sondern in genauen Berechnungen des Nutzens und der Kosten darstellen: so sind sie von desto größerer Brauchbarkeit, je mehr alles darin auf des Verf. Gegenden angewendet ist.

Fränkischer Haushaltungs- und Wirthschafts-Kalender auf das Jahr 1769 u. folg. in Quart. Hirsch besorgte diesen nützlichen Kalender, der zu seiner Zeit sehr beliebt war. Es sind darin, mit Weglassung aller Kalender-Possen und Thorheiten, außer andern gemeinnützigen Nachrichten von mancherley Art, hauptsächlich ökonomische Sachen für den Landmann vorgetragen.

Hirsching, Johann Joachim, Hochgräfl. Limburgischer Hofrath und Kanzley-Director, dann der freien Reichsstadt Windsheim ältester Consulent, — der Vater des nachfolgenden — zeichnet sich durch seine Gelehrsamkeit, tiefe Einsicht, männlichen Vorrath und Klugheit, und durch seine Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe, und um seine Vaterstadt durch seine patriotischen Gesinnungen für das gemeine Beste vorzüglich aus, und verdienet daher Lob und dankbares Andenken. Er wurde zu Windsheim am 3. Jan. 1726 geboren, wo sein Vater Johann Leonhard, Stadt-Fändrich war. Schon frühzeitig legte er einen solchen guten Grund in den Wissenschaften, daß er in seinem 17ten Jahre die Universität Tübingen beziehen konnte, wo er besonders unter der Anleitung des berühmten Juristen Ferd. Chph. Harpprechts, die Rechte studierte. Der Einfall der Franzosen in das Herzogthum Wirtemberg nöthigte ihn, diese Universität zu verlassen, worauf er seine Studien in Altorf fortsetzte, und sich auch als Opponent fleißig zeigte.

Im J. 1709. begab er sich nach Wien, wo er sich hauptsächlich bey dem damaligen Reichshofrath, und nachmaligen wirklichen kais. geheimen Rath und Reichshofraths-Präsidenten Grafen von Wurmbrand und Stuppach, in Gunst und Gnade zu setzen bestrebte, und dieser dadurch bewogen wurde, ihn an seine Frau Gemahlin, Juliana Dorothea, einer gebornen Gräfin und Semperfrein zu Limburg-Gaildorf, als Sekretair zu empfehlen. Diese ihm erhaltene Stelle versahe er mit allem Ruhm, und vorzüglicher Gunst der Frau Gräfin, daher sie ihn nach einigen Jahren aus eigener Bewegung zum Kanzley-Rath ernannte. Diese neue Ehrenstelle versahe er nicht weniger, als die vorige, zu seiner Frau Principalin gnädigstem Wohlgefallen bis auf das Jahr 1717, wo er die zweite Consulentenstelle in Windsheim erhielt. Hier verdient als etwas besonders ausgezeichnetes bemerkt zu werden, daß, obgleich Hirsching durch die erhaltene Consulentenstelle der gräflich Wurmbrandischen Pflichten entlassen wurde, nichts destoweniger

die Frau Gräfin aus in ihm gesetzten vollkommensten Vertrau
ihm auch außer ihren Pflichten, den Rang und Gehalt ihres Ra
bis an seinen Tod, und also 23 Jahre lang, beizubehalten v
stattete.

Mit welchem Eifer, aufrichtiger Treue und Sorgfalt, r
welchem unverdrossenem Fleiß nun Hirsching sowohl die anfan
aufgehabte zweite, bald darauf aber erste Konsulentenstelle verseh
wie glücklich und erwünscht er sowohl die in Windsheim auszum
chenden, als auch auswärts, besonders auf dem Reichstag zu R
gensburg, die Moderation des Kammer-Matricular-Anschlag
nebst den auf den fränkischen Kreis-Conventen zu tractiren gewe
nen wichtigen Geschäfte geführet und vollendet, nicht weniger d
ihm an den benachbarten fürstlichen Höfen übertragenen Comm
sionen besorget hat, davon sind so viele herrliche Proben bekann
die sich auch aus den Archivsacten bewähren, als viele ihm v
der Reichsstadt Windsheim übertragene und die gemeine Stadt b
treffende wichtige Angelegenheiten seiner weisen Leitung und Fü
rung sind anvertrauet gewesen. Durch seine vorzüglichen Gabe
und durch sein einnehmendes liebreiches Wesen, wobey er Hoh
und Niedern in allen Fällen mit besonderer Geschicklichkeit und vo
züglicher Leutseligkeit zu rathen und zu helfen suchte, wußte er si
jedermann so geneigt und verbindlich zu machen, daß er gleichsa
die Herrschaft über die Herzen seiner Mitbürger zu besitzen schie
Die Bürgerschaft liebte ihn sehr, und wie nützlich er durch sein
rechtlichen Bemühungen seiner Vaterstadt gewesen, ist noch in fr
schem dankbaren Andenken. Zur Vermehrung seiner Kenntni
hatte er sich eine der vorzüglichsten Bibliotheken gesammelt. D
Tod raffte ihn schon am 23. April 1733 in einem Alter von 45 Ja
ren hinweg.

Hirsching, Wilhelm Simon Christian, ein sehr beliebt
und glücklicher Arzt und vorzüglich gelehrter Chemiker und Natu
forscher, von dessen vielfachen Verdiensten ich als Sohn nur wen
sprechen darf, war Doctor Medicinä, Hochfürstl. Brandenb. An
bachischer Rath und ordentlicher Physikus der beiden Ansbachisch
Oberämter Uffenheim und Kreglingen. Er wurde am 6. Febr. 17
in der Reichsstadt Windsheim geboren, wo sein Vater, Johan
Joachim, Hochgräfl. Limburgischer Hofrath und vorderster Co
sulent war. Diesen geschickten Vater verlor er schon im J. 173
worauf er 1739 unter dem berühmten Doctor Layriz auf die Fü
stenschule nach Neustadt an der Aisch kam. Eine Krankheit n
thigte ihn 1741 wieder nach Windsheim zu seiner Mutter zurück
kehren, worauf er sich den Unterricht eines sehr geschickten Hau
Informators, des nachmaligen Stadtpfarrers Lenz, zu Nutz
machte, bis er 1743 die neu errichtete Akademie zu Baireuth bezo
die aber gleich darauf nach Erlangen verlegt wurde, und 1744 na
Jena ging. Hier besuchte er vorzüglich die Vorlesungen der b
rühmtesten Aerzte, des Hrn. Prof. Hambergers, bey welchem
auch wohnte, dann des gelehrten Wedels, Kaltschmids, und a

Digitized by Google

ler; nahm im May 1747 daselbst den medicinischen Doctors-
rad an, nachdem er seine selbst verfertigte Disputation: de Ano-
ynis stricte sic dictis, vertheidigt hatte; und kehrte 1748 nach
Windsheim zurück.

Er fing nun an, seine in der Arzneykunst erlangten Einsichten
urch wirkliche Besuchung der Kranken in Ausübung zu bringen,
nd es gelang ihm, sowohl durch seine glücklichen und vorzüglichen
uren, als auch durch verschiedene gelehrte Abhandlungen und
chriften, immer mehr und mehr bekannt zu werden. Er war
berhaus thätig, und besonders hatte er in seinen jüngern Jahren
ine starke Neigung zur Chemie, so daß er hierauf alle Nebenstun-
en verwandte, und seine Versuche und Erfahrungen in verschiede-
en Schriften, besonders in den fränkischen Sammlungen von
Anmerkungen aus der Naturlehre, Arzneigelahrheit, Oekonomie
nd den damit verwandten Wissenschaften, welche der Hr. Prof.
Dr. Delius von den Jahren 1755 zu Nürnberg im Monathischen
Verlage herausgab, öffentlich bekannt machte. Er veranstaltete
uch verschiedene ökonomische Versuche, die für diejenige Gegend,
n welcher er lebte, sehr viel anziehendes hatten, insbesondere that
r alles mögliche, die Burgunder Rüben, oder so genannten
Runkes, Beta altissima *Linn.*, die damals in den fränkischen Ge-
enden noch wenig bekannt waren, ihrer vorzüglichen Nutzbarkeit
egen auch in Schriften anzupreisen und sie überhaupt bekannter zu
achen. Den guten Erfolg dieser Bemühungen beweisen die vielen
riefe von Oekonomen und Güterbesitzern, die ich noch in Händen
abe, und die ihm vielfältig auf das sorgfältigste dankten. Es ist
ekannt, was der von dem berühmten Hofrath Störk in Wien,
um innerlichen Gebrauch in Gang gebrachte eingekochte Schier-
lingssaft, und die damit von ihm und andern *) vollbrachten,
sogen Wunderkuren, unter den ausübenden Aerzten von den Jah-
en 1760 an für ein Aufsehen gemacht haben. Hirsching beschäf-
igte sich nun ebenfalls mit der Untersuchung dieses giftigen Ge-
ächtses, und bereicherte auch die fränkischen Sammlungen mit
Anmerkungen darüber. Seine Neigung die Natur zu studieren und
ich mit ihren Eigenschaften näher bekannt zu machen, trieb ihn an,
ie Gegend um Windsheim, die überaus reichhaltig an den man-
ichfaltigsten Schätzen der Natur ist, genau zu durchforschen. Nur
chade, daß von seinen vielen Collectaneen darüber nur sehr wenig
ffentlich bekannt wurde. Bey diesen Excursionen wurde ihm auch
on einigen Landleuten ein Gesundbrunnen verrathen, der noch sehr
enig bekannt, und noch von keinem Kenner war untersucht wor-
en. Diese Quelle fließt unweit dem Windsheimischen Dorfe
berntief, ganz oben auf dem Gipfel des so genannten Kehreber-
es von Abend gegen Morgen, schräg an der Seite des Berges hin,
n ein enges, stark mit Espen und anderm Schlagholz bewachsenes

*) Das ganze Heer von Schriften über diese Materie findet man am voll-
ständigsten in *Boehmeri* Bibl. hist. natural. P. III. Vol. II. p. 145-157
angezeigt.

Digitized by Google

Thal herab. Hirsching eilte, diese Quelle aufzusuchen, erfors deren Bestandtheile und Gehalt, entdeckte deren arzneilichen Nut und machte seine Entdeckungen und Bemerkungen in folgend Schrift bekannt: Kurze Nachricht von einem ohnweit Wind heim auf dem Gipfel des sogenannten Rehreberges hervorqu lenden sehr nützlichen Gesundbrunnen, zum Unterricht der so sich dessen in Zukunft bedienen wollen. Rotenb. 1752. 4 B in Quart. Da von dieser Nachricht wenig Exemplare abgedru wurden, weil H. in der Folge diesen Gesundbrunnen noch ausfü licher beschreiben wollte; so macht sie sich äußerst selten, und eb daher kommt es, daß man sie nicht einmal in Böhmers an führtem und sonst sehr vollständigem Handbuch der Naturgeschich citirt findet.

Für Reisende erfand er eine sehr bequeme und nützliche Re Apotheke, deren Nutzen und Gebrauch er auch in einem besond Tractätchen beschrieb. Mehrere Kaufleute, besonders einer Nürnberg übernahmen die Versendung derselben, und befanden s beinahe ein Jahrzehend hindurch ganz wohl dabey. Sei Hauptschrift, wodurch er sich auch auswärts als gelehrt Arzt und Chemiker, einen vorzüglichen Ruhm erwarb, ist u bleibt sein:

Versuch physikalisch-chemischer Lehrbegriffe zu möglicher Pr fung des Wesens, des Beständnisses und der Wirkun des so berüchtigten metallverwandelnden Meisterstückes u dessen vorgeblicher Nutzanwendung zu einem allgemeinen G neßmittel in Absicht einiger Vergnügung einer Natur- u Grundforschenden Wißbegierde entworfen. Leipz. 1754. 3 Bogen stark in Octav.

Als Hirsching durch seine ansehnlichen Kuren immer mehr kannt wurde, und unter andern Kranken verschiedenen hohen A ligen ihre verlorne Gesundheit wieder hergestellt hatte; so wur er auch dem damaligen Markgrafen von Ansbach, Carl Wilhel Friedrich, vortheilhaft bekannt, der ihm dann 1754 das erledi Physikat zu Mainbernheim übertrug. Die Vorsorge, die er au hier bey den Kuren seiner Patienten gebrauchte, bewogen auch vi auswärtige Personen, sich seines Raths bey sich ereignenden Kra heiten zu bedienen, wie denn unter andern der Hr. Graf den E stell-Rüdenhausen, die Herren von Oettinger, und verschied ansehnliche Personen in Kitzingen und andern Orten, ihn zu ihr ordentlichen Arzt ausersahen. Im J. 1760 erhielt er das ansch liche Physikat der beiden Oberämter Uffenheim und Creglingen welches er mit aller Sorge und erprobten Fleiße versah, aber sch am 18. May 1770 in einem frühen Alter von 44 Jahren und Monaten zu Uffenheim starb. Er hat zwar in dreyfacher, al ziemlich kurzer Ehe, jedoch vergnügt gelebt, und eine Tochter u einen Sohn hinterlassen, davon die Tochter aus der zweiten E Namens Margaretha Juliana Rosina, an den Hrn Doct. M Hellmuth in Windsheim verheurathet ist, der Sohn aber aus

Digitized by Google

dritten Ehe als Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität zu Erlangen lebt.

Hirsching hat bey seiner großen Thätigkeit eine vortreffliche Bibliothek und vorzügliches Naturalienkabinet hinterlassen, und verschiedene ansehnliche handschriftliche Werke, die zwar größtentheils ins reine gebracht, aber doch nicht vollendet sind. Auch hatte er viele wichtige medicinische Gutachten aus seiner Feder, und viele schätzbare Kranken-Geschichten niedergelegt, deren Bekanntmachung aber sein früher Tod verhinderte. — Ist diese biographische Skizze vielleicht zu weitläufig gerathen, so muß man sie damit entschuldigen, daß von diesem verdienten Manne bis jetzt weder biographische noch litterarische Notizen bekannt waren, und seiner auch nicht einmal Adelung in seiner Fortsetzung und Ergänzung des Jöcherschen Gel. Lexicons erwähnte.

Zu seiner Doctors Promotion hat der damalige Decan, Hr. Prof. Hillscher ein Programm geschrieben, unter der Aufschrift: Prolusio de gramine dactylo latiore folio eiusque semine Germanis Schwaden vel Manna dicto. Ienae, 1747. ein Quartbogen, wo am Ende der Lebenslauf des Candidaten beigefügt ist.

Hirt, Johann Friedrich, Doct. der Philos. und Theol. und der letztern erster ordentl. Professor auf der Universität zu Wittenberg, wie auch Generalsuperintendent des sächs. Kurkreises, ein trefflicher Orientalist und angesehener Lehrer der Theologie, war 1719. am 16. Aug. zu Apolda in Thüringen geboren. Er studierte in Jena, ward 1748 Conrector zu Weimar; 1758 außerordentlicher Professor der Philosophie zu Jena; 1761 Superintendent daselbst, 1769 aber Professor der Theologie, worauf er 1775. nach Wittenberg berufen ward, wo er am 29. Jul. 1783 starb. Seine theologische Kenntniß war geläutert und groß, und seine Schriften sind den Gelehrten angenehm. Er schrieb viel, davon man ein vollständiges Verzeichniß im gel. Deutschland antrifft. Ich bemerke darunter:

Systema accentuationis hebraicae antiquiorum atque recentiorum, itemque propria praecepta exhibens. Pars I. Ienae 1752. 4.

Biblia hebraea analytica. ib. 1753. 8. aucta, ib. 1769. 8.

Bibliorum analyticorum pars chaldaica. ib. 1757. 3.

Einleitung in die hebräische Abtheilungskunst der heil. Schrift. 1762. 8.

Vollständige Erklärung der Sprüche Salomons. Jena, 1768. 4.

Syntagma obseruat. philologico-criticarum ad linguam sacram V. T. pertinentium. 1771. 8.

Anthologia arabica. ib. 1773. 8.

Orientalische und exegetische Bibliothek. 1-8 Theil. 1772-1776. 8. Fortgesetzt unter dem Titel: Wittenbergische orientalische und exegetische Bibliothek. 1. Th. Jena, 1776. 2. Th. ebend. 1777. 3. Th. eb. 1778. 8.

Digitized by Google

Varia sacra in primitiis academ. Wittemberg. maximam partem exhibita. Vitemb. et Serveſi. 1776. 4.

Opuſcula nouiſſima argum. hiſtorici, exeget. atque theologic Viteb et Servelt. 1782. 4.

Mehrere Diſſertationen, Predigten und theologiſche Abhandlungen. — Von ſeinem Leben ſ. das neue gel. Eur. 21. T S. 1481-1489.

Hirzel, Hans Caſpar, Doct. der AG. und Stadtarzt, auc Mitglied des täglichen Raths zu Zürich, geboren daſelbſt am 2 März 1725, zeichnete ſich als ein philoſophiſcher Geſchichtskenne aus, und ſtarb am 29. Sept. 1785 auf ſeinem Lehengut zu Katzen Rütihof, eine Meile von Zürich, in ſeinem 61ſten Lebensjahre Die Kunſt, Characterе richtig, kräftig und lehrreich zu ſchildern beſaß er im hohen Grade. Beweiſe davon ſind: die Wirthſchaf oder Geſch. eines philoſ. Bauern (Kleinjogg): die Denkmale au Zellweger, Blaarer und Heidegger; vorzüglich auf Sulzer de Weltweiſen; auch ſein letztes vortreffliches Werk: Neue Prüfung des philoſophiſchen Bauers, nebſt einigen Blicken auf den Geniu dieſes Jahrhunderts und andere den Menſchen intereſſirende Gegenſtände, Zürich, 1785. 8. Dem patriotiſchen Hirzel gelingt di Sprache der Philoſophie fürs gemeine Leben ausnehmend, er ma nun in Kleinjogg das Ideal eines vorſichtigen und glücklichen Land wirthes, oder in Sulzers Leben die reizenden Scenen aus jene Morgenröthe des guten Geſchmacks ſchildern, die dieſer ſein Freund und er in den Tagen ihrer Jugend aufgehen ſahen. Alle ſein Schriften athmen Liebe zur Tugend, Enthuſiasmus für ſein Vaterland, republikaniſchen Geiſt und menſchenfreundliche Geſinnungen. Die Wohlfahrt der arbeitenden Stände, die ihm, al freien Weltbürger, näher am Herzen lag, als alle Verherrlichung der Thronen und Mächte, lenkte ſeinen Geiſt auf die Betrachtungen, die den wohlthätigen Einfluß der Philoſophie auf die Geſchäfte des gemeinen Lebens beweiſen helfen. Viele verſäumte Vortheile des Ackerbaues und des Handels lehrte er in den Idealen, di er aufſtellte, beherzigen: die tiefe Verehrung der Wiſſenſchaften verbunden mit einer genauen Kenntniß ihrer allwirkenden Kraft führten ihn auf Bemerkungen von ſeltener Wichtigkeit. So wah und ſtark als er dachte, gerade ſo ſchrieb er auch; frey, wie ei Schweizer, mit natürlicher Lauterkeit und Anmuth. Sogar di gewöhnlichen Fehler ſeiner Landsleute in einzelnen Ausdrücken un der Orthographie ſuchte er gefliſſentlich zu vermeiden. Der Flu ſeiner Rede ſtrömte rein und ohne wildes Geräuſch, ohne verflie genden Schaum und ohne Trübheit: ſeine Worte waren gewählt, aber nicht weit hergeſucht, alle bedeutend und ihrer Stellung wohllautend, wie ihn hier Kütner in ſeinen Charakteren deutſcher Dichter und Proſaiſten ganz richtig characteriſirt.

Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken:

Die Wirthſchaft eines philoſophiſchen Bauers. Zürich, 1761. 8. 2te vermehrte Aufl. 1774. 8.

Digitized by Google

Das Bild eines wahren Patrioten in einem Denkmal Hrn. Blaurers von Wartensee. Zürich, 1767. 8. 2te Aufl. 1775. 8.

Lobrede auf Hrn. Bürgermeister Heidegger. eb. 1778. 8.

Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen. 2 Theile. Winterthur, 1780. 8.

Der philosophische Kaufmann. ebend. 1775. 8.

Gedichte im schweizerschen Musenalmanach vom J. 1780 und noch viele Aufsätze, Uebersetzungen aus dem Franz. u. s. w. Von seinem Leben sehe man Meisters berühmte Züricher, 2ten Th.

Hirzel, Salomon, ein grau gewordener holländischer General, geboren zu Zürich, 1672, und der Sohn eines Rathsgliedes. 1692 ging er als Kadet in englische Dienste, und 1694 warb er eine Compagnie für Holland. Von dieser Zeit an diente er der Republik mit Treue, und wagte sich ins Treffen ohne Furcht. Er wurde daher oft blessirt; stieg aber auch von einer Stufe zur andern. 1721 wählten ihn seine Mitbürger in Zürich zum Rathsglied; er blieb aber in Holland, bis er 1734 die Herrschaft Wülflingen von seinem Schwiegervater kaufte. Von der Zeit an that er keine weitern Dienste, doch wurde er 1747 General. Er starb am 13. März 1755 auf seiner Herrschaft im 85sten Jahre seines Alters. L Neu. hist. Handlex. 1 Th.

Hoadley, Benjamin, Doctor der Theologie, und zuletzt Bischof zu Wincheſter, der besonders durch die ihm Schuld gegebenen Arianischen und Indifferentistischen Meinungen und die dadurch veranlaßten Streitigkeiten berühmt geworden. Er wurde zu Wesel in der Grafschaft Kent am 14. Nov. 1676 geboren, und studirte zu Cambridge. Hier wurde er Magister, darauf Hofmeister, und im J. 1700 Caplan von St. Mildred in der Poultry, und stand diesem Amt 10 Jahre vor, wobey er auch zugleich den Dienst eines Hodges, Pfarrers von der St. Swithins Kirche versah. Zwey Jahre darauf bekam er die Pfarrstelle von St. Peters Armenkirche in Broadstreet zu London, und um diese Zeit gab er eine Schrift unter dem Titel heraus: die Vernunftmäßigkeit der Uebereinstimmung mit der englischen Kirche. Auch erschienen noch einige andere Predigten von ihm. Im J. 1709 gerieth Hoadly mit Dr. Atterbury in einen Streit über den leidenden Gehorsam, und der letzte zog in einer Schrift mit seiner gewöhnlichen übertriebenen Hitze über ihn los, die Hoadly aber durch folgende Schrift beantwortete: Weitläufige Antwort auf Dr. Atterburys Beschuldigung der Rebellion ꝛc. Auf diese Antwort erschien noch ein zweites Buch von ihm: Ueber den Ursprung und die Einrichtung der bürgerlichen Regierung, nämlich 1) Untersuchung der Patriarchalischen Verfassung; 2) Vertheidigung des Urtheils von Hooker ꝛc. gegen die Einwürfe verschiedener vorhergehender Schriftsteller. Hoadly zeichnete sich in diesem Streit sehr zu seinem Vortheil aus, und gleich nach Erscheinung dieser letzten Schrift wurde zur Belohnung seiner beständigen Arbeiten für das Beste der

bürgerlichen und kirchlichen Freiheit im Unterhaus durch die Mel
heit der Stimmen folgendes beschlossen: 1) Da Hr. Benj. Hoa
ly ꝛc. die Grundsätze, nach denen die Königin und die Nation
der letzten glücklichen Revolution gehandelt haben, oft vertheidi
hat, so verdient er mit Recht das Wohlwollen und die Empfehlu
dieses Hauses. 2) Es soll deswegen eine unterthänige Bittschr
an Ihro Majestät eingereicht werden, daß sie Hrn. Hoadly weg
seiner großen Verdienste um die Kirche und den Staat eine Ste
in der Kirche gnädigst ertheilen möge. — Die Königin antwo
tete: Sie würde bey vorkommender schicklicher Gelegenheit ih
Wünsche erfüllen. Aber sie erfüllte dieselben nie.

Obgleich Hoadly nicht mit der königlichen Gnade beehrt wu
de, so verschafften ihm doch seine rechtschaffenen und edeln Grun
sätze, ungeachtet sie der Denkungsart jener Zeiten ganz entgeg
waren, Gunst, Schutz und Belohnung bey Privatpersonen. Den
im Febr. 1710 ertheilte ihm Mrs. Howland die Pfarrey zu Strea
ham in Surrey, ohne ihn persönlich zu kennen. Hoadly war au
der Verf. verschiedener kleiner Abhandlungen über vorgefallene p
litische Gegenstände, und einige Jahre darauf wurden dieselben wi
der in einem Band beisammen unter folgendem Titel heraus gege
Sammlung mehrerer im J. 1710 gedruckter Abhandlunge
Auch zeichnete er sich in seinem eigentlichen Fache durch Eigen
Schrift aus: Verschiedene Abhandlungen über die Bedingun
gen, unter denen Gott den Sünder annimmt. Die zweite Aus
gabe erschien 1718. in 8. Es sind 18 Predigten, die aber zusam
men eine systematische Abhandlung ausmachen. Ein gewisser Ric
cier hat sie ins Französische übersetzt, Amsterd. 1720. 8. Ve
muthlich ist dieß dasselbe Buch, das unter Hoadlys Namen deutsc
existirt: Mittel, Gott unter dem Evangelio zu gefallen. Ham
1722. 12. — Auf dieses Buch folgten einige Gelegenheitspredi
ten und politische Abhandlungen, die mit andern kürzern Aufsätze
von früherem Datum gesammelt und im J. 1715 in einem Ban
beisammen herauskamen.

Bald nach der Thronbesteigung Georgs I. wurde Hoadly zu
königl. Caplan ernannt, nachdem ihm der Erzbischof Wake die the
logische Doctorwürde ertheilt hatte; und schon im Dec. 1715 wu
de er zum Bischof von Bangor erhoben, wobey er auch seine übr
gen Stellen behielt. Das Jahr darauf gab er folgende Schri
heraus: Verwahrungsmittel gegen die Grundsätze und heimli
chen Anschläge der Nichtgeschwornen sowohl in der Kirche al
im Staat; oder Appellation an die Gewissen und den gemeine
Menschenverstand der christlichen Laien. Diese Schrift trug vie
dazu bey, die englische Nation mit der damaligen Regierung aus
zusöhnen: ob sie gleich von mehrern Gegnern angegriffen wurd
Man sehe hiervon die unschuldigen Nachrichten 1718. S. 106
Im J. 1717 hielt er vor dem König eine Predigt über die Be
schaffenheit des Königreichs oder der Kirche Christi, die au
besondern Befehl gedruckt werden mußte; worüber sich aber d

Digitized by Google

damals versammelte Geistlichkeit sehr beleidigt fand, und auf königl. Befehl eine Untersuchung, welche sie gegen ihn veranlassen wollte, aufheben mußte. Sie wurde in demselben Jahr (1717) wenigstens funfzehnmal aufgelegt. Weil Hoadly darin der Kirche alle Befugnisse zur gesetzgebenden Gewalt und zu weltlichen Vorrechten im gemeinen Wesen absprach; so veranlaßte er dadurch den so berühmt gewordenen Bangorischen Streit — weil er damals noch Bischof zu Bangor war — welcher die Trennung der bischöflichen Kirche nicht wenig erweiterte, und eine Menge von Streitschriften veranlaßte *). In eben dieser Absicht gab er auch 1719 einen Octavband unter folgendem Titel heraus: Vertheidigung der gemeinen Rechte der Unterthanen, und Betrachtung über den Genuß des heil. Abendmahls nach dem Gebrauch der englischen Hochkirche bey Uebernahme eines öffentlichen Amtes.

1721 wurde Hoadly als Bischof nach Herfort versetzt, 1723 zum Bischof von Salisbury ernannt, und 1734 erhielt er das Bisthum Wincheſter. Im folgenden Jahr gab er eine berühmte Abhandlung unter dem Titel heraus: Deutlicher Unterricht von der Natur und dem Endzweck des heil. Abendmahls, wobey alle hieher gehörigen Texte im neuen Testament angeführt und erklärt sind, und die ganze Lehre bloß von ihnen hergenommen ist. In dieser Schrift setzt er die wahre Natur, den Endzweck und die Wirkung des heil. Abendmahls fest und erklärt sie. Er hält sich hierbey bloß an die hieher gehörigen Stellen des neuen Testaments, und sagt, nach diesen müsse die heil. Religionshandlung bestimmt werden. Von dieser Schrift gab Dr. Denny 1774 einen mit Einsicht verfertigten Auszug heraus. Sie wurde auch in das Französische übersetzt zu Haag, 1741 in 8.; und in das Deutsche (von dem jetzigen Herrn Kirchenrath Bamberger in Potsdam) Berlin und Potsdam, 1758. 8. mit einer Vorrede vom Hofprediger A. F. W. Sack. Auch dieses Buch erregte viele Streitigkeiten, indem Thomas Brett, Richard Walker, Conyers Place und mehrere dagegen schrieben.

1754 machte Bischof Hoadly einen Band von seinen Predigten unter folgendem Titel bekannt: Sechzehn schon gedruckte, nun aber in einem Band gesammelte Predigten. Mit noch sechs andern noch ungedruckten Predigten, bey öffentlichen Gelegenheiten gehalten. Und im folgenden Jahre erschien: Zwanzig Predigten, wovon die neun ersten in der Fasten vor dem König gehalten worden sind ꝛc. Aus diesen Predigten sieht man, daß er jede schickliche Gelegenheit ergriff, von politischen Gegenständen mit Mäßigung zu reden, und seine Zuhörer auf ihre Freiheiten und bessere Aufklärung über Punkte, die besonders Einfluß auf ihre moralische Glückseligkeit hatten, aufmerksam zu machen. Dabey aber

*) Man kann davon nachsehen Alberti Briefe, betreffend den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Großbritannien B. 1. S. 576. u. f

vermied er alle Zänkereien, und bediente sich der bescheidensten Aus drücke. Doch verwickelte ihn diese Liebe zu politischen Gegenstän den in Streitigkeiten, ohne ihm aber seine Ruhe zu rauben; im Gegentheil erreichte er im Glück ein hohes Alter. Erst neuerlich erhielten wir auch noch folgendes Product von Hoadly, nämlich Zwey Reden über die Spaltungen und Grausamkeiten, wozu von der christlichen Religion Gelegenheit genommen worden Nebst einem Vorbericht ꝛc. von Dr. J. B. Lüderwald, Superin tendent zu Vorsfelde. Helmst. 1793. 8.

Hoadly starb am 17. April 1761 in seinem Palast zu Chelsea in dem hohen Alter von 85 Jahren. Er besaß so viele Vorzüge welche er zum Dienst der Religion und zur Beförderung der Rechte der Menschheit anwendete. Sein Charakter als Privatmann war liebenswürdig. Er heurathete zweimal. Ein Sohn, Benjamin wurde Arzt, und war der Verfasser von dem berühmten Schau spiel: der eifersüchtige Ehemann. Dieses, an gut ausgeführten Charaktern reiche Lustspiel, des im J. 1766 verstorbenen Verfas sers hat Hr. Gotter in Gotha im 3ten Band des Hamburgischen Theaters vortrefflich verdeutscht. Es ist auch besonders gedruckt Hamb. 1785. 8. — Ein andrer seiner Söhne, Dr. Johann Hoadly, wurde Canzler der Diöces Winchester. Dieser gab 1773 seines Vaters Werke vollständig in drey Foliobänden heraus. s. Bri tish Biography Vol. IX. auch in the British Traveller p. 39 seq. ; den britt. Plutarch 7. B. S. 61-79.

Hocheisen, M. Johann Georg, ein junger Gelehrter, der in Wittenberg, Hamburg und Breslau in großer Achtung stand. Er war geboren in Ulm 1677, wo sein Vater, Johann Siegmund, ein Futteralmacher war. Seine Talente bestimmten ihn den Studien weil aber seine Aeltern in großer Armuth lebten, mußte er durch Singen und Privatinformationen seine Bedürfnisse sich erwerben Frühe besuchte er das Gymnasium in Ulm. Schon in Ulm zeich nete er sich durch seine Kenntnisse in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache vor andern aus, und schon als dasiger Studiosus vertheidigte er 2 Streitschriften 1) de Fluiditate Coe lorum, 2) de Versione B. Lutheri in libris Samuelis et Regum aduersus Lutheromastyges. Von Ulm begab er sich nach Tübin gen, wo er den jungen Freiherrn von Stein als Hofmeister führ te. — Von da ging er nach Wittenberg, wo er mit dem berühm ten Professor Röschel in besonders genaue Bekanntschaft kam: hier legte er sich anfangs auf philosophische Wissenschaften, disputirte auch unter Röschels Vorsitze de Nisu, seu vltima motus ratione, — und sodann mit großem Fleiße auf die Theologie. — Als 1702 Ulm von Baiern belagert wurde, so hatte dieses für die Stadt so große Unglück auch einen wichtigen Einfluß auf ihn; denn von die ser Zeit an hatte die Unterstützung, die er bisher von seiner Vater stadt erhielt, ein Ende. Daher begab er sich auf Empfehlung sei ner Freunde in Wittenberg nach Hamburg. wo er die Stelle eines Hofmeisters bekleidete, auch hatte er daselbst Gelegenheit, daß er

mit D. Joh. Albr. Fabricius und Esdra Edzard in Bekanntschaft gerieth, bey welchen Gelehrten er sich vorzüglich in der griechischen und hebräischen Litteratur große Kenntnisse erwarb. — Von Hamburg kehrte er im Jahr 1705 wieder nach Wittenberg, nahm daselbst die Magisterswürde an, erhielt darauf die Erlaubniß, Collegia zu lesen, ward Adjunct der philos. Facultät, und bald nachher unter die theologischen Candidaten aufgenommen. — Durch seine Lehrvorträge und durch sein öfteres Disputiren, wodurch er seine gründliche Gelehrsamkeit zeigte, setzte er sich in Wittenberg in solches Ansehen, daß jedermann voraussah, er werde bald einen höhern Lehrstuhl erhalten. Im Jahr 1709 wurde die Stelle eines Professors der hebräischen Sprache am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau ledig, und durch Unterstützung seiner Freunde wurde er dazu erwählt, welches Amt er am 17. Oct. des folgenden Jahres antrat, nachdem er vorher eine Reise in sein Vaterland gemacht hatte. Hier in Breslau starb er in großem Ansehen, als ein würdiger Gelehrter, unverheurathet den 21. Januar 1712 am hitzigen Fieber und Stickfluß, alt 35 Jahre. —

Schriften:

1) De Carteſiana Cosmopoeia cum antiquorum Philoſophorum placitis collata, 4. Wittenb. 1706.

2) De Niſu ſ. vltima motus ratione, 4. Wittenb. 1702.

3) De Elementiolis contra monſtroſum comitem de Gabalis; diſſert. prior, 4. Wittenb. 1704.

4) — — diſſert. poſterior, 4. Wittenb. 1705.

5) De Hebraeorum vocalium officio et valore in conſtituenda Syllaba, 4. Wittenb. 1705.

6) Vtrum admiratio recte a Carteſio virium affectus recenſeat, 4. Wittenb. 1705.

7) De Fulmine, 4. Wittenb. 1708.

8) De Deismo in Carteſianismo deprehenſo, 4. Wittenb.

9) De officio ſummorum Imperantium.

10) De Deismo in Theoſophia deprehenſo, contra Weſtphalum Nouatorem, 4. Wittenb. 1709.

11) Einige haben ihn, wiewohl nicht mit völliger Gewißheit für den Verfasser des ersten Briefs in dem vertrauten Briefwechsel zweier guten Freunde vom Wesen der Seele, gehalten, worin die Seele zu einem bloßen Mechanismus des Körpers gemacht wird.

12) Mehrere Programmata.

S. Trauerrede bey dem Tode M. Joh. Georg Hochheisens, Professors ꝛc. vom Prorector und Prof. Christ. Stief, Fol. 1712; — handschriftl. Nachrichten.

Hody, Humfreed, ein sehr gelehrter Engländer, stammte von einer alten Familie in der Grafschaft Somerset ab, und ward

Digitized by Google

1659 zu Odcombe in dieser Grafschaft geboren, wo sein Vate Oberpfarrer war. Er studierte zu Oxford, und als er kaum 2 Jahre alt war, schrieb er gegen des Aristeas Geschichte von de 70 Dolmetschern. Er gab verschiedene polemische Schriften gege die Nonjurors, und über die Convocation heraus, und 1674 e schien sein sehr gelehrtes lateinisches Werk von dem Originaltex und von den griechischen und lateinischen Uebersetzungen der Bibe Sein Buch de Graecis illustribus blieb so lange in der Handschrif bis es 1742 von Dr. S. Jebb herausgegeben ward. Es enthäl eine Nachricht von jenen gelehrten Griechen, die sich vor und nac der Eroberung von Constantinopel durch die Türken, nach Italie begaben, und die griechische Sprache und Gelehrsamkeit in der Abendländern wieder herstellten. Hody starb 1706. Er stiftete in Wadhamskollegium zu Oxford, dessen Mitglied er gewesen war zehen Studentenstellen, eine jede zu 10 Pf. Sterl. fünfe für da Studium der griechischen Sprache, und fünfe für die hebräische st Bambergers biogr. und lit. Anecdoten B. 1. S. 253.

Höfer, Johann Bernhard von, ein preußischer Obriste der seit 1740 allen Feldzügen K. Friedrichs des Einzigen beigewohn hat, von demselben den Adel und den Orden für das Verdienst be kam, und in seinem 72sten Lebens- und 55sten Dienstjahr am 31 Oct. 1784 starb. s. Neu. hist. Handl. 3. Th.

Hölty, Ludwig Christian Heinrich, ein sehr guter Dichter, geboren 1749 zu Mariensee im Hannöverschen, wo sein Vater Pre diger war. Er studierte zu Halle und Göttingen, nebst den Spra chen die Theologie; dabey legte er sich auf die Dichtkunst, zu welche er von Jugend auf eine gute Anlage zeigte. Er starb als Candi dat der Theologie zu Hannover am 1. Sept. 1776 an der Auszeh rung. Dieser anmuthige Hypochondrist war zum poetischen Land schafter oder romantischen Dichter geboren. Sein Herz war höch fühlbar, und jedem Reize des Schönen und Guten offen; sein Phantasie entglühte bis zur Schwärmerey bey den kleinsten Scene der stillen ländlichen Natur. Hang zu ruhigen, halbtraurigen Em pfindungen, zum Feierlichen, Schauderhaften und Zärtlichen, from me Gelassenheit, Duldsamkeit und schwermüthiges Sehnen nac Tod und Grab sind sichtbar in allen seinen Versen. Seine Liede und Oden haben fast alle einen weichen und schmelzenden Ton, de bis zu Thränen rührt und das Herz verwundet. Zum hohen lyri schen war er nicht gestimmt. In den Balladen herrscht mehr nait Drolligkeit als wahre Laune. Seine schönsten Empfindungen un Gemälde sind aus der Religion genommen, oder verwandt mit ih Er verblühte zu früh, dieser edle, sanfte Jüngling, zu früh fü sein Vaterland und für unsre Sprache. Seine Gedichte erschi nen zuerst zerstreut in Musenalmanachen; nach seinem Tode erschie eine Sammlung derselben. Halle 1782. 8. durch J. H. Voß un und F. L. Gr. zu Stolberg. Viele seiner Gedichte sind trefflich i Musik gesetzt und allgemein bekannt.

Hölzel, Johann, ein geschickter Blumenmaler, ging u 1750 von Berlin nach Wien, wo er sich zur katholischen Religio

Digitized by Google

wendte, und nach einiger Zeit starb. Von ihm hängen in dem Rathssaale der Akademie zwey schöne Blumenstücke. s. Weinkopfs Beschreibung der bildenden Künste. Wien, 1783. 8.

Hönn oder Höne, Georg Paul, ein Rechtsgelehrter, geboren zu Nürnberg am 12. Jun. 1662, studierte zu Altorf und Gröningen, besahe 1684 die übrigen holländischen Universitäten, und ging von Amsterdam nach England. Von da machte er seine Reise nach Paris, Lyon, Geneve, von da nach Turin, Mailand, Verona, Padua, Venedig, und von dort nach Haus. 1685 erhielt er zu Altorf die Doctorwürde, um welche er de superuiuentia praesumta disputirte, und wurde 1687 Regierungsadvokat zu Coburg. 1688 wurde er auch als Archivarius in Pflicht genommen, und 1694 gab man ihm das Amt eines Polizeiraths. Einiger Verdrießlichkeiten wegen suchte er andere Dienste, und fand sie auch in Meinungen, wo er 1697 Obervormundschaftsrath, geheimer Secretär und gemeinschaftl. Chur- und Fürstl. Archivarius wurde. Kaum hatte er sich dort eingerichtet, so fiel Coburg an die Meinungische Herrschaft, und er mußte mit derselben 1699 wieder nach Coburg gehen. Dort wurde er 1705 Rath und Amtmann, welches Amt er mit aller Sorgfalt versah, 1739 aber Alter und Schwachheit wegen niederlegte. Er starb am 21. März 1747 in seinem 85sten Lebensjahr.

Hönn war ein redlicher und gewissenhafter Mann, den verschiedene Zufälle prüften und stärkten. Ihn trafen viele Krankheiten, verdrießliche Processe, manche augenscheinliche Lebensgefahr. Durch seine Bemühungen kam zu Coburg ein Waisenhaus zu Stand. Die Unruhe, die man ihm bey seinen Processen verursachte, machte ihn sorgfältig in seinem richterlichen Amte, um durch seine Schuld keinem Menschen gleiche Unruhe zu erwecken. Dieses bewog ihn auch, seinen Vorschlag zur Abkürzung der langwierigen Processe, (Coburg 1705, 8.) herauszugeben. Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Sachsen Coburgische Historie oder Chronica, Coburg, 1700. in 4. Berichtiget, vermehrt und fortgesetzt von Christian Friedr. Dotzauer, Diaconus zu Sommerfeld im Hildburghausischen. In zwey Büchern. Cob. 1792. 4. Hönns eiserner Fleiß aus Urkunden und Dokumenten eine Cob. Chronik zu schreiben, bleibt gewiß sowohl bewunderns- als lobenswürdig, wenn auch seine Chronik weder von allen Fehlern frey, noch vollständig ist. Beides konnte sie zu der damaligen Zeit nicht werden, weil er zu wenig Urkunden haben konnte, die erst neuerlich aus dem Staub ans Tageslicht gebracht worden sind; die man zu seiner Zeit lieber verschlossen hielt, als zum unschädlichen Gebrauch mittheilte. Sie erschien zuerst im J. 1700 in 4. und ist seitdem nicht wieder aufgelegt worden. Die große Seltenheit von Hönns Chronik, die in Bücherauctionen sehr theuer bezahlt wurde, veranlaßte den Hrn. Dotzauer, sie nach 92 Jahren wieder auflegen zu lassen. Er versicherte auf dem Titel; daß er sie berichtigt, vermehrt

Digitized b

und fortgesetzt habe; daß seine Herausgabe eine genaue Besch
bung aller in den Fürstenthümern S. Coburg und S. H
burghausen gelegenen Ortschaften und Klöstern ꝛc. enth
Allein Hr Dotzauer hat die Fehler nicht berichtigt, wie der
genschein lehrt; und seine Vermehrung ist nicht sichtbar, in
die Vermehrung bloß aus Gruners statist. Topographie von
burg entlehnt ist. Schade, daß diese Ausgabe nicht den
ten Mann gefunden hat.

Historie des von den evangelischen Ständen 1661 zu Naumb
gehaltenen Convents. Frkf. und Leipz. 1704. 8.

Gedanken von Pfründen, wie auch von möglicher Abschaffung
Lügens und Schwörens beim Kaufen und Verkaufen. 1717.

Betrugs = Lexicon, worin die meisten Betrügereien in
Ständen nebst denen darwider guten Theils dienenden M
teln entdecket worden. Cob. 1720. 8. Vierte Aufl. ebend. 17
8. Leipz. 1743. 8. Hönn hat hier ein sehr nützliches Buch
schrieben, das wohl heut zu Tage in einer vermehrten Aufl
aufs neue hervortreten sollte. Seine nützliche und wohlthä
Absicht war, den Nächsten vor Betrug zu warnen und zu
wahren, den Betrügern die Larve abzuziehen und sie kenntlich
machen, und den Obrigkeiten dabey Anlaß zu geben, wie sie
mehrerem Nachdruck und Eifer solches schädliche Unwesen ver
ben und abhalten können. Kein Schriftsteller hat bisher die
geheuern und vielen Betrügereien bey Zünften und Handwer
so ausführlich entdeckt und dargestellt als dieser; es bra
aber auch dem Verf. viele Feinde, besonders bey einigen Röm
Katholischen.

Lexicon topographicum Franconiae, in welchem alle des fr
schen Kreises Städte, Schlösser, Marktflecken, und Dörfer,
ren alte und neue Benennung, Lage ꝛc. Sehens- und Merk
digkeiten, Glücks- und Unglücksfälle, Freiheiten, Stiftu
und dergleichen enthalten sind. Nürnb. 1741. 4. Dieses L
ist zwar zum Theil unvollständig und enthält auch manche Fe
Da aber die Geschichte und Statistik Frankens in jenen Z
noch gar nicht bearbeitet war, der Hülfsmittel äußerst w
und auch diese zum Theil sehr fehlerhaft waren, und die Zu
haltung und Verheimlichung zuverlässiger Nachrichten da
noch weit stärker, als in unsern Tagen herrschte; so muß
eingestehen, daß Hönn hier für seine Zeiten und in seiner
viel geleistet hat, und in dieser Arbeit noch sehr weit würd
kommen seyn, wenn ihn nicht der Tod hinweggerafft hätte.

Wappen und Geschichts = Untersuchung des Kur = und Fü
chen Hauses Sachsen, mit 3 großen Tabellen in Kupfer.
burg, 1704. 1 Alph. in 8. Der angewendete Fleiß ist nic
verkennen. Das Werk besteht aus 2 Büchern; im ersten
das Wappen untersucht, im 2ten die Genealogie des H
Sachsen.

Höskla, Jeremias, ein guter Meteorologiste und Pfarrer zu Böringen im Wirtenbergischen, geboren in Wippingen am 18. May 1722, wo damals sein Vater, Konrad, Pfarrer war. — Seine erste Erziehung von seinem 4ten Jahre an erhielt er von seinem Großvater, M. Jerem. Adam, Pfarrer in Rietheim im Ulmischen; im Jahr 1730 kam er nach Ulm ins Gymnasium; allein nur wenige Jahre blieb er daselbst, sein Vater nahm ihn zu sich und unterrichtete ihn selbst, er hatte die Absicht, ihn in die Wirtenbergische Klosterschule zu bringen, zu dem Ende wurde er 1733, 1734, 1735 und 1736 nach Stuttgard ins Examen geschickt, und im October 1736 kam er wirklich ins Kloster Blaubeuern, wo er bis 1738 blieb; in diesem Jahre kam er ins Kloster Bebenhausen, und im Jahr 1740 nach Tübingen. Oeffentlich disputirte er daselbst unter D. Klemms Vorsitze im Jahr 1745 de quaestione theol. quousque errores in Ecclesia tolerandi sint? Noch vor Vertheidigung dieser Streitschrift sollte er pro Gradu Magistri eine philosophische vertheidigen, allein weil gerade zu der Zeit sein Vater starb, und seine Mutter in dürftigen Umständen war, so mußte er auf diese Ehre Verzicht thun. — Nach ausgestandenem theologischen Examen in Stuttgard ward er 1746 Vicar in Weilersteuslingen, nachher in Pfalzgrafenweiler; von da kam er ins Kloster Reichenbach als praeceptor domesticus; nach diesem ward er Pfarr-Vicar in Oettingen und Heuchlingen, und bald nachher Pfarrer in Suppingen; im Jahr 1759 erhielt er die Pfarre Böringen, wo er am 23ten Apr. 1789 starb, alt 67 Jahr. Sein Sohn, M. Jerem. ist Pfarrer in Gruorn. —

Schriften:

1) Beschreibung des Röthelbads bey Geißlingen, in Versen, 8. Tübing. 1749.

2) Des Ritters Linné Lehrbuch über das Natursystem, soweit es das Thierreich angeht, in einem vollständigen Auszug der Müllerischen Ausgabe. 2 Bände mit vielen Kupfern, gr. 8. Nürnb. 1781-1782.

3) Meteorologische oder Witterungsbeobachtungen auf 19 Jahre samt einer Anweisung und Tabellen, 4. Tübing. 1784.

Seit der Veränderung des Wirtenb. Kalenders werden diese Witterungsbeobachtungen diesem Kalender einverleibt, sie stehen neben den des Toaldo.

4) Er arbeitete auch einige Jahre an der Stuttgardter Real-Zeitung.

5) Meteorologische Aufsätze in Prof. Elbens Schwäb. Chronik.

S. Haugs Schwäb. Magazin; handschriftl. Nachrichten.

Hoet, Gerard, einer der ersten niederländischen Maler., geboren zu Bommel 1648, lernte die Anfänge der Zeichenkunst bey seinem Vater, einem Glasmaler; nachher bey Wernher van Rysen in dieser Stadt, genoß aber dessen Unterricht nicht länger als ein Jahr, denn sein Vater starb, und Gerard war genöthigt, zur Un-

Digitized

terhaltung seiner Familie, die Glasmalerey mit seinem Bruder
treiben. Bey dem Einfall der französischen Kriegsvölker flüch
er sich nach Haag, wo er ungeachtet der kurzen Lehrzeit, und d
die Oelfarbenmalerey so lange unterlassen hatte, Werke verferti
die wegen ihrer zierlichen Ausarbeitung hochgeschätzt wurden.
schiedene Reisen, die er hin und wieder that, waren für sein Gl
unfruchtbar; endlich setzte er sich zu Utrecht. Hier suchte er,
wohl vergeblich eine von der Obrigkeit besoldete Akademie, da
hielt er solche in seinem eigenen Hause. Hoet begab sich 1714 n
Haag, wo er ungeachtet seines Alters mit dem Feuer und der
haftigkeit eines Jünglings arbeitete, und endlich 1733 dese
starb. Die Talente dieses Künstlers sind den Liebhabern in ga
Europa bekannt. Er componirte mit vielem Genie; seine We
zeigen eine weitläufige Gelehrsamkeit an; er hatte vornehmlich
Gebräuche und Gewohnheiten der Alten studiert. Seine kleinen
mälde haben sehr feine Züge, die Schmelze seiner Farben und
gelinder Pinsel vermehren das Kostbare der eigenen Werke, die
in dieser Art verfertigte. Die großen Gemälde, die er mit so vie
Leichtigkeit verfertigte, sollten dem Ansehen nach ihn abhalten,
nere Tafeln mit so viel Fleiß und Geduld, als die Manieren ei
Polcemburg und eines du Jardin, die er hierin nachahmte, a
zuarbeiten. Man bewundert in den Kirchen und Palästen in H
land die lebhafte Einbildungskraft dieses Meisters, mit welcher
eine erstaunliche Menge Deckenstücke und andere große Gemä
mit einer guten Harmonie der Farben und einer vollkommenen Ken
niß der Gegensätze von Schatten und Licht verfertigte. Dieser
tene Geschicklichkeit geben Hoet den Rang eines der größten M
ster in Holland, welches kein geringes Lob ist. Sein lebhaftes
nie und sein vortreffliches Gedächtniß verleiteten ihn, daß er öft
nicht nöthig fand, die Natur in seinen Werken zu Rathe zu zieh
er erfand, componirte und führte zu gleicher Zeit seine Gemä
aus; eine Manier, die manchem andern Künstler sehr gefährl
seyn würde. Die fünf Bücher Mosis und das Titulblatt des
Testam. in des van der Merks Bibel, sind nach seinen Zeichnun
in Kupfer gestochen. Er selbst radirte einige Landschaften nach J
Franz Millet, P. van Gunst, G. Valk, u. s. f. haben versch
dene Bildnisse, und Bodart ein Zeichenbuch nach ihm in Kup
gestochen. s. Descamps T. 3. p. 232. Sein Sohn Gerard, ma
Anfangs Bildnisse, nachher legte er sich auf das Kutschenmal
weil er aber mehrere Neigung zu der Kenntniß guter Gemälde v
schiedener Meister bey sich fand, legte er sich auf diesen Hand
womit er sich bey den Liebhabern im Haag beliebt zu machen wu
Man hat von ihm Anmerkungen über van Gools Schilderbu
Die Beschreibung seines Kunstkabinets ist 1762 in 2 Octavbänd
gedruckt. Heinrich Jacob, Gerards zweiter Sohn, malte Ges
schaften, ingleichen Früchte und Blumen, in welchen er den J
van Huysum nachzuahmen suchte. Er starb zu Utrecht 1733
40sten Jahre seines Alters. s. *Remy* cat. raisonné p. 40.

Digitized by Google

Hoffberg, Carl Friedrich, Doctor der Medicin, und königl. schwedischer Hofmedicus zu Stockholm, starb am 27. Dec. 1790 im 62sten Jahre seines Lebens. Er war ein berühmter Botaniker, und Verfasser eines Lehrbuchs der Botanik, das öfters aufgelegt worden ist. s. Jen. Intell. Blatt 1791. 2. B. S. 573.

Hoffmann, Friedrich, war königlich preußischer geheimer Rath und Leibarzt, kaiserl. Pfalzgraf, ordentlicher Lehrer der Medicin und Senior der Universität zu Halle, auch verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied, und einer der berühmtesten Aerzte des 18. Jahrhunderts. Er war zu Halle am 19. Febr. 1660 geboren, wo sein Vater gleiches Namens Leibarzt bey dem Administrator zu Magdeburg war. Schon von Jugend auf fesselte ihn das Studium der Medicin, und weil sein Vater fast beständig Studenten um sich hatte, denen er chemische und anatomische Vorlesungen hielt, so brachte er es hierin gleichsam spielend von seinem 12ten Jahre an schon ziemlich weit. Schon in seinem 15ten Jahr, nämlich 1675, wurden ihm innerhalb sechs Tagen, sein Vater, Mutter und älteste Schwester durch ein hitziges Fieber entrissen, wozu bald hernach noch dieser Unglücksfall kam, daß eine schnelle Feuersbrunst einen ansehnlichen Theil von der Verlassenschaft seiner Eltern, insbesondere aber seines Vaters hinterlassene schöne Bibliothek verzehrte.

1678 begab er sich, um Medicin zu studieren, auf die Universität Jena, zu Anfang des J. 1680 aber nach Erfurt, zu dem vornehmen D. Caspar Cramer, einem eben so geschickten Chemiker als glücklichen Arzt, aus dessen Vorlesungen und vertrauten Umgang großen Nutzen geschöpft, und sich dessen sehr oft dankbar erinnert hat. Im November gedachten Jahres kehrte er wieder nach Jena zurück, empfing gleich zu Anfang des folgenden Jahres die medicinische Doctorswürde, und hielt wenige Monate hernach als Präses die bekannte Disputation: de Cinnabari antimonii etc., die in Holland solchen Beifall fand, daß sie 1685 daselbst nachgedruckt, und sein Name also schon in seinen Jünglingsjahren bekannt gemacht wurde. Indessen hatte er sich durch seinen allzugroßen Fleiß an seiner Gesundheit geschadet, so daß es schien, als ob sich eine Schwindsucht bey ihm einstellen wollte; er entschloß sich deswegen, zu seinem Schwager nach Minden in Westphalen zu reisen. Ehe er aber daselbst seine Praxin öffentlich anfing, machte er eine Reise nach Holland, besahe die vornehmsten Städte, sprach die berühmtesten Aerzte, und ging auch in gleicher Absicht auf einige Monate nach England. 1685 kam er von seiner Reise nach Minden zurück, und wurde bey dem daselbst liegenden Ziethenschen Regiment als Garnison-Medicus angestellet, im folgenden Jahr aber von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, mit dem Titel eines Hofmedicus, als Landphysikus des Fürstenthums Minden befördert. In dieser Bedienung blieb er nicht länger als bis 1687, als ihn die Landstände des Fürstenthums Halberstadt zu ihrem Landphysikus beriefen, welches Amt er 6 Jahre verwaltet, und während dieser Zeit sowohl viele glückliche Kuren verrichtet, als auch

ſich durch verſchiedene gelehrte Schriften noch mehr bekannt gem hat. Als der erſt erwähnte Kurfürſt 1692 die berühmteſten M ner für ſeine neu angelegte Friedrichs-Univerſität zu Halle zuſ menſuchen ließ, ſo wurde er als erſter Profeſſor der Medicin Phyſik dahin berufen. Er eröffnete ſeine mediciniſchen Vorle gen mit ſeltenem Glück und Beifall, hielt zu Halle 1693 die medicinische, und 1694 unter allen Fakultäten die erſte Inaugur Diſputation, creirte auch bey der Einweihung der Univerſität mediciniſche Candidaten zu Doctoren, und entwarf die Statu der mediciniſchen Fakultät, nebſt dem Fakultäts-Siegel. Seit Zeit ließ er alle ſeine Bemühungen für das Aufnehmen ſowohl ganzen Univerſität und der darauf ſtudierenden Jugend, als derjenigen Wiſſenſchaft insbeſondere, die er zu lehren beſtimmt gerichtet ſeyn. Bey ſeinem erſten Prorectorat, welches er 1 übernahm, brachte er es dahin, daß von den Ständen des zogthums Magdeburg zwey Freitiſche für 24 Landeskinder errich wurden, und die Stände des Fürſtenthums Halberſtadt einen F tiſch für 12 Perſonen zu ewigen Zeiten erhalten mußten, wie er auch den Grund zur Univerſitäts-Bibliothek gelegt hat.

1696 ward er zum Mitglied der kaiſ. Akademie der Natur ſcher; 1701 zum Mitglied der kön. preuſſ., und 1720 der kön Großbritann. Societät der Wiſſenſchaften, 1731 aber in die r kaiſ. Akademie zu Petersburg aufgenommen, und 1727 von d Fürſten von Schwarzburg zum Pfalzgrafen ernannt. König Fr drich Wilhelm I. von Preußen, berief ihn 1709 mit dem Cha ter eines Hofraths als ſeinen Leibmedikus nach Berlin; er fiel a nach einigen Jahren durch Neid und Verfolgung in ſolche Ungn daß ihm der Charakter eines Hofraths und Leibmedikus genom wurde, und er 1712 wieder zu ſeiner akademiſchen Bedienung n Halle zurückkehren mußte. Nach dieſer Zeit machte er ſich da ſeine Schriften immer mehr uud mehr berühmt; er hatte auch Glück, daß ihn Kaiſer Carl VI. zu ſich ins Carlsbad berief, um ſeines Raths zu bedienen, und K. Friedrich Wilhelm von Pr ſen ihn bey ſeiner ſchweren Krankheit, dabey alle menſchliche H fe verloren ſchien, nach Berlin kommen ließ. Als er den K glücklich wieder hergeſtellt hatte, ſo erhielt er außer andern M malen königl. Gnade auch den Charakter eines geheimen Raths.

Ungeachtet nun Hoffmann mager und von zarter Leibe ſchaffenheit war, auch ſich in der Jugend von vielem Sitzen Studieren eine Anlage zur Hypochondrie zugezogen hatte; ſo h er doch bey ſeiner Mäßigkeit und guten Diät ſtets hinreich Kräfte zu Arbeit, war größtentheils geſund, und erreichte ein hes Alter. Er ſtarb am 12. Nov. 1742, nachdem er beinahe 83ſte Jahr ſeines Alters erreicht hatte. Er beſaß ein vortrefli Naturalienkabinet; einen Theil deſſelben hat Jod. Leop. Friſch ter dem Titel: Muſei Hoffmanniani Petrefacta et Lapides, H 1741. 4. beſchrieben. Von ſeiner auserleſenen jedoch nicht al ſtarken Bibliothek hat er eine gute Anzahl, insbeſondere theol

Digitized by Google

Bücher, der Marien-Bibliothek zu Halle geschenket, darüber
en Prof. Beyer ein Verzeichniß verfertigen, und 1740 zu
in 4. durch den Druck bekannt machen lassen. Der berühmte
ler Koch zu Gotha hat eine schöne Medaille auf ihn verferti-
ie auf den Titel des 1. Tomi von Hoffmanni op. med. phys.
v. 1740. fol.) abgebildet ist. s. Journ. von und für Deutschl.
St. 12. S. 1039.

Hoffmann war ein berühmter Practiker, fruchtbarer Schrift-
und überaus nützlicher Lehrer der Medicin. Hr. Hofrath
er in Jena würdigt seine Verdienste am gründlichsten und un-
ischsten. Hoffmann ist für Deutschland, schreibt er, was
have für Holland war — Verbesserer der Medicin, Ver-
er des mechanischen Systems, ein strenger Gegner seines Col-
Stahl, Kenner der Chemie, die er besonders zur nähern
uß der Mineralwasser anwandte, Verfertiger angenehmer,
ändler geheimer Arzneimittel, ein außerordentlich fruchtba-
chriftsteller, wozu er in den letzten Jahren einige Gehülfen
te, und ein unglücklicher Vater: denn Sohn und Enkel —
nicht, was er war. Hr. Baldinger in Marburg hat ihn und
ven zu ächten gesucht. Er hat unstreitig viel Verdienst um
sere Aufklärung, wenn auch jetzt manches falsch, manches
lehmen scheinen sollte. Ihm vergiebt man das gerne, weni-
ien Anhängern, die sich rühmen, Hoffmannianer zu seyn,
icht thun, was der große Mann thun würde, wenn er jetzt
ebte — studieren, und mit ihren Zeitgenossen in der Litteratur
Kenntniß fortrücken. Von ihm haben verschiedene nützliche
en ihre Benennung, z. B. das Elixir viscerale Hoffmanni,
ger anodynus, und so weiter. Er wandte auch vor andern
ologische Beobachtungen zum mediciniſchen Gebrauch an, und
er ruhmwürdigste Beförderer der Gesundbrunnen. Unter die
m gemachten Entdeckungen gehören das Carlsbader Salz,
eydlitzer, Selzersche und Lauchstädter Gesundbrunnen.
weis, wie sehr er von Jedermann geschätzt wurde, ist un-
dern der Umstand, daß er, als des Kaisers Carls VI. Leib-
n ihren Meinungen nicht übereinstimmten, kommen und die
vereinigen mußte. Ob er gleich ein eifriger Vertheidiger des
nismus, besonders gegen Stahl, seinen Collegen und Nach-
war, so blieb er doch mit ihm in dem besten Vernehmen.
adelt an ihm das Gepränge, welches er mit seinen Geheim-
machte, und die Weitschweifigkeit in seinen Schriften. 1696
er das Prorectorat, welches er nachher noch viermal, das
it der mediciniſchen Facultät 48 mal, das Decanat der phi-
schen Fakultät aber 5 mal verwaltete. Er hat 325 Inaugu-
sputationen, davon er wenigstens 230 selbst ausgearbeitet
äses gehalten, und über 300 Doctores Medicinae creiret.

Seine Schriften hat Adelung in seiner Fortsetzung des Jö-
en Gel. Lex. B. 2. S. 2057 u. f. vollständig verzeichnet;
und solche in Vita *Hofmanni* auct. *I. H. Schulzio*, Halae

1730. 4. und in dem Conſpectus Scriptorum omnium *Fr. Hofmanni*, ibid. 1729. 1734. 4. anzutreffen. Ich bemerke davon:

Exercitatio medico-chymica de cinnabari antimonii eiusque e miis viribus vſuque in morbis ſecretiori, quo ipſo via ex verum panaceam conficiendi aperitur; adiecta ſunt exp menta et ratiocinia varia curioſa. Lugd. Bat. 1685. 12.; F 1689 8.

Fundamenta Phyſiologiae. Halae; 1718. 8. ib. 1746. 8.

Medicina rationalis ſyſtematica. Halae, 1718-40. neun Bä in 4. In das Franzöſiſche überſetzt von Joh. Jac. Bruh d'Ablaincourt. Paris, 1739-43. neun Bände in 12.

Obſeruationum phyſico-chymicarum ſelectiorum libri III. Hal 1722. 1736. 4.

Opuſcula phyſico-medica, antehac ſeorſum edita, jam reu aucta, emendata et delectu habito recuſa. Tom. I. Ulm 1725. 1726. zwey Bände in 8.; Halae, 1739. 8.

Conſultationes et Reſponſa medicinalia. Halae, 1734. zwey B de in 4.; Amſterd. 1734, 1735. drey Bände in 8.; Fran 1734, 1735. zwey Bände in 4.; auch in Venedig nachgedru In das Deutſche überſetzt von Sam. Scharſchmid. Ha 1735. 4.

Medicus politicus, ſ. regulae prudentiae ſecundum quas Me cus iuuenis ſe dirigere debet. Leiden, 1738. 4.; Halle, 174 8. in das Franz. überſetzt von Joh. Jac. Brubier. Pa 1751. 12.

Gründliche Anweiſung, wie ein Menſch vor dem frühzeiti Tod und allerhand Arten Krankheiten, durch ordentli Lebensart ſich verwahren könne. Halle, 1715-1728. n Theile in 8. Beſtehet vorzüglich aus überſetzten Diſputation

Medicina conſultatoria, worin unterſchiedliche über einige ſchw Caſus ausgearbeitete Conſilia medica, auch reſponſa faculta medicae enthalten. Halle, 1721-1739. zwölf Theile in 4.

Kurzer doch gründlicher Bericht von dem Lauchſtädter me tialiſchen Geſundbrunnen. Ebend. 1724. 4. auch in der M Conſult.

Gründlicher Bericht von dem zu Sedlitz in Böhmen neu e deckten bittern purgierenden Brunnen. Ebend. 1724. 4.

Gründlicher Bericht vom Selterbrunnen. Ebend. 1727. 4.

Gründliche Unterſuchung des Spa-Waſſers und Schwa cher Brunnens. Leipz. 1731. 8.

Eine große Menge von Diſſertationen, davon viele zuſammen druckt wurden, z. B. Diſſertationes phyſico-medicae curio ſelectiores, ad ſanitatem tuendam maxime pertinentes. Lug Bat. 1708. 2 Theile in 8. — Diſſertationum phyſico-medi rum ſelectiorum decas. ibid. 1719. 2 Bände in 8.

Noch viele Programmen und Vorreden vor lateinischen und
ben Schriften anderer.
Nicht lange vor seinem Tode fingen die Brüder de Tournes
nf an, alle seine Schriften (jedoch nur die lateinischen) her-
geben, wovon die ersten vier Theile in sechs Bänden unter
manns eigener Aufsicht 1740 in Fol. herauskamen, und 1748
n aufgelegt wurden. Nach seinem Tode erschienen dazu zwey
plemente in fünf Bänden, welche der damals in Halle befind-
Dr. Nicolai herausgab, und auch einige bisher ungedruckte
ften mit beifügte. Bey diesen Werken befindet sich auch sein

Man sehe von ihm: Vita *Fr. Hoffmanni* auct. I. H. *Schulzio*,
; 1730. 4.; Lesser's Münzen auf Gelehrte, Th. 2. S. 66-80.
Bibl. anat. T. I. p. 733.; *Eiusd.* Bibl. chirurg. T. I. p. 531.;
Gottfr. *Baldingeri* Progr. de Fr. Hoffmanni et Herm. Boer-
meritis in medicinam practicam. Ien. 1772. 4.; von Dreyh-
t's Beschreib. des Saalkreises ꝛc. 2. Th. S. 636-640.

Hoffmann, Gerhard, herzogl. Weimarischer Baumeister und
rmeister zu Rastenberg, war gebohren daselbst am 11. Nov.
; studierte zu Jena die Matheſin, und wurde 1719 vom Her-
zum Bauverwalter in Weimar ernannt. Indem er nun dem
o seiner Kunst hier mit allem Fleiße folgte, traf er auch auf
rmonische Baukunst, als einen Zweig davon. Er nahm des-
bey dem dasigen Kapellmeister, Johann Wilhelm Dresen,
richt in der theoretischen Musik in dem Jahre 1724, und
te es durch seinen Fleiß selbst in der Komposition so weit, daß
ir geistliche Cantaten und andere Kirchenstücke nach und nach
rfiget hat. Im Jahr 1728 wurde er Cämmerer zu Rasten-
und 1731 Herzöglicher Baumeister zu Eisenach, und erhielt
ost 1736 die Bürgermeisterstelle, wo er auch vermuthlich bis
nen Tod geblieben ist.

Folgende merkwürdige musikalische Erfindungen hat Walther
hm in sein musikalisches Lexicon aufgezeichnet.

Im Jahre 1727 hat er an die Flute traverſiere noch ein
l erfunden, wodurch viele Unbequemlichkeiten in der Appli-
ſind gehoben, und die Vorschläge dieses Instruments bis auf
rmehrt worden. Ein gleiches hat er auch in dem nämlichen
an der Hoboe angebracht, wodurch er die widrigen unreinen
dieses Instruments, besonders gis und as sowohl in der Tiefe
der Höhe, gänzlich verbessert hat. Ferner hat er ein Register
Violin erfunden, vermittelst welchem die Violine augenblick-
mit der linken Hand in Chor- und Cammerton nach Belieben
n werden kann.

Anno 1728 hat er die ganze Temperatur, des vom Commate
gorico entstehenden Fehlers in der Musik, so bequem einge-
l, daß das ganze Schema calculi nicht mehr als einen Bogen
mt.

Anno 1733 hat er den musikalischen Cirkel in eine solche Ord-
gebracht, daß selbiger eine strenge Organisten-Probe abgeben

Digitized by Google

kaln, auch quoad progressionem modulationis, durch selbige die Nähe und Ferne der Verwandschaft der heutigen 24 Tonart und deren zugehörige Systemata hurtig und unfehlbar zu erfind und zu erkennen sind. Anno 1734 hat er ein absonderlich curieu Saitenmaß erfunden, durch welches die Saiten auf Violin Violdigamben, Lauten und andern besaiteten Instrumenten, n Proportion geschwinde ausgewählet und in Akkuratesse gest werden können. s. Gerbers Lex. d. Tonk. 1. Th.

Hoffmann, Johann Georg, ein berühmter Organist in Bre lau, geboren zu Nimpsch im Fürstenthum Brieg, am 24. Oct. 17 Er lernte in Brieg bey einem nicht gar großen Meister, kam ab darauf nach Breslau, wo er nach 2 Jahren zu solcher Fertigk auf der Orgel zu spielen und zu componiren, kam, daß er 17 Unter-Organist an der St. Barbara-Kirche wurde. In der Fol wurde er erster Organist zu St. Elisabeth, und 1742 bey Ma Magdalena. Als K. Friedrich II. von Preußen Schlesien un seinen Zepter gebracht hatte, erlangte er die Ehre, vor dem Kön zu spielen, und erwarb sich dessen Beifall. An dem herzogli Oelsischen Hofe führte er verschiedenemal Serenaden auf. Er h wenige Stücke durch den Druck bekannt gemacht, denn er hatte wenig Zutrauen zu sich selbst, neben den großen Tonkünstlern s darzustellen; allein das wenige, das er herausgab, ist sehr g aufgenommen worden. Dabey war er ein unermüdeter Lehrer a Breslauischen Gymnasio. Er starb 1760. s. Neu. Handlex. 1. T

Hoffmann, Tycho von, ein gelehrter dänischer Minist geboren in Jütland am 15. Dec. 1715. Sein Vater, Jören v Hoffmann, Justiz- und Canzleirath, widmete ihn der Theolog die er auch 1735 zu Copenhagen drey Jahre lang studierte. predigte auch schon als Candidat, lag aber seinem Vater so la an, bis er ihn aufs neue auf Universitäten ließ. Er ging a nach Göttingen, Leipzig und Strasburg, studierte die Rechte, u kam nach einer gemachten Reise 1741 zurück, und wurde Canzl secretair. Das Jahr darauf mußte er mit einem vornehmen Dän eine neue Reise durch einen großern Theil von Europa machen, w durch er sich eine ausgebreitete Kenntniß von den Staaten u Staatssachen erwarb. 1746 gab er das prächtige Werk: Portrai des hommes illustres de Dennemark remarquables par leur m rite, leurs Charges et leur Noblesse etc. Partie I — V. 17 4. maj. av. Fig. heraus, und die Mémoires de Greiffenfeld, Adeler et de Tordenschiold, und setzte sich dadurch in gro Ruhm unter den Gelehrten. Er wurde ein Mitglied der Lond Societät; die Universität Jena schickte ihm das Doctor-Diplo und sein König machte ihn zum Assessor im Hofgerichte, und adel ihn 1749 mit seiner ganzen Familie. 1750 ward er Assessor d höchsten Gerichts, und wegen seiner Geschicklichkeit waren ihm no höhere Aemter bestimmt. Er starb aber schon am 14. Febr. 175 und zwar an eben dem Tage, an welchem ihn der König zum Justi rath ernannt hatte. s. Büsching's Nachr. von dem Zustande d

Digitized by Google

und Künste in den dänischen Reichen, 6. St. und daraus
eu. hist. Handlex.

Hoffmann, Carl Gottlob, Doctor der Theologie und
sophie, der erstern ordentlicher Professor, Senior der Theolo-
n Facultät, Beisitzer des Consistoriums, Generalsuperinten-
des sächs. Kurkreises, Pastor der Pfarrkirche und Ephorus
kurfürstlichen Stipendiaten zu Wittenberg, war am 1. Oct.
zu Schneeberg geboren, wo sein Vater Michael, Rector der
chule war. Er studierte vom Jahre 1721 zu Leipzig, ward
st 1725 Magister, und las darauf viele Jahre philosophische
philologische Collegia, predigte auch mit Beifall. Nachdem
nge Zeit Vesper-Prediger an der Pauliner Kirche gewesen
rief ihn der Rath 1730 an die Thomas-Kirche zum Sonna-
-Prediger, welche Stelle er 1731 schon wieder mit der eines
r-Predigers zu St. Nicolai verwechselte. Seine Gelehrsam-
nd vorzügliche Kanzel-Beredsamkeit brachte ihm verschiedene
örtige Anträge zu geistlichen Aemtern zu wege, die er aber
t, dagegen der Rath, um ihn bey sich zu behalten, ihn 1737
Früh-Prediger an der Peters-Kirche berief. 1739 erhielt er
uf zur theologischen Professur nach Wittenberg, daher er
r zu Leipzig Doctor der Theologie ward. Nicht allein die
Schule, sondern auch die Stadt Wittenberg schätzte die
ichkeit seines Vortrags. In den Jahren 1743 und 1750
r er sehr vortheilhafte Anträge nach Hamburg und Danzig,
e er aber ausschlug, seine Aemter in Wittenberg mit vielem
verwaltete, und daselbst am 19. Sept. 1774 starb.

Hoffmann war ein strenger Orthodox, Feind aller Neuerun-
nd Widersacher der Herrenhuter. Durch seine Predigten erwarb
allgemeinen Beifall, so wie seine ausgebreitete Gelehrsamkeit
mt zu werden verdient. Sein Geist, seine Beredsamkeit, sein
für die Wahrheit, und für die Ausbreitung der christlichen
seine Arbeitsamkeit, machten ihn durchgängig beliebt. Eben
war er einer der größten Gottesgelehrten seiner Zeit. Sein
ften-Verzeichniß ist zahlreich, und am vollständigsten bey
ung anzutreffen. Ich bemerke hier folgende:

enuina linguae graecae modulatione sine accentibus. Lipſ.
9. 8. Auct. ib. 1733. 8.

ductio in lectionem novi Testamenti etc. Cuius primas
as olim duxit D. *Io Ge. Primus*, nunc autem uberius eam
essit, singulis fere paginis auxit, novasque dissertationes
m adjecit, M. *Car. G. Hoffmann*, Lipſ. 1737 und 1764.
8. mit einigen Kupf. Von diesem vortrefflichen Buch hatte schon
Prof. Kappe in Leipzig im J. 1725 eine vermehrte Ausgabe
rgt: Hoffmann hat diese neu umgearbeitet und mit Abhand-
gen und Anmerkungen vermehrt.

er Reformations-Historie. Leipz. 1739. 1 Alph 5 Bogen. 8.
- und festtägliche Predigten von unerkannten Sünden. Leipz.
47. 4.

Digitized by Google

Introductio in lectionem epiſtolae S. Pauli Apoſtoli in Coloſſenſ
Vitemb. et Lipſ. 1749. 4.
Varia ſacra, ſ. Opuſcula academica, maximam partem publi
nomine conſcripta. Vitemb. 1752. 4. 1 Alph. 16 Bog.
Mehrere Diſſertationen und Streitſchriften gegen die Herrenhut
ſ. Strodtmann's neu. gel. Europa, 1. Th. S. 124 — 179.
Schmerſahl's Geſch. jetzt leb. Gottesgel. 5. St. S. 589-63
— Adelung a. a. O.

Hoffmann, Chriſtian Gottfried, ein Rechtsgelehrter, w
am 8. Nov. 1692 zu Lauban in der Ober-Lauſitz geboren.
war ſo fleißig, daß er bereits in ſeinen Schuljahren die Zittauiſch
Rathsbibliothek in neue Ordnung bringen konnte. Schon a
Schulen widmete er ſich der Rechtsgelehrſamkeit, und zu Leipz
wohin er 1711 zog, hatte er kaum ein Vierteljahr Vorleſung
gehört, als er eine Diſputation de ſenio Eruditorum ſchrieb u
vertheidigte. Im Jahr 1716 wurde er daſelbſt Doctor der Rech
und 1718 Profeſſor derſelben, er ging aber 1722 an die Ste
des berühmten Cocceji, als königl. preuſſ. geheim. Rath und Or
narius der Juriſten-Facultät nach Frankfurt an der Oder, u
ſtarb am 1. Sept. 1735 unverheurathet. Er ſuchte den groß
Nutzen, welchen die Kenntniß der Geſchichte den Rechtsgelehrt
ſchaffen kann, ſorgfältig zu beweiſen, und ob er ſich gleich um a
Theile der Rechtsgelehrſamkeit wohl verdient machte, ſo hat er do
das Staatsrecht und die Geſchichte zu ſeinem beſondern Studiu
erwählt. Beide Wiſſenſchaften hat er mit gelehrten und wohl a
genommenen Werken zu vermehren geſucht. Ich bemerke darunt

Hiſtoria iuris Romano-Iuſtinianei etc. Lipſ. 1718. 4. Edit.
auct. ib. 1734. 4. eine 2te Aufl. hat H. dergeſtalt umgearbeit
daß ſie als ein ganz neues Werk konnte angeſehen werden,
ſie ſich auf 5½ Alph. erſtreckt. Im erſten Theil erzählt er
Geſchichte des Juſtinianeiſchen Rechts ſelbſt, im 2ten aber hat
einige kleine die Rechts-Geſchichte erläuternde Schriften abdruck
laſſen.
Hiſtoria iuris Romano-Iuſtinianei *Vol.* II., cuius P. I. Iur. Ro
fontes antiquiſſimos continet, additis notis, P. II. vero duo d
tiſſima ſcripta, quorum alterum eſt *Car. Breti* ordo perantiqu
iudiciorum alterum Ren. *Bottereau* Hadrianus legislator, ob ra
tatem et ſingularem doctrinam recuſa. ib. 1726. 4
Series rerum per Germaniam et in Comitiis a Transactione P
ſauienſi ad An. 1720 geſtarum. Frcf. et Lipſ. 1720. 4.
gute Einrichtung und kluge Ausführung wird ſehr gelobt in M
ſer's Bibl. iur. publ. p. 754.
Noua collectio ſcriptorum ac monumentorum partim rariſſimoru
partim ineditor. ad illuſtrandam hiſt. eccleſ. literar. nec n
iurisprudentiam. Tom. II. Frcf. 1731. 1732. 4.
Nucleus Legum Imperii et nouiſſimarum pacificationum. Fr
1731. 8. Darin die wichtigſten Materien des neueſten Staat
Rechts vorgetragen wurden.

Digitized by Google

Die Ehre des Fürstl. und Gräfl. Hauses Mansfeld. Leipz. 1717. 8. 2te Aufl. ebend. 1720. 8.

Die europäische Fama vom 199. Theile bis zum 251sten.

Einleitung in das ius publicum des heil. röm. Reichs ꝛc. nebst einer vollständigen Biblioth. iur. publ. Frankf. an der Oder, 1734. 8. Mit allen Hülfsmitteln versehen, welche zu einer staatsrechtlichen Bibliothek erforderlich sind, lieferte hier Hoffmann eine sehr verdienstliche Arbeit. Sie enthält ein Verzeichniß von 3037 zum deutschen Staatsrechte gerechneten Schriften, nebey hin und wieder auch kurze Urtheile oder besondere Nachrichten beigefügt sind. Eigentlich ist es nur der erste Theil, wovon aber keine Fortsetzung wegen des frühen Todes des Verfassers erfolgt ist. Es geht also noch nicht das ganze Staatsrecht durch. Hingegen sind viele Schriften hier angeführt, die mehr zur Kenntniß der besondern deutschen Staaten oder in andere Fächer, als eigentlich hieher gehören, wie Pütter urtheilt. Die Anmerkungen H. sind dem Litterator angenehm.

Seine Grundsätze des Staatsrechts machen einen kleinen Octavband von 502 Seiten aus, und enthalten viele schätzbare Anmerkungen; sie brechen aber nach der Beschreibung des Kaisers und der Kurfürsten mit den herzogl. und fürstlichen Häusern ab, weil der Verf. darüber gestorben ist.

Auch gab Hoffmann verschiedene nützliche Schriften mit Vermehrungen und Verbesserungen heraus: z. B. *Guid. Panzirolli* de claris legum interpretibus. Frcf. 1721. 4. — H. *Conringii* Tr. de finibus imperii rom. germ. ib. 1720. und fügte viele Anmerkungen, Vermehrungen und Verbesserungen hinzu. — Ge. *Bayeri* dissertatio iuris germ. 1729. 8. Viele Dissertationen. — s. sein Elogium in den Nou. Act. Erud. 1736. mense Majo, und Götten's jetzt leb. gel. Europa, 1. Th. S. 324. 3. Th. S. 762.

Hoffmann, Ernestina Johanna, geborne Reinken, Gattinn des Hamburgischen Advocats und Notarius, Valent. Friedr. Hoffmann, in Hamburg geboren, war Verfasserinn der zu Hamburg herausgekommenen und mit vielem Beifall aufgenommenen Wochenschrift: Für Hamburgs Töchter, und verschiedener anderer, theils gedruckter, theils ungedruckter Aufsätze in Prosa und Versen. Sie war eine Frau von vielen Kenntnissen und richtigem Gefühle des Schönen und Anständigen, und starb am 20. Jul. 1789 im 37. Jahr ihres Lebens. s. Neu. hist. Handlex. 3. Th.

Hoffmann, Gottfried Daniel, Wirtembergischer wirklicher Geheimer Rath, Professor des Staats- und Lehnrechts zu Tübingen, Beysitzer des Hofgerichts und kaiserlicher Hofpfalzgraf, zeichnete sich als ein vorzüglicher Staatsrechtslehrer im ganzen Umfange seines Faches und als ein fruchtbarer Schriftsteller aus. Sein Vater, Daniel, war der berühmte tübingische Professor der Arzneiwissenschaften. Der Sohn erwählte die Rechtsgelehrsamkeit, und bildete sich zu einem der ersten Kenner des deutschen Staats-

rechts. Er wurde am 19. Febr. 1719 zu Tübingen gebo
studierte dort, wurde sogleich nach seinen akademischen Jahren 17
Hofgerichts-Advokat, und 1740 Doctor legens. Erst jetzt ma
er eine gelehrte Reise, verweilte hauptsächlich zu Wetzlar und Gie
wo er, um Senkenbergs Umgang und Bücher zu benutzen,
ein halbes Jahr blieb, und eine den Ickstättischen Schriften
gegen gesetzte Disputation: de voto euangelicorum communi,
bey der vormalige Ickstättische Respondent Sündermahler
Opponent war, schrieb und vertheidigte. Ferner reisete er
dem berühmten Wolf von Marburg nach Cassel, und in
Fortsetzung seiner Reise hielt er sich vorzüglich wieder zu Göttinge
Halle, Leipzig, Hannover, Leiden, Utrecht, Frankfurt,
fenbach auf, und trat im Jenner 1742 das ihm inzwischen
tragene Tübingische Lehramt an. In der Folge machte er
verschiedene wichtige Reisen; wurde 1747 ordentl. Professor
Staats- und Lehnrechts, auch herzogl. Rath; 1751 Pfalzgr
1768 erster Hofgerichts-Assessor; worauf er 1773 den Titel ei
herzogl. wirtembergischen geheimen Raths erhielt. K. Franz
beschenkte ihn mit einem goldenen Gnaden-Pfenning. Er
am 31. Aug. 1780 in einem Alter von 61 Jahren.

Hoffmann machte sich durch seine vielen gelehrten Schrift
Urtheilsprüche, und Deductionen in ganz Deutschland berüh
Pütter schreibt in seiner Litt. des deut. Staatsrechts 1. Th.
476. „Schon die bloßen Titel seiner Schriften nebst ihren be
fügten Jahrzahlen können jeden Kenner belehren, daß hier v
fältig die neuesten eben in Bewegung gekommenen Staatsrechtsfra
in Erörterung gezogen sind. In der Ausführung wird es
Lesern eben so wenig an Stoff fehlen, den mit Kenntniß, Wa
heitsliebe und Belesenheit darin angewandten Fleiß mit Dank
erkennen." Der Etats-Rath Moser urtheilt von unserm Hoffm
in seiner neuesten Gesch. der deutschen Staatsr. Lehre und der
Lehrer S. 105. „Er ist ein geschickter Mann, und der sich
das neueste und brauchbare in dem deutschen Staatsrecht
bekümmert, als die meisten Staatsrechtslehrer auf Universitä
Er schweifet aber gar zu gerne auf Nebensachen aus, und bri
so viele sonstige Belesenheit und Gelehrsamkeit, nebst allen
möglichen Anzeigen anderer Schriftsteller, an, daß das eigen
nützliche oft nicht gar viel beträgt, und mit Mühe herausgesu
werden muß." Viele seiner Schriften beweisen, wie ausgebr
seine Kenntnisse in mehrern Fächern der Geschichtswissenschaft
sonders im numismatischen gewesen sind. Das ansehnliche S
ten-Verzeichniß dieses Publicisten findet man im gelehrten Deu
land und in Adelungs Fortsetzung des Jöcherschen Gel. Lex. 2
Ich bemerke hier:

Tract. de iure imperatoris principibus Germaniae veniam a
tis concedendi. Tubing. 1744. 4.

De iure principum, statuumque suffragandi ad Capitulationes
peratorum, liber sing. Tub. 1747. 4. ib. 1748. 4.

Digitized by Google

mentatio de Aduocatia Imperatoris iudaica. ibid. 1748. 4.; rmehrt 1749. 4.
ruationes circa bombyces, ſericum et muros, ex antiqui- um, hiſtoriarum, juriumque penu depromtae. ibid. 1757. 4.
ia eruditorum et opuſcula hiſtoricorum longe graviſſimorum Henrici VI. Imp. conatu, regnum et imperium romano- rmanicum genti ſuae haereditarium reddendi, collecta ſuo- ne iudicio aucta. ib 1757. 4.
miſchte Beobachtungen aus den deutſchen Staatsgeſchichten und chten. Th 1 - 4. Ulm 1761 - 64 8.
lectione et coronatione imperatoris regisque Romanorum ge- ratim, et de loco electionis atque coronationis regis Romano- m ſpeciatim liber ſing. Tubingae, 1764. 4.
Sehr viele einzelne ſtatiſtiſche Abhandlungen, viele gelehrte ttationen und Reſponſa. — ſ. Bök's Geſch. der Univerſ. zu ngen S. 217.; Pütter's Litt. des d. Staatsr. 1. Th. S. 473.

Hoffmann, Johann Benedict, ein Mahler, aus Sorau ge- , ward durch ſein großes Genie und unermüdeten Fleiß in Theilen der Mahlerey vortrefflich. In ſeinem Colorit findet eine vollkommene Annehmlichkeit, ſeine optiſchen Werke ſo , als ſeine hiſtoriſchen Gemählde verdienen wegen ihres wohl rachten Helldunkels den Vorzug. Seine Deckenſtücke ſind h und nach dem beſten franzöſiſchen Geſchmack eingerichtet; Bildniſſe ſind ähnlich und haben gute Stellungen. Er ſetzte n Danzig, wo er 1745 im 77. Jahre ſeines Alters ſtarb. Sohn, Joh. Benedict, war dem Vater im Genie völlig Er arbeitete 8. Jahre bey dem königlichen Hofmahler Mock erſchau, begab ſich aber wieder in ſein Vaterland zurück, wo 65 arbeitete. ſ. Füeßli allgem. Künſtl. Lex.

Hoffmann, Johann Georg, ein guter Orientaliſt, geboren Reichsſtadt Windsheim, im Oct. 1724, wo ſein Vater ein hner war. Er ſtudierte von 1745 an in Erlangen, ging einer niedergelegten Hofmeiſterſtelle nach Leipzig, wo es ihm ert ging: erlangte abweſend 1754 zu Erlangen die Magiſter- , fing dort 1757 an, philoſophiſche Collegien mit Beifall n, und wurde 1762 außerord. Prof. der Philoſophie. 1764 er als ordentlicher Lehrer der morgenländiſchen Sprachen Gieſſen, wo er auch 1765 Doctor und außerord. Lehrer der ogie ward. 1769 ging er nach Altdorf als dritter ord. der Theologie und Diaconus; 1771 aber wurde er dort r Lehrer der Theologie und Archidiaconus, wo er am 20. May alt 47 Jahre, ſtarb. Er war ein ſehr arbeitſamer und gelehr- ann, der beſonders ſeine Stärke in den orientaliſchen Sprachen . — Dieſer Hoffmann ſchrieb nicht viel, weil er ſich wegen Armuth und Gemüthsſtimmung mehr mit dem Unterricht der nd beſchäftigen mußte. Seine Grammatica hebraea. Gieſſae, 8. hat noch einen alten Zuſchnitt. Weit verdienter machte h durch Joh. Lock's paraphraſtiſche Erklärung und Anmer-

kungen über S. Pauli Briefe an die Galater, Korinther, Rö
und Epheser, die er aus dem Engl. überſetzt, und mit Anm
verſehen hat. 2 Bde. Frf. a. M. 1768 u. 69. 4. — ſ. Strieder
Heſſ. Gel. Geſch. 6. Bd. S. 66.

Hoffmann, Johann Wilhelm, ein für das deutſche Staa
recht viel zu früh verſtorbener Rechtsgelehrter, und Bruder
oben beſchriebenen Chriſtian Gottfrieds, war 1710 zu Zittau
boren, wo ſein Vater, Gottfried, Rector war. Seit 1728
dierte er zu Frankfurt an der Oder unter ſeinem Bruder und
übrigen dortigen Lehrern, worunter damals auch Heineccius w
Nachdem er 1731 Magiſter, 1732 Doctor der Rechte geword
war, kam er 1737 als Lehrer der Geſchichte nach Wittenberg, ſta
aber ſchon 1739, als er eben auch daſelbſt zum ordentlichen Leh
der Rechte, mit Hofraths-Titel, ernannt war, und kaum
29ſte Jahr zurückgelegt hatte.

In unſerer ganzen Litteratur, ſchreibt Pätter, iſt mir
Rechtsgelehrter bekannt, der in ſo wenigen Jahren in ſo vieler
verſchiedenen Theilen der Rechte ſo mancherley Materien mit ſolc
Geſchicklichkeit bearbeitet hätte, als dieſer Joh. Wilhelm Ho
mann. Er hinterließ doch ſo viel Schriften, als er Jahre erl
hatte. Ich bemerke hier: Diſſ. de iuribus emigrantium propt
religionem, 1732.; de obſervantia gentium circa praeliminar
pacis, 1736.; Diſſ. de iure publico, quod in rom. imperio inte
regni magni tempore obtinuit, Frcf. ad Viadrum 1736. rec. i
1740. und in *Wegelini* Theſaur. rer. Suev. Tom. II. wieder ab
druckt. (Eine mit vieler Gründlichkeit und Geſchicklichkeit geſch
bene Abhandlung, die auch für die Diplomatik ſchätzbar iſt.)
iurisprudentia ſymbolica veterum Germanorum; de modo iudi
privata exercendi apud veteres Germanos; de lubrica artis dip
maticae, Witteb. 1737. 4. et rec. Lipſ. 1758. 4. De foederib
quae imperatores romani cum Francis ante tempora Chlodau
fecerunt; de actis et foederibus inter imperatores Romanor
et Francorum reges primae ſtirpis, 1738.; de concordato Hen
V. et Calliſti II. de inueſtituris epiſcoporum et abbatum, 17
lauter wahre Meiſterſtücke, und eben das Lob wird jeder Ken
auch ſeinen übrigen Schriften, die theils in die Geſchichte, the
ins römiſche ältere und neuere Staats- und Privat-Recht, th
ins deutſche Privatrecht einſchlagen, ſowohl in Anſehung ih
Schreibart, als ihres innern Gehalts gern zugeſtehen müſ
Wichtig iſt auch ſeine Sammlung ungedruckter Nachrichten
Urkunden zur Erläuterung der Hiſtorie, des iuris publ. feuda
etc. Halae, 1736. 2 Bde. in 4. — ſ. Allerneueſt. Nachr. von ju
Büchern 1. Th. S. 346—355. und Pätter's Litt. 1. Th. S. 4

Hogarth, Wilhelm, ein berühmter engliſcher Maler
Kupferſtecher, oder vielmehr der Juvenal unter den Malern,
nicht nur Sammlern und Kennern von Kupferſtichen, ſondern a
vielen andern, die übrigens keine Liebhaber davon ſind, wegen
ter ſatyriſchen und launigen Kupferſtiche bekannt. Wer

Digitized by Google

rstecher können sich vielleicht rühmen, daß ihre Arbeiten so
nem gesucht werden, und so viel Aufsehens, zumal bey der
chen Nation, gemacht haben.

Dieser berühmte Künstler war im J. 1698 zu London im St.
olomäus-Kirchspiel geboren. Sein Vater war zuerst auf
land Schulmeister, begab sich dann nach London, und gab
Corrector für Buchdruckereien ab. Der junge Hogarth kam
nem Silberschmid in die Lehre, wo er sich mit eingegrabenen
rn von Namenszügen, Wappen u. dgl. beschäftigte. Nach
gung seiner Lehrjahre ging er in die Zeichenakademie in St.
ins-Lane; er ward aber nie ein guter Zeichner, eben so wenig,
n guter Colorist. Sein Genie war zu Copierung der Charaktere
idenschaften und der Seele gestimmt. Um das J. 1720 fing
, für eigne Rechnung zu arbeiten. Er gab sich zuerst meistens
Wappen- und Addressenstechen für Kaufmannsläden ab; hier-
zeichnete und stach er Kupferplatten für Buchhändler. In
y de la Motrayr's Reisen erschienen 1723 dreizehn Foliokupfer
inem Namen; ferner 1724 sieben kleinere Kupfer in Apulejus
nem Esel; funfzehn Kopfstücke in Beaver's militärischen
ten bey den Alten, und fünf Titelkupfer 1725 zu den fünf Bän-
er Uebersetzung der Kassandra; 1726 siebzehn Kupfer in einer
Ausgabe des Hudibras mit Butler's Kopfe, und ausserdem
iele andere zwischen den Jahren 1726 und 1733. Aber diese
ir zeigten kein besonderes Genie an. Sein Hudibras war das
unter seinen Werken, das ihn über das Alltägliche erhob.

Er fing nun an Portraite zu malen, war aber nicht glücklich
n, weil er nicht schmeicheln konnte; insonderheit verfertigte
ele Familien- und Gesellschafts-Stücke im Kleinen, welches
ls etwas neues war. Wenn Hogarth ein merkwürdiges Ge-
besonders auffiel, und er es deswegen sich aufbewahren wollte,
chnete er es auf der Stelle ab. Einst zeichnete er im Coffee-
auf den Nagel mit Bleistift; sein Freund fragte, was er
te, und er zeigte ihm die Spitze eines komischen Kopfs, der
e vor ihm saß. Diese Entwürfe hob er auf, und brachte sie
ntlich in seinen Werken an. Daher sind die meisten Köpfe in
Blättern Portraits.

Im J. 1730 heurathete er die einzige Tochter des bekannten
rs Thornhill ohne Vorwissen und Einwilligung der Aeltern.
paar Jahre darauf malte er die Begebenheiten der Buhlschwe-
und seine Frau stellte sie heimlich in des Vaters Zimmer auf.
er Vater es erfuhr, von wem sie wären, gefielen sie ihm so,
sie die Aussöhnung bewirkten. 1733 breitete sich sein Ruhm
mein aus, und die dritte Scene von Harlot's Fortschritt (the
t's Progress) erwarb ihm die Achtung der vornehmsten Män-
Zwey oder drey Tage nach der Erscheinung derselben zeigte sie
von den anwesenden Lords in einer Sitzung der Schatzkammer
weil sie unter andern Schönheiten eine treffende Aehnlichkeit
Sir John Gonson habe. Das Kupfer gefiel so sehr, daß jeder
von der Schatzkammer in die Kupferstichhandlung ging, und

ein Exemplar für sich holte. Harlot's Fortschritt gefiel bei all Menschenklassen, und unser Künstler hatte über 1200 Subscribe ten. Theophilus Cibber kleidete ihn in eine Pantomime, und wurde auch in einer Oper, unter dem Titel: der betrogene J oder ein Harlot's Fortschritt, auf die Bühne gebracht. Eb so wurden alle sechs Kupfer, drey auf jeder Seite, auf Fächern i Kleinen abgebildet.

Im J. 1733 gab er auch Rake's Fortschritt heraus, welch vielleicht noch das erstere übertraf, doch war er nicht so glückli damit, weil demselben der Reitz der Neuheit fehlte. Hogarth Genie stand nun in vollem Glanze da, und er lieferte von Zeit z Zeit Werke, die unsterblich seyn würden, wenn es die Natur seine Kunst erlaubte. Sogar die Subscriptions-Billete enthielten Wi Doch nicht zufrieden, auf diesem, ihm von seiner Naturanlage vo gezeichneten, und vor ihm noch von keinem betretenen Wege z glänzen, hatte er auch den Ehrgeitz, sich als Historienmaler auszu zeichnen, denn im J. 1756 schenkte er dem Bartholomäus-Hospit zwey Gemälde, welche den Teich zu Bethesda und die gute Sam ritterinn vorstellten. Zur Würde und Grazie edler Gegenstän konnte er sich jedoch nie erheben. Bey den ernsthaftesten Gegenstä den mischte er seine possenhafte Laune mit ein; z. B. im erst ang führten Gemälde vom Teiche zu Bethesda, prügelt der Bedien einer vornehmen mit Geschwüren bedeckten Dame einen armen Man fort, der sich ebenfalls dieses Heilmittels bedienen will.

Die hungrigen Künstler und Kupferstichhändler wurden durc diese Neuheit und Vortrefflichkeit der Hogarthischen Arbeiten bal in Versuchung geführt, ihn seines rechtmäßigen Eigenthums z berauben. Dieß war besonders der Fall mit der Mitternachts Unterhaltung, Harlot's und Rake's Fortschritt, und von a dern seiner frühern Werke. Er wendete sich deswegen an die ges gebende Macht, um ihn bey seinem Eigenthum zu schützen. Ho garth erhielt hierauf in Gesellschaft der übrigen englischen Kün ler jene berühmte Parlamentsacte, wodurch jedem der Vortheil v seinen Werken allein vorbehalten wird, und alle Nachstiche verb ten werden. Dieses Gesetz brachte die Kupferstecherkunst in En land so empor, daß, da vorher nur zwey Kupferstichhandlung in London waren, sie in kurzer Zeit auf einige hundert angewa sen sind. Diese Nachricht dient zugleich zur richtigen Erklärung d auf den meisten englischen Kupferstichen befindlichen Worte: Acc ding to the Act of Parliament. Hogarth gab hierauf ein klein Kupfer mit sinnbildlichen Devisen und mit einer Aufschrift herau die seine Dankbarkeit gegen die Gesetzgeber enthielt. Dieser Pla bediente er sich zum Subscriptionszettel folgender Werke: D Schmauß bey einer Wahl — Das Betrügen bey der Wahl d Parlamentsglieder — Das Bewerben um die Stimmen — D Tragen der gewählten Parlamentsglieder im Stuhl.

Im J. 1745 verkaufte Hogarth ungefähr 20 Stücke von s nen Hauptgemälden durch eine Versteigerung, und in dem näm chen Jahr vermehrte er seinen Ruhm durch die Heurath nach

Digitized by Google

Tode. Bald nach dem Aachner Frieden ging er nach Frankreich, und ward, indem er das Stadtthor von Calais abzeichnete, als ein Spion in Verhaft genommen; wie der Gouverneur die Ursache erfuhr, geschah ihm zwar nichts, er ward aber auf ein Schiff gebracht, und mußte wieder nach England zurück. Er kaufte sich nach diesem ein kleines Haus zu Chiswick, wo er gewöhnlich den größten Theil des Sommers zubrachte. 1753 erschien in einem Quartbande seine Analysis of Beauty etc., Zergliederung der Schönheit, geschrieben, die schwankenden Regeln des Geschmacks festzusetzen. Bey der Ausarbeitung des Buches selbst waren Dr. Hendley, Dr. Morrell, und sein Freund Townley seine Gehülfen, denn die Feder zu führen, war, wie er selbst gesteht, seine Sache nicht. Unstreitig enthält diese Schrift viele nützliche Winke und Lehren für Künstler, Schauspieler, Tänzer und Kunstkenner, und es erschien daher schon 1754 eine deutsche Uebersetzung von Christlob Mylius zu London in gr. 4., welche auch sogleich 1754 zu Berlin nachgedruckt wurde. Eine italienische Uebersetzung kam unter 1761 zu Livorno in Octav heraus.

Der letzte merkwürdige Zufall in Hogarth's Leben war seine Fehde mit Wilkes, (der eine Zeit lang der Abgott des englischen Pöbels war,) wobey unser Künstler, wenn er auch nicht geradezu gegen ihn die ersten Feindseligkeiten anfing, doch ihn zuerst dadurch beleidigte, daß er dessen Freunde und seine Partey angriff. Hogarth gab im Sept. 1762 seinen Kupferstich, die Zeiten, heraus; Wilkes beantwortete ihn sehr stark im Nord-Briton; hierauf stach Hogarth den Schriftsteller in Karikatur. Nun mischte sich auch der Dichter Churchill mit in die Fehde, und schrieb eine Epistel an Hogarth, die nicht das lobenswürdigste unter seinen Werken ist. Hogarth stellte nun Churchill aus Rache in Karikatur unter der Gestalt eines tanzenden Bären vor, mit einem dicken Prügel und Bierkrug — et vitula tu dignus et hic. — Nie haben zwey aufgebrachte Männer ihre Fähigkeiten mit solcher Unbescheidenheit befleckt.

Hogarth starb am 26. Oct. 1764. in seinem Hause zu Leicesterfields, in einem Alter von 67 Jahren, und wurde auf dem Kirchhof zu Chiswick begraben, wo zu seinem Andenken ein Monument errichtet ist. Horaz Walpole nennt Hogarth ein großes und originelles Genie. Selten drücken seine Bilder nicht den Charakter aus, den er ihnen beilegen wollte. Es werden mehrere Umstände, die zur Erklärung seiner Kupfer gehören, verloren gehen, weil sie sich auf Begebenheiten, zu jener Zeit bekannt, beziehen; wenn also je ein Schriftsteller einen Commentar bedurfte, so ist es Hogarth — nicht etwa wegen seiner Dunkelheit, (denn dieses war er nie, als in seinen zwey oder drey ersten Stücken, wo er vorübergehende Thorheiten, z. B. Lotterie, Freimaurerey und die Südsee zu seinem Gegenstande wählte,) sondern hauptsächlich zum Besten der Ausländer, und wegen vieler kleiner Umstände, welche die Hauptsache noch mehr erheben. Unter diese gehört das Spinnengewebe über der Armenbüchse in einer Kirche; die Fehler in der Baukunst

an dem Schlosse des Edelmanns, die man durch das Fenst
merkt, in dem ersten Kupfer der Heurath à la Mode; und
ähnliche in der Ankleidung des Landstreichers in einer Sch
Dieses letztere ist sicher das beste Kupfer unter allen seinen We
wenn man bloß auf Witz und Imagination sieht; aber in Hi
auf nützliche und feine Satire ist das über die Methodisten das
züglichste. Die Scenen des Irrenhauses und des Spielhauses
unnachahmliche Vorstellungen von unsern ernsthaften Thorh
und unvermeidlichen Unglücksfällen.

Hogarth war kein Schüler irgend eines andern Künstl
noch irgend einer Kunstschule. Der Tempel der Natur war s
Akademie; und seine Topographie war die Karte des menschl
Herzens. Zum Glück war er ein Engländer, und fand in sei
Vaterlande, mehr als irgendwo, Mannichfaltigkeit treffender
abstechender Charaktere. Man hat ihm grobe und platte Züg
seinen einzelnen Figuren Schuld gegeben; aber die herrschende
seines Genies war mehr fähig, den Mann von Laune lächeln,
den humorischen lachen zu machen. Wenn man in seinen historis
Compositionen zuweilen Feinheit und Anstand vermißt, so muß
auf den mindern Grad der Verfeinerung und Delicatesse seines
alters Rücksicht nehmen.

Hogarth war, als Privatmann betrachtet, freigebig
gastfrey, und bezahlte aufs pünktlichste, aber seine Sitten ha
zu wenig Politur. Auch liebte er die Schmeicheley, und ließ
Verdienste anderer nicht gern Gerechtigkeit widerfahren. Er
nete sich auch sehr durch seine Geistesabwesenheit aus. Bey
pflegte er manchmal seinen Stuhl umzuwenden, als wenn er
essen aufgehört hätte, und eben so geschwind ergriff er ihn wie
und fiel aufs neue über das Essen her. Einstens überschrieb er
Hoadly einen Brief so: An den Doctor zu Chelsea. Doch
Brief kam durch ein glückliches Ungefähr an den rechten Ma
Auch erzählt man folgendes Beispiel von Hogarth's Geistesab
senheit. Bald nachher, als er sich eigne Equipage angeschafft ha
stattete er dem Lordmajor einen Besuch ab. Als er dahin fu
so war das Wetter schön; Geschäfte aber hielten ihn daselbst so l
auf, bis ein heftiger Regenguß kam. Er wurde durch eine an
Thüre des Hauses hinausgeführt, als er herein gekommen w
und da er so stark regnen sah, so rief er nach einer Miethkutsc
Doch es war keine an den benachbarten gewöhnlichen Standor
anzutreffen; unser Künstler ging also im Regen fort, und erre
auch wirklich Leicester-Fields, ohne nur im geringsten an seinen W
gen zu denken, bis er ganz durchnäßt bey seiner Frau ankam,
ihn ganz erstaunt fragte, wo er denn seinen Wagen gelassen habe?

Hogarths Kupferplatten kamen nach dem Absterben sei
Wittwe im J. 1789 durch ein Vermächtniß an ihre Nichte, M
Lewis, die sie, gegen eine Leibrente, an die Herren Brydell
trat. Bey der heutigen Nachfrage, und bey den vielen, auch a
serhalb England versendeten Exemplarien, kann man wohl denk
daß die guten Abdrücke selten seyn müssen. Auch ist die gr

Digitized by Google

berey Urſache, daß die Kupferhändler in London auf allerley
it Hogarths Platten Betrügereyen machen. — Nach einem
chluß von Ireland's Hogarth illuſtrated angehängten Ver-
ß, welches die jetzigen Preiſe der ſämtlichen einzelnen Blätter
t, die ſich insgeſammt, mit einigen neu hinzugekommenen,
05 Stücke belaufen, iſt der Preis der ganzen Sammlung,
ldernen Band. 16 L. 16 Sp., alſo 117⅓ Rthlr. in Louis-
— Wie theuer die Werke des Hogarth in England verkauft
n, wenn ſie ſehr vollſtändig, und mit allen kleinen Verände-
n der Platten verſehen ſind, erhellet aus folgenden Preiſen.
Sammlung von 241 Blättern ging 1781 in einer öffentlichen
n für 59 Guineen weg: eine andere nur von 100 Blatt einige
rher für 47 Guineen, und Graf Spencer kaufte eine Samm-
nur von 99 Blättern für 34 und ein halb Pfund Sterling.

Hogarths Werke wollen nicht bloß betrachtet, ſondern ſtudiert,
i der Folge ſtudiert ſeyn, in welche die meiſten Blätter gehören,
e fortgeführte und zuſammenhangende Geſchichte ausmachen.
nd freilich für ſich ſchon ſo redend und bedeutungsvoll, daß
enigſtens für die Hauptvorſtellungen, kaum einer Erklärung
f. Aber man weiß, daß dieſer Künſtler mehr, als irgend ein
r, das Talent beſaß, auch in jedes noch ſo kleine Beiwerk
Vorſtellungen, und faſt in jeden einzelnen Zug, Bedeutung
Anſpielung zu legen, und ihnen durchgängige Beziehung auf
Hauptſubjecte zu geben. Je mehr man in ſeinen Geiſt, in ſeine
originale Laune, eindringt, deſto zahlreicher werden die
Deutungen dieſer Art, die immer neues Vergnügen, neue Be-
derung des unerſchöpflichen Kunſtgenies erregen. Aber auch
dieſen Anſpielungen giebt es ſo viele, die ganz local und tem-
l ſind, die in London und zur Zeit der erſten Bekanntmachung
Hogarthiſchen Werke einen weit allgemeinern Grad von Ver-
lichkeit hatten, der ſich allmählig durch Zeit und Ferne immer
verlieren mußte. Hogarth ſelbſt war ſchon auf die Deutung
er dieſer Umſtände bedacht, daher er die meiſten Blätter mit
hriften verſah.

Man ſah daher bald das Bedürfniß ein, dieſen für die Aus-
g ſo ergiebigen und reichhaltigen Text mit Commentaren zu
en, bey denen bald ihr Inhalt, bald ihre Geſchichte, bald
rauf verwendete Kunſt, bald auch ihre moraliſche Tendenz,
Hauptaugenmerk war. Der erſte Verſuch dieſer Art wurde
1746 von einem franzöſiſchen Emailmaler, Namens Rouquet,
0 Jahre in London gelebt hatte, gemacht, in ſeinen Lettres
r.** à un des ſes Amis à Paris, pour lui expliquer les Eſtam-
e Mr. Hogarth. à Londres, 1746. 8. Sie ſind der Myliuſi-
Ueberſetzung von Hogarth's Zergliederung der Schönheit an-
gt. Eigentlich enthalten ſie nur Beſchreibungen von Hogarth's
Meiſterſtücken: Das Leben der Buhlſchweſter, des Liederlichen,
die Heurath nach der Mode. Im Ganzen aber ſind doch die
lterungen ſehr geiſtlos und von geringem Belang.

Sogleich nach Hogarth's Tod unternahm ein englischer G
licher, Dr. Trusler, eine ähnliche Arbeit von größerem Umf
Er ließ die Hogarthischen Kupfer ins Kleine, meistens von
Größe einer halben oder ganzen Octavseite, bringen, und 78
kleinerungen dieser Art in seinen Commentar mit einschalten,
er den Titel, Hogarth moralized, gab. Rouquet's Erläute
gen wurden dabey zum Grunde gelegt: die Hauptabsicht aber
wie auch der Titel schon andeutet, auf moralische Betrachtun
die für Geist und Herz, denen doch beiden Hogarth's Wer
reiche Nahrung darbieten, wenig Befriedigendes haben. D
Hamburg 1769 bis 1771 verfertigten Nachstiche, mit der ü
setzung des Textes von Trusler sind so elend, daß sie keine
wähnung verdienen. Man hat eingeschaltet und verändert, s
der Liebhaber nicht weiß, wie er daran ist. Die Unternehmu
daher auch ins Stocken gerathen, und es sind nur die obgeda
drey Hauptfolgen zu Stande gekommen.

Von dem Künstler selbst und seinen Kupferstichen gab es
vollständige Nachrichten, bis Horaz Walpole, so wohl die V
züge als die Mängel dieses berühmten, und dadurch noch ber
ter gewordenen, Künstlers, mit freundschaftlicher Wärme
chronologischer Genauigkeit auseinander setzte. Man findet
ses in seinen Anecdotes of painting in England, collecte
George Vertue, die aber aus vier Quartanten (1762.) und
Anhange (1767.) bestehen. Walpole's Anmerkungen über
Kunst und die Deutung seiner Kunstwerke verdrängten zum
Vorurtheil, welches bisher Hogarth nur als Karikaturzei
ansah, der nur bloß seine Darstellungen lächerlich und burle
machen gesucht hätte.

In der Folge lieferte Gilpin in seinem Essay on Prints,
auch Hr. Doctor Volkmann zu Leipzig, aber ohne Gilpin's
men, ins Deutsche übersetzt hat, unter dem Titel: Abhandl
von Kupferstichen, Leipz. 1768. 8., einige artige kritische Be
kungen über eine Folge Hogarthischer Blätter, nämlich über
Rake's Progress. Sie enthalten viel Gutes und Scharfsinn
aber auch manche willkührliche Deutung und etwas einseitige
urtheilung.

Im J. 1781 gab der gelehrte Buchhändler zu London, J
hann Nichols seine Anecdotes of W. Hogarth, Lond. 178
heraus. Die zweite, ansehnlich vermehrte Ausgabe dieser Anec
ten, die von der biographischen Seite noch immer sehr schät
sind, und eine Menge kleiner angenehmer Nachrichten enth
erschien zu London, 1782. Nur Schade, daß nicht diese, sond
die erste Ausgabe, unter folgendem Titel ins Deutsche über
worden: Beiträge zu Wilh. Hogarths Lebensbeschreibu
nebst einem nach der Zeitfolge geordneten und mit Erklärun
begleiteten Verzeichnisse seines Kupferstichwerks. Aus dem E
lischen mit einiger Abkürzung. (Vielleicht vom Hrn. Kreucha
Leipz. 1783. 8. Nichols Verzeichniß ist bey weitem das Voll
digste, und das Walpolische darin eingeschaltet. Es ist unge

Digitized by Google

gnau; die kleinsten Veränderungen mit den Platten und die daraus entstandenen verschiedenen Abdrücke, sind aufs sorgfältigste angezeigt.

Ehe ich jetzt zu den neuern und vollständigern Bemühungen des Hrn. Ireland fortgehe, muß ich hier der trefflichen, meisterhaften Erläuterungen erwähnen, welche der originelle und humoristische Kommentator, Hr. Hofrath und Professor Lichtenberg in Göttingen, in der Folge Göttingischer Taschenkalender vom J. 1794 an, über mehrere Hogarthische Blätter und deren von Hrn. Riepenhausen radierten Verkürzungen einzelner Figuren derselben, geliefert hat. Schwerlich kann man sich eine geistreichere und angenehmere Unterhaltung wünschen. Tiefer ist noch kein Ausleger, selbst Hr. Ireland nicht ausgenommen, in Hogarths ganzen Künstlergeist eingedrungen; und so hat noch keiner den wahren, selbst Hogarthischen, Ton getroffen, der für diese Erläuterungen unstreitig der angemessenste ist. Man wünschte, diese zerstreuten Schilderungen in einem Ganzen beisammen zu haben, daher im Verlag des J. C. Dieterich zu Göttingen erschien: J. C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche, mit verkleinerten aber vollständigen Copien derselben, von E. Riepenhausen. 1ste und 2te Lieferung, 1794. 95. in 8., wodurch der Anfang gemacht wurde, den gewiß einstimmigen Wunsch aller Kunst- und Literaturfreunde zu befriedigen, die so geistvollen als launigen Aufsätze in den 10 letzten Jahrg. des Göttinger Taschenkalenders über Hogarths Kupferblätter in besonderm Abdruck zu erhalten. Die Sammlung liefert nicht nur litterarische Nachrichten von den Vorgängern des Verf., sondern auch seine Bemerkungen über die verschiedene Art, Hogarths Werke zu commentieren. Was Hr. L. darüber geliefert hat, sind nicht bloße Erklärungen, um sie besser zu verstehen, sondern Discurse über die dargestellten Gegenstände, und die Art ihrer Darstellung, die den Beschauer einiger Maßen in die Stimmung bringen, in der Hogarth war, als er die Blätter entwarf. Hrn. Riepenhausens Copien dieser Abbildungen haben viel Verdienst; indeß wäre es vielleicht besser gewesen, die Blätter nicht zu verkleinern. Manchmal hat auch hier wohl gewiß Hogarth eben das Schicksal gehabt, welches die alten Classiker noch täglich trifft, daß ihm Anspielungen und Gedanken angedichtet und abgezweckte Schönheiten in seine Werke hinein erklärt werden.

Das neueste und zuverlässigste Werk ist ohne Zweifel: Hogarth illustrated, by *John Ireland*. Voll. II. Lond. 1791. gr. 8. mit vielen Kupfern. Neue Aufl. Ebend. 1793 gr. 8. Hr. Ireland liefert zuerst eine umständliche Biographie seines Künstlers, die, außer den schon bekannten, hier zum Theil mehr ins Licht gesetzten Nachrichten, manche noch nicht bekannte, ihn und seine Kunst betreffende, Anekdoten enthält. Die verkleinerten Kupfertafeln, welche bey dem gegenwärtigen Commentar befindlich, und auf eignen Blättern sauber abgedruckt sind, dienen gar sehr dazu, ihn brauchbar, und seine Beziehungen verständlicher zu machen. Sie sind größtentheils, 15. neu hinzu gekommene Stücke ausgenommen,

die nämlichen, welche schon in Trusler's moralisirtem Hogarth b findlich waren. Aber Ireland's Kommentar ist in jeder Rück dem eben gedachten weit vorzuziehen. Man sehe die Jen. Lit. Z 1792. 3. B. S. 464. Hr. Ireland wird noch einen Band B merkungen, als den 3ten Band seines Hogarth illustrated, hera geben, der von Hogarth eigenhändig geschrieben, und ihm im M nuscript in die Hände gefallen ist.

Graphic Illustrations of Hogarth from Pictures, Drawing and scarce Prints in the Possession of *Sam. Ireland*, Author this Work etc. (Erläuterungen Hogarthischer Gemälde, Zeichnu gen und seltener Kupferstiche, die sich in den Händen Sam. Ir lands, des Verf. dieses Werks, befinden.) Lond. 1794. 4. G genwärtige Schrift enthält 60 Kupferstiche, die größtentheils p gendliche Arbeiten des Hogarths vorstellen. Ob sich gleich mehr darunter befinden, die eines so großen Meisters ganz unwürd oder wohl gar untergeschoben sind, so verdienen sie doch, von jed Freunde der Hogarthischen Kunst mit Dankbarkeit angenommen werden.

Die Engländer haben auch eine poetische Beschreibung Hog thischer Zeichnungen, unter dem Titel: A poetical Description Mr. Hogarth's Election Prints: in four Cantos: written und Mr. Hogarth's Sanction and Inspection. Lond. 1757. 4. Alle was ist sie gegen die zwar prosaische, aber weit geistvollere Lic tenbergische Charakteristik?

Der Kursächs. geheime Legationsrath und Generaldirector d Kunstakademie zu Dresden und Leipzig, Hr. von Hagedorn, h in seinen klassischen, auch ins Französische übersetzten Betrachtu gen über die Malerey, auch zwey hieher gehörige sehr unparteiis und kenntnißreiche Betrachtungen, nämlich: die 56ste über Stellung nach der sogenannten Wellenlinie, und über die Hog thische Zergliederung der Schönheit; und die 57ste von den Ga und Werken des Hrn. Hogarth überhaupt, ingleichen von der O ordnung der Gemälde nach der Hogarthischen Zergliederung Schönheit. Beide Kapitel waren vorher, als Probestücke, in Leipziger Bibl. der schönen Wissensch. und der freien Künste, B. S. 1. u. f. S. 214. u. f. aus der Handschrift des Verfassers ab druckt worden.

Zu den Büchern, worin von Hogarth's Leben Nachrich ertheilt werden, gehören noch folgende: Neue Bibl. der sch Wiss. B. 2. S. 162—167. u. B. 29. S. 115. u. f. Klo Acta litteraria, Vol. III. p. 445—451. Teutscher Merk 1781. April S. 19—34. Dieß letztere ist Uebersetzung der W polischen Nachricht. Der brittische Plutarch, B. 7. S. 137 — 1

Hohlfeld, ... ein Mechanikus in Berlin, lebte Anfa als Posamentiergeselle ganz unbekannt, bis nach und nach s ungemeine Geschicklichkeit in der Mechanik, einige dasige gr Männer von der Akademie, z. B. einen Euler und Sulzer auf aufmerksam machte. Der letztere gab ihm am Ende sogar ein Zeit freie Wohnung in seinem Hause.

Digitized by Google

Dieser Mann ist den Tonkünstlern wegen zwey Erfindungen besonders merkwürdig. Die erste ist eine Maschine, welche die Töne, indem sie der Klavierist vorträgt, sogleich aufschreibt. In London hatte zwar schon 1747 ein gewisser Creed, und 1751 Herr Unger zu Eimbeck von der Möglichkeit einer solchen Maschine geschrieben, aber noch keiner hatte sie zu Stande gebracht. Der Direktor Euler hatte unserm Hohlfeld nicht sobald von dieser Aufgabe Nachricht gegeben, als dieser die Maschine verfertigte, und sie 1752 der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorlegte. Sie bestand aus 2 Cylindern, welche auf einem Flügel befestiget waren, deren der eine das Papier aufwickelte, das sich während dem Spielen von dem andern drehete.

Die Töne wurden durch Punkte und Striche mit Bleifedern auf das durch ein Triebwerk fortrückende Papier gezeichnet, und hernach zu Noten ausgeführt. Weil aber dieß letztere Verfahren mühsam war, so erhielt zwar die Maschine die Approbation der Akademie und er selbst 25 Thaler, es wurde aber davon weiter kein Gebrauch gemacht. Der Erfinder nahm sie also wieder zurück, und begab sich einige Jahre darauf auf ein Ritterguth des Grafen Podewils bey Berlin.

Als aber 1757 ein unvermuthetes Feuer dieses Gut in Asche legte, ging dieselbige mit zu Grunde.

Eine zweite Erfindung, die wir ihm zu danken haben, die wir ihm zu danken haben, ist sein Bogenflügel, den er 1754 dem Könige Friedrich II. von Preußen übergab. Dieß Instrument hat die Gestalt eines kleinen Flügels, ist einchörig mit Darmsaiten bezogen, unter welchen ein Bogen, der mit Pferdehaaren bezogen ist, und von einem Rad in Bewegung gesetzt wird, umgetrieben wird. Auf diesen werden die Saiten, wie an dem Gambenwerke, durch an den Tasten befestigte Häkchen gezogen. Außer diesem Instrumente hat er sonst keins verfertiget.

Holbach, Paul Thiry, Baron von, Mitglied der Akademien zu Berlin, St. Petersburg und Mannheim, ein geborner Pfälzer, starb zu Paris am 21. Jan. 1789 im 66sten Jahre seines Alters. In der von den Herren Diderot und d' Alembert herausgegebenen großen französischen Encyclopädie, hat er philosophische, politische und naturhistorische Bemerkungen geliefert; auch wird er von verschiedenen für den Verfasser des berufenen Systeme de la nature gehalten, wozu der Freiherr von Holland scharfsinnige Anmerkungen hat drucken lassen. Er hat alle Wissenschaften mit einem sehr glücklichen Erfolg getrieben, und in einigen sogar die Grenzen derselben erweitet, die Mathematik ausgenommen, in welcher er aber auch nicht ganz ein Fremdling war. Die raschen Fortschritte der Naturgeschichte und Chemie in Frankreich seit 30 Jahren haben ihm viel zu danken, denn er wußte die Neigung dazu allgemeiner zu machen, und ihm dankt Frankreich brauchbare Uebersetzungen von den besten naturhistorischen und chemischen deutschen Schriften. Niemand theilte seine Einsichten lieber mit als er, und niemand nahm an den Fortschritten der Vernunft einen lebhaftern Antheil;

und so wie er stets mit Enthusiasmus von den Wissenschafte sprach, so wußte er denselben auch andern mitzutheilen. D größten Männer unsers Jahrhunderts, Helvetius, Diderot, Alembert, Condillac, Turgot, Büffon, Rousseau, Voltaire schätzten und liebten ihn, und suchten seine Gesellschaft. M seinem geraden, richtigen Urtheile verband er die liebenswürdigst gesellschaftlichen Tugenden, eine wahrhaft patriarchalische Einfa der Sitten, eine nie getrübte Heiterkeit der Seele, und den mu tersten Scherz. Madame Geoffrin sagte von ihm, mit ihrer g wöhnlichen Originalität: er wäre simplement simple. — Die Ka serin von Rußland, Catharina II., ließ ihn einige Jahre vor se nem Tode um seine Gedanken über die Gesetzgebung bitten, er schick ihr dieselben, und sie ließ ihm sagen, daß sie seinem Werke neben Montesquieu's Schriften eine Stelle angewiesen habe! — Auch al Staatsbürger, Vater und Erzieher seiner Kinder lebte dieser ed Mann musterhaft.

Hr. von Holbach verlieh seine Bücher gern, ja er verschenk sie sogar zuweilen, wenn er Leute antraf, in welchen er Talen fand, die ihm hoffen ließen, daß sie es verständen, sich ihrer m Nutzen zu bedienen. „Ich bin reich", — pflegte er zu sagen — „und schätze mich glücklich, weil ich mich frühzeitig überzeugt hab daß Reichthum nichts anders seyn dürfe, als ein Mittel mehr das Gute doppelt wirksam thun zu können, es dauerhaft zu machen und (nach seinem kühnen und starken Ausdruck) es einzubalsamie ren." — Undankbare Menschen waren ihm äußerst verhaß „Ich bin wohl der Mann" — sagte er — der sich mit der trockne Rolle eines Wohlthäters begnügt, wenn es denn einmal nicht an ders seyn soll. Ich laufe nicht meinem Geld nach: aber ein wen Dankbarkeit macht mir dennoch Freude, wär es auch nur aus de Grunde, um die Menschen so zu finden, wie ich sie wünsche. — Einstmals kaufte Hr. von Holbach einen jungen Burschen, d sich hatte anwerben lassen, mit 100 großen Thalern los, schenk ihm ein kleines Gütchen, von 800 Livres am Werth, um ei junge, aber arme Bäuerinn, welche der Jüngling liebte, heur then zu können — sorgte für die Erleichterung der kranken Aelte desselben, und sagte, als durch ein Ungefähr diese gute Handl bemerkt ward, zu seinem Freunde: „daß Sie ja keiner Seele d von sagen! Man würde mich darüber bereden, als ob ich den Fr gebigen und den Philosophen spielen wolle. Ich bin keines v beiden, sondern bloß menschlich — und Ausgaben dieser Art, s der liebste Aufwand, den ich auf meinen Reisen mache".

Lebens-Nachrichten von diesem vortrefflichen Mann find man im Esprit des Journaux, Mars 1789. pag. 222 — 230. u im neu. deutschen Museum, März 1790.

Holberg, Ludwig, Freiherr von, Professor zu Copenhage ein um die dänische Nation höchst verdienter gelehrter Mann, w 1685 (nach Adelung 1681) zu Bergen, einer ansehnlichen Sta in Norwegen, geboren. Sein Vater, welcher Oberst-Lieutena

Digitized by Google

, hatte sich von einem geringen Soldaten stufenweise zu diesem
en geschwungen, zugleich aber auch im Kriege so viel erworben,
er eine zahlreiche Familie unterhalten konnte: allein der unsrige
kaum ein Jahr alt, als er seinen Vater durch den Tod, und
darauf den größten Theil seines Vermögens durch eine Feu-
runst verlor. Seine Mutter blieb zwar noch am Leben, doch
t länger, als bis in sein zehentes Jahr. Bald darauf bekam
mit dem Upländischen Regimente in Norwegen eine Corporals-
, welche er aber wieder fahren ließ, und nachdem einer von
n Anverwandten mehr Liebe zu den Wissenschaften in ihm be-
te, so übergab er ihn der Unterweisung eben des Hofmeisters,
r seinen Kindern vorgesetzt hatte. Wie aber der Mann sahe,
die Corporal-Besoldung andern zu Theil ward, so schickte er
n Holberg wieder nach Hause.

Als er dort ankam, nahm ihn seiner Mutter Bruder und
und, Peterlem, zu sich, bey welchem er bis 1702 blieb, und
ffentliche Schule in Bergen besuchte. Hierauf schickte ihn
Vormund, um ihn in den Wissenschaften weiter zu bringen,
Copenhagen, wo er verschiedene Examina ausstand, aber
der wenigen Unterstützung und der großen Theurung, die-
ht nicht lange behaupten konnte. Norwegen war also wieder
Zuflucht, und ein Landprediger nahm ihn zu sich, daß er
Kinder unterrichten und zuweilen für ihn predigen sollte, von
em Posten er selbst in seinen Briefen sagt: „die Ruthe habe
cht besser gestanden, als die Flinte, und er hätte lieber den
en geprediget, als ungezogene Kinder, die durch die allzu-
Nachsicht ihrer Mutter wären verzärtelt worden, regieret.“
r nun dem jüngsten Sohne, den die Mutter zärtlich liebte,
niger Schärfe bessere Sitten und die Lust etwas zu lernen,
beibringen wollen, so bekam er den Abschied, und er ging,
großen Leidwesen der Bauern, die er durch seine Beredsamkeit
t hatte, nach Bergen, und darauf nach Copenhagen, um
ie Theologie vollends zu studieren, weil ihm der erste Versuch
let war.

In dieser Stadt erlernte er auch zugleich Französisch und Ita-
, unterwarf sich mit Lob der öffentlichen Prüfung der Got-
hrten, und reisete wieder nach seinem Vaterlande. Nun
er Hofmeister in dem Hause des Suffragans des Bischofs
ergen. Kaum hatte er aber einige Monate dieses Amt ver-
, so stellte sich auch ein Widerwille gegen die Beschäftigung
n, welcher durch ein den Nordischen Völkern ganz gewöhn-
Verlangen, auf Reisen zu gehen, vermehrt wurde. Als
Tagebuch oder Reise-Journal, welches der erst erwähnte
gan ehedem auf seinen Reisen geführt hatte, durchlas, so
dieses Verlangen dergestalt, daß ihn auch nicht einmal ein
auf sein weniges Vermögen davon zurück halten konnte. Er
ste alles, was sich zu Geld machen ließ, und ungeachtet nur
aler herauskamen, so ging er doch zu Schiff nach Holland.

Nachdem er in Amsterdam seine Wißbegierde gestillt hatte, un
seine Barschaft untersuchte, so erschrak er über ihre Abnah
nicht wenig; dabey mattete ihn ein stetswährendes Fieber sehr a
welches nach der Aussage seines Arztes nicht anders konnte geho
werden, als wenn er die Bäder zu Aachen besuchte.

Holberg reiste also dahin. Bey seiner Ankunft in Aachen fa
er nur noch 6 Thaler vorräthig, mit denen er so geschickt zu wirt
schaften wußte, daß er nach einem dreiwöchentlichen Aufenth
der seiner Gesundheit wohl zu statten kam, doch noch seinen stre
gen Wirth befriedigen konnte, dafür mußte er aber auch den Rück
weg nach Amsterdam zu Fuß thun, und sich seinen Unterhalt durc
die Musik erwerben. In Amsterdam wandte er alle Beredsamk
an, etwas Geld von den Wechslern zu erpressen, endlich traf e
einen an, der ihm etwas Geld zum Einschiffen nach Norweg
vorstreckte, allein er traute sich aus Scham nicht nach Berge
sondern ging nach Christiansund, wo er sich als Sprachmeist
angab. Hier errichtete er bald nach seiner Ankunft eine vertrau
Freundschaft mit einem Studenten, Christian Brix, durch dess
Hülfe ward er bald bey den vornehmsten Einwohnern bekannt, welc
ihm ihre Kinder in großer Anzahl anvertrauten, sie in fremd
Sprachen, besonders im französischen, zu unterrichten. Als
sich einige Wochen in der Stadt aufgehalten hatte, nahm ihn ei
Prediger, mit dem er verwandt war, ins Haus. Hier blieb er de
ganzen Winter, und lehrte seinen Wirth die Grundsätze der engli
schen Sprache. Hiedurch rettete er sich nicht nur aus allen seine
Schulden, sondern er hatte auch zu Anfang des Frühjahrs noc
12 Thaler übrig. Sein Verdienst wurde aber durch die Ankun
eines holländischen Kaufmanns verringert, der Schulden weg
sein Vaterland verlassen hatte, und zu Christiansund für einen
geringen Preis die französische Sprache zu lehren anfing. Holbe
ging daher im Frühling mit dem gedachten Studenten Brix n
England, blieb einige Tage in London, besahe alle Merkwürdi
keiten, die sich daselbst umsonst anbieten, und begab sich alsdan
nach Oxford, wo es ihm anfangs sehr kummervoll ging. In
Folge wurde er mit Oxfordischen Studenten bekannt, die seine gro
Wissenschaft in den ausländischen Sprachen und der Musik au
breiteten, und durch das Lob, welches sie ihm beilegten, so v
ausrichteten, daß ihn viele zum Lehrer annahmen. In der Mu
nahm er dadurch, daß er solche andere lehrte, sehr zu, und
ward er auch ein Mitglied der musikalischen Gesellschaft. A
luden ihn die, welche auf den Collegiis wohnten, sowohl zu M
tag als Abends zu Tische, und er genoß auch sonst verschied
andere Proben englischer Freigebigkeit.

Nachdem er sich Oxford so gut zu Nutze gemacht hatte, als
möglich war, begab er sich auf einem schwedischen Schiffe nach H
singör, von wo aus er zu Land nach Copenhagen ging. Hier
hielt er den Auftrag, den jüngsten Sohn des Staatsraths Wi
ding nach Dresden zu begleiten, wo derselbe bey dem Baron v
Löwendahl, dem er empfohlen ward, bleiben sollte. Holberg gi

mit, machte dann von Dresden seine Rückreise nach Leipzig, t, wo er Thomasen sprach, Braunschweig und Hamburg nach nhagen. Die gemachten Reisen machten ihn so beliebt, daß der geheime Rath und Admiral Gedde die Hofmeisterstelle bey n Söhnen antragen ließ. Die Noth zwang ihn, diese Stelle bernehmen; als er aber nach Verfluß eines Jahres in das me- nische Collegium kam, so begehrte er seine Entlassung. Seine leitung in die neuere Historie von Dänemark, welche er dem ige Friedrich IV. dedicierte, brachte ihm 1714 das Amt eines rordentlichen Lehrers zu Copenhagen zuwege, welches ihm aber Ruhm als Unterhalt brachte, weil er erst auf den Tod eines Professoren warten mußte, und diese waren noch alle bey dauer- r Gesundheit; endlich aber erfolgte ein Jahrgeld von 100 Tha-

Bey dieser Erleichterung wurde sein Trieb zu reisen aufs neue ewegung gesetzt; er schiffte sich also nach Paris ein, fuhr bis Brüssel, ging von da aus zu Fuß, und gelangte sehr ermüdet r Hauptstadt von Frankreich an, wo er lange nach einem Gast- herum gehen mußte, weil man ihn nicht verstand, ungeachtet ur zuvor in Norwegen einen französischen Sprachmeister vorge- hatte. In Paris hielt er sich anderthalb Jahre auf, besah sowohl in Paris merkwürdig ist, als die in der Nähe gelegenen Städte Schlösser, und da er unterdessen von jemand hörte, man könne den von Paris nach Rom mit 20 Thalern zurücklegen, so entschloß ch, auch dieses zu bewerkstelligen, und machte den Weg größ- teils zu Fuß. Von Marseille schiffte er sich ein bis nach Genua, blieb er 14 Tage, dann ging er mit einem andern Schiffe nach ta Vecchia, bey welcher Ueberfahrt er beinahe von den Algierern gefangen worden, und von da zu Fuß nach Rom. Bereits dem Wege von Marseille wurde er mit einem Fieber befallen, ches ihn bis nach Rom und noch weiter begleitete, doch ließ es noch so viel Zeit, daß er alle Seltenheiten dieser Stadt bese- hunte. Nach vollbrachtem Winter trat er den Rückweg nach s über Florenz, Bologna, Turin und Lyon an. Nach einem at reisete er nach Holland ab, und erst zu Amsterdam wurde er seinem langwierigen Fieber befreiet.

Als Holberg wieder zu Copenhagen angelangt war, mußte er zwey Jahre kümmerlich behelfen, weil kein öffentlicher Lehrer und ihm Platz machte. Inzwischen gab er in dänischer Spra- ne Einleitung in das Natur- und Völkerrecht heraus. Als ey Jahre kümmerlich zugebracht hatte, ging endlich sein Glücks- auf, nach welchem er lange genug geseufzt hatte. Er erhielt ordentlichen Gehalt, wodurch seine Armuth vermindert wurde. gab ihm das Amt, die Metaphysik öffentlich zu lehren, un- tet er, nach seinem eigenen Geständnisse, dieser Wissenschaft gewachsen war. Bald darauf ward er Beisitzer im Consisto- bekam einen größern Rang, und einen höhern Gehalt.

Bisher hatte Holberg seine Zeit auf Rechtsgelehrsamkeit, Ge- te und Sprachen verwendet, nun faßte er auch den Entschluß, Gedicht aufzusetzen. Er fing mit der Satire an, und als ihm

einige Versuche gelangen, so schrieb er das so bekannte scherzhafte Heldengedicht Peter Paars, welches noch jetzt von den Schweden und Dänen gelesen wird. In der Folge gab er viele Schriften heraus, denen es nicht an Beifall fehlte, und die auch häufig wieder aufgelegt, und in fremde Sprachen übersetzt wurden, wie das nachfolgende Schriftenverzeichniß sehr rühmlich zu erkennen giebt. Am 20. Oct. 1728 erlebte er den großen Brand in Copenhagen, und hatte dabey einen Verlust der bisherigen Wohnung und seines Vermögens. 1735 führte er das Rectorat der Copenhagenschen Universität, wobey verschiedene akademische Schriften unter seinem Namen gedruckt wurden; und als im April 1737 der Etatsrath Bartholin starb, so folgte er demselben in dem Rentmeisteramte bey der Universität. Rühmlich war es von unserm Holberg, daß er durch verschiedene Belohnungen die Kräfte der studierenden Jugend prüfte. Er suchte einige Materien aus, und versprach demjenigen, der dieselben in einem dänischen Gedichte am besten ausführen würde, eine Belohnung von 20 Thalern. Diese Uebung ist nachher eine Zeitlang fortgesetzt worden, und es traten von 1738 bis 1740 fünf Sammlungen von Preisschriften in Octav ans Licht. Auf solche Weise munterte er andere im Schreiben auf, und war auch selbst sehr fleißig. Als er sich durch seine Arbeiten einige Mittel erworben hatte, so kaufte er sich ein Landgut, Brorup, in Seeland. Bey seiner Besitznehmung lag alles verheert darnieder, er sparte aber nichts, die Aufnahme des Guts zu befördern. Die verfallenen Häuser baute er wieder auf, und das andere brachte er in Ordnung.

Da Holberg seine Schriften selbst verlegte, von seinen Kenntnissen ansehnliche Einkünfte hatte, sehr sparsam lebte, und niemals verheurathet war, so hatte er Gelegenheit, ein ansehnliches Vermögen zurück zu legen, wovon er 70,000 Thaler der Akademie zu Sorroe in Seeland vermachte, damit davon junge Edelleute erzogen werden sollten, daher ihn auch der König 1747 zum Baron erklärte, und die Akademie jährlich sein Andenken durch eine Rede feiert. Ueber dieses setzte er 16000 Thaler aus, von deren Interessen eine Anzahl Bürgermädchen zu Copenhagen ausgestattet werden. Er starb am 27. Jan. 1754 im 71sten Jahre seines Alters. Hr. von Holberg war zwar immer kränklich, welches von den vielen Mühseligkeiten seines Jugendlebens herkommen mag, indessen erreichte er doch durch eine gute Lebens-Ordnung und Enthaltsamkeit ein hohes und glückliches Alter. Er kleidete sich sauber und rein. Den Armen that er viel Gutes, auch kaufte er gern neue Bücher. Nach seinem Tode widmete er sein ganzes Vermögen dem gemeinen Wesen. In den jüngern Jahren liebte er die Tonkunst, und im Alter die Einsamkeit. Von dem gewöhnlichen Disputieren auf Universitäten hielt er nichts. Viele haben sich verwundert, wie er bey einem so schlechten Gesundheitszustand so viele Schriften abfassen und doch zugleich sein Amt beobachten, und seiner eigenen Oekonomie vorstehen konnte. Er enthielt sich aber jederzeit aller unnöthigen Arbeiten, ließ sich niemals in einen weitläufigen Briefwechsel ein

und befliß sich überall der Kürze, so daß er das in eine Linie schrieb, wozu andere zehen anwandten, ohne dabey vom Wesentlichen etwas auszulassen.

Von Holberg war zum Scherz und zur Satire geboren. Es war ihm nicht nur natürlich, sich etwas auf einer lächerlichen Seite vorzustellen, sondern er hatte auch die Gabe, es zu schildern. Unter seinen Schriften zeichnet sich besonders:

Klimms unterirrdische Reise aus, worinn eine ganz neue Erdbeschreibung, wie auch eine umständliche Nachricht von der fünften Monarchie, die uns bisher ganz und gar unbekannt gewesen, enthalten ist. Wenn man von der Güte eines Buches nach der Anzahl ihrer Uebersetzungen urtheilen darf, so hat dieses wenige seines gleichen; denn es ist in 7 verschiedenen Sprachen gedruckt worden. Es ist eine Erdichtung oder Allegorie im Geschmack des Gullivers, wo unter dem Gemälde einer eingebildeten Welt die Thorheiten der gegenwärtigen vorgestellt werden. Zum Beyspiel: Auf dem Planeten Nazar verfolgt keiner den andern wegen verschiedener Religionsmeinungen. Bey Strafe der Verbannung darf niemand die Glaubensartikel erklären. Wer sich unterfängt, von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes zu disputieren, dem wird zur Ader gelassen, und er ins Lazareth gesteckt. Der wahre Gottesdienst besteht bey ihnen in Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Zum Gottesdienst wird niemand mit Gewalt angehalten. Wenn die Potuaner einen Feind besiegten, sangen sie nicht, wie wir, das Herr Gott dich loben wir, sondern brachten einige Tage in stiller Trauer zu, gleich als wenn sie sich des blutigen Sieges schämten. Sie hatten wenig Festtage, weil sie glaubten, dadurch faul und träge zu werden; denn sie glaubten, der Gottesdienst bestünde eben sowohl in nützlicher Arbeit, als im Beten. In dem Lande Mordack mußte man eine viereckigte Tafel im Sonnentempel für länglich halten, und dieses noch mit einem Eide bekräftigen, sonst wurde man von seinem Amte gesetzt, gegeißelt und beschimpft. In dem Lande Jochtana wurden alle Religionen geduldet, und man fand nirgends mehr Eintracht. In dem Lande Tumbac waren die Einwohner sehr andächtig, aber auch sehr ungeschliffen. In Marmia, im Lande der Affen, bestand die Religion nicht in Ausübung des Gottesdienstes, sondern im eiteln Nachgrübeln. Von der Gestalt, die man Gott zuschreiben könne, hatte man 230 Meinungen, und von der Beschaffenheit der Seele 396. Wer am dunkelsten predigte, hatte den meisten Beifall, u. s. f. *)

Im J. 1722 machte man ein Project, zu Copenhagen ein Theater zu errichten; nur fand man die größte Schwierigkeit, einen dramatischen Dichter zu finden, der eine solche Unternehmung durch neue und angenehme Stücke bald in Ansehen bringen könnte. Jedermann dachte an den Hrn. von Holberg, welcher auch dieses Verlangen erfüllte, und die ersten dänischen regelmäßigen Stücke verfertigte; und daher mit Recht den Titel des Vaters der dänischen

*) s. Flögels Gesch. der kom. Litt. 3. Th. S. 596.

Komödie verdient. Der politische Kannengießer wurde als sein erstes Stück mit dem größten Beifall aufgenommen. Darauf folgte bald Lucretia; denn Holberg schrieb diese Stücke in Prosa und mit größter Geschwindigkeit. In den Maskeraden wählte er Personen von einem höhern Stande, als in den vorigen. Darauf folgte Heinrich und Pernille. Diese vier Stücke sind auch ins Französische übersetzt. Die Kunstrichter haben in diesen Stücken die Erfindung, fruchtbare Einbildungskraft, und Kenntniß der theatralischen Regeln gelobt; aber die Wahl der Gegenstände schien ihnen nicht allemal glücklich zu seyn; sie fanden triviale Sitten, Späße im Geschmack des Pobels, kalte Betrachtungen, und die nicht am rechten Ort angebracht waren. Vielleicht hätte Holberg, der sich viel damit wußte, ein Original zu seyn, nicht unrecht gethan, wenn er sich nach dem Terenz und Moliere gebildet hätte. Seine Stücke wurden nicht allein in seinem Vaterlande, sondern auch in Deutschland und anderswo gespielt. Außer den oben genannten Komödien hat Holberg noch eine Menge anderer geschrieben, die in dem dänischen Theater stehn. Obgleich unter diesen Stücken manche schlechte und wider die Regeln des Drama abgefaßt sind, so kann man doch das komische Talent dem Hrn. von Holberg nicht absprechen, und es war wohl sein vornehmstes Talent. *)

Die Schriften dieses verdienten Mannes sind:

Einleitung in die Geschichte von Europa; in dänischer Sprache. Copenhagen, 1711. 8. Zusätze dazu. Ebend. 1713. 8.

Einleitung in die neuere Geschichte von Dänemark, 1714.

Einleitung in das Natur- und Völkerrecht. Dänisch. Ebend. 1716. 8. 3te, vermehrte Ausg. ebend. 1734.; 4te Ausg. 1741. 8. Deutsch: Einleitung in das Natur- und Völkerrecht, nach der vierten dänischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt. Copenh. 1748. 8.

Diss. quinta de historicis Danis, quam in Collegio regio publice tuebitur Paulus Ryterus. Hafn. 17.. Es ist eine Vertheidigung seiner Einleitung in die europäische Historie.

Diss. iuridica de nuptiis propinquorum in linea recta iure naturae prohibitis, unter dem angenommenen Namen *Olai Petri* Norvag.

Peter Paars, ein komisches Heldengedicht, welches in Dänemark in anderthalb Jahren dreimal aufgelegt wurde. Die letzte Ausgabe, welche Holberg aufs neue durchsah und ausbesserte, vollständiger als die ersten, und überdieß mit Kupfern gezieret. Eine deutsche Uebersetzung erschien zu Leipzig, 1750. im 8. mit Kupf.

Heraclit und Democrit; über die Unbeständigkeit der Menschen. Vertheidigung des Peter Paars; Satire auf die Weiber. Vertheidigung derselben; alles Satiren in dänischer Sprache und im Ton des obigen Heldengedichts.

*) Nouvelle Bibl. germanique. Tom. XV. Part. I. p. 77. Allg. Gesch. 4. Th. S. 346.

politische Kannengiesser. Dieses war die erste Komödie, wel- Holberg für das 1722 neu errichtete dänische Theater schrieb, wodurch er sich den Titel eines Vaters der dänischen Schau- bne erwarb. Hr. Georg Aug. Detharding, Syndicus am mkapitel zu Lübeck, übersetzte es ins Deutsche; und so ward es den ersten Theil von Gottscheds deutscher Schaubühne ganz gedruckt. An. 1750 und 1754 erschien auch die deutsche Ue- rsetzung wieder besonders zu Frankfurt in Octav. Herr K. R. B. achte dieses Lustspiel in plattdeutsche Sprache. Diesem folgten:

mia, oder die Wankelmüthige; Johann von Frankreich. st in Gottscheds deutscher Schaubühne, 2. Th. S. 427. u. f. deutsche übersetzt;) Jeppe auf dem Berge oder der dänische malcas; Gerhard Westphaler, oder der schwatzhafte rbier; der eilfte Junius; die Wöchnerin oder die Frau im ndbett; der Empiricus oder das arabische Pulver; Jun- he oder die Weihnachtstube; das Bacchusfest oder die lasterade; Jacob von Tyboe oder der pralende Soldat, utsch in der Gottschedischen Schaubühne 3. Th. S. 263;) lysses; Kildereise oder Brunnenreise; Melampus; zween gleiche Brüder; Diese 15 Lustspiele in dänischer Sprache nden in 5 Bänden herausgegeben, von denen der erste dreimal 2 Jahren gedruckt wurde. So kam auch 1745 das bis dahin gedruckt gewesene Lustspiel Don Ranudo de Colibrados, oder muth und Hoffart, dänisch, und deutsch durch El. Casp. chard, Leipz. 1745. 8. heraus. Hr. Laub aus Augsburg 1743 und 1744 achtzehn Holbergische Lustspiele in verschiede- n Bänden in Octav verdeutscht geliefert. 1745 sind abermals y Lustspiele, nämlich der eilfte Junius, der Pfalzgraf und lysses, in deutscher Sprache aus Licht getreten, und von dem erredner mit einigen Anmerkungen begleitet worden.

tamorphosis oder Verwandlungen, in dänischer Sprache. penhagen, 1726. 8. Ins deutsche übersetzt, in 2 Büchern. pz. 1746. 13 Bog. in gr. 8. mit Kupf. Holberg hat hier den vid nachgeahmt, und eine Gesellschaft von Thieren, Bäumen d Pflanzen vorgestellt. So wie die Menschen beim Ovid in iere und Bäume verwandelt werden, so werden hier Thiere d Bäume, in Menschen verwandelt. Die deutsche Ueber- ung ist schlecht gerathen.

ola ad virum illustrem. Copenh. 1727. 8.; die Geschichte olbergs hat man aus seiner eigenen Feder erhalten. Er lieferte in drey Briefen, und zwar anfangs Lateinisch. Die beiden sten erschienen zu Leipzig, 1737 in Octav, mit seinen Sinnge- chten, unter der Aufschrift: Opuscula quaedam latina. Der itte folgte 1743. Von diesen Briefen erschienen zwey dänische bersetzungen. Die erste zu Bergen in Norwegen, 1741 in 8. e andere zu Copenhagen, 1745 auf 1 Alph. in Octav. Das tgedachte Jahr brachte uns auch eine deutsche Uebersetzung Von dieser kam die zweite Auflage 1754 heraus, unter dem

Titel: Herrn Ludw. Freih. von Holberg eigene Lebensbeschre bung in einigen Briefen an einen vornehmen Herrn. Aus d Latein. übersetzt und mit einem Vorberichte, wie auch mit ei gen Anmerkungen begleitet. Zweite u. verbess. Aufl. Copen und Leipz. 1754. 1 Alph. 6 Bog. in 8. Der Uebersetzer ist der erwähnte Detharding. Vorn befindet sich Holberg's Bildn

Gespräche gegen die Feinde der dänischen ostindischen Handel gesellschaft. Es ist eine Schutzschrift für die ostindische Co pagnie, die zuerst 1728 lateinisch, gleich darauf aber ins dänisc und deutsche übersetzt, herauskam.

Beschreibung der Königreiche Dänemark und Norwegen; i dänischer Sprache. Copenh. 1729. 4. die deutsche Uebersetzun erschien unter der Aufschrift: Dänemärkische und Norwegisch Staats- und Reichshistorie, worinnen viele curieuse Antiqui täten von dem alten Staat vorstellig gemacht und eine accurat Beschreibung von dem jetzigen Staat der Reiche Dänemark un Norwegen gegeben wird ꝛc. ins deutsche übersetzt von Friedr. Gerl Voß, Phil. et Histor. Studioso. Copenh. 1731. (eigentl. 173 4. die dritte verbesserte und sehr vermehrte Ausgabe des Ori nals hat Ludolf Conr. Bargum ins deutsche übersetzt. Copen und Leipz. 1750. 3. Alph. in 4.

Dänische Reichshistorie oder Geschichte des dänischen Volks vo Anfang des Reichs bis auf unsere Zeiten; in dän. Sprach Copenh. 1732 — 1735. 3. Theile in 4. über 14. Alph. stark Der damalige Professor an dem Carolino zu Braunschweig, Hr Elias Casp. Reichard, lieferte davon eine deutsche Uebersetzun Zuerst gab er uns zu Altona 1742 das vor dem dritten Theil d Originals stehende Bedenken über die Geschichte insgemein, un besonders über die Nordische und seine eigene dänische Reichsh storie, deutsch zu lesen. Dann folgten daselbst 1743 die beide ersten Theile, und 1744 der dritte Theil dieser Reichshistorie Quart. Man hat auch eine englische Uebersetzung (s. Hamb. fre Urth. v. J. 1744. S. 235.), und eine französische (s. Altona Zeit. v. J. 1748. St. 26.)

Holberg gab 1734 seine Comödien, die theils schon gedruckt, theil aber noch ungedruckt waren, aufs neue heraus. In dieser Au gabe, welche aus 5 Bänden in Octav besteht, sind 25 Lustspie befindlich. Wir besitzen davon eine deutsche Uebersetzung in vi Bänden, davon der 4te und letzte Band zu Copenhagen 1750. Octav erschien. Hr. Pursmann brachte le Theatre Danois p Mr. Louis Holberg, divisé en six Tomes, zu Copenhagen i Französische, davon der erste Band 1748 in Octav erschien.

Synopsis historiae universalis, methodo erotematica expos Hafniae, 17.. in 8. 2te Aufl. eb. 1733. 8. auf 12 Bogen Die 3te Aufl. Leipz. 1736. 8. Die 4te, Frankf. 1753. 8. Ein deutsche Uebersetzung aus dem Latein., nachher aber durchgängi verbessert, und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt, erschien Berl. u. Stralf. 1766. 8. ebend. 1771. 8. Vierte abermal vermehrte u. verbefferte Aufl. durch K. H. Jördens. Ebenda

1790. 8. Dieſes Compendium empfahl ſich durch Kürze und durch ſchickliche Ordnung, obgleich die Geſchichte darin, nach dem damaligen albernen Gebrauch, noch nach den 4 Monarchien abgehandelt wird.

Einleitung in die Geographie und Geſchichte, für die däniſchen Schulen, in däniſcher Sprache. Copenhagen, 1735. 8. Leipz. 1754. 8.

Allgemeine Kirchenhiſtorie, vom Anfang des Chriſtenthums bis auf Lutheri Reformation; in dän. Sprache. Copenh. 1738. 2 Theile in 4. Der erſte iſt 2 Alph. 19 B. und der andere drey Alph. ſtark. In das Deutſche überſetzt durch Ge. Aug. Detharding. Copenh. 1749. 4.

Vergleichung der Hiſtorien und Thaten verſchiedener inſonderheit orientaliſch- und indianiſcher groſſer Helden und berühmter Männer. Nach dem Beiſpiel Plutarchs. In dän. Sprache. Copenh. 1740. 2 Th. in 8. Wieder aufgelegt, ebend. 1742. 8. Nach der erſten Ausgabe verfertigte ein gewiſſer J. F. S. eine deutſche Ueberſetzung. Copenh. 1741. 2 Th. in 8. ſ. Noua Acta Erud. Lipſ. 1743. menſe Oct. p. 622-624. Die andere deutſche Ueberſetzung erfolgte zu Copenh. 1753. 8. ſ. Weſtphäl. Bemühungen, 1. B. S. 192-199. Man las dieſes Buch auch in Deutſchland mit Beifall.

Bergens Beſkrivelſe. Kiobenh. 1750. 8. Deutſch: Beſchreibung von Bergen, 2 Th. Copenh. u. Leipz. 1753. 8.

Nicolai *Klimmii* Iter ſubterraneum, nouam telluris theoriam ac hiſtoriam quintae Monarchiae adhuc nobis incognitae exhibens, Hafniae, 1741. 1 Alph. in 8. mit Kupf. Editio II. emendatior, ibid. 1745. 8. Edit. III. ib. 1754. 8. Dieſes bereits allgemein bekannte Werk, das Holberg unter dem verſteckten Namen Nicol. Klimm herausgab, ward mit allgemeinem Beifall aufgenommen, und in ſieben europäiſche Sprachen überſetzt. Die deutſche Ueberſetzung erſchien 1741 zum erſtenmal, und neue Auflagen derſelben zu Frankf. 1750. u. 1780. in 8. Allein dieſe deutſche Ueberſetzung iſt nicht im beſten Geſchmack abgefaßt, und der Verfaſſer derſelben hat das Lateiniſche nicht genug verſtanden. Eine beſſere Ueberſetzung, oder vielmehr Moderniſirung der Urſchrift erſchien unter folgender Aufſchrift: Niel Klimms, weyland Kaiſer der unterirdiſchen Welt, gegenwärtig Küſter an der Kreuzkirche zu Bergen in Norwegen, unterirdiſche Reiſen. Neu verdeutſcht. Berl. 1788. 8. mit Kupf. Hr. Mylius in Berlin, der ſich als Verfaſſer derſelben nennt, hat dieſe Reiſen in unſre Zeiten verlegt, und viele ſatiriſche Züge auf unſre Sitten und unſere Zeitgenoſſen darin angebracht. Den Charakter des Buchs ſchildert er im Anfange des Vorberichts ſehr treffend: „Holberg's Scharfblick für die Fehler der meiſten Staatsverwaltungen, ſeine lehrreichen Winke und Kritiken darüber, die den geſund philoſophierenden Kopf ſattſam verrathen, ſein genauer Beobachtungsgeiſt, ſeine muntere Spötterlaune, die meiſt unter der Maske der Bonhommie und Naivetät auftritt, verbun-

den mit einer sehr eleganten Diction, haben diesem Buch nicht nur zur Zeit seiner Erscheinung eine sehr günstige Aufna verschafft, sondern sie ihm auch auf immer gesichert." — kann dieses Buch Lucians wahrhafter Historie und Gulliver sen wegen der abenteuerlichen Erdichtungen an die Seite se doch übertrifft es beide an Reichhaltigkeit der Materien und guten Moralen, so wie an feinen Satiren. Lucian will lachen, Swift ist zu bitter. Holberg hält das Mittel zwis beiden. Kurz, der alte liebe Klimm war ein feiner witziger Sc im Schimpf und im Ernst, der unsern Vätern hübsch die vertrieb, und das ridendo dicero verum meisterhaft verstand.

Eine französische Uebersetzung dieses Buchs erschien von Ele Mauvillon. Copenh. 1741. 8.; und ebend 1755. 8. mit Ku Eine holländische, zu Amsterd. 1778. 8. mit K. Es war allerdi auffallend, daß die dänische Nation von Klimms unterirdis Reise ihres unvergeßlichen Holbergs keine Uebersetzung be während daß die blühendsten Sprachen Europens schon la gewetteifert hatten, es unter sich zu verpflanzen. Allein d Verspätung war ein Glück für den Stammvater der dänisc Litteratur. Eine nach dem latein. Original übersetzte dän Uebersetzung erschien von Jens Baggesen. Copenhagen 17 4. Gleich bey dem ersten Anblicke zeichnet sich dieses Werk Quart mit lateinischen Lettern durch vorzügliche typographis Pracht aus. Sechzehn Kupfer, alle, ein einziges ausgenomme von Abilgaard, eben so sinnreich erfunden, als einfach u edel ausgeführt, und von Clemens nicht weniger sorgfältig stochen, beweisen, mit welchem Patriotismus beide Künstler arbeitet haben. Das Innere vollends hätte nicht leicht ein dem Original mehr gewachsenen Genie anvertrauet werden könn

Jüdische Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf geg wärtige Zeiten. In dän. Sprache. Copenh. 1742. 2. Bä in 4. Ge. Aug. Detharding lieferte uns zu Altona und Flen 1747 eine deutsche Uebersetzung davon, auf 8 Alph. 4 B. in 4. Diese hat vor der dänischen Urschrift einen Vorzug, denn ist mit Zusätzen und Verbesserungen bereichert, die Holberg d Uebersetzer mitgetheilt hat.

Epigrammata. Libri VII., Editio noua. Hafn. 1750. 8.

Moralische Gedanken. In dän. Sprache. Copenh. 1744. Man findet hier nichts an einander hangendes, sondern bald sen bald jenen besondern Aufsatz, und zwar über eines und andere von seinen Epigrammen. Holberg trägt hier zuwe besondere Meinungen mit vor, doch hat er in den meisten P ten ganz recht. Auch hier ist Scherz und Ernst mit einander einiget, und durch den Unzusammenhang der Materien Ann lichkeit hervorgebracht. Von diesen moralischen Gedanken t zwey unterschiedene deutsche Uebersetzungen hervor. Die be

*) Holberg selbst erklärte es für einen moralischen Roman, von man in der latein. Sprache allein Barclai Argenis aufweisen ka

Digitized by Google

und zwar mit Anmerkungen, durch El. Casp. Reichard. (Prof. und Rector zu Magdeburg.) Flensb. und Leipz. 1744. 8. Neue und von D. Miller verm. Aufl. 1767. 8. —

Verglichene Geschichte verschiedener Heldinnen u. anderer berühmter Damen. Nach dem Beispiel des Plutarchs. In dän. Sprache. Copenh. 1745. 2. Th. in 8. Oftgedachter Hr. Detharding (damals in Altona wohnhaft) übersetzte es in das Deutsche. Lpz. 1746. 2. Th. in 8. Zweite Aufl. ebend. 1754. 8. Der Beifall, den Holbergs verglichene Geschichte verschiedener großer Helden und anderer berühmter Männer, sowohl in seinem Vaterlande, als auch in andern Gegenden gefunden hat, ermunterte ihn, nach eben demselben Entwurf auch dieses Werk auszuarbeiten, und bey dieser Gelegenheit sowohl den Charakter vorzüglicher Frauen, treffend darzustellen, als auch allerley ausgesuchte moralische Betrachtungen einzustreuen. Einiger dieser Lebensbeschreibungen waren vorher schon von dem Verf. in seiner dänischen Geschichte bearbeitet, sie bekamen aber in dieser veränderten Gestalt, und durch die überall beigefügten Anmerkungen einen neuen Glanz, und lassen sich gut lesen; fanden auch, wie fast alle Holbergische Schriften, großen Beifall.

Holbergs Trauerrede auf König Friedrich IV. ward zu Copenh. 1747 zum zweitenmal gedruckt.

Herodians römische Historie in 8 Büchern, nebst einer Vorbereitung; in dän. Sprache. Copenh. 1747. 8. Hr. Detharding verschaffte uns in eben dem Jahre eine deutsche Uebersetzung zu Kopenhagen in Octav. Holbergs Absicht bey dieser Arbeit war, die Dänen mehr an eine reine und verbesserte Schreibart zu gewöhnen, und sie dabey aufzumuntern, statt mittelmäßiger Originale, gute dänische Uebersetzungen der alten Griechen und Römer zu lesen.

Holbergs vorhin einzeln ausgegebene kleine Gedichte wurden 1747 zu Copenh. in Octav zusammen gedruckt.

Historia navalis Danor. et Norvegorum P. I. steht im 3ten Theil der Schriften der Societät der Wissenschaften zu Copenhagen.

Epistles, befattende adskillige historiske, politiske, metaphyske, moralske, philosophiske, item skiemtsomme Materies; deelte udi tvende Tomes Copenh. 1749. 8. Diese vermischten Briefe wurden auch ins Deutsche übersetzt zu Copenh. 5 Th. 1749. bis 1760. in 8.

Moralische Fabeln, mit beigefügten Erklärungen einer jeden Fabel. In dän. Sprache. Copenh. 1749. 8. Ins Deutsche übersetzt durch J. A. S. K. D. C. Leipz. 1750. 16 Bog. in 8.

Lettre de Mr. le Baron *Holberg*, qui contient quelques remarques sur les Memoires concernant la Reine Christine nouvellement publiés (par M. *Arkenholz*). à Leipf. 1753. 2 Bog. in 8.

Conjectures sur les causes de la grandeur des Romains, nouvelle Hipotheſe, oppoſée à quelques autres ci-devant publiées sur le même sujet. Leipf. 1753. 12 Bog. in kl. 8. Diese Conjectures sind gegen Montesquieu gerichtet, und verrathen schon

Schwäche des Alters. ſ. Baumgarten's Nachr. v. merkw. B
chern, 3. B. S. 547.

Remarques ſur quelques poſitions, qui ſe trouvent dans l'Eſp
des Loix (de *Montesquiou*) à Copenh. 1753. gr. 8.

S. von ihm ſeine oben angeführte eigene Lebensbeſchreibu
Strodtmanns neu. gel. Eur. 3. Th.; Rathlefs jetztleb. Gelehr
Th. 2. u. 3.; Schmerſahls neue Nachr. von jüngſt verſt. Gelehr
ten, 2. B. S. 389-433.; Nouv. Bibl. german. Th. 15. — D
13te, der unter dem Titel: Bref om blandade Amnen, von C
Ch. Gjörwell zu Stockholm 1754 in 4. herausgegebenen Brief
beurtheilet Holbergs Religion, Sittenlehre und Geſchichtbücher
— Eine Charakterſchilderung deſſelben findet man im 4ten Th
der ſämmtlichen Werke des Hrn. von Suhm (Kammerherre o
Kongelig Hiſtoriographus Petr. Frid. *Suhm*, ſammlede Skrifter
VI. Deel. Kiobenh. 1789. 8.)

Holker, John, Ecuyer, Ritter des Ludwigs-Ordens, ur
General-Inſpector der franzöſiſchen Manufacturen. Anfang
war er bloß Manufacturiſt zu Mancheſter: in den Unruhen unter
Georg dem zweiten hatte er die Parten des Prätendenten ergriffen
ward zu Carlisle angehalten, und in die Gefängniſſe nach Newga
gebracht, woraus er nicht wohl anders als ein Opfer für die Sach
der Stuarts hervorgegangen ſeyn würde, wenn er nicht Mittel und
Wege gefunden hätte, daraus zu entfliehen. Mit Hülfe eine
Mitgefangenen machte er in die Mauer ſeines Gefängniſſes ein
Oeffnung, durch die ſein Kammerad glücklich entkam, er ſich aber
weil er ſtark von Leibe, und die Oeffnung für ihn zu klein war, nich
durcharbeiten konnte. Der andere beſaß aber Großmuth genug
wieder zurück zu kommen, ins Gefängniß zu kriechen, und ſo ſeinen
Entſchluß zu zeigen, ſich gleichem Schickſal mit ihm zu unterwerfen
Sie gingen nun von neuem und gemeinſchaftlich an die Arbeit
erweiterten die Oeffnung, und entkamen beide glücklich. Holk
hielt ſich ſechs Wochen lang bey einer Seidenhändlerin in Londo
verſteckt auf; und ward nicht verrathen, ob man gleich eine an
ſehnliche Summe auf ſeine Entdeckung geboten hatte. Er ging
hierauf nach Frankreich über, wo er unter den irländiſchen Trup
pen Dienſte nahm, und ſich in der Folge das Ludwigskreuz erwarb
nach gemachten Frieden erhielt er aber ſeinen Abſchied. Nun machte
er allerley Verſuche, um wieder in ſein Vaterland nach England
zurück kommen zu dürfen, allein die königliche Einwilligung dazu
konnte er nicht erhalten. Aus Noth gedrungen ſetzte er ſich alſo zu
Rouen, errichtete daſelbſt eine Manufactur, nach Art derer zu
zu Mancheſter ſind; dieſes Unternehmen hatte ſeinen guten Fort
gang zum Nachtheil der engliſchen Manufacturen, und er lebte
lang genug, um auch den guten Fortgang ſeiner Manufactur An
ſtalt zu ſehen, und die Belohnungen einzuärnten, die er durch
ſeinen Fleiß und durch ſeine Betriebſamkeit ſo wohl verdient hatte.
Er ſtarb am 28. April 1786. ↄ ſ. Neu. hiſt. Handlex. 3. Th.

Digitized by Google

Holland, Georg Jonathan, Freiherr von, ein scharfsinniger
oph, stammte aus einem bürgerlichen Geschlecht im Wirtem-
en ab, und ward am 6. Aug. 1742 zu Rosenfeld im Wirtem-
gen geboren. Er studierte in den Klöstern Blaubeuern und
hausen, kam 1761 in das theologische Stift nach Tübingen,
1763 Magister, darauf Unterlehrer der Prinzen des Herzogs
rich Eugens von Wirtemberg, und dann außerordentlicher
ssor der Philosophie zu Tübingen. Ehe er aber diese letzte
t antrat, zog ihn die russische Kaiserin nach St. Petersburg,
delte ihn als Hauptmann. Nachher lebte er zu Lübben in
sien am Hofe des Prinzen von Wirtemberg. Im Sommer
begab er sich mit seiner Gemahlin nach Suttgard, um seiner
eschwächten Gesundheit durch die vaterländische Luft wieder
elfen; er starb aber daselbst an der Auszehrung am 11. April
mit der ruhigen Gelassenheit eines Weisen. Durch seine
ions philosophiques sur le systeme de la nature, 2. Tom.
1772. 8. Edit. augmentée, à Neufchatel, 1775. 8. machte
sehr berühmt. Diese Anmerkungen erschienen auch ins Deut-
ersetzt von Joh. Ludw. Wetzel (fürstl. Brandenb. Hofkam-
h und erstem Pagenhofmeister zu Ansbach) Bremen, 1772. 8.

Hollis, Thomas, ein verdienter Engländer, Mitglied der
Societät zu London und der dasigen Gesellschaft zur Untersu-
der Alterthümer, geboren zu London 1720 am 14ten April,
at in seiner Jugend die holländische und französische Sprache
sterdam, ging darauf in seine Vaterstadt zurück, machte in
Jahren 1748 bis 1750 große Reisen durch Holland, Italien,
kland ꝛc. und lebte darauf von seinem sehr großen Vermögen,
auf die edelste Art verwendete, in London. Mehr als die
seiner Güter widmete er der Mildthätigkeit, der Aufmunte-
es Genies und der Unterstützung und Vertheidigung der
t. Jeder Gelehrte konnte sich auf seinen Beistand verlassen,
ehrere Länder besitzen Beweise seiner Großmuth. Schon im
8 fing er an, der Stadtbibliothek zu Bern, ohne Benennung
Namens, in mehrern Transporten viele goldene und silberne
n, und besonders die prächtigsten Bücher von der englischen
bte, von Alterthümern, Münzen, geschnittenen Steinen,
Ausgaben alter Schriftsteller, des Horaz, Virgils, De-
es ꝛc. zu übersenden. Diese Sammlung besteht aus etwa
änden, die in besondern Schränken, mit der Aufschrift:
o Hollis aufgestellt, und eine Hauptzierde der Berner Bi-
sind. Was diese Schenkung noch merkwürdiger macht, ist
daß der Mann, der sie gab, niemals in Bern war; daß
im J. 1758 anfing, in mehreren Transporten der Biblio-
se Schätze zu überschicken, und daß sein Name bis an seinen
Jahr 1774 ganz unbekannt blieb; daß er auch vielleicht auf
ein Geheimniß geblieben seyn würde, wenn nicht einer von
Erben, mit Namen Brand bey der Ueberschickung eines von
Hollis gestifteten Vermächtnisses von 100 Pfund Sterling

zur Ankaufung englischer Bücher, den Namen dieses seltenen sonderbaren Wohlthäters verrathen hätte.

An Hollis Mildthätigkeit hatte nicht nur die Schweiz Genf, sondern auch Venedig, Leiden, Schweden, Rußland ꝛc. theil. Seine Wohlthaten an das Harwardkollegium fingen falls 1758 an, und beliefen sich zuletzt auf 1400 Pfund. Bücher, welche gegen die Jesuiten gedruckt worden waren. samm er 1762, und schickte sie in die öffentliche Bibliothek zu Zürich. war ein Freund der Freiheit seines Vaterlandes, und eben d mag es kommen, daß er der Schweiz so günstig war. 1763 anstaltete Hollis eine neue Ausgabe von Algernon Sidneys handlungen über die Regierung, auf welche er fast unglaubl Mühe und Kosten wandte. Und dergleichen Werke hat er meh herausgegeben. Dem berühmten Grafen Caylus schenkte er ei ägyptische Alterthümer, ohne seinen Nahmen anzuzeigen. Auf Verlangen ward Wallis lateinische Grammatik der englis Sprache neu aufgelegt, um die Kenntniß dieser Sprache unter Ausländern zu befördern. Seine Ausgaben für Bücher, Sel heiten, Geschenke, Liebesgaben, und so weiter beliefen sich j Jahr auf 800 bis 900. Pfund. Im Jahr 1770 begab sich d edle Menschenfreund nach der Grafschaft Dorset aufs Land, wo am Neujahrstag 1774 auf dem Feld von einem Schlagfluß rührt, und starb auch gleich darauf. Lange nach seinem T nämlich im J. 1780 kamen in 2. Bänden des größten Quarts mats, von 840 Seiten ohne die Vorrede, mit 38 schönen Kupf. Cypriani und Bartolozzi, heraus: Memoirs of Tom. Ho Esq. F. R. and A. S. S. London, 1780. Aus allem ergiebt daß sich Hollis eben sowohl wegen seines sonderbaren Charakt als wegen seiner ihm ganz eigenen und ungewöhnlichen Tugen auszeichnete. Einige Nachrichten von ihm stehen in Gentlem Magazin, von Januar 1774.

Hollmann, Samuel Christian, ein zu seiner Zeit geeh und verdienter Philosoph und Experimental-Physiker, Doctor Philosophie und derselben ordentlicher Professor auf der Univ tät zu Göttingen. Er ist am 3. Dec. 1696 zu Stettin gebo wo sein Vater, Samuel, königl. schwedischer Hofprediger den er aber bereits 1701 verlor. Nachdem er die Anfangsgr der Wissenschaften auf den Gymnasien zu Stettin und Danzi lernt hatte, begab er sich 1718 auf die Universität Wittenberg, er 1720 Magister wurde, darauf eine kurze Zeit zu Greifswald Jena Vorlesungen hielt, sich aber 1723 wieder nach Witten begab, wo er mit vielem Beifall Collegien las und disputierte, 1724 Adjunct der philosophischen Facultät, und 1726 außerord licher Professor der Philosophie ward. 1734 erhielt er den Ruf ordentlicher Professor der Philosophie auf die damals neu errich Universität zu Göttingen, wo er von dieser Zeit an das Reich Wahrheit durch Vorlesungen und Schriften zu erweitern suchte. der im J. 1751 daselbst errichteten Societät der Wissenschaften

s erste ordentliche Mitglied in der philosophischen Classe, und
753 halbjährig abwechselnder Director der Societät, bis er
seine Stelle in der Societät niederlegte.

Im Jahr 1784 hörte er in seinem 88sten Jahre auf, Vorle-
n zu halten, fuhr jedoch noch immer fort, mit andern ge-
n Arbeiten sich zu beschäftigen. Von seiner Magister-Pro-
n, die 1720 zu Wittenberg geschah, erneuerte die dortige phi-
phische Facultät das funfzigjährige Andenken durch ein ihm
schicktes neues Diplom. Selbst von seinem Göttingischen Lehr-
erlebte er schon im Herbst 1784 sein Jubiläum. Eben in der
n Hoffnung, auch das bevorstehende Jubelfest der Universität
ingen, als der von der Inauguration her noch übrige einzige
er, mitzufeiern, starb er, wider alles Erwarten, am 4. Sept.
nachdem er sein dasiges Lehramt 53 Jahre bekleidet hatte.
tte also die instehende Jubelfeier um wenige Tage nicht erlebt.
esonderes auffallendes Beispiel von der Unsicherheit menschli-
freuden, Hoffnungen und Aussichten.

Der Universität Göttingen wird dieser verdiente Gelehrte stets
rdig bleiben, und den Philosophen ein wesenliches Beispiel
lachahmung. Er hatte nebst Hallern den vornehmsten Antheil
r Verbreitung des Geschmacks an der Naturlehre und Natur-
chte in Deutschland. In diesem Fache lieferte er vortreffliche
blungen in den Commentariis Soc. Sc. Götting.; in den Phi-
ical Transactions, und in der Götting. gel. Zeitung. Auch ist
ch schätzbar seine Sylloge commentationum in regia Soc.
m. 1756 recensitarum. 1762. 4. Sylloge altera. Frcf. et
1775. 4., cum tabb. aen. Von dieser letztern erschien eine
Auflage zu Göttingen 1785 in 4. welcher noch folgende neue
ne Abhandlung beygefügt wurde: Pentacrinorum aliorum
factorumque marinorum maxime memorabilium brevis de-
io, cum sex tabb. aen.

Als Philosoph hat er sich durch einige philosophische Lehrbücher
urch Dissertationen und Programmen ausgezeichnet. Ich be-
davon: Institutionum philosophicarum in usum Auditorum.
I. Goetting. 1727. Tom. II. 1728. 8. Eine neue Auflage er-
unter dem Titel: Paulo uberioris universam Philosophiam
luctionis To. I. logica et metaphysica. 1743. To. II. Physica
1737. To. III. Pneumatologia et theologia naturalis. 1741.
Philosophia rationalis s. logica, multum aucta. 1746. 8. Ed.
1767. 8. — Prima Philosophia s. Metaphysica multum aucta
8. — Philosophiae naturalis primae lineae auctius editae.
8. 1752. 1765. 8. — Iurisprudentiae naturalis primae li-
1751. 8. — Das Verzeichniß seiner philosoph. Schriften
man in Pütter's Gel. Gesch. der Univers. Göttingen, im
Teutschl. bey Adelung und andern.

Noch am 18. May 1787. ließ Hollmann eine ausführlichere
ichte vom Anfang und Fortgang der Universität zu Göttingen
Subscription ankündigen. Der Titel sollte seyn: „Die Georg

August's Universität zu Göttingen in der Wiege, in ihrer b
benden Jugend und reiferem Alter; mit unpartheyischer F
entworfen von einem ihrer ersten und nun allein noch übrigen
domischen Lehrer." Allein der Abdruck hat nicht weiter als v
Bogen geliefert werden können, die Hr. Hofr. und Prof. Beckm
unter dem Titel: Fragment einer Geschichte der Georg-Augu
Universität zu Göttingen (1787. 8.) mit einer kleinen Vor
begleitet hat. In dieser erklärt sich derselbe auf folgende A
„Wäre die Fortsetzung in der Handschrift so weit ausgearbeitet
wesen, daß sie hätte gedruckt werden können, so würde ichs
meine Pflicht gehalten haben, den Abdruck zu besorgen; aber
hinterlassenen Papiere sind nur einzelne unverarbeitete Materiali
nur Zettel, kleine Nachrichten und einige gedruckte Sachen, wel
dem verst. Hrn. Verfasser zur Erinnerung dienen sollten. Al
was ich also hiebey thun kann, ist, daß ich, auf dringendes V
langen sehr vieler Gönner und Freunde, diese abgedruckten Bo
mit einem Titelblatt jedem, der sie zu haben wünscht, zukom
lasse, und daß ich dafür sorge, daß die von dem verst. Hrn. P
Hollmann gesammelten Nachrichten zur Fortsetzung dieser Geschi
zum Gebrauch eines künftigen Geschichtschreibers, aufbeha
werden."

In einer anonymisch von ihm herausgegebenen Schrift, un
dem Titel: Zufällige Gedanken ꝛc. Samml. 6. (Frankf. u. Le
1776. 8.) S. 73 — 170 finden sich „einige (im J. 1776. von i
selbst aufgesetzte) des Verfassers Leben und Schriften betref
Anekdoten."

Holzbauer, Ignaz, Churpfälzischer Kapellmeister und K
kammerrath zu Mannheim, geboren zu Wien 1718 studierte da
den Contrapunkt bey dem würdigen alten Oberkapellmeister Fu
Hierauf ging er nach Venedig, kehrte aber wieder zurück
Wien. Nachdem er hier wiederum einige Jahre für seine Kun
gebracht hatte, that er eine zweite Reise nach Italien und
nach Mailand, wo er sich dießmal zwey Jahre lang aufhielt.
beiden Reisen suchte er durch den Umgang mit den größten ita
schen Komponisten, und durch fleißiges Anhören ihrer Werke,
Einsicht zu vermehren und seinen Geschmack zu verbessern.

Nach seiner zweiten Zurückkunft aus Italien nach Wien
1745 erhielt er die Direktion bey dem Wienerischen Hofthe
und fand hinlängliche Gelegenheit, durch Kompositionen für
Kirche, und besonders für das Theater, von seinen erwor
Kenntnissen Gebrauch zu machen. 1751 erhielt er von dem Her
von Wirtemberg den Ruf als Oberkapellmeister nach Stutt
Während seines Aufenthalts in Stuttgard arbeitete er größten
für die Kirche und für die Kammer. 1753 erhielt er den Auf
für das neuerbaute kurfürstliche Hoftheater zu Schwetzingen
Schäfer-Oper: Il Siglio delle selve, in Musik zu setzen. S
Komposition fand daselbst so allgemeinen Beifall, daß er noch
nämlichen Jahre als kurfürstl. Kapellmeister zu Mannheim

wurde, und auch sogleich die dasigen Dienste durch die Auf-
ng mehrerer neuen italienischen Opern antrat. Im Jahr
unternahm er eine dritte Reise nach Italien, und zwar insbe-
e nach Rom, um die berühmte päpstliche Kapelle zu hören und
zu lernen. Auf seiner Rückreise besuchte er Florenz, Bo-
, Venedig und Wien noch einmal, fand aber überall in Ita-
daß daselbst der Gesang in Verfall gerathen war. In Wien
er noch die vorzüglichsten Kompositionen.

Im Jahr 1757 erhielt er den Auftrag, für das königliche
er zu Turin eine neue Oper zu komponiren. Er reiste also
Mannheim dahin, und führete daselbst die Oper Nitetti mit so
ndem Erfolge auf, daß er sogleich von Mailand den Auftrag
, die Oper für das nächstkünftige Jahr zu komponiren. Dieß-
ise er durch Frankreich über Paris zurück nach Mannheim,
ch die Pariser Oper und das Concert spirit. kennen zu lernen.
ächsten Jahre reiste er nun seinem Versprechen zufolge nach
nd, und führte daselbst die Oper: Alessandro nell' Indie
allgemeinem Beifalle und unablässigem Zulauf auf, daß sie
r dreißigmal vorgestellet wurde. Von dieser Zeit an schlug
Einladungen nach Italien aus, theils Alters wegen, theils
die dortigen Sänger immer weniger nach seinem Geschmacke
1776 setzte er noch für das Mannheimer große Theater sei-
und einzige deutsche Oper: Günther von Schwarzburg.
ard nicht allein mit aller Pracht und allgemeinem Beifall
ganze Carneval aufgeführt und dann aufs Carls- und Eli-
ß wiederholt, sondern sie wurde auch in vollständiger Par-
in Kupfer gestochen, und dem Kurfürsten zugeeignet. Seine
kannte Arbeit ist eine deutsche Messe nach der Poesie des
mmerraths von Kohlenbrenner. Er starb endlich zu Mann-
m 72sten Jahre seines Alters, am 7ten April 1783.

ein erstes und vorzüglichstes Werk, das ihn eigentlich in
hland bekannt gemacht, und zugleich den allgemeinsten Ruhm
gebracht hat, ist sein Günther von Schwarzburg. Doch
n die Kunstrichter der mannigfaltigen Schönheiten dieses
s ungeachtet, in seinen Rezitativen nicht ganz mit Unrecht, ein
t abwechselndes, zu künstliches und übertäubendes Akkom-
ent, wegzuwünschen. Für die Kirche hat er gearbeitet:
n um 1748 einige Kirchenstücke. Zu Stuttgard 1752 eini-
chenstücke. Zu Mannheim von 1760 bis zu seinem Tode,
Messen, Psalmen, Motetten und italienische Oratorien;
ter insbesondere die 3te: la morte di Giesu, la Giuditta und
dizio di Salomone, den mehresten Beifall erlangt haben.
größten Vorzug giebt man aber unter seinen Arbeiten, dem
emeldeten deutschen Lobamt. Es soll vielchörig und mit
rdentlichem Fleiße gearbeitet seyn.

fürs Theater hat er gesetzt: 1) zu Wien um 1746 mehrere
, Operetten und pantomimische Ballette, deren Titel nicht
t worden sind. 2) Il figlio delle selve zu Schwetzingen

1753. 3) Iſſipile zu Manheim im nämlichen Jahre. Hi folgten mehrere Paſtorale und Singſtücke, unter welchen 4) la diſabitata und 5) Don Chiſoiotte, eine halb komiſche Oper mehreſten Beifall erhielten. 6) Nitetti zu Turin 1757. 7) ſandro nell' Indie, zu Mailand 1759. 8) Ippolito ed Aricc 1768. 9) Adriano in Siria um 1772. 10) Günther Schwarzburg aufgeführt und in Kupfer geſtochen 1776. 11) Tod der Dido, ein Monodrama 1779 ſein letztes Werk fürs ter, von Nro. 8 alle zu Mannheim. Ueberdieſes ſind zu Par 1770 von ſeiner Arbeit 21 Sinfonien in 4 Werke vertheilt chen worden. S. Meuſels Miſcell. art. Inh. 3. Heft S. 18 und 16. H. S. 254.

Holzendorf, Georg Ernſt von, königl. preuß. Genera major, Chef und General-Inſpector des ganzen Feldartillerie der ſämtlichen Artilleriemagazine, der Artillerieſchule und Oekonomie, Ritter des Ordens pour le merite, geboren den Febr. 1714 zu Calbe an der Saale. Sein Vater war Ernſt rad Holzendorf, erſter General-Chirurgus der königl. preuß. mee, Doctor der Arzneigelehrſamkeit, Dechant des Stifts zu beke, und Leibchirurgus des Königs. Nachdem er von 172 1730 in dem Joachimsthalſchen Gymnaſio zu Berlin fleißig diert, trat er 1730 als Bombardier bey der Artillerie zu Berl Dienſte, ward 1741 Second- und 1746 Premierlieutenant, Stabshauptmann, 1758 bekam er eine Compagnie, 1761 war Major, 1770 Obriſtlieutenant, 1771 Obriſter, 1776 Com deur des erſten Artillerieregiments, 1778 Chef und Generali ctor und 1779 Generalmajor. Da er nicht allein von 1747 an Feldzügen bey der franzöſiſchen Armee unter dem Marſchall Sachſen als Freiwilliger auf königl. Befehl, ſondern auch ſämtlichen Feldzügen bey dem preuß. Heer von 1740 unter Frie dem Einzigen beigewohnet: ſo hatte er Gelegenheit, in den Sch ten bey Molwitz, Hohenfriedberg, Soor, Lawfeld, Lowoſitz, welcher er den Orden pour le merite bekam, Prag, Breslau, then, wo er an der linken Lende durch eine Stückkugel ſchwer wundet ward, Zorndorf, Hochkirch, Liegnitz, und den Angri Burkersdorfer Berge bey Schweidnitz, nicht weniger dem Bom dement von Neiß und den Belagerungen von Brieg, Neiß, zweimal, Bergen op Zoom, Olmütz, Dresden und Schwe von ſeinem Dienſteifer, Tapferkeit und Einſicht die thätigſten weiſe abzulegen. König Friedrich II. von Preußen, welcher 1752 ein Canonicat zu Lübbeke ſchenkte, und ihn am 21ſten 1767 unentgeldlich mit ſeinen Nachkommen beiderley Geſchlech den Adelſtand erhob, erkannte ſeine beſondern Verdienſte, und digte ihn vorzüglicher Gnade. Seine Söhne, Georg Friedrich Carl Friedrich ſtehen als Lieutenants bey der Artillerie. Er den 10ten December 1785 zu Berlin an der Bruſtwaſſerſucht Entkräftung. S. Journ. von und für Deutſchland 1785. St 287. — Moriz Denkwürd. 1786. Q. 1. S. 65-72.

Digitized by Google

Holzer, Johann, war nicht nur der Stolz Augsburgs, son- auch unsers Jahrhunderts, er war einer der größten Künst- unter den Deutschen neuerer Zeiten, einer der größten Histo- und Fresko-Maler. Burgrieß, unweit dem Benedictiner- ter Marienberg in Tyrol war 1709 sein Geburtsort, wo sein Müller war. In dem Kloster Marienberg fing er seine Stu- an, wo er die Inferiora (wie man sie an diesen Orten zu nen- pflegt) und die Logik studierte. Allein sein Trieb zur Kunst rauf alle andere Studien, und Zeichnen und Malen war das , womit er sich beschäftigte. Weil Holzer von Geld ent- ist, aber nicht seines denkenden, seines erfinderischen Kopfs ndt war, so mußte er auf Mittel denken, um seine Wißbe- de zu befriedigen. Er preßte von Blumen und Kräutern den ft aus, sammelte Blut, Kalch, Polus, Rothstein, Ofenruß, andere dergleichen Materialien, die leicht zu bekommen waren. se mischte er, brauchte sie zu Farben, und malte zu jedermanns wunderung auf Leinwand, Papier und Mauern. Einige Per- en, welche die vortrefflichen Anlagen des jungen Holzers be- chten, riethen seinem Vater, ihn der Kunst zu widmen. Dieser sich endlich bereden, und gab seinen Sohn einem Maler Nico- s Auer, welcher nicht weit von Meran in Tyrol wohnte, in terricht. In kurzer Zeit hatte er solche Schritte in seiner Kunst acht, daß er eigne Inventionen aufweisen konnte, die schon mals Aufmerksamkeit verdienten.

Kaum war seine Lehrzeit verflossen, als er von dem Maler ß nach Straubingen in Baiern verschrieben wurde, um die che in Oberaltaich zu malen, wo er die Erstlinge seines Fleißes, e seine Kunst, zur Bewunderung und zu seinem Ruhm zeigte. n da begab er sich nach Augsburg zu dem Maler Roblez in die , wo er verschiedenes für sich und zu seinem Vergnügen malte. blieb nicht lange unbekannt, und sein Ruhm verbreitete sich bald. rgmiller suchte ihn, und Holzern war diese Gelegenheit außer- ntlich angenehm, denn Bergmiller war damals der einzige be- nte Historien- und Freskomaler in Augsburg, und hatte über- te große Arbeiten vor sich. Holzer setzte sich in seiner Kunst fester, und beide vereinigten sich gleich mit einander. Holzer sich 6 Jahre bey demselben auf, aber nicht als Schüler, son- eigentlich als Compagnon. In dieser Zeit verfertigten sie in llschaft verschiedene Kirchen, Altarblätter und Gemälde an Ge- en; und jede Arbeit, jedes Gemälde zeigte die deutlichsten Spu- von dem großen Geiste dieser beiden Künstler. Holzer radierte sogar 14 herrliche Stücke nach eigner sowohl als auch nach rgmillerscher Invention auf Rembrandsche Art, in dem Ver- Bergmillers. Holzer machte sich auch des vorzüglichsten von brands Malerey zu eigen, und benutzte auch die Manieren s Rubens und van Dyks. Bergmiller wünschte Holzern Eydam zu bekommen, und er würde es gewiß geworden seyn; n der künftigen Schwiegermutter kamen Holzers Klugheit und Einsichten in alles was schön und vortrefflich war, zu hoch

Digitized by Google

vor, und waren ihr anstößig. Ein Glück also für Holzern, d aus dieser Heurath nichts wurde, wo er vielleicht in einem and Stand mit tausend Widerwärtigkeiten, noch mehr aber mit ei an gesunden Begriffen und Einsichten schwachen und widerwärti Frau zu kämpfen gehabt hätte.

Holzers aufgewecktes Genie war also für ein düsteres u mürrisches Gemüth nicht geschaffen. Der lateinischen und fran sischen Sprache war er sowohl im Reden als auch im Schreiben wachsen; die schönen Wissenschaften waren sein Vergnügen. Sei als Schriftsteller wollte sich Holzer bekannt machen, und die M lerkunst nach Regeln der Mathematik einzuleiten suchen. Vi Jahre lang wohnte er in den vornehmsten und angesehensten Hä sern in Augsburg, allenthalben geehrt, geliebt, gelitten. Di ihm so häufig bewiesenen Ehrenbezeugungen waren für ihn der stä ste Reiz, allen seinen Fleiß, der vielleicht nur zu groß war, die schönsten Malereien zu verwenden. Augsburg besitzt von d selben einen Schatz, die theils an öffentlichen Gebäuden, theils Oehlgemälden, theils in Zeichnungen — nicht gesehen — sond von geschmackvollen Reisenden bewundert und angestaunt werd Man lese Bianconi Briefe *). Mit welcher Einsicht und mit w chem Enthusiasmus spricht nicht dieser Minister von Holzern seinen Kunstarbeiten!

Unter den Gemälden an öffentlichen Gebäuden verdient Bauerntanz am Wirthshause zum Hirsche am Judenberg, vor liche Aufmerksamkeit. Die Enge des Platzes, worauf er malte, sich auf denselben einschränken mußte, benahm dem Ausdruck, Kraft und Stärke dieser Malerey nichts. Meisterhaft und zur wunderung setzt er Figuren über Lebensgröße von einer Bau hochzeit, Tanz, Spielleute und Kuchen auf diesen kleinen Ra Weil dieses Haus ein Eckhaus ist, so gab es ihm Gelegenheit, seine Wissenschaft in der Optik und Perspectiv anzubringen. vielen Jahren her steht an der Eckspitze dieses Hauses ein Hir kopf mit natürlichen Geweihen, und Holzer malte drey Hirsch einem Kopf, und richtete das Auge gegen das Eck, und gleich ist auf jeder Seite nur ein Hirsch im Schuß und Sprung zu se Bianconi sagt von dieser trefflichen Malerey: „Ich glaube n daß die menschliche Einbildungskraft, die schöne Natur getr schildern könne. Hier sind einige tanzende Bäuerinnen schwä gekleidet, und Sie sehen sie mit den Füßen in der Luft, deut Capriolen machen; so daß sie lebendig und von der Mauer ab sondert zu seyn scheinen. Es tanzen mit ihnen einige Jünglin die in ihren Gesichtern die Freude ihres Gemüths über ihr Wirth haus, und die schönen Gedanken unvergleichlich ausdrücken, wel an dergleichen Orten zu entstehen pflegen. Sie werden bemerkt h ben, daß der größte Theil der deutschen Bäuerinnen die Röcke s

*) Joh. Ludw. Bianconi zehen Sendschreiben an Hrn. Marc Philippo Hercolini S. 117 u. folg. oder nach der italienischen Au S. 212-216.

Digitized by Google

lus trägt, wie sie nach Euripides Vorgeben die spartanischen Mädchen zu tragen pflegten: die deswegen von den Griechen die Schenkelzeigerinnen genannt wurden. Bilden Sie sich also em, was für Lust und was für Stellungen in ihren Tänzen regie- ren, und das alles ist in Holzers Bilde sehr lebhaft vorgestellt. Der Graf Franz Algarotti, welcher gewiß die schönen Künste zu schätzen wußte, konnte sich eines Tages nicht satt daran sehen, als wir es mit einander betrachteten." — Nur Schade daß dieses Wandgemälde jetzt der Vergänglichkeit nahe ist! — Außer dieser berühmten Malerey prangt Augsburg mit noch mehreren. Das Opfer Abrahams am Klotzbücherischen Hause, auf dem Holz- markt; die Gränz- oder Weggötter an dem Gasthof zur goldnen Traube; zwey biblische Historien an dem Meißnerischen Hause auf dem Brodmarkt; die vier Evangelisten an dem Luzischen Hause in der Weißmalergasse; eine Versammlung von Göttern an dem Gast- hof zu den drey Kronen vor dem Frauenthor; das über Lebens- größe vortreffliche Ecce Homo an dem Klenkerthor-Thurm, verdie- nen alle die Aufmerksamkeit des Kenners. Allein, die bewunderns- würdige Malerey am Buchlerischen Hause auf dem Weinmarkt übertrifft an Schönheit alle andern. Er stellte daselbst die Geschich- te des Castors und Pollux vor. Klarheit des Lichts, Kraft des Schattens, korrecte Zeichnung und vortreffliche Invention fallen den ersten Anblick sogleich ins Gesicht. Der ehemalige Kunst- verleger und Besitzer des Hauses, Pfeffel, ließ es von ihm ma- len. Kenner werden diesem Stück vor allen seinen übrigen Ge- mälden, die er in Augsburg gemacht, den Preis zugestehen. Auch das Deckenstück in dem Gartensaal dieses Hauses, welches die per- sonificirten zwölf Monate in einem Reihentanze vorstellet, ist nicht weniger merkwürdig und vortrefflich. Das Deckenstück in der Ka- pelle des Peter Paul von Obwexerschen Hauses; in dem ehemals Ezr, jetzt gleichfalls von Obwexerschen Hause, und zwar in der Schreibstube; die zwey Altarblätter in der Dominikanerkir- che; der Wettstreit des Midas, im Jungertschen Zwinger, am mittlern Graben, sind lauter schöne Oehlmalereien des verewigten Holzers. Bey Privatpersonen selbst und sonderlich bey Künst- lern, sind sehr viele seiner Inventionen gemalt, grau in grau, und auch Zeichnungen anzutreffen. Der augsburgische Hofkupferste- cher, Johann Esaias Nilson hat die meisten seiner an und in Häu- sern und Kapellen befindlichen Gemälde in Kupfer gestochen heraus- gegeben.

So stark aber Holzer in historischen Stücken war, so unge- mein stark war er auch in Portraits. Gaben, die selten mit einan- der vereinigt sind. Die Portraits des Consulent von Möchern, von Köpf, Bonz und Bergmillers sind überzeugende Proben davon. Das von Köpftsche und zwey Bonzische hat Joh. Jac. Haid in Kupfer gestochen. Alles was Holzer machte war von besonderm Ausdruck, von ungemeiner Kunst, von Schönheit, in die Augen fallend und reizend.

Holzers Ruhm war aber nicht einzig und allein auf Augsbur eingeschränkt, er verbreitete sich auch auswärts, und er wurde mi Eifer gesucht. Hätte nicht der Tod Holzern zu frühzeitig hinweg gerafft, so hätte Deutschland an ihm nicht nur den größten Künst ler gehabt, sondern auch mehrere Denkmale von seiner Kunst auf weisen können. Zu Barthenkirch in Baiern malte er mit einer be sondern Schönheit die St. Antonskirche; in Eichstädt den fürstli chen Gartensaal, wodurch er sich den Charakter als bischöflich Eichstädtischer Hofmaler erwarb, und in der dasigen Jesuitenkirche welche die Engelskirche genannt wird, ein Altarblatt. Dieses über 30 Schuh hohe Choraltarblatt stellet den Sturz der Enge vor. Holzer malte dieses prachtvolle Stück als der Fürstbischof Johann Anton von Freiberg den neuen Altar setzen ließ, der über zehntausend Gulden gekostet hat. Der Erzengel Michael, welcher die Hauptperson auf diesem Stück vorstellet, ist unbeschreiblich schön. Die Ehrfurcht, die gegen die oben sitzende heilige Dreifal tigkeit, die sich ganz im Glanze verlieret, und der Zorn, der au den unten liegenden Lucifer und seine Anhänger aus seinen Augen strahlt, und das: Quis vt Deus, verrathen, geben schon hinläng liche Zeugnisse, wer der Meister gewesen seyn müsse. — In de Prälatur St. Alben, am Ammersee in Baiern, malte Holzer di sechs biblischen Geschichten; zwey Brustbilder, die heil. Ratard und Mechtild; und vorzüglich in dem sogenannten Fürstenzimmer di Geschichte des Mutius Scävola.

Wer Holzers Geist, Größe und seine bewundernswürdigen Künstlereigenschaften genau kennen lernen, und sie auch studieren will, der gehe in die Benedictiner-Abtey Schwarzach in Franken die in einer der reizendsten Gegenden nur wenige Stunden von Wir burg entfernt liegt, und beurtheile dann dieses große Maler-Ge nie in seiner ganzen Größe. So wie es frühzeitige Gelehrte giebt so giebt es auch frühzeitige Künstler-Genies, worunter Holzer mit Recht gezählt zu werden verdient. Damals war er ein Mann von 29 Jahren, als er diese Meisterstücke seiner Kunst andern Meister stücken entgegen setzte. Er bot gleichsam alle seine Kräfte hiezu auf und die vielen der schönsten und vortrefflichsten Altarblätter, die er schon von den berühmtesten Meistern antraf und anstaunte, waren für ihn noch mehr Aufmunterung, auch seinen Kunstgeist in seiner völligen Größe zu zeigen. Man verlangte von ihm seine Skizze, er übergab sie, und sie hatte das Glück, andern vorgezogen zu wer den. Dem großen Holzer war es also vorbehalten, diese herrliche in zusammengesetzter bester Ordnung und gutem Geschmack erbaute Kirche in Fresko zu malen, und zwar in sieben Füllungen. Nämlich: 1) die Kuppel, 2) das Gloria des heil. Benedicts, 3) die heilige Felicitas mit ihren sieben Söhnen, 4) die Verklärung Chri sti auf dem Berge Tabor, 5) die Marter des heil. Sebastian, 6) die zwey Fundationen, 7) die päpstliche Bekräftigung darüber. Dieß sind die sieben Füllungen, bey deren Bearbeitungen sich Hol zer selbst übertraf. In der Reise eines Künstlers durch Franken in Hrn. Hofr. Meusels Miscell. artist. Inh. 1. Heft. S. 42-4

) die Vorstellung der Marter des heil. Sebastians beschrieben, Holzers Meisterstück nach seiner Würde geschildert. Die be-ntesten Künstler Deutschlands wurden damals gleichsam aufge-rt, ihre Kunst diesem herrlichen Tempel zu widmen, und die ten Denkmale der Kunst sind die Zierden desselben. Die prächti-Altarblätter sind nicht bloß von deutschen Künstlern, sondern ind auch zwey von van Dyk, 1 von Piazetta und 1 von Tiebolo, besondere merkwürdige Kunststücke darunter. Aber Holzer hat Erhabenheit und ausnehmende Schönheit seines Genies in einer en Stärke gezeigt und ausgedrückt, daß Kenner der Künste, filer und Maler selbst, die Holzers Fresko gesehen, die dem-n zu Liebe hinreisten, den entscheidenden Ausspruch thaten, versicherten, daß die Force, womit Holzer sein Fresko gleichsam arf, allen andern sonst außerordentlich schönen Malereien, die zwei von van Dyk ausgenommen, weh thue, und sie fast r sich lasse. Welch ein Ruhm für einen 29 jährigen Mann! s kostbare Werk wird jederzeit unter den Merkwürdigkeiten der te der Deutschen seinen Platz behaupten, und Holzers Namen Vergessenheit entreißen.

Obgleich Holzer zu Schwarzach Meisterstücke hinterließ, die angestaunt werden, so nagte doch auch Neid und Bosheit an n verdienten Ruhm. An einem gewissen bischöflichen deutschen hatte er Hoffnung, ein prächtiges Palais zu malen, und ver-te daher seine Skizze, die seinen Ruhm noch mehr erhöhte. h die Skizze wurde dem regierenden Herrn selbst vorenthalten, Holzern dagegen der Antrag gemacht, vorher Italien zu be-n, und dann erst wolle man ihm den Saal und die Stiegen halten. — Ein englischer Gesandter an dem kurkölnischen lernte Holzers Kunst kennen, wußte sie zu schätzen und erhob be ungemein. Auf dieses ihm ertheilte Lob wurde er 1740 Bonn berufen, und wollte also gleich seine Stärke nach seiner asie zeigen. Er malte das Portrait des Kurfürsten aus r aber sehr starker Einbildungskraft in völliger Lebensgröße in Bret, und ließ es nach dem Umriß ausschneiden. Dieses ait wurde in ein Zimmer gestellt, und alle Personen von Adel neinkamen, täuschten sich so sehr, daß sie glaubten, der Kur-stehe in eigner Person am Fenster.

Der unvergeßliche Kurfürst Clemens August von Cöln ließ f sein Jagd- und Lustschloß Clemenswerth im Hochstift ster in Westphalen, von Holzern malen, und der Kurfürst so viel Gnade für ihn, daß er ihm den Schlanc, einen Rechts-ten mit dahin gab, welchem er den Künstler sehr empfohlen

Als sie beide nach Münster kamen, befand sich Holzer schon wohl, sie reiseten aber doch nach Clemenswerth ab, wo seine heit ganz ausbrach. Sein mitgegebener Reisegefährte, anc, ließ sogleich aus der Nachbarschaft einen Arzt holen, der anwandte, Holzers gefährliche Krankheit zu vermindern; allein welche der Arzt für ein hitziges Fleckenfieber hielt, wollte sich

zu keiner Besserung anlassen, und Holzer beschloß am neunt Tage seiner Krankheit sein Leben bey den dasigen Capuzinern im 1740, als er erst 31 Jahre gelebt hatte. Nicht nur diese sond auch Schlane wandten alle Sorgfalt einer guten Verpflegung f ihn an, und sein Leichen-Conduct war um so ansehnlicher und k barer, als er auf Kosten des Kurfürsten selbst veranstaltet wur Er hinterließ noch das Hochaltarblatt, das nach Schwarzach hörte, und die heil. Felicitas mit ihren 7 Söhnen in der Mar vorstellet, untermalt. Sein Freund und Gönner, Bergmill mußte es ausmalen, aber von der Holzerschen Skizze in etwas a weichen. Bergmiller reiste selbst damit nach Schwarzach, um daselbst aufzurichten; aber wie erstaunte er nicht, als er Holzer Geist an dem Kirchenhimmel sah! Seine Hochachtung gegen dies großen Künstler wurde ungemein dadurch verstärkt.

Holzer hatte eine feste Zeichnung, reiche Erfindungsgab eigenen Ausdruck in den Affecten, angenehmes und reizendes C lorit, großes und fremdes Licht und Schatten, einnehmende Refle schöne Architectur u. dgl. und dieses alles sieht man in sein Kunststücken vereinigt. Eigenheit wirkte also auf sein Studium und durch das idealische geistige Wesen suchte er die Natur in ihr Schönheit zu verherrlichen. Holzer ist auch ein wahrer überzeuge der Beweis von dem Vorurtheil, als wenn nur diejenigen gro Künstler wären, die in Italien gewesen, und Italien allein gro Männer und Künstler schaffen könnte. — Obgleich die Rechtschaf fenheit, Tugend und der ordentliche Lebenswandel dieses Künstler unparteiischen Männern seines Zeitalters bekannt war, so muß er doch auch Verleumdung und Verfolgung erdulden. Man b schuldigte den tugendhaften Holzer eines unordentlichen Lebens u einer Schwelgerey, wodurch er seine Tage verkürzt hätte. Ja m führte sogar die vortreffliche Malerey des Bauerntanzes zu eine Beweis an, und sagte, daß er solche statt der Bezahlung für v zehrtes gemalt habe. Aber dieß ist eine der abscheulichsten Lästeru gen, die jemals über einen Mann gemacht werden konnten. Nic Verschwendung und Schwelgerey können Holzern zur Last gele sondern vielmehr eine fast übertriebene Sparsamkeit zur menschlich Schwachheit angerechnet werden. Bianconi schreibt daher au ganz richtig: Sein vieles Studieren und eifriges Arbeiten, ob welches er es nimmermehr in seiner Wissenschaft so weit hätte bri gen können, war vielmehr die Ursache seines frühen Todes.

Die schönen Skizzen von Holzern, besonders die vom Klos Schwarzach, auch eine von sehr großer Erfindung, die in ein Gallerie zu Wirzburg sollte ausgeführt werden, und andere Zeic nungen und Malereien, kamen nach Holzer's Tode an den Dire tor der augsburgischen Maler-Akademie, Hrn. Matth. Günth welcher solche erst 1784 an Hrn. Jos. Christ in Augsburg v kaufte. — Der bekannte Kupferstecher zu Augsburg, Hr. Direct Nilson, hat eine Folge von 26 Blättern nach Holzerschen Fres Gemälden in und an Gebäuden zu Augsburg in Kupfer gestoch

deren man ein Verzeichniß und eine Beschreibung in der Augsburgischen Kunstzeitung v. J. 1770 Seite 85 — 96 findet.

Man sehe: Leben Joh. Holzer's, vom Hrn. Hofr. Zapf in Meusels Misc. artist. Inh. Heft 8. S. 79 — 100. welches ich hier benutzte. Auch Hr. Paul von Stetten giebt in seiner Kunst-Gew. und Handwerks-Gesch. der Reichsst. Augsburg, 1 Th. S. 319. von diesem Künstler einige Nachrichten, und in dem 2. Th. S. 202. Zusätze, die aber verschiedene Unrichtigkeiten enthalten.

Holzheu, Johann Konrad, Notarius Caesaris Publicus und Gerichts-Procurator in Ulm, ein Mann, der in der Mathematik und Physik zu seiner Zeit sich sehr berühmt gemacht hatte. — Er erfand im Jahre 1716 eine neue Art die Mittagslinie sehr akkurat und geschwinde und zu allen Enden und Orten, in der ganzen Welt, sowohl zu Wasser als zu Lande, zu allen Stunden und Minuten, des Tags und Nachts, ohne einige Ausnahme mit und ohne Sonnenschein, darzustellen. Anfangs brauchte er die Sonne, wenigstens nur einen Augenblick, und ein Bret, das irgendwo an ein Gebäude horinzontal hervorraget, es sey gleich gegen Morgen, Abend, Mittag oder Mitternacht. Weil diese so nützliche Erfindung die Aufmerksamkeit vieler Gelehrten in Deutschland und Italien auf sich zog, so wurde er daher erinnert, daß seine Erfindung von größerm Nutzen seyn würde, wenn man des Sonnenscheins gar nicht nöthig hätte. Dieser Erinnerung dachte er weiter nach, und brachte wirklich 1722 die Erfindung auf eine leichte und sichere Manier heraus. Auch entdeckte er bey dieser Gelegenheit die für die Seefahrer so vortheilhafte Art, die Länge der Oerter zur See zu finden, woraus man erfahren kann, wie viel Meilen ein Schiff in seinem Laufe zurück gelegt: auch hat er ein Schema entworfen, wodurch diese Länge zu jeder Zeit und an allen Orten bey Sonnen-Mond- oder Sternen-Schein auf das geschwindeste zu finden ist. Der Nutzen dieser Erfindung ist allgemein und vortrefflich, und würde bey der Schiffahrt noch vortheilhafter seyn, wenn man nicht nothwendig allemal eine horinzontale Fläche nöthig hätte.

Schriften:

Universal Sonnen-Uhr. Ulm, 1722. 8.

Die Monds-Uhr; 1730.

Neu erfundene Universal-Methode, die Mittagslinie leicht, geschwinde und unfehlbar darzustellen; Ulm, 1730. 8.

S. Leipziger gelehrte Zeitungen, v. J. 1730; handschriftliche Nachrichten.

Holzheu, Martin, ein berühmter Stahlschneider, geboren in Ulm im Jahr 1708. Er lernte bey seinem Vater, einem geschickten Goldarbeiter, zeichnen und stechen, und brachte es in der Kunst zu einer ausnehmenden Fertigkeit, daß er aller Orten, wo er hinkam, sich viele Hochachtung erwarb. — Vornehmlich arbeitete er in Amsterdam und im Haag; er setzte sich auch in ersterm Orte. — Man rühmt als seine schönste Arbeit einen Medaillon von 1742 auf Gustav Wilhelm Baron von Imhoff, General-Gouverneur der

Holländisch-Ostindischen Handlung, wovon man in Köhler's Münzbeluſt. im XV. Theil Seite 217 einen Abriß findet. — Lochner in seiner Samlung merkw. Medaillen, B. 3. Seite 129. giebt den Kupferstich von einer Schaumünze dieſes Meisters auf den Tract beider Höfe Wien und London wegen der Indianischen Handlung. Er starb im Jahr 17**.

Holzschuher von und zu Harrlach, Vestenbergsgreuth und Thalheim, Christoph Sigmund, der freien Reichsstadt Nürnberg Amtmann der löbl. Frohnwaag. und seiner Reichsadeligen Familie besonders verdienter Administrator, und, was seinen Titeln den gröſten Glanz giebt, der Verfaſſer der Deductions Bibliothek von Deutschland, ward zu Nürnberg am 30. Nov. 1729 geboren. Der Name Holzschuher zeigt schon für sich etwas Altes an; und ist durch alte Documente den Jahrbüchern so gut und so oft, als irgend eine deutsche adelige Familie, einverleibt, so wie auch ihre Denkmale in den entferntesten Gegenden, sie uns als Staatsminister, deutsche Ordensritter, Wohlthäter von Klöstern und Stifter reicher Almosen kenntlich machen. Sein Vater, Carl Sigmund Holzschuher von Aspach, Harrlach, u. s. w. älterer geheimer und oberster Kriegsrath, auch Zeug und Bankoherr der Stadt Nürnberg, selbst ein Gelehrter und tiefdenkender Weiser, wollte an ihm einen Sohn erziehen, der seinem Bilde ähnlich wäre, und ließ ihm einen sorgfältigen Unterricht ertheilen. Seine Hauptneigung war indeſſen auf Historie, Staatsrecht, und die damit verwandten Wissenschaften gerichtet. Schon die täglichen Unterredungen mit seinem gelehrten Vater *), und der Zutritt zu alten Familienschriften, waren ihm Blumen, daraus er, als eine Biene, Honig sammelte. Gewiß ist es, daß Holzschuher in den angeführten Wissenschaften schon tiefe Einsichten zu einer Zeit hatte, da andere Jünglinge erst mit den Namen derselben bekannt werden.

1748 bezog er die Universität Göttingen, wo ihn besonders der berühmte Hr. von Haller lieb gewann, der auch nachher einen beständigen Briefwechsel mit ihm unterhielt. Auch die Litteratur fand schon damals an ihm einen emsigen Forscher und mehrere Hefte über die Gelehrten Geschichte, welche er in diesem Zeitraum sammelte, beweisen, daß er auch in diesem Fache viel gethan hat. Die gute Anwendung seiner Zeit beweist sein Tagebuch, in welches er jede Stunde verzeichnete, die er dem öffentlichen und Privatgottesdienst, dem Studieren, der Gesellschaft und der Ergötzung gewidmet hat. Nach einer Reise durch den gröſten Theil von Deutschland und vielen dabey gemachten Bekanntschaften, kam er 1751 in seine Vaterstadt zurück, und privatisirte bis 1753.

*) Die gröſte und höchst wirksame Triebfeder zu der Historia genealogica dominor. Holzschuherorum ab Aspach etc. cum Codice diplomatico multisque Figuris. Norib. 1755. Fol. einem Werke, deſſen sich wenige Familien rühmen können, und welches einen Gatterer (Hofr. und Prof. der Geschichte in Göttingen) zuerst in dem Lichte gezeiget hat, in welchem es nun durch Europa glänzet.

Digitized by Google

In diesem Jahr ward er als Amtmann gemeiner Stadtfrohnwaag angestellt. Dieser Posten war keiner der wichtigsten, keiner von denen, wozu tiefe Einsichten nöthig waren. Er bekleidete ihn so, daß auch da sichtbar ward, wie viel Gutes ein einsichtsvoller Mann zu stiften fähig ist, wenn es gleich scheint, daß sein Wirkungskreis nicht der ausgebreitetste ist. Er schaffte Unordnungen ab, und führte Ordnungen ein, und machte Einrichtungen, die den Beifall seiner Obern, und den Dank des ganzen Handelsplatzes verdienten. Ein neuer Beweis, daß es immer eine unzulängliche Entschuldigung für Männer von Einsicht ist, wenn sie ein für ihre Talente zu geringes Amt schlecht verwalten. Hr. von Holzschuher hätte freilich einträglichere, glänzendere Stellen suchen und erhalten können; aber er verlangte sie nicht. Das Wohl seines Hauses hing davon ab, daß er in einem Amte stand, welches ihm noch zu dessen besondern Vortheil Zeit gestattete. Lehnsempfängnisse, Vertheidigung desselben Rechte bey höchsten und andern Gerichten, besondere Pflege der Unterthanen, und genaue Wachsamkeit für ihre und der Herrschaft Gerechtsame, waren die Vorzüge, wodurch er sich um seine Familie verdient, und seinen Namen auch den Nachkommen schätzbar gemacht hat. Vorzüglich war es sein Werk, daß nach Erkaufung des Ritterguts Vestenbergsgreuth, die ganze Familie 1772 bey der reichsfreien Ritterschaft Orts Steigerwald unter die ordentlichen Mitglieder aufgenommen ward. Die Zeit, welche ihm von diesen Geschäften übrig blieb, widmete er gelehrten Untersuchungen, und wo ihm keine übrig blieb, da verschaffte er sich dieselbe auf Kosten des Schlafs und anderer Bequemlichkeiten. Immer war auch sogar bey der Mahlzeit ein Buch zur Seite, und es schien, als ob die Pflege des Leibes nur ein Nebenwerk wäre.

Doch, wo läßt sich auch ein Unternehmen, das an vielen nur gewünscht, von wenigen versucht, von keinem so weit gebracht worden, und man darf sagen, so weit gebracht werden können, als seine Deductions-Bibliothek von Deutschland, wo läßt sich solch ein Unternehmen anders, als möglich und ausführbar denken, wenn nicht der, welcher es ausführen will, einen Fleiß hat, der ehern genannt werden muß, der ganz allein dafür lebt, oder, wenn andere Geschäfte auch einen Theil seiner Zeit verlangen, ihm das widmet, was der Erhohlung und dem Schlaf gebührt. Man weiß, wie sehr aller Zutritt zu Schriften, die man für Staatsgeheimnisse hält, versagt ist, und wie geheimnißreich gewöhnlich Archivare sind und öfters seyn müssen. Diese Hindernisse fand Hr. von Holzschuher theils nicht so stark, als sie andere würden gefunden haben, oder er besiegte sie. Er wandte sich an Fürsten und ihre Minister. Die gute Sache machte ihm Muth, sein Name war Empfehlung, und die Ausführung seines Vorhabens mußte jeder für gemeinnützig erkennen. Er fand also Unterstützung, und dieß wichtige, längst gewünschte, aber von jedem, welcher die damit verknüpften Schwierigkeiten kannte, zu schwer gehaltene Werk ward angefangen, ward für vollständig in seinen ersten Theilen erklärt,

Digitized by Google

und würde es in allen Theilen geworden seyn, wenn nicht die H
der Vorsehung dem Verfasser das Ziel seines Fleißes schon bey d
zweiten Band gesteckt hätte *).

Welche eiserne Geduld, welche genaue Prüfung, welche
dringlichkeit, oft wiederhohltes Anhalten, Dreustigkeit bey kal
Abschlägen und auch Kosten zur Ausführung dieses Unternehm
erfordert werden, läßt sich kaum denken, wenn man nicht
Briefschaften dieses arbeitsamen Mannes in ihrer Menge und n
ihrem Inhalt durchgesehen hat. Jährlich hat er 6 bis 700 Bri
und an Männer von allerley Ständen geschrieben. Sollte m
dieß doch allein für genug halten, einen arbeitsamen Mann a
Jahresfrist zu beschäftigen. Und bey ihm war es doch nur Hülf
mittel zu dem Hauptzweck. Wie sehr würde die gelehrte Welt no
Ursache gehabt haben, über seine erhöheten Verdienste ihre Bewu
derung zu zeigen, wenn ihm die Vorsehung ein längeres Leben
gesetzt hätte! Besonders aber würde sein gesammelter ansehnlich
Vorrath von ritterschaftlichen Angelegenheiten, diesem Orden
rühmlich als vortheilhaft geworden seyn, wenn er diesen r
chen Stoff noch hätte verarbeiten können. Auch ein fränkisch
Magazin, davon das erste Stück schon die Presse erwartete, wür
seinem Namen Ehre gemacht haben. Außerdem hat sie ihm no
die Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebast
Schärtlins von Burtenbach, aus dessen eigenen und Geschlecht
Nachrichten vollständig herausgegeben, und mit Anmerkungen un
Beilagen versehen, Frankf. und Leipz. 1777. 8. zu danken, und
des Etatsraths Mosers vermischten Nachrichten von reichsritte
schaftlichen Sachen, hat er wichtige Beiträge geliefert. Von eine
fränkischen gelehrten Intelligenzblatt, welches neue Aufsätze, st
tistische Nachrichten und Recensionen enthalten sollte, war berei
ein Bogen abgedruckt, als die Nürnbergische gelehrte Zeitung
dessen Stelle trat, deren Entstehung er gleichfalls mit vielem Eif
beförderte.

Alle Vortheile, die er aus dem Verlag seines nützlichen Wer
hätte ziehen können, schlug er großmüthig aus, nur damit dasse
den Gelehrten leichter in die Hände geliefert würde. Ihm war
genug, andern genutzt zu haben, und schon dieß machte ihn ga
zufrieden, daß er von Staatsmännern und Gelehrten gleich sta
ermuntert, unterstützt und mit Beifall beehret ward. Bey de

*) Die Deductions-Bibliothek des Hrn. von Holzschuher
erschien anfangs auf eigene Kosten des Verfassers, und zwar der I.
Frankf. und Leipz. 1778. II. B. eb. 1779. III. B. Nürnb. 1781. IV.
ebend. 1783 in gr. 8. Die letztern Bogen des zweiten Bandes wa
kaum aus der Presse, als der Verf. starb. Vom dritten Ba
war nur der erste Artikel von reichsritterschaftlichen Deductionen ga
zum Druck fertig; zu den übrigen in diesem Band befindlichen Stü
waren nur zerstreute Papiere vorhanden, welche bald mehr bald w
der vollständig waren, und von dem Hrn. Prof. Dr. Joh. Chri
Siebenkees zu Altorf in Ordnung gebracht, ergänzt, und nebst de
4ten Band herausgegeben wurden.

Digitized by Google

brennenden Durst nach allem, was Gelehrsamkeit heißt, war er täglich bemüht, seine Kenntnisse zu erweitern, und daher waren Gelehrte mit allen ihren Schriften ihm bekannt, und jeder Buchladen ihm ein Erholungszimmer. Er las alles Neue, nur Romane und Schauspiele dünkten dem ernsten Mann nur des bloßen Anblicks und einer flüchtigen Uebersicht werth zu seyn. — Nichts war unterhaltender und munterer als sein Umgang, und seine ausgebreitete Wissenschaft ließ ihn auch in solchen Gesellschaften einen Stoff zur Unterredung finden, wo sonst die Langeweile ihre Schlafkörner ausstreut. Da er aus eigner Erfahrung den Werth der Dienstfertigkeit und Gefälligkeit kannte, so übte er diese Tugenden mit einer zuvorkommenden Begierde aus.

Nichts gleicht der innigen Zärtlichkeit, mit welcher er seine Familie geliebt hat. Zwanzig Jahre lebte er mit seiner Frau Mutter und 2 Fräulein Schwestern in einem Hause und in solcher Einigkeit, welche die edelste Uebereinstimmung der Gemüther zur Grundlage hatte. Da war Ein Herz und Eine Seele. Sie schafften sich in ihrer Einsamkeit ein Paradies, wo jedes sein Glück in dem Glücke des andern suchte, jedes dem andern die eigenen Vortheile aufzuopfern strebte, jedes keine Freude kannte, an welcher das andere nicht auch Antheil hatte. Vestenbergsgreuth, sein Lieblingsaufenthalt, den er in der Deductionsbibliothek noch als Winter- und Nachtstück vorstellte, der aber unter seiner Aufsicht noch ein herrliches Taggemälde hätte werden sollen, zog seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Künstler und Handwerker fanden da eine Freistadt und eine Unterstützung, die Holzschuhers würdig war. Beträchtlicher Vorschuß, Eingelenke zum Absatz ihrer Arbeiten, Ermunterungen von jeder Art, alles wandte er an, dieses, der Verbesserung vorzüglich fähige Rittergut in den blühendsten Zustand zu versetzen.

Nicht bloß an dem Tage, an welchem irdische Geschäfte Stillstand haben, war öffentliche Gottesverehrung eine angenehme Pflicht für ihn, sondern auch in Wochentagen, ja er hielt sogar Hausgottesdienst. Nicht leicht legte er ein der Erbauung gewidmetes Buch bey Seite, ohne sich daraus Auszüge gemacht, und die wichtigsten Stellen in einer besondern Sammlung aufbewahrt zu haben. Und daß diese besonders ausgezeichnete Stellen nicht bloß einen fleißigen Mann verrathen, der jedes Schöne und Eindringende aufbehält; sondern daß er sie mit innizer Zueignung angenommen, erweisen die Selbstbetrachtungen, die er ihnen beigefügt, und am allernachdrücklichsten sein Bezeigen auf dem Sterbebett.

Voll Vertrauen auf seine Leibesbeschaffenheit, die wirklich unter die gesundesten und dauerhaftesten konnte gerechnet werden, in der Ueberzeugung, daß seine Bemühungen zum allgemeinen Besten abzielten, und durch eine vieljährige Erfahrung in der Meinung bestärkt, daß wenig Schlaf, mäßige Kost und beständige Arbeitsamkeit, mit nöthiger Leibesbewegung, die sichersten Mittel sind, die Gesundheit zu erhalten, hörte er selten die Stimme der schwester-

lichen Liebe. Er merkte nur auf den Ruf der Geschäfte, un verzehrte sich das Licht, indem es andern leuchtete. So eilte Wahrscheinlichkeit nach dieser unermüdete Mann frühzeitig zu nem Ende. Er entschlummerte am 12. Oct. 1779 in einem von nicht vollen 50 Jahren, sanft, wie der müde Arbeiter sich Ruhe legt. — S. Denkmal auf ihn im Namen seiner Frau Schwestern, entworfen von Conrad Meierlein, (damals Ge chen bey der Nürnb. Miliz, nachher Pfarrer zu Kraftshof) Nü 1782. Fol. mit dem Portrait und Schattenriß. Dieses ursprü lich nur für die Freunde des Verstorbenen bestimmte Denkmal w de nachher auch in das deutsche Museum v. J. 1783. Stück S. 523 aufgenommen.

Holzschuher, Johann Siegmund, von Aspach und Ho lach auf Thalheim, ein verdienter und gelehrter Nürnbergis Rathsherr, geboren zu Nürnberg am 13. Sept. 1677. Er dierte 1695 zu Altdorf, hielt daselbst 2 Disputationen, eine Banno Imperii unter Wagenseil, und die andere de conuen bus publicis unter Donauer; und disputirte auch in Halle, wo er sich 1698 begab, unter Stryk, wo er Licentiat der Rechte w de. Nach zurückgelegten akademischen Studien machte er eine R durch Deutschland, Holland, Frankreich, England und Italien, reiste über Wien und Böhmen nach Hause. 1709 wurde er Al senpfleger; 1710 Senator; 1724 Landpfleger und 1729 vorder Landpfleger und alter Herr. Er verstand viele Sprachen, red trefflich lateinisch, war ein vorzüglicher lateinischer Poet, und terhielt mit den gelehrtesten Männern, insbesondere mit dem P Schwarz in Altdorf, einen Briefwechsel. Seine ansehnliche bliothek war ein Zeugniß, daß er in allen Wissenschaften bewand war; und nicht nur seine eigenen Bücher bewiesen seinen Gesch sondern auch die auserlesenen theologischen Werke, die seine F gebigkeit in die meisten Kirchen des Nürnbergischen Landes gest hat. Er starb am 11. Febr. 1742. und war viermal verh rathet.

Homann, Johann Baptista, Römisch kaiserl. Geogra Russisch kais. Agent und der K. Preuß. Societät der Wissen Mitglied, geb. am 20 Merz 1663 zu Kamlach, einem großen D in der Herrschaft Mindelheim in Schwaben, von römisch kath schen Aeltern, hat sich in der Geschichte der Landkarten nicht sehr berühmt, sondern auch verdient gemacht. Er sollte ein Mö werden, brachte auch einige Jahre in Klöstern zu, kam aber fr nach Nürnberg, nahm dort die evangel. Lutherische Religion wurde 1687 Notarius, erwählte aber bald darauf das Kupfer chen zu seiner künftigen Bestimmung. Da ihn seine Neigung bes ders zum Landkartenstechen trieb; so stach er bald für Jacob Sandrart, bald für David Funken allerhand Landkarten, wodu er wegen seiner Geschicklichkeit so berühmt wurde, daß man ihn gen das Ende des vorigen Jahrhunderts nach Leipzig berief, dort die Landkarten zu des Christoph Cellarius Notitia orbis a

u ſtechen. Als er zu Anfang dieſes Jahrs wieder in Nürn-
anfam; ſo hat er die Landkarten zu des P. Heinr. Scherers
ti nouo, ſ. Geographiae vniuerſali etc. 7 Theile, Augsburg
. 4. angefangen und vollendet. Als er mit dem Kupferſtecher
uneins wurde, ſo fing er ſelbſt einen Landkartenhandel an,
machte damit 1702 mit der Kriegskarte von Italien den An-
. Nach und nach lieferte er auf 200 Landkarten, dazu Prof.
pelmayer eine beſondere Einleitung zur Geographie verfertigte.
Jahr 1719 brachte er den Atlantem methodicum explorandis
um profectibus in ſtudio geographico ad methodum Hubne-
m accommodatum zu Stande, welcher aus 18 Karten beſte-
Außer den Landkarten hat er auch kleine ſphaeras armillares
Taſchenglobos verfertiget, und eine überaus künſtlich einge-
te geographiſche Univerſal- Zeig- und Schlaguhr erfunden.
er Geographie hat er zugleich die Aſtronomie verbunden, und
ülfe Doppelmayers auch einen aſtronomiſchen Atlas zu un-
men angefangen, davon er die meiſten Tabellen noch vor
Ende geliefert hat. Das ganze Werk wurde aber erſt nach
Tode in 30 Tabellen fertig, und erſchien 1742 mit einer
ndigen Einleitung in die Aſtronomie vom Herrn Prof. Dop-
yer begleitet. Kaiſ. Karl VI. beſchenkte ihn 1715 mit einer
en Kette und Medaille, und erklärte ihn zu ſeinem Geogra-
Der Ruſſ. Kaiſer Peter I. ernannte ihn 1722 nicht nur zu
Agenten, ſondern beſchenkte ihn auch mit einer goldenen
und 2 großen goldnen Medaillen. Er ſtarb am 1. Jul. 1724.
mann war nicht bloß Kupferſtecher, der die Zeichnungen ande-
ſchickt nachzuſtechen wußte, ſondern er hatte auch außer ſei-
ründlichen Kenntniſſen in der Geographie und Aſtronomie
ebhafte Erfindungskraft, wie ſeine wohlangebrachten Ne-
rke auf den Landkarten hinlänglich zeigen. Sein Sohn,
Chriſtoph, geb. den 22. Aug. 1703 zu Nürnberg, ſtudierte
edicin zu Halle; wurde 1729 Phyſicus zu Nürnberg, und
en Landkartenhandel fort. Er ſtarb aber ſchon am 21. Nov.
in ſeinem 28ſten Lebensjahre, unverehlicht. Da er nun keine
en Erben hatte, ſo ſetzte er ſeinen alten Freund, Hrn. Franz
rn. Eberſperger, ſeiner Stiefſchweſter Ehemann, zum Er-
ner ganzen Verlaſſenſchaft ein, mit der Bedingung, daß ſie
ographiſche Handlung unter dem Namen der Homanniſchen
fortführen ſollten, welches ſie und ihre Erben auch bisher
, Deutſchland zur Ehre, Zierde und Nutzen, mit allem
gehalten haben. — S. J. G. Hagers Geopraph. Bücher-
1. Bd. S. 371-407 und 2. Bd. S. 125-139. — Wills
b. gel. Lexicon.

Was Homann eigentlich für Karten herausgegeben hat, iſt
em Verzeichniß der Homanniſchen Ausfertigungen, die faſt
ch gedruckt wurden, zu erſehen.

Homberg zu Vach, Aemilius Ludwig, ein Sohn Johann
richs, geb. den 15. Merz 1720 zu Marburg, ſtudierte hier

und hielt schon 1742 als ein 22jähriger Jüngling öffentliche ju stische Vorlesungen; wurde 1743 am 15ten Jan. ord. Prof. Rechte, mit Sitz und Stimme in der Marburger Juristenfacult desgleichen auch Doctor der Rechte; 1749 Hofgerichtsrath bey d fürstl. Sammtgericht zu Marburg; 1773, nach Estors Tod, heimer Regierungsrath und Vicekanzler, auch erster Profess. Rechte; 1780 geheimer Rath und Kanzler. Liebe für seine Vat stadt bewog ihn, manchen ansehnlichen Ruf von sich abzulehn Seine Verdienste um die Universität, besonders aber auch um römische Rechtsgelehrsamkeit und deren Verbindung mit der deu schen, sind nicht wenig zu schätzen. Daß jedoch eine frühe Anstre gung der Lebensgeister auch hingegen eine desto frühere Unthätig bewirken, davon gab er ein wahres Beispiel ab: seine letztern L bensjahre waren sehr traurig und schmerzhaft: Gicht und Lähmu setzten ihn außer Stand, kaum seinen Namen mehr zu schreib und oft verließ ihn das Gedächtniß ganz. Er starb am 12. J 1783. —

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Io. Frid. Hombergk zu Vach Parerga sacra ab impugnationib Lac. Elsneri, Theol. Dr. celeberr. vindicata. Marb. 1739. — Diatribe de Nouellarum constitutionum Imp. Iustiniani li gua originaria et vulgatae earum versionis aetate, auctore que vsu in foro. Marb. 1741. 4. Der Vater hatte bey sein Ausgabe der Novellen unter andern behauptet, die Sprache welcher sie zuerst abgefaßt worden, sey, nur wenige Novell ausgenommen, die griechische gewesen. J. P. von Ludew in vita Iustiniani sowohl als F. L. Hommel in Diss. de tex Nouellarum originario, Lipſ. 1736. vgl. s. Litt. Iur. p. 297 f waren für die lateinische Sprache. Der Sohn vertrat also n dieser Schrift die Stelle des Vaters. — Schediasma de coll lectione Nouellarum a Iustinianiano facta. Marb. (1741.) Gehört zur Erläuterung der vorangeführten Diatribae. Be hat C. F. *Zepernik* seinem Del. script. Nouellas Iustiniani Im earumque historiam illustr. (Hal. 1783. 8.) einverleibt. Primae lineae iuris ciuilis, Marb. 1747. 4. Ed. II. emen ib. 1753 4. Diss. de foro rei sitae eiusque amplitudine apu veteres Germanos et de fundata in eodem per arrestum iur dictione generatim. Marb. 1747. 4. Als dagegen von Balt eine prolusio acad. de foro rei sitae apud Germanos, Gie 1748. 4. zum Vorschein kam; so sahe man von Hombergk m ter: Diss. iurid. de fundata in foro rei sitae per arrestum iur dictione, quamuis actor causſam agendi a principe suo habe et status cuiusdam Imperii quodammodo referre videatur reu non succumbere, Marb. 1748. 4. — Commentationes iur Hassiaci, speciatim de successione coniugum, tutela materna vsufructu coniugis superstitis in bonis praedefuncti secundu iura specialia prouinciarum ad Hassiam pertinentium. Marb 1781. 4. — Noch verschiedene Programmen, deutsche Auf sätze in den Marburg. Beitr., und verschiedene zwar unter se

orsitze gehaltene, aber von den Respondenten verfertigte Dis-
onen. — S. Strieder 6. B. S. 145-63.

ombergk zu Vach, Johann Friedrich, ein Rechtsgelehr-
b. am 15. Apr. 1673 zu Marburg, studierte hier, und be-
ch darauf nach Wetzlar, um sich mit Erlernung des beim
ammergerichte üblichen Prozesses zu beschäftigen. Wie be-
und beliebt er an diesem Orte müsse gewesen seyn, ist daraus
nnen, daß er als ein Jüngling von 19 Jahren zum Hofmei-
s jungen Prinzen von Nassau-Siegen, Friedrich Adolphs,
t wurde, mit dem er 6 Jahre auf der Universität Utrecht
Reland und Grâve verstatteten ihm vor andern einen öftern
t, welcher Umgang den schon mehrmals empfundenen Trieb
rte, daß er sich eifrig auf die hebräische und griechische Lit-
r legte; denn in seinen Schuljahren hatte er beide Sprachen
äumt. Als er seinen ihm anvertrauten Prinzen zurück ge-
, und die gesuchte Entlassung erhalten hatte, unternahm er
lehrte Reise nach England, hielt sich einige Zeit zu London,
d, Cambridge auf, und machte mit vielen angesehenen Ge-
, unter andern auch mit Richard Bentley Bekanntschaft.
essen hatte ihn die dem Prinzen von Nassau bewiesene Treue,
n dem Casselischen Hofe in guten Credit gebracht. Es wurde
so, nach seiner Zurückkunft aus England, die Unterweisung
igen Landgrafen Georg, zu Hessen-Cassel im J. 1701 an-
t. Die wohlverdiente Belohnung dafür bestand, außer an-
adenbezeugungen, in der Stelle eines außerordentlichen
hrers zu Marburg, welche er 1702 erhielt. Doch blieb
h zwey Jahre zu Cassel, und trat erst 1704 sein Amt an;
1708 ord. Lehrer der Rechte, und erhielt 1719 Sitz und
me in der Juristen-Facultät. Endlich bestieg er 1742 die
Stufe unter den dasigen Rechtslehrern, und wurde zugleich
Canzler der Universität. Er starb am 20. Febr. 1748 als ein
von 75 Jahren.

Ob er gleich das Civil- und deutsche Staatsrecht nicht zurück-
so war doch die Erläuterung des Rechts der Natur eine Ar-
r ihn, worauf er seine Nebenstunden am liebsten verwendete.
zeigte er vielen Scharfsinn, wenn auch manche Sätze ei-
auere Prüfung verdienen sollten. Außerdem suchte er sich
der sogenannten schönen Rechtsgelehrsamkeit ein Andenken
en, ob ihn gleich schon seine starke Kenntniß der hebräischen
riechischen Sprache der Philosophie und der theologischen
schaften besonders auszeichnet. Die Anzahl seiner Schriften
t groß; allein die Wichtigkeit der meisten ersetzt hinlänglich,
einem langen Verzeichnisse fehlet. —

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

a sacra, seu interpretatio succincta et noua quorundam tex-
m noui Testamenti, Vltrai. 1708. 8. Sie sind eine Probe,
e seinem beigefügten Namen, deren Druck Hadrian Reland
sein Verlangen besorgt, und mit einer Vorrede begleitet hat.

Eine weit vermehrtere Auflage erſchien mit ſeinem voraeſet
Namen, unter dem Titel: Parerga ſacra, ſeu obſeruatio
quaedam ad nov. Teſtamentum. Vlt. 1712. 4. Seine vorne
ſte Beſchäftigung gehet dahin, zu zeigen, daß die meiſten S
len des neuen Teſtaments, mehr aus der griechiſchen Litter
als aus der hebräiſchen Sprache, erläutert werden mü
Jacob Elsner, Prediger und Conſ. Rath zu Berlin, hat
Hombergkſche Arbeit in ſeinen Obſeruationibus ſacris in nov.
ſtamentum, Vltrai. 1720 und 1728 am meiſten angegriffen
iſt aber von deſſen Sohne Aemilius Ludwig, trefflich wider
worden, unter dem Titel: Parentis *Iob. Friderici Hombe*
Parerga ſacra, ab impugnationibus *Iac. Elsneri* vindicata. Ma
1739. 4. — Diſſ. exhibens αυτοσχεδιασμα Obſeruation
ad textum Nouellae XXII. et ex ea nobiliſſimas quasdam
tentias iuris, contra communes DD. opiniones aſſertas, M
1709. Schon damals ging H. damit um, eine neue Ueberſet
der Novellen zu liefern, wozu ihn die anſehnlichſten Gelehr
beſonders in den Niederlanden aufmunterten. — Hypom
mata iuris Gentium, noua et ſuccincta methodo digeſta, M
1710. 8. Dieſes Werk war nur für ſeine Zuhörer beſtim
Deſſen ungeachtet gab es der vormalige Prof. der Rechte am br
ſchen Gymnaſio Caſp. von Rheden zu Bremen abermals
in 8. heraus; welche Auflage mit neuen Zuſätzen vermehrt
wiederholt wurde. Man ſ. Glafeys Geſch. des Rechts der V
nunft, S. 253. — Diſſ. de iure hominis in res creatas, Ma
1711. 4. — Nouellae conſtitutiones Dn. Iuſtiniani, ſacra
ſimi Principis, ex Graeco in latinum conuerſae, et notis i
ſtratae. Marb. 1717. 4. Dieß iſt nun dasjenige vortreff
Werk, wodurch allein der Name eines Hombergks unver
lich bleiben würde, wenn er auch ſonſt nichts geſchrieben h
Der griechiſche Text iſt nicht beigefügt. Es iſt die beſte latein
Ueberſetzung; auch die gelehrte Vorrede iſt beſonders leſens
dig. — Dubia iuris naturae ad generoſiſſimum Dominum
Duaci (oder vielmehr zu Halle) 1719. 4. ferner zu Marb
1724 vom neuen überſehen, und 1742 zu Jena in 4., ohne
ſetzung ſeines Namens. Dieſe an einen jungen Herrn von
nin aus Berlin gerichtete Schrift machte bald viel Aufſehens
es den Anſchein hatte, daß die Gründe des Rechts der Na
dadurch ſollten erſchüttert werden. Man fing an zu rathen,
wem ſie wohl herrühren möchten, bald fiel die Muthmaßung
Chriſt. Thomaſius, bald auf den damaligen Doctor der Re
zu Halle, Johann Chriſtoph Franken; bald auch auf einen
nehmen ſächſiſchen Juriſten. Nach vielen Jahren zog end
Hombergk den Vorhang weg, hinter welchem er geſtecket ha
Die erhobenen Zweifel boten ſchöne Gelegenheit dar, man
Sätze, die man vorher als unſtreitig angenommen hatte,
nauer zu prüfen. Ungeachtet er nun bisweilen Meinungen
trug, welche wenigen Beifall erhalten haben, ſo löſchen ſie d
den Charakter eines großen, ſcharfſinnigen Philoſophen nicht

Digitized by Google

wodurch Hombergk merkwürdig geworden ist. Außer Glafey in s. Gesch. des Rechts der Vernunft, S. 270-274 haben dagegen noch Erinnerungen gemacht: Mich. Chph. Hanov in Diss. Examen dubiorum contra existentiam atque essentiam iuris naturae motorum, Lipsi. 1720. 4. und J. C. Claproth in seinen Anmerkungen über Hrn. Joh. Friedr. Hombergks zu Vach dubia iuris naturae, Gött. 1748; welche Anmerkungen jedoch sich nicht weiter als bis zum §. 8. des ersten Kapitels erstrecken, weil der Tod Claproths dazu gekommen. — Ius publicum I. R. G. in vsum priuatae institutionis compendio exhibitum. Marb. 1719. 8. auct. ib. 1728. 8. hat nicht den Beifall, wie seine übrigen Schriften gefunden. — Iurisprudentia rationalis. Marb. 1723. 4. — Themis, s. de ortu legis aeternae Graecorum, liber singularis. Marb. 1725. 4. Er hat darin die geheime Philosophie der Griechen, von dem ersten Ursprunge und der wahren Beschaffenheit, des göttlichen sowohl als weltlichen Rechts, nach seiner Stärke in der alten Litteratur sehr geschickt, aber mit verschiedenen Ausschweifungen erkläret. — Mehrere Dissertationen ꝛc. — S. Juglers Beiträge zur juriſt. Biogr. 1. Bd. S. 341-61.

Homme, Heinrich, s. Lord Kaims.

Homilius, Gottfried August, war Musikdirektor an den beyden Hauptkirchen und Cantor der Kreuzschule zu Dresden, gebohren zu Rosenthal an der Böhmischen Grenze, am 2. Febr. 1714. Vorher stand er seit 1742 als Organist an der Frauenkirche daselbst bis 1755, wo er das Direktorium erhielt. Er starb am 1. Jan. 1785 im 71. Jahre seines verdienstvollen Lebens. Dieß ist alles, was ich an biographischen Nachrichten von diesem großen Manne habe auffinden können.

Er war einer der größten und würdigsten Organisten unserer Zeit. Und noch 1776 zeigte er auf der schönen Silbermannischen Orgel in der Frauenkirche vor Herrn Kapellmeister Reichardt, seinen Reichthum an Gedanken, seine große Kenntniß der Harmonie, seine außerordentliche Fertigkeit und seine vortreffliche Wahl im Registrieren. Er spielte vorher eine freie Fantasie, darauf eine Fuge über ein künstliches chromatisches Thema, dann den Choral, O Haupt voll Blut und Wunden, und zum Beschluß, 2 Trios voller Nachahmungen, in der Grauischen Manier. Ehre genug für den Sterblichen, der dieß Ziel in seiner Kunst erreicht hat!

Aber Homilius hat unendlich mehr gethan. Er war ohne Widerrede unser größter Kirchenkomponist. Von seinen vielen vortrefflichen Werken, ist zwar nichts gedruckt, als seine Passionscantate nach Buschmanns Poesie 1775 die Freude der Hirten über die Geburt Jesu, 1777, und einige Motetten, in den vom Herrn J. Hiller herausgegebenen 6 Theilen Motetten, zerstreut. Dennoch schon genug, um sich einen Begriff zu erwerben, von dem Reichthume seiner Gedanken, von der Hoheit und Würde, von dem Feuer der Lebhaftigkeit und dem ihm ganz eigenen Witze im Aus-

Digitized by Google

drucke, von seinem edlen Gesange, von der Fülle und Pracht se
Harmonie, und von seiner meisterhaften und unvergleichlichen
klamation, sowohl der Verse als der Prose. Zu diesem allen ko
noch seine große Erfahrung in der besten Wahl der Instrum
und jedes Hülfsmittels, das die Tonkunst zum Ausdrucke nur
bieten kann. Nur Schade, daß es ihm selten geglückt ist, zu se
schönen harmonischen Gewande, einen eben so guten und vortr
chen poetischen Körper zu finden!

Außer obigen öffentlich herausgekommenen Werken, hat
der selige Hofkomponist Agrikola, durch Einrückung einer ausf
lichen Rezension einer zweyten Homiliussischen Passion eine G
genheit mehr gegeben, diesen vortrefflichen Komponisten in seinen W
ken kennen zu lernen. Verehren möchte ich ihn manchmal wie ei
Heiligen, wenn ich so von seinen Werken zu seinem Bildnisse kom
wie er da in seinem Schlafrocke und seiner Mütze, mit seinem
Alter ehrwürdigen Kopfe, aber immer noch thätigen Geiste, die P
titur in der Hand hält, und sie mit forschendem Blicke untersu

Im Jahr 1786 sind noch von seiner Arbeit 6 deutsche A
im Klavierauszuge für Freunde ernsthafter Gesänge, geste
worden. In Mspt. sind noch bekannt. 1) Passion mit prosaisc
Text, aus dem Evangelisten Markus, mit poetischen Arien
Chören. 2) Obige 1768 in den 2. Bande der Hillerschen N
richten rezensirte Passion: Wir gingen alle in der Irre. 3) C
tate, Risuonate cari buoschi. 4) Ein ganzer Kirchenjahrg
auf Feste und Sonntage, den Homilius wenige Jahre vor sei
Tode ausgearbeitet und an mehrere Cantoren in Städten überla
hat. Ein vortrefflicher Jahrgang! die Stücke auf die 3 hohen
gehen besonders über alles Lob, und in keinem verkennet man
Genie des Verfassers. 5) 32 ein und zweychörige Motetten
bloße Singstimmen. Wer seine Ohren durch eine herrlich gefü
vierstimmige reine Harmonie ergetzen will, der suche diese hab
zu werden. 6) vierstimmiges Choralbuch in 167 Chorälen.
6 Trios für 2 Klaviere und Pedal. 8.) XXII. variirte und fug
Choräle, für 1. und 2. Klaviere und Pedal. 9) Choralb
der zu Dresden gewöhnlichen Kirchenmelodien. s. Gerber's
der Tonkünstl. 1. Th.

Hommel, Carl Ferdinand, ein vorzüglich berühmter, fl
ger und auch außer Deutschland sehr geschätzter, eleganter und
bey practischer Rechtsgelehrter, dessen vielfache Schriften sich e
bleibenden Ruhm erworben haben, war der Weltweisheit und b
Rechten Doctor, Erb- Lehn- und Gerichtsherr auf Großsch
Zweinaundorf und Quesitz, Domherr des hohen Stifts zu W
burg, kurfürstl. sächs. wirklicher Hof- und Justitienrath,
Oberhofgerichts zu Leipzig Beisitzer, Professor der Decretalien,
Juristenfacultät Ordinarius und beständiger Dechant, der
demie Leipzig Decemvir und beständiger Rath, auch der kurfü
Baiernschen Akademie der Wissenschaften und verschiedener and
gelehrten Gesellschaften Ehrenmitglied. Der berühmte Muse

Digitized by Google

Leipzig, eine fruchtbare Mutter, ist der Ort, wo dieser verdiente Gelehrte am 6. Jan. 1722 geboren wurde. Sein Vater war der berühmte Leipziger Rechtsgelehrte, Ferdinand August Hommel. Der Unsrige studierte in seiner Vaterstadt, und sein Vorsatz war, ein Arzt zu werden; er mußte aber auf väterlichen Befehl dieses Vorhaben ändern, und sich den Rechten widmen, daher er 1743 auf einige Zeit nach Halle ging. 1744 ward er zu Leipzig Magister, und in selbigem Jahre auch beider Rechte Doctor. Bey seiner Promotion ereignete sich der Umstand, daß der damalige Kurprinz und nachherige Kurfürst Friedrich Christian, nebst den übrigen Prinzen dieser Feierlichkeit beiwohnten, daher er nebst den übrigen neu ernannten Doctoren die Ober-Hogerichts-Advocatur erhielt. 1750 ward er außerordentlicher Professor der Rechte, und in seiner Antrittsrede handelte er: de meritis ICtorum in bonas litteras, weil die elegante Jurisprudenz damals sein Hauptwerk war. 1752 bekam er die Professur des Lehnrechts, nebst einem Gehalt, und nunmehr bekam er auch einen Geschmack an den deutschen Rechten, worin er nachher seine erlangten Kenntnisse zur Genüge gezeiget hat.

1753 ward er außerordentlicher Beisitzer im Ober-Hofgericht, und 1756 ordentlicher Professor der Institionum iuris, auch Beisitzer in der Juristen Facultät, und hielt bey dem Antritt dieses Ehrenamts eine Rede: De *Hommeliis* ante eum in Academia Lipsiensi Professoribus. Als 1763 durch Absterben des Appellationsraths Bauer die erste Professur der Rechte und das Ordinariat in der Juristen Facultat, nebst den damit verknüpften Stellen erledigt wurde, der Professor Künhold aber wegen Unvermögens bereits einen Substituten hatte, und der Appellationsrath Hommel wegen Alters und Schwachheit diese wichtigen Stellen zum Vortheil seines Sohnes verbat, so ward er im gedachten Jahre kurfürstl. sächs. wirkl. Hof- und Justitienrath, erster Beisitzer im Ober-Hofgerichte auf der gelehrten Bank, Professor der Decretalien, Ordinarius der Juristen-Facultät, und beständiger Dechant, auch der Akademie Decemvir und beständiger Rath. Bey dem Antritt dieser wichtigen Aemter hielt er eine Rede: De ordinariis facultatis iuridicae Lipsiensis, die auch nachher gedruckt worden. Er starb am 16. May 1781 an einem Schlagfluß in einem Alter von 59 Jahren. Seine Verdienste äußerten sich vornehmlich in der philosophischen Rechtsgelehrsamkeit, im peinlichen Rechte, in der juristischen Litteratur, in der eleganten römischen, deutschen und Feudal-Jurisprudenz, und in der praktischen Rechtsgelehrsamkeit, wo er insonderheit die barbarische Schreibart aus den gerichtlichen Schriften mit großer Mühe zu verdrängen suchte. Er verband Philosophie und Geschmack mit der Jurisprudenz, welches vor ihm äußerst selten geschah, und erwarb sich in diesen Aemtern sehr große Verdienste. Von seinen Schriften, die alle schätzbar und vortrefflich geschrieben sind, will ich hier folgende bemerken, woraus man die mannichfachen Verdienste dieses großen Rechtsgelehrten noch deutlicher ersehen wird.

Digitized

Oblectamenta iuris feudalis, ſ. grammaticae obſeruationes in rei clientelaris et antiquitates germanicas varie illuſtrantes Lipſ. 1755. 4.

Sceleton iuris ciuilis, ſ. Iurisprudentia vniuerſa paucis tabulis delineata. *Editio* II. Lipſ. 1757. Ed. III. ibid. 1763. fol. Edit. IV. ib. 1767. f. Poſt editionem quartam Lipſienſem, Auguſta Taurin. 1784. 6 Bogen in Folio.

Akademiſche Reden über J. J. Mascovs Buch de iure feudorum in imperio german. Frankf. am Mayn, 1758. 8.

Effigies Iurisconſultorum in indicem redactae. Lipſ. 1760. 8. Dieſes iſt für Litteratoren und für Liebhaber der ſchönen Künſte und der Kupferſtecherkunſt ein ſehr angenehmes und nützliches Buch. H. ſammelte die Bildniſſe der Rechtsgelehrten, und er hatte ſeine Sammlung theils aus vielen einzelnen Stücken, theils aus den großen Sammlungen, welche Bildniſſe der Gelehrten überhaupt in ſich faſſen, zuſammen geſetzt. Das Verzeichniß, das er hier davon gab, iſt alphabetiſch, und jede Seite in 4 Spalten abgetheilet. In der erſten ſtehen die Namen der Rechts-Gelehrten, in der zweiten das Format des Bildniſſes, in der dritten die Kupferſtecher, in der letzten die ſogenannten Iconographi, bey welchen ein großer Theil dieſer Bildniſſe zu finden iſt. Am Ende hat er noch ein Verzeichniß von 67 Münzen auf Rechtsgelehrte, die er beſitzt, beigefügt. Die Vorrede enthält ſchöne Bemerkungen hierüber.

Litteratura iuris. Lipſ. 1761 8. Edit. II. adeo reformata, vt fere nouum opus videri poſſit. ibid. 1779. 8. Vom Anfänger an bis zum Kenner findet ein jeder juriſtiſcher Leſer Nahrung für ſeine Lehrbegierde darin, welches durch die ſeltene Kunſt des Hrn. Hofraths Hommel, den oft etwas trockenen litterariſchen Stoff durch claſſiſche Schreibart, muntern und witzigen Vortrag, Einwebung anziehender Beobachtungen, und Einflechtung gelehrter Anekdoten in die angenehmſte Lectüre umzuſchaffen, noch mehr gereitzt wird. Eben dieſe ſeltenen Eigenſchaften erwarben auch dieſem ſchätzbaren Buch gleich bey ſeiner erſten Erſcheinung allgemeinen Beifall, der ſich auch bey der zweiten ſehr vermehrten Ausgabe nicht nur erhalten, ſondern auch noch mehr erhöhet hat. Es enthält viel muſterhaftes und eigenes, das bis jetzt kein juriſtiſcher Litterator erreicht hat.

Bibliotheca iuris rabbinica et Saracenorum arabica. ibid. 1752. 8.

Iurisprudentia numismatibus illuſtrata, nec non ſigillis, gemmis aliisque picturis vetuſtis varie exornata. Libri II. ibid 1763. 8. Der verſtorbene geh. Rath Klotz ſchrieb dazu: Auctarium iurispr. numiſm. illuſtratae, a *C. F. Hommelio* editae. ibid. 1765. 8.

Deutſcher Flavius. Das iſt: vollſtändige Anleitung ſowohl bey bürgerlichen als peinlichen Fällen Urthel abzufaſſen, worinnen zugleich die Advocaten bey rechtlichen Klagen und Vorbringen, die Schlußbitte gehörig einzurichten, belehret werden. Baireuth 1763. 8. Zweite Auflage, um den vierten Theil vermehret, und von Fehlern, die im vorigen befindlich, geſäu-

Digitized by Google

lert. Ebend. 1766. Dritte Ausgabe, durchgehends stark vermehret. Ebend. 1775. gr. 8. Durch dieses mit dem stärksten Beifall aufgenommene gemeinnützige Werk hat sich Hommel um die practische Rechtsgelehrsamkeit, besonders um angehende Urtheilsverfasser und Sachwalter, ein großes Verdienst erworben, und solches durch die dritte Ausgabe, welche beträchtliche Vermehrungen erhalten hat, nicht wenig erhöhet. Auch hier suchte er die deutsche Sprache in den Gerichten zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen, und den gerichtlichen Schriften ihr buntscheckiges Kleid wieder auszuziehen.

Progr. Rhapsodia Quaestionum in foro quotidie obuenientium, neque tamen legibus decisarum, Collectio I. Lipsi. 1764. 4. Dieses ist der Anfang von den bekannten und beliebten Rhapsodien des Hrn. Hofrath Hommels. Weil ein Leipziger Ordinarius jährlich zum Bornischen und Ackermannischen, auch alle 3 Jahre zum Sylversteinischen, und dann und wann zum Schütz- und Gersdorfischen Andenken, nicht weniger zu den in Leipzig oft vorfallenden Doctor-Promotionen; ein Programm schreiben muß, welches gemeiniglich aus einem oder zwey Bogen bestehet, gleichwohl aber etwas nützliches und lehrreiches enthalten soll; so wählte Hommel den Weg practischer Anmerkungen, und gab ihm obigen Titel. Es sind also unter dieser Aufschrift mit dem Ende des Jahres 1764 und in der folgenden Zeit über 70 dergleichen Programmen von ihm geschrieben, und auch 13 akademische Streitschriften auf den Catheder gebracht werden. Weil sich nun dergleichen kleine Schriften bald verliehren, so ließ sie Hofrath Hommel zusammen drucken, und sie erschienen unter obiger Aufschrift zu Baireuth, 1766 in 8. an vielen Stellen vermehrt und mit einem Index versehen. Da auch diese Sammlung viel Beifall fand, so wie alle Hommelische Schriften, aus den oben bey seiner juristischen Litteratur zum Theil schon angeführten Gründen, und diese Arbeit wegen der vielen mit großer Beurtheilungskraft entschiedenen juristischen Fälle jedem practischen Juristen sehr brauchbar, und den Sammlungen von juristischen Responsis, welche in extenso herausgegeben worden, vorzuziehen ist, weil dergleichen Werke weitläufig und doch nicht Materienreich ausfallen; so vergriff sich auch bald diese Sammlung, und es erschien eine neue Ausgabe, unter der Aufschrift: Rhapsodia Quaestionum in foro quotidie obuenientium, neque tamen legibus decisarum. Editio III. Vol II. et III. aucta Baruthi, 1769. 4. Vol. IV. ibid. 1776. 4. Vol. V. ib. 1779. 4. Hommels plötzlicher Tod unterbrach die weitere Fortsetzung. Da diese gemeinnützige Sammlung sowohl in, als außer Kursachsen einen starken Beifall erhalten hat, und besonders kursächsischen Rechtsgelehrten ganz unentbehrlich ist; so hat sich Hommel durch die Fortsetzung derselben, die nicht bloß an merkwürdigen practischen Fällen und Anmerkungen, sondern auch an gelehrten Untersuchungen reichhaltig ist, um das Publikum sehr verdient gemacht, welches auch der gute Ab-

Digitized by Google

gang dieſes Werkes noch mehr beſtätiget. In den drey erſ
Bänden ſind 500 Obſervationen; der fünfte enthält das ſiebe
Hundert. Der Inhalt derſelben iſt meiſt practiſch, und zum Th
mit im Namen der Leipziger Juriſten-Facultät vom ſel. Homm
abgefaßten Rechtsſprüchen erläutert: es befinden ſich jedoch, a
in den erſtern Bänden, manche bloß theoretiſche Aufſätze dar
ter. Im Jahr 1752 kündigte Hommels Schwiegerſohn, d
berühmte Hr. Profeſſor, Dr. Röſſig in Leipzig, eine neue, the
in einzelnen Stellen verbeſſerte und mit Zuſätzen verſehene, the
mit dem ſechſten Bande vermehrte Ausgabe an, aus des ver
Verfaſſers eigenen hinterlaſſenen und zum Druck bereiteten Han
ſchriften. Sie erſchien auch wirklich als die vierte Ausgabe
Baireuth, 1782 bis 1787 in 7 Bänden in Quart. Der ſech
ten hinzugekommene Theil dieſer Ausgabe enthält in fortlaufe
der Zahl mit den vorhergehenden, die 701te bis mit der 914t
Obſervation, davon die meiſten zur Zeit noch nicht gedruckt w
ren. Der 7te Band enthält die Perſonalien des Verf. und
nützliches Realregiſter über das ganze Werk.

Der Werth der Hommelſchen Rhapſodie iſt entſchieden, u
ſchon durch den Namen ſeines gelehrten Verfaſſers, eines Mann
der die Rechtsgelehrſamkeit mit vielem Genie bearbeitete, genug
ſtimmt. Es ſind darin viele Fälle erörtert, welche man in and
Schriften vergebens ſucht; manche Dinge von ganz neuen Sei
gezeigt: öfters auf eine ſehr gute Litteratur verwieſen, damit m
durch Nachſchlagen ſich bald weiter unterrichten kann; auch dürf
wir die gute Latinität, welche wir in dieſem praktiſchen Werke f
der, nicht vergeſſen. In dem Vortrage ſelbſt finden wir über
Hommels Geiſt, überall den Mann, der beim nutzbaren und pr
tiſchen auch angenehm zu ſeyn ſich bemühete. Zu dem Behuf
Mannichfaltigkeit ſo vielfach, als es nur möglich war, angebra
Wir finden daher nicht nur Abhandlungen aus dem Civilrec
ſondern auch aus der philoſophiſchen Jurisprudenz, dem peinlich
dem canoniſchen, dem deutſchen, dem Lehnrechte; auch ſelbſt a
dem Staatsrecht iſt manches erörtert.

Pertinenz- und Erbſonderungs-Regiſter, worin alle Pertine
Stücke eines Hauſes, Landgutes, Gartens, Schiffes, We
berges und dergleichen, auch alle Inventarien-Stücke, inſ
derheit die Lehnspertinentien vom Erbe vor ſich gehen ſoll, n
dem, was der Wittwe am Mußtheil, Morgengabe und Gera
ſowohl dem nächſten Schwerdmagen an Heer-Geräthe zuſtän
nach alphabetiſcher Ordnung aufgezeichnet. Bey Erbtheilun
und Käufen als ein Handbuch zu gebrauchen. Leipz. 1767.
Dritte ſtark vermehrte Ausgabe, ebend. 1773. 8. Vierte,
dem Verf. ſtark vermehrte Ausgabe; mit einer Vorrede hera
gegeben von Carl Gottl. Röſſig. ebend. 1782. 8. 5te A
herausgegeben von D. G. L. Winkler. Ebend. 1794. 8.

Corpus iuris ciuilis, cum notis variorum. Lipſ. 1767. gr. 8.

Palingeneſia librorum iuris veterum ſ. Pandectarum loca inte
ad modum iudicis Labitti et Wielingi oculis expoſita et ab

Digitized by Google

emplari Taurellii Florentino accuratiſſime deſcripta. Tom. I. Lipſ. 1767. Tom. II. et III. ibid 1768. 8 H. hat hier erſtlich die Bücher und Meinungen der alten Rechtsgelehrten wieder in Ordnung gebracht, in der ſie ſich vor ihrer oft ſehr gewaltſamen Trennung befanden. Zweitens hat er die Taurelliſche Ausgabe mit allen Interpunctionen, auch ſelbſt mit den Fehlern des Textes hier abdrucken laſſen, ſo daß man dadurch die florentiniſche Lesart um einen geringen Preis haben kann. Wegen dieſes Buches, auch wegen beſchuldigter ungleichen Recenſion einer andern Schrift, entſtand zwiſchen dem Hrn. geheim. Rath Koch zu Gießen, und dem Hrn. Prof. Schott in Leipzig ein heftiger Streit, darüber man Schotts unparth. Kritik über die neueſten juriſt. Schriften 1. und 2. B. und Kochs Vorrede zu ſeiner herausgegebenen Hals- oder peinlichen Gerichtsordnung Kaiſers Carl V. nachleſen kann. Man ſehe auch Selchows juriſt. Bibl. 3. B. S. 160-163. und S. 626.

Curtii Antonii Epitome iuris canonici. Lipſ. 1768. 18 Bog. in 8. Hommel hat ſich hier unter einem fremden Namen verborgen. Die ganze Schrift beſteht aus 6 Büchern. Das erſte enthält die Lehre von der Religion, der Kirche, den Geſetzen, ꝛc. das zweite iſt dem Perſonen-Recht, das dritte dem Sachen-Recht, das vierte der Lehre von den Verbrechen, und das fünfte dem Proceß gewidmet. Nachher erſchien auch dieſes Buch unter Hommels Namen, mit der Aufſchrift: Epitome ſacri iuris. ibid. 1777. 8.

Erklärung des goldenen Horns aus der nordiſchen Theologie. Lpz. 1769. 8. mit einem Kupfer.

Ueber Belohnung und Strafe nach türkiſchen Geſetzen. Bair. und Leipz. 1770. 8. Zweite verbeſſerte, und mit einem Anhange vermehrte Ausgabe, welche die Widerlegung der wichtigſten Zweifel enthält. Ebend. 1772. 8. unter dem Namen Alex. von Joch. Wider ihn ſchrieb M. Sattler unter dem Namen Alex. von Frey.

Promtuarium iuris *Bertochianum* ad modum Lexici iuris practici ſ. locorum communium ex recentiorum ICtorum ſcriptis, cura et ſtudio Car. Ferd. *Hommelii*. Tomi II. Lipſ. 1777. gr. 8. Joh. Ben. Carpzov ließ durch Joh. Ge. Bertoch ein von einem gewiſſen Practico angefangenes Regiſter, worin die vornehmſten Materien des Privatrechts unter gewiſſe Rubriken nach alphabetiſcher Ordnung gebracht, und was davon in den Schriften der vornehmſten practiſchen Rechtsgelehrten anzutreffen iſt, angezeigt war, vollenden, und gab ſelbiges 1726 mit ſeiner Vorrede heraus. Die Brauchbarkeit des Werks machte in kurzer Zeit viele Ausgaben nothwendig. Als der Leipziger Buchhändler Fritſch das Verlagsrecht dieſes Buchs an ſich gekauft hatte; ſo trug er Hommeln eine neue verbeſſerte Ausgabe dieſes practiſchen Lexicons auf, welcher darauf das fehlerhafte verbeſſerte, das mangelnde ergänzte, und beſonders auch hierbey die Leyſeriſchen, Pufendorfiſchen, Menkenſchen, Strykiſchen und Wernherſchen Schriften, nebſt ſeiner eigenen Rhapſodie benutzte, auf ſolche

Digitized by Google

Weise entstand durch Hommels Fleiß obige neue sehr geschätz Ausgabe dieses Promtuariums. Seinen Werth hat der H Prof. Schott in seiner unparteiischen Critik B. 8. S. 805 al gewürdiget: „Dieses Werk hat durch eine gänzliche ungemein ve theilhafte Umarbeitung so wesentliche Vorzüge vor der eigent chen Bertochischen und Kästnerschen Arbeit, sowohl von d Seite der Vollständigkeit und der Genauigkeit, als des zweckm ßigen Inhalts erhalten, daß es von Verbrechen nicht viel me als nur noch den Namen, an sich hat. Die Reichhaltigkeit d Sachen, besonders in speciellen Rechtsfragen, mit jedesmaliger Beziehung auf die besten practischen Schriftsteller, wo man mehr davon findet, macht dasselbe zu einer wahren practischen Biblio thek; wodurch dem, der eine Büchersammlung zur juristischen Praxis bey der Hand hat, deren Gebrauch ungemein erleichtert dem hingegen, welcher dergleichen nicht besitzt, dieser Mangel i gewisser Rücksicht ersetzet wird. Mir ist kein praktisches Hand buch bekannt, darin man ohne Zeitverlust in einer so große Menge juristischer Fälle, sich geschwindern Rath erholen könnte als in dem gegenwärtigen. Kurz es ist ein Inventarienstück zum Tisch des Richters und des Sachwalters."

Vorrede und Anmerkungen zu des Herrn Marquis von Beccari Werk von Verbrechen und Strafen, der neuen Uebersetzung Breslau, 1778. 8.

Chronologisches Register über den ganzen Augustäischen Code und dessen Fortsetzung. Leipz. 1778. gr. 8. Ein nützliches, und allen, die mit den sächsischen Rechten etwas zu thun haben, sehr unentbehrliches Werk.

Ariadne iurisdictionum concurrentium, s. iudiciorum diuersorum in vna eademque vrbe variae colliſiones. Lipſ. 1779. 6 Bog in 8. vermehrt in der neuesten Ausgabe der Rhapsodien. Die nützliche Abhandlung erörtert die so oft vorkommenden streitigen Fälle, wo zwischen verschiedenen Gerichten an einem und eben demselben Orte die Grenzen der Gerichtsbarkeit zweifelhaft sind und ist vorzüglich auf die kursächsische Justizverfassung eingerich tet. s. Schotts unpart. Critik ꝛc. B. 9. S. 655.

Catalogus teſtium alphabeticus, ex quo cognoſcitur, qui teſtes plane inhabiles, qui ſemiteſtes, qui plus quam ſemiteſtes, et qui ſemiteſtibus fide minores ſint. Vratisl. 1780. 8.

Philosophische Gedanken über das Criminalrecht, als ein Beytrag zu dem Hommelschen Beccaria herausgegeben, und mit einer Vorerinnerung und eigenen Anmerkungen begleitet von Carl G Rössig. Bresl. 1784. 172. S. ohne die Vorerinnerung in gr. 8. Hommels Verdienste in dem Fach der einzelnen Gesetzgebung sind bekannt, und der Herausgeber verdient von seinen Verehrern allen Dank für die Bekanntmachung dieser von H. aufgezeichneten Gedanken, in welchen der Hommelsche Geist nicht zu verkennen, und wovon die Hommelische Vorrede zu der Leipziger Uebersetzung von Beccaria die Grundlage ist.

Opuscula iuris vniuersi et inprimis elegantioris selecta. Pars I. Collegit, notulis auctoris ipsius auxit et curauit editionem *Carol. Gottl. Koeſſig.* Baruthi, 1785. 1 Alph. 11½ Bog. in 8. Hr. Prof. Köſſig liefert in dieſer Sammlung nicht alle, ſondern nur eine Auswahl von den akademiſchen Schriften des ſel. Hommels, zum Theil mit kleinen Anmerkungen vermehrt, die der Verf. ſeinen Handexemplaren beigeſchrieben hatte. ſ. Schotts Bibl. der neueſten juriſt. Litt. für das J. 1785. S. 65.

Vide Diſſertationen und Abhandlungen. Auch befinden ſich viele Recenſionen von ihm in den zuverläſſigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtand der Wiſſenſchaften, ferner in den Actis Erudit., den Leipziger gel. Zeit. und in der unpart. Critik über juriſtiſche Schriften.

Hommels Bildniß wurde einigemal geſtochen. Bauſe in Leipzig hat daſſelbe auf Koſten der Erben meiſtermäßig geſtochen, und die Erwartung eines großen Theils des Publikums nicht nur erfüllt, ſondern — auch übertroffen.

Sein Leben hat er ſelbſt beſchrieben in Weidlichs zuverläſſ. Nachr. von jetztleb. Rechtsgel. 4. Th. S. 249-280. In Ebendeſſelben biogr. Nachr. 1. Th. S. 341 und im Nachtr. S. 139 werden auch ſeine neuern Schriften angezeigt. — Der Nachfolger in deſſen gehabten Aemtern, der Appellationsrath und Ordinarius, Hr. von Winckler, hielt am 16. May 1782 die gewöhnliche Gedächtnißrede auf Hommeln, in welcher er ihn mit den berühmteſten römiſchen Juriſten, z. B. mit dem M. Cocceius Nerua, Aemilius Papinianus, C. Trebatius Teſta und Antiochus verglich, und ſeine Verdienſte ſehr einleuchtend und mit vieler Beredtſamkeit zeigte, zugleich aber auch den Verluſt ſchilderte, den die Univerſität Leipzig durch ſeinen Tod erlitten habe. — Die im Namen der Univerſität geſchriebene Memoria Hommelii etc. von A. W. Erneſti *), gedenkt unter andern Hommels ausgebreiteter Lectüre, indem er ſogar Zoroaſters Schriften geleſen und darüber mit Erneſti geſprochen habe. Dieſe beiden gedachten Schriften, nebſt Hommels Leben vom Hrn. Prof. Köſſig beſchrieben, ſind im 7ten Band der vierten Ausgabe der Hommelſchen Rhapſodie zuſammen gedruckt.

Nach Hommels Tod kam ein Brief eines Rechtsgelehrten zu Neapel, Michael Ardito, an, der ſich diejenigen der Hommeliſchen Schriften, die er noch nicht beſitzt, für Bezahlung ausbittet. — Die Geiſteslebhaftigkeit Hommels, welche immer eine Menge Ideen erzeugte und verarbeitete, die bunte Mannichfaltigkeit der darin abgehandelten Materien, die ſtete Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen — ſind auszeichnende Merkmale der Hommeliſchen Schriften. — Er hat wegen einiger ſeiner Schriften in verſchiedenen gelehrten Zeitungen und Journalen Widerſpruch und Tadel erfahren, auch ſelbſt von einem Neidiſchen in der Erlanger

*) Steht auch in Aug. Wilh. Erneſti opuſc. oratorio-philolog. Lips. 1794. 8.

Digitized by Google

gel. Zeitung; allein er hat seinen Widersprechern nicht geantwortet weil er Widerspruch vertragen konnte. Er hatte beim Urthelsprechen (nach) seinem eigenen Bekenntniß) die Stelle des Jesus Sirach X. 6. „Sey nicht allzu gerecht, und richte nicht zu genau alle Missethat," stets vor Augen. Seine menschenfreundliche Einwirkung auf Milderung der peinlichen Sentenzen und des Gebrauchs der Tortur, denn er hat an der kursächsischen neuen Instruction in Criminalsachen den grösten Antheil gehabt, macht vor allen sein Andenken ehrwürdig, und zeichnet ihn allein unter den Schöppenstuhls-Ordinarien, besonders in Rücksicht auf hirsutissimum Carpzouium, wie er ihn selbst einmal nennt, rühmlichst aus. Die Litteratur der Jurisprudenz dankt ihm sehr viel; doch haschte er in derselben zu viel nach Singularitäten, und wird zuweilen zu witzend, wie in seinen andern Schriften. Ungeachtet er aber nur feinere Rechtsgelehrsamkeit zu lieben schien, so bearbeitete er doch auch die goldene practische, und gab der Welt seinen deutschen Flavius. — Sein Privatleben wird sehr genau vom Hrn. Prof. Rössig erzählt.

Hommel, Ferdinand August, Professor der Pandecten zu Leipzig, des Stifts Naumburg Domherr, auch kurfürstl. sächs. Appellationsrath, und der Juristen-Fakultät Beisitzer und Senior, war am 11. Febr. 1697 zu Leipzig geboren. Er studierte in seiner Vaterstadt und zu Halle, disputirte am erstern Orte 1716 und ward daselbst 1717 Magister, worauf er philosophische Collegien las. 1719 ward er zu Halle beider Rechte Doctor, las daselbst Collegien, und habilitirte sich 1721 zu Leipzig. 1722 wählte er Erfurt zum Ort seines Aufenthaltes, kam aber nach zwey Jahren wieder nach Leipzig zurück, und fing seine Vorlesungen wieder an. 1734 wurde er Prof. Tit. de verbor. signif. et regulis iuris, worauf 1736 die Beisitzerstelle in der Juristen-Fakultät erfolgte. 1739 wurde er Professor der Institutionen; 1756 aber Professor der Pandecten, nachdem er schon einige Jahre vorher den Titel eines Appellationsraths erhalten hatte. Er starb am 16. Febr. 1765 in einem Alter von 68 Jahren. Er war ein gründlicher und fleißiger Rechtsgelehrter, welcher der Universität Leipzig zur Zierde gereichte, das Glück hatte, einen noch verdienstreichern Sohn, dessen Leben ich vorhin zu entwerfen suchte, um und bey sich zu haben, und der sich durch eine große Anzahl von Disputationen aus dem bürgerlichen und peinlichen Recht in der gelehrten Welt bekannt machte, die in Weidlichs zuverläss. Nachr. von jetztleb. Rechtsgel. und in Adelungs Fortsetzung des Jöcherschen Gel. Lex. verzeichnet sind. Sein einziges Buch: Kurze Anleitung, Gerichtsacta geschickt zu extrahiren, zu referiren, und eine Sentenz darüber abzufassen, welches zu Leipz. 1739. 8. das erstemal erschien, erwarb sich vielen Beifall, und wurde mehrmals wieder aufgelegt, am neuesten zu Halle, 1778. in 8. und Ebend. 1795. 8. Sein Leben und Charakter ist in Hausens allgem. Bibl. der Geschichte und der einheimischen Rechte, 1. B. 1. Th. entworfen. Eine summarische Biographie nebst seinen Schriften, vom Hrn. Prof. Rössig, be-

Digitized by Google

ſich im 7ten Band der neueſten Ausgabe der Hommelſchen
ſodie.

Hondius, oder de Hont, Abraham, geboren in Brabant
650, war ein vortrefflicher Künſtler in Bildniſſen, Nacht-
, Jagden, Thiergefechten u. ſ. f. wo er beſonders die Hunde
hen und natürlich malte. Seine Landſchaften ſind vortreff-
und er wußte über dieſelben einen täuſchenden Duft auszu-
n. Die Gemälde dieſes Meiſters ſind mit artigen, wohlge-
ten und wohlgefärbten Figuren geziert; ſeine Feuersbrünſte
mit Fackeln beleuchtete Nach:ſtücke ſind überaus natürlich.
Natur gewährte ihm alles mögliche, indem er die Anlagen zu
, was er unternehmen wollte, beſaß. Er iſt niemals mittel-
, zuweilen vortrefflich, und öfters gleichet er den beſten Mei-
Unter ſeinen Gemälden bewundert man einen Hundemarkt,
chem man bey dreißigerley Gattungen dergleichen wohlgezeich-
nd mit vieler Wahrheit in mannigfaltigen veränderten Stel-
n vorkommende Thiere zählet. Hondius arbeitete zu London
arb daſelbſt. Er hat um 1672 verſchiedene Blätter nach ſei-
rfindungen radiert. Ein Engländer, der eine Abhandlung
upferſtichen geſchrieben, behauptet, man ſchätze die radierten
t dieſes Künſtlers höher als ſeine Gemälde, in welchen man
richtige Zeichnung, ein übertriebenes Colorit, und eine
le Haltung antreffe. Hingegen, ſagt er, ſeyen ſeine Kupfer-
mit vielem Feuer ausgeführt, und geben ſolche ſtarke Vorſtel-
von der Wuth der Thiere, dergleichen man ſonſt nirgend in
tur finde. Seine Wolfsjagd iſt ein vortreffliches Blatt. J.
h, le Bas, u. ſ. f. haben nach ihm in Kupfer gearbeitet.
Descamps vies des Peintr. flam. etc. T. 3. p. 280.

Honert, Johann van den, ein berühmter reformirter Gottes-
ter in Holland, ein Sohn von Tajo Heinr. van den Honert,
der Theologie zu Leiden, war am 1. Dec. 1693 zu Hemdrik
mbacht bey Dordrecht geboren, wo ſein Vater damals Pre-
war. Er widmete ſich anfangs nicht den Wiſſenſchaften, ſon-
ging in ſeiner erſten Jugend in Kriegsdienſte, bekam aber in
21ſten Jahre, als ſein Vater Profeſſor in Leiden ward, Luſt
ſtudieren, da er er es denn in 4 Jahren ſo weit brachte, daß
Candidaten aufgenommen wurde, auch ſogleich 1718 Predi-
zu Cotwik am Rhein ward. Dritthalb Jahr darauf kam er
rediger nach Enkhuyſen, und nach drey Jahren nach Harlem,
f er 1727 zum Profeſſor der Theologie zu Utrecht berufen
wo er 1731 die Profeſſur der Kirchengeſchichte erhielt. Vor
Ankunft zu Utrecht hatte er Streitigkeiten, mit dem Remon-
n Drieberg und Weſterbaan, hernach aber mit ſeinem Col-
Jacob Ode. 1734 kam er als Profeſſor der Theologie nach
, wozu 1738 noch die Profeſſur der Kirchengeſchichte,
746 die der geiſtlichen Beredtſamkeit kam. Auch hier hatte
nnigfaltige Streitigkeiten, welche bis an ſeinen Tod fortdauer-
er am 7. April 1758 erfolgte.

Van den Honert ſchrieb ſehr viel, größtentheils in holländiſcher Sprache, das übrige lateiniſch. Saxe in ſeinem Onomaſt. P. VI. p. 350 nennt ihn vir πολύγραφος et orthodoxiae ſtrenuus propugnator. Er ſchrieb Homilien, Reden, Vertheidigungen, Apologien, Streitſchriften u. ſ. w. darunter ſich ſeine Erklärungen der heil. Schrift auszeichnet. Adelung hat in ſeiner Fortſetzung von Jöchers Gel. Lexicon, 2ten Band, S. 2123 u. f. ein, wie es ſcheint vollſtändiges Verzeichniß davon geliefert, wohin ich meine Leſer verweiſe, und hier nur folgende der vorzüglichſten Schriften daraus nach meinem Plan anführe.

Verzameling van heilige Mengelſtoffen, behelzende eene Verklaring van den XXIII en LXXXIV. Pſalm. Benevens eenige Verhandelingen van voornaame geſchiedeniſſen en plechtigheden in de dagen der Beloſte en des ouden teſtaments voorgevallen. Leiden 1723. 4.; vermehrt, ebendaſ. 1727. 4.; ebend. 1747. 4. zweiter Theil 1728; dritter Theil, 1748.

Het heilig Hallel, of feestgeſang der Iſraeliten begrepen in Pſ. CXIII. en vyf daaran volgende Pſalmen geopend en verklaard. Ebend. 1727. 1747. 4.

Inſtitutiones theologiae typicae, emblematicae et prophetic accedit eius oratio de diuinis nuptiis. Lugd. Batav. 1730. ibid. 1738. 4.; in das Holländiſche überſetzt, 1742.

De voornamſte heilige en ſchriftuurlyke Sinnebeelden, uit verſcheidene oudheden opgeheldert, dor wylen *Arn. Ruinig*, dicant te Groede in het Land van Kadzant. Met annteekeningen uit de Godgeleertheit, Talen, geſchiedeniſſen en oudheden voorlien door *I. v. d. Honert*. Ebend. 1735. zwey Theile 4.; zweite Ausgabe, 1745.

Diſſertatationes apocalypticee, exercitiis academicis ventilatae conſcribendo in ipſam Iohannis theologi apocalypſin commentatio praemiſſae. Ebendaſ. 1736. 4.

Orat. inaug. de Bohemorum et Morauorum eccleſia. Accedit diſſ. hiſt. theol. qua veterum Waldenſium, Bohemorum et Morauorum, de re fidei, ſententia, non enarratur modo, verum etiam, cum eorum, qui hodie tum in Germania, tum Belgio, tum denique in omnibus ferme reipublicae noſtrae ioniis, ſplendidiſſimum Bohemicae Morauicaeque eccleſiae men prae ſe ferunt, opinionibus confertur. Ebend. 1739. auch in das Holländ. überſetzt.

Verklaaringe van de geheele heilige Schrifft, in het engelſch geſchreven door de Heeren *Patrik*, *Polus*, *Wells*, etc. met Vorreden van *I. v. d. H.* Amſterd. 1740-1753. funfzehn Theile in gr. Folio.

Het kort Begrip der chryſtelyke Religie, voor die ſigwillen beven hot des Heeren heilig Avondmael etc. Leiden 1741. ebend. 1747. 8.

Aanmerkingen op het Werkje, door D. *Gerard Kuypers* uitgeven, met dit Opſchrifft: Getrous Verhal en Apologie Verdediging der Saaken, voorgevallen in de Gemeente

Niewkerk op de Veluwe. Amsterd. 1750. 4.; ohne seinen Namen, welche Schrift mehrere Streitschriften von beiden Seiten nach sich zog. Noch viele Uebersetzungen und theologische Streitschriften in holländischer Sprache, und viele sowohl in dem Boekſaal, als einzeln gedruckt. — Von seinem Leben s. Neu. tel. Europa, Th. 9. 10. 13 und 14.; Dunkels Nachr. Th. 3. S. 737. u. f. Adelung a. a. O.

Hoogeveen, Heinrich, Rector des Gymnasiums zu Delft, ein die griech. Sprache sehr verdienter Gelehrter, war gegen das Ende des Januars im Jahr 1712 zu Leiden in Holland geboren, verlor aber in seinen jüngern Jahren das nicht, was er in der Folge leiſtete. Aus niederm Stande entsprossen, und von Glücksgütern verlaſſen, beſtimmte ihn auch seine Mutter, Maria Frey nur zu einem Handwerk. Der Vater Johann Hoogeveen hingegen, ernannte ihn, seinen minder glücklichen Lage ungeachtet, den Wiſſenſchaften, und schickte ihn deßwegen zu dem damaligen Rector der deutſchen Schule, Abraham Torrenius, der den jungen Hoogeveen in die unterſte Klaſſe ſetzte. Hoogeveen zeichnete sich hier ganz und gar nicht aus, sondern behielt unter 50 Schülern immer den letzten Platz. Es iſt schwer zu entſcheiden, ob Mangel an natürlichen Fähigkeiten, oder falſche Behandlung des Lehrers die Urſache war. Nur dieß läßt sich mit Gewißheit ſagen, daß der übrigens gelehrte Torrenius durch ein hektiſches Fieber und mit demſelben verbundenen Unwillen, den Zögling noch mehr in Furcht und Schrecken ſetzte, ſo daß dieſer das, was er mit vieler Mühe erlernt hatte, nicht ohne Stottern in Gegenwart des Lehrers vorbringen konnte. Er rückte endlich, aber bloß ſeines Alters wegen, in die zweite Klaſſe, und zum Unglück folgte ihm auch hier ſein Lehrer nach, daher er aufs neue wieder mit ſeinem Uebel zu kämpfen hatte. Dennoch ließ weder er ſeinen Muth ſinken, unermüdet zu ſtudieren, noch gab auch der Vater alle Hoffnung auf. Hoogeveen kam nach Verlauf eines Jahres in die dritte Klaſſe, und kaum waren einige Monate verfloſſen, ſo war er wie umgeſchaffen. Finſterniß floh, das Licht nahm ihre Stelle ein. In Zeit von vierzehn Tagen war er beinahe allen Mitſchülern zuvor, und behauptete von jener Zeit an beſtändig den zweiten Platz. Der einzige nachmalige berühmte Philolog und Profeſſor, Pet. Burmann war über ihm. Alles faßte er nun mit ungemeiner Leichtigkeit, und fing als ein Knabe von funfzehn Jahren, wo er ſchon in der fünften Klaſſe war, an, mit gutem Fortgang andern Unterricht zu ertheilen, worauf er 1729 in die Zahl der Studierenden eingetragen wurde. Er widmete ſich der Theologie, war aber nicht im Stande, dieſe Bahn zu betreten, ſondern trat von derſelben ab, da ihm im Januar 1732 das Conrectorat zu Gorinchem angetragen wurde, welches er ſeiner ungünſtigen Umſtände wegen annahm.

Noch aber waren nicht zehn Monate verfloſſen, als ihn der Magiſtrat in Woerden zum Rector an ſeiner neu errichteten Schule berief. Er folgte dieſem Ruf, und erfüllte die hohe Meinung, die

Digitized by Google

man von ihm hatte, ganz, indem er — fast möcht ich sagen al ein Jüngling — 21 Jahre alt, nicht nur sein Amt trefflich ve waltete, sondern auch diese neue Schule in Flor brachte.

Dieses bewog den Rath und die Obrigkeit zu Culenburg u Jahr 1738 einige Abgeordnete an ihn zu schicken, das bey ih erledigte Rectorat anzunehmen. Er lehnte den Antrag anfangs b scheiden ab, aber vergebens. Der Gesuch wurde erneuert, u Hoogeveen hatte hier Gelegenheit, den sprechendsten Beweis seine vortrefflichen Charakters zu geben. Ehrliebe und das Bewußtsey der treuen Verwaltung seines Amtes ward in ihm rege. Es kränk ihn, daß die Obrigkeit in Woerden, der diese Verhandlungen wo bewußt waren, sich nicht ins Mittel legte, und dadurch gleichsa zu verstehen gab, daß sie ihn fortlassen wolle, und ihn nicht schätzen wisse. Dennoch aber sagte er noch nicht bestimmt, daß das Rectorat in Culenburg annehmen wolle, sondern setzte e drey Bedingungen an, die man ihm zusichern sollte. Zwey derse ben gestand die Obrigkeit in Culenburg gleich zu, mit der dritt aber war es noch zweifelhaft. Indessen erwachte auch die Obri keit in Woerden aus ihrem Schlummer, und bot ihm, um ihn behalten, ein Geschenk an, weil die Stadtcasse unvermögend s eine ordentliche Vermehrung des Gehalts zu machen. Hoogeve der nun wohl sah, daß er auch in Wörden nicht verkannt sey, schl nicht nur das Geschenk aus, sondern versicherte, daß die Zufri denheit und Gunst seiner Obern allein vermögend sey, daß er bli be. Die Culenburger hatten seine Bedingungen nicht alle unte schrieben, mithin konnte er noch sagen, daß er nicht gehen würd Aber es war zu spät. Denn als man in Culenburg seine Antwo vernahm, gestand man ihm alles zu, und er mußte, wollte er a redlicher Mann handeln, sein Wort halten.

Er ging also noch im Jahr 1738 nach Culenburg, und fa hier mehr, als er erwartet hatte. Er genoß die Gunst seiner Obern i hohen Grade, und erfreute sich des Umgangs gelehrter Männer und d Liebe zu den Wissenschaften in dieser Stadt. Diese und einige and Umstände, worunter einer der vorzüglichsten war, daß der öfte Wechsel der Lehrer dem Wohl einer Schule sehr nachtheilig sey, v anlaßten ihn denn auch, mit aller Bescheidenheit den ihm 1739 v dem Magistrat zu Zirikzee ertheilten Ruf als Lehrer unter sehr a nehmlichen Bedingungen von sich abzulehnen. Er wollte zum B sten der Schule in Culenburg arbeiten, und sah auch den bes Erfolg seiner Bemühungen an dem Wachsthum derselben. Be züglich übergaben Aeltern von den entferntesten Orten seiner Priv leitung ihre Kinder, so daß er bis in die späte Nacht sich mit di sen beschäftigen mußte; nur wenige Stunden des Tages blieben ih zu seiner Erholung übrig. Aber auch diese ließ er nicht unbenu verstreichen, sondern arbeitete in denselben die neue Ausgabe d *Vigerius* de idiotismis linguae graecae, welche zum erstenmal 174 vermehrter und verbesserter aber 1752, und zuletzt 1766 erschie und dem Sprachforscher unentbehrlich ist. Jeder Kenner ertheil

Digitized by Google

ser Schrift das gehörige Lob, und so gründete sich der Ruhm ses Mannes auch in der gelehrten Welt fest.

Im Jahre 1745 ging er als Rector nach Breda. Man bot n zwar in Culenburg eine Zulage von 200 fl. an. Da er aber last von Geschäften hier hätte unterliegen müssen, dankte er, d kam im April nach Breda.

Beinahe aber hätte ihn auch diese Schule schon im folgenden ihn verloren; denn es erging zwar kein förmlicher Ruf zum Re- rat nach Harderwyk, aber doch eine ernstliche Frage an ihn, ob kommen wollte. So wenig man ihm es hätte verdenken können, nn er unter den damaligen Umständen abgegangen wäre, da die ndlichen Kriegsheere der Franzosen schon ziemlich nahe waren, so lt er es doch für undankbar gegen die Obern in Breda, und rieb es gleich ab, welches er jedoch oft bereut haben mag. Denn Nähe der Feinde nöthigte ihn, seine Bücher und seine besten usgeräthe an einen sichern Ort nach Leiden bringen zu lassen, d die Aeltern riefen ihre ihm anvertrauten Kinder zurück. So r er denn völlig verwaist. Dennoch aber blieb er nicht unthätig. dern schrieb während des Kriegs drey kleine Werke, nämlich doctrina sphaerologica, quadrantis et gnomonica, die aber t erschienen sind.

Eins der vorzüglichsten Verdienste, die er sich um die Schule Breda erwarb, bestand darin, daß er nach geendigtem Krieg Schulbibliothek — und zwar die erste in den holländischen aaten — anlegte. Sein Fleiß, seine Mühe und seine Rechtschaffenheit wurde aber in Breda übel belohnt. Seine Verdienste den verkannt und gekränkt. Der edle Mann ertrug diese Uebel dhaft, war aber bereit, jedem Ruf zu folgen, der nur an ihn hen würde. Vorzüglich trachtete er wieder nach Culenburg. sollte aber noch andern Schulen nützlich werden, und diese war anfangs Dordrecht, wohin er 1761 gerufen wurde, dann 4 Delft.

Freudig und getrost wallte er die Bahn von Breda nach Dord- t, fand hier an seinen Obern so wie an seinen Zöglingen, Leute, he ihn zu schätzen wußten, und eine schöne und gesunde Stadt, ihm Breda gern vergessen ließ. Nicht Gewinnsucht, sondern Wohl seiner Familie trennte ihn daher von Dordrecht, als ihm 4 der wichtige und einträgliche Posten eines Rectors der Schule Delft angetragen wurde.

In Delft war seine vorzüglichste Sorge, die mannigfaltigen Gebräuche abzuschaffen, worüber er zwar anfangs gehaßt war, n aber in Friede und Ruhe lebte, und mit vielem Segen lehrte. war es auch, wo er sein gelehrtes Werk: doctrina particula- linguae graecae, 1769. 2 Voll. in 4. zu Stande brachte, wor- er 16 Jahre lang arbeitete, und die Alten fleißig deßhalb stu- te. Dadurch allein hat er seinen Namen verewiget und sich als großen Kenner der griechischen Sprache gezeigt, der er wirk- war.

Hoogeveen war ein Mann von dem edelsten Herzen, offen m
bieder, der sprach, wie er dachte, die Tugend ehrte, und nur d
Laster feind war. Als Gelehrter, besonders als Kenner der gri
chischen Sprache gebührt ihm eine der obersten Stellen. Als L
rer war er friedfertig, und verband Liebe mit Ernst, und lebte
Gatte in gesegneten Ehen.

Seine übrigen Schriften bestehen in kleinen Gelegenheit
schriften.

Seine beiden Hauptschriften, welche ihm in der griechisch
Litteratur einen bedeutenden Rang erwarben, und sein Andenk
verewigen, sind:

I. *Franc. Vigerii* de praecipuis graecae dictionis idiotismis libe
lus; illustrauit perpetuis animaduersionibus, et quam plurim
idiotismis auxit Lugd. Bat. 1743. gr. 8. Edit. auct. ib. 175
gr. 8. Editio tertia, plurimis animaduers. aucta, ib. 1766. gr.
Cum animaduersionibus *Henr. Hoogevenii*, quibus adiunxit
suas *Io. Carol. Zeunius*, Prof. graecar. Litt. Viteberg. Li
1777. gr. 8. Jedermann weiß, daß das Vigersche Buch al
unentbehrlich ist, die sich in der griechischen Sprache über die
gewöhnliche Grammatik erheben wollen. Was Hr. Prof. Zeu
an der neuesten Ausgabe gethan hat, ist folgendes: Er hat die
der letzten Hoogevenischen Ausgabe befindlichen vielen Druckf
ler hier verbessert; was ihm von den vorigen Herausgebern nic
bewiesen genug schien, hat er durch neue Beispiele bestärkt, sei
Vorgänger manchmal widerlegt, hin und wieder Zusätze gemac
und manches in bessere Ordnung gebracht. Was aber die
neuen Ausgabe zu besonderer Empfehlung gereicht, ist, d
Hr. Z. das brauchbarste aus dem Hoogevenschen Werke von
griechischen Partikeln, excerpirt, und jenes theure Buch ins k
ze gefaßt hat. Auch verdienen die Register mit dem größ
Dank aufgenommen zu werden, und daß sich das Buch auch
äußerlichen gut empfiehlt. Hoogeveen scheint diese neue Ausg
nicht mit gebührender Zufriedenheit aufgenommen zu haben, d
er schrieb dagegen: *I. C. Zeunii* animaduersiones in Fr. Vig
libellum etc. ad iustam examinis lancem reuocatae. Lugd.
tav. 1781. gr. 8. Diese Schrift ist aber zu polemisch, und
Mikrologien angefüllt.

II. Doctrina Particularum linguae graecae. Delphis, 1769.
Voll. in gr. 4. prächtig gedruckt. Erster Theil, 4 Alph. 7
gen, ohne Vorrede. Zweiter Theil, 3 Alph. 12. Bog. Ho
zeigt in diesem Buch eine recht gründliche und seltene Kennt
der griechischen Sprache, der bis in das innerste derselben
drungen ist, und er hat seine Materie mit allem Fleiß und So
falt ausgearbeitet, vielleicht nur zu weitläufig. Hr. Profe
Christ. Fried. Schütz in Jena hat davon einen Auszug,
guten Vermehrungen geliefert, Dessau 1782. gr. 8.

S. das neue gel. Europa, 12. Th. S. 1041-1061. *Harl*
vitae Philolog. Vol. IV. pag. 114-138.

Digitized by Google

Hooghe, Roman de, ein geschickter und gelehrter Zeichner
Kupferstecher zu Amsterdam, ward 1675 von dem König Jo-
n III. von Polen geadelt, von dem König Wilhelm III. von
land 1689 zum Commissarius und Aufseher der Bergwerke und
künste in der Grafschaft Lingen ernannt, von der Stadt Har-
aber zum Commissario der Richterstube und Vorsteher der Ho-
ler ernannt. Nach Adelung soll er zwischen 1720 und 1730
orben seyn. Als Künstler hat er sich besonders durch seine Ku-
r zu des Basnage Histoire du V. et N. Testament, Amsterd.
4. Fol.; zu den Fabeln des la Fontaine, ebend. 1685. 8.; zu
Contes des Boccace, ebend. 1699. 8.; zu den Cent Nouvelles
velles, Cöln, (Amsterdam,) 1701. 8., und zu des *Basnage*
d Tableau de l'Univers, ebend. 1714. Fol. ausgezeichnet.
seinen Schriften führt Adelung folgende an:
uburgh der Nederlandse Veranderingen, geopenet in ses
oonelen — in historische Sinnebelden. Amsterd. 1674. Fol.
gel van Staat des vereenigde Nederlands. Ebend. 1706. 4.
oglyphica, oder Denkbilder der alten Völker, welches Arn.
einr. Westerhov nach des Verf. Tode Holländisch herausgab,
orauf es mit S. J. Baumgartens Vorrede, Amsterd. 1744.
in das Deutsche übersetzt wurde.
Hooghe malte einen ganzen Saal auf dem Rathhause zu Enk-
n. Seine Kupferstiche findet man in erstaunlicher Menge in
ern, Titelblättern u. s. f. Er hatte eine ungemeine Einbil-
kraft, die ihn aber zuweilen verführte. Man muß die Un-
richtigkeit seiner Zeichnung und die Auswahl seiner Gegenstände,
die meistens allegorisch sind, und aus gemeinen, oftmals über-
men Satyren bestehen, mit Nachsicht beurtheilen, indem man
wohl die gute Composition, die lebhaften Stellungen und die
ge Manier in seinen Blättern bewundert. Seine ruchlose Le-
rt brachte ihn in einen sehr übeln Ruf.

Hooghe, Eberhard van der, ein reformirter Prediger zu
vendan in Holland, der im Jahr 1616 starb, und sich als
ter hebräischer Philolog gezeigt hat. Er hat zwar verschiede-
eschrieben, sein Hauptwerk aber, das ihn berühmt machte,
eine Biblia hebraica, secundum vltimam Ios. Athiae a Iob.
len recognitam, aliosque codices optimos recensita variisque
illustrata. Amst. 1705. gr. 8. Diese ist eine schöne und cor-
Ausgabe, nach welcher Kennicot seine Varianten-Samm-
veranstaltete.

Hoogstraten, David van, ein guter lateinischer Dichter und
log, war 1658 zu Rotterdam geboren. Er studierte zu Leiden
ders Sprachen und Medicin; hielt sich hernach zu Dordrecht
bis er als Lehrer an das Gymnasium zu Amsterdam berufen
. Hier wurde er endlich 1722 Conrector, welches Amt er
wegen Verlust des Gehörs niederlegte. Er fiel 1724 in einen
l, und starb nach 8 Tagen vom Schrecken und der erlittenen
ltung.

Hoogstraten hat sich durch die Herausgabe folgender Schri ten verdient gemacht: Poemata. Libri XI. et altera edit. auctio Roterod. 1710. 8. auct. Amst. 1729. 8. — *Phaedri* fabula cum not. Amstel. 1699. 12. ib. 1706. 12. Nachher besorg Hoogstraten eine ganz neue, sehr splendide, verbesserte, und m gelehrten Anmerkungen versehene Ausgabe zum Gebrauch des Pri zen von Nassau, zu Amsterdam 1701. gr. 4. mit Kupfern. — *Cornelius Nepos*, cum notis selectis. Amst. 1691. 12. auct. ibi 1706. 12. — *Terentii* Comoediae, cum locis parallelis et ind ce formularum vberrimo. Amst. 1718. 12. — Nieuw Woorden boek der Nederlandsche en Latynsche Taal. Amst. 1704. gr. 4 — Er gab auch *Iani Broukhusii* Poemata Lib. XVI. ibid. 1711 gr. 4. heraus. S. Bougine' Handbuch, B. 4. S. 323.

Hooke, Robert, ein Naturforscher, geboren 1633 auf de Insel Wight aus einer angesehenen Familie. So ungestaltet sei Körper war, so viele Vorzüge hatte sein Geist. Mit großem Be fall hielt er mechanische Vorlesungen zu London, wurde Profess der Geometrie und Mitglied der königl. Societät. Er verbesser die Vergrößerungsgläser, und machte viele herrliche Entdeckung in der Naturlehre und Naturgeschichte, und entwarf einen Pla nach welchem die Stadt London größtentheils erbauet wurde. E nen Namen führt ein berühmtes Experiment, die Bewegung de Herzens durch das Aufblasen der Lunge hervorzubringen. Vo dem J. 1681 gab er monatlich zu London in Quart ein Werk he aus, das den Philosophical Transactions ähnlich ist, unter de Aufschrift Philosophical Collections. Er starb nach Boug ne's Handb. 3. B. S. 160. am 3. März 1702. nach andern i J. 1702.

Unter Hookes Schriften hat ihn am meisten seine Besch bung der kleinen Körperchen, durch Vergrößerungsgläser beo achtet, berühmt gemacht. Sie erschien unter der Aufschrift: M erographia, or some physiological descriptions of minute Bodie made by magnifying glasses, with observations and inquiri thereupon. Lond. 1667. kl. Folio mit 38 Kupf. Sowohl die H handlung einer an sich selbst wichtigen Materie, als auch die viel beygefügten nützlichen Kupfer, haben diesem Werke vielen Beif erworben. An der Hookischen Schreibart wurde getadelt, daß zu weitläufig und ausschweifend sey, welchen Fehler man aber der Zeit entschuldigen muß, in welcher Hooke gelebt hat. M findet auch in seinem Werke verschiedene Meinungen behauptet, in der Folge der Zeit gar viel von ihrem ehemaligen Werth verlo haben. Bey der Seltenheit dieses Werks, hat diesen Fehler H Baker dadurch abzuhelfen gesucht, daß er eine neue Ausga Micrographia restaurata, Lond. 1745. Fol. veranstaltete, wo er neue, eben so kurze als deutliche Erklärungen an die Stelle d Hookischen gesetzt, und diesen auch sehr viele bisher unbekan te Erfahrungen und daraus fließende neue Wahrheiten beige get hat.

Digitized by Google

Ferner verdienen hier von Hooke bemerkt zu werden: Posthu-
Works. Lond. 1705. fol. — Philosophical experiments
bſeruations. Publish'd by *W. Derham*. Lond. 1726. 8.

Hopfer, Bernhard Gottfried, königl. preußiſcher, wie auch
Johanniter-Ordens Wappenmaler, und Zeichner bey der kö-
Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, war 1716 zu Rödel-
Franken geboren, lernte bey ſeinem Vater, hernach bey dem
ſchen Hofmaler Sperling, und ging 1751 nach Berlin,
im Februar 1789 im 73ſten Jahr ſeines Lebens ſtarb. Die-
ſeiner Kunſt große Mann, zeichnete aus dem ganzen Umfan-
s Naturreichs, es mochten Thiere, Pflanzen oder Mineralien
und alles was ihm von mathematiſchen oder phyſikaliſchen
umenten vorgelegt wurde, mit ſo großer Vollkommenheit, daß
h den ungetheilten Beifall des Publikums, und die Achtung
öniglichen Akademie erwarb. Seine Zeichnungen waren ohne
naleriſche Pracht, im höchſten Grade kraftvoll, ganz Natur
eben deßwegen unnachahmlich ſchön. Auch in anatomiſchen
nungen hatte er eine ausnehmende Geſchicklichkeit, und er hat
vortreffliche Zeichnungen dieſer Art, beſonders für die Herren
ſſoren Meckel, Walter und Mayer in Berlin, auch für den
mten Dr. Monro in Schottland gemacht. S. Nicolais
r. v. Berl. und Potsdam, 3. B.

Hopital, Paul Galluccio Marq. von, ein berühmter franzö-
r General, geboren 1697 auf dem Schloſſe Chateauneuf.
im J. 1712 war er Ritter des Ludwigs- und Lazarus-Or-
, und diente unter der franzöſiſchen Cavallerie. Als er 1740
chal de Camp wurde, gab er ſein Dragonerregiment ab, auch
r von der Zeit an keine Dienſte mehr im Felde; ſondern wur-
ößtentheils zu Geſandtſchaften gebraucht. In dem bemerkten
ging er als Geſandter nach Neapel, und erwarb ſich an die-
hof großes Anſehen. Der König gab ihm den Januarius-Or-
und kurz vor ſeiner Wegreiſe 1750 wurden er und ſeine Nach-
en zu ewigen Einwohnern von Neapel erklärt. Als er wie-
ach Paris zurückkehrte, ward er erſter Stallmeiſter der Prin-
nen Henriette und Adelheid. Den Charakter eines General-
nants hatte er ſchon 1745 erhalten. 1756. kam er als Geſand-
ach Petersburg, wo er ſich bis 1761 aufhielt. An dieſem Hofe
te er ſich viele Freunde, und war für das Beſte ſeines Hofes
deſſen Bundesverwandten ſehr wachſam. Doch konnte er es
dahin bringen, daß eine Flotte zum Beſten Frankreichs aus-
Kurz vor der Regierungsveränderung in Rußland verließ er
n Hof, und ging nach Paris zurück. 1776 ſtarb er. S. Neu.
Handlex. 1. Th.

Hopital, Wilh. Franz Anton de l', ſiehe Hoſpital.

Hoppe, Joachim, ein bekannter Rechtsgelehrter, war am
März 1656 zu Putlitz, einem Freiherrlichen Gut und Städtchen
der Prignitz geboren, wo ſein Vater Amtmann war. Den
nnaſien zu Berlin und Stettin hatte er die Anfangsgründe der

Studien zu danken, und weil der berühmte und genugsam bekannt Samuel Stryk, Prof. der Rechte zu Frankfurt an der Oder, se ner Mutter Bruder war, so widmete er sich der Jurisprudenz, un genoß auch von ihm einen täglichen Unterricht. Er machte darau vom J. 1668 beträchtliche Reisen durch Holland, England, Dä nemark, und kam 1681 wieder nach Frankfurt, wo er am 11. Au gust an seinem Hochzeittag die juristische Doctorwürde annahm, i folgenden Jahr aber Lehrer der Rechte und Geschichte an dem Gym nasium zu Danzig wurde. Dieses Amt versah er mit allen Ruh bis 1688, wo ihn der Magistrat zum Syndicus ernannte. Im J 1697 aber wurde er ein ordentliches Mitglied des Raths, und 170 gar Burgermeister, welcher Würde die Krone Polen 1709 noch di Bedienung eines Burggrafen beilegte. Er konnte aber dieser Ehr nicht lange genießen, denn er starb schon am 4. Febr. 1712 nich völlig 56 Jahre alt.

Hoppes moralische Eigenschaften waren nach Juglers Versi cherung vortrefflich. Er war aufrichtig in der evangelischen Rel gion, zu welcher er sich bekannte; treu und gerecht in den ihm an vertrauten Aemtern; willig, jedermann Dienste zu leisten, ohne di geringste Rachsucht, wenn er auch die empfindlichsten Beleidigun gen erfahren hatte, begierig nach allen Gelegenheiten, bey welche er das Beste der Stadt befördern konnte. In Geschäften derselbe ist er vom J. 1695 an, nach Warschau, Berlin, Kopenhage auch theils nach Elbing, theils nach Marienburg an den König vo Polen, August dem Zweiten verschickt worden, und hat sich über all so beliebt gemacht, daß seine Commissionen zu einer gewünsch ten Wendung ausgeschlagen sind.

Eine seltene Geschicklichkeit und gute Erfahrung in Welthän deln wird ihm Niemand leicht absprechen. Durchforschet man aber mit einem scharfen Blick seine schriftstellerischen Talente: so möcht die Frage bald entschieden werden, ob er sich auf dieser Seite beson dere Vorzüge erworben habe? Juglern scheint seine juristische Ge lehrsamkeit nur in mittelmäßige Grenzen eingeschränkt gewesen z seyn. Er spielte seine Rolle nach der herrschenden Mode damalige Zeit, nach einem von Stryk angenommenen Geschmack, welcher eben so, wie ihm selbst, eine hinlängliche Bekanntschaft mit de schönen Litteratur mangelte. Unterdessen hatten doch ein Paar se ner Werke ein zum Erstaunen großes Glück, indem sie vom gemei nen Haufen, gleichsam als die köstlichste Speise, fast verschluck wurden. Ein offenbarer Beweis, daß man in solchen Fällen nicht immer auf die Güte des Inhalts schließen müsse. Als Profes zu Danzig schrieb Hoppe viele Dissertationen, darunter die Diss. d ioco. Frcf. 1682. 10 Bogen in 4. die bekannteste ist. Sie wurd einigemal wieder gedruckt, z. B. zu Halle, 1740. Der Verfass handelt in fünf Kapiteln vom Scherze überhaupt; von des sen rechtlichem Gebrauch bey Verlöbnissen und andern bürgerliche Handlungen; bey Vermächtnissen und bey Verbrechen. Es sin Collectaneen, die in unterschiedlichen Fällen schon noch genutzt wer

Digitized by Google

den können; deßwegen hat auch der Freiherr von Senkenberg diese Dissertation Jangers und Anderer Opusculis de except. et replic. unter der Nummer 31. S. 1167 einverleibt.

Seine beiden Hauptschriften sind folgende:

Examen Institutionum Imperialium. Frcf. ad Viadrum, 1684. in 12. Hoppe hat darin das Vornehmste aus Justinians Institutionen auf eine sehr deutliche Weise in Fragen und Antworten beigebracht. Dieses ist aber auch sein ganzes Verdienst. Es wurde darüber oft, auch auf Universitäten, gelesen; man darf sich also wegen der erfolgten vielen Auflagen nicht wundern. Es erschienen deren 17 unter den Jahren 1689, 1693, 1696, 1698, 1706, 1708, 1710, 1715, 1718, 1721, 1723, 1726, 1738, 1744, 1750, 1759 und 1764. Vielleicht sind noch mehrere vorhanden; sie sind aber einander ohne die geringste Veränderung gleich, und jede ist ungefähr 1 Alph. 8 Bog. in Duodez stark. Eine deutsche Uebersetzung trat auch 1711 auf 1 Alph. 21 Bog. in Octav ans Licht. In Jena ließ sogar Joh. Friedr. Hertel, ein Mann, der viel tiefer unter dem Verfasser stehen muß, 1715 Meditationes ad *Hoppii* Examen drucken. Dieses elende Werkchen beträgt 13 Duodezbogen. Eben dergleichen that auch in diesem Jahr Joh. Wolfg. Trier in Leipzig, dessen Animadversiones ad *Hoppii* examen 9½ Bogen in 12. ausfüllen. Seine Arbeit hat einen merklichen Vorzug vor der Hertelschen, s. die deutschen Acta Erud. B. 3. S. 687-693.

Commentatio succincta ad Institutiones Iustinianeas, perspicuam textus explanationem, axiomatum inde descendentium demonstrationem, et enuclationem, potiorum controuersiarum iuris euolutionem, breuemque ad vsum fori hodiernum applicationem continens. Gedani 1693. 4. Es soll dieses Werk sechzehnmal in Deutschland gedruckt worden seyn. Die vierte Auflage erschien bereits zu Frkf. an der Oder, 1701 7 Alph. 15 Bogen stark, und in dieselbe kam der Text der Institutionen zuerst. Neuere Auflagen erschienen in den Jahren 1705, 1708, 1712, 1715, 1721, 1731, 1736 ebendaselbst. Ferner zu Frankf. am Main 1746 und 1772 in 4. Letztere erfüllt 6 Alph. 14 Bogen auf median Quartpapier, und ist in 2 Bände getheilt. Damit sie sich aber vor allen andern auszeichnen möchte; so bat der Verleger den berühmten Hrn. Hofr. Carl Friedr. Walch in Jena, um Anmerkungen dazu. Diese sind in starker Anzahl geliefert worden, doch mehr über den nach dem Otroischen Abdruck verbesserten Text, als über den Hoppe. Mehr von dieser Auflage kann man in der Schottischen Critik über die neuesten juristi. Schriften, B. 5. S. 820-827 und in der allgem. deut. Bibl. B. 19. S. 474 nachlesen. Ganz natürlich mußte der Hoppische Commentar über die Institutionen Beifall finden, da für die Studierenden in jenen Zeiten kaum ein anderes Buch vorhanden war, welches sich zum Wiederholen und Nachlesen der Institutionen schickte. Joh. Jobst Beck hat Animadversiones ad

Digitized by Google

Hoppii Commentar. ad Instit. Iustin. zu Nürnberg 1708 auf
Octavbogen, auch daselbst 1737 abermal vermehrt und verbess
ans Licht gestellt, welches ein zusammen gerafftes elendes Mac
werk ist. — Da wir jetzt den Höpfnerschen Commentar habe
so wird wohl der Hoppische zur Ruhe gegangen seyn. S. Jug
lers juristi. Biogr. 4. B. S. 178.

Hoppert, Bartholomäus, ein sehr geschickter Kunstschloss
in Nürnberg, war am 7. Sept 1648 zu Roth im Fürstenthu
Ansbach geboren, und zeigte gleich in seiner daselbst angetretene
Lehre, eine besondere Neigung, sich in weit beträchtlichern Werk
geschickt zu machen, als sonst die gewöhnliche Schlosserarbeit her
vorzubringen sucht. Er reiste deßwegen nach überstandenen Lehrjah
ren sogleich nach Holland, dann nach England, und legte sich
auf allerley Kunstarbeiten, die man aus Stahl und Eisen verfer
tigte, mit einem sehr glücklichen Fortgang. Hierauf reiste er nac
Frankreich, und machte sich dort durch seine Kunst sehr beliebt
insbesondere aber hatte er in Paris das Glück, daß ihn K. Lud
wig XIV. dort einige Jahre unterhielt, während dieser Zeit er viel
herrliche Werke ausfertigen mußte. Endlich besuchte er auch noc
Dänemark und Schweden, hielt sich in diesen Königreichen noc
4 Jahre lang auf, und übte sich dort noch ferner in seinem Fleis

Hoppert kehrte nun nach so vielen rühmlich zurück gelegte
Wanderjahren nach Deutschland zurück, und kam 1677 nach Nürn
berg. Weil ihm dieser Ort zu mehrerer Beförderung seiner ferner
Unternehmungen vor andern sehr anständig war, so ließ er sich dor
wohnhaft nieder, und zeigte bald seine Geschicklichkeit an seinem
genannten Meisterstück, welches in einer eisernen Cassa bestand, di
drey Schuhe lang, und mit dem Fuß fast eben so hoch war. Dies
kunstreiche Cassa war mit gar netten erhabenen Bildern und Laub
werken ausgearbeitet, die jedermann bewunderte, und daher auch
bald einen Liebhaber fand, der dieses Kunstwerk für tausend Thale
kaufte, und damit dem Kaiser Leopold I. ein Geschenk machte
Eine Abbildung desselben findet man in Doppelmayrs Nachr. von
den Nürnberg. Mathematicis und Künstlern, auf der 8ten Kupfer
tafel.

Bey seinem beständigen Aufenthalt in Nürnberg gab Hoppert
auch in den folgenden Zeiten hinreichend seine große Geschicklichkeit
und Erfindungsgabe in noch mehrern Künsten zu erkennen, indem
er auch in Eisen zu schneiden; dasselbe auf eine besondere Art, da
Bley gleich, weich zu machen, dann auch wieder zu härten verstan
Dieses wird von den Kunstverständigen für etwas vorzügliches g
halten. Hoppert hatte dabey den großen Vortheil, daß er alle F
guren desto besser formieren, und die stählernen Bleche eben so g
als wie sonst die Goldschmiede die silbernen, treiben konnte. Na
seinen Erfindungen brachte er auch viele neue Kunststücke hervo
z B allerhand neue Werkzeuge, verschiedene künstliche Schloßwe
ke, die man nicht anders als mit Hülfe von zwey, drey und me
rern ganz verschiedenen Schlüsseln öffnen konnte; ein Ingericht

Digitized by Google

einem Schloß mit drey Kruckreifen aus einem einzigen Stück Eisen ausgearbeitet, und auf das netteste polieret, welches als eine große Seltenheit in die Kunstkammer nach Dresden ist verkauft worden. Hoppert hat auch sehr scharfsinnig und wohlausgedacht seine Kunst auf den Deckel der erst beschriebenen eisernen Cassa angebracht, indem man auf demselben einen Löwen, der das Loch zu dem Schlüssel fest bedeckte, nicht eher als bey besondern vielen Griffen von der Stelle zu bringen im Stande war. — Er starb am 29. Oct. 1715. S. Doppelmayer S. 311.

Hormanns, Johann, ein sehr arbeitsamer Maler zu Antwerpen. Er verfertigte viele Werke, die wegen ihrer angenehmen Compositionen ihre Verdienste haben. Sie bestehen meistens in Gesellschaften, in welchen man eine richtige Zeichnung, eine meisterhafte Behandlung, liebliches Colorit, verständige Haltung und gute Perspective antrifft. Einige davon sind zu Augsburg in Schwarzkunst herausgekommen. Er starb 1759 im 70sten Jahre seines Alters.

Sein Bruder und Schüler Peter Homanns, geboren zu Antwerpen am 25. Oct. 1700 ging nach vollendeten Lehrjahren bey seinem Bruder auf Reisen, und kam 1725 nach München, wo er Hofmaler wurde. Einen Ruf Stuttgard als Hofmaler schlug er aus. Er malte ins kleine auf Niederländische Art Jagd- und Gesellschaft- wie auch Fruchtstücke. Sein Todesjahr ist nicht bekannt.

Horn, Arved Berendt von, königl. schwedischer Reichsrath, geboren 1664. Er war anfangs Soldat, und bis zur Würde eines Generals gestiegen, als er im J. 1706 auch Reichsrath wurde. Nach Carls XII. Tod beförderte er die Absichten der Prinzessin Ulrica Eleonora, und nahm ihr auch den Eid ab. Er wurde darauf 1719 am 23. Dec. nach Cronhielms Tod Canzley-Präsident. Im folgenden Jahr wurde er auf dem Reichstag vom Adel zum Reichstagsmarschall erwählt, und that das meiste zur Erhebung Friedrichs auf den Thron. Die Ritterschaft belohnte seine Verdienste mit vier goldenen Medaillen. Er setzte sich in großes Ansehen. Als aber die französische Partie die Oberhand zu bekommen anfieng, so suchte er sich von den Geschäften zu entfernen, schützte sein Alter vor, bat um Entlassung und ging auf sein Landgut Eckebyholm, lebte in Ruhe, und starb am 29. April 1742. S. Neu. hist. Handlex. 1. B.

Horn, Caspar Heinrich, ein berühmter sächsischer Rechtsgelehrter, ward am 3. Febr. 1657 zu Freiberg geboren, wo sein Vater, Gottfried, des Raths und Hospital-Verwalter war. Nach dessen frühzeitigem Tod nahm sich sein Stiefvater seiner Erziehung sehr fleißig an. Nach zurückgelegten akademischen Studien zu Leipzig und Frankfurt an der Oder, machte er eine Reise durch einen Theil von Deutschland, Holland, Frankreich und die Schweiz; wurde 1684 zu Wittenberg Licentiat der Rechte, und 1685 Doctor.

In diesem Jahre ward er zu Freiberg Rathsherr, und 1686 Stad richter. Hierauf ward er 1687 Assessor der Juristen-Fakultät Wittenberg, 1690 Prof. der Institutionen, 1693 Prof. Digesti i fortiati et noui, 1702 Prof. Digesti veteris, 1707 Prof. codici und 1713 Professor primarius und Ordin. Facultatis iuridicae, n bey er, nebst andern Bedienungen, Appellationsrath war. E starb zu Wittenberg am 6. Febr. 1718 in einem Alter von 6 Jahren.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Consultationum responsorum ac sententiarum liber vnus in XVI Classes distributus cum indice locupl. Dresd. et Lipsi. 1711 Vitemb. 1726. fol.

Iurisprudentia feudalis Longobardo-Tentonica cum accessionibus. Edit. IV. cura *Chr. Hanaccii.* Viteb. 1729. 4.

Tract. de semel malo, semper malo. Viteb. 1692. ibid. 1709. 4.

Additamenta ad *Iob. Schilteri* ius canonicum. Vlteb. 1718. 8. ibid. 1723. 8.

Iuris publici romano-germanici, eiusque prudentiae, liber vnus, secundum leges fundamentales, et formam imperii praesentem conscriptus. Access. instrumentum pacis Osnabrugensis et capitulatio caesarea, cum indice. Berol. 1707. Edit. II, emendatior et auctior. Hal. 1725. 8. Dieses Ius publicum ist in 66 Kapitel abgetheilt. Pütter urtheilet, daß es vollkommen die schon von mehrern ihm beigelegten Lobsprüche verdiene, und also eine vorzügliche Stelle unter den bisherigen Handbüchern unsers Staatsrechts. Die vier ersten Kapitel hat der Hallische Canzler, Hr. von Ludewig, mit einem Commentar erläutert, unter der Aufschrift: Singularia in iuris publici germanici imperii. Halae, 1730, 8., worin er dem Prof. Horn große Lobsprüche ertheilt. Auch Moser läßt ihm die Gerechtigkeit widerfahren, daß in seinen Grundsätzen viele Solidität sey, und daß er seine Meinungen recht als ein ehrlicher Mann seiner Einsicht und der Wahrheit gemäß gesagt, und sich fast nirgend an eine gewisse Secte gebunden, auch die neueren Streitigkeiten ziemlich fleißig bemerkt habe. S. Mosers Bibl. iur. publ. S. 1051.

Er schrieb auch viele gelehrte Dissertationen, und darunter verschiedene über wichtige Materien des Staatsrechts, die noch immer zu Rath gezogen zu werden verdienen. Hieher gehören die Dissertationen de iure procdriae seu praecedentiae; de capitulatione caesarea; de burggraviis Magdeburgicis; de praerogatiua morum Germaniae in concursu cum legibus receptis; de libertate Germanorum exteris militandi; vtrum nobiles imperii immediati gaudeant superioritate territoriali; de confirmatione statutorum municipalium per superiorem; de comitibus Palatinis Saxoniae etc. S. Noua Acta ICtorum, Th. 8. S. 764-801. Pütters Litt. des d. Staatsr. Th. 1. S. 355.

Horrebow, Niel, ein dänischer Rechtsgelehrter, ward 1739 Beisitzer des Hofgerichts und darauf des höchsten Gerichts zu Ko-

Digitized by Google

penhagen, wo er 1760 starb. Nachdem er sich zwey Jahre auf der großen Insel Island, zwischen Grönland und Norwegen, aufgehalten, und sich genaue Kenntnisse von diesem damals noch sehr unbekannten Lande erworben hatte; so gab er auf königlichen Befehl zuverlässige Nachrichten von Island in den Druck. Sie erschienen dänisch, unter der Aufschrift: Tilforladelige Efterretninger om Island. Copenh. 1752. 8. mit 1 Landk., wurden dann in das Deutsche übersetzt, Kopenh. und Leipz. 1753. 8. Ins Englische, Lond. 1758. Fol. Ins Französische, Paris, 1764. 12. Einen Auszug aus dieser Reisebeschreibung besorgte der verstorbene Hr. Justizr. und Prof. Hirschfeld in seiner Bibliothek der Geschichte der Menschheit, 4ten Bändchen, Leipz. 1782. 8.

Horrebow, Peter, ein berühmter dänischer Astronom, und Prof. dieser Wissenschaft zu Kopenhagen, ward am 14. May (alten Stils) 1679 zu Løgsted in Jütland, von armen Aeltern geboren. Er studierte anfanas zu Aalburg sehr kümmerlich, so daß er sich durch verschiedene Künsteleien sein Brod erwerben mußte; hernach zu Kopenhagen seit 1703 nebst der Philosophie und Mathematik die Theologie. Von 1707 bis 1711 war er außer Kopenhagen bey dem Etatsrath Friedrich von Kragh in Diensten; verwaltete hernach 3 Jahre auf königl. Befehl ein Zollinspectorat in Kopenhagen, wurde 1714 Professor der Mathematik daselbst; 1720 akademischer Notarius; 1722 Consistorial-Assessor; 1725 Doctor der Medicin und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris. Er starb am 15. April 1764 in einem Alter von 85 Jahren, nachdem er in seiner 1711 vollzogenen Ehe 20 Kinder gezeugt hatte. Unter den 7 volljährigen Söhnen starb Christian im J. 1777 als königl. dänischer Etatsrath und Lehrer der Mathematik zu Kopenhagen.

Horrebow war ein eifriger Beobachter, und soll die Abirrung des Lichts an den Fixsternen zuerst beobachtet haben, worauf Bradley diese Lehre fortsetzte und erweiterte. Von seinen Schriften will ich hier bemerken:

Miscellaneae paradoxorum philosophicorum decades X. Hafn. 1704. 4.

Prodromus Geometriae enucleatae ex theoria triangulorum rectangulorum etc. ib. 1713. 4.

Copernicus triumphans, s. de parallaxi orbis annui etc. ibid. 1721. 8. Ins Holländische übersetzt, Zütphen, 1741. gr. 8. mit Kupf.

Atrium Astronomiae s. Elementa Astronomiae ex observationibus. ibid. 1732. 8.

Elementa matheseos etc. ibid. 1732. auct. 1737. Ins Dänische übers. eb. 1745. 8.

Clauis Astronomiae s. Astronomiae pars physica. ibid. 1735. auct. 1740. gr. 4.

Opera mathematico-physica. ibid. 1740-42. Vol. III. in 4. c. fig.

Mehrere Dissertationen und gelehrte Abhandlungen. — Ma
sehe Strodtmanns Gesch. jetztleb. Gelehrt. 11 Th. S. 99-12
Alb. Thura Idea historiae litt. Danorum p. 193.; Adelung a. a. O

C. H. Horst, ein geschickter Ingenieur und Baumeister, au
der Neumark gebürtig, arbeitete 1726 unter Gerlach als Condu
teur in Berlin, und wurde von demselben bis 1738 bey dem Anl
der Friedrichsstadt gebraucht, wo er viele Häuser gebauet ha
Unter K. Friedrich II. arbeitete er unter Knobelsdorf. Wegen
verschiedener Kränkungen ging er als Lieutenant in holländisch
Dienste, und wurde Legationssecretair bey dem Baron Gink
holländ. Gesandten in Berlin.

Horst, Julius, Freiherr von der, königl. preußischer geh
Staats-Minister, war ein Mann, der seinem Vaterlande als
Menschenfreund, Gelehrter und Staatsmann wahre Ehre machte
Es wäre zu wünschen, daß jemand, der diesen berühmten Minist
in der Nähe zu kennen Gelegenheit gehabt hätte, sein Privatleben
seine Verdienste um den Staat, seine Gelehrsamkeit und Bekannt
schaft mit den klassischen Schriften der Griechen und Römer, mit
Wahrheit und Würde öffentlich darstellte. Bis dahin nur folgen
de kleine Skizze im Allgemeinen. Er war anfangs kurmärkische
Kammerpräsident, und nachher preußischer Staatsminister. Die
Talente dieses stets thätigen Staatsmanns, seine vielseitige Em
pfänglichkeit, die schnelle, mehrentheils treffende Beurtheilungs
kraft in den schwierigsten Staatssachen; seine Kühnheit, mit der
in seinen Berichten und Vorstellungen an K. Friedrich II., de
scharfen Seher, auf seinen abweichenden, zuweilen mißfälligen
Behauptungen beharrte, verdienten Bewunderung; noch mehr abe
sein ächter Vaterlandssinn, mit einer brennenden, uneigennützigen
Liebe zu dem Monarchen, sein kluges Benehmen gegen die anfangs
allmächtigen französischen Regisseurs, wobey er sich als Sachwal
ter zwischen diesen aller Landesvermessung unkundigen, eigenwilli
gen, und dem zuweilen dadurch geängstigten Publikum, hingab
und das Bedrückende, so viel möglich, in eine gemäßigte, dem Köni
am Ende gefällige Temperatur hin arbeitete. Freilich gingen auc
manche seiner öffentlichen und Privattugenden in Fehler und Mißgrif
über. Selten weilte seine Aufmerksamkeit, die sich unter unzählig
Geschäfte zersplitterte, bey einem Gegenstande so lange, als dieser
es bedurfte; daher manche gute Entwürfe ohne Ausführung. Alle
seiner großen Weltkenntniß ungeachtet, ließ er sich doch, bey dem
Uebermaß seiner natürlichen Güte, mehrmals von Personen sein
Vertrauen abgewinnen, die den Geschäften kein Genüge leiste
konnten, oder sein edles Herz mit Verstellung und Ränken täusch
ten. Die Folgen davon waren in einem so wichtigen ausgebreite
ten Wirkungskreise seines westphälischen Departements, wie sich
leicht denken läßt, oft sehr erheblich und compromittirend. D
wichtigere Feinde aber auch hierbey mitwirkten, in desto größere
Lichte zeigte sich am Ende seine unerschütterliche Rechtschaffenhe
in den Augen seines Königs. Nach seiner mehrmals vergeblich g

Digitized by Google

sichten Entlassung genoß er dann auch in so größerm Maße die Schätzung und das Vertrauen Friedrichs II., der ihn mehrmals aus Westphalen zu sich berief, und in den kleinern Abendzirkel zog. — An der Fülle seines Mitleidens gegen Dürftige und Verunglückte nahm jeder Theil, der sich ihm oder seiner vortrefflichen Gemahlin näherte, wenn gleich mancher Mißbrauch dabey unterlief. Seine Bibliothek war im Fache der Philologie und der Naturgeschichte eine der schätzbarsten im Fürstenthum Minden. Auch enthielt sie einen großen Reichthum der auserlesensten Land- und Seekarten. Von der Horst starb zu Selters, an den Folgen eines Schlagflusses, am 3. Jul. 1791. — Einige, Hrn Weddigen bekannte Züge von den Verdiensten dieses Staatsministers hat er in seinem neuen westphäl. Magazin 8ten Heft, S. 277 bekannt gemacht. Man sehe auch Jen. Lit. Zeit. v. J. 1793. 2. B. S. 34.

Hofenfelder, Christian Friedrich, geb. zu Crossen, lernte bey seinem Vater, einem Bildnißmaler, die Malerey. Sein Vater, der anfangs in Furcht war, daß sein Sohn bey ihm nicht Gelegenheit genug haben möchte, sich in seiner Kunst zu üben, indem bey ihm damals nur selten Bildnisse gemalt wurden; hielt die Erlernung eines Handwerks für besser, und brachte ihn bey einem Töpfer in die Lehre. Aber auch hier fand der Jüngling Gelegenheit zu malen, denn er bemalte Töpfe, Teller und Schüsseln mit Pfaden und allerley andern Thieren. Diese Malereien fanden so viel Beifall, daß sein Meister, als er mit einem großen Vorrathe dieses kunstvollen Geschirre, zum erstenmale einen Markt bezog, alles mitgenommene auf einmal verkaufte, dahingegen seine Mitzunft ihre nicht mit Pferden verzierten Waaren größtentheils behalten mußten. Da die übrigen Töpfer also sahen, daß sie durch seine Geschicklichkeit an ihrer Nahrung so merklich litten, so bestand die ganze Töpferzunft darauf, daß dieser Töpfermeister den jungen Hofenfelder abschaffen mußte, worauf er zu seinem Vater zurückkehrte, und die Drehscheibe mit der Staffeley vertauschte. 1728 begleitete er den Grafen von Rothenburg auf die Universität nach Frankfurt; ging darauf 1730 nach Berlin, wo er einige Zeit bey dem Fahnenmaler Hübener arbeitete. Da seine Lieblingsmalereien Jagdstücke und vorzüglich Pferde waren, so malte er für den Oberstallmeister Grafen von Schafgotsch viele der schönsten Schulpferde nach der Natur; reiste 1773 nach Stettin, und nach einem 4jährigen Aufenthalt 1777 nach Petersburg, wo er bey der dasigen Malerakademie als Lehrer in den Zeichenklassen angesetzt wurde, und 1780 daselbst starb. Von seinen Arbeiten findet man in Berlin in verschiedenen Sammlungen, die mehrsten aber zusammen, von den nach der Natur gemalten Schulpferden, bey dem königl. preuß. Stallmeister Hrn. Wolney.

Hospital, (de l'Hopital, lateinisch, Hospitalius) Wilhelm Franz Anton von, Ritter, Marquis von Sainte-Mesme, Graf von Entremont, Herr von Auques, la Chaise, le Breau und anderen Herrschaften, einer der größten Mathematiker, welche Frank-

reich hervorgebracht hat, war im J. 1661 geboren, aus einem ten adeligen Geschlecht. Sein Geschmack an der Mathematik ſ sich sehr frühzeitig, und zwar zuerst, als er in einem Buch, ches sein Lehrmeister oft in den Händen hatte, einige Zirkel Triangel erblickte. Dieses Buch studierte er für sich a und ließ darüber das Latein ganz liegen, zu welchem er wenig und vielleicht noch weniger natürliche Geschicklichkeit besaß. nahm sehr zeitig Kriegsdienste, und war in dem Regimente nel Rittmeister; jedoch die Schwäche seines Gesichts, welches die Ferne nichts taugte, nöthigte ihn, einen Stand zu verla zu dem er große Neigung hatte. Hierauf legte er sich ganz a auf die Mathematik.

Da er erst 32 Jahr alt war, so machte er die Auflösung schiedener mathematischer Aufgaben bekannt, deren Schwierig die größten Mathematiker abgeschreckt hatte, und die auch im That nur deßwegen schienen angegeben zu seyn, damit die sch sinnigsten Köpfe sich damit üben möchten. Von Hospital hat Ruhm, daß durch ihn sowohl die französischen als auch ausländ sche Journale der Gelehrten mit einer Menge von Meisterstü aus der Geometrie sind bereichert worden, welche hier alle einz anzuführen, zu weitläufig wäre. Er ist unter seinen Landsleu wohl der erste, der Newton volle Gerechtigkeit widerfahren li indem er zu einigen Engländern sagte: sagen sie ihm, meine H ren, daß ich ihn mir, wie ein höheres Wesen, vorstelle.

Im J. 1696 erschien das berühmte Buch: Analysis der u endlich kleinen Größen, (Analyse des infinement petits pour l' telligence des lignes courbes. Paris, 1715. 4. m. Kupf.) ein W sagt der Herr von Fontenelle, welches mit Lehrsätzen angefüllt davon die Geometrie der Alten nichts weiß, noch mehr, zu de Erkenntniß die alte Geometrie unmöglich gelangen konnte. von den Alten erfundenen Wahrheiten verlieren sich hier unter Menge solcher, die jetzt zuerst sind ans Licht gebracht worden; u die leichte Art, mit der sie hier aus einander hergeleitet werden, mac daß man die Mühe sehr bedauert, welche sie ihren ersten Erfind verursachet haben. — Der Hr. Marquis von Hospital hat Kunst verstanden, eine große Menge geometrischer Wahrheiten ein sehr kleines Buch einzuschließen. Er hat in demselben die fe Kürze überall angebracht, welche den Verstand so sehr ergetzt; hat in demselben bloß andern zum Nachdenken Anleitung geben w len, und ist sorgfältiger bemühet, neue Entdeckungen bey ande zu befördern, als eifersüchtig, die seinigen in der Mathematik ei zuführen. Kaum war dieses Werk erschienen, als es schon die B wunderung aller Mathematiker auf sich zog: und es war zum E staunen, mit welchem Nutzen sich die Anfänger in der höhern Ge metrie desselben bedienen konnten.

Der allgemeine Beifall, welchen dieses Buch erhielt, bew Hrn. von Hospital ein anderes, nicht weniger nützliches und le reiches Werk zu entwerfen, in welchem er die ganze Mate

Digitized by Google

von den Kegelschnitten, die Konstruction der Gleichungen u. s. w. abhandeln wollte. Der erstaunende Fleiß, mit welchem er sich diese Arbeit angelegen seyn ließ, schwächte seine Gesundheit merklich. Er war eben im Begriff, an dieses Werk, welches eine allgemeine Anleitung für alle Anfänger in der höhern Geometrie seyn sollte, die letzte Hand zu legen, als er von einem Fieber überfallen wurde, welches sein Leben am 2. Febr. 1704. im 43sten Jahre seines Alters endigte. 1693 wurde er von der Akademie der Wissenschaften zu Paris als Ehrenmitglied aufgenommen. Nach seinem Tod kam von ihm ein Werk von den Kegelschnitten heraus: Tr. analytique des sections coniques et de leur usage. à Paris, 1707 und 1740. 4. mit Kupfern und Commentar darüber, ebendas. in Quart S. Lamberts Gel. Gesch. 2. B. S. 245. *Montucla* hist. Mathes. T. II. p. 358.

Hoste, Paul, ein berühmter Mathematiker, stammte aus einer ehrbaren Familie in Bresse her: und ward zu Pont-de-velle in dem Gebiete von Lyon am 19. May 1652 geboren. Nach geendigten Schulstudien trat er in den Jesuiten-Orden, in welchen er in seinem 17ten Jahr 1669 aufgenommen wurde. Eine ausnehmende Begierde, alles zu wissen, welche mit einer bewundernswürdigen Fähigkeit, alles leicht zu begreifen, verbunden war, machte, daß er es in allen den Wissenschaften, auf welche er sich legte, weit brachte: aber in der Mathematik erlangte er die größte Stärke.

Nachdem er die Mathematik einige Jahre in dem Dreieinigkeitskollegium zu Lyon mit vielem Ruhm gelehrt hatte, so schickten ihn seine Vorgesetzten nach Toulon, in dem königl. Seminario daselbst eben dieses Amt zu verwalten. Hier fand er sich genöthiget, seinen Fleiß besonders auf diejenigen Theile der Mathematik zu richten, welche die Schiffahrt betreffen, und erlangte auch von allem, was hieher gehört, in kurzer Zeit eine große Kenntniß. Der Ruf in welchem er sich durch seine Geschicklichkeit gesetzt hatte, brachte ihm die Ehre zuwege, daß er die Marschälle von Estrees und Tourville, und den Herzog von Mortemart 12 Jahre hinter einander auf allen ihren Seezügen begleiten mußte. Als er von diesen Seereisen wieder zurückkam, machte er den Entwurf zu seinem vortrefflichen Werke von der Art, wie man die Schiffe in Ordnung stellen soll. Im Ende desselben stehet eine Theorie von der Art die Schiffe zu erbauen. Zur Belohnung seiner Geschicklichkeit ertheilte ihm der König von Frankreich auch ein besonderes Jahrgeld. Außerdem hat dieser gelehrte Jesuit, welchen bloß die Betrachtung des öffentlichen Besten bey seinen Arbeiten ermunterte, noch 10 mathematische Abhandlungen hinterlassen, welche jungen Officieren, sie mögen zu Land oder zu Wasser Dienste thun, gleich nothwendig sind.

Hoste starb am 23. Febr. 1700 im 49sten Jahr seines Alters. Er war bescheiden, beobachtete die Regeln seines Ordens sehr streng, und bewies den Charakter eines rechtschaffenen Mannes. S. Lamberts gel. Gesch. 2. B. S. 239.

Hottinger, Joh. Heinrich, ein reformirter Theolog, der dr dieses Namens, geb. den 5. Dec. 1681 zu Zürich, wo sein Va gleiches Namens, Prof. der oriental. Sprachen war. Er stud hier und zu Genf; weil er aber die Erlernung des Rabbini Mischnischen und Gemarischen zur Absicht hatte, so erwählte Amsterdam zu seinem Aufenthalt; wohnte bey dem berühmten M Surenhus, der ihm im Rabbinischen, und ein gelehrter Jude dem Mischnischen und Gemarischen Unterricht ertheilte. Eine Fr seines Fleißes war der ins Lateinische übersetzte ganze Gemari Tractat, welcher Chagigah heißet, mit allen in der Amsterda Ausgabe des babylonischen Talmuds stehenden Anmerkungen Rabbinen. Er reisete alsdann nach Leiden, wo er innerhal Wochen eilf Disputationen hielt, die hernach unter der Aufsich Discursus gemaricus etc. Leid. 1704 4. zusammengedruckt w den. Diese 11 Abhandlungen wurden so gut aufgenommen, d der Landgraf von Hessen Carl I. ihm 1704 erlaubte, öffentlich Marburg zu lehren, wo er über die hebräischen Alterthümer u die Mischna las, noch in eben dem Jahr den Titel eines außero Professors, 1705 aber, den eines ord. Professors der jüdischen A terthümer erhielt, dergleichen Marburg bisher noch nicht gehab hatte. Er bekam zwar den Ruf als Prof. der Theologie nach Zwe brücken, durfte ihn aber nicht annehmen, denn der Landgraf v mehrte seinen Gehalt, und ertheilte ihm noch überdieß Erlaubni nebst den Alterthümern, theologische Vorlesungen zu halten, w auf er 1710 eine ordentl. theol. Professur erhielt. Allein er wur sehr bald in allerley Verdrießlichkeiten verwickelt, wobey man von einem starken Hange zur Mystik und Schwärmerey wohl m ganz frey sprechen kann, daher er auch 1717 seine Stelle niede gen mußte, und Marburg verließ. Er war nun Willens, sein L ben als eine Privatperson auf dem Lande zuzubringen, und such sich ein Landgut zu kaufen; allein die reformirte Gemeinde zu Fra kenthal wählte ihn zu ihrem ersten Prediger, wo er bis 1721 blie da er den Ruf nach Heidelberg als Prof. der Theologie und Predi an der Peterskirche annahm, und daselbst am 7. April 1750 starb

Von seinen herausgegebenen Schriften zeichnen sich aus:

Th. Godwini Moses et Aaron, s. ciuiles et eccleſiaſt. ritus Hebraeorum, edidit cum adnotationibus Marb. 1710. Ed. II ib. 171 Ed. III. Lugd. Bat. 1723. 8. Auch in Basil. *Vgolini* The Antiquit. sacr. T. III. Die letzte Ausgabe wird für die beste ge halten, weil darin sowohl Joh. Heinr. Reizens als die Hottin gerischen Noten zusammen angetroffen werden. — Typus doctrinae, s. integrum syst. didacticum. Frf. ad M. 1714. 8. — Theologia morum generalis Marb 1715. 8. Neue Ausgab unter dem Titel: Typus vitae christianae, delineans Theologiam morum generalem. Zürich. 1748. 8. Christliches Manual, oder Anleitung, wie ein Christ den ganzen Tag vo Gott wandeln soll. Buding. 1724. 12. ist auch an mehren Orten wieder gedruckt worden. — Mehrere Dissertationen und

andlungen. — S. Strieders Heſſ. Gel. Geſch. 6. B. 206 — 223.

ottinger, Johann Jacob, ein verdienter reformirter Schweiologe, geboren am 1. Dec. 1652 zu Zürich, wo ſein Vater, Heinrich damals Prof. der Kirchenhiſtorie, der Theologie n morgenl. Sprachen war, den er aber ſchon in ſeinem 15ten rlor. Bis in ſein 20ſtes Jahr ſtudierte er zu Zürich, dann 72-75 zu Baſel und Genf, worauf er 1680 Pfarrer zu Stalurde. 1686 wurde er Diaconus am großen Münſter in Zü- Bey dieſer Stelle wendete er ſeine Nebenſtunden auf die lung der Reformationsgeſchichte, die er als ein Supplement s Vaters Kirchengeſchichte des neuen Teſtaments herausgelte. Weil ſein Vater insbeſondere an der Ausarbeitung der hte der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung verhindert wurſuchte er alles fleißig auf, was zu dieſem merkwürdigen er Kirchengeſchichte gehört. Zwey Papiſten, Caſpar Languenfeld, und P. Gerald Wieland, bemüheten ſich in ihren ten zu beweiſen, daß die Lehre der reformirten Kirche neu Dieſes bewog nicht nur Hottingern, wider den Pater Wie- u ſchreiben, ſondern gab ihm auch Gelegenheit, ſeine weithelvetiſche Kirchengeſchichte abzufaſſen.

98 wurde er Profeſſor der Theologie zu Zürich, welche r 37 Jahre mit aller Sorgfalt verſah. In ſeinen Vorlewar er unermüdet; er diſputierte fleißig, und richtete ſeine tionen insgemein ſo ein, daß einige zuſammen einen Tractat chten. Er unterhielt einen ſtarken Briefwechſel mit den beſten Männern, ſowohl in als außerhalb der Schweiz, und ey ſeinem Amt ſeine Gelehrſamkeit auch durch Schriften zu Da ſich zu verſchiedenen Zeiten mancherley Unordnungen rthümer einſchleichen wollten, die man mit dem Namen des aus belegte, ſo ſuchte er denſelben in einigen Schriften ugen. Insbeſondere vertheidigte er in ſolcher Abſicht die taufe, widerlegte die Wiederbringung aller Dinge, und die ng von dem mittlern Zuſtand der Seele nach dem Tod, und chte die unmittelbaren Eingebungen, die einige vorgaBey dem Reformations-Jubilão der Kirche zu Zürich, wel19 gefeiert wurde, zeigte er in einer Abhandlung, die in eiößen Verſammlung öffentlich geprüfet wurde, wie nothwengeweſen, daß man von der römiſchen Kirche abgetreten, und möglich es ſey, ſich wieder mit derſelben zu vereinigen. Ein ner Ludw. Ruſca, ſetzte dieſer Diſputation ein ſogenanntes am eccleſiaſticum entgegen, Hottinger rettete aber ſeine wider die Einwürfe deſſelben in einem beſondern Tractat. an gleich Ruſca 1725 wider dieſe Rettung Eccleſiaſtici iuconfirmationem in 4 Theilen in Octav zu Lucern herausgab, d es doch Hottinger nicht nöthig, ſich weiter mit ihm einzu-

Im 77sten Jahr seines Alters, im J. 1729 wurde er v Schlag gerührt, allein er erlangte seine Gesundheit bald wied und er konnte zu Anfang des Jahrs 1730 alle seine Amtsverrich gen wieder, wie zuvor, versehen, welches er auch fast noch fü Jahre gethan hat. 1735, als er sein 83stes Lebensjahr ang fingen seine Kräfte an, von der Last des Alters schwach zu wer Nichts desto weniger arbeitete er unermüdet fort, und konnte n im Frühjahr des gedachten Jahres öffentlich zwey Disputatio mit vieler Herzhaftigkeit halten. Er entschlief am 18. Dec. 173

Hottinger wußte seine Kenntnisse sowohl mündlich als schr lich auf eine geschickte Art andern beizubringen. Er war sanftm thig, willfährig, und ein angenehmer Gesellschafter; in seiner bensart war er zwar sehr einfach, aber reinlich. Am meisten rüh man seine Gottesfurcht und Tugend. Bey allen Zufällen wa gelassen, und er überwand auch sogar die verdrießlichen Beschw lichkeiten des Alters mit edler Standhaftigkeit. Er schrieb b und bewies dadurch auch öffentlich seine schönen Kenntnisse in Theologie, den Sprachen und der Kirchengeschichte. Ich ben ke hier:

Sfortia Pallavicinus, infelix concilii Tridentini vindex, f. Ex citat. hist. operi, quod Cand. *Pallauicinus* de concil. Triden no scripsit, oppolita. Tiguri, 1692. in 4.

Helvetische Kirchengeschichte. 1 Th. Zürich, 1698. 4 Alph. Bog. in 4. 2r Th. eb. 1707. 5 Alph. 8 Bog. 3r. Theil, 1707. 6 Alph. 4ter Th. 1729. 3 Alph. Der letzte Theil ist den drey ersten nicht gleich, und man findet hier fast nur bloßes Register oder Verzeichniß der von Jahren zu Jahren gefallenen merkwürdigen Begebenheiten. Er hat auch noch weltliche Dinge mit untergemischt, die in eine Kirchenhist. eben nicht gehören, worüber er sich zum Theil selbst in der V rede zu entschuldigen sucht. Die Schreibart hat viel hartes raubes, wie man sichs von einem gebornen Schweizer der da ligen Zeit leicht vorstellen kann.

Historia formulae consensus conditae et in ecclesiis Helueticis ceptae et seruatae, vna cum litteris aliquot huc pertinenti latino et germanico idiomate iunctim edita. 1723. 4. Sie het auch lateinisch, aber ohne die französischen Briefe in Biblioth. bremens. Cl. VII. p. 669-702.

Vertheidigte Formula consensus ecclesiarum Heluet. reform. 17 11 Bog. in 4.

Fata doctrinae de praedestinatione et gratia Dei salutari ind beato SS. Apostolorum excessu, ad haec vsque tempora in an les digesta. Tiguri, 1727. 6 Alph. in 4.

Einige Vereinigungs- und Streitschriften. 70 Disputatio alle theologischen Inhalts, die in den Actis histor. eccles. 8. S. 250-254 angezeigt sind. Sein Leben befindet sich in Meis berühmten Zürichern 2. Th. S. 239-246.

Digitized by Google

Houasse, Renat Anton, ein Maler von Paris, lernte bey Carl le Brun, und ahmte dessen Manier nach. Er arbeitete meistens für den König, der ihn 1699 zum Director der französischen Akademie in Rom ernannte, welchen Posten er 5 Jahre mit allem Ruhm bekleidete, und des berühmten Bildhauers, Peter le Gros, Schwester daselbst heurathete. Houasse war ein sehr guter Historien- und Landschaftenmaler; er arbeitete lange Zeit in Spanien, und starb als Rector und Schatzmeister der königlichen Akademie zu Paris 1710 im 65sten Jahre seines Alters. L. Audran, H. Bonnart, u. s. w. haben nach seinen Erfindungen in Kupfer gestochen. Sein Sohn, Michel Angelus studierte unter des Vaters Anweisung zu Rom, und ward 1707 ein Mitglied der Akademie zu Paris. König Philipp V. berief ihn als ersten Hofmaler nach Madrit, wo er die übrige Zeit seines Lebens blieb. S. d'Argensville.

Houbigant, Carl Franz, Priester des Oratorii zu Paris, geboren daselbst 1686, trat 1702 in den Orden der Oratorier, und wurde wegen seines Fleißes den Geistlichen in dem Seminario St. Magloire vorgesetzt. Um die Stelle eines Thomassin, Massillon ꝛc. würdig auszufüllen, studierte er so fleißig, daß er in eine schwere Krankheit fiel, durch die er das Gehör verlor. Welche sonderbare Erscheinung seiner Taubheit! Er, der die Kanonen der Bastille nicht hörte, vernahm das Kratzen der Feder auf dem Papier. Dieser Mangel eines Sinnes bestimmte ihn ganz den Studien, indem er ihn der menschlichen Gesellschaft raubte, und daher verdanken wir seinem Fleiße verschiedene wichtige Werke, z. B. seine Prolegomena et notae criticae in vet. Test. Paris. 1747. 4. wozu Joh. *Rauii* exercitationes VI. philol. aduersus C. F. Houbigantii Proleg. S. S. Trai. ad Rh. 1761-85. 4. und *Iob. Christ. Kallii* Prodromus examinis criseos Houbigantianae. Hafn. 1763. 64. 4. zu vergleichen sind. Sein wichtigstes Werk, welches aber vielen Widerspruch fand, weil er es mit dem Capellus, Morinus und Rich. Simon hielt, ist seine Biblia hebraica, cum notis criticis et versione latina. Paris. 1753 u. f. zwey Bände in Fol. Seitdem de Rossi mit seinen kritischen Untersuchungen aufgetreten ist, ist Houbigants Arbeit für die Kritik nicht sehr wichtig. — Wir haben auch von ihm die Biblia latina vet. Test. Paris, 1753. acht Bände in 8.; die Abhandlung über die hebräischen Wurzelwörter, Paris, 1732. 8.; verschiedene Uebersetzungen aus dem Englischen, z. B. Sherlocks Sermons; Lesleys Methode die Deisten zu widerlegen; Forbers Gedanken über die natürliche Religion. Auch hinterließ er verschiedenes handschriftlich. In verschiedenen Punkten dachte Houbigant heller und freier, als es die Kirche sonst erlaubte. Er starb am 31. Oct. 1783 in seinem 98sten Lebensjahre.

Houbraken, Arnold, ein Maler zu Dordrecht, lernte bey Wilh. Drillenburg, Jacob Lavecq und Samuel van Hoogsträten. Er malte Bildnisse und Historien im Kleinen, die er wohl ausarbeitete. Houbraken setzte sich zu Amsterdam, wo er mehr durch

Digitized by

Zeichnungen, Kupferstiche und durch sein Buch von dem Leben d niederländischen Maler, als durch seine Gemälde, bekannt wurd Er starb 1719 im 59sten Jahre seines Alters. Er hat nach sem eigenen Erfindung das Abendmahl zu Emaus in Rembrands G schmacke radiert. Die Kupferstecher van Gouven, Verkolie, va Gunst, B. Picard, Zylvelt u. s. f. haben nach ihm gearbeit S. Descamps B. 4. S. 1. Sein Sohn Jacob, geboren zu A sterdam 1698 lernte das Kupferstechen aus eigenem Genie, u ward einer der größten Künstler seiner Zeit. Man hat von i eine große Anzahl sehr schätzbarer und zum Theil sehr seltener B nisse. Seine guten Stücke verdienen den schönsten mit den Gr stichel verfertigten Blättern gleich geschätzt zu werden. Er wu das Feine mit dem Ungezwungenen zu verbinden, und es giebt n nig Kupferstecher, die mit so zierlichen, und mit so vieler Leich keit in einander fließenden Schraffierungen gearbeitet haben, t er. Er lebte noch 1768 im 70sten Jahre seines Alters. S. Ba Dict.

Houssaye, Abraham Nicolaus Amelot de la, ein verdi ter und durch viele herausgegebene Schriften bekannter französisch Gelehrter, geboren 1634 zu Orleans, wurde 1669 Secretair b dem französischen Gesandten zu Venedig, lebte aber immer sehr ar und starb 1706 zu Paris in äußerster Dürftigkeit. Bayle ver chert von ihm in den Nouv. de la Republ. des lettres 1684, d er die Unvorsichtigkeit begangen habe, einige Sachen bekannt machen, worüber er in die Bastille gesetzt worden. In dem No Dictionn. hist. wird gesagt, daß es wegen der Hist. du Gouv. Venise geschehen sey. Man lobt an seinen Schriften seine g Beurtheilungskraft, tadelt aber den Mangel des Geschmacks, harte Schreibart, und die Flüchtigkeit. Vielen Ruhm brach dieſem Gelehrten die Anmerkungen, die er seiner Uebersetzung Tacitus beifügte, wiewohl sie den Gordonschen nicht beikomm Er verstand mehr Spanisch und Italienisch, als es unter sei Landsleuten gewöhnlich ist; aus beiden übersetzte er auch viel, u pfropfte seine Schriften, z. B. Mémoires hist. et politiques, Stellen aus denselben voll. Indessen verdienen seine Schriften nau angezeigt zu werden.

Abrégé du Procés fait aux Juifs de Metz. Paris, 1670. 12. o Namen, welches ihm von le Long und Fontette zugeschri wird.

Histoire du Gouvernement de Venise. Paris, 1676. 8. ver sert, ebendas. 1685. 8.; 1714. 12; welche gemeiniglich für ne erste Schrift gehalten wird, und mit allgemeinem Beifall genomen ward, weil bisher noch niemand so tief in die Sta verfassung der Republik gedrungen war. Da sich zwey vene nische Gesandten zu Paris über diese Schrift beschwerten, wurde sie auch zweimal verboten. S. Dict. de Justice. Si mehrmals wieder aufgelegt worden, z. B. Amsterdam, 16 1705. 12. 3 Bände; Lyon 1740. 12. 3 Bände. Eine itali sche Uebersetzung erschien zu Cöln, 1681. 12.

Histoire des Uscuches, bey dem vorigen, in den Ausgaben von 1695 an.

Relation du Conclave de 1670. pour l'Election de Clement X. Paris, 1676. 12.

Supplement à l'hiſtoire du Gouvernement de Veniſe, contenant une Relation du Différend de Paul V. et de la république de Veniſe. Paris, 1677. 8.

Examen de la liberté originaire de Veniſe traduit de l'Italien, avec une Harangue de *Louis Helian* contre les Venitiens, traduite du Latin. Paris, 1677. 12. Dieſe und die vorige Schrift befinden ſich auch bey der Hiſt. du Gouv. de Veniſe in den Ausgaben von 1685 an. Die erſte überſetzte Schrift iſt des Marquis de Bedmar Squittinio della liberta Veneta.

Le Prince de *Machiavell*, traduit et commenté. Amſterd. 1683. 12.; ebendaſ. 1684. 12, deutſch, Cöln, 1714. 8.

Hiſtoire du Concile de Trente de Fra *Paolo Sarpi*, traduite. Amſt. 1683. 4. unter dem Namen la Mothe Joſſeval d'Aronſel. Die folgenden Ausgaben, Amſterdam, 1686. 4.; 1698. 4. und 1704. 4. erſchienen unter ſeinem wahren Namen. Von der dritten ſoll der wahre Druckort Orleans, von der vierten aber Rouen ſeyn (S. Courayers Ueberſetzung eben dieſes Buches). Die Ueberſetzung iſt aus dem lateiniſchen gemacht, aber die Anmerkungen ſind ſchätzbar, daher das Werk auch in Frankreich mit außerordentlichem Beifall aufgenommen, von den Ordensgeiſtlichen aber angefochten, und von dem Abbe' de S. Real beſtritten ward, von welchem Streit Chaufepie' handelt. Courayers nachmalige beſſere Ueberſetzung macht die gegenwärtige unbrauchbar.

Discours politiques ſur *Tacite*. Amſterd. 1683. 4; unter dem Namen la Mothe Joſſeval d'Aronſel. Unter dem wahren Namen des Verfaſſers, Paris, 1685. 8.; Amſterdam, 1686. 8.

Traité des Bénéfices, trad. de l'Italien de Fra *Paolo*; unter dem Namen des Abbe' de S. Marc. Amſterd. 1684, 1985, 1687., 12.; ebend. 1699, 1706. 12. Die Schrift ſelbſt iſt nicht von Sarpi, ſondern von dem Fra Fulgentio, ſeinem Ordensbruder.

L'Homme de Cour de *Balth. Gracian*, traduit et commenté. Paris, 1684. 12.; Haag, 1685. 12.; 4te Ausgabe, Haag, 1692. 12.; 6te Ausg. Haag, 1707. 12.; Augsburg, 1710. 1719. 8.

La Morale de *Tacite* de la Flatterie. Paris, 1686. 12. Da er in der Vorrede des Ablancourt Ueberſetzung des Tacitus angriff, ſo gerieth er mit dieſem in Streit.

Traduction de *Tacite*, avec des notes politiques et hiſtoriques. Th. 1. der die ſechs erſten Bücher enthält, Paris, 1690. 4.; Theil 2., der das 11te, 12te und 13te in ſich faßt, Rotterd. 1709. 4.; wo zwar die Ueberſetzung gut iſt, aber die Anmerkungen gröſtentheils unrichtig und weitſchweifend ſind. Von 1716. bis 1735 erſchien davon eine neue, von L. C. D. G. fortge-

ſetzte Auflage zu Amſterdam in 10 Bänden in Duodez, wo nu die vier erſten Bände von unſerm Amelot de la Houſſaye ſind.

Mémoires de la Minorité de Louis XIV., corrigés ſur trois co pies différentes et augmentés de pluſieurs choſes fort conſide rables qui manquoient dans les autres editions; ohne Nam Villefranche (vielmehr in Holland) 1688. (1689); ebend 1690. 12. welche Sammlung ungefähr 12 Schriften verſchied ner Verfaſſer enthält, worunter die vornehmſte von dem Roch faucault iſt. Unſer Verfaſſer hat nur die Vorrede und Anme kungen dazu gemacht. Beide ſind auch, obgleich irrig, dem A de S. Real zugeſchrieben worden. S. le Long und Fontet Th. 2. S. 561; Marchand Dict. hiſt. Th. 2. S. 181. Ei neue Ausgabe erſchien zu Trevoux, 1754. 12.

Homélies théologiques et morales de *Palafox* ſur la Paſſion de C. traduites. Paris 1691. 12.

Préliminaires des Traités faits entre les Rois de France et to les Princes de l'Europe, depuis Charles VII. Paris 1692. 12. vermehrt, unter dem Titel: Obſervations hiſtoriques ſur l Traités des Princes, in des Buchhändlers Friedr Leonhard Recueil des Traités de Paix. Paris, 1693, ferner in Joh. Ber nards Recueil, Haag, 1700. und in des Dumont Corps di plom. Th. 2. In dem Dict. univ. de Juſtice wird ihm auch d eben gedachten Leonhards Recueil, obgleich vermuthlich irri zugeſchrieben.

Modèle d'une ſainte et parfaite communion en L. Meditatio traduit de l'Eſpagnole de *Balt. Gracian.* Paris, 1693. 12. Cat. Bibl. reg. Pariſ.

Lettres du Cardinal *d'Oſſat*, avec diverſes autres Pieces et d notes hiſtoriques et politiques. Paris, 1697. 8. 4 Bände u in Quart 2 Bände. Vermehrt, Amſterdam, 1707. 12. 5 Bä de; ebendaſ. 1714. 12. 5 Bände; ebendaſelbſt, eigentlich P ris,) 1732. 12. 5 Bände; wo aber unter den Anmerkungen ma cher Ueberfluß herrſchet.

Reflexions, Sentences et Maximes morales, miſes dans un no vel ordre avec des notes politiques et hiſtoriques. Paris 171 12.; vermehrt, Paris, 1725. 12. Es ſind eigentlich die M ximes des Rochefaucault.

Mémoires hiſtoriques, politiques, critiques et littéraires. Oeuv poſthume. Amſterd. 1722. 12. 2 Bände. Lyon, 1722 (1723 12.; Amſterd. 1731. 12.; Paris, 1737. 12.; enthalten neb manchem Brauchbaren viele Fehler und verdächtige Anekdote daher ſie, wenn ſie ja von ihm ſind, von einer ſehr ungeſchickte Hand aus ſeinen Papieren geſammelt ſeyn müſſen. Ueberdieß i die Sammlung nicht vollſtändig, ſondern gehet nur bis in d Buchſtaben F.

Anmerkungen zu des Mezeray Hiſtoire de France, welche d Ausgaben, Amſterdam (Paris,) 1740 und 1755 aus der Han ſchrift des Verfaſſers beigefüget worden.

Digitized by Google

aire des Princes d'Orange par *Amelot de la Houssaye*, augmentée de notes par Mr. l'Abbé *Pierre Jacques Sepher*. Paris, 754. 12. 2 Bände.
S. *Baillet* Jugemens etc. T. II. p. 465.; Hist. Bibl. Fabric. V. p. 194. *Chaufepié* Dict. hist.; Niceron und Adelung im . S. 713.

Howard, Johann, Esq. der in ganz Europa bekannte Menfreund und allgemeine Wohlthäter, der Erbarmer der Unglückn, wurde um das Jahr 1727 geboren. Sein Vater war ein ßerer und Tapetenhändler in Longlane, Smithfield. Nachdieser sich ein hübsches Vermögen erworben hatte, gab er seine häfte auf, und ließ sich zuerst in Enfield (wahrscheinlich Hos Geburtsort) und nachher zu Hakney nieder. Er war ein ter Dissenter, mithin der Entschluß sehr natürlich, den Unht seines Sohnes einem Manne anzuvertrauen, der mit ihm e Grundsätze annähme. Die Wahl desselben in der Person Schullehrers unweit London, fiel für den jungen Howard sehr ücklich aus. Denn hier verlebte er 7 Jahre nach seinem eigeSeständniß völlig ohne Nutzen. Der Verlust dieser Zeit hatte uß auf sein ganzes Leben, und eben dieses war auch die Ursadaß er auf der Akademie des Hrn. Eames nur wenig Kenntrwerben konnte. Der frühe Tod seines Vaters machte ihn Eigenthümer eines beträchtlichen Vermögens, zu dessen Bejedoch, nach seines Vaters ausdrücklichen Verordnung, erst ßen Jahre gelangen konnte. Bis dahin hielt er sich in einem n Handelshaus in London als Lehrling auf, und dieser Theil r Erziehung war es, dem er wahrscheinlich seine Liebe zur Ordund Kenntniß der Geschäffte verdankte.

Nach erlangter Mündigkeit kaufte er seine noch übrigen Lehrab, und trat gleich seine erste Reise nach Frankreich und Itam. Nach seiner Zurückkunft lebte er auf den Fuß anderer junreichen Leute. Italien hatte ihm viel Geschmack an der Kunst bracht; und ungeachtet seiner fehlerhaften Erziehung, zeigte er viel Neigung für Lectüre und Studium der Natur. Seine ache Leibesbeschaffenheit bewog ihn, seine Wohnung in der dt mit dem Aufenthalte auf dem Lande zu vertauschen. Eine ge zur Schwindsucht, die man an ihm zu bemerken glaubte, igte ihn, eine sehr strenge Diät zu halten, und so legte er den nd zu seiner nachmaligen Enthaltsamkeit in Speise und Trank. erſten Beweis einer gewissen Sonderbarkeit, die viele seiner dlungen charakterisirt, giebt seine erste Verheurathung mit iner klichen alten Wittwe, Sarah Lardeau, die er zur Belohg für die Aufmerksamkeit, die sie ihm während seiner Unpäßkeit bewiesen hatte, im 25sten Jahre seines Alters heurathete, ie gleich zweimal so alt als er, und sehr kränklich war. Er lebte mit ihr zu Stoke Newington drey recht glückliche Jahre, te dort von seinem Vermögen einen wohlthätigen Gebrauch zu chen, und schenkte das wenige Vermögen seiner Gattin ihrer

Schwester. Nach dem Tode seiner Frau 1756 unternahm er e
zweite Reise nach Lissabon. Das Paketboot, auf dem er sich befa
wurde von einem französischen Caper genommen, und er nach Fra
reich geführt, wo er eine Zeitlang das harte Schicksal eines Krieg
gefangenen erdulden mußte, und so mit den Leiden seiner Landsle
in dieser Lage bekannt wurde. Die Ueberzeugung von diesem Elen
mußte nothwendig einen lebhaften Eindruck auf Howards Se
machen. In dem nämlichen Jahr wurde er zum Mitglied der kö
glichen Societät erwählt, und drey Schriften von ihm sind auch
den Abhandlungen der Societät bekannt gemacht worden. Die
ste befindet sich Vol. LIV. und handelt von dem Grad der Kälte
Cardington im Winter des J. 1763. Die zweite, Vol. LVII. ha
delt von der Wärme des Wassers zu Bath, und enthält eine Tab
über die Wärme des Wassers von den verschiedenen Bädern. D
dritte, Vol. LIX. handelt von der Hitze des Bodens an dem Be
Vesuv. Dieses Verzeichniß kann einen Begriff von der Art u
Beschaffenheit seiner philosophischen Untersuchungen geben. Zu
teorologischen Beobachtungen war Howard am meisten geneigt.
hatte zu dieser Absicht sogar auf seinen letzten Reisen, wo er m
so mannichfaltigen Gegenständen beschäftiget war, beständig Inst
mente bey sich.

Im J. 1758 heurathete er Henriette Leeds, die älteste To
ter eines Doctors der Rechte; und nachdem er mit diesem in W
combe in New Forest in Hamshire, welches er bald nach seiner V
heurathung kaufte, in der Mitte eines Volks, gegen dessen Fei
ligkeiten sich seine Vorgänger mit Gewalt zu beschützen genöth
gewesen waren, drey bis vier völlig ruhige Jahre durchlebt ha
verkaufte er Watcombe, und zog wieder nach Cardington zurü
welches nun sein beständiger Aufenthalt wurde. Hier beschäfti
ihn nichts so sehr, als die Sorge für das Wohl und die Glück
ligkeit seiner Unterthanen. Diese zu befördern, sparte er keine M
he, keine Kosten, und so erwarb er sich die allgemeine Liebe, ni
nur seiner Unterthanen, sondern auch der benachbarten, denn au
auf diese erstreckten sich seine wohlthätigen Handlungen. Er li
auf seinem Gut eine Anzahl wohl eingerichteter kleiner Häuser bau
und bestimmte auf jedes ein kleines Stück Land zu einem Gart
und andern Bequemlichkeiten. Diese so wohl eingerichteten Wo
nungen bevölkerte er mit den arbeitsamsten und wohlgesittets
Miethsleuten, die er auffinden konnte, und führte über sie die Au
sicht als Herr und Vater. Er sorgte für ihre Beschäftigung, u
terstützte sie in ihren Krankheiten und Unglücksfällen, und nah
die Erziehung ihrer Kinder über sich. Um für ihren sittlichen Wa
del zu sorgen, mußten sie ihren Gottesdienst fleißig abwarten, u
sich von solchen öffentlichen Plätzen und Lustbarkeiten entfernt h
ten, welche er für verderblich hielt. Er errichtete Schulen für b
derley Geschlecht, welchen er die vollkommenste Einrichtung gab.

In allen Fällen, wo ein Mann von ganz zum Guten gestim
ten Herzen, durch die Mittel, welche ihm die Vorsehung zugethe

Digitized by Google

, seine großmüthigen Gesinnungen an den Tag legen kann, be-
ptet Howard seinen Platz unter den ersten. Er unterschrieb
t allein verschiedene öffentliche wohlthätige Plane, sondern auch
: Privatunterstützungen erstreckten sich auf sehr viele, und wa-
aufs beste vertheilt. Viele davon wurden bloß durch seine ver-
testen Freunde und durch diejenigen, welch ihm hierin Beistand
ten, erst bekannt; und diese legten deßwegen von ihm das beste
niß ab. Noch ein anderer früher Zug des Characters, wel-
Howard in der Folge so offenbar zeigte, war dieser, daß er sich
rechtigkeiten und Unterdrückungen muthig entgegen setzte. Auf
und konnte man sich so sicher als einen Beschützer des Rechts
er Unschuld wider gefühllose und schlecht denkende Obern ver-
n. Niemand konnte in Ansehung seiner Gesinnungen und Lage
bhängiger seyn, als er, und er benutzte diesen Vortheil so, wie
eder unabhängige Mann benutzen sollte. Eben so zeichnete sich
frühe und späte Lebensperiode durch Liebe zur Ordnung und
ktlichkeit aus. Er theilte seine Zeit sehr genau und sorgfältig
bekümmerte sich selbst aufs genaueste um alle seine Geschäfte,
suchte durch Oekonomie das wieder zu ersetzen, was er, bewo-
durch sein großmüthiges Herz, verschenkte. Sein Geschmack in
dern, Hausgeräth, und in allem dem, was zur äußern Einrich-
gehört, gründete sich auf Einfachheit und Reinlichkeit. Er
ein Liebhaber der Gärtnerey, und zog Gewächse zum Nutzen
Vergnügen. Da seine Speisen meistens aus dem Pflanzenrei-
argenommen waren, so hatte er zu dieser angenehmen Beschäf-
um so größere Aufmunterung. Sein Garten war wegen der
ackvollen Einrichtung und den vortrefflichen Produkten des-
n ein Gegenstand der Neugierde. Von seinen verschiedenen
sen brachte er zum öftern Sämereien von seltenen durch Kunst
genen Pflanzen mit nach Haus, und vertheilte sie unter seine
nde.

Auf diese Art verlebte Howard die ruhigen Jahre seines Auf-
altes zu Cardington; doch wurde sein häusliches Glück im J.
5 durch den Tod seiner geliebten Gattin, die gleich nach der Ge-
ihres einzigen Kindes starb, stark erschüttert. Von dieser Zeit
anden ihn bloß häusliche Pflichten, und unter ihnen vorzüglich
Erziehung seines Sohnes, die er sich sehr angelegen seyn ließ,
seinen jetzigen Aufenthalt. 1773 wurde er Obervoigt (High-
riff) von der Grafschaft Bedford, mit welchem Amte die Auf-
t über die Gefängnisse innerhalb seiner Gerichtsbarkeit verbun-
war. Diese zogen jetzt vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf
. Er besuchte deßwegen bald die meisten Landgefängnisse in ganz
gland, dann auch die Zuchthäuser und Stadtgefängnisse; und
n im März 1774. legte er dem Unterhause auf Verlangen des-
n einen Bericht von seinen Untersuchungen vor. Dieser veran-
te zwey Billen, die eine zum Besten losgelassener Gefangenen
gen der Bezahlung der Unkosten, und die andere, für die
haltung der Gefangenen, welche den Anfang zu den Verbesse-
ngen machten, die seitdem so weit ausgedehnt worden sind.

Howard wollte seine Nachrichten von englischen Gefängniß im Frühling 1775 bekannt machen, weil er aber einsah, daß nicht viel nützen würde, bloß die Mängel derselben anzuzeigen, ohne zugleich Hülfsmittel dawider anzugeben; so hielt er es fürs beste selbst zu untersuchen, was in einigen der cultivirtesten Länder auf dem festen Lande in Hinsicht auf diesen Theil der Polizey wirklich ausgeübt würde. In dieser Absicht besuchte er in dem nämlichen Jahre Frankreich, Flandern, Holland und Deutschland, und in dem folgenden, nachdem er zuvor in England, Schottland und Irland aufs neue die Gefängnisse besehen hatte, wiederholte er die Reise in die nämlichen Länder, ging auch noch in die Schweiz.

Die Nachrichten, welche er auf diese Art zusammen gebracht hatte, machte er 1777 in einem Quartband von beinahe 500 Seiten bekannt, unter dem Titel: Der Zustand der Gefängnisse in England und Wales; mit vorläufigen Bemerkungen, und einer Nachricht von einigen ausländischen Gefängnissen. Hierbey ging er so uneigennützig zu Werke, daß er auch bey dem Verkaufe der ganzen Auflage immer noch Schaden würde gehabt haben, denn er setzte nicht nur den Preis sehr niedrig an, sondern verschenkte auch eine große Menge Exemplare. Die nämlichen Grundsätze befolgte er auch bey seinen übrigen Schriften. Nach Verhältniß seiner Umstände hat Howard in Hinsicht auf die großen Unkosten, die ihm seine Reisen verursachten, auf seine Wohlthaten und auf die Bekanntmachung seiner Schriften für das Beste der Menschheit durch Geldaufwand mehr gethan, als daß in irgend einem Zeitalter oder Land jemand leicht mit ihm verglichen werden könnte. Sein angeführtes Werk veranlaßte das Unterhaus, sich mit besserer Einrichtung der Gefängnisse zu beschäftigen, und in dem Entwurfe einer Bill „gewisse Verbrecher mit Gefängniß und harter Arbeiten zu bestrafen, und schickliche Häuser zu ihrem Aufenthalt zu errichten“ den Plan dazu nach den Raspel- und Spinnhäusern in Holland zu machen. Bald wurde er durch sein Versprechen und Neigung zu einer neuen Reise aufgefordert, um neuere und genauere Nachrichten einzusammeln, die er im April 1778 nach Holland antrat. Von hier ging er durch Deutschland, wo die Städte Hannover, Berlin und Wien vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, nach Italien über Venedig bis nach Neapel, dann wieder zurück in die Schweiz, und von hier den Rhein hinunter durch Deutschland, und kam durch die Niederlande über Frankreich im Januar des folgenden Jahres nach England zurück. Im Frühling und Sommer durchreiste er nochmals ganz England und Wales, besuchte auch Schottland und Irland, bey diesen Reisen haben neben den Gefängnissen auch die Hospitäler einen wichtigen Gegenstand seiner genauen Untersuchungen ab. Ob er es gleich für nöthig fand, besonders wenn er neue Entdeckungen machen wollte, die Empfehlungen an vornehme Personen zu benutzen, so ging er doch lieber, wenn es möglich war, ungekannt seinen Untersuchungen nach, indem sie auf diese Weise keinen Verdacht erregen konnten. Er nahm auch bey der Besuchung der Gefäng-

Digitized by Google

r die schicklichste Zeit und Gelegenheit in Acht, die ihn sicher-
daß er durch die Vorkehrungen auf seine Ankunft nicht hinter-
n werden konnte. Er pflegte immer eine Zeitlang sich an den
aufzuhalten, oder denselben wieder zu besuchen, um seine
suchungen allein und unvermuthet zu erneuern.

Das Resultat dieser ganzen Untersuchung erschien 1780 in
Anhang zu dem Zustand der Gefängnisse in England und
s; der eine weitere Nachricht von fremden Gefängnissen
Spitälern, mit beygefügten Bemerkungen über die Gefäng-
dieses Landes enthält. Es ist ein Quartband von 200 Sei-
mit verschiedenen Kupfern. Noch vorher, 1779, wurde im
ment eine Acte durchgesetzt, Pönitenzhäuser zu errichten, und
ufsicht derselben drey Personen bestimmt. Unter diesen war
rd. Lange schlug er diese Stelle aus Uneigennützigkeit aus;
h nahm er sie auf vielfaches Zureden seiner Freunde an, doch
nter der Bedingung, daß man ihm keinen Gehalt geben, und
Freund, D. Fothergill zu seinem Collegen machen möchte.
1781 sagte er sich wieder von ihr los, aus Besorgniß, sei-
weiten Collegen, Whately, Schatzmeister des Findlinghos-
, mit dem er und Fothergill wegen der Erwählung eines
ichen Platzes einen heftigen Streit geführt hatte, nach dem
des letztern allein nicht mehr Widerstand leisten zu können.
geschah in einem Briefe an den Grafen Bathurst, den er druk-
ß. Seine grenzenlose Begierde nach neuen Entdeckungen zum
der Menschheit bewog ihn zu einer neuen Reise im Sommer
nach den Hauptstädten von Dänemark, Schweden, Rußland
olen, um zugleich Holland und einen Theil von Deutschland
nmal zu besuchen. Am Ende dieses Jahres kehrte er wieder
England zurück. Das folgende Jahr verwandte er auf eine
e Besichtigung der Gefängnisse in England, Schottland und
d. Das irländische Unterhaus hatte einen Ausschuß für die
gnisse ernannt, und diesem berichtete er den Zustand verschie-
Gefängnisse in Dublin.

Im Febr. 1783 segelte er nach Lissabon, reiste von da zu Land
Spanien, ging von Badajos nach Madrid, und durch Valla-
Burgos und Pampelona nach Frankreich; von da kehrte er
Flandern und Holland nach England zurück. Auf diese
folgte nach einer kurzen Pause im Sommer des nämlichen
s eine neue nach Schottland und Irland. Da sich auf diese
seine gesammelten Materialien sehr gehäuft hatten, so be-
igte ihn der Druck eines Anhanges und einer neuen vollstän-
gen Ausgabe seines Zustandes der Gefängnisse, worinnen
iese Zusätze mit hinein gewebt worden sind, und welches zu-
en einen großen und eng zusammen gedruckten Quartband
achte, den größten Theil des J. 1784. Erst gegen das Ende
. 1785 unternahm er eine neue Reise, bey der er vorzüglich
Besuchen der Lazarethe zur Absicht hatte, um auf solche Art
l gegen ansteckende Krankheiten, besonders gegen die Pest aus-

findig zu machen. Wer muß nicht über seinen unerschütterlichen Muth und über seinen Eifer für Wohlthätigkeit, der ein solches gefährliches Vorhaben bewirken konnte, in Erstaunen gerathen. Er nahm seinen Weg durch Holland und Flandern in das südliche Frankreich, kam dann nach Genua, Livorno, Neapel, und besuchte die Inseln Malta und Zante. Von hier ging er über Smyrna bis nach Constantinopel, und wieder den nämlichen Weg zurück nach Venedig. Um sich durch eigne Erfahrung die genaueste Kenntniß von der Art, wie Quarantaine gehalten würde, zu verschaffen, suchte er nach Venedig mit einem verdächtigen Paß zu kommen, welches ihn nothwendig der strengsten Behandlung in dieser Sache unterwerfen mußte. Seine Reise war verdrießlich, und wegen der Aequinoctial-Stürme gefährlich; auch wurde das Schiff, auf dem er sich befand, von einem Seeräuber aus Tunis heftig angegriffen. Nicht eher als zu Ende des J. 1786 verließ Howard seinen unangenehmen Aufenthalt in dem Lazareth zu Venedig, wo seine Gesundheit und Lebhaftigkeit sehr viel litten. Von hier ging er über Triest nach Wien, wo ihn der Kaiser mit einer Privatunterredung beehrte, die mit der größten Freundlichkeit und Herablassung auf Seiten Josephs II., und mit eben so viel Freimüthigkeit auf Seiten des Engländers geführt wurde. Seine Rückreise nahm er durch Deutschland und Holland, und kam im Anfang des folgenden Jahres wieder in England an.

Nach seiner Zurückkunft pflegte er einer kurzen Erholung, gi dann nach Irland über, besuchte die meisten Gefängnisse in d Provinzen und die privilegierten Schulen, und kam nach Schot land zurück. Im J. 1788 erneuerte er seinen Besuch in Irlan und vollendete seine Besichtigung der Gefängnisse und Spitäle während welcher Zeit er auch die privilegierten Schulen in den Pr vinzen, und die Gefängnißschiffe auf der Themse besuchte. D reichhaltigen Materialien, die er auf diesen Reisen gesammelt hat gaben ihm Stoff zu einem neuen Werke, welches 1789 unter de Titel erschien: Nachrichten von den vorzüglichsten Lazarethe in Europa, mit verschiedenen sich auf die Pest beziehende Schriften; mit fortgesetzten Bemerkungen über einige fremd Gefängnisse und Spitäler, und beigefügten Erläuterungen übe den gegenwärtigen Zustand dieser Anstalten in Großbritanni und Irland *). Sie füllten einen Quartband an, der niedli

*) Das Original dieses Meisterwerks ist in der Jen. allg. Lit. Zeit. v J. 1790. Nro. 145. S. 433 angezeigt. Eine wohlgerathene deutsch Uebersetzung veranstaltete der Hr. Prof D. Ludwig in Leipzig: Ho wards Nachrichten von den vorzüglichsten Krankenhäu sern und Pesthäusern in Europa. — Mit Zusätzen des deut schen Herausgebers, welche besonders die Krankenhäuser angeben Mit Kupf. und Tabellen. Leipz. 1791. 8. Hr. Prof. Ludwig hat nicht das ganze Werk übersetzt, sondern einige Schilderungen von engl. Verpflegungshäusern, welche für Deutschland kein Interesse haben, entweder abgekürzt oder völlig weggelassen. Er hat ferner von den 22 Kupfertafeln des Originals nur fünf der wichtigsten bei

Digitized by Google

kt, und mit einer Anzahl feiner Kupfer geziert ist, welche, y Howard gewöhnlich, dem Publiko umsonst mitgetheilt n.

Nach Endigung des Drucks derselben entschloß sich Howard er neuen Reise nach Rußland und der Türkey. Auch diese hatte er sich entschlossen, ohne Begleiter zu machen, und erst n dringendsten und angelegentlichsten Bitten erhielt sein Be- die Erlaubniß, ihn zu begleiten. Er ging durch Holland, das. che Deutschland, Preußen, Kurland und Liefland nach St. burg; von hier über Moskau bis an die äußersten Grenzen ropäischen Rußlands, und hier war es, wo er am 20. Ja- 1790, in einer Entfernung von 1500 Meilen von seinem Va- e, zu Cherson in der Krimm, das Opfer einer Krankheit , die er sich vielleicht durch Ansteckung zugezogen, vielleicht öftern Gebrauch gewisser Arzneimittel verschlimmert hatte. obgleich der Fürst Potemkin, sobald er seine Krankheit erfah- tte, seinen Leibarzt zu ihm schickte; so gebrauchte er doch nd dieser Zeit seine eigene Arzney fort. Er wurde, wie er in seinem Testamente verordnet hatte, auf dem Landgut des m. Dauphine', 8 Meilen von Cherson, begraben, wo über Grabe ein Monument errichtet ist. Die zweite, mit merk- gen Zusätzen vermehrte Ausgabe seiner vortrefflichen Nach- von den vorzüglichsten Lazarethen in Europa, erschien don, 1791. 4. mit vielen Kupfern.

Man bemerkte an Howard eine außerordentliche Lebhaftigkeit ner in allen seinen Bewegungen und Aeußerungen, vorzüg- Ausführung seiner Plane, wo ihn der regste Eifer, so viel glich Gutes zu wirken, beseelte, keinesweges aber die Hitze ntflammten Einbildungskraft, welche Enthusiasmus hervor- , zu dem er wegen seines kalten und gleichgültigen Tempera- völlig unfähig war. Daher fiel er bey seinen Untersuchun- ie in die Fehler, welche Männer von warmer Einbildungs- o schwer vermeiden. Abstellung der Mißbräuche und Ver- rung des Elendes waren jene zwey Gegenstände, die er nie en Augen verlor. Er besaß eine außerordentliche Standhaf- , Muth, Unerschrockenheit, Stärke des Geistes, verbunden ner gewissen Hartnäckigkeit, gefaßte Entschlüsse, ohne Rück- uf Hinderniſse, durchzusetzen. Sein Mittel, um sich guten zu erzwingen, bestanden hauptsächlich in Belohnungen: und Mißfallen zu bezeugen, hielt er dieselben gewöhnlich zurück.

halten. Den Text hat er hin und wieder durch Anmerkungen er- utert, besonders aber die Schriften, die über die Gegenstände er- hienen sind, welche Howard bearbeitete, fleißig angeführt. Der halt dieses wichtigen Werks ist nunmehr bekannt, und aus den ötting. gel. Anz. v. J. 1791 St 125. S. 1249 u. f. Wirzburger l. Anz. 1791. St. 62. S. 605. u. f. und St. 64. Leipz. gel. Anz. 91 St. 83. S. 660. deutlich zu ersehen. Eine treffliche Uebersicht rd auch in dem Leben Howards von John Aikin, nach der r deutschen Ueberſ. S. 133-159 gegeben.

Mit seinen Einkünften zufrieden, war er nie darauf bedacht, sie vergrößern, sondern verwandte jederzeit den Ueberschuß auf we thätige Anstalten. Diese Denkungsart erhob ihn über jede Art Niederträchtigkeit. Dabey hatte er sich Enthaltsamkeit und Gle gültigkeit gegen Beschwerden jeder Art ganz eigen gemacht. der strengen Lebensordnung, zu der er in seinen jüngern Jahren Gesundheit wegen sich gewöhnt hatte, blieb er in der Folge frei lig. Wasser, und die gemeinsten Artikel aus dem Pflanzenr waren ihm hinlänglich; aus Milch, Thee, Butter und Früch bestanden seine Leckerbissen; er genoß die Speisen mäßig, und war ihm einerley, zu welcher Zeit er aß. Er fand deßwegen s Bedürfnisse fast an jedem Ort, wo Menschen wohnten, befriedi Eben so gleichgültig war er gegen Hitze, Kälte und alle Verän rungen des Klima, und welches noch mehr zu bewundern ist, so der Schlaf schien für ihn nicht sehr nothwendig; kurz keinem M schen war wohl sein Körper ein so treuer Diener in den Handl gen seines Willens. Seine Reisen in England oder Irland mac er gemeiniglich zu Pferd, und er ritt des Tages ungefähr 40 M len (englisch). Er war niemals wegen eines Gasthofs verleg weil er doch in der elendesten Schenke wenigstens Milch haben kon te. Aufwärter, Postillons ꝛc. bezahlte er allezeit gut, weil m über ihn nicht mißvergnügt seyn sollte. Seine Reisen auf dem sten Lande machte er gemeiniglich in einer Chaise, die er sich Deutschland hiezu gekauft hatte. Er hielt sich nirgends a als bis er in die Stadt kam, die er besuchen wollte, sondern er im Nothfall die ganze Nacht, und er hatte sich daran gewö mehrere Nächte hintereinander in der Kutsche zu schlafen. Gewö lich führte er einen kleinen Theekessel, einige Schalen, eine kl Schachtel mit Konfect, und ein paar Laib Brod bey sich. Posthaus ließ er sich Wasser zum Thee sieden, Milch geben, u hielt seine Mahlzeit, unterdessen sein Bedienter in den Gast ging.

Howard besaß zwar nicht im hohen Grade die ausgebreit Umfassungskraft, das Vermögen eines Genies, alles auf ei Blick zu überschauen; allein die Fähigkeit, in die einzelnen Umst de zu dringen, die arbeitsamste Genauigkeit, und der bis aufs kle ste gehende Untersuchungsgeist machten ihn zu dem großen Gesch das er unternommen hatte, vorzüglich geschickt. Weil er von nen Fähigkeiten überaus bescheiden urtheilte, so sagte er gewö lich: „Ich bin der Taglöhner, der herum reiset, für Männer v Genie Materialien zu sammeln.“ Als ein Freund der Subordin tion nahm er gern die Grundsätze der Oberherrschaft so an, wie sie in den verschiedenen Theilen der Welt eingeführt fand, und w zufrieden, wenn sie ihre Macht zum Glück der einzelnen Stän gebrauchten. Doch schätzte er politische Freiheit, in wie fern dem Despotismus entgegengesetzt ist. Daher freuete er sich üb den Ausgang des amerikanischen Kriegs. — Seine besondere L bensart und seine Aufmerksamkeit auf wenige Gegenstände konn ihn freilich an großen Gesellschaften kein Vergnügen finden lass

n kleinen Gesellschaften war er nicht abgeneigt. Gegen das
ne Geschlecht bewies er eine achtungsvolle Aufmerksamkeit, die
n Mann von guter Lebensart so sehr verräth, und da er jedes
e und ausgelassene Betragen haßte, und in seinen Sitten und
en die größte Delicatesse beobachtete, zog er ihre Gesellschaft
ft der männlichen vor. Als er z. B. auf dem Paketboot von
head nach Dublin segelte, und das Schiff sehr voll war, so
t Howard sein Bett einer Magd ab, und er schlief auf dem Bo-
n der Cajüte. Eben so zeigt er überall in seinen Werken die Wär-
, womit er die Gewohnheit tadelt, weibliche Gefangene in Fesseln
schlagen, und sie groben und undelikaten Behandlungen auszu-
n. Daß ein Mann diese feinen Empfindungen verläugnete,
selbst immerfort mit den Auswürflingen der Menschheit umging,
vielleicht ein größerer Sieg der Pflicht über Neigung, als ir-
d ein anderer. Doch die Ursache, warum er die Gefängnisse
chte, flößte wahrscheinlich auch dem Niederträchtigsten Ehr-
cht und Hochachtung gegen ihn ein, und er soll auch kein einzi-
mal von einem Gefangenen in den Gefängnissen, die er besuchte,
idiget worden seyn. Mit allem diesem verband Howard noch
e Verehrung der Religion im höchsten Grade.

Als die Zeitung von Howards Tod nach England kam, hiel-
ten Prediger unaufgefordert Predigten zu seinem Andenken. Hät-
n vor tausend Jahren gelebt, so würde ihn die Welt unter die
ligen gesetzt, und nach seinem Namen Tempel genennt haben. —
ward hinterließ einen einzigen Sohn, der aber wahnsinnig ist.
man hat gesagt, Howard habe durch zu große Strenge in der Er-
ung diesen Zustand bewirkt, es ist aber diesem Vorgeben aus den
ten Quellen widersprochen worden, und die Urheber selbst haben
zurückgenommen *). Wie eifrig und unermüdet er in jeder Ar-
t gewesen, die er sich einmal vorgesetzt hatte; kann man unter
dern aus folgendem Umstand sehen. Bey einem eingefallenen
sswetter stand er, so lange solches dauerte, jedesmal, des Mor-
ns um 2 Uhr aus seinem Bett auf, um den Stand des Thermo-
ters zu bemerken, welches er in seinem Garten, nicht weit vom
use hingestellt hatte.

Außer der dankbaren Erwähnung Howards in jeder Schrift,
über ähnliche Materien herauskam, wurde er der Gegenstand der
nreichen Muse des Hrn. Hayley, welcher 1780 eine Ode auf ihn
fertigte. Da sich im folgenden Jahr der berühmte Parlaments-
dner Herr Burke, in einer Rede an die Bürger von Bristol auf
e Stelle in Howards Werk bezog, so brach er mit dem Enthu-
smus des Genies in eine weitläufige Lobrede über Howards Pla-

*) Man sehe: Gen. Vindication of Mr. Howards Character in the Gentleman's Magazine for April 1790 und deutsch im neu. Journ. aller Journ. 3. Bds 1. Stück 1790. S. 1015. Dr. Aikin to One of Mr. Urban's Biographers, in Gentl. Magaz. for June 1790. und im deutschen Auszug im neu. Journ. aller Journ. 3. B. 2. St. von S. 1160.

ne und Handlungen aus. Diese Rede wurde in der Folge gedruck
und die Stelle, welche Howard betraf, in verschiedene periodisch
Schriften wieder eingerückt, und mit allgemeinem Beifall gelesen
Dr. Darvins sehr schönes Gedicht, der botanische Garten, i
J. 1789 gedruckt, enthält unter einer Menge unerwarteter Gegen
stände ein treffendes Lob auf Howard. — Sein vertrauter Freund
D. Aikin, hat das Leben, den Charakter und die Verdienste Joh
Howards des Menschenfreundes, sehr schön und unparteiisch
schildert, London, 1792. 8., welches ein geschickter Lehrer a
Gymnasium zu Erlangen, Hr. Fick, durch eine lesbare und zierli
gedruckte deutsche Uebersetzung, Leipzig, 1792. 8. auch unter u
gemeinnützig gemacht hat. Das vorstehende Bildniß soll in d
Hauptzügen Howard sehr gleichen. — The Eulogies of Howar
A Vision. Lond. 1791. 12. Als sich auch gegen Howard
Stimme des Neids und der Verfolgung erhob, und, wahrlich nic
zur Ehre der Menschheit, um die der edle Howard sich so gro
und unläugbare Verdienste erworben hatte, so sucht hier der ung
nannte Verfasser dieser kleinen allegorischen Composition, seine Na
tion von neuem und nachdrücklich an die Verdienste ihres groß
Mitbürgers zu erinnern, und sie von dem schmählichen Verwu
zu retten, daß bey ihr dem Talent und der reinsten Tugend von de
niedrigsten und kleinsten Leidenschaften, ihr schönster und einzig
Lohn geraubt worden. S. Jen. allg. Lit. Zeit. 1794. 1. B. S
487. Auch Hr. Schlichtegroll hat in seinem Nekrolog auf de
Jahr 1790 1. B. S. 90-109 Howard ein ruhmvolles Denkm
gestiftet. — Intell. Blatt der Jen. Lit. Zeit. 1790. No. 62. S
498 und No. 71. S. 572.

Am Schluß bemerke ich noch, daß von dem Howardisch
Werk von Gefängnissen ꝛc. eine französische Uebersetzung erschien
ist, zu Paris 1788. in 2 Octavbänden. S. Avant-Coureur 178
S. 273.

Huber, Johann Jacob, ein berühmter Anatomiker, geb. a
11. Sept. 1707 zu Basel, wo sein Vater, gleiches Vornamens
Apotheker und hernach Rathsherr war. Er studierte in seiner Va
terstadt, 1730 zu Bern unter dem berühmten Haller, und zu Stra
burg, wurde 1733 zu Basel Doctor der Medicin, und 1734 Mi
glied des dasigen medic. Collegii. 1735 that er eine Reise nach Pari
und wurde noch in demselben Jahre Badendurlachischer Leibmed
kus. Als Haller 1736 nach Göttingen ging, so zog er ihm 173
als Prosector dahin, nachdem er vorher noch eine große botanisch
Reise gethan hatte. Weil Haller die Graubünder Gebirge selbs
noch nicht bestiegen hatte, doch aber des Vorhabens war, eine
Beschreibung aller schweizerischen Kräuter herauszugeben; so er
gänzte Huber diese Lücke, sammelte alle dort wachsende Kräuter
und übergab sie Hallern zu Vollendung seines Werks, das nachhe
unter den Titel: Enumeratio plantar. heluet. 1742 in 2 Bänden
in Fol. erschienen ist, wo in der Vorrede §. 47 auch sonst hin und
wieder die Huberischen Verdienste um dasselbe zu ersehen sind. 173

wurde er zu Göttingn außerord. Prof. der Anatomie; 1742 Prof. an dem Collegio Carolino zu Cassel, mit dem Character eines Hofmedikus, 1748 aber Hess. Hofrath und Leibmedikus, in welcher Stelle er am 6. Juny 1778 starb. Er wurde 1741 ganz unerwartet Mitglied von der kais. Akad. der Naturforscher, unter dem Namen Arcadius II.; 1750 von der Londner Societät der Wissenschaften; 1754. von der medicin. Societät in Basel in der Societate amicabili Erud. Helvetic; 1760 bey der kön. preuß. Akad. der Wissenschaften und schönen Künste.

Huber hat vorzüglich die Nervenlehre, das Rückenmark und die davon entspringenden Nerven, die Intercostalnerven, das achte und neunte Paar, den Willischen zurückgehenden Nerven bearbeitet, und die Kraft der Einbildung der Mutter auf das Kind vermittelst der Säfte, ingleichen die Entstehung der Mißgeburten vom Zufall vertheidigt. Er besaß gründliche Einsichten in die Anatomie; seinen Charakter zierte Rechtschaffenheit und Dienstgeflissenheit. Von seinen gelehrten Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Commentatio de medulla spinali, speciatim de neruis ab ea provenientibus; c. icon. Goett. 1741. 4. — Comment. de vaginae vteri structura rugosa, nec non de hymene. Goett. 1742. 4. — Medullae spinalis et vteri muliebris iterata explanatio, steht in *Halleri* Icon. anat. Fasc. I. — S. Strieder 6. B. S. 224. Adumbratio Eruditorum Basil. p. 105-110.

Huber, Johann Rudolph, ein berühmter Maler, geb. zu Basel 1668 war ein Schüler Jos. Werners, und ging hernach nach Italien, wo er sich unter andern einige Zeit zu Venedig bey Pietro Laveſta aufhielt, um in dessen Landschaften Figuren zu malen. Er ging auch nach Rom. Im J. 1696 wurde er Hofmaler am wirtemb. Hofe, wo er in einer Zeit von 4 Jahren viele allegorische Gemälde auf das fürstl. Haus zu Stande brachte; er kehrte darauf wieder in sein Vaterland zurück, wo er viele Bildnisse malte, und nach verschiedenen kleinen Reisen 1748 am 28. Febr. starb. Die von ihm gemalten Bildnisse belaufen sich, die historischen Stücke ungerechnet, auf 3065 Stücke, welche erstaunliche Anzahl er ohne einige Beyhülfe verfertiget hat. Füeßli sagt von ihm in seiner Gesch. der schweizerschen Maler, 2. Th. „ich halte ihn für den Tintoret der Schweizer; seine Farbe ist stark, seine Arbeit leicht, und sein Pinsel recht sehr meisterhaft. Er war voll Geist, und zu allem tüchtig, aber auch zu hitzig, seine Werke mit Fleiß auszuführen; denn man sieht von ihm Gemälde von bewundernswürdiger Schönheit, und bey andern hat man große Mühe, sie für seine Arbeit zu erkennen."

Huber, Maria, ein witziges Frauenzimmer, deren Name auch, obgleich irrig, Houbert und Hubert geschrieben wird. Sie war um 1694 von protestantischen Aeltern, deren Familie aus Schafhausen herstammte, zu Genf geboren. Da sie wegen ihrer Schönheit Nachstellungen befürchtete, so widmete sie sich von ihrem 17ten Jahre an einer strengen Einsamkeit, wo sie sich mit Schreiben

und guten Werken beschäftigte, welche letztere sie bis an ihr
ununterbrochen fortsetzte, und welche mit ihren ganz deistischen
ligionsmeinungen einen sonderbaren Kontrast machen. Sie
nie einen andern Unterricht gehabt, als ihr eigenes Genie,
wollte nie ein anderes Buch gelesen haben, als die Bibel. Sie
zu Lyon, wo ein Zweig ihrer Familie ansässig war, und star
selbst als eine Protestantin, am 13ten Jun. 1759. Ihre insges
ohne Namen herausgegebenen Schriften sind:

Le Monde fou preferé au monde sage, divisé en trois pa
faisant 24 promenades, daher diese Schrift auch unter dem
men Promenades angeführt wird. Amsterd. 1731. 12.
das. 1733. 12; mit zwey Promenaden vermehrt, eben
1744. 12.

Le Système des Théologiens anciens et modernes concilié etc.
l'état des ames separés des corps en 14. Lettres. Eben
1731, 1733, 1739. 12. Auch in das Englische und Deu
übersetzt.

Suite du systeme sur l'état des ames etc. servant de réponse
refutation de Mr. le Professeur *Ruchat*. Ebendas. 17
1739. 12.

Lettres sur la Religion essentielle à l'Homme. Ebend. 1738. 1
mit 2 Theilen vermehrt, ebend. 1739. 12.; auch 1738. in
Englische übersetzt. Man sehe: Baumgartens Nachr.
merkw. Büchern, B. 1. S. 104. Es schrieben dagegen: *Fr*
des Roches Préservatif contre un Ouvrage etc. Genf, 1740.
Breitinger de principiis in examinanda et definienda reli
nis essentia. Zürch, 1741. 8. welches auch französisch her
kam. *I. I. G. Am-Ende* de callida sed malitiosa S. S. *interp*
tatione. 1745. 4. und andere.

Réduction du spectateur Anglois. Amsterd. 1753. 6 Theile in
Recueil de diverses pieces servant de Supplément aux Lettres
la Religion essentielle à l'Homme etc. Berlin, 1754. 12.
Man sehe: Les Lyonnois dignes de Mémoire, Th. 2. S. 35
Nouv. Dict. hist.; Adelung am ang. Orte.

Huber, Thomas, königl. preuß. Hofmaler und Mitglied
Kunstakademie zu Berlin, geboren zu Rheinfels 1700. Lernte
Berlin bey Georg Lisiewsky. Er übte sich in allen Arten der M
lerey: als in Blumen, Früchten, Landschaften, Thieren und H
storien, wiewohl das Bildnißmalen seine vornehmste Beschäftigu
blieb. Er starb 1749 zu Berlin, und nannte sich von seinem Vat
her einen Bürger zu Bern. Ph. A. Kilian, hat nach ihm das Bil
niß Augusts Wilhelms, Herzogs von Braunschweig in Kupfer gest
chen. Vergl. Heineckens Nachrichten von Künstlern ꝛc. B.
S. 55.

Hubert, Anton, genannt Porporino, siehe Porporino.

Hudson, Johann, ein sehr guter Kritiker, Antiquar un
Philologe, wurde zu Wedehop in der Grafschaft Cumberland i
J. 1660 gebortn. Nachdem er die Schulwissenschaft erlernt hatt

begab er sich 1676 nach Oxford, woselbst er in dem Königin-Kollegium unter Thomas Crosthwait die Philosophie erlernte. Allein der Fleiß, den er auf die Weltweisheit wendete, hielt ihn doch nicht ab, sich auch der schönen Wissenschaften zu befleißigen, welche er sein ganzes Leben hindurch sehr sorgfältig getrieben hat.

Im Jahr 1684 ward er Magister, und bald darauf unter die Lehrer der Universität aufgenommen, wo er viele Jahre die Weltweisheit und die schönen Wissenschaften öffentlich lehrte.

Im J. 1701 folgte er Hyden in der Stelle eines Aufsehers über die Bodlejische Bibliothek; welche er auch bis an seinen Tod behielt. Ueberdieß ward er 1712 vom Kanzler der Universität, auf Ansuchen Johann Radcliffes, eines berühmten Arztes, zum Vorsteher des Kamenkollegiums ernannt.

Sein zu vieles Studieren hat sein Leben verkürzt. Nach einer langen Krankheit und Entkräftung, erhielt er einen heftigen Anfall von der Wassersucht, an welcher er am 27. Nov. 1719 in einem Alter von etwa 57 Jahren starb.

Seine Schriften sind folgende:

1. *M. Velleji Paterculi* quae supersunt. Oxon. 1693. 8. Zweite Ausgabe, Oxon. 1711 8. Hudson hat diesen beiden Ausgaben seinen Namen nicht vorgesetzt. Im Anfange der erstern findet man die Annales Vellejanos, die ihm Dodwel dazu gegeben hat; sie sind aber, weil sie 1698 besonders gedruckt wurden, bey der zweiten Ausgabe weggeblieben. An deren Stelle hat er 2 chronologische Tafeln gesetzt, davon die eine vom Dodwel, und die andere vom Cellarius herrührt. Die Anmerkungen in der ersten Ausgabe sind in der zweiten vermehrt worden.
2. *Thucydidis* de bello Peloponnesiaco libri VII. Oxon. 1696. folio. Diese Ausgabe ist ungemein schön, und sehr wohl eingerichtet. Man findet in derselben das Griechische auf dem obern Theil der Seite in langen Zeilen und schönen Lettern, unter demselben aber in zwey Columnen die lateinische Uebersetzung des Aemilius Portus, nebst einigen sehr kurzen Anmerkungen. Dasjenige aber, wodurch diese Ausgabe noch schätzbarer wird, bestehet in der Anzeige der Jahre des peloponnesischen Krieges, und der Olympiaden, wie auch von Aufbauung der Stadt Rom, welche oben auf jeder Seite angetroffen wird. Dodwel ist der Verfasser derselben, der nachher 1702 zu Oxford die Gründe dieser Zeitrechnung in seinen Jahrbüchern des Thucydides herausgegeben hat.
3. *Dionysii Halicarnassei* opera omnia, graece et latine, cum annotationibus. Oxon 1704. zwey Foliobände. In dieser Ausgabe findet man eben sowohl, als bey der des vorgemeldeten Geschichtschreibers, die Jahre oben am Rande der Seiten bemerkt, nach Dodwels Zeitrechnung, von dem ersten Consulat an. Diese Ausgabe wird wegen der Seltenheit mit mehrern Louisd'or bezahlt.
4. Geographiae veteris scriptores graeci minores, graece et latine, cum dissertationibus et annotationibus *Henrici Dodwelli*

accedunt geographica arabica cum notis. Vol. I. Oxon. 169
Vol. II. 1703. Vol. III. et IV. 1712. in vier Octavbänd
Diese Ausgabe ist mit verschiedenen sehr genau gestochenen g
graphischen Karten versehen. Man sehe Nachr. von einer H
schen Bibliothek, 4. Band, S. 389-403.

5. *Dionysii Longini* de sublimitate libellus, cum praefatione
vita et scriptis Longini, notis, indicibus, variis lectionib
Oxon. 1710. 4. und 1718. 8. Diese Ausgabe ist ungemein sch
die Anmerkungen sind kurz, wie alle von Hudson gelieferte.

6. *Moeris Atticista* de vocibus atticis et hellenicis. *Gregorius M
tinus* de graecarum litterarum pronuntiatione. Oxon. 17
8. Dieß Werk vom Moeris, den verschiedene Handschri
Eumórides nennen, war, ob es gleich durch den Photius
wohl, als durch die Anführung mehrerer Gelehrten, bekannt
nug war, noch nie gedruckt worden. Der Brief von Gregor
Martinus ist nur beigefügt worden, dem Buche eine anständ
Größe zu geben. Martinus vertheidigt darin die neuere A
das Griechische auszusprechen, mit vieler Gelehrsamkeit und
vielem Verstande

7. Fabularum Aesopicarum collectio, quotquot graece reperiu
tur: accedit interpretatio latina. Oxon. 1718. 8. Diese Au
gabe der äsopischen Fabeln hat Hudson zum Nutzen der Anf
ger in der griechischen Sprache veranstaltet.

8. *Flavii Iosephi* Opera quae reperiri potuerunt omnia. Ad C
MSS. diligenter recensuit noua versione donauit, et notis
lustrauit *Ioan. Hudson.* Oxon. 1720. zwey Foliobände. D
Ausgabe war, ehe man 1726 die Havercampische erhielt,
richtigste und genaueste, die man vom Jesephus hatte.
Hudson während dem Abdruck derselben starb, so hat sein Freu
Hall die Besorgung der letzten Bogen übernommen, und d
Werke das Leben dieses Gelehrten vorgesetzt. — S. Bambe
gers biogr. und litter. Anecdoten ꝛc. 2. B. S. 307.; Nicero
Nachr. 5. Th. S. 453-457.

Huerta, Caspar della, ein Maler von Campillo de Altobu
lernte zu Valentia bey Jesuald Sanchez. Er ward in diesem K
nigreich so hoch gehalten, daß bey seinen Lebzeiten niemand auß
ihm erlaubt war, öffentliche Gemälde zu verfertigen, daher ke
Kirche oder anderes öffentliches Gebäude zu finden ist, welches nic
von seinen, mit großem Fleiß und Fertigkeit ausgearbeiteten We
ken etwas aufzuweisen hat. Er starb 1714 im 73sten Jahre sein
Alters, und ward in der Kirche St. Franciscus zu gedachtem V
lentia begraben. S. *Velasco* vies des Peintres espagnols no. 235.

Huet, Peter Daniel, Unterlehrmeister des Dauphins, Bisch
zu Avranches, und noch zuletzt, als er starb, Dechant der franz
sischen Akademie, war einer der größten und fleißigsten Gelehrten s
nes Zeitalters, und genoß diesen Ruhm selbst über ein halbes Jah
hundert. Er wurde zu Caen am 8. Febr. 1630 geboren, und w
erst 18 Monate alt, als er seinen Vater Dan. Huet verlor, un

seine Mutter, Isabelle Pilon de Bretonville starb in 4 Jahren darauf. Seine Vormünder hatten ihn in eine bürgerliche Kostschule gethan, wo er die Sprachen zu erlernen anfing, und im 13ten Jahre schon im Stande war, die Philosophie anzufangen. Der berühmte P. Mambrun, sein Lehrer in derselben, verlangte von seinen Schülern, wie Plato, daß sie vor allen Dingen die Anfangsgründe der Geometrie erlernen sollten; und der junge Huet machte sich nicht allein in diesem Theile der Mathematik sehr geschickt, sondern begriff auch alle übrigen, und hielt darüber öffentliche Disputationen.

Als er das Collegium verließ, legte er sich auf cartesianische Philosophie, der er aber nicht lange getreu blieb. Der berühmte Bochart, protestantische Prediger zu Caen, hatte damals seine Geographie der heil. Schrift herausgegeben, die ganz voll griechischer und hebräischer Gelehrsamkeit ist. Huet, der die große Belesenheit, die aus demselben überall hervorleuchtet, bewunderte, konnte sich nicht enthalten zu wünschen, daß der Verfasser desselben ihn mit seinen Einsichten unterstützen möchte; in dieser Absicht machte er ihm seine Aufwartung, und bat ihn um seine Freundschaft. Von der Zeit an studierte er unter der Aufsicht dieses großen Mannes, und legte dadurch den Grund zu der großen Gelehrsamkeit, die er sich in der Folge erworben hat.

Als er in einem Alter von 20 Jahren und einige Tage, wie es in der Normandie gewöhnlich ist, Herr über sein Vermögen geworden war, kam er nach Paris, in der Absicht, hier mit allen denjenigen Bekanntschaft zu errichten, welche ihrer Gelehrsamkeit und ihres Verstandes wegen die angesehensten Männer waren, und sein Umgang mit Petav, Labbe', Sirmond, Rapin und andern großen Gelehrten, vollendete seine litterarische Bildung. Petavs Dogmata theologica erschütterten zuerst seine Ueberzeugung von vielen Glaubenslehren, und warfen ihn in den theologischen Skepticismus, von dem er sich lange Zeit nicht heilen konnte. Das Verlangen, die nordischen Gelehrten kennen zu lernen, bewog ihn 2 Jahre hernach mit dem berühmten Bochart nach Schweden zu gehen, wohin er von der Königin Christina berufen, aber nicht so gnädig aufgenommen wurde, als er sich mit Recht versprechen durfte. Der gar zu große Fleiß, den diese Prinzessin den Wissenschaften widmete, hatte ihre Gesundheit geschwächt, daß Bourdelot, ihr erster Leibmedikus glaubte, er müsse, um sie ganz wieder herzustellen, ihr allen Umgang mit Gelehrten versagen, oder er machte sich vielmehr diesen Umstand als ein geschickter Hofmann zu Nutze, um zu verhindern, daß die Königin niemand sähe, der das Vertrauen, womit sie ihn beehrte, mit ihm theilen möchte. Weil nun die große Jugend des Hrn. Huet ihn diesem Arzte nicht so verdächtig machte, als die andern, so war es ihm oft erlaubt, diese Prinzessin zu sehen, die ihn sogar bat, er möchte seinen beständigen Aufenthalt in ihrem Reiche nehmen. Er schlug aber diese Bitte bescheiden aus, verweilte nur 3 Monate zu Stockholm, schrieb eine Handschrift

vom Origenes daselbst ab, und kam dann über Holland nach Fr
reich zurück.

Nach der Rückkunft in seine Vaterstadt legte er sich mit n
größerm Eifer als vorher, auf sein Studieren; und er ward in
Akademie der schönen Wissenschaften aufgenommen, die unter
ner Abwesenheit war gestiftet werden. Die Augenblicke, die i
seine Verrichtungen eines Mitglieds der Akademie übrig ließen, w
de er auf seine schöne lateinische Uebersetzung des Origenes, die
16 Jahre nach seiner Rückkunft aus Schweden herausgab.
Verfertigung derselben gab ihm zu den beiden vortrefflichen Sch
ten Anlaß, wo er die Regeln des Uebersetzens entwirft, und
Werke der berühmtesten Uebersetzer beurtheilt.

Im J. 1659 wollte ihn die Königin Christina nach Rom
hen, wohin sie sich nach Niederlegung der schwedischen Krone
geben hatte, er schlug aber dieses Anerbieten aus. Um das Ja
1662 errichtete er selbst eine Akademie der Physik, Chemie u
Astronomie. Colbert und Ludwig XIV. wurden aufmerksam a
ihn und unterstützten ihn um diese Zeit mit einer Pension. Im Ja
1670 ward er mit Bossuet der Lehrmeister des Dauphin. D
Geräusche und die Verwirrung des Franz. Hofes waren nicht i
Stande, den Eifer zu schwächen, den dieser gelehrte Mann jed
zeit für das Studieren bewiesen hatte. Er war mit seinen Stu
den sehr sparsam. Es war ihm auch aufgetragen, von den Au
gaben der klassischen Schriftsteller, die zum Gebrauche des Da
phins (in vsum Delphini) verfertigt werden sollten, sowohl
Einrichtung zu machen, als auch für die Ausführung desselben
sorgen. 1674 erhielt er eine Stelle bey der französischen Akadem
und zwey Jahre darauf trat er in den geistlichen Stand, und li
sich in seinem 46sten Lebensjahre zum Priester weihen. 1678 wa
er zum Abt von der Cistertienser-Abtey Aunay ernannt, und
war gewohnt, sich alle Sommer dahin zu begeben. An diesem a
nehmen Orte hat er viele vortreffliche Werke geschrieben, worunt
die Quaestiones Alnetanae das vorzüglichste waren.

Im J. 1687 ertheilte ihm der König das Bisthum Soisson
welches er aber nicht in Besitz nahm; sondern mit dem zu Avra
ches vertauschte. Wegen der Zwistigkeiten zwischen dem franzö
schen und päpstlichen Hofe konnte er erst 1692 Besitz nehmen. D
Bischof Huet, der die Wissenschaften stets mit gleichem Eifer trie
führte zu Avranches eben diejenige Lebensart, die er in seiner Ein
gezogenheit zu Aunay geführt hatte, das ist, er kam nicht von sei
nem Zimmer und von seiner Bibliothek weg. Als ihm daher einst
mals einige aus seinem Kirchensprengel Bittschriften übergeben woll
ten, und dreimal hintereinander mit der Antwort waren abgewiese
worden, der Herr Bischof studiere jetzt; so riefen sie voll Unmuth
aus: „Warum hat uns der König nicht lieber einen Bischo
gegeben, der schon studiert hat.“ Als Huet sahe, daß seine Lie
be zum Studieren mit den Verrichtungen seines Amtes nicht beste
hen könne, so faßte er 1699 den Entschluß, sein Bisthum zurüc

Digitized by Google

zu geben, und er erhielt vom König zur Entschädigung die Abtey von Fontenay, bey Caen. Hier war er fest entschlossen, seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu nehmen, weil er sich aber in verdrießliche Rechtshändel verwickelt sah, so begab er sich nach Paris, wo er seine Wohnung bey den Jesuiten nahm, bey denen er die letzten 20 Jahre seines Lebens zubrachte, und seine Zeit bloß aufs Gebet und Studieren verwendete.

Seine vornehmste Beschäftigung in den letzten Jahren seines Lebens war, Anmerkungen über die Vulgata zu schreiben. Hierin bestand seine größte Stärke. Er sagt selbst, daß er den hebräischen Text der heil. Schrift vier und zwanzigmal gelesen, und jederzeit die orientalischen Uebersetzungen damit verglichen habe; und von 1681 an bis 1712 sey kein Tag hingegangen, an welchem er nicht täglich drey bis vier Stunden auf das Lesen der heil. Schrift gewendet habe. Daß er es nicht weiter fortgesetzt hat, daran war bloß eine Krankheit Schuld, die ihn in diesem Jahre überfiel, und sein Gedächtniß ungemein schwächte. Dieser in der That große Mann war ein Theolog, Mathematiker, Philosoph, Historiker, Redner, Kritiker und Grammatiker zugleich, und über dieses noch ein vortrefflicher Poet. Menage urtheilt von dem letztern folgendes: „Huet, sagt er, ist in der lateinischen Poesie vortrefflich, und der Ausdruck der besten Poeten aus dem Jahrhunderte Augusts, ist nicht reiner als der seinige. Man erkennt in seinen 10 Eclogen, die eben soviel Meisterstücke der Erfindung sind, eine angenehme Vermischung von Ovids und Claudians Wendungen, den Charakter des Lucrez in seiner Epiphora, des Tibulls in seiner Elegie auf den Tod, und in den beiden übrigen, des Horaz in seiner Reise nach Schweden, und des Ausonius in seinem kleinen Gedichte über das Salz. Am allermeisten aber muß man das bewundern, daß man bey aller der großen Gelehrsamkeit des Dichters, in keinem seiner Werke die geringste Spur einer Dunkelheit oder Trockenheit antrifft, daß man in allen eben dieselbe zierliche Schreibart und Lebhaftigkeit bemerkt, so daß diejenigen, welche von seinem 80sten Jahre sind, noch eben so viel Feuer haben, als die Gedichte seiner munterſten Jugend.“ Seine Hauptneigung war, ungestört zu regieren. Von der Liebe glaubte er, daß sie durch Schwitzen und Aderlassen sehr wohl zu heilen sey. Und in verschiedenen Fällen mag er Recht haben!

Die Krankheit, die ihn 1712 überfiel, hatte ihn außer Stand gesetzt, nachher noch solche Arbeiten vorzunehmen, welche den Verstand sehr anstrengten. Er starb zu Paris am 26. Jan. 1721 in einem Alter von 91 Jahren.

Huet behauptet in der Geschichte des Skepticismus eine vorzügliche Stelle. Um das Jahr 1670 schreibt Hr. Prof. Stäudlin in seiner Geschichte und Geist des Skepticismus 2r Th. S. 81, fing sein Hang zum Pyrrhonismus an sich zu entwickeln. Er war eine Frucht einer beinahe alle Wissenschaften umfassenden Gelehrsamkeit, und besonders des Studiums der Geschichte der Philoso-

phie. Schon lange her hatte er oft mit Misfallen auf die vie
gegen einander laufenden Meinungen und Streitigkeiten der W
weisen hingeblickt, und sich oft dadurch in ein Labyrinth verwick
gefunden, aus dem er sich nicht herausfinden konnte. Der st
dogmatische Ton, den Aristoteles zuweilen führt, versetzte ihn
Unwillen. Die Herrschaft, welche die Aristotelische Philosophie n
damals behauptete, brachte eine gleiche Wirkung bey ihm hervo
Die Betrachtung, daß diese Philosophie so vielerley verschiede
Meinungen bey den Griechen, bey den Römern, bey den Arabern
bey den Alten und Neuen habe hervorbringen können, die Bem
kung, daß die Philosophie seines Zeitalters nicht sowohl eine E
forschung der Wahrheit, als eine Kunst sey, durch listige und b
trügliche Griffe zu streiten — stimmten ihn aufs neue zum Sce
ticismus. Die Cartesische Philosophie fand anfangs an Huet ein
großen Bewunderer. Bald aber fand er, daß die Peripatetik
nicht ganz dadurch widerlegt wären, und sah zu gleicher Zeit ein
neuen Vertheidiger der Epikurischen Lehre, den Gassendi, aufstehe
Diese Lehre schien ihm die Impietät zu begünstigen — in dieser Ve
legenheit wandte er sich zum Platonismus, der ihm am besten m
der christlichen Religion zu harmoniren schien. Er suchte feste u
erschütterliche Fundamente der Wahrheit, einen strengen Zusam
menhang der Lehren, und fand in der Platonischen Philosoph
nichts als eine schöne Einkleidung und reitzende Bilder. Er fand
daß in diesem Systeme oft durch einen Zirkel Sätze gegenseitig durch
einander erwiesen, und daß oft für und wider einen Satz gleich
viele und gleich starke Gründe vorgebracht wurden. Er fand, daß
aus Platos Schule die verschiedensten Secten hervorgegangen wä
ren, von welchen sich jede für die echte ausgebe. Nach dem Stu
dium der Schriften Platos und der Platoniker fand er sich mehr
als jemals von der Gewißheit entfernt. Er durchging alle philoso
phischen Systeme. Die Lehre des Arcesilas, des Pyrrho, des Car
neades gefiel ihm am besten. Er glaubte, daß sie die Natur des
menschlichen Verstandes besser erkannt hätten, als alle andern Welt
weisen. Er verließ übrigens ihre Meinungen in verschiedenen
Puncten, und bildete sich sein eigenes System. Endlich ward er
durch fortgesetztes Nachdenken, und besonders durch das Studium
des Sextus zum vollkommenen Pyrrhonier *).

Hievon zeigen sich schon Spuren in seiner evangelischen Demonstration, die im Jahr 1679 das erstemal herauskam, und für den gelehrten Theologen noch immer ein sehr unterrichtendes Buch ist. Schon hier setzt er der schwachen, schwankenden Vernunft das Licht und die unerschütterliche Festigkeit des christlichen Glaubens, der eignen Untersuchung die Auctorität entgegen. Schon hier hält er dem Carneades Lobreden, und behauptet, daß sich niemand um die Philosophie mehr verdient gemacht habe als er. Die erste Frucht

*) Diese Erklärung des Ursprungs seines Pyrrhonismus ist aus seinen Schriften, vorzüglich aus der Vorrede zu seiner Schrift von der Schwachheit des menschlichen Verstandes abstrahirt.

Digitized by Google

r Muse, welche Huet in seinem geistlichen Stande genoß, war
ine Censur der cartesianischen Philosophie, die 1689 heraus-
m, und gleichfalls nicht undeutliche Spuren einer skeptischen
enkart enthielt. Noch deutlicher zeigten sich diese in seinen Alne-
nischen Untersuchungen, welche im J. 1690 nachfolgten. Er
chte hier die Uebereinstimmung der Vernunft und des Glaubens
u zeigen, aber ganz und gar auf Unkosten der Vernunft. Sein
Hauptzweck geht dahin, zu zeigen, daß wir gar nicht wissen, ob
und wie unsere Ideen mit den äußern Objecten übereinstimmen,
daß uns also die Vernunft bloß in eine traurige Ungewißheit leite,
aus welcher uns allein der Glaube helfen könne. Das Widersin-
nische und Paradoxe vieler Glaubenslehren sucht er dadurch zu ret-
ten, daß er bemerkt, es gebe viele eben so widersinnische Lehren und
Gewohnheiten, die von den weisesten Völkern angenommen wür-
den. Man bemerkt übrigens in dieser Schrift, daß unter andern
auch das ihn für den Skepticismus einnahm, weil er ihn für das
beste Mittel hielt, der emporkommenden Cartesischen Philosophie
Abbruch zu thun, gerade wie jetzt manche den Skepticismus gegen
die Kantische Philosophie gebrauchen, der übrigens eben deßwegen,
weil er gegen alle philosophischen Systeme gebraucht werden kann,
obgleich deßwegen anscheinend stärker, doch gegen das einzelne Sy-
stem nur desto schwächer ist. Die skeptischen Aeußerungen in den
Schriften, welche Huet während seines Lebens herausgab, macht-
ten noch nicht viel Aufsehen: man sah sie vielmehr für fromm an,
und sie wurden auch, weil sie in gelehrten und lateinisch geschrie-
benen Werken verborgen lagen, nicht so bekannt. Deßwegen er-
staunte die ganze gelehrte Welt, als nach seinem Tode ein hinter-
lassenes Werk von der Schwachheit des menschlichen Verstan-
des erschien, in welchem der vollendetste Scepticismus systematisch
vorgetragen war. Viele erklärten es für ein untergeschobenes Werk,
viele behaupteten, dieser berühmte Bischof, der ehemals die Wahr-
heit der christlichen Religion mathematisch demonstrirt habe, sey
ein durchaus unglaubiger Zweifler gewesen. Es wurde von dem
Herausgeber streng erwiesen, daß Huet wirklich der Verfasser sey,
und der Stil, so wie die Uebereinstimmung der darin herrschenden
Denkart mit dem Inhalte seiner übrigen Schriften, kann jedem
Leser dasselbige erweisen. Aber diese Schrift war einmal ganz dem
Skepticismus gewidmet, und in französischer Sprache geschrieben.
Sie machte daher weit mehr Eindruck, und ihr Inhalt wurde weit
bekannter, als bey seinen übrigen Schriften geschehen war. In
dieser Schrift kommen der Hauptsache nach keine anderen Gründe
gegen die menschliche Gewißheit vor, als schon Sextus vorgetra-
gen hatte, nur daß sie Huet nach seiner Weise ordnet und einkleidet,
auf die zu seiner Zeit herrschenden philosophischen Systeme Rücksicht
nimmt, und von dem Reichthume seiner eigenen Kenntnisse Ge-
brauch macht. Seit Sextus war kein so gelehrtes und vollständi-
ges Werk über den ganzen Geist der Skepsis erschienen, und sie so
durchaus gegen alle Einwürfe vertheidigt worden. Dabey ent-
hält diese Schrift sehr viele Erläuterungen der Geschichte der Philo-

sophie überhaupt, und der skeptischen insbesondere. Es wäre zu flüssig und ermüdend, die vielen philosophischen, historischen theologischen Gründe gegen die Wahrheit und Gewißheit der menschlichen Erkenntniß, welche hier angeführt werden, hier darzustellen. Desto mehr Aufmerksamkeit verdient die Art, wie Huet seinen Scepticismus auch hier noch mit dem christlichen Glauben zu verbinden strebt.

Huet hat sich durch folgende Schriften eine bleibende Celebrität erworben:

De interpretatione libri II. Paris. 1661. in 4.; Stadae, 1680. 8.; Hagae Comitum, 1683. in 8. zugleich mit dem ins lateinische übersetzten Buch: de origine Fabularum Romanensium. Ein gelehrtes, scharfsinniges, und in einem guten lateinischen Style verfaßtes Werk.

Origenis in sacras scripturas Commentaria, quaecumque graece reperiri potuerunt, Graece cum latina interpretatione, notis et observationibus *Huetii*. Idem praefixit Origeniana tripartitum opus, quo Origenis narratur vita, doctrina excutitur, scripta recensentur. Rothomagi, 1668. Voll. II. in Fol. Nachgedruckt Coloniae, 1685. Fol.

De l'Origine des Romans. Paris, 1670. in 8. 1678. 1685. 1699. 1711. in 12. Englisch, Lond. 1672. in 16. Lateinisch, vor Pyro, nebst Huets oben angezeigtem Buch de interpretatione Hagae Comit. 1683. in 8. Holländisch, von Joh. Broekhuysen, Amsterd. 1679. in 12.

Discours prononcé à l'Academie Françoise. Paris. 1674. in 4. und nachher noch in verschiedenen Sammlungen.

Animadversiones in Manilium et Scaligeri notas. Parisiis, 1674. in 4. Sie befinden sich am Ende derjenigen Ausgabe, die zum Gebrauch des Dauphins erschien.

Demonstratio euangelica. Parisiis 1679. fol.; 1687. fol. Amstelod. 1680. Voll. II. in 8. cura *Christ. Sandii*. Parisiis, 1690. fol. Lipsiae, 1694. in 4. ibid. 1704. und 1722. in 4. Amstelod. 1694. in 4. Die Ausgabe, Paris 1679 Fol. wird wegen ihrer Vollständigkeit sehr gesucht. Es ist ein sehr gründliches gelehrtes, und nach mathematischer Lehrart abgefaßtes Werk. Manche haben es geplündert, und, um ihren gelehrten Diebstahl zu decken, angegriffen.

Censura Philosophiae Cartesianae. Parisiis, 1689. in 12. Helmstadii, 1690 in 4. accurante *Henrico Meibomio*. Franequerae 1690 in 12. Hannoverae, 1690 in 12. Parisiis, 1694. in 12.

Alnetanae Quaestiones de Concordia rationis et fidei. Cadomi 1690. in 4. Lipsiae, aber unter dem angeblichen Druckort Parisiis, 1693. in 4. Lipsi. 1719. in 4, welcher letztern Ausgabe der *Huetii* Comment. de reb. ad eum pert. beigefügt wurde. Es sind dieses gelehrte Unterredungen, welche er in dem anmuthigen Alnai, wohin er oft reiste, gehalten hat, so wie Cicero die Quaestiones Tusculanas auf seinem Tusculum zu Stande brachte.

Digitized by Google

De la Situation du Paradis terreſtre. Paris 1691. in 12. lateiniſch, Lipſiae, 1694 in 12. latein. nebſt der Diſſ. de Nauigat. Salomonis, Amſtelod. 1698. 8. An gleichem Orte und in gleichem Jahre erſchien auch dieſe Abhandlung lateiniſch in der Synopſi Criticor. ſac. in Fol. Deßgleichen zu Amſt. 1701. in 12. und Holländiſch von J. le Long zu Amſt. 1716. in 12.

Nouveau Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire du Carteſianiſme. Paris, 1692. 1711 in 12. Utrecht, 1698. in 12. Ed. auctior. Amſt. 1698. in 12.

Carmina latina et graeca. Ultraj. 1664. in 8. Daventriae, 1668. in 8. Amſtelod. 1672. in 12. accurante *Hogerſio*. Ultraiecti, 1700. in 8. cura *Io. Ge. Graevii*. Pariſ. 1709 in 12. Ebend. 1728. in 12. cura *Oliveti* vna cum Poem. cl. *Fraguier*.

De Nauigationibus Salomonis. Amſtel. 1698. deßgleichen auch Amſt. 1698. in Synopſi Criticor. Fol. franzöſiſch in des *Bruzen de la Martiniere* traités geograph. et hiſt. pour faciliter l'intelligence de l'écriture ſainte.

Notae in Anthologiam Epigrammatum graecor. Ultraj. 1700. in 12. am Ende der von Grav veranſtalteten Ausgabe ſeiner Gedichte.

Les Origines de la ville de Caen, et des lieux circonvoiſins. Rouen, 1702. in 8. Ed. auct. ibid. 1706. in 8.

Lettre à M. *Perrault* ſur le Parallele des Anciens et des Modernes, du 10. Oct. 1692. Wurde ohne ſein Wiſſen in den 3ten Theil der Pieces fugitives, Par. 1704. eingerückt.

Hiſtoire du Commerce et de la Navigation des Anciens. Pariſ. 1716. in 12.; Bruxell. 1716. in 12. H. hat dieſe Schrift auf Befehl des Miniſters Colbert verfertiget, der Oberaufſeher über das Handelsweſen in Frankreich war. Man findet eine große Gelehrſamkeit und vortreffliche Beleſenheit darin, welche noch mehr hervorleuchten würde, wenn H. das Buch lateiniſch geſchrieben, und die Stellen, auf die er ſich nur am Rande beziehet, ſelbſt angeführt hätte.

Commentarius de rebus ad eum pertinentibus. Hagae Comitum, 1718. in 12. Lipſ. 1719. in 4. Dieſes Buch iſt ſehr ſchön geſchrieben, und enthält eine ſehr umſtändliche Nachricht von des Huetius Leben, Studien, Aemtern und Schriften, welches alles den Leſer deſto angenehmer unterhält, weil der Verf. alles ſelbſt aufgezeichnet hat. Da Huet mit den vorzüglichſten Gelehrten ſeiner Zeit bekannt war, ſo erzählet er auch ſehr viel von andern Gelehrten und ihren Schriften, und ſchildert ihren Charakter ohne Lobſprüche und ohne ſatiriſche Schärfe. Diejenigen, welche die Geſchichte der Gelehrten lieben, werden hierin viel Vergnügen finden. Nur Schade, daß die Chronologie bisweilen vernachläſſigt iſt.

Traité philoſophique de la foibleſſe de l'Eſprit humain. Amſterd. 1723. 8. Ins Deutſche überſetzt, Frankfurt am Main, 1724. 8. Der Ueberſetzer hat in den Anmerkungen den Skepticismus vorzüglich aus den Grundſätzen der Wolfiſchen Philoſophie zu beſtreiten geſucht. Lateiniſch, Amſt. 1738. 8. Welches Aufſehen

dieſes Buch machte, iſt ſchon oben geſagt worden. Der würd
Hr. Kirchenrath Bouginé urtheilt davon in ſeinem Handb.
allgem. Lit. Geſch. 2. B. S. 436. „Skeptiſche Kindereien,
Huet in ſeinem geſchwächten Alter träumte.

Hueriana où Penſées diverſes de M. *Huet*. Paris, 1722. in
Wie alle die Bücher in ana, wo ſchätzbare Goldkörner unter
ſigen Schlaken verborgen liegen. Voran befindet ſich ſein Le

Man ſehe: *Bruckeri* hiſt. crit. et phil. Tom. IV. p. 552-5
Tom. VI. p. 774. ſeq. — Hiſt. Bibl. Fabric. P. I. p. 82. f
P. III. p. 370. P. IV. p. 30-33. — *Freytag* Analecta lit. p. 4
— *Chaufepié* dict. h. verbo. — *Saxii* Onomaſt. P. V. p. 596. f
— Catal. Bibl. Bunav. Tom. I. Vol. II. p. 1341. — Nicer
1. Th. S. 331-346. — Lamberts Gel. Geſch. 1. B. S. 19
Bouginé 2. B. S. 435.

Hughes, Johann, ein guter engliſcher Dichter, geboren
Marlborough in der Grafſchaft Wilts am 29. Jan. 1677, ha
einen Londoner Bürger zum Vater, und ſtudierte beſonders ſch
Wiſſenſchaften. Er erhielt eine Bedienung bey dem Artillerie-D
partement, ward 1717. Secretair des Lord Canzlers Cowper u
ſeines Nachfolgers, und ſtarb an der Auszehrung am 17. Fe
1749 im 42ſten Jahr ſeines Alters. Von ſeinen Schriften b
merke ich:

The Triumph of Peace, auf den Ryswicker Frieden. Lond. 169
The Court of Neptune, auf König Wilhelms Rückkunft au
Holland. Ebend. 1699.
The Houſe of Naſſau, a Pindaric Ode, auf König Wilhelm
Tod. Ebend. 1702.
Calypſo and Telemachus, an Opera. Ebend. 1712.
Ode to the Creator of the World. Ebend. 1713.
Eine Ausgabe des Shakeſpeare. Ebend. 1715. ſechs Bände in 12.
Charon or the Ferry-Boat, a Viſion, in Proſa. Ebend. 1718.
eines der beſten Geſpräche im Engliſchen.
The Siege of Damaſcus, a Tragedy. Ebend. 1719.
Verſchiedene Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen des Fontenelle,
Vertot, der Lettres of Abelard and Heloiſe u. ſ. f. Antheil an
dem Tatler, Spectator und Guardian.

Eine Ausgabe ſeiner ſämtlichen Werke gab nach ſeinem Tod
Wilh. Duncomb, Lond. 1739. zwey Bände in Duodez heraus,
wo ſich auch ſein Leben befindet. S. Cibbers Lives, Th. 4. S. 27.;
Chaufepié Dictionn.; Adelung a. a. O.

Hugtenburg, Johann van, ein Maler von Harlem, gebo-
ren daſelbſt 1646, lernte bey Johann Wyck und bey Franz van der
Meulen, folgte aber des Philipp Wouwermanns Manier, welcher
er ſehr nahe kam. Der Prinz Eugen von Savoyen ließ ihn 1708
ſeine Feldſchlachten malen, und überhäufte ihn mit Gutthaten. Man
ſiehet vieles nach ſeinen Gemälden und Zeichnungen in Kupfer. Er
ſelbſt ätzte obbemeldete Feldſchlachten und einige Blätter in van
der Meulens Werk. Hugtenburg hielt ſich meiſtens im Haag auf,

ard aber zu Amsterdam 1733 im 87sten Jahr seines Alters. Die
ebhaftigkeit seines Genie wird in seinen Gemälden bemerkt. Er
nnte die Ausdrücke, welche Schmerzen, Verzweiflung, Wuth,
acht ꝛc. hervorbringen, vollkommen. Seine Gesichtsmienen sind
r verschieden; der Charakter eines Türken ist nicht der gleiche
t andern Nationen. In der Darstellung von Gefechten, Angrif-
n, Belagerungen und Niederlagen bleibt er fast unerreichbar, und
wußte auch die verschiedenen Völker in Kleidern und Stellungen
ohl zu unterscheiden. Sein Colorit ist natürlich und kräftig, seine
schen Pinselzüge geben seiner Zeichnung, die er immer nach
r Natur verfertigte, und von dieser niemals abwich, ein lebhaf-
s Ansehen. Einige von seinen Gemälden weichen keinesweges
en des Wouwermanns, weder in dem Zarten, noch in dem
unste, welche dieser seinen Werken zu geben wußte. Man hat
n ihm auch etliche radierte Blätter. Sein Bruder, Jacob, lern-
bey Nicolaus Berghem, und arbeitete zu Rom, wo er im 30.
hr seines Alters starb. S. Descamps B. 3. S. 196.

Hübner, Johann, ein bekannter und verdienter Schulmann,
b. am 17. März 1668 zu Tyrgau, einem nahe bey Zittau in der
berlausitz gelegenen kleinen Orte, studierte 1689 zu Leipzig vor-
hmlich Geschichte, Philosophie und Theologie; nahm hierauf die
hilos. Doctorwürde an, und erwarb sich durch seine Vorlesungen
d Disputirübungen Beifall. 1694 wurde er Rector zu Merseburg,
rd 1711 Rector des Johanneums in Hamburg, wo er am 21.
ay 1731 starb. Hübner war zu seiner Zeit ein großer Schul-
nn, und in der Geschichte eine wichtige Person. Zehen Duo-
zpfündchen und 25 Supplemente füllte er mit Sachen an, die er
r und wieder aufgefunden hatte, und die Wahres und Falsches,
tzliches und Unnützes enthielten. Man las seine Werke mit Be-
rde, weil sie so viel Anecdötchen und Mährchen für Geschichte
sgaben. Man brachte ihn in Ordnung, encyclopedirte, antho-
girte und chrestomatisirte ihn; und noch bis in das vorige De-
nnium erhielt sich seine Methode in den Compendien eines Freyers,
ras und Zopfs. Er hatte dabey die erotematische Lehrart ge-
ählt, und er gebrauchte sie allenthalben, sie mochte sich schicken
er nicht. Sein Ansehen ist bald und tief in unsern Zeiten gesun-
n, ob er gleich zu seiner Zeit Gutes mit seinen Büchern gestiftet
t. Sein neuester Vertheidiger, Hr. Rector Müller schreibt in
r Geschichte des Johanneums: „Seine angewandte Bemühung,
e leichtere und bessere Lehrart in Schulen einzuführen, macht
n Andenken allen, die den Zustand der Lehrmethoden vor seiner
it kennen, verehrlich. Er verstand die große Kunst, seinen Zu-
rern alles faßlich, deutlich und angenehm vorzutragen. Er be-
nte sich dabey einer Ordnung, die eben so leicht als natürlich
r. Auch die Mährchen, die er in der Historie und Geographie
fließen ließ, wußte er so gut zu nutzen, daß dadurch andere wich-
ge Gegenstände dem Gedächtnisse der Zuhörer eingeprägt wurden.
urz, Hübner war zu seiner Zeit nach der damaligen Verfassung

der Pädagogik und ihrer Hülfsmittel ein wichtiger Schulman
Als Dichter war er nur höchstens ein erträglicher Reimschmid.
Schriften:

Kurze Fragen aus der Geographie. Leipzig, 1693. 12. M
bey seinen Lebzeiten kamen 36 Ausgaben heraus; denn d
Buch war allgemein in den Schulen eingeführt, man über
es zu dem Ende ins Französische, Holländische, Italienische
Schwedische; durch Büschings und Osterwalds Erdbesch
bung wurde es verdrängt. Die neuesten Ausgaben sind: R
gensb. 1760. 8. Leipz. 1764. 12.

Kurze Fragen a. d. politisch. Historie bis zum Ausgang d. 17. S
culi. Leipz. 1697-1702. X. Th. in 12. und öfters aufgelegt. H
ner, u. nach ihm sein Sohn gleiches Namens, lieferten manche
Supplemente dazu, die in 46 Bändchen, Leipz. 1708-1752.
12. herauskamen. Es wollte zwar einigen, die Art die Gesch
te durch Fragen vorzutragen, nicht gefallen, andern die vie
eingemischten Fabeln, von andern aber wurde dieses Buch
begierig gesucht, daß es nicht allein verschiedenemal aufgele
sondern auch durch Supplemente fortgesetzt und und einige Th
in das Holländische übersetzt wurden. In des Hrn. Hofr
Meusels Bibl. historica, Vol. I. P. I. p. 201. wird viel an d
sem Buch getadelt.

Poetisches Handbuch. Leipz. 1696. 8.; 1719. 8.

Kleiner Atlas scholasticus, kam zu Nürnberg bey Homann 17
in Folio heraus, und enthält 18 Landkarten. Da er eine gr
Menge der besten Landkarten gesammelt hatte, so machte er v
schiedene Atlanten oder Sammlungen daraus, und gab da
im J. 1722. zu Hamburg eine ausführliche Nachricht von d
Hamburgischen Museo geographico in Duodez heraus.

Biblische Historien. Hamb. und Leipz. 1714. 1716. 1721. in
und nachher noch oft aufgelegt. Dann, Leipz. 1765. 8. B
Hrn. M. Kriegel in Leipzig wurden sie 1726 lateinisch übers
und von dem Buchhändler Monath in Nürnberg 1631 mit ei
so viel Kupfern ausgezieret. Für die badischen Lande verbess
Durlach 1787. 8. Erst neuerlich erhielten wir auch ein Handbu
zu Hübners biblischen Historien, oder gemeinnützige Bearbeitu
der wichtigsten Geschichten der Bibeln für Aeltern und Schull
rer von M. G. A. Horrer, Archidiakon zu Weißensee. 2 Bän
Erf. 1788-1791. 8. (s. Jen. Lit. Zeit. 1792. 3. B. S. 58
Ins Italienische übersetzt: Cento quatro historie scelte de
biblia da C. S. *Meintel*. Suobaco, 1744. 8.

Hamburgische *Bibliotheca historica*. X. Centurien oder Theile. Lei
1715. u. f. in 12. Ein noch heut zu Tag für den Historiker se
nützliches Buch, daran auch Joh. Alb. Fabric, Richey u
Hahn, Antheil haben. Die Verfasser haben sich bemühet, d
vorzüglichsten historischen Schriften und den Plan ihrer Verf
ser genau und unparteiisch zu beschreiben. Seine genealogisch
Tabellen bestehen aus 3 Theilen, von denen der erste noch b
seinem Leben viermal aufgelegt und auch ins Englische ist übe

setzt worden. Er hat auch zur Erläuterung derselben kurze Fragen aus der Genealogie verfertiget, die er oft auflegen ließ.
Die ganze Historie der Reformation in funfzig Reden, ebend. 1730. 12.
Die unter seinem Namen bekannten beiden Lexica, das reale Staats = Zeitungs = und Conversations = Lexicon, und auch das curiöse uud reale Natur = Kunst = Berg = Gewerk und Handlungs = Lexicon sind nicht von Hübnern selbst, sondern er hat nur Vorreden vorgesetzt. Die Verlagshandlung nahm sich dann die Freiheit, Hübner's Namen vorzusetzen, weil seine Schriften stark abgingen, und damals beliebt waren. Die erste Ausgabe des hier angezeigten Wörterbuchs erschien 1712. und war von dem bekannten Vielschreiber Marperger mit Beihülfe einiger andern Gelehrten ausgearbeitet; von Hübnern ließ die Verlagshandlung aber nur die Vorrede machen, um es gleich dessen schon fünfmal aufgelegtem Zeitungs-Lexicon zum allgemeinen Gebrauch zu empfehlen. Dieses gelang auch ziemlich.
Einzelne deutsche und lateinische Gedichte. Viele dieser Schriften sind von seinem Sohne

Johann Hübner, der Rechte Licentiaten in Hamburg, wie er durchgesehen und herausgegeben worden; z. B. Museum Geographicum, das ist; ein Verzeichniß der besten Landcharten, so in Teutschland, Frankreich, England und Holland von den besten Künstlern sind gestochen worden ꝛc. viel vermehrter fortgesetzt, von ihm in Ordnung gebracht, und mit einigen Anmerkungen erläutert. Hamb. 1746. 8. Auch jetzt noch brauchbar. — Er schrieb auch: vollständige Geographie, 3. Th. Hamb. 1745. 8. Ist oft aufgelegt worden, am neuesten, Dresden 1773. 3. Th. in 8. Die Eintheilung, und die Art und Weise, eine Sache darzustellen, war nicht uneben; Büsching's Geographie hat diese verdrängt. — Bibliotheca genealogica, deutsch, Hamb. 1729. 8. — Von dem ältern Hübner kann man *Saxii* Onomast. litter. Tom. VI. p. 594. nachlesen.

Hülsen, Johann Dietrich von, ein berühmter preußischer Generallieutenant, der wegen seiner militärischen Talente sehr hochgeschätzt wurde, aus Preußen gebürtig, und 1693. geboren war. König Friedrich II. von Preußen machte ihn bey dem Antritt seiner Regierung zum Major, und 1745. zum Obersten. Der König schätzte ihn sehr, gab ihm den Orden fürs Verdienst, und als er ihn zum Generallieutenant ernannt hatte, vertrauete er ihm ein Corps an, mit welchem er sich gegen die Feinde vortrefflich hielt. Er war meistens zu schwach, Angriffe zu thun; Klugheit und Muth halfen ihm aber, wenn er angegriffen wurde, daß er von dem Feinde irgends Schaden litt. Er war fast bey allen Bataillen in dem siebenjährigen Kriege, wurde oft verwundet, und zeichnete sich immer durch Herzhaftigkeit aus. In der Schlacht bey Torgau 1760. wurde der linke Flügel, bey dem er sich befand, geschlagen; er sammelte wieder einige Truppen, aber seine Pferde waren getödtet,

Digitized by Google

sein Alter und seine Wunden erlaubten ihm nicht, zu Fuß zu g
er ließ sich auf einer Kanone fortbringen, vereinigte sich, nebs
nen Truppen, mit dem rechten Flügel, und ließ sich so bis
feindliche Feuer hinein ziehen. — Seine Retirade bey Strehla,
er mit einem weit überlegenem Feinde zu thun hatte, bleibt i
merkwürdig. In der Schlacht bey Kunnersdorf wurde er gef
lich verwundet, doch auch glücklich kurirt. Der König machte
darauf zum Domdechant in Münden, nachdem er kurz vorher
den schwarzen Adlerorden bekommen hatte. Nach geendigtem K
wurde er Commendant von Berlin. Zu Ende des J. 1766. fie
in eine schmerzhafte Krankheit, an welcher er nach 8. Monaten
29. May 1767. starb. In der Geschichte des siebenjährigen K
ges, und in der Militairgeschichte K. Friedrichs II. kommt der
me Hülsen, und seine Klugheit, verbunden mit standhafter Tap
keit, sehr oft rühmlich vor.

Humbert, Abraham von, königl. preußischer Major bey
Ingenieur-Corps, geheimer Rath beim großen franz. Directo
und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, w
1689. daselbst aus einer ursprünglichen französischen Familie g
ren, studierte daselbst die Mathematik, trat aber schon 1708.
Cadet in holländische Kriegsdienste, worauf er 1711. in Sächs
ging, als Fähndrich dem Feldzuge in Pommern beiwohnte,
im folgendem Jahr in der Schlacht am 20. Dec. bey Gadeb
mit vielen andern gefangen und nach Wismar gebracht wu
Nach sieben Jahren verließ er die sächsischen Dienste als Lieuten
und kam 1719. wieder nach Berlin, wo er als Hauptmann bey
Ingenieurcorps in preußische Dienste trat, und nach Memel ge
wurde. 1731. mußte er nach Stettin gehen, um die Festungsw
einzurichten, wo er mit Gelehrten bekannt wurde, die ihn erm
terten, seine guten Kenntnisse durch Schriften öffentlich zu ze
und also den Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn ma
1737. wurde er als Ingenieurmajor nach Cüstrin befördert, w
bis zum Tod des Königs Friedrich Wilhelm, am letzten M
1740., blieb. Ungefähr 14 Tage nach dem Absterben dieses M
narchen forderte ihn der Nachfolger des preuß. Throns, K. Fr
drich II., nach Berlin, und befahl ihm, die beiden jüngsten Pr
zen in der Mathematik zu unterrichten. Er blieb auch nachhe
Berlin, stand bey Friedrich II. in vorzüglicher Achtung, suchte
durch Schriften eine Celebrität zu verschaffen, und starb zu Be
am 12. Jan. 1761.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Lettres d'un Officier Ingenieur sur quelques sujets de Forti
tion et de Géometrie pratique. Berl. 1734. 4. worüber er
dem Hauptmann Joh. Ch. Glaser in Streit gerieth. Er
theidigte sich aber standhaft in seinen Reflexions sur un écrit
Monsl. le Capitain Glaser etc. Stettin 1737. 4. und wurde
von einem erfahrnen sächs. Ingeniercapitain Berlin in einer b
schen Schrift vertheidigt.

Digitized by Goo

Lettres politiques, historiques et galantes. Amsterd. 1741. 1743. zwey Theile in 12.

Vauban von dem Angriffe und der Vertheidigung der Festungen, aus dem Franzöſ. überſetzt. Ebendaſ. 1744. 1745. zwey Bände in 4., welche Ueberſetzung er auf Befehl des Königs verfertigte.

Ouvrages divers sur les belles lettres, l'Architecture civile et militaire, les Méchaniques et la Géometrie. Ebend. 1747. 8.

Traité des Sièges pour servir de Supplement à l'attaque et à la defense des Places de Mr. *de Vauban*. Ebend. 1747. 8. Auch in deutscher Sprache, Potsdam 1747. 8.

Nouveau Traité du Nivellement. Berl. 1750. 8.

Abregé historique de l'origine et des progrès de la Gravure. Ebend. 1752. 8.

L'Art du Genie pour instruction de Gens de Guerre. Ebend. 1755. 8. Auch in deutscher Sprache, Bernburg, 1756. 8.

Hommes illustres dans les beaux arts, aus der Handschrift überſetzt und verbeſſert in von Heineckens Nachr. von Künſtl. und Kunſtſachen.

Aufſätze in den Mémoires de l'Acad. de Berlin, und Antheil an der Bibliotheque germanique und dem Iourn. de Berlin. — Man ſehe ſein Eloge von Joh. Heinr. Sam. Formey, das zu Berlin 1763. 8. herauskam. — Rathlef's Geſch. jetzl. Gel. Th. 5. S. 53.; Strodtmanns gel. Europa, Th. 5.; Adelung a. a. O.

Hume, David, ein Mann, der beides als Weltweiſer und als Geſchichtſchreiber Epoche gemacht hat, der bis auf dieſen Tag das ganze gebildete Publikum in hohem Grade intereſſirt, iſt zu Edinburg am 26. April 1711. geboren. Sein Vater war ein ſchottiſcher Lord, und ſtammte von den Grafen von Home oder Hume ab, ſeine Mutter war aus einer nicht weniger angeſehenen Familie. Doch ſeine Familie war nicht reich, und David, als der jüngere Sohn, erhielt nur einen ſehr geringen Antheil von dem ohnehin nicht anſehnlichen Vermögen. Sein Vater, ein Mann von Kenntniſſen, ſtarb, als er noch ein Kind war, und hinterließ ihn mit einem älteren Bruder und einer Schweſter unter der Leitung einer Mutter, die bey vielen ſeltenen Verdienſten auch das hatte, daß ſie ſich, obgleich jung und ſchön, doch ganz der Erziehung ihrer Kinder widmete.

Hume vollendete den in England gewöhnlichen Studiencurſus mit ziemlich glücklichem Erfolge, ohne ſich weiter unter ſeinen Mitſchülern durch Kenntniſſe und Talente beſonders auszuzeichnen. Was ihn vielleicht allein auszeichnete, war ein ſehr frühzeitiger entſchiedener Geſchmack und eine lebhafte Freude an der Literatur und Philoſophie, welche auch die herrſchende Leidenſchaft ſeines Lebens

und die Hauptquelle seines Vergnügens wurde. Inzwischen b
er nicht Vermögen genug, um eine solche bloß literarische Lebe
fortzusetzen. Er setzte sich über die Vorurtheile hinweg, und g
1734. nach Bristol, um sich der Handlung zu widmen; aber
einigen Monaten fand er, daß sich diese Lebensweise ganz un
nicht für ihn schicke.

Seine akademischen Studien vollbrachte er auf der Univer
zu Edinburg, und dann ging er nach Frankreich, in der Abs
dieselben in einem ländlichen Aufenthalt fortzusetzen. Er
„Während meines Aufenthalts in Frankreich, zuerst zu Rhe
hauptsächlich aber zu la Fleche in Anjou, schrieb ich meine Abh
lung über die menschliche Natur. Nach drey in diesem
angenehm verlebten Jahren ging ich 1737. nach London. Zu End
J. 1738. gab ich meine Abhandlung heraus, und ging da
gleich zu meiner Mutter und meinem Bruder auf sein Landgut
Schottland.“ Nie war eine literarische Unternehmung unglück
und mehr wider die Erwartung ihres Urhebers ausgefallen.
Werk starb in der Geburt, und erhielt selbst nicht einmal die
zeichnung, unter den Fanatikern einiges Murren zu erregen.
enthielt eigentlich ein gemäßigt-skeptisches System, das aus
keleyischen und Lockischen Grundsätzen ganz natürlich herzufl
schien, aber zugleich mit soviel Kunst und Feinheit, mit soviel
sinn und Geschmack, mit so systematischem Geiste und neuen Z
aufgeführt, als bisher der Metaphysik noch nie wiederfahren
Aber eben diese Beschaffenheit des Werks, und das große Ans
in welchem Locke und Berkeley vorzüglich damals standen, m
ten, daß dasselbe nur wenig gelesen wurde, und keine große
merksamkeit erregte. In dem ersten Bande handelte er vom men
lichen Verstande, im zweiten von den Gemüthsbewegungen
Leidenschaften, im dritten von der Moral. Das wenige Gl
welches die ersten Theile gemacht hatten, hielt ihn zurück, das G
zu vollenden, nicht aber, es nachher in einer andern Gestalt
Publikum zu geben. Dieß wichtige Werk, dessen Ideen und
trag in der Folge beinahe allgemeine Bewunderung erwarben,
in mehr als einer Wissenschaft eine Revolution verbreiteten, m
von Hume in einem Alter von zwanzig Jahren entworfen, gedc
und größtentheils geschrieben.

Hume ließ sich durch diesen ersten, so unverdienter Weise
lungenen Versuch nicht abschrecken, einen zweiten zu wagen.
zog sich also wieder ins Landleben zurück, und setzte die Anstreng
seines Geistes zur Hervorbringung neuer Producte mit verdoppelt
Eifer fort. Er wählte Gegenstände, die ein größeres Publik
interessiren konnten. Er handelte sie in kleineren Aufsätzen
denen er so viele Reitze und Klarheit gab, als die Materie trug. Im
1742. ließ er den 1sten Th. seiner moralischen, politischen und lite
rischen Versuche zu Edinburg drucken, die das Gepräge eines hoc
gebildeten, kenntnißreichen, von dem Geschmacke der Alten a
durchdrungenen Geistes trugen, und verschiedene politische Aufs

Digitized by Google

mis enthielten, welche das Intereſſe der Nation reitzen konnten. ſprach hier von der Freiheit der Preſſe, von der Möglichkeit, die ik in eine Wiſſenſchaft zu bringen, von dem Urſprunge und erſten Prinzipien einer Regierung, von der Unabhängigkeit des laments, von der brittiſchen Conſtitution, von den Parteien Großbritanien, von bürgerlicher Freiheit, eben ſo glücklich, rfinnig und beredt von der Würde und Schwäche der menſch- n Natur, von der Delicateſſe des Geſchmacks und der Leiden- ft, vom Aberglauben und Enthuſiasmus, von Beredtſamkeit, Urſprung und Fortgang der Wiſſenſchaften, von der Denkart Epikureers, Stoikers, Platonikers und Skeptikers, von Poly- ie und Eheſcheidung, von Simplicität und Feinheit in der nbart, von Nationalcharaktern, von der Tragödie und der el des Geſchmacks. Dieſe Verſuche wurden ſo günſtig aufge- mmen, daß ſie Humen ſeinen erſten literariſchen Unfall vergeſſen hen konnten. Während der Muſe, in welcher er dieſe Verſuche ab, verſchaffte er ſich mehr Kenntniß in der griechiſchen Spra- welche er in ſeiner früheren Jugend ſehr vernachläſſiget r.

Im Jahr 1745 war er in England Aufſeher des jungen Mar- s von Aemaldale; im folgenden begleitete er den General Saint- r als Secretair nicht nur auf ſeinem Zuge an die franzöſiſche ſt, ſondern auch 1747. auf ſeiner Geſandtſchaft an die Höfe von n und Turin. Dieſe beiden Jahre waren beinahe die einigen terbrechungen ſeiner Studien während ſeines ganzen Lebens. Er nd ſie ſehr angenehm nnd in guter Geſellſchaft zu. In Turin rbeitete Hume den erſten Theil ſeines Tractats über die menſch- e Natur ganz neu aus. Er vertheilte ihn in mehrere kleinere rſuche, gab dem Stile mehr claſſiſche Vollkommenheit, dem Rai- nement mehr Schärfe und Conſequenz, und kürzte das Ganze So entſtand ſeine Unterſuchung über den menſchlichen rſtand. Sie wurde zu London gedruckt, machte aber in Eng- d nicht viel mehr Glück, als der Tractat. Als Hume aus Ita- nach ſeinem Vaterlande zurückkam, hörte er zu ſeiner großen rdruß in ganz England jedermann von den freien Unterſu- ngen des Doctors Middleton ſprechen, indem ſeine eigenen terſuchungen ganz und gar vernachläſſigt oder unbekannt wa- . Seine moraliſchen und politiſchen Verſuche wurden um n dieſe Zeit in London neu aufgelegt. Nichts deſto weniger ab Hume gar nicht Urſache, mit der Aufnahme derſelben zufrie- zu ſeyn.

Er begab ſich 1759. nach Schottland. Seine Mutter war orben: er lebte 2. Jahre mit ſeinem Bruder auf ſeinem Land- nſe. Hier ſchrieb er den zweiten Theil ſeiner Verſuche, welche political diſcourſes nannte, und ſeine Unterſuchungen über e Prinzipien der Moral, welche eigentlich der umgearbeitete eite Theil ſeines Tractats waren. Die Hauptgegenſtände ſeiner olitiſchen Unterſuchungen waren der Handel, das Geld, das In-

Digitized by Google

tereſſe (Zins), die Taxen, das Gleichgewicht der Macht, der öff liche Credit, der geſellſchaftliche Grundvertrag, der paſſive Gh ſam, die Bevölkerung der alten Staaten, die Coalition der F teien, die proteſtantiſche Succeſſion in Großbritannien.

Jetzt fing Hume an zu bemerken, daß die Aufmerkſam des Publikums auf ſeine Schriften immer mehr rege würde. E Verleger Millar ſchrieb ihm, daß ſie, ausgenommen jenen ungl lichen Tractat, der Gegenſtand der Unterhaltungen zu werden fangen, daß der Debit derſelben täglich zunehme, und daß n neue Ausgaben derſelben fordere. Die Geiſtlichen, und unter d ſelben Warburton, fingen zuerſt an dagegen zu ſprechen und ſchreiben. Hume hatte ſich feſt vorgenommen, nie einem litte ſchen Gegner zu antworten, und dieſem Vorſatze iſt er auch beim unabänderlich treu geblieben.

Im J. 1741. begab ſich Hume nach Edinburg, und im fol den Jahr wählten ihn die Advocaten zu ihrem Bibliothekar. D ſes Amt trug ihm zwar wenig ein, aber es ſtand ihm jetzt groſſe Büchersammlung zu Gebote. Dieſe Lage erweckte in den Gedanken, eine Geſchichte von England zu ſchreiben, und 17 gab er auch die zwey erſten Bände in Quart unter dem Titel aus: Geſchichte von Großbritannien unter dem Hauſe Stu Doch der Beifall entſprach Anfangs ſeiner Erwartung ganz gar nicht, und Hume ward auf eine Zeitlang ganz muthlos. faßte einen Widerwillen gegen ſein Vaterland, und entſchloß ſ ſeinen Namen zu ändern, ſich in irgend einer franzöſiſchen Pro zialſtadt niederzulaſſen, und nie in ſein Vaterland zurück zu keh Aber der Krieg zwiſchen Frankreich und England wurde auf mal erklärt, und Hume war in der Ausarbeitung des zweiten B des ſeiner Geſchichte ſchon weit fortgerückt. Er faßte wieder M und entſchloß ſich, ſein Werk fortzuſetzen.

Ehe er den zweiten Band herausgab, ließ er ſeine natürli Geſchichte der Religion zu London mit einigen andern kleinen A ſätzen drucken. Dieß neue Product blieb Anfangs im Dunk und manche Leſer wußten gar nicht, was ſie daraus machen ſollt und was der Verf. eigentlich damit wolle. Hume hatte ſeine A ſicht ſo künſtlich verſteckt, daß nur feinere Blicke ſie bemerken kon ten. Auch Hurd, der mit viel Bitterkeit dagegen ſchrieb *), u eben dadurch die Celebrität des Werks beförderte, ſah in dem V faſſer einen Deiſten, der an keine Vorſehung glaube, da doch d Werk deutlich einen Religionszweifler verräth.

Im J. 1756. gab Hume den zweiten Theil ſeiner Geſchich heraus, welcher die Periode vom Tode Carls I. bis zur Revol tion begriff. Dieſer zweite Band wurde etwas beſſer aufgenomm als der erſte, und diente ſelbſt dazu, den erſten ein wenig zu hebe

*) Remarks on Mr. Dav. Hume's Eſſay on the natural hiſtory of religi addreſſed to the Rev. Dr. Warburton. 1757.

rſchien die Geſchichte des Hauſes Tudor, welche beinahe iel Geſchrey erregte, als die der zwey erſten Stuart. Am Aufſehen machte die Geſchichte der Eliſabeth. Dieß Werk er eigentlich, das Hume's hiſtoriſchen Ruhm gründete. Er ich und nach die Freude, zu ſehen, daß der Beifall, den hriften erhielten, mit jedem Tage ſtieg, und daß ſelbſt bedeutenderen Schriften mit der größten Begierde geſucht Auch bezahlten ihm die Buchhändler dafür mehr, als in England gegeben worden war. Sein Zweck war erreicht, ihm verbreitete ſich über Europa, er war reich und dadurch gig geworden. Er zog ſich jetzt in der Abſicht in ſein Va- zurück, es nie wieder zu verlaſſen, und nahm die innere ction mit ſich, nie etwas von einem Vornehmen und Mäch- langt oder auch nur aufs entfernteſte geſchmeichelt zu ha- ebrigens wurde die Regierung aufmerkſam auf ihn, und ute verſchaffte ihm eine beträchtliche Penſion vom Hofe. — war 50. Jahre alt, und hoffte, den Reſt ſeines Lebens in iloſophiſchen Ruhe beſchließen zu können, als er im Jahr on dem Grafen von Hertford, mit welchem er gar keine Ver- gehabt hatte, den Antrag erhielt, ihn bey ſeiner Ambaſ- h Frankreich zu begleiten, um die Geſchäfte eines Legations- s zu verwalten, mit der Hoffnung, den Titel ſelbſt bald zu Hume ſchlug den Antrag aus, ſo vortheilhaft er auch eil er eine Abneigung gegen alle Verbindungen mit den hatte, und fürchtete, ſein Charakter und ſein Alter möchten zu der Höflichkeit und Luſtigkeit der Geſellſchaften in Paris Lord Hertford erneuerte ſeine Bitten, und Hume gab zu- h.

Paris fand er eine Aufnahme, die nur mit der Aufnahme s daſelbſt verglichen werden kann. Seine Schriften waren ſelbſt bewundert worden. Sein Name, ſeine Grundſätze, ſchichte waren damals in der Mode. Ihm wurde von Leu- allen Ständen geſchmeichelt. Die Damen überhäuften ihn Gunſtbezeugungen. Er ward in alle Geſellſchaften gebe- war der Gegenſtand der allgemeinen Unterhaltung. So dem allerdings ſehr ehrgeitzigen Hume ſchmeichelte, ſo läſtig hm doch, weil er dieſe Höflichkeit nicht zu erwiedern wußte, te, daß er ganz anders erſchien, als man erwartet hatte, dieſe Leute durch ihre Höflichkeiten am Ende mehr ſich ls ihm Complimente machten. Er entzog ſich ihren exceſ- flichkeiten ſo ſehr er konnte, aber je mehr er ſich zurückzog, hr wurde er dadurch überhäuft. Seine Kälte, ſein ſtilles, tes Weſen in großer Geſellſchaft, ſein wenig vortheilhaftes ches mißfiel in den erſten Zeiten der Bewunderung nicht, s wurde auf Rechnung des großen Philoſophen geſchrieben, ch und nach wurde die beleidigte Eitelkeit der Damen da- ge, und Hume fing an, bey der Weiberwelt aus der Mode am. Es mag wohl wahr ſeyn, was Sturz erzählt, daß und da ſagten: „Ce Mſr. Ume eſt une bête.“

Im Jahr 1765. ward Hume zum wirklichen Legationssecr ernannt. Als Lord Hertford zum Vicekönig von Irland erh ward, blieb Hume als chargé d'affaires zu Paris, bis zur Ank des Herzogs von Richmond. Während seines Aufenthalts zu ris entstand seine erste Bekanntschaft mit dem bekannten frai Philosophen Jean Jaques Rousseau. Als er 1766. nach Eng zurückkehrte, führte er Rousseaun mit sich, und hoffte diesen W seinem Vaterlande auf immer geschenkt zu haben. Hume überhä ihn mit Freundschaft und Güte, und verschaffte ihm eine Pen vom Könige von England, um ihn destomehr an sein zweites Va land zu fesseln, und ihm daselbst eine unabhängige Existenz zu ben. Die Freundschaft dauerte nicht lange. Rousseaus und me's Charaktere waren zu sehr von einander verschieden, und sc der Gedanke, in seinem Freunde und litterarischen Nebenbuhler ei Wohlthäter und Beschützer betrachten zu müssen, führte vielle für Rousseau etwas mit sich, was mit einer dauerhaften Freu schaft nicht bestehen konnte; es erfolgte also eine gänzliche T nung *).

Im J. 1767. wurde Humen von Conway, dem Bruder Lords Hertford, die Stelle eines Unter-Staats-Secretärs an tragen, welche er gewisser Verhältnisse wegen nicht ausschl 1769. zog er sich nach Edinburg, und zwar sehr reich, zurück, de er hatte 1000. Pfund jährliche Einkünfte. Er fühlte sich gesu und munter, und hoffte noch lange Zeit sein Vermögen, sein Ruhm und seine Freunde zu genießen. Allein jetzt war Hum schönste Periode vorbey. Im Frühling 1775. ward er von ein Uebel in den Eingeweiden befallen. Das Uebel wurde immer ärge gleichwohl reisete er gegen das Ende Aprils nach London, als eb sein Freund Adam Smith **) aus dieser Stadt mit James Ho me abgereiset war, um ihn in Edinburg zu besuchen. Die dr Freunde trafen sich auf der Route, Smith reisete nach Edinbu und Hume begleitete seinen kranken Freund nach London. braucht den Brunnen zu Bath, welcher eine so gute Wirkung h vor brachte, daß H. selbst anfug, wieder einige Hoffnung sein Genesung zu schöpfen. Aber bald kamen die Symptome wied mit ihrer gewöhnlichen Heftigkeit. Sein Ende näherte sich sich bar: seine Heiterkeit blieb aber so natürlich, sein Umgang und sei ganze Lebensart hatten sich so wenig geändert, daß, ungeacht

*) Man sehe über diesen Streit: Exposé succinct de la Contestatio qui s'est elevée entre Mr. Hume et Mr. Rousseau, avec les pieces j stificatives. à Lond. 1766. 12. Tableau philos. de l'esprit de Mr. Voltaire. Gen. 1771. Art. Rousseau. — Reflexions sur les confe sions de Jean Jaq. Rousseau etc. par Mr. *Servan*. à Paris, 178 besonders S. 21. u. f., 35. u. f., 156. u. f. Histoire liter. de Gene ve par Mr. *Senebier*. Tom. III. p. 264. u. fg. Den britt. Plutarch B. 7. S. 206.

**) der berühmte Verf. des Werks: über die Nationalreich thümer.

Digitized by Google

über jener Symptome, viele Personen nicht glauben konnten, daß er seinem Ende nahe sey. Er starb am 25. Aug. 1776. in einem Alter von 66. Jahren. Er hatte selbst noch einen Platz, wo sein Leichnam begraben werden sollte, gekauft — einen Felsen, darin niemand je geleget war.

Die ängstlichste Aufmerksamkeit des Publikums auf jeden Umstand, der Hume's Krankheit betraf, war mit seinem Tode nicht geendigt. Sein Tod erregte die größte Sensation in England und in Schottland, sowohl bey seinen Freunden als Feinden. Man erkundigte sich mit der gespanntesten Neugierde nach allen, auch den kleinsten Umständen desselben. Bey seinem Leichenbegängnisse fand sich, ungeachtet ein starker Regen fiel, eine außerordentliche Menge von Leuten aus allen Ständen ein. Nachher schickten viele Personen zu dem Küster um die Schlüssel zum Kirchhofe, und bezahlten ihm, um Zugang zum Grabe zu haben. Sein Bruder fand daher für nöthig, es wegen der häufigen Besuche mit Schranken umgeben zu lassen. Zwey Personen bewachten Hume's Grab acht Tage lang. Sein Betragen in seinen letzten Stunden veranlaßte verschiedene widersprechende Urtheile, und selbst Schriften für und wider. Er hinterließ ungefähr 10,000 Pfund selbsterworbenes Vermögen. Vom Könige hatte er eine Pension von 500. Pfund gehabt.

Seinen moralischen Charakter zeichnet Hume in seiner Lebensbeschreibung also: „Ich bin, oder vielmehr ich war ein Mann von sanften Charakter, Herr über mich selbst, offen, heiter und gesellig, gestimmt für die Freundschaft, des Hasses nur in geringem Grade fähig, und gemäßigt in allen meinen Leidenschaften. Selbst die Begierde nach litterarischem Ruhm, meine herrschende Leidenschaft, hat meinen Charakter, ungeachtet so mancher fehlgeschlagenen Hoffnungen, nie sauer gemacht. Mein Umgang war weder jungen und flüchtigen, noch fleißigen und einsichtsvollen Personen unangenehm, und da ich ein besonderes Vergnügen in der Gesellschaft tugendhafter Frauenzimmer fand, so habe ich nie Ursache gehabt, mit ihrem Betragen gegen mich unzufrieden zu seyn. — Meine Freunde haben nie Veranlassung gehabt, irgend einen Umstand in meinem Betragen oder in meinem Charakter zu rechtfertigen; nicht als wenn die Fanatiker nicht geneigt gewesen wären, Fabeln zu meinem Nachtheile zu schmieden und zu verbreiten; aber nie haben sie eine einzige erfinden können, die irgend eine Wahrscheinlichkeit gehabt hätte.“ — Sein Freund Smith, der nicht zu übertreiben pflegt, schildert ihn so: „Man kann verschieden von seinen philosophischen Meinungen urtheilen, jeder kann sie billigen oder verdammen, je nachdem er sie mit den seinigen übereinstimmend oder denselben widersprechend findet; aber schwerlich kann sich eine Verschiedenheit in dem Urtheile finden, das man von seinem Lebenswandel und Charakter fällen wird. Nie waren die natürlichen Anlagen eines Menschen glücklicher abgewogen und combinirt. Selbst da seine Vermögensumstände ganz gering waren,

Digitized by Google

hinderte ihn seine genaue Oekonomie nicht, bey Gelegenheit H
lungen der Gutthätigkeit zu verrichten. Seine Oekonomie
war nicht auf Geitz, sondern auf Nothwendigkeit und Liebe zur
abhängigkeit gegründet. Die große Sanftmuth seines Chara
hat nie weder die Stärke seiner Seele noch die Festigkeit seiner
schlüsse erschüttert. Sein habitueller Scherz war nichts als
simple Ausfluß einer natürlichen Güte, und einer durch Delica
und Bescheidenheit gemäßigten Fröhlichkeit, und es fand sich d
auch nicht der leichteste Anstrich von jener Bosheit, welche so
das gefährliche Prinzip von dem ist, was man gewöhnlich G
nennt. Nie entwischte ihm ein einiger Scherz, der den Zweck
habt hätte, wehe zu thun. Auch gefielen seine Scherze selbst d
jenigen, auf welche sie fielen, und von allen seinen großen und
benswürdigen Eigenschaften war vielleicht keine, die seine Ges
schaft seinen Freunden angenehmer machte, als sein Hang zu
Scherz, obgleich sie selbst die Gegenstände desselben waren. Di
natürliche Heiterket, die in der Gesellschaft so angenehm, aber
oft mit frivolen und oberflächlichen Eigenschaften begleitet ist, v
band sich in Hume mit dem angestrengtesten Fleiße, mit den ma
nichfaltigsten Kenntnissen, mit dem größten Tiefsinn und dem u
fassendsten Geiste. Kurz, ich habe ihn immer als denjenigen Man
betrachtet, der sich der Idee am meisten nähert, die man sich vo
einem weisen und tugendhaften Menschen bildet."

Was Hume's Charakter vorzüglich ehrwürdig macht, ist ein
gewisse Beharrlichkeit bey Grundsätzen, die er als richtig anerkann
hatte, ein gewisses stetes und unaufhaltsames Fortschreiten au
der Bahn seiner ganzen Ausbildung, und eine durch Anstrengung
erworbene Gleichmüthigkeit im Glück und Unglück. Was er an
Charakter und Geist ward, ward er beynahe Alles durch sich selbst.
Dabey wußte er die Würde des Schriftstellers zu behaupten, die
von manchen, selbst großen Schriftstellern, durch Schmeicheleyen
gegen Vornehme und Reiche, und durch demüthige Dedicationen,
erniedrigt wird. Er war ganz besonders leutselig und sehr leicht zu
sprechen. Er war nur selten bitter gegen seine Gegner, und wo er
es war, so war sein Unwille bald verschwunden, und ging nicht
leicht in Feindschaft über. Wenn er in den gegen ihn erschienenen
Schriften Gründlichkeit und Geradheit sah, so nahm er sie mit
Freuden auf. Hume war ein Religionszweifler, und hat dadurch
unläugbar vielen Menschen an ihrer Ruhe und Tugend geschadet,
aber er lehrte zugleich prüfen und untersuchen, nicht dreist wegwer-
fen. Dieß macht seinem Charakter Ehre, und hat einen großen
Theil des Schadens verhütet. Hume's schwache Seite war ein aus-
schweifender litterarischer Ehrgeitz, der aber desto weniger beleidigt,
weil er ihn offen gesteht, und sich dadurch nicht leicht zu Unbil-
ligkeiten gegen andere, und zur Erbitterung bey mißlungenen litte-
rarischen Versuchen, sondern bloß zu fortgesetzter und vermehrter
Anstrengung seiner Fähigkeiten, und zum Hange zum Paradoxen
antreiben ließ.

Digitized by Google

Hume's Stil hat ungemein viel Eleganz und Rundung, Harmonie und Deutlichkeit, aber er ist nicht correct und sich ungleich. In vielen Stellen hat er eine classische Reinheit und Vollkommenheit, aber in manchen ist er auch unrichtig, enthält viele schottische Provincialismen, Wörter und Constructionen, die der Analogie der englischen Sprache zuwider sind *). Diese Mängel seines Stils sind eines Theils seinem Vaterlande, und andern Theils seinem Bestreben nach Originalität und Neuheit zuzuschreiben. Die großen Vorzüge seines Stils sind wohl am meisten eine Frucht seines Studiums der Griechen und Römer. Der Geist der Xenophonte und Cicerone scheint seinen Schriften eingehaucht zu seyn. Hume hatte einen so feinen und gebildeten Geschmack, als man nicht leicht bey einem Schriftsteller von gleichem Tiefsinn und Gelehrsamkeit antreffen wird. Nie waren vor ihm schwere speculative Materien mit solchem Geschmack bearbeitet worden. Hume's feiner gebildeter Geschmack verräth sich auch in verschiedenen ästhetischen Versuchen, in den Urtheilen über Dichter nnd andere Schriftsteller, die in seiner Geschichte zerstreut sind.

Hume hat den Geschmack der Alten, so weit es Zeit und Gegenstand erlaubte, und so weit ein Mann, wie er, Nachahmer seyn konnte, auch in die Geschichte gebracht. Kaum wird ein neueres Geschichtbuch ein so allgemeines Interesse erregt haben, als das seinige. — Dieß ist aber nicht bloß Folge seines unläugbar unsterblichen Verdienstes, sondern auch des vorzüglichen Gegenstandes und der damals herrschenden Achtung für den englischen Namen. Er wurde der erste echt philosophische Geschichtschreiber der neuern Zeiten, und man bemerkt in seiner Geschichte nicht nur philosophisches Talent und Blick, wie bey vielen andern Geschichtschreibern auch, sondern zugleich den Mann, der in alle Geheimnisse der Philosophie selbst eingeweiht ist. Er hat nicht das starke Colorit, nicht die Wärme, nicht die Stärke des Tacitus, aber er reißt nichts desto weniger durch eine Art von Zauber hin. Dieser Zauber liegt in der vereinigten Kraft einer ganz vortrefflichen Anreihung der Begebenheiten im Kleinen und Großen, eines höchst richtigen und durchschauenden Blicks, einer höchst glücklichen Wahl der Umstände, und einer ungemein simplen, ungesuchten, natürlichen und edlen Art zu erzählen.

Der vortreffliche Hr. Prof. Sprengel in Halle urtheilt von ihm in seiner Gesch. der europäischen Staaten ꝛc. „Man kann in Hume's Gesch. leicht auf einen Theil stoßen, wo man sichere Fortsetzung, gute Anordnung der Hauptheile und gewandten abwechselnden Erzählungston vermißt, aber man kann keinen größern Abschnitt derselben treffen, ohne viel zu lernen, und manche schöne Spur des tiefen Denkens zu entdecken. Die Krone des Ganzen ist unstreitig die Geschichte des Hauses Stuart. Robertson mag in seinen Werken von Seiten des historischen Stils Vorzüge vor Hume

*) S. Critical Review Dec. 1786. Priestley's Letters. P. I. p. 212.

Digitized by Google

haben, und Gibbon mag malerischer, vielleicht auch in seiner
gelehrter seyn als Hume, aber keiner von beiden ist ihm an
des Geistes, Tiefe der Wahrnehmungen, und geübter histor
Abstractionsgabe gleich."

Hume's Geschichte hat aber auch ihre Flecken, und zwar
wohl in Ansehung gewisser Urtheile und Grundsätze, als auch
Ansehung der Form und Kunst. Manche Begebenheiten sind
nicht mit dem Interesse erzählt, dessen sie fähig gewesen wär
Hume philosophirt und malt die Charaktere in der Geschichte
trefflich, aber er beschreibt oft sehr mittelmäßig und matt.
Geschichte der Sitten und der politischen Begriffe ist fast durch
hends meisterhaft, aber in der Geschichte der Wissenschaften ist
me meist ungemein mangelhaft und oberflächlich. Kein Vorn
ist ihm aber allgemeiner gemacht worden, und hat seinen Wer
bey mehrern Personen Schaden gethan, als daß er das Gouver
ment von England in den Zeiten vor der Accession des Hau
Stuart, soviel es immer die Umstände erlauben, willkühr
und despotisch vorstellt, daß er für das Haus Stuart eine part
sche Vorliebe zu haben scheint, und es entschuldigt, daß er die
lische Freiheit nicht als die Frucht von Keimen, die sich von
frühesten Zeiten an unter der Nation fanden, sondern als eine g
neue Eroberung vorstellt. Diese Grundsätze sind durch die ga
Geschichte durchgeführt, und können allerdings als der Freih
gefährlich, und als eine feine Schmeicheley gegen die regieren
Macht erscheinen. — Unter dem Vorwande, die Verblendung
des Fanatismus, die Schwäche der Frömmeley, und die Kunstgr
selbstsüchtiger und arglistiger Pfaffen aufzudecken, bemühte er s
unvermerkt das Gebäude der Religion selbst dem Einsturz nahe
bringen, und die kostbarsten Vortheile der gesellschaftlichen Verb
dung zu untergraben. Seine politischen Grundsätze widerspreche
den Rechten der Freiheit; und unter dem Scheine unparteiisch
Erörterung, sucht er die Bemühungen der Patrioten herab zu s
zen, und das edle Feuer wahren Freiheitssinns zu ersticken. Die
Umstände haben nun Hume's Geschichte bey vielen Engländern ver
dächtig gemacht. Eben daher erschienen so viele Schriften wide
diese Geschichte, darüber man den brittischen Plutarch, B. 7. Sei
215. u. f. nachlesen kann.

Das Charakteristische von Hume's Politik ist das Gemäßig
und das Einfache. Er geht auf der Mittelstraße. — Die eigent
liche Philiosophie begriff seinem Plane nach eine Untersuchung übe
den menschlichen Verstand, eine Theorie der Gemüthsbewegun
gen und Leidenschaften, und eine Untersuchung über die Prin
zipien der Moral. — Die Untersuchung über den menschli
chen Verstand ist ein höchst feines und neues System, das aus
Lockischen und Berkeleyischen Ideen hervor gegangen ist, und nicht
weniger als den Zweck hat, alle Fundamente der speculativen Phi
losophie zu untergraben. Die kaum zu übertreffende Abstractions
gabe dieses Mannes zeigt sich vorzüglich in diesem Werke, und nic

sind vor demselben die Fragen, auf welche es bey aller speculativen Philosophie am meisten ankommt, und welche ihr eigentlich Interesse geben, auf so wenige Puncte so klar reducirt worden, als hier. Um diese Untersuchung hat sich auch seit ihrer Erscheinung meist alle Metaphysik von Belang in Deutschland und England gedreht.

Hume hatte die Theorien zweier großen Philosophen, eines Leibnitz und Locke, vor sich. Allein so wie sein fesselloser durchdringender Geist wichtige Mängel in ihnen entdeckte, vermochten sie ihn nicht zu befriedigen. Er versuchte eine Bahn, welche seine Zeitgenossen um so mehr in Erstaunen setzte, je größere Kühnheit dazu gehörte, sie zu finden, zu betreten, und mit Festigkeit zu verfolgen.

Die Darstellung des zu vollkommener Reife gediehenen Humischen Systems finden wir in seinen Essays and treatises on several subjects, Lond. 1784. 2. B. 8. Sein früher erschienenes Werk: a Treatise of human nature, erklärte Hume in der Folge selbst für einen jugendlichen Versuch, welchen er seiner mannigfaltigen Mängel halber nicht billige. Um so erfreulicher ist es, daß Herr Tennemann uns eine vortreffliche Uebersetzung der Versuche über den menschlichen Verstand geliefert hat, welche sich im zweiten Bande der genannten Essays befinden.

So war also durch Hume jede Stütze, und der Grund jeder zu seiner Zeit vorhandnen dogmatischen Theorie des Erkenntnißvermögens erschüttert, die beiden Hauptsysteme, das Leibnitzische und Lockische, erschienen im Lichte der kühnen Zweifel jenes Weltweisen in ihrer vollen Blöße, die Metaphysik sahe den Umsturz ihres gleißenden Thrones herannahen, und die Menschheit mußte für den Besitz ihrer heiligsten Ueberzeugungen zittern. Hume hat in der That auf alle Staaten Europa's, denen die Philosophie nicht fremd ist, mächtig gewirkt, vorzüglich aber hat der Geist seines Systems sich über sein Vaterland, Frankreich und Deutschland verbreitet. Seine Alleinherrschaft über die ganze philosophische Welt würde entschieden gewesen seyn, wenn nicht die Anzahl blinder Anhänger an dogmatische Systeme zu jeder Zeit so beträchtlich wäre. Indessen würde zuverlässig Hume's Philosophie immer mehr Land gewonnen, und ihr verzehrender Geist nach und nach die edelsten Blüthen menschlicher Glückseligkeit erstickt haben, wäre nicht der große Reformator Kant erschienen, fähig jenem philosophischen Sieger die Spitze zu bieten, und siegreich ihn in der Mitte seiner Eroberungen zu fesseln.

Eine weitere Ausführung des Humeschen Systems, vom Hrn. Prof. Heydenreich in Leipzig entworfen, findet man in dem historischen Calender für das J. 1794. unter der Rubrik: Charakteristik der größesten Weltweisen unsers Jahrhunderts, und in Platner's philos. Aphorismen, B. 1. S. 281-286. Ueberaus deutlich und gründlich hat auch Hr. Prof. Stäudlin die Hauptideen

Digitized by Google

des Humeschen Systems und seiner philosophischen Schriften in nem vortrefflichen Buche: Geschichte und Geist des Skepticis 2. B. S. 187. u. f. dargestellt, dahin ich Freunde der Philos verweisen will.

Hume hat in England für sein System Anhänger, wie A Smith und Gibbon, gefunden, aber noch weit mehr Geg Unter diesen waren vorzüglich Reid, Beattie, Oswald und Pr ley, Helvetius, Diderot, Voltaire, Rousseau, Bonnet, Con lac. Die besten Nachrichten hierüber giebt Hr. Prof. Ständlin seinem erst angezeigten Werke, 2. B. S. 223 bis 247. und 250-257.

Von Hume's Schriften bemerke ich:

Essays moral and political. Edinb. 1742. 12. Die dritte Aus erschien zu London, 1748. 8. Eine neuere, ebend. 1753. u Octavb. Französisch, 1758. 2 B. in 12. Deutsch: Moralis und politische Versuche, mit Anmerkungen. Hamb. 1754 u 1766. 4 Bde. in 8.

Treatise of human nature. Lond. 1739 - 40. III. Vol. in Deutsch; Hume über die menschliche Natur, aus dem Englisch nebst kritischen Versuchen zur Beurtheilung dieser Werks, v L. H. Jacob, 3 Bde. Halle, 1790-92. 8. Hume's Gedan sind in der Uebersetzung im Ganzen genommen ziemlich getr aber freilich mit einiger Einbuße an der Schönheit ihrer Darst lung übergetragen.

An Enquiry concerning human Understanding. Lond. 1748. Hernach ebend. 1751 und 1754. 8. unter diesem Titel: Essa philosophiques sur l'entendement humain, par Mr. Hume avec les quatre Philosophes du meme Auteur. à Amsterd. Vol. in 8. Deutsch: Hume's Untersuchung über den mensch lichen Verstand, neu übersetzt von M. Wilh. Ge. Tennemann nebst einer Abhandlung über den philosophischen Skepticismu von Hrn. Prof. Reinhold in Jena. Jena, 1793. 8. Hr. Ma Tennemann hat den Freunden der philosophischen Wissenschafte durch diese Uebersetzuug einen sehr wesentlichen Dienst geleiste Hume's Inquiry concerning, wovon dieß die Uebersetzung is enthält das eigentliche System dieses Skeptikers, und er selb sagt in der Vorrede dazu, daß er nur die in diesem Werke ent haltenen Meinungen und Grundsätze für die seinigen anerkenne In derselben Vorrede erklärt er ein anderes Buch: Treatise o human nature für einen jugendlichen Versuch, der der Presse zu früh übergeben worden, und dessen Mängel im Ausdruck wie im Raisonnement ihn zu einer gänzlichen Umarbeitung bewogen hätten, woraus eben das zuerst gedachte Werk entstanden wäre. Der letztere Treatise ist es, wovon Hr. Prof. Jakob in Halle eine Uebersetzung besorgt hat, wodurch also die gegenwärtige nichts weniger als überflüssig gemacht ist. Wer wird nicht ein System am liebsten aus derjenigen Schrift kennen lernen, die der

Digitized by Google

Urheber allein für echt und zuverläſſig anerkennet? Die Ueberſetzung iſt fließend und deutlich, und nur ſelten findet man Perioden, die man etwas kürzer oder geſchmeidiger wünſchen möchte; hier und da ſind Anmerkungen beygefügt. Es iſt alſo um ſo weniger zu zweifeln, daß dieſes Buch den verdienten Beifall finden werde, da nicht nur der Humiſche Skepticismus die Veranlaſſung zu der neueſten Revolution in der Philoſophie gegeben hat, ſondern auch ohne eine genaue Kenntniß deſſelben eine gründliche Einſicht in die übrigen Hauptſyſteme der Philoſophie unmöglich iſt. Einen beſondern Werth hat dieſe Ueberſetzung noch durch die vorangeſchickte vortreffliche Abhandlung über den philoſophiſchen Skepticismus von Hrn. Prof. Reinhold erhalten. — Die verſchiedenen Arten der ſubjectiven Wahrheiten hat hier Hume vortrefflich beſtimmt. Das Fundament des Skepticismus ſind nicht die bloß logiſchen Regeln, ſondern allgemeine Thatſachen des Bewußtſeyns, durch Gefühle und Begriffe vorgeſtellt; er kann alſo auch nicht aus bloß logiſchen Regeln widerlegt werden, ſondern man muß entweder zeigen, daß die Thatſachen nicht vorhanden, oder daß ſie mißverſtanden ſind. — Da der Skeptiker die Möglichkeit der Erkenntniß der (objectiven) Wahrheit läugnet; ſo kommt alles auf den Begriff von Wahrheit an, und dieſer hängt von dem Begriff von Vorſtellung ab. „Allenthalben“, heißt es, „wo ſich philoſophiſcher Skepticismus als ſolcher, d. h. auf ſeine philoſophiſche Gründe zurückgeführt, hat ſowohl in ſeiner Rohheit und Seichtigkeit beim Sextus, als auch in dem hohen Grade von Verfeinerung und Gründlichkeit, den er durch Hume erhalten hat, richtet er ſich nach den Begriffen des Skeptikers von Vorſtellung und Vorgeſtellten.“ Hierauf folgt eine kurze und faßliche Darſtellung des Pyrrhonismus und des Humeſchen Skepticismus. Dann werden Lockens und Leibnitzens Bemühungen, den Skepticismus niederzuſchlagen, recenſirt, und die Unzulänglichkeit des Empirismus wie des Rationalismus, das ſkeptiſche Syſtem zu widerlegen, dargethan. Endlich wird das Verdienſt der ſogenannten kritiſchen Philoſophie oder des Criticismus bemerkt, der durch eine richtigere Beſtimmung von dem, was Wahrheit ſey, ſowohl den poſitiven als negativen Dogmatismus untergraben hat.

n Enquiry concerning the Principles of Morals. Lond. 1751. gr. 12. 1752 und 1754. 8. Hume hat ſelbſt dieſe Unterſuchung für die beſte unter allen ſeinen philoſophiſchen Schriften erklärt. Sie enthält auch, nach dem Urtheil der Kenner, viel Vortreffliches, aber auch einiges erweislich Falſches. Es kamen dagegen heraus: Same late Opinions concerning the foundation of morality examined, in a Letter to a Friend. Lond. 1753. 8. Sehr mittelmäßig! Weit gründlicher und der Aufmerkſamkeit würdiger iſt: A Delineation of the Nature and Obligation of Morality, with Reflexions upon Mr. Hume's Book, intitled: an Inquiry concerning the Principles of Morals. Edinburg. 1753. in 8.

Political Discourſes. Edinb. 1752. 8. ibid. 1753. 8. Franzöſiſ
Amſterd. 1754. 12. und von le Blanc, Dresden, 1755. 8.
Alle bisher genannte Schriften ſind zuſammen gedruckt werd
unter dem Titel: Eſſays and Treatiſes on ſeveral ſubjec
Lond. 1753. 4 Bde. in 8. ibid. 17770. 8. Deutſch unter d
Titel: Philoſophiſche Verſuche, oder vermiſchte Schrift
welche den politiſchen Staat, die Handlung und die Mer
betreffen. Hamb. 1755-1756. 4 Theile in 8. vom Hrn. And
Piſtorius überſetzt. Franzöſiſch, unter dem Titel: Diſcours p
litiques, par Hume traduits de l'Anglois (par l'Abbé *le Blan*
à Amſterd. 1754-1759. 5 Vol. in 8. (im 3ten, 4ten und 5t
Band iſt Goudard's Werk: Les Intérets de la France mal e
tendus; befindlich.) Die beiden erſten Bände dieſer franzöſiſch
Ueberſetzung wurden nachgedruckt zu Dresden 1755. 8. D
Verſuch über die bürgerliche Freiheit hat Hr. Wiggers, ehe
Profeſſor in Kiel, jetzt Agent der Hanſeſtädte zu St. Petersbu
ins Deutſche überſetzt, und mit vielen, zum Theil widerlegen
Anmerkungen begleitet in Hrn. Prof. Heinzens Kieliſchem Ma
zin, B. 2. St. 1. S. 59-110.

Four Diſſertations. Lond. 1757. 8. Deutſch, (von Friedr. G
briel Reſewitz, zuletzt Abt im Cloſter Bergen) unter dieſem
tel: Vier Abhandlungen, 1) die natürliche Geſchichte d
Religion; 2) von den Leidenſchaften; 3) vom Trauerſp
4) von der Grundregel des Geſchmacks: von Dav. Hum
Aus dem Engl. überſetzt. Quedlinb. u. Leipz. 1758. 8. Der
berſetzer hat ſehr ſchätzbare Anmerkungen beigefügt, worin un
andern Hume's Fehler oder Parteilichkeit im Schließen aufg
deckt werden. Die zwey letzten Abhandlungen hat auch Dus
überſetzt in ſeinen vermiſchten kritiſchen und ſatiriſchen Schrift
Altona, 1758. 8.

The Hiſtory of Great-Britain, by *Dav. Hume.* (von 1603 b
1668.) T. I. Edinb. 1754. T. II. Lond. 1757. 4. u. fg. D
erſte vollſtändige Ausgabe des Originals von Hume's Geſchich
von Großbritannien, die von den älteſten Zeiten dieſes Rei
bis zur Revolution 1688. reichet, erſchien zu London 1763.
6 Quartanten. Es folgten mehrere Auflagen, z. B. die fünf
ebendaſ. 1769. in 8 Octavbänden; ein Nachdruck zu Dubl
1775. auch in 8 Octavbänden; nach des Verfaſſers Ableben
London 1778. in 8. Octavbänden. Die allerneueſte, ſchöne un
correcte Ausgabe erſchien aus der Thurneiſenſchen Preſſe zu B
ſel, 1789 u. f. in 12 groß Octavbänden. Die Zuſätze und Ve
beſſerungen, die Hume bey jeder neuen Ausgabe anbrachte, wur
den gewöhnlich für die Käufer der vorhergehenden Ausgaben b
ſonders gedruckt. Abbe' Prevoſt fing, ohne ſich zu nennen
eine franzöſiſche Ueberſetzung des Werkes an, unter dem Titel
Hiſtoire d'Angleterre, ou de la maiſon de Stuart ſur le trône
d'Angleterre, à Londr. (à Paris) 1761. 6 Vol. in 12. ibid.
1763. 2 Vol. in 4. à Paris, 1765. 5 Vol. in 12. Eine gewiſſ

Digitized by Google

Madame Bellot, die sich nur durch B * * zu erkennen gab, übersetzte die ältere Geschichte vor den Stuarten, und zwar erstlich: Histoire d'Angleterre, ou de la maison de Tudor sur le trône d'Angleterre. à Paris 1765. 2 Vol. in 4.; ibid. 1766. 6 Vol. in 12. Hernach: Histoire d'Angleterre, depuis l'invasion de Jules Cesar jusqu'a l'avénement de Henri VII. à Amsterd. et à Paris, 1765. 2 Vol. in 4; à Paris, 1767. 2 Vol. in 4.; ibid. 1767. 6 Vol. in 12. Nachgedruckt zu Yverdon, 1781. in 12. Eine deutsche Uebersetzung erschien zu Breslau, 176 - 1771. 6 Bände in 4. Als Verfasser derselben ist bekannt worden Joh. Jak. Dusch, ehemaliger Professor und Director des Gymnasiums zu Altona. Er hat aber nicht alles selbst übersetzt, sondern, wie man versichert, seine Gymnasiasten dabey zu Hülfe genommen, daher die Uebersetzung hie und da voll von Schnitzern und des Humeschen Namens unwürdig ist. — Höchst wahrscheinlich ist der Nachdruck, welcher neuerlich von Hume's Geschichte zu Frankenthal 1786 - 88. in 10 kleinen Octavbänden erschien, nichts anders, als die nachgedruckte ersterwähnte fehlerhafte Uebersetzung. Herr Rath und Professor Meißner zu Prag, hat zwar angefangen, einen Auszug aus der Humeschen Geschichte zu liefern: allein er hat ihn nicht nach dem Original, sondern nach der fehlerhaften deutschen Uebersetzung verfertigt: und dann ist er nicht geendigt worden. Denn er geht in den zwey Octavbänden, die zu Leipzig 1777 und 1780. erschienen sind, nur bis 1587.

Hume's History of England wurde erst kürzlich neu abgedruckt zu London in 60 Nummern, mit solchem typographischen Luxus, daß es die hohe Stufe der Vollkommenheit der Buchdrucker- und Kupferstecherkunst in England bewähren soll. Jede Nummer schmückt ein Hauptkupfer, nebst einer oder mehreren Vignetten; alles nach einem historischen Gemälde aus der brittischen Geschichte, von den größten jetzt lebenden Meistern. Die Vignetten enthalten Aussichten, Gebäude, Denkmäler, Portraits u. s. w. Der Preis für jede Nummer ist eine Guinee; der Unternehmer Richard Bo-xyer, königl. Miniaturmaler. Solche große Prachtwerke sind nur in England ausführbar.

Remarks of his Essay on the natural History of Religion. Lond. 1757. 8.

Dialogues concerning natural religion. Lond. 1778. 8. ibid. 1779. 8. Französisch. a Amsterd. (a Paris) 1779. 8. Deutsch, unter dem Titel: Gespräche über die natürliche Religion von Dav. Hume. Nach der zweyten englischen Ausgabe. Nebst einem Gespräch über den Atheismus von Ernst Platner. Leipz. 1781. 8. (Die Uebersetzung selbst ist nicht von Platner). Hume soll diese Gespräche für seine beste Arbeit erklärt, und sie während seines Lebens nur deswegen zurück gehalten haben, weil er befürchtete, durch ihre Bekanntmachung sich neue Streitigkeiten

oder doch beunruhigende Vorwürfe und feindselige Anfälle zuziehen.

Die ursprünglich französisch geschriebenen, nachher auch dieser Sprache gedruckten, und zweimal ins Deutsche übersetzten sehr interessanten Memoiren des erst russischen, hernach preußischen Generals von Mannstein, kamen zuerst in einer englischen Uebersetzung heraus, welche unser Hume, wo nicht selbst verfertigte, doch herausgab, zu London 1770. 4. Er bekam die Handschrift von dem bekannten Grafen Marshall.

Ein Gelehrter in Gotha, Hr. Christ. Aug. Fischer, beschäftiget sich ausschließend mit einer freien Darstellung von Humes politischen, moralischen und litterarischen Versuchen, die in Leipzig in 3 Bändchen, unter der Aufschrift: Dav. Hume's G... erscheinen werden. Hume, sagt Fischer, schreibt etwas schwer und finster, ich habe also gesucht, mir durch eine wiederholte Lectüre seine Ideen zu eigen zu machen, und sie dann so faßlich, leicht und angenehm vorzutragen, wie man meines Bedünkens immer thun sollte, wenn man von Weltleuten gelesen seyn will. Die speculativen Abhandlungen über den menschlichen Verstand u. s. w. sind eben deswegen von meinem Plan ausgeschlossen; auch giebt es meines ganz neue Uebersetzungen davon. Hume's Geist ist vielleicht die willkommenere Erscheinung, denn es ist der Geist der Liebe und des Friedens, der Geist der Ruhe und Ordnung, der Geist der reinen Humanität. Immer mißtrauisch gegen seine Einsichten; in seinen Aeußerungen immer bescheiden, und fern von Gewaltthätigkeit wie von der Selbstgenügsamkeit.

Die von Hume selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung: The life of Dav. Hume written by himself, erschien nach seinem Tode, London 1777. 12. nebst seinem Bildnisse. Der Herausgeber war Adam Smith. Noch in demselben Jahr erschien ein Supplement dazu. Diese Humische Selbstbiographie ist ins Französische übersetzt worden à Rotterd. 1777. 12. à Londr. 1777. 12. Holländisch zu Amsterdam 1777. 8. Deutsch, in Walch's neuester Religionsgesch. 8ten Theil. Lateinisch unter dem Titel: Dav. Humei, Scoti summi apud suos Philosophi, de vita sua acta liber singularis nunc primum latine redditus. 1787. 4. Auch im 6sten Band von des Leipziger Professors Cäsar Denkwürdigk. aus der philosoph. Welt, (Leipz. 1788. 8.). Hieher gehören auch: Curious particulars and genuine anecdotes respecting the late Lord Chesterfield and Dav. Hume etc. Lond. 1788. — Anekdoten und Charakterzüge aus Dav. Hume's Leben hat Hr. Professor Stäudlin zu Göttingen in der Berliner Monatsschrift, Nov. 1791. S. 402-411. mitgetheilt, und ihn nicht nur als Weltweisen, sondern zugleich als Menschen und Gelehrten überhaupt, sehr treffend im 2ten Band seiner Gesch. und Geist des Skepticismus geschildert, welches hier meine Grundlage war. Man sehe auch Zimmermanns schöne Schilderung: von der Einsamkeit, Th. 1. S. 69-78.; die Anekdoten in Sturz verm. Schriften 1. Samml. und den britt. Plutarch, 7. B. S. 193-223.

Digitized by Google

Hungar, Johann Michael, Schultheiß, dabey ein künstlicher Maler von Rapperschweil, wo er 1634. geboren wurde. Erst nach vollendeten Studien lernte er in Mailand die Malerey, besuchte hierauf die vornehmsten Orte Italiens, und machte sich Caraccio zum Muster im Zeichnen, und Titian im Colorit. Auch Frankreich und Deutschland besuchte er in Rücksicht der Kunst, und ging 1656. wieder nach Haus und heurathete. Bis 1668. machte er sich immer durch neue Werke berühmt, und malte in den Klöstern zu Freiburg, Feldbach und Söflingen viele schöne Stücke. Als er aber zu allerley Rathsämtern in seinem Vaterlande gezogen wurde; so verließ er die Kunst. Als Schultheiß bekam er mit dem Rath Verdruß, daß er dieß Amt niederlegte. Man wählte dafür seinen ältesten Sohn; Johann Michael starb bald darauf im Jahr 1714. In seiner Vaterstadt ist ein meisterhaftes Altarblatt von ihm, Lorenz der Märtyrer. s. Neu. hist. Lex. 1. B.

Hunt, Arabella, eine Engländerin, berühmt wegen ihrer Schönheit, noch mehr aber wegen ihrer schönen Stimme und ihrer Geschicklichkeit auf der Laute. Sie unterrichtete die Prinzessin Anne von Dänemark im Singen, und war bey der Königin Maria sehr beliebt. Sie starb im Dec. 1705. und wurde von Congreve in einer Ode besungen. s. Neu. hist. Handlex.

Hunter, Johann, der jüngere Bruder von dem nachfolgenden Wilhelm Hunter, war ein durch seine Gelehrsamkeit und seine Verdienste um die Arzneywissenschaft allgemein bekannter und berühmter englischer Wundarzt, der 1728. in der Grafschaft Lanerk in Schottland geboren wurde. Er trieb in seiner Jugend bloß das Gewerbe eines Wagners oder Schiffszimmermanns, wo sein in ein fremdes Element verschlagener Geist nicht die kleinste Spur seiner künftigen Größe zeigte. Als im J. 1746. sein Bruder Wilhelm öffentlicher Lehrer der Anatomie wurde, so brauchte er ihn anfangs als Handlanger, bald aber als Prosector bey seinen Zergliederungen. Dieß war der Grund seines nachmaligen Glücks. Er widmete sich dem practischen Theile der Anatomie mit solchem Eifer und Erfolg, daß ihm sein Bruder im J. 1757. einen wichtigen Antheil an einer Entdeckung zuschrieb, worüber damals zwischen Hunter und Monro gestritten wurde.

Seiner Gesundheit wegen verließ Hunter die Sections-Anstalt seines Bruders, und ward im May 1756. Haus-Wundarzt am St. Georgsspital, wo er 5 Monate blieb. Dieß war der Anfang seiner practischen Laufbahn. Hunter — sagt daher sein Biograph Foot, scheint sich auf eine allen andern Wundärzten entgegengesetzte Weise gebildet zu haben. Um Wundarzt zu werden, widmete er sich viele Jahre lang der Anatomie, und nur 5 Monden der Wundarzneykunst; indeß andere, um eben dahin zu gelangen, ihre Lehrjahre mit der Wundarzneykunst anfangen, und sich nur ein oder zwey Jahre dem anatomischen Studium widmen.

Um sich so fort zu einem guten practischen Wundarzt gesch
zu machen, suchte er eine Stelle bey der Armee, und befand
wirklich im J. 1761. unter dem Heere, welches Belle Isle e
nahm. Im folgenden Jahr begleitete er die Armee nach Portug
und kehrte im May nach England zurück. Weil eben damals
Krieg zu Ende war, miethete er sich in Golden-Square ein,
fand sich durch seinen halben Sold vor der Hand wenigstens
Mangel gedeckt. Hier begann er seine Laufbahn als Lond
Wundarzt. Im Febr. 1767. ward er zum Mitglied der kön
Societät, und im Dec. 1768. zum Wundarzt bey dem St. Geor
spital erwählt. 1770. wurde er außerordentl. Wundarzt des
nigs, verheurathete sich im folgenden Jahr mit Miß Home,
Tochter eines seiner Collegen, und kündigte im Herbst 1773. e
Cursus chirurgischer, physiologischer und anatomischer Vorle
gen an, die er mehrere Jahre hindurch mit abwechselndem Be
in seinem Hause fortsetzte. 1783. kaufte er sich in Leicester-Sq
ein Haus, und machte hier einen geräumigen Saal für ein M
seum zurecht; ein anderes Zimmer zu einer Zusammenkunft
Aerzten jeden Sonntag Abend; ein anderes zu einem Lyceum
medicinische Uebungen; wieder eines zu seinen Vorlesungen;
Sectionen; eine Buchdruckerey und Presse; ein Waarenlager
Verkauf seiner medicinischen Schriften. Sein Museum bestand
einer schätzbaren und vollständigen Sammlung der seltensten Stü
In Rücksicht der Anordnung fing es mit den einfachsten Thei
des menschlichen Körpers und anderer im Bau verschiedener Th
an, als: Muskeln, Knochen, Flechsen, Bänder, Knorpeln ꝛc.
Sammlung ging nun zu den zusammengesetzten Theilen fort, a
das Herz des Menschen und anderer Thiere, wobey die versch
nen Abweichungen angedeutet waren; der Magen verschied
Thiere; Eingeweide, Leber, Milz, Nieren ꝛc., dieß alles wurd
Präparaten von der mannichfaltigsten Abwechslung gezeigt.
Gebeine jedes Thieres, das er auftreiben konnte, waren in Ske
ten aufgestellt. In der Anordnung unsecirter Thiere oder Th
theile, begann Hunter mit dem einfachsten, dem Polypen, ging
den zusammengesetztern über, und endigte mit dem Menschen.
Abweichungen der Natur, die sogenannten Ungeheuer, fanden
in seinem Cabinet in großer Anzahl. Noch besaß er verschied
Theile von versteinerten Thieren, und endlich eine artige Samml
von Sandsteinen.

Nach dem Tode des Mr. Potts im J. 1788. erhielt Hun
eine bessere Stelle als Wundarzt, ward häufiger zu Rath gezo
und hatte eine größere Praxis als irgend einer seiner Collegen. 17
folgte er dem Mr. Adair als General-Wundarzt und Oberaufse
über die Armee. Aber er genoß dieser Ehre und der damit verb
denen großen Vortheile nicht lange. Bereits einige Jahre vor
nem Ende war er heftigen spasmatischen Zufällen ausgesetzt,
daher von seinen Freunden häufiger gewarnt worden, sich in
Hitze und Heftigkeit des Sprechens, wobey er zuweilen sehr in
fer gerathen konnte, zu mäßigen. Er hatte aber bey einer wich

Digitized by Google

zur Berathschlagung mit einigen andern Aerzten im Conferenzzimmer des Hospitals von St. Georg diese Warnung zu sehr aus der Acht gelassen, bekam auf der Stelle heftige Convulsionen, und mußte in einer Chaise halbtodt nach Haus gefahren werden, wo er einige Stunden darauf am 16ten Oct. 1793. im 64sten Jahre seines Alters starb.

Joh. Hunter legte sich mit dem glücklichsten Erfolg auf Anatomie und Naturgeschichte, worin er sich durch seine Entdeckungen und zahlreichen Schriften bey Inn- und Ausländern das größte Ansehen erwarb, und sich durch seine eigenen Verdienste, und durch die Unterstützung seines Bruders zu dem ehrenvollen und einträglichen Posten eines General-Staabs-Chirurgus der brittischen Armee und außerordentlichen Wundarztes des Königs erhob.

Er war ein Mann von beispielloser Thätigkeit und unermüdetem Eifer in der Vervollkommnung seiner Wissenschaft; dabey aber auch äußerst uneigennützig, denn er verwandte fast seine ganzen beträchtlichen Einkünfte (man schätzte sie wenigstens auf 2000 Pf.), auf Herbeischaffung merkwürdiger Naturalien, und auf Versuche in seinen Lieblingswissenschaften, daher er auch kein Vermögen hinterließ. Unter seinen Verdiensten um das Wohl seines Vaterlandes zeichnen sich vorzüglich seine patriotischen Ermunterungen zu Wiederbelebungs-Versuchen an todt geglaubten und verunglückten Personen, und seine Untersuchungen über die mörderischen Epidemien in Jamaica und den westindischen Inseln aus, wodurch er in der That ein Retter und Heiland vieler hundert Unglücklichen geworden ist. In ersterer Hinsicht schrieb er schon im J. 1776. Proposals for the recovery of people apparently drowned, welche auch im 4ten Th. der Sammlung für Aerzte übersetzt worden sind, und belebte durch seine rastlose Thätigkeit die zur Ehre Britanniens so schön gedeihende human Society. Wegen des Climas und der endemischen Krankheiten in Jamaica stellte er die interessantesten Untersuchungen an, wovon sich mehrere in den Philosophical Transactions von 1788. und folgenden Jahren befinden. Er beschäftigte sich noch zuletzt mit einem Werke über die Krankheiten der Negersclaven, deren Schicksal er auf alle mögliche Weise gemildert wünschte, und daher auch über die vereitelten Bemühungen des Hrn. Wilberforce im Unterhause sehr mißmuthig war.

Ferner zeichnen sich unter seinen Schriften aus:

Natural history of the human teeth, explaining their structure, use, formation, growth and diseases. 1771. 4. Supplement, 1778. 4. Ins Lateinische übersetzt von Boddaert. Lipſ. 1775. 4 maj. c. fig. Deutsch: natürliche Geschichte der Zähne und Beschreibung ihrer Krankheiten. 2 Theile. Leipz 1780. gr. 8. mit Kupfern.

On the veneral disease. 1786. 4. Deutsch: Abhandl. über die venerische Krankheit. Leipz. 1787. gr. 8. m. Kupf.

Obſervations on the diſeaſes of the army in Iamaica and on t beſt means of preſerving the health of Europeans etc. Lo 1788. 8. Deutſch: Bemerkungen über die Krankheiten d Truppen in Jamaica ꝛc. Leipz. 1792. gr. 8.

On the Nature of the Blood, Inflammation, Wounds etc. Lo 1793. 4. Eine deutſche Ueberſetzung hat die Waltherſche Bu handlung in Erlangen angekündigt.

Viele Abhandlungen Hunter's in den Philoſ. Transact., in Medical Obſ. etc. wurden auch durch deutſche Ueberſetzungen Journalen bekannt gemacht. — Dieſe betreffen größtentheils Naturgeſchichte, die ſein Lieblingsſtudium geweſen zu ſeyn ſch Hier zeigte er ſo viel Talent zu Experimenten, ſo viel Geduld Scharfſinn in Unterſuchungen, daß ihm bey ſeinem großen Ruf Wundarzt und Anatomiker niemand den eines fleißigen und ph ſophiſchen Naturkundigers ſtreitig machen wird.

Hunter hinterließ einen Sohn, der bey dem Tode ſeines Va 20 Jahre alt war, und auf der Univerſität Cambridge ſtudierte. gab den Vollſtreckern ſeines Teſtaments auf, ſein vortreffliches M ſeum der Regierung gegen eine ſehr mäßige ſeiner Familie au zahlende Summe anzutragen, und dieſer Antrag ward auch a nommen.

Von dieſem verdienten und berühmten Engländer erſchien e nichtswürdige Lebensbeſchreibung unter dem Titel: The Life *John Hunter* by *Ieſſé Foot*, Surgeon. Lond. 1794. 8. darüber m die Götting. gel. Anz. v. J. 1795. St. 102. S. 1017. u. f. na leſen kann. Foot ging nur damit um, Huntern ſo lächerlich u verächtlich als möglich darzuſtellen, und ich weiß in der That nic wozu eine ſolche Biographie nützen ſoll. Es iſt nichts weiter, der bitterſte Erguß überfließender Galle, niedriger Eiferſucht u hämiſcher Cabale. Foot ſah ſeine eigene Zwergsgeſtalt neben d Rieſen; er ſtellte ſich alſo auf den todten Löwen, und — kle Unter andern ſchreibt Foot: Joh. Hunter ſey nicht fähig gewe ſechs Zeilen grammatikaliſch Engliſch aufzuſetzen, und oft ſey er ſeinen Vorleſungen unfähig geweſen, den Sinn ſeiner eigenen B merkungen aufzufinden; es habe ihm an Erziehung gefehlt. Sm let habe die Hunterſchen Aufſätze in den Critical Reviews corrig H. ſey von keiner Schrift, die unter ſeinem Namen erſchien. V faſſer; und dergleichen boshafte Ausfälle mehr. — Zuverläſſig ſind die biographiſchen Nachrichten im Univ. Mag. p. 270., die den engliſchen Blättern 3. B. Heft S. 318. überſetzt, und au von mir hier benutzt ſind. Man ſehe auch das Intell. Blatt d Jen. Lit. Zeit. 1793. No. 115 S. 957.

Hunter, Wilhelm, ein großer Zergliederer und Geburtshelfe ward am 2ten May 1718. in Schottland zu Kilbridge in der Gra ſchaft Lanerk geboren. Er war das ſiebente von zehn Kinde Johann Hunters, der auf einem kleinen Gute in dieſem Kir

Digitized by Google

…le, Long Calderwod genannt, wohnte, das seit langer Zeit im …ß seiner Familie gewesen war.

In seinem vierzehnten Jahre schickte ihn sein Vater auf die …e Schule zu Glasgow; wo er sich fünf Jahre aufhielt, und …ch seinen Fleiß und gute Aufführung die Achtung der Professo… und das Lob eines guten Schülers erwarb.

Sein Vater hatte ihn der Kirche gewidmet; allein die Vorstel…ung, daß er Glaubensartikel unterschreiben müsse, wo seiner da…als schon angenommenen freien Denkungsart so sehr zuwider, daß …gen seine theologische Studien einen unüberwindlichen Wider…n empfand. In diesem Gemüthszustande fügte es sich, daß er …dem Dr. Cullen, dem gegenwärtigen berühmten Professor zu …imburg, der damals eben zu Hamilton zu practiciren angefangen …te, bekannt ward. Der Umgang mit diesem Manne bestimmte …bald, alle Gedanken auf die Kirche fahren zu lassen, und sich …der Heilkunde zu widmen.

Er begab sich 1737. zum Dr. Cullen, und brachte in dem Hause …s vortrefflichen Freundes und Lehrers fast 3 Jahre zu. Im …br. 1740. kam er nach Edimburg, blieb daselbst bis zum folgen… Frühling, und besuchte die Vorlesungen der medicinischen Pro…soren, besonders des Dr. Monro. Zu London kam er im Som… 1741. an, und genoß daselbst des berühmten Anatomikers und …urtshelfers Dr. Douglas Unterstützung.

Im J. 1743. überreichte er der königl. Gesellschaft einen Ver… über die Structur und Krankheiten der articulirten Knorpel. …se scharfsinnige Schrift über eine Materie, die damals noch nicht …länglich untersucht war, verschaffte einen starken Beweis von …n schnellen Fortschritten, die er in seinen anatomischen Versuchen …macht hatte. Da er Willens war, die Anatomie zu lehren, so …r seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf diesen Gegenstand gerich…; und es verdient als ein Beweis seiner Klugheit bemerkt zu …den, daß er sich in diesem Versuch nicht zu übereilt einließ.

Nach des Dr. Douglas Tode überließ ihm 1746. Dr. Sharp …n anatomisches Theater. Im J. 1747. ward er zum Mitglied …der Gesellschaft der Londner Wundärzte aufgenommen, und im …Frühling des folgenden Jahres machte er mit dem jungen Douglas …eine Reise durch Holland nach Paris. Zu Leiden besuchte er den …berühmten Albinus, der ihm unter andern eine Präparation von …der membrana pupillaris zeigte, und durch dessen vortreffliche In…jectionen er zu einer starken starken Nacheiferung aufgemuntert …ward, sich in diesem schönen und merkwürdigen Theilen der Anato…mie hervor zu thun.

Seine Vorlesungen wurden durch diese Reise nicht unterbro…chen, denn er kehrte zeitig genug nach England zurück, um sich zu …seinen Winterkollegien vorzubereiten.

Digitized by Google

Anfänglich trieb er beides, die Wundarztkunst und die G
burtshülfe; allein gegen die erstere hatte er allezeit einen Widern
len. Sein Gönner, Dr. Jacob Douglas, hatte durch Uebung
Geburtshülfe vielen Ruhm erwerben, und dieses bewog vermuthl
Huntern, sich vorzüglich darauf zu legen, da er zu einem von d
Geburtshelfern zuerst bey dem Middlesex- und bald darauf bey d
Kindbetterinnen-Hospital ernennt ward, so trieb ihn dieses an,
in dieser Kunst immer weiter zu treiben, in welcher er von versch
denen der damaligen berühmtesten Wundärzte empfohlen wa
die seine anatomischen Talente hochschätzten, und ihn immer me
aufzumuntern wünschten.

Allein diese waren nicht die einzigen Umstände, die zu sein
Glücke beitrugen. Nicht nur seine Geschicklichkeit, sondern au
seine Person und sein einnehmendes Betragen, setzten ihn in d
Stand, es in der Geburtshülfe so weit zu bringen, und ihm ba
einen entschiedenen Vorzug vor seinem Landsmann, dem Dr. Sm
lie, zu geben, der zwar mit seiner großen Erfahrung den Ruf v
einigte, den er sich durch seine Vorlesungen und Schriften mit Rec
erworben hatte; der aber in seiner Person unhöflich, und von
wunderlichem unangenehmen Betragen gewesen seyn soll, daß er b
Personen vom Stande nie in großem Ansehen stand.

Die größten Einkünfte von der Ausübung der Geburtshül
waren damals in den Händen des Ritters Richard Manninghal
und des Dr. Sandys. Der erstere starb, und der andere bega
sich bald darauf aufs Land, als Hunter anfing, in der Geburt
hülfe bekannt zu werden. Diese Umstände trugen auch viel zu s
nem schnellen Glücke bey. So wie nun sein Ruf in der Geburt
hülfe zunahm, so ward auch seine Meinung in allen den Fällen se
gesucht, in welchen wegen des Sitzes oder der Natur der Krank
heit von einer genauen Bekanntschaft mit der Anatomie einiges Lic
erwartet werden konnte.

Im J. 1750. scheint er seine Absichten auf die Chirurgie gän
lich aufgegeben zu haben, denn er erhielt in diesem Jahre die Wür
de eines Doctors der Heilkunde von der Universität zu Glasgow
und fing nun an, dieselbe auszuüben.

Nachdem Dr. Layard 1755. seine Stelle, als einer der Aerzt
des Kindbetterinnen-Hospitals, niedergelegt hatte, ward Hunte
von den Aufsehern dieser Anstalt an dessen Stelle ernannt. Im
folgenden Jahre ward er in das königl. Kollegium der Aerzte auf-
genommen, und bald darauf zum Mitglied der medicinischen Gesell-
schaft erwählt. Seine Geschichte von einer Ausdehnung der Aorta
erschien in dem ersten Bande ihrer Wahrnehmungen und Untersu-
chungen, die 1757. herauskamen. Wie nützlich er dieser Gesell-
schaft gewesen, ersieht man aus diesen und seinen andern Versuchen
in den verschiedenen Bänden dieser Sammlung. Im J. 1762. fin-
den wir ihn in einen hitzigen Streit verwickelt, den er in seinen me-
dicinischen Commentarien zur Vertheidigung seiner Ansprüche auf

verschiedene anatomische Entdeckungen führt. In diesem Werke kränkt er sich hauptsächlich in einen Streit ein mit dem gegenwärtigen gelehrten Professor der Anatomie zu Edimburg, betreffend die Injectionen des Testikels, die Gänge der Thränen-Drüse, den Ursprung und Nutzen der lymphatischen Gefäße, und die Absorption der Adern.

In Rücksicht auf die Injection des Testikels kann man bemerken, daß Dr. Monro 1753. die tubuli testis mit Quecksilber anfüllte; und daß Hunter beweiset, er habe schon 1752. bey seinen Vorlesungen eine solche Präparation angezeigt; daß aber Haller sich hernach dieses Verdienst zugeeignet, und diese Entdeckung schon 1745. bekannt gemacht habe.

Was er von der Absorption der Adern sagt, gründet sich hauptsächlich auf Versuche, die sein Bruder, Joh. Hunter, gemacht und beschrieben hat, und die nach seiner Meinung beweisen, daß im natürlichen Körper die rothen Adern nicht absorbiren.

Was den angebornen Bruchschaden anlangt, so gestehet Hunter, er habe vom Sharpe 1748. gelernt, daß zuweilen Bruchschaden vorkommen, wo das Intestinum in demselben Sack und in Berührung mit den testis gefunden wird. Die Wahrheit hievon bestätigte er hernach durch seine eigene Beobachtung allein ehe er die Beschreibung von der hernia congenita in Hallers opuscula pathologica gelesen hatte, hatte er diese Erscheinung allezeit so erklärt, daß er annahm, der Bruchsack sey zerrissen worden. Er bewog seinen Bruder, die Untersuchungen über diese Materie fortzusetzen; und diesem Umstande haben wir zu danken: „die Beobachtungen über den Zustand des testis in dem foetus, und über die hernia congenita vom Hrn. Johann Hunter", die in den medicinischen Commentaren erschienen.

Um diese Zeit war er so sehr mit Geschäften überhäuft, daß er sehr wünschte, sich eine Erleichterung zu verschaffen, und da er die Scharfsinnigkeit und den Fleiß des neulich verstorbenen Wilhelm Hewson, der damals einer von seinen Lehrlingen war, kannte, so nahm er ihn erst als einen Gehülfen, und nachher als einen Theilhaber bey seinen Vorlesungen an, diese Verbindung dauerte bis 1770., worauf sie sich trennten.

Im J. 1767. ward Hunter zum Mitglied der königlichen Gesellschaft erwählt, und im folgenden Jahre theilte er derselben Beobachtungen über die Knochen mit, die man gemeiniglich für Elephantenknochen gehalten, und nahe am Ohiofluß in America gefunden hat. Nachdem nun Hunter eine große Menge von diesen Zähnen und Knochen untersucht, und das, was von Büffon und d'Aubenton über diese Materie geschrieben war, sorgfältig gelesen hatte, ward er überzeugt, daß der vermeinte americanische Elephant ein Thier von einer ganz andern Gattung, und den Naturforschern unbekannt sey. Er glaubte ferner, daß dieses unbekannte Thier der vermeinte Elephant von Sibirien und von andern Gegenden

Digitized by Google

Europens seyn müsse, und daß man von dem wirklichen Elephant finden würde, daß er zu allen Zeiten bloß ein Bewohner von Asi und Africa gewesen wäre. Als er in der Folge dieser Untersuchu einen von solchen ausgegrabenen Zähnen hatte durchsägen und pol ren lassen, entdeckte er, daß das wahre und ächte Elfenbein d Product von zwey verschiedenen Thieren, und nicht vom Elepha ten allein sey.

Dieß war nicht der einzige Gegenstand der Naturgeschich mit welchem Hunter seine Feder beschäftigte. In einem solch Bände der philosophischen Transactionen (B. 60.) trägt er au seine Bemerkungen über einige im Felsen von Gibraltar gefunde Knochen vor, von welchen er beweiset, daß sie zu irgend einem vie füßigen Thiere gehört haben. In demselben Werke (B. 61.) th er auch einige Nachricht von dem Nyl-ghau, einem indianisch noch nicht beschriebenen Thiere mit, das auch wegen seiner Stä und Schnelligkeit für andere Länder von großem Nutzen se würde.

Im J. 1768. ward Hunter ein Mitglied der Gesellschaft d Alterthumsforscher, und in demselben Jahre, bey Stiftung der k nigl. Akademie der Künste, vom König zum Professor der Anato ernennt. Dieses Amt öffnete seinen Fähigkeiten ein weites Fel und er beschäftigte sich darin, wie in einer jeden andern Bestrebu seines Lebens, mit einem unermüdeten Eifer. Er richtete nu seine anatomischen Kenntnisse auf die Maler- und Bildhauerkun und die Neuigkeit und Richtigkeit seiner Bemerkungen beweisen z gleich die Fertigkeit und den Umfang seines Genies.

Nach dem Tode des Hrn. Dr. Johann Fothergill ward 1781. einmüthig zum Nachfolger desselben, als Präsident dieser G sellschaft erwählt. Er war einer von denen, welchen man d Stiftung derselben zu verdanken hat, und man ist ihm auch für se ne eifrige Bemühungen zu ihrer Beförderung und Nutzbarkeit Dan schuldig. So wie sein Name und seine Talente überall in Europ bekannt und geschätzt wurden, so waren auch die ihm erwiesene Ehrenbezeugungen nicht bloß in seinem Vaterlande eingeschränkt Im J. 1780. erwählte ihn die königl. Gesellschaft zu Paris zu ei nem ihrer auswärtigen Mitglieder; und ein gleiches geschah auc 1782. von der dasigen königl. Akademie der Wissenschaften.

Wir kommen nun zu dem prächtigsten von Hunters medicini schen Werken, zu der Anatomie des menschlichen schwangere Uterus, (Anatomy of the human gravid uterus. Lond. 1775 Fol. max. Englisch und Lateinisch). Die Erscheinung dieses Werke das schon 1751. angefangen war (um welche Zeit 10 von den 3 Kupferstichen, die es enthält, fertig waren), ward bis zum Jah 1775. verzögert, bloß weil der Verfasser wünschte, dasselbige mit wenigern Unvollkommenheiten der Welt zu übergeben.

Gelegenheiten, den menschlichen schwangern Uterus zu zergliedern, kommen nur selten vor. Diesem Umstande war es vermuthlich

Digitized by Google

zuzuschreiben, daß dieser Theil der Anatomie minder glücklich bearbeitet war, als einige andere. Wenige, oder keine, von den Zergliederern, hatte eine hinlängliche Anzahl von den Subjecten erhalten, an welchen sie die vornehmsten Umstände der Schwangerschaft in der menschlichen Gattung entweder untersuchen, oder gewiß beweisen konnten. In einem Zeitraume von beinahe 30 Jahren verschaffte Hunter sich mit großem Fleiß und durch Hülfe seiner Freunde in London so viele Gelegenheiten, den schwangeren Uterus zu studieren, daß er dadurch in den Stand gesetzt war, alle die vornehmsten Veränderungen, die in der neunmonatlichen Schwangerschaft vorfielen, durch Figuren darzustellen.

Dieses wichtige Werk ist dem Könige dedicirt. In der Vorrede gesteht der Verfasser offenherzig, daß er bey den meisten Zergliederungen von seinem Bruder Joh. Hunter, sey unterstützt worden, „dessen Genauigkeit, sagt er, in anatomischen Untersuchungen so „bekannt ist, daß, wenn ich diese Gelegenheit, ihm für seinen Beistand zu danken, versäumete, ich gewissermaßen den künftigen „Ruhm des Werkes selbst aus der Acht lassen würde.“ Er gesteht auch seine Verbindlichkeit gegen die geschickten Künstler, die die Zeichnungen und Kupferstiche gemacht haben, besonders gegen Strange.

Die Kupferstiche sind nicht alle gleich richtig oder schön; allein ihre Genauigkeit wird, wie ich glaube, nicht bezweifelt werden. Die 4 ersten Kupferstiche von Strange nnd Ravenet, und die vom Ovum in der ersten Schwangerschaft, vom Worlidge, werden wegen ihrer Schönheit mit Recht bewundert.

In diesem Werke zeichnete Hunter zuerst den umgekehrten Uterus und die Membrana decidua reflexa, oder den Theil des schwammigten Chorion, der über den foetus zurückfällt, und dessen Entdeckung man ihm zu danken hat.

Nachdem der letzte Kupferstich fertig war, hatte er Gelegenheit, von einem jüngern Embryo, als er bisher gesehen hatte, Zeichnungen ausfertigen zu lassen, wie auch von einem sehr merkwürdigen Falle einer Empfängniß in der Fallopianischen Röhre, wodurch zwey Meinungen, die er vorher wegen des schwangern Uterus gehabt hatte, bestätigt wurden. Es bewies, daß die Erweiterung des geschwängerten Uterus nicht mechanisch von dem Wachsthum des darin enthaltenen entstehe; und es bewies auch zugleich, daß das schwammigte Chorion, oder die membrana decidua zum Uterus gehöre, und nicht zu dem Ovum oder dem Theile der Empfängniß, der von dem Ovarium gebracht wird. Diese Zeichnungen wollte er dem Publikum als einen Ergänzungskupferstich, oder mit der Beschreibung der Anatomie des schwangern Uterus, vorlegen; ein Werk, dessen Ausgabe er nicht erlebte, das er aber zum Druck fast vollendet zu haben scheint. Diese Beschreibung sollte als eine Erläuterung seiner Kupferstiche in Quart gedruckt wer-

Digitized

den *). Die beiden Werke würden zusammen eine so genaue Vo stellung von der Anatomie des schwangeren Uterus machen, als ob wirkliche Zergliederung schwangerer Frauen erlangt werden kan Diese anatomische Beschreibung des schwangeren Uterus war nic das einzige Werk, das Hunter dem Publikum vorlegen wollte. In diesem Werke wollte er nicht nur die Harn- und Gallen-Concre nen begreifen, sondern auch solche, die in den Speicheldrüsen, L besdrüsen ꝛc. statt haben. Von den Harn- und Gallen-Drüs wollte er sehr weitläuftig handeln, weil sie die allergemeinsten sin von den andern, die nicht so häufig sind, wollte er sich kürz fassen.

In der Ausführung dieses Vorhabens scheint er nicht weit gekommen zu seyn, als daß er beinahe den Theil desselben vollend hat, der sich auf die Harn- und Gallen-Concretionen bezieht. Bey diesen beschreibt er die mechanischen Eigenschaften, als ihre spe fische Schwere, Farbe, Größe, Gestalt ꝛc., und ihre chemische Ei genschaften, die durch Versuche zu entdecken sind. Er betracht auch ihre Art des Wachsthums, und fügt eine kurze Nachricht v ihrer Pathologie hinzu. Es ist wahrscheinlich, daß er von den an dern Concretionen auf gleiche Weise handeln wollte. Dieses We sollte auch durch Kupferstiche erläutert werden. Der größte Th derselben war zur Zeit seines Todes fertig, und mit ungemein Schönheit ausgearbeitet.

Hunter hat verschiedene Handschriften hinterlassen, darunt auch ein ziemlicher Vorrath von Fällen der Zergliederung war, v welchen die meisten sich auf schwangere Frauen beziehen; sie sin mit ziemlicher Sorgfalt geschrieben. In demselben Jahre, in we chem die Zeichnungen des schwangeren Uterus erschienen, theil Hunter der königl. Gesellschaft einen Versuch über den Ursprun

*) Ohne Zweifel ist dieses dasjenige Werk, welches neulich in den Gö ting. gel. Anz. v. J. 1795. St. 83. S. 826. unter folgendem Titel re censirt wurde: An anatomical Delcription of the Human Gravid Ut rus by the late *William Hunter*. Lond. 1794. 88 Seiten in gr. 4. ohn die Zueignung und Vorrede. Dieses sind, sagt der Recensent, die sch längst erwarteten wichtigen Gedanken des sel. Hunters, aus seinen Pa pieren gezogen, von Hrn. Math. Baillie (seinem Neffen und Zög ling), dem Herausgeber gegenwärtiger Abhandlung. Eine genaue Be schreibung des schwangeren Uterus, äußert der Herausgeber mit Rech sey ein Desideratum in der Anatomie gewesen, das niemand besser, al W. Hunter ausfüllen konnte; er hinterließ eine, doch nicht ga geendigte Beschreibung, die Hr. Baillie zu vervollständigen such Wir werden auch bald eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkunge erhalten.

Kürzlich ist auch erschienen: Dr. Hunter's Vorlesung für Frauen zimmer über die schwangere Gebärmutter und die Entbindungskunst wie sie dieser berühmte Mann bey seinen Lebzeiten gelehrt und ausg geübt hat. Aus dem Engl. mit einem Kupfer. Leipz. 1795. 8. Es ist diese kleine Schrift, ihrem Endzwecke gemäß, sehr faßlich geschrieben, und schafft gewiß jeder Leserin tausendfach mehrern Nutzen, als 10 Bände Romane.

der Lustseuche mit. In dieser Schrift sucht er zu beweisen, daß diese fürchterliche Krankheit nicht, wie man gemeiniglich geglaubt hat, durch das Schiffsvolk des Columbus aus America nach Europa gebracht worden sey, ob sie gleich um diese Zeit zuerst erschienen ist. Nachdem dieser Aufsatz der königl. Gesellschaft vorgelesen ward, war Hunter in einer Unterredung mit dem verstorbenen Dr. Musgrave überzeugt, daß das Zeugniß, auf welches er sich am meisten verließ, von geringerm Gewicht sey, als er zuerst geglaubt hatte, da viele von Martyos Briefen die überzeugendsten Beweise geben, daß sie eine geraume Zeit nach dem Zeitpunct ihres Datums sind geschrieben worden. Er änderte sehr weislich seinen Vorsatz, seinen Versuch dem Druck zu übergeben.

Viele Abhandlungen und anatomische Aufsätze von Hunter befinden sich in in den Philos. Transactions, und in den Schriften der medicinischen Gesellschaft zu London. Eine deutsche Uebersetzung derselben verdanken wir dem Hrn. Professor Dr. Kühn zu Leipzig, unter dem Titel: W. Hunters medicinische und chirurgische Beobachtungen und Heilmethoden. Aus dem Engl. gesammlet, und mit vielen Zusätzen herausgegeben von C. G. Kühn. 2 Bände, Leipz. 1784 und 85. 8. mit Kupfern. Der deutsche Herausgeber hat durch seine schätzbaren Zusätze zu dem ersten Theile dieser Sammlung für ihre Vervollkommnung bestens gesorgt. Möchte nur auch der Verleger Weygand für einen bessern Corrector und Kupferstecher gesorgt haben; denn der Druck ist sehr fehlerhaft, und die Kupfer sind erbärmlich. s. Jen. Lit. Zeit. 1785. 5 B. S. 17-18.

Wir kommen nun zu der Geschichte des berühmten Museums des Dr. Hunters, ohne welche die Geschichte seines Lebens sehr unvollkommen seyn würde. Als er die Geburtshülfe zu treiben anfing, wünschte er sich ein Vermögen zu erwerben, das zureichend wäre, ihn in gemächliche und unabhängige Umstände zu setzen. Ehe viele Jahre verflossen waren, fand er sich schon in dem Besitz einer Summe, die seinen Wünschen in dieser Rücksicht angemessen war; und diese legte er als ein Kapital bey Seite, dessen er sich bedienen könnte, wenn etwa Alter oder Schwachheiten ihn nöthigen sollten, sich den Geschäften zu entziehen. Nachdem sich sein Reichthum sehr vermehrt hatte, faßte er den rühmlichen Vorsatz, etwas zum allgemeinen Besten zu thun, und wollte anfänglich eine anatomische Schule zu London stiften. Zu diesem Behuf überreichte er 1765. dem damaligen Minister, Hrn. Grenville, ein Memorial, darin er um die Erlaubniß bat, in einer gewissen Gegend von Westmünster, die man Mews nennt, ein anatomisches Theater zu erbauen. Er wollte zu diesem Gebäude 7000 Pf. Sterling verwenden, und einen Professor der Anatomie besolden. Dieser Vorschlag ward nicht so aufgenommen, wie er es verdiente. Hunter wollte das Werk lieber auf seine eigene Kosten ausführen, und erkaufte daher einen Grund und Boden in der großen Windmühl-Straße, wo er ein geräumiges Haus erbaute, das er 1770. selbst bezog. In diesem Gebäude war außer einem schönen Amphitheater und andern bequemen Zim-

mern zu seinen Vorlesungen und Zergliederungen, auch ein prä
ger Saal, der mit großer Eleganz und Schicklichkeit zu einem
seum zubereitet war.

Von der Größe und dem Werthe seiner anatomischen Sa
lung kann man sich einigen Begriff machen, wenn man die
Jahre bedenkt, die er zu seinen anatomischen Zubereitungen
zum Zergliedern an Krankheiten gestorbener Menschen anwe
und den Eifer hinzufügt, mit welchem er aus den Sammlunge
nes Sandys, Hewsons, Falconars, Blackalls und anderer
zu London versteigert wurden, seine eigene vermehrte. Seine
ben von seltenen Krankheiten wurden ebenfalls oft durch Ges
von seinen medicinischen Freunden und Lehrlingen vermehrt,
wenn ihnen so etwas vorkam, mit Recht glaubten, daß sie de
ben nirgend einen bessern Platz, als in Hunters Museum anw
könnten.

Ehe er sein neues Haus bezog, hatte er seine Sammlung ha
sächlich auf Proben der menschlichen und comparativen Anat
und Krankheiten eingeschränkt; jetzt aber dehnte er sich auch
Fossilien und auf die schönen Wissenschaften und Gelehrsamkeit
In kurzer Zeit gelangte er zum Besitz des prächtigsten Sch
von griechischen und lateinischen Büchern, der von irgend jema
seit Meads Zeiten, zusammen gebracht war. — Auch ein Cab
von alten Münzen vermehrte den Reichthum seines Museums.
Beschreibung von einem Theil der Münzen in dieser Samml
die von den griechischen freien Städten geprägt sind, ist neuer
von Hunters gelehrtem Freunde, dem Hrn. Combe, unter dem
tel herausgegeben worden: Nummorum veterum populorum
urbium, qui in Museo Guil. Hunter asservantur, descriptio a
ris illustrata opera et studio Caroli Combe etc. 4. Lond. 17
Die Vorrede ertheilt einige Nachricht von dem Wachsthum
Sammlung, die seit dem Jahre 1770. mit ungemeinem Gesch
und mit dem Aufwande von mehr als 20000 Pf. Sterl. zusamm
gebracht war.

Das Museum erhielt 1781. einen schätzbaren Zusatz von M
scheln, Korallen und andern merkwürdigen Artikeln der Natur
schichte, die von dem verstorbenen Dr. Fothergill gesammlet war
welcher durch seinen letzten Willen verordnet hatte, daß diese Sam
lung nach seinem Tode taxirt werden, und Dr. Hunter den Ri
kauf haben, doch 500 Pf. Sterl. unter der Taxe bezahlen sol
Dieß geschahe, und Hunter erstand sie für die Summe von 12
Pf. Sterling.

Der Ruf dieses Museums breitete sich in ganz Europa au
Wenige Fremde, die sich durch Stand und Gelehrsamkeit auszeic
neten, besuchten London, ohne dasselbe zu sehen. Die Gelehrten
England hatten dazu allezeit einen leichten Zutritt. Nach seine
letzten Willen fiel der Gebrauch seines Museums, unter der D
rection der Aufseher, seinem Neffen, Matthäus Baillie zu, un

Digitized by Google

sterben sollte, dem Hrn. Cruikshank für den Termin von
ren; nach Verlauf dieses Zeitraums sollte die ganze Samm-
sein Vaterland Schottland gebracht, und zwar der Uni-
Glasglow heimfallen. Zu einem Fond für die Erhaltung
rmehrung der Sammlung ist die Summe von 8000 Pfund
ermacht.

ufige Anfälle vom Podagra verbitterten ihm den letzten Theil
ens, und sie wurden endlich so stark, daß sie, da noch ein
fluß hinzu gekommen war, ihm am 30sten März 1783. in
lter von 67 Jahren das Leben raubten. In den letzten Au-
n seines Lebens gab er noch einen Beweis von philosophi-
elassenheit und Standhaftigkeit, der angeführt zu werden
t. Nachdem er sich zu seinem Freunde Combe gekehrt hatte,
r: „hätte ich Kraft genug eine Feder zu halten, so wollte
fschreiben, wie leicht und angenehm es ist, zu sterben."

eine Person war ordentlich gestaltet, aber hager, und unter
tlern Größe. Seine Lebensart war ungemein einfach und
und er begnügte sich mit wenigen und gewöhnlichen Nah-
itteln. — Er stand sehr früh auf, und wenn er mit seinen
sten fertig war, so brachte er seine Zeit mit anatomischen
n oder in seinem Museum zu.

Man hat gesagt, daß er durch bloße Sparsamkeit abgehalten
, sich den Schmausereien und Vergnügungen zu überlassen,
lchen der größte Theil der Einwohner Londons sich einneh-
ßt. Allein er scheint keinen Geschmack daran gefunden zu
und er wollte mitten im Gedränge Herr von sich selber und
inen Bestrebungen seyn. — Man kann mit Wahrheit be-
n, daß er nie zugegeben habe, daß seine Wirthschaftlichkeit
Angelegenheiten mischte, welche die Würde seines Charakters,
as Beste der Wissenschaften betrafen.

In seinem Sitten und Umgange war etwas sehr einnehmendes;
bewies seinen Patienten, wenn er ihre Krankheiten unter-
eine Aufmerksamkeit, die schwerlich fehlen konnte, ihm ihr
ten und ihre Achtung zu erwerben. — In den Berathschla-
mit seinen Collegen sagte er seine Meinung mit Bescheiden-
nd Freimüthigkeit. — Im gewöhnlichen Umgange war er
deckt und ohne Anmaßung.

lle, die ihn gekannt haben, gestehen zu, daß er einen vortreff-
Verstand, einen schnellen Begriff, ein gutes Gedächtniß, und
chtiges Urtheil gehabt habe. Mit diesen Verstandeskräften
igte er eine ungewöhnliche Betriebsamkeit und Genauigkeit,
ierdurch ward er zu anatomischen Untersuchungen vorzüglich
kt.

Als ein Lehrer der Anatomie ist er lange und mit Recht gepries
orden. — Er war ein guter Redner, und da er einen deut-
und genauen Begriff von dem, was er lehrte, hatte, so ver-
er die schwersten Stellen der Anatomie und Physiologie in

Digitized by Google

deutlichen und verständlichen Gesichtspuncten darzustellen. ... andern Methoden, seine Lehren zu erläutern, pflegte er oft ... passende Geschichte oder Fall, der ihm in seiner Praxis vorg... men war, anzuführen, und wenige Menschen hatten sich ... trächtlichern Vorrath von dergleichen Anekdoten angeschafft ... erzählten dieselben auf eine angenehmere Art. Er hatte die ... seinen Lehrlingen vieles von seinem Eifer einzuflößen, und ... anatomische Kenntnisse jetzt mehr, als ehedem in England v... tet sind, so hat man dieses größtentheils seinen Bemühung... danken.

Ihm hat man auch vieles von der Mäßigung und Vors... keit zu danken, die jetzt unter den bescheidenen und verständige... burtshelfern in dem Gebrauch der Werkzeuge herrscht. „Ich ... „zu — sagt er in einer von seinen letzten Schriften — d... „Zange zuweilen nützlich seyn, und entweder die Mutter od... „Kind retten kann. Ich habe sie zuweilen mit Vortheil gebr... „und wie ich glaube, nie einer Mutter oder dem Kinde damit ... „wesentlichen Schaden gethan; denn ich gebrauchte sie allezeit ... „Furcht und Behutsamkeit. Indessen bin ich doch bey alle ... „Erfahrungen, die ich zu machen Gelegenheit gehabt habe, de... „nung, daß die Zange (und ich schone alle Hebammen-Instr... „te,) mehr Schaden gethan, als Nutzen gestiftet habe.“ In ... nen Vorlesungen trug er immer dieselben vortrefflichen Gesi... gen vor.

Seine Vorlesungen über Anatomie, Medicin und Entbind... kunst hielt er in seinem Museum, und sagte nichts, als was ... wiß wußte, und mit den vorräthigen Stücken belegen konnte. ... Worte waren wie Orakelsprüche. Daher das Bestreben, die ... lesungen, die er in seinen letzten Jahren, aber sparsam hielt, ... suchen, weil er hier seine Lehrsätze und Kenntniß concentrirt ... Er war heftig, wie Ruysch. Er schrie öfters, wie jener: Zö... und siehe! und konnte alles anschaulich machen. Er war str... in seiner Critik, so wie in seinem Betragen, und verlangte für ... keine Nachsicht. In der Medicin und unter seinen Collegen ... er als ein Censor anzusehen, den man mehr schätzt als liebt; ... Kunst zu gefallen verstand er nicht. — In seinem ganzen Le... vorzüglich aber gegen das Ende, zeigte Hunter viel Muth ... Standhaftigkeit. Nach neuern Nachrichten soll diesem gro... Anatomiker ein Denkmal in der Abtey Westminster errich... werden.

Diese Biographie ist zusammen gezogen aus Dr. Sam. Fo... *Simmons* Account of the Life and Writings of the late W... Hunter etc. Lond. 1783. 8. Man sehe Bamberger's biogr. u... litter. Anecdot. 2. B. S. 31 u. f.

Huske, Johann, ein großbrittannischer General, war im ... 1680. geboren. Er diente von der untersten Stufe auf, und ... seine Verdienste erhoben ihn zu Ehren. In dem Treffen bey D...

Digitized by Google

lingen war er schon Brigadier. Der König sah es, wie er mitten im Feuer von einer Kugel getroffen wurde, und fiel. Ohne dessen besondere Sorgfalt wäre er ohne Zweifel unter den Todten geblieben, und eingescharrt worden. Allein er fragte nach ihm, und nun erst wurde er auf dem Schlachtfelde aufgesucht, und darauf zum General und Kammerherrn gemacht. In der schottischen Rebellion, und auch nachher in den Niederlanden gehörte er immer mit unter die Tapfersten. Der König von England beschenkte ihn daher vorzüglich, und gab ihm das Gouvernement von Jersey. Er starb am 2. Jan. 1761 in einem Alter von 80 Jahren. Sein Vermögen von 80000 Pfund Sterling theilte er durch ein Testament unter seinen Bedienten und unter seinem Regimente aus. S. Neu. hist. Handl. 1. Th.

Hutcheson, Franz, Professor der Philosophie zu Glasgow, war 1694 in dem nördlichen Theile von Irland geboren, wo sein Vater Johann und Großvater Alexander, welcher ihn erzog, presbyterianische Prediger waren. Er gab schon in seiner Jugend eine merkwürdige Probe seiner guten Gemüthsart, indem es ihm ungemein nahe ging, daß sein Großvater ihn vorzüglich vor seinem Bruder liebte, daher er auch nie überredet werden konnte, eine Veränderung in dem letzten Willen seines Großvaters gelten zu lassen, die ihm zu Gunsten gemacht war. 1710 studierte er zu Glasgow, kam nach 6 Jahren wieder in sein Vaterland, und errichtete auf Ansuchen einiger Personen zu Dublin eine Privatanstalt zum Unterricht junger Leute. Im J. 1729 kam er als Professor der Weltweisheit nach Glasgow, wo er, ungeachtet anderer vortheilhafterer Vorschläge blieb, und mit grossem Beifall lehrte. Er wandte seinen meisten Fleiß auf die Sittenlehre, die er nicht auf mühsame Schlüsse, sondern auf Erfahrungen des menschlichen Herzens zu gründen suchte, und sein vornehmstes Verdienst war dabey, daß er sie aus edlern wohlthätigen Gefühlen und nicht bloß aus der Selbstliebe oder dem Eigennutze herleitete. Er starb 1747 in einem Alter von 53 Jahren.

Seine Schriften sind:

An Inquiry into the Original of our Ideas of Beauty and Vertue. Lond. 1726. gr. 8. Ins Deutsche übersetzt von Joh. Heinr. Merk, Kriegsrath zu Darmstadt. Frankf. 1762. gr. 8. s. Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern Th. 10. S. 438.

Essay on the nature and guiding of Passions. Ebend. 1728. gr. 8.; ebend. 1742. 8. Diese Schrift erschien ohne seinen Namen. Die gute Aufnahme dieser beiden Schriften verursachten öftere Auflagen, und verschafften dem Verf. die Bekanntschaft mit den angesehensten Männern der damaligen Zeit. Eine deutsche Uebersetzung davon erschien zu Liegnitz, 1760. gr. 8.

Synopsis Metaphysicae. Zweite vermehrte Ausgabe. Ohne Ort, 1744. 8. S. Gottscheds Büchers. Th. 9. S. 511.

Philosophiae moralis institutio compendiaria libri III. Zweite vermehrte Ausgabe. Glasgow, 1745. 8. In das Englische über-

Digitized by Google

ſetzt, unter dem Titel: A ſhort Introduction to moral Phi-
phy. Zweite Ausgabe. Ebend. 1753. 12. S. Baumg.
Nachr. v. merkw. Büchern, B. 10. S. 449.

Syſtem of moral Philoſophy in three Books. Publiſhed
Son *Francis Hutcheſon*. To which is prefixed ſome Acco
the Life, Writings and Character of the Author by the
William Leechman, D. D. Prof. of Divinity in the ſame U
ſity. Ebend. 1755. zwey Bände in gr. 4.; wieder aufgelegt,
bis 1784., welche ſein Sohn, der gleichfalls Franz hieß
ein Medicus war, herausgab. Deutſch, unter der Aufſ
Sittenlehre der Vernunft. Leipz. 1756. 2 Bände in
Franzöſiſch von Eidous. Lyon, 1770. zwey Bände in 12.
cheſon zeigt in dieſem mit vielem Fleiß ausgearbeiteten S
durchgehends eine geſunde und brauchbare Philoſophie, un
große Beleſenheit in den alten und neuen Philoſophen ve
chen er das beſte und nützlichſte entlehnt. Er folgt keiner
dern Secte, ſondern denkt beſtändig ſelbſt, frey und ohne
urtheile. In Anſehung ſeiner Lehrart bemühet er ſich vor
die Wahrheiten recht charakteriſtiſch vorzutragen, und blei
wegen nicht bey den allgemeinen abſtrakten Begriffen ſtehen
dern unterſuchet die beſondern Fälle, wo ſie auch jedes
Beiſpielen angeführt werden. Neue und ſeltſame Meinu
oder unnütze Subtilitäten trifft man hier nicht an, ſonde
ſind größtentheils unſtreitige und praktiſche Wahrheit
S. Baumgartens erſt angeführte Nachr. B. 10. S. 445
Logicae et Metaphyſicae inſtitutio compendiaria. Argentor.
8. vielleicht auch ſchon vorher in Glasgow gedruckt.

Eine nach ſeinem Tode auf ihn geprägte Münze iſt in
Muſeo Mazzuch. Th. 2. S. 347 abgebildet. Sein Leben
Wilh. Leechmann iſt als Vorrede vor Hutcheſons Syſtem o
ral Philoſophy anzutreffen.

Huth, Caſpar Jacob, Doctor und ordentl. Lehrer der T
logie zu Erlangen, der Altſtädter Gemeine Paſtor, des da
Gymnaſii illuſtr. Scholarch, der deutſchen Geſellſch. Vorſt
war am 25. Dec. 1711 zu Frankfurth am Main geboren, wo
Vater, Friedrich Wilhelm, ein angeſehener Kaufmann war.
Trieb, ſich dem Dienſte der Kirche zu widmen, äußerte ſich bey
ſchon in ſeinen zarten Jahren. Denn, ſchon als ein Kind beſ
er einſtens ſtatt ſeines Großvaters, der Prediger zu G
zenheim war, und in einer Betſtunde ſich wegen gewi
Hinderungen ſich nicht ſogleich nach geendigtem Lied in
Kirche einfinden konnte, ohne Jemandes Vermuthen die K
zel, ſprach einige Gebete und den Segen; und je älter er wur
je lebhafter wurde ſein Beſtreben, alle ſeine Kräfte in Treibu
der göttlichen Wahrheiten aufzuopfern. Hiezu bereitete er ſich a
der Univerſität Jena, wohin er ſich 1729 begab, 1735 die Ma
ſterwürde erhielt, und bald darauf die Beredſamkeit und Dichtku

Digitized by Google

lehrte, auch exegetische Vorlesungen hielt. Der Ruhm seiner Geschicklichkeit in Vorlesungen und Predigten verschaffte ihn 1743 den Ruf als dritter Professor der Theologie bey der neu errichteten Universität zu Erlangen, womit 1748 die Pfarre in der Altstadt verknüpft wurde.

Huth lehrte alles, was ein Gottesgelehrter zu lernen hat. Gleiche Treue bewies er auch in seinem Predigtamte. Denn er war im Predigen unverdrossen, im öffentlichen katechetischen Unterricht der Jugend beständig geschäftig, besuchte Kranke, verwaltete die Sacramente; kurz, er war als Prediger und als Professor unermüdet. Bey allen diesen Arbeiten errichtete er noch im J. 1755 mit einigen Studierenden in Erlangen eine deutsche Gesellschaft, und wurde derselben Vorsteher. Seine gelehrten Schriften, die er bey so überhäuften Arbeiten und bey einem so kurzen Leben verfertigte, und die ohnedieß überall bekannt sind, machen eine beträchtliche Menge aus. Es ist zu bedauern, daß verschiedene derselben wegen seines herbeinahenden Lebensendes nicht völlig sind ausgefertiget worden. Denn, da er von Natur schwächlich war, und durch seine unglaublichen Arbeiten, und durch seinen allzugroßen Religionseifer, seine Kräfte noch mehr verzehrte, so starb er schon am 14. Sept. 1760 an einer Auszehrung im 49sten Jahr seines Alters.

Man hat von ihm Dissertationen, größtentheils exegetischen Inhalts, und erbauliche Predigten, die ihn berühmt machten. Man hätte nicht glauben sollen, daß von dem Dr. Huth noch nach seinem Tod eine Predigtensammlung erscheinen würde, da er, nebst andern Handschriften, wohl eine gute Anzahl schöner Grundrisse hinterlassen hat, niemals aber gewohnt war, anders als aus dem Stegreif von der Kanzel zu reden. Ein gemeiner Mann schrieb Huths Predigten in der Kirche nach, diese wurden hernach von jemand durchgesehen, und mit einigen oft überflüssigen Anmerkungen begleitet. Diese Predigten wurden seit 1762 in Erlangen gedruckt, und an die Pränumeranten verkauft. Sie erhielten Beifall. Hierauf lieferte der Buchhändler Mizler in Schwabach einen vollständigen Jahrgang über die gewöhnlichen Evangelien, unter dem Titel: Huths erbauliche Sonn- und Festtagspredigten. Schwab. 1767 in 7 Alphabet stark in Quart. Da man nun die ganze Ausgabe vor sich hatte, so mußte man erstaunen, wie getreu und sorgfältig der Nachschreiber gewesen war. Man fand hier die angenehme Deutlichkeit und Ordnung. den exegetischen Reichthum der Lehre. die männliche Stärke des Ausdrucks, die Natur in der Einkleidung und das Feuer in der Ausführung, welches ehehin den lebendigen Vortrag des verstorbenen Dr. Huths charakterisirte. Es war daher kein Wunder, da Huths Beredsamkeit so berühmt gewesen, daß sich diese Auflage sehr geschwinde vergriff, und man zum zweiten Druck schreiten mußte. Diese zweite Ausgabe ist nun in zwey Theile getheilt, davon der 1ste mit einer Vorrede Dr. Krafts, zu

zu Schwabach 1768, der 2te Theil aber 1769 in 4. erschien. D
und Papier ist sehr sauber. Auch der Text ist von neuem üb
hen und sorafältiger berichtiget, und der Titel in gesamm
Sonn= und Festtags=Predigten umgeändert worden.

Ferner erhielten wir lange nach Huths Tod auch beide fol
Schriften:

Dreifache heilige Fastenzeit, worinnen die Leidensgesch
Jesu Christi erkläret wird. Frankf. 1772. 4.

Unterricht in den Grundwahrheiten des christlichen Glau
Nürnb. 1773. 8. Gewiß ein sicherer Beweis, wie groß
tief gegründet die Achtung gegen Huth und die Werthschä
seines theologischen Vortrags, nicht nur in Erlangen, so
auch überhaupt in Franken war, daß der Verleger es noch
gen durfte, so lange nach des Verf. Tod mit diesen Sch
zum Vorschein zu kommen, und reichlich Absatz fand! —

Nachricht von der Einweihung und dem gegenwärtigen Zu
der Friedrichs=Universität Erlangen, in einem Schreibe
einen auswärtigen Freund. Erlangen. 1743. 4. Dieses Sc
ben, welches das, was der Titel verspricht, in sich fasset,
sich etwas selten gemacht hat, auch im verbesserten neuen
lang. Historien Calender aufs J. 1753. Culmbach, in 4
gedruckt stehet, wurde von dem französischen Sprachm
J. J. Meynier, ins Französische übersetzt. — S. Neu.
Europa, 16. Th. S. 1032.; *Reinhardi* Progr. fun. in ob
Huthi etc. Erl. 1760 fol.

Von des Hrn. Dr. Huths akademischen Abhandlungen
det man gute und vollständige Auszüge in Ge. Besenbecks
Beitr. zu der exeget. Gottesgelahrtheit. Von einigen dersel
z. B. commentatio de Petro non petra (Erlangae 175
und de vocatione diuina ad ministerium ecclesiasticum (ibid. 1
6 Bog. in 4.) wurden 1761. neue Ausgaben veranstaltet.

Huth, Georg Leonhard, ein Medicus zu Nürnberg,
am 29. März 1705 zu Nürnberg geboren, wo sein Vater,
hann Balthasar, ein Kaufmann war. Er studierte zu Alt
wo er 1727 unter Schulzens Vorsitz exercitationem philolo
medicam de ossibus conferuentibus ad illustr. Cels. Lib.
Cap. VII. et X. vertheidigte, 1728 aber seine Inaugural=Diss
tion: Quaestio medica, vtrum capiti frigus magis an calor
ducat? hielt. Noch in eben diesem Jahr ging er über Frank
nach Strasburg, und von da 1730 nach Paris. Nach ei
Aufenthalt von 10 Monaten reiste er über Lyon, Genf, B
Zürch, Basel, den Rhein hinunter nach Holland, woselbst er
S. Gravesanden, Gaubium, von Royen, Albin, und den
rühmten Boerhaave zwey Jahre lang hörte. Hierauf kam er
wieder nach Nürnberg, und wurde noch in eben diesem Jahr

Digitized by Google

das Kollegium physicum aufgenommen. 1734 fing er an, an dem Commercio litterario ad rei medicae et scientiae naturalis incrementum instituto, mit zu arbeiten. 1742 ward ihm die Besorgung der kranken Soldaten in den Casernen anvertraut, welches Amt er 1752 mit dem eines Pest-Arztes verwechselte. 1749 wurde er von der kais. Akademie der Naturforscher unter dem Namen Hygieus II. zu einem Mitglied aufgenommen. Er starb am 25. Febr. 1761 an einer Brustkrankheit im 56sten Jahre seines Lebens.

Er ist als Arzt und als Schriftsteller berühmt geworden; und seine Treue in der Ausübung der Arzneiwissenschaft wird sein Andenken bey den Patienten unvergeßlich machen. Eigene schriftstellerische Arbeiten hat Huth meines Wissens nicht verfertiget, sondern bloß aus dem Französischen und Englischen naturhistorische und physikalische Werke übersetzt. Dahin gehören:

Piscium, serpentum, insectorum aliorumque nonnullorum animalium, nec non plantarum quarundam imagines, quas *Marc. Catesby* descripsit etc. Norimb. 1750. fol. wo er die Beschreibung aus dem Englischen in das Lateinische und Deutsche übersetzte.

Phil. Millers Gärtnerlexicon ꝛc. aus dem Engl. ins Deutsche übersetzt. Ebend. 1750-58. drey Theile in Folio.

Io. *Martyn* hist. plantar. rarior. ob praestantiam denuo edita, studio ac opera *Io. Dan. Meyeri*, Pict. Ibid. 1752. fol. Hier besorgte Huth die deutsche Uebersetzung.

Knoops Pomologie ꝛc. Diorhelms Abh. von Hyacinthen ꝛc. Perrault Nachr. zur natürl. Historie der Thiere ꝛc. aus dem Franz. übersetzt. Man sehe: Wills Nürnb. Gel. Lex. 2. Th.; Adelung a. a. O.

Hutten, zu Stolzenberg, Christoph Franz, Freiherr von, aus einem alten Reichsfreien Fränkischen Geschlecht, geboren am 1. Febr. 1673 war vorher Dom-Dechant zu Wirzburg, Kurf. Mainzischer und Wirzburgischer geh. Rath, ward zum Fürstbischof von Wirzburg erwählt am 2. Oct. 1724, starb aber schon am 25. März 1729. Von Hutten trat die Regierung des Hochstifts mit jener Gelehrsamkeit und Liebe für die Verbreitung der Wissenschaften, wodurch der Name Hutten in den Annalen der im 16ten Jahrhundert wieder auflebenden Litteratur so großen Ruhm und eine so glänzende Stelle behauptet. Seinem Geschmack an Wissenschaften hat das Domkapitel und der Adel viel zu danken, indem er noch als Domherr einen Jahrhunderte verborgen gelegenen Schatz von alten Handschriften, Monumenten und andern Alterthümern entdeckte und wieder hervorzog, der dem Kapitel gehörte. Er legte auch den bekannten Huttischen Garten zu jedermanns Ergetzung an. In der Theurung 1725 traf er die weisesten Maßregeln, um seinen Unterthanen wohlfeiles Brod zu ver-

schaffen, indem er zuvörderst die Ausfuhr des Getraides verbot. Seine Gerechtigkeitsliebe erstreckte sich auch auf den Schneckengang der Justiz. Er befahl schleunige Untersuchung der Rechtshändel, und nahm manchen Gebrauch, der die Sache nur verlängerte, weg. Er liebte seine Unterthanen recht sehr, und zum Andenken ließen sie ihm nachher einen ewigen Jahrtag stiften. Aus seinen sehr weisen Verordnungen kann man hinreichend ersehen, daß ihm die harten Bedrückungen der Unterthanen von Seiten der Gerechtigkeitspflege bekannt seyn mußten. Merkwürdig ist von ihm das Decret, welches er 1726 wider die Quacksalber und Operateurs ergehen ließ, denen er bey hoher Strafe ihre Mordgewerbe untersagte. Ferner traf er, um die Industrie und den Handel emporzubringen, besonders in Rücksicht des Tuchhandels und Tuchmachens, die schönsten Veranstaltungen. Er verbot daher, keine Wolle mehr außer Landes zu schaffen, und gebot, im Lande hin und wieder Tuchhandlungen anzulegen. Er errichtete eine neue Feuerordnung, und ließ auch, um dem Unwesen des Bettelns zu steuern, alles Gesindel, das gesund und stark war, einfangen, und zur Schanzarbeit anhalten. Das nämliche geschah auch mit den herumziehenden Zigeunern. Für die Universität zu Wirzburg waren eigene Lehrstühle der Literargeschichte und der ökonomischen Wissenschaften bestimmt. Allein der Tod vereitelte Huttens schöne Entwürfe. Er starb von allen bedauert. S. Gesch. des Hochst. Wirzburg S. 278.

Hutten zu Stolzenberg, Franz Christoph, Freiherr von, Cardinal und Bischof zu Speyer, war ein Sohn Franz Ludwigs Freiherrn von Hutten zu Stolzenberg, der kaiserl. und fürstl. Wirzburgischer geheimer Rath und Oberamtmann zu Geroldshofen war. Er wurde am 6. März 1706 geboren, erwählte den geistlichen Stand, und wurde Domherr zu Speyer. Als 1743 der Bischof Damian Hugo Philipp Anton, Graf von Schönborn Buchheim starb, wurde er am 14. Nov. 1743 zum Bischof von Speyer erwählt. Die Kriegszeiten und die Kaiserwahl gaben ihm Gelegenheit, dem Hause Oestreich sich gefällig zu erzeigen. Kaiser Franz I. war oft bey ihm; und nach dessen Wahl hielt er an dem deswegen angestellten Feste das Hochamt. Der kaiserliche Hof schätzte ihn hoch, und verschaffte ihm 1761 die Cardinalswürde. Er kam aber nie nach Rom; auch wurde er gefürsteter Propst zu Weissenburg. Seinem Bißthum erwies er viel Gutes. Er erweiterte seine Residenz Bruchsal, vollendete den bischöflichen Palast, verbesserte das Seminarium, stiftete ein Landhospital und schenkte ihm 30000 fl. und zu einem Arbeitshause gab er 50000 Gulden. Mit Durlach errichtete er wegen der Grafschaft Eberstein einen Erbvertrag, und kaufte die Herrschaften Neu- und Pfauhausen. Das ganze Land verehrte ihn als Vater, und vermißte ihn jammernd, als er am 20. April 1770 starb.

Huxham, Johann, ein berühmter englischer Arzt, war Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, und Medicus zu Ply-

Digitized by Google

mouth. Er war einer der ersten Männer in seinem Fache, machte sich durch seine vortrefflichen Schriften, voll Erfahrung und Forschungsgeist, einen großen Namen, und starb am 10. Aug. 1768 in einem hohen Alter. Er schrieb: Observationes de aëre et morbis epidemicis. Lond. 1752. Vol. II. in 8. Die Fortsetzung gab sein Sohn heraus. ebend. 1770. 8. — Opera physico-medica, ex editione G. Christ. *Reichel*, Viennae 1773 Vol. III. in gr. 8. — Viele Schriften von Huxham wurden auch in das Deutsche übersetzt: z. B. Theoretische und practische Abhandlung aller Arten von Fiebern. Augsb. 1755. 8. — Abhandlung von der Kinderblatterkrankheit. eb. 1757. 8. — Ueber das Einbeizen der Kinderblattern. eb. 1757. 8. — Medicinische und chemische Abhandlung vom Spiesglas. Bayr. 1759. 8. — Sammlung medicinischer Schriften ꝛc. Bremen, 1769. 8. und so mehrere.

Von diesem Arzt wird auch noch der Spiesglaswein benennt. Er ist auch ein Hauptschriftsteller über die epidemischen Constitutionen.

Huysmann, Cornelius, ein Maler, geboren zu Antwerpen im J. 1648, lernte bey Caspar de Witte, und bey Jacob von Artois zu Brüssel. Er folgte dieses letztern Manier, die er nachher verbesserte, und für einen der besten Landschaftenmaler in den Niederlanden gehalten wurde. Franz van der Meulen suchte ihn unter vortheilhaften Bedingnissen nach Paris zu bringen, welches er aber ausschlug. Er malte selbsten die Figuren und Thiere in seine Landschaften. Seine Gebäude, Bäume, Lüfte, Fernungen, Wälder u. s. w. sind durchgehends lebhaft und sehr natürlich darin vorgestellt. Er starb 1727 im 79sten Jahr seines Alters. G. Schütz hat zwey Landschaften nach ihm radiert. S. *Descamps* vies des Peintres flamands T. 3. p. 241.

Huysum, Johann van, einer der ersten und größten Blumenmaler, geboren zu Amsterdam 1682, lernte bey seinem Vater Justus. Er übertraf alle seine Vorfahren in der Kunst, Blumen und Früchte zu malen, und seine Arbeit kam in solchen Ruf, daß niemand als Fürsten und die reichsten Privatpersonen im Stande waren, seine Gemälde zu kaufen, denn man bezahlte ihm 1000 bis 1400 Gulden für jede Tafel. Er starb in seinem Vaterlande 1749. Der zärtlichste Geschmack, das glänzendste Colorit, der markigste Pinsel, sammt der vollkommensten Nachahmung der Natur, geben den Werken dieses Künstlers einen unendlichen Werth. Er malte anfangs mit gutem Erfolge Landschaften, und er kann in dieser Gattung mit großen Meistern verglichen werden, aber in der Kunst, Blumen und Früchte zu malen, hatte er keinen seines gleichen. Das Matte und Pelzigte der Früchte, das Glänzende der Blumen, das Durchsichtige der Thautropfen, und die lebhafte

Digitized by Google

Bewegung die er seinen Insekten zu geben wußte, und seine v kommene Nachahmung der Natur, dieses alles ist in seinen G mälden entzückend. Huysum sollte das beständige Studium al Künstler in diesem Fache seyn, denn es ist unmöglich daß a übe troffen werde. Von seinen 3 Brüdern war Nicolaus sein Sch ler, der es auch in dieser Kunst sehr hoch brachte. Justus war Feldschlachten berühmt, starb aber schon im 22sten Jahr seines ters. Jacob copirte seines Bruders Gemälde sehr wohl. Er st zu London 1740. M. Elgersma hat eine Landschaft nach Joh Huysum radiert. — S. *d'Argensville* abregé de la vie des p fam. Peintr.

Hyde, Thomas, ein vorzüglicher Orientalist, geboren 16 zu Billingsley in Shropshire, studierte zu Oxford vorzüglich orientalischen Sprachen, und wurde auch daselbst 1665 Prof. hebräischen und arabischen Sprache, und Protobibliothekar Bodlejanischen Bibliothek. 1678 wurde er Archidiaconus zu G cester, endlich 1697 Canonicus zu Oxford, wo er am 29. Ju 1703 starb. England hat viele Orientalisten hervorgebracht, v denen man nur einen Selden und Pocoke nennen darf. In i Reihe gehört Hyde, der besonders viele Verdienste um die Alt thümer Persiens, durch seine sehr geschätzte, jetzt seltene, G schicht der Religion der alten Perser und Magen, sich erwor hat. Er half dem Walton bey seiner Polyglotte, und überse vieles aus den morgenländischen Sprachen. Ueberdieß verstand Sinesisch, Malayisch, Türkisch, und so weiter. Von sein Schriften bemerke ich: Catal. impressor. libror. Bibl. Bodle nae. Oxon. 1674. fol. Ed. II. cur. I. I. *Fisher*. ibid. 70 Vol. II. — Historia Nerdiludii, s. trunculorum cum qu busdam aliis Arabum, Persarum, Indorum, Chinensium et ludis tam politicis quam bellicis. ibid. 1694. 8. — Histori religionis veterum Persarum eorumque Magorum. Vbi etia noua Abrahami, et Mithrae et Vestrae, et Manetis etc. histori atque angelorum officia et praefecturae ex veterum Persarum sen tentia etc. Accedunt Icones et Appendix variarum Dissertatio num. Oxonii, e theatro Sheldoniano. 1700. 4 Editio secund ibid. 1760. 4. Die erste Ausgabe gehört heut zu Tag unter di sehr seltenen Bücher. Die zweite, welche Thom. Hunt, Prof. d orient. Sprachen zu Oxford besorgte, ist zwar schöner gedruck aber nicht so correct als die erste, doch hat sie Zusätze, theils vo Hyde selbst, theils von dem erst erwehnten Prof. Hunt. Hyde ha zwar mit einer ausgebreiteten und gründlichen Gelehrsamkeit un mit unglaublichem Fleiß diese Geschichte ausgearbeitet, aber in Prüfen nicht immer Scharfsinn genug beobachtet. Ein reiner schöner und deutlicher Vortrag, so wie auch Geschmack im Erzäh len, wird fast durchaus vermißt. — Syntagma Dissertationum, ed. *Greg. Sharpe*. Lond. 1767. Vol. II. in 4.

Man sehe von ihm: *Freytagii* Anal. liter. pag. 474-478; *Fabricii* histor. Bibl. Part. III. p. 185-189. *Baillet* Iugem. Tom. II. p. 75.

Digitized by Google

Hyder Aly, Nabob oder Fürst von Mysore, einer der thätigsten, gerechtesten und weisesten Regenten Asiens, nahm seinen Ursprung im Königreich Carnate, einem Theil des Kaiserthums des großen Moguls, der unter Patna stand, nicht weit vom Fluß Ganges. Seine Aeltern waren gemeine arme Leute, die sich mit Baumwolleschlagen ihren Unterhalt verschafften, und muhamedanischer Religion. Der Sohn wurde nicht nur in der Religion, sondern auch in dem Handwerk des Vaters erzogen. Da aber dieser einen Trieb zu höhern Dingen fühlte, so entschloß er sich in seinem 14ten Jahr die Seinigen zu verlassen, und kam im J. 1741. nach Pondichery dem Hauptplatz der französischen Pflanzstädte auf der Küste Coromandel. Anfangs nöthigte ihn seine Dürftigkeit, Stalljunge bey dem damaligen Statthalter Düpleix zu werden. Dieser bemerkte bey verschiedenen Vorfällen eine den übrigen Indianern ungewöhnliche Lebhaftigkeit in dem Jüngling, und nahm ihn unter die Sipais oder Soldaten auf. In dieser Stellung hatte Hyder Aly Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen, weil damals eben die beiden rivalen Nationen, die Engländer und Franzosen, mit einander im Krieg begriffen waren. In diesem Krieg wurde er Naich, das ist, Unterofficier, und hieß nun Hyder Naich, welchen Namen er behielt, bis er im Besitz dreier von ihm eroberter Königreiche war, da er den Namen Aly annahm, und gemeiniglich Hyder Aly Khan genannt wurde.

Unter den Glückswechseln dieses Kriegs entwickelten sich seine seinen Talente. In kurzer Zeit hatte er nicht nur das Mechanische von dem Exerciren, sondern auch die Kriegskunst innen, und faßte alles das, was er bey den Franzosen, denen er folgte, und bey den Engländern, gegen die er focht, vorzügliches gesehen hatte. Er verließ hierauf die Europäer, weil sie die Indianer zu sehr verachteten, und begab sich zu seinem Landesherrn, um von ihm die Vollmacht sich auszubitten, eine Compagnie zu errichten, womit er die Grenzen seiner Staaten durchstreifen, und solche gegen feindliche Ueberfälle sichern wollte, mit der Bedingung, die jedesmalige Beute, gegen Abgabe des vierten Theils an die königliche Schatzkammer, sich zueignen zu dürfen. Als er nun vom Könige hiezu die Erlaubniß erhalten, versammelte er die entschlossensten Europäer, soviel er bekommen konnte, versahe sie mit Waffen und den schnellsten Pferden, weilte nicht, in die nahe gelegenen Pflanzörter und feindlichen Dörfer zu streifen, und da sie alles, was ihnen vorkam, plünderten, sich zu bereichern. Hyder gab den vierten Theil dem König, das übrige, bis auf eine kleine Portion, die er für sich behielt, vertheilte er unter die Seinigen.

Während sich der Ruf seines Namens und seiner glücklichen Unternehmungen aller Orten verbreitete, vergrößerte auch das allgemeine Gerücht den Zuwachs seiner Glücksgüter, und weil sich in Indien eine Menge herumstreichender Europäer befindet, so ließen sich viele von der Begierde, reich zu werden, verleiten, ihm zuzulaufen, um an den

Digitized by Google

Beuten Theil zu nehmen. Hiezu kam noch der beständig wachsen Muth, weil sie versichert waren, wohlgehalten und verpflegt werden, wenn sie verwundet würden. Denn Hyder Naich selbst nach geendigtem Treffen das Amt eines Leib- und Wundtes bey den Blessirten: er selbst legte Salben und Pflaster auf, zerschnitt mehr als einmal seinen Turban, um sie zu verbinden Er war stets der asiatischen Pracht abgeneigt, daher er in Kleidung und Nahrung den gemeinen Soldaten nicht sehr übertraf und als Anführer freier Leute fand er die Seinigen zu allen Unternehmungen willig und bereit, sammelte Schätze auf Schätze, und setzte sich in den Stand, seinem Landesherrn selbst mit Summen Geldes auszuhelfen. Doch dieses war nicht der einzige Vortheil den er seinem Landsherrn verschaffte; denn außerdem, daß er mit seinen immerwährenden Streifereien die Kräfte seiner Feinde schwächte, kam er ihm auch in einer der entscheidendsten Schlachten wovon das Heil seiner Krone abhing, zu Hülfe.

Durch den wider den Maratten, einen mächtigen Fürsten im Mogul davon getragenen Sieg, wurde Hyder mit Ruhm gekrönt und der König schenkte ihm voll Zufriedenheit über seine bezeigte Tapferkeit und Treue zur Belohnung eine Stadt, nebst dem Meilen umher liegenden Bezirke, und ernannte ihn zum obersten Feldherrn seiner Armeen. Es war auch sein Schade nicht: denn nach verschiedenen Schlachten, worin er selten den Kürzern zog und meist überwand, zwang er den mächtigen Maratten, Frieden mit dem Reich zu machen, ob er wohl theils aus eigenen Absichten theils aus Neigung, lieber den Krieg fortgesetzt haben würde. Hyder wußte wohl, daß der Müßiggang die Kriegsvölker entnervt er that also den Vorschlag, auf europäischen Fuß einen Theil der Armee auf den Beinen zu halten, und sie in Kriegsübungen beständig zu unterrichten. Zum Ort seines Aufenthalts wählte er eine kleine Insel, die der Ganges formirte, und die eine Tagreise von der Hauptstadt lag, und nahm die entschlossensten seiner Soldaten mit sich dahin. Diesen verließ er niemals, außer im Dienst seines Herrn, oder um seine Befehle zu vernehmen.

Einige Höflinge fingen nun an, Hyders Aufenthalt übel auszulegen, und besonders glaubte Canderon am Hofe zu Patna, als ein Prinz von Geblüt, mit unermeßlichen Reichthümern begabt, er sey der größte unter den Ministern, der feinste unter den Höflingen, kurz der verdienstvollste Mann in dem ganzen Königreich. Dieser beneidete nun Hydern, und warf sich zum Haupt einer Verschwörung wider ihn auf. Da es nicht das erstemal war, daß Hyder sich von Feinden in die Enge getrieben sah, so wußte er auch diesen gefährlichen Nachstellungen sicher zu entgehen, zog eine unglaubliche Macht zusammen, welche das öffentliche Gerücht noch vervielfältigte, näherte sich mit großen Schritten der Hauptstadt, brachte alles in Furcht und Schrecken, und forderte die Auslieferung des Canderon, der ihm auch nach vielen Weigern mußte über-

Digitized by Google

den werden. Ob nun gleich das Haupt der Verschwörung in sei-
n Händen war, so glaubte er sich doch vor den Verschwornen
ch nicht sicher, und bat daher den König, die Hauptstadt bewa-
n zu dürfen, welches auch der König bewilligte. Hyder suchte
20 Mann unter seinen Truppen aus, ließ sich von allen Officie-
n seiner Armee begleitet, den Canderon voranführen, und zog
Triumph in die Stadt ein. Nachher führte er seine Truppen
s Lager, und von da in die von ihm verlassene Insel wieder zu-
ck. Hier ließ er einen eisernen Käfig machen und Canderon hin-
einen, den er überall zum Spott mit sich führte.

Der Triumph über Canderon, die Demüthigung des Großen,
Muthlosigkeit des Königs, erregten bey Hydern noch stolzere
weit aussehende Begriffe; und da er durch Besetzung der
ten die Stadt sich unterwürfig gemacht hatte, so wollte er mit
m König endlich brechen, oder ihn wenigstens nöthigen, ganz von
m abzuhängen. Dieses glückte dem schlauen Hyder sehr gut;
d da er darauf sich mit einer der königlichen Prinzessinnen ver-
mathete, so fehlte ihm nichts mehr, als zum König ausgerufen
werden. Doch wollte er dem Schwiegervater keine Gewalt an-
n, und dann traute er dem blinden Beifall der Menge nicht.
behandelte nicht nur seine Leute, sondern auch die Fremden,
che aus den benachbarten Reichen zu ihm kamen, mit ungemei-
r Leutseligkeit. Seinen Schutz genossen besonders diejenigen, wel-
n von ihm alles Gute redeten und ihn gewissermaßen in ein besse-
s Licht setzten. Er hob auch alle Auflagen und Kopfgelder auf,
achte den Handel mit inländischen Producten frey, vornehmlich
enn sie die ersten Bedürfnisse des Volks betrafen; hingegen be-
schwerte er die ausländischen Manufakturen und reichen kostbaren
d nur zum Luxus dienenden Waaren mit großen Auflagen. Hie-
rch suchte er zu gleicher Zeit der Armuth des gemeinen Volks
abzuhelfen, und zu verhüten, daß die königlichen Finanzen Ab-
ruch litten. Ueber dieses gestattete er Jedermann zu sich den Zu-
tritt; und war gegen jedermann höflich und zuvorkommend. End-
ch wollte er diese neuen Gesinnungen und Gemüthsänderung öf-
entlich kund machen, und gab Gesetze und Verordnungen, die von
r äußersten Ordnung, Billigkeit und Menschenliebe zeigten, wo-
n er seinen militairischen Namen Naich, mit jenem des Pro-
heten Aly vertauschte, und sich nunmehr Hyder Aly Khan
nnte.

Diese Gesetze und Verordnungen, welche er aus eigener
Macht (denn sein Schwiegervater hatte ihm, theils wegen Alters,
theils wegen Unfähigkeit die ganze Staatsverwaltung überlassen)
in das Königreich ergehen ließ, gaben den Staatsklüglern Anlaß
zu manchen Betrachtungen; als man ihn plötzlich an der Spitze
einer Armee in dem Königreich Canara erblickte. Die weichliche und
despotische Regierung in einem so nahe liegenden Reiche war Hy-
dern bekannt, und da er bey erlangter Herrschaft nicht nur die

Digitized by Google

Neigung und Hochachtung seiner Unterthanen, sondern auch benachbarten Völker von Canara theils durch seine weisen Ge theils durch Leutseligkeit und Wohlthun zu gewinnen wußte, war es ihm leicht, im J. 1765 an der Spitze von 40000 Ma ohne einigen Widerstand Canara zu erobern.

Hyder Aly war nach Art glücklicher Eroberer noch nicht frieden, Beherrscher zweier Königreiche zu seyn, er dachte nur auf, das dritte zu erwerben. Dieses war das Königreich Sa dab, sonst Hidalkan genannt, das ebenfalls in Unthätigkeit Feigheit ganz versunken war. Zum Besten seiner Unterthanen zu seiner eigenen Sicherheit faßte er den Vorsatz, in diesen Kö reichen alle Mißbräuche aufzuheben, und eine allgemeine Ver veränderung einzuführen. Seine erste Sorge war, daß er alle ligionen und Secten in seinen Königreichen für frey und fä fähig erklärte. Er befahl bey schwerer Strafe allen Statthal und Häuptern der Provinzen, ein wachsames Aug zu haben, die Synagogen der Juden, die Pagoden der Heiden, die Kir der Christen mit den Moscheen des Mahomeds und Alys in chem Schutz, Verehrung und unangetastet erhalten würden. Ue gens schätzte er unter allen fremden Glaubensgenossen die euro schen Christen, und unter diesen die Franzosen am höchsten. im J. 1768 einige portugiesische Missionäre und Priester, die verschiedenen Festungen seines Königreichs Canara sich aufhiel in einem unerlaubten Verständnisse mit den Engländern sich be ten ließen; so wollte Hyders Sohn sie als Hochverräther beh deln und zum Tod verurtheilen; der Vater aber ließ ihnen Gn widerfahren, verwies ihnen ihr Vergehen, und setzte sie wieder ihre Pfarrstellen ein. — Dadurch bevölkerte er seine Provin und indem er allen Unordnungen im gemeinen Wesen steuerte, a allen Religionsgenossen gleichen Schutz ertheilte, erhielt er sie Völker im Frieden.

Hiernächst schritt er zu den Staatsmitteln, die unermeßlic Kosten zu bestreiten, welche ihm die Behauptung der obersten G walt und die vorgenommenen Reformen verursachten. Er fa daß besonders im Königreich Canara die königlichen Einkünfte du die verschwenderische Freigebigkeit der Beherrscherin, und durch ungeheure Anzahl der Hofbedienung erschöpft waren, und zog her alle überflüssige Pensionen und Gnadengehalte ein. S Grundsatz war, den Soldaten gut zu unterhalten, der gehor und arbeitet; aber nicht diejenigen, welche nur befehlen, diese det man überall. Er sammelte daher unermeßliche Schätze, wo er zahlreiche Heere aufstellen konnte, um mit den Feinden, v nehmlich den Maratten Krieg zu führen, oder sie in sein Interesse ziehen, und nöthigen Falls einen für ihn vortheilhaften Frieden erkaufen. Um bey den Häuptern der Gerichtshöfe und den Sta haltern die Besoldungen zu ersparen, setzte er entweder alte Ge ralspersonen, oder sonst im Krieg zu dienen unvermögende M

Digitized by Google

in alle dieſe Stellen: denn er glaubte, daß ſie geſchwinder und gelegter ſind, auch in den ſchwerſten Dingen einen Entſchluß zu n.

Das größte Beyſpiel einer wohlgeordneten Wirthſchaft war der ſelbſt und ſeine Familie; und er theilte ſeine Ausgaben ſo ein, daß er ſogar in ſeinem und ſeiner Kinder Serail mehr m Privatmann, als mächtigen Fürſten glich. Er beförderte rall Kultur, Künſte und Handlung. Mitten in ſeinen vielen großen Staaten gründete er eine blühende Stadt, die er zum mptplatz ſeiner Beſitzungen machte, und die ihm zu Ehren jetzt der Negar (Hyders Stadt) genennt wird. Er lud Bewohner allen Ländern ein, daſelbſt ſich niederzulaſſen, und in kurzer hatte er das Vergnügen, nicht nur verſchiedene Moſcheen, oden, Tempel und Synagogen daſelbſt zu zählen, ſondern eine ſchöne chriſtliche Kirche, große Magazine, bequeme nungsgebäude, und eine zahlreiche Volksmenge aus allen Ma-en. In der Mitte der Stadt ſtand ſein Palaſt, ein nach orien-ſcher Bauart angelegtes prächtiges Viereck. Er wollte, daß Feldgüter denen, die ſie bauen wollen, frey ſtehen ſollten, und s ihnen das Geſäm aus ſeinen eigenen Vorrathshäuſern ab. hob den Unterſchied der Caſten bey den Malabaren auf, damit r nicht ſo wohl von der Geburt und Bedienung, als vielmehr ſeinem eigenen Genie zu dem oder jenem Gewerb oder Kunſt, r zu treiben Luſt hat, beſtimmt würde.

Der auswärtige Handel mit den europäiſchen Nationen war einzige Mittel, dem Volke noch mehr Bewegung zu geben, es ſam und gefliſſen zu machen. Sobald er alſo von einer han-den Nation hörte, die nach Indien ihre Seefahrten richtete; ſo te er, ſie an ſich zu ziehen. Er beförderte das Etabliſſement Franzoſen zu Rache, indem er ihnen dieſe ganze Provinz Geſchenk überließ. Er beſtätigte den Engländern ihre berlagen zu Onor und Barzelor, ſo wie auch den Por-ieſen ihre Privilegien, welche ſie unter den Königinnen von Ca-genoſſen hatten. Eine der vornehmſten Urſachen, warum Hy-den Europäern ſo ſchmeichelte, und ſie auf ſeinen Küſten ſo ig in Schutz nahm, iſt wohl dieſe, weil er von ihnen Gewehr Munition für ſeine Armeen und Tücher, um ſie zu kleiden, zu ommen hoffte. Seine Truppen waren faſt auf ungariſche gekleidet, doch ohne Mantel. Er ließ ſie durch Officiere ren und anführen, die aus Europäern und Meſtizen ge-ſcht ſind.

Ob nun gleich Hyder mit vielen, die in Europa zu ſeiner Zeit wundert wurden, in die Wette hätte ſtreiten können; ſo machte ſichs doch mehr zum Ruhm, daß er bald mit dem Schwerd, bald t ſeinen Talenten ſich gegen die mächtigſten Feinde behauptete. urch letztere wußte er nun die geheimſten Verſchwörungen und ündniſſe, die gegen ihn angeſponnen wurden, zu entdecken und

zu bereiteln, durch erstere seine Eroberungen zu erweitern, u wenigstens zu erhalten. Seitdem er Canara und Sundah m jocht hatte, legte er die Waffen niemals nieder. Was am zu bewundern, ist, daß er gleich Peter dem Großen, mitten so kriegerischen Auftritten Dinge, die ein anderer im tiefsten F nicht vollbringen würde, ins Werk gestellt hat. Ich habe oben mehrere von den glücklichen und weisen Staatsverbesseru die er vorgenommen hat, kurz berührt. Dieses that und vollbr te er zu einer Zeit, da er den Anfall so vieler wider ihn aufgeb ter Mächte, vornehmlich der furchtbaren Maratten ausgeh hatte.

Mit der englisch-ostindischen Kompagnie führte er zwe Kriege, nämlich in den Jahren 1769 und 1780, wo er zwar gemal geschlagen wurde, aber zwey brittische kleine Heere Baillie und Braithwaite gefangen nahm, und bis vor die T von Madras hinstreifte. Ueberhaupt wurde er den Engländ öfters gefährlich und furchtbar, und verursachte ihnen durch glücklichen Ausfälle vielen Schaden, wozu Hyders eben so t als tapferer Sohn, Tipo-Saib, nicht wenig beitrug. Noch der September 1774 nicht verflossen, als Hyder Aly, nachde 6 Jahre hindurch von 5 Mächten, nämlich von Mahmud Khan von Arcot, mit 80000 Mann, worunter 35000 Reiter ren, vom portugiesischen Vicere' zu Goa, und von drey englis Departements, Bombay, Calikut und Madras mit abgesonder Heeren zu Wasser und zu Land bekrieget worden, triumphirend den Besitz aller seiner Königreiche wiederkehrte. In dem zw Krieg Hyders gegen die englisch-ostindische Kompagnie unterst ten ihn die Franzosen kräftig, bey mehrern Treffen warf Hyde Engländer über den Haufen, und hieb sie zusammen, und es s diesem glücklichen Eroberer nichts, als die Einnahme von Ma um Meister von beiden Küsten vom Cap Commorin bis zum P Pirro auf Orixa zu werden.

Schon erwartete man in Europa mit gespannter Aufmerks keit weitere unglückliche Nachrichten von Hyders Fortschritten, am 19. Jul. 1783 zu Doubres das Packetboot der Fox aus B galen mit der sehr wichtigen Nachricht einlief, daß Hyder Aly 10. Dec. 1782 gestorben sey. Tipo Saib, sein Sohn und N folger, befestigte sich auf den Thron seines Vaters, und schloß März 1784 mit der englischen Kompagnie Frieden. Die jährlic Einkünfte des Hyder Aly sollen sich auf 30 Millionen Thaler tragen haben. Seine Armee, die er in Begleitung seines Soh Tipo Saib beständig selbst anführte, bestand aus 100000 M Infanteristen, und 50000 Mann braver und gutberittener C vallerisien.

Man sehe (*Maitre de la Tour*) Histoire d'Hyder Ally Kh Nabob Bahader, ou nouveaux Mémoires sur l'Inde, enrichis d

Digitized by Google

s historiques. à Paris, 1783. II. Voll. in 12. Deutsch (von
Ungenannten) mit Anmerkungen und Zusätzen von M. C.
ngel. 2 Theile. Halle, 1784. 1785. 8. Das ganze Werk
ehr Umarbeitung, als Uebersetzung, da der Franzos von
son und Carpani verdächtig gemacht wurde. Der 1. Theil
bis zum Ausbruch des Kriegs, den Hyder Aly von 1767-69
den Maratten, dem Subah von Dekan, dem Nabob von Kar-
und den Engländern geführt; der 2te begreift nun das übri-
seine glücklichen Feldzüge gegen die Maratten, die zwey Krie-
le den Engländern, und sogar noch die ersten Thaten seines
nes und Nachfolgers. — The Life of Hyder Aly. By *Fr.*
on. Lond. 1786. 8. Ins Franz. übersetzt, Paris, 1787 8.
n. Lit. Zeit. v. J. 1787. B. 4. S. 85. — Leben und Thaten
Hyder Aly, ein Auszug aus Franz Robsons größerm Werke.
linb. 1788. 7 Bog. in 8. Dieser Auszug stand zuerst in eini-
Monatsstücken des hist. Portef. v. J. 1788 und ist hier von
n besonders abgedruckt worden. Robson sucht fleißig die
riebenen Lobeserhebungen des Hyder Aly, die man in dem
t des franz. Officiers, Maitre de la Tour findet, zu wider-
, wiewohl er von Parteilichkeit für die Engländer nicht ganz
ist. Größtentheils stimmt diese Lebensbeschreibung mit der
überein. — Melchior Carpanis Denkwürdigkeiten des
sianischen Eroberers Nabob Hyder Aly Khans. Aus dem
enischen übersetzt von Fr. Molter, (Hofr. und Biblioth. zu
ruh) in Meusels historisch litterarischem Magazin (Bayreuth
eipz. 1785. gr. 8.) 2. Th. S. 25-36. 3. Th. S. 54-74.
h. S. 66-107. Carpani, ein Barnabite und Missionar in In-
hatte schon 1774 Gelegenheit, den Helden persönlich zu ken-
zu lernen, und sich mit ihm zu unterhalten. Bey diesen Un-
dungen fand er immer mehr Anlaß, den Geist und die Talente
s Eroberers zu bewundern, daher er sich mit großem Fleiß die
lässigsten Nachrichten von ihm zu verschaffen bemühete, wor-
dieses Werk entstand, welches er zu Bassano 1784 herausgab.
e Geschichtschreiber, der oben genannte franz. Officier sowohl
Carpani, haben ihren unleugbaren Werth; letzterer aber mehr
Biograph und aufrichtiger Geschichtserzähler. — Man sehe
: *Meuselii* Bibl. histor. Vol. II. P. II. p. 69. seq. und Erich
ert. über die allg. deut. Journ. 2. Bdes 2te Abth. S. 431 u. f.
Imes Munros, (Hauptmanns unter dem ehemaligen Berg-
ltenregimente des Lords Mackleod) Gesch. des Kriegs in Ostin-
in den Jahren 1780 bis 1784 zwischen den Engländern und
n verbündeten Feinden, den Franzosen, Holländern und dem
er Aly. Aus dem Engl. mit Anmerk. des Uebersetzers. Leipz.
1. gr. 8. Die Urschrift erschien zu London, 1789 in gr. 4. auf
len des Verfassers.

Hyemair, Johann, Stiftsdechant zu Herrieden an der Alt-
l in Franken, und Generalvikar in Eichstädt. Mörnsheim,

Digitized by Google

ein Marktflecken im Eichstädtischen, an der Altmühle, war 16 sein Geburtsort. Mit 25 Jahren, 1671 nämlich, als er in D lingen das Doktorat in der Theologie erhalten hatte, wurde vom Fürstbischof zu Eichstädt, Marquard dem II. Schenk v Kastell, in dem uralten Kollegiatstifte zu St. Veit in Herrie bey Ansbach präbendirt. Die ältern Chorherren daselbst, we dieses jungen Mannes vortreffliches Genie gleich auf den er Anblick nicht verkennen konnten, sahen ihn freilich nicht gerne ihrer Gemeinde, und hätten ihn so bald nicht, wie es selbi Zeit noch von ihrer Gnade abhing, zur Nutznießung der Präbe zugelassen, wenn sie solches nicht auf Befehl ihres Fürstbisch bey dem Hiemair alles war, hätten eingestehen müssen.

Kaum war Hyemair zu Kapitel gegangen, so übernahm die dasige Stadtpfarrey, wurde Forstmeister, Fischmeister ꝛc. u suchte sich mit allen Dignitäten und Personaten des Stifts ge bekannt zu machen, um dem schon drohenden Untergang dieser K legiate vorzukommen. Als im J. 1675 der damalige Stifts chant von Heugel als Generalvikar nach Eichstädt berufen wur mußte Hyemair 1678 das Dechanat übernehmen, weil seine Ch brüder an gründlicher Wissenschaft, unermüdeten Fleiß, untad haften Betragen, tiefen Einsichten, und andern Verdiensten sein Gleichen nicht fanden. Eichstädt hatte ihn kaum den 25. Aug des nämlichen Jahrs in seiner Würde bestätiget, so gönnte er sich keine Ruhe mehr. Seine erste Sorge ging dahin, daß er n Statuten für das Stift machte, damit die jüngern Chorher von ihren Präbenden so große Einkünfte, als die ältern zie möchten, welche den alten Satzungen zu Folge die Arbeiten den j gern zuschoben, und die fetten Einkünfte sich vorbehielten. E hoher Gönner, Fürstbischof Marquard hieß dieses gut, und a diese Art wurden unter gleichen Kindern gleiche Portionen gemac die ältern Chorherren mußten sich wieder gefallen lassen, den Ch zu besuchen u. s. w.

Nach diesem wandte Hyemair seine Augen auf die Stiftsbea ten; er durchsuchte genau ihre Rechnungen, war auf alle i Schritte aufmerksam, und gewann dadurch in kurzer Zeit so vi daß er noch einen Beamten, einen Schulrektor, und 3 Chora sten aufnehmen konnte. Er ließ darauf darauf die Kirche u Wohnungen der Chorherren, welche durch der Schweden Wu noch theils verbrannt, theils zerstört lagen, wieder auferbau und ergänzen; über 2000 fl. wand er allein von seinen Einkünft auf diese Reparation, daß er 1683, wie er selbst schreibt, k nen Häller Geld mehr in seinem Vermögen hatte. Er durchsu te das Stiftsarchiv, und sammelte alle zerstreute Dokumente; spürte der ersten Erbauung des Klosters, und der Ankunft d heil. Drochars im 8. Jahrhundert nach, und machte wichtige Ent deckungen; er schrieb mit rastlosem Eifer ganze Saalbücher ab, un

Digitized by Google

brachte alle Urkunden und Einkünfte nach alphabetischer Ordnung in ein Kompendium; er schlichtete alle Irrungen, die sein Stift wegen Zehenden, Gülten u. dgl. im Auslande hatte, und stellte die erwünschte Ordnung her. Im Jahr 1681 brachte er es bey seinem Fürstbischofe dahin, daß die Juden, dieser Ruin der Bürgerschaft, aus Herrieden geschaffet wurden, und sorgte ferner für seine Unterthanen, wie ein Vater für seine Kinder, die ihn auch auf eben so eine Weise ehrten und liebten.

Dieses, und noch ungleich mehreres that Hyemair in einer Zeit von 20 Jahren seinem Stifte zu Liebe, und rettete es auf solche Art von seinem nahen Verfall. Im Jahr 1691 verlangte ihn der Fürstbischof von Augsburg zu seinem Generalvikar; allein der demüthige Mann verbat sich diese Ehrenstelle; er konnte aber doch der Ehre, die andere suchen, und er floh, nicht ausweichen. Noch in dem nämlichen Jahr wurde er zu eben dieser Würde nach Eichstädt berufen; auch da entschuldigte er sich wegen seiner abnehmenden Kräfte und seines eintretenden Alters, dieses verdrußvolle Amt übernehmen zu können. Es half aber nichts; er mußte seinem Bischofe gehorchen.

Hiemair übernahm endlich diese mühvolle Stelle, doch aber mit Beibehaltung seiner Präbende. Er reiste den 29. May n. J. unter Begleitung seiner Chorbrüder und Paradirung der Bürgerschaft dahin, wo dieser herrliche Mann mit Sehnsucht erwartet wurde. Er diente zwey Fürstbischöfen mit angewohnter Thätigkeit zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit. Niemal legte er die Liebe zu seinem Stift ab, sondern gab ihm fast jährlich unvergängliche Merkmale derselben; endlich starb er zu Eichstädt voll der Verdienste den 22. Hornung 1706 im 60. Lebensjahr. Das Herrieder Stift trug ihn in seinem Nekrolog ein:

Collegiatam dotauit, et scriptis suis insigniter illustrauit.

Hymmen, Johann Wilhelm Bernhard von, königl. preuß. geheimer Justiz- und Kammergerichtsrath zu Berlin, geboren 1725 hatte zu Duisburg und Halle studiert, wurde ungefähr 1769 oder 1770 Referendarius bey dem Kammergericht zu Berlin, bald darauf aber Kammergerichtsrath, endlich auch geheim. Justizrath, und starb am 9. April 1787. Er war ein gründlicher Gelehrter, der die wichtigsten alten und neuen Schriftsteller in ihren eigenen Sprachen gelesen, sich mit ihnen vertraut gemacht hatte, und überhaupt bey einer tiefen Kenntniß der Jurisprudenz auch treffliche Kenntnisse in den schönen Wissenschaften und dabey sehr viel Geschmack besaß. Von seinen Gedichten erschienen mehrere Sammlungen, z. B. Poetische Nebenstunden. Berl. 1770. 8. — Gedichte von dem Verf. der poet. Nebenstunden. ebend. 1771. 8. — Briefe kritischen Inhalts, mit untermischten Gedichten. ebend. 1773. 8. — Poesien nach verschiedenem Maß und Gewicht. ebend. 1775. 8. — Un-

Digitized by Google

ter seiner Aufsicht, aber ohne seinen Namen, kamen die Beiträge zu der juristischen Litteratur in den preußischen Staaten in Berlin seit 1775 heraus; eine in Deutschland hinlänglich bekannte Sammlung, in welcher man viele vortreffliche zur preußischen Justiz-Verfassung gehörige Stücke und Abhandlungen, auch schätzbare biographische und litterarische Nachrichten findet. Von seiner Freimaurerbibliothek erschien das 1. Stück zu Berlin 1778 in gr. 8. und ebendaselbst 1782 in einer zweiten Auflage.

Digitized by Google

Historisch-literarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,

welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind;

---

oder

kurzgefaßte biographische und historische

Nachrichten

von

berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, Staatsmännern, Päbsten, Erz- und Bischöffen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben

von

Friedrich Carl Gottlob Hirsching,

Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität zu Erlangen, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Dritter Band. Zweite Abtheilung. Jablonowsky – Kreitmayr.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1797.

Digitized

Digitized by Google

J.

Jablonowsky, vollständiger von Pruß-Jablonowsky, Joseph Alexander von, des heil. röm. Reichs Fürst zu Jablonow und Lachowce, u. s. f. Graf zu Listanka und Zawatow, Ritter und Commandeur des heil Geist-, St. Michael- und Hubert-Ordens, Woiwode von Nowgorod, der Pariser und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglied, war ein Sohn des Polnischen Kron-Groß-Fähndrichs Alexander Johann, und am 4. Febr. 1712 geboren. Seines Vaters Schwester war des Königs Stanislaus Lescinski Mutter, und seines Onkels Gemahlin war der Königin Maria Casimira Schwester. Daher suchte diese ganze Familie Stanislai Wahl zu befördern, und Kaiser Karl VII. erhob sie alle 1744 in den Reichsfürstenstand. Damals war Joseph Alexander noch Starost von Busk, worauf er Woywode von Nowgorod wurde. Er widmete sich vorzüglich den Wissenschaften, und that daher mehrere Reisen nach Deutschland und Frankreich. Als die Unruhen in Polen zum Ausbruch kamen, verließ er sein Vaterland, und legte endlich 1773 seine Senatorwürde gar ab. Er ließ sich in Leipzig nieder, war nicht nur ein Kenner und Beschützer der Wissenschaften und ihrer Freunde, sondern auch selbst ein Gelehrter von nicht gemeinen Kenntnissen, schätzte und liebte den Umgang mit gelehrten Männern, stiftete die nach ihm benannte Jablonowskische gelehrte Gesellschaft, und beschenkte sie mit reichen Capitalien zu Preisfragen über wichtige historische Untersuchungen. Sie hat seit ihrem Ursprung sechs Bände Abhandlungen, unter dem Namen Acta herauszugeben. Dieser vortreffliche Fürst starb am 1. März 1777. Er war zweimal vermählt. 1764 hat er seine erste Gemahlin, eine geborne Fürstin von Radzivil, verloren; von der zweiten ist der noch lebende Fürst August Stanislaus.

Die rühmliche Neigung dieses Fürsten zu den Wissenschaften ermunterte ihn, auch durch Schriften seine Talente blicken zu lassen. Wir haben von ihm:

Das Leben von zwölf Kron-Groß-Feldherren in polnischer Sprache.
Eine slavonische Poetik; und vielleicht noch andere ähnliche Schriften.
Vindiciae Lechi et Czechi. Lipſ. 1770. 4. Vermehrt, ebend. 1775. in 4.

Die Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften versammelt sich jährlich einmal, und hat ihren Sitz in Leipzig. Die Prämien-Medaille ward im J. 1766 zum erstenmal ausgeprägt, und den Herren Schlözer (in Göttingen) Hube und

Digitized by Google

Auer für ihre eingesandten Preisschriften von der naturforschend Gesellschaft zu Danzig zuerkannt. Die Vorderseite war diesel die Rückseite aber in den Umschriften verschieden; indem drey versstempel zu dieser Medaille, einer für die historischen, der dre für die physischen, der dritte für die mathematischen Au ben, geschnitten sind. Die Hauptseite zeigt des Fürsten linie hende Büste in bloßen Haaren, mit einer Bandschleife im Nac Der lange Name und Titel haben eine Umschrift in 2 Reihen. der Kehrseite sieht man das mit einem Fürstenhut bedeckte quade te Wappen, dessen Mittelschild ebenfalls mit einem Fürstenhut ziert ist, umgeben von den drey Ordensketten des heil. Gr Erzengels Michael und des heil. Huberts. Die verschiede Umschriften sind: a) *Monumentum auro carius aere perennius.* Pr mium Historiae. b) *Recedant vetera nova sunt omnia.* Ecc Praemium Physicae. c) *Post tenebras spero lucem.* Iob. XV Praemium Trigonom. Mathes. v. Mechan. Man findet diese M daille in der zu Danzig, 1767 in 4 gedruckten Sammlung a über die Fürstl. Jablon. Aufgaben gekrönten Preisschrift jedesmal mit verändertem Revers, zu Anfang jeder Preisschr wiewohl herzlich schlecht, auch etwas kleiner als die Originale ab abgebildet.

Von seinem Leben handelt Clodii Elogium vor dem 5ten T der Actorum Iablonov., welches doch nicht die mindesten histo schen Umstände enthalten soll. *Ianozki* Polon. lit. *nostri tem* P. I. (Vratisl. 1750. 8.) pag. 29. 30.

Jablonowski. Stanislaus Vincentius, ein gelehrter Po nischer Fürst, und Sohn Joh. Stanislai Jablonowski, Woiw den von Reussen, der sich gleichfalls durch Schriften bekan gemacht hat. Der unsrige war Woiwode von Rawa, w von Kaiser Karl VII. in den Reichsfürstenstand erhoben, u starb am 25. Sept. 1754. Er hat des Amelot Morale de Tac sur la Flatterie in das Polnische übersetzt. Lemb. 1744. 4. S Janozki Lex. und daraus Meylings Suppl. zu Jöchers Gel. Le

Jablonsky, Carl Gustav, ein fleißiger Naturforsch war geheimer Sekretair der Königin von Preussen zu Berlin, un starb am 25. May 1787 in einem Alter von 31 Jahren. Der f frühzeitige Tod eines so fleißigen jungen Mannes, wie Jablonsky der in der Folge bey seinem unermüdeten Fleiß in der Naturg schichte, vorzüglich aber in der Entomologie, viel würde geleistet haben, war gewiß zu bedauern. Den Anfang seiner entomologi schen Laufbahn machte er mit seinem Natursystem aller bekannten in = und ausländischen Insecten, als eine Fortsetzung der von Büffonischen Naturgeschichte, nach dem Linneischen System bearbeitet. Der Schmetterlinge I. Theil, mit 6 illum. Ku pfert. Berlin, 1783. gr. 8. II. Th. mit 14 illum. Kupfert. eb. 1784. III. Th. 1. Heft mit 12 illum. Kupfert. Jablonskys Arbeit an diesem Werke geht nicht weiter als bis zum siebenten Bo gen des dritten Bandes. Seine langwierige Krankheit machte es

Digitized by Google

ihm unmöglich, eine so mühsame und so viele Ruhe erfordernde Arbeit weiter fortzusetzen. Mit seinem Tode schien das Werk in Stecken zu gerathen, weil in der That viele Belesenheit, Erfahrung und eine vollständige Bibliothek dazu gehört, wenn ein so viel umfassendes Werk fehlerfrey gerathen soll. Die Fortsetzung dieses schönen Werkes unternahm hierauf Hr. Herbst, Prediger bey der Marienkirche zu Berlin, der mit wichtigen Verbesserungen und einer gründlichen Kenntniß seines Faches bis jetzt dieses Natursystem auf 7 Theile gebracht hat. Da er selbst eine weit stärkere Insecten-Sammlung besitzt, als der verstorbene Jablonsky, und seine hinterlassene vortreffliche Sammlung von in- und ausländischen Insecten noch außerdem an sich gekauft hat, so ist er im Stande, weit mehrere Abbildungen nach der Natur verfertigen zu lassen, als jener. Am meisten und mit Recht tadelte man an dem Jablonskyschen Werke die Weitschweifigkeit des Textes und den ermüdenden schleppenden Styl, die weiten Ausholungen und vielen Lobeserhebungen derer, die dem Verfasser in seiner Arbeit dienlich waren.

Bald nach der Herausgabe seiner Beschreibung der Schmetterlinge machte er auch den Anfang mit einer gleichen Beschreibung der Käfer, unter der Aufschrift: Natursystem aller bekannten in- und ausländischen Insecten u. s. w. Der Käfer 1ster Theil, mit 6 illum. Kupfert. Berl. 1785. in gr. 8. Da aber Jablonsky über seiner Arbeit starb, so haben wir die Fortsetzung dieses äußerst wichtigen, vorzüglichen und in seinem Fache einzigen Werkes, dem unermüdeten Fleiß des Hrn. Predigers Herbst zu danken, unter dessen Händen dieses Werk bereits viel gewonnen hat. Indessen gebührt dem verewigten Jablonsky der Ruhm, daß er der Urheber eines solchen wichtigen Werkes war. Von Seite 1-194 hat er eine Einleitung zur Kenntniß der Käfer ausgearbeitet, wo mit größter Geschicklichkeit und in einer angenehmen Schreibart alles zusammen gedrängt ist, was bisher in vielen, meistens weitschweifigen Büchern zerstreut stand. Diese Naturgeschichte der Käfer enthielt im J. 1795 6 Bände in gr. 8. mit mehr als 100 illuminirten Quartkupfern, und kostet im Ladenpreis 36 Thaler.

Jablonsky arbeitete auch mit an der Fortsetzung von Martini allgemeiner Gesch. der Natur. — Um die deutschen Kunstwörter, welche die Entomologen nun einmal angenommen haben, gemeinnütziger und bekannter zu machen, versprach er ein entomologisches Wörterbuch, darin alle bekannte gut übersetzte deutsche Benennungen aufs sorgfältigste zusammen getragen, die noch nicht übersetzten aber so paßlich als möglich übersetzt werden sollten. Der Tod entriß ihn aber zu früh der Entomologie.

Jablonsky, Daniel Ernst, ein berühmter reformirter Theolog, geboren am 20. Nov. 1660 zu Danzig, wo sein Vater Prediger war. Er studierte zu Frankfurt an der Oder; reiste nach Holland und England, und hielt sich besonders zu Oxford auf. Hierauf wurde er 1683 Prediger zu Magdeburg; 1685 zu Lissa in Po-

len, auch Rector der daſigen Schule; 1690 Hofprediger zu K
nigsberg; 1693 Hofprediger zu Berlin; 1718 Conſiſtorialra
und 1729 Kirchenrath bey dem reformirten Kirchen-Directo
1733. dritter Präſident der königl. Societät der Wiſſenſchaf
Auch wählte ihn die Synode der vereinigten Böhmiſchen Brüde
Liſſa 1699 zum Biſchof, und 1706 erhielt er auf Befehl der Köni
Anna die theologiſche Doctorwürde von Oxford. Er ſtarb
26. May 1741. Bemerkungswerth iſt der Fleiß Jablonsk
der ſchon mit hohen Ehrenſtellen bekleidet, in ſeinem 35ſten Ja
noch Stunden in der Mathematik nahm, und im 49ſten noch
arabiſche Sprache und Phyſik erlernte, um den Kreis ſeiner Ken
niſſe immer mehr zu erweitern.

Die Verſuche dieſes Mannes, eine Vereinigung zwiſchen d
Reformirten und Lutheranern zu ſtiften, haben ſeinen Ruhm ſe
erhöhet, ſo wenig auch etwas zu Stand gekommen iſt. Er
zeigte er vielen Eifer gegen die Atheiſten und Deiſten. Von ſein
Schriften bemerke ich:

Biblia hebraica cum notis hebraicis et lemmatibus lat. ed.
Henr. Krebel Berol. 1699. gr. 4. und in gr. 8. Dieſe Ausg
der hebräiſchen Bibel iſt bekannt; ſie iſt ſehr ſchön und corr
und beſonders wegen der gelehrten Vorrede ſchätzbar.

Predigten über auserleſene Sprüche der heil. Schrift, nebſt
Salomons Prediger. eb. 1727-33. 10 Bände in 4.

Hiſtoria conſenſus Sendomirienſis inter Euangelicos in regno P
loniae et Lithuaniae. Berol. 1731. 4.

Letzte Worte Salomons im 12ten Kapitel ſeines Predigers
eb. 1773 wurden auch ins Holländiſche überſetzt.

Sein Leben iſt in Dan. Heinr. Herings biograph. Nachr. v
einigen gelehrten und berühmten Männern, 1. Stück (Bresl. 179
4.) beſchrieben.

Jablonsky, Johann Theodor, des vorigen Bruder, geb
ren 1654 zu Danzig. Er kam ſehr jung nach Amſterdam, wo ih
ſein Großvater Comenius erzog, bis er 1670 auf das Joachims
thaler Gymnaſium in Berlin kam. Zwey Jahre darauf ging e
auf die Akademie nach Königsberg, und dann nach Frankfurt a
der Oder. Von 1680 bis 1682 machte er eine Reiſe durch Deutſch
land, Holland und England; worauf er 1687 mit der an den Fü
ſten Radzivil vermählten Deſſauiſchen Prinzeſſin nach Polen kam
wo er bis an den Tod des Fürſten blieb. Er kam hierauf als Se
kretair an des Herzogs von Sachſen-Barby Hof, bis er im Jahr
1700 Sekretair bey der neu errichteten Societät der Wiſſenſchaften
in Berlin ward. Von 1715 bis 1717 reiſte er mit dem Kronprin
zen von Preußen, Friedrich Wilhelm, deſſen Lehrer er war, nach
Genf und Italien, wurde zur Belohnung Hofrath, und ſtarb am
28. April 1731. Was dieſer Jablonsky ſchrieb, gab er meiſt un
ter fremden Namen heraus. An einem deutſchen Lexicon ſammelte

Digitized by Google

er viele Jahre, ohne es zu vollenden. Seine Ethik, die er für den Kronprinzen schrieb, ist sehr selten. Von seinen Schriften verdienen folgende eine Erwähnung.

Nouveau Dictionn. François - Allemand et Allemand - François, contenant tous les mots le plus connus et usités de la Langue franc., ses expressions propres, figures, proverbiales et burlesques avec plusieurs termes des Arts et des Sciences à Leipz. 1711. 4.; à Leipz. et Frcf. 1731. II. Voll. in 4.; à Basle, 1739. II. Vol. in 4. vermehrt von Aug. Joh. Buxtorf.; à Leipz. 1740. II. Voll. in 4. Neuere sehr vermehrte Auflage, 1765. 2 Th. in 4. Jablonsky gab dieses Wörterbuch unter dem Namen Pierre Rondeau heraus, unter welchem Namen er auch eine neue französische Grammatik für die Deutschen (Leipz. 1716. 8.) und Explication des Gallicismes (Leipz. 1704. 12.) ans Licht stellte.

Allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften. Leipz. 1721. gr. 4. von neuem durchgesehen, verbessert und stark vermehrt von Joh. Joach. Schwabe, Prof. der Philosophie zu Leipzig. Königsb. u. Leipz. 1767. gr. 4.

Das betrübte Thoren. 4. Ins Franz. übersetzt, Amst. 1726. 12. mit Kupf. Auch lateinisch.

Uebersetzte den Tacitus de moribus Germanor. mit Anmerkungen. Berl. 1724. 8. — S. Bougine' Handb. der allgem. Lit. Hist. 4. B. S. 336.

Jablonsky, Paul Ernst, Doct. der Theologie und ältester ordentl. Professor derselben zu Frankfurt an der Oder, war ein berühmter reformirter Gottesgelehrter und grosser Kenner der koptischen Sprache; ein Sohn von Dan. Ernst Jablonsky, geboren zu Berlin 1693. Seine vorzüglichen Fähigkeiten äußerten sich sehr frühe, daher er schon 1714, nachdem er zu Frankfurt studiert, und nebst der Theologie auch von la Croze die koptische Sprache erlernt hatte, unter die königlichen Candidaten aufgenommen wurde, und auf königliche Kosten eine gelehrte Reise durch Deutschland, Holland, England und Frankreich machte. Hier vermehrte er besonders aus den Leidenschen, Oxfordischen und Parisischen Bibliotheken seine koptische Gelehrsamkeit. Im J. 1720 wurde er Prediger zu Liebenberg in der Mittelmark; 1721 Prof. der Philosophie und ausserord. Professor der Philosophie, auch Prediger bey der reformirten Gemeinde zu Frankfurt an der Oder; und 1722 ordentl. Professor der Theologie, auch hernach Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Da er den Ruf nach Frankfurt ausschlug, so wurde ihm das Predigtamt abgenommen. Er starb am 13. Sept. 1757.

Jablonsky war einer der liebens- und verehrungswürdigsten Gelehrten, den man kennen konnte, und die Frankfurter Akademie empfand seinen Verlust sehr stark. Er besaß überhaupt eine weit

ausgebehnte theologische Gelehrsamkeit, in der koptischen Spra aber, an welche sich so viele unglücklich gewagt haben, eine selt Stärke und Kenntniß. Sein Pantheon Aegyptiacum bleibt unvergeßliches Denkmahl. Außer seiner Gelehrsamkeit hatte er au noch viele Vorzüge des Herzens, sonderlich im Umgang und Freund. Man schätzte und liebte ihn wegen seiner Liebe zur Wa heit, wegen seiner Gottesfurcht, Dienstbeflissenheit, Sanfm und anderer Tugenden. Hingegen war wohl sein größter Feh daß er ungern Bücher schrieb, (oder vielmehr herausgab; b geschrieben hat er viele.) Selbst sein Pantheon würden wir n haben, wenn er nicht beinahe dazu wäre gezwungen worden; wenn diese Abneigung, durch Schriften bekannt zu werden, ihm nicht so groß gewesen wäre, so würde die koptische und bi sche Gelehrsamkeit viel dabey gewonnen haben. S. Götting. Anz. 1757. St. 142. Man hat von ihm viele theologische, exegeti und philologische Schriften, darunter vorzüglich folgende zu ben ken sind:

Exercit. in hist. theol. de Nestorianismo. Berol. 1724. 8. Dru in der von Rambach übersetzten Geschichte der Päpste des A chib. Bowers. Da er den Nestorius vertheidigte, so gab B ger seine Rede, Nestorianismus haereseos conuictus, und H mann zu Wittenberg Disp. an controuersia Nestoriana sit lo machia? Ebend. 1752. 4. wider ihn heraus.

Disp. de origine et fundamento Nestorianismi, Resp. *Frid. G Iablonsky* (seines Bruders.) Frankfurt 1728. 4. Eine Vertl digung der vorigen, welcher Hofmann Defensionem etc. Le 1741 entgegen setzte. Man sehe von diesem Streit Walchs bi theol. Th. 2. S. 484.

Remphah, Aegyptiorum Deus, ab Israelitis in deserto culi Ebend. 1731. 4.

Dissert. VIII. de terra Gosen. ib. 1736. 4.

Pantheon Aegyptiorum, s. de diis eorum commentarius ib 1750. 1752. P. III. in gr. 8.

De Memnone Graecorum et Aegyptiorum, huiusque celeberri in Thebaide statua, syntagmata III. ibid. 1753. 4. c. fig. ae Ein sehr gelehrtes und schätzbares Buch.

Institutiones historiae christianae antiquioris et recentioris. ib 1754-56. Tom. III. in gr. 8. Edit. II. mit der neuern Ge des 18ten Jahrhunderts vermehrt von Eberh. Heinr. D Stosch. ebend. 1766. 67. 3 Bände in 8. Die neueste dri Ausgabe besorgte Ernst Aug. Schulze (Doctor und Prof. Theologie zu Frankfurt an der Oder) und vermehrte sie sowo mit Anmerkungen als einer Einleitung. Frankf. 1783. 84. Bände in gr. 8. den dritten Band vermehrt und bis auf d neuesten Zeiten fortgesetzt, von Abrah. Phil. Gottfr. Schic danz (drittem Prediger bey der reform. Gemeine zu Frankf.

der Oder) ebend. 1786. gr. 8. Lehrbücher, wie das Jablonskyſche iſt, werden ſich ohne Zweifel auch in das folgende Jahrhundert hinüber erhalten. Freilich findet man die Größe deſſelben, zumal in den neuern Jahrhunderten, akademiſchen Vorleſungen nicht angemeſſen; aber als Handbuch für Leſer, denen die Kirchengeſchichte ſeit der Reformation ſchon etwas bekannt iſt, leiſtet es recht gute Dienſte. Es iſt unſtreitig eines der beſten Compendien, das ſich vorzüglich durch gute Wahl der Sachen, durch Anzeige der beſten Quellen, und was noch mehr als dieſes iſt, meiſt durch wirkliche Benutzung derſelben und nicht bloß der Vorarbeit anderer, auch durch einige nicht gemeine eigene Beobachtungen deſſelben, ſonderlich in der morgenländiſchen Geſchichte auszeichnet. Stoſch verfertigte eine wohlgerathne Fortſezzung, und Schulze und Schickedanz die neueſte Ausgabe, die vor den vorhergehenden viele Vorzüge hat.

Noch viele theologiſche und exegetiſche Disputationen.

Verſchiedene Abhandlungen in J. G. Michaelis Obſervat. ſacris, des Vignoles Chronologie ſacrée, den Miſcellan. Berolin. Th. 6. 7., in Schmidts bibliſchem Geographus, in dem Berliniſchen Intell. Blatt, in den Bremiſchen Symbol. litter., in den Miſc. Lipſ. nov. Th. 6. 7. 8. — Verſchiedene Briefe und Anmerkungen in dem Theſauro epiſtolico *la Croziano*, Vorreden u. ſ. f.

S. Dunkels Nachr. Th. 3. S. 756. Neu. gel. Europa, Th. 11 und 14. *Meuſelii* Biblioth. hiſt. Vol. III. P. I. p. 32. ſq. Adelung a. a. O.

Jackſon, Johann, ein gelehrter Philoſoph und Gottesgelehrter, war der älteſte Sohn Johann Jackſons, Oberpfarrers, erſt zu Senſey und hernach zu Roſſington in der Grafſchaft York, und ward zu Senſey 1686 geboren. Er ſtudierte von 1702-1707 zu Cambridge ſehr fleißig, war 1710 ordinirt, und erhielt die nach dem Tod ſeines Vaters für ihn aufbewahrte Oberpfarre zu Roſſington. Im J. 1712 fing er an, ein Schriftſteller zu werden, und gab drey anonymiſche Briefe heraus, zur Vertheidigung der ſchriftmäßigen Lehre von der Dreyeinigkeit des Dr. Sam. Clarke. Man rechnet 9 verſchiedene Schriften, die Jackſon in dieſem Streit von 1716-1738 herausgegeben hat.

1718 begab er ſich nach Cambridge, um daſelbſt Magiſter zu werden, als er aber daſelbſt eine ſo ſtarke Partey wider ſich fand, daß er ihr nicht widerſtehen konnte, ſo gab er ſein Vorhaben auf. Bald nach ſeiner Zurückkunft erhielt er ein Troſtſchreiben von Clarke, der ihm auch die Confraterſtelle von Wigſtons Hoſpital in Leiceſter verſchaffte. Nach dieſer Beförderung verließ Jackſon Roſſington, und begab ſich nach Leiceſter, woſelbſt er, als Confrater auch Nachmittagsprediger bey der Martinskirche ward; doch aber beſuchte er noch beſtändig, ſo lange er lebte, ſeine Gemeine zu Roſſington in jedem Jahr zwey oder drey Monate. In den Jahren 1721 und 1722 wurden bey dem Gerichtshof des Biſchofs, wie auch des Dr.

Trunnels, Archidiakonus von Leicester, verschiedene Klagschriften wider ihn eingegeben, die ihn beschuldigten, daß er irrige Lehren predigte; allein er vertheidigte sich so gut, daß er alle Gerichtsbelangungen vereitelte. Nach Clarkes Tod 1729 gelangte er zur Vorsteherstelle von Wigstons Hospital, welches Amt er bis an seinen Tod bekleidete. Er machte sich um diese Anstalt sehr verdient. 1730 ward ihm der Gebrauch der Kanzel in der Martinskirche verweigert, und er gab in diesem Jahr heraus: Vertheidigung der menschlichen Freiheit, zur Beantwortung der vornehmsten Einwürfe, die dagegen vorgebracht worden sind, besonders der Briefe Catos über diese Materie. In eben diesem und dem folgenden Jahr erschienen von ihm vier Schriften zur Vertheidigung der menschlichen Vernunft, veranlaßt durch des Bischofs Gibson zweiten Hirtenbrief. Im J. 1731 grif er Tindals Christenthum, so alt, wie die Welt, an; und 1733 schrieb er eine Antwort auf das Buch:, „göttliche und übernatürliche Dinge durch die Analogie mit natürlichen und menschlichen Dingen begriffen," welches Werk dem Bischof von Corke, Dr. Brown, zugeschrieben wird. 1734 kam von ihm heraus: Das Daseyn und die Einheit Gottes aus seiner Natur und Eigenschaften bewiesen; nebst einem Anhang, worin die Gründe und Verpflichtungen der Moralität betrachtet werden. Dieses Buch gab zu einem Streit mit W. Law und andern Schriftstellern Anlaß.

Im J. 1745 fingen seine gelehrten Streitigkeiten mit Warburton an, die sich erst 1749 endigten. Sein nächstes Werk war: Anmerkungen über Middletons freie Untersuchung der wunderthätigen Kräfte, die in der christlichen Kirche nach den Zeiten der Apostel vorhanden gewesen seyn sollen. Von dieser Zeit an scheint es nicht, daß er etwas herausgegeben habe bis zum Jahr 1752, wo sein letztes und wichtigstes Werk herauskam. Es sind dieses seine chronologischen Alterthümer der ältesten Königreiche vom Anfang der Welt durch fünf Jahrtausende, worin die wahre hebräische Zeitrechnung des alten Testaments vor und nach der Sündfluth wieder hergestellt ist, die Schwierigkeiten der biblischen Zeitrechnung erörtert sind, die Uebereinstimmung der chaldäischen, ägyptischen, phönizischen und chinesischen Geschichte und Zeitrechnung unter einander sowohl, als mit der biblischen Zeitrechnung und Geschichte gewiesen, auch die Zeitrechnung anderer Völker ausführlich abgehandelt, und von den Jahren der Alten weitläufig geredet ist: wobey zugleich die vornehmsten Irrthümer der berühmtesten Zeitrechner untersuchet und verbessert sind, auch die ganze alte Zeitrechnung in ein völliges System gebracht ist. London 1752. 1753 in 3 Quartbänden. Eine deutsche Uebersetzung, mit einer Vorrede versehen, erschien von Christ. Ernst von Windheim, Professor der Weltweisheit zu Erlangen, Nürnb. 1756 in gr. 4. Jackson hat dieses Buch in drey kleinen Quartbänden herausgegeben, deren jeder sein Register, der erste aber nur allein eine Vorrede, alle drey aber einen und eben denselben Titel haben. Der Verleger der deutschen Uebersetzung hielt es für bes-

ſtr, weil der Deutſche doch alle drey Bände würde zuſammen binden laſſen, die nur einen mäßigen deutſchen Quartband machen, die engliſche Abtheilung durch ſo genannte Schmuztitel zwar anzuzeigen, die Seitenzahlen aber in einer Reihe fortgehen zu laſſen, und mit einem allgemeinen Regiſter das Werk zu ſchließen. Die engliſche Aufſchrift iſt ſo weitläufig, daß ſie ſtatt eines Auszugs des ganzen Werks dienen kann; der Ueberſetzer hat ſie aber etwas abgekürzt. Wer dieß ganze Buch mit einmal überſehen will, darf nur die kurze Vorrede des Verfaſſers leſen.

Die Urſchrift hat in England einen ungemeinen Beifall erhalten, welchen das beigefügte anſehnliche Regiſter derjenigen beweiſet, auf deren Vorſchuß dieß Werk gedruckt worden iſt. Nur etliche ſo vom höchſten Range in England ſtehen in demſelben oben an; und das Verzeichniß der übrigen füllet einen ganzen Bogen mit geſpaltenen Columnen. Fand gleich die deutſche Ueberſetzung keine königliche Prinzen, Herzoge, viele Grafen und Ritter, wie die engliſche Ausgabe; ſo wurde dieſes Buch doch unter den deutſchen Gelehrten mit Beifall aufgenommen und geleſen. Je größer die Schwierigkeiten ſind, womit die Zeitrechnung umgeben iſt, deſto mehr Dank verdienen diejenigen, die ſich durch keine Mühe abſchrecken laſſen, dieſelbe durch die älteſten und beſten Denkmahle und Schriftſteller in ein helleres Licht zu ſetzen und zu erläutern. Daß dieſes ein Werk von vielem Fleiß und ausgebreiteter Gelehrſamkeit ſey, darüber iſt kein Zweifel, nur urtheilen manche Critiker, daß es ihm zuweilen an Beurtheilungskraft fehle *).

Jackſon machte hernach noch viele Sammlungen und Zubereitungen zu einer Ausgabe des griechiſchen neuen Teſtaments, mit griechiſchen Scholien, und würde alle verſchiedene Leſearten eingerückt haben, wenn nicht die Schwachheiten des Alters, die er einige Jahre vor ſeinem Tod fühlte, ihn an Ausführung ſeines Vorhabens gehindert hätten. Doch behielt er ſeine Begierde nach Kenntniſſen bis an ſeinen Tod, der am 4. May 1758. nach andern aber 1763 erfolgte. Sam. Clarke war der Mann, den er am meiſten verehrte, und der auch ihn am meiſten beförderte. Zu ſeinen Arbeiten gehört noch die Ausgabe: *Novatiani* Presbyteri Opera, quae exſtant omnia, poſt Iacobi Pamelii Brugenſis recenſionem, ad antiquiores editiones caſtigata, et a multis mendis expurgata. 1728. 8.

Man ſehe: Memoirs of the Life and Writings of Iohn Iackſon. Lond. 1764. 8. aus welchen man in dem brittiſchen theologiſchen Magazin B. 4. S. 633 u. f. einen Auszug findet. Bambergers biogr. und litter. Anekdoten B. 1. S. 301-308.

Jacob, Edward, Esq. Mitglied der antiquariſchen Geſellſchaft zu London, war 1710 geboren, und ſtarb zu Feversham in Kent am 26. Nov. 1788, wo er ſeit mehrern Jahren Stadtwund-

*) S. Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, Th. 8. S. 142.

arzt, und mehr als einmal Mayor war. Ein trefflicher Alterthumsforscher und Naturkündiger; besonders bekannt durch sein History of Feversham. 1774. 8. seine Plantae Feversham enses Fossilia Schepeiana, 1777. 12. und einige Abhandlungen in de Philosophical Transactions und der Archaeologia. S. Gentleman Mag. 1788. Dec.

Jacob III., aus dem Hause Stuart, prätendirender Kön von Großbrittanien. Von einigen wird er für einen gebornen Prin zen des Königs Jacob II. gehalten, der 1688 am 21. Junius z St. James geboren wäre; von andern aber wird er für einen un tergeschobenen Prinzen ausgegeben. Diese nehmen ihre Beweis aus Burnets Historie, jene aber aus der vom König Jacob I in Druck herausgegebenen Versicherung und Zeugenverhör von d ächten Geburt des Prinzen. König Jacob und seine Gemahlin e kannten ihn für ihr leibliches Kind. Dieß machte unter den Bri ten, die ohnehin schon über ihren König, als Freund und Bef derer der katholischen Religion aufgebracht waren, eine solche Gä rung, daß sie den Prinzen von Oranien zu sich riefen, und ihn a den königlichen Thron setzten.

König Jacob flüchtete sich also nach Frankreich, wohin e seine Gemahlin mit dem Prinzen unter großen Gefahren voraus geschickt hatte, ward vom König Ludwig als ein bundsverwandter König aufgenommen, bekam St. Germain zur Wohnung, königliche Hofhaltung, und eine monatliche Pension von 50000 Livres. Frankreich nahm sich auch seiner mit Macht an; mußte aber doch in dem Frieden von Ryßwick Wilhelm III. für einen rechtmäßigen König von England erkennen. 1701 starb sein Vater. K. Ludwig hatte dem sterbenden Jacob versprochen, seinem Prinzen alle die Ehre zu geben, die der Vater genoß, und er hielt sein Versprechen so heilig, daß sogar Jacob der dritte, förmlich zu St. Germain zum König ausgerufen wurde. Der König von Spanien und der Papst erkannten ihn auch für einen König von Großbrittannien; und in London fanden sich sogar Freunde von ihm, die sich als Herolde brauchen ließen, und in Edimburg schlugen einige in seinem Namen Edicte an.

Dieses aber hatte die widrige Wirkung, daß das großbrittannische Parlament die bekannte Successionsacte beschloß, nach welcher dieser Prinz auf ewig von der Thronfolge ausgeschlossen wurde. So bestieg die Prinzessin Anna 1702 den Thron, und man brachte 1707 die Union zu Stande. Frankreich that darauf einen Versuch, den Prinzen mit einer Flotte nach Schottland zu schicken. Er segelte am 8. März 1708 mit einer französischen Flotte von 9 Kriegsschiffen, 16 Fregatten, 25 Capers und 12 Bataillon Truppen nach Schottland ab, und am 23. kam er vor Edimburg an. Allein von seinen Freunden saßen schon die mächtigsten gefangen, und der Gouverneur hatte sich in den besten Vertheidigungsstand gesetzt. Ueberdieß war schon am andern Tag eine englische Flotte da, vor welcher die französische fliehen mußte, und es wurde also diese Un-

Digitized by Google

nehmung vereitelt. Der König von Frankreich machte ihm aber
uen Muth, als er ihm nach seiner Zurückkunft von St. Germain
s neue alle Unterstützung versprach. Er zeigte auch gegen ihn
hre Freundschaft durch die Verwerfung der Friedenspräliminar-
n im Haag, in welchen der 18te Artikel festsetzte, daß der Prä-
dent aus Frankreich geschafft werden sollte. Auch in Großbrit-
nien schienen ihm die Umstände günstig zu werden, denn seine
hänger vermehrten sich dort stark. Man hielt seinetwegen Zu-
mmenkünfte, und streute Münzen mit seinem Bildniß aus, mit
r Aufschrift: Gebt es dem wieder, dem es gehört. Auch ein
rißer D. Bedfort vertheidigte in einer Schrift seine Rechte an die
one, und fand vielen Beifall; und unter den Ministern waren
le von seiner Partey. Aber es wurde auf einmal alle Hoffnung
nichtet, als Frankreich den Utrechter Frieden am 11. April 1713
erzeichnete, und nach dem 4ten Artikel versprach: das Kur-
us Hannover für den rechtmäßigen Thronerben zu erkennen,
d dem Prätendenten unter keinem Vorwand Aufenthalt zu
ben.

Der Prätendent ging darauf nach Lothringen; und am 3. Jul. 1714 setzte eine königliche großbrittannische Proclamation 5000 Pfund Sterlinge auf seinen Kopf. Indessen starb die Königin Anna. Ihr Nachfolger setzte ein neues Ministerium, und seine Anhänger mußten flüchtig werden, andere wurden gefangen, doch brachten sie eine Rebellion zu Stande. Sie brach im September 1715 aus, und der Prätendent kam am 7. December selbst nach Schottland. Aber er hatte weder genugsame Hülfe bey sich, noch war sein Anhang mächtig genug, sich gegen die königlichen Truppen zu vertheidigen. Er ging also 1716 am 15 Febr. wieder weg, und wandte sich mit den Seinigen nach Avignon, wo er als König behandelt wurde, und von den Geldern lebte, mit welchen ihn Spanien, Frankreich und der Papst unterstützte.

Allein die französische Allianz mit Großbrittannien und Holland vom 4. Jan. 1717 nöthigte ihn auch diesen Zufluchtsort zu verlassen, weil der achte Artikel festsetzte: Der Prätendent soll genöthiget werden, über die Alpen zu gehen, und in Ewigkeit nimmer nach Frankreich, Lothringen oder Avignon zu kommen. Er ging am 6. Febr. ab, ward an Turiner Hof königlich empfangen, und kam darauf nach Pesaro, wo er einen herrlichen Palast, und eine Ehrenwache empfing, und vom Papst 15000 Thaler monatliche Einkünfte erhielt. Als er 1718 seine Mutter verlor, suchte er sich eine Gemahlin. Dieß war die Prinzessin Maria Clementina Sobiesky, des Polnischen Prinzen Jacob Ludw. Sobiesky Tochter, eine Schwestertochter der Kaiserin Eleonora. Der kaiserliche Hof war aber mit dieser Vermählung so wenig zufrieden, daß er die Prinzessin auf der Reise anhalten, und in ein Kloster bringen ließ, aus dem sie aber durch Hülfe einiger Officiers entführt, und am 7. May 1719 nach Bologna gebracht, und ihm angetraut wurde.

Indessen hatte der Prätendent in Spanien zu thun bekommen, als ihn Alberoni mit einer Flotte nach England schicken wollte. Der spanische Hof erklärte öffentlich, daß er einen Theil seiner Macht zum Besten des Königs Jacobs III. anwenden, und ihn in sein Land, das ihm nach allen Rechten gehöre, einsetzen wollte. Er wollte nun im April zu Schiffe gehen; allein ein Sturm hinderte ihn daran, die Flotte wurde zerstreut, und zwey einzige Fregatten erreichten das schottische Ufer. Hier sollten sie 10000 Insurgenten antreffen, aber davon war nichts zu sehen. Statt derselben war ein königliches Korps da, welches sie bald zerstreute. Er war indessen schon wieder nach Italien gegangen, wo er mit seiner Gemahlin die Ruhe genoß, und bald seine Familie vermehrt sah: 1720 am 31. Dec. gebar sie ihm zu Rom einen Prinzen, Carl Eduard Ludw. Philipp Casimir, der nach Sitte der Engländer in Gegenwart vieler Cardinäle, und vieler Vornehmen zur Welt kam. Auch wurde seine Geburt durch Lösung der Kanonen von der Engelsburg verkündigt. Papst Clemens XI. war überhaupt ein sehr guter Freund des Prätendenten, und empfahl ihn auch auf seinem Sterbebett den Cardinälen aufs dringendste. Sein Nachfolger, Innocenz XIII., war ihm nicht weniger geneigt, und machte ihm wohl noch größere Geschenke. In der Zeit machten auch seine Anhänger neue Versuche zu seinem Besten. Der Bischof zu Rochester Attenbury und ein Advocat Lear gaben sich mit vielen andern Mühe für ihn; allein ihr Vorhaben wurde entdeckt.

Er that darauf dem König Georg Vorschläge zu einem Vergleich, die aber nothwendig verworfen werden mußten. Nun bekam er überdieß auch Unruhe in seiner Familie. Seine Gemahlin hatte ihm am 4. März 1725 zu Rom den Prinzen, Heinrich Benedict Eduard, geboren, den jetzigen Cardinal von York. Sie hoffte also seine ganze Liebe zu besitzen; es schien aber, als ob er mit der Gemahlin des Lords Ex, Grafen von Invernes, zu nahen Umgang habe, worüber seine Gemahlin in solchen Unrdruß gerieth, daß sie ihn verließ, und 1725 in das Nonnenkloster der heil. Cäcilia zu Rom ging. Diese Trennung dauerte von 1725 bis 1727, während der Zeit war König Georg I. von England gestorben. Er unternahm daher eine Reise, und wollte nach Schottland überschiffen. Weil er aber weder von Frankreich, noch vom Kaiser nach seiner Hoffnung unterstützt wurde; so ließ er es bey einer Protestation bewenden, und kam 1728 am 7. May in Bologna an, wo er seine Gemahlin antraf, mit welcher er nun bis 1735 den 18. Jan. in gutem Vernehmen lebte. An diesem Tage starb sie. Der Prätendent schien nun auch seine Schicksale ruhig zu ertragen, und zufrieden zu seyn, daß er in seinem Zirkel königliche Ehre, und genugsames Einkommen habe. Als daher im J 1744 ein neuer Versuch gemacht wurde, wenigstens Schottland dem König Georg II. zu entreißen, so ging er nicht dahin, sondern schickte bloß seinen ältern Prinzen ab, der 1745 am 6. Aug. in Schottland ans Land stieg. Er mußte aber nach dem Treffen bey Colloden am

Digitized by Google

27. April 1747 Ergland flüchtig verlassen, und ging nach Paris, wo er aber vermöge des neuen Friedensschlusses vom 18. Oct 1748 nicht bleiben durfte. Der Vater lebte immer mehr in der Stille, und that wenig mehr, als Kirchen besuchen, und dem Papst eine Aufwartung machen. 1760 fiel er in eine Krankheit, und wurde schon für todt gesagt, welches auch 1763. geschah. Er starb aber erst 1766 am 1. Januar, und wurde auf päpstlichen Befehl in der St. Peterskirche königlich beerdiget.

In England wurde dieser Jacob III. insgemein der Ritter von St. Georg genennt. Er hinterließ bey seinem Absterben zu Rom zwey Söhne, davon der ältere, Carl Eduard, den Titel eines Prinzen von Stuart oder Grafen St. Alban hat, die königlichen Honneurs aber nach seines Hrn. Vaters Tode weder von dem Papst, noch auch von den Königen in Frankreich und Spanien hat erlangen können; der jüngere aber, Heinrich Benedict, Cardinal von York heißt. Jener lebte seit 1774 als Graf von Albanien in Florenz, starb am 31 Januar 1788 zu Rom, und hinterließ eine uneheliche Tochter, die er legitimirte. Sie nannte sich Charlotte, Herzogin von Albanien, und starb zu Bologna am 17. Nov. 1789; mit ihr ist nunmehr die ganze Nachkommenschaft des königl. Stuartschen Prätendentenhauses, bis auf den alten Cardinal von York, erloschen. Dieser als der Oncle, erbte auch ihre Juwelen, die von unermeßlichem Werth sind, und eigentlich der Krone England gehören. Gegenwärtig ist von keinem Prätendenten auf Großbritannien mehr die Rede. S. Neu. hist. Handlex. 1. B.

Jacob de Beaulieu, oder auch nur Frere *Jacques* genannt, weil er sich als ein Einsiedler kleidete. Er war 1651 zu Etendonne in der Franche-Comte' von armen Aeltern geboren, und hieß eigentlich Beaulieu. Er diente einige Jahre bey einem Kavallerieregiment, wo er mit einem empirischen Wundarzt Paulloni bekannt wurde, der sich durch den Steinschnitt auszeichnete. Jacob nahm daher seinen Abschied, und reisete 6 Jahre mit ihm herum, worauf er ihn auf den Weg nach Venedig verließ, selbst auf den Steinschnitt reisete, und 8 bis 10 Jahre in gewöhnlicher Kleidung herumzog. Allein 1690 oder 1691 legte er ein Ordenskleid an, welches keiner Tracht eines bekannten Ordens glich, ließ sich Frere Jacques nennen, und machte sich in vielen Städten Frankreichs durch den Steinschnitt berühmt. 1697 kam er nach Paris, wo aber die an einem todten Körper abgelegten Probe seiner neuen Art au petit pareil von den Wundärzten verworfen, und er für einen Stümper in seiner Kunst erkläret ward. Einige glückliche Kuren, welche er unter dem Schutz des Hofes machte, verschafften ihm zwar einiges Ansehen, welches durch andere unglückliche aber wieder verdunkelt ward. Er reisete hierauf wieder eine Zeitlang herum, verbesserte seine Methode, und kam wieder nach Paris, wo er nunmehr grossern Beifall fand. Er ging darauf nach Holland und England, wo Cheselden seine Methode annahm und verbesserte, und erwarb sich überall den größten Beifall. Er reisete hierauf beständig in

Digitized by Google

Frankreich und den benachbarten Gegenden herum, kam 171
nach Wien, Venedig und Rom, und begab sich darauf wie
sein Vaterland, wo er am 7. Dec. 1714 starb, und ungefähr
11000 Livres hinterließ. So sonderbar er in seinem ganzen
gen war, so verdient hat er sich durch die Erfindung des
schnittes in der Chirurgie gemacht. Sonst hat man von ihm:

Geestelyke Gedichten, mit der französischen Uebersetzung.
sterd. 1700. 12.

Eine kleine Schrift, Paris 1702, worin er seine Methode be
machte, und welche sich auch in den Opuscules des Mo
befindet.

Man sehe von ihm: l'Operation de la Taille par l'app
lateral, ou la Méthode de Frere *Jacques*, par Mr. Gare
Paris 1730.; Vie de Frere *Jacques* par Mr. *Vacher*. Besa
1757. 12. und daraus *Eloy* Dict. de la Med.; Adelung a. a.

Jacobi, Johann, ein sehr geschickter Gießer, geb. 166
Homburg vor der Höhe, lernte 1679 das Schmiedehandwerk,
derte als Gesell nach Frankreich, daselbst bekam er Schmiede
in der königl. Gießerey, und ward dadurch dem berühmten B
thasar Keller, Aufseher der königl. Gießerey bekannt, der,
er einen besonders fähigen Geist an ihm bemerkte, ihn zur Gie
anführte. Jacobi kam um das Jahr 1697 nach Berlin, und
muthlich war er berufen. Seine erste Arbeit war die Bild
Kurf. Friedrichs III. zu Fuß, nach Schlüters Modell, die
im Zeughause stehet, und weil der damalige Stückgießer, M
Hinze, den Guß der Bildsäule Kurf. Friedrich Wilhelms
Großen zu unternehmen sich nicht getrauete, so bot sich Ja
dazu an, und verrichtete auch den Guß nach Schlüters Mod
Jahr 1700 sehr glücklich. Im Jahr 1703 wurde diese Bild
Jacobis größtes Meisterstück, das jeder Kenner bewundert, u
weihet. Sie steht auf der langen Brücke zu Berlin, und h
Deutschland ihres gleichen nicht. Er bekam 80000 Rthlr. für
Guß, und ward nach Hinzens Tode zum Inspector der kö
Gießerey ernennet. Er goß in dieser Qualität viele Kanonen,
unter die beiden großen mit Schlüterschen halberhobnen A
ten gezierten Stücke, Asia und Afrika genannt, waren,
aber hernach eingeschmelzt wurden. 1705 goß er die große Gl
die auf dem Dom gesprungen war. Sie wog 101 Centner
Pfund. In dem großen Hof des prächtig eingerichteten ka
Zeughauses in Wien, sahe Hr. Hüsgen auch 11 Cartaunen lie
welche die Preußen vor Prag zurückgelassen, die mit dem kö
Wa[illegible]n, den Bildnissen der nach der Reihe gefolgten Kurfürsten
[illegible]burg, und vielen andern Zierrathen wunderschön au
schmückt, und von diesem berühmten Jacobi 1708 in Berlin ge
sen und mit seinem Namen bezeichnet worden sind.

Er starb zu Berlin 1725. S. Hamburg. Mag. 12 B.
563 u. f. Meusels Misc. artist. Inh. Heft 13. S. 38 39.

Digitized by Google

Jacobsson, Johann Carl Gottfried, ein geschickter Techno-
war ein Kaufmannssohn aus Elbingen, geboren daselbst
. Er studierte zu Leipzig, wurde aber durch einen unglückli-
Duell genöthiget, von da zu flüchten und in sächsische Dienste
ten. Er ging hernach als Unteroffizier in königlich Preußische
ste. Da ihm aber dabey wegen des schweren Dienstes gar kei-
it zu den Studien, die er noch immer liebte, übrig blieb, so
uschte er diese Stelle mit der eines gemeinen Soldaten, und
) so unter dem Raminschen Infanterieregiment zu Berlin.
end seines zehnjährigen Aufenthalts daselbst besuchte er fleißig
ertigen Fabriken, Manufaktur-Arbeiter und Handwerker,
gab schon von 1773 bis 1776 den Schauplatz oder Beschrei-
g aller Zeugmanufakturen in Deutschland, in 4 Bänden in
v heraus, so wie er auch Hrn Sprengel bey seiner Samm-
) der Handwerke und Künste, und Hrn. Nicolai bey seiner Be-
ung von Berlin *) hülfreiche Hand leistete.

Nach dem Feldzuge 1778, dem er noch beiwohnte, erhielt er
ch den erwünschten Abschied, und nun machte er sich an sein
nologisches Wörterbuch, davon ich hernach weiter handeln
e. Er lebte nun einige Zeit ausser Diensten, wurde 1784 we-
seiner vielfachen vortrefflichen Kenntnisse und unermüdeten Eifers
gl. Preuß. Inspector der Fabriken im Königreich Preußen,
eb sein technologisches Compendium, und starb am 14. Sept.
9.

Sein Hauptwerk ist sein allgemein rühmlich bekanntes techno-
sches Wörterbuch, oder alphabetische Erklärung aller nütz-
n mechanischen Künste, Manufakturen, Fabriken und
dwerke, wie auch aller dabey vorkommenden Arbeiten, In-
mente, Werkzeuge und Kunstwörter, nach ihrer Beschaf-
eit und wahrem Gebrauche. 1. Th. Berl. und Stettin 1781.
Th. eb. 1782. 3. Th. eb. 1783. und 4. Th. 1784. gr. 4. Fort-
gt von G. E. Rosenthal, Herzogl. sächs. Bergcommissarius.
Th. von A bis G. ebend. 1793. 4 Alph. 4 Bog. 6. Th. von H
P. 4 Alph. 8 Bog. 7. Th. von Q bis Torfschoppen, 1794.
lph. 1 Bog. 8. Th. 1795. in gr. 4 Jacobsson hatte in der An-
digung zu diesem Werke versprochen, solches in zwey Bänden zu
rn, indem er nur bloß von den mechanischen Künsten, Manu-
uren und Handwerkern, die im strengsten Verstande in ein sol-
s Werk gehören, zu handeln gedachte. Er bemerkte aber in der
ge die Unvollständigkeit seines Plans, und überschritt dessen
nzen, indem er auch die Wasser- Teich- und Kriegsbaukunst,
Artillerie, den Soldatenstand, die Schiffahrt und Steuermanns-
ft, das Forstwesen, Jägerey und Fischerey, die La[illegible]irth-
aft, Handlung, den Chirurgus und Apotheker, den [illegible]hand-
, die Nätherin und Putzmacherin, die Münz- Maß- und Ge-

*) Die meisten Nachrichten vom Handel, den Manufacturen und dem Militaire sind vom Hrn. Jacobsson.

wichtkunde, die Musik u. a. m. aufnahm, die er mit Recht
technologisch hielt. Diese Vervollkommnung des Werkes verurs
te, daß es 4 Bände stark ward. Jeder kundige und billige Le
schreibt der berühmte Hr. Hofrath Beckmann in seiner phys. ö
Bibl. 11. B. S. 596, wird finden, daß hier mehr geleistet ist,
man zu erwarten Recht gehabt hätte. So schwer es fallen m
so viele tausend Worterklärungen, ohne Beihülfe des systemati
Zusammenhangs und ohne Kupfer richtig abzufassen, gesetzt,
sich auch jemand die Kenntniß aller mannichfaltigen Handwe
Arbeiten, Werkzeuge, Materialien und Waaren erworben hat,
muß man doch gestehen, daß sie dem Verf. vortrefflich gelun
sind, und man weiß nicht, ob man mehr seine Kenntniß,
seine Geschicklichkeit in Bestimmung dessen, was zum Begriffe
jedweden Sache das wichtigste ist, oder seine Arbeitsamkeit
unglaubliche Geduld am meisten bewundern soll. Dieses B
enthält einen bisher noch fast ganz unbekannten Reichthum un
Sprache, über den man in Erstaunen geräth.

Eine dankbare Erwähnung verdienen auch diejenigen Män
welche dem Hrn. Jacobsson durch Rath und That bey dieser gem
nützlichen Arbeit geholfen haben. Zu diesen gehört vorzüglich
Hartwig, Prediger zu Buchholz unweit Treuenbrietzen, der du
die Fortsetzung des Sprengelschen Werks: Handwerke in Ta
len, rühmlich bekannt ist, und Hr. Prediger Dapp in Klein S
nebeck nahe bey Berlin, indem ohne ihre Durchsicht, Berichtig
der Schreibart und Abkürzung der Handschrift, das Buch gar n
würde zu brauchen gewesen seyn. Ferner hat Hr. Rosenstiel
sor des Hüttendepartements, in den Theilen, welche das B
werkswesen betreffen, beträchtliche Beihülfe geleistet. Hr. Nic
in Berlin, als Verleger, hat auf mehr als eine Weise diese Ar
erleichtert. Er hat den Plan des Verf. berichtigen helfen, er
ihm die nöthigen Bücher verschafft u. s. w. Die Vorrede enthält
Erzählung von den Schicksalen des Hrn. Jacobsson, die oft
ungünstig gewesen sind.

Schon J. versprach einen Supplementenband von Zusätzen
Verbesserungen, allein er starb darüber weg. Hr. Rosenthal,
mals Bürger und Bäcker in seiner Vaterstadt Nordhausen,
jetziger Herzogl. sächs. Bergcommissair, auch Mitglied verschied
Akademien, übernahm darauf diese Arbeit, und da seitdem die te
nische Kenntniß durch Erfahrungen und Schriftsteller so sehr er
tert worden; so ist das Werk unter seinen Händen so gewach
daß diese Supplemente gleichfalls 4 Quartanten betragen.
Artikel, welche schon bey Jacobsson vorkommen, deren aber
wenige sind, und die entweder vermehrt oder verbessert und ber
tiget worden, sind hier mit einem * bezeichnet. Die große Vo
kommenheit, welche Hr. Rosenthal diesem wichtigen Werke ge
ben hat, läßt sich aus dem nunmehrigen Umfange desselben beurth
len, und es ist augenscheinlich, daß durch dieses nöthige Supp
ment das Jacobssonsche Werk noch viel brauchbarer für Leser al

Digitized by Google

Art werden wird, nicht nur für Handwerker und Künstler selbst, sondern auch für Rechtsgelehrte, Cameralisten, Magistratspersonen, Beamten und practische Geschäftsleute aller Art.

Eben so nützlich und lehrreich ist auch Jacobssons Schauplatz der preußischen Zeugmanufakturen, das ist, Beschreibung aller leinen- Baumwollen- Wollen- und Seidenwirker-Arbeiten, vornehmlich wie sie in den königl. Preußischen und kurfürstl. Brandenburgischen Landen verfertigt werden. 1. Band. mit 4 dazu nöthigen Kupferstichen. Berl. 1773. 554 Seit. 2ter Band, eb. 1774. 560 Seit. mit 4 Kupfert. 3. B. eb. 1775. 516 S. mit 3 Kupfert. 4. B. eb. 1776. 1½ Alph. mit 2 Kupfert. in Octav. Man sehe Beckmanns phys. Bibl. 5. Band S. 66 u. 362 und 7. B. S. 561. Götting. gel. Anz. v. J. 1774. S. 220 und 962.

Sein technologisches Compendium, Erster Band (Erstes Stück) Berl. 1787. 8. mit 240 Seiten Text, und Ersten Bandes zweites Stück, eb. 1788. 8. S. 241-508 würde allen Beifall gefunden haben, wenn nur die Fortsetzung durch den Tod ihres Verf. nicht wäre wahrscheinlich auf immer unterbrochen worden. Es steht in Manier der Behandlung und in Ansehung der Ausführlichkeit in der Mitte zwischen den sprengelschen Tabellen und dem großen Schauplatz der Künste und Handwerke. Die ersten sind, wie auch die Vorrede anführt, vorzüglich zum Grund gelegt. In der Eintheilung der Handwerke und Künste folgt er den drey Naturreichen; ein System, das schon mehreremale nicht ohne Grund bestritten worden ist, ob es gleich auch Vortheile gewährt, die von einer geschickten Hand benutzt, alle seine Mängel vergessen lassen. Mit dem Mineralreich ist hier der Anfang gemacht, und nach dem Zweck des Verf. sollte von den einfachern zu den zusammengesetztern Künsten fortgegangen werden. Bey jeder einzelnen Kunst hat er zuerst von den Materialien, dann den Werkzeugen, und endlich von ihrer practischen Anwendung gehandelt. Zur Ausführung dieses vortrefflichen Plans war J. durch eigene Kenntniß der verschiedenen Gewerbe, und durch die Vorkenntnisse, die ihre Beurtheilung erfordert, mehr als irgend ein Schriftsteller desselben Faches gewachsen.

Seine vorzüglichsten Lebensumstände stehen in Goldbecks litt. Nachr. von Preußen, 1. Th. S. 165. 2. Th. S. 147 u. f. und in der Vorrede des 5ten Th. des technol. Wörterbuchs.

Jäger, Johann Wolfgang, Professor der Theologie und Kanzler der Universität zu Tübingen, wo er während seiner Zeitperiode viel Aufsehen machte, und auf das theologische Studium in dem Herzogthum Wirtemberg einen starken Einfluß hatte, erblickte sein Daseyn zu Stuttgard, wo sein Vater Expeditionsrath war. Er studierte in den herzogl. Klöstern; wurde 1671 Repetent im Stipendio zu Tübingen; hernach Informator des Wirtembergischen Prinzen Carl Maximilians, mit welchem er 1676 durch die Schweiz nach Italien reiste; eben so Informator bey dessen Bruder

Digitized

Georg Friedrich. Hierauf wurde er 1680 Professor der lateinischen Sprache zu Tübingen; 1681 ordentl. Prof. der griech. Sprache; 1684 Prof. der pract. Philosophie und Ephorus des theol. Stifts; 1688 Prof. der Logik und Metaphysik; 1693 außerord. Prof. der Theologie und Superattendens des theol. Stifts; 1698 Abt zu Maulbrunn und General-Superintendent; 1699 Consistorialrath und Stiftsprediger zu Stuttgard, auch Visitator der Universität; 1702. erster Professor der Theologie, Kanzler und Propst zu Tübingen; endlich auch 1709 Abt zu Adelberg und General-Superintendent, wo er am 2. April 1720 starb.

Jäger hatte in seinen vielfachen Aemtern mancherley Schicksale, die ihn auch bald da, bald dorthin warfen. Er war ein gelehrter und orthodoxer Theolog; ein trefflicher Lehrer, aber dabey ein heftiger Polemiker, welches man aus seinen Schriften deutlich ersieht. Er schrieb viel, fast durchgehends die Dogmatik betreffend. Ich bemerke hier:

Hist. eccles. Saec. XVII. ab An. 1600-1649. Tub. 1692. Tom. III. in 4.; auct. Hamb. 1709. 17. 2 Bde in Folio.

Compend. theol. positiuae. Stutg. 1702. Tub. 1740. 8. sonst oft gedruckt, weil es als ein Lehrbuch im Wirtembergschen eingeführt war, bis D. Sartorius seine Positiones theol. in vsum praelectionum dogmaticarum. Tub. 1766. 8. schrieb.

Examen theologiae mysticae. ibid. 1709. 8.

De concordia imperii et sacerdotii s. de iure potestatum suprematum circa sacra. ib. 1711. 8.

Systema theol. dogmat. polem. Tubing. 1714. 3 Bde. in 4.

Examen Quietismi s. theologiae mysticae etc. ibid. 1715. 4.

Separatismus hodiernus sub examen vocatus. ib. eod. 4.

Opuscula varia theolog. ib. 1716. 4.

Examen theologiae nouae. ib. 1719. 8.

Dissert. etc. s. Böcks Gesch. der Univ. Tübingen S. 141. u. f.

Jäger, Philipp Jacob, war zu Augsburg ein sehr künstlicher Goldarbeiter, besonders in der erhabenen Arbeit, die zu seiner Zeit auf Dosen, Stockknöpfen, Uhrgehäusen u. d. gl. sehr beliebt gewesen sind. Er war geboren 1713. und starb 1766.

Jaillot, Alexis Hubert, ordentlicher Geograph des Königs von Frankreich und ein bekannter Landkartenstecher, hatte sich der Kupferstecherkunst gewidmet: weil er aber die Tochter eines Karten-Illuminirers heurathete; so bekam er Lust zu den Landkarten, zumal da die Sansons ihm ihre Zeichnungen überließen, doch mit der Bedingung, daß er seine Karten nicht unter ein gewisses bestimmtes sehr großes Format heraus geben sollte, welches Versprechen er aber in der Folge nicht hielt. Er starb 1752, und hinter-

Digitized by Google

ließ viele Karten, worunter die von Frankreich die besten sind. S. *Vaugondy* Hist. de la Geogr.; Adelung a. a. O.

Jani, Daniel Friedrich, ein verdienter Schulmann, geboren am 21. April 1683 zu Schmiedeberg im Kurkreis, wo sein Vater damals Prediger war. Er studierte zu Halle und Leipzig; wurde 1712 Conrector zu Torgau, und 1731 zu Budissin oder Bautzen, wo er zuletzt Rector war, und am 2. Oct. 1760 starb. Seine Hauptschrift ist sein philologisch-kritisches Schul-Lexicon der neuen und zierlichen Latinität. Leipz. 1730. gr. 8. Vermehrt, Halle, 1753. gr. 8. Alle Barbarismen und Solöcismen der lateinischen Sprache werden hier durch reine lateinische Wörter und Constructionen verbessert. — Er schrieb auch viele gute Abhandlungen und Programmata, die man in *Saxii* Onomast. lit. P. VI. p. 47 angezeigt findet.

Janozki, oder Janisch, Johann Daniel, Canonikus zu Lom- und Scarbinur und Bibliothekar der zaluskischen Bibliothek zu Warschau, wie auch seit 1771 Propst der königlichen Stadt Babimost, zeichnete sich als ein verdienter Litterator aus. Er war zu Wüborg 1720 geboren, beförderte die Kenntniß der polnischen Litterarhistorie und der polnischen Gelehrten durch verschiedene sehr brauchbare Werke, und starb 1786. Er hat sich durch folgende Schriften viel Ruhm und ein dankbares Andenken erworben:

Kritische Briefe. Dresd. 1745. 46. 2 Bände in 8.

Nachricht von den in der hochgräfl. Zaluskischen Bibliothek sich befindenden raren polnischen Büchern. 5 Theile. Bresl. 1747-53. in gr. 8. Ein dem Litterator höchst wichtiges Werk! Janozki dachte schon in seinen Schuljahren an eine solche Arbeit, allein der in Deutschland verspürte große Mangel polnischer Schriftsteller schreckte ihn davon ab. Die prächtige, und an seltenen polnischen Schriftstellern reiche Zaluskische Bibliothek zu Warschau, brachte ihn aufs neue zu diesem Entschluß, weil er Bibliothekar war, und bey dem Besitzer alle Unterstützung fand. Er theilt uns die vollkommensten Aufschriften der Bücher mit; erzählt ihre Geschichte, zeigt uns den Inhalt an, entdeckt darüber seine Meinung, und streuet auch gelehrte und interessante Nachrichten von dem Leben, von den Verdiensten, und von den Eigenschaften der Verfasser ein. Bey den wenigen guten Nachrichten von der polnischen Litteratur, wird dieses nützliche Buch immer seinen Werth behaupten.

Lexicon der jetzt lebenden Gelehrten in Polen. 2. Th. Bresl. 1755. 8.

Polonia litterata nostri temporis. 4 Partes. Vratisl. 1750-56. gr. 8.

Excerptum Polonicae literaturae huius atque superioris aetatis. IV Part. ib. 1764-66.

Musarum Sarmaticarum specimina noua. Vol. I. ib. 1771. gr. 8.

Digitized by Google

Sarmatica literaturae noſtri temporis fragmenta. Vol. I. Warſ viae, 1773. gr. 8.

Ianociana, ſ. clarorum atque illuſtrium Poloniae auctorum, Mae cenatumque memoriae miſcellae. Tomi II. ibid. 1776. gr. 8. Hr. Canonicus Janozki hat auch durch dieſe Schrift Kenntniß polniſcher Schriftſteller und ihrer Bücher, daran bey uns noch ſehr fehlt, weiter ausgebreitet. Seine Nachr ten erſtrecken ſich nicht bloß auf Schriftſteller, ſondern auch Freunde und Beförderer der Wiſſenſchaften, nicht bloß auf borne Polen oder ſolche, die ſich da niedergelaſſen haben, ſ dern auch oft auf Ausländer, welche in Polen ihr Glück ge den, daher hier von Gelehrten verſchiedener Nationen Nach ten gegeben werden. Die Gelehrten ſind nach alphabetiſ Ordnung aufgeführt; in dem 1. Band kommen 115, und im B. 162 Perſonen vor.

Janſen, Heinrich, ein Bauer und deutſcher Dichter zu E warden im Butjadinger-Lande in der Grafſchaft Oldenburg, w daſelbſt am 17ten März 1697 geboren, und beſuchte in ſeiner J gend die Schulen zu Jever und Quedlinburg, worauf er zu d Landleben zurück kehren mußte. Die Luſt zur Dichtkunſt regte bey ihm ſchon auf der Schule, und er fing von 1730 an, durch ei ge für ihn nicht übel gerathene Gelegenheits-Gedichte Aufſehen machen. S. von ihm Weichmanns Poeſie der Niederſachſen, T 6. in der Vorrede, wo ſich auch einige ſeiner Gedichte befind Adelung a. a. O.

Janſens, Victor Honorat, ein Maler von Brüſſel, ler bey Volders. Seine ungemeine Geſchicklichkeit brachte ihn an d Hof zu Holſtein. Nach einem vierteljährigen Aufenthalt ging mit Erlaubniß und einem Wechſelbrief von 1600 fl. von ſeinem ers müthigen Beförderer nach Italien, wo er nach Raphael, den Gr ken und den Gegenden um Rom ſtudierte. Er arbeitete einige J in Geſellſchaft des berühmten Peter Mulier, welches ihm Lu machte, daß er ſich auf kleine Stücke legte, und darin den Alb nachahmte. Aber nach ſeiner Heimkunft malte er von neuem gro hiſtoriſche Tafeln, mit welchen viele Kirchen und Paläſte in ſeine Vaterlande, zu Wien, wo er kaiſerlicher Hofmaler wurde, und London, geziert ſind. M. Neuveforge, Geſandter der Pfal Burgund auf dem Reichstage zu Regensburg, wo er von 16 bis 1697 ſich aufhielt, ließ durch Janſens 10 große Gemälde f die Karthäuſerkirche von Pruel zu St. Veit unweit Regensburg ve fertigen. Janſens kleine Gemälde ſind von einer angenehmen, n türlichen und geſchmelzten Färbung, ſein Pinſel iſt leicht und fl ßend. Die Geſichtszüge haben etwas feines, edles und ſchönes ſeine Zeichnung iſt richtig, und ſein Genie fruchtbar. Seine groſſ Gemälde ſind eben ſo, außer daß das Colorit etwas roh iſt, und nach der Palette riechet. Janſens ſtarb zu Brüſſel 1739 im 25ſte Jahre ſeines Alters. S. *Descamps* vies. des Peintr. T. 4. p. 60

Digitized by Google

Es ist nicht zu zweifeln, dieses sey eben der Maler, den Weyermann T. 3. p. 346 ohne Taufnahmen anführt.

Jautscha, Anton, kaiserl. königl. Bienenmeister, und Lehrer der Bienenzucht zu Wien. Er lernte Anfangs die Malerey, war auch nicht ungeschickt in dieser Kunst. Als er sich aber durch Schriften von den Bienen bekannt gemacht hatte; stellte ihn die Kaiserin Maria Theresia zum Lehrer an. Durch diese nützliche Begünstigung wurde er in den Stand gesetzt, seine der Natur gemäße Grundsätze, besonders aber die Bienenzucht in dem Oestreichischen weiter zu verbreiten, und viele geschickte Bienenväter zu bilden. Seine Abhandlung vom Schwärmen der Bienen. Wien, 1771. 8. enthält viel Gutes. So gewann dieser Zweig der Landesökonomie sehr viel durch diesen Mann. Schade, daß er schon 1774 starb.

Janus von Eberstädt, Franz Maximilian, Freiherr, kaiserlicher Generalfeldmarschallieutenant, geboren 1711 zu Mailand. Sein Vater war Adolph Wilhelm, der 1731 als Gouverneur von Tortona und kaiserl. Generalfeldmarschallieutenant starb, und protestantischer Religion war. Der Sohn war es auch, und ging 1729 auf die Universität nach Jena, ob er wohl schon 6 Jahre Cadet war. 1732 trat er in kaiserl. Dienste als Fähndrich, war aber schon 1746 Obristlieutenant. In dieser Zeit that er die Feldzüge in Italien, und war der erste, welcher über den Varo setzte, auch vor andern tapfer bey dem Einfall in die Provence. Als er sich 1757 bey Collin vortrefflich gehalten hatte, besetzte er mit einem Corps Husaren und ungarischer Völker Landshut und Friedland, wodurch er Böhmen deckte, und das Glazische beobachten konnte. Am 25sten Julius wollte er Striegau überrumpeln, mußte aber dem stärkern Feinde weichen. Hingegen lieferte er am 16. August bey Landshut ein glückliches Treffen, dafür er Generalwachtmeister wurde. Er blieb mit seinem Corps lang Meister vom Glazischen, bis er 1758 am 21. März zu Habelschwert überfallen, und genöthiget wurde, die ganze Grafschaft zu verlassen. Dafür that er den preußischen Völkern bey ihrem Rückzug aus Mähren vielen Schaden, und er erwarb sich dabey den Theresien-Orden. Hierauf war er bald da bald dort in Schlesien, ohne sich durch große Thaten auszeichnen zu können. Im J. 1762 bat sich ihn Hamburg zu seinem Commandanten aus. Die Kaiserin entließ ihn darauf ihrer Dienste, mit der Würde eines Generalfeldmarschallieutenants. Sogar die Republik Venedig wollte ihn 1770 als Feldmarschall in ihren Diensten haben; er schlug es aber aus. Bey der verewigten Kaiserin Königin Maria Theresia blieb er beständig in der großen Achtung, und sie schrieb eigenhändige Briefe an ihn nach Hamburg. Seiner Gemahlin schickte sie 1765 ein reich mit Brillanten besetztes Bruststück. Er starb plötzlich 1772. — S. Neu. hist. Handl. 1. B.

Jariges, Philipp Joseph Pandin, von, königlich preußischer Großkanzler, und wirklicher Staats- und Kriegsminister,

war am 13. Nov. 1706 zu Berlin aus einer alten französischen Familie geboren, welche eigentlich de Beauregard Pandin hieß, sich aber de Jariges nennte, nachdem der Großvater des unsrigen das Rittergut Jariges in Ober-Poitou an sich gebracht hatte. Der Vater des unsrigen, welcher Capitain in Französischen Dienst war, begab sich nach dem Widerruf des Edicts von Nantes nach Berlin, wo er Capitain und 1704 Oberster ward. Der unsrige widmete sich den Rechten, welche er in Halle studierte, und ward 1727 Beisitzer im Criminal-Gericht ward und hernach von einer Ehrenstelle zur andern stieg. 1729 ward er Rath im französischen Revisions-Gericht; 1735 Rath im höchsten französischen Gericht und Consistorio; 1740 Director des höchsten französischen Gerichtes; 1748 geheimer Tribunals-Rath; und endlich 1755 Großkanzler und Staats-Minister. Er starb am 7. November 1770 und hinterließ den Ruhm eines gründlichen Rechtsgelehrten, eines guten Philosophen, und eines Mannes von entschiedener Rechtschaffenheit. Er hatte schon unter dem Großkanzler von Cocceji den Theil an der Verbesserung der Justiz, welche er nachmals rühmlich fortsetzte. Man hat von ihm:

Examen du Spinosisme et des Objections de *Bayle* contre ce Système, in den Mém. de l'Academie de Berlin, 1745.

Antheil an der Lettre d'un ami d'Amsterdam sur l'exposé des motifs, qui ont obligé le roi à prévénir les dessins de la Cour de Vienne; und an den Réflexions d'un Jurisconsulte sur l'ordre de la Procedure, welche letztere Berlin, 1765 erschien. S. sein Leben in den Beitr. zur juristi. Litterat. in den preuß. Staaten, Th. 1. S. 226 u. f. in das Französische übersetzt von Hr. Moulines. Berlin, 1776. 8.

Jarry, Laurentius Juilliard du, ein Abbe', guter Kanzelredner und mittelmäßiger Dichter, war um 1658 zu Jarry, einem Dorf bey Xaintes geboren, und widmete sich von seiner Jugend an der Kanzel und der Dichtkunst. 1679, 1683 und 1714 erhielt er den poetischen Preis von der französischen Akademie, und hatte in dem letztern Jahr einen Mitwerber an dem damals noch jungen Voltaire, der aber den Preis verfehlte, und sich dafür an der Akademie durch Spott rächte. Er starb in seinem Priorate zu Jarry 1730, und machte sich unter andern durch folgende Schriften bekannt:

Essais de Panégyriques pour les Fêtes principales des Saints. Paris, 1692, zwey Bände in 8.

Essais de Sermons pour les Dominicales, à Paris, 1698. 8.

Essais d'Eloquence, de Critique et de Morale, Dissertation sur les Oraisons funebres. Ebend. 1706. 12.

Sermons sur les misteres de N. Seigneur et de la S. Vierge. Ebend. 1709. zwey Bände. 8.

Sermons Panégyriques et Oraisons funebres. Ebendas. 1709. Bände in 12.; Lyon, 1730. vier Bände in 12.

oëfies chretiennes héroïques et morales. Paris. 1715. 12. S. Dictionn. des Prédicat. Th. 1. S. 126; Nouv. Dict. hist.; Adelung a. a. O.

Jars, Gabriel, ein verdienter Mineraloge, der Akademie der Künste zu London, und der Akademie der Wissenschaften zu Paris, der schönen Wissenschaften zu Lyon Mitglied, war zu Lyon am 26. Jan. 1732 geboren, wo sein Vater gleiches Vornamens an den Bergwerken zu Saint-Bel und Cheissey Theil hatte. Anfangs besuchte er mit seinen zwey ältern Brüdern die Gruben, hierauf erlernte er die Schulwissenschaften in dem großen Collegio zu Lyon. Von hier kam er nach Paris, wo er den Hrn. de Valliere zum Gönner hatte, um die Zeichenkunst zu lernen, die Mathematik und Chemie zu studieren. Nach zwey Jahren wurde er nach Bretagne in die Bleygruben zu Poulawen geschickt, wo er durch seine eingeschickten Plans und Aufsätze Proben seiner Fähigkeit ablegte, die so gut aufgenommen wurden, daß man ihm in den folgenden Jahren die Untersuchung der Bergwerke zu Pontpean in eben derselben Provinz auftrug. Von da ging er nach Anjou, die Steinkohlen-Gruben, und hierauf nach Elsaß um die Gruben de Sainte Marie aux Mines und de Giromagny zu untersuchen, von welchen er Plans mit beigefügten Aufsätzen einschickte. Von hier kehrte er nach den Bergwerken zu Saint-Bel und Cheissey zurück, wo er einen großen Ofen zum Kupferreinigen anlegen ließ, der den Unternehmern von großem Nutzen war. Nach einem beinahe jährigen Aufenthalt zu Lyon wurde ihm die Besichtigung der Sächsischen, Oestreichischen, Böhmischen, Ungarischen, Tyrolischen, Kärnthenschen und Steyermärkischen Bergwerke aufgetragen. Nach seiner Rückkunft las er der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris viele Abhandlungen vor, und erhielt 1761 die Stelle eines Correspondenten, und kurze Zeit darauf eines Mitgliedes bey derselben und bey der Akademie der schönen Wissenschaften und Künste zu Lyon. Hierauf ging er nach den Bergwerken de Saint-Bel und Cheissey, wo er einen Kupfer-Hammer anlegen ließ. Während seines Aufenthaltes daselbst erhielt er einen Auftrag, nach Franche-Comte' zu reisen, um daselbst die Kohlen-Gruben zu untersuchen, woselbst er ein Jahr verbleiben mußte. Kurz nach seiner Rückkunft wurde er nach England geschickt, um sich daselbst neue Kenntnisse zu erwerben, wovon er unter andern Bemerkungen den Proceß, vermöge welchen man den Mennig erhält, in Frankreich bekannt machte. Während seines Aufenthaltes daselbst, wurde er bey der in London errichteten Akademie der Künste, als ein Mitglied aufgenommen. Hierauf wurde ihm vom Ministerio eine Reise nach den Nordischen Bergwerken zu machen aufgetragen, auf welcher Reise er seinen Bruder, der ebenfalls die Metallurgie studiert hatte, mitnahm. Er reiste nach Holland, von da ging er durch die Hannöverschen Lande nach dem Harz Gebirg, wo er sich vier Monate aufhielt; er durchreisete einen Theil von Sachsen und der Grafsch. Mannsfeld, von da er nach Hamburg und Kopenhagen nach den Silberbergwerken

Digitized by Google

zu Kongsberg in Norwegen, und endlich nach Schweden sich begab. Daselbst wurde er, weil er mit sehr vortheilhaften Empfehlungsschreiben vom Könige von Frankreich versehen war, bey dem königl. schwedischen Hofe besonders gnädig aufgenommen. Die Bemerkungen, welche er auf dieser Reise gemacht hat er nebst seinem Bruder in 16 Abhandlungen niedergeschrieben. Nach seiner Rückkunft in Paris wurde er als Chemikus bey der Akademie aufgenommen, starb aber den 20. Aug. 1768. Seine Schriften sind:

Viele Abhandlungen in den Schriften der Pariser Akademie.

Voyages metallurgiques, ou recherches et obſervations ſur les mines et forges de fer, la fabrication de l'acier, celle du fer blanc et pluſieurs mines de charbon de terre, faites depuis l'année 1757 jusques et compris 1769 en Allemagne, Suede, Norwege, Angleterre et Ecoſſe. Par feu M. *Jars*, de l'Academie des ſciences de Paris. Publiés par M. G. *Jars*. Tom. I. à Lyon, 1774. mit 10 Kupfert. Tom. II. à Paris 1780. Tom. III. eb. 1781 mit 28 großen Kupfert. Tom. IV. ebend. mit 14 Kupfert. in 4. Aus dem Franzöſ. überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von Carl Abrah. Gerhard 1. und 2. Theil. Berlin, 1777. mit 10 Kupfert. 3. und 4. Th. ebend. 1785. mit 21 großen Kupfertafern in med. Octav. Eine wohlgerathene Ueberſetzung eines Werkes, das ſich allgemein empfohlen hat. Eine ausführliche Anzeige von der Urſchrift findet man in Beckmanns phyſ. ökon. Biblioth. B. 7. S 58. und B. 12. S. 49. Erxlebens phyſ. Bibl. 2. B. S. 100.

Lobrede auf Hrn. Jars von Hrn. von Jouchy, überſetzt von Wilke in den heſſiſchen Beiträgen, 1. Bds. 1. St. S. 76. Dieſe hat Gerhard in der deutſchen Ueberſetzung weggelaſſen, daher ſolche hier ſind eingerückt worden. Man ſehe auch Adelung a. a. O.

Jasmund, Carl Andreas von, ein ſächſiſcher General, aus Pommern gebürtig. Er kam ſehr jung in Kurſächſiſche Dienſte, ward ſchon 1713 Obriſtlieutenant, und jederzeit im Felde, wenn die ſächſiſchen Truppen in Polen, Ungarn oder Böhmen ſtanden. Seinen vornehmſten Ruhm aber erlangte er in dem Treffen bey Keſſelsdorf, wo er ſich ins heftigſte Feuer wagte, ſo daß ihm zwey Pferde unter dem Leib getödet, und der Degen aus der Hand geſchoſſen wurde. Er wurde darauf General, und als ſein Regiment abgedankt wurde, ſchenkte ihm der König zum Andenken ſeiner Tapferkeit einen koſtbaren Degen von 800 Thalern am Werthe. Er begab ſich darauf auf ſein Gut Zſchacksdorf in der Niederlauſitz, wo er im Jahr 1752 am 2ten May ſtarb. S. Neu hiſt. Handlex. 1. Th.

Ibarra, Joachim, ein berühmter Buchhändler und Buchdrucker zu Madrit, welcher die typographiſche Kunſt zu einer in Spanien bisher unbekannten Vollkommenheit gebracht hat, wie unter andern aus ſeiner Ausgabe des Don Quixote und der von dem Infanten, Don Gabriel beſorgten Ueberſetzung des Salluſts erhellet. Er ſtarb im November 1785.

Digitized by Google

Icilius, Quintus, s. Guischard.

Ickstadt, Adam Friedrich, Freiherr von, Kurf. Baierischer geheimer Rath, ist als ein seltenes Genie, das von selbst aus dem Staub hervorgedrungen zu einer ausgezeichneten Größe in Wissenschaften, durch diese zum Lehramt, zu wichtigen Staatswürden, zum Reichsfreiherrnstand sich empor geschwungen hat, als Mann von den sonderbarsten Schicksalen, als Mann, der durch gute und böse Gerüchte ging, äußerst merkwürdig. Ickstadt wurde zu Bokenhausen, einem Dorf bey Eppstein im Mainzischen, am 6. Jan. 1702 geboren. Er war bestimmt, in der Werkstatt seines Vaters ein Hammerschmid zu werden. Die Umstände seiner Geburt, die Gesinnungen seines Vaters eines Hammerschmids, der seinen Sohn zu gleichem Handwerk zu erziehen gedachte, waren Ickstadt also gar nicht günstig. Nur so lang, bis die Kräfte seines Körpers für die Eisenschmiede abgehärtet wären, vergönnte ihm der Vater die Schulen zu Eppstein und Oberursel zu besuchen. Ickstadt zum Gelehrten geschaffen, nicht zum Handwerker, begriff hier gar bald die Grundsätze der lateinischen und griechischen Sprache, schwang sich in den Anfangsgründen der Wissenschaften über alle seine Schulkameraden hinauf.

Dieser schöne Anfang, dieses für die Wissenschaften so frühzeitig aufblühende Talent rührte Ickstadts Vater, der durch Fleiß und Sparsamkeit ein ziemliches Vermögen erworben hatte, gar nicht. Worte und Züchtigungen waren das Mittel, seinen Sohn zu seiner Profession anzuhalten. Ickstadt half sich hier zum erstenmal selbst aus dem Gedränge. Er entwich nach Mainz, unterstützt von guten Freunden, die sein einschmeichelndes Wesen, verbunden mit ungemeiner Fähigkeit und Lehrbegierde für ihn einnahm, hatte er schon in seinem 12ten Jahr die besten lateinischen Schriftsteller gelesen, und im Griechischen, meist durch eigenen Fleiß es dahin gebracht, daß er Aesops Fabeln und Plutarch von der Erziehung in der Grundsprache lesen konnte. Neue Angriffe des Vaters, ihn von den Studien abzuhalten, machten, daß Ickstadt zu Fuß mit wenigem Geld und einem Empfehlungsschreiben von einem seiner Lehrer in der Mathematik, nach Paris ging.

Hier fand er an Peter von Varignon und Fontenelle thätige Freunde, studierte die höhere Geometrie, das damals noch beliebte philosophische System des des Cartes, welches ihm aber zu poetisch und zu wenig durchdacht vorkam, lernte die französische Sprache gründlich und zierlich durch Umgang und das Lesen der klassischen Schriftsteller dieser Nation. Unbekannte Beweggründe zogen ihn in seinem 18ten Jahr von dieser so glücklich betretenen Bahn ab. Ickstadt erscheint auf einmal als gemeiner Soldat in französischen, und dieser bald überdrüssig in kaiserlichen Diensten. Der ganze Reichthum, den er zu seinem neuen Stande mitbringt, ist ein alter Homer, ein elzevirischer Horaz, und Fenelons Telemach. Mit diesen in der Tasche stehet er Schildwache; um sich die von einer solchen Beschäftigung unzertrennliche lange Weile zu

vertreiben stellt er das Gewehr bey Seite, liest in seinem lieben Telemach, eben so unbesorgt, daß er in dieser unregelmäßigen Stellung auf seinem Posten bemerkt werde, als daß er von höherer Vorsicht zum Mentor eines großen deutschen Prinzen bestimmt sey. Dieser kleine aber doch merkwürdige Umstand half unsern Ickstadt aus der Montur, stellte ihn den Musen wieder zu, und führte ihn auf neue Wege, neue Kenntnisse, neue Erfahrungen in der Welt einzusammeln. Bonneval, der berüchtigte Ueberläufer vom Christenthum zum Mahometanismus, bemerkte die Nachlässigkeit dieses gemeinen Soldaten; sogleich fordert er ihn vor sich, fragt unter Drohungen mit gewöhnlicher strenger Strafe, was er gelesen habe. Dieser übergiebt seinen Homer, Horaz und Telemach, als sein ganzes und einziges Vermögen. Der General, selbst ein Kenner der Wissenschaften, erstaunt, ein solches Talent unter der gemeinen Soldatenmontur anzutreffen, macht Ickstadten von dieser Zeit an zu seinem Vertrauten, entdeckt ihm etwas von seinem Entschluß in die Türkey überzugehen, mit dem Versprechen, ihn als Secretair mitzunehmen.

Ickstadt, durch diese Gelegenheit von der Musquete befreit, ging mit Bonneval nach Venedig, machte während dem, daß dieser mit der Pforte in Tractaten stand, Bekanntschaft mit den dasigen Gelehrten, Denkmälern der Kunst, öffentlichen und Privatbibliotheken. Bonnevals gefährlicher Entwurf ward indessen reif, aber Ickstadt weigerte sich auf dieser schlüpfrigen Bahn Gesellschaft zu leisten. Bonneval äußerst hierüber aufgebracht, ging allein nach Konstantinopel, ließ ihn ohne Unterstützung, die freilich bey Bonnevals eigener Dürftigkeit nicht zu erwarten war, in Venedig zurück. Mehrmal schon mit dem Mangel vertraut, ging Ickstadt mit einem geringen Reisegeld über Holland, wo er sich unter andern Gelehrten des großen Philologen Gronovs enge Freundschaft und durch Unterricht in Sprachen und der Weltweisheit Geld gewann, nach London. Auch hier trat er mit großen Gelehrten, vorzüglich mit Newton und Pope in genaue Verbindungen, ohne die Nahrungssorge unter die letzten zu zählen. In dieser Absicht stellte er vor seinem Quartier eine Tafel aus, mit der Aufschrift: Hier lernt man Mathematik, Griechisch und Latein. Das Sonderliche dieses Einfalls lockte viele Zuhörer herbey. Ickstadts Geschicklichkeit erhielt sie, und verschaffte ihm so weit reichenden Unterhalt, daß er Schottland und Irland dabey durchreisen konnte. Der ausgebreitete Ruhm des unsterblichen Philosophen Wolfs, dem die Universität zu Marburg damals eine sichere Freistätte gegen seine Verfolger in den preußischen Staaten geöffnet hatte, zog Ickstadt von London im J. 1725 nach Marburg.

Wolf durchging mit ihm den ganzen Kurs der Weltweisheit, brachte ihm Liebe zur demonstrativischen Methode, die nachmals Ickstadts Schriften so sehr auszeichnete, bey, ertheilte ihm die Magisterwürde, und verschaffte ihm die Freiheit über die Philosophie und Mathematik Vorlesungen zu halten. Er verließ hierauf die

Mathematik und Philosophie, welche bisher sein vornehmstes Studium gewesen waren, und studierte zu Marburg die Rechte. Im J. 1729 kehrte Ickstadt in sein Vaterland nach Mainz zurück, ward daselbst beider Rechten Doctor, traf aber so wenige günstige Aussichten für seine Beförderung an, daß er nicht einmal, was ihm doch Marburg als einem Fremden und Katholiken vergönnte, öffentliche Vorlesungen halten durfte. Einsam und nachdenkend über sein künftiges Schicksal ging Ickstadt spatzieren. Auf einem dieser Spatziergänge begegnete er dem damaligen Mainzischen Großhofmeister, Grafen von Stadion, fand an ihm einen richtigen Kenner, eifrigen Freund und Beschützer seiner Fähigkeiten, der es sich zum Gesetz machte, Ickstadts Glück bey aller Gelegenheit zu befördern. Diese bot sich sogleich an, als der Fürstbischof zu Wirzburg, Friedrich Carl einen Staatsrechtslehrer von Stadion verlangte. Wirzburg erhielt also den Mann, der nach dem Zeugniß des großen Geschichtschreibers der Philosophie *) auserwählt war, die Wahrheit fortzupflanzen, die Studien in bessern Stand zu setzen, Vorurtheile zu bekriegen, den wahren Grund der Erkenntniß, sowohl der gelehrten Welt, als der studierenden Jugend aufzudecken.

Er trat sein Lehramt zu Wirzburg 1731 mit dem Rang eines wirklichen Hofraths an. Er war 29. Jahre alt, und einen so weiten Kreis hatte er schon durchwandert, so viel gesehen, gelernt, erfahren. Mit welchem Ansehen bestieg er nicht den Lehrstuhl, welche Ehrerbietung gegen ihn brachten nicht seine zahlreichen Lehrlinge mit, wenn sie zuerst von ihm die Grundsätze des Natur und Völkerrechts, zwey auf der Universität Wirzburg bisher noch nicht gelehrten Wissenschaften, vernahmen, und in das Innere des deutschen Staatsrechts von ihm geführt wurden? Den Anfang seines Lehramts machte Ickstadt mit einer weitläufigen und gründlichen Schrift, worin die Art erklärt wird, die Rechtswissenschaft zu lernen, unter dem Titel: De studio Iuris ordine et methodo scientifica instituendo. Eine Abhandlung über diesen Gegenstand, so wohl ausgearbeitet, und in einem so schönen Zusammenhang wird die Wirzburger Universität schwerlich vorher gesehen haben. Ueber das Völkerrecht gab er in diesem Fach die Elementa iuris gentium heraus, das erste methodische Lehrbuch von einem deutschen Katholiken. Seine andern dasigen Schriften sind Abhandlungen, die er bey öffentlichen, unter seinem Vorsitz gehaltenen Disputationen herausgab. Die Materien sind durchgängig auserlesen, öfters von Vorfällen, die zu seiner Zeit Aufsehen erweckten, hergenommen, den Angelegenheiten des Staates, dem er diente, angemessen, entweder mit dem Privatrechte, oder mit dem bürgerlichen Rechte, oder mit dem Natur- Völker- und Staatsrechte, wohin die meisten gehören, verwandt. Mehr Dank war ihm die Akademie billig dafür schuldig, daß er bey seinen Vorlesungen und bey der Wahl seiner Compendien einen Religionsunterschied machte, und unter andern auch der neuern Philosophie und Aufklärung daselbst die Bahn

*) Bruckers Pinacothek. Dec. 1.

Digitized by Google

brach. Noch ein wichtiges Verdienst erwarb sich Ickstadt um Daniel Ritters schätzbare Ausgabe des theodosianischen Codex. Er stellte zwischen den gedruckten Exemplaren, und der seltenen Handschrift von diesem Codex, welche in der Domkapitlischen Bibliothek zu Wirzburg aufbewahrt wird, einen mühsamen Vergleich an, und sammelte die merkwürdigsten Varianten, welche Ritter seiner Ausgabe beidrucken ließ.

Neun Jahre lang arbeitete Ickstadt eben so für seinen eigenen, als für den Ruhm und Vortheil der Universität Wirzburg. Maximilian Joseph, Kurprinz von Bayern, der Sohn Kaisers Carl VII. sollte einen Lehrmeister in den Wissenschaften erhalten, und zwar einen Deutschen. Ickstadt wurde abermals auf Empfehlung seines mächtigen Gönners, des Grafen von Stadion zu diesem Amt mit einem Gehalt von 2500 Reichsthalern, unter dem Charakter eines Kurbairischen Hofraths und Lehrers der Rechte zu Ingolstadt, nach München berufen. Damals gerade war eine sehr merkwürdige Epoche des bairischen Hauses. Ickstadt und Cramer bewiesen, was der Kurfürst bey Kaiser Carls VI. Tod foderte. Seine Belohnung war 1743 eine Reichshofrathsstelle, und noch vorher die Ertheilung des Adels. Aber mit Carls VII. Tod war dieß ganze Glück verblüht. Sein durchlauchtiger Lehrling, Kurfürst Maximilian Joseph erhob ihn zur Entschädigung während seines Reichsvikariats in den Reichsfreiherrn-Stand, und ernannte ihn zum Assessor des Reichsvikariatgerichts. Sowohl bey Schließung des Friedens zwischen Baiern und Oestreich, als besonders auch bey besserer Einrichtung des Justizwesens nach dem Krieg wurde Ickstadt immer vorzüglich gebraucht. 1745 machte der Kurfürst diesen ihm so brauchbaren Mann zum geheimen Rath und Vicekanzler des neu errichteten Revisions-Gerichtes, und das Jahr darauf zum Verweser des Hirschbergischen kais. Landgerichts. Doch kam er zum Glück Baierns nun erst wieder in seine rechte Sphäre, da er nach Ingolstadt zurückging, als Direktor der Universität, ordentlicher Lehrer des Natur- und Völkerrechts, der Oekonomie und Kameralwissenschaft. Wieviel ihm hier Hindernisse in den Weg gelegt worden, wie endlich aber doch Ickstadts Standhaftigkeit über sie alle siegte, ist bekannt. Er war unermüdet, sowohl die Rechtspflege zu verbessern, als auch Aufklärung in dem noch so finstern Baiern zu verbreiten. Besonders reformirte er die Universität Ingolstadt, und bildete daselbst alle die Männer, welche Baiern nachmals Ehre gemacht haben. Auch zur Aufnahme der Münchner Akademie trug dieser unermüdete Gelehrte sehr viel bey, und mitten unter diesen literarischen Beschäftigungen bearbeitete er doch auch zugleich Staatssachen, berichtigte Grenzstreitigkeiten seines Hofes mit Oestreich, und mußte sich bey dieser Gelegenheit gegen einige sehr giftige Gerüchte vertheidigen. Noch mitten in der größten Thätigkeit starb J. an einem Schlagfluß am 17. Aug. 1776 im 74sten Jahr seines Alters, nachdem er 30 Jahre hindurch auch das in Ingolstadt war, was er 9 Jahre in Wirzburg gewesen ist, der Stolz der Universität.

Digitized by Google

Der Freiherr von Ickſtadt war ein ſtarker unterſetzter Mann von mittlerer Größe. Seine hohe freie Stirne, ſein feuriges ſeelenvolles Auge und die beſtändige Heiterkeit, die ſich über ſein Geſicht verbreitete, kündigte ſchon nach phyſiognomiſchen Grundſätzen den Mann an, der er wirklich war. Philoſophiſche Ruhe, innere Ordnung, Behaglichkeit, Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, weiſe Kenntniß des Menſchen, Gewißheit, Feſtigkeit ſeines Syſtems, alles dieſes konnte man von ſeinem Antlitz herunter leſen. Er ſchätzte den Werth des Lebens, ohne mit ſklaviſcher Feigheit vor dem Tode zu zittern. Er pflegte mit Gorgias zu ſagen: ich ſterbe nicht gern, aber dieſe Madenhütte verlaſſe ich gern. J. verbreitete Licht in dem katholiſchen Deutſchland, beſonders ärntete Baiern die Früchte dieſes ſeltenen Genies. Nach Moſers Urtheil iſt Ickſtadt ein Stern der erſten Größe unter den katholiſchen Staatsrechts-Lehrern; doch beſtehet ſeine eigentliche Stärke nur in der Weltweisheit; die demonſtrativiſche Schreibart raubet ſeinen Schriften viele Annehmlichkeit, und ſeine Grundſätze in Anſehung der Religions-Sachen und der Gerechtſame der Unterthanen ſind oft ſehr bedenklich *). An einem andern Orte erklärt ihn Moſer für einen vernünftigen und geſchickten Mann, dem es nur an mehrerer Freiheit fehle zu ſchreiben, was er denke **)." Dieſer letzte Umſtand hat vielleicht einigen Antheil daran, daß ſowohl Ickſtadt als die meiſten folgenden katholiſchen Staatsrechtsſchriftſteller vorzüglich nur Materien in ihren Schriften gewählet haben, die gegen den evangeliſchen Religionstheil gerichtet ſind.

Ein genaues Verzeichniß ſämtlicher Ickſtadtiſcher Schriften giebt Pütter in der Litteratur des deutſchen Staatsrechts, Schubart in Ickſtadts Lebensbeſchreibung, und Adelung in ſeiner Fortſetzung des Jöcherſchen Gel. Lex. Schubart begleitet dieſelben mit kurzer Kritik, die aber nicht immer richtig iſt. Sein Leben iſt am ausführlichſten von Schubart erzählt, Ulm, 1776. 9 Bog. in 8. Man ſehe auch Bönicke Grundr. einer Geſch. v. d. Univ. Wirzburg. 2. Th. S. 71 u. f.

Jeetze, Adam Friedrich von, preußiſcher Generallieutenant, geboren am 26. Aug. 1689, ſtand bey Friedrich Wilhelm I. in großer Gnade, wurde von demſelben zu vielen wichtigen Geſchäften gebraucht, und mit dem Orden pour la Generoſité beehrt, wofür ihm K. Friedrich der Einzige den neuerrichteten Orden fürs Verdienſt ertheilte. In den beiden erſten ſchleſiſchen Kriegen zeichnete er ſich bey vielen Gelegenheiten aus, und 1747 ſchenkte ihm der König zum Beweis der Zufriedenheit mit ſeinem Dienſteifer die hohe Jagd auf ſeinem Gute Poritz in der Altenmark, wo er am 10. Aug. 1762 ſtarb. S. Paulis Denkmähler berühmter Helden, Th. 1. S. 89.

Jeetze, Hans Chriſtoph von, geboren 1694, geſtorben 1754. war Generalmajor, und zeichnete ſich im erſten ſchleſiſchen Kriege,

*) Moſers neueſte Geſch. der Staatsrechtslehre, S. 109.
**) Moſers Lex. jetztleb. Rechtsgel. S. 109.

Digitized by Google

in der Schlacht bey Mollwitz, im zweiten aber, in den Schlachten bey Hohenfriedberg und Soor, in welcher letztern er am Kopf gefährlich verwundet ward, und bey dem berühmten Rückzug über die Elbe rühmlich aus. S. Paulis Leben großer Helden, 9. Theil, S. 167.

Jeffreys, Georg, ein englischer witziger Schriftsteller, war 1678 zu Weldron in Nordhampshire geboren, und war ein naher Verwandter des Lord und Herzogs Chandos. Er studierte zu Cambridge, wo er 1701 Magister und Collegiat war. Da er sich nicht zum Priester ordiniren lassen wollte, so verlor er seine Collegiatur, und ward darauf Secretair des D. Hartstonge, Bischofs von Derry, worauf er seine übrige Lebenszeit in dem Hause der beiden letzten Herzoge von Chandos, seiner Verwandten, zubrachte. Er starb 1755. Von seinen Schriften fanden die beiden Trauerspiele Edwin und Merope, welche er um 1720 bekannt machte, den meisten Beifall. Kurz vor seinem Tode gab er seine sämtlichen Schriften, unter dem Titel: Miscellanies in verse and prose, zu London, 1754. in 4. heraus. S. Letters by several eminent Persons deceased. Lond. 1772. 12.

Jelagin, Ivan, von, russisch kais. geheimer Rath, Kabinetsminister, Directeur des plaisirs, und Ritter des polnischen weißen Adler- und Stanislaus-Orden. Dieser vortreffliche Herr schrieb schon mit einem außerordentlichen Genie und Geschmack in seiner Jugend kleine russische Gedichte, als Lieder, Elegien und dergleichen, welche alle recht schön sind. Er hat auch wichtige Materien in gebundener und ungebundener Rede weitläuftig ausgeführt. Er hat viel übersetzt, und mit sehr gutem Erfolge, als: Les Memoires d'un homme de qualité, qui s'est retiré du monde, und fast alle theatralische Werke des Destouches. Gewiß kann man diese Uebersetzungen wegen der Reinigkeit der Sprache und des fließenden Ausdrucks für Meisterstücke halten: Er besaß eine erstaunenswürdige Belesenheit; Schade! daß er der Litteratur durch die vielen Staatsgeschäfte zu früh entzogen worden. Ihm gebührt der Lobspruch, daß er der erste prosaische Schriftsteller in Rußland nach Comonossov ist, und sogar diesen noch übertrifft, wenn es auf Feinheit im Ausdruck ankommt. S. Neue Bibl. der schön. Wiss. B. 7. S. 196.

Jena, Gottfried von, ein gelehrter, sehr berühmter und verdienter Staatsmann, dessen ruhmvolles Andenken bey den Nachkommen in stetem Segen dankvoll blühen wird. Er wurde am 24. Nov. 1624 zu Zerbst geboren, wo sein Vater Oberburgermeister der Residenzstadt Zerbst, auch Beisitzer im engern Ausschuß der gesammten Anhaltischen Landstände war; die Jünglingsjahre brachte unser Hr. von Jena auf dem Gymnasio seiner Geburtsstadt zu, aber, wegen beständigen Studierens, in ziemlich kränklichen Umständen. Die Universitäten, Wittenberg, Gießen und Marburg bildeten aus ihm einen geschickten Rechtsgelehrten; Reisen

Digitized by Google

ngegen, welche er hernach durch Deutschland, die Niederlande, ngland, Frankreich und einen guten Theil von Spanien und alien vornahm, konnten ihm zur genauen Kenntniß der europäi- n Staaten nicht anders als sehr vortheilhaft werden. Endlich ß er sich, in einem Alter von 25 Jahren, zu Heidelberg nieder, langte die höchste juristische Würde, und fing an, Studierenden erlesungen zu halten. Beides, sein hierbey bewiesener Fleiß so- ohl, als der Beifall, welcher die Folge davon war, flößte dem pfälzischen Kurfürsten, Carl Ludwig, die gnädigsten Gesinnungen gen ihn ein, daher kam es, daß er eine ordentliche Professur in r Juristenfacultät, und bald darauf den Charakter eines Raths elt.

Als im J. 1655 sein Bruder von Frankfurt an der Oder weg, d als kurbrandenburgischer Minister nach Berlin ging, ward er n dessen Stelle auf jene Universität berufen. Carl Ludwig sahe ihn sehr ungern, willigte aber doch in seine Entlassung, welche ihm schriftlich ertheilte, und zwar in den rühmlichsten Ausdrük- n. Man verlangte ihn sogar 1658 als Professor der Pandekten ch Heidelberg zurück, mit dem Versprechen, daß er am Hofe eben n Platz bald zu erwarten haben sollte, welchen sein Bruder zu erlin hätte. Dem ungeachtet blieb er wo er war, und der Kur- rst von Brandenburg ließ ihn zur Belohnung seiner Standhaftig- it, das Patent eines Raths ausfertigen, vermehrte auch seine isherige Besoldung. Er entfernte sich aber doch von der bisherigen elehrten Ruhe, und kam 1662 durch die Gunst des ersten Staats- inisters, des Freiherrn von Schwerin, an den berlinischen Hof. Seine Bestimmung war der ausgeschriebene Reichstag zu Regens- urg, wohin er in Gesellschaft von drey andern Ministern reisen ußte. Hier hat er nun 25 Jahre bey so vielen höchst wichtigen egebenheiten, für das Wohl des deutschen Reichs gearbeitet, auch erschiedener anderer Reichsstände Gerechtsame, nämlich die königl. änischen *), die Kursächsischen, die Baireuthischen, Ansbachi- hen und Nassauischen, zugleich nicht ohne große Geschicklichkeit ebachtet. 1663 ernannte ihn der Kurfürst zum Kanzler bey der egierung des Fürstenthums Minden, von welcher Stelle er aber rst 1671 persönlich Besitz nahm. Sein Herr verlangte zwar schon im März 1667, daß er dahin reisen sollte, weil einige, der Regie- rung und Aemter halben, vorgefallene Veränderungen seine Gegen- wart daselbst nothwendig machten. Allein der Erzbischof von Salz- burg, als kaiserl. Prinzipalcommissarius ersuchte den Kurfürsten, seinen Minister noch beim Reichstag zu lassen, weil er nach dem bisher bewiesenen Eifer, und seiner großen Erfahrung, zum Ent- scheiden der wichtigsten Angelegenheiten viel Gutes würde beitragen können. Der Hr. von Jena hingegen hätte seine Entfernung gern

*) Für die dem König von Dänemark geleisteten Dienste erhielt er von dem J. 1684 eine jährliche Pension von 500 Thalern, und diese hatte man ihm auf seine ganze Lebenszeit versprochen. Als er aber zu Halle war, meldete er sich deswegen nicht weiter.

Digitized by Google

gesehen, um seine eigene Geschäfte besorgen zu können; der Kurfür schlug ihm aber seine Bitte ab. Die Ehre eines Reichshofrath die ihm 1665 zu Wien angeboten wurde, schlug er aus; dagegen erhielt er noch zu seinen vorigen Bedienungen 1680 das Canzlar der Regierung in dem auf das brandenburgische Kurhaus nunmeh gefallenen Herzogthum Magdeburg, welches er 1684 wirklich an trat, nachdem er aus Regensburg war zurückberufen worden.

Seit dieser Zeit wohnte er zu Halle, bis ihn der Tod am Januar 1703 in einem hohen Alter hinweg raffte. Kurz vorh widmete er sein daselbst wohlerbautes Haus, nebst den Einkünft von 50000 Thalern, einem weltlichen Stift für zehen adeli Fräulein reformirter Religion, ob er gleich bereits 1697 ein Hos pital, zur christlichen Liebe genannt, auf dem neuen Markt zu Halle, armen und gebrechlichen, besonders reformirten Perso zum Besten errichtet hatte. Denn er besaß ein ansehnliches, a die gerechteste Weise erworbenes Vermögen. Was davon übr blieb, das bestimmte er zu einem beständigen Fideicommiß für sei Familie, dergestalt, daß nur einer allemal den Genuß haben, u den Namen von Jena führen sollte, aus welcherley Geschlecht e auch immer seyn würde. Die königl. Konfirmation und Einwi hung seines weltlichen Fräuleinstifts erlebte er nicht mehr, welch am 14. May 1703 mit allem dazu nöthigen Pomp geschah. Friedrich I. bestätigte nicht nur dieses Institut, sondern ertheil auch sämtlichen Gliedern des Stifts ein Schutz- und Gnaden chen*). Zu allen diesen Wohlthaten bewog ihn eine zweifache E ohne Leibeserben.

Bey dauerhafter Gesundheit und einem so guten Gesicht, d er sich niemals des gewöhnlichen Hülfsmittels bedienen durfte, w Hr. von Jena ungemein arbeitsam, und sein offener Kopf sowo als seine tiefen Einsichten, machten ihm auch die schwersten Sach leicht. Der französische Gesandte selbst mußte ihm in einer Re an seinen Monarchen das Lob geben, es sey keiner unter allen M nistern auf dem Reichstag, welcher die deutschen Intriguen un Angelegenheiten eines jeden Hofes, besser inne habe, als Hr von Jena. Hierzu kam eine außerordentliche Munterkeit im Um gang, die ihn immer begleitete, und mit lauter scherzhaften Ein fällen versahe, wodurch er, da er sie zu rechter Zeit anzubringe wußte, oft eben soviel, als vermittelst seiner Staatskenntnisse, au richtete. Als Gelehrter hatte er keine geringen Vorzüge. Außer der Lateinischen verstand er die griechische, hebräische, französisch englische, holländische, spanische und italienische Sprache vollkom men, weswegen ihm verschiedene den Ehrennamen Polyglottos be legten. Die vertrauteste Bekanntschaft mit andern schönen Wissen schaften gereichte ihm nicht allein zum Vergnügen, sondern auc

*) Man sehe: Bemerkungen eines Reisenden durch die königl. preuß Staaten, 1. Th. S. 21. und von Dreihaupts Beschreibung des Saalkreises, 2ten Th.

Digitized by Google

zum sichtbarsten Nutzen im bürgerlichen und Staatsrecht, wohin seine vorhandenen Schriften gehören. Seine männliche Beredsamkeit, einnehmende Stimme, und ein vortreffliches Gedächtniß, rühmt man gleichfalls. Er soll den Inhalt ganzer Bücher behalten haben, wenn er sie nur flüchtig durchgegangen hatte.

Nach Jugler gab er 24 Schriften aus dem bürgerlichen und Staatsrecht heraus, darunter 19 Dissertationen sind, die er theils in Heidelberg, theils in Frankfurt an der Oder, während seiner akad. Lehrstelle gehalten hat. Ich bemerke hier:

Diss. theoretico practica de Lege commissoria. Frcf. ad Viadr. 1656. 4. Ebendaselbst 1662 ward sie als ein Tractat auf 8 Bogen in Duodez wieder abgedruckt.

Fragmenta de ratione status. Frcf. 1658. in 4. ohne seinen Namen. Neue Ausgaben erfolgten ebendaselbst 1667 auf 2 Alph. 5 Bog. und zu Halle, 1692 unter dem Titel: Illustris cuiusdam viri Tract. de ratione status. Thomasius ließ darüber öffentlich disputiren.

Tract. de Scto Macedoniano, et incidenter denunciatione evangelica. Frcf. 1662. auf 22 Bogen in 12.

In *Caesarini Fürstenerii* Tractatum de iure Suprematus ac Legationis Principum Germaniae notae et animaduersiones, inter legendum iam anno 1677 ex tempore conscriptae, nunc vero in lucem editae. Germanopoli (Coloniae) 1682. in 8. 5. Bogen stark, ohne seinen Namen. Er spricht darin den deutschen Fürsten das Recht, Gesandte vom ersten Rang zu schicken, ganz ab, und räumt ihnen nur die Landeshoheit, nicht aber den Suprematum ein. Mit den Kurfürsten und den italien. Fürsten habe es eine andere Bewandtniß, als welchen dieser Vorzug durch die Einwilligung der europäischen Staaten, und eine possessionem vel quasi gebühre. Besonders aber sey der Kurfürst von Brandenburg, wegen des damaligen Herzogthums Preußen, auszunehmen.

Noch sind einige Dissertationen unter seinem Vorsitz gehalten, aber nicht von ihm selbst verfertiget worden.

Man sehe von ihm: von Dreyhaupts Beschreib. des Saalkreises, Th. 2. S. 643. und Stiebritzens Auszug daraus, Th. 2. S. 317-322. Joh Jac. Spies Brandenb. hist. Münzbelust. Th. 1. S. 315-322. wo zugleich eine 1698 von Chr. Wermuth auf ihn verfertigte Medaille beschrieben wird. *Pufendorf* de reb. Frid. Wilhelmi p. 1574. seq. I. E. *Wirte* epistola ad *Paul. Fuchsium* etc. scripta, de vita et morte *Godofr. a Iena*. Hal. 1703. auf 5 FolioBogen. Juglers Beitr. 3. B. S. 5-13. und B. 6. S. 357.

Jenichen, Gottlob August, ein verdienter deutscher Rechtslehrer und Litterator, geb. den 9. July 1709 zu Leipzig, wo sein Vater 1710 als Advocat starb. Er erlangte zu Leipzig nach vertheidigter Inaugural-Dissertation: de Clerico nepote, exule suc-

Digitized by Google

ceſſionis in geradam auiae maternae. Lipſ. 1730. 4. die juriſt Doktorwürde, practicirte hierauf, und ſuchte ſich durch öffentlich Schriften nützlich zu machen. Er ſollte 1735 Prof. der Rechte z Wittenberg, 1736 zu Greifswalde, und 1737 zu Upſal in Schw den werden, verbat ſichs aber, und nahm 1747 den Ruf als o dentl. Prof. des Codex und der Novellen nach Gießen an; wurd hernach Prof. des canoniſchen Rechts und der juriſtiſchen Praxi und 1755. Heſſ. Darmſt. Hofrath. Er ſtarb am 1. Apr. 1759.

Jenichen beſaß in der Rechtsgelehrſamkeit, und in den da nöthigen Hülfsmitteln, und beſonders in der gelehrten juriſtiſch Geſchichte, eine große Stärke. Er ſchrieb viel und weitläuf ſein lateiniſcher Styl war rein, ſein deutſcher aber declamatoriſ und tavtologiſch, und in ſeinen Schriften bemerkt man auch ei gewiſſe Ruhmredigkeit und Prahlerey. Er entdeckte ſeine Meinu von den Schriften anderer Gelehrten oft gar zu freimüthig, u zog ſich dadurch viele Feinde und Widerſpruch zu. Auch um d Lehnrecht hat ſich Jenichen verdient gemacht, und überdieß vi nützliche Werke zum Druck befördert. Wäre ſeine Schreibart co rekter, und nicht ſo außerordentlich weitläufig; ſo würden ſei Schriften noch größern Beifall erhalten haben. Ich bemerke hi die vorzüglichſten:

De Priſco Iauoleno, ICto incomparabili et praecipuo ſaeculi ſ ornamento, ad Frid. Ottonem Menckenium, Diſſertatio. Lip 1734. 4. — Mart. *Lipenii* Bibliotheca realis iuridica, po Frid. *Struuii* curas recenſuit opus, innumeros errores ſuſtuli vltra dimidiam partem optimis libris et diſſertationibus ſe omnibus auxit et accuratum ſcriptorum indicem adiecit. Lip 1738. fol. und ſupplementa, Emendationes et Illuſtrationes Bibliothecam iurid. Lipenio-Ienichianam. Lipſ. 1743. fol. Bde. — Continuatio notitiae auctorum iuridicorum Ge. *Bey ri.* ib. 1738. 8. F. A. Hommel lieferte in den Jahren 174 1750 und 1751 die 2. 3. und 4te Fortſetzung dieſes Werks. Unpartheiiſche Nachrichten von dem Leben und den Schri ten der jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutſchland. Leip 1739. 8. ſ. *Jugleri* Biblioth. hiſt. litter. Tom. II. p. 1318. Abhandlung von Reichsdörfern und reichsfreien Leute Leipz. 1747. 8. ebend. 1768. 8. — Hiſtoriſche und rechtlich Abhandlung von den Begräbniß-Mahlzeiten. eb. 1747. 8. Theſaurus iuris feudalis, continens optima atque ſelectiſſim Opuſcula, quibus Ius feudale explicatur illuſtratur atque emen datur. Ab editore ordinatus ac ſuis annotationibus paſſim Opuſculis auctus et locupletatus. Tom. III. Frcf. 1750-5 gr. 4. — Orat. de ſecta Compendiariorum et Perfectioniſt rum, vtraque Iurisprudentiae perquam fatali. Gieſſ. 1752. 4 — Obſeruationes ſel. criminales de Tabaco. Gieſſ. 1756. 4. Diplomatiſche und rechtliche Abhandlung vom Recht der er ſten Bitte einer römiſchen Kaiſerin; Gieſſ. 1757. 4. — Fer ner beſorgte er die Herausgabe vieler Schriften, z. B. *Aug.*

Digitized by Google

Leyser de Variationibus atque Retractationibus ICtor. recenſ. et praefatus eſt. Lipſ. 1737. 4. — *Gregorii Majanſii* Epiſtolarum libros VI. ed. ib. 1737. 4. — *I. S. Brunquell* de Retractationibus veterum ICtorum. c. Praef. et Notis. ib. 1738. 4. — Joh. Chr. Lünigs europ. Staatstitulaturbuch, mit Anmerk. ebend. 1743. 2 Bde. 8. Zuſätze dazu. eb. 1744. 8. vermehrt eb. 1750. 8. — J. Ch. Lünigs Biblioth. Deductionum S. R. I. anjetzo in eine geſchicktere Ordnung gebracht, durchaus verbeſſert und anſehnlich vermehrt. ebend. 1745. 8. — Von des Hrn. v. Leyſers Meditat. ad Pandectas, beſorgte er den 11. Band und bereicherte ihn mit ſeinen eigenen Abhandlungen und einem 5fachen Regiſter über das ganze Werk. — Juriſtiſcher Büchersaal, oder gründliche Nachricht von den neueſten juriſtiſchen Büchern, der berühmteſten Rechtsgelehrten Leben, und andern zur Rechtsgelahrheit dienenden Sachen. 2. Bde. eb. 1737. 39. 8. (ohne Namen) und nachher fortgeſetzt, unter dem Titel: Allerneueſte Nachrichten von juriſtiſchen Büchern, akademiſchen Abhandlungen, Deductionen und Verordnungen großer Herren ꝛc. Jena, 1739 u. f. Jenichen beſorgte hievon die erſten 46 Theile. ſ. *Iugleri* Biblioth. hiſt. Litterat. Tom. II. p. 914. — Mehrere Abhandlungen. — S. Weidlichs Nachrichten von jetzt leb. Rechtsgel. 2. Th. S. 306. 345. 4. Th. S. 375. — Striebers Heſſ. Gel. Geſch. 6. B. S. 323. 40.

Jennings, Johann, königl. ſchwed. Hofmarſchall und Ritter, war zu Stockholm geboren, ſtammte aber aus England her. Sein Vater, ein angeſehener Kaufmann, der ihn für ſeine Handlung beſtimmt hatte, ließ ihn in England erziehen, und hernach zu Upſal ſtudieren, wo er auch diſputirte, aber hernach Kriegsdienſte nahm, und Adjutant bey dem Leibregiment wurde. In der Folge verließ er die Kriegsdienſte, und übernahm ſowohl die Handlung, als auch ein eigenthümliches Bergwerk, wo er den Bau des Ofens verbeſſerte, und daher den goldenen Schaupfennig von der Akademie erhielt. In Riſlagen machte er einige hundert Morgen ſchlechten Landes urbar, hatte vielen Antheil an der Trollhätta-Schleuſe, und reiſete in dieſer Abſicht 1768 nach England, Holland und Frankreich. Er arbeitete auch mit an den neuen Karten von dieſer Schleuſe, war auf dem Reichstage offenherzig und frey, und in ſeinen Grundſätzen unveränderlich. Er ſtarb 1773 plötzlich in ſeinem 44ſten Jahre. Er hat verſchiedene kleine Schriften in ſchwediſcher Sprache herausgegeben. S. Götting. gel. Anz. v. J. 1777. in der Zugabe S. 751.

Jens, Jenſius, Johann, ein guter Philolog und Redner, geboren am 18. Dec. 1671 zu Leiden, wo ſein Vater als Arzt lebte. Hier ſtudierte er unter Jac. Gronov vorzüglich die ſchönen Wiſſenſchaften; wurde 1694 Conrector am Gymnaſium zu Dordrecht; 1697 Conrector zu Grafenhaag; ging aber nach 3 Jahren wieder als Rector nach Dordrecht zurück, und lehrte zugleich öffentlich die ſchönen Wiſſenſchaften. Nach 15 Jahren begab er ſich nach

Digitized by Google

Grafenhaag, um einer gelehrten Ruhe ohne öffentliche Bedien zu genießen; aber nach 3 Jahren berief man ihn 1718 als Pro sor der schönen Wissenschaften und der griechischen Sprache, a als Rector an das Erasmische Gymnasium zu Rotterdam. legte 1752 seine Aemter nieder, und starb am 14. März 175 einem Alter von 83 Jahren, am Schlag.

Durch folgende Schriften hat sich dieser gelehrte Kritiker bleibende Celebrität erworben:

Lilii Gregorii Gyraldi Opera omnia cum comment. *Iob. Fae* animaduerſ. *Pauli Colomeſii.* Lugd. Bat. 1696. 2 Bde. in mit Kupf. Die hier gesammelten Schriften waren vorher zeln gedruckt.

Lectiones Lucianeae. Hagae Com. 1699. 8.

Ferculum litterarium (obſeruat. in Nov. Teſt. item Diſſerta nes de dictatoribus et fecialibus populi rom. nec non Lectio Luciani etc.) Lugd. Bat. 1717. gr. 8.

Collectanea purae et impurae latinitatis. Rotterd. 1720. 8. cum not. *Kappii.* Lipſ. 1728. 8.

Lucubrationes Heſychianae; Obſeruata in ſtilo Homeri; Ve epigrammata graeca (154) pro anecdotis prodeuntia. Rotte 174. gr. 8.

Stricturae ad Iuſtiniani Caeſaris codicem et Pandectas etc. i 1749. gr. 4.; Lugd. Bat. 1764. gr. 4. Für die Kritik wicht Senilia de ſtilo Homeri. Rotterd. 1758. 8. Weil nur 200 Ex plare gedruckt wurden, so sind sie den seltenen Büchern bei zählen.

Sein Leben und das Verzeichniß seiner Schriften, ist Strodtmanns neu. gel. Europa, 1. Th. S. 39-52. 11. Th. 764-766. und 15. Th. S. 830 mitgetheilt Man sehe auch: *Parſii* index batav. pag. 371-379.; *Freytag* Apparatus lit Tom. III. p. 708. und Bougine' Handb. 4. B. S. 346.

Jeruſalem, Johann Friedrich Wilhelm, Doctor der Th logie, Vicepräsident des fürstlichen Consistorii zu Wolfenbüt Abt zu Riddagshausen, Propst des Kreuz- und Aegidienkloſters Braunschweig, und Curator des dasigen Collegii Carolini, war sehr verdienter deutscher Gottesgelehrter, gleich schätzbar als G lehrter und als Mensch. Er wurde zu Osnabrück am 22. M 1709 geboren, wo sein Vater Superintendent, Pastor Primari und Scholarch war. Von 8 bis 12 Jahren frequentirte er die d tige Schule; dann kam er bey dem Rector einer benachbarten kl nen Stadt in Pension. Hier wurde er vorzüglich mit den Klaſ kern bekannt, und unter Anleitung eines dortigen Predige mit den orientalischen Sprachen. Im 15ten Jahre kam wieder auf das Osnabrückische Gymnasium. Seine Geistesanlage verriethen und entwickelten sich schon früh, und ob er gleich seine würdigen Vater schon im funfzehnten Jahr verlor, so hatte ih dieser doch schon für das Studium der Theologie und zur Beſ

Digitized by Google

chung der Leipziger Universität bestimmt, nach welcher er sich das Jahr darauf begab, und wo er über 4 Jahre blieb. Hier gerieth er an den pedandischtesten und stumpfesten Mann, um Dogmatik zu hören; er studierte also für sich Gerhards, Chemnitzens, Musäus und Buddeus Schriften. Unter Gottsched studierte er die Wolfische Philosophie, und verband damit den Euclid; übte sich auch nach Gottschedischer Manier in deutschen Reden. Doch diese Studien und diese Anleitungen waren es bey weitem nicht allein, wodurch Jerusalem beides in der philosophischen Beredsamkeit und in der beredten Philosophie jene hohe, bewundernswürdige Höhe erreichte. Ein sehr wirksames Beförderungsmittel seines Scharfsinns und Geschmacks wurde das Studium der alten Schriftsteller, dessen belohnenden Einfluß auch Er, wie er oft rühmte, an sich erfahren hatte, und welches er daher andern, besonders jungen Studierenden, unablässig empfahl. Dieß verband er mit zweckmäßiger Lesung der besten einheimischen und ausländischen Schriftsteller.

Bey seinem Weggang von Leipzig erhielt er die Magisterwürde, ging nur auf eine kurze Zeit nach seiner Vaterstadt zurück, und begab sich dann nach Leiden. Hier genoß er, besser befriedigt, des Unterrichts und nähern Umgangs eines Schultens, Burmann, Muschenbrök und s'Gravesande, ein Jahr hindurch. Hier lernte er würdige remonstrantische Prediger, und den alten ehrwürdigen Sam. Crell kennen. Das zweite Jahr, welches er in Holland zubrachte, wandte er fast ganz auf die Besuchung der blühendsten Städte dieses Landes, und verweilte am längsten im Haag und zu Amsterdam. Auch übernahm er im Haag eine Zeitlang einen Theil der Predigten in der deutschen lutherschen Kirche, bey der man ihn auch wirklich anzusetzen wünschte.

Sein Vorsatz war, von Holland aus eine Reise nach Frankreich und England zu machen; weil aber häusliche Umstände die Rückkehr in seine Vaterstadt forderten, so begab er sich wieder auf dem Wege durch Flandern und Brabant dahin. Das akademische Leben hatte indeß für ihn noch immer vorzügliche Reize; und die damalige Stiftung der Universität Göttingen bestimmte ihn zu dem Entschluß, die Führung zweier junger westphälischer Edelleute zu übernehmen, in deren Gesellschaft er diese hohe Schule besuchte. Hier gerieth er bald mit den, zum Theil erst ankommenden, Lehrern der Akademie in die angenehmsten Verbindungen, und errichtete mit den besten unter ihnen eine genaue, auch in der Folge noch bis an ihren und seinen Tod fortwährende, vertraute Freundschaft, vorzüglich mit dem durch seine englische Miscellaneen bekannten sel. Thompson. Während dieses göttingischen Aufenthalts ward auch seine persönliche Bekanntschaft mit dem ersten Staatsminister zu Hannover, von Münchhausen, diesem so verdienstvollen Stifter und großen Beförderer der neuen Akademie, durch öftern Briefwechsel unterhalten. Jerusalems Trieb nach größerer Weltkenntniß, nach mehrern und mannichfaltigern Anlässen zur Beobachtung und Erfahrung bewog ihn, nach einem dreijährigen Aufenthalt in

Göttingen, für sich allein eine Reise nach London zu machen. Hier öffnete sich seinem Forschungsgeiste, seinen Studien, seiner Weltbeobachtung, ein voller, reich gruppirter Schauplatz. Hier bahnte er sich bald den Weg zur Bekanntschaft und zum öftern Umgang mit den angesehensten theologischen und andern Gelehrten Englands, z. B. mit den drey würdigen Bischöfen, Potter, Sherlok und Thomas. Auch Waterland, Whiston und Forster waren seine Freunde, und sehr vertraut war sein Umgang mit dem bekannten, sehr gelehrten und liebenswürdigen Desmaizeaux, Bayles Freund und Biographen, und mit dem damals gleichfalls in London lebenden berühmten Arzt und Naturforscher Lieberkühn aus Berlin.

Nach einem dreijährigen Aufenthalt in England, ging er im Sommer des 1740sten Jahres, im Gefolge der Flotte, welche den König von England in seine deutschen Länder begleitete, nach seinem Vaterland, und zunächst nach Hannover zurück. Hier wurde er Freund und Tischgenoß des Hannöverschen Ministers von Schwicheldt. Dieser mußte bald darauf beim Ausbruch des Krieges als Gesandter zum König von Preußen, und Jerusalem, der die ihm angebotene Stelle eines Legations-Secretairs ausschlug, zog zum Hannöverschen Feldmarschall von Spörken, wo er die Oberaufsicht über die Erziehung seines einzigen Sohnes übernahm. Unvermuthet erhielt er eine Einladung nach Wolfenbüttel, zum Herzog Carl von Braunschweig, wo ihm der Antrag geschah, eine Hofpredigerstelle, und zugleich die Erziehung des damals noch siebenjährigen Erbprinzen, jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig, zu übernehmen. Er fand diese Stelle, und die Verbindungen, in die sie ihn brachte, ganz seinen Wünschen gemäß, und trat sie im Sommer 1742 an. Durch seine Predigten erwarb er sich den größten Beifall; und wie sehr ihm die übertragene Prinzenerziehung gelang, das weiß und bewundert die Welt. Gleich im folgenden Jahr wurde er zum Propst von zwey Braunschweigischen Klöstern ernannt.

Um eben diese Zeit äußerte er gegen den Herzog und seinen Minister in einer Unterredung über das Bedürfniß der Schulverbesserung den ersten Gedanken von der Anlage eines Instituts, welches die Lücken zwischen den Schulen und Akademien ausfüllen, die Vorbereitung zu den letztern verbessern, und jungen Leuten, die nicht zum eigentlichen Studieren, sondern für den Kriegsstand, den Hof, oder unabhängiges Privatleben bestimmt wären, Unterricht und Sittenbildung verschaffen könnte. Der Herzog beschloß die Ausführung dieser Ideen; und Jerusalem erhielt den Auftrag, einen ausführlichen Plan solch einer Anstalt zu entwerfen. Und dieser Plan, der, nach Einziehung mehrerer Gutachten würdiger Männer, vollkommen zweckmäßig und bewährt gefunden wurde, ward die Grundlage des in Braunschweig nun schon 50 Jahre hindurch bestehenden und rühmlich bekannten Collegii Carolini. Unstreitig gehört die weise Einrichtung dieser Anstalt, und der unablässige, bis an seinen Tod fortwirkende, thätige Eifer Jerusalems

t Erhaltung, zu den glänzendsten Verdiensten dieses unver-
n Mannes. Es ist fast unglaublich, wie viel Zeit, Ruhe
sten er vornemlich in den ersten Jahren darauf verwandte,
Institut zu derjenigen Stufe des Flors und der Aufnahme
en, auf welcher es sein Stifter, der Herzog Carl
er Ungeduld zu sehen wünschte. Jerusalems schon
sehr verbreiteter Ruhm, das ausgezeichnete Vertrauen,
sein Verdienst, Talent und Charakter ihm bey dem an-
rn und aufgeklärtern Theil des Publikums erwor-
te, trug dazu nicht wenig bey. Die Lehrer, welche er
schärfsten und glücklichsten Aufmerksamkeit von mehrern
er dazu einlud, durch ihre Kenntnisse und litterarischen Ruf
Collegio immer größern Ruhm zu verschaffen, fanden sich
in Zutrauen, durch seine liebreiche Freundschaft geehrt; und
ie Aussicht, unter den Augen eines solchen Mannes sich
zu machen, seiner Leitung und seines öftern Umgangs zu ge-
und zu einem so wohlthätigen Zweck mit ihm gemeinschaft-
wirken, diese Aussicht konnte ihnen nicht anders als äußerst
end und erfreulich seyn. Die jungen Zöglinge selbst ehrten
ten in ihm einen liebreichen Vater, einen zuverläßigen Füh-
er es weiß und erfuhr, in welchem vorzüglichen Maß Je-
n die Gabe besaß, das Herz aller, die ihn kannten, vor-
h aber derer, die seines nähern und öftern Umgangs genos-
gewinnen, zu fesseln, zu bezaubern; wie bald es ihm ge-
dem Schüchternen Muth und Zutrauen, dem Zweifelnden
gung, dem Unschlüssigen Festigkeit und Bestimmtheit einzu-
wie bereitwillig er war, alles Edle und Gute zu bemerken
zuerkennen, und jedes Bestreben nach größerer, geistiger
oralischer, Vollkommenheit zu ermuntern, und der Uebung
öfte ihre zweckmäßige Richtung zu geben: dem wird es weni-
Wunder seyn, wie ein so verwickelter, mit so vielen Schwie-
n verflochtener Plan, dennoch so schnell und so glücklich zur
brung gediehen ist, und, mancher oft erneuerten und wieder-
den Hindernisse ungeachtet, einen so langwierigen Bestand
n hat.

hätte Jerusalem sich nicht schon durch sein Leben, seinen
l, seinen Geist und seine Schriften, so viele andere unver-
che Denkmäler gestiftet: so würde dieß, von ihm gegründete,
m faß ein halbes Jahrhundert hindurch väterlich verpflegte
ut allein schon ein hinlänglich glänzendes Denkmal seyn, um
Verdienst und seinen Namen der aufgeklärten Welt, und be-
s dem Braunschweigischen Lande, unvergeßlich zu erhalten.
nd doch war diese Veranstaltung nur der Anfang seiner un-
rochen fortwährenden Verdienste um dieses Land. Noch in
dem Jahr war Er es, der zu der bessern und musterhaften
chtung des Armenwesens der Stadt Braunschweig dadurch
nheit gab, daß er eine aus dem Englischen übersetzte Nach-
von den Armen- und Arbeits- oder Werkhäusern in Eng-
mit einer Zuschrift an die Vorsteher der milden Stiftungen

Digitized by Google

dieſes Landes, und mit einer Vorrede über den Nutzen dieſer A
ſtalten, begleitete. Auch entwarf er den Plan zu einer vortheilh
ten Anlage eines weitverbreiteten Buchhandels, an deſſen Ve
theilen alle Landeseinwohner durch Actien Antheil nehmen konnt
So uneigennützig und patriotiſch indeß die Abſicht dieſes Entwur
war, ſo widerſetzten ſich doch mehrerley Hinderniſſe ſeiner Ausfü
rung. Sogar zu den Kabinetsarbeiten wollte ihn der Herzog
hen; aber Jeruſalem verbat ſich dieſe Ehre, und blieb in ſein
Wirkungskreiſe, der groß, ſegnend und wohlthätig genug war.

Die öffentlichen Vorträge, die er während des Sommers,
ſich der Hof zu Salzthalen befand, wöchentlich zu halten ha
koſteten ihm viele Mühe, und ſelbſt der Vortrag ſeiner Predigt
war ihm bey der Kränklichkeit ſeines Körpers, und der großen Re
barkeit ſeines Nervenſyſtems, ſehr mühſam und angreifend. D
Werth und Charakter dieſer Predigten iſt aus den in Druck gege
nen Proben hinlänglich bekannt. Ihn gehörig zu würdigen, m
man die Erwägung des Zeitalters, in welchem ſie gehalten wurd
und den damaligen Zuſtand deutſchen Geſchmacks, deutſcher Ber
ſamkeit, ſelbſt deutſcher Lebens-Philoſophie nicht aus der Acht
ſen. Mosheim war zwar ſchon im beſſern, lehrreichern und
redtern Kanzelvortrage ſein Vorgänger, aber offenbar nicht
Muſter. Am meiſten aber fällt der mehr philoſophiſche Anſtr
der tiefere Eindrang in die Materien, die genauere Zergliederu
der Begriffe, die Reichhaltigkeit und Fülle des Ausdrucks,
eigenthümlicher und damals einziger Character der Jeruſale
ſchen Predigten in die Augen. Man leſe hier ſeine eigenen Aeu
rungen in der Vorrede zu ſeiner neuen, in ſeinem vorletzten Lebe
jahr veranſtalteten Ausgabe ſeiner Predigten.

Eine Sammlung einiger Predigten vor den Durchl. Her
ſchaften zu Braunſchweig-Lüneb. Wolfenb. gehalten,
er zu Braunſchweig heraus, 1745. 8. 1756. 8. zweite Samm
1753. 8. 1757. 8. 1769. 8. Neue, mit einigen Predigten, v
einer neuen Vorrede vermehrte Aufl. ebend. 1788. 2te Samml.
1789. 8. Sechs ſeiner frühen Predigten erſchienen ins Franz
ſche überſetzt vom Grafen von Manteufel, mit einer Vorrede v
Ch. v. Wolf. Das Predigen beſchäftigte Jeruſalem nur etwa
bis 9 Jahre hindurch, worauf es ihm, bey ſeiner Verſetzung n
Braunſchweig, ganz erlaſſen wurde, und wofür er auch den Unt
richt der übrigen Prinzen übernahm. Nur bey einigen feierlich
Gelegenheiten, bei der Konfirmation der fürſtl. Kinder, bey Er
nung und beim Schluß des Landtages, und bey Einführungen,
er als Abt und Propſt zu verrichten hatte, redete er wieder öffe
lich. Aber ſein auch hierin großes Talent blieb deswegen doch ni
unbenutzt; es wucherte vielmehr deſto vortheilhafter zur Bildu
angehender Geiſtlichen, und zu ihrer Vorbereitung zum Predigtam

Denn ſtatt der ihm zu Ende des 1749ſten Jahres ertheilt
Abtey des Kloſters Marienthal, erhielt er 3 Jahre darauf die
Riddagshauſen in der Nähe von Braunſchweig; und um di

Digitized by Google

Gebrauch, Gebrauch machen, Gebrauch machen von, Gebrauch machen von etwas, Gebrauch machen von etwas, Gebrauch machen von etwas

Anhörung einer guten Musik, besonders wenn sie mit Gesang verbunden war, gewährte seinem Geist sichtbare Freude und Erholung; gern und emsig benutzte er auch die öffentlichen Gelegenheiten dazu. Ueberhaupt war seine Seele für jeden frohen und erheiternden Lebensgenuß in dem seltensten Grade offen und empfänglich. Kein Gegenstand der Unterredung war ihm leicht zu geringfügig, um sich nicht dabey zu verweilen, sobald er für seine Freunde einiges Interesse hatte. Er besaß die Gabe des feinsten, heitersten Scherzes auch noch im spätern Alter; Fröhlichkeit schwebte, in der reizendsten Gestalt, fast immer auf seiner Stirn, und durfte nicht erst herbeigerufen werden, um sie zu entfalten. Braunschweig wurde nicht leicht von einem Fremden besucht, der es wieder verlassen konnte, ohne den Mann gesehen zu haben, der dieses Orts größte Zierde war. Daher die vielen und öftern Besuche, die ihm einen beträchtlichen Theil seiner Zeit kosteten, und deren keinen er doch gern ohne wichtige Hindernisse zurückwies.

Zu den besten deutschen Biographien gehören die Denkschriften, welche Jerusalem den drey verewigten Prinzen des Braunschweigischen Hauses, Albrecht Heinrich, Wilhelm Adolph, und Maximilian Julius Leopold, bald nach ihrem frühen Tode widmete. Es sind nicht flache, mit Gemeinörtern aufgestutzte Lobschriften, sondern treffende, charakteristische, und äußerst lehrreiche Schilderungen, selbst da, wo sie nur Umrisse sind. Denn von ihrer ersten Kindheit an war J. ein naher, täglicher Beobachter, Führer und Lehrer dieser Prinzen gewesen.

Ohne seinen Namen erschien im J. 1762 die erste und einzige Sammlung von Briefen über die mosaische Religion und Philosophie *), die theils den Beweis, daß Moses der wirkliche Verfasser der ihm beigelegten fünf Bücher, und besonders des ersten sey, theils die Schreibart dieses ersten Buchs, und besonders der ersten Abschnitte desselben, zum Gegenstand hatten. Es würde sehr zu bedauern seyn, daß die Fortsetzung dieser mit ächtem kritisch-philosophischen Scharfsinn geschriebenen Briefe unterblieb, wenn wir nicht diese Fortsetzung und weitere Ausführung bald hernach, nur mit Abänderung der äußern Form, wirklich erhalten hätten.

Denn sie waren Vorläufer der vortrefflichen, auch ins Französische, Holländische, Dänische und Schwedische übersetzten Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion **),

*) Die zweite Auflage erschien 1773. 8. die dritte 1783. 8.

**) Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Braunschw. 1768. 8. fortgesetzt, 1772. 8. 2tes Stück der Fortsetzung, 1773. 2ter Th. 1. B. 1774. 2. Th 2. B. oder das 4te Stück, 1779. Der 4te Abschnitt aus diesem 4ten Stück ist auch besonders gedruckt, unter dem Titel: Lehre von der moralischen Regierung Gottes über die Welt, oder die Geschichte vom Falle. Braunschw. 1780. 8.

Diese Betrachtungen wurden in das franzöſ. übersetzt zu Yverdon, 1770. gr. 12. ins Dänische von Pt. Topp Wandall, Kopenh

Digitized by Google

deren Veranlassung dem damaligen Erbprinzen, jetzigen regierenden Herzog von Braunschweig, zum unsterblichen Ruhm gereicht. Außer dieser ihrer nächsten Bestimmung wünschte J. durch die öffentliche Bekanntmachung dieser Betrachtungen, seiner eignen Erklärung nach, vornehmlich derjenigen Klasse von Lesern nützlich zu werden, deren Stand und Geschäfte es nicht leiden, in die genaure und gelehrtere Untersuchungen dieser Wahrheiten sich einzulassen, denen es aber bey ihrer mehrern Verbindung mit der Welt, und bey der alle Gränzen der Vernunft und Sittlichkeit überschreitenden Frechheit, wider die Religion zu schreiben, zu ihrer Beruhigung um so viel wichtiger ist, die Grundwahrheiten ihres Glaubens, nach ihrer wahren Stärke, und besonders nach ihrer innern Vortrefflichkeit, kennen zu lernen. Sehr glücklich erreichte er dabey seinen Zweck, zwischen der metaphysischen Strenge und zwischen der weitläufigern Declamation das Mittel zu halten; und der Dienst, welchen er der Religion durch diese Betrachtungen leistete, war eben so groß, als der allgemeine, ungetheilte Beifall, womit man sie aufnahm.

Bey aller Stärke, Lauterkeit und Wärme seiner Religionsüberzeugungen war dennoch der große Mann von jeher von dem Bestreben entfernt, sie aufzudringen, andre in sein Interesse zu ziehn, oder sich und seinen Lehrsätzen einen Anhang zu machen. Billigkeit, Nachsicht und Duldung gehörten zu den hervorstechendsten und liebenswürdigsten Zügen seiner Denkungsart. Davon giebt auch das, ohne sein Wollen und Zuthun, im J. 1772 abgedruckte Bedenken, von der Kirchenvereinigung, den rühmlichsten Beweis. Eine seiner letzten durch den Druck bekannt gewordenen Arbeiten war das an die verwittwete Frau Herzogin von Braunschweig gerichtete Schreiben über die deutsche Sprache und Litteratur *), durch des großen Friedrichs II. Schrift: de la Litterature allemande veranlaßt. Der König von Preußen, der Jerusalems Verdienste kannte und schätzte, der sich bey seinen Besuchen des Braunschweiger Hofes mehrmals, und in frühern Zeiten einmal drey Stunden lang, mit ihm unterredet hatte, war nach seinem Urtheil begierig, und ließ ihn durch die Herzogin, seine Schwester, zur Entwerfung desselben auffordern. Sehr treffend gab er hier, obwohl nur ganz summarisch, die vornehmsten Hindernisse an, welche den Fortgang unserer Litteratur bisher zurück gehalten hatten, und erwähnte dann die dennoch nicht unbeträchtlichen Fortschritte derselben gleichfalls nur kurz, und den Gränzen eines Briefs

1776. 2te Aufl. 1780. gr. 8.; ins Holländ. mit Anmerkungen von B. Carull. Amst. 1780-81. in gr. 8.; ins schwedische von Apel Gabr. Lejonhufwud. Upsala 1783-86 in 3 Theilen in 8. Im Auszuge besorgt vom Bischof Serenius . . . 177 . .

*) Dieses Schreiben erschien, aber ohne Namen des Verf. zu Berlin, 1781. 8. und wurde auch nachgedruckt. Es befindet sich auch in seinen nachgelassenen Schriften, (Braunschw. 1793. 8.) im 2ten Th. No. 7. und wurde von le Coeq ins Französische übersetzt, Berl. 1781. 8.

Digitized by Google

gemäß. Alles in einer so feinen, milden Sprache, daß die Empfindlichkeit des an Widerspruch nicht gewöhnten Königs nicht einmal durch den Anschein desselben gereizt, und die gute Sache der Deutschen doch vor ihm dargelegt und beurtheilt wurde. Gern hätte dieser große König einen Mann, dem er vielleicht von allen deutschen Gelehrten am meisten Gerechtigkeit widerfahren ließ, in sein Land gezogen. Ihm geschah um das J. 1770 der Antrag der ansehnlichen Abtey zu Kloster Berge. Allein diesen sowohl, als den bald darauf erfolgenden Ruf zum Canzler der Universität Göttingen, verbat er sich, weil der angenehmen Verbindungen zu viele waren, und weil er, bey der Schwäche seiner Gesundheit, sich die mannichfaltigen Erschütterungen kaum zu ertragen getraute. Der Herzog gab ihm einen Beweis seines Wohlgefallens an diesem Entschluß, indem er ihn zum Vicepräsidenten seines Wolfenbüttelschen Consistoriums ernannte, und neue Vortheile mit dieser Vermehrung seiner Würden verband.

Jerusalem begann nun den Abend seines wohlthätigen Lebens mit ruhigem Bewußtseyn, mit froher Aussicht, ob ihn gleich ein harter Zeitpunkt traf. Nicht lange hatte er sich von einer äußerst schweren Krankheit erholt, so traf ihn der empfindlichste Schlag in dem unerwarteten Verlust eines seiner ganz würdigen, mit lebhaftester Zärtlichkeit von ihm geliebten Sohnes, der sich den Rechten gewidmet hatte, sich aber in einer melancholischen Stunde 1775 in der Blüte seiner Jahre das Leben verkürzte. Wenig Jahre hernach verlor er eine nicht minder geliebte Gattin. Beider Verlust erschütterte seine Seele tief ins Innerste; aber bald ermannte sich sein Muth. Selbst die stille, schwermüthige Erinnerung an diese Leiden verlor allmählig ihr Peinliches, und kein Murren, selbst keine Klage entfuhr seinen Lippen.

Wie äußerst lehrreich Jerusalems letzte Lebenstage waren, das weiß man aus der umständlichen und meisterhaften Schilderung derselben, welche Hr. Professor Emperius entworfen hat, Leipzig, 1790. 8. *). Er starb am 2. Septemb. 1789. im 80sten Jahr seines Lebens. Sein Begräbniß war überaus ehrenvoll und feyerlich. Die Leiche ward in der Frühe nach der Klosterkirche seiner Abtey gebracht, die eine kleine halbe Meile von Braunschweig entfernt liegt.

Jerusalem war ein Licht seiner Zeit, und gehört zu den Reformatoren unsers Jahrhunderts. Viele Gelehrte wurden durch ihn nach Braunschweig gezogen, und Braunschweigs Aufklärung dadurch befördert. Seine Art, im Stillen, ohne alle Anmaßung und Geräusch Gutes zu thun, und seine Verbindungen mit Großen, auf die schwerlich ein Theolog seiner Zeit so viel, wie er, gewirkt hat, machten sein Leben reich an großen Verdiensten, die nur Wenigen bekannt sind. Die ruhige Heiterkeit des Geistes, mit der er, als ein wahrer Weiser, eben so sehr das Leben zu genießen wußte,

*) S. Jenaische Lit. Zeit. 1791. 2. B. Seite 315.

Digitized by Google

er immer einer beſſern Welt entgegen ſah, verließ ihn auch in em hohen Alter und in ſeinen letzten Stunden nicht. Bis am Ende genoß er unverändert die Achtung oder vielmehr Liebe des gen herzoglichen Hauſes, wovon auch das bekannte Denkmal get, welches die verwittwete Herzogin von Braunſchweig, Phi= pina Charlotta, ihm in der Kirche zu Riddagshauſen ſetzen ließ. e Beſchreibung dieſes Denkmals, und die vortreffliche Zuſchrift ſt, findet man vor Jeruſalems letzten Lebenstagen von Em= aus, und in der allgem. deutſchen Bibl. 90. Bdes, 2ten Stück, ite 617.

Nach ſeinem Tod wurden von ſeiner Tochter herausgegeben: rgeſetzte Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten Religion. Hinterlaſſene Fragmente von J. Fr. W. Jeruſa= . Oder auch unter dem Titel: Nachgelaſſene Schriften von Fr. W. Jeruſalem. 1. Th. Braunſchw. 1792. 2. Th. 1793 in und kl. Octav. Jeruſalems Schriften, beſonders aber ſeine trachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion, en nicht bloß auf die Anhänger ſeiner Kirche, ſondern auf alle iſtliche Religionsparteien gewirkt, und reinere und hellere Ideen Umlauf gebracht. Aber leider nahm er ſchon in der Vorrede zu zweiten Theil von ſeinen Leſern Abſchied, weil er ſich bey ſei= Alter, und bey der Schwäche ſeiner Geſundheit, nicht mehr iele Kräfte zutraute, ſie zu vollenden. Er ſchrieb daher die ab= rochenen Betrachtungen in Fragmenten nieder, um ſie nach ſei= Tod bekannt zu machen. Das Manuſcript dieſer Betrachtun= lag auf ſeinem Tiſche, als er ſtarb, und man ſah, daß er daran rbeitet hatte. Was wir alſo hier haben, ſind die Reſultate des chdenkens und Forſchens eines unſerer größten und hellſten Theo= en; ſind die Ueberzeugungen und Geſtändniſſe eines ehrlichen annes, niedergeſchrieben am Rande des Grabes. Es ſind frei= nur Fragmente, dafür ſah ſie der Verf. ſelbſt an, aber ſie ſind h in ihrer jetzigen Form dennoch ſo ſchätzbare Ueberreſte ſeines rſchungsgeiſtes; ſie ſtellen das geläuterte Chriſtenthum, die wah= Aufklärung in einem ſo gefälligen Gewande dar, daß man ſie eben ſo viel Vergnügen als Nutzen, leſen wird. Der zweite il enthält zum Theil ſchon ehemals gedruckte, zum Theil bisher h ungedruckte Abhandlungen und Reden, die der Verewigte ſt geſammelt, und nach ſeinem Tod bekannt gemacht haben woll= Manche von den hier abgedruckten Abhandlungen ſind von der , daß ſie bey ihrer erſten Erſcheinung mächtige Senſation er= ten. Aus allen ſeinen Reden leuchtet der wärmſte Eifer für die ligion und das menſchenfreundliche Herz des Verfaſſers hervor.

Man ſehe: Entwurf einer Lebensgeſchichte Jeruſalems. n ihm ſelbſt kurz vor ſeinem Tode aufgeſetzt, ſ. in ſeinen hinter= ſenen Schriften 2ten Th. Es iſt ein trockenes, faſt nur ſkiz= tes Verzeichniß ſeiner wichtigſten äußern Lebensveränderungen. — bensbeſchreibung des Abts Jeruſalem. Altona 1790. 8. — rrers Almanach für Prediger aufs J. 1791. S. 148-171. —

Eschenburg über J. Fr. W. Jerusalem, in der deutschen Monatsschrift, 1791. Jun. Seite 97-135. Diese Schilderung, von einer Meisterhand entworfen, und mit treffenden Zügen aus dem Leben und Charakter des großen Mannes durchwebt, stellt uns sein Bild sehr lebhaft dar. Eschenburgs lange, fast fünf und zwanzigjährige genauere Bekanntschaft, die vorzügliche freundschaftliche Gewogenheit, deren er ihn würdigte, und die öftere Gelegenheit, die er hatte, ihn leben, handeln und wirken zu sehn, bürgen für die Zuverlässigkeit seines reizenden Gemäldes.

Jervas, Carl, war ein englischer Maler, der zu seiner Zeit in großem Ruf stand und jetzt vollkommen vergessen ist. Seine Gemälde, die er hinterlassen hat, beweisen, daß man in England zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Güte der Malereyen, nicht schwer zu befriedigen war; denn die meisten dieser Gemälde gehören unter die mittelmäßigen, und fehlen gleich stark gegen Zeichnung, Colorit und Darstellungskraft. Indessen wurden sie bewundert. Was zu Jervas Ruf vielleicht mehr als seine Gemälde beytrug, war seine Verbindung mit Popen, dem er Zeichnen und Malen gelehrt hatte, und der aus Dankbarkeit gut genug war, seine Talente zu loben, und sie in seinen Versen zu verewigen. Man findet dort öfters seinen Namen neben Lady Bridgwater ihrer einer der schönsten Damen ihres Zeitalters. Jervas größte Stärke bestand im Porträt, deren er eine ungeheure Menge gemalt hat. Er starb 1740. — Man sehe: Olla Potrida 1781. St. 2. S. 147.

Ihre, Johann, Ritter des königlich schwedischen Nordstern Ordens, Kanzley Rath, ordentl. Professor der Beredsamkeit und Politik auf der Universität zu Upsal, wie auch Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, war der Sohn des Thomas Ihre, Professors der Theologie zu Lund in Schonen, und am 3. März 1707 geboren. Sein Vater starb ihm frühe, und nun nahm den jungen Ihre desselben mütterlicher Großvater zu sich, welcher damals Erzbischof zu Upsala war, daher er auch dort studierte. Er las alle römische Schriftsteller mit dem größten Fleiß durch, und erwarb sich nicht nur eine große Kenntniß der latein. Sprache, sondern auch der Geschichte, Sitten und Verfassungen der Völker, und dadurch legte er den Grund zu der Wissenschaft des Alterthums, durch welche er sich nachmals so sehr berühmt vorthat. Die Lehrsätze und Meinungen der Philosophen aller Völker und Zeiten machte er sich gründlich bekannt, und verwahrte sich dadurch gegen das Sectenwesen. Auf den ganzen Umfang der Geschichte verwendete er großen Fleiß. Als er 21 Jahre alt geworden war, und die akademischen Studien vollendet hatte, begab er sich auf Reisen, um seine Kenntnisse wissenswürdiger Dinge und vorzüglicher Gelehrten zu erweitern.

Im Frühjahr 1730 begab er sich nach Greifswald, Hamburg, Jena und Halle, an welchem letzten Ort er sich unter der Anleitung des berühmten Christ. Bened. Michaelis, in den von Jugend auf

Digitized by Google

geliebten morgenländischen Sprachen sehr übte, und den darauf folgenden Winter in Utrecht zubrachte. In eben diesem Jahr ward er abwesend in Upsala Magister, dazu er sich vor seiner Reise durch zwey Disputationen de vsu LXX. interpretum in N. T. und de vi materiae, das Recht erworben hatte. Im Frühjahr 1732 ging er nach Amsterdam, hielt sich der Bibliothek wegen zu Leiden länger auf, und nachdem er auch Rotterdam gesehen hatte, schiffte er nach England. Hier verweilte er theils zu London, theils zu Oxford, ein halbes Jahr, und im Herbst reiste er über Calais nach Paris, wo ihn die Bibliotheken und Gelehrten stark beschäftigten. Als seine Anverwandte und Freunde seine Rückreise verlangten, trat er dieselbe im Frühjahr 1733 über Brabant, Flandern und Holland an, kam am Ende des Mais in sein Vaterland, machte aber erst noch eine Reise nach Kopenhagen, und traf endlich wieder zu Upsala ein. Hier hielt er eine Disputation de vsu accentuum Hebraeorum, wurde von der Akademie der Wissenschaften zum Mitglied aufgenommen, zwei Jahre hernach zum Vice-Bibliothekar, und 1737 zum ordentl. Professor der Dichtkunst ernannt. Dieses Lehramt war ihm zwar im Anfang sehr angenehm, und er brachte die Zuhörer, welche ihn über den Horaz, Virgil und Ovid hörten, zur Erkenntniß und Empfindung des Erhabenen und Schönen in den Werken dieser Dichter: allein die Anzahl der Studenten, welche Geschmack daran fanden, war zu klein, und also wünschte er sich ein anderes Professorat. Dieses erhielt er schon 1738, als er von dem König zum Professor der Beredsamkeit und Politik ernennt wurde, welches Amt er über 40 Jahre lang auf die nützlichste und rühmlichste Weise verwaltete, auch viele schwedische junge Edelleute unter seiner besondern Aufsicht und Anleitung hatte. Ueberhaupt nahm er sich aller studierenden jungen Leute, die öffentlich und besonders seinen Unterricht und Beistand suchten, auf die leutseligste und nützlichste Weise an, wie denn auch unter seinem Vorsitz über 450 Disputationen gehalten worden sind.

Alle öffentliche und besondere Pflichten eines ordentlichen Professors, erfüllete er mit eben so großer Gewissenhaftigkeit, als Einsicht, und ob sie gleich viel Zeit und Kräfte erforderten: so hielt er sich doch durch dieselben nicht entschuldiget, wenn er gelehrte schriftstellerische Untersuchungen und Ausarbeitungen unterlassen würde. Er erwählte aber solche Gegenstände derselben, in welchen sich andere Gelehrte noch nicht hervorgethan hatten, und dadurch wurde sein schriftstellerisches Verdienst desto größer. Die schwedische Uebersetzung der Frauenzimmer-Bibliothek, welche Richard Steele geschrieben hatte, und die er verfertigte, überzeugte ihn, wie viel ihm noch an einer vollkommenen Kenntniß der schwedischen Sprache fehle, und dadurch ward er gereizt, auf die Untersuchung derselben großen Fleiß zu verwenden. Den Conspectum praelectionum in linguam suecanam, welchen er 1745 drucken ließ, setzte er nicht fort: als ihn aber 1746 die versammelten Reichsstände ermunterten, das Vaterland mit einer Schatzkammer der schwedisch-gothischen

Digitized by Google

Sprache zu verſehen, und zu den Koſten des Drucks eine ganz an
ſehnliche Summe anwieſen, fing er an, das, was er zu einem ſol
chen Werke ſchon geſammelt hatte, beſſer auszuarbeiten und zu ver
mehren. Erſt gab er 1766 ein Lexicon dialectorum heraus, i
welchem er veraltete, aber noch hin und wieder in den Landſchafte
gewöhnliche Wörter erläuterte, und 1769. ſein vortreffliches, übe
aus ſchätzbares Gloſſarium Suiogothicum, Upſala, 1769. 2 Bd
in Folio, welches Sprachenforſcher hinlänglich kennen, und zu
Erklärung und Erläuterung alter Hülfsmittel der Geſchichte un
Geſetze, ſehr nützlich gebrauchen. Ihre hinterließ viele gelehrt
Anmerkungen zur Verbeſſerung und Erweiterung deſſelben, die ſein
Erben beſitzen. Es veranlaßte ihn dieſe mühſame Arbeit, genau
Bekanntſchaft mit der Möſo-gothiſchen Sprache zu machen, un
das Gelehrte und Nützliche, welches er zur Erläuterung der Ueber
bleibſel von Ulphilas möſo-gothiſchen Ueberſetzung des N. T. ge
ſchrieben hat, iſt in der Sammlung zu finden, welche der Hr. Con
ſiſtorialrath D. Büſching unter dem Titel: *Ivan Ihre* ſcripta ver
ſionem ulphilanam et linguam moeſo-gothicam illuſtrantia, Ber
rol. 1773 in gr. Quart, in einer geringen Anzahl Exemplarien he
ausgegeben hat.

Ihre unterſuchte auch die alten isländiſchen Schriften, un
zeigte in einem 1772 zu Upſala gedruckten Brief an den Canzley
Rath Sueno Lagerbring, daß die isländiſche Edda, kein kurze
Begriff der heidniſchen Theologie, ſondern eine Anleitung zur isländ
diſchen Dichtkunſt ſey. Schlözer überſetzte dieſen Brief im folgen
den Jahr in die deutſche Sprache, und trug in Anmerkungen Zwei
fel gegen die Behauptung des Hrn. Ihre vor, welche dieſer in ei
nem andern Brief beantwortete, der in der Sammlung von de
Biſchofs Unp von Troil Briefen von ſeiner Reiſe nach Island, ſte
het. Schweden hat ihm die Erklärung des alten Verzeichniſſes de
Schwediſch-gothiſchen Könige zu danken, welches den alten Weſt
gothiſchen Geſetzen angehängt iſt; er hat gezeiget, daß das Grie
chenland, dahin vermöge ruſſiſcher Inſchriften und alter Geſetze
nordiſche Völker reiſeten, auf der Oſtſeite des baltiſchen Meeres zu
ſuchen ſey; daß der Bündel, welchen die Waſiſche Familie im
Wappen geführt, kein Getraide- ſondern ein Krieges-Bündel ſey;
daß Hvitavad in runiſchen Inſchriften, keinen Ort, ſondern ein
weiſes Taufkleid anzeige, u. ſ. w. In ſeinen 4 Diſputationen de
Runorum antiquitate, patria, origine et occaſu, behauptet er, daß
die runiſche Schrift ehedeſſen in dem größern Theil von Europa ge
brauchet worden, nach Schweden erſt ungefähr im ſechſten Jahr
hundert gekommen ſey, und um den Anfang des funfzehnten ganz
aufgehöret habe. Ein gothiſches Denkmal, welches zu Napoli ent
decket, und von Sabbatini zuerſt bekannt gemacht worden, hat
er in den Schriften der Akademie der Wiſſenſchaften zu Upſala, er
läutert, und in den Schriften der Geſellſchaft der ſchönen Wiſſen
ſchaften hat er den Zunamen Menved erklärt, welcher dem Däni
ſchen König Erich iſt beigeleget worden. Auch das Stück von Titus

Edins, welches D. Bruns zu Rom gefunden, hat er kritisch behandelt; Scheffers handschriftliche Anmerkungen über Alt-Upsala, in 8 Disputationen mit seinen Anmerkungen an das Licht gestellt, und in einer Vorrede zu dem Lappländischen Wörterbuch wahrscheinlich gemacht, daß die Lappländische Sprache diejenige sey, welche man in Schweden vor Odins Ankunft geredet habe.

Diese mannichfaltigen Arbeiten sind dauerhafte Denkmäler seiner großen Gelehrsamkeit. Sein Kopf und sein Gedächtniß waren vortrefflich. Wenn er sich zum Schreiben hinsetzte, flossen ihm die Gedanken so ordentlich und reichlich zu, daß er hernach nicht nöthig hatte, etwas zu verbessern. Er war und blieb beständig gleichen und sanften Gemüths, liebte unschuldigen Scherz, hatte ein gerades, offenes und freundliches Wesen, und war ein aufrichtiger Verehrer Gottes. K. Adolph Friedrich ertheilte ihm 1756 den Charakter eines Kanzleiraths, zwey Jahre hernach die Würde eines Patricius, und 1759 den Nordstern-Orden. In seinen 4 letzten Lebensjahren war er von schwacher Gesundheit, und am 26. Nov. 1780 verschied er in einem Alter von 73 Jahren und 8 Monaten. S. Büschings wöchentl. Nachr. v. J. 1783. S. 161 u. f.

Iken, Konrad, Doctor und Professor der Theologie am reformirten Gymnasio zu Bremen, erster Prediger an der dasigen Stephanskirche, Obervorsteher der dasigen deutschen Gesellschaft, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, war zu Bremen am 25. Dec. 1689 geboren, wo sein Vater als Rathsherr und Prätor stand. Aus der ordentlichen Stadtschule wurde er 1705 in das dasige Gymnasium geschickt, worauf er sich 1711 nach Utrecht begab, und 1714 Prediger zu Lopik wurde. 1716 erging an ihn doppelter Ruf an ihn, theils nach Hanau, theils nach Zütphen, wovon er den letzten annahm, aber 1719 die zweite hochdeutsche Predigerstelle an der Stephanskirche zu Bremen erhielt. Ehe er nach Bremen reiste, gab ihm 1720 Utrecht die theologische Doctorwürde. 1723 erhielt er eine ordentliche Professur der Theologie am Gymnasio. Die Alterthümer der Juden waren hier der vornehmste Gegenstand seiner Vorlesungen, nach der ihm freigelassenen Wahl, wozu er erst Relands Buch gebrauchte, hernach aber über seine eigene Antiquitates Vorlesungen anstellte. Zugleich lehrte er die arabische Sprache zu verschiedenen Mahlen, worauf er sich, neben dem Rabbinischen, besonders gelegt hatte. Man wollte ihn zwar im Haag als Prediger, und zu Utrecht als Prof. der Theologie haben; er blieb aber seinem Vaterlande getreu. Er starb am 25. Jun. 1753, nachdem er sich durch viele Schriften einen großen Ruhm als ein gelehrter Theolog und großer Orientalist erworben hatte. Vorzüglich bemerkungswerth sind darunter seine

Antiquitates hebraicae, secundum triplicem Iudaeorum statum, ecclesiasticum, politicum et oeconomicum, breuiter delineatae. Bremae, 1732. 8. Wieder aufgelegt, ebend. 1735 und 1741. in 8. Eine vermehrte Ausgabe erschien ebend. 1752. 8. Dieses Buch enthält, wie schon der Titel anzeigt, alle Theile der

gitized by Google

jüdischen Alterthümer, und zwar weder zu weitläufig, noch zu kurz beschrieben, noch daß etwas nützliches dabey ausgelassen wäre. Iken erwarb sich dadurch einen großen litterarischen Ruhm, und sein Buch wurde für sehr brauchbar gehalten.

Thesaurus nouus theologico-philologicus, s. sylloge Dissertationum exegeticarum ad selectiora atque insigniora veteris et novi Testamenti loca a Theologis praestantibus rel. ex Mus. *Theod. Hasaei* et *Conr. Ikenii*. Amstelod. 1732. zwey Bände, Folio. Menthenius hat dieser Männer Arbeit fortgesetzt; M. Joh. Christ. Mehlhorn aber, damals Pfarrer zu Gelenau in Kursachsen, fing 1738 an, vollständige Auszüge aus diesen beiden Thesauris unter dieser Aufschrift zu liefern: Gründliche Erklärung der heil. Schrift alten Testaments, welche durch vollständige Auszüge aus den in Menthen und Iken thesauris befindlichen auch übrigen besten Disputationen und andern Anmerkungen gelehrter Männer verfertiget, und mit eigenen Anmerkungen vermehrt worden.

Tractatus Talmudicus de cultu quotidiano templi, versione latina donatus et notis illustratus. Bremae, 1736. 4.

Symbolae litterariae ad incrementum scientiarum omne genus, e variis amice collatae. Bremae, 1744. u. f. drei Bände in 8. Es ist eine Sammlung von nützlichen Abhandlungen, welche der fleißige Iken gesammelt und herausgegeben und mit eigenen nützlichen Aufsätzen vermehrt hat.

Dissertationes philologico-theologicae in diuersa sacri codicis vtriusque Testamenti loca. Lugd. Bat. 1749. gr. 8.

Viele einzelne Dissertationen. Man sehe sein Elogium von Joh. Friedr. Schöpperlin in den Actis soc. lat. Ienens. Vol. II. p. 326-336. Neu. gel. Europa 5. Th. S. 265-274. Strodtmanns Beitr. zur Historie der Gel. 3. Th. S. 258. Adelung a. a. O.

Ilgen, Heinrich Rütger von, ein Sohn Rudolph Ilgens, kurbrand. Regierungs-Sekretairs zu Minden, wurde zuerst seines Vater als Mindenscher Regierungs-Sekretair adjungirt, und begleitete darauf den Hrn. von Meinders 1679 als Legations-Sekretair nach Frankreich; wurde 1683 geheimer Kammer-Sekretair und erhielt die preußische Expedition in der geheimen Kanzley; wurde 1693 Hofrath; 1699 geheimer Rath; 1701. wirklicher geheimer Etatsrath; 1705. Director der Chargen-Casse; 1706 Präsident der Mindenschen Regierung, und 1720 Direktor bey dem Landschaftswesen. Schon 1699 wollte ihn Kurfürst Friedrich III. zum wirklichen geheimen Rath machen; er verbat solches aber ausdrücklich, und erhielt im J. 1700 aus eigener gnädigen Bewegung eine jährliche Zulage von 1200 Thalern, nebst der Versicherung, daß, wenn der Kurfürst über kurz oder lang die Zahl seiner wirklichen geheimen Räthe zu vermehren für gut finden würde, ihm niemand vorgezogen, und er mit einer dieser ansehnlichen Charge gemäßen Besoldung versehen werden sollte. Dieß geschah auch im J. 1701.

Digitized by Google

und zwar zu einiger Belohnung der sich um die Erlangung der königlichen Würde erworbenen großen Verdienste. Am 18. Jan. des nämlichen Jahres wurde er in den Adelstand erhoben, und ihm in seinem Wappen zum Andenken seiner Verdienste eine königliche Krone gesetzt. Seit dieser Zeit dirigirte er unter dem Premier-Minister Grafen von Wartenberg, und nach dessen erfolgter Dienstentlassung, die auswärtigen und wichtigsten Angelegenheiten, bis zu seinem am 6. Dec. 1728. erfolgten Tod. Er hat schon von 1683 an in den wichtigsten Staats-Sachen hauptsächlich die Feder geführt, und bis an den Tag seines Todes, das meiste von auswärtigen Sachen eigenhändig expediret. S. Fischbachs Beitr. 3. Th. 2. B. S. 536.

Imbert, Joseph Gabriel, ein Maler von Marseille, geboren 1666, studierte einige Zeit unter van der Meulen und le Brun, und kam in seiner Kunst so weit, daß er auf Ehre und Glück rechnen durfte. Der Welt überdrüssig, ging er als Frater in das Kartheuserkloster zu Villeneuve bey Avignon; verließ aber die Kunst nicht ganz, sondern malte auch nachher noch verschiedene beträchtliche Werke zur Auszierung der Gebäude seines Ordens, unter welchen die Gemälde, die er in der Karthause zu Villeneuve bey Avignon verfertigte, die vornehmsten sind. Er starb auch daselbst A. 1749 im 83sten Jahr seines Alters. Sein Meisterstück ist auf dem hohen Altar der Karthäuser in Marseille; es ist ein Gemälde von außerordentlicher Größe, welches den Calvarienberg vorstellt. Der Geschmack in der Zeichnung, der Ton seines Colorits, die Schattirungen des Ernsthaften und des Malerischen, der Contrast, die Richtigkeit der Ausdrücke, alles dieses ist mit vielem Verstande angebracht. Dieses Werk ist überhaupt so wichtig, daß man es nicht genug betrachten kann, ohne von denjenigen Empfindungen stark gerührt zu werden, die ein solcher Gegenstand natürlich erregt. — S. *Bardon* Traité de Peinture etc. T. 2. p. 169.

Im Hof, auch Imhof, Andreas Lazarus, ein geschickter Patricier, geboren zu Nürnberg am 12. Jan. 1656. Er wurde anfangs Pfalz-Sulzbachischer Kammerjunker, dann geheimer Rath, Canzleidirektor, Lehnpropst und Pfleger zu Floß, endlich aber Braunschweig-Wolfenbüttelscher wirkl. geheimer Rath. Als er 1704 zu der letzten Stelle berufen wurde, mußte er in den Diensten des Pfalzgrafen von Sulzbach noch eine Reise machen, worauf er auf dem Rückwege im Gostenhof vor Nürnberg über einen Kranken, der an der Ruhr lag, einen Ekel faßte, und einige Tage hernach am 11. Sept. 1704 (nach andern am 23. Aug.) zu Sulzbach starb. Er ist der Urheber des bekannten historischen Bildersaals, welchen er deßwegen zu schreiben veranlaßt wurde, um den römischen König Joseph damit in der Geschichte zu unterrichten. Von Imhof, der an dem kaiserl. Hof sehr geschätzt wurde, hat sich auch, ob er gleich ein Protestant war, in Sachen, welche die röm. katholische Religion betrafen, mit solcher Bescheidenheit und Mäßigung betragen, daß daher auch dieses Werk von beiden Religionsverwandten

mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, und in Deutschland eiu sehr großes Ansehen gewann. Es erschien unter der Aufschrift: Neu eröffneter historischer Bildersaal, oder kurze und deutliche Beschreibung der historiae vniuersalis vom Anfang der Welt bis auf unsere Zeiten. Band 1-3. Sulzb. 1692-94. Hernach zu Nürnb. 1697-1778. 17 Bände in gr. 8. mit Kupf. Die ersten fünf Bände, welche von dem Hrn von Imhof herrühren, sind mit größerm Fleiß ausgearbeitet, als die nachfolgenden, welche allerley Verfasser haben; die Kupfer bedeuten aber nicht viel.

Die fünf erstern Bände wurden zum Gebrauch des damaligen Kronprinzens von Preußen in das Französische übersetzt, unter der Aufschrift: Le grand Theatre historique, ou nouvelle histoire vniverselle tant sacrée que profane, depuis la creation du monde jusqu' au commencement du XVIII. Siécle. V. Tomes. à Leide, 1703. 2 Voll. in Fol. welcher Uebersetzung die Merianischen Kupferstiche eine neue Zierde geben. Auch im Italienischen erschien dieses Werk, und zwar, wie es scheint, aus dem Französischen übersetzt, unter dem Titel: Gran Teatro storico o sia Storia universale etc. 1738. 4. — Die erstern fünf Bände der deutschen Imhofischen Urschrift sind öfters wieder aufgelegt worden, und zwar in folgender Ordnung. Der I. Band, 1692, 1697, 1703, 1752. Der II. B. 1693, 1704, 1727, 1753. Der III. B. 1694, 1704, 1723. Der IV. B. 1707, 1724. Der V. B. 1707, 1725, 1765. — Von Imhof schrieb auch das Tractätlein: Gallia titubans. 1690 in 4. S. Wills Nürnb. Gel. Lex. 2. B.

Im Hof, Christoph Jacob, ein sehr gelehrter, und um das gelehrte Nürnberg besonders verdienter Patricier, geboren zu Nürnberg, am 30 Dec. 1654, studierte zu Altdorf und nachher zu Jena die Rechte. 1679 reiste er über Leipzig nach Dresden, wo er sich ein halbes Jahr aufhielt, und ging von da nach Prag. Als er eben seine Reise fortsetzen wollte, fügte es sich, daß er in die Kriegsdienste des Grafen Max. Lor. von Stahrenberg, als Volontair nach Philippsburg gehen, von da aus manchmal nach Speyer kommen, und sich daselbst mit den Kammer-Gerichts-Processen bekannt machen konnte. Eine Krankheit nöthigte ihn 1680 nach Haus zu gehen, und bald darauf seine eigene Oekonomie anzufangen. 1700 wurde er Archivarius der obern Registratur in Nürnberg. Er starb als Administrator der Stiftungen seiner Familie am 24 Jan. 1726, und mit ihm ging die Jacob-Imhofische Linie aus.

Imhof widmete seine müssigen Stunden den Wissenschaften; er fand an allen Theilen der Gelehrsamkeit ein Vergnügen, doch hatte er vor andern alle Mühe auf den Zustand Nürnbergs und auf die Geschichte seines Vaterlandes gewendet. Er hatte sich nicht nur eine stattliche Bibliothek von historischen und zum Staatsrecht gehörigen Büchern angeschafft, sondern auch das Vergnügen gehabt, eine von ihm sogenannte Bibliothecam rerum Norimbergensium anzulegen, worin er nicht nur große Werke, sondern auch die oft so selten gewordenen fliegenden Blätter, ingleichen Handschriften,

Digitized by Google

Münzen, Portraits, Kupferstiche, Genealogien, Lebensbeschreibungen, so wie auch alle Schriften, welche von gebornen Nürnbergern oder Altdorfischen Professoren sind herausgegeben worden, mit außerordentlichet Mühe zusammentrug. Mit diesem seinen vortrefflichen Vorrath diente er auch den Gelehrten. Der Abt J. A. Schmidt, Joh. Peter von Ludewig, D. Gust. Ge. Zeltner, Christ. Gottl. Schwarz, Joh. Dav. Köhler, Jac. Wilh. Feuerlein, die Verfasser der unsch. Nachrichten, Jac. Burkhard, Joh. Alex. Doederlein, legten ihm deßwegen das vortrefflichste Lob bey, indem sie ihn bald Bibliothecam viuam, bald virum in historia ecclesiastica, praecipue vero patria, versatissimum, bald promum condum historiae et rerum patriae humanissimum, bald museum et archiuum obambulans genennt haben. An. 1690 hatte er sich zum zweitenmal verheurathet mit Fräulein Helena Clara, einer gebornen Voitin von Wendelstein, der letzten ihres Geschlechts. Weil er nun auch mit dieser keine Kinder erzeugte, so fiel sein Vermögen und die erst genannte berühmte Bibliothek auf ihrer Schwester Kinder, an die beiden Herren, Hier. Wilh. und Joh. Carl Ebner von Eschenbach, so daß daraus die prächtige und hinlänglich bekannte von Ebnersche Bibliothek daraus entstand. Mehrere Nachrichten hievon findet man in meiner Bibliothekengeschichte Deutschlands, B. 3. S. 117. u. fg.

Im Hof, Gustav Wilhelm von, Generalgouverneur zu Batavia, ist ein um die holländisch-ostindische Kompaguie sehr verdienter Mann. Er stammt aus der berühmten Nürnbergischen Patricierfamilie ab, und wurde am 9. Aug. 1705 geboren. Sein Vater, Wilhelm Heinrich, war Ostfriesländischer geheimer Rath und Drost des Amts Leeraber, und seine Mutter, Isabella Sophia von Borerl, eine Schwester des Directeurs der ostindischen Kompagnie zu Amsterdam. Durch diese bekam er Gelegenheit in die Dienste der ostindischen Kompagnie zu treten. Schon auf Schulen und Universitäten hatte er sich solche Kenntnisse erworben, die ihm in seiner künftigen Laufbahn überaus nützlich werden konnten, auch hatte er sich in den Geschäften des Kriegs geübt, so daß er im Kabinet und im Feld Glück erwarten konnte. Hiezu kam noch seine große Verwandtschaft in Holland mit den angesehensten Familien, die ihm große Empfehlungen geben konnte.

Von diesen Vorzügen begleitet, ging er 1725 am 25. Jan. nach Batavia, auf der nördlichen Küste der Insel Java, der wichtigsten und größten Stadt aller Länder, welche die Holländer in Ostindien besitzen. Er lebte nur kurze Zeit daselbst, als er sich schon allgemeine Hochachtung erworben, und eine Gemahlin von großem Ansehen, die Tochter des Generaldirecteurs von Batavia, Anton Huysmann von der Hille, erhalten hatte. 1730 wurde er schon Staatssekretair von Batavia, 1735 ordentlicher Rath bey der Regierung, und 1736 Gouverneur von Ceylon. Da der Hr. von Imhof ein sehr menschenfreundlicher und christlicher Mann war, so führte er auch die ihm anvertraute Regierung nach wahren tu-

Digitized by Google

gendhaften Grundsätzen. Daher kam es auch, daß ihn Christen und Heiden hochschätzten und liebten, und dieß um so mehr, weil sein Vorfahrer ein wilder, grausamer und drückender Mann war der eben deswegen auch in Batavia hingerichtet wurde. Imhof stiftete dagegen sehr viel Gutes, und trug dadurch zur Ausbreitung des Christenthums viel bey. Er ließ eine eigene Druckerey anlegen um christliche Religionsbücher in der Landessprache drucken zu lassen und sie dabey mehr bekannt zu machen; und er würde gewiß noch weit mehr Gutes gestiftet haben, wenn er nicht unverhofft Ceylon verlassen, und nach Batavia hätte eilen müssen.

Die Chineser auf der Insel Java waren 1740 durch die Gelderpressungen und Grausamkeiten des holländischen Gouverneurs Valkener zur Verzweiflung gebracht, und hatten sich vorgenommen, alle Christen auf einen Tag zu vertilgen. Nicolo entwarf den Plan zur Eroberung Batavias, und Ermordung der Holländer; Nikoeking aber übernahm die Ausführung, die auf den 9ten Oct. 1740 festgesetzt war. Die Chineser waren schon mit vielem Pulver, Bley und Geschütz versehen, als einer von ihnen wenige Tage vorher ihre Anschläge verrieth. Es wurden daher die Völker aus den benachbarten Inseln nach Batavia gezogen, und Baron von Imhof mußte auch dahin. Bald nach seiner Ankunft näherte sich auch wirklich ein Corps von 12000 Chinesern der Stadt, in Hoffnung, ihre Mitverschwornen in der Stadt würden, wenn sie von außen her einen Angriff wagten, auch von innen einen Aufstand erregen. Diesen aber war streng verboten, sich nicht auf den Gassen, auch nicht einmal aus den Fenstern sehen zu lassen. Jenen aber wurde der Hr. von Imhof mit einiger Mannschaft entgegen geschickt, der sie anfangs nur auskundschaftete, hernach aber nach erhaltener Verstärkung angriff und in die Flucht schlug. Allein sie versammelten sich wieder, verstärkten sich, und wollten sogar am 8. Oct. die Stadt angreifen. Man erfuhr zugleich, daß sich in der Wohnung eines Chinesers 600 Mann verborgen hätten. Dieß verursachte eine solche Erbitterung, daß die Einwohner alles, was chinesisch war, ermordeten, die Häuser derselben plünderten, und sogar mit Kanonen niederschossen.

Feuer und Mord wüthete nun in der Stadt Batavia, und von außen verheerte der Feind, und half durch sein Geschütz das Feuer in derselben vermehren. Als er aber hörte, was seinen Freunden in der Stadt begegnet war, und sich zu schwach sahe, ohne ihren Beistand zu siegen; so zog er sich ins Gebirge, ließ aber keinen Fußtritt unbezeichnet von Verwüstung. Imhof bekam nun den Auftrag, ihm nachzusetzen und ihn zu vertilgen. Er stieß zuerst auf einen Haufen von 3000 Mann bey einer Zuckermühle, schlug ihn, und nahm den Rest gefangen. Indessen fiel seine Mannschaft auf die Beute, und zugleich auch auf den Zuckervorrath in der Mühle; weil aber der Feind den Zucker vergiftet hatte, so kamen viele von seinen Leuten um. Er drang aber doch mit dem Rest weiter vor, und fand einen andern Haufen in einem Lager, das um

Digitized by Google

um mit dornichten Fußangeln beſtreut war. Weil er aber
ſtroh fürs Gebüſche, und was er ſonſt Brennbares hatte, her-
ſtreuen und anzünden ließ, ſo machte er ſich dadurch den Zu-
g möglich. Nun griff er das Lager mit Sturm an, und weil
Feinde ſchon durch das Feuer in Schrecken geſetzt waren, ſo war
der Sieg leicht, und ſie wurden alle vertilgt. So wurde Ba-
a gerettet, die Ruhe im Lande glücklich wieder hergeſtellt,
der Rath von Indien ließ nun die Urſacher dieſer Empörung
rſuchen. Einige, und darunter der Herr von Imhof, beſchul-
n freimüthig den Gouverneur, daß ſein Geiz und ſeine Grau-
keit die Chineſer zur Verzweiflung gebracht habe. Der Gouver-
wurde nun über die angehörte Wahrheit dergeſtalt erzürnt, daß er
die ihm dieſe Vorwürfe machten, gefangen nehmen, und bis zum
ng eines Schiffes bewachen ließ. Im Frühjahr 1741 wurde Im-
in einem engen Arreſt nach Amſterdam abgeführt, er fürchtete ſich
nicht. Vor ſeiner Ankunft waren ſchon aus Batavia Nachrich-
a, welche die Unſchuld des Gefangenen bezeugten, und den
verneur in ſeiner wahren Geſtalt ſchilderten. Es hatte auch
ompagnie ſchon vorher ſo viele Klagen wider den Gouverneur
rt, daß ſie, ehe ſie noch etwas von dem Aufruhr wußte, den
enier abzulöſen beſchloß, und den Hrn. von Imhof zu ſeinem
folger beſtimmt hatte. Um ſo unerſchrockener konnte er ſich
vor ſeinen Richtern verantworten, die ihn auch gleich bey ſei-
lnkunft in Freiheit ſetzten, ihm für ſeine Dienſte dankten, und
as Gouvernement von Batavia übertrugen, mit dem Anhang,
isherigen Gouverneur in Batavia vor Gericht zu ſtellen, und
ach Verdienſt zu beſtrafen.

Weil ſich aber des Hrn. von Imhofs Abreiſe etwas verzog,
ar Valkenier mit allem ſeinem Reichthum ſchon auf dem Vor-
g der guten Hoffnung angelangt, als er auch daſelbſt ankam.
of nahm ihn hier gefangen, und führte ihn mit ſich nach Ba-
zurück, wo er zwar zu keiner Lebensſtrafe, aber zu einer ewi-
Gefangenſchaft auf dem Caſtell verurtheilt wurde.

Imhof hatte als Gouverneur viele Arbeit, das entvölkerte und
üſtete Batavia wieder in gute Umſtände zu ſetzen. Der ſchon
nte Ruf ſeiner Menſchenliebe, ſeine liebreiche Einladung, ſeine
rechungen, von deren Wahrheit man längſt überzeugt war,
te auch bald wieder Chineſer dahin, die durch neuen Anbau
der Verwüſtung ein Ende machten. Dabey gab er den Trup-
eine beſſere Einrichtung, half der Polizey auf, hielt auf Ge-
igkeit, und war auf alle Vortheile der Handlung wachſam. So
rte er ſieben Jahre lang mit aller Rechtſchaffenheit, und ſtarb
rmuthet am 1. November 1750. Seine Frau und Kinder
bereits vor ihm geſtorben. Bald nach ſeinem Tod erfuhr man
atavia, daß, ſeines unſträflichen Wandels ungeachtet, Klagen
r ihn nach Holland gekommen ſeyen, welche ſeine Abrufung be-
t hätten. Man beſchuldigte ihn, daß er den Vater des Kai-
von Java, wie man ihn nennt, ungerechter Weiſe vom Thron

gestoßen, und dadurch zu Misvergnügen Anlaß gegeben habe, wodurch nachher ein gefährlicher Krieg für die Kompagnie entstanden sey. Auch habe er von den Engländern weggekaperte französische Schiffe erkauft, und von einem englischen Schiff dreißig Mann tödten lassen. Sogar habe er nach der Oberherrschaft in den holländischen Besitzungen gestrebt. Darf man aber Beschuldigungen, die man einem Mann erst nach dem Tode macht, Glauben beimessen? Ein rechtschaffener Mann muß sich Feinde machen, und also war dieß nur Eulengeschrey! — Nachrichten von Imhof, (größtentheils aus geschriebenen Urkunden von Köhler) stehen im Hannöv. Mag. 1753. S. 833-848. Neu. hist. Handlex. 1. B. S. 941.

Im Hof, auch Imhof, Jacob Wilhelm, ein sehr gelehrter und berühmter Nürnbergischer Patricier, aus dem alt adeligen Thurnier- und Stiftmäßigen Geschlechte der Herren im Hof, war der ältere Sohn des auch gelehrten und bekannten Wilhelm von Imhof, der 1690 als Kirchenpfleger und vorderster Curator der Universität Altdorf starb. Der Unsrige war zu Nürnberg am 8. März 1651 geboren, wo er von seinem 7ten Jahr an das Gymnasium zu St. Egidien besuchte. Sein Hr. Vater pflanzte ihm sehr frühzeitig die Liebe zur Genealogie und der griechischen Sprache ein, daher es auch geschah, daß er die griechischen Autoren eben sowohl lesen und verstehen konnte, als die deutschen und lateinischen, oder die Schriften in andern Sprachen, deren er acht redete. 1667 besuchte er die Universität Altdorf, und trat 1670 seine Reisen an. Er ging zuerst durch Baiern und Schwaben nach Strasburg, von da den Rhein hinunter nach Dordrecht, Rotterdam, Delft und Leiden, von da nach dem Haag, Harlem und Amsterdam, und setzte seine Reise durch Brabant, Flandern und Artois nach Frankreich fort. In Paris blieb er 8 Monate, besahe alles Merkwürdige, und ging dann über Lyon nach Italien. Rom, Neapel und Florenz waren die Orte, die seine Aufmerksamkeit am meisten unterhielten; an dem letzten setzte er sich in große Gunst bey dem berühmten Magliabechi. Von Florenz reiste er 1672 über Bologna und Ferrara nach Venedig, wo er besonders die Geschichtschreiber dieser Republik las, welche in italienischer Sprache geschrieben sind, und auch die spanische und englische Sprache lernte.

Endlich kam er von seinen Reisen am 4. Jun. 1673 glücklich wieder in Nürnberg an, entschloß sich sogleich in seinem Vaterlande zu bleiben, und schlug daher verschiedene auswärtige und ansehnliche Bedienungen aus. Er sollte auch öfters in den Rath zu Nürnberg kommen, aber auch diese Ehre lehnte er wegen seiner großen Liebe zu den Wissenschaften und zur Genealogie jederzeit ab; doch hat er seiner Vaterstadt treu gedienet, und zwar zuerst in den Gerichten, dann 40 Jahre lang als Losungsrath, wie er denn auch als vorderster Losungsrath und Senior seiner Familie am 20. Dec. 1728 starb.

Digitized by Google

Von seiner genealogischen Wissenschaft rühmet man durchgehends, daß ihm und Spenern wohl niemand hierin gleich kam. Daß er eine ansehnliche Bibliothek besessen habe, kann man aus seinen Schriften leicht abnehmen. Sein Briefwechsel, den er mit verschiedenen Fürsten, Reichsgrafen, vornehmen Ministern und großen Gelehrten stets unterhielt, war unbeschreiblich groß. Sein moralischer Charakter war vortrefflich; er war der demüthigste und bescheidenste Mann, und diese Tugenden waren bey ihm so groß, daß er einigen seiner vortrefflichsten Werke nicht einmal seinen Namen vorsetzte, und die Ehre einer schönen Medaille, die ein großer Künstler zu Florenz auf ihn verfertigen wollte, hintertrieb. Vestner zu Nürnberg hat doch nach seinem Tod eine Medaille auf ihn gepräget; auch ist er einigemal sauber in Kupfer gestochen worden. Imhof hat uns folgende Denkmale seiner Gelehrsamkeit hinterlassen:

Spicilegium Rittershusianum. Tubing. 1683. fol. Enthält 30 ganz neue Stammtafeln.

Notitia S. R. I. G. Procerum, tam ecclesiasticorum, quam secularium, historico-heraldico-genealogica. Tubing. 1684. 2 Bde in 8.; Ebend. 1687. in 4.; ebend. 1693. in Fol.; ebend. 1699. Fol. Editio V, partim ex annotationibus et schedis ipsius b. Autoris, partim ex propriis Obseruationibus et collectis multis supplementis instaurata, aucta, correcta, locupletata studio et opera *Io. Dav. Koeleri*, Hist. et Polit. Prof. Altorf. Tubingae, 1732-34. 2 Theile in Fol. mit 19 Kupfert.

Spicilegii Rittershusiani pars posterior. 1685. fol. Enthält 40 Stammtafeln mit einem vorgesetzten Supplemente zu den 18 Rittershusischen Tafeln.

Excellentium in Gallia familiarum Genealogiae. Norimb. 1687. fol.

Genealogiae familiarum Bellomaneriae, Claromontanae, de Gallerande et Memmiae. Norimb. 1688. fol.

Regum Pariumque Magnae Britanniae historia geneal. Norimb. 1690. fol. cum appendice. Nor. 1691. fol.

Genealogiae historicae caesarearum, regiarum et principalium familiarum, quae in terris europaeis post romanae extinctionem Monarchiae hucusque imperarunt, per auctorem notitiae procerum imperii german. Franc. et Lipf. 1701. Es ist dieses die fernere Vermehrung und Verbesserung der Lohmeierischen historischen Stammtafeln, welche zuerst von Lohmeier selbst unter dem Titel: Erläuterung der Europäischen Reiche und Fürstenthümer, Lüneb. 1690 in Fol. und ebendaselbst vermehret durch A. N. P. I. (welche Buchstaben ohne Zweifel in verkehrter Ordnung Imhof Patricius Noricus Auctor bedeuten;) 1695. in Fol. heraus gekommen.

Historia Italiae et Hispaniae genealogica, exhibens instar prodromi stemma Desiderianum. Norimb. 1701. fol.

Corpus hiſtoriae genealogicae Italiae et Hiſpaniae. Norimb. 1702. fol.

Recherches hiſtoriques et genealogiques des Grands d'Eſpagne. Amſt. 1707. 12. av. fig.

Stemma regium Luſitanicum, Amſt. 1708. fol.

Genealogiae XX. illuſtrium in Italia familiarum. Amſt. 1710. fol.

Genealogiae XX. illuſtrium in Hispania familiarum. Lipſiae, 1712. fol.

Genealogia Ruthenorum Comitum ac Dominorum in Plauen. Nor. 1715. fol.

Albanenſis familiae arbor genealogica illuſtrata hiſtorica relatione. Norimb. 1722. Iſt auf inſtändiges Verlangen des päpſtlichen Nepoten, Carlo Albani, Prencipe di Soriano, zum Druck befördert worden. — S. Wills Nürnb. Gel. Lex. 2. Th.

In der Stadtbibliothek zu Nürnberg iſt im zweiten Gang das Imhofiſche Repoſitorium zu bemerken. Dieſes enthält ſehr viele italieniſche, vorzüglich aber die ſpaniſchen Werke, deren ſich der hier erwähnte berühmte Hr. von Imhof zu ſeinen genealogiſchen Werken bedient hat, und die er noch bey ſeinem Leben hieher ſtiftete.

Imiſon, Johann, war ein berühmter Mechanikus zu London, und Verfaſſer des berühmten Werks: the School of Arts, und anderer mechaniſcher Schriften. Er ſtarb zu London, am 16. Aug. 1788.

Imperiali, Joſeph Renatus, ein berühmter Cardinal, war auf einem Lehengut ſeines Hauſes unweit Francavilla im Neapolitaniſchen am 26. April 1651 geboren. Sein Vater war Michael Imperiali, Fürſt von Francavilla. Sein Vetter, der Cardinal Laurentius Imperiali, der zu Alexanders VII. Zeiten, da die Sache mit den Corſen ſo viel Aufſehen machte, Gouverneur in Rom war, brachte ihn zuerſt in dieſe Stadt, wo er in dem berühmten ungariſch-deutſchen Collegio der Patrum von Somaſcha ſeine angefangenen Studien mit vielem Fleiß fortſetzte. Weil er den Maltheſer Orden ſchon in ſeiner Kindheit empfangen hatte, trug er die weltliche Kleidung, bis er unter Clemens X. den Prälatenhabit anlegte, und ſich ein Kammerclericat kaufte.

Papſt Innocenz XI. machte ihn 1686 zum Generalſchatzmeiſter der apoſtoliſchen Kammer, und ſein Nachfolger, Alexander VIII. im J. 1690 zum Cardinal, ob er gleich noch nicht 39 Jahre alt war. Nicht lange hernach ernennte ihn der Papſt zum Legaten zu Ferrara, wo er ſich 6 Jahre befand, und ein löbliches Regiment führte. Er hatte ſich um dieſen Staat während ſeiner Legation ſo verdient gemacht, daß ihm der Magiſtrat zu Ferrara eine marmorne Ehrenſäule ſetzen ließ. Er richtete auch das ſogenannte Collegium Pennae für die jungen Edelleute daſelbſt von neuem auf. Als er wieder zu Rom anlangte, ward er zu verſchiedenen wichtigen Congregationen gezogen. Er ſammelte ſich eine ſchöne Bibliothek,

Digitized by Google

gern mit gelehrten Leuten um, ward Protector des Augustiner dens, wie auch der Theresianer, ingleichen des Maltheser Or- s und des Königreichs Irland, erhielt die Präfectur von der ten Regierung, und erwies sich in allen Stücken als einen sehr lichen und erfahrnen Cardinal. Man prophezeiete ihm bey noch gen Jahren die päpstliche Würde, zu welcher er auch mehr als mal starke Hoffnung hatte.

1704 mußte er als Präfectus del buon Governo die Klagen der Lehnleute im Kirchenstaat, die sie über ihre Lehnsherren führ- , untersuchen, wo er denn nebst einigen zugeordneten Prälaten im Kirchenstaat befindliche Lehngüter besichtigte. Er hörte die schwerden der Unterthanen an, und hielt die alten und neuen uerbücher gegen einander, wo es sich dann zeigte, daß die Un- thanen bisher von ihren Lehn- und Gerichtsherren sehr gedruckt den. Als er dem Papst davon Bericht erstattete, ließ er eine ordnung ergehen, durch welche die Gewalt der päpstlichen Va- , die sie bisher über ihre Unterthanen ausübten, eingeschränkt rde. Er machte sich überhaupt um die Congregation von der ten Regierung sehr verdient, indem er nicht nur die Gerichts- lait derselben durch eine Bull erweitern ließ, sondern auch alle tze und Rechtssprüche, welche diese Congregation angingen, ch den Hrn. Vecchi in einen Codicem bringen, und in 4 Bän- zum Druck befördern ließ. — Mit den Vortheilen, die dem gl. Sardinischen Hof von Benedict XIII. zugestanden wurden, r er so übel zufrieden, daß er die Protestation unterschrieb, wel- von einigen Cardinälen darwider ist abgefaßt worden. Wegen erschöpften päpstlichen Kammer hielt er mit den hierzu verordne- Cardinälen und Prälaten fleißig Rath, konnte aber dieselbe un- der Regierung dieses Papsts nicht wieder in den vorigen Stand gen helfen.

Als Papst Benedict XIII. im Febr. 1730 starb, ging er mit andern Cardinälen zum fünftenmal in das Conclave. Es for- te sich gleich anfangs eine starke Partey für ihn, welche in kur- dergestalt zunahm, daß der Cardinal Bentivoglio, als damali- spanischer Minister, dadurch bewogen wurde, in das Conclave len, um sich seiner Wahl zu widersetzen. Je mehr er sich aber mühete, die Erhebung des Cardinals Imperiali zu hintertreiben, mehr wuchs für ihn die Zahl der Stimmen. Am 14. März be- rten noch 24 Cardinäle auf dem Entschluß, ihm ihre Stimmen geben, und am 21sten, als bereits 42 Cardinäle sich im Concla- befanden, fehlte ihm nur noch eine einzige Stimme an der erfor- ten Zahl, um auf den päpstlichen Stuhl gesetzt zu werden. In- essen langte der Marquis von Monteleone als spanischer Gesand- r zu Rom an, und brachte an den Bentivoglio die Ordre mit, m Cardinal Imperiali im Namen des spanischen Hofs die Aus- schließung zu geben. Seine Partey ward dadurch in nicht geringe Bestürzung gesetzt, nur er selbst schien dabey ruhigen Gemüths zu ,n. Der Cardinal Bentivoglio hinderte ihn am meisten an sei-

Digitized by Google

nem Glück, denn er hatte einen alten Groll gegen ihn, der sich zu der Zeit, als Imperiali noch Legat zu Ferrara gewesen, als dort seinen Bruder wegen einiger Ausschweifungen hatte in Arrest nehmen lassen, entstand. Da nun das Andenken von seiner Abdankung an Carl III., und die an ihm verspürte Zuneigung gegen das Haus Oestreich dazu kam, so fiel es dem Bentivoglio nicht schwer, ihn um den päpstlichen Stuhl zu bringen. Er verlor daher zu Ende des März alle Hoffnung; und ob er gleich zu Ende des Aprils von neuem auf die Bahn gebracht wurde, so protestirte doch der Cardinal Bentivoglio von neuem so nachdrücklich wider seine Erhebung, daß er drohete, wenn man sich an die ihm gegebene Ausschließung nicht kehren würde, er nicht nur sogleich das Conclave verlassen, sondern auch sein König ihn niemals für einen Papst erkennen würde.

Es war in der That zu bedauern, daß ein so geschickter und verdienter Cardinal nicht zu der Würde eines Papstes gelangen konnte. Er war ein gelehrter und sehr erfahrner Herr, hatte unter den Cardinälen viele Freunde, und seine Aufführung hatte niemals etwas sträfliches in sich gehabt. Kurz, er hatte alle Eigenschaften, die von einem papstmäßigen Cardinal erfordert werden. Es erkannten seine Verdienste die französischen Cardinäle, so auch der neue Papst, Clemens XII., daher er ihn an allen außerordentlichen Congregationen, die z. B. die Malversationes des Cardinals Coscia, die polnischen Successionsangelegenheiten, und die Verbesserung der Commercien betrafen, Antheil nehmen ließ.

Imperiali starb endlich am 15. Jan. 1737, nachdem er sein Alter beinahe auf 86 Jahre gebracht, die Cardinalswürde aber 4 Jahre bekleidet hatte. Die Gelehrten haben an ihm einen großen Patron, und die Armen einen vorzüglichen Wohlthäter verloren. Seine zahlreiche Bibliothek, davon der gelehrte Justus Fontanini einen sehr ausführlichen Catalog in 2 Theilen ans Licht gestellt hat, ist, seinem letzten Willen gemäß, zu jedermanns Gebrauch öffentlich ausgesetzt worden. S. merkw. Lebensgesch. aller Cardinäle 2. Th. S. 190.

Ingelheim, Franz Adolph Dietrich, Graf von, kaiserl. wirkl. geheimer Rath und Kammerrichter zu Wetzlar, geboren 166[illegible]. Sein Vater Philipp Ludwig starb 1659 als Obrist-Lieutenant und Amtmann zu Miltenburg. Er hinterließ verschiedene Kinder, davon unser Kammerrichter vermuthlich das jüngste gewesen. Er trat in Kurmainzische Dienste, und ward geheimer Rath und Vicedom in dem Rheingau. 1698 erhielt er die katholische Präsidenten-Stelle bey dem Reichskammergericht zu Wetzlar, wobey er zum kais. wirkl. geheimen Rath erklärt, und von den Kaisern Joseph I. und Carl VI. darin bestätiget wurde. Nach des Kammerrichters Grafen von Hohenlohe Bartenstein, Tod 1729, erhielt er die Kammerrichters Würde, welche er mit allgemein erkannter Geschicklichkeit, unparteiisch bekleidete. 1737 wurde er mit seiner ganzen Fa-

Digitized by Google

ſe in den Grafenſtand erhoben. Seine Gemahlin, eine geborne
hin von Dahlberg, mit welcher er ſich 1683 vermählet, hat
20 Kinder beiderlei Geſchlechts geboren. Er ſtarb am 15.
t. 1742 im 83ſten Jahr ſeines Alters, und wurde wegen ſeiner
ſchicklichkeit, Güte und Leutſeligkeit allgemein bedauert.

Ingersleben, Carl Ludwig von, königl. preußiſcher Gene-
lmajor, war im Magdeburgiſchen geboren, nahm von 1740 an,
allen Feldzügen, beſonders an den Schlachten bey Molwitz,
otuſitz, Hohenfriedberg, Keſſelsdorf, Prag und Reichenbach,
den Actionen und Scharmützeln bey Habelſchwerdt, Wanſen,
élin, Neuenſund, Paſewalk, Läckmitz und dem Entſatz von Col-
g, wo er den Orden fürs Verdienſt erhielt, rühmlichen Antheil,
d ſtarb 1781 zu Heiligenweil in Preußen. Sein Bruder, Ru-
lph Auguſt, am 19. Dec. 1704 im Mansfeldiſchen geboren,
hm ebenfalls an den wichtigſten Vorfällen in den drey ſchleſiſchen
egen rühmlichen Antheil, erhielt wegen Kränklichkeit 1757 den
ſuchten Abſchied, und ſtarb in dem 1780. Jahre zu Eisleben.

Ingersleben, Johann Ludwig von, einer der ſchönſten Pots-
mer Grenadiere, geboren 1703. Sein Vater, Oberforſtmei-
r im Mansfeldiſchen, widmete ihn den Studien, und ſchickte ihn
ch Halle aufs Pädagogium. Allein ſeine anſehnliche Länge brach-
ihn unter das Deſſauiſche Regiment, und als ihn der König ſah,
ter die bekannte Grenadier Garde. König Friedrich II. machte
gleich bey Errichtung ſeiner Leibgarde zum Hauptmann bey der-
ſten, mit dem Obriſtlieutenants-Rang, gab ihm die Amtmanns-
lle zu Colberg dazu, und erwies ihm viele andere Gnaden. Er war
allen Feldzügen. Ehe er 1756 nach Sachſen ging, wurde er
neralmajor, commandirte eine Zeitlang in Dresden; in den
chlachten aber, in welchen er war, bey Prag und Collin, wurde
allemal verwundet, und in der Schlacht bey Breslau am 22.
d. 1757 ſo hart, daß er am 27. darauf ſtarb. S. Neu. hiſt.
ndlex. 1. B.

Ingolſtetter, Andreas, ein gelehrter Kaufmann zu Nürn-
rg, und ein zu ſeiner Zeit vortrefflicher Poet, wurde zu Nürnberg
19. April 1633 geboren. Der gute Unterricht, den er in ſei-
r Jugend von geſchickten Lehrern genoß, ſeine guten natürlichen
ähigkeiten, ſein angewendeter Fleiß, ſeine ſchönen Reiſen und
n Umgang mit gelehrten Männern, bahnten ihm den Weg zur Er-
nung vieler Sprachen, guter Künſte und Wiſſenſchaften. Er
rſtand auch in der That die lateiniſche, franzöſiſche, italieniſche,
gliſche und holländiſche Sprache, und in ſeinem Alter lernte er
ch die ſpaniſche. In ſolchen Sprachen führte er eine weitläufige,
ch große gelehrte Correſpondenz, und wurde von dem Herzog
n Wirtemberg mit dem Titel eines fürſtlichen Raths begnadiget.
n den erſt genannten Sprachen las er nicht nur die beſten Poeten,
ndern verfertigte auch, weil er ein beſonderer Liebhaber der deut-
hen Dichtkunſt war, einige gute Gedichte, und wurde deswegen

Digitized by Google

1672 in die Nürnberger Blumen Gesellschaft, unter dem Na
Poliander aufgenommen, worin er hernach die Stelle eines Ra
bekleidete. Zwey Jahre darauf hat ihn auch Sigm. von Birken z
kaiserl. Poeten gekrönet. Wegen seiner vielen Verdienste, w
seiner Freigebigkeit, Frömmigkeit und anderer Tugenden, wur
mit den größten Lobsprüchen beehrt.

Er war in bürgerlichen Kaufmannssachen und Privatstrei
keiten ein Orakel seiner Zeit, und wurde von den vornehmsten St
despersonen, besonders auch der Kreis-Gesandtschaft in Nürnber
in Münz- und andern verwickelten Policeisachen gebrauchet. E
war ein Executor des Krausischen Stipendii; hat aber auch den
nen Mitteln der studierenden Jugend unbeschreiblich viele Wohlt
ten erwiesen. In seinem Hause war beständig eine Versammlu
gelehrter Männer. Von dem berühmten Astronom Eimmart ka
te er und sein Freund, Jac. Grassel, eine nach den Copernic
schen Grundsätzen verfertigte Sphäre um 300 Goldgulden, u
schenkte sie der Universität Altdorf. Zu dem Privilegio für d
theologische Facultät zu Altdorf, Doctoren und Licentiaten zu cr
ren, schoß er die nöthigen Unkosten von 1000 Gulden aus fr
Stücken und umsonst her. Er half mit seinem Vermögen
Schule für arme Kinder zu Nürnberg anlegen. Der bekannte, a
florirende Pegniz Orden hätte einigemal sinken müssen, wenn
nicht durch ihn wäre unterhalten und wieder aufgerichtet worden
insbesondere hat er zur Anlegung des vortrefflichen Irr-Hayns b
Kraftshof, 2 Stunden von Nürnberg, so wie zu dessen Unterh
tung, das meiste beigetragen; auch haben ihm die jährlich dar
und anderswo angestellten Zusammenkünfte viel zu danken. B
dem löblichen Handelsplatz in Nürnberg war er vieljähriger Marke
Vorsteher, und durch seine Handlung erwarb er sich eben den gro
Reichthum, wovon er seine Freigebigkeit hatte bestreiten kön
Weil er immer mit dem Podagra und Chiragra behaftet war,
bewog ihn solches, bey Heranrückung seines Alters die Handlu
fahren zu lassen, ungeachtet er noch im 76sten Jahre seines Alte
den kleinsten Druck ohne Brille lesen konnte. Er starb am 7. Ju
1711.

Leibeserben hinterließ Ingolstetter nicht, ungeachtet er s
zweimal verheurathet hatte. Verschiedene von seinen Gedicht
sind den von den Blumen-Gesellschaftern herausgegebenen Hirt
Gesprächen, ingleichen auch einigen kleinen Sammlungen ihr
Glückwünsch- und Leichen-Gedichte einverleibt. Seine geistlichen
Lieder stehen in dem poetischen Nachklang der Müllerschen Erquick
stunden, und das letzte in dem großen Nürnbergischen Gesangbuch
Er war aber nie zu überreden, seine Gedichte nochmals durchzuse
hen, und in einer Sammlung dem Druck zu übergeben. Weil er
ein großer Freund der Astronomie war, so hat er, um die Namen
und Ordnung der Sternbilder desto leichter zu merken, selbige in
deutsche Verse gebracht, welches der Abt Fabricius seinen amoenit.

Digitized by Google

ol. ganz am Ende hat beidrucken laſſen. S. Wills Nürnb. l. Lex. 2. B.

d'Inguimberti, Dominicus Joſeph Malachias, wird mit n Vornamen auch nur Malachias ſchlechthin genennt, ein be- hmter Ciſtercienſer, war am 16. Aug. 1683 zu Carpentras gebo- , und trat erſt in den Dominicaner-Orden, vertauſchte aber iger Verdrießlichkeiten wegen, denſelben mit dem Ciſtercienſer den, in welchen er zu Buon-Solazza trat. Er war eine Zeit- g Profeſſor der Theologie zu Piſa und Florenz, ward aber 1733 ſchof zu Carpentras, in welcher Stelle er ſich ſowohl durch ſeine lehrſamkeit, als auch durch ſeine Mildthätigkeit auszeichnete. ſtarb zu Carpentras 1757, und hinterließ eine zahlreiche Bi- othek. Seine Schriften ſind:

minus character *Arm. Io. Buttilierii Raucaei.* Rom, 1718. 4.
imen catholicae veritatis, cui Athei, Deiſtae, Pſeudo-Poli- ici etc. velamina praetendere nituntur. Piſtoja, 1722. 4.
t. *Baccerii* Septimianae hiſtoriae libri VII. ed. Romae, 1724. fol.
vita di *Arm. Io. Buttiliero di Rance.* 1725. 4.
a di *Malachia* Garneyra. 1726. 8.
rtbol. a Martyribus opera omnia et vita. zwey Bände in Folio. Das Leben beſonders 1727. zwey Bände in 4.
Regola di S. Benedetto tradotta e ſpiegata. Romae, 1728. 1729. drey Bände in 4.
ſetzung der Théologie religieuſe in das Italieniſche. Ebend. 1731. drey Bände in Fol.
gleichen der Schrift des Petit-Didier ſur l'Infallibilité du Pape. Ebend. 1732. Fol. S. Nouv. Dict. hiſt. Adelung a. a. O.

Inſugow, Boris Gregorjewiz, Fürſt, ein berühmter ruſ- her Miniſter. Anfangs that er unter ſeinem Vater, der Gene- l en Chef in Rußland war, und 1730 geſtorben iſt, Kriegsdien- . 1732 wurde er Commandant von Petersburg, kam darauf mit Armee nach Polen, und ſtund auch vor Danzig. 1738 wurde Mitglied des dirigirenden Senats, und Gouverneur von Mos- . Er war bey allen Veränderungen der Regierung neutral und mals mit verwickelt, und genoß daher beſtändige Gnade. Die iſerin Eliſabeth machte ihn zum geheimen Rath, und gab ihm Präſidium im dirigirenden Senat. Auch hatte er die Aufſicht r den Bau des Ladogaiſchen Canals. Er ſtarb zu Petersburg 59.

Joachim, Johann Friedrich, ein bekannter fleißiger Ge- chtſchreiber, der ſich manche Verdienſte um die Geſchichte, be- ders um die neuere Münzwiſſenſchaft erwarb, war Doctor der chte und Profeſſor der Geſchichte zu Halle, ſeiner Vaterſtadt, wo am 23. Jun. 1713 geboren wurde. Er hatte daſelbſt ſtudiert d promovirt, ward 1738 Privatdocent, worauf er Collegien über Geſchichte und das Staatsrecht las, aber erſt 1748 außeror-

Digitized by Google

dentlicher und 1762 ordentlicher Professor der Geschichte ward. E
starb am 24 Dec. 1767. Joachim bemühete sich, die Staatsg
schichte aufzuhellen, und schrieb zu dem Ende manche gute Schri
Dabey hatte er viele numismatische Kenntnisse, welchen wir sein
neues Groschen- und Münz-Cabinet verdanken. Seine Stärke b
stand in der deutschen Staatsgeschichte; in das neuere brandeb
aber hat er sich nicht eingelassen. Pütter sagt von ihm in sein
Litteratur des deutschen Staatsrechts, 2. Th. S. 109. „In seine
Schriften herrscht mehr historische als juristische Bearbeitung d
Staatsrechts."

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Neu eröffnetes Groschen-Cabinet. Leipz. 1748. in 8.

Einleitung zur deutschen Diplomatik, worin die Regeln an d
Hand gegeben werden, nach welchen die schriftlichen Urkund
der deutschen Könige und Kaiser können gelesen und beurtheilt
und die wahren von falschen unterschieden werden. Halle 174
8. zweite und vermehrte Aufl. ebend. 1754. 8. dritte Aufl. i
1785. 8. Von der ersten Ausgabe dieses Buchs macht Bern
in seinem clav. dipl. Sect. I. Cap. IV. p. 18. keine sonderlich vor
theilhafte Beschreibung, indem er dessen Verfasser verschiedene
grober Irrthümer bezüchtiget, die er darin zu Schulden kommen
lassen, und solches auch durch Beispiele beweiset. Obgleich Joa-
chims Bemühungen um die Diplomatik von keinem sonderlichen
Nutzen sind; so wurden doch auf verschiedenen Universitäten
Vorlesungen darüber gehalten, und denselben hierin vor d
Eckhardischen der Vorzug gegeben, vermuthlich weil dieses Buch
in ein deutsches Gewand eingekleidet, und also dem heutigen G
schmack angemessener ist, als letzteres. Denn Joachims Einlei-
tung ist nichts als eine fehler- und mangelhafte Uebersetzung d
Eckardts. Die dritte Auflage ist auch in Ansehung der Seite
vollkommen gleichförmig mit der vorhergehenden, so daß au
hier die gleichwohl verbesserten Druckfehler der zweiten Aufla
sind angezeigt worden. Die wiederholten Auflagen dieses Buc
zeigen aber doch, daß dasselbe auch in den neuern Zeiten noch v
vielen geschätzt und gebraucht wird. Man findet eine umständ
che Anzeige in der allgem. deut. Bibl. 59 B. 2. Stück S. 51

Sammlung vermischter Anmerkungen, in welchen unterschi
dene in die Staats- und Lehn-Rechte, wie auch in die Ge
schichte und das Münzwesen gehörige Sachen abgehandelt
werden. I. Th. Halle, 1754. II. Th. 1756. III. Th. 175
IV. Th. 1764. 8. Vier kleine Octavbände, mit Kupf. Ei
sehr nützliche Sammlung, die viele artige Bemerkungen enthält
und mit Beifall aufgenommen wurde. Die staatsrechtliche
Abhandlungen hat Pütter in seiner Litt. des deut. Staatsrechts
2. Th. S. 301. angeführt.

Unterricht von dem Münzwesen bey den Juden, Griechen un
Römern, Ebendas. 1754. 8.

Joh. Bapt. von Rocoles Geschichte merkwürdiger Betrüger. Mit Kupfern. 2 Theile. Mit einer Vorrede, Erläuterungen, Zusätzen und Münzen begleitet von Joachim. Halle, 1760. in 8. Die Uebersetzung selbst ist vom Hrn. M. Agricola.

Des Hrn. la Combe Geschichte der Staatsveränderungen des russischen Reichs. Mit Verbesserungen, Zusätzen und Anmerkungen versehen. Ebendas. 1761-64. 3 Theile in gr. 8. Eine andere Uebersetzung erschien zu Leipzig, 1761. 8.

Ritter von Solignacs allgemeine Geschichte von Polen. 2 Bände. Bis auf gegenwärtige Zeiten fortgesetzt und mit einer Vorrede begleitet. Ebend. 1763. 1765. 2 Bände in med. 4. Joachim hat dieses schöne Werk mit vielem Fleiß fortgesetzt, überall die Quellen angegeben, und auch Betrachtungen, Anmerkungen und Erläuterungen beigefügt.

Das neu eröffnete Münz-Cabinet, darinnen merkwürdige und viele bisher nirgends mitgetheilte Gold- und Silbermünzen zu finden, die richtig in Kupfer abgebildet, beschrieben und erläutert werden. Erster Theil. Nürnb. 1761. (2 Alph. 5 Bog. nebst 12 Blättern Münzen.) Zweiter Theil, 1764. (1 Alph. 20 Bog.) Dritter Theil, 1767. Vierter Theil, von Johann Paul Reinhard, Prof. der Geschichte zu Erlangen. 1773. (1 Alph. 11 Bog. nebst 8 Bogen Kupfer) in 4. Die Absicht des Verfassers war, die Köhlerischen Münzbelustigungen einigermaßen fortzusetzen, daher ihm auch Münzen aus dem kaiserl. Kabinete zu Wien, und von andern Orten her sind mitgetheilt worden. Man findet hier die Abbildung, dann die Beschreibung und historische Erläuterung von vielen merkwürdigen, größtentheils modernen Münzen, darunter viele vorher noch nie in Kupfer waren gestochen worden. Den vierten Theil bearbeitete nach J. Tod der Prof. Reinhard.

Historische Nachricht von dem Herzogthum Geldern. Mit einem Kupfer, und in der Abhandlung erklärten raren Geldrischen Goldgulden. Nürnb. 1764. 4. Ist so, wie die Geschichte des heil. Stephansorden aus obigem neu eröffneten Münzkabinet buchstäblich herausgezogen und abgedruckt.

Historische Nachricht von der im Königreich Dänemark im J. 1660 eingeführten Souveränität. 1761. 8.

Geschichte der deutschen Reichstage. Halle, 1762. zwey Bände in gr. 8.

Historische Abhandlung von dem Ursprung des Wahlrechts in dem Königreich Polen, und dessen bisherigen Gebrauch. Ebend. 1764. 8. J. fängt von den ältesten Zeiten an, und fährt von einem König zu dem andern, bis auf gegenwärtige Zeiten damit fort. Am Ende der Schrift findet man eine Nachricht von der Krönung eines Königs in Polen und den dabey gebräuchlichen Feierlichkeiten. Auf dem Titelblatt erscheint die Schaumünze auf die Krönung des verstorbenen Königs von Polen, August III.

Verschiedene historische Dissertationen.

Digitized by Google

Jobert, Ludwig, (nach Saxe Onomasticon B. 5. S. 4 Claudius) ein Jesuit und nicht unerfahrner Münzkenner aus ris, wo er 1647. geboren war. Er lehrte hier die schönen Wi schaften, that sich auch im Predigen hervor, und starb daselbst 30. October 1719 in einem Alter von 72 Jahren. Zu Ende vorigen Jahrhunderts wurde besonders ein fast allgemeiner E rege, die verschlossenen Schätze antiker Münzen gemeinnützige machen. Unter der Aufschrift: La Science des Medailles, der Pater Jobert zu Paris 1692. 12. seine numismatischen weisungen heraus, welche auch sogleich zu Amsterdam, 1693. nachgedruckt wurden. In der folgenden Ausgabe, Paris, 16 8. berichtigte Jobert seinen Aufsatz immer mehr, und auch dieser erschien zu Amsterdam, 1717. 12. ein Nachdruck. De Bimard de la Bastie suchte durch seine hinzugefügten vortreffli Bemerkungen und Verbesserungen die dritte 1739 in 2 Duodez den erschienene Ausgabe zu größerer Vollkommenheit zu brin Noch zu frühzeitig war also die lateinische Uebersetzung Chri Junkers, (Leipz. 1695. 8.) und Jobert war sehr übel auf Verdollmetschung zu sprechen. Indessen fand doch dieses Werk Freunden der Alterthümer und der Numismatik eine solche gute nahme, daß es in mehrere Sprachen übersetzt, und mit vi Glück verbreitet wurde.

In den Jahren 1718 und 1738 erschien diese Jobertsche E leitung zur Medaillen- und Münzwissenschaft in deutscher K dung, fand Beifall, und wurde die reichhaltige Quelle, aus w cher so viele Deutsche ihre Sättigung oder Erquickung such Nur vermißte man noch die ein Jahr später erschienenen Bemerk gen des Hrn. de la Bastie. Hierauf unterzog sich der Hr. M. R sche, Pfarrer zu Maßfeld bey Meiningen, dem Geschäfte, die weisungen des Jobert nicht sowohl in natürlicher Uebersetzung w der zu liefern, als solche vielmehr ganz umgearbeitet herauszugeb Er ließ die unschicklich eingeschalteten Nachrichten von moder Medaillen meistens weg, berichtigte die Regeln mit schicklich Beweisen, befliß sich eine bessere Ordnung einzuführen, vorzügl aber in der faßlichen Sprache sich immer auszudrücken. Die J bertische Anweisung von dem Alter der Münzen vertauschte er m der Calmetischen, welche der Abt Mosheim mit Anmerkungen v sehen hat. Auch fügte Rasche ein vollständiges Register über be Theile bey, und gab ihnen die Aufschrift: die Kenntniß antik Münzen nach den Grundsätzen des Herrn L. Jobert und d Hrn. de la Bastie, mit vielen Verbesserungen herausgegeben v M. J. Chph. Rasche. 2 Theile, mit Kupfern. Nürnb. 1778. 7 in 8. Joberts Kenntniß antiker Münzen hat freilich durch Ra sches Bemühungen viel gewonnen, und letzterer lieferte auch in eb dem Verlag die Schätzbarkeit antiker Münzen in Gold, Silb und Bronze, (Nürnb. 1779. 8.) welches als der practische ode dritte Theil dieser Münzkenntniß kann angesehen werden. — Ma

Digitized by Google

at auch verschiedene italienische Uebersetzungen davon *). Zu einer Zeit war Jobert ein Hauptbuch; jetzt ist es durch Jos. Eckels große Verdienste um die Numismatik fast ganz verdrängt.

Von Jobert haben wir auch verschiedene Andachtsschriften. — S. *Banduri* Biblioth. nummaria, n. CXCII. p. 213-215. Nouv. Dict. hist.

Jöcher, Christian Gottlieb, Doctor der Theologie, ordentlicher Professor der Geschichte zu Leipzig, der Akademie Bibliothekar, Aufseher der kurfürstlichen Stipendiaten und des Convicts, Präfect der akademischen Dorfschaften, und des großen Fürsten-Collegii Collegiat, war ein Kenner der alten und neuen Geschichte, die er auf seiner Universität Leipzig mit Fleiß und Beifall vortrug, und ein geschickter Litterator. Er wurde zu Leipzig 1694 am 20. Jul. geboren, wo sein Vater, Johann Christoph, ein angesehener Kaufmann, seine Mutter aber des berühmten Mich. Ettmüllers Tochter war. Nachdem er einige Jahre Hauslehrer gehabt hatte, kam er 1707 zu dem Rector Goldner nach Gera, und nach 3 Jahren zu dem Rector Gottfr. Hofmann nach Zittau. 1712 bezog er die Universität seiner Vaterstadt, und war erst Willens Medicin zu studieren, daher er auch seinen Vetter, Mich. Ernst Ettmüller, darin hörte, und unter demselben seine Abhandlung: de viribus Musices in corpore humano, öffentlich vertheidigte. Er änderte aber nachmals seinen Entschluß, und widmete sich der Theologie.

Im J. 1714 ward er Magister, habilitirte sich bald nach erhaltener Würde, und fing an, Vorlesungen zu halten. 1717 ward er Assessor der theologischen Fakultät, und 1718 Baccalaureus der Theologie. Nebst der Geschichte wendete er besondern Fleiß auf die Philosophie und Beredsamkeit. Die Redekunst hat er von 1715 bis 1730 alle Jahre, auch oft in einem Jahr zweimal gelesen, und dabey seine Zuhörer in besondern Vorlesungen beständig zur Ausübung derselben angeführt. Er selbst aber hatte um so viel mehr Gelegenheit sich darin zu üben, weil er bey den meisten vornehmen Begräbnissen die gewöhnlichen Trauer- oder Stand-Reden zu halten hatte. Er hat deren mehr als hundert gehalten, welche meistens auf der Leidtragenden Kosten sind gedruckt worden.

In der Philosophie las er anfangs über Rüdigers Grundsätze. Als er aber Leibnitzens und Wolfs Schriften mit Aufmerksamkeit durchlas, fand er einen solchen Geschmack an denselben, daß ihm seine bisheriae Art, die Weltweisheit zu treiben, nicht mehr gefiel. Er las also über Thümmigs Institut. Philos. Wolf.; und weil er zu Leipzig der erste war, der die Wolfische Philosophie zu lehren anfing, so bekam er bald starken Zulauf, welches ihn ermunterte, sie mit noch größerm Eifer zu treiben. Jöcher überschritt nun die Grenzen seines Fleißes, indem er nicht nur spät in die

*) S. Annal. letter. d'Italia Th. 1. S. 312. f.

Nacht hinein studierte, sondern oft ganze Nächte gar nicht zu Bet kam. Er verließ sich zwar auf seine gesunde und starke Le besbeschaffenheit, aber diese ward durch ein solches Uebermaaß ve Arbeiten dergestalt geschwächt, daß er das Hüft-Weh bekam, da an er drey Winter nach einander viel ausstehen mußte; bis es en lich in eine völlige Gliedersucht ausbrach, von der ihn endlich d Gebrauch des Carlsbades befreite. Doch lernte er nachher sei Gesundheit besser zu gebrauchen.

1720 starb ihm sein Hr. Vater, und weil er ihm bloß den Reic thum eines ehrlichen Mannes hinterließ, so ward er desto me veranlaßt, fleißig Vorlesungen zu halten und zu schreiben. A dem M. Rabener die Ausarbeitung der deutschen Actorum Erud torum allein zu beschwerlich wurde, theilte er dieselbe 1718 mit ihr und überließ ihm darauf nach seiner anderweitigen Beförderu 1720 deren Besorgung allein, welche er auch bis 1739 mit viel Beifall fortgesetzt hat. Der verdiente und berühmte Hofrath u Professor, Joh. Burchard Menken, war sein besonderer Gönn würdigte ihn seines öftern und vertrauten Umgangs, und ließ sic von ihm bey der Herausgabe der lateinischen Actorum Eruditor verschiedene Auszüge verfertigen. Seine Bibliothek stand unse Jöcher offen, der sich dieses trefflichen Büchervorraths, beson im historischen Fache, sehr wohl zu Nutzen zu machen wußte. Du diesen Umgang entstand seine große Neigung zur Litteratur, welc wir das allgemein bekannte Jöchersche Gelehrten Lexicon verdank davon ich hernach reden werde.

1730 erhielt Jöcher die philosophische Professur, und 17 an des erst gedachten Hofrath Menkens Stelle die Professur d Geschichte. 1735 erhielt er die theologische Doctorwürde, nachd er zwey Disputationen wider Woolston, gegen welchen er sch 1730 geschrieben, vertheidiget hatte, und 1742 bekam er das B bliothekariat bey der Universität. Seine anstrengenden Arbeit entkräfteten ihn aber schon in seinen besten Jahren. Er hatte lan Zeit große arthritische Schmerzen, und in den letzten fünf Jahr schwächte ihn ein öfteres heftiges Bluten; doch erreichte er ein ehrw volles Alter von 64 Jahren. Er starb am 10. May 1758.

Jöcher war ein berühmter und beliebter Gelehrter, und g gleich ein guter Lehrer. Er besaß viele und mancherley Kenntn er wußte sie wohl vorzutragen und an den Mann zu bringen, u war auch in den neuern und ausländischen Schriften wohl belesen Im Umgang war er munter und angenehm, und sein Fleiß wa aushaltend. So arbeitete er nicht nur in seinem Amte mit viele Nutzen, sondern faßte auch sehr brauchbare Schriften ab, un viele von der Art, die eine anhaltende Arbeit erfordern, wie di Acta Eruditorum, das gelehrte Lexicon und mehrere. Unter de philosophischen ist eine seiner besten sein Examen paralogismorum Woolstoni. Leipzig, 1734. 4. Da sich Jöcher niemals verheura thet hat, so sammelte er sich eine vorzügliche Bibliothek.

Digitized by Google

Sein Hauptverdienst, und wodurch er sich am meisten berühmt machte, ist sein Gelehrten-Lexicon, eines der nützlichsten, nothwendigsten und vortrefflichsten Bücher für einen Studierenden. Dieses erschien anfangs unter der Aufschrift: Compendiöses Gelehrten-Lexicon, darin die Gelehrten aller Stände nach alphabetischer Ordnung beschrieben werden, nach dem Entwurf Hrn. Hofr. D. J. B. Menken. 2te Aufl. 1725. med. Octav. dritte Aufl. ebend. 1733. 8. Der berühmte Hr. Hofr. Menken kam zuerst auf die Gedanken, die gesammten, in so vielen großen und kostbaren Werken zerstreuten Nachrichten der Gelehrten, nach alphabetischer Ordnung zusammen zu bringen, um dadurch die Bemühung zu erleichtern, welche Liebhaber von dieser Wissenschaft mit vielem Zeitverlust öfters verwenden müssen. Ohne Zweifel würde dieses Werk gleich anfangs mehrere Vollständigkeit erlangt haben, wenn Menken mit gehörigem Fleiß und Eifer dabey zu Werke gegangen wäre; allein die Unvollständigkeit der Menkenschen Arbeit erregte gar bald Klagen. Nach der dritten Ausgabe, die im J. 1733 erschien, machte sich Jöcher aufs neue über diese Arbeit; er suchte die einmal eingeschlichenen Fehler der vorigen Ausgaben zu verbessern; lieferte das Verzeichniß der Schriften gelehrter Männer vollständiger, als solches vorhin geschehen; und bemühte sich auch, die noch mangelnden Namen der Schriftsteller, nebst der Nachricht von ihren Schicksalen und Schriften hinzuzusetzen. Es erschien nun unter der erweiterten Aufschrift: allgemeines Gelehrten Lexicon ꝛc. Leipzig, 1750-51. in 4 Bänden in Quart. Jöcher hat viel geleistet, sein Werk ist brauchbar; aber es hätte immer noch besser werden können, wenn er behutsamer dabey zu Werke gegangen wäre. Sehr viele Artikel sind fehlerhaft und leider zu schlecht ausgearbeitet.

Dieses kam vorzüglich daher, daß sich Jöcher zu sehr auf seine Mitarbeiter verließ, welche nicht immer den gehörigen Fleiß anwandten, welchen er von ihnen erwarten konnte. Aber von vielen Gelehrten sind auch erst nach seiner Zeit genauere und vollständigere Nachrichten bekannt worden, welche er daher freilich nicht nutzen konnte, und die jetzt eine Ergänzung und Berichtigung eben nicht schwer machen. Einer der vornehmsten Mängel des Jöcherschen Werkes, welcher die Erwartung, in welcher man dasselbe nachschlägt, in den meisten Fällen täuschet, bestehet in der nachläss.gen Anführung der Schriften, mit abgebrochenen, oft sehr verstümmelten Titeln, ohne alle Bemerkung ihrer Ausgabe und der Umstände derselben. Eine solche Anführung der Schriften ist in den allermeisten Fällen völlig unnütz, und kann zu nichts dienen, man betrachte sie auch von welcher Seite man will.

Da nun aber doch das Jöchersche Gelehrten-Lexicon noch immer das vollständigste in seiner Art ist, das irgend eine Nation aufzuweisen hat; so verdienen wohl die Fehler desselben verbessert, die Lücken ergänzt, und das Ganze bis auf unsre Zeiten fortgesetzt zu werden. Unter denjenigen Gelehrten, welche es bisher mit Supplementen bereichert haben, zeichnen sich folgende aus.

Digitized by Google

1) Strodtmann hat in den Hannöv. gel. Anz. von 1751 - 1754 von Gelehrten, die in demselben fehlen, Nachrichten bekannt gemacht.

2) Ernst Christ. Hauber lieferte 1753 einen Beitrag zu demselben. Kopenh. in Octav.

3) Finke gab in eben diesem Jahr einen Beitrag in Ansehung der gelehrten Hamburger heraus.

4) Gregorius machte in den Dresdner Anzeigen von 1755. Nro. 26. ein Zehend Lausitzischer Gelehrten bekannt.

5) Der unglückliche Prediger, J. G. W. Dunkel, lieferte von 1753 bis 1760 in 3 Bänden in Octav historisch kritische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten und deren Schriften, welche im Jöcher fehlen, oder mangelhaft beschrieben worden.

6) Joh. Mart. Mayling schrieb Leben und Schriften verstorbener besonders auswärtiger Gelehrten, welche im allgem. Gel. Lexico theils noch nicht stehen, theils unvollständig beschrieben sind. Berl. 1756. 8.

Nicht zu gedenken, daß in andern neuen litterarischen Werken noch viele Verbesserungen des Jöcherschen Lexikons stehen, welche nicht in der Absicht allein, um dasselbe zu ergänzen, geschrieben sind, z. B. in Wills Nürnb Gel. Lex., in Strieders Grundl. zu einer hess. Gel. Gesch., in Juglers Biogr. von Rechtsgel., in *Horanyi* Memoria Hungaror. et Prouinc., in Seiverts Nachr. von Siebenbürg. Gel. und in so vielen hundert andern Schriften, die mit jeder Messe vervielfältiget werden. Hr. von Murr hat in seinem Journal B. 7. S. 232 auch Vorschläge zur Verbesserung dieses Namenbuchs gethan, und unter andern gewünscht, daß es künftig mit den arabischen, japanischen und sinesischen Gelehrten möchte bereichert werden.

Nach allen diesen Vorarbeiten und nach so vielen sehnlichen Wünschen, den Jöcher, der nun doch nicht mehr aufgelegt würde, wenigstens fortgesetzt und ergänzt zu sehen, trat endlich Hr. Hofrath Adelung in Dresden auf, diese gewiß herkulische Arbeit zu übernehmen. Seine Arbeit erhielt die Aufschrift: Fortsetzung und Ergänzung zu C. G. Jöchers allgemeinen Gel. Lexiko, worin die Schriftsteller aller Stände nach ihren vornehmsten Lebensumständen und Schriften beschrieben werden. Erster Band. A bis B. Leipz. 1784. gr. 4. zweiter Band C bis J. ebend. 1787. gr. 4. Hr. Adelung ist gleich bey dem Buchstaben B. von seinem ersten Plan darin abgewichen, daß er sich nur auf diejenigen Schriftsteller einschränken will, welche theils von Jöcher übergangen worden, theils seit der Ausgabe seines Werks gestorben sind. Nach der jetzigen Einrichtung wird kein einziges von den eben genannten Supplementen vergeblich. Adelung hat viel geleistet, und wir sind ihm Dank schuldig, doch — hätte er noch mehr leisten können. Wie traurig ist es nicht, daß der dritte Band der Adelungschen Fortsetzung ins Stecken geräth! Berichtigungen und Ergänzungen

Digitized by Google

er Adelungschen Fortsetzung stehen in der allgem. deut. Bibl. 62. Band; in der Jenaer Lit. Zeit. 1788. 1. B. S. 425.: und vom Hrn. Pastor Ehrhardt in Beschine, im Journ. v. und f. Deutschl. 1786. St. 5. S. 476 u. f. und Jahrg. 1788. St. 6. S. 555 u. f.

Jöchers herausgegebene Schriften lassen sich eintheilen: 1) in akademische Schriften, 2) in Bücher, und 3) in Vorreden.

Seine Philosophia haeresium obex, Lipſ. 1732. 4. war anfangs eine Rede, die er beim Antritt seiner philosoph. Profession gehalten hat. Seine Trauerreden, welche er bey verschiedenen Fällen öffentlich gehalten, erschienen zusammen gedruckt zu Leipzig 1733. 8.

Man sehe Memoria C. G. Ioecheri etc. nomine Academiae Lipſ. scripta a *Ioh. Aug. Ernesti* Lipſ. 1758. 4. und in dessen Opuscul. oratoriis, p. 233-245. auch in Sam. *Mursinnae* Biograph. select. Vol. I. p. 241-258. Götten jetztl. gel. Europa 2. Th. S. 491. 3. Th. S. 826. Adelung a. a. O.

Johann Adolph, Herzog von Weißenfels und Querfurt, königl. Polnischer und Kurf. Sächsischer General-Feldmarschall und Obrister über ein Regiment zu Fuß, des heil. röm. Reichs General-Feldzeugmeister, und Ritter des blauen Hosenbandes, des weißen Adlers und heil. Heinrichs, — ein tapferer Feldherr und löblicher Regent — geboren am 4. Sept. 1685, war ein Sohn Herzogs Johann Adolph von Weißenfels und Querfurt. Weil er nicht nur unter drey Brüdern der jüngste war, sondern auch gar keine besondere Lust zum Kriegswesen gleich in der ersten Jugend von sich blicken ließ, so ward er von seinem Vater dem Soldatenstande gewidmet; weil aber dieser schon im May 1697 starb, so sorgte sein ältester Bruder, Herzog Johann Georg für seine Erziehung, und ertheilte ihm schon im J. 1701, als er kaum 16 Jahre alt war, die Stelle eines Hauptmanns, bey Errichtung der Querfurtischen Reichskompagnie, mit welcher er im folgenden Jahr an den Rhein ging. Die Beispiele der großen Feldherren, Eugens, Marlboroughs, Friedrichs von Cassel, nachmaligen Königs von Schweden, und anderer, entflammten in ihm die Begierde nach Ruhm, und er suchte durch Thaten sich ihrer Hochachtung werth zu machen. Wo die Gefahr groß war, da wagte er sich unerschrocken hin.

Der Erbprinz von Cassel, der als General in holländischen Diensten stand, verschaffte ihm daher bald die Würde eines Obersten bey seines Vaters Infanterieregiment, welches damals nebst andern in holländischem Sold stand. Dieses gab Anlaß, daß er noch ferner den Feldzügen in den Niederlanden wider die Franzosen beywohnen, und in dieser berühmten Kriegsschule den Grund zu seiner nachmals erlangten großen Kriegserfahrung legen konnte. Er blieb am Rhein bis 1706, worauf er mit den hessischen Hülfsvölkern nach Italien kam, und unter Eugen den Feldzug wider die Franzosen mitmachte. Die folgenden Jahre diente er wieder in den Niederlanden, und wohnte sowohl der Belagerung von Gent und

dem Uebergang über die Schelde, als auch dem Entsatz von Brüssel und der Belagerung vor Ryssel bey. Er blieb auch ferner in den Niederlanden, ob er gleich die hessischen Dienste verlassen hatte, und als Generalmajor und Obrister über ein Regiment zu Fuß in kursächsische Dienste getreten war.

Als der König August von Polen für nöthig erachtete, seine kursächsischen Lande vor den Drohungen des schwedischen Generals von Crassau durch einen Einfall in Vorpommern, zu sichern, so kam er 1711 mit den sächsischen Truppen nach Pommern. Hier erhielt er das erstemal ein eigenes Corps, mit welchem er am 17. Oct. die Peenamünder Schanze eroberte, und die Besatzung zu Gefangenen machte. Als 1712 Peter der Große vor Stralsund recognoscirte, und die Schweden aus der Festung einen starken Ausfall thaten, so gerieth der Czar in Gefahr, gefangen zu werden, indem er von den Feinden schon auf allen Seiten umringt war. Unser Johann Adolph befand sich gerade in der Nähe mit 600 Mann auf Commando, eilte mit Tapferkeit geschwind zu Hülfe, und errettete nicht nur den Czar, sondern trieb auch die Schweden mit Verlust in die Festung zurück. In dem Treffen bey Gadebusch, darin die Schweden den Sieg erhielten, würde die ganze Reiterey zu Grunde gegangen seyn, wenn sie nicht der Prinz auf der Flucht zurückgehalten, und so glücklich zurück gezogen hätte, daß sie der siegende Feind nicht mehr verfolgen konnte. 1714 empfing er nicht nur den Ritterorden des weißen Adlers, sondern wurde auch Generallieutenant der Cavallerie.

In den polnischen Unruhen kommandirte Johann Adolph ein eigenes Corps, und demüthigte die Conföderirten aller Orten; ja er schlug sogar mit 1200 Mann ein litthauisches Corps von 4000 Mann bey Dobroczyn hinter Tomassow, welches die Conföderirten in Klein Polen verstärken wollte, und nahm den Ueberrest gefangen, worauf ein Waffenstillstand gemacht wurde. Die sächsischen Truppen kehrten 1717 zurück in ihr Vaterland, wohin sich auch unser Herzog begab, der nunmehr Chef von der königl. Leibgarde zu Pferd wurde. Um ihm noch mehr seine Dienste zu belohnen, suchte ihm der König zu dem erblichen Besitz des Herzogthums Curland zu verhelfen; allein Peter der Große hatte dasselbe seiner Baase Anna Iwanowna, der verwittweten Herzogin zu Lieb, in Besitz genommen. Unser Herzog genoß nun die Ergetzlichkeiten des Hofs zu Dresden nicht lang, so mußte er wieder zu Feld ziehen. Der König überließ Kaiser Carl VI. 6000 Mann, um solche wider die Türken in Ungarn zu gebrauchen, welche Herzog Johann Adolph anführte, und von dem Kaiser die Würde eines kais. General-Feldmarschallieutenants erhielt. Nach erfolgtem Frieden erwählte er die Stadt Dahme zu seiner Residenz, vermählte sich mit der Prinzessin Johanna Antonia Juliana, einer Tochter des regierenden Herzogs Johann Wilhelm, und ließ an dem Schloß und Garten zu Dahme vieles ändern und bauen; größtentheils lebte er aber zu Dresden, wohin er seine Gemahlin niemals mit sich nahm. Dort

machte er dem König und dessen Hof durch seine Ankunft jederzeit ein großes Vergnügen, weil er nicht nur an selbem als ein Prinz von Verdiensten und beliebten Eigenschaften gerne gesehen wurde, sondern auch durch seine Geschicklichkeit den Ritterspielen und andern Lustbarkeiten, die damals an dem sächsischen Hofe häufig getrieben wurden, ein besonderes Ansehen gab.

1732 wurde er General der Cavallerie. In dem folgenden polnischen Krieg hatte er das Commando über die eine Colonne der sächsischen Völker, eroberte damit Posen, und beförderte dadurch die Unterwerfung des Landes unter August den dritten. Nachdem die polnischen Krönungs-Solennitäten vollbracht waren, kehrte er wieder zu seinen Truppen, mit welchen er 10 bis 12000 Mann stark im May vor die Stadt Danzig ging, vor welcher die russ sche Armee schon seit einigen Monaten lag, und sie belagerte, weil solche dem unächten König Stanislaus mit seinen vornehmsten Anhängern Schutz und Aufenthalt gab. Als er dort die russischen Werke und Aproschen besah, wäre er beinahe durch eine feindliche Kanonenkugel, die vom Bischofsberge kam, getödtet worden, indem sie nur zwey Schritte von ihm, einem russischen Soldaten den Kopf wegnahm, die Luft aber dergestalt bewegte, daß ihm Hut und Perüque darüber vom Haupte flogen. Johann Adolph kehrte sich aber nicht daran, stieg ab, nahm Hut und Perüque, und recognoscirte den Bischofsberg, ohne Veränderung der Farbe. Er ritte beständig recognosciren, und achtete keine Gefahr, obgleich auf ihn und sein Gefolge stark kanonirt wurde. Die Danziger hatten es dem Herzoge von Weißenfels meistentheils zu danken, daß sie noch eine solche reputirliche Capitulation erhielten. Er hatte auch viel zur Verschonung der Stadt beigetragen, und verhütete auch durch seine Person, daß der schöne Rathhausthurm nicht durch die Bomben zerschmettert wurde. Er besänftigte den russischen General, Grafen von Münnich, der wegen der Flucht des Königs Stanislaus über die Stadt Danzig äußerst erbittert war, und keinen Stein auf den andern zu lassen geschworen hatte. Dafür segnete ihn das Volk und der Magistrat erzeigte ihm thätigen Dank.

Am 20 Dec. 1734 erhielt er die Würde eines Generalfeldzeugmeisters des heil. röm. Reichs, und 1735 eines sächsischen Generalfeldmarschalls. In dieser Zeit schlug er die noch unruhigen Polen an vielen Orten, dämpfte dadurch die Unruhen, zerstreute die Stanislaisten, und brachte alles unter den Gehorsam Königs August des dritten. Als am 28. Jun. 1736 sein Bruder, Herzog Christian zu Sangerhausen starb, so fiel die Regierung der Herzogthümer Weißenfels und Querfurt ihm zu. Er dankte darauf die meisten Personen von des verstorbenen Herzogs Hofstaat ab, stellte viele Mißbräuche ein, und erwarb sich den Ruf eines löblichen Regenten. Der Generalmajor von Schönbeck wurde sein vornehmster Minister, ohne dessen Wissen und Rath er nicht leicht etwas unternahm. Die Regierungsgeschäfte besorgte er mit besonderm Fleiß und Eifer, und weil er von jeher ein großer Liebhaber von Bauen

Digitized by Google

war, so fand er überall Gelegenheit sein Gedächtniß zu verewigen wodurch er auch die Arbeitsamkeit im Lande beförderte. Weil er nun bey solchen Umständen nicht weiter dem Commando über die kursächsische Armee gehörig vorstehen konnte, so legte er solches nieder, doch verblieb dem Herzog die General-Feldmarschalls-Würde selbst mit allen derselben anhangenden Honneurs.

Der Herzog brachte nun mehrere Jahre in vergnügter Ehe in Weißenfels zu, um das Wohl seiner Länder zu befördern. Als aber der östreichische Successionskrieg nach dem Tod Kaisers Carl VI ausbrach, und das Kurhaus Sachsen Theil daran nahm; so mußte er doch wieder, auf dringendes Bitten, und unter den vortheilhaftesten Bedingungen, das Commando über die sächsische Armee annehmen. So lange er dasselbe hatte, setzte er die Armee in die vortrefflichsten Umstände. Das unglückliche Treffen bey Hohenfriedberg, im J. 1745 machte ihm aber dte Befehlshaberstelle überdrüssig, daß er am 26. Julius darauf abdankte. Doch mußte er am 29. Nov. noch einmal zur Armee, verlor aber wieder die Schlacht bey Kesselsdorf. Als er im May 1746 mit seiner Gemahlin auf die Leipziger Ostermesse reisete, befand er sich die erste Woche über ganz wohl, am 10. May überfiel ihn ein bösartiges hitziges Fieber, woran er am 16. unter vieler Andacht in Leipzig starb.

Er war ein Herr von mittlerer wohlgesetzter Leibesstatur und sehr freundlich. In den Feldzügen scheuete er weder Gefahr noch Strapazen, sorgte fleißig für den Unterhalt der Soldaten, und wußte die Schärfe der Kriegsdisciplin durch Sanftmuth und Milde so zu mäßigen, daß er sowohl Furcht als Liebe hatte. Er war ein großer Liebhaber von Bauen, davon er sehr schöne Denkmale hinterlassen hat. An seinem Hof, der nicht allzugroß, aber doch standesmäßig eingerichtet war, mußte alles ordentlich zugehen. Schmeicheley und affectirtes Wesen konnte er an keinem Menschen vertragen, der um ihn war, und ob er gleich den Scherz liebte, und von einem aufgeräumten Gemüth war, stieß er doch nicht leicht in demjenigen an, was die Religion betraf, zu der er sich auf eine überzeugende Art bekannte.

Durch seinen Tod fiel nicht nur das Fürstenthum Querfurt und die ganze Weißenfelsische Landesportion, sondern auch desselben ganze Verlassenschaft an Geld, Juwelen, Silber-Geschirr, Equipage, Meublen, und was nur in dem Hause Weißenfels vorhanden war, an den Kurfürsten von Sachsen, als nächsten Vettern und Erben. S. Geneal. histor. Nachr. Th. 99. S. 193 u. f. und Th. 104. S. 682-715. Die im J. 1744 zu Frankfurt und Leipzig herausgekommene Lebensbeschreibung dieses Herzogs ist bloßes Maculatur.

Johann Anton, Bischof zu Eichstädt, aus der Freiherrlichen Familie der Knebel von Katzenellenbogen, wurde den 19. Weinmonat 1646 geboren. Die ganz besondern Naturgaben, die schon im Frühling seiner Tage an ihm bemerket wurden, ermunterten seine Aeltern, ihn auch frühzeitig in Wissenschaften unterrichten zu lassen,

Digitized by Google

weil sie zu gut einsahen, daß auch der älteste Adel ohne Tugend und Wissenschaft unnütz sey. Nachdem er die untern Schulen in seinem Vaterlande mit Ruhm durchwandert, wurde er nach Rom in das deutsche Kollegium geschickt, um sich in der Gottesgelehrheit zu bilden. Er that daselbst eben so große Fortschritte als in seinem Vaterlande, so daß man ihm in besagten Kollegium die Ehre auftrug, in Gegenwart des Papstes Alexanders des VII., vieler Kardinäle und Bischöfe am Allerheiligentage im J. 1666 eine lateinische Rede zu halten. Mit ungetheiltem Vergnügen wurde er angehört, und erhielt bald darauf, im Jahr 1667 im Domstift zu Eichstädt eine Präbende, und kurz hernach auch zu Augsburg.

Als er die Theologie in Rom absolvirt hatte, reiste er, um seine Kenntnisse zu erweitern, nach Frankreich, England und Spanien, wo ihn vortheilhafte Empfehlungsschreiben bis zum Thron der Monarchen führten, und bey andern Großen dieser Reiche achtungsvolle Aufnahme erwarben, die er durch seine vernunft- und kenntnißvolle Unterredungen noch mehr zu befestigen wußte. Als er nach seinen hinterlegten Reisen nach Eichstädt kam, um sein Kanonikat anzutreten, und sich dem damaligen einsichtsvollen Fürstbischofe und Plenipotentiair zu Regensburg, Marquard dem II. vorstellte, entdeckte dieser sogleich keine gemeinen Fähigkeiten und Einsichten an diesem jungen Edelmann, freute sich, sein Stift mit einer solchen Seltenheit geziert zu sehen, und ließ ihn nicht aus seinen Augen. Nebst seiner Muttersprache redete er bis zur Vollkommenheit italienisch, spanisch, französisch und englisch. Eben diese Sprachkunde mag vielleicht beigetragen haben, daß ihn gedachter Fürstbischof bey den damaligen verwirrten Zeiten als Domizellaren schon in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rath gezogen, zu seinem geheimen Rath ernannt, an Kurfürsten und andere Reichsstände öfters gesendet, ja wohl gar an den Kaiser Leopold I. mit dringenden Aufträgen einsmals abgeordnet hat, wo er allenthalben mit Vergnügen angehört worden, und zu größter Zufriedenheit seines Fürstbischofs zurückgekehrt ist.

Im Jahr 1688 den 27. Juli wollten die Domherren die Verdienste dieses vortefflichen Mannes krönen, und wählten ihn zu ihrem Dechant; allein er behielt diese Würde nur 2 Jahre, und resignirte solche im Jahr 1690 den 29. Juli aus wohlbedachten Ursachen, wofür ihm Fürstbischof Johann Martin im Jahr 1699 die Kantorie ertheilte. Mit jedem Tage wuchsen seine Einsichten und Gelehrsamkeit, die er immer mehr zu schärfen suchte, und so machte er sich immer mehr zu höhern Würden reif.

Im Jahr 1705 am 9. Hornung wurde Johann Anton nach dem Tode Johann Martins von Eyb zum Fürstbischof von Eichstädt gewählt. Auf diesem Posten zeigten sich seine Tugenden erst in ihrem vollommenen Licht. Fast alle Tage ging er aus seinem Residenzschloß, der St. Wilibaldsburg, mit seinen Kavalieren in die auf dem hohen Berg gelegene U. L. Frau Kapelle, wo seine Hofkapläne die 7 Bußpsalmen und den Rosenkranz laut abbeten muß-

ten; nach der Andacht theilte er eigenhändig den herbeieilenden Armen reichliches Almosen aus. Vor dem Eingang in den St. Willibaldschor im Dom, ließ er ein herrliches Portal von Stein aufrichten, und mit steinernen Statuen verzieren. Er brachte das Institut de notre Dame nach Eichstädt, erbaute den Chorfrauen eine prächtige kleine Kirche, Kloster und Schulhaus, wo junge Mädchen ihren nöthigen Unterricht finden. Er bezahlte 150000 fl. von den Kriegszeiten noch übrige Schulden ab, und kaufte um baares Geld für 100000 fl. die Hofmark Mayern. Für Gelehrte hatte er alle Achtung, zog sie öfters zu seiner Tafel, bey welcher andere selten zu finden waren, weil solche immer mäßig, doch aber fürstlich war. Antiquitäten, Naturalien, Juwelen und kostbare Gemälde, von denen er ein eben so großer Kenner, als Liebhaber war, schaffte er sich schon als Domherr an, die ihm über 100000 fl. zu stehen kamen, und die er als Fürst, nach Verhältniß seiner Einkünfte vermehrte. Ich will nur aus der im Jahr 1734 gedruckten, und allenthalben verbreiteten Lotterie, weil er die Armen zu seinen Erben einsetzte, einige Stücke, und ihre Schätzung hier auszeichnen, um sich vom Ganzen einen Begriff machen zu können.

Ein Kreuz von Demanten, 4 großen und 2 kleinern	134000 fl.
Ein detto etwas kleineres mit 6 Rauten Demanten und einem oriental. Perlein	15000 —
Ein großer Saphir au Jour in Herzgestalt brillantirt mit 5 Demanten.	3500 —
Ein Demantrauten in einem gold. Ring.	7500 —
Ein Onych Antik mit hebr Schrift ꝛc.	1500 —
Die Abnehmung Christi vom Kreuz, ein Gemälde von Rubens.	2000 —
Ein Einsiedler bey einer Laterne betend von Gerh. Rau.	750 —
Ein Venetian. Carneval, Original, von einem unbestimmten Meister.	400 —
Jonas, dann Nebukadnezar, ein Orig. von Holbein.	300 —

Diese, und unzählig mehrere, wie es das gedruckte Verzeichniß erweiset, kostbare Stücke, sammelte der einsichtsvolle Herr von seinen eigenen Einkünften, und hinterließ den erlösten Preiß daraus, zu folge seines Testaments, den Armen, welche sein Nachfolger in der Fürstenwürde denselben auszutheilen hatte, und vergaß dabey auch keine Kirche im Eichstädtischen. Selbst dem Stifte Rebdorf, mit dem er doch längere Zeit in Prozeß zu Rom war, den er aber auch daselbst wegen der Exemtion verlor, schenkte er ein Altarblatt, den heil. Joseph vorstellend, von Rubens Hand gemalt.

Da aber auch an der Sonne zuweilen Flecken gefunden werden, so wurden sie auch an ihm entdeckt; besonders daß er mit einem Juden und seinem Zahlmeister zu vertraulich umging, welche nach seinem Abscheiden vom Kapitel eingezogen, auf den Pranger gestellt, und mit Ruthen ausgestrichen wurden. Doch fand man auf dem Zahlamte keinen Abgang, vielmehr Ueberfluß.

Johann Anton starb 1725 den 27. April in seinem Residenzschloß, der St. Wilibaldsburg, im 79. Jahr seines Lebens unter unzähligen Thränen der Bedürftigen, und wurde in der Domkirche in der St. Johanns von Nepomuk Kapelle begraben; sein Herz aber im Mortuarium unter einem Crucifixe.

Johann Anton II. Fürst und Bischof zu Eichstädt, aus dem uraltadeligen Geschlechte der Freiherren von Freiberg und Eisenberg in Hopferau. Er ward im Jahr 1674 den 16. Merz geboren, studierte nach im Deutschlande hinterlegten untern Schulen in Rom Theologie, und wurde darauf Pfarrer zu Matsies in Schwaben, eben dem Orte, wo vor Jahrhunderten Aeneas Sylvius Piccolomini, nachmaliger Papst Pius der zweite, Pfarrer war. Seine Leutseligkeit und Herzensgüte, welche ihn von allem Ahnenstolz entfernten, erwärmten jedes Menschenherz, so ihn nur zu kennen, oder mit ihm umzugehen Gelegenheit hatte. Im Jahr 1711 erhielt er vom Papste ein Kanonikat zu Eichstädt, schwur den 6. Hornung des nehmlichen Jahres auch, und verließ unter unzähligen Thränen seiner Pfarrkinder seine Pfarrey. 1722 ging er zu Kapitel, lebte in der gewöhnlichen Stille mit einem einzigen Bedienten zufrieden fort, suchte weder Ehrenstellen noch Würden, und schien gar nicht gekannt zu seyn, außer von den Armen, auf die er reichliche Almosen fließen ließ. Als im Jahr 1736 Fürstbischof Franz Ludwig die Augen schloß, und den 5. Christmonat von den Kapitularen zu einer neuen Wahl geschritten wurde, wurde wider alles Vermuthen der fast unbekannte Johann Anton von Freiberg dem versammelten Volk als Fürstbischof verkündiget. Gleich bey dem Antritt seiner Regierung war es eine seiner Hauptpflichten, den Armen Gutes zu thun: 20000 fl. flossen jährlich von seiner Freigebigkeit unter die Bedürftigen, ohne daß er dadurch einen Mangel fühlte. Vater- und Mutterlose Kinder rührten sein gutes Herz so, daß er 40000 fl anlegte, um für solche aus dem Ertrag derselben mit der Zeit ein Waisenhaus erbauen zu können. Er hatte das Glück, die Gebeine des heil. Wilibalds, ersten Bischofes zu Eichstädt, welche schon einige Jahrhunderte in der Domkirche verborgen lagen, mit hinlänglichen Urkunden zu finden *).

Um eben diese Zeit fiel auch das tausendste Jahr ein, daß das Bisthum Eichstädt von dem heil. Wilibald ist errichtet worden. Es wollte also Johann Anton das Millenarium, und die glückliche Entdeckung der Ueberbleibsel des heil. Wilibalds, mit aller erdenklichen Feierlichkeit im Jahr 1745 halten. Er ließ deswegen in der Domkirche im Chor einen prachtvollen neuen Altar von kostbarem Marmor aufführen, und einen dergleichen in dem St. Wilibalds-Chor, welche auf mehrere tausend Gulden zu stehen kamen. Als er es dem Papste Benedikt den XIV. berichtete, überschickte ihm dieser eine Bulle, in welcher er ihm das Prärogativ ertheilte, daß ihm und seinen Nachfolgern das erzbischöfliche Kreuz in Abwesen-

*) S. Hrn von Holbergs allgem. Kirchengesch. Th. 4. S. 204 u. f.

heit seines Erzbischofes dürfte vorgetragen werden *). Acht Tag hindurch wurde dieses Fest gefeiert, an welchem die ganze Stad Antheil nahm, und jede Abtheilung derselben sich auszuzeichne suchte, theils durch Errichtung verschiedener Altäre und Triumph pforten, theils durch Anheftung verschiedener sinreicher Inschriften. S. die in seinem 1000 jährigen Alter feierlichst erneuerte Herr lichkeit der Eichstädtischen Kirche, Seite 1746.

Nebst dieser Freude erlebte der fromme Johann Anton noch sein 50 jähriges Priesterthum, welches er mit eben so großer Feier lichkeit begehen wollte. Bey den nächtlichen Beleuchtungen, die bey der Residenz veranstaltet wurden, konnte sich jedermann mit Wein und kaltem Braten nach Genügen laben. Er war so streng auf sich, daß er in seinem höchsten Alter sich in der 40tägigen Fa sten zum Genuß der Fleischspeisen nicht wollte bereden lassen, und starb den 20. April 1757 im 83. Lebensjahr.

Johann Anton, der dritte dieses Namens, Bischof und Fürst zu Eichstädt, ein Freiherr von Zehmen, wurde zu Wahrberg, einem eichstädtischen Pflegamte im obern Hochstift den 25. Nov. 1715 ge boren. Seine Jugendjahre brachte er theils an dem Münchner, theils an dem Wiener Hofe, wo er Page war, zu, und studierte zugleich daselbst. Als er erwachsen war, wurde er nach Rom ge schickt, wo er im deutschen Kollegium Theologie hörte. Ebendas selbst erhielt er vom Papste im Jahr 1736 die durch die Wahl zum Bischofthum Johann Antons von Freiberg offen gewordene Prä bende zu Eichstädt. Als er sein Kanonikat angetreten, und zu Ka pitel gegangen, wurde er Hofraths Präsident als jüngster Kapitu lar, und kurz darauf, 1757 zum Domdechant gewählt. Drey und zwanzig volle Jahre stand er dieser Würde mit exemplarischer Fröm migkeit und wahrem Eifer vor, obschon er immer kränklich war. Unter dieser Zeit wurde er zweimal an den kaiserlichen Hof geschickt, um Lehen zu empfangen, wo man ihm den Grafenstand, für den er aber dankte, angetragen hatte, weil er einen alten Baron höher, als einen jungen Grafen schätzte. Als im J. 1781 Fürstbischof Raymund Anton, Graf von Strasoldo starb, erwählten ihn die Domkapitularen den 27. März zum Fürstbischof.

Johann Antons erste Sorge nach seiner Erhebung ging dahin, die Landesschulden zu tilgen, unnöthige Ausgaben einzuschränken, und neue Verordnungen zu machen, welche sowohl zu seiner Hof kammer, als seiner Unterthanen Besten abzielten. Gleich nach er haltener Konfirmation von Rom setzte er eine Kommission nieder, welche sich mit der Untersuchung der Hochstiftsämter und der Beam ten beschäftigen mußte, weil viele treulose um mehrere tausend Gul den die Hofkammer betrogen hatten. Mehrere junge Leute schickte er auf Kosten des Hochstifts ins Ausland, damit sie sich daselbst zu nützlichen Bürgern des Staats bilden, und mit der Zeit dienstfähig machen könnten; er errichtete eine Brandassecuration, um durch

*) Man sehe das Bullarium magn. Tom. XVI. pag. 304.

Digitized by Google

Feuersbrunst Verunglückte unterstützen zu können, welche so eingerichtet ist, daß nicht leicht ein Betrug von Beamten einschleichen kann; er errichtete eine Normalschule, worin die Kinder nach der Art des Hrn. Abts Felbiger unterrichtet werden, und setzte ihr taugliche Männer vor, die sich zuvor die nothwendigen Kenntnisse in den Städten, wo diese Methode schon eingeführt war, verschaffen mußten. Um den Staat von Müßiggängern und lästigen Bettlern zu reinigen, ließ er ein Zuchthaus erbauen, und das alte Seminarium in ein Arbeitshaus umschaffen, wo jeder Mensch, der Arbeit sucht, solche findet, um sich seinen täglichen Unterhalt erwerben zu können. Durch seine weise Veranstaltung wurde ein Armeninstitut aufgerichtet, um Alte, Kranke und Preßhafte zu unterstützen, welches auch in kurzer Zeit durch milde Beiträge gutherziger Menschen solchen Zuwachs erhalten, daß viele Preßhafte vom Hungertode gerettet werden, und ungleich mehrere arme kranke Personen zu ihrer vorigen Genesung, vermittelst Beischaffung der nothwendigen Arzneien gelangen konnten. Er vereinigte die Hofbibliothek mit der Bücherssammlung der ehemaligen Jesuiten, und gestattete Jedermann freien Zutritt. Er ließ alle Waldungen seines Hochstifts aufnehmen, verbesserte seine Brauhäuser, und legte neue an.

Unter diesen rastlosen Veranstaltungen wurden die Gesundheitsumstände Johann Antons immer schwächlicher. Er ließ deswegen für sich einstweilen in dem St. Wilibaldschor ein Grab eröffnen, und ein Epitaphium aufrichten, welches der berühmte Künstler und eichstädtische Hofbildhauer, Ignaz Breitenauer, verfertiget hat, damit er solches, wie er sich ausdrückte, selbst noch ansehen könne.

Er starb an einer Entkräftung und Schlagfluß im 75. Jahr seines Lebens den 23. Juny 1790. Man sehe Journ. von und für Franken, 4. B. S. 305. Hirschings allgem. Archiv für die Länder- und Völkerk. 2ten Band, und den fränk. Merkur, 1. Jahrg. S. 47.

Johann August, regierender Fürst von Anhalt-Zerbst, ein Sohn Carl Wilhelms, geboren am 29. Jul. 1677, war ein stiller zurückgezogener Herr, ein großer Liebhaber der Gelehrsamkeit, und brachte seine meiste Zeit mit Lesen zu. Er lebte daher sehr eingezogen, auch nachdem er 1718 zur Regierung gekommen war. Seine Unterthanen, die ihn als einen wahren Vater ehrten, regierte er mit Güte und Sanftmuth, und starb am 7. Nov. 1742, ohne Erben, ob er gleich zweimal vermählt war. Er regierte 24 Jahre mit vielem Ruhm.

Johann Baptist, Fürst-Abt zu St. Emmeran in Regensburg, s. Kraus.

Johann Friedrich, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, ein Sohn Friedrich Antons, geboren 1727 am 4. Dec. folgte seinem Vater 1744 in der Regierung, und wurde 1754 ins Reichsfürstliche Collegium eingeführt. Er regierte mit vielem Lob, verbesserte

Digitized by Google

die Gesetze, und half besonders den Schulen. Die Schule zu [illegible] dolstadt verwandelte er in ein Gymnasium. Er liebte überha[upt] Ordnung, und führte bey seinen Truppen die vortrefflichste Pü[nkt]lichkeit ein. Die Gelehrten schätzte er, und hielt es sich für e[ine] Ehre, in die Gesellschaft der freien Künste aufgenommen zu w[er]den. Weil er mit seiner Gemahlin Bernhardina Christiana S[o]phia, einer gebornen Prinzessin von Sachsen Weimar, keinen P[rin]zen erzeugte, so kam sein Fürstenthum auf seines Vaters Bru[der] den Fürsten Ludwig Günther. Er starb am 10. Julius 17[..] S. Neu. hist. Handlex. 1. B.

Johann Friedrich Carl, Erzbischof von Mainz, s. v[on] Ostein.

Johann der Fünfte, König von Portugal, der älteste S[ohn] zweiter Ehe, K. Peter des Dritten, von der Pfalz-Neuburgis[chen] Prinzessin Maria Sophia geboren. Ein löblicher Regent, der [sei]nem noch größern Nachfolger zu allen seinen großen Thaten den B[o]bahnte. Die Geschichte schildert ihn mehr von seiner häusli[chen] Seite, als von der eines Feldherrn. Er setzte zwar den Krieg [ge]gen die beiden vereinigten Kronen, Spanien und Frankreich f[or]t, entschloß sich aber, da ihn die englischen Hülfsvölker verließen, [zu] gern, dem Utrechter Frieden beizutreten. Auch der zwischen [ihm] und dem König von Spanien ausgebrochene Krieg ward nach [zwey] Jahren beigelegt. Die Gelegenheit dazu gaben die Bedienten [des] portugiesischen Gesandten zu Madrit. Diese hatten einen Mör[der] aus den Händen der Gerichtsbedienten gerissen und in Schutz [ge]nommen.

Johann heiterte seine Unterthanen durch Künste und Wis[sen]schaften auf. — Er stiftete 1720 eine Akademie der portugie[si]schen Geschichte, und besetzte sie mit funfzig Mitgliedern. Di[ese] vortreffliche Anstalt legte den ersten Grund zum Verfall des A[n]sehns der Jesuiten, die bisher alle echte Gelehrsamkeit aus Por[tu]gall verbannt hatten. Kaum hatte der König diese Gesellschaft [zur] vaterländischen Historie errichtet, und darin den größten Theil [sei]ner Hofleute, die ihm zu Gefallen Gelehrte geworden waren, [zu] ordentlichen, oder wenigstens zu Ehrenmitgliedern ernannt, [so] sproßten nicht allein allenthalben im Lande Akademien hervor, so[n]dern sogar in Brasilien stiftete der königliche Statthalter im J[ahr] 1724 zu St. Salvator eine zur Aufnahme der Wissenschaften. B[ey] diesen Anstalten, dem unbedingten Gebrauch der zuverläss[igs]ten Hülfsmittel, und der nachdrücklichen königlichen Unterstützung, l[ag] es bloß an der Unthätigkeit der Mitglieder, daß nicht mehrere e[dle] Früchte gereift sind. Denn die Aufmunterungen, welche Johann der Fünfte der Gelehrsamkeit und den Gelehrten angedeihen lie[ß] waren außerordentlich, und brachten der portugiesischen Litteratur auch in dem übrigen Europa ein Ansehn zuwege. In den Leipzig[er] gelehrten Zeitungen trifft man von dem J. 1720 bis 1740 häufig Anzeigen von portugiesischen Gelehrten und ihren Werken; nachhe[r]

Digitized by Google

fangen sie an, sparsamer zu werden. Rathlef hat in dem 8. Theil seiner Geschichte jetztlebender Gelehrten. Zelle 1744. ein gelehrtes Portugal bekannt gemacht, worin er nach alphabetischer Ordnung verschiedene Gelehrte anzeigt, die in der eben beschriebenen Periode florirt haben. Fast alle, die er anführt, waren Mitglieder der Akademie der Geschichte.

Zur nachherigen Loswickelung des Reichs und der Nation vom päpstlichen Joch legte Johann vorzüglich den Grund. Der Papst wollte den in Lissabon residirenden Nuntius Bicho nicht zum Cardinal machen, und reitzte dadurch des Königs Unwillen aufs höchste. Der portugiesische Gesandte mußte mit allen Portugiesen schleunig Rom verlassen. Der Cardinal Linfunges ließ die Nationalkirche des heil. Antonius zuschließen, der Nuntiatur zu Lissabon widerfuhr ein gleiches, die Unterthanen des Papstes sollten binnen Jahresfrist das Reich verlassen, alles, was aus dem päpstlichen Gebiet in das Königreich käme, ward für verbotene und verfallene Waaren erklärt, und das, was sich im Reiche bereits befände, sollte binnen einem halben Jahr herausgeschafft werden. — Endlich mußte sich der neue Papst, Clemens XII. entschließen, dem von Johann vorgeschlagenen Candidaten Bichi, den Cardinalshut zu ertheilen. — Geraume Zeit nachher gab Benedict der Vierzehnte (im J. 1748) dem König sogar den Titel des allergetreuesten Königs, (Regis fidelissimi).

Eine seiner rühmlichsten Thaten ist ohne Zweifel die Einschränkung der Inquisition. Jeder Beschuldigte bekam einen Sachwalter, der die Aussagen dieser Unglücklichen niederschrieb. Der Inhalt wurde ihnen nochmals vorgelesen, ehe sie jene unterzeichneten, und dabey setzte der menschliche König fest, daß alle Schlüsse der Inquisition von seiner Regierung erst durchgesehen werden sollten, bevor sie an den bedauernswürdigen Geschöpfen vollzogen würden.

In Absicht des Adels dachte er aus politischen Gründen, von seinen Vorfahren ganz verschieden. Er bedurfte ihres Beistandes nicht mehr — und so konnte er sie desto eher entbehren. Seine standhaften Gesinnungen gegen den Adel stellte er ihm in einer Antwort dar, die er ihm gelegentlich gab. Johann der Vierte, sagte er, liebte euch; Peter, mein Vater, fürchtete sich vor euch, ich, der ich Herr bin, de iure et heredad, fürchte mich nicht vor euch, und werde euch auch nicht lieben, als in so fern euch eure Aufführung meiner königlichen Achtbarkeit würdig machen wird. — So war er bis an sein Ende gegen diesen stolzen Zweig der portugiesischen Nation gesinnt.

Die letzten fünf bis sechs Jahre brachte er in steter Krankheit zu. Sein Beichtvater, der Franziskaner Bruder Gaspard, aus dem Hause Gorea, suchte sich durch seine Rednerkünste — wie es die Geistlichen sehr gern machen — das Vertrauen seines Herrn zu erwerben, und wußte es auch endlich so weit zu bringen, daß

ihm ein großer Theil der Regierung wirklich übertragen ward. Se
ne Andacht war beim Schluß seiner Lebensbahn schwärmerisch u
ganz gewiß übertrieben. — Der Geschenke an die Kapell
der Erbauung und Unterhaltung der Klöster, und der Messen n
kein Ende. — Man mußte ihm zuletzt sogar die Todesfälle in d
sabon verbergen, weil er auch für den schlechtesten seiner Unterth
nen auf seine Kosten manchmal hundert und noch mehr Messen le
ließ. Aus diesem Grunde sagten die Portugiesen, der König schi
die Lebendigen in die Hölle, um die Todten aus dem Fegefeuer
erretten. Der Franziskaner Gaspard war wohl ein guter Pri
aber gewiß der allerschlechteste Minister. Kaum hatte Johann
ne Augen geschlossen, als er sich schleunig in sein Konvent bega
und vier Monate nachher seinem Herrn ins Grab folgte.

Er starb am 31. Jul. 1750 im 61sten Jahr seines Alters, und
49sten seiner Regierung. Er war ein außerordentlich gerechter
billiger und menschenfreundlicher Monarch, der mit unparteiisch
Uebersicht einer jeden Streitigkeit immer so urtheilte, wie es
Pflichten eines weisen und gütigen Fürsten erforderten. Seine
schwenderische Ausstattung des Klosters Masra, trägt zu sein
wahren Ruhm nichts bey; so wie, daß er riesenmäßige Gebä
aufführte, die unermeßliche Summen kosteten, und zu ihrer A
schmückung Künstler aller Nationen bereicherte, ohne daß eine
zige Kunst in Portugal aufgeblüht wäre. Gleich seinem Vater
er im Wein besonders mäßig — und übertraf ihn noch darin,
er sich auch von der Liebe der Frauenzimmer entfernte. —
Geogr. Gesch. und Statist. der europ. Staaten, 1. B. S. 192.

Johann Philipp, Freiherr von Greifenklau, Fürstbisch
zu Wirzburg, zeichnete sich als ein sehr frommer und gerechter
gent aus. Sein Herr Vater war Georg Philipp Freiherr v
Greifenklau, dessen Geschicklichkeit in kluger Verwaltung eini
Ober-Aemter, nämlich Amorbach und Königstein, ihm vie
Ruhm erwarb. Seine durch die vielen Reisen erworbenen Ken
nisse machten ihm so viel Ehre, daß ihn Gabriel Bucelin „Sch
nobilitatis Rhenanae;“ Spener aber in Opere Herald. „Vir
multa virtute, doctrina, rerum vsu clarum, inprimis Genea
giarum nobilium, si quis alius, peritissimum et de suis, illius a
gumenti studiis praeclare merituin etc.“ nennet.

Johann Philipp wurde zu Amorbach am 13. Febr. 165
boren, besuchte die untern Schulen zu Mainz, studierte zu W
burg und Erfurt Philosophie und die Rechte, wurde 1666 b
Domstift zu Wirzburg, und 1686 dem Erzstift zu Mainz einverle
und am 9. Febr. 1699 zum Fürstbischof von Wirzburg erhoben
Als Regent hörte er alle Klagen und Bitten der Unterthanen selb
an, und handhabte die Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person.
war sehr fromm, und betete alle Morgen auf bloßen Knien und
Kies, anderthalb Stunden. Alle Sonnabend aß er keinen Biss
Eben so hielt er alle Mittwochen Fasttag. Er erhob den Leichnam
des heil. Bruno 1699 und weihte die neue Ursuliner-Klosterkirch

ein. Er vollendete auch die Universitätskirche und den prächtigen Neubauthurm im J. 1700. Eben so baute er auch in und außerhalb der Stadt 35 Kirchen, und unter diesen das jetzige Neumünster, St. Peter, die Schotten-Kirche und die Ignazius Kapelle; ferner das sogenannte fürstliche Schlößchen, die alte Hofkammer am Rennweg, die unter Ingelheim abbrannte, nebst der Kanzley und dem prächtigen Zeughaus.

Gelehrte und erfahrne Männer schätzte er so hoch, daß er für sie kein Geld sich gereuen ließ. Er erneuerte die Statuten der medicinischen Facultät, und stellte die Universitätsbibliothek wieder her. Weil er sehr einfach lebte, so genossen die Armen sehr viel von seiner Güte. Kaiser Carl VI. schätzte ihn ungemein hoch; und bey K. Ludwig XIV. galt er so viel, daß er durch einen einzigen Brief an ihn, sein Land von allen Brandschatzungen befreite. Er hatte auch die Freude, die Nachricht zu erhalten, daß seine Hülfstruppen bey Belgrad gegen die Türken einen rühmlichen Sieg erhalten hätten. Johann Philipp starb am 2. Aug. 1719 im 67. Jahr seines Alters, und im 20sten seiner Regierung. Ihm folgte als Regent

Johann Philipp Franz, ein Graf von Schönborn, geboren am 15. März 1673. Er widmete sich als der Erstgeborne dem geistlichen Stand, und bekam 1682 das Canonicat in dem hohen Domstift zu Wirzburg. Die höhern Studien vollendete er in dem sogenannten deutschen Collegio zu Rom, mit großem Fleiß, worauf er die vornehmsten Höfe in Europa besuchte. Seine Kenntniß verschiedener Sprachen und sein durchdringender Verstand bahnten ihm den Weg zu den ansehnlichsten Aemtern. Erfurt, wo er eine kurze Zeit als kurfürstl. Statthalter sich aufhielt, bedauerte seinen Abzug so sehr, als den Verlust eines Vaters. Die vereinigten Niederlande, wo er als Gesandter gestanden, erwiesen ihm, wegen seines vorzüglichen Verstandes, viele Hochachtung. Der französische Hof bewunderte seine Beredsamkeit, und der römische Stuhl empfand dieselbe, als bey seinem Aufenthalt zu Rom durch ihn Papst Clemens XI. und Kaiser Carl VI. wieder mit einander versöhnet wurden.

Er erlangte in kurzer Zeit vier geistliche Würden: in dem adeligen Ritterstift zu St. Alban unweit Mainz; 1699 in dem kais. freien Wahlstift St. Bartholomäi zu Frankfurt; 1704 in dem hohen Domstift zu Wirzburg, und 1714 in dem Erzdomstift zu Mainz. Im J. 1719 am 18. Sept. wurde er zum Fürstbischof von Wirzburg erwählt.

Johann Philipp Franz war ein sehr gelehrter und kluger Regent. Sein Ansehen am römischen Hofe, zu Paris, zu Wien und in den Niederlanden, wo er als Gesandter gestanden hatte, war sehr groß. Man liebte und schätzte ihn allgemein als einen der größten Männer Deutschlands. Als Fürst war er sehr strenge in Ausübung der Gerechtigkeit. Er las alle Bittschriften selbst durch. Sein innigster Wunsch war, sein Land empor zu bringen, und sei-

ne Unterthanen möglichst glücklich zu machen. Er wandte alles an, um diesen Endzweck zu erreichen. Seine kaum fünfjährige Regierung verbreitete mehr Wohlthaten über die Universität Wirzburg, als man in einem so kurzen Zeitraum gewöhnlich erwartet. Außer seiner Sorgfalt, den Fleiß der Professoren durch Vermehrung ihrer Besoldung und Ertheilung des Rangs fürstlicher Räthe an die von der medicinischen Facultät zu ermuntern, gehört hieher die Anlage eines botanischen Gartens im Julier Hospital; das anatomische Theater eben so bequem in seiner Lage an einem fließenden Wasser, als geschmackvoll in seiner Bauart. Die mathematischen Wissenschaften in bessere Aufnahme zu bringen, verordnete er unentgeldliche und auf gewisse Tage in der Woche bestimmte Vorlesungen. Für die Geschichte, dieser in allen Arten von Gelehrsamkeit unentbehrlichen Wissenschaft, stiftete er 1721 ein eigenes Lehramt, und befahl die historischen Vorlesungen für die Candidaten der höhern Wissenschaften pragmatisch und vortheilhaft einzurichten. Zur bequemern Cultur der Wissenschaften vermehrte er die von seinem Vorfahrer wieder hergestellte Universitäts-Bibliothek, und gab ihr die gegenwärtige Lage und Einrichtung.

Mit den benachbarten Fürsten errichtete er ein Bündniß in der Absicht, daß einer dem andern ohne Rücksicht auf Religion im Nothfall zu Hülfe kommen sollte. Seine Frömmigkeit, Mäßigkeit und Menschenliebe war so groß wie seine Weisheit. Er ließ jährlich etliche tausend Gulden insgeheim unter die Armen austheilen. Für die Anwendung der milden Stiftungen trug er ebenfalls die größte Sorge. — Er errichtete auch die schöne Todtenkapelle, und wünschte sehnlich, sie bald fertig zu sehen, um sich dahin begraben zu lassen. Er legte 1722 auch die Streitigkeiten zwischen Fuld und Wirzburg, wegen der Diöcesangerechtigkeiten bey. Die beiden Festungen bey Wirzburg und die zu Königshofen im Grabfelde ließ er mit Bollwerken versehen, und erbaute über den Main die Caserne um den Bürgern die Last der Soldaten, die bisher bey ihnen einquartiert waren, abzunehmen. 1720 legte er den Grund zu der prächtigen Residenz am Rennwege. Im August 1724 begab er sich nach Mergentheim, um dem deutschen Ordensmeister einen Besuch abzustatten; er ward daselbst krank, und eilte zurück nach Wirzburg zu kommen. Allein bey dem Dorf Löffelstelz mußte man ihn aus dem Wagen heben, und unter einem Eichbaum verschied er im 51sten Jahr seines Lebens. S. Gesch. des Hochstifts Wirzburg S. 276.

Johanna Charlotta, Aebtissin zu Herforden, eine geborne Prinzessin von Anhalt Dessau; Johann Georgs Tochter, und des berühmten Helden und Fürsten Leopolds Schwester, geboren am 6. April 1682. Sie wurde 1699 mit dem Markgrafen Philipp Wilhelm, dem ältesten Bruder des preußischen Königs Friedrichs I. vermählt, und ihr lebhafter Geist und ihre Schönheit machten dem preußischen Hofe viele Ehre. Auch nach dem Tode ihres Gemahls, der am 19. Dec. 1711 erfolgte, waren bey ihr in Abwesenheit des

Digitized by Google

königs, die herrlichsten Versammlungen von Standespersonen. 729 am 4. Febr. wurde sie zur gefürsteten Aebtissin von Herforden wählt, und bekleidete diese Würde 21 Jahre mit vielem Ruhm. Sie war sehr freigebig und gütig, und führte auch als Aebtissin anständigen Staat. Sie stiftete einen Frauenzimmerorden, und nahm während ihrer Regierung 17 Kanonissinnen auf. Sie gebar verschiedene Kinder, und wurde durch den Prinzen Friedrich Wilhelm Urgroßmutter der größten Prinzessinnen. Sie verließ diese Welt in der Nacht zwischen dem 30. und 31. März 1750. S. Neu. hist. Handlex. 1. B.

Johanna Sophia, verwittwete Gräfin von Lippe Bückeburg, war eine Tochter Heinrich Friedrichs, Grafens von Hohenlohe Langenburg, der sie mit seiner zweiten Gemahlin, Juliana Dorothea, gebornen Gräfin von Castell, erzeuget hatte. Sie ward am 15. Dec. 1673 geboren, und am 4. Jun. 1691 mit Friedrich Christian, Grafen von Lippe-Bückeburg vermählt. 1714 ging sie als erste Dame mit der damaligen Prinzessin von Wallis nach England, bey welcher sie stets in großem Ansehen stand. Mit ihrem Gemahl, der sich die meiste Zeit außer Landes aufhielt, lebte sie in sehr mißvergnügter Ehe. Nach dem Tod der Königin von England begab sie sich nach Stadthagen, wo sie bis an ihr Ende blieb. 1728 ward sie Wittwe, nachdem sich ihr Gemahl vorher 1725 mit einer Baronesse von Galen aus Tyrol hatte copuliren lassen. Sie hat zu Stadthagen ein Waisenhaus gestiftet, und sich durch ihre Gottesfurcht überall beliebt gemacht; und starb am 18. Aug. 1743 im 70. Jahr ihres Alters.

John, S. s. den 1sten Band dieses Handbuchs S. 339. unter dem Artikel Bolingbroke.

Johnson, Samuel, ein gelehrter Engländer, der sich sowohl durch seine Schriften, als auch durch seine vielen Eigenheiten und besondere Lebensart einen ausgebreiteten Ruf erworben hat. Er wurde am 18. Sept. 1709 zu Lichfield in der Grafschaft Stafford gebohren, wo sich sein Vater, Michael, der in der Grafschaft Derby geboren war, als Buch- und Schreibmaterialien-Händler niedergelassen hatte. Als Johnson acht Jahre alt war, kam er in die Schule; denn seine Gesundheit hatte es nicht erlaubt, ihn früher dahin zu schicken; und schon in seinem eilften Jahr wurde sein Gemüth von Zweifeln des Unglaubens beunruhigt, die ihn sehr tiefsinnig und niedergeschlagen machten. In seinem 19ten Jahre kam er in das Pembrok-Kollegium zu Oxford, wo er sich zwar durch seine Fähigkeiten und besonders durch seine poetischen Talente auszeichnete, aber in der größten Dürftigkeit leben mußte. Er verließ also schon im J. 1731 die Universität, weil ihn sein Vater nicht länger auf derselben unterstützen konnte, und nahm nun, durch seine traurige Lage gezwungen, die Stelle eines Unterlehrers in der Schule zu Market-Bosworth in der Grafschaft Leicester, an, wohin er sich im Jul. 1732 zu Fuß begab.

Allein diese Beschäftigung war ihm ganz zuwider; er verließ daher diese Schule, und ging auf die Einladung eines seiner ehemaligen Schulkammeraden und vertrauten Freundes, eines gewissen Hectors, zu demselben als Gast nach Birmingham, in das Haus des Buchhändlers Warren. Als Hectors Gast lebte er ungefähr 6 Monate, und miethete sich dann eine eigene Wohnung in einem andern Theil der Stadt. Hier machte er einige wichtige Bekanntschaften, worunter Hr. Porter, ein Seidenhändler gehörte, dessen Wittwe er auch in der Folge heurathete; ferner ein gewisser Taylor, der sich durch seine herrlichen mechanischen Erfindungen und sein Glück im Handel ein großes Vermögen erworben hatte. Während seines Aufenthaltes zu Birmingham übersetzte er Lobos Reise nach Abyssinien, und gab sie 1735 in Octav heraus.

1735 heurathete er in seinem 25sten Jahre eine Wittwe, die noch einmal so alt war, als er, und miethete bald darauf ein großes Haus in einer sehr schönen Lage bey seiner Geburtsstadt, wo er eine Privaterziehungsanstalt errichtete. Er bekam aber bloß den berühmten Dav. Garrick und dessen Bruder Georg, wie auch noch einen andern reichen Jüngling, Namens Offeley, der aber bald starb, zu seinen Zöglingen. Als er bey dieser Unternehmung so wenig Aufmunterung fand, so ging er in Gesellschaft Dav. Garricks, im März 1737 nach London, wo sich der letzte auf die Rechtswissenschaft legen wollte, wovon er aber gar bald durch seine große Neigung zum Theater abgezogen wurde. Sein erster Gönner in London war Eduard Cave, der Drucker des Gentlemans Magazins; denn viele Jahre lang waren seine Hauptbeschäftigung und Unterhalt schriftstellerische Arbeiten in dieses Magazin. Bald nach seiner Ankunft in London endigte er sein Trauerspiel Irene, und gab sich Mühe, es auf die Bühne zu bringen; aber sein Einfluß war zu gering, und es wurde erst 1749 aufgeführt, als sein Freund Garrick Directeur vom Schauspielhause zu Drury-Lane war.

Im J. 1738 gab er ein Gedicht: London, heraus, welches eine Nachahmung der dritten Satire Juvenals ist. Es steht unter andern in der bekannten Dodsleyischen Sammlung, B. 1. S. 186 u. f. (nach der 5ten Ausgabe) und gleich am Anfang seiner von Hawkins besorgten Poetical Works. 1786. Johnson erwarb sich durch dasselbe einigen Ruhm, und machte auch Popen auf sich aufmerksam. Doch die Schwierigkeiten, mit denen er in London zu kämpfen hatte, bewogen ihn, daß er 1739 wünschte, Lehrer in einer Landschule zu werden, welche jährlich 60 Pfund Sterling eintrug. Aber auch diese niedrige Stelle konnte er nicht erhalten; denn es war die Magisterwürde dazu nöthig. Er fuhr fort zu schreiben, und gab 1745 den Plan zu seinem Wörterbuch der englischen Sprache heraus, den er dem damaligen Staatssekretair, dem Grafen von Chesterfield, zugeeignet hatte. Dieser versprach zwar anfangs, sich des Werks anzunehmen, erzeigte aber Johnson so wenig Dienste, daß dieser in der Folge sich gegen seinen vorgeblichen Patron ziemlich verächtlicher Ausdrücke bediente.

Das Honorarium wurde von den Buchhändlern, welche den Verlag dieses Wörterbuchs übernahmen, auf 1575 Pfund Sterling (ungefähr 16225 Gulden Rhein.) festgesetzt.

Im Jahr 1755 beehrte ihn die Universität Oxford mit der Magisterwürde durch ein Diplom, und in demselben Jahr erschien sein Wörterbuch der englischen Sprache. In der Folge beschäftigte er sich mit Arbeiten in Magazinen und andern Zeitschriften. 1762 erhielt er vom König eine Pension von 300 Pf. jährlich, die er lebenslänglich genoß. 1765 ertheilte ihm das Dreifaltigkeits-Kollegium zu Dublin die Doctorwürde in der Rechtsgelehrsamkeit, und einige Jahre darauf erhielt er dieselbe Würde von der Universität Oxford. Zu eben der Zeit wurde er in die Familie des Hrn. Thrale, eines ansehnlichen und reichen Bierbrauers und Parlamentsglieds für den Burgflecken Southwark eingeführt. Nichts glücklichers hätte Johnson widerfahren können als diese Bekanntschaft. Man behandelte ihn mit der größten Achtung und Liebe, und auch wenn er mit der Familie allein war, so erheiterte ihn Mad. Thrale durch ihre litterarischen Gespräche. Aber dieß geschah selten, denn es war in diesem Hause ein beständiger Zusammenfluß von gelehrten, witzigen und in jeder Hinsicht vorzüglichen Männern. Sie versammelten sich hier in zahlreichen Gesellschaften, und forderten ihn zur Ausübung seiner wunderbaren Geisteskräfte auf, wofür er Bewunderung einerntete, gegen die niemand gefühllos seyn konnte.

Im Herbst 1773 machte er eine Reise nach den Hebriden, oder westlichen Inseln von Schottland, von welcher er 1775 eine Nachricht in einem Octavband herausgab. Nach Dr. Towers Urtheil ist sie ein Meisterwerk; denn außer der angenehmen Reisenachricht enthält sie eine Menge genauer Bemerkungen über das menschliche Leben, wie auch viele besondre eingestreute Nachrichten über die Geschichte der Litteratur, in welcher Dr. Johnson sehr gut bewandert war. Hr. Boswell begleitete ihn auf dieser Reise, und seine gute Laune, seine Lebhaftigkeit, Liebe zur Litteratur und persönliche Zuneigung gegen Johnson, wie auch sein Einfluß in Schottland, muß ihn zu dem angenehmsten Reisegesellschafter für Johnson nach den Hebriden gemacht haben.

1775 reiste er mit Hrn. und Frau Thrale nach Frankreich. Foote war zu der Zeit in Paris, und sagte von ihm, daß die Franzosen über seine Figur, Sitten und Anzug, der ganz der nämliche war, den er gewöhnlich in London trug, in Erstaunen geriethen. 1779 also in seinem 70sten Jahr, gab er sein letztes großes Werk, die Lebensbeschreibungen der Dichter heraus; und am 13. Sept.*) 1784 starb er in seinem 75sten Lebensjahr, und wurde in der Westminster-Abtey begraben.

*) Diesen Monatstag giebt der brittische Plutarch an; andere Nachrichten setzen seinen Todestag auf den 13. Dec.

Johnson war ein aufrichtiger und eifriger Christ, welcher der englischen Hochkirche und den monarchischen Grundsätzen anhing, die er nicht einmal bestritten wissen wollte; er vertheidigte unerschütterlich die Pflicht der Frömmigkeit und Tugend, sowohl in Hinsicht auf die gesellschaftliche Ordnung, als auch aus Verehrung gegen den großen Urheber aller Ordnung; er war genau, ja eigensinnig in seinem Geschmack: man konnte ihm schwer gefallen, aber ihn leicht beleidigen; er hatte eine ungestüme und leicht zu reizende Naturanlage, aber dabey das menschlichste und wohlthätigste Herz. Er vereinigte mit dem wohlgeordnetsten Kopf die fruchtbarste Einbildungskraft. Wenn es ihm beliebte, so konnte er den größten Sophisten machen, der je in der gelehrten Zankschule die Waffen getragen hat. Aber dieses that er nur in mündlicher Unterhaltung; denn er gestand selbst ein, daß er sich manchmal des Sieges wegen herum stritte. Doch war er zu gewissenhaft, um in seinen Schriften nur nach Sieg zu geitzen, und dabey irrige Meinungen mit Ueberlegung fortzupflanzen, und dadurch Schaden zu stiften. Er war sich seiner Größe bewußt; er hörte sich gerne loben, war aber dabey zu stolz, um nach Ruhm zu haschen. Er hörte zu gerne Schmeicheley. Seine Seele war so voll Bilder, daß er beständig ein Dichter hätte seyn können. Seiner Leibesbeschaffenheit nach war er zur Melancholie geneigt, wodurch seine glänzende Einbildungskraft verdunkelt wurde, und seine ganze Gedankenreihe eine düstre Wendung erhielt; demungeachtet aber war er da, wo er es für nöthig und schicklich hielt, zum Scherz und Witz aufgelegt. Er war zum Aberglauben geneigt, aber nicht zur Leichtglaubigkeit, ob er sich gleich, durch seine Einbildungskraft verführt, zu einem Glauben an Wunder und Geheimnisse hinneigen ließ, so untersuchte doch seine thätige Vernunft die Beweise dafür mit Eifer. Er hatte eine laute Simme und sprach langsam und bedächtlich; und dieses vermehrte ohne Zweifel das Schätzbare seiner Unterhaltung. So lange daher das, was Johnson sagte, gelesen wird, so muß man sich dabey der Art erinnern, mit der er es sprach. Aber bey allem dem muß man gestehen, daß alles, was er sagte, im Allgemeinen vorzüglich war, und, ob er gleich zu Zeiten nur ein gewöhnlicher Compositeur seyn mochte, so war er doch beinahe durchgängig ein Händel. — Von Person war er groß, stark, ja fast riesenmäßig und wegen seiner Dicke unbehülflich geworden. Sein Kopf und auch manchmal sein Körper zitterten, so wie einer, den der Schlag getroffen hat. Dem Anschein nach litt er häufig durch konvulsivische Krämpfe von jener Art der Krankheit, die man St. Veits Tanz heißt. Sein ganzer Anzug bestand aus gemeinem braunen Tuch, mit überzogenen Haarknöpfen von derselben Farbe, einer großen buschigen grauen Perücke, einem ganz gemeinen Hemde, gestrickten schwarzen Strümpfen und silbernen Schnallen. Auf seiner Reise nach den Hebriden trug er auf dem Wege Stiefeln, und einen sehr großen tuchenen Ueberrock mit Taschen, in die er die Foliobände seines Wörterbuchs hätte stecken können, und in seiner Hand einen großen englischen eichenen Stock. Ich führe hier

Digitized by Google

zwar kleine Umstände an; allein jede Sache, die auf einen solchen großen Mann Bezug hat, ist bemerkenswerth.

Frau Piozzi, welche ehedem an den Engländer Thrale verheurathet war, in dessen Hause und Familie Johnson häufig zu seyn pflegte, hat uns einen ganzen Band Anekdoten von diesem Gelehrten geliefert, die viele Leser fanden. Es ist bekannt, sagte sie, daß Johnson in seinem Aeußern viel Rauhes besaß, das den Frechen niederschlug, und den Furchtsamen erschreckte. Dieses war, als ich ihn kennen lernte, ein hervorstechender Zug seines Charakters; daher wagten es wenige, sich ihm zu nähern; auch war dieses ein Grund, daß er oft ganz falsch beurtheilt wurde. Eben so zog auch das stolze Bewußtseyn seiner eigenen Erhabenheit, welches seine Blicke belebte, und seine Stimme in der Unterhaltung erhob, einen undurchdringlichen Schleier über ihn, wenn er nichts sagte. In seinen Gesprächen schien er daher sehr anmaßend, und wenn er schwieg, sehr stolz zu seyn. Doch war er selten zum Schweigen geneigt, wenn von einem moralischen oder literarischen Gegenstand die Rede war. Wenn von Poesie gesprochen wurde, so führte er gleich eine Menge Stellen aus Dichtern an, und die Welt würde ihn wegen seines seltenen Gedächtnisses allein schon bewundert haben, hätte er auch keine vortrefflichern Eigenschaften besessen. Seine Art, Stellen aus Autoren herzusagen verdiente eine Beschreibung, wenn man sie beschreiben könnte. Denn wer ihn einmal eine Ode aus dem Horaz hatte recitiren hören, mußte lange warten, bis er sie von einem andern wieder anhören konnte.

Dr. Towers schreibt in seinem Versuch über das Leben, den Charakter und die Schriften Johnsons: Er besaß einen außerordentlichen Verstand, den er durch Studieren, und noch mehr durch Nachdenken und ernsthafte Betrachtungen sehr verbessert hatte. Sein Gedächtniß war besonders sehr stark, seine Einbildungskraft ungewöhnlich lebhaft, und seine Urtheilskraft scharf und durchdringend. Die große Originalität, welche in seinen Gedanken hervorleuchtete, und die Deutlichkeit und Stärke, womit er sich ausdrückte, erhöheten den Werth seiner Unterhaltung sehr; auch erhielten seine Bemerkungen noch mehr Gewicht von seiner starken Stimme, und von der Feierlichkeit in seinem Aeußerlichen. In gelehrten Streitigkeiten zeigte er die größte Geschicklichkeit, und wenn auch seine Beweisgründe nicht vollwichtig waren, so kleidete er sie doch wenigstens sehr künstlich und scheinbar ein. Seine Antworten waren so kräftig, daß Freunde und Bekannte sich sehr hüteten, sich mit ihm in Streit einzulassen; und eben dadurch, daß diejenigen, welche um ihn waren, gleich nachgaben, wurde er in Behauptungen dogmatischer, als er vielleicht sonst gewesen wäre. Gegen diejenigen, welche ihm in seinem frühern Leben Wohlthaten erzeigt hatten, behielt er immer eine besondere Achtung bey, und war überhaupt gegen jeden sehr dankbar, der ihm nur die geringste Freundschaft erzeigt hatte. Schwatzhaftigkeit oder Unwissenheit konnte ihn gleich beleidigen: aber manchmal schien er doch zu fühlen, daß er

die Fragen anderer zu rauh beantwortet habe, und dann suchte er dieses mit Artigkeit gut zu machen, und gab mit annehmlichen Aeußerungen Auskunft. Seine Frömmigkeit enthielt viel Aberglauben, und wir erstaunen, wenn wir sehen, daß der Verf. des Ramblers sich im Ernst darüber bekümmerte, daß er an einem Charfreitag in seinen Thee Milch gethan habe. So betete er auch für Verstorbene, obgleich dieses weder der Vernunft noch der Bibel gemäß ist. Wirklich war ein Hauptzug in Johnsons Charakter ein gewisser Grad von Bigotterie sowohl in politischen als religiösen Sachen die man jetzt selten bey Personen von gebildetem Verstande antrifft.

Johnsons Fehler und Schwachheiten sind nun, worin sie auch bestanden, mit ihm begraben, aber seine Tugenden sollten uns zum Muster dienen. Seine Werke sind, ungeachtet aller ihrer Mängel, eine schätzbare und wichtige Bereicherung der englischen Litteratur. Er hat die verschiedensten Felder der Litteratur, und die meisten mit dem glücklichsten Erfolg bearbeitet; er war Dichter, Kunstrichter, Biograph, Moralist, Sprachgelehrter. Er verfertigte ohne Beyhülfe und Unterstützung in wenig Jahren ein Wörterbuch seiner Muttersprache, das die vieljährigen Arbeiten ganzer Akademien in Frankreich und Italien an innerm Gehalt übertraf. Er that mehr noch, er gab seiner Sprache eine Stärke und einen Schwung, den sie vor ihm nicht gehabt hatte. Seine Jugend und selbst einen Theil seines männlichen Alters verlebte er in drückendem Mangel, oder doch in der größten Eingeschränktheit, die spätern Jahre hingegen in einem Wohlstand, der der gerechteste aber seltenste Lohn der Verdienste ist. Sein natürlicher Hang zur Melancholie ward sicherlich durch die Widerwärtigkeiten verstärkt, die ihn bey seinem ersten Eintritt in die Welt verfolgten. Wenn man sein Leben liest, so kann man nicht anders als bedauern, daß Gelehrte gewöhnlich nicht eher Gönner und Unterstützung finden, als wenn sie nichts mehr helfen können.

Seine vorzüglichsten Schriften mögen folgende seyn.

Im Jahr 1749 erschien von Johnson: Die Eitelkeit menschlicher Wünsche, (The Vanity of human Wishes) welche auch in der Dodsleyischen Sammlung B. 4. S. 152 u. f. und in den Poetical Works im zweiten Stück eingerückt ist. Proben daraus stehen in der Eschenburgischen Beyspielsammlung, B. 2. S. 189-192. Boswell sagt, daß nach den Urtheilen der besten Richter, keine Sprache einen bessern Versuch in der moralischen Dichtkunst aufweisen könne. Die Beispiele von mannichfaltigen Täuschungen sind so gut gewählt und so stark ausgedrückt, daß sie in dem Augenblick als man sie liest, jeden denkenden Menschen überzeugen.

Im J. 1750 fing Johnson seinen Herumstreifer (The Rambler) in periodischen Heften herauszugeben an, und endigte ihn 1752. Anfangs wurde diese Schrift wenig gelesen, aber endlich erkannte man ihr großes Verdienst an, und seit der Zeit ist sie öfters aufgelegt, und auch in fremde Sprachen übersetzt worden. Eine

Digitized by Google

deutsche Ueberſetzung erſchien unter der Aufſchrift: der Schwärmer oder Herumſtreifer, eine Sittenſchrift, aus dem Engl. Stralſ. 1754. 1755. 4 Bände in gr. 8. Franzöſiſch, betitelt: Le Rodeur. Die neueſte Ausgabe dieſer Ueberſetzung erſchien zu Maſtricht 1787 in 4 Duodezbänden. Johnſon erlebte noch die zehnte Ausgabe ſeiner Arbeit im Original. Sein Rambler iſt eine Art von Schatz, in dem man faſt alles vereiniget findet, was die Alten in der Ethik geleiſtet haben, und zwar mit dem Vorzug, daß es hier moderniſirt und faſt immer verbeſſert iſt. Die darin empfohlne Moral iſt rein, und die Frömmigkeit im Ganzen genommen vernunftmäßig; auch die Kritiken und Bemerkungen über Leben und Sitten ſind fein und lehrreich.

755 erſchien ſein Wörterbuch der engliſchen Sprache, in zwey Foliobänden. In der Vorrede zu dieſem Wörterbuch ſteht eine Abhandlung über die Rechtſchreibung; hernach folget eine Geſchichte der engliſchen Sprache. Es iſt Johnſons wichtigſtes Werk, ob es ihm gleich nach dem Urtheil der Kenner, ganz an aller etymologiſchen Kenntniß, und eben ſo ſehr an philoſophiſchem Scharfſinn in Entwickelung und Verbindung der Bedeutungen fehlt. Die zweite Ausgabe erſchien 1756, die dritte 1765, die vierte 1773 und die fünfte 1783; alle in zwey Folianten, die zuſammen 30 bis 31 Alphabete betragen. Zu Dublin kam eine Ausgabe in drey Quartbänden zum Vorſchein; und einen Auszug beſorgte Johnſon ſelbſt zu London, 1765 in 2 Octavbänden. Hr. Hofrath und Bibliothekar Adelung in Dresden hat, ohne ohne ſich zu nennen, die vierte Ausgabe zum Grund gelegt bey ſeinem neuen grammatiſch-kritiſchen Wörterbuch der engliſchen Sprache für die Deutſchen, wovon aber nur der erſte, von A bis J gehende Band zu Leipzig 1783 in gr. 8. erſchienen iſt. In der Vorrede findet man eine gelehrte Kritik des Johnſonſchen Wörterbuchs.

Die Wochenſchrift, der Idler, Lond. 1758. ebend. 1761. 2 Bände in 12.

1738 gab er heraus: die Geſchichte Raſſelas, Prinzen von Abyſſinien. Das Original iſt zu Frankfurt am Main 1785 in Octav nachgedruckt worden. Eine franzöſiſche Ueberſetzung von einem ungenannten Frauenzimmer, erſchien zu Amſterdam, wie auf dem Titel ſteht, oder vielmehr zu Paris, 1760 in 12. Eine deutſche Ueberſetzung durch Joh. Friedr. Schiller. Mainz 1786. 8. Ebenderſelbe hatte auch dieſen trefflichen Roman engliſch und deutſch zuſammen drucken laſſen. Mainz. 1786. 8.

1765 erſchien ſeine Ausgabe des Shakeſpeare in 8 Octavbänden, unter dem Titel: The Plays of Shakeſpeare, with the Corrections and Illuſtrations of various Commentators. To which are added Notes, by *S. Johnſon*. Lond. 1765. Dieſe Ausgabe, die alle vorherigen übertreffen ſollte, entſprach den großen Erwartungen nicht, die man ſich davon gemacht hatte. Die Kunſtrichter fielen den Herausgeber von allen Seiten an, und verfuhren zum Theil ſehr grob mit ihm; hauptſächlich W. Kenrick in

Digitized by Google

Review of Dr. Johnſons new Edition of Shakeſpeare: in which the Ignorance, and Inattention of that Editor is expoſed, and the Poet defended from the Perſecution of his Commentators. Lond. 1766. 8. Kenrick verräth aber in dieſem Pamphlet ſehr viel Unwiſſenheit. Dieß wurde unter andern gezeigt in einer Examination of Kenriks Review; dagegen Kenrick eine Defence ſchrieb. Weiterhin vereinigte ſich Johnſon mit Georg Steevens zu einer neuen Ausgabe, welche 1774 in zehen Octavbänden erſchien. Johnſon that noch einige wichtige Anmerkungen hinzu; Steevens aber ſcheint den vorzüglichſten Antheil an dieſer neuen Ausgabe zu haben. Dieſe erſchien zum zweitenmal verbeſſert und vermehrt 1778. Das Jahr darauf kam noch hinzu: Supplement to the Edition of Shakeſpeares Plays published in 1773 by Sam. Johnſon and George Steevens. Containing additional Obſervations by ſeveral of the former Commentators etc. 2 Bände in 8.

Seine Reiſe nach den Hebriden, (An Account of a Journey to the Hebrides) erſchien zu London, 1775. 8. und eine deutſche Ueberſetzung zu Leipzig, 1775 in gr. 8. Weil Johnſon, zu Folge ſeiner Antipathie gegen die Schotten, viel Nachtheiliges und Ungegründetes über ſie eingemiſcht hatte; ſo erhoben ſich mehrere gegen ihn, um die ſchottiſche Nation zu vertheidigen; und ſo erſchienen unter andern: *Andrew Henderſons* Letter 1 and 2 to Sam. Johnſon on his Journey to the Weſtern Isles. 1775. Remarks on Johnſon's Voyage to the Hebrides. 1776. 8. Journey to the Highlands of Scotland with occaſional Remarks on Dr. Johnſon's tour; by a Lady. Lond. 1778. 8. Am ſchlimmſten wurde ihm begegnet in Remarks on Dr. Sam. Johnſon's Journey to the Hebrides, by *Donald Mac Nicol*, Miniſter Lismore in Argyleshire. Lond. 1779. 8. Man ſehe hievon Götting. gel. Anzeig. v. J. 1781. Zugabe S. 376-380.

1779 gab er die Lebensbeſchreibungen der Dichter heraus, unter dem Titel: The Engliſh poets, with Prefaces biographical and critical to each Author. By *Samuel Johnſon*, L. L. D. Illuſtrated with Heads, engraved by Bartolozzi, Caldwall, Hall, Sherwin, Walker etc. 60 Bände in klein Octav. Die Sammlung iſt vortrefflich und äußerſt korrect gedruckt. Auch enthält ſie viele ſcharfſinnige und treffliche Bemerkungen; aber ſie liefert nicht immer wahrhafte, unbefangene und unparteiiſche Nachrichten von den Perſonen, deren Leben es enthält. Johnſon fand dem Anſchein nach mehr Vergnügen darin, kleine Fehler aufzuſuchen, als Schönheiten zu loben. Zu Göttingen hat man 1784 angefangen, einen ſchönen Nachdruck zu beſorgen; es erſchienen aber davon nur zwey Bände, welche Miltons poetiſche Werke enthalten. Johnſons biographiſche und kritiſche Nachrichten ſind auch in 4 Bändchen beſonders zuſammen gedruckt worden. Herr Hauptmann von Blankenburg in Leipzig fing an, ſie nicht allein ins Deutſche zu überſetzen, ſondern auch mit

Digitized by Google

Anmerkungen zu vermehren: es sind aber nur 2 Theile davon erschienen zu Altenburg 1781 und 1783 in 8.

Johnsons Werke wurden 1687 in eilf Octavbänden herausgeben, und seit der Zeit sind noch einige Bände hinzugekommen. von Retzer hat auch einige Johnsonsche Gedichte in seine Choice aufgenommen. Auch hat Madame Piozzi zwey Octavbände von Briefen an ihn und von ihm herausgegeben, London 1788. 8. Der Recensent in der allgem. Litterat. Zeitung, 1788. 3. B. S. 315. theilt davon: „Johnsons Genie und Charakter male sich darin mehr Wahrheit als in allen bisherigen Anekdotensammlungen. Sie zeigen uns einen denkenden, gelehrten und geistreichen Mann, mit strengen Grundsätzen, voll Liebe des Wahren und Guten, von edlem Herzen, das einer wahren Freundschaft und Ergebenheit gegen Personen, in denen er Talente und Tugenden zu finden glaubte, nicht unfähig war, den aber die Abwechselung seiner Laune, die es scheint, körperliche Ursachen hatte, in seinen Urtheilen oft unbeständig und eigensinnig, so wie in seinen Umgang bisweilen barrisch und beleidigend machten.

Nicht leicht ward je, bald nach dem Absterben eines denkwürdigen Gelehrten und Schriftstellers der Eifer, sein Andenken zu erhalten, und alle nur irgend charakteristische Züge zur Vollendung und Vervielfältigung seines Gemäldes zu sammeln, so allgemein wie, als in England, nach dem Absterben des D. Johnsons. Unstreitig machte dieser in mehrem Betracht höchst merkwürdige Mann in der Litteratur seines Vaterlandes und seines Zeitalters Epoche. Es scheint aber doch, daß hierdurch manche zufällige Umstände sich vereinten, den biographischen Eifer so ganz vorzüglich zu wecken und in Thätigkeit zu setzen. Zu den vorzüglichsten Nachrichten von dem Leben dieses Engländers gehören: The Life of Sam. Johnson, L. L. D. By *Jam. Boswell* Voll. II. Lond. 1791. gr. 4. Einen umständlichen, kernhaften Auszug daraus liefert die neue Bibl. der schön. Wissenschaften, B. 47. S. 98 - 118. B. 48. S. 41 - 61. Vergl. allgem. Litteratur Zeitung, 1792. B. 1. S. 233 - 240.

The Journal of a Tour to the Hebrides, with Sam. Johnson. By *James Boswell*. Lond. 1774. 8. Zweite Ausg. 1785. 8. Diese Reisebeschreibung gehört deßwegen hieher, weil Boswell in derselben viele Anekdoten und Charakterzüge von seinem Freund und Reisegefährten erzählt. Die zweite Ausgabe, die weit mehr Nachrichten von Johnson als die erste enthält, ist ins Deutsche übersetzt worden von dem Hrn. Licentiaten Wittenberg in Hamburg. Lübeck, 1787. 8.

Anecdotes of the late Sam. Johnson, during the last twenty years of his Life; by *Hesther Lynch Piozzi*. Die erste und zweite Ausgabe erschienen zu London, 1786. 8. Die erste war in Einem Tag vergriffen. Einen Auszug aus diesem Buch findet man in der allgem. Literat. Zeit. 1786. B. 2. S. 417 - 423. und S. 545 - 547.

Towers Eſſay on the Life, Character and Writings of Dr. S
Johnſon. Lond. 1786. 8.

Joh. Hawkins hat eine ſehr weitläufige, aber unordentlich
bensbeſchreibung Johnſons deſſen Sammlung ſämtlicher pr
ſchen Werke voraus geſchickt, die allein einen ſtarken Octav
füllet. Sie erſchien auch beſonders unter dem Titel: The
of Sam. Johnſon by Sir *John Hawkins*. The ſecond Edi
Lond. 1787. 8. Vergl. Götting. gel. Anz. 1788. S. 1925

Strahan, ein Geiſtlicher, gab mit einer langen Vorrede
aus: Prayers and Meditations compoſed by Sam. Johnſon,
D. and published from his Manuſcripts. Lond. 1785. 8.
ter, Johann Courtenay: Poetical Review of the literary
moral Character of D. Sam. Johnſon. Lond. 1786. 4. U
drey dieſer Herren und über die Madame Piozzi machte ſich
Ungenannter luſtig, in a poetical Epiſtle from the Ghoſt o
D. Johnſon to his friends, the revd. M. Strahan, Bos
Piozzi and Courtenay etc.

Endlich trat auch der bekannte Engländer Hr. Murphy
einer Biographie Johnſons hervor, die als Einleitung zu
neuen, im J. 1792 unternommenen Ausgabe ſämtlicher Joh
ſcher Werke in 12 Octavbänden dienen ſollte, aber auch beſon
gedruckt iſt, unter dieſem Titel: An Eſſay on the Life and Ge
of *Sam. Johnſon* by *Arthur Murphy*, Esq. London, 1792. gr
Obgleich Hr. Murphy ein mehr als dreißigjähriger Freund
häufiger Geſellſchafter Johnſons geweſen war, und den Be
hatte, etwas beſonders zu ſchreiben, ſo fiel doch ſeine Arbeit
gering aus. Nähere Nachricht davon giebt die Jen. allg. Lit
Zeit. 1792. B. 4. S. 33-36.

The Character of Dr. Johnſon, with illuſtrations from Mrs. Pio
Sir John Hawkins and Mr. Boswell. Lond. 1792. 8.

In Gentleman's Magazine 1790. Jun. p. 511. ſteht ein C
racter of Dr. Johnſon inveſtigated. Da im vorhergehenden
Briefſteller der engliſchen Nation einen Vorwurf deßwegen gem
hat, daß ſie die Subſcription zu einem Johnſon zu errichten
Monument ſo wenig befördert, und dadurch einen ſchlechten Be
ihrer Aufmunterung zur Gelehrſamkeit gegeben habe; ſo zeigt
Verf. dieſes Aufſatzes, daß die Schuld davon bloß in dem C
rakter des Verſtorbenen liege, der ſich bey andern nicht habe be
machen können.

Nachricht von ihm und über ihn (von Sturz) ſ. deutſches M
ſeum, 1777. St. 3. S. 211 u. f. Es iſt der verſtorbene
gierungsrath Sturz, der dieſen Brief in ſeinen geſamm
ten Schriften (Leipz. 1779. 8.) wiederholt hat.

Etwas von Johnſon, Ebend. Jahrg. 1785. St. 12. S. 555-5
Ueber Dr. Johnſons Charakter, aus Arthur Murphy's vor
angezeigtem Werke überſetzt, in Schubarts engliſchen Blätt
1. B. 2. H. S. 145-158. In eben dieſen engliſchen Blätt
befindet ſich auch in dem folgenden 3ten Heft S. 320-324
Parallele zwiſchen Addiſon und Johnſon, aus Murphy's

Digitized by Google

graphie. Mehr Aufzählungen von Unähnlichkeiten, als Aehnlichkeiten. Eine wahre Parallele zwischen diesen Männern ist kaum möglich. —

Endlich erwehne ich auch noch der vorzüglichsten biographischen Nachrichten in dem brittischen Plutarch, B. 7. S. 308-338, die durch des Hrn. Hofr. Meusels gelehrte Anmerk. viel gewonnen hat.

Johnson, Thomas, ein gelehrter Collegiate zu Cambridge, welcher sich in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts, besonders durch Ausgaben alter Schriftsteller verdient machte. Ich bemerke hier folgende:

Sophoclis Tragoediae Aiax et Electra, c. noua verſ. et ſchol. veter. Oxford, 1705. 8. — *Sophoclis* Tragoediae Antigone et Trachinia c. noua verſ. lat. et ſcholiis vet. ib. 1708. 8. — *Phaedri* fabulae, notis doctorum ſelectioribus, nouisque paſſim et coniecturis et explicationibus illuſtratae. Lond. 1701. 8. recus. 1708. 8. — *Sam. Puffendorf* de officio hominis et ciuis, cum additionibus *Imman. Weberi* et *Thom. Johnſoni* notis. Cantabrig. 1736. 8. — *Sophoclis* Tragoediae VII. c. interpretatt. veteſtis. Die zwey ersten Bände zu Oxford, der dritte zu London, 1746 in gr. 8. und vielleicht schon vorher, weil diese Ausgabe doch ohne Scholien, zu Glasgow, 1745 in Quart und Octav nachgedruckt ward. Eine neuere Ausgabe erschien, aber sehr nachlässig, London, 1758. 8. besser zu Eaton, 1775. 8. beide in 2 Bänden. S. Adelung a. a. O.

Johnson, Wilhelm, Baronet, ein berühmter Irländer, der sich 1756 in den Kriegen in Amerika in das größte Ansehen gesetzt hat. Er ward von den fünf indianischen Nationen sehr geliebt, so daß er über hundert Kinder unter ihnen erzeugte; und alle seinetwegen die Trauer anlegten, als er starb. Er that seiner Nation durch diese Achtung, welche er sich bey den indianischen Nationen erwarb, großen Dienst, und erhielt ihr die Freundschaft der so furchtbaren sc genannten Wilden. Der König von England erhob ihn daher schon im J. 1755. zum Baronet. Er starb zu Johnsonhall in Albanien am 11. Jul. 1774. S. Neu. hist. Handl. 1. Th.

Jolly, Anton Franz, ein französischer Dichter, war am 25. Dec. 1672 zu Paris geboren; ward königlicher Censor, und starb daselbst am 20. Jul. 1753. Man hat von ihm: L'Ecole des Amants, Tragédie en vers. Paris, 1731. 12. — La vengeance de l'amour, Comédie en vers, welche zwar aufgeführt, aber nicht gedruckt worden. — Die schönen Ausgaben des Moliere in 8 Bänden in Quart und Duodez, ingleichen Ausgaben der Werke des Corneille, Racine u. s. f. S. Bibl. du Theatre fr. Th. 3. S. 162. Adelung a. a. O.

Joly, Claude, ein Gelehrter, geboren zu Paris am 2. Febr. 1607. Sein Vater war Generallieutenant der Connetablie. Er studierte die Rechte, und advocirte eine Zeitlang; trat aber hernach in den geistlichen Stand, und wurde 1631 Canonicus an der Kir-

che de notre Dame zu Paris. Joly machte verschiedene ansehnli
Reisen, unter andern begleitete er den Herzog von Longueville, a
Bevollmächtigten auf den Friedenscongreß nach Münster. E
reisete auch nach Rom wegen der Unruhen zu Paris; und wur
nach seiner Rückkunft an seiner Kirche Groscantor und Offici
weil er sich sowohl durch seinen guten Charakter, als auch du
seine Gelehrsamkeit allgemeine Hochachtung erwarb. Er starb
15. Jan. 1700 in einem Alter von 93 Jahren, nachdem er 69 J
re Canonicus, 29 Jahre Cantor und 5 Jahre Official gewesen w
Auch als Schriftsteller hat sich Joly ausgezeichnet. Ich bem
ke hier:

De reformandis horis canonicis etc. Paris. 1643. 8. 1644. 1
1675. 12.

Recueil des maximes veritables et importantes pour l'institu
du Roi contre la pernicieuse politique du Card. Mazarin.
1652. 1663. 8. Dieses Buch ist sehr rar, und wurde du
den Scharfrichter verbrannt. Es enthält zwar vernünftige, a
zu republikanische Grundsätze.

Opuscules divers tirés des Mémoires d'*Ant. Loisel* etc. ib. 16
4. und 1656. 4.

Tr. de la Restitution des grands etc. 1665. 12.

Voyage fait à Munster en Westphalie et autres lieux voisins,
1646 et 1647. à Paris, 1670. gr. 12.

Avis chretiens et moraux pour l'institution des enfans. ib
1675. 12.

Des Ecoles episcopales et ecclesiastiques etc. ib. 1678. 12.

Nicerons Nachrichten ꝛc. 9. Th. S. 120-133. Bouginet Han
buch ꝛc. 2. B. S. 555.

Jomart, Norbert, ein Benedictiner von der Congregati
von St. Maur, legte sein Gelübde ab im 20sten Jahr zu St. G
ron in Meaux am 10. Sept. 1691. Nachdem er die Philosophie u
Theologie vorzüglich gelehret hatte, so ernannten ihn die Obern z
Prior und Pfarrer zu Fives, einer Vorstadt von Lisle. Seine vo
züglichen Einsichten und seine Gaben brachten ihm die Achtung u
das Vertrauen nicht allein seiner Pfarrkinder zuwege, sondern au
anderer. Als er sich durch unglückliche Zeiten genöthiget sah, s
ne Pfarrey aufzugeben, und in der Congregation als ein gem
ner Mönch lebte, so beschäftigte er sich mit Uebersetzungen v
Kirchenväter und anderer vortrefflicher Werke. Er wurde wi
der in die Superiorwürde eingesetzt, da man im Jahr 1736 d
Congregation einen Schein von Freiheit verwilliget hatte.
starb als Prior der Abtey von St. Thierri, unweit Reims, a
15. May 1738 als ein vortrefflicher Theolog, und als ein se
beliebter Superior. S. Tassins Gel. Gesch. der Congregation v
St. Maur, 2. B. 211.

Jonelli, Nicolo, Oberkapellmeister des Herzogs von Wirte
berg zu Stuttgard, geboren zu Ateli 1714, studierte in seiner J

Digitized by Google

end die Muſik in den Conſervatorien zu Neapel unter Durante und eonardo Leo. Wenigſtens glaubt Herr K. Reichardt, ſey er Muſiklehrer im Conſervatorio unter dieſen Contrapunktiſten gewe-en. Sey es nun auf dieſe oder die andere Art, ſo war doch die ekanntſchaft mit dieſen großen Meiſtern ſeinem vortrefflichen Ge-ie ſehr nützlich geweſen; ſo, daß ſeine erſten Opern Ifigenia, Cajo ario und Aſtianatte voller Feuer und Melodie, den außerordent-chſten Beifall auf den Theatern zu Neapel und Rom erhielten.

Die enthuſiaſtiſche Verehrung, mit der man ſeine Werke zu om hörte, bewog ihn, ums Jahr 1745 dahin zu gehen, und ne Oper für das daſige Theater zu ſchreiben. Dieſe Oper brach-die Römer ſo außer ſich ſelbſt, daß ſie ihn nach Herrn Archen-olz, mit ſammt ſeinem Seſſel im Orcheſter aufhuben, aufs Thea-r trugen, und durch unaufhörliches Händeklatſchen ihren Beifall erkennen gaben. Im folgenden Jahre brachte er eine neue Oper ufs Theater, nach einigen die Armida. Aber dieſe brachte den miſchen Pöbel ſo ſehr wider ihn auf, daß er, um ſein Leben außer efahr zu ſetzen, noch während der Vorſtellung das Orcheſter, und ald darauf Rom auf immer verlaſſen mußte. Sein italieniſcher iograph giebt zur Urſache dieſes raſchen Entſchluſſes, ſeine fehlge-hlagene Hoffnung, an der Peterskirche Kapellmeiſter zu werden, l. Die römiſchen Muſiker hätten nehmlich bey ihm einen Man-l an Kenntniſſen zu dieſem Poſten vermuthet, und hätten verlangt, aß er ſich vorher im Kirchenſtyle examiniren laſſen ſollte; deswe-n hätte er ſich nach Neapel begeben, um daſelbſt unter dem P. artini den Contrapunkt zu ſtudieren. Dieß fiel ungefähr in das hr 1747. Kenner ſeiner Werke wollen ſeit dieſer Zeit, ſtatt des rin gewohnten Natürlichen, Leichten und Fließenden, etwas Ge-ünſteltes, Schwerfälliges und Gezwungenes bemerkt haben.

Unter dieſen Umſtänden verließ er Italien, und trat als Ober-apellmeiſter in herzoglich Wirtembergiſche Dienſte in Stuttgard um 748, mit einem Gehalte von 10000 fl. Während den 20 Jahren, e er an dieſem Hofe zugebracht hat, in welcher Zeit er vieles fürs heater ſchrieb, bekam er vom Könige einen Ruf nach Liſſabon, den r aber ausſchlug. Jedoch wurde dieſe Sache dahin vermittelt, daß r, gegen einen beträchtlichen Gehalt, ſeine ſämtlichen Werke ab-chriftlich dahin ſchickte. Da nun 1768 der bisherige hohe Gehalt er Mitglieder von der Stuttgardiſchen Kapelle auf die Hälfte ge-ezt wurde, ſo begab er ſich nach Neapel, um daſelbſt ſeine übrigen Tage in einem ſchönen Landhauſe zu Averſa in Ruhe zuzubringen.

Aber an beſtändige Thätigkeit gewöhnt, ließ er ſich hier von neuem bereden, für das Theater zu arbeiten, und ſetzte die Oper Armida für das Theater St. Carlo zu Neapel. Die günſtige Auf-ahme dieſes Stücks bewog ihn, 1772 ſeinen Demofoonte zu ſchrei-ben. Auch dieſe Oper gefiel den Kennern, ob ſie ſich ſchon ein we-nig mehr von dem Geſchmacke des Volks entfernte. Endlich ſchrieb er ſeine dritte Oper Ifigenia in Aulide in einer noch gelehrtern Schreib-

Digitized by

art. Das Schlimmste war hierbey, daß die Sänger, die nicht
besten waren, nicht die gehörige Zeit, sie zu studieren, gehabt h
ten, da er sie erst an dem Tage der Aufführung vollendete.
Folge hiervon war, daß das Publikum gänzlich unzufrieden
dieser Oper war; so daß sie in wenig Abenden mit einer andern
tauscht werden mußte, ob sie gleich nachher die Favoritunterh
tung jedes Liebhabers an seinem Klaviere wurde. Underde
schmerzte ihn dieser Vorfall so sehr, daß er nicht lange darauf
Schlag gerührt wurde.

Doch erholte er sich dießmal völlig wieder, und schrieb
Verlangen des Herzogs von Arcos eine Cantate auf die Entb
dung der Königin, voll von unnachahmlichen und bewunderns
digen Schönheiten. Den Beschluß aller seiner Arbeiten machte
Miserere, oder der 51ste Psalm in italienischen Versen für z
Sopranstimmen, 2 Violinen, Bratsche und Baß, das voller e
thümlichen Züge dieses großen Meisters seyn soll. Er starb am
August 1774. Zum Beweise der allgemeinen Achtung des Ver
benen, stellten ihm zu Ehren, bey 300 Tonkünstler zu Neapel,
ihre Kosten, eine Begräbnißfeier an, zu welcher der Kapellme
Sabatini die Musik setzte, welche auf zwey Orchestern aufgef
wurde.

So widersprechend auch die Urtheile über diesen großen M
sind; so sind sie doch alle darin einig, daß er einer der größ
wo nicht der größte italienische Komponist unsers Zeitalters
wesen ist. Sie geben ihm durchaus Reichthum an großen und
len, mit Geschmack und Gelehrsamkeit ausgebildeten Ideen.
was ihm eigenthümliches geben sie an, daß er sich öfters bestr
durch fremde und ungewöhnliche Gänge der Harmonie, das
zu täuschen und irre zu führen.

Seiner äußerlichen Gestalt nach war er klein von Person, a
dabey außerordentlich dick. D. Burney versichert, er habe im
sicht viel Aehnliches mit Händel gehabt, sey aber viel gefälliger
höflicher gewesen. Er war auch ein nicht schlechter Poet in sei
Sprache; und er verfertigte einige gute Oden.

Von seinen geschriebenen Werken sind folgende bisher bek
geworden.

I. Für die Kirche: 1) la passione de Giesu Christo nach Metas
sio. Ist zu London in Partitur gestochen. 2) Isacco Figu
del Redentore, Orat. in Mspt. 3) Te Deum, sehr gel
und sehr fleißig bearbeitet. 4) Requiem oder Todtenmisse.
Veni sancte spiritus für bloße Singstimmen, wird in der päp
lichen Kapelle als ein Heiligthum aufbewahrt. 6) Eine Miss
Confitebor tibi Domine, für Sopran, Alt, nebst 1 Viol
Violonzell, Solo und Baß. 7) Eine Misse: Dixit Domin
Domino meo, für 5 Singstimmen mit Instrumentalbegleitung
und 8) obiges Miserere 1774.

Digitized by Google

II. An groſſen Opern hat er in Italien von 1740 geſchrieben: Ifigenia: Cajo Mario: Aſtianatte · Andromacha: Merope 1742: Semiramide 1743: Sofonisba 1746: Tito Manlio 1747: Armida zu Rom. Ferner zu Stuttgard von 17 8: Olimpiade: la Clemenza di Tito: Nitetti: Pelope: Enea nel Lazio: Catone in Utica: Il Re paſtore: Aleſſandro nell Indie: Ezio: Didone 1763: Demofoonte: Ciro Riconoſciuto 1749: Vologeſo: Artaſerſe. Fetonte. Ferner zu Neapel ſeit 1769: Armide: Demofoonte: Ifigenia in Aulide.

III. An Schäferopern: 1) Imeneo in Achene. 2) Il Paſtore illuſtre. 3) l'Aſilo d'Amore. 4) Endimione. 5) l'Iſola diſabitata. 6) la Vittoria dell' Amore, 1763. alle in Stuttgard.

IV. An komiſchen Opern: 1) Arcadia in brenta um 1744 zu Venedig. Die folgenden alle in Stuttgard. 2) Il Matrimonio per Concorſo. 3) La Schiava liberata. 4) Il Cacciatore deluſo. Die ſämtlichen zu Stuttgard geſchriebenen Opern an der Zahl 23 ſollten auf herzogl. Befehl 1783 auf Pränumeration gedruckt werden. Es ſcheinet aber, zum Schaden der Muſik, dieß Unternehmen nicht zu Stande zu kommen. Sein Bildniß befindet ſich außer dem Geſtreichiſchen Stiche in Fol. auch in Lavaters Phyſiognomik. S. Hillers Lebensbeſchr. berühmter Muſikgel. Gerbers Lex. d. Tonk. 1. Th. und das deutſche Muſeum 1776. St. 5. S. 464-475.

Joncourt, Elias de, reformirter Prediger und Profeſſor der Philoſophie zu Herzogenbuſch, war zu Haag 1707 geboren, legte aber ſeine Stelle zu Herzogenbuſch nieder, und ſtarb am 1. Aug. 1765 im Haag. Man hat von ihm viele gute Ueberſetzungen in das Franzöſiſche, z. B. die allgemeine Welthiſtorie — Pembertons Elemens de la Philoſophie Neutonienne — *Fordyce* Elemens de la Philoſophie morale — des Lucas und Sherloks Predigten, u. ſ. f. Auch fing er 1756 eine Bibliotheque angloiſe an. S. Adelung a. a. O.

Jordan, Carl Stephan, königl. preuß. geheimer Rath im franzöſiſchen Oberdirectprio, der bekannte Liebling König Friedrichs II. von Preußen, geboren zu Berlin, am 27. Aug. 1700 aus einer bürgerlichen Familie, die aus Dauphine herſtammt. Er wurde in ſeiner Jugend dem geiſtlichen Stand gewidmet, brachte es auch ſo weit, daß er 1725 eine Predigerſtelle zu Paßlow in der Uckermark erhielt, von da er 1727 nach Prenzlau berufen wurde. Hier verheurathete er ſich mit Suſanna Perrault, aus welcher Ehe er zwey Töchter hinterließ. Als er aber 1732 ſeine Gattin verlor, gerieth er darüber in eine ſolche Betrübniß, daß ſeine Geſundheit merklich abnahm. Er wurde dadurch veranlaßt, ſein Amt niederzulegen, und zu Berlin ſeinen Aufenthalt zu nehmen, um dort der Ruhe zu genießen. Als ſeine Geſundheit wieder hergeſtellt war, ſuchte er ſich durch Reiſen aufzuheitern, und ging nach England,

Frankreich und Holland, wo er die gelehrteſten Männer kennt lernte, und aus ihrem Umgang großen Nutzen ſchöpfte, wie ſo ches aus ſeiner Hiſtoire d'un voyage litteraire de l'an 1733 France, en Angleterre et en Hollande etc. à la Haye, 173 gr. 12. erhellet. Durch dieſe Beſchreibung wurde er dem preuſ ſchen Kronprinzen, nachmaligen K. Friedrich II. bekannt, der ih nach ſeiner Rückkunft, nämlich 1736 in ſeine Dienſte nahm, f welcher Zeit er ſich meiſtens zu Reinsberg aufgehalten hat. A dieſer Prinz zur Regierung gelangte, machte er ihn zu ſeinem gehe men Rath. Der König ſetzte in Jordan ein außerordentliche Vertrauen, und hatte ihn ſo außerordentlich lieb und werth, da man ſich darüber verwundern mußte. Man darf nur einmal di Briefe des Königs an Jordan leſen, um von der gewiß übertrie benen Schmeicheley gegen Jordan überzeugt zu werden. Der Kön übergab ihm auch die Aufſicht über die Univerſitäten, und 174 wurde er Vicepräſident der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berli Viele gute Einrichtungen daſelbſt, beſonders eine verbeſſerte Poli und das Arbeitshaus für muthwillige Bettler, ſind von ihm. E ſtarb zu Berlin am 23. May 1745 nach langwieriger Krankheit, i 45. Jahre ſeines Alters, bedauert von vielen, beſonders vom K nig, ſeinem größten Gönner.

Briefe an Jordan vom K. Friedrich II. befinden ſich in d hinterlaſſen Werken Friedrichs II. im 8ten Band S. 29 u. f. S ſind mit außerordentlicher Laune und Munterkeit geſchrieben, ſo da ſie jeder, beſonders wer mit den litterariſchen Ereigniſſen jener Z bekannt iſt, mit Vergnügen leſen wird. Faſt in jedem, auch de flüchtigſten Billet, entdeckt man den, für den Reitz der Freundſcha ſo empfindlichen, und für den Umgang der Muſen ſo enthuſiaſtiſche Fürſten. Allenthalben Spuren ſeiner fröhlichen Laune. Spöt reien über Jordans Liebe zur Bequemlichkeit, Mangel an Herzha tigkeit, und Unzertrennlichkeit von ſeinen Büchern. Der Kön liebte und ſchätzte ihn aufrichtig, aber ſeine hypochondriſchen Gri len und gelehrten Koketterien fanden keine Gnade vor ſeinen Augen Desgleichen befinden ſich in den Werken Friedrichs im 12. Ban S. 79 u. f. Briefe Jordans an den König. Jordans Briefe en halten wenig mehr, als eine Berliner Zeitung nach des Königs Re zept, nicht ohne Witz, der aber etwas einförmig iſt, und in di Länge ermüdet. Seine eingeſtreuten Verſe ſind ſchlecht.

Friedrich errichtete ihm ſelbſt ein Denkmahl in den brandenbur giſchen Denkwürdigkeiten, und ſchildert ſeinen Charakter ſo: „Sei Geiſt war lebhaft und durchdringend, ſein Gedächtniß viel umfa ſend, ſeine Beurtheilungskraft ſicher und gründlich, ſeine Einbil dungskraft durch den Verſtand in ihrem Fluge geleitet, und ſein Charakter edel und menſchenfreundlich.“.

Jordan beſaß auch eine auserleſene Bibliothek im Fache de ſchönen Wiſſenſchaften, die ſeine einzige Unterhaltung war. Von ſeiner Bibliothek iſt auch ein Verzeichniß vorhanden. Berl. 1747. 8

Digitized by Google

Jordans, Lucas, ein vortrefflicher Maler, geboren zu Neapel 1632, ward in seiner Jugend zu dem Ribera gethan, wo er so geschwind zunahm, daß man in seinem siebenten Jahr schon erstaunenswürdige Sachen von ihm sah. Er verließ hierauf heimlich Neapel, um die venetianischen und römischen Werke zu sehen, und hielt sich anfangs zu der Manier des Peter von Cortona; endlich aber nahm er sich den Paul Veronese zum Muster.

Sein Vater, welcher seine Zeichnungen sehr theuer verkaufte, führte ihn in verschiedene Städte, wo Lukas die schönen Stücke, welche er antraf, nachzeichnete. Der Vater trieb ihn beständig an, und ließ ihm fast keine Ruhe; weil er ihm öfters zurief: Luca fa presto, (Lucas schick dich) so ist dem Sohn dieser Zuname geblieben. Lucas machte sich eine Manier eigen, die etwas von allen Mustern hatte, und sein Ruhm ward gar bald festgesetzt. Weil er sehr geschwind arbeitete, so endigte er in 2 Jahren die 10 Gewölber des Eskurials und die Treppe.

Er hatte ein so glückliches Gedächtniß, daß er, ohne die Gemälde der großen Meister vor sich zu haben, ihre Manier auf die vollkommenste Art nachahmte. Es ist nicht leicht ein Maler zu finden, welcher so viel gearbeitet hätte, als Jordans; es haben ihm auch seine Arbeiten zugleich viel Ehre und einen großen Reichthum erworben. Er starb zu Neapel 1705. Die große Uebung dieses Künstlers machte, daß er die Umrisse seiner Zeichnungen mit dem Pinsel verfertigte, ohne sie vorher mit der Kreide anzugeben; er führte hernach dieselben mit Tusche aus, und blickte mit Weiß. Dieses Tractiren ist zum Erstaunen; man erkennt sowohl in diesen, als auch in jenen, welche er mit der Feder gezeichnet, und mit Bister getuscht hat, allezeit einen großen Meister. Seine Hauptgemälde sind zu Neapel und in Spanien. Man sieht im königlichen Palast zu Paris die aus dem Tempel gejagten Verkäufer und den Teich Bethesda, an beiden Gemälden sind die Figuren in Lebensgröße, und in großer Zahl vorhanden. S. Pernety Handlex. der bildend. Künste S. 347.

Jortin, Johann, ein gelehrter und vortrefflicher Theolog, war zu London am 23. Oct. 1698 geboren. Sein Vater, von Geburt ein Bretagner, kam 1686 von Frankreich nach England, als nach Aufhebung des Edikts von Nantes die Protestanten ihr Vaterland zu verlassen gezwungen wurden. Dieser erhielt 1691 eine Stelle im geheimen Kabinet, und in der Folge wurde er Sekretair bey Lord Orfard, Sir Georg Rooke und Sir Claudesley Shovel, und wurde am 22 Oct. 1707 mit dem letzten hingerichtet.

Im May 1715 kam er in das Jesuskollegium zu Cambridge; 1719 wurde er Baccalaureus und 1722 Magister. Bald zeichnete er sich durch die Herausgabe einiger lateinischen Gedichte aus, betitelt: Lusus Poetici, die sehr gut aufgenommen wurden. Im Sept. 1723 wurde er zum Dechant, und im folgenden Juny zum

Digitized by Google

Priester eingeweiht. 1727 erhielt er die Pfarrey zu Swaweſey bey Cambridge; da er aber 1728 eine Tochter von Hrn. Chibnall zu Newport-Pagnell heurathete, ſo legte er dieſe Stelle wieder nieder, und begab ſich nach London. Hier brachte er die 32 folgenden Jahre ſeines Lebens zu, war viele Jahre lang Prediger in verſchiedenen Kapellen, und lebte von dieſen und ſeinem nicht unbeträchtlichen Einkommen mit ſeiner Familie auf eine anſtändige, doch aber eingezogene Weiſe. 1764 ward er zum Archidiakonus von London ernannt, und konnte auch die Oberpfarrſtelle von St. James, Weſtminſter erhalten; er wollte aber lieber auf der Pfarrey zu Kenſington bleiben, weil er dieſe Lage für ſein Alter bequemer hielt. Hier lebte er in Beſchäftigung mit Büchern, wenn es ſeine geiſtlichen Amtsverrichtungen zuließen, und genoß ſeine gewöhnliche Heiterkeit. Er ſtarb am 5. Sept. 1770 im 72. Jahre ſeines Alters, an einer Bruſt- und Lungenkrankheit.

Jortin nutzte als Poet, als Gottesgelehrter, als Philoſoph und Mann, der Religion, der Belehrſamkeit und Moralität. Zwar giebt es viele Schriftſteller, die unter der gemeinen Klaſſe und den Ungelehrten größern Ruhm erlangt haben; aber wenige werden von denen, die wahr zu urtheilen fähig ſind, über ihn geſetzt werden. Seine lateiniſche Poeſie iſt klaſſiſch ſchön; ſeine Diſſertationen voll von Gelehrſamkeit, genauer Unterſuchung und Einſicht; ſeine Bemerkungen über die Kirchengeſchichte intereſſant und unparteiiſch; ſeine Predigten haben einen Ueberfluß von geſunder und vernünftiger Moral, in einem einfachen, reinen und attiſchen Styl ausgedrückt. Jortin hatte die Alten ſtudiert, und er bildete ſich vielleicht nach dem Muſter eines Xenophon.

In ſeinen Luſibus poeticis, einer ſeiner erſten Schriften, ſind klaſſiſche Sprache, ſchöne Gedanken, und wohlklingender Versbau mit einander vereiniget. Seine Sapphiſchen Gedichte auf die Geſchichte des Bacchus und der Ariadne ſind leicht, fein und poetiſch. Die kleine Ode, in der er das ruhige Leben eines Philoſophen mit dem ruhigen Lauf eines Baches in einem Luſthaine vergleicht, gewährt der Seele großes Vergnügen, und hat in der ganzen Anlage viele Vorzüge. Seine lyriſchen Gedichte ſind gewiß alle vortrefflich. Das Gedicht auf die Unſterblichkeit der Seele iſt ſinnreich, poetiſch, und ganz darin der Styl des Lucrez nachgeahmt.

Wenn auch die Zeit gleich nicht das Feuer der Einbildungskraft mäßiget, ſo ſtärkt ſie doch die Macht der Urtheilskraft. Als unſer Schriftſteller älter wurde, kultivirte er ſeine Vernunft mehr, als ſeine Einbildungskraft, und verließ die poetiſche Muſe, um ſeine Fähigkeiten zur Kritik anzuwenden. Seine Abhandlungen über die chriſtliche Religion, die erſten Früchte ſeines theologiſchen Studiums, haben einen ſolchen Ueberfluß an geſunden Gedanken und richtiger Beurtheilung, daß ſie den Verfaſſer dem berühmten Grotius an die Seite ſetzen. Seine Abhandlungen ſind

Digitized by Google

eben so merkwürdig wegen ihres Geschmacks, ihrer Gelehrsamkeit, Originalität und Genauigkeit in Auseinandersetzung der Materien. Durch sein Leben des Erasmus hat er sich auch außer seinem Vaterland einen großen Ruhm erworben; denn Erasmus war lange der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung.

Seine Bemerkungen über die Kirchengeschichte sind voller richtigen Kenntniß, genauen Betrachtungen und großer Gelehrsamkeit. Dieses Werk ist von großem Nutzen für die Menschheit, weil es den Aberglauben, der die menschliche Natur entehrt, in gehörigem Licht darstellt, und weil es eine richtige Kenntniß von den Wohlthaten der Kirchenreformation giebt. Er eifert besonders überall gegen Bigotterie und Fanatismus. — Hinterlassene Werke stehen den bey Lebzeiten des Verfassers herausgegebenen gewöhnlich nach, hier ist es gerade umgekehrt. Jortin hatte seine Predigten zu einem Vermächtniß für die Menschheit bestimmt. Sie enthalten richtiges Gefühl und gute Moral, zwar nicht in einen zierlichen Styl eingekleidet, sondern in männlicher Stärke und einfacher Anmuth der natürlichen Beredsamkeit.

Die Hauptzüge seines Charakters bestanden in Einfachheit der Sitten, untadelhaftem Betragen, allgemeinem Wohlwollen, Aufrichtigkeit, Bescheidenheit und richtigem Gefühl. Ob er gleich mehrere wichtige Stellen in der letzten Zeit seines Lebens besaß, so wurde er doch lange nicht seinen Verdiensten angemessen belohnt, und Dummköpfe erhielten Bisthümer, die Jortin vor allen andern verdient hätte. Seine Hauptbelohnung bestand in einem guten Gewissen und dem Beifall der Nachwelt. — Außer diesen liebenswürdigen Eigenschaften besaß er auch viel Witz und Laune, wie seine Schriften hinlänglich beweisen. Außerdem war er sehr empfindlich, und konnte sich mit Wärme ausdrücken, ja sogar mit Unwillen, wenn er es für nöthig hielt. Er hätte zum Beispiel so große Achtung und Liebe für die Kritik, daß er es nicht ertragen konnte, wenn sie verächtlich behandelt wurde, ob er gleich gern zugab, daß sie durch gewisse stolze, ekelhafte und grobe Kritiker, einen Scaliger, Salmasius, Scioppius ꝛc. herabgewürdiget worden wäre. — Jortin pflegte manchmal über die geringe Achtung zu klagen, und das nicht ohne Grund, in welche die Gelehrsamkeit herab gesunken sey; er glaubte, daß sie dadurch noch besonders litte, wenn Menschen von geringen Fähigkeiten und Wissenschaften hohe Stellen erhielten, würdigere aber dabey leer ausgingen und übersehen würden.

Ich komme nun zu seinen Schriften:

Im J. 1730 gab Jortin vier Predigten über die Wahrheit der christlichen Religion heraus, wovon die Hauptsache in der Folge einem Werke unter dem Titel einverleibt wurde: Abhandlungen über die Wahrheiten der christlichen Religion. Es erschien 1746 in Octav, und ist noch öfters — das letztemal 1758 aufgelegt — und von Hrn. Hofrath Ebert zu Braunschweig ins Deutsche übersetzt worden. Hamb. 1769. 8. Das Werk ist

mit vieler Einsicht und Gelehrsamkeit verfertiget, und enthält viele herrliche Bemerkungen.

Im J. 1731 gab er in 2 Octavbänden heraus: vermischte Bemerkungen über ältere und neuere Schriftsteller. Es ist dieß eine Sammlung kritischer Bemerkungen; zwar war er nicht allein der Verfasser, das meiste aber war von ihm, so wie auch die Vorreden von beiden Bänden. Es wurde in Holland ins Lateinische übersetzt und fortgesetzt, unter diesem Titel: Miscellaneae observationes in auctores veteres et recentiores; ab eruditis Britannis anno 1731 edi coeptae, cum notis et auctario variorum virorum doctorum. Amstelod. 1732-1739. 10 Bände in Octav. Dorville und Burmann besorgten die Ausgabe, ohne sich zu nennen. Der erste gab hernach noch heraus: Miscellaneae observationes criticae nouae in auctores veteres et recentiores. Amst. 1740-49. 3 Voll. 9 Tomi in 8. Das ganze Werk enthält 3 Tomos oder Theile in 13 Bänden.

1751 erschien der erste Theil seiner Bemerkungen über die Kirchengeschichte in Octav. Vor diesem Band steht eine vortreffliche 40 Seiten starke Vorrede. Diese Bemerkungen über die Kirchengeschichte wurden in vier folgenden Bänden bis zum J. 151[7], als Luther die Kirchenverbesserung anfing, fortgesetzt; zwey davon gab er selbst 1752 und 1754 heraus, und die beiden andern erschienen 1773 nach seinem Tod. Die drey ersten Bände hat Joh. Philipp Cassel, Professor am Gymnasium zu Bremen, ins Deutsche übersetzt. Die beiden letzten sind noch nicht übersetzt und scheinen überhaupt in Deutschland nicht sehr bekannt zu seyn.

1755 schrieb er: Sechs Abhandlungen über verschiedene Gegenstände, in Octav. Den Inhalt dieser gelehrten Abhandlungen kann man in den Götting. gel. Anz. 1758. S. 613 u. f. und in Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern B. 10. S. 363 u. f. finden.

1758 erschien von ihm: das Leben Erasmus, in einem Quartbande, und 1760 kam der zweite Band nach. In der Vorrede zum ersten Band sagt er: le Clerc habe, als er die Werke Erasmus zu Leyden herausgab, dessen Leben französisch beschrieben, wozu er die Materialien hauptsächlich aus den hinterlassenen Briefen Erasmus genommen, und es in die Bibliotheque choisie eingerückt habe. Weil nun dieses günstig wäre aufgenommen worden, so habe er selbst dasselbe zur Grundlage genommen, es übersetzt, aber nicht wörtlich, sondern er habe mehr auf die Sachen als Worte gesehen, und dabey auch noch häufig Noten angebracht, die sich besonders auf die Geschichte jener Zeit, in der Erasmus lebte, bezögen.

Außer diesen Hauptwerken, seinen Predigten und andern geistlichen Gelegenheitsschriften, hat er auch noch einige kleinere Schriften verfaßt, als: Bemerkungen über Spencers Gedichte, 173[4]

Digitized by Google

in 8. Am Ende befinden sich einige Bemerkungen über Milton. — Bemerkungen über L. Annäus Seneca. Diese sind auch noch im folgenden mit abgedruckt: Gegenwärtiger Zustand der Gelehrsamkeit im August 1734. — Einige Bemerkungen über Tillotsons Predigten, an seinen Freund Dr. Birch und abgedruckt in dem Appendix zu dem Leben dieses Prälaten, von Birch, 1752. — Brief an Avison über die Musik der Alten, angehängt der zweiten Ausgabe von Avisons Abhandlung über den musikalischen Ausdruck, 1753. 8. davon auch eine deutsche Uebersetzung herauskam, Leipz. 1775. 8.

Seine Predigten sind 1772 in sieben Octavbänden heraus gekommen. Am Ende des siebenten Bandes sind vier vortreffliche Ausschreiben an die Geistlichkeit, die von ihm als Archidiakonus von London abhing. Im J. 1790 kamen in 2 Bänden in Octav heraus: Philosophische, kritische und vermischte Abhandlungen vom verstorbenen Johann Jortin ꝛc. Diese Sammlung, welche sein Sohn, Rogers Jortin, herausgab, besteht aus mehrern schon vorher einzeln gedruckten Stücken, und aus solchen, welche zum ersten Mal vom Manuscript abgedruckt wurden. — Sechs Theile aus der erst gedachten Predigt-Sammlung sind auch ins Deutsche übersetzt worden zu Hannover 776-1783 in 8. Ob auch des Verfassers Reden über den Nutzen und die Wichtigkeit der Kirchengeschichte, vor einer Versammlung von Geistlichen gehalten, (Leipzig, 1774. 8.) und (eine Predigt) über die Lehre von einem künftigen Leben, in so weit sie aus dem alten Testament erkannt werden kann, (Frankf. am Mayn, 1778. 8.) darunter sind, ist mir unbekannt.

Man sehe: Knox's moralische und literarische Abhandlungen, herausgegeben 1788. Die Knoxische Biographie steht auch im 3. Band des brittischen Museums für die Deutschen (Leipz. 1778. 8.) Bambergers biograph. und literar. Anekdoten von den berühmtesten großbrit. Gelehrten B. 1. S. 25-36. dem britt. Plutarch, B. 7. S. 155-176.

Joseph Emanuel, König von Portugall, geboren am 6. Jun. 1714, war ein Sohn König Johanns V. der ihn mit der kaiserlichen Prinzessin Maria Anna, Leopolds I. Tochter erzeugte, und von 1706 bis den 31 Julius 1750 regierte. Was auch Pombal zur Größe des portugiesischen Staats unter dem unsterblichen König Joseph Emanuel gethan haben mag, so bleibt er doch immer der unaufhörlichen Devotion seiner Unterthanen werth, und verdient den süßen zärtlichen Namen — eines Vaters des Vaterlandes. Der Prinz wurde zwar von Geistlichen gebildet, hatte aber einen heitern Verstand, und ließ sich von ihnen, nicht wie sie wünschten, leiten. Sie vergalten ihm dieß durch allerley üble Nachreden, die sie von ihm seinem Vater vorbrachten. Er wurde daher von allem Antheil an der Regierung entfernt, obgleich der

Digitized by Google

Vater kränklich und melancholisch war, und das Regiment nicht gehörig führen konnte. Daher konnte man leicht vermuthen, daß er, wenn er zur Regierung komme, große Veränderungen machen werde, wie auch geschah. Die Geistlichen, die bisher alles am Hof leiteten, verschlossen sich in ihre Klöster, und der Kardinal Da Cunha bekam Befehl, sich aller Staatsgeschäfte zu entschlagen, und nur seine Kirchenämter zu besorgen. Seiner Mutter versprach er zwar, ihren Rathschlägen zu folgen; aber es war ein Compliment ohne Wahrheit.

Ganz eisern war der Muth dieses Monarchen, mit dem er den reißenden Strom der Unordnung aufzuhalten suchte. — Aber daher kam es auch, daß er die Annehmlichkeiten der Krone nicht ohne Bitterkeit schmecken konnte. Er mußte mit dem Scepter in der Hand den Mißbräuchen, den Betrügereyen, und den Vervortheilungen entgegen gehen, deshalb fand er auch an allen Orten empfindlichen Widerspruch. Gleich nach seiner Thronbesteigung bemühte er sich, die Kriegsmacht, das Seewesen, die Handlung und die Finanzen in Aufnahme und gute Ordnung zu bringen.

Joseph hatte 1750 kaum den Thron bestiegen, als sich die Unruhen mit den Jesuiten in der Ferne schon in die Höhe thürmten. Die ehrwürdigen Väter dachten nichts geringer zuwege zu bringen, als eine despotische Monarchie. Paraguay dünkte sie das bequemste Land zu seyn, und das chimärische Reich der Severamber sollte ein Muster ihrer Regierungsform abgeben. — Die Indianer hatten sie zu ihren Sklaven bestimmt, und sie zu dem Ende in vielen Künsten unterrichtet. — Sie schafften sich Geld und Gewehrarsenale an, und als durch einen kurz nach Josephs Antritt der Regierung mit Spanien geschlossenen Tractat einige tausend Indianer unter die Herrschaft Spaniens kommen sollten, und sie sich weigerten; so gerieth der Minister auf den sehr gegründet befundenen Einfall, daß die Jesuiten die Aufrührer der Indianer seyn müßten. — Es wurden also Untersuchungen angestellt; man sahe es zu gut ein, daß ihre Waffen, ihre Geldsummen, kurz alle ihre Einrichtungen dahin abzielten, sich in Paraguay unabhängig zu machen. Ihre Entschuldigungen waren zwar fein genug, aber Pombal verwarf sie alle. Man klagte in Rom wider die Jesuiten, richtete aber bey dem furchtsamen Benedict dem Vierzehnten nicht viel aus. Sie auf ihrer Seite vertheidigten sich in Rom meisterhaft, hetzten in Lissabon den Pöbel gegen den Minister von Pombal als ihren ärgsten Feind an, und boten alle Ränke der Bosheit auf, ihn verhaßt zu machen. — Er aber, unbiegsam im Guten, fuhr in der Untersuchung gegen sie fort; man nahm einige Jesuiten gefangen, und auf diese Art war es augenscheinlich gewiß, daß sie an allen Unruhen Schuld waren.

Der Minister fing nunmehr an, mehr Ernst zu gebrauchen. — Den Prokurator von Paraguay zog er ein, und ließ seine Rechnungen durchsehen. Die Missionen wurden mit Truppen belegt, ihre

Digitized by Google

renlager verschlossen. — Auf Befehl des portugiesischen Ho-
erschienen zwey Schriftin gegen die Jesuiten, und die Sache
d in Rom anhängig gemacht. Aber der päpstliche Stuhl
sie zu sehr für den römischen Stuhl vortheilhaft, als daß er
Jesuiten hätte entgegen handeln sollen. Dazu kamen die Zwi-
ten desselben mit dem portugiesischen Hof. Bey auswärtigen
chten machten sie sich mit ihrer lächerlichen Vertheidigung nur
mehr verhaßt, und es wäre ohne Zweifel schon damals zu wei-
Verfügungen gegen sie gekommen, wenn die Stadt Lissabon nicht
ch das bekannte fürchterliche Erdbeben zum Aschenhaufen wäre
andelt worden.

Am 1. Nov. 1755, gerade als die meisten Einwohner der Messe
ohnten, wurde Lissabon durch ein schreckliches Erdbeben ver-
t. Die prächtigsten Gebäude stürzten um, und die Einwohner
lben wurden unter ihrem Schutt begraben. Greise, Kinder
Kranke erstickten in ihren Betten, oder wurden vom Feuer ver-
t. Alle Hülfe war unmöglich. Ein Stoß stürzte die schönsten
äude in einem Augenblick nieder; das ausgebrochene Feuer ver-
te, was brennbar war; und die vom Meer und dem Tajo ver-
achte Ueberschwemmung verwüstete alles, was in der Ebene lag.
Missethäter verließen ihre Gefängnisse, liefen gleich den abge-
testen Straßenräubern in der Stadt umher, gruben unter dem
utt nach, und raubten und mordeten, wo sie konnten.

Joseph und sein Minister ließen sich durch alle diese Stürme
t aus ihrer Fassung bringen. Der König mit seiner Familie
ste sich aufs freie Feld retten, und über drey Tage auf freiem
de in Kutschen aufhalten. Der menschenliebende Monarch brach-
diese Zeit mit Wohlthun zu. Er ging zu den um ihn herumlie-
den Unglücklichen, suchte sie zu trösten, ließ Geld und Brod un-
sie austheilen, und stillte das Morden und Rauben durch einige
gimenter.

Pombal ahmte ihn nach, versagte sich alle Ruhe, fertigte die
lsamsten Verordnungen aus, ließ das Feuer allmählig löschen,
affte Lebensmittel herbey, und verhinderte durch seine Gegenwart
d durch sein Ansehen, daß die übrig gebliebenen Einwohner nicht
rtugall ganz verließen. Alles ertönte, nach überstandenem Unglück,
Klagen und Beschwerden gegen den Marquis von Pombal, —
r Joseph verachtete das Schreien niedriger Verläumder. Der
inister blieb unerschüttert. — Handlung, Finanzen, Adel,
istlichkeit und Jesuiten waren Gegenstände der Verbesserung für
. Besonders dachte er und der König an die Abschaffung der
suiten. — Joseph drang in Rom auf eine Reformation des Or-
ns, wenigstens in Portugall, und verlangte, der Papst sollte un-
züglich einen Legaten zur Einrichtung der festgesetzten Plane nach
rtugall schicken. Die Klöster mußten ihre Einkünfte angeben
d beweisen. — Die Dispensationen in verbotenen Graden wur-
n nicht mehr in Rom, sondern bey den Bischöfen im Lande ge-

Digitized by Google

sucht; die Gewalt der Geistlichen merklich eingeschränkt; der Inqu
sitoon die nöthigen Grenzen gesetzt, so daß sie nichts ohne die U
terschrift des Königs mehr thun durfte, und die Untersuchung
gen die Jesuiten wirklich angefangen.

Hierüber erbittert, sannen die Jesuiten auf Rache. Sie fa
den unter den Großen Mißvergnügte, mit welchen sie sich in ei
Verbindung einließen. Als der König am 3. Sept. 1753 Aben
nach Belem fuhr, wurden drey Schüsse auf ihn gethan, von den
er gefährlich verwundet wurde. Der Herzog von Aveiro und d
alte Marquis von Tavora wurden für die Häupter der Verschwo
nen gehalten; und der erste schoß auch selbst nach dem Kön
Durch die kluge Anstalt des Ministers von Pombal wurde die ga
Verschwörung entdeckt, und der P. Malagrida, Juan de Mat
und mehrere Jesuiten waren Rathgeber dabey gewesen. An d
Verschwornen übte man die schrecklichste Strafe aus, und di
Jesuiten wurden, alles Bittens des heil. Vaters ungeachtet,
Gefängniß ermordet. Der ganze Orden der Jesuiten wurde a
dem Reiche verbannt, und ihre Güter ihnen abgenommen. D
Schuldige und der Unschuldige wurden gleich hart bestraft, u
mehr als 200 in Verhaft genommen, und in die fürchterlichst
Kerker eingeschlossen. Die königlichen Edicte entdeckten unglaub
che Dinge von diesem Orden, und andere Könige wurden dadur
veranlaßt, eine genaue Untersuchung desselben anzustellen, wodur
die gänzliche Aufhebung desselben nach der Zeit bewirket wurde.

An den Schicksalen dieses Ordens, und auch an der Strafe
vieler Großen des Reichs hatten zu viele Antheil, als daß nic
große Bewegungen im Reiche hätten entstehen sollen. Der Kön
und sein Minister waren vielmal in Gefahr. Im J. 1760 entdec
man eine neue Verschwörung, welche den 6. August ausbrech
brechen sollte. Man kam aber dem Ungewitter zuvor, und nah
viele Personen gefangen. Auch die legitimirten Brüder des Königs
Don Antonio und Don Joseph erfuhren dieses Schicksal. D
König verewigte die gegen ihn versuchte Ermordung durch Erbauu
einer Kirche auf dem Platz, wo er geschossen worden, mit der Au
schrift: Dem allmächtigen Gott hat wegen seiner Errettung v
einer Anzahl durch die verfluchte Conspiration der Jesuiten au
gewiegelter Hochverräther dieses Denkmahl seiner Dankbarkei
gesetzt Joseph I.

Der Hof zu Rom erfuhr besonders die Strenge dieses Regen
ten. Er behauptete gegen den heiligen Vater seine Majestätsrech
als König mit der äußersten Standhaftigkeit. — Alle Drohungen
mit Interdicten oder mit dem Bann, waren für Joseph Emanu
lächerliche Hirngespinste, und er kehrte sich so wenig daran, daß
vielmehr den päpstlichen Nuntius Acciajoli, der sich den Jesuite
geneigt bewiesen, und der Einschränkung der Gerichtsbarkeit sein
Nuntiatur widersetzt hatte, mit einer Wache über die Grenzen brin
gen ließ.

Digitized by Google

Im J. 1761 stiftete der König das Kollegium illustre, vor-
lich war seine Sorgfalt auf die Verbesserung des Kirchenunter-
ts gewendet. Unter diesen innerlichen Unruhen drohte 1762
m Reiche auch ein auswärtiger Krieg. Spanien und Frankreich,
mit England in Krieg verwickelt waren, verlangten, Portugall
te mit dieser Krone ebenfalls brechen; und da der König nicht
willigte: so thaten die Spanier im May einen feindlichen Einfall,
d setzten alles in Schrecken. Die Portugiesen ermanneten sich
ld bald, und alle Unterthanen wollten die Waffen ergreifen. Der
mmel schützte sie auch durch eine außerordentliche Hitze, welche
Feinde aufhielt, daß sie nichts unternehmen konnten. Indes-
kam der Graf von Schaumburg Lippe, Friedrich Wilhelm
nst, mit 8000 Engländern ihnen zu Hülfe, der noch mehrere
rfuchte Kriegsmänner, Engländer und Deutsche, mitbrachte. Es
ngen aber auch französische Völker in Portugall ein; inzwischen
m der Friede zu Stande, durch welchen die Krone Portugall al-
wieder erhielt, was die Feinde erobert hatten. Diesen benutzte
König zu besserer Einrichtung der Armee und der Festungen durch
n Grafen von der Lippe. Dabey wurde zur Verbesserung des Lan-
s besonders der Fruchtbau befördert. Auch wurde die Inquisi-
n zu Goa abgeschafft, und 1768 eine neue Büchercensur einge-
hrt.

Der Marquis von Pombal — der Liebling des Königs, blieb
n so patriotisch für Portugall nach dem Kriege gesinnt, als er
r und in demselben gewesen war. Pombal verbesserte die Finan-
n und füllte die Schatzkammer mit Geld. Er beförderte Ackerbau
d Viehzucht, brachte Künste, Wissenschaften und Handlung in
re Blüthe; verjagte den Aberglauben aus seinem Hinterhalt, und
b den Unterthanen ausgebreitete Freiheit im Denken. Der Lohn
ner erhabenen Verdienste war Verläumdung, woran die Geist-
hkeit am meisten Schuld war.. Sie verlangte von dem Könige
wohl als von dem Minister sklavische Ehrerbietung — und beide
aben nicht gut, sie ihr zu geben.

Der Hirtenbrief des Bischofs von Coimbra, der viel Ehren-
ühriges gegen den König, und viel Schmeichelndes für die Jesui-
n enthielt, war die von dem Marquis errichtete Büchercensur vor-
eigegangen, und der Bischof hatte ihn in seinem Kirchensprengel
usgebreitet, er gab also selbst Veranlassung, daß eine Untersu-
hung gegen ihn angestellt werden mußte. Joseph Pereira erklärte
ie für aufrührisch und den Rechten des Königs sehr nachtheilig.
Auf den Spruch dieses Prokurators ward der Bischof ins Gefäng-
niß geworfen; der Papst drohete mit dem Bann, und der König
befahl seinem Minister und allen Portugiesen: Rom zu verlassen,
drohete auch mit Errichtung eines unabhängigen Patriarchats, wo-
fern der Papst den Bann aussprechen würde. P. Clemens XIV.
machte endlich der heftigen Verbitterung der katholischen Höfe ein
Ende, und hob 1773 den ganzen Jesuiten-Orden auf.

Digitized by Google

Im Jahr 1770 verlor der König seine gewohnte Heiterkeit, er hatte weder an der Jagd noch an den Opern mehr einiges gnügen, davon er doch vorher ein großer Liebhaber war. Kräfte nahmen ab, und er überließ die Regierung ganz seinem lingsminister. Ueber diesen entstanden daher viele Klagen, so unter den Großen als unter dem Volk, doch blieb er unerschü bis an den Tod des Königs, der am 24. Febr. 1777 erfolgte. seph Emanuel wird vielleicht noch lange der einzige in seiner bleiben. Groß! in Gefahren unerschüttert; der abgesagteste F des Aberglaubens und der Schwärmerey! Ein zärtlicher Vater nes Volks! Die Geistlichkeit suchte alle das Gute, das Große das Erhabene zu verhindern, was er thun wollte, und oft un achtet ihrer Widersetzung doch durchsetzte! Mit solchen Gesinnu gen kam ihm sein Premier-Minister Pombal sehr zu statten, n dessen Grundsätzen sich der König ganz leiten ließ, daß man se kann, dieser Minister war König an Macht, obgleich nicht mit men, daher auch die Geschichte dieses Ministers, welche weiter ten vorkommt, mit Josephs königlicher Regierung genau zus men hängt. Es würde eine zu weitläufige Lebensbeschreibung worden seyn, wenn ich alle Veränderungen, die unter diesem K nig in Portugall vorgefallen sind, hätte anmerken wollen. A durch die außerordentlichsten Begebenheiten ist die Regierung di Königs wichtig, davon ich vorhin mehrere berührt habe.

Sein Leben ist in gedrängter Kürze in der Geographie, Ge und Statistik der europ. Staaten, 1. B. S. 196 u. f. entworfe

Joseph I, deutscher Kaiser, kam am 26. Jul. 1678 zu W auf die Welt. Er war der älteste Sohn dritter Ehe des Kais Leopold I. von der Pfalzgräfin von Neuburg, Eleonora Ma dalena Theresia. Da seine Söhne aus den ersten Ehen bald n der gestorben waren: so hatte Leopold dem heiligen Joseph, P gevater Christi, ein Gelübde gethan, um durch dessen Fürbitte ein Erben des Throns zu erhalten, und nannte diesen auch aus Da barkeit mit dessen Namen. Als der Erzherzog das siebente Ja erreicht hatte, gab ihm sein Vater den Fürsten Carl Dietr. Ot von Salm zum Oberhofmeister, der alle zu diesem wichtigen Am erforderlichen Eigenschaften besaß. Eben dieser Fürst wußte au den Kaiser in Ansehung des Religions-Unterrichts, den sein Soh erhalten sollte, zu einer unerwarteten Entschließung zu lenke Vormals waren die Jesuiten die Führer der Erzherzoge; alle Salm war der Meinung, daß gerade diese, wie überhaupt all mönchsartige Lehrer, die unschicklichsten Erzieher der Prinzen i der Religion wären. So viele Mühe sich also auch die Jesuite gaben, bey einem so wichtigen Geschäfte, das ihnen an diesem Ho gleichsam eigenthümlich zu gehören schien, gebraucht zu werden, s wich doch endlich der Kaiser den Vorstellungen des Fürsten.

Bey der Unterweisung des Erzherzogs in der Geschichte, und der daraus herzuleitenden Staatsklugheit, die ihm der Freyher

Digitized by Google

)agner von Wagenfels gab, beobachtete der Fürst von Salm
ch mehr Vorsichtigkeit. Er war selbst gegenwärtig, wenn dieses
schah, um gewiß zu seyn, daß der Prinz zu einem weisen Regen-
i gebildet werde, und um ihn auch aus eigener Erfahrung mit
n Staatsvortheilen der Länder bekannt zu machen, die ihm einst
terworfen seyn sollten. Der Kaiser trieb die Selbstverläugnung
weit, daß er dem Fürsten befahl, wenn er an seiner Regierung
was zu tadeln fände, den Erzherzog davor zu warnen, und ihm
chtigere Verhaltungsregeln beizubringen. Und dieser Oberaufse-
r versäumte nicht, solches zu thun. Mit diesen Hülfsmitteln sei-
r Bildung verband der Fürst von Salm noch eines, das bey
nem so lebhaften Kopf, als dieser Prinz war, seine Wirkung un-
hlbar thun mußte. Er hatte selbst einen Prinzen, Ludwig Otto,
r nur um 3 Jahre älter als derselbe war. Diesen ließ er mit
m zugleich erziehen, und bald sah man den Erzherzog ihm nachei-
rn. Sein Fortgang in Künsten und Wissenschaften war daher
cht geringer als seine Betriebsamkeit In seinem vierzehnten Jah-
redete er bereits, außer der deutschen Sprache, die lateinische,
alienische, spanische, französische, böhmische und ungarische mit
ler Fertigkeit. Da sein Vater die lateinische Sprache vorzüglich
bte: so schrieb er allemal in derselben an ihn, wenn er ihm etwas
berichten hatte. In der italienischen brachte er es so weit, daß
auch in den verschiedenen Mundarten derselben sich ausdrücken
nnte, und das Französische, das am kaiserlichen Hofe so verhaßt
ar, das Leopold nicht einmal gern in seinem Vorzimmer gehört
issen wollte, sprach er nach und nach mit ausnehmender Zierlich-
t. Er stieg in manchen Künsten bis zu einer gewissen Vollkom-
nheit; wie in der Tonkunst und Baukunst, in welcher letztern er
n berühmten Freiherrn, Fischer von Erlach zum Lehrer hatte.
Lehrere Leibesübungen und ritterliche Spiele verrichtete er mit der
eschicklichkeit eines Meisters. Gleichwohl hielten seine Aeltern
itten unter diesem schnellen Wachsthum, das er auf allen Seiten
ahm, dafür, daß ein so feuriger Geist, wie der seinige, mit einer
engen Aufmerksamkeit behandelt werden müsse. Seine Mutter
sonders ließ keines seiner Vergehen ohne einen scharfen Verweis
ngehen.

Joseph hatte zwey Kronen sehr frühzeitig empfangen. Sein
ater eilte desto mehr, ihm 1687 die Ungrische aufsetzen zu lassen,
mehr sie seit einiger Zeit auf seinem eigenen Haupte zu wanken
hien. Zwey Jahre nachher erhielt er auch die römische Königs-
one, und dieses war gleichfalls eine Folge von den Staatsverän-
rungen der damaligen Zeit in und außerhalb Deutschland. —
Josephs öffentliches Leben war, ob er gleich von dieser Zeit an zwey
ronen trug, noch lange nicht für die Welt merkwürdig. Zwar
urde er nach und nach, so wie er in ein reiferes Alter trat, auch
einiger Kenntniß der Staatsgeschäfte angeführt. Allein ob man
leich die Liebe zur Gerechtigkeit rühmt, welche ihn schon als römi-

schen König ausgezeichnet haben soll, und wegen welcher sich b
weilen Parteien, die im Gerichte gekränkt worden waren, zu ih
glücklichen Beruhigung an ihn wandten; so scheint es doch nicht, d
er an den großen Angelegenheiten der Regierung einen merklic
Antheil gehabt habe. Man vermählte ihn auch im Anfang des
1699 mit der Prinzessin Wilhelmina Amalia, einer Tochter
Herzogs von Hannover, Johann Friedrich, der die römisch-kat
lische Religion angenommen, und sie ebenfalls darin erzogen ha
Bey Gelegenheit des spanischen Erbfolgekriegs, den bald dar
das deutsche Reich zu einem Reichskrieg machte, belagerte der Ma
graf Ludwig von Baden 1702 die Festung Landau, die ehem
zu Deutschland gehört hatte. Joseph wurde sehr begierig, bey d
ser wichtigen Kriegsunternehmung gegenwärtig zu seyn, und
gleich sein Vater ungern darein willigte, ihn einer solchen Gef
auszusetzen, so konnte er es ihm doch nicht abschlagen. Er re
also mit seiner Gemahlin und einem prächtigen Hofstaat, de
aber zu Heidelberg ließ, ab, eilte sogleich in die Laufgräben der
lagerten Festung, besichtigte alle Veranstaltungen dieser Bela
rung und ihrer Bedeckung; fand sich an den gefährlichsten Or
ein; war leutselig und freigebig gegen die Soldaten; ließ die S
täler mit allen Nothwendigkeiten versehen, und theilte sowohl
ter die Verwundeten als den Wittwen und Waisen der Gebliebe
Geschenke aus. Einige Wochen nach seiner Ankunft im Lager,
gab sich Landau an ihn; und er kehrte darauf nach Wien zurü
Die Unerschrockenheit, welche er bey dieser Belagerung bewie
hatte; sein Bestreben, alles mit eigenen Augen zu sehen und zu
tersuchen; die Geschicklichkeit, mit welcher er den Soldaten M
und Bereitwilligkeit, den Befehlshabern Geschwindigkeit und Wa
samkeit durch seine Gegenwart einflößte, alles dieses war rühm
werth. Daß man aber ihm, der jetzt zum erstenmal einem Feld
beigewohnt hatte, auf Schaumünzen und in Schriften die Ero
rung von Landau beilegte, ihn dabey entscheidende Befehle ert
len, und seine Kriegswissenschaft auf eine hervorstechende Art
wenden ließ, gehörte nur zu den gewöhnlichen Lobpreisungen v
Fürsten.

Kaiser Leopold starb am 5. May 1705, und Joseph der E
ste bestieg nunmehr den Thron seines Vaters, und mit einem G
ste, der viel erwarten ließ. Die erste Handlung, welche Jose
als Kaiser vornahm, war die von ihm ehemals versprochene schr
liche Versicherung, oder ein Revers an die Kurfürsten, daß
die im minderjährigen Alter beschworne Wahlkapitulation treul
halten wolle. An seinem Hof und in seiner Hauptstadt traf er au
gleich anfangs einige merkwürdige Veränderungen oder neue Anst
ten, die nicht bloß als gewöhnliche Auftritte einer neuen Reg
rung, sondern als Zeugen seiner Gesinnungen angeführt zu werd
verdienen. Das geheime Staatskollegium bestand unter seinem V
ter aus ungefähr 130 Mitgliedern; er setzte es auf den sechst

Digitized by Google

heil herab. Leopold hatte einige hundert Kammerherren; Jo=
ph begnügte sich an 74. Die Jesuiten glaubten, daß sie sich bey
nem Regierungsantritt desto mehr durch einen kühnen Schritt in
nsehen setzen müßten, weil der Kaiser nicht ihr Zögling war. Da=
r brachte ihr Mitbruder, der P. Widemann, einer von den Hof=
stlichen in 3 Reden, welche er auf das Leichenbegängniß Leo=
lds hielt, nicht allein viele Lobsprüche seiner Gesellschaft an, son=
n vergaß auch nicht, obgleich bey der allerunschicklichsten Gele=
enheit, wacker auf die sogenannten Ketzer zu schimpfen. Allein
oseph nahm ihm seine Stelle, verbot ihm den Hof, und unter=
gte den Druck seiner Lob- und Schmäh-Reden. Zugleich ließ er
en Befehl an alle Geistliche ergehen, daß sie sich in ihren Predig=
n beleidigender Reden gegen die Protestanten durchaus enthalten
lten. Der ärmliche Zustand der kaiserlichen Staatseinkünfte
d die gleich schlechte Verwaltung derselben, hatten Josephs Auf=
rksamkeit schon bey dem Leben seines Vaters auf sich gezogen.
sher war es der Hofjud Oppenheimer, dem man den Vorschuß
d Zahlungen des Hofs auftrug; Joseph legte aber kurz vor seines
aters Tod eine Bank zu Wien an, in welcher der Hof die benö=
gten Gelder stets im Ueberfluß finden könnte.

Zu einer andern gemeinnützlichen Anstalt, die man eine Aka=
mie der Künste und Wissenschaften nannte, ward zwar gegen
s Ende von Leopolds Regierung der Grund gelegt, aber Joseph
rde erst im J. 1705 der eigenthümliche Stifter derselben. Die
alerey, Bildhauerkunst, Baukunst, und andere mathematische
d mechanische Künste sollten in derselben und nach ihrer Anleitung
ßig geübt werden. Einige ansehnliche Männer bekamen den
chutz und die Aufsicht darüber; man nützte auch immer mehr die
unstwerke des nahen Italiens, und diese Akademie gelangte daher
einem blühenden Zustand.

Die allgemeine Aufmerksamkeit bey Josephs Gelangung auf
n Thron war auf den merkwürdigen Spanischen Successions- und
f den nordischen Krieg gerichtet, allein seine kurze Regierung ent=
lt nicht das Ende derselben, obgleich ersterer mit vielem Glück
f das lebhafteste fortgesetzt wurde. Von einheimischen Reichssa=
en fielen unter Joseph vornehmlich folgende vor: I. Die Visita=
on des seit 1704 über innerliche Zänkereien ins Stecken gerathe=
n Reichskammergerichts, die im Oct. 1707 ihren Anfang nahm,
er nicht eher als am 28. Jan. 1711. die Wiedereröffnung des
erichts bewirken konnte. II. Die Pfälzische Wiedereinnehmung
r mit der bairischen Achtserklärung erledigten Stelle im Juni 1708
nd die unterm 30. Jun. 1708 bewilligte Kurbraunschweigische
ntroduction und Readmission von Böhmen. III. Die Berich=
gung des Eingangs und Schlusses der beständigen Wahlkapitu=
ation, und deren übrigen Inhalts bis auf die völlige Collationi=
ung des ganzen Werks. IV. Die Bewerbung verschiedener neu=
rstlichen Häuser um einzelne Stimmen im Fürstenrathe, und die

darüber auf die Bahn gebrachte Vermehrung der altfürstlichen Stim
men. V. Etliche von den Reichsgerichten durch Recurse an d
Reichsversammlung gediehene Justizsachen, als insonderheit d
Busecker-Thal-, und Münstersche Erbmänner-Sache. VI. Ve
schiedene andere einzelne Händel, als: 1) ein für den dasigen Pri
zen Carl 1705 auf das Bisthum Lübeck erregter Anspruch; 2) e
von Preußen und Kurpfalz wegen der Religionsbeschwerden u
term 21. Nov. 1705 getroffener Vergleich; 3) ein von Holste
Gottorp 1706 auf die Grafschaft Ranzau gefaßter Anschlag;
eine streitige Bischofswahl zu Münster 1706; 5) eine andr
streitige Aebtissinnenwahl zu Quedlinburg 1708; 6) ein Str
zwischen dem König von Preußen und der Stadt Cöln, wegen
störter Religionsübung seines Gesandten 1708; 7) ein innerlich
Streit zu Hamburg zwischen dem Magistrat und dem vom Post
Krumbholz aufgebrachten Pöbel, bis zur Eröffnung der hierüb
erkannten kaiserl. Kommission 1708.

Das Hauptverdienst, das sich Joseph I. um das deutsche Re
erworben hat, ist die Wiederherstellung der Thätigkeit des Reich
kammergerichts; wenn gleich die Reichsstände ihren ebenfalls g
ßen Antheil daran hatten. Für seine Erbländer hatte Joseph bes
ders einen Entwurf gemacht, der zu den nothwendigsten und edels
Verbesserungen führen konnte. Er wollte, sobald der damal
Krieg sein Ende erreicht hatte, eine Reise durch alle seine Län
anstellen, sich eine Zeitlang in der Hauptstadt eines jeden aufhalt
und mit eigenen Augen die ihm zum Theil schon bekannten Mön
welche sich in der Verfassung eingeschlichen hatten, ausforschen,
sie desto gewisser aufheben zu können. Mit vieler Sehnsucht spr
er öfters von dieser seiner Reise.

Allein Joseph wurde diesen und andern Hoffnungen, die
reichlich erregt hatte, durch einen allzu frühen Tod entzogen.
starb am 17. April 1711 an den Kinderblattern, im 33. Jahre
nes Lebens und dem sechsten seiner Regierung. Die schönsten A
sichten wurden nun mit Finsterniß bedeckt! Ein Fürst von Josep
Geist und Thätigkeit regierte kaum sieben völlig kriegerische Jah
sein Bruder und Nachfolger Carl hingegen, bekannt unter dem N
men Kaiser Carls des sechsten, der zwar einige ruhmwürdige
genschaften besaß, aber mit ihm nicht zu vergleichen war, saß
Jahre auf dem Thron. — Er war von mehr als mittlerer Grö
hatte blaue hervorstechende feurige Augen, mit denen er stets h
umblickte, und in seinen Bewegungen eine gewisse Anmuth, m
Ansehen verbunden. In seiner ersten Jugend übertraf er, wie m
sagt, fast die Schönheit des Frauenzimmers; nachdem er aber
Feldzügen und auf der Jagd sich an jede Veränderung des Wette
gewöhnt hatte, ging diese seine Gestalt in die männliche über.
war immer fröhlich, belustigte sich auch unter den ernsthaftes
Geschäften, und liebte daher vorzüglich den Umgang derjenigen,
sinnreiche Scherze vorbrachten. Unter allen Ergetzlichkeiten war

Digitized by Google

der Jagd am eifrigsten ergeben. Diese Neigung, sich so oft und lange als möglich zu vergnügen, hatte mehrmals für die Geschäfte nicht die vortheilhaftesten Folgen. Oft wurde die geheime Rathsversammlung des Abends ganz spät gehalten, wenn der Kaiser von der Jagd ermüdet, zurück gekommen war. Man rühmt aber von ihm, daß er auch alsdann, wenn man ihn schläfrig oder zerstreut hätte erwarten sollen, die verschiedenen Meinungen der Anwesenden und ihre Gründe genau behalten und beantwortet habe.

An Prachtliebe übertraf er seinen Vater und dessen Hofstaat weit; gleichwohl erwartete man noch einen ungleich größern Schimmer, wenn er erst den Frieden geschlossen haben würde. Das Lustschloß Schönbrunn erbauete er schon als römischer König. In ruhigen Zeiten war er Willens, ein neues kaiserliches Schloß an Wien anzubauen, das an Größe, Schönheit, und an Herrlichkeit der Gärten alles in dieser Art übersteigen sollte. Seine Kleider, die überaus kostbaren Edelgesteine, welche er trug, seine Hofleute, die von ihm angestellten Ergetzlichkeiten, alles sprach von dieser Neigung. Will man Josephs Anhänglichkeit an zwangsvolle und lästige Hofsitten, von einem kleinen Stolze, den ihm die Erziehung oder Gewohnheit eingeprägt hatte, herleiten: so sagt man zwar nichts unwahrscheinliches. Doch belebte er übrigens durch ungezwungenes gefälliges Betragen seinen Hof ungleich mehr als sein Vater. Er war sehr herablassend gütig gegen seine Hofbedienten; riete den angehenden selbst, wie sie ihre Dienste verrichten müßten, und wurde von allen, wie von seinen Unterthanen überhaupt, ausnehmend geliebt. Auch konnte er die Lobsprüche von denen, die bey ihm Gehör hatten, nicht vertragen, und wollte sie auch eben so wenig gedruckt lesen.

Ueberhaupt hatte Joseph eine ungemeine Liebe und Hülfsbegierde gegen seine Unterthanen, sah ihre Freude als die seinige an, und begegnete jedermann, der sich ihm nahete, sehr leutselig. Er hatte die Nachricht von dem Siege bey Saragossa zwar durch Briefe erhalten; aber der aus Spanien selbst abgeschickte Bote blieb lange aus: und das Volk wurde darüber ziemlich unruhig. Der Kaiser ging daher öfters an das Fenster, um sich nach demselben umzusehen, und da ihm einer seiner Staatsbedienten vorstellte, daß er doch bereits Gewißheit genug von dem Sieg hätte, so gab er ihm zur Antwort: „ich wünsche es nicht meinetwegen, daß er bald kommen möge; sondern wegen meines armen Volks, das in Furcht und Hoffnung auf die Bestätigung dieser guten Zeitung wartet.“ — Vorzüglich belohnte er die Verdienste seiner Staatsbedienten mit einem zuvorkommenden Eifer, und schlug ihnen auch niemals eine Bitte ab. Seine Freigebigkeit ging in der That nicht selten für den Zustand seiner Schatzkammer, etwas weit; doch wußte er sie auch gegen Unwürdige, die ihn oft bestürmten, zu mäßigen, oder gar zurück zu halten. Von dieser Art waren viele der in Wien

so genannten Audienzbrüder, die ihm durch ihr häufig erflehte Gehör und unverschämtes Betteln beschwerlich fielen.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit schienen Josephs Religionsgesinnungen während seiner ganzen Regierung zu verdienen. Sein vom Einfluß der Jesuiten freie Erziehung; die Merkmahle von Religionsverträglichkeit, die er blicken ließ; die den Evangelischen in Schlesien ertheilten Freiheiten, und der beharrliche Ernst, mit welchem er seine und seines Hauses Rechte gegen den Papst behauptete, könnten vielleicht einen Begriff von freien und geprüften Einsichten in Religions- und Kirchensachen, wohl gar von einer Neigung, die Fesseln des Aberglaubens und der geistlichen Herrschaft zum Theil zu zerbrechen, bey ihm erregen. Allein, wenn er gleich über manches, was dahin gehört, richtiger und ungebundener als sein Vater gedacht und gehandelt hat; so hat man doch auch in dem Lauf seiner Geschichte gesehen, wie viel gewisse Begebenheiten oder dringende Bewegungsgründe in besondern Fällen, Absichten der Staatsklugheit, persönliche Ehre, und dergleichen mehr, dazu beygetragen haben. Beim Antritt seiner Regierung vermutheten einige, ein so lebhafter und fröhlicher Geist, wie der seinige, werde nicht wie sein Vater, so oft und lange bey gottesdienstlichen Feierlichkeiten ausdauern können; nicht, wie sie an sich wohl bemerkten, eine Zeit dabey verschwenden, die zu Regierungsgeschäften besser angewandt würde. Sie irrten sich aber darin; er war nicht weniger fleißig als Leopold, in den verschiedenen Kirchen, an den Festtagen der Heiligen, mit seinem ganzen Hofstaat zu sehen; zog in öffentlichen Processionen mit der Menge von allen Ständen herum; versäumte selbst im Lager und auf der Jagd das Anhören der Messe keinen Tag. Darin aber unterschied er sich mehr und zu seinem Vortheil von seinem Vater, daß er sich von der Geistlichkeit nicht regieren ließ.

Große Thaten hat also Joseph I. weder vollbracht noch unternommen; aber die Anlage dazu besaß er: den durchdringenden, überall hin gerichteten Blick, die Menschenkenntniß, Fähigkeit sich selbst zu leiten, festen Muth und thätige Leichtigkeit in Geschäften. Ohne Zweifel würde ein längeres Leben, friedliche Jahre und günstige Gelegenheiten, ihn noch mehr zu seinem Ruhm gezeigt haben. Indessen führte doch sein offener und wirksamer Sinn, seine sanfte und wohlthätige Regierung, der es auch nicht an Stärke fehlte, ein neues Leben in seinen Staaten ein. Wien insonderheit war vorher noch nicht so blühend und vergnügt gewesen. Die Einwohner dieser Hauptstadt erinnerten sich noch lange nachher Josephs Zeit als ihrer goldenen Zeit mit Dankbarkeit.

Die Regierungsgeschichte Kaiser Josephs I., die bisher nicht würdig genug war beschrieben worden, hat fast zu gleicher Zeit zwey geschickte Bearbeiter erhalten; Hrn. Herchenhahn, der sie in ihrem weitläufigsten Umfange beschreibt, und Hrn. Schröckh, der sie unter einen engern Gesichtspunkt gebracht, und als Biograph

Digitized by Google

handelt hat. Das erstere Werk führt die Aufschrift: Geschichte
r Regierung K. Josephs des Ersten. Mit einem Gemälde von
m verschiedenen Interesse der vornehmsten europäischen Staaten
v dem Anfange des 18ten Jahrhunderts. Von Joh. Christian
rchenhahn. Erster Band. Leipz. 1786. 2ter Band, ebend.
89. gr. 8. Der darin herrschende Erzählungston ist gut und
genehm, die Urtheile sind gemäßigt und unparteiisch, und grün-
n sich auf richtig gezeichnete Thatsachen; doch hätten sich manche
schreibungen mehr abkürzen, und das Ganze also gedrängter fas-
n lassen. Denn der zweite Band beschäftiget sich nur mit den
hren 1707, 1708 und 1709, und der dritte Band, welcher die
hre 1710 und 1711 fassen sollte, ist durch den Tod des Verfas-
s, wahrscheinlich auf immer unterbrochen. — Schröckh hat
s im 6sten Band seiner allgem. Biographie S. 251 bis 382
sephs Leben meisterhaft und angenehm beschrieben, und Seite
7 auch die dazu gehörigen vorzüglichsten Schriften charakte-
irt.

Joseph II. Kaiser der Deutschen, König von Ungarn und
öhmen, Erzherzog von Oestreich ꝛc. der Unglückliche und
rkannte, war unter den Monarchen, welche die Staatengeschichte
s Beispiele des Unglücks auf dem Thron darstellt, gewiß einer
r bedauernswürdigsten, und er schien mehr zur Belehrung der
chwelt, als zur Beglückung seiner Zeitgenossen von der Vorse-
ng berufen zu seyn. Er ward am 13. März 1741 geboren, aber
ter traurigen Aussichten für seine künftige Hoheit. Seine Mut-
, Maria Theresia, war mit Preußen, Baiern, Sachsen, Frank-
ch und Spanien in Krieg verwickelt, welche alle verschiedene An-
rüche auf ihre Staaten machten, deren Finanzen bey ihrem Re-
rungsantritt 1740 sehr erschöpft waren. Ihre Lage war so be-
nklich, daß sie selbst in Wien für ihre persönliche Sicherheit ban-
war, und sich nach Presburg flüchtete. Wider Vermuthen
rb der durch Einfluß zum Kaiserthum erhobene Kurfürst von
iern, Carl VII., und darauf wurde erst Franz Herzog von
thringen und Bar 1745 zum Kaiser gewählt und gekrönt.

Josephs Erziehung war in dem damaligen Zeitalter die best-
glichste, mehrentheils unter den Augen des Kaisers seines Va-
s, der der vortrefflichste Fürst und der größte Menschenfreund
r. Im Klavierspielen brachte er es so weit, daß er 1754 in sei-
m 13ten Jahre, im öffentlichen Konzert seiner Schwester, der
rzherzogin Maria Anna, zum Gesang accompagnirte. Zur Be-
mmung seines Charakters, so wie er sich in der Folge entwickelte,
ng der Charakter und die Handlungsweise seiner Mutter am mei-
n bey. Sie war eine eben so strenge, als zärtliche Mutter, und
elt in ihrer Familie auf eben so pünctliche Subordination als in
rer Regierung. Sein Jünglingsalter fiel in die Zeiten des sieben-
hrigen schlesischen Kriegs. Die Wunder, welche hier Friedrich
r Einzige that, mußten seine Bewunderung in eben dem Grade,

als, seine Eifersucht erregen, Joseph entwarf sich ein ähnliches Regierungssystem, und machte sich alle die herrlichen philosophischen Staatsgrundsätze Friedrichs zu eigen.

Mit solchen Gesinnungen und Absichten und mit einem feurigen, selbstwollenden und selbstthätigen Charakter ward Joseph II. am 27. März 1764 zum König der Deutschen erwählt, gelangte durch den plötzlichen Todesfall seines Vaters Franz I. schon 1765 am 18. Aug. zur Kaiserkrone, und seine Mutter nahm ihn bald darauf zum Mitregenten in ihren Erbstaaten an. Sie schien sich auch Anfangs den Regierungsgeschäften entziehen zu wollen, und der neue Monarch gab sogleich die herrlichsten Proben von seinen landesväterlichen Einsichten und Gesinnungen. Er schaffte die spanische Hofetiquette und allen überflüssigen Aufwand ab, und setzte alles auf deutschen Fuß. Die von Franz I. hinterlassenen Schätze, welche auf 159 Millionen Kaisergulden an Kapitalien und Kostbarkeiten geschätzt wurden, verwandte er größtentheils zu Bezahlung der Staatsschulden. Er verabschiedete die italienischen und französischen Schauspieler, auch viele andere ausländische Diener. Er ließ das überflüssige Wild wegschießen; ließ durch eine ausdrückliche Verordnung alle Schleifwege zu Ehrenstellen verbieten, und erklärte, daß er weder Memoriale noch Empfehlungen aus den Händen seiner Hofbedienten annehmen, sondern bey Beförderungen bloß auf bekannte Verdienste und auf Zeugnisse der Vorgesetzten achten würde. Er verbot die Hasardspiele, und gab verschiedene neue Polizey-Verordnungen. Seine größte Sorgfalt war aber auf die Verbesserung des Kriegswesens gerichtet, worin er den Rathschlägen des Generals Lascy vorzüglich folgte. Uebrigens bekümmerte er sich um alles selbst, ging ohne Zeichen seiner Würde überall hin, und sahe selbst, redete mit Jedermann freundlich, ohne alles Ceremoniel: so daß er sich allgemeine Liebe erwarb.

Dem lebhaften Verbesserungsgeiste des jungen Monarchen stellten sich aber bald Hindernisse entgegen, und Maria Theresia, welche nun einmal gewohnt war, selbst zu regieren, fuhr bis an ihr Lebensende fort, selbst zu herrschen: ja sie übte selbst ihr mütterliches Ansehen durch manche Zurechtweisung noch über den regierenden Kaiser aus. Diese gezwungene Lage, wo oft seine besten Absichten vereitelt wurden, verbitterten dem feurigen Monarchen die ganze Zeit seiner Mitregentschaft mit seiner Mutter, und war mit Veranlassung zu den vielen Reisen, die er machte; sowohl in seinen Staaten selbst, als in fremde Länder. Zuerst durchreisete er im Jun. und Jul. 1766 Böhmen, Oberschlesien und Mähren, und besuchte bey dieser Gelegenheit den kurfürstl. sächsischen Hof in Dresden. Im J. 1768 besah er das Königreich Ungarn bis an die türkischen Grenzen, und Böhmen und Mähren zum zweitenmal. 1769 im März that er eine Reise durch Italien bis Neapel, und besuchte unter andern das in Rom eben zur Wahl des Papsts Clemens XIV. versammelte Conclave. In demselben Sommer machte er auch persönliche Bekanntschaft mit K. Friedrich II. von

ußen, dem er zu Neiße in Schlesien einen Besuch machte. Die ußischen Generale und Minister wurden von dem leutseligen Be-gen des Kaisers so sehr eingenommen, daß unter andern der af von Finkenstein einem Freunde folgendes von ihm schrieb: er Kaiser würde schon als eine Privatperson liebenswürdig seyn, nn er auch kein großer Herr wäre. Er thut es Karln V. in vie-Stücken gleich, übertrifft ihn aber noch durch seine Lebhaftig-t, durch seine unersättliche Begierde, sich von allem belehren zu n, und an Eifer, sich in der Regierungskunst vollkommen zu chen. Man kann von der Annehmlichkeit dieses Monarchen nicht nug gerührt werden. Er hat unsern König seiner aufrichtigen undschaft versichert. Er ist aufgeräumt, für seine Person gar ht eingenommen gegen sich selbst, und zärtlich gegen andere. Mit em Wort: es ist ein Fürst, von dem man nichts als große Din-zu erwarten hat, und der ganz Europa von sich sprechen machen rd." Im folgenden Jahr 1770 machte König Friedrich seinen genbesuch zu Neustadt in Mähren, wo ihm der Umgang des aisers eben sowohl gefiel, als das erstemal. Dieser bereisete Un-rn auch in diesem Jahr wieder. Als im folgenden Jahr Theu-ng und Brodmangel in Böhmen und Mähren entstand, eilte er hin, durchreiste fast alle Kreise, besuchte selbst die Hütten des hleidenden Landmannes, und die Spitäler, wo die Schmachten-n zu Hunderten eingebracht wurden, forschte nach den Quellen Noth, und half, so viel er konnte.

1773 durchreiste er abermals ganz Ungarn, das Bannat, meswar, Siebenbirgen, Slavonien, Croatien, nebst dem ück von Polen, das durch die berühmte Theilung 1771 an streich gekommen war. Als er endlich alle seine Staaten mehr-als besucht hatte, ging er auch 1777 nach Frankreich bis an die nische Grenze, und auf dem Rückwege durch die Schweiz. ine Art zu reisen war sehr vernünftig. Er hatte kein zahlreiches folge bey sich, vermied unter dem angenommenen Namen eines afen von Falkenstein allen überflüssigen Aufwand, so wie alles ßige Gepränge und Ceremoniel, und jedermann wußte doch, wer war, so daß ihn das Incognito nicht hinderte überall alles zu hen, was unbekannten Reisenden nicht gezeigt zu werden pflegt. elehrte, Künstler, Manufakturen und Fabriken, Armenanstalten, pitäler, merkwürdige öffentliche Gebäude und andere nützliche unstwerke, auch die verschiedenen Arten der Landwirthschaft, über-upt alles, was irgend einen Zweig der Regierungskunst anging, schäftigte vorzüglich seine Aufmerksamkeit. Joseph II. schlief auf inen Reisen gewöhnlich auf Stroh mit einer Hirschhaut bedeckt nter seinem Reisemantel; er aß, was er an jedem Orte zu essen nd, und übernachtete oft im schlechtesten Dorfe, wenn es die Ein-chtung seiner Tagereisen so wollte. Die größten Beschwerden von er Witterung und schlimmen Wegen ertrug er, ohne einen Werth uf seine Standhaftigkeit zu legen, und in Gefahren bewies er kal-n Muth. Im Reiten, besonders beim Parforce-Jagen, wagte

Digitized by Google

er sein Leben ohne Nothwendigkeit, und that verschiedenemal gefährliche Stürze, die er nicht achtete.

Am 29. Nov. 1780 übernahm Joseph die alleinige Regierung der östreichischen Erbländer aus den Händen seiner verwigten Mutter; und nun hielt diesen unternehmenden Monarchen nichts mehr zurück, folgenden großen Regierungsplan auszuführen, welcher aus allen von ihm gemachten Verordnungen und Anstalten hervorleuchtet. 1) Er wollte seine sämmtlichen Länder in Einen Staat von gleicher Gesetzgebung und Verfassung vereinigen, und die an Sitten und Kultur so sehr verschiedenen Bewohner derselben zu Einer Nation, nämlich zu Oestreichern machen. 2) Er wollte diesem ungeheuern Körper durch Beförderung der Aufklärung, Betriebsamkeit und des Kunstfleißes seiner Bewohner, die möglichste Stärke, Wohlhabenheit und Unabhängigkeit von andern Staaten verschaffen. 3) Durch die äußerste Vereinfachung und Gleichförmigkeit des Justiz- und Finanzwesens, durch genaue Regelmäßigkeit und Unterordnung der obrigkeitlichen Stellen aller Art, mit beständiger Controle über die vorfallenden Geschäfte, ja sogar durch mechanische Gleichheit der Erziehung und des wissenschaftlichen Unterrichts, wollte er die Lenkung dieser großen Maschine so leicht machen, daß Er, wo möglich ohne Beystand von Rath und Ministern, mit seinem Forscherblick aus dem Mittelpunkte das Ganze zu jeder Zeit bis in die kleinsten Theile übersehen, durch bloße Winke im Gang erhalten und leiten könnte. Diesen glänzenden Plan hatte Joseph während der 15 Jahre, da ihm die Hände durch die Mitregierung seiner Mutter gebunden waren, fleißig durchdacht, zu den tausend einzelnen Zwecken, die er umfasset, die dienlichsten Mittel ausgesucht, und die ganze große Umkehrung seiner Staaten schwebte in seiner Phantasie wie ein mit lebhaften Farben gezeichneter Grundriß und Prospect eines schönen Gebäudes. Er schritt daher rasch zum Niederreißen, und wollte eben so schnell wieder aufbauen: allein die ungleichartigen Materialien sowohl, als die unfähigen Künstler, mit denen er arbeiten mußte, waren unübersteigliche Hindernisse in der Ausführung seines Plans.

Um allen fremden Einfluß in seine Regierung zu hemmen, hob er die Verbindung der Ordensgeistlichen mit ihren auswärtigen Obern und dem römischen Stuhl, und die Appellationen an den Papst in Ehe- und andern Sachen auf, unterwarf die Geistlichen der weltlichen Gerichtsbarkeit, entzog seine Staaten der geistlichen Gerichtsbarkeit der angrenzenden deutschen Bischöfe, und errichtete eigene neue Bisthümer. Den Vorstellungen des Papsts Pius VI. wurde der feste Wille des Kaisers entgegen gesetzt, und als er persönlich 1782 nach Wien kam, wurde er mit Ehrenbezeugungen abgespeiset. Zur Schwächung des geistlichen Reiches wurden die stehenden Truppen desselben, die geistlichen Orden, möglichst eingeschränkt, die reichsten Klöster aufgehoben *), die Bettelmönche

*) Bis 1786 waren 624 Abteien und Klöster beiderley Geschlechts aufgehoben, und noch übrig 1539.

durch Spottschriften verächtlich gemacht, darunter von Born die wichtigste, gelehrteste und witzigste verfaßte, die Kirchengüter in weltliche Verwaltung zu der 1782 errichteten Religionskasse gezogen und den Bischöfen und Pfarrern sehr mäßige stehende Gehalte, wie andern Staatsdienern angewiesen. Durch alles dieses mußte der Monarch natürlicher Weise die größte Zahl der Geistlichkeit wider sich empören, deren Einfluß auf den großen Haufen seiner Unterthanen ihm dann bey allen seinen Verbesserungen hinderlich wurde; so daß auch seine besten Absichten verkannt, und wahre Landeswohlthaten z. B. die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes und des Schulunterrichts, mit Undank belohnt wurden.

In derselben Absicht, seine Staaten in Ein Reich zu vereinigen, war er darauf bedacht, den Grenzen derselben mehr Zusammenhang zu geben. Er erhielt verschiedene Salzburgische und Passauische Ortschaften, welche sich in das Oestreichische hinein erstreckten, durch Tausch und Verträge, und die Herrschaften Tettnang und Argen am Bodensee, als Stücke der Grafschaft Montfort, durch Kauf. Es war einer seiner liebsten Entwürfe, die vom Herzen der Monarchie getrennten Niederlande gegen das nähere Baiern zu vertauschen, dessen Ausführung bekanntlich durch den von Friedrich II. und dem deutschen Fürstenbunde unterstützten Widerspruch des Herzogs von Zweibrücken gehindert wurde. Er wollte wenigstens durch Eröffnung der Schiffahrt von Antwerpen aus auf der Schelde, und durch Beförderung des Seehandels von Ostende und Nieuport die Niederlande mit Oestreich und Ungarn in Handelsverbindungen bringen: aber Frankreich vermittelte es, daß die Schelde, dem Münsterischen Frieden gemäß, gesperrt blieb, und die errichtete Ostindische Gesellschaft machte bald Bankerut. Noch unglücklicher war dieser Monarch in den Versuchen, die er machte, allen seinen Staaten einerley Verfassung zu geben, und die verschiedenen Nationen, die sie bewohnen, in eine Form umzugießen. Er wählte dazu nicht die rechten Mittel. Er wollte den Böhmen, Ungarn, Walachen, Slavoniern, Croaten ihre eigenthümliche Muttersprache nehmen, dafür die deutsche zur allgemeinen Sprache der Monarchie, und alle ihre verschiedenen Nationen dadurch zu Landsleuten machen. Er suchte die besondern Königreiche Böhmen und Ungarn, um ihre bisherige eigene Verfassung zu bringen, ließ sich deshalb nicht krönen, und ihre Kronen und andere Reichskleinodien nach Wien unter die alten Naritäten der Schatzkammer legen. Er führte eine neue gleichförmige Gerichtsordnung ein, und um die Verbindung der verschiedenen Klassen und Stände aufzuheben, theilte er die Provinzen anders in Kreise ab, und ordnete neue obrigkeitliche Stellen an, welche in genauerem Zusammenhange und Unterordnung mit den höchsten Regierungs- und Finanzstellen stehen, und durch öfters eingesandte Berichte und Tabellen dem Monarchen die ganze Uebersicht des ganzen Zustandes seiner Länder, und die Ausführung seiner Befehle erleichtern sollten. Er nahm zu diesem Ende den Land- und Reichsständen ihre Vorrechte,

oder schaffte sie ganz ab. Der Ungarische Adel hatte sonst die Verbindlichkeit in Kriegsfällen, eine bestimmte Anzahl Soldaten zu stellen, und selbst ins Feld zu rücken, wenn er aufgeboten wurde, und die Croaten und Slavonier machten eine eigne Art Truppen aus, welche, wie die Ungarn, ihre besondere Uniform und Art des Dienstes hatten. Er führte mit heftigem Widerspruch die sogenannte Conscription oder Aufzeichnung der dienstfähigen Leute durch die Militair- und Kreisbeamten ein, setzte alle auf einerley deutschen Fuß, und nahm ihnen dadurch den Patriotismus und die Nationalehre, die sonst ihre Tapferkeit erhöhte — es sollte alles Oestreichisch werden, von keiner andern Triebfeder beseelt, als vom Gehorsam gegen den Monarchen. Eben dahin zielte auch der große Plan, eine gleichförmige einfache Grundsteuer statt der bisherigen Abgaben einzuführen, zu welcher Absicht die Ländereien mit mehrern Millionen Kosten ausgemessen, und ihr Ertrag taxirt wurde. Es war hohe Gerechtigkeit, daß der Monarch seine eigenen Domainen, so wie die Güter des Adels und der Geistlichkeit, einer gleichen Beschatzung, wie die Aecker des Landmannes, unterwerfen wollte: aber er ging zu rasch dabey zu Werke, und stieß Privilegien um, die seine Vorfahren und er zum Theil selbst den Nationen durch Eidschwüre versichert hatten, als Bedingungen des Thrones. Er breitete auch die unter Maria Theresia schon angefangene Normal-Schulanstalt noch weiter aus, und verordnete für die Universitäten, Gymnasien und geistlichen Seminarien einen gleichförmigen Lehrplan, zu dem auch die unkatholischen und jüdischen Unterthanen genöthiget wurden, um das ganze künftige Geschlecht über einen und denselben Leisten zu ziehen, und bey gleicher Denkungsart und Sitten zu gehorsamen Unterthanen Einer Regierung und Eines Willens zu bilden.

Auf diese Weise erregte er die Eifersucht und den Stolz der einzelnen Nationen, die sich nicht vernichten lassen wollten, und anstatt sie in Ein Volk zu vereinigen, vermehrte er den Nationalhaß zwischen ihnen, der z. B. in Ungarn so weit gestiegen ist, daß man in einem gewissen Comitat die deutsche Sprache mit Infamie belegte, und deutsche Kleidung an den Galgen hing. Er erlebte das Unglück, die Niederlande ganz zu verlieren, und die Kränkung, daß er alles, was er in der Ungarischen Staats- und Regierungsverfassung in dieser Rücksicht während seines neunjährigen Regiments mit unsäglicher Mühe und Arbeit verändert hatte, wieder aufheben, die Krone wieder ausliefern, und versprechen mußte, sich feierlich krönen zu lassen. Und kaum hatte der unglückliche Monarch die Augen geschlossen, so forderten auch fast alle übrigen Erblande ihre alte Verfassung von seinem Nachfolger zurück. Joseph II. erfuhr dieses Mißgeschick, weil er die Form der Dinge auf eine auffallende Weise und willkührlich abänderte, bey Nationen und Menschenklassen, welche Form und Wesen nicht immer zu unterscheiden wußten: hingegen Friedrich der Einzige von Preußen ließ die äußere Form, und wußte Menschen und Länder von noch

Digitized by Google

verschiedener Denkungsart und Verfassung durch die Gewalt sei-
s Geistes so zu lenken, daß sie, bey allen ihren Eigenheiten in
ren, Gebräuchen und Meinungen, seinen Absichten gemäß han-
ten, und seine Regierung zu dem Muster von Einheit und Gleich-
migkeit machten, dessen Nachahmung hier so übel ausfiel.

In Rücksicht auf Wissenschaften und Künste that Joseph in
rgleichung mit andern Zweigen der Staatsverwaltung sehr we-
g. Durch Hegung der Nachdrucker geschah den Wissenschaften
hr Abbruch, als Vorschub. Hierzu kam, daß auch in diesem
che alles finanzmäßig getrieben wurde. Neue Fonds zur Unter-
ßung der schon vorhandenen Lehranstalten, oder zur Stiftung
ner nützlicher Institute auszumitteln, Prämien zur Kultur der
ssenschaften auszusetzen, fremde berühmte Gelehrte mit ansehnli-
en Gehalten herbey zu ziehen, war Josephs Sache nicht. Zwar
ß er sogar einige protestantische auswärtige Gelehrte nach Prag,
reiburg und Pest berufen: aber dieser waren kaum drey bis vier;
erdieß geschah es wieder nur in der Absicht, daß die Landeskinder
nen Vorwand haben sollten, auswärts zu studieren, und Geld
ßer Land zu tragen. Wie sehr dieß gute Köpfe hindere, sich wei-
r auszubilden, ist leicht begreiflich. Zwar ließ er geschehen,
ß gelehrte Gesellschaften errichtet wurden: aber sie durften ihm
chts kosten. Zwar wurden mit den Universitäten, Lyceen und
mnasien Reformen vorgenommen: aber es geschah nur ober-
chlich, nicht mit Aufhebung der diesen Instituten so nachtheiligen
rundverfassung.

Lessing, Klopstock, Bode, hatten anfangs große Erwar-
ngen von dem, was Joseph II. für die deutsche Litteratur thun
erde. Für die Dedication der Herrmannsschlacht erhielt Klop-
ock ein Bildniß des Kaisers mit Diamanten besetzt, worüber in
n Zeitungen in dem Tone des höchsten und lächerlichsten Enthu-
asmus, als einer Sache ohne Gleichen gesprochen wurde. Allein
rz darauf las man in den öffentlichen Blättern, daß Se. Majest.
uch dero Pferdelieferanten, Samuel Julius, mit Dero Bildniß
n Golde beschenkt habe! !

Das, was dem verstorbenen Monarchen in diesem Fache am
eisten Ehre machte, war die Aufhebung der tyrannischen Censur
nd eine erweiterte Preßfreiheit. Der Satire und Kritik über
Personen und Bücher gestattete er freien Lauf, auch wenn es ihn
elbst betraf, wofern die Verfasser sich nennen, und dadurch für
hre Behauptungen verantwortlich machen würden. Weil aber vor
hm in Ansehung des Geistes die härteste Sklaverey, mit ihren na-
ürlichen Folgen, der Unwissenheit, Dummheit und dem Aberglau-
en, geherrscht hatte, so war die Nation nicht vorbereitet genug,
um sich der plötzlich erlangten Freiheit mit Vernunft zu bedienen,
und sie brachte bis jetzt nur wenig gemeinnützige und musterhafte
Schriften hervor, unter einem entsetzlichen Wust von Schmiralien,
wozu, besonders in Wien, die edle Buchdruckerkunst gemißbraucht

wurde. Auf die Anlegung neuer Schulen, an Orten, wo noch keine waren, auch für die griechischen und jüdischen Unterthanen, und für Handwerkspursche und Gesinde; auf Industrieschulen aller Art, und so auch auf Verbesserung der Gymnasien, geistlichen Seminarien und Universitäten, verwandte er verhältnißmäßig größere Summen, als Friedrich der Einzige. Dabey mußte in den gesammten Unterrichtsanstalten eine so genaue Regelmäßigkeit und Gleichheit beobachtet werden, wie bey dem Kriegswesen; die Aeltern wurden gezwungen, ihre Kinder zur Schule zu halten, und die fleißigen wurden durch Belohnungen ausgezeichnet. Allein aus Mangel an verständigen und erfahrnen Lehrern, da Joseph sehr schnell dabey zu Werke ging, artete das Normalschulwesen aus, so daß man bloß die Form mechanisch beobachtete, und die Geister bloß nach Tabellen abrichtete, wie die Rekruten taktmäßig die militairischen Handgriffe erlernen; in andern hinderten die Mönche und ihr Anhang den Erfolg dieser Anstalten.

Den wichtigen Einfluß der Religionsgrundsätze auf die ganze Denkungsart eines Volkes erkannte Joseph wohl. Er zerriß die Ketten der Intoleranz. und zerbrach die Geißel des Verfolgungsgeistes, der noch unter der vorigen Regierung gegen die protestantischen Bewohner seiner Staaten gewüthet hatte; er erlaubte den zahlreichen heimlichen Unkatholischen, sich zu erklären und in ordentliche Gemeinden zu versammeln, aber — er erhob sich nicht so weit über sein Zeitalter, die wahren Rechte der Menschheit in Ansehung der Religion anzuerkennen; er behielt den Unterschied zwischen den herrschenden und den toleranten Glaubensparteien bey, schränkte die Zahl der letztern ein, übte Gewalt gegen diejenigen, die sich zu keiner der einmal angenommenen bekennen wollten, wie die sogenannten Abrahamiten oder deistischen Bauern in Böhmen; gab den unkatholischen Religionslehrern keine Besoldungen, und ließ sich durch das Geschrey intoleranter Geistlichen und Andächtler, wider seine Neigung, bewegen, auch die bewilligten Vergünstigungen der Protestanten auf mancherley Weise wieder einzuschränken.

In der Neigung und Verbesserung des katholischen Gottesdienstes ging er noch standhafter und kühner zu Werke. Außerdem, daß er die Macht der Hierarchie im Staate gänzlich umstürzte, leerte er auch die Rüstkammer des religiösen Aberglaubens muthig aus. Er verbot den Heiligenbildern, Wunder zu thun, und ließ sie aus den Augen des glaubigen Haufens entfernen; die wunderthätigen Reliquien, Amulete, Agnus dei, Lucaszettel, Nicolausbrode, Dreykönigskerzen, Osterwachs, Palmkätzchen *) ꝛc. und das ganze geweihte Waarenlager der Mönche und Nonnen erklärte er für Contrebande; statt der unverständlichen lateinischen, ließ er deutsche Gesänge bey der Messe einführen, und durch die gestattete Freiheit,

*) Wer von allen diesen und ähnlichen Dingen richtige Begriffe haben will, lese die bekannten Briefe über das Mönchswesen.

Digitized by Google

öffentliche Kanzelvorträge so wie gedruckte Schriften in Journalen zu kritisiren, begünstigte er eine geschmackvollere und gemeinnützigere Art zu predigen. Die Andächtler, Brüderschaften, Wallfahrten, überflüssigen Prozessionen, die unanständigen theatralischen Vorstellung von heiligen Begebenheiten, ärgerliche Bilder und andere Unschicklichkeiten beim Gottesdienst schaffte er ab, suchte die Religion im Aeußerlichen zur Reinigkeit der ersten Kirche zurück zu führen. Aber er verfuhr bey allen diesen so weislich gewählten Mitteln zur Aufklärung etwas zu rasch, wollte die Veränderung der Denkungsart seiner noch nicht genug vorbereiteten Völkern durch Befehle zuwege bringen, achtete nicht auf Gewalt der Meinung, gegen welche die größten Monarchen nichts vermögen, schätzte das in unsern Zeiten wirksamste Mittel, Nationen umzuformen — die Schriftstellerey — nicht hoch genug, hegte den unrichtigen Gedanken, er könne die Leute von sich und seinen Anstalten reden und schreiben lassen, was sie wollten, wofern sie nur seine Verordnungen befolgten, — und bedachte nicht, daß die Menschen, als Räder in der Maschine des Staats, ihren freien Willen behalten, und nur dann die Absichten des Staats recht erfüllen, wenn ihr Wille mit demselben übereinstimmt. Aus diesen Ursachen erregte er durch seine besten Anstalten oft nur den Unwillen des Volks gegen sich, verlor die Niederlande hauptsächlich wegen der Einführung einer wahrhaft bessern Art die Theologie zu lehren, und auch die Ungarn machten den gleichförmigen Studienplan zu einer Landesbeschwerde, und schafften ihn wieder ab, als sie den Kaiser kurz vor seinem Tode nöthigten, ihnen ihre Freiheit zurück zu geben. Er erkannte auch die großen Wahrheiten, daß jeder Mensch ein Mensch ist; daß keiner seines Gleichen zu seinem Eigenthume machen, daß der Staat keinen Stand in Ansehung der Verbrechen und Strafen, so wie in den Abgaben, vor dem andern begünstigen darf ꝛc. ja er befolgte auch diese ewigen Gesetze des Menschenrechtes durch Abschaffung der Leibeigenschaft und der Frohnen; durch freigelassene Bewerbung um alle Aemter und Stellen für die Söhne des Bürgers und Bauers so gut, als für den Edelmann; durch Abstellung der allzu unterthänigen und submissen Titulaturen, und des sklavischen Ceremoniels sowohl gegen seine Person, als gegen die Obern in den Landesstellen von Seiten der Subalternen u. s. w. allein er wollte diese Veredlung der Menschheit durch Verordnungen und sein Beispiel zu schnell hervorbringen, und machte dadurch, daß jeder auf das Vorurtheil, das ihm genommen werden sollte, nur desto fester hielt. Nun zeigte es sich auf die traurigste Weise, daß die große gerühmte Reformation der östreichischen Monarchie während der neunjährigen Regierung Josephs II. nur flache Wurzeln geschlagen, und ihrem Urheber Undank zum Lohn gegeben hat.

Nur wenig glücklicher waren Josephs II. Bemühungen, den Ackerbau, die Manufakturen und Fabriken und den inn- und ausländischen Handel empor zu bringen. Er verwandte viele Millionen zu dieser Absicht; ermunterte den Anbau solcher Produkte, die noch

nicht in der erforderlichen Menge, oder in manchen Provinzen g
nicht gebaut wurden, durch Prämien; zog eine große Anzahl fr
der Kolonisten in die wenig bevölkerten Gegenden von Ungar
Siebenbirgen, Galizien und der Bukowine; unterstützte solch
die einen neuen Zweig der Landeskultur, z. B den Waid- u
Krapbau mitbrachten; gestattete Fremden und Juden den Ank
von Gütern; suchte auch deshalb die Leibeigenschaft und die Frob
dienste abzuschaffen, damit der Landmann den Acker als sein Eig
thum, besser pflegen möchte. Fabrikanten aller Art gab er beträch
liche Vorschüsse zu neuen Unternehmungen, und bemühte sich al
mählia, die dem Flor der Gewerbe nachtheiligen Monopolien, Pr
vilegien, Gilden und Innungen aufzuheben. Da seine verschied
nen Länder sonst durch die Zoll und Mauth oder Accise-Einrich
tungen von einander getrennt waren, wie feindliche Staaten, s
daß die Reisenden z. B. auf der Grenze von Ungarn aufs schärfs
visitirt wurden, damit sie nicht etwa ein Paar Loth ungarisch
Toback in östreichischer Luft rauchten: so steuerte er diesem Unw
sen durch andre Mauthanstalten, und gestattete seinen Provinz
freies Verkehr unter einander. Er beförderte dieses aufs mächt
ste durch Anlegung neuer Straßen, Chausseen und Kanäle; such
dadurch vorzüglich die Versendung der Landesprodukte nach de
Seehäfen zu erleichtern; verschaffte der östreichischen Flagge Si
cherheit im mitländischen Meere, durch einen Handelsvergleic
mit der Pforte 1781; begünstigte den auswärtigen Handel durc
ansehnliche Vorschüsse an die Triester und ostindischen Handelsg
sellschaften; und erklärte Ostende, Triest, Carlobago für Fre
häfen, Karlsstadt, Brody ꝛc für freie Handelsstädte. Er errich
tete eine Bank in Wien, setzte die Zinsen des Leihhauses herab
bestätigte eine Assecuranz-Gesellschaft in Ostende. Sein Plan
auf der Schelde von Antwerpen aus Seehandel zu erlangen, ist in
mehrern Schriften, besonders aber in der Beckerschen deutsche
Zeitung 1. B. S. 167-372 umständlich entwickelt. Er ermunterte
den Handelsstand auch durch Belohnungen und Ehre, machte Kauf
leute, auch von der jüdischen Nation, zu Baronen, und Ban
quiers zu Grafen. Ueberhaupt hatte er an rascher Thätigkeit in
diesem Zweige der Staatsverwaltung vielleicht noch nie seines Gle
chen. Allein er nahm dabey nicht genugsame Rücksicht auf die
eigenthümliche Natur des Handels. Diese besteht im gegenseitigen
Umtausch der Producte verschiedener Länder und Himmelsstriche,
und das Geld ist bloß das Ausgleichungsmittel des Unterschiedes
der Menge und des Werths der Güter zwischen den handelnden Na-
tionen. Wer an andere verkaufen will, muß auch wieder von ih-
nen einkaufen. Kaiser Joseph wollte aber seine mit allen Schätzen
der Natur so reichlich begabten Länder von allen übrigen Staaten
der Erde in diesem Punkte ganz unabhängig machen. Seine Unter-
thanen sollten nichts von andern, und alle sollten von ihnen kau-
fen; nach welchem Plane, wenn er ausführbar wäre, alles bare
Geld in den östreichischen Staaten, da sie mehrere unentbehrliche Arti-

Digitized by Google

tel zum europäischen Handel liefern, endlich zusammenfließen mußte. Er suchte deshalb auch alle Arten von Manufakturen, Fabriken und Handwerken innerhalb seiner Staaten in Gang zu bringen, und verbot die Einführung ausländischer Waaren aufs strengste, oder belegte sie mit fast unerschwinglichen Abgaben, und führte eine so genaue für alle und jede Waaren besonders bestimmte Zoll- und Mauthordnung ein, daß sie, mit den verschiedenen Tarifen, am Umfang einem Handelslexicon gleich ist, große Weitläufigkeit und Aufhalt in den Handelsgeschäften verursachet, und desto mehr zum Contrebandiren, oder, wie mans im Oestreichischen nennt, zum Schwärzen einladet. Auf den Unterschleif wurden die strengsten Strafen gesetzt und unerbittlich vollzogen. Nicht genug die verbotenen Waaren wegzunehmen, wurden sie sogar öffentlich vernichtet, und oft für viele tausend Thaler der schönsten Uhren und Kunstwerke vom Büttel zerschlagen, und die theuersten Stoffe verbrannt. Eine Menge inländischer Kaufleute, welche bisher mit solchen Artikeln gehandelt hatten, kamen dadurch in Verfall; das Publikum mußte die schlechten Waaren, woran es sogar oft fehlte, theurer bezahlen; die begünstigten Manufakturisten konnten nicht genug liefern, und ließen selbst fremde Waaren kommen, die sie unter ihrem Zeichen verkauften; und viele hundert Handwerker in den angrenzenden deutschen Staaten, welche ihren Absatz ins Oestreichische gehabt hatten, kamen durch diese Einrichtung an den Bettelstab. — Die meisten großen Unternehmungen auf der Donau sowohl, als zur See, scheiterten, die ostindische Gesellschaft machte Bankerut, und der Türkenkrieg, von dem man sich freie Fahrt auf der Donau und andere Handelsvortheile versprach, machte einen Stillstand in allen Gewerben. So sahe der unglückliche Monarch auch von seinen Bemühungen um Gewerbe und Handel, von welchen ein Theil seiner Unterthanen so viel Schaden, als der andere Gewinn hatte, und wodurch so viel Familien in den deutschen Gewerbsstädten in Verfall kamen, nur einen geringen Erfolg. Eine Hauptverbesserung in diesem Fache, die Einführung der Amalgamisation bey den Silberbergwerken, durch den berühmten Hrn. von Born gelang vortrefflich.

Joseph II. wollte seine große Monarchie auf eben den Fuß regieren, wie ein ordentlicher Hausvater seine Familie. Er machte in dieser Rücksicht verschiedene Veränderungen in den Regierungs- Justiz- und Finanzstellen; führte eine neue Gerichtsordnung ein; ließ bey den Civil- und Militairstellen von den Chefs Conduitenlisten über ihre Untergeordneten führen, welche alle halbe Jahr an die höchsten Stellen nach Wien eingesandt werden mußten. Er nahm dem Adel die Patrimonial-Gerichte, um mehr Gleichförmigkeit in die Justiz zu bringen Er trennte die Justiz ganz von den Regierungsgeschäften, welche den Gubernien (Landesregierungen) in den Provinzen übergeben wurden. — Er wollte das physiokratische Staatswirthschafts-System einführen, um die vielfachen

verwirrten Auflagen der Unterthanen zu vereinfachen. Er ließ d sämmtlichen Bewohner seiner Staaten conscribiren, um das Ve bungsgeschäft erleichtern, und den ganzen Zustand der Provi zen mit einem Blick übersehen zu können. Er führte 1786 ei gleichförmige scharfe Polizey in allen Provinzen ein, so wie in d Residenz.

Um seine Unterthanen nicht länger nach den alten für unse Zeiten, Sitten und Verhältnissen oft unschicklichen römischen u griechischen, denjenigen, die sie befolgen sollen, unverständlich Gesetzen richten zu lassen, ließ Joseph II. auch ein neues bürge liches und peinliches Gesetzbuch abfassen: aber die große Einzuri denheit, die man über dasselbe laut geäußert, und die kurze Zei binnen welcher dieses große, schwere Werk geliefert worden, lä vermuthen, daß es nicht die gehörige Reife erlangt hat.

Solche Grundsätze und Gesinnungen beseelten Kaiser Joseph mit einem Eifer und Ernst, sie zur Ausübung zu bringen, der b zur heftigen Leidenschaft stieg, die ihn unablässig beunruhigte, i um den Genuß der meisten Menschen- und Regenten-Freud brachte, und selbst des Nachts ihm weniger Erhohlung gönnte, a dem geringsten seiner Unterthanen. Er schlief gewöhnlich nur 4 b 5 Stunden. Hierzu denke man sich nun ein gewohntes Gefühl v Hoheit und Macht, und dann täglich eingelaufene Berichte von v fehlten Absichten, mißlungenen Unternehmungen, übel belohnt Wohlthaten, treulosen Dienern, unvermutheten Unglücksfälle neuen Feinden, dazu einen siechen zerrütteten Körper, der n durch die Kunst der Aerzte erhalten wird. — Auf seinem Tode bette mußte er, nach dem empfindlichen Verlust der Niederland aus Besorgniß eines Abfalls der Nation, auch alles, was er Ungarn gebaut hatte, wieder niederreißen; und zwey Tage v seinem Ableben mußte er noch den Schmerz empfinden, daß die Pe son, die er auf Erden am höchsten zu schätzen schien, die Erzhe zogin Elisabeth, ein Raub des Todes wurde. Mit nassen g Himmel gekehrten Augen vernahm er diese schreckliche Nachric und mit einem Seufzer, der die Beklemmung seines Herzens au drückte, rief er aus: Herr, dein Wille geschehe! Die Gegenwa des Geistes verließ ihn nicht bis zum letzten Athemzug. Er erkann in den letzten Tagen die Hinfälligkeit alles dessen, was die Mensch groß und erhaben nennen, aufs lebhafteste; tröstete sich mit seine guten aufrichtigen Absichten über die vielen Unternehmungen, di ihm mißlungen waren; schrieb Abschiedsbriefe an alle Personen denen er vorzüglich Dank schuldig zu seyn glaubte; äußerte noch verschiedene Gedanken über die Mittel, wie sein Nachfolger di mißliche Lage, in welcher er den Thron verlassen mußte, verbessern möchte, und starb am 20sten Februar 1790 im 49sten Jahr seines Alters.

Das Bild Josephs II. nach dem Leben gemacht, ist ein Heiligthum für künftige Jahrhunderte. Sein Leben war im ganzen

Digitized by Google

Betracht ein ununterbrochener Kampf. Er kämpfte im Reich mit Heeren von Vorurtheilen, mit dem Hasse des Eigennutzes, mit dem Groll des Stolzes, der Finsterniß des Mönchsthums, der Verjährung des Feudalsystems, dem Zorne der Faulheit, den Kabalen der Bosheit, dem Neide der Großen, den Waffen der Feinde, mit dem Murren des Unverstandes, mit der Schmähsucht des Frevels, mit der Undankbarkeit der Unglücklichen, mit der Unzufriedenheit der Unerleuchteten, mit der Gewalt des Aufruhrs; bald mit dem Papste, bald mit dem türkischen Sultan, bald mit seinen empörenden Unterthanen; immer unbesiegt und verkannt, konnte er nach neunjähriger Mühe, arbeitend für das künftige Jahrhundert, von seinen Tagen den Lohn nicht haben. Er hat die Bedürfnisse seiner Staaten tiefer gekannt, und vielleicht emsiger besorgt, als irgend ein Regent unserer Zeiten. Die billigere Nachwelt wird seinen Schatten ehren, und nicht mehr mit Bedauern, sondern mit frohem Erstaunen einst sagen: Auch er schon sah dieß und wollte.

Unter die vorzüglichsten Beschreibungen, welche von dem Leben und den Handlungen dieses Kaisers Nachricht geben, gehören zur Zeit folgende:

Charakteristik Josephs II., eine historisch-biographische Skizze. Von Johann Pezzl. Wien, 1790. 8. Hat auch den Titel: Oestreichische Biographie von Joh. Pezzl. 1. Th. Wien, 1790. 8. Hr. Schlichtegroll hat in seinem Necrolog auf das J. 1790. B. 1. S. 154-187 die Quintessenz des Pezzlischen Buches dargelegt.

Skizzen aus dem Charakter und Handlungen Josephs II. Von Adam Friedrich Geisler, dem Jüngern. 15 Sammlungen. Halle, 1783-1790. 8. Sunt falsa mixta veris. S. Allgem. deut. Biblioth. 107. B. 2. St. S. 510.

Fr. Xaver Huberts Geschichte Josephs II. 2. Th. Wien, 1792. 8. Der erste Theil füllt die Regierung der K. Maria Theresia. Der Rec. in der Jen. Lit. Zeit. 1794. No. 108. 1. B. S. 860 sagt: „Wir haben nirgends ein so genaues Verzeichniß der Josephinischen Unternehmungen, Vorkehrungen und Verordnungen für das Volk seines Staats gefunden, als hier. Die Schreibart ist aber sehr erträglich.

Ueber Kaiser Joseph II. Einige Vorlesungen vom Professor Meusel in Erlangen. Leipz. 1790. 8.

Lor. Hübners Lebensgesch. Josephs II. 2 Bändchen. Salzb. 1790. gr. 8. S. Oberdeutsche allg. Lit. Zeit. 1790. B. 2. S. 721 u. f.

Hauptbegebenheiten unter Kaiser Josephs II. Regierung. S. deutsche Ministerial-Zeitung 1790. St. 25. S. 113-121.

Skizzirte Lebensgesch. Josephs II. S. im neuen deut. Zuschauer Heft 10 S. 23-39. Eine andere befindet sich in der deutschen Zeitung, 1790. St. 11 u. fg. Eine zwar kurze, aber schön ent-

worfene Lebensgeſchichte Joſephs, die ich auch hier zweckmäßig zu benutzen ſuchte.

Von dem jugendlichen Unterricht, den Joſeph II. genoſſen, ſteht ein wichtiger Aufſatz im 4. Band des Archivs der Erziehungskunde für Deutſchland (Weißenf. 1794. 8.) Der Verf. hatte einen Aufſatz in den Händen, den der berühmte, und um die öſtreichiſchen Staaten ſo hoch verdiente Miniſter, Baron von Bartenſtein, über die Erziehung dieſes Prinzen niedergeſchrieben hat, und aus welchem ſich ergiebt, daß Joſeph, wenn auch nicht immer den zweckmäßigſten, doch für ſeine Zeiten ſehr guten Unterricht genoſſen hat. Daß ein beträchtlicher Einfluß derſelben in ſeine Denk- und Handlungsart, während ſeines Regiments Statt gefunden hat, iſt bekannt, wenn ſich gleich dabey nicht läugnen läßt, daß er in einigen wichtigen Punkten von den in ſeiner Jugend eingeſogenen Principien wieder abgewichen ſey.

Einige Anekdoten von Joſeph II. ſtehen im Götting. hiſtor. Magazin 6. Bdes 4. St. S. 726 u. f. Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes, Hr. Hofrath Meiners in Göttingen, war im J. 1788 in Wien, und verdankt dieſe Anekdoten ſolchen Männern, die den verewigten Kaiſer genauer kannten, als ihn ſeine künftigen Geſchichtſchreiber kennen werden.

Vita e Faſti di Giuſeppe II. etc. Lupano, 1790. Tom. II. 8.

Herders Briefe zur Beförderung der Humanität ꝛc. Riga 1793. 8. im 1ſten Band den 10. Brief.

Allgem. deut. Bibl. 107. B. 2. St. S. 501-514. und S. 516-526.

Joſepho, Auguſtin Thomas a St., ein Piariſt, war 164[illegible] zu Anſpitz in Mähren geboren, und legte ſich in dem Orden beſonders auf die Mathematik, wodurch er ſich die Achtung der Großen erwarb, und zu Wien mehrere künſtliche Maſchinen errichtete. Leibnitz, der Briefe mit ihm wechſelte, ſchätzte ihn ſehr hoch. Er ſtarb nach Leibnitz zu Horn in Oeſtreich am Himmelfahrtstage, das Jahr wird nicht gemeldet, und hinterließ: Metamorphoſin geometricam proportionum vinculis expeditam. Wildberg in Oeſtreich 1690 in 4. Man ſehe: Vogts Acta litteraria Bohemiae Th. I. S. 444.

Joſepho, oder a St. Joſepho, Paulinus, oder wie er vollſtändiger hieß: Paulinus Chelucci a St. Joſepho, General der Piariſten zu Rom, zeichnete ſich als einer der größten lateiniſchen Redner der neuern Zeit aus. Er wurde am 25. April 1682 zu Lucca geboren, trat im 17. Jahr ſeines Alters in den Orden der Piariſten, und lehrte ſeit 1705 die Rhetorik zu Lucca. Hierauf kam er als Vorſteher in das Collegium nach Urbino, und von hier nach Rom, den nachmaligen Cardinal, Alexander Albani, Papſt Clemens XI. Bruders Sohn zu unterrichten, worauf er 1713 öffentlicher Lehrer

der Beredsamkeit und der schönen Wissenschaften im Archigymnasio zu Rom wurde. Er lehrte 20 Jahre lang im Nazarenischen Kollegio, dem er 12 Jahre vorstand, und manche nützliche Einrichtung zu besserer Bildung der Jünglinge machte; ward 1742 einer von den vier General-Assistenten seines Ordens, ferner General-Vicarius und 1751 General seines Ordens, in welcher Würde er 1754 starb. Sein Andenken verewigen folgende Schriften:

Orationes Romae, 1727. 8. 1 Alph. 2 B. Diese ließ sogleich Joh. Erh. Kapp, Prof der Beredsamkeit zu Leipzig wieder auflegen, und versahe sie mit seinem ersten Programm: De causis corruptae hoc aeuo eloquentiae romanae. Lipſ. 1728. 8. Es ist dieses eine Sammlung von 11 Reden, welche der Verf. bey verschiedenen Gelegenheiten in dem Archigymnasio zu Rom gehalten hat, und von denen auch einige schon vorher abgedruckt waren. Sie empfehlen sich durch eine reine und zierliche Schreibart, und durch die Wahl der Materien, und handeln: 1) de neglectu literarum humaniorum et eorum corruptela. 2) De patrocinio bonarum artium. 3) De laudibus Leonis X. in anniuersariis eius parentalibus. 4) De infelicitate illiteratorum. 5) De forensi latinitate expurganda. 6) De vsu et necessitate Eloquentiae in foro et hodiernis iudiciis. 7) In optimis studiis lente festinandum. 8) De expedita discendi ratione. 9) De laudibus Leonis X. 10) De ingeniorum delectu, ad studia literarum habendo. 11) de Laudibus Leonis X. — In der Folge gab Paulinus a St. Josepho noch einen Band Reden, als den 2ten Theil heraus, Rom, 1748. 8. der auch durch die Bemühungen des Hrn. Prof. Kapp durch eine neue Auflage, Leipzig, 1753. 8. in Deutschland bekannter und gemeiner, nicht bloß von Protestanten, sondern auch von Katholiken, sehr wohl aufgenommen wurde, und Kapp gab dieser Ausgabe vor der römischen einen Vorzug, daß er nicht nur seine 1731 gehaltene Einladungsschrift: von den Ursachen der zu unsern Zeiten verderbten Beredsamkeit, sondern auch ein Register der merkwürdigsten Sachen beifügte. — Beide Sammlungen gab Hr. Prof. Miller in Ulm zusammen heraus, unter dem Titel: *Paulini a St. Iosepho* Orationes XXIII. praefationem de ingenio oratorio addidit *Io. Petr. Miller*. Ulmae, 1756. 8.

Institutiones analyticae, earumque vsus in Geometria. Romae, 1736. 4. Editio II. ib. 1745. 4. 2 Alph. mit 4 Kupfert.

Institutiones arithmeticae, cum appendice praxeon chronologicarum. ibid. 1743. 4. ibid. 1749. 4.

Einzeln gedruckte lateinische Gedichte, auch italienische in den Sammlungen der Arkader. Man sehe von ihm: Ios. *Caraſa* de Gymnasio romano eiusque Professoribus. Romae 1751. Lib. II. pag. 324. woraus Kapp bey der Herausgabe der Paulinischen Reden einen Auszug lieferte. *Quirini a St. Auguſtino* Elog. Paul. a S. Iosepho. Ienae, 1754. 4. Sam. *Murſinnae* Biographia sel.

Digitized

Vol. I. pag. 209-224. Dunkels Nachr. 3. Th. S. 66. Neu. gel. Europa, Th. 7. S. 543-554. und Th. 8. S. 1077.

Journet, Franziska, eine vortreffliche Sängerin in Paris, aus Lyon gebürtig. Sie trat bis zum Jahr 1720 auf dem Theater auf, und besetzte die ersten Rollen mit allgemeiner Bewunderung. Ihre Stimme war vortrefflich, und ihr edles Ansehen von einer richtigen Action begleitet bezauberte alles. In zärtlichen Rollen standen den Zuhörern Thränen in den Augen. Sie starb 1722.

Jousse, Daniel, Rath beim Landgericht zu Orleans, einer der berühmtesten französischen Rechtsgelehrten, geboren zu Orleans 1704. Wenige Schrift:steller wurden bey ihrem Leben öfter citirt, besonders in Criminalsachen. Er war ein würdiger Zeitgenosse des Pothier, und eben so einfach in seinen Sitten, so zärtlich als Vater, so treu als Freund, so aufgeklärt als Christ, und so rechtschaffen als Richter, wie der erstere. Seine bekannten Schriften sind:

Commentaire sur l'Ordonnance criminelle, 2 Voll. in 4. — Commentaire sur l'ordonnance civile, 2 Voll. in 4. — Commentaire sur l'ordonnance du commerce; Traité de la Jurisdiction des Présidiaux; Traité des fonctions et des Droits des Commissaires: Traité de Gouvernement spirituel et temporel des Parvisses; Traité de la Jurisdiction des Officiaux; Traité de la Justice criminelle de France, 4 Voll.; Traité de l'Administration de la Justice, 2 Voll.; de la Jurisdiction des Tréforiers de France, 2 Voll. Dieser verdiente Rechtsgelehrte starb 1781. S. Neu. hist. Handlex. 4. Th.

Jouvenci, Joseph von, lateinisch, Iosephus Iuvencius, ein geschickter Jesuit, nach Agricolas Meinung *) der größte Redner seiner Zeit. Er lehrte in verschiedenen französischen Jesuiter Collegien 20 Jahre lang die Rhetorik, und erwarb sich dadurch einen großen Ruf. Als er seine Geschichte der Jesuiten auszuarbeiten unternommen hatte, wurde er 1699 nach Rom berufen, um sie dort mit mehr Freiheit, als in Frankreich, vollenden zu können. Alles, was er in lateinischer Sprache geschrieben hat, ist in einem vortrefflichen Latein dargestellt. Er war ein frommer, scharfsinniger und gelehrter Mann; große Thorheit aber wars von ihm, daß er Horaz und andere klassische Dichter kastrirte, und in dieser jesuitischen Nachahmung seine verstellte Keuschheit nicht nur mit den Mienen, sondern auch mit Worten und Werken darlegen wollte. Er starb zu Rom am 19. May 1719. in einem Alter von 76 Jahren, und hinterließ:

Orationes. Paris. 1701. 8. Editio noua emendatior, et post iteratam Parisiens. quarta in Germania. Coloniae, 1742. Tomi II. in 12.

*) S. Petr. Franc. *Agricolae* Saeculi XVIII. Bibliotheca eccles. T. IV. p. 9. wo es heißt: „romanae facundiae saeculo nostro facile princeps."

Digitized by Google

De ratione discendi et docendi. Romae, 1703. Francof. 1706. in 8. Den Martial und Horaz gab er kastrirt heraus, und den Persius, Juvenal, Terenz und Ovids Metamorphosen, mit lateinischen Noten, und — kastrirt.

Historiae Societatis Iesu Pars quinta, Tomus posterior: ab anno 1591. ad annum 1616. Romae, 1710. fol. S. *Agricolae* Biblioth. eccles. Saecul. XVIII. Tom. IV. p. 9-12.

Jouvenet, Johann, ein Maler, geboren zu Rouen 1644, wird als einer der berühmtesten Maler in Frankreich angesehen. Sein Großvater, Noel Jouvenet, hatte den berühmten Poussin in seiner Schule. Johann Jouvenet lernte bey seinem Vater, Lorenz, und ging in seinem 17ten Jahr nach Paris. Er hatte keinen andern Meister als die Natur, und erwarb sich jene Leichtigkeit der Ausführung, welche stets seine Werke charakterisirt hat. Schon in seinem 29sten Jahr malte er das Gemälde du Mai, dessen Inhalt die Heilung des Gichtbrüchigen ist; das Feurige in der Zeichnung, die schöne Zusammensetzung, und das Verständniß der Haltung nehmen sich darin vorzüglich aus. Die Akademie nahm ihn 1675 mit einem allgemeinen Beifall auf; sein Aufnahmsgemälde, welches die Esther vor dem König Ahasverus vorstellt, ist eins der schönsten Stücke im Saal der Akademie. Er ward nachher Director derselben, endlich immer währender Rector, und starb zu Paris 1717 im 73sten Jahre seines Lebens.

Drey Jahre vor seinem Tode ward er von einem Schlagfluß getroffen, der ihm die rechte Hand lähmte, er gewöhnte sich also an die linke Hand, so daß er mit dieser vortreffliche Gemälde, unter andern das Magnificat, welches man in dem Chor der Cathedralkirche zu Paris sieht, verfertigen konnte. Jouvenet kam niemals nach Italien; eine Krankheit, die ihn überfiel, als er im Begriff war, dahin zu reisen, hielt ihn davon ab. Er fand also seine Größe in seinem eigenen Genie. Das Dictionnaire des Moreri nach der Ausgabe von 1725; und der Mercure de France, Monat Julius 1730, haben einem solchen großen Maler nicht die Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche er verdient.

Seine vielen Werke sind in allen Kirchen zu Paris anzutreffen. Die vier Stücke, welche zu St. Martin des Champs in einer Tapete vorgestellt sind, würden allein hinlänglich seyn, den Namen dieses berühmten Künstlers unsterblich zu machen. Man kennt auch von seiner Hand das vortreffliche Gemälde von der Heilung der Kranken am See Genezareth, welches man bey den Karthäusern sieht, und die 12 Apostel, welche über der Kuppel des Invalidenhauses sind.

Er erwarb sich bloß durch fleißiges Studieren nach der Natur, einen starken, richtigen und verständigen Geschmack in der Zeichnung. Seine Figuren sind stark erhoben und voll Bewegung; die Ausdrücke sind lebhaft, die Stellungen natürlich, die Gewänder

Digitized by Google

wohl gefaltet, und die Figuren von glücklichem Contraste. Er war vornehmlich in großen Maschinen vortrefflich, und behandelte die Historien, Fabeln, Allegorien und Nebenumstände mit gutem Erfolge; verfertigte auch schätzbare Bildnisse. Sein fester und kräftiger Pinsel, seine reiche Composition, seine große Manier, belustigen und setzen den Zuschauer in Erstaunen, ob er gleich das Colorit versäumte. Voltaire behauptet, Jouvenet habe fast alle Gegenstände darum gelblich gemalt, weil er wegen einer besondern Einrichtung seiner Augen dieselben so gefärbt angesehen habe. Jouvenet ließ die Architectur seiner Gemälde durch fremde Hände verfertigen. Algarotti, ein berühmter italienischer Kunstkenner, zeichnet Jouvenets Kunstcharakter ganz anders, als d'Argensville. Nach des Italieners Urtheil ist seine Zeichnung schlecht gewählt, seine Compositionen sind gezwungen und ohne Genie. Seine Figuren haben gemeiniglich die Stellungen derjenigen Personen, die in Frankreich aufgezogen werden, keinesweges aber die natürlichen Annehmlichkeiten, die allen Völkern und allen Zeiten gemein sind. Sein Colorit ist allzu gelblicht. Man hat ungefähr 40 Kupferstiche nach ihm verfertigt. — Sein Bruder, ein Bildhauer, arbeitete für die königlichen Lustschlösser Versailles und Marly. — Franz Jouvenet, Johanns Neffe und Schüler, ein Bildnißmaler von Rouen, ward 1701 ein Mitglied der königlichen Akademie zu Paris. S. d'Argensville.

Iselin, Iselius, Jakob Christoph, ein verdienter Gelehrter, geb. am 12. Jun. 1681 zu Basel, wo sein Vater, Johann Jselin, Handelsmann und Gerichtsbeisitzer war. Nachdem er daselbst seine Studien frühzeitig geendigt, 1697 die Magisterwürde erlangt, auch eine gelehrte Reise nach Genf und in die südlichen Gegenden von Frankreich gemacht hatte; wurde er 1704 also in seinem 23. Lebensjahre Prof. der Geschichte und Beredsamkeit zu Marburg. Er ging 1707 wieder nach Basel als Lehrer der Geschichte und der Alterthümer; wurde 1711 Prof. der Theologie und Doctor derselben, und reisete 1716 mit Erlaubniß seiner Obern wieder nach Paris, wo man ihn 1717 an Cupers Stelle als Mitglied der kön. Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften ernannte. 1726 wurde er Universitätsbibliothekar, zu welchem Amt ihn seine wissenschaftlichen Kenntnisse und sein unverdrossener Fleiß berechtigten. Kein Gelehrter begehrte nicht leicht etwas von ihm vergeblich, das in seinem Vermögen stand, und es bedienten sich auch viele von auswärts seines Beistandes. Eben so reichte er dem Bretinger bey der Ausgabe der 70 Dollmetscher, Bengeln zu dem griechischen N. T. und Gottl. Corten zu dessen Ausgabe des Sallusts, und andern mehr seine dienstwilligen Hände. Seine überhäuften und unermüdeten Arbeiten schwächten seine sonst starke Natur, und beförderten endlich am 13. April 1737 seinen Tod. Er hatte ehelos gelebt, und vermachte der Universität Basel 5000 franz. Livers zu Anschaffung einiger der Bibliothek mangelnder Werke,

Digitized by Google

nebst seinem Commentar über des Urstisius Baseler Chronik. — Schriften: Außer einigen Dissertationen gab er das Buddeische allgemeine historische Lexicon vermehrt heraus, das insgemein das Basler Lexicon genannt wird. Basel, 1726. 4 Bde. Fol. Was er als Supplement zu dem Werke ausgearbeitet hinterlassen, das benutzten Jak. Christoph Beck und Aug. Joh. Buxtorf bey ihren nachher herausgegebenen Supplementen, 1. Th. Bas. 1742. 2. Th. das. 1744. Fol. — S. Athenae Rauricae. p. 91-95. — *Chaufepié* h. v. — Strieder 6. Bd. S. 360.

Iselin, Johann Rudolph, ordentlicher Professor der Institutionen und des Staatsrechts zu Basel, wie auch Markgräfl. Badenscher Hofrath, war am 20. Jun. 1705 zu Basel geboren, wo sein Vater, Johann Jakob, Rathsherr war. Er studierte in seiner Vaterstadt, ward daselbst 1721 Magister, und wandte sich darauf zu den Rechten, that eine Reise durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich, und ward noch während derselben 1725 von der Berlinischen Gesellschaft der Wissenschaften zu ihrem Mitglied angenommen, worauf nach und nach die Akademien zu Paris, Nancy, Cortona u. s. w. ein gleiches thaten. Nach seiner Rückkunft in seine Vaterstadt ward er 1726 daselbst Doctor der Rechte, Propst des Seminarii, 1734 Mitglied der juristischen Fakultät, 1736 Badenscher Hofrath, und endlich, nachdem Leiden und Göttingen, (vorzüglich Haller) ihn vergeblich an sich zu ziehen gesucht hatten, und ihm auch einigemal ein ungünstiges Schicksal die wichtigsten Aemter der Stadt und Universität Basel versagt hatte, im Dec. 1757 Professor der Institutionen und des Staatsrechts, in welcher Stelle er am 3. März 1779 starb.

Außer verschiedenen juristischen Dissertationen hat er sich durch eine neue Ausgabe der Tschudischen Schweizerchronik, mit Anmerkungen, (Basel, 1734. 2 Bände in Fol.) durch die lateinische Ausgabe der wichtigen Briefe des Canzlers Peter de Vineis (Basel, 1740. 2 Bände in 8.) und durch einige kleine Abhandlungen um die Geschichtkunde verdient gemacht. S. Athenae Rauricae p. 164.

Iselin, Isaac, Doctor der Rechte und Rathsschreiber zu Basel — der berühmte Weltweise und Schriftsteller — war zu Basel am 17. März 1728 in vortheilhaften Glücksumständen geboren. Bey der Entfernung seines Vaters, eines Kaufmanns, erzog ihn seine rechtschaffene Mutter, aber beinahe allzu sorgsam, wodurch der Sohn zu einer Art von Schüchternheit gewöhnet wurde. Die ersten Lehrer, welchen er einige gelehrte Kenntnisse verdankte, waren D. Andreas Linder und Ant. Birr. Die Namen Simonetti, Haller, Gesner und Mosheim zogen ihn nach Göttingen, wo er Schmaus, Böhmer und Kahle in der Rechtskunde und Statistik hörte — und mit dem Leibarzt Zimmermann, ingleichen mit Jenner und Tscharner von Bern, vertrauliche Freundschaft knüpfte. Schmaus erregte in ihm den Gedanken, das eidgenossische Staatsrecht in ein

System zu bringen, wovon er bereits 1751 in seiner Doctordisputation (Tentamen iuris publici Heluetici in 4.) ein Stück herausgab; die Fortsetzung blieb ungedruckt.

Nach vollendeter akademischer Laufbahn ging Iselin auf Reisen. In Paris machte er sich mit der königlichen Bibliothek und mit verschiedenen Gelehrten bekannt. Nach seiner Rückkunft fing er an, sich eifriger als jemals den juristischen Studien zu widmen. Er nahm sich vor, das römische Recht nach philosophischen Grundsätzen zu untersuchen. Seine Lieblingsstudien waren Philosophie und Geschichte, die er mit einander verband. Auch las und sammelte er Urkunden, um sein eidgenössisches Staatsrecht vollenden zu können. Diese Arbeiten wurden aber auf einmal unterbrochen, als ihn 1754 das Loos — wie es in Basel leider! gewöhnlich ist — vom historischen Catheder ausschloß, und ihn dagegen der große Rath zu seinem Mitglied wählte, worauf ihm 1756 die ansehnliche und wichtige Stelle eines Rathsschreibers zufiel. Als 1754 sein Onkel, der geheime Rath Isaac Burkhardt, als Gesandter auf die eidgenössische Tagleistung reiste, begleitete ihn unser Iselin, wo er in Zürich mit Bodmer und Breitinger, mit Gesner, Hirzel und andern geistreichen Jünglingen in genaue Verbindung trat.

Bald darauf schrieb er die Träume eines Menschenfreundes; ein Werk, das so vielmal aufgelegt, vielmal verändert, immer die Würde seines kühnen und weisen Ursprungs trägt. Doch die wichtige Stelle eines zweiten Staatsschreibers entzog ihn 1756 fast völlig den Musen. Die häufigen Geschäfte seines Berufs, Gesandtschaften und Berathschlagungen, wobey er öfters die Feder führen mußte, raubten ihm den größten Theil seiner Zeit, und nur das Beste seiner Vaterstadt bewog ihn zuweilen, heilsame Vorschläge zur Verbesserung derselben öffentlich bekannt zu machen. Er suchte mit aller Mühe gelehrte Männer in sein Vaterland zu ziehen, und es kränkte ihn, wenn die Wissenschaften und ihre Freunde nicht in der Achtung waren, wie er sie wünschte. Er ließ seine Gedanken über die Verbesserung der B**schen hohen Schule (1759) drukken, wozu ihm die im folgenden Jahr eingefallene dritte Stiftungsfeier der Universität die beste Veranlassung zu seyn schien. Bey Ueberdenkung der geringen Bevölkerung seiner Vaterstadt, rieth er an, neue Bürger aufzunehmen; er gab seine freimüthigen Gedanken über die Entvölkerung unsrer Vaterstadt *) und nachher die Gründe und Gegengründe zu Annehmung neuer Bürger heraus. Auch beschäftigte er sich mit Eifer bey der errichteten Gesellschaft zur Ermunterung aller Arten landwirthschaftlicher Bemühungen, die sich in kurzer Zeit auf der Landschaft vermehrt haben; bey der Anordnung mehrerer Gleichheit in den Frohndiensten; bey der Errichtung einer Zeichnungsschule für junge Bürger, besonders künf-

*) Basel, 1758. in 8. Zürich, 1761. 8.

Digitized by Google

tige Handwerker. Wie viel Aussichten, Entwürfe, vollendete und unvollendete Plane hat er nicht seinen Mitbürgern angerathen und empfohlen, die zwar nicht zur Reife kamen, aber nach seiner eigenen Ueberzeugung, wie Saine ausgestreut sind, einst zum frohen Wachsthum zu gelangen.

Zu einigen seiner Schriften haben ihm öffentliche Geschäfte die Veranlassung ertheilt, z. B. über die Nothwendigkeit und Unzulänglichkeit der Prachtgesetze (Zürich, 1770. 8.) und über den wahren Gebrauch der Reichthümer (Basel, 1762. 8.) seine Gedanken zu äußern. Andere von seinen Schriften entstanden zufällig, so wie ihn seine Muse und sein Nachdenken leiteten. So hat er mit kennbaren Zügen das Bild eines wahren Patrioten entworfen; so hat er über die Gesetzgebung und Gesetze (Basel, 1758. 8. Zürich 1760. 8.) geschrieben, die Vorsicht und Klugheit bey der erstern und das Ziel der letztern deutlich zu bestimmen; so hat er über die Berathschlagung, (Basel, 1761. 8.) den Gang und Leitung derselben eine Abhandlung verfertigt; und in einer andern Schrift den wahren Werth der politischen Tugend bestimmt, die Vollkommenheit und Verderbniß des Staats geschildert, und die Mittel, jene zu erhalten und diese zu hindern oder zu heilen, mit kühnem Pinsel entworfen. Bald hat er seinen Vortrag in das angenehme Gewand lehrreicher Gespräche eingehüllt, bald mit weiser Wahl aus Dichtern und Sittenlehrern, das Nützlichste und Lehrreichste zusammengetragen.

Endlich vollendete er sein bestes und reifestes Werk, die Geschichte der Menschheit, mit welchem er sich schon in seinen frühern Jahren beschäftigte. Hier durchforschet er anfangs mit kühnem Blick den Gang unserer Seelenkräfte und der durch sie belebten Menschheit, findet dann Nationen, wie einzelne Menschen unbehülflich und schwach in der Kindheit, rasch und ungeberdig in der Jugend, und im männlichen Alter sich immer der Vollkommenheit nähern; dann forscht er nach, wie das schwache Licht aufgeheitert, das rohe gemildert, das rasche gemäßigt, und nach und nach durch Geselligkeit, durch Kenntnisse und Tugend, die Milderung und Erleuchtung gestärkt und vermehrt, wie glückliche Zufälle oder vielmehr Leitung der Vorsehung, wie von ihr aufgeweckte große Geister, die Werkzeuge der Vollkommenheit wurden, wie Gewerbe und Künste alles verfeinert, und das wandelnde Licht von Nationen zu Nationen übergegangen, bey jeder neuen Glanz und Anmuth erhalten; und wie endlich unser erleuchtetes Zeitalter noch Ueberbleibsel der Kindheit und der Jugend trägt.

Sein letztes Werk sind seine Ephemeriden der Menschheit, wo sichtbar sein Bestreben hervorleuchtet, durch die Darstellung der mannichfaltigsten Kenntnisse auch zugleich die Ausbreitung menschlicher Glückseligkeit thätig zu befördern. Diesen erhabenen Endzweck suchte er durch allerley Abhandlungen, durch Auszüge und Nachrichten über Gesetze, Ordnungen, Unternehmungen großer

Digitized by Google

und kleiner Staaten, durch Nachrichten über Erziehungsanstalten, Menschenbildung und die Fortschritte zur Erleuchtung nach allen Kräften zu unterstützen. Gute und schöne Handlungen empfahl er darin, und erwog zugleich ihren mächtigen Einfluß aufs Ganze, gemeinnützige Aufmunterungen beförderte er mit lautem Beifall ꝛc. und dadurch gab er eine wichtige Beilage zu einer fortgesetzten Geschichte der Menschheit. — Der größte Theil des Publicums ist mit Iselins durchdachten und gemeinnützigen Schriften vertraut.

So eingenommen Iselin für das Wohl der Menschheit war, so thätig und treu war er in allem, was die ganze Schweiz betraf. Besonders angelegen war ihm mit vielen redlichen und erleuchteten Eidgenossen bekannt zu werden, und sie unter einander bekannt zu machen. Diesem Verlangen dankt auch meistens ihr Daseyn und Wachsthum die helvetische Gesellschaft, dazu im J. 1760 an Iselins gastwirthschaftlicher Tafel zwischen Gesner, Hirzel und ihm ein freundschaftlicher Wunsch öftern Wiedersehens die Veranlassung gab, durch Antrieb des letztern auch bald darauf in Schinznach zu Stande kam, und bisher, jetzt in Olten, jährlich zahlreich besucht wird. Wo so mannichfaltige Bekanntschaften entstehen, wo so viele Freuden genossen und Freundschaften gestiftet werden, die nicht nur den Mitgliedern, sondern oft dem Vaterlande selbst ersprießlich sind. Schon ehemals hatte Iselin einen Entwurf zu einer Gesellschaft bekannt gemacht, die er gern in Basel zu Beförderung der Künste und Wissenschaften errichten wollte, die sich aber nachher mit der in Zürich und Bern vereinigte. Auf dergleichen Verbindungen hielt Iselin viel. Daher empfand er das innigste Vergnügen, als im J. 1777 in seiner Vaterstadt, der von ihm entworfene Plan zu Errichtung einer Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen von seinen Mitbürgern mit Beifall angenommen wurde, welche noch mit gutem Erfolge dauert.

Außer einem ziemlich ausgedehnten Briefwechsel in und außer der Schweiz, den er besonders mit solchen Männern unterhielt, denen so wie ihm das Wohl der Menschheit am Herzen lag, lieferte er auch manche wichtige Recensionen in die allg. deutsche Bibliothek, die sich durch Gründlichkeit, Wahrheitsliebe und Bescheidenheit empfehlen.

Im J. 1756 verheurathete er sich, und erlebte in seiner glücklichen Ehe, 8 Kinder, und von 3 wohl versorgten Töchtern 10 Enkel. Sein Wunsch war, einen zahlreichen Kreis von Kindern um seinen Tisch zu sehen, und dieser ward ihm von der Vorsehung gewährt. Seine zahlreiche Familie war seine unterhaltendeste Gesellschaft, und die süßeste Erholung von seinen Arbeiten; außer ihr wählte er wenige zu seinem vertrauten Umgang. Er liebte übrigens nicht allein seine Vaterstadt, sondern auch jeden rechtschaffenen Bürger, und war in allen seinen Verhältnissen uneigennützig. Hierin ging er so weit, daß er jede ihm angebotene Belohnung für außerordentliche Bemühungen und wichtige dem Staat geleistete

Digitized by Google

Dienste von sich ablehnte und niemals annehmen wollte. Einen rührenden Beweis davon gab er noch gegen das Ende seines Lebens, indem er durch seine Anordnung dem Waisenhaus zu Basel eine ansehnliche Summe zufließen ließ.

Seine schwache Gesundheit ließ ihn kein langes Leben hoffen, und eine unheilbare Wassersucht beschleunigte seinen Tod, der den 15ten des Heumonats 1782 in einem Alter von 54 Jahren und 4 Monaten erfolgte. Iselins Schriften sind alle reich an erhabenen Ideen und Aussichten; an scharfsinnigen Bemerkungen aus der Geschichte der vorigen und neuern Zeit, an Menschenkenntniß und patriotischen Gesinnungen, an starken, freien und neuen Gedanken. Mit philosophischem Auge hat er den Menschen nach seinen innerlichen und äußerlichen Verhältnissen, die Regierungsform, Sitten, Gewohnheiten und Gesetze der Staaten betrachtet; er hat die Mißbräuche in der großen Welt, die Unterdrückungen der Gewaltigen, die Verheerungen der Laster, der Moden und des Luxus und die schimpfliche Tyranney der frommen Vorurtheile, als Philosoph und als Menschenfreund, übersehen, und seine Aufsätze sind großentheils das Resultat seiner auf diesem Wege gesammelten Beobachtungen. Der König und der Bürger, der Mann von Geschäften, der Lehrer und Menschenforscher finden Nahrung und Unterricht in dem, was er schrieb; nur hie und da wird seine Schreibart durch Flecken der rauhen schweizerischen Mundart verunstaltet. Folgende von seinen Schriften erlebten mehrere Auflagen und auch Nachdrücke.

Philosophische und politische Versuche. Zürich, 1760. 8. ebend. 1767. 8.

Philosophische und patriotische Träume eines Menschenfreundes. Zürich, 1759. 2 Bde. in 8.; verbessert, ebend. 1761. 8. und 1776. 2 Bde. in 8.

Ueber die Geschichte der Menschheit. 2 Bände, Frankf. 1764. 8. 4te Auflage, vermehrt und verbessert. 2 Bde. Basel, 1779. 8. Fünfte mit dem Leben des Verfassers vermehrte (und sauber gedruckte) Auflage. 2 Bde. Bas. 1786. 8. Dieß ist Iselins Meisterwerk, das ihm die größte Celebrität verschaffte! Einen kurzen Auszug der 4ten Ausg. findet man in der allg. deutsch. Bibl. B. 40. S. 1. u. f.

Sammlung, dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiliget. Basel, 1769. 8. Neue sehr vermehrte Auflage, eb. 1773. 8.

Vermischte Schriften. Zürich, 1770. 2 Bde. in 8.

Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre und der Politik. Basel, 1776-1779. Jährlich 12 Stücke. Zusammen 8 Bände in Octav. Leipz. 1780-1782. 2 Bände. Nach Iselins Tod übernahm die Fortsetzung Wilh. Gottl. Becker, Prof. bey der Kadettenschule (jetzt Antiquitäten-Inspector in Dresden, besorgte noch einen Theil des Jahrganges 1782, und

Digitized by Google

dann die Jahrgänge 1783. und 1784. Für das Jahr 1785 erschien nichts, und im J. 1786 der Beschluß.

Man sehe: Denkmahl Js. Iselin gewidmet von seinem Freunde Sal. Hirzel. Basel, 1782. 8. — J. G. Schlossers Rede an Iselin, in der helvetischen Gesellschaft zu Olten gehalten. Bas. 17[illegible] 8. Auch im deutschen Museum von 1783. St. 11. Seite 418-44[illegible] abgedruckt. — Schlossers, Hirzels, und Beckers Nachrichte zog Hr. Dompredigar Feddersen zu Braunschweig kurz zusamme und lieferte solche in der 5ten Sammlung seiner Nachrichten vo dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen. Halle, 1785. 8. — Briefwechsel zwischen ihm und einem deutschen Staatsmann vo 1764-1771. (aus den Originalen) in von Mosers patriotische Archiv, 4. B. S. 345-396.

Isenburg, Johann Casimir, Prinz von, ein junger heldenmütiger Krieger. Sein Vater war Wolfgang Ernst, regierende Graf von Isenburg-Birstein, der 1718 den Landesantheil von Offenbach erbte, und hernach Director des Wetterauischen Collegiums wurde. Kaiser Carl VII. erhob ihn 1744 in den Fürstenstand; 1749 wurde er Ritter vom Seraphin-Orden, und 175[illegible] starb er in einem Alter von 68 Jahren. Der Prinz wurde 17[illegible] am 9. Dec. geboren. Noch jung trat er in hessische Dienste, und war in den Niederlanden, wo ihn seine Leutseligkeit allen beliebt und sein unerschrockener Muth bewundernswürdig machten. 174[illegible] wurde er Generalmajor, und 1756 kam er in großbrittanischen Sold, und war bey der unglücklichen Schlacht zu Hastenbek. Als der Prinz von Braunschweig die aliirte Armee wieder in Thätigkeit setzte, bekam er ein Corps von einigen tausend Mann unter seine Befehle, mit welchem er viel mit dem Prinzen von Soubise zu thun bekam. Er war aber zu schwach, über ihn Vortheile zu gewinnen; doch entging er überall seiner Uebermacht ohne sonderlichen Verlust, und hinderte ihn mit vieler Vorsicht an Durchsetzung seines Vorhabens. Als die Reichsarmee in Hessen einfiel, trieb er sie durch den Generalmajor von Urf zurück. In dem Treffen bey Bergen bat er sich vom Herzog von Braunschweig das Commando über die hessischen Grenadiere von der ersten Attaque aus. Beim Anrücken wider die Feinde rief er seinen Leuten zu: „Frisch, Kinder, weichet nicht. Ihr fechtet fürs Vaterland und für die gute Sache.“ Als er so redete, traf ihn eine Kugel durch die Brust. Er fiel am 13. April 1760. S. neu. hist. Handlex. 1. B.

Isla, Joseph Franziskus de, ein berühmter spanischer Jesuit zu Madrit, welcher nach der Aufhebung seines Ordens nach Italien ging, und 1781 zu Bologna starb. Mir sind besonders zwey Werke bekannt, welche dem Spanier de Isla eine bleibende Celebrität verschafft haben. Des Ioh. Bapt. Philippe *du Chesne* († 1755) Abrégé de l'histoire d'Espagne; à Paris, 1741. 12. übersetzte er in das Spanische, und zwar sehr zierlich und mit kritischen Anmer-

Digitized by Google

ngen. Seine Uebersetzung erschien zu Madrit 1758. 2 Theile 12. wurde sehr gut aufgenommen, und erlebte noch zwey Auflan, nämlich zu Madrit, 1767. 2 Bde. in 12. und ebend. 1782. Bde. in Octav. Da du Chesne dieses Buch zum Gebrauch der niglichen Jugend ausarbeitete, welche er in den Wissenschaften terrichtete, so suchte er auch mit vielem Fleiß eine Auswahl der genstände zu beobachten, welche darauf Beziehung haben. Eben her nahm er im Text viele Beobachtungen und Lehren auf, welche Jugend nützlich seyn können. Die Brauchbarkeit dieses Buchs hte de Isla noch zu erhöhen.

Historia del Fra Gerundio de Campazas, alias Zotes Tom. I. drit. 1758. 8. In das Englische übersetzt. London, 1772. Bde. in 12. In das Deutsche, unter dem Titel: Geschichte des rühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas, sonst erundio Zotes. Aus dem Engl. übersetzt von Friedr. Justin ertuch in Weimar. 2 Bände. Leipz. 1773. gr. 8. 2te Ausg. eb. 77. gr. 8. Die Geschichte des Bruder Gerundio ist die bitterste ronie auf die Unwissenheit der Mönche, die in dem Lande, wo die arbarey und der Aberglauben den Zepter führen, nicht lange ne Verfolgung bleiben konnten. So sehr anfangs die Inquisitoselbst den Verfasser, den Pater Isla angetrieben, den ersten heil davon bekannt zu machen, so war er doch kaum erschienen, s die Ordensgeistlichen bey Hofe einen Lärm erhuben, als wenn Umsturz der Religion die unmittelbare Folge davon wäre. Einige Bischöfe unterstützten das Ketzergeschrey, daß der hohe Rath n Kastilien, um nur Ruhe zu bekommen, das Buch unterdrücken d die Bekanntmachung des zweiten Theils untersagen mußte. adurch ist nun dieser spanische Roman selbst in Spanien höchst ten geworden, und wir würden ihn vielleicht nie haben kennen rnen, wenn nicht der P. Isla durch einen seiner Freunde, einen ngländer (den zweiten Theil noch ganz aus dem Manuscript) tte übersetzen lassen. Und daher hat der deutsche Uebersetzer das llständigere englische Exemplar zum Uebersetzen genommen, ihm n gutes deutsches Kleid angezogen, und wo es nöthig war, mit nmerkungen das Spanische erläutert. Seit dem Cervantes ist uns usländern kein spanischer Autor bekannt geworden, der ihm an itz und kaustischen Humor gliche; und alle Gattungen von Lesern nden hier gewiß eine angenehme Unterhaltung, zumal wenn sie ch über die spanische Weitläuftigkeit hinweg setzen. Noch muß ich merken, daß der P. Isla diese Geschichte unter dem erdichteten amen Franz Lobon de Salazar herausgegeben hatte.

Nachrichten von ihm findet man in Capdevillas Briefen, in on Murrs Journ. zur Kunstgesch. und Litteratur, Th. 8. S. 98-299. Vergl. Th. 10. S. 212-223. und Th. 11. S. 231.

Isle, oder Delisle, Claudius de l', ein französischer Gelehrter, geboren am 5. Nov. 1644 zu Vaucouleurs, wo sein Vater ls Arzt lebte. Er studierte zu Pont a Mousson, einer Hauptstadt in

Digitized by Google

Lothringen, und wurde Doctor der Rechte und Advocat. Weil er aber an diesem Studium keinen Geschmack fand, so legte er sich hernach ganz auf Geschichte und Erdbeschreibung. Darin gab er zu Paris den vornehmsten Personen Unterricht, unter andern dem Herzog von Orleans, der ihn sehr schätzte. Er starb daselbst am 2. May 1720, und hinterließ 4 gelehrte Söhne, deren Leben und Verdienste in den folgenden Artikeln beschrieben sind, nebst einer Tochter. Von seinen Schriften bemerke ich:

Abrégé de l'Histoire universelle, depuis la création du monde, jusqu'en 1714. à la Haye, 1731. VII Voll. in 8. mit Landkarten. Zwar ein nachgelassenes Werk, das Lancelotus herausgegeben hat, über dessen Ausarbeitung aber de l'Isle den größten Theil seines Lebens soll zugebracht haben. Man versichert, er habe die Geschichte weit besser gelehrt als geschrieben. — Relation historique du Royaume de Siam. à Paris, 1684. 8.

Isle, Joseph Nicolaus de l', ein berühmter Astronom, Sohn des Claude und Bruder des Wilhelm de l'Isle, geboren am 4. April 1688 zu Paris, war zwar nicht der Wiederherstellen der astronomischen Geographie in Europa — wie ihn der französische Patriotismus nennt — aber doch ein um diese Wissenschaft sehr verdienter Mann. Angeborne Neigung trieb ihn sehr frühe zur Mathematik, und besonders zur Astronomie, und sein Genie ergänzte ihm anfangs den Mangel gehöriger Instrumente. Er fing bereits 1708 unter dem Lieutaud und Cassini an zu beobachten, und 1709 ward ihm das Observatorium in dem Luxenburgischen Palast eingeräumt, welches er aber 1715 wieder verlor, dagegen die Akademie der Wissenschaften ihn 1714 zu ihrem Eleven aufnahm, der Regent ihm auch in den ersten Jahren seiner Regierung einen Gehalt von 600 Livres als Hof-Astrologen geben ließ.

Im J. 1720 that er den Vorschlag, die Gestalt der Erde durch Beobachtungen in Frankreich zu bestimmen, welcher auch einige Jahre darauf ausgeführt ward, und 1724 that er eine Reise England, wo er von Hallei und Newton sehr freundschaftlich aufgenommen und zum Mitglied der königl. Gesellschaft ernannt wurde, welchem Beispiel nachmals fast alle Akademien in Europa folgten. 1726 ward er als Astronom mit einem ansehnlichen Gehalt nach Petersburg berufen, wo er ununterbrochen fort observirte, und 1740 den Durchgang des Merkurs durch die Sonne in Sibirien beobachtete, auch an dem Kyrilowschen Atlaß des russischen Reiches vielen Antheil hatte. 1747 ging er wieder nach Paris zurück, wo er Professor in dem königlichen Collegio ward, und den de la Lande und Messier zu Schülern hatte. Endlich entzog er sich 1763 als er die Schwächen des Alters fühlte, der Astronomie, begab sich in die Abtey St. Genevieve, und überließ sich andächtigen Uebungen, verließ aber doch die Abtey wieder 1767, bekam wieder Neigung zur Astronomie und Geographie, starb aber am 12. Septemb. 1768. in einem Alter von 80 Jahren. Seine Schriften sind:

Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de l'Aſtronomie. Petropoli, 1738. 4.

Nouvelles Cartes des Découvertes de l'Admiral *de Fonte*. Paris, 1753. 4.

Verſchiedene aſtronomiſche und geographiſche Karten.

Viele Beobachtungen und Aufſätze in den Mémoires der Pariſer Akademie, in den Actis der Petersburger Akademie, und in manchen Journalen. S. ſein Eloge von de la Lande in den Mémoires der Pariſer Akademie, ingleichen in dem Necrologe de France, v. J. 1770. S. 1. Nouv. Dict. hiſt. Adelung a. a. O.

Isle, Ludwig de l', Herr de la Croyere, des Joſ. Nicolaus älterer Bruder, und dritter Sohn des Claudius de l'Isle, gleichfalls ein geſchickter Aſtronom, ging 1726 mit ſeinem Bruder nach Petersburg, und bereiſete von 1727 an mehrere Jahre Sibirien, wo er aſtronomiſche und phyſiſche Beobachtungen anſtellte, aber am 2. Nov. 1741 daſelbſt ſtarb, als er eben von den amerikaniſchen Küſten zurück gekommen war. Man hat von ihm:

Zwey aſtronomiſche Aufſätze in den Mémoires der Pariſer Akademie von 1724 und 1727.

Aſtronomiſche Beobachtungen in den Actis der Petersburger Akademie von 1729 an.

Der zweite Band des Abrégé des Mathematiques pour l'uſage de ſa Majeſté imperiale, der die Aſtronomie und Geographie enthält, iſt faſt ganz ſeine Arbeit. S. *La Lande* in dem Eloge des vorigen; Journ. des Sav. 1729. Adelung a. a. O.

Isle de la Dreveticre, Ludwig Franz de l', ein witziger franzöſiſcher Schriftſteller, ſtammte aus einer alten adeligen Familie in Perigord her, und war zu Suza la Rouſſe in Dauphine' geboren. Er ſtudierte zu Paris die Rechte, allein der Hang zum Vergnügen zog ihn gar bald davon ab, und da ſein Vater nur ein geringes Vermögen hatte, ſo arbeitete er für das italieniſche Theater, und ſtarb im November 1756. Man hat von ihm:

Arlequin Sauvage, Comédie. à Paris 1721. welche noch jetzt mit Beifall aufgeführt wird.

Timon le Miſantrope, Comédie. Ebendaſ. 1722. welche ihn vorzüglich berühmt machte.

Arlequin au Banquet des VII. Sages, Comédie. Ebend. 1725.

Danaus, Tragéd. Ebend. 1732.

Eſſai ſur l'Amour propre. Poeme. Ebend. 1737. 18.

La Découverte des Longitudes. Ebend. 1740. 12.

Le Berger d'Amphryſe; le Valet auteur; Arlequin Aſtrologue; Arlequin grand Mogol, und noch andere Luſtſpiele mehr. S. Nouv. Dict. hiſt. und Adelung a. a. O.

Isle, Wilhelm de l', oberſter Geograph des Königs von Frankreich, und königlicher Büchercenſor, geboren zu Paris am

letzten Febr. 1675, hatte den berühmten Claudius zum Vater, d ihm auch die erste Anweisung in den Wissenschaften gab. Schon a einem Alter von 9 bis 10 Jahren war er im Stande, verschied Karten über die alte Geschichte zu zeichnen; und weil er zu der Ge graphie eine besondere Neigung hatte, so richtete er auch alles s Studieren vorzüglich auf diese Wissenschaft. Zum Glück für Hr de l'Isle lebte er in einer Zeit, die an neuen Entdeckungen s fruchtbar war, und welche er sich gut zu Nutzen zu machen wu um daraus die unzähligen Fehler zu verbessern welche man dama in geographischen Werken antraf. Eine Karte von der Erdkug Karten von Europa, Asia, Afrika und Amerika, eine Karte v Italien, von dem alten Afrika, von Karthago an bis an die Me enge von Gibraltar, eine Erd- und Himmelskugel, waren d ersten Früchte, die von seiner Arbeit ans Licht traten. Sie kamen J. 1700 heraus, als er erst 25 Jahre zählte, und waren dem Hr zog von Orleans zugeeignet. Das mitländische Meer, welch so bekannt hätte seyn sollen, war es doch so wenig, daß man i bis auf diese Zeit eilfhundert (französische) Meilen in die Lä gab, anstatt daß Hr. de l'Isle fand, es habe deren nicht mehr a 860. Asien ward gleichfalls um 500 Meilen abgekürzt.

De l'Isle, welcher der Geographie in allen ihren verschiedene Zweigen nachfolgen wollte, lieferte nach der allgemeinen Karte v der Welt, andere von einzelnen Ländern, die desto mühsamer w ren. Man zählt von ihm 90 Specialkarten, die er selbst gezeich hat, und davon man ein genaues Verzeichniß in der Geschichte d Akademie findet.

Der Ruf von diesem berühmten Geographen hatte sich derg stalt aller Orten ausgebreitet, daß sehr viele Fürsten ihn an sich z ziehen suchten. Der Herzog von Savoyen, damals König von S cilien, hatte über eine Karte des Hrn. de l'Isle von dieser Insel viel Vergnügen, daß er ihm dafür die Ehre erwies, sich dafür b ihm in einem eigenhändigen Schreiben zu bedanken. Sein Ab sandter am französischen Hof, der ihm dieses nebst einem ansehnl chen Geschenk einhändigte, hatte zugleich Befehl, alles möglich anzuwenden, um ihn zu überreden, daß er sich in Turin niederlie woselbst er alle Vortheile und alles Vergnügen finden sollte, das nur verlangen könnte. Viele andere Mächte haben eben dieses V suchen gethan: aber die Liebe zum Vaterland überwand bey ihm j derzeit die Hoffnung eines noch so blendenden Glücks. Der Z hat ihn oft mit seinem Besuch beehrt, und machte sich ein Verg gen daraus, ihm besondere Anmerkungen über Rußland mitz theilen.

1702 trat Hr. de l'Isle in die Akademie der Wissenschaften und gelangte nachher zu der Stelle eines Beisitzers. 1718 ward ihm der Titel des obersten Geographen des Königs beigelegt, und er hatte die Ehre, diesen Prinzen in der Geographie zu unterrichten. Er verfertigte zu seinem Gebrauch verschiedene Karten; eine Karte

Digitized by Google

von der ganzen Welt; eine von dem berühmten Rückzug der zehen tausend Griechen; von dem Reiche Alexanders des Großen; von dem persischen Reiche unter dem Darius; vom römischen Reiche in seinem größten Umfang vorgestellt; Frankreich mit seinen verschiedenen Eintheilungen, sowohl unter den Römern, als unter den drey ersten Linien der Könige.

Die Karte von Malta ist sein letztes Werk gewesen. Er brachte sie am 25. Jan. 1706 zu Stande; und als er Nachmittags ausging, überfiel ihn auf der Straße ein Schlagfluß; an welchem er noch desselben Tages, in einem Alter von 51 Jahren starb. Er hat eine einzige Tochter hinterlassen, die an Hrn Buache', einen berühmten Geographen und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, verheurathet war. Unter de l'Isle Karten ist diejenige besonders berühmt, die er auf Verlangen Peters I. vom kaspischen Meer zeichnete. Man hat auch von ihm einige Abhandlungen in den Memoiren der Pariser Akademie. S. Niceron's Nachr. 2. Th. S. 6-18. Lamberts gel. Gesch. der Reg. Ludwigs XIV. 3. B. S. 494. Son Eloge par Bern. *de Fontenelle*, in der Hist. de l'Acad. des Sciences, 1726. p. 103. und in den Oeuvres de *Fontenelle* Tom. III. (à la Haye 1728. fol.) pag. 416. — Lettre à Mr. de L. R. sur les Ouvrages géographiques de M. *de l'Isle* et sur la mort, stehet in dem Mercure de France, Mars, 1726. p. 468-491.

Issart, Carl Hyacinth, Marquis, ein französischer Staatsrath. Seine Geschicklichkeit in Staatssachen machte ihn bald brauchbar. Er war 1746 Gesandter in Polen, und setzte sich an dem Dresdner Hof in großes Ansehen. Issart beförderte auch die Vermählung der Prinzessin mit dem Dauphin. 1751 wurde er abgelöst, und kam als Gesandter nach Sardinien. Eine Krankheit nöthigte ihn aber seinen Posten zu verlassen, und in seiner Vaterstadt Avignon seiner Gesundheit zu warten. Er starb daselbst am 17. August 1754 in einem Alter von 38 Jahren.

Itter, Albrecht Joseph, Marquis von, ein geborner Niederländer, war kurpfälzischer Premier-Minister. Seine Einsichten verschafften ihm am sulzbachischen Hofe die Ehre, Oberhofmeister des Prinzen Carl Theodors zu werden. Als dieser darauf 1742. die Kurwürde erhielt, machte er ihn zu seinem ersten Staatsminister, in welcher Würde er viele nützliche Einrichtungen zur Ersparung des Aufwandes am Hofe, und zur Oekonomie des Landes einführte. Als sich aber der Kurfürst zur Frankfurter Union bereden ließ: war der Minister über diese Entschließung mißvergnügt, und ging vom Hof, lebte aber noch bis zum Jahr 1766. S. neu. hist. Handlex. 1. B.

Itter, Johann Wilhelm, Licentiat und Advocat zu Frankfurt am Main, zeichnete sich durch seine gründliche und ausgebreitete Kenntniß in dem Staats- und Lehnrecht vorzüglich aus. Von seinen Lebensumständen ist mir nichts bekannt. Sein Buch, de

feudis imperii commentatio methodica etc. Frcof. 1685. Editio II. ibid. 1714. 8. wird sehr geschätzt. Es ist zwar nur der Materie von Reichslehen gewidmet, aber mit solcher Vollständigkeit und ausführlicher Abhandlung aller dahin einschlagenden Rechtsfragen unserer deutschen Reichsverfassung, daß wenig wichtige Stücke des Staatsrechts darin ganz unberührt geblieben sind. Eben daher wird es bis jetzt noch häufiger, als manches vom Staatsrecht selbst geschriebene Buch mit Nutzen gebraucht. Ihm wird auch die Disquisitio de bonis ecclesiasticis eorumque ex alieno territorio debitis reditibus inter protestantes imperii status controversis, Francof. 1687 zugeschrieben, wovon Moser in seiner biblioth. iur. publ. p. 71 das Urtheil fällt: daß er diesen Tractat für einen der besten in unserm iure publico halte.

Ittig, Thomas, ein gelehrter und sehr verdienter Theolog, war am 31. Oct. 1643 zu Leipzig geboren, wo sein Vater, Johann, Professor der Naturlehre war. Er studierte zu Leipzig, Rostock und Strasburg; wurde, nachdem er zu Dresden 2 Jahre lang einige ihm anvertraute Kinder unterrichtet hatte, 1670 Assessor der philosophischen Fakultät zu Leipzig; 1674 Frühprediger, bald darauf Nachmittagsprediger an der Thomaskirche; ferner Diakonus, Archidiakonus und Pastor der Nicolaikirche; 1699 Superintendent und Assessor Consistorii; 1679 außerord. Professor der Theologie und 1698 Ordinarius, auch Canonicus zu Meißen. Er starb am 7. April 1710 am Stein in einem Alter von 67 Jahren. Ittig war ein sehr arbeitsamer, stiller und gründlich gelehrter, und in der Kirchengeschichte vorzüglich erfahrner Theolog; war sehr dienstfertig mit seiner sehr großen und vortrefflichen Büchersammlung, und hatte ein großes Gedächtniß. Seine theologischen Werke wurden von den Gelehrten sehr geschätzt und fleißig benutzt. „Alle seine Schriften," schreibt Stolle in seinen Anmerkungen über D. Heumanns Conspect. reipubl. litt. p. 314, „welche zur Kirchenhistorie gehören oder dienen, sind hoch zu schätzen. Seine Schreibart ist rein und klar, und in der lateinischen Poesie kommt er dem Ovid nahe. Man sollte seine Carmina latina sammeln." Von seinen gelehrten Werken sind zu bemerken:

Dissert. de Haeresiarchis aeui apostolici proximi. Lipf. 1690. 4. 1703. 4. Appendix etc. cui accedit septas dissertationum selecta quaedam historiae eccles. capita illustrantium. ib. 1696. 4. Bougine' ertheilt dieser Sammlung das Lob einer großen Gründlichkeit.

Bibliotheca Patrum Apostolicorum graeco - latina. ib. 1699. Tom. II. in 8.

Operum Clementis Alex. supplementum. ibid. 1700. 8.

Exercitationes theol. varii argum. ibid. 1702. 8.

Historia Synodorum nationalium a Reformatis in Gallia habitarum. ibid. 1706. 4. S. Hist. Bibl. Fabric. Part. V. p. 302. seq.

Digitized by Google

Bibliothecis et Catenis Patrum, varlisque veterum Scriptorum collectionibus Tractatus, variis obſeruationibus et animadnerſionibus refertus. Lipſ. 1707. 8.
ſtoriae eccleſiaſticae primi et ſecundi Saeculi ſelecta capita. ib. 1709. 1711. 4.
iſtoria Concilii Nicaeni, cum *Chriſt. Ludovici* praefatione et annotationibus. ib. 1712. 4.

Verſchiedene Predigten, Diſſertationen und Abhandlungen. ich erſchienen nach ſeinem Tod noch einige Schriften. Man ſehe *Frid. Koern* de vita ſcriptisque Th. Ittigii. Lipſ. 1710. 4. ccrona Nachricht. Th. 19. S. 358-366. Die Unſchuld. Nachr. 10. S. 43. Bougine' Handb. 2. B. S. 474

Juan, Georg, ein Spanier, Maltheſer Ritter, Commandur von Aliaga, zeichnete ſich als einen gelehrten Mathematiker s. Er begleitete im Jahr 1735 die franzöſiſchen Akademiker auf r Reiſe nach Peru zur Beſtimmung der Geſtalt der Erde. Nach ner Rückkunft ſchrieb er über den Gegenſtand dieſer Reiſe aſtronomiſche Beobachtungen — ein großes Werk, deſſen hiſtoriſcher heil 1752 zu Amſterdam in 2 Quartbänden ins Franzöſiſche überzt wurde. Juan wurde von der Akademie der Wiſſenſchaften zu aris, wohin er 1745 kam, und 1750 von der Berliner Akademie n Mitglied angenommen. Man hat von ihm mehrere ſehr lehrche Werke über das Seeweſen in ſpaniſcher Sprache. Er ſtarb 73 zu Madrit. S. Neu. hiſt. Handlex. 4. Th.

Juſſieu, Bernhard von, jener würdige Nachfolger des groen Tourneforts, beſaß eine wundlich große Scharfſichtigkeit und bung in der genauen Kenntniß der einzelnen Pflanzen. Seine chüler ſuchten oft ſeinen Scharfſinn irre zu machen, aber allezeit rgebens. Eines Tages nahmen ſie den Stängel der Goldruthe olidago Virgaurea), und klebten auf eine ſehr künſtliche Art die lätter von der Weißwurz (Convallaria Polygonatum), und die üchte einer Ranunkelart daran. Dieſe unbekannte Pflanze ſtellſie ihrem Lehrer dar. Er unterſuchte ſie, lächelte, und ſagte ſeiner ihm natürlichen Einfalt: Dieſe Pflanze nennt man Goldhenſtängel, mit Weißwurzblättern, und Ranunkelfrüchten.

Da *Linne'* ſich damals in ſeinen jüngern Jahren auch in Paſ befand, machten auch dieſe jungen Leute mit ihm ſolchen Verch. Der ſchwediſche Botaniker gab ſich durch folgenden Ausuck überwunden: aut Deus aut magiſter veſter Iuſſieus — Man muß entweder ein Gott, oder euer Lehrer ſeyn, um dieſe flanze zu kennen.) Dieſe Worte aus dem Mund eines *Linne'* waren unſtreitig ein uneigennütziger und nachdrücklicher Lobſpruch für uſſieu.

Junckherrott, Johann Jakob, ein ſeltſamer verrückter Kopf in erſten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts, welcher von Profion ein Spieler geweſen ſeyn, und ſich damit ſo viel erworben haben l, daß er 10000 Thaler an die Armen verwenden konnte. Er ſtarb

Digitized by Google

um 1732, nachdem er noch auf seine Kosten hatte drucken lassen: Das neue Testament des Herrn unseres Jesu Christi. eigentlich aus dem griechischen Grundtext gedollmetschet. Offenbach, 17?2. 8. welches wegen der abenteuerlichen deutschen Sprache, die er sich darin selbst nach seinen verworrenen Begriffen gemodelt hatte, con fiscirt wurde, daher es sehr selten ist. Man sehe: Lilienthal fortgesetzte theol. Bibl. S. 965 u. f. Gottscheds krit. Nachr. Th. 4 S. 316. und Baumgartens Nachr. von merkw. Büchern, Th. 8 S. 315.

Jung, Carl Ferdinand von, ein verdienter Brandenburgischer Schriftsteller, der die Rechte dieses Hauses standhaft zu vertheidigen suchte, geboren am 1. Febr. 1699 zu Onolzbach, studierte zu Jena und Halle von den Jahren 1716 bis 1720. Im J. 172? trat er in Brandenb. Onolzbachische Dienste, zu Besorgung der herrschaftlichen Prozesse. Er wurde 1725 Assessor des Hochfürstl. Hofraths-Collegiums; 1730 wirklicher Hofrath; 1732 Conditor im geheimen Archiv; 1738 wirklicher Consistorialrath; 1739 wirkl. Consistorial-Vice-Präsident; von 1747 bis 1749 geheimer Conferenzrath; 1754 und 1755 erhielt er die Würde eines geh. Hofraths mit dem Rang eines wirklichen geh. Raths, und endlich 17?? wurde er wirklicher geh. Rath und Consistorial-Präsident, in welcher Stelle er am 2. März 1772 starb.

Jung hat sich um das Fürstenthum Ansbach, besonders aber um das Burggrafthum Nürnberg, durch eine gründliche Untersuchung seiner Geschichte und Rechte sehr verdient gemacht. Seine Celebrität würde sich noch weiter verbreitet, und seine Schriften mehrern Eingang gefunden haben, wenn sie nicht in einer altdeutschen verworrenen Schreibart wären abgefaßt worden, die nur wenigen Gelehrten behagen konnte. Er wurde zu Abschließung der wichtigsten Prozesse und Vergleiche mit den benachbarten Reichsständen gebraucht. So half er 1736 den mit dem Stift Eichstädt eingegangenen Vergleich abschließen; 1739 den zu Fürth errichteten Receß mit Brandenburg-Culmbach; 1742 den mit Wirzburg zu Stand gebrachten Receß; 1746 die Interims-Convention mit dem fürstl. Haus Oettingen; 1753 den merkwürdigen Jurisdictions- und Jagens-Receß mit Brandenb. Culmbach; endlich 1755 einen Jagd-Receß mit den Grafen zu Hohenlohe-Kirchberg.

Von seinen Schriften sind mir bekannt:

Anweisung was die *Comicia* Burggrauiae in Nürnberg sey und involvire? dann was es mit der Hoheit des kaiserl. Landgerichts Burggrafthums Nürnberg vor eine eigentliche Beschaffenheit habe? Sammt einer angehängten Genealogie von den Herren Burggrafen. Onolzb. 1733. 8. Fortsetzung der Genealogie ꝛc. Onolzb. 1735. 8.

Historische Beschreibung der ehemaligen Abt- und nachmaligen Propstey zu Wilzburg, unfern Weißenburg am Nordgau Schwab. 1736. 8. nebst dem Plan der Festung Wilzburg. Die

ses ist eine aus den Quellen geschöpfte, und mit sehr vielen, vorher noch nicht abgedruckten Urkunden, Bullen und andern glaubwürdigen Dokumenten versehene und erläuterte Geschichte dieser Abtey, nebst der Beschreibung ihrer Aebte, Pröpste und anderer Merkwürdigkeiten. Gröstentheils wird diese Beschreibung mit dem lateinischen Titel: Antiquitates Monasterii etc. in Wilzburg, Ord. S. Benedicti, citirt, sie ist aber deutsch geschrieben. Jung versprach auch, die Alterthümer des berühmten ansbachischen Benedictinerklosters Heidenheim auf gleiche Art zu beschreiben und herauszugeben, allein der gute Mann hat nicht Wort gehalten. Welchen Dank und Ruhm hätte er sich nicht dadurch von dem Freund der Brandenburgischen Geschichte erworben!

liscellanea. Tom. I-V. Frankf. und Leipzig, 1739-48. in 8.

Grundmäßige Discussion von dem Ausschreibamt in dem fränkischen Kreise. Onolzb. 1748. 8.

Unumstößliche Grundveste der Hoheit des kaiserl. Landgerichts Burggrafthums Nürnberg, durch zahlreiche Urkunden und 459. noch niemals edirte *Documenta* etc. Onolzb. 1759. 4. Hier wird von dem kaiserl. Landgericht, dessen besondern Vorzügen, und weitläufigem Jurisdictions-Bezirk gründlicher Unterricht ertheilet.

Jung hat sein Leben selbst beschrieben in der Vorrede zu seiner Grundveste des Landgerichts Burggrafthums Nürnberg, die ich itzt anführte, aus welcher man auch seinen Geschmack, und seine Art sich auszudrücken kann kennen lernen.

Jungken, Martin Eberhard, Freiherr von, genannt Münnich von Mohrenstamm, stammte aus einem alten und berühmten reichsritterschaftlichen Geschlechte im Canton Kocher, trat frühzeitig in wirtembergische Dienste, und zeichnete sich in denselben in Ungarn, 1716 bey Peterwardein und 1717 bey Belgrad rühmlichst aus. Hierauf ging er nach Italien, ward 1719 nach Sicilien übersetzt, half Malazzo entsetzen, bey Villa-Franca fechten und Messina erobern. Im Jahr 1740 kam er nach Deutschland zurück, ging in der Folge in königlich preußische Dienste bis 1759; zuletzt als Generalmajor, mit Ruhm und Ehre. In dem zuletzt genannten Jahr ging er auf sein Gut Adelmannsfelden in Schwaben, wo er bald hernach, beinahe 80 Jahre alt, starb. S. Neues hist. Handb. 4. Th.

Juni, lateinisch *Junius*, M. Ulrich, ein berühmter Lehrer der Mathematik an der Universität in Leipzig, geboren in der Reichsstadt Ulm den 12. October 1670. Sein Vater, Georg, war ein Weber in Ulm, der als ein kleiner Knabe mit den Salzburgischen Emigranten nach Ulm kam. Er studierte in Jena und Leipzig, und nahm im letzten Orte im Jahr 1700 die Magisterwürde an. Im Jahre 1702 ward er in Leipzig Collegiat des großen Fürsten-Collegii, und bald darauf Professor Matheseos extraordinarius, und

Digitized by Google

1705 ordinarius. — Auf königlichen Befehl und Unterstützung durchreiste er Deutschland, die Schweiz, Frankreich, England und Holland. — Er war auch Hof-Mathematikus und der Universitätsdorfschaften Propst. Bey der Verbesserung oder vielmehr neuen Einrichtung des Kalenders ist er mit vielem Lobe und Beifall gebraucht worden.

Schriften:

1) De visu, 4. Ulmae, 1694.
2) Epistola de dispositione Ephemeridum ad Seculum XVIII conficiendorum. Lipsi. 1699.
3) De erroribus Astrologorum circa Thema Christi Genethliacum, pro Gradu. 4. Lipsiae, 1701.
4) De Io. Kepleri scriptis.
5) De Calculo Paschali.
6) De Maleficis et Mathematicis.
7) De Mercurio sub sole conspicuo.

Für den Ulmischen Buchdrucker, Balthasar Kühn, verfertigte er mehrere Jahre den Ulmischen Quartkalender, z. B. das Jahr 1721, 1722 u. s. w.

Sein Sohn, Friedr. August Junius, war Doctor Juris und Rathsherr in Leipzig, wo er 1718 geboren wurde, und 17[illegible] starb. —

Junk, Johann Andreas von, königlich preußischer Legationsrath, Kanonikus am Oberkollegiatstift U. L. Frau zu Halberstadt, Erb- und Gerichtsherr auf Falkenhagen und Wöhrin, starb auf seinem Gute Falkenhagen, 2 Meilen von Frankfurt an der Oder, am 5. Oct. 1789 an den Folgen einer Brustwassersucht. Er war ein geborner Danziger, und auch vormals preußischer Resident zu Danzig. Als er im Jahr 1762 in dem Kriege mit Spanien sich als Officier in Portugal befand, und ein selbsterrichtetes Corps in den künftigen Feldzug anzuführen, die Anwartschaft hatte, glaubte er sich vornehmlich eine genaue Kenntniß des Landes und der Sprache verschaffen zu müssen; dazu gehörten Karten und Sprachlehren, beide waren unauftreiblich. Dem Mangel der letztern einiger Maßen abzuhelfen, schaffte er sich so viele portugiesisch-französische und italienische Grammatiken an, als in den Buchläden zu haben waren; er nahm Ausländer an, die sich lange in Portugal aufgehalten, und lernte von ihnen so viel, oder vielmehr so wenig sie ihn lehren konnten, sammelte so viel Regeln, als er besonders die spanischen Grammatiken auf das Portugiesische anwendbar fand, und suchte daraus, wenn es möglich, eine portugiesische Sprachlehre zusammen zu setzen, die vermuthlich bestimmt seyn sollte, den deutschen und Schweizer-Officieren, welche durch die Fortdauer dieses Kriegs in dieses Land gezogen werden könnten, die Erlernung der Sprache desselben zu erleichtern.

Der unvergeßliche Graf von der Lippe Bückeburg, in dessen Gefolge er geraume Zeit lebte, und dem er seine Ideen darüber mit

Digitized by Google

eilte, billigte nicht allein dieses Unternehmen, sondern war auch neigt, sobald das Werk nur einiger Maßen seinen Absicht entspre-e, es auf seine Kosten drucken, und bey der Armee vertheilen zu ssen. Allein der so geschwind erfolgte und nicht so b ld vermuthe- Friede vereitelte auch diesen Entwurf, und schickte jeden in sein nd zurück. Nach vielen Jahren nahm Hr. von Junk seine Ma- rialien wieder vor, und lieferte uns das bekannte geschätzte Werk: ortugiesische Grammatik. Nebst einigen Nachrichten von der rtugiesischen Litteratur, und von Büchern, die über Portugal schrieben sind. Frankf. an der Oder, 1778. 8. Noch bis jetzt ist ese Sprachlehre die einzige in ihrer Art, die sehr ausführlich ist, nd zuverlässig und hinlänglich zu seyn scheint.

Außer dieser Frucht seines ehemaligen Aufenthalts in Portu- al hat uns Hr. von Junk auch mit andern zur nähern Kenntniß r bürgerlichen und gelehrten Geschichte Portugals dienenden chriften beschenkt. Zum Beyspiel mit einem Aufsatz: Ueber Pom- al und Portugal im histor. Portefeuille, 1783 St. 1.; mit einem chreiben über die Bevölkerung Portugals und Madrits, in Bü- bings wöchentl. Nachr. v. J. 1778. u. s. w. Er soll auch das kannte Buch: Ueber die Ehe, verfertiget haben, Berlin, 1774. 2te Aufl. ebend. 1775. 8. 3te Aufl. ebend. 1776. 8.

Junker, Christian, Rector des Gymnasiums zu Eisenach nd Bibliothekarius, wie auch Sächs. Historiograph, zeichnete sich s ein wohlverdienter Schulmann und als ein achtungswerther chriftsteller aus. Das Licht der Welt hatte er zu Dresden am . Oct. 1668 erblickt. Er studierte zu Leipzig, lernte verschiedene prachen, und legte sich auf die schönen Wissenschaften, besonders f die Geschichte und Münzwissenschaft. Sein unermüdeter Fleiß warb ihm daselbst seiner Lehrer Gunst und Bekanntschaft. Im 1695 wurde er Conrector zu Schleusingen, 1707 erster Rector nd Bibliothekar zu Eisenach, wie auch des Fürstl. Sächsischen auses Ernestinischer Linie gemeinschaftlicher Historiograph; 1711 itglied der königl. preuß. Societät der Wissenschaften zu Berlin; nd 1713 Director des Gymnasii zu Altenburg; wo er aber bald rauf, 5 Tage nach seiner Frauen Tode am 19. Jun. 1714 vor Be- dniß starb.

Er war ein überaus geschickter, fleißiger und gelehrter chulmann, und ein Feind von allem pedantischen Wesen. Seine riftstellerischen Talente bewies er durch die Herausgabe vieler nd mancherley Schriften, darunter besonders seine Anleitung zur ographie der mittlern Zeiten hervorsticht, von der ich hernach hr sagen werde. Von den übrigen Schriften sind zu bemerken:

ta D. Mart. Lutheri et succeſſuum euangelicae Reformationis lubilaeorumque euangelicorum hiſtoria, nummis CXLV. atque iconibus aliquot rariſſimis, confirmata et illuſtrata Fref. et Lipſ. 1699. 8. Ins Deutsche übersetzt und vermehrt, unter dem Titel: Goldenes und silbernes Ehrengedächtniß des D. Luthers.

Digitized by Google

Nürnb. 1706. gr. 8. mit Kupf. Dieſes noch immer geſchätzte und für die Freunde der Reformationsgeſchichte brauchbare und unterhaltende Buch, enthält nebſt Luthers ausführlicher Lebensbeſchreibung auch alle Münzen, die auf ihn geprägt wurden, und hier in Kupfer geſtochen und erklärt ſind.

Phaedri Fabulae. Lipſ. 1700. 12. — *Ciceronis* ſelectae orationes. Lipſ. 1701. 1707. 1711. 1738. 12. — *Terentius*. Lipſ. 1702. 1713. 12. — *Virgilius*. Lipſ. 1702. 12. — *Plutarchi* de puerorum educatione libell. et tres *Iſocratis* orationes. Lipſ. 1704. 1719. 1744. 8. — *Florus*. Lipſ. 1704. 12. — *Suetonius*. Lipſ. 1706. 12. — *Salluſtius*. 1706. 12. — *Horatius*. Lipſ. 1709. 12. Dieſe ſo genannten klaſſiſchen Autoren ſind alle nach der damaligen beliebten Art ad modum Minellii von Junkern herausgegeben worden. Heut zu Tage ſind ſie in keinem ſonderlichen Werth, und ſie verdienen es auch nicht. Allein damals waren ſie Mode.

Gedoppelter Discours von denen von den Kur- und Fürſtlichen Häuſern zu Sachſen geſtifteten Ritter- und andern Orden. Eiſen. 1780. Fol.

Wohl unterwieſener Briefſteller. Leipz. 1708. 1714. 1734. 12.

Hiſtoriſche Nachricht von der Bibliothek des Fürſtlichen Gymnaſii zu Eiſenach. Ebend. 1709. 4. Junker giebt uns hier das Verzeichniß der Schulbibliothek zu Eiſenach mit eingewebten litterariſchen und hiſtoriſchen Notizen. Heut zu Tag macht ſich dieſes Buch ziemlich ſelten. S. Hirſchings Beſchreib. ſehenswürd. Bibliotheken Deutſchl. 1. B. S. 117.

Hiſtorie von der Stadt Eiſenach. 1710. in 8.

Vita *Iobi Ludolphi*, accedunt epiſtolae aliquot clariſſ. virorum, nec non ſpecimen linguae Hottentotticae. Lipſ. 1710. 8.

Grundlegung zur Kirchenhiſtorie A. u. N. Teſtaments. Hamb. 1710. 1716. 1720. 1727. 8.

Job Ludolphs allgemeine Schaubühne der Welt, oder Beſchreibung der Weltgeſchichte des 17ten Säculi. Von dieſem Werk hat nach Ludolphs Tod, Junker den dritten und vierten Band (Frankf. am Main, 1713 und 1718 in Folio) herausgegeben, und die Geſchichte von den Jahren 1651 bis 1675 bearbeitet.

Lineae primae eruditionis vniuerſae hiſtoriae philoſophicae. Altenb. 1714. 4. Dieß iſt ſeine letzte Schrift, wozu hernach deſſen Nachfolger, M. Chriſt. Friedr. Wiliſch, aus deſſen hinterlaſſenen Papieren 1715 einige Zuſätze und drey brauchbare Regiſter verfertiget hat.

Verſchiedene Diſſertationen, Abhandlungen und Ueberſetzungen.

Endlich wende ich mich zu ſeiner Anleitung zu der Geographie der mittlern Zeiten, Jena, 1712 in 4. von 4 Alph. 6 Bog. deren langen und nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten mit allerhand fremden Wörtern ausgeſchmückten, oder verunzierten Titel ich übergehen will. Dieſes iſt ein überaus nützliches und wohl ausgearbeitetes Werk, das damals immer herbey geſeufzt, von nie-

Digitized by Google

mand aber herauszugeben unternommen würde. Junker hat es der königl. preuß. Societät der Wissenschaften zu Berlin zugeschrieben. In der Vorrede ist er mit allem Recht unzufrieden, daß die Geschichte der mittlern Zeiten an einigen Orten entweder gar nicht, oder auch zu kaltsinnig vorgetragen würde. Besonders aber klagt er über den Mangel einer Anweisung zu der Geographie der mittlern Zeiten, ohne welche man freilich in den Geschichten nicht fortkommen kann. Da er nun ersucht wurde, zu der alten und neuen Geographie des Hrn. Cellarius auch eine kurze Einleitung zu der Geographie der mittlern Zeiten zu verfertigen; so entschloß er sich zwar dazu, als er aber die Sache genauer überlegte, so merkte er bald, daß man ein solches weites Feld in so enge Grenzen nicht einschließen könne, und gab also seinen ersten Entschluß auf. Nun fing er an weiter zu studieren, und die Geschichte und Geographie dergestalt mit einander zu verbinden, daß er hernach insbesondere die Geographie der mittlern Zeiten mit Nutzen darauf bauen konnte. Und so entstand also seine Anleitung zu der Geographie der mittlern Zeiten überhaupt, besonders aber Deutschlands, welche er in zwey Hauptthe.le abgetheilet hat, davon der erste Theil aus 3 und der zweite Theil aus 19 Kapiteln besteht, davon letztere die besondern Anmerkungen von der Geographie der mittlern Zeiten von Deutschland in sich enthalten. Ein brauchbares geographisches Register aller Landschaften, Städte, Flecken, Wälder, Flüsse, Berge der mittlern Zeit macht den Beschluß. Alles ist hinlänglich erklärt, erläutert, und mit Zeugnissen der besten Schriftsteller bewiesen, wobey der Verfasser eine große Belesenheit und Kenntniß der Geschichte des mittlern Zeitalters von sich blicken läßt: und obgleich Junker diese seine Anleitung nur für einen unvollkommenen Entwurf ausgiebt; so muß man doch bekennen, daß er den Liebhabern der Geschichte und Geographie damit einen ungemeinen Dienst geleistet hat. Jetzt würde es einem geschickten Mann desto leichter seyn, auf diesen gelegten Grund, mit Benutzung der seitdem erschienenen guten Hülfsmittel, ein neues noch vortrefflicheres Werk in diesem Fache ans Licht zu stellen, wozu ich einen Herausgeber gerne mein Handexemplar, mit den dabey geschriebenen Anmerkungen und Berichtigungen überlassen wollte. — Mehrere Nachricht giebt Christ. Junkers Ehrengedächtniß, in welchem dessen Gelehrsamkeit, Leben, Tod und Schriften kürzlich entworfen sind. Schleusingen, 1715. 4. S. auch Hist. Bibl. Fabricianae, P. V. p. 505. Hall. Bibl. St. 46. S. 528. Hagers geograph. Büchersaal, B. 1. S. 57, 73.

Junker, Gottlob Friedrich Wilhelm, des vorigen Sohn, geboren 1702 zu Schleusingen. Er wurde 1732 Adjunct bey der Akademie zu Petersburg, und nach 2 Jahren Professor der Politik und Moral, und starb daselbst als Hofkammerath am 11. Nov. 1746. Den Feldmarschall Münich begleitete er in den Jahren 1736 und 1737 auf zwey Feldzügen gegen die Türken, und verfer-

Digitized by Google

tigte bey dieser Gelegenheit eine genaue Beschreibung der Ukräne, von welcher ein Theil in Müllers Sammlung russischer Geschichte abgedruckt ist.

Juncker, Johann, königlich Preußischer Hofrath, ordentlicher Professor der Arzneikunst auf der Universität Halle, und des dasigen Pädagogii regii und Waisenhauses Physikus ordinarius, war am 23. Dec. 1679 zu Londorf bey Gießen von geringen Aeltern geboren. Nach gelegtem Grund auf dem fürstlichen Pädagogio zu Gießen, begab er sich 1696 auf die Universität Marburg, und hörte die Philosophie, 1697 aber nach Halle, und studierte die Theologie, legte sich aber dabey unter Cellario auf die schönen Wissenschaften, und war auch einer mit von den ersten Lehrern des Pädagogii regii, und zwar zu zweien Mahlen, nämlich vom Junio 1701 bis zum May 1702, und zum zweiten Mal 1707. Nachher studierte er eine Zeit lang zu Erfurt Medicin, ward Hauslehrer im Waldeckischen, wo er die Aebtissin von Schacken, einem protestantischen Fräuleinstift im Waldeckischen, heurathete, und sich eine Zeitlang mit ihr zu Schwarzenau in der Grafschaft Witgenstein aufhielt.

Nunmehr legte er sich mit Ernst auf die Arzneikunst, und übte sich in derselben, trieb auch eine Zeit lang in der Grafschaft Witgenstein und Lingen Praxin. Hierauf ging er wieder nach Halle, ward 1716 als ordentlicher Physikus des Pädagogii regii und des Waisenhauses zu Glaucha angenommen, und ward 1717 unter dem Hofrath Alberti Doctor, nachdem er vorher eine Disputation de Medicina quadam efficaci in motibus naturae exacerbatis, observationes practicae, vertheidiget hatte. 1729 ward er ordentlicher Professor der Medicin daselbst, und starb am 25. Oct. 1759 in einem Alter von 80 Jahren. Er hatte sich dreimal verheurathet, und aus der dritten Ehe einen Sohn, Friedrich Christian, erzeugt, der 1754 außerordentlicher Professor der Medicin zu Halle, 1760 aber an seines Vaters Stelle ordentlicher Professor ward, und am 27. Jul. 1770 starb. Des Hofrath Junkers Bruder, Johann Eberhard, war gleichfalls ein ausübender Arzt in Halle.

Junker studierte die Arzneiwissenschaft vorzüglich unter dem Hofrath Stahl und unter dem bekannten Alberti. Er fand die Stahlische Lehrart in der Vernunft und Erfahrung so fest gegründet, daß er sie zur Richtschnur seiner medicinischen Wissenschaften setzte, und man ihn daher als einen eifrigen Anhänger, und als einen strengen und würdigen Nachfolger des bekannten Stahl betrachten kann, welches er auch selbst in seinem Conspectus Physiologiae — Therapiae generalis — Chymiae und so weiter eingesieht. Blumenbach sagt daher in seiner Introd. in hist. medicinae litterariam p. 347. „*Stahlius* ipse ad praeclarissimos sui discipulos referebat Io. Iunkerum et Io. Sam. Carl, Archiatr. Dan.“ In seiner Kunst war Junker ein erfahrner und geschickter Arzt, und aus seinen vielen und gelehrten Schriften ersieht man, daß er

Digitized by Google

ſich den einreißenden Verderbniſſen in der Medicin kräftig widerſetzte, daß er mit Ueberlegung und aus Erfahrung ſchreibt, und daß er außer einer gründlichen Wiſſenſchaft in der Medicin auch eine geſunde Philoſophie beſitzt; mit einem Wort, daß er unter den verehrungswürdigen Aerzten ſeiner Zeit eine der erſten Stellen behauptet. Uebrigens war er ein frommer und redlicher Mann, der ſeinem Nächſten gern mit Rath und That diente. Seine Schriften ſind:

Die Halliſche griechiſche Grammatik, welche er zuerſt 1705 zu Halle in Octav herausgab, worauf Weſſelmann, J. H. Schulz und Hier. Freyer ſie nach und nach verbeſſerten. (S. Lizel Hiſtoria Poetar. graec. S. 317 u. f. g.) Von dieſer zum Nutzen der Jugend in deutſcher Sprache herausgegebenen griechiſchen Grammatik — die ſehr bald auf den meiſten Schulen beim Unterricht der griechiſchen Sprache zum Grund gelegt wurde, und ſich ſehr beliebt machte — ſind die zwölf erſten Ausgaben von den Jahren 1705, 11, 16, 20, 24, 27, 31, 34, 38, 40, 1743 und 1745 nach einander abgegangen. Die dreizehnte Ausgabe, um mehrerer Richtigkeit willen die vierte, erſchien zu Halle, 1747. in 8. und die neueſte, 1771.

Conſpectus Medicinae theoretico-practicae tabulis CXXXVII. omnes primarios morbos methodo *Stahliana* tractandos exhibens, cum praefat. *Stahlii*. Halle, 1718, 1724, 1734, 1750. 4.

Conſpectus Chirurgiae tam medicae methodo Stahliana conſcriptae, quam inſtrumentalis recentiſſimorum auctorum ductu collectae, quae ſingulae tabulis CIII. exhibentur. Halae 1721. 4. Edit. II. 1731. 4. In das Deutſche überſetzt. Ebend. 1722. 1744. 4.

Conſpectus formularum medicarum exhibens tabulis XVI. tam methodum rationalem, quam remediorum ſpecimina, ex praxi *Stahliana* potiſſimum deſumta, et therapiae generali accomodata. Ibid. 1723. 4. ibid. 1730. 4. ib. 1739. 4. ib. 1753. 4.

Conſpectus therapiae generalis cum notis in materiam medicam tabulis XX. methodo *Stahliana* conſcriptus. ibid. 1725. 1736. 4.

Conſpectus Chemiae theoretico-practicae in forma tabularum repraeſentatus, in quibus phyſica, praeſertim ſubterranea et corporum naturalium principia, habitus inter ſe, proprietates, vires et vſus item praecipua chemicae pharmaceuticae et mechanicae fundamenta e dogmatibus *Becheri* et *Stahlii* potiſſimum explicantur, eorumque et aliorum celebrium chemicorum experimentis ſtabiliuntur. ibid. Th. 1. 1730. 1744. Th. 2. 1744. 4.; in das Deutſche überſetzt, unter der Aufſchrift: Vollſtändige Abhandlung der Chemie nach ihrem Lehrbegriff und der Ausübung ꝛc. I. Th. Halle 1749. (4 Alph. 9 Bog.) II. Th. eb. 1750. (3 Alph. 8 Bog.) III. Th. 1753. (4 Alph. 13 Bog. ohne die Vorrede) in 4. Hr. D. Börner ſagt davon in ſeinen Nachr. von jetzt leb. Aerzten, 2. B. S. 453: „Der allgemeine Beifall, mit dem die lateiniſche Urkunde dieſer vortrefflichen Che-

mie überall ist aufgenommen worden, macht uns die Hoffnung, daß auch diese Uebersetzung in unserer Muttersprache, welche der längst bekannte Hr. Prof. Joh. Joach. Lange besorget, ein gleiches Glück genießen werde, zumal man die Gewähr leisten kann, daß diese einiger Maßen noch einen Vorzug vor jener habe. Gründlichkeit, Deutlichkeit, die bequeme und leichte Art, alles in wohl eingerichteten Tabellen zu lesen, Belesenheit, Erfahrung und Fleiß, sind die wahren Eigenschaften, mit denen dieses Buch geschrieben ist. Ueberall sind die gelehrtesten und nützlichsten Anmerkungen eingestreut." Ein französischer Auszug aus der Junkerschen Chemie erschien von de Machy zu Paris, 1757 in sechs Bänden in 12.

Conspectus Therapiae specialis, tabulis CXXXVIII. omnes primarios morbos, methodo Stahliana tractandos exhibens, quarta vice editus, et notis passim illustratus cum indice satis locupleto et praef. excell. *Stahlii*. Halae, 1750. 4. (6 Alph. 7. Bog. stark.) Es kam dieses Buch zum erstenmal 1707 heraus, und ist, wie bekannt, nach Stahls Lehrart vorgetragen. Die bequeme und aus Junkers übrigen Schriften schon bekannte Art, die Arzneikunst in Tabellen vorzutragen, machte dasselbe beliebt, und die Gründlichkeit, mit welcher es ausgearbeitet war, gab ihm vor vielen andern einen nicht geringen Vorzug.

Conspectus Physiologiae medicae et Hygienes in forma tabularum repraesentatus et ad dogmata *Stahliana* potissimum adornatus. Halae, 1755. 4.

Conspectus Pathologiae ad dogmata *Stahliana* praecipue adornatae et Semiologiae potissimum Hippocratico-Galenicae in forma tabularum repraesentatus. ib. 1736. 4.

So hat er auch andere gelehrte Schriften mit Vorreden versehen, als Joh. Dan. Gohlii Gedanken über den von Vorurtheilen kranken Verstand. Ebend. 1733. 8. Joh. Paul Friedels philosophische Gartengesellschaft. Ebend. 1735. 8. und Ge. Ernst Stahls theoriam medicam veram etc. Edit. altera correct. Ebend. 1737. 4.

Außerdem sind noch sehr viele Disputationen unter seinem Vorsitze gehalten worden, welche in Börners Nachr. von jetzt leb. Aerzten und Naturforschern Th. 1. S. 704 f. und in den folgenden Theilen angeführt werden, wo man doch nicht gewiß weiß, welche von ihm oder von den Respondenten sind ausgearbeitet worden. Man sehe von ihm: von Dreihaupts Beschr. des Saalkr. Th. 2. S. 646. Comment. Lipf. Th. 9. S. 350. Adelung a. a. O.

Jurieu, Peter, Prediger und Professor der Theologie zu Rotterdam, ein zwar fleißiger und gelehrter, aber sehr streitsüchtiger und unruhiger reformirter Prediger. Er wurde am 24. Dec. 1637. zu Mer, einem Städtchen in dem Gebiete von Blois geboren, wo sein Vater reformirter Prediger war. Nach zurückgelegten Studien in Frankreich, Holland und England, wurde er Prediger und

Digitized by Google

Professor zu Sedan, wo er mit seinem Amtsgenossen le Blanc in Streitigkeiten gerieth. Als hierauf den Reformirten die Universität Sedan 1681 genommen wurde, bestimmte man ihn zwar zum Prediger nach Rouen; allein ein Buch, welches er damals wider die französische Geistlichkeit herausgab, nöthigte ihn sein Vaterland zu verlassen. Er wandte sich also nach Holland, wo er zu Rotterdam Professor der Theologie am Gymnasium und Prediger der franz. Gemeine ward. In diesen Aemtern starb er am 11. Januar 1713.

Jurieu verband mit einer weitläufigen Gelehrsamkeit und Belesenheit, einer nicht ungeübten Beurtheilung, und einer sehr lebhaften Einbildungskraft, einen Eifer für die Wahrheit, dem nichts als seine gebührenden Schranken fehlten, um rühmlich und nützlich zu heißen. Er ist nach Schröckhs Urtheil einer der heftigsten Streiter, welche die reformirte Kirche gehabt hat. Einiges läßt sich zwar zu seiner Entschuldigung sagen. Man muß auf die Zeiten Rücksicht nehmen, in welchen er lebte und schrieb. Auch die grausamen Bedrückungen, welche die Reformirten in Frankreich damals ausstanden, setzten seine Feder in Flammen. Allein das ungestüme Feuer, mit welchem Jurieu schrieb, seine gewaltigen Leidenschaften und die persönlichen Anzüglichkeiten, die er zu Hülfe rief, lassen sich durch nichts rechtfertigen. Sie haben nur die Erbitterung vergrößert, und seinem Nachruhm geschadet. Merkwürdig ist es, daß dieser so streitbare Mann die Vereinigung beider protestantischen Kirchen eifrig gewünscht, und dieselbe durch Schriften zu befördern gesucht hat.

Seine Streitigkeiten gehören größten Theils unter 2 Klassen. Er hat zuerst mit den römisch-katholischen Theologen der französischen Kirche, und darunter mit ihren berühmtesten Helden, einem Bossuet, Arnauld, Nicole, Maimbourg, sehr tapfer gefochten. In allen diesen Streitschriften ist viel Stärke, Gründlichkeit und Gelehrsamkeit; aber auch viel von den Fehlern, die schon oben sind bemerkt worden. Dazu kam noch eine besondere Uebereilung. Seine fruchtbare Einbildungskraft, seine Wünsche für das Beste der Kirche, einige Aehnlichkeiten, welche er zwischen den Weißagungen der heil. Schrift und den Begebenheiten seiner Zeit fand, alles dieses überredete ihn, er könne die nahe bevorstehenden Schicksale der Kirche mit Gewißheit vorher sagen. Er kündigte also die Wiederherstellung der Reformirten in Frankreich aufs Jahr 1689 an, und mußte seinen Irrthum, nicht ohne beschimpft zu werden, erkennen. Eben so hatte er den Anfang des irdischen Reichs Christi und den Untergang der päpstlichen Gewalt ins Jahr 1715 gesetzt; er war aber glücklich genug, noch früher zu sterben.

Die zweite Art seiner Streitigkeiten, die er mit Gelehrten seiner eigenen Kirche führte, und insbesondere seine Händel mit dem berühmten Pet. Bayle, seinem Amtsgenossen an dem Gymnasium zu Rotterdam, erregten ein eben so großes Aufsehen. Bayle, der philosophische Zweifler, und Jurien, der eifrige Dogmatiker, schick-

ten sich schlecht zusammen. Jurieu griff ihn daher mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit an; er wollte sogar beweisen, daß Bayle ein Atheist sey; er that noch mehr, er jagte ihm die ganze holländische Geistlichkeit auf den Hals, und brachte es dahin, daß derselbe endlich seines Amts entsetzt wurde. Wenn er in dieser Streitigkeit weniger persönlichen Haß und Verfolgungsgeist hätte blicken lassen, so würden wir nicht so viele nachtheilige Abschilderungen lesen, die manche Schriftsteller aus Mitleiden gegen Baylens Schicksale von seinem Gegner gemacht haben.

Von seinen vielen Schriften sind zu bemerken:

Traité de la puissance de l'Eglise. Queilly, 1677. 8.

Préservatif contre le changement de la Religion etc. Haag, 1682. 12. Amst. 1717. 12. Dieses brauchbare Buch ist Bossuets verführerischer Exposition de la doctrine de l'Eglise catholique entgegen gesetzt.

Suite du Préservatif etc. Haag, 1683. 12. wider den Brüeys, einen abgefallenen Reformirten.

L'Esprit de M. *Arnauld*. Devent. 1684. 2 Bde. in 12.

Examen de l'Eucharistie de l'Eglise rom. Rotterd. 1683. 8. und in dem Recueil de divers Traites touchant l'Eucharistie. Rotterd. 1713. 8.

Justification de la Morale des Reformes contre les accusations de M. *Arnauld* etc. Haag, 1685. 2 Bände in 8.

Abrégé de l'histoire du Concile de Trente. Genf, 1682. Amsterdam, 1683. 12.

Histoire véritable du Calvinisme, ou Mémoires historiques touchant la Reformation, opposes à l'Histoire du Calvinisme de M. *Maimbourg*. Amstera. 1683. 12.

Histoire du Calvinisme et de celle du Papisme, mises en Parallele. Rotterd. 1683. 12. und 4.

Le Tableau du Socinianisme. Haag, 1690. in 12.

Le philosophe de Rotterdam accusé, atteint et convaincu. Amst. 1707. 12. wider Baylen.

Des droits de deux Souverains en matiere de religion, la conscience et le prince etc. Rotterd. 1687. 12. wider eben desselben Commentaire philosophique.

La religion du Latitudinaire, avec l'Apologie pour la sainte Traité. Rotterd. 1696. 8. wider den Elias Saurin.

Jugement sur les Méthodes rigides et relachées d'expliquer la providence et la grace. Rott. 1686. 12. wider den Pajon.

Traité de la nature et de la grace, contre les nouvelles hypothéses de M. P. (Pajon) Rotterd. 1688. 12.

Traité de l'amour divin. Rott. 1700. 2. B. in 8. und deutsch, zu Leipzig, 1710. 8.

De pace inter Protestantes ineunda consultatio. Utrecht, 1688. 8. Seine Vorschläge zur Vereinigung der Protestanten, sind von dem Freiherrn von Puffendorf in seinem schätzbaren Buch, Ius

Digitized by Google

feciale diuinum, Lübeck, 1695. 8. richtig beurtheilet und verworfen worden.

iſtoire critique des dogmes et des cultes bons et mauvais, qui ont été dans l'Egliſe depuis Adam jusqu'à Jeſus Chriſt, ou l'on trouve l'origine de toutes les idololatries de l'ancien Paganisme, expliqués par rapport à celles des Juifs. Amſterd. 1704. 4. und Supplement à l'hiſt. crit. des dogmes etc. ebend. 1705. 4. Dieß iſt ſein gelehrteſtes und nützlichſtes, und daher auch faſt das einzige unter ſeinen Büchern, das noch geleſen wird.

S. Benthems holländ. Kirchen- und Schulenſtaat, 2. Th. 429-435. Anekdoten zur Lebensgeſch. berühmter Gelehrten, Th. S. 311. Schröckhs Lebensbeſchr. ber. Gel. 2. Th. S. 244-0. *Chaufepié* Dict. h. v.

Juſſieu, Anton de, Doctor der mediciniſchen Fakultät zu ontpellier und zu Paris, erſter königl. Profeſſor der Botanik zu ris, wie auch Ehrenmitglied der königl. Akademien und Societä- der Wiſſenſchaften zu Paris, London, Berlin und Stockholm, chnete ſich als ein berühmter Botanikus aus. Er wurde zu Lyon n 6. Jul. 1686 geboren, wo ſein Vater, Laurentius, Medikus d Apotheker war. Sein beſonderes Talent zur Botanik offenbar- ſich bereits in den erſten Jahren ſeiner Jugend. Als er den Grund ner Wiſſenſchaften zu Lyon im Collegio der heil. Dreieinigkeit ge- t hatte, begab er ſich nach Montpellier, wo er Doctor wurde, d darauf zu verſchiedenen Malen auf die Alpengebirge, nach der ovence, nach Languedoc, ins Land der Sevennes, nach Bre- gne und nach der Normandie reiſete, um ſich die Pflanzen bekannt machen.

Die Belohnung ſeines Fleißes blieb nicht lange aus; denn in iem Alter von 23 Jahren wurde er 1709 an die Stelle des mit d abgegangenen berühmten Tourneforts, königl. Profeſſor der otanik in dem königl. botaniſchen Garten zu Paris. Eine beſſere legenheit hätte ſich Juſſieu für ſein Lieblingsſtudium, die Bota-, wohl nicht wünſchen können, weil die ſeltenſten Gewächſe aus en Welttheilen in dieſen Garten hineingeſchafft wurden. Nach ey Jahren (1712) widerfuhr ihm die Ehre, als Mitglied in die ademie der Wiſſenſchaften zu Paris aufgenommen zu werden. aß er dieſes Vorzugs würdig war, hat er mit vielen gelehrten ſſätzen bewieſen, die vom Jahr 1712 in die Memoires der Akade- e ſind aufgenommen worden.

1716 ward er von dem franzöſiſchen Hof nach Spanien und rtugal geſchickt, aus dieſen Reichen diejenigen Pflanzen nach ris zu holen, welche im botaniſchen Garten des Königs noch lten. Nur wenige Botaniker werden ſich eines ſolchen Glücks hmen können, ſehr wenige werden ihm aber auch an Einſichten ich gekommen ſeyn. Er ſtarb am 22. April 1758. in einem Al- von 72 Jahren. Sein Ruhm blieb nicht bloß in Frankreich, ndern er kam auch in andere Länder, wohin ihm ſeine gelehrten

Schriften den Weg gebahnt hatten. Darunter verdienen beſonder eine Erwähnung:

Hiſtoire du Jardin royal de Paris, avec une Introduction a l Botanique, jointes à l'Eloge de feu M. Fagon, premier Medecin de Louis XIV. à Paris, 1714. 4.

Plantae per Galliam, Hispaniam et Italiam obſeruatae, et iconibus aeneis exhibitae a R. P. *Iacobo Barreliero.* Opus poſthumum, editum cura et ſtudio Ant. de Juſſieu. Paris. 1714. Fol. 2 Alph. und 168. Bogen Kupfer. Jak. Barrelier war ein Dominikaner, und ſtarb nach unterſchiedenen Reiſen zu Paris. Er war Willens, ein allgemeines Werk, unter dem Titel: Hortus mundi ſeu orbis botanicus herauszugeben, es iſt aber alles verloren gegangen. Alles was Juſſieu noch der Vergeſſenheit entreiſſen konnte, hat er hier geſammelt, und das Leben des Verfaſſers und eine Vorrede beigefügt.

Joſ. Pitton de Tournefort Inſtitutiones rei herbariae, Edit. II cura Ant. *de Juſſieu.* Acc. Vita Tournefortii, iudicium de Tournefortii methodo et Botanographorum elogia. Pariſ. 1719. Voll. III. 4. cum tab. aen. Die Zuſätze, welche Hr. von Juſſieu dieſer neuen Ausgabe beifügte, ſind auch beſonders gedruckt unter der Aufſchrift: Appendices ad Tournefortii inſtitutiones Pariſ. 1719. 4 Bog. in 4.

Sehr viele gelehrte und wichtige mediciniſche und naturhiſtoriſche Abhandlungen in den Mémoires der Pariſer Akademie.

Lange nach ſeinem Tod erſchien erſt noch: Traité des vertus des plantes; ouvrage poſthume de Mr. *Ant. de Juſſieu*, augmenté d'un grand nombre de notes par Mr. *Gaudoger* de *Forgny*. à Paris, 1772. 12. — S. ſein Eloge in den Mém. de l'Acad. de Paris 1758. p. 115. Nouv. Dict. hiſt. Comment. Lipſ. Vol. II. p. 582. (Strodtmanns) Beitr. zur Hiſtorie der Gelahrtheit 2. T. S. 1-20.

Juſſieu, Bernhard de, Doctor der Medicin, und Profeſſor der Kräuterkunde am königlichen Garten zu Paris, des vorigen Bruder, wurde 1699 am 17 Auguſt zu Lyon geboren, und war unter ſechszehn Kindern das dreizehnte. Seine Jugend bietet nichts auszeichnendes dar, wie dieß der Fall bey den meiſten berühmten Männern iſt. Er legte den Grund der Wiſſenſchaften bey den Jeſuiten zu Lyon, und ſtudierte die Philoſophie zu Paris, unter der Aufſicht ſeines berühmten Bruders Ant. de Juſſieu. Kaum war dieſer Curſus geendigt, ſo mußte er ſeinen Bruder auf einer Reiſe begleiten, um die Pflanzen der Pyrenäen in Spanien und Portugal zu unterſuchen. Dadurch bekam er Geſchmack an der Botanik und Naturgeſchichte. Alles, was er ſah, wurde begierig ergriffen, und mit der größten Leichtigkeit gelernt.

Nach ſeiner Rückkehr aus Spanien, ſuchte er die Pflanzen um Lyon und auf den benachbarten Alpen auf, und ging nachher nach Montpellier, um die Arzneikunde zu erlernen. Hier wurde er 172[illegible]

Doctor, mit dem Vorsatz, sich der Praxis zu widmen, aber bey näherer Prüfung gab er denselben auf, ungeachtet er die nöthigen Gaben, ein richtiges Urtheil, ein gutes Gedächtniß, ein gewisses Ausdauern, ein seltenes Talent gehörig zu beobachten, in vollem Maß besaß. Und die Ursache? — war eine gewisse Empfindlichkeit, vermöge welcher er keine Kranke sehen konnte, ohne selbst krank zu werden, und vor lauter Mitleiden heftiges Herzklopfen zu bekommen.

Dagegen machte er sein Glück durch die Botanik und Naturgeschichte. Vaillant war damals Lehrer der Kräuterkunde am königl. Garten, fühlte das Unvermögen des Alters, dachte an einen Nachfolger, schlug den jungen Mann vor, und verschaffte ihm die Anwartschaft. Diese Ehre war für ihn um so schmeichelhafter, da sein Bruder, Anton de Jussieu, ehedem des Vaillant Nebenbuhler war, und den Vorzug erhielt. Der junge Jussieu erst 25. Jahre alt, widmete sich diesem neuen Amte mit allem Feuer der Jugend, gab dem Garten in Kurzem ein ganz anderes Ansehen, und ließ sich 1726 unter die Doctoren der Pariser Fakultät aufnehmen. Um diese Zeit besorgte er eine neue Ausgabe der Tournefortischen Beschreibung der Pflanzen um Paris, und bereicherte dieselbe mit wichtigen Anmerkungen und vielen neu entdeckten Pflanzen. Dadurch bahnte er sich den Weg in die Akademie der Wissenschaften, in welche er 1725 aufgenommen wurde.

Er hat wenig geschrieben, aber dieß Wenige erregt den Wunsch nach mehrern ähnlichen Werken. Im Jahr 1739 lieferte eine Abhandlung vom Pillenkraut, die mit vieler Bestimmtheit und Deutlichkeit abgefaßt ist, und worin die Geschlechtstheile außer Streit gesetzt sind. 1742. that er eine Reise an die Seeküsten, und hatte Gelegenheit den Streit über die Korallinen zum Besten des Peissonel aufzuklären.

Jussieu war kein Freund der eingebildeten Systeme, die mehr zur Bequemlichkeit der Physiker als zur Erweiterung der Wissenschaften dienen. Daher rieth er dem Rousseau auf seine Anfrage, welchem System er in der Botanik folgen solle, die Pflanzen nach den Charakteren, welche die Natur darbietet, zu beobachten. Alle Jahre stellte er Herborisikationen um Paris an, und lehrte seine Schüler in dem großen Buch der Natur lesen. Mit einer unbeschreiblichen Geduld konnte er den Namen der nämlichen Pflanze wohl zweihundertmal wiederholen, und selbst bey dem Mißbrauch dieser Güte, da man ihm geflissentlich verstümmelte Pflanzen vorlegte, nannte er sogleich dieselben, und gab das Zeichen an, woran sie zu erkennen, und von andern zu unterscheiden sind *). Dieß thaten seine Schüler sogar, als der berühmte Linne' nach Paris kam, um das Verdienstliche ihres Lehrers kennbar zu machen, aber ohne den Linne' zu schonen, der sich von dieser Zudringlichkeit mit

*) S. Hoppe botanisches Taschenbuch, vom Jahr 1790. S. 171.

Digitized by Google

Manier befreiete. Wer nur Achtung gab, und ein gutes Gedächtniß hatte, konnte in kurzem ein Kräuterkenner werden. Er ersetzte, was sich nicht in den Büchern findet, und theilte gern mit, was er wußte. Sein Haus stand allen Gelehrten offen, und seine Dienstbeflissenheit war unbegrenzt.

Jussieu ließ sichs sehr angelegen seyn, das königl. Kabinet zu bereichern, und hielt dieß für das beste Mittel, seine Lieblingswissenschaft zu erweitern. Er gab dem verstorbenen König einige Jahre Unterricht in der Botanik, und fuhr wöchentlich einigemal nach Trianon, ohne die dadurch verursachten Kosten wieder zu bekommen. Er hat nie etwas gefordert, aber auch nichts bekommen. Am Hof muß man öfters den Hofmann machen, und für sein Glück sorgen; allein Jussieu sah nur Pflanzen, und vergaß darüber die Mittel, sich ein gutes Auskommen zu verschaffen. Er war gelehrt, aber auch bescheiden, wurde von allen Seiten befragt, und theilte ohne Eigennutz mit, was er wußte und konnte, und schien auf das Mein und Dein gar nicht eifersüchtig zu seyn. Sonst würde er so manche Zudringlichkeit und Unbesonnenheit der jungen Leute nicht so gelassen ertragen haben.

Bey einer Kräutersammlung hatte Jussieu (sagt man) Wunder gethan, weil er sich seit einiger Zeit auf das Studium der Gifte gelegt, und dasselbe gelegentlich angewandt hatte. Ein Student war von einer Viper gebissen worden. Erschreckliche Zufälle, ein starkes Anschwellen der Hand und des Arms, Zuckungen und Ohnmachten, kündigten die größte Gefahr an. Man fand sich auf offenem Felde, in der Nähe war kein Dorf und keine Hülfe zu hoffen. Zum Unglück war es die große Herborisation von Saint-Prix, wo man wenigstens vier Stunden zu gehen hatte. Jussieu war über eine Meile entfernt, auch zu befürchten, er möchte einen andern Weg nehmen. Der Unglückliche schien verloren zu seyn, als Jemand Jussieu rief. Sogleich kam derselbe wieder etwas zu sich. Jussieu zog ein Fläschchen heraus, goß einige Tropfen von der Feuchtigkeit in etwas Wasser, gabs dem Kranken ein, und wusch die Wunde damit aus. Eine Stunde darauf konnte der Student mit Hülfe der übrigen, ein wenig gehen, aber die Ohnmachten und Zuckungen nöthigten ihn, inne zu halten. Eine neue Dose gab neuen Anschein der Besserung und neue Kräfte zum Gehen, und nach sechs bis sieben Stunden kam man endlich an Ort und Stelle. Hier legte sich der junge Mensch ins Bette, nahm alle Stunden drey von ein, schwitzte die Nacht sehr stark, und war vollkommen gesund. Dieß Mittel war das nachher so berühmt gewordene flüchtige Alkali.

Jussieu kannte die heftigen Leidenschaften nicht, welche die Gesundheit zerstören. Er lebte mäßig, und wurde über 78 Jahre alt, ohne je krank gewesen zu seyn. Nur fühlte er in den letzten Lebensjahren die Folgen seiner Arbeitsamkeit, — eine große Schwäche, die durch den Gram über den Tod seines Bruders noch zunahm

Digitized by Google

Er hatte ſich nie beſtrebt, reich zu werden; jetzt war ers auf einmal durch den Tod ſeines Bruders, von welchen Reichthümern er aber den beſten Gebrauch machte, und ſeine Familie mit Wohlthaten überhäufte. Er wurde am 20. Sept. 1777 vom Schlage getroffen. Der erſte Anfall ging vorüber; allein bald darauf kam ein neuer Anfall, woran er am 6. Nov ſtarb. Sein Ende war ſo ſanft und ſo ruhig, als ſein Leben, und er wurde von den Gelehrten beklagt, und von allen, die ihn kannten, beweint. Er war einer der beſten franzöſiſchen Botaniker, deſſen Kopf, wie Bonnet ſagt, den Begriff der ganzen Natur in ſich faßte, und deſſen Beſcheidenheit ſeinen Talenten gleich kam. Er lieferte auch viele gründliche Abhandlungen in die Memoires der Pariſer Akademie. S. Gruners medic. Alman. v. J. 1788. S. 66 u. f. Journ. de Paris, m. Nov. 1777. Necrologe de France, 1778. S. 179.

Man nennt noch einen dritten Bruder, Joſ. de Juſſieu, der 36 Jahre in Peru lebte, und vermuthlich als Subdemonſtrator des königl. Gartens zu Paris, 1779 in einem Alter von 74 Jahren ſtarb. Man erwartete von ihm ein vollſtändiges Pflanzenverzeichniß des königl. Gartens. Blumenbach ſagt von ihm in ſeiner Introd. in hiſt. med. litt. p. 327. „Per integros XXXVI. annos in Peruvia vixit, vbi praeter alia Cinchonae hiſtoriam vltro indagauit, heliotropium peruuianum inuenit etc.

Juſti, Johann Heinrich Gottlob von, ein deutſcher Schriftſteller von vielen Fähigkeiten, aber auch von ſchlechten Sitten, und voller rührenden ſeltſamen Schickſalen. Seine Herkunft iſt unbekannt, und man will ſogar verſichern, daß er außer der Ehe gezeuget ſey. Gewiß iſt, daß er aus Brücken in Thüringen gebürtig war, und 1720 ein Chorſchüler in Jena war, wo er ſich ſehr armſelig behelfen mußte, obgleich ſeine guten Fähigkeiten ſich ſchon damals zeigten. Als er die Univerſität bezog, bemerkte ihn Zink, welcher damals zu Jena die Staats-Oekonomie las, ihn auf alle Weiſe unterſtützte, und ihn auch unter ſeinem Vorſitze diſputiren ließ, wobey er viele Geſchicklichkeit bewies. Allein ſeine verbeſſerten Umſtände machten ihn gar bald ſtolz und übermüthig; er verwarf allen guten Rath, und griff ſogar ſeine Lehrer durch Satyren an. Zugleich verſchlimmerten ſich ſeine Sitten, er hing ſich an eine feile Buhlſchweſter und vernachläſſigte das Studieren. Endlich wurden ſeine Umſtände ſo verwickelt, daß er in dem Oeſtreichiſchen Erbfolgskriege unter den preußiſchen Truppen (nach andern unter dem Sächſiſchen Prinz Xaveriſchen Regimente) Kriegsdienſte nahm. Durch ſeine Fertigkeit im Rechnen that er ſich hier gar bald hervor, daß er auch Unterofficier und endlich Feldwebel ward, ja man würde ihn zum Quartiermeiſter gemacht haben, wenn er nicht durch eine Widerſetzlichkeit gegen einen ſeiner Officiers ſein Glück verſcherzt hätte. Er wurde daher in Verhaft genommen, degradirt, und wie man ſagt, gar beſchimpft. Aus Unmuth ließ er ſich von den Oeſtreichiſchen Truppen gefangen nehmen, entwiſchte aber, und

ging nach Leipzig, wo er sich theils mit Uebersetzen, theils mit Verfertigung einiger Schriften ernährte, welche aber mehr auf die Unterhaltung müßiger Leser, als auf die Belehrung abzielten. 1749 verleitete ihn eine unglückliche Liebe zu einer nachtheiligen Heurath, indem er sich auf einer ländlichen Lustbarkeit in ein Bauermädchen verliebte, und sie ohne viele Ueberlegung heurathete, ihrer aber auch eben so geschwinde wieder müde wurde. Indessen fing er an, auf eine vortheilhafte Art bekannt zu werden, welches ihm auch einen Ruf nach Wien erwarb, wo man ihn zum Professor der Staats-Oekonomie an dem neu errichteten Theresianischen Collegio bestimmt hatte. Der Anstoß der Religion wurde von ihm bald gehoben, er ward katholisch, und heurathete das Frauenzimmer, welches ihn dazu beredet hatte. Er war bey dieser neuen Wahl nicht beständiger als bey der ersten, und sein stolzes, unverträgliches Betragen machte, daß man ihm die zugedachte Stelle an dem Theresianischen Collegio nicht gab, sondern ihm andeutete, daß er sich auf eine andere Art nützlich machen möchte.

Er widmete sich nunmehr dem Bergwesen, mit welchem er sich schon in Sachsen bekannt gemacht hatte, und weil er überall starke Fortschritte machte, so wurde er gar bald zum kaiserlichen Berg- und Finanz-Rath ernannt. Man versprach sich hier viel von ihm, und schickte ihn zur Besichtigung der Bergwerke nach Schemnitz in Ungarn und in die übrigen kaiserlichen Bergwerke. Stolz und Eigendünkel machten ihm hier gar bald neue Feinde, denen er würde haben unterliegen müssen, wenn er sich nicht durch eine vorgegebene Entdeckung in ein neues Ansehen gesetzt hätte. Er wollte nämlich zu Anneberg in Nieder-Oestreich ein alkalisches, sehr reichhaltiges Silbererz entdeckt haben, und machte davon so vieles Geschrey, daß sich auch der Hof bewegen ließ, einen eigenen Bau daselbst anzulegen, und ihn zum Aufseher darüber zu ernennen.

Allein man wurde gar bald gewahr, daß das vorgegebene Silbererz ein wahrer Kalkgang sey, welcher zufälliger Weise ein wenig gediegenes Silber enthielt, welches bey weitem die Kosten nicht trug. Die Arbeit wurde daher eingestellet, und Justi mußte die kaiserlichen Lande verlassen. Er begab sich nach Erfurt, wo er wieder anfing zu übersetzen, besonders den Schauplatz der Künste, und sich nunmehr einem ruhigen Leben zu widmen schien. Allein er verließ Erfurt urd begab sich nach Göttingen, wo er 1755 zum Ober-Polizey-Commissarius mit dem leeren Titel eines Bergraths, ernannt wurde. Er las zugleich Collegia über die Staatsökonomie und Naturgeschichte, und arbeitete mit an den gelehrten Zeitungen, wo er sich aber durch seine bittere Schreibart gar bald neue Feinde machte.

1757 gab er seine Mineralogie heraus, wodurch er sich bey allen Bergwerksverständigen lächerlich machte. In eben dem Jahre, da der Krieg Göttingen unruhig machte, und seine und seiner Gattin üble Wirthschaft das Hauswesen nicht mehr bestreiten konnte,

Digitized by Google

verließ er die Stadt und Universität, war 1758 eine kurze Zeit Colonien-Inspector in Kopenhagen, und begab sich darauf an den Oberrhein, in Willens nach der Schweiz zu gehen. Weil er aber eine Schrift wider die Verminderung des Gehalts der Münzen geschrieben, (vielleicht das beste, was je aus seiner Feder geflossen ist,) und darin sehr unehrerbietig von dem Könige von Preußen und Herzog von Wirtemberg gesprochen hatte, so ließ ihn der letztere in seinem Lande in Verhaft nehmen, worauf er nach Breslau gefangen gesetzt, und anfänglich hart, hernach aber gelinder gehalten wurde. Er muß aber bald wieder los gekommen seyn, und sich nach Berlin begeben haben, wo er bey der Annäherung der Russischen Truppen in dem letztern Kriege in Gefahr gerieth, indem er für den Verfasser des Lebens und Charakters des Grafen von Brühl gehalten wurde. Er ward sogar im Preußischen zum Berghauptmann und Oberaufseher aller königlichen Berg- und Eisenwerke, mit einem starken Gehalt ernannt, aber 1768 dieser Stelle entsetzt.

Im Preußischen erhielt er Vorschuß zu Ausführung eines Projekts. Weil aber dieses ins Stecken gerieth, und das Geld durchgebracht war; so wurde er auf die Festung Küstrin gefangen gesetzt. Hier verlor er zuletzt fast ganz das Gesicht, dictirte aber noch seiner Tochter halb blind seine Geschichte der Erdkugel, und einige zum Theil anonymische Schriften, und starb den Tod der meisten Projekteurs, als Gefangener, den 20. Jul. 1771.

Herr von Justi war ein Mann von lebhaftem Genie und unternehmendem Geiste, aber dabey immer unzufrieden, veränderlich und voller Projekte, die zum Theil gut, zum Theil abenteuerlich waren. Als Kameralist war er sehr geschickt. Seine Art zu schreiben ist bekannt genug *). Er war ein Schriftsteller von einem offenen Kopf und viel Erfahrung, daher er beinahe von allen Sachen schreiben konnte, wovon er schreiben wollte; ob er die Materien, von denen er schreibt, erschöpfe und ob er überhaupt so gar viel hätte schreiben sollen, ist eine andere Frage. Seine vielen Schriften hat Adelung in seiner Fortsetzung des Jöcherschen Gelehrten Lexicons, 2. B. S 2360 am vollständigsten verzeichnet. Die vorzüglichsten darunter mögen folgende seyn:

Ergetzungen der vernünftigen Seele aus der Sittenlehre und Gelehrsamkeit. Leipz. 1745-49. 6 Bände in 8. — Staatswirthschaft, oder systematische Abhandlung aller ökonomischen und Cameralwissenschaften. Ebend. 1755. 2 Bde. in gr. 8. Zweite Ausg. ebend. 1758. 8. — Grundsätze der Polizeiwissenschaft. Göttingen, 1756. 8. 2te Ausg. 1759. gr. 8.

*) Eine von des Hrn. v. Justi Töchtern ist an einen Pächter im Bernburgischen verheurathet. Seine von ihm in Göttingen geschiedene Frau hat einen Advokaten aus Göttingen, Namens Bergmann, geheurathet, mit dem sie zu Mansfeld gelebt hat, der aber schon seit mehrern Jahren todt ist.

Digitized by Google

3te Auflage, verbessert und mit Anmerkungen von Joh. Beckmann. eb. 1782. 8. vermehrt, Berlin, 1788. 2. B. gr. 8. — Vollständige Abhandlung von den Manufakturen und Fabriken. 2 Th. Kopenhagen 1757. 1761. gr. 8. 2te mit Anmerkungen vermehrte Ausgabe von Joh. Beckmann in Göttingen. Berlin, 1780. 3te vermehrte Ausgabe von eben demselben. 2 Th. Berlin 1789. gr. 8. In das Holländische übersetzt von I. V. M. Utrecht 1783. gr. 8. — Scherzhafte und satirische Schriften. Berl. 1760-65. 3 B. gr. 8. — Gesammelte chymische Schriften. 3 Bde. ebend. 1760, 61 und 1771. m. K. 8. Die Aufsätze der beiden ersten Bände stehen fast alle in des Verf. neuen Wahrheiten oder anderswo, der 3te Band ist neu. — Göttingische Polizeiamtsnachrichten, oder vermischte Abhandlungen zum Vortheil des Nahrungsstandes aus allen Theilen der ökonomischen Wissenschaften. Götting. 4. angefangen 1755, und 1757 mit No. 54 aufgehört. 3 Bde. Enthalten viel Gutes, nur Schade, daß sie so selten sind. — Neue Wahrheiten zum Vortheil der Naturkunde und des gesellschaftlichen Lebens der Menschen. Leipz. 1754-58. 2 B. 8. — Fortgesetzte Bemühungen zum Vortheil der Naturkunde ꝛc. 1. B. Berl. und Stettin 1759. 8. m. K. Enthält: Abhandlungen der Recensionen. — Abhandl. von den Mitteln, die Erkänntniß in den ökonomischen und Cameralwissenschaften nützlich zu machen. Gött. 1755. 4. — Moralische und philosophische Schriften. Ebend. 1760. 61. 3 B. gr. 8. — Historische und juristische Schriften. Frankf. 1760. 61. 2 B. gr. 8. — Gesammelte politische und Finanzschriften, über wichtige Gegenstände der Staatskunst, der Kriegswissenschaft, und des Cameral- und Finanzwesens. Kopenh. 1761-64. 3 B. gr. 8. Die meisten in dem 4. Bande enthaltenen Schriften sind bereits vorher gedruckt gewesen. — Oekonomische Schriften über die wichtigsten Gegenstände der Stadt- und Landwirthschaft. Berl. und Leipz. 1. B. 1760. zweite Aufl. 1766. 2. B. 1760. 8. — Grundsätze einer guten Regierung. Frkf. 1759. gr. 8. — Die Natur und das Wesen der Staaten, als die Grundwissenschaft der Staatskunst, der Polizey und aller Regierungswissenschaften. Berlin 1760 gr. 8. mit Anmerkungen von Heinr. Gottfr. Scheidemantel. Mietau 1771. 8. — Die Grundfeste zu der Macht und Glückseligkeit der Staaten, oder ausführliche Vorstellung der gesammten Polizeywissenschaft. Königsberg 1760. 61. 2 B. gr. 4. — System des Finanzwesens ꝛc. Halle 1766. gr. 4 — Wirkungen und Folgen der wahren und falschen Staatskunst. Frankf. 1759. 60. 2 B. gr. 8. — Vergleichung der Europäischen mit den Asiatischen u. a. Regierungen. Berlin. 1762. gr. 8. — Abhandlung von Eisenhämmern und hohen Oefen in Deutschland. Berl. 1764. 4. — Grundriß des gesammten Mineralreichs. Göttingen. 1757. 2te Aufl. ebend. 1765. gr. 8. — Geschichte des Erdkörpers

nach ſeinen äußerlichen und unterirdiſchen Beſchaffenheiten. Berlin, Himburg, 1771. 8. (Beckmanns ökon. phyſ. Bibl. 2. B. S. 523.) — Gekrönte Abhandlung über die Frage: wie die Kupfererze mit Erſparung der Zeit und der Kohlen auf den Kupferhütten beſſer bearbeitet werden können, nebſt einigen andern kleinen Schriften die Chemie und Berghüttenſachen betreffend. Leipz. 1776. gr. 8. ſtehet auch in den Comment. Acad. Theodoro Palatinae, Vol. I. p. 113. — Er hat auch die 4 erſten Bände von dem Schauplatz der Künſte und Handwerke, oder vollſtändige Beſchreibung derſelben, von der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, aus dem Franzöſiſchen mit vielen Kupfern, Berlin, 1762 u. f. in 4. überſetzt, und mit einigen, zum Theil wichtigen Anmerkungen verſehen.

Ein Précis hiſtorique ſur la vie de Mr. *Juſti* par Mad. D. M. in *Rozier* obſervations ſur la phyſique 1777. Mai p. 323. enthält eine Menge ungegründeter Nachrichten und Urtheile von Juſtis Leben und Schickſalen, die ſich zum Theil berichtiget finden in Beckmanns phyſ. ökon. Bibl. B. 10. S. 458-460. — Von den Juſtiſchen Schriften hat Pütter in ſeiner Gel. Geſch. der Univ. Göttingen, 1. B. S. 113. ein Verzeichniß, aber nicht vollſtändig geliefert. — Juſtis Leben iſt auch neuerdings in der Lauſitziſchen Monatsſchrift auf das J. 1793 mitgetheilt worden, deren Herausgeber Hr. D. Anton in Görlitz iſt. Ich habe aber dieſes Journal hier nicht zu Geſicht bekommen können. — Vergl. Adelung a. a. O.

Juvenel de Carlencas, Felix, ein gelehrter Franzoſe, welcher im Sept. 1679 zu Pezenas in Nieder-Languedok geboren war, bey den Vätern des Oratorii in ſeiner Vaterſtadt ſtudierte; und ſich darauf auf ein Jahr nach Paris begab. Nach ſeiner Rückkunft verheurathete er ſich in ſeiner Vaterſtadt, lebte dort als ein Bürger, ohne ein Amt zu haben, von ſeinen Einkünften, wurde nachher Mitglied der Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften zu Marſeille, und ſtarb zu Pezenas am 12. Avril 1760 in einem Alter von 80 Jahren. Seine Schriften erwarben ihm auch in Deutſchland Beifall und viel Achtung. Er ſchrieb:

Principes de l'Hiſtoire. Paris, 1733. 12. welche er bloß zum Unterricht ſeines Sohnes verfaßte.

Drey Abhandlungen von dem Urſprung der Akademien, der Manufakturen und der mechaniſchen Künſte, in dem Mercure de France von 1738.

Eſſais ſur l'hiſtoire des Sciences, des belles Lettres et des Arts. Lyon, 1740. 12. ebend. 1744. zwey Bände in 12.; ebend. 1749. 4 Bände in 12.; ebend. 1757. vier Bände in 8. Auch in das Engliſche überſetzt; ingleichen in das Deutſche, mit einigen Zuſätzen und Verbeſſerungen Joh. Erhard Kappens, Profeſſors zu Leipzig. Leipz. 1749. 1752. 2 Theile in 8. Dieſes Werk hat in ſeiner Grundſprache im Franzöſiſchen vielen Beifall erhalten, noch größern Werth aber in der deutſchen Ueberſetzung, weil dort Juvenels Nachrichten in den Kappiſchen Anmerkungen er-

Digitized by Google

läutert, ergänzt und berichtigt werden. Juvenel von Carlencas hat darin eine große Mannichfaltigkeit von Sachen kurz und doch deutlich vorgetragen, und es nützte daher zu seiner Zeit allen, die sich von einer Menge von Künsten und Wissenschaften allgemeine Begriffe machen, die vornehmsten Erfindungen kennen lernen, und mit einem Worte sich eine Einsicht von dem ganzen Zusammenhang der Gelehrsamkeit erwerben wollten. Der Verf. erinnert ausdrücklich in der Vorrede, daß er nicht für Gelehrte, sondern für junge Leute schreibe, die eine gute Erziehung gehabt haben, und daß er, auch nach dem Titel seines Buchs Versuche dem Publikum mittheile, darin also die Materie nicht erschöpft werden konnte. Die außerordentliche Mannichfaltigkeit von Sachen, welche der Verf. hier kurz abhandelte, mag dieses Buch beliebt gemacht haben; denn gründlich kann man es wohl nicht nennen.

Juvigny, Nigoley von, ein französischer Gelehrter, der eine große Vorliebe für die Schriftsteller unter der Regierung König Ludwigs XIV. besaß, und Voltairen eine tödliche Feindschaft geschworen hatte. Diese Fehler abgerechnet, war er ein schätzbarer Mann, und hat sich besonders durch seine Schrift: sur la Decadence des Lettres rühmlich bekannt gemacht. Er starb zu Metz im Febr. 1788.

Izzenblitz, August Friedrich von, ein tapferer preußischer General, geboren 1693. Dieser tapfere Kriegsheld wurde schon in seinem 15ten Jahr Soldat, und zeigte in dem Treffen bey Malplaquet vielen Muth. 1724 kam er als Hauptmann auf die Werbung ins Reich, und machte für seinen König sehr viel Aufwand, der ihm nachher mit Gütern und Pensionen erstattet wurde. Im Schlesischen Krieg war er Anfangs als Obristlieutenant, und am Ende als Generalmajor; doch erwarb er sich seinen Ruhm hauptsächlich im folgenden sächsischen Krieg. Nachdem er das schwerinsche Regiment, und den Charakter eines Generallieutenants erhalten hatte, mußte er die Posten bey Gießhübel und Gottleube besetzen, die er wider den mächtigen östreichschen Anfall eines Laudons tapfer behauptete. Vor Dresden kommandirte er 12000 Mann, mit denen er sich wegen der Uebermacht der Feinde unter die Kanonen der Neustadt zog, und verdiente durch sein kluges Betragen den schwarzen Adler Orden. Beim Einfall in Franken schlug er den General Riedesel bey Culmbach, und bekam den General selbst gefangen. Er mußte darauf in das Treffen bey Kunnersdorf, wo er das zweite Treffen auf dem rechten Flügel kommandirte, und sich in die sichtbarste Gefahr begab. Hier wurden ihm zwey Pferde erschossen, und er ward Anfangs am Fuß, sodann am Arm verwundet, und zuletzt bekam er einen Streifschuß a Kopf, so daß er weggetragen werden mußte. An diesen Wunden starb er in Stettin am 25. Sept. 1759. S. Neu. hist. Handlex. 1. B.

Digitized by Google

K.

Kämpf, Johann, Doctor der Arzneiwissenschaft, Hessen-Hanauischer Oberhofrath und Leibarzt zu Hanau, geboren zu Zweibrücken am 14. May 1726 ein Sohn des berühmten herzoglich zweibrückischen, hernach Hessen-Homburgischen und kurmainzischen Hofraths und Leibarztes, Johann Philipp, vertheidigte 1753 in Basel zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde seine Probschrift: de infractu *) vasorum ventriculi, worin er die neue von seinem Vater zuerst erfundene, und nun von den größten Aerzten — Haller, Tissot, Zimmermann u. a m. — bestätigte Methode: die Heilung der hartnäckigen Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleib haben, durch Visceralklystiere zu bewerkstelligen, in ein helles Licht setzt. Diese befindet sich nebst verschiedenen diese Kurart betreffenden, und theils von Kämpfischen Schülern dadurch veranlaßten und geschriebenen Dissertationen in Hallers und Baldingers Sammlungen. Er trat kurz darauf in fürstlich Hessen-Homburgische Dienste; Anfangs als Hofmedikus, und bald hernach als Hofrath und Leibarzt, blieb sieben Jahre daselbst, und schrieb 1760 eine kurze Abhandlung von den Temperamenten. Im J. 1770 ward er Oranien Nassauischer Hofrath, Physikus des Fürstenthums Dietz und Badmedikus zu Ems, und schrieb hier das medicinische Lustspiel: Peter Squenz, aber ohne seinen Namen anzugeben, davon die rechtmäßige Auflage zu Frankfurt am Main, 1775. 8. erschien. Im J. 1778 trat er in Hessen-Hanauische Dienste, und gab noch in diesem Jahr sein Enchyridium medicum heraus. Außerdem schrieb er mehrere in Journalen zerstreute Abhandlungen, am berühmtesten aber wurde er durch seine Abhandlung von einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Dessau; 1784. 8. 2te vermehrte Ausgabe, Leipzig, 1786. 8. Dieses Buch ist auch nachgedruckt worden; und ins Holländ. übersetzt von W. J. von Koning. Utrecht, 1787. gr. 8. Seine Methode besteht im Gebrauch der Klystiere. Diese Methode ist zwar an sich nicht neu, denn schon Herkules Saxonia und andere Aerzte der vorigen Jahrhunderte bedienten sich derselben, wie Kämpf selbst in der Einleitung erinnert. Dessen ungeachtet bleibt dem ältern Kämpf und seinem Sohne, dem Verfasser dieses Buchs, der Ruhm der Erfindung unbenommen, als jener diese Heilmethode zuerst in ihrer möglichsten Ausdehnung, und auf eine ihm eigene Art angewendet, letzterer aber die erste deutliche und vollständige Beschreibung davon geliefert hat. Kämpf nahm im Frühjahr 1787 seinen Abschied von Hanau, ging nach Homburg, wo er zum geheimen Rath ernannt wurde, und als er von da

*) Nicht infarctu, wie Hr. Sam. Baur im neu. hist. Handlex. 3. Th. den Druckfehler aus dem gel. Deutschland unbedachtsam abschrieb.

eine Reise nach Hanau zurück machte, starb er hier am 28. Oct. 1787. Sein Bildniß steht vor dem 79sten Band der allgemeinen deutschen Biblioth. und sein Leben in Striders Hess. Gel. Gesch. B. 6. S. 440-444.

Erst im J. 1795 erschien noch: J. Kämpfs Handbuch zur praktischen Arzneikunde, nach der neuesten und vermehrten Ausgabe von D. Carl Ge. Theodor Kortum, nun aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Zusätzen versehen durch D. Friedr. Gottl. Dürr. Chemnitz, 1795. in Taschenformat. Der Verf., dessen Verdienste auch um die populäre Arzneikunde, bekannt sind, wollte noch einen zweiten Band von den Fiebern beifügen, ist aber durch seinen frühen Tod verhindert worden, sein Handbuch vollständig zu machen. Inzwischen verbreitet sich der Theil, den wir haben, über eine Menge Gegenstände, über welche eine kurze Belehrung und Nachweisung der vorzüglichsten Untersuchungen zu erhalten, dem weniger geübten Praktiker immer angenehm seyn muß.

Kämpff, . . . ein Elsasser, zu Sulzern, in dem schönen kleinern Münsterthal, geboren. Seine hübsche Gestalt machte ihn zu Colmar, wo er die Schule besuchte, sehr beliebt, bey seinem eigenen Vater aber verhaßt. Denn als ihn der Jüngling einmal besuchte, und wohl Wunder glaubte, wie er den Seinigen durch guten Anstand und Lebensart gefallen würde, so zankte sein Vater mit ihm: „Meinst du, daß ich Gefallen an dir habe, weil du der Welt gefällst? Wirst du fortfahren, der Welt zu gefallen, so wirst du ein gedoppeltes Maß des Unglücks empfangen. Das merke, behalts, und gehe stracks hin, wo du hergekommen bist.“ Und der Jüngling mußte auf der Stelle wieder fort.

In der Folge studierte er zu Straßburg Theologie, und wurde Fleckensteinischer Hofprediger, mußte aber sein Amt verlassen, weil er einer Standesperson ihre Ausschweifungen vorhielt. Hierauf ergab er sich der Medicin, wurde Arzt zu Zweibrücken, und zuletzt Leibmedikus zu Homburg vor der Höhe. Ein Buch von den Temperamenten kam nach seinem Tod heraus. Er soll ein großer Kenner der Menschen gewesen seyn, und das Herz untrüglich aus den Augen zu erforschen gewußt haben. Sein Todesjahr ist 1753. S. Seybolds hist. Handb. aufs Jahr 1788. Seite 198.

Kämpfer, Engelbert, Doctor der Medicin und Gräflich Lippischer Leibmedikus, ein durch seine Reisen und vielfache Kenntnisse und Beobachtungen höchst verdienter Arzt, war am 16. Sept. 1651 zu Lemgo in der Grafschaft Lippe geboren, wo sein Vater Prediger war. Schon in der frühesten Jugend zeigte sich bey ihm eine entschiedene Neigung zur Naturgeschichte, Medicin und zu mancherley Sprachen. Als Jüngling besuchte er die Gymnasien zu Lüneburg, Hamburg, Lübeck, Danzig und Thoren, studierte weiter zu Königsberg, und fand 1683 Gelegenheit, als Sekretär mit einer schwedischen Gesandtschaft zu Lande durch Rußland nach Per-

Digitized by Google

sen zu reisen. Als sich diese Gesandtschaft in der Hauptstadt Ispahan bey 2 Jahre aufhielt, so machte er indessen zur Befriedigung seiner Wißbegierde mancherley kleine Reisen, und als er 1685 mit nach Schweden zurück gehen sollte, so entsagte er der Gesandtschaft, blieb zurück, und war Willens nach Aegypten zu reisen. Er wurde aber als Leibmedikus nach Georgien berufen, dort aber durch mancherley Bedingnisse verdrießlich gemacht, worauf seine brennende Begierde, entfernte Länder zu besehen, aufs neue in ihm erwachte.

Die holländische Flotte, welche damals im persischen Meerbusen kreuzte, nahm ihn als Schiffschirurgus mit, und er hatte Gelegenheit, alle Hafen, wo die Holländer ihre Handlung führen, im glücklichen Arabien, im Lande des großen Moguls, an den Küsten von Malabar, in der Insel Ceylon, im Golfo von Bengalen, und in der Insel Sumatra, zu besuchen, worauf er nach Batavia kam, wo er sich vom Sept. 1689 bis zum May des folgenden Jahres aufhielt. Von da reisete er als Gesandtschaftsmedikus der holländisch-ostindischen Compagnie über Siam nach Japan, wo er sich vom Monat Julius 1690 bis zum 31. Oct. 1692 aufhielt, bey seiner unbegrenzten Forschbegierde alles Wissenswürdige in Augenschein nahm, sich genaue Kenntniß des Landes erwarb, alles fleißig aufzeichnete, und uns mit einer Beschreibung dieses Reichs beschenkte, die noch jetzt als die vorzüglichste auch von den Ausländern geschätzt und bewundert wird. Zu Anfang des J. 1692 begab er sich auf die Rückreise, wurde 1694 zu Leiden Doctor, und ging von da in sein Vaterland, wo er in seiner Vaterstadt Leibarzt des Grafen Friedrich Adolphs von der Lippe wurde, und am 2. Nov. 1716 in einem Alter von 65 Jahren starb.

Kämpfer war ein unermüdet thätiger und sehr geschickter Mann, und er verdient mit allem Rechte das Lob, welches ihm Hr. Hofr. Meusel in seiner Bibliotheca hist. Vol. II. P. II. pag. 204 beilegt: „Vir hicce praestantissimus non solum multiplici eruditionis copia atque experientia mirifica, sed etiam animi candore veritatisque studio raro effecit, vt descriptio eius regni Iaponici omnes superiores antecellat.“ So bald Kämpfer in Ruhe kam, wollte er die auf seinen Reisen gemachten Beobachtungen in Ordnung bringen, um dadurch die Geschichte entfernter Gegenden in ein helleres Licht zu setzen. Die fünf Fascikeln seiner Amoenitatum exoticarum politico - physico - medicarum, quibus continentur variae relationes, obseruationes et descriptiones rerum Persicarum et vlterioris Asiae, Lemgouiae, 1712. 4. mit 16 großen Kupf. und mehrern in den Text eingedruckten, enthalten sehr getreue und schätzbare Nachrichten von den Ländern, welche Kämpfer durchreiste, und die Kupfer sind von dem Verfasser selbst gezeichnet. Mehreres drucken zu lassen, hinderten ihn Geschäfte und andere Umstände. Der für jede Art von Kenntniß so unermüdete Hans Sloane zu London erfuhr, daß Kämpfer eine Beschreibung

Digitized by Google

von Japan hinterlassen habe, er kaufte daher alle seine nachgelass Handschriften und Zeichnungen mit großen Kosten, und diese tre treffliche Sammlung kam nach Sloanes Tod in das brittische Mu seum, wo sie noch jetzt aufbewahret wird. Ein Ausländer mußt also Kämpfers Fleiß von dem Untergang retten, und die Ehr eines Deutschen erhalten, der in der Reihe der verdienten und ge lehrten Männer des 18ten Jahrhunderts eine ehrwürdige Stell behauptet.

Sloane ließ nun Kämpfers Geschichte von Japan aus d deutschen Handschrift von Joh. Casp. Scheuchzer, einem Schwei zer, der Mitglied der Societät der Wissenschaften und des Colleg medici zu London war, in das Englische übersetzen, welche zu London 1727 in zwey Folianten mit 45 Kupfern zum Vorschei kam. Nach dieser englischen Uebersetzung erschien eine Französisch von Des-Maizeaux, Haag, 1729. Fol. mit Kupf. und eine an dere Ausgabe, ebend. 1731. in 3 Duodezbänden. Eine Holländi sche zu Amsterdam, 1733. Fol. und eine Deutsche nach der engli schen Scheuchzerschen Uebersetzung, Rostock, 1749. 4. die aber sehr nachlässig und verstümmelt, auch ohne Kupfer ist, und dem 2ten Theil des 4ten Bandes von des du Halde Beschreibung von Sina angehängt ist.

Endlich wurde die deutsche Urschrift zu Lemgo entdeckt, wor auf sich der damalige Candidat Dohm, ein geborner Lemgoer, mit größtem Eifer der Beschreibung dieses seines verdienten Landsmanns annahm. Er suchte sein Vorhaben überall bekannt zu machen, gab zu Lemgo 1774 in Octav eine Nachricht, die Urschrift der Kämpfe rischen Beschreibnng von Japan betreffend, heraus, und ließ die im brittischen Museum zu London befindlichen Handschriften mit den seinigen collationiren. So erschien nun: Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan; aus den Originalhandschriften des Verf. herausgegeben von Christian Wilh. Dohm. 1. B. Lemgo, 1777. 2. B. 1779. 4. mit (45) Kupfern und Landkarten. Man würde kein deutscher Patriot seyn, wenn man sich nicht freute, die ses schätzbare Werk in der deutschen Urschrift gedruckt zu erblicken, welches man bisher nur in einer englischen, und aus dieser hinwie der gemachten Uebersetzungen, und also gar nicht zuverlässig gehabt hat. Hr. Dohm hat Kämpfers eigene Handschrift zum Grunde ge legt, und mit derselben die Abschrift seines Neffen, welche zum Druck bestimmt war, mit beiden aber die englische Uebersetzung von Wort zu Wort verglichen, den gefundenen Unterschied der Lesearten in Anmerkungen angezeigt und beurtheilt, die Schreibart so verbes sert, daß der Sinn nicht geändert worden, in den Anmerkungen man che gute Erläuterung aus andern Schriftstellern und aus sich selbst angebracht, in der Einleitung Kämpfers Leben, gedruckte und un gedruckte Bücher und Schriften, und insonderheit den Inhalt die ser Geschichte und Beschreibung von Japan, beschrieben, und was er zur noch größern Verbesserung, Ergänzung und Fortsetzung des

Digitized by Google

Kämpferschen Werks, in einem Japan gewidmeten besondern Ma-
zin, leisten wolle, angezeigt. Unter Kämpfers handschriftlichen
Verken in dem brittischen Museo befinden sich noch unterschiedene
luffätze, welche Japan betreffen, und was wahrscheinlicher Weise
as wichtigste ist, des Verfassers Beschreibung seiner Reise durch
ußland, Persien, Indien, Japan, und zurück nach Holland.
Die brittischen Aufseher versprachen, Hrn. Dohm richtige Copien
on den Schriften, und den zu denselben gehörigen Zeichnungen zu
berliefern, und die Meyersche Buchhandlung zu Lemgo versprach,
ieselben drucken zu lassen, wenn sich nur zur Bestreitung der Ko-
en eine wahrscheinlich hinlängliche Anzahl künftiger Käufer ange-
en würde. Allein die Deutschen waren zu träg, ein gemeinnütziges
eutsches Werk zu unterstützen, und Dohms vortreffliche Bemü-
ungen erreichte nicht ihren Endzweck.

Kämpfer ist gewiß einer der vortrefflichsten Schriftsteller. Er
at das Zeugniß eines ganzen Jahrhunderts, und zwar der aufge-
lärtesten Nationen Europens, der Engländer und Franzosen für,
nd keinen einzigen beträchtlichen Zeugen wider sich. Eines seiner
ornehmsten Mittel, von vielen Dingen Nachricht einzuziehen, war
in junger Japaner, den man ihm, nach Gewohnheit, zur Bedie-
ung gegeben hatte. Dieser junge Mensch, den er in der Arz-
rzney und Medicin unterrichtete, that zur Erkenntlichkeit viel, wel-
hes Kämpfer von keinem andern hätte erwarten dürfen. Er ent-
ehnte alle nützliche Bücher, und übersetzte daraus alles, was Käm-
pfer verlangte; welches ihm zwar viel kostete, aber ihn dagegen mit
ehr vielen Sachen bekannt machte, die kein anderer Fremder auf
rgend eine Art hätte erfahren können. Im zweiten Band der Doh-
nischen Ausgabe von Kämpfers Beschreibung von Japan befindet
ich Seite 383-470 ein Anhang, welcher die in den Amoenitatibus exoticis des Verfassers befindlichen Abhandlungen über Japan, aus der lateinischen Urschrift übersetzt, enthält.

Dieses Werk erschien auch abgekürzt, und zwar in verschiede-
nen Sammlungen von Reisebeschreibungen, z. B. französisch, in der Prevotschen Sammlung; deutsch, in der allgem. Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, im 9ten Band; in der Berliner Samml. von Reisebeschr. 7ten Band; und nach der Dohmischen Ausgabe in der Bibliothek der neuesten Reisebeschr. (Frankf. und Leipz. oder vielmehr Nürnb. 1782. 8.) im 5ten Band. Der verdiente Hr. Regierungsrath Medicus in Manheim hat sogar Kämpfers Geschichte und Beschreibung des Japanischen Reichs, mit Erinnerungen von C. W. Dohm, abgekürzt besonders herausgegeben. Frankf. und Leipz. 1783. 8.

Die günstige Aufnahme, mit welcher seit einiger Zeit das Stu-
dium der Botanik in England getrieben wird, veranlaßte vermuth-
lich den berühmten Aufseher des brittischen Museums, Hrn Banks uns neuerlich eine Handschrift des Leibarzts Kämpfer vorzulegen; nämlich die Icones select. plantarum, quas in Iaponia collegit et

delineauit *Engelb. Kaempfer*, ex archetypis in muſeo Britann. aſſeruatis. Lond. 1791. fol. auf Pergament Papier abgedruckt, die in dem unpatriotiſchen Deutſchland ſchwerlich die verdiente Unterſtützung würde erhalten haben. Banks hat aus Kämpfers Handſchriften die Zeichnungen der Pflanzen, welche noch nicht gedruckt ſind, ausgeleſen, ſie ſtechen und abdrucken laſſen. Sie machen 89 Kupfertafeln in Folio aus, worunter einige ganze Bogen ſind. Der Herausgeber hat auf einem Bogen die Namen der abgebildeten Pflanzen nach Thunbergs Flora lapon. und nach andern neuern Schriftſtellern angezeigt.

Daß in dem brittiſchen Muſeo noch eine große Anzahl Kämpferſcher Handſchriften vorhanden iſt, habe ich ſchon oben erwähnt, und man findet einen Theil derſelben in Büſchings wöchentl. Nachr. 1775. St. 15. S. 113 u. f. angezeigt. Wann ſolche aber einmal gedruckt erſcheinen werden, dazu ſind leider noch keine Ausſichten vorhanden. Für die deutſche Reichsverfaſſung und ähnliche wichtige Gegenſtände enthalten freilich die Kämpferiſchen Nachrichten nichts beträchtliches; da indeſſen doch zu der allgemeinen Maſſe der aufgeklärtern Kenntniſſe unſers Zeitalters auch die genauere Weltkunde, ſowohl die phyſiſche, als politiſche und hiſtoriſche, gehört, und das öſtliche Aſien einen ſo wichtigen Theil derſelben ausmacht: ſo verdient ein Unternehmen dieſer Art eine Unterſtützung auch von andern als von Liebhabern der Naturkunde und der exotiſchen Litteratur. Wäre unter den Deutſchen ein Eifer für Nationalruhm eine ſo mächtige Triebfeder, als bey unſern Nachbarn, ſo könnte ſchon der Name eines Deutſchen, der unter allen Reiſebeſchreibern ſo wenige hat, die mit ihm verglichen werden können, eine Aufmunterung zu einer beträchtlichen Subſcription abgeben. Büſching nahm ſich dieſer Sache thätig genug an. Man ſehe ſeine wöchentl. Nachrichten in den Jahrgängen 1773. 1775. 1776. 1777 und 1779.

Kändler, Johann Joachim, ein großer Modellmeiſter, geboren zu Selingenſtadt 1706. Nachdem er für K. Auguſt II. von Polen einige pouſſirte Stücke in das grüne Gewölbe gemacht hatte, ſo wurde er 1730 Director der Meisner Porcellainfabrik. 1753 verfertigte er das für den König von Frankreich beſtimmte vortreffliche Porcellain. Er ſollte hierauf die Ritterſtatue Auguſts II. aus Porcellain machen. Das große Modell von Gips, und das kleine drey Ellen hohe von Porcellain iſt fertig; allein ſein Tod unterbrach die Vollendung dieſer Arbeit. Er ſtarb 1775.

Kahle, Ludwig Martin, ein Philoſoph und Rechtsgelehrter, geboren am 6. May 1712 zu Magdeburg, wo ſein Vater, Martin Kahle, erſter Domprediger, Conſiſtorialrath und Inſpector des Holzkreiſes war. Er ſtudierte zu Jena und Halle, Anfangs, nebſt den orientaliſchen Sprachen, die Theologie; nahm 1734 die Magiſterwürde an; hielt philoſophiſche und mathema-

Digitized by Google

che Vorlesungen; machte 1735 eine gelehrte Reise durch Holland, ngland und Frankreich, von der er am 2ten Febr. 1737 in sein aterland zurückkam, bald darauf aber auf der zu Göttingen neu richteten Universität außerord. Prof. der Weltweisheit, und nach Monaten ord. Prof. derselben wurde. Indessen wählte er sich die echtsgelehrsamkeit zu seinem Hauptfache, ließ sich 1744 zum Do- r der Rechte machen, worauf er mit Beifall Vorlesungen hielt, d 1747 auch noch eine außerord. Professur der Rechte bekam. 50 nahm er die Stelle eines Gehülfen bey des Joh. Jac. Mo- s errichteten Staats- und Canzleiakademie in Hanau, mit dem arakter eines Hofraths, an; weil aber diese Akademie bald auf- rte, so kam er mit Hofrathscharakter, als ordentl. Prof. der echte nach Marburg. K. Friedrich II. von Preußen berief ihn 53 als Hof- und Kammergerichtsrath nach Berlin, und ernann- ihn 1755 mit dazu, die Kandidaten, welche zu gerichtlichen Be- nungen wollten befördert seyn, wegen ihrer Geschicklichkeit zu ufen. 1764 wurde er geheimer Finanz- Kriegs- und Domänen- ath, auch Justitiarius des General- Ober- Finanz- Kriegs- und omänen- Direktoriums, und starb am 5. Apr. 1775. „Er äußer- in seinen Schriften eine große Belesenheit, welche angenehmer ire, wenn die häufigen Beziehungen auf Andere nicht im Text nden," sagt Moser S. 111 in seiner neuesten Gesch. der besond. utsch. Staatsrechtslehrer.

Von seinen mit Beifall aufgenommenen Schriften bemerke ich: ementa logicae probabilium etc. Halae. 1735. 4. — Abriß von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit und einigen wichti- den Streitigkeiten in der politisch. Welt. 2 Bde. Gött. 1737-44. 8. — Bibliotheca philos. Struviana, emendata et continuata atque vltra dimidiam partem aucta. Tom. II. Goett. 1740. 8. Vergleichung der Leibnitzischen und Newtonischen Metaphysik, wie auch verschiedener anderer philosophischer und mathemati- scher Lehren beider Weltweisen angestellet, und dem Hrn. von Voltaire entgegen gesetzt. Gött. 1740. 8. v. Voltaire hatte her- ausgegeben: la Métaphysique de Newton et de Leibnitz, Amst. 1740. 8. und es sollte nach seiner Meinung, der in der Mathe- matik große Newton auch schlechterdings in der Methaphysik groß, der Hr. v. Leibnitz gegen ihn gerechnet, klein werden. Kahle zeigt in dieser Widerlegung, Voltaire habe am Newton keine bequeme Person gefunden, die er wegen der Metaphysik mit dem Leibnitz vergleichen könnte. Sie wurde dann in das Französische übersetzt, unter dem Titel: Examen d'un livre in- titulé, la Métaphysique de Newton, ou parallèle des sentimens de Newton et de Leibnitz par Msr. de Voltaire; composé en allemand par Msr. *Kahle*, traduit en françois par Msr. de *Gau- rier* St. *Blanchard*. la Haye, 1744. 8. Und nun antwortete Voltaire darauf, s. T. VI. s. Oeuvres; der junge v. Mosheim lieferte die Voltairische Antwort sodann in einer deutschen Ueber-

ſetzung. — Elementa iuris canonico-pontificio-ecclesiastici tum veteris tum hodierni. Tom. II. Halae 1743. 1744. 4. — Compendium elementor. iur. canon. pontif. eccles. tum veteris tum hodierni. Hann. 1747. 8. — Corpus Iuris publici S. R. G. d. i. vollſtändige Sammlung der wichtigſten Grundgeſetze des h. röm. Reichs, deutſcher Nation. 2 Th. Gött. 1744. 1745. 8. — Commentatio iur. publ. (pr. Gr. I. U. Dr.) de tutela Europae, vulgo: die Balance von Europa, tanquam praecipua belli pacisque norma. Goett. 1744. 4. Sam. Formey überſetzte die Schrift ins Franzöſiſche: la Balance de l'Europe, considerée comme la regle de la paix et de la guerre; à Berl. et Goett. 1744. 8. — Commentatio de variis conſtituendi feudi Aduocatiae modis et iuribus praecipuis ex illis manantibus tum in Germania generatim, tum in terris Brunſuico-Luneburgicis, ſigillatim ex ipſis legibus, actis publicis et diplomatibus partim typis impreſſis, partim ineditis eruta. Goett. 1750. 4. — Opuſcula minora, quibus tum publici tum privati iuris argumenta varia exhibentur, pluribus acceſſionibus aucta et iunctim edita. Tom. I. Frf. a. M. 1751. 4. Enthält 6 Abhandlungen. — Mehrere Streitſchriften. — S. Pütters Litterat. des d. Staatsr. 2. Th. Ebend. Gelehrtengeſchichte der Univerſ. Gött. 1. B. S. 86 u. f. 2. B. S. 51. — Weidlichs zuverl. Nachr. von jetzt leb. Rechtsgel. 1. B. S. 379-414. — Strieder 6. B. S. 447-457.

Kahler, Johann, ein Theolog, geboren am 18. Jan. 164 zu Wellmar, einem heſſ. Dorfe, zwey Stunden von Marburg. Da er ſchon in ſeiner früheſten Jugend viele Fähigkeit von ſich blicken ließ, ſo ſchickten ihn ſeine Aeltern zu dem Schulmeiſter ihres Orts; dieſer trieb zugleich die Handthierung eines Schmidts. Einſtmals ſollte er dem vors Haus gekommenen Prediger Brott von Fronhauſen, drey Stunden von Marburg, ſein Pferd mit einem Hufeiſen verſehen, als er ſich mit ſeinem Knaben beſchäftigte. Der Prediger trat näher, und nahm Gelegenheit, die jugendliche Verſammlung zu einer Prüfung aufzufordern. Sogleich zeichnete ſich der junge Kahler aus, der das neue Teſt. mit lat. Marginalien in der Hand hielt, und ihm aus dem deutſchen eine Stelle deutlich vorlas, worauf er dieſes auch im Lateiniſchen von ihm verlangte. Jetzt entdeckte es ſich, daß Kahler ſolches ohne Anweiſung bloß durch eigenen Fleiß vermochte. Vergnügt überredete der Prediger die Aeltern, ihm den ſo viel verſprechenden Sohn mit nach Fronhauſen zu geben, wo er ihn, beſonders in der lateiniſchen Sprache, geſchickt zu machen gedächte. Brott that dieſes 2 Jahre hindurch mit dem beſten Erfolg. Er ſtudierte hierauf zu Marburg und Gießen, wurde hier 1670 Magiſter legens, wo er der erſte war, der die Carteſianiſche Philoſophie lehrte, wodurch er mehrere ſchiedene Gegner, insbeſondere Haberkorn, wider ſich a 1677 wurde er zu Rinteln außerord. Prof. der Metap

Digitized by Google

oaik; 1678 ord. Prof. der Theologie und Doctor derſelben; und 697 Primarius ſeiner Fakultät. Er ſtarb auf einer Reiſe zu Pyr. ient, am 17. May 1729. Kahler behielt bis in ſein ſpätes Al. r das beſte Gedächtniß. Er war im Stande, jederzeit die Sei. nzahlen der Scholaſtiker und Theologen, in deren Schriften er or 50 Jahren etwas geleſen hatte, beſonders auch in den Werken es Carteſius, zu allegieren, und in der Geſchichte und Genealogie ar er ſo ſtark, daß er von 400 Jahren die Genealogie eines jeden ürſtl. Hauſes auf der Stelle herzuſagen wußte. Er machte ſich urch viele Streitſchriften bekannt. Von ſeinen Schriften bemer. ich:

e Cometis eorumque generatione, figura, motu, lumine et prognoſticis; occaſione illius cometae, qui 1680 menſe Dec. et Ianuar. ſeq. viſus eſt, cuius hiſtoria adiungitur. Rint. 1681. 4. — Auguſtana Confeſſio XX. diſſertatt. propoſita. Rint. 1694. 4. ib. 1715. 4. — Aug. Conf. P. altera, VII. Diſſertatt. propoſita ib. 1696. 4. — Collegium theolog. chriſtianae fidei capita ſummatim tradens et XV. diſſertatt. publicis propoſitum. ib. 1688-1704. 4. — Articuli Smalcaldici XVII. diſſertatt. propoſiti. ib. 1710. 4. — Articuli Auguſt. Conf. de mutatis abuſibus, VII. Diſſ. publicis propoſiti. ib. 1711. 4. — S. Strieder 6. Bd. S. 458 u. f.

Kahrel, Herrmann Friedrich, geb. den 10. Dec. 1719 zu etmold in der Grafſchaft Lippe; ſtudierte 1737 zu Marburg die heologie, und ſuchte ſich nachher zu Hauſe in ſeinem Fache weiter iter zu üben. Indeſſen entſtand bey ihm die größte Neigung zur echtsgelehrſamkeit; beſonders zum Staatsrecht und der Staats. nſt; er begab ſich daher zu Anfang des Jahrs 1742 wieder nach arburg, und dann nach Halle, um dieſe Wiſſenſchaften zu ſtudie. n. 1742 nahm er zu Marburg die höchſte Würde in der Welt. isheit an, und hielt ſogleich Vorleſungen über das Natur- Völ. r- und Staatsrecht, beſonders über des Grotius ius belli ac pa. . Er erhielt 1743 eine ordentliche Profeſſur zu Herborn. Um ne Einſichten in der Rechtsgelehrſamkeit, beſonders aber im taatsrechte zu erweitern, machte er mehr als einmal eine Reiſe ch Wetzlar, wo er hauptſächlich mit dem geſchickten Juriſten Römer Umgang pflog, und ſich 1750 zu Duisburg die juriſtiſche octorwürde ertheilen ließ. 1762 ging er als Prof. der Philoſophie ch Marburg, wo er ſeine Vorleſungen in der Philoſophie und echtsgelehrſamkeit fortſetzte, und am 14. Dec. 1787 ſtarb. „Sein arakter," ſagt das krit. Wörterb. über juriſt. Sachen, 4. Alph. 64 u. f. „iſt ſchwer zu beſtimmen. Er hat wahrhaftig viel Ver. nſte. Er iſt ein Mann, der ſich wenig um das Anſehen bekümmert, obgleich durch Andere leicht in ein großes Feuer zu bringen

Er arbeitet unermüdet, er ſpüret verborgenen Wahrheiten ch, und da wo ſein ſpielender Witz Gedanken findet, wird er von n Scharfſinne, den man ihm ſonſt nicht abſprechen kann, ſehr

Digitized by Google

oft verlassen. Unruhig in seinen Handlungen, hält er oft zu wenig oft zu viel von sich selbst. Er könnte sehr viel leisten, wenn er weniger ausschweifte, wenn er nicht gerade Verbesserer seyn wollte. Er würde bey einem ruhigern Geiste, bey einem auf einzelne Gegenstände mehr bestimmten Plane, über andere sich zu beklagen weniger Ursache haben. Auch dieser Charakter ist noch unvollkommen." Ich setze hinzu, was Hr. J. J. Moser von unserm Gelehrten im Staatsarchive urtheilt: — Er hat gelesen und denkt selbst. — Moser lobt nie ohne Grund. Von seinen Schriften bemerke ich

Recht der Natur. Frf. a. M. 1746. 8. — Völkerrecht. Herborn 1750. 8. — Europäisches Staats- und Völkerrecht. eb. 1750. 8. — Geschäftslogik, oder Kunst, Privat- sowohl als Staatsgeschäfte glücklich und mit behöriger Klugheit auszuführen. eb. 1752. 8. — Erörterung wichtiger Rechtsstücke. eb. 1753. 8. — Zufälliae Gedanken über das wichtige Rechtsstück, was wegen der Schulden der Vorfahren bey einem Reichsfürsten und Grafen Rechtens sey? nebst einigen Vorschlägen zur Verbesserung der Justiz. Wezlar, 1753. 8. — Erörterung der Frage ob und wie weit die Verpfändung und Einlösung der verpfändeten Güter und Herrschaften der Reichsfürsten und Stände, bevor was die Stamm- und Lehngüter betrifft, statt finde. Wezlar 1754. 4. — Institutiones Iuris vniuersi. Frf. et Herb. 1762. 8. Ist aus 25 zu Herborn erwachsenen Disputationen entstanden. — Opuscula quaedam varii argumenti. Marb. 1764. — Initia philosophiae morum generalis, quae notiones et praecepta generalia, praecipue ea, quae Iuri Naturae lumen praeferunt, continent. Hersfeld. 1765. — Ius publicum vniuersale. Giessae, 1765. 8. — Verschiedene Dissertationes, Programmata und Orationes. — S. Strieder 6. B. S. 451. 498. 7. B S. 533. 8. B. S. 520. — *Curtii* Mem. Kahrel. Marb. 1788. 4.

Kaims, ein Lord, bekannter unter dem Namen Heinrich Home, ein Schottländischer Rechtsgelehrter, bekleidete in Edinburg verschiedene Aemter, ward zuletzt königlicher Richter über Schottland (Judge in the courts of Session and Iusticiary) at Edinburgh und zum Lord erhoben. Er starb am 27. Dec. 1782 nachdem er sich vornehmlich durch seine Grundsätze der Critik, und seine Versuch über die Geschichte des Menschen; auch außer seinem Vaterland einen unvergänglichen Ruhm erworben hatte.

Kaiser, Johann Christoph, ein nachforschender Landmann zu Frenz im Anhalt-Köthenschen, geboren daselbst 1724, gestorben zu Ende des Octobers 1774. Er hat herausgegeben: Kurze und gründliche Nachricht von dem brandigen Waizen. Köthen 1767. 12. Vermehrte Ausgabe, Bernburg, 1768. 8. welche Schrift wegen ihres gemeinnützigen Inhalts mit Beifall aufgenommen wurde.

Digitized by Google

Kalinova-Jaremba, Michael Constantin von, ein sehr
Oferer preußischer General, geboren am 15. Sept. 1711. zu Ki-
relen im Großherzogthum Litthauen. Seine Familie ist eine der
testen, angesehensten und zahlreichsten in Polen, wo sie sich in
ey Linien ausgebreitet hat. Schon frühe kam er zur preußischen
mee, und wurde mit Nutzen bey Werbungen gebraucht. Im zwei-
schlesischen, und besonders im siebenjährigen-Krieg, zog er durch
ne seltene Bravour die Aufmerksamkeit des Königs auf sich, und
wann dessen Achtung und Wohlwollen in einem vorzüglichen Grad.
n Baiernschen Erbfolgekrieg war er bey der Armee des Königs,
d kommandirte die Brigade des rechten Flügels im ersten Tref-
. Den 23. Nov. 1778 vereitelte er den Angriff, den die Oestrei-
r auf das in Weißkirch liegende von Thünasche Regiment mach-
, und bewies sich überhaupt bey allen Vorfällen während dieses
lzugs eben so tapfer als vorsichtig, daß ihn der König immer
hr schätzte. Schon 1776 hatte er ihn den Verdienst Orden er-
ilt. 1779 schenkte er ihm die Dompropstey zu Minden, 1782
annte er ihn zum Generallieutenant, und gab ihm noch in eben
n Jahr den schwarzen Adler-Orden. Er starb am 30. Aug.
87. Jaremba war ein tapferer, würdiger General, mit dem
Friedrich oft unterhielt, und an dessen biedern und naiven Art-
rten er Gefallen fand. Viele Anekdoten von ihm stehen in den
ekdoten und Charakterzügen von Friedrich II. zerstreut, und
Leben nebst dem Portrait ist zu finden im Berlinischen militai-
chen Taschenkalender v. J. 1786 woraus der Artikel im neu.
. Handlex. 3. Th. zusammen gesetzt ist.

Kalkstein, Christian Wilhelm von, Preußischer General-
marschall, ein Favorit des Königs. Er diente schon im spa-
chen Successionskrieg, und König Friedrich Wilhelm machte ihn
n Major, vertrauete ihm auch bey dem damaligen Kronprinzen,
hmaligen K. Friedrich II., im J. 1719 die Unterhofmeisterstelle
1733 wurde er Generalmajor, 1741 aber Gouverneur von
oßglogau und Generallieutenant. Er war damals mit dem Kö-
e zu Feld, und kommandirte im Treffen bey Mollwitz den linken
igel. Bald darauf eroberte er nach achttägiger Belagerung die
adt Brieg. Nach dem Frieden wurde er Generalfeldmarschall,
t aber keine weitern Dienste, sondern genoß in Berlin in Ruhe
Gemächlichkeit die Gnade seines Königs, bis er am 2. Jun.
59 in einem Alter von 77 Jahren starb. S. Neu. hist. Hand-
. 1. Th.

Kalm, Peter, eine Zierde der Akademie zu Abo, war Doctor
Theologie, Professor der Oekonomie und der Handlungswissen-
ft zu Abo, auch Mitglied des Wasa-Ordens und der schwedi-
n Akademie der Wissenschaften, und starb am 16. Nov. 1779
einem Alter von 63 Jahren. Da er sich auf Verlangen der
vedischen Akademie der Wissenschaften während den Jahren 1748
51 in Nordamerika aufhielt, dort fleißig Beobachtungen an-

Digitized by Google

stellte, und nachher seine Reise nach Nordamerika in schwedischer Sprache (Stockholm, 1753. 1756. 1761.) in 3 Theilen in Octav bekannt machte, so erwarb er sich dadurch einen großen Ruhm, weil diese Reise für viele Fächer, besonders aber für die Naturkunde, sehr interessant und lehrreich ist. Er wandte seine Zeit mit dem größten Fleiß an tägliche Bemühungen, alles Eigene und Merkwürdige von Nordamerika sich bekannt zu machen und dann aufzuzeichnen, und da in jenem Zeitpunct noch wenige Reisebeschreibungen von jenem Lande bekannt, und die meisten mit Fabeln und unrichtigen oder auch flüchtigen Nachrichten angefüllt waren; so mußte die zuverlässige und gründlich geschriebene Kalmische Beschreibung allerdings ihr Glück machen, besonders weil sie uns so manche neuen und wichtigen Aufschluß in der Naturgeschichte, in der Geschichte des Handels, in der Statistik und Geographie gewährte.

Sie erlebte auch mehrere Uebersetzungen, die alle mit Beifall aufgenommen wurden. Die deutsche Uebersetzung unter der Aufschrift: Reise nach dem nördlichen Amerika, übersetzt von (Joh. Phil. und Joh. Andr.) Murray, erschien zu Göttingen in den Jahren 1754, 1757 und 1764 in 3 groß Octavbänden mit Kupf. und macht auch den 9. bis 11. Theil der Göttingischen Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen aus. Der I. Th. der deutschen Uebersetzung enthält die Reise durch Schweden, Norwegen und England; der II. Th. durch das Meer zwischen Europa und Amerika, und durch Pensilvanien nach Neujersey; der III. Th. durch Neujersey, Neuyork und Canada. Zugleich mit dieser Uebersetzung erschien eine andere doch treue Uebersetzung zu Leipzig, 17[illegible] 8. davon aber nur der erste Theil gedruckt ist. (s. Götting. Anzeig. 1754. S. 707.) Eine englische Uebersetzung besorgte der berühmte Hallische Professor der Naturgeschichte, Joh. Reinhold Forst, und zwar mit Vermehrungen, wie der Titel angiebt: Enriched with a map, several cuts for the illustration of natural history and some additional notes. Lond. 1771. 8. III. Voll. w. C. a. maps. Aus dieser englischen Uebersetzung wurde diese Reisebeschreibung auch in das Holländische, nebst den Forsterschen Anmerkungen, übersetzt, Utrecht, 1772. 4. 2 Theile mit Kupf. — Auszüge aus der Kalmischen Reisebeschreibung befinden sich im Hannöv. Magaz. v. J. 1757 und 1760 und in andern Journalen.

Außer dieser schätzbaren Reisebeschreibung hat Kalm noch viele gelehrte und interessante Abhandlungen ans Licht gestellt, die fast durchgehends Bezug auf Schweden haben: da sie aber nicht in das Deutsche übersetzt wurden; so scheinen sie in Deutschland nicht bekannt geworden zu seyn, als es ihr nützlicher Inhalt mit sich bringt. Ich will hier nur einige der vorzüglichsten in schwedischer Sprache anführen.

Wästgoetha och Balin flaendska Resa, foerraettad är 1742. Med Anmaerkningar uti Historia naturali, Physique, Medicine, Oeconomie, Antiquiteter etc. jaemte nodige Figurer. Stockh. 1746.

Digitized by Google

Hiſtorisk och öconomisk beſkrifning öfwer Sagu Sokn in Abolaen. Abo, 1753. 4.
Hiſtorisk och öconomisk beſkrifning öfwer Cajaneborgslän. Abo, 1754. 4.
Diſſ. de oeconomia et moribus incolarum Lapponiae Kimienſis, Reſp. (Sam.) *Chydenio.* Abo, 1754. 4.
Kalm (P.) och *Cajanus* (I. Iul.) hiſtorisk och öconomisk beſkrifning öfwer Coronobi ſokn Abo, 1755. 4 Abo, 1756. 4.
Hiſtorisk och öconomisk Beſkrifning öfwer Hauhoſokn uti Tawaſtland. Abo, 1756. 4.
En oeconomisk beſkrifning huru Sädana Kiärr Kunna giöras nyttiga hwarifran watnet ei Kan ledas med diken, (vom Austrocknen der Moräſte, deren Waſſer man nicht abgraben kann) Abo, 1757. 4.
Om takſkrifwers upletande egenkiännande och nytta (vom Aufſuchen, Kenntniß und Nutzen des Dachſchiefers) Abo, 1757. 4.
Beſwer Siöſtaden Ekenäs (über die Seeſtadt Ekenäs.) Abo, 1763. 4. und noch viele andere ökonomiſch-phyſikaliſche Beſchreibungen.

Kalnein, Carl Erhard von, königlich preußiſcher Generallieutenant von der Infanterie, Chef eines Regiments zu Fuß, Ritter des Ordens für das Verdienſt, Amtshauptmann zu Ortelsburg, Erbherr der Kilgiſchen- Großparkſchen- Sudnikſchen und andern Güter in Preußen, geboren am 26. Febr. 1687, trat frühzeitig in däniſche Dienſte, wohnte dem ſpaniſchen Erbfolgekrieg in Brabantſchen, und mehrern berühmten Schlachten bey, nahm Heſſen-Caſſelſche Dienſte, diente in den Niederlanden unter Marlborough und Eugen, und kam nach geſchloſſenem Utrechter Frieden 1713 wieder nach Caſſel zurück. Im J. 1717 folgte er dem Ruf Königs Friedrich Wilhelm I., und leiſtete ſeit der Zeit bis an ſeinen Tod der preußiſchen Armee viele wichtige Dienſte. Er ſtarb am 9. Oct. 1757 und liegt zu Creutzburg begraben.

Kalſow, Chriſtian Ludwig von, ein Mann von edlem Charakter. Er diente lange Zeit, bis er etlich und funfzig Jahre alt war, als königlich preußiſcher Soldat, und war ſchon 1740 Hauptmann bey den Grenadieren in Potsdam. Der König machte ihn gleich damals zum Oberſten, und 1750 wurde er Generallieutenant. Der Soldat genoß vieles von ihm, und ward aufs möglichſte geſchont. Dafür hatte er auch ſeine ganze Liebe. Bald 60 Jahre alt quittirte er den Dienſt, und wurde Amtshauptmann der Aemter Maſſau, Naugard und Gülzow. In Kriegszeiten half er dem bedrängten Mann mit ſeinem ganzen Vermögen, erfuhr aber ſelbſt bey dem Einfall der Ruſſen 1759 auf ſeinem Gute viele Drangſale. Er ſtarb am 10. Oct. 1766. S. Neu. hiſt. Handl. 1. Th.

Kaltſchmid, Carl Friedrich, Doctor der Weltweisheit und Arzneikunſt, Herzogl. Sachſen Weimar- und Eiſenach-, wie auch

Digitized by Google

Markgräfl. Culmb. Hofrath ꝛc. erster Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik zu Jena, kaiserl. Pfalzgraf, und Mitglied der kais. Akademie der Naturforscher ꝛc. erblickte das Licht der Welt zu Breslau am 21. May 1706, wo sein Vater ein Kaufmann und nachher Obermühlschreiber war. Er studierte vom J. 1715 bis 1726 auf dem Gymnasio zu S. Elisabeth daselbst, und ging zu Ostern 1726 nach Jena, wo er 2 volle Jahre Jurisprudenz studierte. In der Folge verließ er dieses Studium, wählte die Arzneigelehrsamkeit zum Gegenstand seiner künftigen Bemühungen und erhielt 1732 nach rühmlich vertheidigter Abhandlung von Krebsschaden und besonders an Brüsten, unter Teichmayers Vorsitz die höchste Würde in der Arzneiwissenschaft. Er hielt hierauf medicinische Vorlesungen, fuhr fort, seine Krankenbesuche mit glücklichem Erfolg anzustellen, und legte sich besonders auf die gerichtliche Arzneiwissenschaft, auf die Chirurgie und Zergliederungskunst.

Seine rühmlichen Bemühungen konnten auch den durchlauchtigsten Erhaltern der Jenaischen hohen Schule nicht verborgen bleiben; daher geschah es, daß im J. 1736 der Herzog zu Sachsen Eisenach ihn zu seinem Rath und Hofmedikus, im Jahr darauf aber der Herzog von Sachsen Weimar ihn zu seinem Rath und Leibmedikus ernannten. Um einen solchen Gelehrten nicht bey der hohen Schule zu Jena zu verlieren, ernannten sie ihn 1738 einmüthig zum außerordentl. Lehrer der Medicin. Bey dem Antritt dieses Amts schrieb er ein Programma, worin er die Verbesserung des bekannten chirurgischen Instruments, welches man Trocar nennt, bekannt machte, und fuhr fort, seine Vorlesungen mit großem Nutzen seiner Zuhörer zu halten. 1742 im September machte er eine Reise durch Preußen, Cur- und Liefland nach St. Petersburg und kehrte das Jahr darauf zu Wasser, und dann über Lübeck durch Niedersachsen nach Jena zurück, wo er sowohl seine akademischen Arbeiten als auch seine Praxin mit vielem Ruhm und gutem Erfolg fortsetzte. Im März 1746 erhielt er eine ordentliche medicinische Professur, doch noch ohne Stimme und Gehalt, bis er im folgenden Jahr nach dem Tod des Hofraths Wedel in alle Nutzungen eintrat. 1755 erhielt er von dem Herzog zu Sachsen Weimar den Charakter als geheimer Kammerrath. Er starb am 6. Nov. 1769.

Kaltschmids Aeußerliches stellte eine gute Person vor, und diese gute Gestalt ward durch einen liebreichen Umgang noch mehr erhöhet. Der Vortrag in seinen Vorlesungen war lebhaft, gründlich, rührend, und eben daher fehlte es ihm niemals an Zuhörern. Er hatte auch durch seine treue und geschickte Unterweisung viele gelehrte Schüler gebildet. Seine Kuren waren glücklich, und zu den Bedienungen, die er wirklich verwaltete, schien er geboren zu seyn. Die Wundarzneikunst, und die gerichtliche Arzneiwissenschaft waren seine Lieblinge, oder er war vielmehr ein Meister darin. Die vielen

Digitized by Google

chirurgischen Operationskuren machten ihn sehr berühmt und bekannt. Seine Schriften sind alle wohl ausgearbeitet, und bestehen aus vielen gründlichen Dissertationen, welche medicinische Doctoranden unter seinem Vorsitz vertheidigten, und aus Abhandlungen. Er ließ auch *Boerhaavii* aphorismi de cognoscendis et curandis morbis, 1758. wieder auflegen, und schrieb dazu eine Vorrede.

Kambli, Melchior, geboren in Zürich um 1710, lernte zu Schafhausen die Bildhauerkunst, und legte sich auch daneben auf Schreiner- und Goldschmidsarbeiten. Er zeigte ein ungemeines Genie in Erfindung von allerhand Zierrathen für Zimmer, Schränke, Uhren u. s. w. Um 1745 kam er nach Berlin, wo er sich bald durch seine Geschicklichkeit bekannt machte, und in königliche Dienste genommen wurde, in welchen alles, was von Bildschnitzer- Bronze- und feiner Schreinerarbeit für den Hof gemacht ward, durch seine Hände ging, und nach seinen Zeichnungen verfertigt wurde. Er hielt sich gemeiniglich zu Potsdam auf, wo er sich ein großes Haus nach seinem Angeben erbauen ließ. Unter seinen Werken werden vornehmlich die 1762 für den türkischen Hof verfertigten königlichen Geschenke, von massiv-silbernen Spiegelrahmen, Uhrgehäusen, Tischen u. s. f. von sehr ansehnlichem Gewichte bewundert. M. Oesterreich führt diesen Künstler in Beschreibung der prächtigen Meubeln der königlichen Schlösser an. Kambli war besonders geschickt, die florentinische Arbeit von eingelegten kostbaren Steinen in der größten Vollkommenheit nachzuahmen, wozu ihm öfters der Antrieb und eine anständige Belohnung mangelte.

In den königl. preußischen Schlössern sieht man von seiner Hand und Besorgung viele vortreffliche ausgelegte Sachen, z. B. Fußböden mit verschiedenen Arten Marmor, Grottensäle mit Muscheln u. s. w. auch saubere Tische, Kommoden, Schränke und Notenpulte, von Schildkröten ausgelegt, und mit Figuren und Zierrathen von Erz; vornehmlich eine Anzahl kostbarer Tischblätter, von sogenannter florentinischer Arbeit (pietre commesse), wo Steine auf mosaische Art eingelegt werden. Er starb im J. 1783. S. Füeßli allg. Künstl. Lex. Nicolai Nachr. S. 146.

Kannenberg, Friedrich Wilhelm von, Freiherr, königlich preußischer Oberster von der Cavallerie, Ritter des schwarzen Adler- St. Johanniter- und Stephans Orden, trat 1717 in preußische Dienste, zeichnete sich im ersten schlesischen Krieg bey verschiedenen Gelegenheiten rühmlich aus, bekam aber schon 1742 wegen seiner Wunden die gesuchte Dienstentlassung, nahm 1753 die Oberhofmeisterstelle bey der damals regierenden Königin Elisabetha Christina an, und starb am 22. März in seinem 69sten Lebensjahr. — Er war ein Sohn des 1714 verstorbenen polnischen Kammerherrn, Friedrich Wilhelms, und ein Enkel des kurbrandenburgischen Geheimenraths und Generallieutenants Christoph von Kannenberg, der sich im vorigen Jahrhundert bey vielen kriegerischen Anlässen sehr

Digitized by Google

vortheilhaft ausgezeichnet und am 10. Febr. 1673 im 59sten Jahr seines Alters und im 43. seiner Kriegsdienste gestorben ist. S. Neu hist. Handlex. 3. Th.

Kaplunge, der ältere, ein Bildhauer aus Böhmen, der in Potsdam viele gute Figuren gemacht hat. Er starb daselbst 1773

Kaplunge, Rudolph, der jüngere, geboren zu Kölchin in Böhmen 1746, lernte die Bildhauerey von seinem Vater, studierte in Wien, Paris und andern Orten, verfertigte in Potsdam viele große Figuren und Gruppen, war zuletzt als herzoglich Mecklenburgischer Hofbildhauer in Ludwigslust, woselbst er viele schöne Bildhauerarbeiten verfertigt hat.

Kapp, Johann Erhard, ein geschickter Historiker, Redner und Philolog, geboren 1696 zu Oberkozau im Baireuthischen, war seit 1731 Professor der Beredsamkeit zu Leipzig, und starb daselbst 1757. In der Reformationsgeschichte hatte er seine größte Stärke, und verwendete darauf den größten Fleiß, indem er die dahin gehörigen Schriften und Denkmahle überall zusammen suchte, wie man auch aus dem gedruckten Catalog von seiner Bibliothek ersieht, und auch diesen Theil der christlichen Geschichte durch mancherley gelehrte Abhandlungen erläuterte. Man rechnet dahin seine Sammlung einiger zum päpstlichen Ablaß gehörigen Schriften, Leipzig 1721. 8. seine Nachlese einiger größtentheils noch ungedruckter, und zur Erläuterung der Reformationsgeschichte nützlicher Urkunden, ebend. 1727-1733. 4 Bde. in 8. seine ausführliche Beschreibung des ersten großen evangelischen Augsburgischen Confessions-Jubelfestes. ebend. 1730. 8. und und noch einige lateinische Schriften. Auch zur Erweiterung der Litterargeschichte, die er vorzüglich liebte, trug er Manches bey. 1722 hat er Franc. *Vavassoris* librum de ludicra dictione wieder auflegen, und demselben *Io. Lud. Balzaci* epistolas selectas et Aegidii *Menagii* epistolas quasdam, mit seinen Anmerkungen in Octav drucken lassen. Er hat auch in eben dem Jahr Clarissimorum virorum orationes selectas in 3 Bänden in Octav ans Licht gestellt; und außerdem noch viele Programmen, Dissertationen und Vorreden herausgegeben.

Der erste Theil des Verzeichnisses von seiner hinterlassenen ansehnlichen Bibliothek erschien 1757 auf 332 Octavseiten, und enthielt bloß die theologischen, und die zur Kirchengeschichte gehörigen Bücher, und die Zahl der Seiten kann schon von dem Reichthum dieser Klassen einen Begriff geben. S. *Saxii* Onomast. lit. Tom. VI. p. 328. Leipz. gel. Zeit. 1757. Seite 687.

Karl Emanuel, König von Sardinien, geboren am 27. April 1701. Victor Amadeus war sein Vater, und Anna Maria Herzogin von Orleans, seine Mutter. Bey seiner Geburt schien er nicht zur Krone bestimmt zu seyn, weil er einen ältern Bruder hatte. Auch seine erste Erziehung war mehr für einen großen Herrn

Digitized by Google

als für einen großen König. Allein er wurde dieß zu jedermanns Verwunderung. Sein Bruder starb 1715, und sein Vater übergab ihm bey seinen Lebzeiten 1730 die Regierung mit Vorbehalt einer Pension von 150000 Thalern, und dem Schlosse Chamberi zu seinem Aufenthalt. Der alte König ließ sich aber von seiner neuen Frau, der Marquisin von Spigno, die er in seinem 65sten Jahr heurathete, einnehmen, daß er sich der Regierung wieder bemächtigen wollte. Es kam aber sowohl er als seine Frau in Gefangenschaft, in welcher er im folgenden Jahre starb.

Karl Emanuel behielt also die Regierung ohne Gefahr, und führte sie mit großem Ansehen, Klugheit und Glück. Gegen den päpstlichen Stuhl, der den geschlossenen Vergleich wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit umstoßen wollte, behauptete er seine Rechte mit der größten Standhaftigkeit, ob ihm gleich mit dem Bann gedrohet wurde. In den bald darauf entstandenen Unruhen wegen der polnischen Königswahl, stellte er sich an die Spitze einer französischen Armee, zu der er 12000 Mann stoßen ließ, und eroberte Mailand, das ihm als eine bezwungene Provinz huldigte. Er behielt es bis an den Wiener Frieden 1735; dann trat er in eine neue Verbindung mit dem Hause Oestreich, als er die Prinzessin von Lothringen, Elisabetha Theresia, als seine dritte Gemahlin heurathete. Er erkannte daher nach Carls VI. Tod seine Schwägerin, die nachmalige Kaiserin Maria Theresia, ohne Anstand für die rechtmäßige Erbin der östreichischen Lande, schloß mit ihr einen Vergleich wegen Mailand, und widersetzte sich mit seiner auf 50000 Mann vermehrten Armee der anrückenden spanischen Macht, und nahm von England Subsidien. Sein Land wurde dadurch ein Schauplatz des Kriegs; er that aber den Feinden glücklichen Widerstand, schlug sie oft, und erhielt 1748 einen vortheilhaften Frieden. Nach demselben ließ er sich angelegen seyn, eine gute Armee zu unterhalten, und dadurch sein Land zu decken, dabey ihm aber durch gute Einrichtung dauerhafte Wohlfahrt zu verschaffen. Er machte Freihäfen, besserte die Straßen, minderte die hohen Zinsen im Land und gab ein neues Gesetzbuch, das Corpus Carolinum heraus, schaffte den Bettel ab, verbot die Vermächtnisse zur todten Hand, und zog durch seinen wohl eingerichteten Hofstaat viele Fremde an seinen Hof; aber die Austreibung der Reformirten in seinem Lande und der Waldenser 1752 war nicht nach den jetzigen Grundsätzen der Politik. Er regierte 43 Jahre lang, bis er am 20. Febr. 1773 starb. Vermählt war er dreimal. Von seiner ersten Gemahlin, Anna Christina Louisa, Pfalzgräfin von Pfalz Sulzbach, war der verstorbene Prinz. Die zweite, Polixena Christina, Prinzessin von Hessen Rothenburg, ist Mutter des jetzt regierenden Königs Victor Amadeus, den sie 1726 gebahr, und noch fünf andere Kinder. Auch von der dritten Gemahlin, Elisabetha Theresia, einer Tochter Leopolds Jos. Carls, Herzogs von Lothringen sind drey Kinder vorhanden. Eine Schilderung dieses Königs vom

Jahr 1741 lieset man in Büschings wöchentl. Nachrichten 1784 S. 241-243.

Karlsteen, Arfvid, ein schwedischer Medailleur von Karlskoga gebürtig, ging 1668 auf Reisen, da er eine geraume Zeit zu Paris, und hernach unter Johann Röttier zu London arbeitete. Man berief ihn nach Dresden und Berlin, weil er aber einen Ruf in sein Vaterland bekam, zog er diesen, beiden andern vor, und erhielt 1692 den Adelstand. Er verfertigte eine Menge Medaillen nicht allein für Schweden, sondern auch für Dänemark, Braunschweig und Holstein. In der Aehnlichkeit war Karlsteen sehr glücklich; mahlte auch wohl in Miniatur und punktirte Bildnisse in Stahl. Er starb zu Stockholm 1718 im 71sten Jahre seines Alters. Der berühmte Hedlinger machte eine Denkmünze auf ihn mit der Aufschrift: Nomen nullo delebitur aevo. S. Köhlers histor. Münzbelust. B. 9. S. 108.

Karschin, Anna Louisa, geborne Dürrbachin, eine berühmte deutsche Dichterin, und ein Original-Genie von seltener Art, geboren 1722 auf einer an der Grenze von Niederschlesien, zwischen Züllichau, Schwibus und Crossen gelegenen Meierey, der Hammer genannt, wo ihr Vater Brauer und Gastwirth war. Von ihrem 10. bis 40sten Jahre mußte sie sich kümmerlich durchbringen. Sie mußte Anfangs Kindsmagd ihres Halbbruders werden, und bald darauf wurde ihr die Besorgung von 3 Kühen, der ganzen Herde ihrer Aeltern, aufgetragen. Kurz vorher zeigten sich die ersten Spuren ihres natürlichen Hanges zur Dichtkunst. Dadurch daß sie eine ganz ungewöhnliche Neigung zum Singen empfand und eine Menge Kirchenlieder auswendig wußte, die sie bey ihrer Arbeit, und bey der Hüthung ihrer kleinen Herde sang, dadurch entstand bey ihr die Begierde, selbst ein Morgenlied zu verfertigen. In ihrem Hirtenleben kam noch ein anderer Umstand ihrem natürlichen Genie sehr zu Hülfe, indem sie mit einem Hirtenknaben bekannt wurde, der ihr, ob sie gleich durch einen kleinen Fluß mit ihren Herden getrennt waren, einige Bücher zutrug. Der Robinson, die asiatische Banise, und die Tausend und eine Nacht, waren ihre Bibliothek, welche sie mit großer Begierde las. Dieses machte ihr ihren Hirtenstand angenehm. Allein diese Glückseligkeit war von sehr kurzer Dauer. Sie mußte ihre kleine Herde verlassen, und wieder Kinderwärterin werden. Unter diesen und andern mühsamen häuslichen Geschäften einer Dienstmagd erreichte sie ihr 17tes Jahr, in welchem sie an einen Wollenarbeiter verheurathet wurde. Bey diesen Umständen hatte sie nur Sonntags einige Stunden übrig, in welchen sie ihre Lieder niederschrieb. Nach einer 9jährigen Ehe wurde sie ihres Mannes los; ihre Mutter führte sie aber nicht lange hernach einem 2ten Manne zu, bey dem ihre Tage noch kummervoller wurden. Sie lebte mit ihm eine Zeitlang zu Fraustadt in Polen; zog im Jahr 1755 mit ihm und 4 Kindern nach Glogau, wo sie Zutritt in einem Buchladen fand, und verschieden

Digitized by Google

oetische und andere Schriften in die Hände bekam, die sie begierig, ber ohne Ordnung und bestimme Absicht durchlas. Nach der chlacht bey Lowositz dichtete sie ihr erstes Siegslied. Nicht lan- e hernach kamen ihr die Kriegslieder des preußischen Grenadiers, nige Oden von Kamler, nebst den Gedichten der Frau Unzerin Gesichte, welche einen mächtigen Reitz auf sie hatten. Die Lie- er, in denen sie hernach die Siege ihres Königs besang, waren eugen eines schon gereiften Dichtergeistes.

Indessen lebte sie noch immer unter dem Drucke des größten lends, bis es der Vorsehung gefiel, sie aus ihrem beklagenswürdi- en Zustande dadurch zu reißen, daß sie im J. 1760 mit dem Ba- on von Cottwitz, einem würdigen schlesischen Edelmanne, der da- als durch Glogau nach Berlin reiste, bekannt wurde. Der Ba- on bedauerte ihr Elend, riß sie heraus und nahm sie mit sich nach Berlin. Daselbst wurde sie bald mit verschiedenen Kennern und Lieb- abern der Dichtkunst bekannt, und auf einmal zeigte sich ihr Genie in einer vollen Stärke, so daß man sie nicht nur in der Stadt, sondern auch am Hofe bewunderte. Sie starb zu Berlin am 12. Oct. 1791 in einer auszehrenden Krankheit. Körner schildert sie in seinen Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten S. 324 sehr treffend. „Wie schnell, sagt er, hat ihr Genie sich entwickelt! wie leicht hat sie die Sprache der Musen gelernt! wie bald und glücklich alle zur Dichtkunst erforderliche Kenntnisse sich eigen gemacht! wie passend weiß sie in ihren Gedichten sie anzubringen! welch ein Reichthum von neuen Bildern und kühnen Wendungen, welche Zärtlichkeit und Wärme, welch ein männlicher Heroismus in vielen ihrer er- sten Poesien! Mag doch Plan und Anordnung, mag ihr die zarte schmelzende Gluth der Griechin fehlen, an Einfalt und weicher Me- lodie steht sie freilich zurück; aber an Erhabenheit, odischem Tau- mel und Gemälden der Phantasie ist sie Original. Auch scheint ihre Dichterader unversiegbar zu fließen. Daher der fortquellende Ueberfluß ihrer Gedanken; daher die raschen Uebergänge vom Feuri- gen und Starken zum Zärtlichen und Sanften. Daher auch kommts, daß sie mit ihren Gedanken und Empfindungen nicht haushälterisch genug umgeht, und jeder stürmischen Begeisterung folgt. Selbst im Mechanischen der Sprache thut sie Wunder; ihre Sylbenmaße sind gewählt, neu und passend, und ihre Sprache kühn und oft selbst geschaffen. Die jüngsten vergänglichen Kinder ihres Geistes, die das abnehmende Feuer und die Gelegenheitsreimerey der Matro- ne zu sichtbar verrathen, verdienen Nachsicht, und all' ihre Pro- dukte einen feinen kritischen Pfleger, der an ihrer Seite einen neuen Ausbund ihrer besten Gedichte zusammen lese, und damit bey der Nation, die sie allmählig zu vergessen scheint, ihr Andenken er- neuere." Man hat von ihr:

Auserlesene Gedichte. Berl. 1764. 8. Poetische Einfälle. 1ste Samml. 1764. 8. Einige Oden über verschiedene hohe Ge- genstände. eb. 1763. 4. Moralische Neujahrswünsche.

Digitized by Google

1768. 8. Neue Gedichte. Mitau. 1772. 8. Versificirtes Allerley 1773. 8. Sehr viele Gelegenheitsgedichte. Einige Oden und Elegien von ihr, französisch übersetzt, befinden sich in Hubers Choix T. II.

Die neuesten Früchte ihrer poetischen Feder sind die Gedichte von Anna L. Karschin. Nach der Dichterin Tode nebst ihrem Lebenslauf herausgegeben von ihrer Tochter C. L. von Kl (enke) geb. Karschin. Berlin 1792. 8. mit einem in Kupfer gestochenen Titelblatt, worauf der verstorbenen Dichterin Petschaft abgebildet ist. Man findet hier eine reiche Auswahl ihrer Gedichte, die aber mit mehr Auswahl hätte veranstaltet werden sollen. Sehr angenehm ist ein Anhang von Proben ihrer allerersten Dichtart, wie dieselbe von Zeit zu Zeit ohne Unterricht und Hülfe sich bis zu der Höhe geschwungen, in welcher sie berühmt wurde. So etwas ist sehr belehrend; denn man ist durch diese Sammlung ihrer Gedichte, so wie durch die frühere, von Gleim veranstaltete, zur Bewunderung ihrer Fähigkeiten fortgerissen worden. Die zwar blendende, aber nicht so zahlreiche Subscribentenliste, als man wegen der Celebrität der Dichterin hätte erwarten können, ist ein abermaliger Beweis, daß es in Deutschland noch gar sehr an jenem Gemeingeist fehlt, der in andern Ländern, z. B. in England, oft sehr kräftige Unterstützung leistet.

Die Karschin hatte mit außerordentlichen Schicksalen zu kämpfen, welchen unter hundert Männerseelen vielleicht neun und neunzig untergelegen wären. Sie wußte sich dennoch dagegen zu waffnen. Ihre kümmerlichen Umstände beschrieb sie schon im J. 1762 mit den Worten:

Ein morsches Kleid, der Armuth Hülle, flog
Um meinen Fuß, der sich zurücke zog,
So vielmal ihm die Pracht begegnet;
Im Tempel kroch ich hinter den Altar,
Wo ich versteckt dem Aug der Reichen war,
Und so wie sie ward ich gesegnet.

Ein Engel mußte mir Gelassenheit
Zuflüstern bey so viel Mühseligkeit
Sonst wär im Elend ich vergangen.
Wie Schnitter die des Mittags Sonne sengt,
Brod essen, das mit ihrem Schweiß sich mengt,
So hat mein Brod die Thränen aufgefangen.

In einem kleinen Gedichte über das Moos stehen folgende Gedanken:

Doch; andre Blumen sterben bald;
Das fein gebaute Moos bleibt, wenn sie schon gestorben,
Tief unterm Schnee noch unverdorben.
Wie ähnlich ist es mir! Ich lag tief unterm Gram
Viel schwere Jahre lang; und als mein Frühling kam,

Digitized by Google

Da stand ich unverwelkt, und fing recht an zu grünen.
Ich mußte wie das Moos, dem Glück zum weichen Tritt,
Den Thoren zur Verachtung dienen.
Einst sterb ich. Doch mein Lied geht nicht zu Grabe mit.

Die ersten Dichter, welche die Karschin kennen lernte, waren Günther, Haller und Young. Schon nach dem ersten schlesischen rieg versuchte sie einen Lobgesang auf K. Friedrich II. von Preuen. Die erste Aufmerksamkeit auf sie erregte ihr Siegeslied auf e Schlacht bey Lissa. Die Pränumeration auf die Sammlung ihr Gedichte brachte ihr ein Capital von 2000 Thalern. K. Friedrich II. der sich zu Sanssouci eine Viertelstunde lang mit ihr unterhalten hatte, und dem sie nicht mißfiel, wollte ihr eine Pension ben, vergaß aber diesen Vorsatz. In 23 Jahren empfing sie von m nach und nach etwa 90 Thaler, zwey abgerechnet, die sie 1773 it den bekannten Versen zurück schickte:

Zwey Thaler giebt kein großer König;
Denn die vergrößern nicht mein Glück.
Nein, sie erniedern mich ein wenig;
Drum geb ich sie zurück.

Den nachfolgenden König, Friedrich Wilhelm II., wagte sie cht anzugehen. Er aber, sagt sie, ein Freund der deutschen Mun, ein mildthätiger, gütiger König, bezahlte die alte Schuldforderung der Karschin durch Aufbauung eines sehr niedlichen Hauses; nd Friedrichs Schatten lächelte darüber unter den Helden in jener elt.

Ihr Leben ist sehr gut von ihrer Tochter entworfen in den vorn angezeigten Gedichten, auch verdient dabey ihre Biographie in Meisters Charakteristik deutscher Dichter, 2. B. nachgelesen zu werden. Eine interessante Anekdote von ihren edlen Gesinnungen liest man im Journal von und für Deutschland v. J. 88. St. 3. S. 339. Geschichte berühmter Frauenzimmer, 3. Th. 337.

Karsten, Wenceslaus Johann Gustav, Doctor der Philosphie, königlich preußischer Hofrath und ordentlicher Professor der athematik und Physik zu Halle. Er war der Sohn eines Apothekers zu Neubrandenburg im Herzogthum Meklenburg Strelitz, boren am 5. Dec. 1732. Im Jahr 1737 wurde beinahe seine nze Vaterstadt in einen Aschenhaufen verwandelt, und seine Aelrn verloren fast alle ihr Habe. Im 7ten Jahre schickten sie ihren ohn nach Güstrow zu seinem Großvater mütterlicher Seite, der n Apotheker war, und einige Jahre darauf zogen auch seine Aelrn selbst dahin. Zur Mathematik hatte er immer eine vorzügliche eigung, und faßte alles sehr leicht. Im Jahr 1750 bezog er die niversität Rostock, und nach zwey der Theologie daselbst gewidmeJahren ging er nach Jena. Auch hier trieb er neben der Theogie die mathematischen Wissenschaften eifrig, und kehrte um

Digitized by Google

Ostern 1754 zu seinen Aeltern zurück. Auf Anrathen eines Freun-
des ging er nach Rostock, und nahm daselbst am 15. Febr. 175[5]
die Magisterwürde an. Nun hielt er daselbst Vorlesungen über
Mathematik, Logik, Metaphysik, philosophische Moral und Na-
turrecht, und wurde 1758 Professor der Logik.

Im Jahr 1760 stiftete der Herzog von Meklenburg die Uni-
versität Bützow, und Karsten befand sich unter den Professoren,
welche den Ruf nach dieser neuen Universität erhielten. Hier bekam
er nämlich die Professur der Mathematik und Physik, und trat
dieselbe um Michaelis 1760 an. Achtzehn Jahre lebte er hier, er-
fuhr manche leidenvolle Tage, aber auch auf der andern Seite viele
Freuden im Schooß seiner Familie und Freunde. Nur an ihm lag
es, daß er diesen Ort nicht eher verließ. Denn er bekam mehrere
sehr ansehnliche Vocationen, unter andern den Ruf als Professor
bey der russisch-kaiserlichen Akademie nach St. Petersburg; aber er
schlug ihn aus. Mehrere Gründe fesselten ihn an sein Vaterland,
bis er endlich, nach langer Weigerung, den Ruf des Königs von
Preußen annahm, und als Professor der Mathematik und Na-
turlehre um Ostern 1778 nach Halle zog. Hier blieb er bis an sei-
nen durch allzustarke Geistesarbeiten beschleunigten Tod, welcher
am 17. April 1787 erfolgte.

Karsten verband mit einem großen Vorrath von Gelehrsam-
keit und Scharfsinn die größte Leutseligkeit und Menschenfreund-
lichkeit. Er war ein tugendhafter Mann von unbescholtenen Sit-
ten, der zärtlichste Gatte, Vater und Freund, und erfüllte alle
seine Pflichten mit der äußersten Strenge. Sein Sohn wurde nach
des Vaters Tod vom König von Preußen großmüthig unterstützt,
studierte vorzüglich Mineralogie und Bergbaukunde, und ist seit dem
Febr. 1791 wirklicher königl. Bergrath zu Berlin. Die Tochter
des verstorbenen Karsten hat Hr. Professor Gren in Halle geheu-
rathet.

Unter den Schriften, durch welche Karsten seinen Namen ne-
ben den Namen eines Newton, Leibnitzens, Wolfs und Eulers
bey der gelehrten Welt unsterblich erhalten, und in seiner Wissen-
schaft beinahe Epoche gemacht hat, sind die merkwürdigsten:

Praelectiones matheseos theoreticae elementaris. Rostoch. et
Wism. 1758. 8. — Beiträge zur Aufnahme der theoreti-
schen Mathematik. 1-4. Stück. 1758. 1758. 1761. 8. —
Matheſis theoretica elementaris et sublimior, 1760. 8. —
Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion, aus Ver-
gleichung der christlichen und philosophischen Sittenlehre. Ro-
stock, 1759. 8. — Lehrbegriff der gesammten Mathematik.
8 Theile. Greifsw. 1767-1777. 8. Von den ersten Theilen
erschien 1782 u. f. eine neue Auflage. — Anfangsgründe der
mathematischen Wissenschaften. 3 Bände ebend. 1780. 8.
Ein Auszug davon erschien zu Greifswalde 1781. 8. — An-

Digitized by Google

fangsgründe der Naturlehre. Halle, 1790. 8. Zweite verbesserte Auflage, eb. 1790. 8. — Anleitung zur gemeinnützlichen Kenntniß der Natur, besonders für angehende Aerzte, Kameralisten und Oekonomen. ebend. 1783. 8. — Theorie von Wittwenkassen, ohne Gebrauch algebraischer Rechnungen. eb. 1783. gr. 8. — Kurzer Entwurf der Naturwissenschaft. ꝛc. eb. 1785. 8. — Mathematische Abhandlungen. eb. 1786. 8. — Abhandlungen in den ältern Schriften der Akademie der Wissenschaften zu München. Sein Leben ist in Feddersens Nachrichten u. s. w. 6ten Sammlung Seite 195-204 beschrieben.

Kaufer, Michael, war ein vortrefflicher Schrift- und Landkartenstecher zu Augsburg, geboren 1673, starb 1766. Er stach zweierley Format die große Karte von Böhmen in 25 Blättern, wozu Johann Dan. Herz von Herzberg die Figuren und Compert gemacht hat.

Kaulitz, Peter, ein geschickter Landschaftenmaler, ward in Berlin von sehr armen Aeltern geboren, und von ihnen als Trommelschläger unter das Derflingersche Dragonerregiment gegeben. Er erhielt aber bey einer Reduction den Abschied, und kam bey einem jungen Maler in Dienste, der eben nach Rom ging. Hier war er äußerst fleißig, er machte mit vielen guten Malern Bekanntschaft, und legte sich aufs Landschaftsmalen. Er kam schon 1681 nach Berlin zurück; und ward 1695 zum königl. Landschaftmaler mit 100 Rthlr. Gehalt ernannt, doch ward ihm seine Arbeit bezahlt, und er arbeitete sehr fleißig, daher zu vermuthen ist, daß verschiedene von den in der königl. Gallerie in Berlin befindlichen Landschaften, deren Meister man nicht weiß, von ihm sind. Er malte auch Thiere, und verbesserte mit vieler Geschicklichkeit alte verdorbene Gemälde, arbeitete auch in Mosaik, und starb zu Berlin im J 1719.

Kaunitz und Rietberg, Maximilian Ulrich, Graf von, kaiserlicher geheimer Rath, Sohn des Grafen Dominikus Andreas, der Reichsvicekanzler war, und 1705 starb. Seine Mutter war eine Gräfin von Sternberg, und gebar ihn 1679. Kaiser Leopold machte ihn zum Reichshofrath, welche Würde er auch unter den Kaisern Joseph I. und Karl VI. bekleidete. 1716 wurde er an die Reichsfürstlichen Höfe gesandt, um von ihnen Beistand in dem Türkenkriege zu erlangen. Nicht lange hernach wurde er geheimer Rath und Landshauptmann in Mähren. In dieser Würde stand er, als die Preußen die östreichischen Lande anfielen, und 1742 Brünn belagerten. Er kam damals mit seiner Familie in große Gefahr und Schaden, und bald darauf, am 10. Sept. 1746 starb er. Durch seine Gemahlin, Maria Ernestina Franciska, der Tochter des letzten Grafen von Rietberg, brachte er die ganze westphälische Reichsgrafschaft Rietberg an sein Haus. Mit ihr erzeugte er nebst meh-

Digitized by Google

rern Kindern, den weltberühmten Grafen Wenceslaus Anton, kais. kön. wirkl. geheimen Rath, Conferenz- und Staatsminister ꝛc. einen viel geltenden Minister am kaiserlichen Hof, der wegen seiner Verdienste 1764 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, Sohn und Enkel erlebte, und am 27. Jun. 1794 an einer Entkräftung im 84. Jahr seines ruhmvollen und beglückten Alters starb. Man sehe die genealog. historischen Nachrichten, 9. B. S. 1025.

Kauschke, Joseph, Secretarius litteratus des Prälaten von Felbigers, geboren zu Tham in Schlesien am 22. May 1733, erwarb sich seine ersten Kenntnisse zu Sagan und Großglogau, ging beim Ausbruch des Kriegs nach Polen, nährte sich von der Musik, und kam nach Endigung desselben wieder nach Schlesien zurück. Damals beschäftigte sich Felbiger mit der Verbesserung seiner Schule, er schickte Kauschke in die Realschule nach Berlin, damit er die Methode des Unterrichts sich bekannt machte, worauf er 17[illegible] als Prorector der Saganschen Schule angestellt wurde. Nachher gebrauchte ihn der Abt Felbiger als Secretarius litteratus, nahm ihn unter diesem Charakter nach Wien mit, und bediente sich seiner daselbst bey der Einführung der Saganischen Lehrart in den deutschen Trivialschulen. An den in Schlesien und Wien edirten Schriften des Prälaten von Felbigers hat er großen Antheil. Sein Todesjahr ist unbekannt. S Neu. hist. Handlex. 3. Th.

Kayser, Johann Friedrich, geb. am 11. Apr. 1685 zu Gießen; studierte daselbst und zu Halle; wurde dort 1715 Licentiat der Rechte; 1718 zu Gießen außerord. Prof. der Rechte; 1723 fünfter ord. Rechtslehrer; 1726 zugleich Universitäts-Syndikus mit dem Charakter eines fürstl. Raths. Die erste Rechtslehrerstelle bekam er 1730, und neben derselben setzte ihn Landgraf Ludwig VIII. 1742 der Regierung und dem Consistorio als Canzleidirektor vor. Er starb am 5. Dec. 1751 unverehlicht, und war ein Mann von vielem Scharfsinn, (obwohl kein Stern der ersten Größe, wie J. J. Moser in der neuesten Gesch. der deut. Staatsrechtslehre, S. 64 sagt), und von dem besten Herzen, gesprächig, gefällig und sehr gastfrey. — Seine Schriften sind:

Fundamenta doctrinae de diuortiis, oppoſita diſſertationi Wittebergenſi. Gieſſ. 1720. 4. Man sehe darüber *Thomaſii* hist. cont. int. imper. et ſacerd. p. 668. — Diſſ. de poena regradationis tam eccleſiaſticae quam ciuilis. ib. 1728. 4. Und eine Commentation, ib. 1755. 4 — Diſſ. de aequali ſtatu imperii origine et progreſſu. ib. 1732. 4. — Diſſ. de diuortio totali ſeu quoad vinculum lege euangelii licito. ib. 17[illegible] 4. — Diſſ. III. de feudis Fuldenſibus. Gieſſ. 1730. 17[illegible] 4. — Diſſ. de iudiciis pacis in imperio R. G. von den deutſchen Friedens- und Bundgerichten ib. 1747. 4. — (Sub nom. *Caeſarini Fürſteneriі*) von des Kaisers Jurisdiction. Regens. 1747. 4. — Ebend. von des kaiserl. Kammer-Gerichts Jurisdiction. 1748. 4. — S. Strieder 7. B. S. 27-33.

Digitized by Google

Reck, Ludwig Friedrich Albrecht, geboren in Oettingen 711, ſtudierte zu Tübingen, disputirte daſelbſt de iure praeſen-ndi Aſſeſſorem cameralem in genere, et in circulo Saxoniae in-rioris in ſpecie, ging nach Wien, wo er den Aufenthalt 7 Jahre ber bey dem Reichshofrath von Knorr vortheilhaft benutzte, wur-t Syndikus zu Giengen, und trat 1747 in fürſtl. Oettingiſche ienſte, wo er als fürſtl. Oettingiſcher geheimer Rath und vorſitzen-r Conſiſtorialrath am 11. May 1777 ſtarb.

Er war ein Mann von patriotiſcher Rechtſchaffenheit und Red-chkeit, ungeheuchelter Religionsübung, gründlicher und ausge-eiteter Gelehrſamkeit, ganz ungemeiner Beleſenheit und vielen wiſ-nſchaftlichen Kenntniſſen, beſaß dabey eine ausgeſuchte, koſtbare nd zahlreiche Bibliothek, die auch in Anſehung der ſchönen Wiſ-nſchaften reichhaltig war. In Anſehung des Deductionsfaches ſchäftigte er ſich mit der Widerlegung der von Seiten der Reichs-adt Dünkelsbühl gegen Oettingen behaupteten Territorial- und urisdictions Gerechtſame (Dünkelsbühl, 1755. Fol.) Man ſ. itr. zur Oetting. Geſchichte, 3. Th. S. 113.

Reffenbrink, Julius Friedrich von, ein gelehrter preußiſcher taatsmann, geboren am 17. April 1714 zu Pleſtlin in Vorpom-ern. Sein Vater war kaiſerl. Hauptmann, und der Sohn wollte ch eben dieſem Stande widmen. Von Kenntniſſen gefiel ihm in r Jugend nichts, als was eine Beziehung auf dieſen Stand hatte, d ein Officier nicht ohne Schande entbehren kann. Aber Geogra-ie, Geſchichte, Matheſis, Kriegsbaukunſt lernte er ſchnell und t Vergnügen. Als er ſo zubereitet war, wollte ihn ſein Vater 28 noch auf die Ritterakademie nach Brandenburg ſchicken, um nen geſchickten Cavalier aus ihm zu bilden; allein ſein Tod verhin-rte ihn. Er bekam nun Vormünder, welche auf dem Halliſchen aiſenhaus erzogen waren; auf ihren Rath kam er alſo 1729 nach alle. Nun holte er nach, was er in Sprachen verſäumt hatte, d durch ſeinen Fleiß ward er bald zur Univerſität geſchickt. Er warb ſich in Halle und Jena um eine gründliche Wiſſenſchaft des echts und der Geſchichte, und erlangte in beiden keine gemeinen nntniſſe, daher ihn Graf Reuß, Heinrich der 23ſte, ſehr lieb ge-ann, und 1737 mit an ſeinen Hof nahm. Von 1746 bis 1749 ar er auch ein Mitglied der Landesregierung an demſelben; nach-r aber kam er in königl. preußiſche Bedienungen, und wurde zu-tzt am 10. Aug. 1766 Chef und erſter Präſident der pommerſchen ndesregierung zu Stettin. Tiefe Einſichten in Staats- und Pri-atgerechtſame, richtige Beurtheilung auch der ſchwerſten Fälle, erechtigkeitsliebe und aufgeklärte Gottesfurcht leiteten alles ſein hun. Sein Fleiß ließ ihn nie unthätig, und gab ihm auch noch Muße zu folgenden gelehrten Schriften:

Citationes ad ſtatutum Pragenſe, das böhmiſche Stadtrecht ge-annt. Spec. II. Vratisl. 1760. 4.

Digitized by Google

Versuch einer neuen Entdeckung von dem Unterschied des Sekkelgewichts vor und nach den Maccabäern. Berl. 1766. 8. Uebereinstimmung der evangelischen und weltlichen Schriftsteller in der Geschichte der Menschwerdung Christi. Stettin 1767. 8.

Fand Hr. von Keffenbrink Gelegenheit den Gelehrten zu dienen, so unterstützte er sie mit Rath und That. Er starb zu Stettin am 26. Sept. 1775. — S. Neu. hist. Handlex.

Keil, Johann, ein geschickter Physiker und Mathematiker geboren 1671 in Schottland. Er studierte zu Oxford, nebst der Arzneikunst, die Mathematik; reiste 1709 als Schatzmeister nach Neuengland, und wurde nach seiner Rückkunft Professor der Astronomie zu Oxford. Unter der Königin Anna und unter Georg I wurde er bis 1716 dazu gebraucht, geheime Schriften zu entziffern. Schon vorher hatte er die medizinische Doctorwürde erhalten, und war in die königl. Societät zu London als Mitglied aufgenommen. Er starb 1721. Keil war ein Zänker! Er griff besonders die deutschen Mathematiker heftig an, und beschuldigte sie des gelehrten Diebstahls, dessen er sich doch selbst verdächtig machte. Unter seinen physikalischen, astronomischen und mediciniſchen Schriften sind hier zu merken: Introd. ad veram Physicam et Astronomiam. Oxoniae, 1702. 8. iterum, ibid. 1705. 8. tertiumque cum *s'Gravesandii*. Lugd. Batav. 1725. 4. cum fig. — Euclidis elementa. ib. 1715. 4. — Elementa Trigonometriae planae et sphäricae. Lond. 1742. 8. — Examination of Dr. Burnet's Theory of the Earth, with some Remarks on Mr. Whiston's new Theory of the Earth. Oxoniae 1698. 8.; iterum, ibid. 1734. gr. 8. Er untersucht darin Burnets und Whistons Lehrsätze. — Einige Abhandlungen in den Philos. Transact. S. Bougine' Handb. z. B. S. 472.

Keiser, Reinhard, königl. Dänischer und herzogl. Wolfenbürgischer Kapellmeister, auch Canonicus minor und Cantor cathedralis zu Hamburg, geboren im Leipziger Kreise um das Jahr 167[illegible] wurde, nachdem ihm sein Vater, ein guter damaliger Componist die Anfangsgründe der Musik und des Gesanges beigebracht hatte, in der Thomasschule zu Leipzig aufgenommen. Nach hinlänglicher Vorbereitung verwechselte er die Schule mit der dasigen Akademie und suchte nun sein vortreffliches musikalisches Talent um desto mehr zu bilden, jemehr er in den damals daselbst blühenden Concerten und Opern beides Gelegenheit und Aufmunterung dazu fand. Seine hierdurch erlangten Verdienste blieben nicht lange unbekannt.

Schon 1692 wurde ihm von dem Hofe zu Wolfenbüttel die Komposition des Schäferspiels Ismene aufgetragen. Diese seine erste öffentliche Probe fiel bey seinem noch jugendlichen Alter so über alle Erwartung aus, daß ihm sogleich die Komposition

Digitized by Google

er Basilius für das folgende Jahr übertragen, und diese mit chem Beifall aufgenommen wurde.

Der damalige Flor der Hamburgischen Opernbühne erregte in n die Hoffnung, daselbst mit seinem Pfunde wuchern zu können. begab sich zu dem Ende 1694 dahin, und führte seine letzte ver- tigte Oper Basilius daselbst auf. Der angenehme und gefällige sang, der alle seine Gedanken belebte, stach so sehr von der bis- daselbst gewohnten trockenen und gefühlleeren Musik ab, und nderte die Zuhörer so sehr, daß er sich alsbald die allgemeine be und Achtung erwarb. Doch hinderten ihn vielleicht gewisse mal geschlossene Contrakte der Operndirektion, sogleich seine an- tretene Laufbahn den Wünschen des Publikums gemäß, zu ver- gen. Erst 1697, nach Verlauf 3 Jahre brachte er zu Hamburg e Irene, als seine 2te dasige Oper, aufs Theater; welcher r bald die 2te Janus, und dann die obige allerliebste Ismene, sie Mattheson nennt, folgten. Von nun an blieb er ganzer Jahre lang der erste und beliebteste Componist am dasigen Thea- , wozu ihm sein großes Genie so viel Recht gab, und arbeitete dieser Zeit mit immer gleichem Beifalle 116 ganze Opern, e diejenigen gerechnet, woran er nur theilweise gearbeitet hatte, ohne die Menge von Oratorien, und starken, zum Theil zwei- rigen Kirchensachen, die er in den letzten 10 Jahren seines Le- s als Canonikus am Dom verfertigte.

In dem Jahre 1700 errichtete er ein Winterkonzert, worin er, h seinem ihm äußerst verfeinerten Geschmacke, alles zu vereini- wußte, was nur geistiges und sinnliches Vergnügen gewähren n. Das ausgesuchteste Orchester, die vortrefflichsten gewählte- Stücke, die schönsten, blühendsten und dabey kunstreichsten ngerinnen damaliger Zeit, die größten Virtuosen, unter welchen große Violinist Eberhard Reinwald voran stand. Dabey den die leckersten Gerichte und die edelsten Weine in Ueberfluß irt. Er selbst erschien dabey, sowohl nach seinem Aeußern als ern, so sehr als Mann aus der großen Welt, daß man an ihm Künstler gänzlich vergaß. Mattheson versichert, daß er eine he Pracht und Herrlichkeit in keiner Assamblee eines königlichen fürstlichen Hofes gefunden habe: daß diesen Versammlungen rmals 3 auch 4 Fürsten beigewohnt hätten, welche nach geen- er Musik auf das kostbarste bewirthet, und mit Spielen wären stiget worden. Er selbst, der so eifersüchtig auf seine Ehre , rühmt sich am Ende, ein Direktor dieses Orchesters mit ge- n zu seyn. Im Winter des folgenden 1701sten Jahres wurden Conzerte noch fortgesetzt. Im Jahr 1703 übernahm Keiser ich in Gesellschaft eines Gelehrten, Namens Drüsike, sogar Pacht und die Operndirektion selbst auf sich. Allein seine liebe Vergnügen ließ ihm zu wenig Zeit übrig, Einnahme und Aus- gegen einander zu berechnen: so, daß nach Verlauf von sechs ren, Drüsike aufhörte zu bezahlen, und sich entfernte. Dieß

Digitized by Google

geschah im Jahr 1709. Keiser öffnete nun seine Schätze, die die Kunst in ihn selbst gelegt hatte, verfertigte in demselben Jahr 8 neue Opern hinter einander, wählte sich eine gute Partie an der Mademoiselle Oldenburg, eines Hamburgischen Patriziers und Rathsmusikanten Tochter, und zog sich auf diese Weise vollkommen aus seiner kritischen Lage.

Im Jahr 1716 hielt er abermals öffentliche Conzerte in Mattheſons Gesellschaft auf dem niedern Baumhause. 1722 begab er sich eine Zeit lang nach Kopenhagen zum Grafen von Wedel, und erhielt daselbst den Charakter eines königlichen Kapellmeisters. Nach einigen Jahren kam er wieder zurück nach Hamburg, und erhielt daselbst 1728 das Cantorat am Dom, womit das Canonikat verbunden ist. 1734 arbeitete er noch an der Oper Circe, seinem letzten theatralischen Werke, und hielt sich seit dieser Zeit in der Stille und eingezogen bey seiner Tochter auf, die er indeß zu einer braven Sängerin heranzog, bis er am 12ten September 1739 im 66sten Jahre seines Alters starb.

Mattheſon sagt in seiner Ehrenpforte: Was wäre das für eine Ehrenpforte, worin Kaiser keinen Platz gefunden hätte. Ein gleiches kann ich von meinem Buche sagen; denn Er ist es, dem Deutschland, Italien und England, in Ansehung der Melodie alles zu danken haben. Und dieß ist so ausgemacht, so wahr es ist, daß sich Händel und Hasse nicht allein nach ihm gebildet, sondern auch seine Erfindungen, auf eine erlaubte Weise öfters genützt haben, wie Mattheſon und Telemann versichern. Selbst in Graun, dem Lieblingssänger K. Friedrichs II. und der Deutschen, wurden durch Keisers gedruckte Werke, und insbesondere durch die Landluft, jene sanften Empfindungen erweckt, welche ihm nachmals durch sein ganzes Leben seine angenehmen Melodien in die Feder sagten.

Keisers Melodien übertrafen zu seiner Zeit alles, was man je süßes und angenehmes von Musik gehöret hatte. Mattheſon sagt davon in der Ehrenpforte: Was er setzte, das sang alles auf das anmuthigste, gleichsam von sich selbst, und fiel so melodisch, freyreich und leicht ins Gehör, daß mans fast eher lieben als rühmen mochte. Und an einem andern Orte dieses Werks, wo er von den verschiedenen Opernkomponisten des Hamburger Theaters, vor Keisers Zeiten redet, sagt er: „Allein wie der erfindungsreiche Keiser hervortrat, fiel das alte Wesen dadurch fast gänzlich weg, und wollte niemand was anders hören oder machen, als was dieser galante Componist gesetzt hatte.“ Er nannte ihn auch nur den ersten Opernkomponisten von der Welt, wie uns Scheibe versichert.

In diesem Tone redeten Mattheſon und Scheibe von Keisern. Beides Männer, die mit ihrem Lobe sehr karg waren.

Wie sehr dieß alles noch in unsern Tagen der große Hasse bestätiget hat, finden wir im zweiten Bande der Burneyischen Reisen,

Digitized by Google

wo Hasse selbigen versicherte: daß Keiser der größte Tonkünstler von der Welt gewesen sey, daß er mehr noch, als der ältere Scarlatti geschrieben habe, und daß seine Melodien, obgleich über 50 Jahre alt, immer noch lieblich klängen, und füglich, ohne vom Kenner bemerkt zu werden, unter moderne gemischt werden könnten; welches letztere auch die Probe in Hamburg 1773 vollkommen bestätiget hat.

Mit eben dieser Wärme redet auch der Hr. Kapellmeister Reichardt in seinem musik. Magazin Seite 36 von Keisers Genie.

Und doch waren diese himmlisch süßen Melodien sein Verdienst noch nicht allein. Nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen war er auch der erste Componist, der bey der Composition seiner Texte auf die verschiedenen grammatikalischen und oratorischen Accente und Einschnitte der Rede sah, und sie in der Musik auszudrücken suchte.

Mattheson sagt, dieß Kapitel sey ihre beständige Unterhaltung gewesen, so oft er mit Keisern zusammen gekommen sey. Und so wenig dieser auch Lust bezeiget hätte, seine Gedanken hierüber niederzuschreiben, so wären sie doch allezeit vortrefflich gewesen.

Ferner war er unerschöpflich, denn nie hat er sich in allen seinen 116 Opern sowohl, als in seinen zahlreichen Werken für die Kirche, wiederholt; wie uns das Scheibe und Mattheson mehrmals versichern. Und gesetzt auch, daß die damaligen Arien nicht die Weitläuftigkeit und Ausführung hatten, die ihnen in unsern Tagen gegeben werden: so enthielten dafür die damaligen Opern öfters etliche 40 Arien, statt daß die unsrigen nur bis zur Hälfte dieser Anzahl kommen.

Schade, daß uns von diesem großen Manne so wenig übrig geblieben ist! Seine gedruckten Werke sind für uns so gut als verloren; das Wenige, was von seinen zahlreichen Werken gedruckt ist, will ich noch zum Schlusse dieses langen Artikels hier einrücken. 1) Cantaten für eine Singstimme. 2) Divertimenti Serenissimi, oder durchlauchtige Ergetzung in verschiedenen Cantaten, Duetten und Arien ohne Instrumente, Hamburg 1713 in Folio. 3) Auserlesene Soliloquia, aus dem in der stillen Woche 1712 und 1713 musikalisch aufgeführten Oratorio: Der für die Sünde der Welt gemarterte und sterbende Jesus, Hamburg 1714. Fol. 4) Musikalische Landlust, Hamb. 1714. 5) Kaiserliche Friedenspost, nebst verschiedenen moralischen Sinngedichten und Arien, nebst allen dazu gehörigen Instrumenten. Hamburg 1715. in Folio. 6) Selige Erlösungsgedanken, aus dem Oratorio: der zum Tode verurtheilte und gekreuzigte Jesus, in verschiedenen Arien, Chören, Recitativen und Duetten, mit allen dazu gehörigen Instrumenten, Hamburg 1715. Fol. 7) Componimenti musicali, oder Arien aus Almira und Octavia. 8) Arien aus la Forza della Virtu. 9) Sätze aus l'Iganno fedele; und 10) Anmerkungen zu Matthesons Orchester. S. Gerbers Lex. d. Tonk. 1. Th.

Digitized by Google

Keith, Jakob, königl. preußischer Generalfeldmarschall, Gouverneur der Residenz Berlin, Ritter des königl. schwarzen Adlerordens, auch der russisch kaiserlichen St. Andreas und Alexander Newski Orden, zeichnete sich eben so sehr durch seine militärischen Talente, als durch seine Verdienste aus. Er ward von einer alten berühmten Familie in Schottland 1696 geboren, und weil er einen ältern Bruder hatte, welcher den väterlichen Titel fortführte, so hieß er nur Herr Jakob Keith. Schon frühzeitig machte er sich mit den Wissenschaften bekannt, studierte in dem Marischallcollegio zu Aberdeen, und begab sich in seinem 19ten Jahre in Kriegsdienste, und zwar mit seinem Bruder unter die Partey des damaligen Prätendenten von Schottland. In der Folge sahen sie ihre bisher gehabten Vorurtheile ein, hörten 1720 auf, die rechte Sache des Prätendenten zu unterstützen, und begaben sich in die Kriegsdienste Philipps V., Königs von Spanien.

Im Jahr 1728 verließ der Marschall von Keith die spanischen Dienste, worin er verschiedene Jahre als Obrister gestanden hatte, um sie mit den russischen Kriegsdiensten zu verwechseln. Der wichtigste Bewegungsgrund dazu war dieser. Keith glaubte, daß zu höhern Kriegsstellen nichts als Verstand, Tapferkeit und Treue erfordert würde; in Spanien aber hatte man die sonderbare Meinung, daß, um einen Platz zu erobern und Schlachten zu gewinnen, die römischkatholische Religion erfordert würde. Keith war aber ein Protestant. Er entsagte lieber freiwillig allen spanischen Beförderungen, und fand für gut, andere Dienste zu suchen, wo man von einem Soldaten bloß Geschicklichkeit und Muth wie einem ehrlichen Mann erfordert, ohne ihm vorzuschreiben, welchen Weg er wandeln müsse, um seine Seele zu retten. Keith erhielt bey seiner Ankunft in Rußland 1728 den Rang eines Generalmajors. Die ihm so eigenthümliche Freimüthigkeit und Höflichkeit erwarben ihm in kurzem das Zutrauen und die Freundschaft aller derer, mit welchen er umging; und man muß gestehen, daß selbst die Russen, welche zu der damaligen Zeit die stärksten Gründe zu haben glaubten, alles, was den Namen eines Fremden führte, zu verabscheuen, ihn vorzüglich hoch gehalten.

Peter der Zweite regierte eben in Rußland, als der Marschall daselbst anlangte; und es ist bekannt, wie mächtig das Haus der Dolgorucki während dieser Regierung gewesen, weil der Kaiser selbst eine Prinzessin aus diesem Hause zu heurathen beschlossen hatte. Ich darf also, um die Hochachtung, die sich der Marschall erwerben, zu bestätigen, nur melden, daß der Feldmarschall Fürst Dolgorucki, welcher sonst der hochmüthigste und trotzigste Mann gewesen, ihm die Verbindung mit seinem Hause antrug, und ihn mit seiner Base vermählen wollte. Dergleichen Antrag würde jeden andern verblendet haben; der Marschall wollte aber, entweder weil er keine Neigung zur Heurath hatte, oder weil ihm seine eigene Einsicht die Ungnade, in welche dieses Haus kurz darauf verfiel, wo-

Digitized by Google

hersagte, sich niemals dazu bequemen, und wußte die Gründe, welche ihn davon abhalten konnten, so geschickt anzubringen, daß er sich durch eine abschlägige Antwort den Haß eines so mächtigen Geschlechts zuzuziehen nicht befürchten durfte. Es gelang ihm nicht allein, diese Unterhandlung abzubrechen, sondern der Fürst behielt sogar alle Freundschaft gegen ihn bey, und leistete ihm noch ferner alle mögliche Dienste. Keith war bey aller Gelegenheit freimüthig und höflich, wußte aber dessen ungeachtet sich bey einer ihm anständigen Standhaftigkeit zu erhalten, und suchte niemals auf niederträchtige Gefälligkeit sein Glück zu bauen.

Er hatte wegen der Ruhe, die Rußland genoß, nicht sogleich Gelegenheit, zu zeigen, wie würdig er sey, eine Armee anzuführen, ob er gleich unter der Zeit dem Reich sehr wesentliche Dienste leistete. Die Kaiserin hatte beschlossen, ein drittes Regiment Leibwache unter dem Namen des Ismailauschen Leibregiments aufzurichten. Sie machte ihn zum Obristlieutenant desselben, und ernannte ihn kurz darauf zum Generalinspector der Kriegsvölker. Ob man gleich dieses Geschäft eines der beschwerlichsten nennen darf, weil sich die Soldaten in so vielen verschiedenen Provinzen dieses weitläufigen Reichs zerstreuet befanden, so wußte er sich doch dasselbe angenehm zu machen. Die Gelegenheit, dieses große Reich besser kennen zu lernen, und den Zustand eines Heeres, welches er einmal anführen sollte, zu erfahren, waren für ihn hinlängliche Bewegungsgründe, eine solche mühsame Reise anzutreten. So bald er zurück kam, nahmen die Kriegsanstalten ihren Anfang. Der König von Polen war gestorben, und weil nach den Maßregeln, welche der russische Hof, die Wahl des Kurfürsten von Sachsen zu unterstützen, ergriffen hatte, die Armee versammelt werden mußte, so bekam der Marschall Keith Befehl, in die Ukraine abzugehen, wo ein Theil davon unter dem Befehl des Prinzen von Homburg zusammen kommen sollte. So bald alles fertig war, rückte der Prinz mit seinem Heer in Polen ein. Der Marschall Keith legte bey jeder Gelegenheit, sowohl von seinem Heldenmuth, als von seiner Klugheit, deutliche Proben ab. Er wurde von dem ganzen Heer hochgeschätzt und geliebt; jedermann vollzog seine Befehle mit Freuden, so daß in kurzer Zeit ein großer Theil von Polen eingenommen wurde. Dieses Glück brachte ihm 1735 bey dem Hof ein solches Zutrauen zuwege, daß man ihm zum Generallieutenant ernannte, und ihm unter dem General Lascy, der den kaiserl. Völkern am Rhein 13000 Mann zuführen sollte, zu dienen befahl. Kurz nach der Ankunft dieser Hülfe erfolgte der Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich, so daß der General Lascy nur den Befehl, zurück zu kehren, erwartete.

Als Rußland und die Pforte 1736 einander den Krieg erklärt hatten, so wurde Lascy zum Feldmarschall gemacht, und er begab sich vor Asoph, um die Belagerung dieser Stadt zu übernehmen. Der Marschall Keith, dem Lascy die Anführung der dem Kaiser

zu Hülfe geschickten Völker überlassen hatte, bekam also Befehl, sie in die Ukraine zurück zu führen, um das Heer, welches sich daselbst versammeln sollte, zu verstärken. Wegen des weiten Weges, und da die Polaken zur Herbeischaffung der Lebensmittel und Fuhren für diesen Zug schwerlich zu bewegen waren, war dieser Zug höchst mühsam; allein die Sorgfalt und Klugheit des Anführers überstieg alle Hindernisse, und er brachte sein Heer in sehr guter Verfassung in die Ukraine zurück.

Vor Oczakow bekam Keith unglücklicher Weise einen Flintenschuß ins Knie, so daß er hinfiel und ins Lager mußte gebracht werden. Nach der Einnahme von Oczakow ging das Heer wieder in die Ukraine, wo der Marschall von Keith, so sehr er auch verwundet war, gleich bey seiner Ankunft die Aufsicht über die Linien, welche die Grenze zwischen der Ukraine und Tartarey sind, übernehmen mußte. Er zog doch von allem Nachricht ein, und machte zur Sicherheit des Landes alle nöthige Anordnungen, so daß der Feind, der nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, etwas auszurichten, vor sich sahe, ihn den ganzen Winter über in Ruhe ließ. Die Kaiserin ernannte ihn, um ihm ihre Zufriedenheit über seine Dienste zu bezeigen, nicht allein zum General der Infanterie, sondern machte ihm auch ein Geschenk mit 5000 Rubeln.

Des Marschalls Wunde verschlimmerte sich, und er war nicht im Stand, dem Feldzug von 1738 beizuwohnen. Er ließ sich deßwegen nach Pultawa bringen, und mitten unter den heftigsten Schmerzen behielt er dennoch seine Standhaftigkeit. Auf das Zureden seines Bruders ließ er sich nach Petersburg bringen, weil er dort bessere Wundärzte anzutreffen hoffte. Bey seiner Ankunft befahl man den geschicktesten Aerzten und Wundärzten des Hofs, sich über ihn zu berathschlagen; und alle waren einig, daß man ihm das Bein ablösen müsse. Hierin war er anderer Meinung, und er beschloß, eine Reise nach Paris zu thun, um sich der Pflege der geschicktesten Glieder der Fakultät anzuvertrauen. Er kam zu Anfang des 1739sten Jahres zu Paris an. Die erfahrensten französischen Wundärzte wurden über seine Wunde zu Rath gezogen; aber alle schienen an seiner Genesung zu verzweifeln, wenn er sich nicht zur Ablösung des Beins entschlösse. Es blieb ihm nur ein einziger Weg noch übrig, nämlich nach Barege in den pyrenäischen Gebirgen zu gehen, und sich der dortigen Bäder zu bedienen. So bald man ihm diesen Vorschlag that, unternahm er auch diese beschwerliche Reise mit Freuden, und die Bäder schlugen nach aller Erwartung so wohl an, daß durch ihre Kraft seine Wunde gereiniget wurde, und noch vor seiner Zurückkunft nach Paris zuheilete. Er hat auch seit der Zeit nicht die mindesten Schmerzen empfunden; und während seines Aufenthalts in Frankreich, war er stets auf alles, was Rußland nützlich seyn konnte, aufmerksam, und brachte sich die Achtung der Hohen und Niedern zuwege.

Die Kaiserin beschenkte ihn bey seiner Ankunft mit einem mit Brillanten besetzten Degen, der auf 6000 Rubeln werth war, und

ertheilte ihm die Statthalterwürde in der Ukraine; welches die einträglichste Bedienung im ganzen Reich ist. Ein Niederträchtiger würde sich dieser Gelegenheit bedient haben, Reichthümer zu sammeln, allein Keiths Bestreben ging dahin, den armen Unterthanen dieses Landes, welche die Tyranney der vorigen Befehlshaber unterdrückt hatte, Erleichterung zu verschaffen. Er machte zu dem Ende die billigsten Einrichtungen; so daß weder der Soldat noch der Landmann zu klagen Ursache hatte. Er fing an, eine ordentliche Kriegszucht unter den kosakischen Völkern einzuführen, er hatte aber wegen seines kurzen Daseyns nicht Zeit genug, seine Entwürfe ausgeführt zu sehen. Kurz er ließ, während der kurzen Dauer seiner Statthalterschaft, so viel Klugheit und Menschenliebe blicken, daß nicht allein das ganze Land seine Abreise beweinte, sondern auch alle Einwohner dafür hielten, man hätte ihnen entweder den Marschall niemals geben, oder da man ihn einmal zu ihrem Befehlshaber ernannt, niemals wieder wegnehmen müssen; denn sie wären versichert, daß sie niemals wieder seines gleichen bekommen würden.

Der russische Hof hatte 1741 beschlossen, dem Hause Oestreich mit einigen Kriegsvölkern beizustehen; und Frankreich unterließ nichts, Schweden zu einem Friedensbruch mit Rußland zu bewegen. Es erreichte seine Absicht; und die Zurüstungen, welche Schweden sowohl zu Wasser als zu Lande machte, verriethen dem russischen Hof die Anschläge desselben. Die festgesetzten Hülfsvölker mußten sich also, anstatt ihren bestimmten Weg anzutreten, auf den Grenzen von Finnland versammeln. Keith wurde nach Petersburg zurück berufen, von da er in kurzem mit eben so vielen Völkern, als bereits beisammen waren, nach Wyburg abging. Gleich bey der Einnahme von Wilmanstrand, der ersten Festung der Schweden, gab Keith Proben von seinem Muth und seiner Menschenliebe. Während dem Treffen war er beständig im größten Feuer, und ermunterte die Soldaten, ihre Schuldigkeit zu thun, und wie das Treffen geendiget und die Stadt erobert war, so war er nicht weniger aufmerksam, den Unglücklichen, die sonst Opfer der Wuth der Soldaten geworden wären, das Leben zu retten. Er that, so bald er in die Stadt kam, und das Niedermetzeln ihrer armen Einwohner sah, alles mögliche, dergleichen Barbarey Einhalt zu thun.

Mit der berühmten Uebergabe von Helsingfors im Aug. 1742 an die Russen endigte sich der Feldzug, und da der Feldmarschall Lascy nach Petersburg abreisete, so wurde Keith, zum Statthalter von Finnland, und zum Befehlshaber aller der Kriegsvölker, welche in diesem Lande blieben, bestellt. Die Hauptstadt Abo ward sein Wohnsitz: und so wie er für den Unterhalt der ihm anvertrauten Soldaten in einem Lande, welches bereits verheeret, und von allem entblößt war, sorgte, so war er nicht weniger aufmerksam, die armen Unterthanen, so viel auf ihn ankam, zu unterstützen, so daß ihn die Finnländer, bey seiner Abreise eben so sehr, als die Einwohner der Ukraine bedauerten. Er wurde in diesem Jahr

mit dem St. Andreas Orden beschenkt. 1743 erfolgte nach dem Willen des russischen Hofes der Friede, und letzterer gab Befehl, den gesammten Theil von Finnland, der vermöge des Vertrags Schweden verbleiben sollte, zu räumen. Keith kommandirte nachher 1743 und 1744 die 12000 Mann russischer Hülfsvölker, welche nach Schweden übergeschifft wurden, als Dänemark sich in die schwedischen Erbfolgssachen mischen wollte. Da aber die Zwistigkeiten des schwedischen und dänischen Hofes gütlich beigelegt wurden, so hatte man ihrer nicht nöthig; und man machte bey angehendem Frieden Anstalten, sie wieder einzuschiffen und nach Rußland zurück zu schicken.

In Schweden war Keith nicht allein Befehlshaber der Hülfsvölker, sondern er mußte auch die Angelegenheiten des Kabinets besorgen, und die Kaiserin hatte ihm zu dem Ende sein Beglaubigungsschreiben als ihrem gevollmächtigten Staatsbedienten am schwedischen Hofe ertheilt. Er verwaltete aller Mühe und Beschwerlichkeit ungeachtet, der er sich bey dieser doppelten Bedienung unterziehen mußte, dieselben so, daß beide Höfe mit ihm zufrieden waren. Die von ihm nach Rußland geschickten Berichte erhielten nicht allein den Beifall der Kaiserin, sondern er wußte sich auch durch die geschickte Art, mit welcher er die Gemüther der verschiedenen Parteien unter dem schwedischen Volke vereinigte, am stockholmischen Hof beliebt zu machen. Gleichwohl will man sagen, daß er sich die Feindschaft des Kanzlers am russischen Hof, Grafens Bestuschef, während seiner Staatsbedienung zugezogen, und daß eine Verschiedenheit der Meinungen die Quelle davon gewesen sey.

Nachdem die Soldaten eingeschifft waren, beurlaubte sich Keith bey dem Könige von Schweden, welcher, ihm seine Zufriedenheit zu bezeigen, ihn mit einer beträchtlichen Summe, nebst einem mit Brillanten besetzten Degen beschenkte. Bey seiner Ankunft in Rußland schickte ihm die Kaiserin gleichfalls einen solchen Degen zu, der auf 8000 Rubeln werth war, und vermehrte seinen Gehalt mit einem Gnadengeld von 2000 Rubeln, und beschenkte ihn überdies mit einem sehr schönen Landgut in Liefland, welches sie aber, so bald er aus ihren Diensten trat, wieder einzog. Das Bündniß des russischen und wienerischen Hofes veranlaßte den erstern 1745 und 1746 eine beträchtliche Anzahl Soldaten auf den Grenzen zu versammeln, damit sie dem letztern im Fall der Noth sogleich zu Hülfe eilen könnten. Man übertrug unserm Keith Anfangs die Anführung dieser Truppen; da sich aber kurz darauf die Feindseligkeit des russischen Kanzlers gegen denselben vermehrte, so nahm er Gelegenheit, ihm diese Befehlshaberstelle zu entziehen, und sie dem Prinzen Repnin, der doch ein jüngerer General war, aufzutragen. Diese Beschimpfung machte, daß der Marschall seinen Abschied verlangte, und der Kanzler, der vielleicht seine besondern Ursachen hatte, warum er ihn nicht gern an den Hof kommen lassen wollte, ließ ihn denselben sogleich ausfertigen. Als Keith den Abschied

Digitized by Google

1747 zu Riga, wo er sein Standlager hatte, empfangen, verließ er ungesäumt dieses Land. Das ganze Heer bedauerte, daß es ihn verlieren mußte, so sehr wurde er selbst von den gemeinen Soldaten geliebt, die ihn auch ihren Vater nannten.

Der König von Preußen, Friedrich II. ergriff diese Gelegenheit, einen Officier von so großen Verdiensten sich eigen zu machen. Er ließ ihm seine Dienste antragen. und als er zu Berlin anlangte, so erklärte ihn der König zum Feldmarschall, und als im folgenden Jahr die Statthalterwürde dieser Stadt durch den Tod des Herzogs von Holstein-Beck erledigt wurde, so ertheilte ihm solche der König, und beehrte ihn mit dem schwarzen Adler-Orden. Kurz, das Zutrauen, dessen ihn der König bey aller Gelegenheit gewürdiget hat, ist die beste Lobeserhebung für ihn. Seine große Erfahrung in Kriegssachen bewies Keith vorzüglich in dem siebenjährigen Krieg. Der Feldzug vom J. 1757 bleibt in den Annalen der Geschichte, besonders der preußischen ewig denkwürdig; dabey bekleidete Keith eine der wichtigsten Stellen, wie aus der Geschichte dieses Krieges nunmehr hinlänglich bekannt ist.

Der mißlungene Angriff bey Collin zog die Aufhebung der Belagerung von Prag nach sich, und der Feldmarschall Keith veranstaltete den Rückzug seiner Armee mit solcher Vorsicht und Klugheit, daß der Feind selbst ihn deßhalb bewunderte, und der König keinen geringen Vortheil dabey gewann. Wo etwas wichtiges geschah, war der König selbst, und wo der König war, befand sich auch Keith. Ohne den Sieg bey Roßbach hätte Friedrich II. keine Zeit gehabt, den bey Leuthen zu gewinnen. Keith leistete aber bey Roßbach die erheblichsten Dienste; und zu der Zeit, wo der König den Feind aus Schlesien zu vertreiben eilte, zog dessen Generalfeldmarschall einen Theil feindlicher Völker auf sich. Der Schlacht bey Zorndorf konnte Keith wegen einer Krankheit nicht beiwohnen, kaum war er wieder hergestellt, so kam er von Breslau zu dem König, der nach dem Sieg bey Zorndorf nach Sachsen ging, die Oestreicher in Respect zu erhalten. Am 11. Oct. 1758 langte Keith mit seinem Corps zu Rodewitz an, und brachte dem königlichen Heer eine starke Convoy mit. Der feindliche General getrauete sich nicht, dem preußischen Heer bey Tag die Spitze zu bieten. Andere Umstände beglückten sein Vorhaben, die sonst wachsamen Preußen am 14ten Oct. in ihrem Lager zwischen Bautzen und Hochkirchen zu überraschen. Keith erwachte kaum von dem Donner der Kanonen, als er sich sogleich zu Pferd setzte. Er begab sich den Augenblick an die Spitze der ersten besten königlichen Völker, und that auf den Feind einen Anfall nach dem andern. Dreimal wichen wirklich die Oestreicher; er focht mit seinen Truppen mitten unter den Feinden, die sich der größten Finsterniß bedient hatten, um sich zum Theil hinter das preußische Kriegsvolk zu schleichen. Man fühlte seine Geschäftigkeit, man hörte vorzüglich seine Stimme, und ihn allein wählten sich daher viele zugleich zum Gegenstand tödtender Streiche. Er bekam endlich zwey Wunden

in den Unterleib, und starb als ein Held auf dem Schlachtfel
Eine Stückkugel stürzte ihn vom Pferd. Sein Läufer, ein Engl
der, der bey ihm stand, war Anfangs betäubt; erholte sich jedo
und half mit einigen andern den Feldmarschall wieder aufs Pfer
Aber er konnte sich nicht darauf erhalten. Die eindringenden Fei
de drängten seine Leute von ihm ab, er konnte also nicht verbund
werden, und verblutete sich.

Der östreichische General Lascy erkannte den entkleide
Feldmarschall an seinen auch nach dem Tode noch beibehalte
Heldenzügen. Er ließ denselben am 15. Oct. mit allen seinem Ra
ge gebührenden Ehrenbezeigungen begraben. Um ihn her lagen
tausende, die das Schwerd gefressen, meist östreichische Sch
die unter seiner Anführung erschlagen waren. Indessen wünsc
Berlin den Körper dieses großen Mannes in seinen Ringmauern
haben, der sich um dieses Gouvernement, um den König, um da
Land, um die gute Sache so hoch verdient gemacht, und so ruh
voll sein Leben aufgeopfert hat. Er ward daher aus der Lausitz a
1. Febr. 1759 nach Berlin gebracht, und dort mit einem präch
gen Leichenbegängniß und Läutung aller Glocken in der Besatzung
kirche beigesetzt.

Keith war groß von Person, schwarzbraun, und hatte übr
gens eine angenehme Gestalt. Von Natur war er stark und le
haft; nur im letztern Feldzug überwanden die Beschwerlichkeite
seine gute Gesundheit, die nur gar zu bald bey dem nächtliche
Ueberfall bey Hochkirchen zerrissen wurde. Er verstand schottisch,
englisch, französisch, spanisch, russisch, schwedisch, deutsch,
lateinisch, griechisch, doch sprach er, außer mit seinen Landsleu
ten meist französisch. Er drückte sich darin kurz aber abgemessen
aus. Man konnte zu seiner Zeit nicht leicht jemand nennen, der
weitere Reisen gethan, und mehrere Höfe gesehen hätte, wobey er
sich bald als Feldherr, bald als Hofmann, bald als Gesandter,
bald als Gelehrter zeigte, und sich in jeder Rolle Beifall erwarb.
Keith besaß so viele schätzbare Kenntnisse, daß die königliche Ak
demie der Wissenschaften ihn zum Mitglied annahm, in welcher er
aber nicht mit dem Curator dieser Akademie, dem Generallieutenant
und Stallmeister des Königs Pet. Chph. Karl Keith zu verwech
seln ist.

Als Hofmann legte er in Stockholm und Dresden Glück
wünsche mit einer fesselnden Art ab. In London und Stockholm
zeigte er die Geschicklichkeit eines Gesandten, und that es den mei
sten in der Ehrlichkeit zuvor. Der Held war seine Haupteigenschaft.
Er stritt, wenn, wo, und gegen wen er wollte, so befahl er
wohlüberlegt und gelassen, focht treu und tapfer, und siegte treu
und tapfer, und siegte liebreich und voll Erbarmen. Er wußte
eben so gut eine Landmacht als eine Flotte zu befehligen, und im
Kriege Rußlands mit Schweden schlug er nicht nur dieselben bey
Wilmanstrand, sondern auch zur See. Er war in den Lehrsätzen

Digitized by Google

r protestantischen Kirche erzogen, und dieser hing er mit Eifer ; denn niemals war er dem Papstthum geneigt, und er ging ber aus Spanien, als daß er hätte ein Papist werden wollen. ist alle Züge dieses Mannes im Privatleben waren lobenswerth. r war mild, gutthätig, uneigennützig. Er mied alle Spielgeellschaften; denn Geld zu gewinnen hielt er für niederträchtig, und oß zum Zeitvertreib wußte er andere Sachen vorzunehmen, die r Zeit, dem kostbarsten unter allem, würdiger waren. Er war cht stolz; sein Aufwand war ansehnlich und seinen Ehrenstellen mäß. Seine Bedienten pflegten selbst zu sagen: „Nie sey ein bequemlicherer Dienst, als bey dem Hrn. Feldmarschall. Sie würn zur Ehre seiner Stellen gut besoldet, ihr Herr verrichte aber alles, wie ein Privatmann, selbst, was sich nur ohne Verletzung iner Würden verrichten ließ.“ Gegen das weibliche Geschlecht ar er nicht ganz gleichgültig; allein seine Umstände, sein Stand, e Verfassung seiner Familiensachen in seinem Vaterland, erlaubn ihm nicht, eine Standesperson an seine Seite zu stellen. Er bte in einer sehr genauen Verbindung mit der Jungfer Eva Marhens aus Abo in Finland, deren Verstand, Schönheit und Gefälgkeit er bis an das Ende seines Lebens hochschätzte. Dieser Verindung fehlten nur deßwegen die äußern Gebräuche der Ehe, damit ie erzielten Kinder nicht die bürgerlichen Vorzüge seines erhabenen)auses fordern könnten; ob er gleich die natürlichen Pflichten eines Vaters reichlich erfüllte. Sie trat nach seinem Tod in ein anderes Ehebündniß.

Auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin in der Friedrichsstadt stehet eine marmorne Bildsäule, die ihm K. Friedrich II. im J. 1785 um Andenken errichten ließ. — In der Garnisonkirche zu Berlin ind vier große Gemälde von dem berühmten B. Rode sehenswerth. Das dritte davon stellt den Feldmarschall Keith vor, dessen Grab von dem Ruhm mit Lorbeerzweigen umwunden wird. Diese Gemälde hat Rode selbst auf 4 Blättern in Fol. zweimal radiert. S. Nicolais Beschreib. von Berlin 2. B. S. 862. Pauli Leben großer Helden, 4. Th. S. 1-76. und S. 359. Th. 5. S. 308.

Keith, Robert, Ritter, ein verdienter englischer Gesandter Er ist ein Stammsverwandter des berühmten preußischen Helden, nahm aber an der Unternehmung des Prätendenten keinen Antheil. Doch konnte er Anfangs bey Hof keine große Ehrenbedienung erhalten. Um die Zeit des letzten Schottländischen Aufruhrs war er Gesandtschaftssekretär im Haag, und sodann Resident. Im Jahr 1754 wurde er am kaiserlichen Hof Minister, verließ ihn aber, weil er in den Vergleichsgeschäften bey ausgebrochenem Krieg nichts ausrichten konnte. Er kam darauf an den russisch-kaiserlichen Hof, wo er zu den Entschließungen zum Besten des Königs von Preußen vieles beitrug. Nach der Zeit entsagte er allen Staatsgeschäften wegen hohen Alters, und starb zu Edimburg 1774.

Digitized by Google

Keith, Peter Christoph Carl von, ein Abkömmling der berühmten schottländischen Familie, geboren zu Poberau in Pommern 1711. Sein Großvater ging aus Schottland in schwedische Dienste, und sein Vater, Johann Christoph verheurathete sich nach Pommern. Dieser sein Sohn kam sehr jung in preußische Dienste, unter das Dessauische Regiment, und hatte das Glück in des Kronprinzen *) Gnade zu kommen. Aber als sich 1730 die bekannten Umstände ereigneten, so fürchtete er sich vor der Ungnade des Königs, und flüchtete nach England. Dort hatte er das Glück, den Schutz der Königin und eine Pension von 200 Pfund zu bekommen, fand aber doch für nöthig, London zu verlassen, und in Dublin zu leben. Er hielt sich da einige Jahre auf, bis eine englische Flotte zum Besten Portugals absegelte, auf welcher er als Volontär nach Lissabon kam. Hier versuchte er eine Officiersstelle zu erhalten, woran ihm aber seine Religion (als Protestant) so lange hinderlich war, bis er eine Empfehlung von seiner Königin hatte. Er wurde 1737 Major unter der Cavallerie. Als ihm der Dienst viele müßige Zeit ließ, benutzte er sie zur Erlernung der Sprachen, und zur Beförderung wissenschaftlicher Kenntnisse, so viel er in Lissabon Gelegenheit bekam. Endlich bestieg König Friedrich II. den preußischen Thron, und er erhielt von ihm eine Einladung in seine Dienste, eben als er nach Goa als Generalcommissant abgehen sollte. Er verließ daher Portugal, und eilte nach Berlin. Der König machte ihn zum Obristlieutenant und seinem Stallmeister. Die Liebe zu den Wissenschaften wurde hier noch reger, und er benutzte jede Gelegenheit. Seine Gesundheit war aber schwächlich, daß er immer kränkelte, und 1756 starb.

Keller, Johann Balthasar, ein geschickter Gießer, geboren zu Zürich in der Schweiz 1638, lernte die Goldschmidtskunst, und brachte es in getriebener Arbeit, sowohl in Figuren als in Laubwerk und Früchten sehr weit, aber sein unten vorkommender Bruder, der als Rothgießer in königlich französischen Diensten stand, berief ihn nach Paris, und bediente sich seiner Zeichnung, wogegen ihm dieser zu der Gießerkunst die nöthige Anweisung gab, die er durch sein vortreffliches Genie zur größten Vollkommenheit brachte. Eine unzählige Menge Kanonen und Mörser, und die Statuen in den königlichen Gärten zu Versailles hätten ihm allein einen großen Namen erworben; was aber seinen Ruhm unsterblich macht, ist die Ritterstatue Ludwigs XIV. von Frankreich, zu Pferde, welche am Ende des XVII. Jahrhunderts auf dem Platze zu Vendome aufgerichtet wurde. Dieses 21 Fuß hohe Werk ist in einem einzigen Gusse nach des berühmten Girardons Modelle verfertigt worden. Eine andere Ritterstatue dieses Fürsten, ward 1674 von den Gebrüder Keller nach des gedachten Girardons Modelle gegossen, aber erst 1715 auf dem Platze Bellecours zu Lyon

*) Nachmaligen König Friedrichs II. von Preußen.

Digitized by Google

gerichtet. J. Balthasar starb als Oberaufseher der königlichen ßerey zu Paris 1702. Sein Bruder, Johann Jakob, war iglicher Gießer (Rothgießer) und Commissär der Artillerie, und chte sich durch Gießung vortrefflicher Kanonen einen großen Na- . Er wurde am 17. Dec. 1635 geboren, und starb zu Colmar o im 65sten Jahre seines Alters. C. Simoneau hat die Statue dem Platze von Vendome, die Gebrüder J. und B. Audran die yon, und P. le Pautre verschiedene Gattungen Kanonen nach n in Kupfer gestochen. Dieses große Blatt findet man in einem morial, welches diese Brüder 1694 haben drucken lassen, worin sich gegen eine Anklage wegen schlechten Metall bey ihrer Artille- rbeit sehr nachdrücklich rechtfertigen. Man sehe übrigens Füeßli sch. der schweizerischen Maler; 2. Th. S. 1. u. fg.

Keller, Johann Georg Wilhelm Freiherr von, königl. uß. Generallieutenant, Chef eines Regiments zu Fuß, Gou- neur von Stettin, des pour le merite Ordens Ritter, war den . May 1710 zu Ilmenau, einer Sachsen Weimarischen Berg- t geboren, wo sein Vater Bergwerksdirektor war. Nachdem er Meinungen, Coburg und Halle studiert, auch durch Holland d Deutschland Reisen gethan, trat er in Weimarsche, und aus en 1741 in Kursächsische Dienste, in welchen er eine Kompag- erhielt. 1743 erwählte er Preußische Dienste, und bekam eine mpagnie bey dem neu errichteten Dossowschen Regiment; ward 52 bey demselben Major, 1764 Obristlieutenant und 1765 Obri- . 1770 gab ihm der König das erledigte Füßelierregiment von au und 1771 ward er zum Generalmajor, 1782 zum General- utenant, und 1785 zum Gouverneur von Stettin und Chef des digten Hackschen Regiments ernannt.

In dem siebenjährigen Kriege focht er mit dem Regiment 1758 Horneburg, beim weißen Hirsch, bey Tarnow und Fehrbellin, ch 1759 bey Aue; im letztern Jahre ward er zum Commendan- in Leipzig bestellet, welches er bis zum Frieden blieb. Im Feld- von 1778 in dem baierschen Erbfolgekrieg, distinguirte er sich der Affaire von Trautenau so, daß der König ihm das Lehn benhausen schenkte, und den Orden pour le merite gab. Durch rechtigkeit und Menschenliebe, Redlichkeit und Herzensgüte er- rb er sich den Beifall und die Liebe seiner Zeitgenossen, und dem nige Friedrich II. von Preußen waren seine militärischen Ver- nste ein Grund, ihn besonders zu schätzen. Er starb den 20. ovember 1785 zu Stettin nach langwieriger Krankheit. Sein en und Bildniß, von Berger gestochen, steht in dem berlinischen nealogisch-militärischen Kalender v. J. 1786.

Keller, Johann Heinrich, ein berühmter Maler aus Ba- , aber in Zürch 1692 geboren, wo sein Vater damals als Bild- uer an dem Rathhaus arbeitete. In der Familie der Keller wa- n damals verschiedene Künstler, Balthasar, sein Bruder, und ser sollte auch ein solcher werden. Er lernte also die Bildhaue-

Digitized by Google

rey. Als ihm aber in Bearbeitung einer Rahme der Meisel aus sprang, zerschmiß er seine Arbeit, und verließ diese Kunst, um ei Maler zu werden. Er kam hierauf zu Andreas Holzmüller, einem Landschaftenmaler, in die Lehre; nach deren Endigung er nac Kempten ging. Als er daselbst in der Abteikirche die schönen Altar gemälde sah, und hörte, daß sie von Caspar Sing und Andrea Wolf aus München verfertigt seyen, so ging er dahin, um be einem zu arbeiten. Dieß erhielt er zwar nicht; dafür aber nahm ihn Nicolaus Straubinger, Hofmaler in Arbeit. Unter der Zei arbeitete er an der St. Jakobskirche in Inspruck, und nachdem ging er nach Paris, lernte die Kunst an den großen Stücken der Mei ster, und in ihrem Umgang. 1726 ging er nach dem Haag, wo e starb. In dem Palast der Prinzessin Statthalterin malte er einig Zimmer. Die Zeichnungen des prächtigen Schaugerüstes bey An laß des Aachner Friedens ist von ihm, und eine Menge schöne Bild nisse findet man von ihm im Haag. Er malte geschwind und dec nett; und band sich an kein Muster. Doch malte er nach Teniers oder Watteau gleich stark, so daß man Kennern seine Gemälde für die ihrigen vorstellen durfte. S. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Kemmerich, Dietrich Hermann, ein Publicist, war im Au gust 1677 zu Arenburg im Brandenburgischen geboren, hatte erst Theologie studiert, aber 1703 zu Halle sich den Rechten gewidmet ward hiernächst 1706 erst Professor bey der damaligen Ritterakade mie zu Erlangen, und, nachdem er zu Halle Licentiat geworden und noch einige Reisen in Deutschland gethan hatte, 1717 Director der Ritterakademie zu Brandenburg, und 1719 Professor zu Wit tenberg, worauf er 1730 als Hofrath und Professor nach Jena ge kommen, und seit 1736 als Ordinarius der Juristen Fakultät da selbst geblieben ist. Er starb 1745 am 5. Nov. und machte sich im Staatsrecht durch mancherley Schriften bekannt.

Seine Introd. ad ius publicum kam das erstemal 1721, das anderemal vermehrt, 1744 in 2 Octavbänden heraus. Der erst Theil beschreibt fast bloß historisch die wichtigsten Staatsverände rungen des deutschen Reichs, wie auch dessen einzelne Länder und Grundgesetze, sodann das Oberhaupt und die Stände des Reichs. Im zweiten Theil wird erst die kaiserliche, sodann die Territorial Regierung, und endlich das Privatrecht der Fürsten und Stände beschrieben. Das Werk ist nicht ohne Beifall, aber auch nicht ohne Anfechtung geblieben. Man sehe Juriſt. Nachr. 5. Th. S. 475. *Struuii* Biblioth. iur. selecta, edit. VIII. pag. 749. Aus diesem größern Werke verfertigte Kemmerich zum Gebrauch seiner Vorle sungen seine Synopsin iur. publici romano-german. Ienae, 1732. 8. Ferner schrieb er: Origines iuris ecclesiastici, ex natura et in dole religionis et ecclesiastici, nec non primaeuo ecclesiae statu, ac variis eius regiminis ecclesiastici mutationibus deriuatae. Cu riae Variſc. 1745. 8. — Responsa iuris et collecta ex illis enun ciata Sylloge I. Fref. et Lipſ. 1727. 8. Sylloge II. ib. 1731. 8.—

le Programmen und Disputationen. — Sein Leben ist am aus-
rlichsten in Stollens Anleitung zur Historie der juristischen Ge-
rheit, S. 249-260 beschrieben.

Kempenfeld, Richard, ein englischer Admiral, geboren in
Kirchspiel St. Margaret in Westmünster den 10. Dec. 1715,
frühzeitig in Seedienste, wurde 1740 Lieutenant, erhielt aber
Rang eines Postcapitäns erst 1757. Er segelte gleich darauf
dem Schiffe Elisabeth von 64 Kanonen, das der Commodore
evens kommandirte, und drey andern Linienschiffen nach Ostin-
. Die Flotte kam den 24. März zu Madras an, und Kempen-
war des Commodore Steevens Schiffscapitän in drey Seetref-
, die an der Coromandelschen Küste 1758 und 59 geliefert wur-
. In allen dreien that er sich sehr hervor. 1762 segelte er mit
Admiral Cornisch nach Manilla, und war einer von den Ca-
inen, deren weises und einsichtsvolles Verfahren bey der Lan-
g der Truppen an einem Ufer, wo sie die größten Schwierigkei-
zu überwinden hatten, Sir William Draper beschrieben hat.
n dieser Commodore berichtet, daß man den Capitän Kempen-
, als eine kleine Belohnung für das große Verdienst, welches
m die ganze Armee hätte, als Gouverneur zu Cavite angestellt
e. Aber bald darauf wurde er von dem Admiral Cornisch nach
ise gesandt, und dem König sehr angelegentlich empfohlen.

Während des Friedens kommandirte er eine Zeit lang den Nor-
, als ein Wachtschiff zu Norfolk. Wenn er nicht in Dienste
, so brachte er allezeit einen Theil des Jahrs in Frankreich zu;
t zum Vergnügen und um Lustbarkeiten zu genießen, sondern in
nühungen, seine Kenntnisse des Dienstes zu erweitern. Man
auch mit Wahrheit sagen, daß wenn er darin nicht jeden See-
ier in Europa übertraf, er doch allen gleich kam.

Als engl. Admiral machte er seinen ersten Kreuzzug im Decem-
1781. Er hatte 12 Schiffe von der Linie unter seinem Kom-
do. Mit denselben stieß er den 12ten auf die Flotte des Hrn.
Guichen, die aus 22 Linienschiffen, und einer ungemein gro-
Convoy bestand, die zum Theil Transportschiffe ausmachten.
eachtet dieser großen Ueberlegenheit folgte er der französischen
te. Er fand Gelegenheit, zwischen dem Hrn. von Guichen und
r Convoy zu kommen, und unterdessen, daß der Franzose seine
formirte, nahm er ihm einen großen Theil derselben, unter
hen sich unter andern auf 1000 Mann Landtruppen befanden.
es sehr unweise gewesen seyn würde, wenn er sich mit einem so
legenen Feinde eingelassen hätte; so segelte er mit seinen Prisen
n, und ließ den Hrn. von Guichen sich wundern, wie er sie
ren habe. Gleich darauf ging er unter dem Admiral Barring-
in die Bay von Guienne, wo er die nach Ostindien bestimmte
zösische Convoy auffing, so wie die beiden Linienschiffe, den
sus von 74, und den Actionaire von 64 Kanonen. Er ver-
ein Leben 1782 auf eine sehr sonderbare Weise beim Untersinken

Digitized by Google

des Schiffs Royal George, welches auf der Rhede von Spithe auf die Seite gelegt wurde, um die Wasserröhre in der Pulverkam mer auszubessern, dabey aber Wasser schöpfte, und plötzlich m allen darauf befindlichen Seeleuten in die Tiefe des Meeres sank.

Kennicott, Benjamin, der durch seine hebräische Bibelausg be und andere Werke bekannte Engländer, nach andern, wiewo unbillig, der englische Variantenjäger genannt, zeichnete sich u ter den englischen Kritikern der Bibel A. T. aus. Von seinen L bensumständen sind bisher keine zuverlässigen Nachrichten vorha den. Er ward ungefähr um das J. 1718 zu Tottneß in Devon hire geboren, wo sein Vater ein armer Schuster und Küster wa und studierte die Theologie zu Oxford. Nachher wurde er Canon kus von Christchurge, Oberaufseher der Radcliffe-Bibliothek u Vikarius von Culham in Oxfordshire, auch Doctor der Theolog auf der Universität zu Oxford, wo er am 18. Aug. 1783 starb.

Kennicott machte zu seiner Zeit unter den Gelehrten v Aufsehens mit seinem Project, durch Vergleichung der alten Ha schriften den hebräischen Text der Bibel kritisch zu verbessern, u den Masoretischen Text zu verdrängen. Lange war er mit dem g meinen Haufen der englischen Gelehrten von der Unverfälschth und Richtigkeit des hebräischen Textes überzeugt. Als er aber v einem Freunde ersucht wurde, die schwierige Stelle 2. Sam. XXI 8. vor sich zu nehmen, und ihm seine Gedanken darüber mitzut len: so fand er Unrichtigkeiten in dem hebr. Texte, zumal da er jenem Kapitel weiter las, und das 11te Kapitel des ersten Buch der Chronik damit verglich, auch in den alten Uebersetzungen d Bibel an beiden Orten nachsah. Er zeichnete sich also seine gemac ten Bemerkungen auf, und sie waren beinahe schon gedruckt, e er noch ein einziges hebräisches Manuscript zu sehen bekommen ha te. Er hoffte auch von Vergleichung hebräischer Handschrift nicht viel Trost, weil er der gemeinen Sage traute, und glaub alle heutiges Tages noch übrige hebräische Handschriften wären neu oder zu jung, und stimmten etwa so, wie die gemeinen gedruc ten Ausgaben, durchaus mit einander überein, — bis er in d Bodlejanischen Bibliothek und zu Oxford und Cambridge bey hebräische Handschriften antraf, sie verglich, und die Sache ga anders befand. Er bemerkte nämlich sehr viele Varianten, u darunter auch solche, auf welche er bey mancher Stelle vorher sch verfallen war, entweder durch eine kritische Conjectur, oder dur die alten Uebersetzer. Und nun ward er zum Kritiker, und gab J. 1752 zu Oxford seine erste Dissertation heraus, mit dem Titel The state of the printed Hebrew text of the old Testament con sidered.

Diese Dissertation machte viel Aufsehen. Viele traten auf ih ne Seite; aber es fehlte auch nicht an solchen, welche ihn als ein allzu dreisten Kritiker tadelten, und überhaupt seine Art zu fra ren verwarfen. Unter seinen Gegnern war insbesondere Julius

ade einer der vorzüglichsten; wie er ihn denn in einer besondern
chrift: The Integrity of the Hebrew Text and many passages
Scripture vindicated from the objections and misconstructions
Mr. Kennicott. Lond. 1755 in 8. zu widerlegen und zu zeigen
ucht hat, daß der hebr. Text keinesweges so fehlerhaft, als Ken-
ott vorgebe, sondern unverfälscht auf unsere Zeiten gekommen
. — An Gegner dieser Art hatte Kennicott freilich nicht Ursa-
sich zu kehren, wie er es denn auch nicht that, sonde.n 1759
zweite Dissertation, unter gleichem Titel mit der ersten, heraus-
b. Diese beiden Dissertationen enthielten so sehr viel Neues und
die biblische Kritik Interessantes, daß Hr. Propst Teller in Ber-
eine lateinische Uebersetzung davon veranstaltete. Der vollstän-
e lateinische Titel ist: *Benj. Kennicotti* Dissert. super ratione
xtus hebraici vet. Testamenti in libris editis atque scriptis, in
as partes diuisa. Ex anglico latine vertit *Guil. Abrah. Teller.*
sl. 1756. gr. 8. Die zweite Dissertation, welche Teller 1765
Leipzig herausgab, enthält in der lateinischen Uebersetzung viele
sätze.

Durch diese beiden Dissertationen wurde nun Kennicott als
itiker bekannt, und da man ihm in diesem, bisher nur sehr mit-
mäßig bebauten Felde, Geschicklichkeit genug zutrauete; so wur-
er von den drey Universitäten, Oxford, Cambridge und Dublin,
e auch noch von andern Gelehrten, zur immer weitern Bearbei-
ng der Kritik der Bibel aufgemuntert. Er nahm auch Ermunte-
ng gerne an; und nahm sich vor, so viel Handschriften, als nur
mer möglich, aufzusuchen, und sie theils selbst zu vergleichen,
ils aber auch vergleichen zu lassen, und unter seinen Gehülfen
r Hr. Paul Jak. Bruns *), ein Deutscher, welcher sich eine
it lang, ehe er nach England ging, in Jena als Privatdocent auf-
halten hatte, der vorzüglichste. Zu einem so weitläufigen und
ühsamen Unternehmen, welches Kennicott unmöglich allein be-
eiten konnte, war für Hrn. Bruns und für viele andere Gelehrte,
lche in Bibliotheken der von England entferntesten europäischen
ovinzen sitzen und Handschriften vergleichen mußten, viel Geld
thig. Und dieses fand sich auch dazu, da nach englischer Ma-
r das ganze Werk auf Subscription unternommen wurde. Der
önig von England, die königliche Familie, die Erz- und andern
ischöfe, die englischen Universitäten, mehrere Lords und geistliche
ollegien, ingleichen auch andere englische und auswärtige Freunde
d Gönner des Studiums der Bibel, setzten jährlich eine gewisse
umme Geldes zur Bestreitung der Kosten aus. — Und nun
hm also das Werk seinen Anfang. Fast in allen europäischen
ibliotheken fand Kennicott und seine dienstbaren Geister Zutritt,
d viele auswärtige Gelehrte erboten sich freiwillig, manche Hand-
rift, welche außerdem wohl gar unbekannt und ungebraucht ge-

*) Dieser ist seit 1781 ordentl. Professor der Litterarhistorie und Biblio-
thekar zu Helmstädt.

Digitized by Google

blieben wäre, zu conferiren, und das Variantenverzeichniß Hrn. Kennicott zuzusenden.

So gut indessen das Werk angefangen war, und so fleißig es gearbeitet wurde; so fanden sich doch auch zu der Zeit noch Feinde des Kennicottischen Unternehmens, welche es öffentlich verdächtig machen und verhindern wollten. Ein ungenannter Franzose gab, aus dieser niederträchtigen Absicht, heraus: Lettres de M. l'Abbé de * * * Exprofesseur en Hebreu en l'Université de * * * au Sieur Kennicott, Anglois. A Rome et se trouvant à Paris, 1771. (136 Seiten in Octav.) Dieser schlechte und nichts als Privathaß verrathende Wisch machte in Frankreich viel Aufsehen, so, daß man Kennicott nicht viel Gutes daraus wahrsagte. Der ungenannte Verfasser, welcher Ignatius de May heißt, ein getaufter Jude ist und eine Zeit lang ein Gehülfe Kennicotts gewesen, der aber, weil ihm Kennicott nicht so viel, als er verlangt, bezahlet, von ihm abgegangen und nun sein Feind geworden; behandelt den D. Kennicott sehr unhöflich, erklärt ihn für einen Geldschneider, Windbeutel und Betrüger. Auf die unverschämteste Weise schreibt er in die Welt hinein, alle Handschriften, welche man heutiges Tages in Büchersälen antreffe, wären nichts anders als Producte gewinnsüchtiger Juden; Kennicotts Unternehmen wäre also, so viel man sich auch davon verspräche, unnütz; zumal da er in seiner ersten Dissertation einen Mangel an Genauigkeit, welche doch bey einem solchen Unternehmen so sehr nöthig wäre, gezeigt, ungeschickte Mitarbeiter, auch nicht einmal gehörige Sprachkenntniß und Beurtheilungskraft habe, um ein solches Werk zu unternehmen und glücklich auszuführen, und was dergleichen Vorwürfe mehr sind. — So viel siehet man aus diesen Briefen, daß ein Privathaß dem Verfasser die Feder geführt; und daß er überall — alle ganz unbeträchtliche Fehler des D. Kennicotts mit dem Vergrößerungsglas betrachte — kurz, Kennicott herabsetzen, sein Unternehmen unmöglich hindern, und ihn zum Betrüger machen wolle *) Dr. Kennicott konnte so offenbare Verleumdungen, deren Ungrund jeder leicht einsehen konnte, leicht übersehen, und seinen Gegner mit verachtendem Stillschweigen strafen. Indessen kam wider jene Schmähbriefe heraus: A letter to a Friend, occasioned by a French Pamphlet lately published against D Kennicott, and his Collation of the Hebrew MSS. Oxford, 1772. (31 Seiten in Octav) in welchen Kennicott wider den ungenannten Exprofesseur vertheidigt wird, ob es gleich nicht auf die glücklichste Art geschehen ist. Doch hat Hr. M. Bruns, bey seinem Aufenthalt in Rom, diesen Brief ins Lateinische übersetzt, auch eine neue und gründlichere Vertheidigung des D. Kennicotts beygefügt, in welcher der Exprofesseur seine gehörige Abfertigung bekommen hat. Der Titel ist: De Libello contra Benjam. Kennicott — eiusque collationem MSS. he

*) S. Michaelis orient. und exeget. Bibl. Th. 11. S. 64. u. f. Hallische neue gel. Zeitungen v. J. 1772. St. 83.

Digitized by Google

raicorum nuper gallice edito Epistola ad amicum, ex anglico ver- t suasque ad eumdem Benj. Kennicott litteras adiecit *P. I. Bruns.* omae, 1772. 4 Bog. in 8.

Ob nun gleich Kennicott Widersacher fand, so ließ er sich och nicht irre machen, sondern setzte die Vergleichung der Hand- hriften fort, und gab seit 1760 jährlich eine Nachricht heraus, ie weit es mit der Vergleichung der Handschriften gekommen sey, nd bat zugleich wieder um neuen Vorschuß. Die einzeln heraus- kommenen Nachrichten ließ nun Kennicott 1770 unter dem Titel: he ten annual accounts of the collation of Hebrews Manuscripts: egun in 1760 and compleated in 1769 by Benj. Kennicott. Ox- rd (206 Seiten in Octav) zusammen drucken. Der in England rglichenen Manuscripte waren 140; der auswärtigen verglichе- n am Ende des J. 1769 113. Ueberhaupt sind etwa 280 Hand- hriften ohne Bibelausgaben und ohne den Gebrauch anderer kriti- hen Hülfsmittel in Anschlag zu bringen, verglichen worden. Man uß hierüber erstaunen! An welchem Werk des Alterthums ist so el gethan worden? Und das alles hat Kennicott in einem Zeit- aum von 10 Jahren (völlig seinem Versprechen gemäß) mit der eihülfe so vieler Mitarbeiter zu Stande gebracht, da doch Millius it der größten Thätigkeit auf die kritische Vergleichung viel weni- r Handschriften des neuen Testaments, welches auch nur ein rittheil so stark als das A. T. ist, dreißig Jahre verwandte. er letztere hatte noch überdieß nur mit der Vergleichung von Wor- n zu thun; da hingegen der Erstere Buchstabenweise die Vergleі- ung anstellen lassen mußte. Man muß freilich bedenken, wie viele nterstützung Kennicott fand, und wie viele Leute an so verschie- nen Orten Collationen für seine Variantensammlung über- ahmen.

Erst 1776, also sieben Jahre nach dem letzten Veralеichungs- ahre erschien der erste Theil der Kennicottschen kritischen Bibel, hön gedruckt, unter dem Titel: Vetus Testamentum hebraicum, am variis lectionibus. Edidit *Benj. Kennicott.* Tomus I. Oxonii typographeo Clarendoniano, 1776. 685 Seiten in groß Folio. ieser enthält außer der Dedication an den König von England, nd Anzeige der Namen der Subscribenten und Pränumeranten und orrede, die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua und der Rich- r, nebst den Büchern Samuelis und der Könige, erst nach dem an der Hooghtischen Text völlig abgedruckt, und dann darunter ie gesammelten Varianten aus hebräischen Handschriften und Aus- aben. Im zweiten Theil, welcher 1780 herauskam, steht vor- en die Dissertatio generalis auf 129 Folioseiten; dann folgen alle och rückständigen Bücher, mit nach der nämlichen Manier unter- esetzten verschiedenen Lesarten. Diese Variantensammlung wird zu llen Zeiten schätzbar bleiben, und dem Erklärer der Bibel A. T. hr gute Dienste leisten. Freilich aber war Kennicotts Unterneh- en viel zu groß und zu wichtig, als daß die Ausführung desselben ganz

Digitized by Google

über allen Tadel hätte erhaben seyn können. Der Ritter Michaelis in Göttingen *) tadelte vieles, manches auch mit Recht; ja Kennicott, welcher menschlicher Schwachheiten so gut, als jeder andere Gelehrte fähig war, verkannte manchen begangenen Fehler selbst nicht, ob er sich gleich auch, zur Rettung seiner Ehre, auf der andern Seite, gegen die ihm ungegründet scheinende Vorwürfe zu vertheidigen suchte **). Was der Ritter Michaelis im 18ten Theil der orientalischen Bibliothek zum Vortheil Kennicotts sagt, muß der Kenner größtentheils unterschreiben. Nur versprachen wir uns mehr von K., als wir erhielten, und nach dem, was geschehen konnte, ist immer doch zu wenig geleistet worden. Das Gute ist freilich durch Kennicott entstanden, daß man seit ihm sich mehr für hebräische Handschriften interessirt und ihren Werth richtiger bestimmt; daß überhaupt der Eifer für die biblische Kritik so rege gemacht worden ist, als er schon früher fürs neue Testament unter uns war. Der berühmte Joh. Bernhard de Rossi, Prof. der orientalischen Sprachen zu Parma, baute auf den von Kennicott gelegten Grund, excerpirte seine Variantensammlung, vermehrte sie mit Auszügen aus Codicibus, die K. unbekannt geblieben waren, und war der größte Lobredner, den Kennicott außer England erhalten hat. Seine variae lectiones vet. Test. ex immensa MS. editorumque codicum congerie hauftae etc. Parmae, 1784-88. 4 Bände in gr. 4. sind bekannt.

Die Geschichte der Vergleichung so vieler Handschriften, als bey der Kennicottschen Veranstaltung sind gebraucht worden, ist in mehrern Schriften abgehandelt worden, unter andern im brittischen theologischen Magazin, Halle 1769. B. 1. St. 3. S. 1-17. unter der Aufschrift: Geschichte der Kennicottischen Bemühungen in Vergleichung der hebräischen Handschriften des A. Testam. von 1760 bis 1765. Dieser Aufsatz ist aus dem Gentleman's Magazin genommen. 1770 kamen von Kennicott selbst seine vorher einzeln erschienenen Nachrichten zusammen gedruckt, heraus. Hr. Prof. Schulz in Gießen hat im ersten Theil von Walchs neuester Religionsgeschichte S. 321-410 eine Nachricht von der Vergleichung der Handschriften der hebr. Bibel durch Kennicott einrücken lassen. Eine fortgesetzte Nachricht von Joh. Henr. Walther befindet sich im 5. Th. S. 401. In diesen Schriften, verbunden mit Michaelis orient. und exeget. Bibliothek, möchten wohl die besten historischen Nachrichten von Kennicotts Unternehmen gegeben seyn. Auch hatte der Hr. Prof. Bruns verschiedene hieher gehörige Aufsätze in das Repertorium für bibl. und morgenl.

*) In seiner orient. und exeget. Biblioth. Th. 11. S. 72 f.

**) Dieß hat er z. B. gethan in s. Epist. ad *I. D. Michaelis* de cen... primi Tomi Biblior. hebraicorum. Oxonii, 1777. in gr. 8. welche der Ritter Michaelis, auf Kennicotts Verlangen, im Anhang zum zwölften Theil seiner orientalischen und exeget. Bibliothek hat abdrucken lassen, mit darunter gesetzten Anmerkungen, worin sich Michaelis vertheidiget.

Digitized by Google

Litteratur geliefert, und in den Greifswalder krit. Nachrichten 781 S. 154 u. f. ein Schreiben über die Kennicottische Bibel, ebst Nachrichten von seinen zukünftigen Arbeiten darüber. Eben erselbe Gelehrte hat auch Kennicotts Dissertatio generalis in vetus estamentum hebraicum, cum variis lect. ex codicibus manuscriptis et impressis wieder auflegen lassen, und Noten beigefügt, Braunschw. 1783. gr. 8.

Sonst sind von Kennicotts kritischen Arbeiten noch bekannt:) seine Remarques critiques sur 1 Sam. VI. 19. à Londres (5½ Bog. 1768. in Octav) und Englisch: Observations on 1. Sam. VI. 9. Lond. 1768. 8. 2) seine Anmerkungen über Psalm 42, 43, 9, 49. — welche im J. 1765 englisch herausgekommen, von rn. M. Bruns aber ins Lateinische übersetzt, und von Hrn. Prof. Schulz in Gießen, mit Anmerkungen und einer Vorrede zu Leipig 1772. gr. 8. sind herausgegeben worden. Vergl. Hezels Vers. iner Gesch. der bibl. Kritik des A. T. S. 68. In Eyrings litter. Iman. der Deutschen auf das J. 1777. Litt. der Theologie findet nan S. 13-16. die Urtheile der Gelehrten über den Werth von Kennicotts Bibelausgabe, zusammen gezogen beisammen; deßgleihen in Thieß Handbuch der neuern Litterat. der Theologie, 1. B. S. 386.

Kenkel, Johann, ein guter Kupferstecher und Maler, geboren zu Augsburg am 14. Febr. 1688 war der Sohn eines Meßners bey St. Anna. Das Malen mit Oelfarben hatte er in Augsburg bey Isaac Fisches gelernt, und da dieser bald starb, so setzte er seine Kunst fleißig fort, und begab sich 1707 zu dem berühmten Christoph Weigel nach Nürnberg, wo er von ihm eine gute Anweisung im Kupferstechen, auch in der so genannten schwarzen Kunst erhielt. Indem sich Kenkel zu Nürnberg im Malen noch ferner übte, so befliß er sich auch ein gutes Porträt nach dem Leben, und zwar mehrentheils en Crayon oder mit trockenen Farben zu verfertigen, darin ihm Martin Schuster eine gründliche Anleitung gab. Um seine Geschicklichkeit noch ferner auszubilden, begab er sich 1715 auf Reisen, Anfangs nach Wien, und nach einigem Aufenthalt daselbst durch Sachsen nach Hamburg, und von da nach Holland und Frankreich, wo er mit den geschicktesten Künstlern Umgang hatte, die größten Kunstmerkwürdigkeiten in Augenschein nahm, und zu Ende des J. 1717 glücklich zu Nürnberg wieder in dem Hause des oben genannten Chph. Weigels anlangte. Dieser gab ihm seine Tochter zur Frau, worauf Kenkel den Weigelschen Kunstverlag in Nürnberg fortsetzte, und sich noch ferner durch Ausübung seiner Kunst rühmlich zeigte. Darunter ist besonders ein kleines Werk in Folio zu bemerken, betitelt: die Nürnbergische Maler-Akademie, davon der oben genannte Künstler, Mart. Schuster, allerhand Vorstellungen nach dem Leben zeichnete, Kenkel aber solche in schwarze Kunst brachte. Er schaffte sich einen ansehnlichen Vorrath von Gyps-Modellen, nach alten und neuen Statuen, erhabenen Ar-

beiten, und andern nützlichen Dingen, und überließ dieselbe sehr edeldenkend der Kunst-Akademie derjenigen Stadt, die ihn als Bürger aufgenommen, und als Künstler geehrt hatte. Leider ging er in der besten Blüthe seines Alters, schon am 20. Dec. 1722 den Weg alles Fleisches. S. Doppelmairs Nachrichten von Nürnb. Mathemat. und Künstlern, S. 273. Geschichte der Nürnbergischen Akademie, zum Gedächtniß ihrer hundertjährigen Dauer.

Kent, William, aus Yorkshire, ein Mann von großem Genie und von feinem Geschmack, der Vater der brittischen Gartenkunst, der zuerst die Gärten so pflanzte, wie der reine Geschmack gewünscht hatte, machte sich auf mehrere Weise berühmt. Sein Hauptstudium war die Malerey, die er auch beständig, wiewohl mit mittelmäßigem Erfolge, forttrieb. Man gebrauchte ihn auch häufig zu Verzierungen, wo sein Geschmack lange Zeit den allgemeinen Ton gab. Mylord Burlington fand ihn zu Rom, und bemerkte seine Anlagen. Er nahm ihn 1719 mit nach England zurück und zu sich ins Haus, wo er 1748 im 64. Jahre seines Alters starb. Von diesem großen Kenner angeleitet, ging er zur Baukunst über, und er hat darin schöne Denkmähler hinterlassen. Was ihm aber vorzüglich einen Namen gegeben hat, ist die neuere Gartenkunst, wozu er in England den Grund gelegt hat. Er verließ die gemeine Regelmäßigkeit, weil er einsah, wie sehr sie ermüdete, und zuletzt gar Ekel erregte. Er bemerkte, daß die Natur die Symmetrie nur in kleinen Körpern, nicht aber in großen Stücken Landes liebt, daß sie in ihren angenehmsten Werken Mannigfaltigkeit und eine schöne Ordnung herrschen läßt. Er fühlte die unwiderstehlichen Eindrücke, welche große und angenehme Gegenstände der Natur in einer freien und kühnen Anordnung auf die Seele beweisen, und daß diese Eindrücke weit rührender und unterhaltender sind, als alle diejenigen, welche kleine zierliche Anlagen hervorbringen. Er wählte für die Abwechslung die gebogene Linie, gab den Bächen und Wassern einen krümmenden Lauf, bepflanzte die Anhöhen, ohne sie zu ebenen, verschönerte natürliche Buschwerke, ohne sie zu zerstören, zog grünende Rasen einem sandigen Platze vor, eröffnete dem Auge eine Menge reitzender Aussichten, veredelte einen anmuthigen Hain mit Gebäuden; kurz, Kent fand den Garten, wo er ihn suchte, in der Natur. Seine neuen Zeichnungen und Anlagen wurden von dem Nationalgeschmack seiner Landsleute mit einer Art von enthusiastischem Beifall aufgenommen; und der brittischen Gartenkunst konnte ein schneller Fortgang und eine immer bessere Ausbildung nicht fehlen, nachdem sie einmal auf den rechten Weg gebracht war. Pope hatte seinen Geschmack geleitet, und der Garten des Prinzen von Wallis bey Carltonhouse sowohl als andre, sind unstreitig von ihm nach des Dichters frühern Anlage zu Twickenham gebildet. Seine Ideen gingen nur selten aufs Große, woran vielleicht die Neuheit seiner Kunst Theil hatte. Ihm folgten mehr Künstler, die auf der eröffneten Bahn weiter fortschritten. Nun erschienen nach und nach mehr scharfsinnige und ausführliche

nterſuchungen, die der Gartenkunſt beſonders gewidmet wurden. Brown und andere vortreffliche Gartenkünſtler ſchritten auf der Bahn des neuen Geſchmacks weiter fort. Wie reich, wie heiter, wie maleriſch iſt nicht durch die Verbeſſerung der Gartenplätze das Anſehen von Brittanien geworden! Mehrere Nachrichten kann man in den Anecdotes of Painting in England etc. by the late George *Vertue* — publiſhed by *Horace Walpole*. Vol. IV. Lond. 780, und in Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt 4. B. S. 3 u. f. achleſen.

Keppel, ein engliſcher Admiral, gehört zu den berühmten und erdienſtvollen Seehelden. Er war der zweite Sohn des Grafen on Albemarle, dem im J. 1722 ſich mit Lady Anna, Tochter des Herzogs von Richmond, Karl Lennox, vermählte, und wurde am ten April 1725 geboren. Unter ſeinen ſieben Brüdern (er hatte ben ſo viel Schweſtern) zeichnete er ſich frühzeitig ſehr aus. Sein ieblingsvergnügen war die Schiffahrt, und der Gegenſtand aller einer Studien die Marine. Voll von Muth und von Begierde ach Ruhm, wußte er ſich die beſondere Liebe des Commodore An= on zu erwerben, unter welchem er auch die Expedition nach der Südſee mitmachte. Die bekannte Beſchreibung dieſer Entdeckungs= eiſe erwähnt ſeiner mehrmals. Bey der Eroberung von Patna war r in der größten Gefahr, indem eine Kanonenkugel ſeine Kleidung reifte. Nach ſeiner Zurückkunft am 11. Dec. 1744 wurde er zum ommandeur in der königl. Marine, und bald nachher zum Second= apitän ernannt. Seine Thätigkeit und braven Eigenſchaften eichneten ihn in dem Kriege zu dieſer Zeit mehrmals aus. Im Jahr 1751 wurde er zum Commodore eines Geſchwaders in der nittländiſchen See ernannt. Damals hatten einige Algierſche Schiffe Räubereyen und Gewaltthätigkeiten gegen ein engliſches Kauffahrteiſchiff begangen. Keppel arrangirte bald den Vorfall urch die kluge Art, wie er ſich dabey benahm. Er ſtellte Sr. bar= ariſchen Hoheit vor, daß einer ſeiner Officiere ſich eines großen Vergehens ſchuldig gemacht hätte, welches dahin ziele, ihn mit einen vornehmſten und beſten Freunden zu erzürnen; er möchte eßwegen dieſen Officier ganz aus ſeinen Dienſt entlaſſen; der Kö= ig von England, ſein Herr, hoffe alsdann, daß dergleichen Un= rdnungen nicht wieder vorgehen, und daß ſie beſſere Freunde als emals, wieder mit einander ſeyn würden. Er bewog den Dey urch dieſe und andere Vorſtellungen, und ſtellte die Freundſchaft mit den Barbaren wieder her. Auch ſchloß er um dieſelbe Zeit Freundſchafts=Tractate mit Tripolis und Tunis.

Bey dem Bruch mit Frankreich wurde Keppel ernannt, die zweite Expedition gegen Goree zu unternehmen, wobey er zugleich das Commando über die Landtruppen erhielt, die zu dieſer Unter= nehmung beſtimmt waren. Auf der Fahrt ſtand ſein Geſchwader viel Unfälle aus, und von den mitgenommenen Truppen ſtarben viele. Deſſen ungeachtet traf er nach ſeiner Ankunft ſo gute Maßre=

Digitized

geln, daß der französische Gouverneur sich genöthigt sah, Goree am 29. Dec. 1758 zu übergeben. Nach dieser wichtigen That, die andern großen Kriegern mißlungen war, warf Commodore Keppel einige Verstärkungen in Senegal, stellte einige andere Besitzungen in Afrika sicher, und kehrte darauf nach England zurück. Im März 1759 kam er zu Spithead an, und begab sich nach London, wo ihm Georg der zweite selbst mit dem schmeichelhaftesten Lobe seinen Dank bezeigte.

Zunächst darauf zeichnete er sich wieder unter dem Admiral Hawke aus, als dieser die französische Flotte unter Conflans schlug. Die Schlacht wurde am 20. Nov. 1759 bey Belleisle geliefert. Keppel kommandirte das Linienschiff Torbay von 70 Kanonen. Er focht gegen das Linienschiff Theseus, eines der schönsten auf dem Schlachtplatze, das eben so viele, aber größere Kanonen, und 100 Mann Equipage mehr hatte. Das Gefecht zwischen beyden war sehr lebhaft, und endigte sich damit, daß das französische Schiff ganz durchlöchert wurde und untersank. Als nachher die Belagerung von Belleisle beschlossen wurde, so bekam Commodore Keppel das Commando über die Seemacht, die zu dieser Expedition bestimmt war, und am 7. Jun. erfolgte die Uebergabe der Festung Palais, der Hauptstadt dieser Insel.

Bey dem Krieg, der bald darauf mit Spanien erfolgte, wurde Commodore Keppel das Commando über eine Division von der Flotte des Admirals Pocock übertragen, die Havannah angriff und wegnahm. Bey dieser wichtigen Unternehmung zeichnete sich Keppel so aus, daß Admiral Pocock in seinen Berichten an die Lords der Admiralität vom 14. Julius und 19. August 1762 bezeugte, „daß Keppel sich durch Thätigkeit, Einsicht und nachdrückliche Tapferkeit mehr wie irgend ein anderer Officier hervorgethan habe.“ Nach Eroberung von Havannah war Keppel sehr glücklich durch seine Kreuzzüge, auf welchen er viele französische und spanische Schiffe zu Prisen machte. Solche hervorstechende Thaten verdienten die Belohnung, die er am Ende des J. 1762 erhielt, indem er zum Rear-Admiral von der blauen Flagge gemacht wurde.

In der folgenden Friedenszeit stiegen die Belohnungen seiner Verdienste und Talente immer höher. Am 18. Oct. 1770 ernannte ihn der König zum Rear-Admiral von der rothen Flagge, und am 24. desselben Monats zum Vice-Admiral von der weißen Flagge. Im Anfang des J. 1776 wurde er Vice-Admiral von der rothen Flagge, und am 29. Jan. 1778 Admiral von der blauen, und bald darauf Admiral von der weißen Flagge.

In dem letzten Amerikanisch-Französischen Krieg commandirte er die Canalflotte, verfiel aber wegen des unentschiedenen Sieges bey Ouessant in Streitigkeiten mit dem Vice-Admiral Palliser, die zu einem Kriegsgericht über ihn, und hernach auch über letztern veranlaßten, in welchem sie jedoch beide für unschuldig erklärt wurden. — 1782 wurde er zum Pair von Großbritannien unter dem

Titel Viscount Keppel erhirt, und war seitdem zweimal erster Lord der Admiralität. Während dieses Zeitpunkts war er immer ein Mitglied der Opposition, ein eifriger Freund von Fox, dessen Anverwandter er auch war. Seine Verdienste erwarben ihm die Liebe der Großen, und sein einfaches, populäres Betragen die Zuneigung des Volks und der Seeleute.

Er starb am 2ten October 1786 auf seinem Landsitz zu Elden-hall in Suffolk, in einem Alter von 62 Jahren. Ohne eheliche Nachkommen hinterließ er eine natürliche Tochter, welche die Erbin seines Vermögens wurde. S. Stövers hist. statistische Beiträge S. 256. Polit. Journal vom J. 1782 St. 4. S. 364 und 1786. St. 10. S. 1044.

Kerkhove, Joseph van der, ein Maler, geboren zu Brügge um 1670, lernte bey Erasmus Quellinus, der sein geschwindes Zunehmen in der Kunst und seinen Fleiß bewunderte. Er arbeitete einige Zeit in Frankreich, und malte nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland historische Tafeln für Kirchen und andere öffentliche Gebäude, nebst einer Menge Bildnisse. Dieser Künstler erhielt mit Duvenede die obrigkeitliche Erlaubniß zur Einrichtung einer öffentlichen Malerakademie in seiner Vaterstadt, und ward auch derselben erster Director. Er starb 1724. In allen seinen Werken bemerkt man seines Lehrmeisters Manier, ein glühendes Colorit und eine richtige Zeichnung. Seine Compositionen sind edel und allezeit groß, man siehet in denselben nichts als was nothwendig ist. Er hatte die Perspectiv wohl inne, und seine Gründe sind mit Architekturstücken von gutem Geschmack bereichert. S. *Descamps* vies des Peintres etc. B. 4. S. 141.

Kern, Anton, Hofmaler in Dresden, geboren 1710 in Böhmen. Er lernte in Venedig von Pittoni, und machte sich durch ein Gemälde vom Kindermord berühmt. Seine Arbeiten haben den Beifall der Kenner. Einiges, wie seine vier Jahrszeiten, ist von Zucchi in Kupfer gestochen. Er starb 1747.

Kersting, Johann Adam, ein sehr verdienter und durch schätzbare Schriften bekannter Thierarzt, war Anfangs Hessen-Casselscher Pferdearzt zu Cassel, nachher Oberhofroßarzt zu Hannover, wo er am 3. April 1784 starb. Er war ein Mann, der durch den ihm eigenen unermüdeten Fleiß sich seine Kenntniß erwarb, ohne im Anfange einen ordentlichen Unterricht gehabt zu haben. Kersting wäre ohne seine Wißbegierde und anhaltenden Fleiß ein bloßer Empiriker geblieben, und sein Genie für die Pferdearzneikunde verloren gegangen; er arbeitete sich aber durch alle Schwierigkeiten, die ihm seine Umstände, Lage, und die so geringen Hülfsmittel machten, hindurch, und die Pferdearzneikunde hat ihm gewiß vieles zu verdanken. Sowohl der Thierarzt, als jeder, der Pferde zieht und hält, erholet sich in vorkommenden Fällen, am sichersten wohl aus dem Kerstingschen Werken, sie sind ziemlich deutlich, und jedem

Digitized by Google

verständlich, der nur etwas Kenntniß hat, dabey ist alles darin praktisch wahr, und auf eigene Erfahrungen sind sowohl, die Anzeigen der Krankheiten, die Beobachtungen des Gangs der Krankheiten, so wie die Hülfsmittel gegründet, nicht ausgeschrieben, oder ohne eigene Beobachtung ihrer Wirkungen, bloß theoretisch angegeben. Daß Kersting zuweilen mit andern großen Thierärzten anderer Meinung war, ist wahr, und sowohl der Eine als der Andere, mögen zuweilen Unrecht haben, dieß beschränkt aber den Nutzen seiner Werke keineswegs, ein jeder prüfe und behalte das Beste.

Seine Schriften, die sehr wohl aufgenommen wurden, sind:

Der sichere und wohlerfahrne Huf- und Reitschmid. 1760. 8. Die zweite ganz veränderte Auflage dieses Buchs führt folgenden Titel: Unterricht, Pferde zu beschlagen, und die an den Füßen der Pferde vorfallenden Gebrechen zu heilen. Göttingen, 1777. in 8.

Anweisung zur Einimpfung der Rindviehseuche; in den neuen Abhandlungen und Nachrichten der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle. 1ster Band, 1787.

Nachgelassene Manuscripte über die Pferdearzneiwissenschaft, mit einem Anhang versehen, von Otto Sohten, und von neuem herausgegeben von Ge. Sohten, mit Kupf. Berlin, 1789. gr. 8. Zweite mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Auflage. eb. 1792. gr. 8. Eine neue Ausgabe ist bereits angekündigt.

Patriotischer Unterricht für den Landmann, wie er der jetzt grassirenden Viehseuche mit Nutzen vorbeugen könne. Rinteln, 1776. 8.

Nachricht von einer sich in der Gegend von Cassel äußernden Krankheit des Hornviehes, nebst deren Cur; im Hannöv. Magaz. 1764. St. 97.

Untersuchung der seit einiger Zeit unter den Hunden bemerkten epidemischen Krankheit, nebst den dagegen bewährt gefundenen Heilungsmitteln, im 2ten B. der Braunsch. Lüneb. Landwirthschaftsgesellsch. Nachrichten ꝛc. Zelle, 1772. 8. S. 174-177. und im 22. St. der Götting. gemeinnützigen Abhandlungen v. J. 1774. S. 175. u. f.

Ein merkwürdiges Beyspiel von Blindheit zeigte sich an Kersting selbst, davon die Geschichte im Journ. von und für Deutschl. v. J. 1784. St. 2. S. 116-118. und St. 4. Seite 418-421 erzählt wird.

Kessel, Johann van, ein Maler, geboren zu Antwerpen 1626, lernte bey David Teniers, und folgte Joh. Breughels Manier. Vögel, Blumen, Insekten, Pflanzen, alles malte Johann gleich gut. Er war ein getreuer Nachahmer des Schönsten in der Natur, und seine Gemälde sind ungemein fleißig und wohl gefärbt. Sie wurden so theuer bezahlt, daß außer denen, die der König in Spanien und der Prinz von Oranien gekauft hatten, wenige zu sehen sind. Sein Sohn Johann, ging 1680 nach Spanien, wo

Digitized by Google

er für den Hof wohlgleichende Bildnisse nach van Dyks Manier, ingleichen Landschaften, Früchte, Blumen und kleine Historien, mit ausnehmender Annehmlichkeit malte. Die Königin Louisa, Carls des II. Gemahlin ließ ihn die Geschichte der Psyche für ihr Kabinet auf Kupfer malen, in welchen er Landschaften, Blumen, Thiere und Vögel sehr wohl anzubringen wußte; aber dieses Werk kam erst unter Carls zweiter Gemahlin völlig zu Stande. Diese Königin nahm ihn zu ihrem Maler an und nach dem Tode des Königs ging er an ihren Hof nach Toledo, wo er viele Bildnisse vornehmer Personen verfertigte. Er wurde nach Frankreich gesandt, das Bildniß König Philipp V. vor seiner Ankunft in Spanien zu malen. Van Kessel starb zu Madrid 1708 im 64sten Jahre seines Alters. *Descamps* vies des Peintres flam. T. II. p. 381. *Velasco* vies des Peintres espagn. (Par. 1749. 8.) Nro. 226.

Keßler, Johann Daniel, Doctor der AG. Landphysikus und Garnisonmedikus zu Magdeburg. Er war der erste, der daselbst 1732 den Nutzen der peruvianischen Rinde in Quartanfiebern bekannt machte und einführte; er war auch der erste, der im Jahr 1755 da und im ganzen nördlichen Deutschland die Einpfropfung der Blattern kennen lehrte, und so lange es seine Kräfte zuließen, mit dem glücklichsten Erfolg ausübte. Er ging stets in seinen Kenntnissen mit der Aufklärung seiner Zeit fort, machte sich aber nicht durch Schriften bekannt. Er erreichte ein Alter von 84 Jahren, und starb am 16. May 1787, nachdem er über 50 Jahre eine sehr ruhmvolle und ausgebreitete Praxis mit unermüdeter Treue besorgt hatte. S. Neu. hist. Handlex. 3. Th.

Kestner, Christian Wilhelm, ein guter biographischer und bibliographischer Schriftsteller; geboren am 18. Jun. 1694 zu Kindelbrück in Thüringen, wo sein Vater, Nicolaus, als ausübender Arzt und Physicus der beiden Aemter Sachsenburg und Heldrungen lebte. 1707 kam er auf das Gymnsium nach Weissenfels, in eben demselben Jahre starb ihm auch sein Vater. 1710 ging er auf die Universität Jena, wo er Anfangs Philosophie, und unter dem D. Buddeus 2 Jahre lang die Theologie hörte; hierauf ergriff er aber das Studium der Medicin, und hörte darin sowohl zu Leipzig als zu Jena die berühmtesten Männer. 1719 wurde er zu Halle Magister und auch Doctor der Medicin, und vertheidigte unter dem Vorsitz des Hofraths Alberti seine Inaugural Dissertation de praeiudicatis quibusdam in Physiologia opinionibus. Hierauf begab er sich wieder nach Jena. Weil er aber mit der Praxis nichts zu thun haben mochte, so wendete er seine Zeit auf die Untersuchung der Literärgeschichte, insbesondere aber der Arzneiwissenschaft. Er hat das vornehmste ausgearbeitet an Stollens Historie der medicinischen Gelahrheit, auch verschiedene Auszüge aus Büchern gemacht. Ingleichen 1740 in Quart ein medicinisches Gelehrten Lexicon herausgegeben, darin die Leben der berühmtesten Aerzte, nebst ihren wichtigsten Schriften, sonderbarsten Entdeckungen und merk-

Digitized by Google

würdigsten Streitigkeiten aus den besten Scribenten in möglichster Kürze nach alphabetischer Ordnung recensirt werden. Kestner hat darin schätzbare litterarische Kenntnisse, und einen unermüdeten Fleiß gezeigt.

Ferner verdanken wir diesem geschickten Litterator einen kurzen Begriff der Historie der medicinischen Gelahrheit überhaupt, Halle, 1743. 8. Man hatte damals weder eine vollständige Geschichte der Arzneikunst, noch auch ein so genanntes Compendium. Das wichtigste darin ist die Ordnung. Kestner hat das Ganze in fünf Kapitel gebracht. Die Ausarbeitung ist gut, und mit vielen Anmerkungen versehen, die aber öfters etwas enthalten, was in einem Compendio überflüssig ist.

Bibliotheca medica optimorum per singulas medicinae partes Auctorum delectu circumscripta, et in duos Tomos distributa. Ienae, 1745. gr. 8. 2 Alph. 4 Bog. stark. Der erste Theil trägt die Bücher vor, welche zur Medicin überhaupt gehören, und handelt von den Bibliotheken und Lexicis, von den Schriften der Alten, die er Scriptores classicos nennt; von den Novatoren und medicinischen Sceptikern ꝛc. von Compendien, nebst den Systemen und ganzen Werken ꝛc. der andere Theil aber ist speciell, und enthält in 9 Kapiteln die anatomischen, physiologischen, pathologischen, chirurgischen ꝛc. Schriftsteller. In jedem dieser Kapitel stehen zuerst diejenigen, welche überhaupt von einem Theil der Arzneikunst geschrieben, und hierauf die, welche es insbesondere gethan haben. Die beygefügten Noten enthalten theils Lebensumstände der Gelehrten, theils etwas von den Ausgaben der Bücher, theils Urtheile darüber, die der Verf. meistentheils aus den Tagebüchern oder den Schriften anderer Aerzte genommen hat. In den lat. Actis Erudit. v. J. 1746 Seite 620 wird dieses Buch sehr gelobt.

Kestner würde ohne Zweifel die Brauchbarkeit dieser Bibliothek in der Folge noch mehr verbessert, und noch mehr geleistet haben, allein er starb 1747 zu Jena.

Kestner, Heinrich Ernst, geb. am 23. Jan. 1671 zu Detmold, studierte zu Frankfurt an d. O. und Halle, wo er 1696 die juristische Doktorwürde annahm, und 1697 als Rechtslehrer nach Rinteln ging. 1719 sollte er unter vortheilhaften Bedingungen erster Rechtslehrer und Justizrath in Kiel werden, weil er aber in Rinteln blieb; so belohnte ihn der Landgraf mit einer Besoldungszulage, und dem Raths-Charakter. Er starb am 5. Jul. 1723. unverehlicht. Ohne ein Sklave von andern zu seyn, strebte er freimüthig nach Wahrheit, besaß einen unablässigen Fleiß, aber auch einen friedfertigen Charakter. — Seine Schriften sind:

Rintelium crescens et decrescens, h. e. de origine, progressu, fatis et statu vniuersitatis Rintelienſis sciagraphia: adiectis priuilegiis Caesareis et Catalogo Professorum. Rint. 1703. 4. —

Digitized by Google

Compendium Iuris vniuerſi ſ. Iurisprudentia poſitiua, ſeculo accommodata. ibid. 1707. 4. — De defectibus iuris communis in republica germanica diſſertationes. ib. 1708. 4. — Praeliminaria de iure Haſſiaco in Ducatum Brabantinum. 1709. 4. Kam nachher erweitert, ohne vorgeſetzten Namen heraus, mit der Aufſchrift: Deductio iuris Haſſiaci in ducatum Brabantinum. 1712. 4. — Diſcurſus praeliminaris de principiis iurisprudentiae modernae, in paucula capita redigendis. ib. 1710. 4. — Memoriale iuridicum ſ. axiomata iuris praeſtantiora, ſecundum ordinem Digeſtor. diſpoſita. ib. 1715 4. ib. 1732. 4. — Tr. de valore Digeſtorum. Rint. 1717. 4. Von 1708 an bis 1717 gab Keſtner 30 Diſputationen de valore Digeſtor. ad ductum Compendii Lauterbachiani heraus, und eben dieſe ſind gegenwärtig in Form eines Traktats mit dem angezeigten Haupttitel gebracht worden. — Parerga ſ. Orationes, Dedicationes, Programmata, Epiſtolae nonnullae, Allocutiones et Carmina, varijs de materiis concepta. Rint. 1717. 4. — Noch viele Diſſertationen, die bey Strieder, B. 7. S. 52 - 70 verzeichnet ſind.

Ketelhodt, Chriſtian Ulrich von, Erbſchenk der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, auf Hermannsfeld und Stedlingen, Erbherr auf Camps und Lichſtedt, des Brandenb. rothen Adlerordens Großkreuz, Ritter des königl. Däniſchen Ordens de l'union parfaite und des herzogl. Mecklenb. Ordens de la fidelité et conſtance, Schwarzburg-Rudolſtädtiſcher geheimer Rath, Kanzler, Regierungs- und Conſiſtorialpräſident zu Rudolſtadt, verſchiedener Akademien der Wiſſenſchaften und anderer gelehrten Geſellſchaften Mitglied, zeichnete ſich in den erhabenſten Poſten ſowohl durch ſeine große Geſchicklichkeit, als auch durch ſeine Redlichkeit und ununterbrochenen Eifer für das gemeine Beſte ganz vorzüglich aus. Er wurde am 5. Aug. 1701 zu Güſtrow geboren; und ſein Vater Guſtav Joachim, war herzogl. Mecklenburgiſcher Oberſtallmeiſter. Das einheimiſche Gymnaſium trieb die in ihm bey Zeiten hervorkeimenden vortrefflichen Gaben immer weiter, biß ſie ſich auf der hohen Schule zu Roſtock in voller Blüthe darſtellten. Der Beſuch der königlich Däniſchen und verſchiedener fürſtlichen Höfe brachte ihn zu näherer Kenntniß der großen Welt.

Am 5. Jun. 1724 wurde er als Auditor bey der herzogl. Kanzley zu Strelitz angeſtellt, und das Jahr darauf wurde er zu Barby fürſtl. ſächſiſcher Hofjunker und Regierungsaſſeſſor. Als er im Begriff war, die ihm nach Weickersheim als Hofmeiſter bey dem Grafen Albrecht Ludwig von Hohenlohe angetragene Bedienung anzutreten, wurde er 1726 als Schwarzburg-Rudolſtädtiſcher Hofjunker und Regierungsaſſeſſor angenommen. Hier war nun der Ort, wo ihn die Vorſehung zur Vergeltung ſeines unabläſſigen Eifers für die Ehre des Allerhöchſten und für das Beſte der ſämmtlichen Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen Lande im geiſtlichen ſowol als welt-

lichen zum gnädigsten Wohlgefallen der besten Fürsten von einer Ehrenstufe zur andern bis in die höchsten Würden als ersten Minister hinauf geführet hat.

Seine Einkünfte verwandte er reichlich zur Beförderung guter Künste und Wissenschaften, zu Gnadenbezeugungen gegen redliche Gelehrte, und zur Ermunterung der heranwachsenden Jugend in wahrer Gottesfurcht und tugendhaftem Wandel, besonders unter seinen Unterthanen. Dieses war die Triebfeder zu dem auf seinem Rittergute zu Lichstedt am 4. Jul. 1769 gestifteten Rosenfeste, und des am 14. May 1770 zu Eichfeld angeordneten Tulpenfestes. Er stiftete 1767 100 Thaler zum Anfang der Errichtung eines Schulwitwen- und Waisenfiskus zu Rudolstadt; 1772 100 Thaler auf das hennebergische Erbschenkengut Hermannsfeld für die dasigen Armen; 1773 am Tage Scholastika 100 Gulden fränkisch für das Gymnasium zu Hof, die davon fallenden jährlichen Zinsen halb zu dessen Bibliothek und halb dessen Rector bestimmt, und am Tage Matthias desselben Jahres 100 Thaler nach Tranquebar, die davon fallenden Zinsen demjenigen Heiden, welcher am 6. Jänner mit dem Namen Christian daselbst zuerst erkaufet wird, zuzustellen.

Als Gelehrter verdiente er die Ehre, Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften und Akademien zu seyn. Seine wichtigen Aemter verstatteten ihm zwar nicht, viele Schriften dem Druck zu übergeben, desto ausgebreiteter und nützlicher war sein gelehrter Briefwechsel. Ungeachtet seiner vielfachen Geschäfte waren seine Briefe nicht selten mit erheblichen starken Beilagen begleitet, welche von des Verfassers tiefen Einsicht in alle Gattungen der Wissenschaften, großen Belesenheit und weitläufigen Bekanntschaft angenehme Zeugen waren. Paul Daniel Longol, der bekannte verdiente Rector des Gymnasiums zu Hof, genoß besonders seine Gewogenheit und seines lehrreichen Briefwechsels, daher er auch 17[illegible] als Ketelhodt das 70ste Lebensjahr zurückgelegt hatte, eine schöne Medaille von dem geschickten Graveur Oexlein in Nürnberg verfertigen ließ, welche in Spießens Brandenb. Münzbelust. Th. 5. S. [illegible] abgebildet und beschrieben ist. Fritsch und Haid stachen sein Bildniß. Er feierte 1774 sein Amtsjubelfest, und starb 1777.

Im Druck erschien von ihm: die genealogische Beschreibung einiger altadeligen Geschlechter in Val. Königs Adelshistorie 3. Th. — Nachrichten von der Familie von Ketelhodt in Falkensteins Analect. Thuringo-Nordgav. in den Actis hist. eccles. und in Getters histor. Bibliothek Th. 2. — Etwas von den schwarzburgischen Kanzlern zu Rudolstadt, 1769. — Verschiedene Reden, Dysticha und Chronodysticha in der Zigraischen Zeitung.

Man sehe Weidlichs Nachr. von Rechtsgel. Th. 3 und 6. Neues gel. Europa Th. 3 und 19. Boysens allg. hist. Magaz. 6. St. S. 273 u. f. Hörschelmanns Nachrichten vom Kar-

Digitized by Google

dtischen Amtsjubelfeier zum Vorschein gekommenen Schriften. 74.

Kettner, Friedrich Ernst, ein verdienter Geschichtschreiber, boren 1671 zu Stollberg. Er studierte zu Leipzig; wurde 1695 hrer der Prinzessin von Weißenfels; 1697 Superintendent zu :cardsberg *) zuletzt Doctor der Theologie, Oberhofprediger und uperintendent zu Quedlinburg, wo er am 10. Jul. 1722 im 52. ihr seines Alters starb. Er verewigte seinen Namen und sein Andken in der Geschichte des Stifts Quedlinburg, die er bey allen nen Amtsverrichtungen mit vielem Fleiß bearbeitete, und durch ige Schriften in ein helleres Licht zu setzen suchte. Zuerst erschien ne Kirchen- und Reformationshistorie des Stifts Quedlinrg, oder von dessen Fundation, Abbatissen, Propstinnen, Deissen, Canonissen, Klöstern, Kirchen, Schulen, Hospitälern, itaphiis, und einigen Münzen, item, dessen Zustand vor und ch der Reformation, Lehrern und Predigern, Colloquiis, Sydis, Religions motibus und vielen andern Antiquitäten, aus terschiedenen Archiven, bewährten Diplomatibus und glaubwürn Historicis mit Fleiß zusammen getragen. Quedlinb. 1710. 4. t Kupf. Was man in diesem Buch zu suchen habe, zeigt uns ou der sehr lange, hier mitgetheilte Titel an. Obgleich der Verser seine Quedlinburgische Geschichte aus Mangel an hinreichen- Urkunden und Nachrichten nicht so bearbeiten konnte, als er llens war, so bleibt doch dieses Buch für den Historiker e nützliche Sammlung von mannichfaltigen Nachrichten) für das Stift und die Stadt eine vortreffliche Grundlage iner Chronik, welche den dasigen Bürger doppelt interessirt, da- auch Kettner sein Werk deutsch schrieb. Die Kupfer enthalten Vorstellung der Stadt, verschiedene Aebtissinnen, viele Mün-, Epitaphien und Siegel. — Hierauf gab Kettner heraus: edlinburgische Antiquitäten, oder kaiserliche Diplomata, pstliche Bullen und andere Dokumente, die kaiserliche Abtey edlinburg betreffend. Leipz. 1712. 4. Als Kettner seine erst ähnte Quedlinburgische Kirchengeschichte herausgegeben hatte, edauerte man, daß er nicht mehr Urkunden in dieselbe hatte incken lassen. Er gab daher noch diese weitläufige Sammlung Diplomen heraus, die er von den Originalen in den Archiven Abtey und Propstey zu Quedlinburg abgeschrieben, und sie alle onologisch geordnet hat. Nur Schade, daß Kettner nicht Ken- und Diplomatiker genug war, um uns auch eine fehlerfreie Urdensammlung liefern zu können.

Von seinem Leben und Schriften handeln: *Tob. Eckhardi* vita tneri. Quedlinb. 1723. 4. Noua litteraria Lipſ. de an. 1722. 10. No. 4.

Keyserling, Heinrich Christian von, Reichsgraf, russisch erlicher geheimer Staatsrath, und Ritter des polnischen weißen

*) Wo er aber nicht lange war.

Digitized by Google

Adler- und des St. Andreas Ordens, geboren auf dem Rittergute Lesten in Curland 1727. Die erste Bildung erhielt er von seinem Vater, Herrmann Carl, der sich damals in Lesten aufhielt, 173[illegible] aber als Präsident der russisch kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg berufen, und in der Folge als kaiserlicher Bothschafter nach Wien gesandt wurde. Dieser gelehrte und berühmte Staatsmann beschäftigte ihn von seinem dritten Jahre an zweckmäßig, ließ ihn schon in diesem frühen Alter auf eine spielende Art von seinem Hofmeister in der Mathematik unterrichten, dirigirte auch nachher, als er ihn Privaterziehern anvertraute, sein Studieren, und führte ihn nach geendigten akademischen Studien selbst zu Staatsgeschäften an. Von 1736 an wurde er grösstentheils außer dem väterlichen Hause von einem Privaterzieher theils in Dresden, theils zu Danzig, theils zu Gotha in dem Hause des Conf. Präsidenten D. Cyprian erzogen. Im J. 1741 zog er in Begleitung seines Hofmeisters auf die Universität Leipzig. Schon damals wurde er zum Chef einer Compagnie unter der kursächs. Leibgarde mit Gehalt, und bald darauf auch zum königl. polnischen Kammerjunker mit Obristlieutenantsrang ernannt. Von Leipzig ging er 1743 nach Halle, wo er bis 1745 seine Studien fortsetzte.

In der Mitte dieses Jahrs wurde er zum Gesandtschaftscavalier bey der kursächs. Bothschaft zu der bevorstehenden Wahl und Krönung eines neuen Kaisers nach dem Tode Kaiser C. [illegible] VII ernannt, und ging in dieser Würde nach Frankfurt am [illegible]. Auch hier studierte er noch unter der besondern Anführung des Professors Müller, der wegen einiger ihm angeschuldigten heterodoxen Meinungen von der Universität Gießen war vertrieben worden, und von dem russisch-kaiserl. Minister v. K. Schutz und Pension erhielt. Hier verfertigte der Graf seine erste Schrift: De feudis vexilli et rundemque inuestitura. Frcf. 1745. 4. An dem Krönungstage des Kaisers wurde er von demselben zu des heil. röm. Reichs Ritter geschlagen, und besuchte hierauf einige deutsche Höfe. Als 174[illegible] sein Vater als russisch-kaiserlicher Ambassadeur nach Regensburg ging, begleitete er ihn dahin, ging auch 1747 mit demselben nach Berlin, that aber gleich darauf bis 1749 einige Reisen in verschiedene Länder. Nach Endigung derselben wurde er kurfürstl. Sächs. Kammerherr und wirklicher Hof- Justiz- und Appellationsrath zu Dresden. 1752 wurde er vom Könige von Polen zum kurfürstl. sächsischen Gesandten nach Regensburg bestimmt und ernannt, ging aber noch in diesem Jahr nach Wien, wohin er als wirklicher kaiserl. Reichshofrath auf der Grafen- und Herrenbank berufen wurde. Hier erhielt er den Platz eines zweiten protestantischen Reichshofraths, und wurde noch in demselben Jahr zum kaiserl. Kammerherrn ernannt. Diesen Posten bekleidete er bis 1762, in welchem Jahr er seinen Vater nach Petersburg begleitete, und dem Verlangen der russischen Kaiserin Katharina II. gemäß seine Reichshofrathsstelle niederlegte. Nachdem er die gesuchte Entlassung erhalten hatte, trat er in russische Dienste, und wurde von der Ka-

Digitized by Google

erin zum wirklichen geheimen Rath ernannt. Er begleitete hierauf einen Vater bey dessen Ambassade nach Polen als ein Gehülfe desselben, und that in Staatsangelegenheiten des russischen Hofes verschiedene Reisen. Nach dem Tode seines Vaters verließ er 1765 Warschau, hielt sich seit der Zeit meistens in Königsberg auf, und starb im Nov. 1787. Als Schriftsteller hat er sich durch mehrere Schriften rühmlichst bekannt gemacht, die im gelehrten Deutschl. der 4ten Ausg. 1. B. S. 276. und im 1. Nachtr. S. 328. verzeichnet sind, und sich überall als einen wahren Mäcenaten, Beschützer und Beförderer der Künste und Wissenschaften bewiesen. Vergl. Goldbecks litt. Nachr. von Preußen, 1. Th. S. 64. 2. Th. S. . . Bernoullis Reisen 3. Th. S. 75. und Ebendess. Sammlung kurzer Reisen. Th. 9.

Keyßler, Johann Georg, Mitglied der königl. Großbritannischen Gesellschaft der Wissenschaften, ein geschickter Historiker und Archäolog, geboren zwischen den Jahren 1689 bis 1690 zu Thurnau, in der Grafschaft Giech, wo sein Vater Giechischer Hofrath war. Den Grund seiner Wissenschaften legte er in der Stadtschule zu Thurnau, und auf dem akademischen Gymnasium zu Coburg, wo er sich bald durch seinen Fleiß die Liebe seiner Lehrer, insbesondere des damaligen Directors Cyprian (nachherigen Sachsen-Gothaischen Oberconsistorialraths) erwarb. Von Coburg ging er nach Halle, und legte sich außer der Philosophie, den Sprachen, der Geschichte und den deutschen Alterthümern, vorzüglich auf die Rechtsgelehrsamkeit.

Kaum war er von Halle nach Hause gekommen; so mußte er unter der Oberaufsicht des Hrn. von Waldeck die beiden Brüder und Grafen von Giech-Buchau, als Unterhofmeister wieder nach Halle begleiten, von wo er nach einiger Zeit mit ihnen nach Utrecht ging, und sie auf ihren Reisen durch die Niederlande, Frankreich, Deutschland u. s. w. begleitete. Als er wieder nach Hause kam, und indessen seine gründliche Gelehrsamkeit und große Erfahrung, vorzüglich aber seine ganz seltene Gabe mit der adeligen Jugend umzugehen und solche zu unterrichten, bekannt geworden war; so wurde er 1716 von dem damaligen königl. Großbrit. und kurfürstl. Braunschw. Lüneb. Staats-Minister, Freiherrn von Bernstorf, zur Unterrichtung seiner beiden Enkel, nach Hannover berufen, wo er diese beiden Herren Brüder lange Zeit mit aller Sorgfalt unterrichtete. Mit diesen ging er im Herbst 1727 nach Tübingen, und nach anderthalb Jahren (1729) wieder auf Reisen, wo er sich aufs neue einen Schatz nützlicher Kenntnisse einzusammeln, Gelegenheit hatte, davon seine herausgegebene Reisebeschreibung eine Frucht ist.

Die Reise ging durch den obern Theil von Deutschland, die Schweiz, Italien, an den kaiserlichen Hof, einen Theil von Oberungarn, durch Böhmen, den übrigen Theil von Deutschland, durch Lothringen nach Frankreich, und von da durch die Niederlande nach England, worauf er mit den beiden Herren von Bernstorf

nach Hannover wieder zurückkehrte. Er begleitete hierauf den jüngsten an den königl. dänischen Hof, und machte auch nachher zu ihm eine Reise nach Regensburg, wo er damals als Holstein-Glückstädtischer Comitialgesandter stand. Noch vor dem J. 1718 wurde er von der königl. Großbrit. Gesellschaft der Wissenschaften zu einem Mitglied angenommen, und außer diesem Ehrennahmen hat er keinen Titel geführt. Er lebte nach seiner Rückkunft von Reisen bey dem ältern Hrn. Baron von Bernstorf, genoß von selbigem freyen Unterhalt, und zog überdieß von den beiden Herren Brüdern jährlich eine anständige Leibrente. Sie vertrauten ihm die Aufsicht über ihre Bibliothek, über das Münz- und Naturalien-Cabinet, und über die Verwaltung ihrer häuslichen Angelegenheiten, und dieses that er mit aller ersinnlichen Treue, Fleiß und Ordnung. Ja die recht zärtliche Liebe, deren ihn seine liebenswürdigen Eleven würdigten, die Wohlthaten, welche sie ihm erzeigten, nebst dem gemächlichen und ruhigen Leben, welches er bey ihnen hatte, und das er zu seinem Studieren anwenden konnte, vermochten ihn, nach seinem eigenen Geständniß, die vortheilhaftesten Anerbietungen, wegen Annehmung einiger Ehrenstellen, auszuschlagen. Er starb plötzlich in der Nacht zwischen den 21. und 22. Jun. 1743 auf dem Freih. Bernstorfischen, im Lauenburgischen liegenden Gute Stintenburg am Chall See, an einem Steck- oder Schlagfluß, indem man ihn des Morgens im Bette todt fand, und wurde in der Freih. Bernstorfischen Kirche zu Cassahn beigesetzt.

Keyßler war ein großer Liebhaber der Alterthümer, vornehmlich der deutschen, die er bereits in seiner Jugend fleißig studiert und es darin durch emsiges Bemühen zu einer ungemeinen Stärke gebracht hat. Er machte sich davon weitläufige Collectaneen, und die gelehrte Welt hatte sich von seiner ungemeinen Geschicklichkeit viel zu versprechen. Allein außer seiner Exercitat. historico philolog. de Dea Nehalennia, numine veterum Walachrorum topico, cui accedit Conspectus operis edendi de Germania veteri gentis etc. Cellae, 1717. 8. und seinen Antiquitatibus selectis septentrionalibus et celticis, Hannoverae, 1720. 8. welchen die erstgedachte Exercitatio de Nehalennia pag. 235-296 wieder beigedruckt ist, hat er nichts weiter von dieser Materie geschrieben. Seine große und wohl ausgearbeitete Sammlung der deutschen Alterthümer, wollte er nicht in Ordnung bringen, unter dem Vorwand, er könnte die dazu erforderliche Zeit nützlicher anwenden. Damit aber dieser Schatz, auf welchen er mehr als 20 Jahre gewendet, nach seinem Tod nicht verloren ginge oder zerstreut würde; so schenkte er denselben freiwillig dem damaligen Pastorats-Adjuncten des Altonaischen Ministeriums, und nachmaligen sehr berühmten Professor an dem Gymnasium zu Hamburg, Hrn. Gottfr. Schütze, der sich damals durch seine Abhandlung von den Menschenopfern der alten Deutschen vortheilhaft bekannt gemacht, und sich dadurch Keyßlers Gunst erworben hatte. Schütze vermehrte dieses Ge-

Digitized by Google

nk als Kenner, und benutzte es in seinen blühenden Jahren sehr ßig zur Aufklärung und Bereicherung der nordisch-deutschen erthumskunde, worin bekanntlich dieser Gelehrte ausgezeichnete dienste hatte. Keyßler vermehrte und verbesserte auch 1728 des bedius Werk de Diis Germanorum.

Außer den Alterthümern hatte Keyßler auch eine große Nei- g zur Naturwissenschaft, daher er sich auf seinen verschiedenen sen einen Schatz von Vegetabilien, Mineralien und Versteine- gen sammelte. Bey noch jüngern Jahren unterhielt er einen ken Briefwechsel mit den gelehrtesten Männern in und außerhalb tschland, die er auf seinen Reisen hatte kennen lernen, mit zu- menden Jahren hub er solchen größtentheils auf. Seine Bele- heit, Leutseligkeit, Freundlichkeit, aufgeweckte und scherzhafte nüthsart, scharfe Beurtheilungskraft, Beständigkeit in Freund- ift, vorzügliche Gabe mit der adeligen Jugend umzugehen, und ere so nöthige als seltene Tugenden, verdienen auch alles schul- Lob.

Außer den obigen angeführten Schriften hat er nichts heraus- eben, als eine lehrreiche Beschreibung seiner gemachten Reisen, che auch seinen Namen so bekannt und berühmt gemacht hat. man damals noch wenige dergleichen Reisebeschreibungen zählte, in dieser alles von Keyßlern sehr aufrichtig und dabey deutlich ählt wurde, überdieß der Verf. durch die Empfehlungen der ren von Bernstorf, mit denen er reiste, Gelegenheit fand, man- s genauer zu betrachten oder auszuforschen, was andern Reisen- sehr oft verborgen bleibt, und Keyßler außer seiner großen lesenheit, Beurtheilungskraft und Vorbereitung zu diesen wichti- Reisen auch eine seltene Beobachtungsgabe besaß, und durch en unermüdeten gelehrten Briefwechsel dasjenige in der Folge zu tzen suchte, was ihm allenfalls an Ort und Stelle noch unbe- nt geblieben, oder seiner Aufmerksamkeit entwischt war: so konn- s einem solchen Werke nicht an Beifall und an der nöthigen Auf- rksamkeit des Publikums fehlen, die es sich durch seine hier er- hnten rühmlichen Eigenschaften wohl selbst zu verschaffen wußte. thielt auch gleich dieses Buch noch Fehler, welche mancher Rei- de emsig zu rügen suchte, so enthielt es doch auf der andern Sei- für sein Zeitalter wieder so viel Gutes, und dieses so aufrichtig ählt, daß man jenes gerne dabey vergaß. Durchaus zeigt es n einem vorurtheilsfreien Mann, der das, was er dachte, un- heuchelt niederschrieb, und dabey ausgebreitete Kenntnisse bewies. yßlers Reisen wurden gleich bey ihrer Erscheinung an einigen ten in Deutschland scharf verboten, darf man sich aber darüber unserm vielköpfigen Deutschland wundern?

Diese Beschreibung erschien unter der Aufschrift: Keyßlers isen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, alien und Lothringen, in welchen der Zustand und das Merk- ürdigste dieser Lande beschrieben, und vermittelst der natür-

Digitized by Google

lichen, gelehrten und politischen Geschichte, der Mechanik Maler- Bau- und Bildhauerkunst, Münzen und Alterthümer, wie auch mit verschiedenen Kupfern erläutert wird. Hannover, 1740-41. 2 Theile in 4. Diese erste Ausgabe ist sehr fehlerhaft; Keyßler wollte noch Zusätze und Verbesserungen heraussetzen, der schnelle Tod verhinderte ihn daran. Eine neue und verbesserte Auflage erschien von dem schon erwähnten Gottfried Schütze, Dr. und Prof. in Hamburg, mit einer Vorrede von dem Leben des Verfassers und seinen hinterlassenen und hier gehörigen Orts eingeschalteten Zusätzen ꝛc. Hannover, 1751. 2 Bände in 4. Ein neuer sauberer Abdruck, ebenfalls durch G. Schütze, erfolgte zu Hannover, 1776. 2 Bände in 4. welcher jener zweiten Ausgabe, die in der Vorrede enthaltene Lebensbeschreibung ausgenommen, völlig gleich ist. Ein Auszug (aus dem ersten Band) nach Angabe Hrn. D. Büschings berichtiget, erschien zu Delitzsch, 1779. 8. Mit einem andern Titelblatt: Hannover, 1780. 8. (2 Alph. 16 Bog. stark.) Der 5te Theil von der neuen Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen, (Tübingen, 1796. 8. enthält zwar Keyßlers Reisebeschreibung, die aber umgearbeitet, und nach dem Zweck des Buchs im Auszug ist mitgetheilt worden. — Von Uebersetzungen erschienen eine Holländische zu Amsterdam 1753-1755. 4 Stükke of Deelen, in 2 Bänden in 4. Eine Englische, nach der 2ten Ausgabe übersetzt. London, 1756. und außer dieser noch zwey Auflagen. — Die Anmerkungen über Italien sind in dieser Reisebeschreibung am reichhaltigsten und umständlichsten.

Noch muß ich hier aus Schützens Lebensbeschreibung des wichtigen Umstands erwähnen: Keyßler habe im Anfang des Studiums der deutschen Alterthümer die Deutschen zuerst gelehrt, mit den Zeugnissen der fremden Geschichtschreiber die einheimischen Denkmäler des celtischen Alterthums, die Satzungen der ersten in Deutschland gehaltenen Kirchenversammlungen, und die noch vorhandenen alten deutschen Gesetze zu verbinden. — Häberlin, der berühmte Geschichtschreiber, hat das Verdienst, die erstern sichern Nachrichten von Keyßlers Leben in den Götting. Zeit. von gelehrten Sachen, 1743. St. 66. S. 588 u. f. mitgetheilt zu haben. *Saxii* Onomast. liter. P. VI. p. 287.

Khevenhüller, Johann Joseph, Fürst von, war ein Sohn des Grafen Siegmund Friedrichs von Khevenhüller-Osterwitz, der unter der Regierung Kaisers Leopold I. Landeshauptmann in Kärnthen gewesen ist, und 1712 Statthalter von Niederöstreich wurde. Er war auch zweimal bey Abwesenheit des Kaisers einer von den Verwesern der Regierung. 1737 wurde er in das schwäbische Grafenkollegium eingeführt, und starb zu Wien am 8. Dec. 1742 im 77sten Jahr seines Alters.

Der Fürst, sein Sohn, ist 1706 geboren. Er war ein grosser Staatsmann, und wurde bald unter die Hofräthe aufgenom-

Digitized by Google

ten. Bey dem Tod Carls VI. war er böhmischer Comitialgesandter, und wurde auch sonst in Dresden, Hannover und Kopenhagen als Gesandter gebraucht. Als er im J. 1743 Obrist-Kämmerer worden, so erhielt er den Orden des goldnen Vließes. Er ging drauf zur Kaiserwahl nach Frankfurt, wo er das Glück hatte, den Gemahl seiner Monarchin, Franz I. erwählt zu sehen. Der Kaiser schätzte ihn nun um so mehr, und brauchte ihn als einen seiner vertrautesten Räthe; er wurde auch Conferenzminister. Zur Vergeltung seiner geleisteten Dienste erhob ihn derselbe bey Gelegenheit der Königswahl zu einem Reichsfürsten, und machte ihn als einen solchen nach der Krönung am 4. April 1764 bekannt. Seine Gemahlin war Erztochter des letzten Grafen von Metsch, Johann Adolphs, nach dessen Tod sich diese fürstliche Familie Khevenhüller-Metsch schrieb. Auch erhielt er nach dem Tod des Fürsten von Trautson das Obererblandhofmeisteramt unter der Ens für sich und seine männlichen Nachkommen erblich. Er starb am 18. April 1776 mit dem Ruhm eines großen Staats- und vollkommenen Hofmanns. S. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Khevenhüller-Frankenburg, Ludwig Andreas, Graf von, königl. ungarischer wirkl. geheimer Rath und General-Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, Kriegsraths-Vice-Präsident, Gouverneur von Sclavonien und Commendant der Stadt Wien, stammte aus einem alten berühmten Geschlechte in Kärnthen ab. Sein Vater, der zu der ältern oder Frankenburgischen Linie gehörte, war Franz Christoph, kaiserl. Obristjägermeister, und sein Großvater Franz Christoph der ältere, kais. wirkl. Staats- und Conferenz-Minister, und gewesener Abgesandter in Spanien, der sich unter den Gelehrten durch seine Annales Ferdinandeos sehr berühmt machte, und sich durch seine großen Geschäfte als Gesandter viele Verdienste um das Haus Oestreich erwarb.

Ludwig Andreas wurde am 30. Nov. 1683 geboren, und war noch kein Jahr alt, als er seinen Vater schon verlor. Er ging jung ins Feld, wahrscheinlich in dem spanischen Successionskrieg, kam auch bald unter des großen Eugens nähere Aufsicht, und wurde in der Folge Obrist und Commendant des Prinz Eugenischen Dragoner Regiments, welches ihm die schönste Gelegenheit gab, diesen großen Feldherrn zum Lehrer zu haben. Die erste Gelegenheit, seinen Namen im Feld bekannt zu machen, gab der Türkenkrieg an die Hand, welcher 1716 in Ungarn seinen Anfang nahm. Er wohnte als Obrist allen Feldzügen in denselben bey, und befand sich sowohl in den Schlachten bey Peterwardein und Belgrad, als auch in den Belagerungen der Festungen Temeswar und Belgrad. Prinz Eugen sandte ihn 1716 nach Wien mit der Nachricht von dem großen Siege bey Peterwardein. 1723 ward er zum Generalfeldwachtmeister von der Cavallerie erklärt, und einige Jahre hernach mit einem eigenen Dragoner Regiment versehen. 1733 erhielt er die Stelle eines General-Feldmarschall-Lieutenants, nachdem er kur-

vorher das Commando zu Esseck in Ungarn bekommen hatte. Er wohnte 1734 dem Feldzug in Italien bey, und erwarb sich durch seine Tapferkeit, besonders in dem blutigen Treffen bey Parma und Guastalla, 1735 die Würde eines Generals der Cavallerie. Nachdem der Graf von Königseck, der das Commando der Armee geführt hatte, von derselben abgegangen war; so erhielt es Khevenhüller, konnte aber wegen des bald erfolgten Friedens, seine Kriegs-Erfahrung durch keine Proben mehr an den Tag geben. Desto mehr sah man seine Stärke in den Staatsunterhandlungen, da er es dahin brachte, daß die Franzosen und Spanier die Lombardey und Toskana verließen, und die strittigen Grenzen zu Oestreichs und seiner Freunde Vortheilen bestimmt wurden.

1737 wurde er Gouverneur von Slavonien, geheimer Rath, und Generalfeldmarschall, in welcher Würde er die Cavallerie gegen die Türken in Ungarn commandirte. Graf von Seckendorf war General en Chef; er konnte sich aber mit ihm nicht vertragen, besonders als der Befehl des Grafen ihn gehindert hatte, Witten, das er seit den 14. August belagerte, zu erobern. Nach seiner Hoffnung hätte er es in wenigen Tagen bewerkstelliget, aber am 9. Sept. mußte er die Belagerung aufheben. Der in diesem Jahr nicht glücklich geendigte Feldzug brachte den Grafen von Seckendorf in Ungnade. Er ward nach Wien berufen, mit Arrest belegt und zur Verantwortung gezogen; Graf von Khevenhüller kam auch nach Wien, und ward mit allen Gnaden empfangen und gerühmt. 1738 bekam er eine Zeit lang, als der Graf von Königseck von der Armee abgegangen war, das Obercommando. Stete Wachsamkeit hinderte den Feind, etwas zu schaden; er zog sich vielmehr zurück, und verließ verschiedene Orte, daß die kaiserliche Armee ungehindert die Winterquartiere beziehen konnte. In der Folge begab sich der Graf von Khevenhüller wieder nach Wien, und leistete seine Dienste im Cabinet.

Nach Carls VI. Tod war er Anfangs oberster Commendant in Wien, welche Stadt er bey der bedrohenden Gefahr in die besten Vertheidigungsumstände setzte. Als man aber gegen das Ende des J. 1741 Willens war, einen Einfall in Baiern zu thun; so mußte er eiligst eine Armee zusammen ziehen, die er auch bald zusammen brachte. Sie bestand aus 22000 Mann, und wurde sowohl aus Böhmen als aus Ungarn verstärkt. Mit derselben brach er am 21. Dec. gegen Linz auf, worin bey 10000 Mann lagen, welche starke, aber immer vergebliche Ausfälle thaten. Am 23. Jenner ward Linz erobert, und am 25. Passau. Nun stand den ungarischen Truppen ganz Baiern offen. Noch in diesem Monat waren schon Braunau und Burghausen in Baiern besetzt, und in weniger Zeit ganz Baiern in kaiserlicher Gewalt. Man trieb gewaltige Contributionen ein, und räumte überall so auf, daß die nachkommenden Völker nichts finden sollten. Das Vergnügen über dieses Glück der östreichischen Waffen zu Wien kann man kaum beschreiben. Maria Theresia

hielt ihn für ihren Erretter, und übersandte ihm am 27. Febr. 1742 das empfindungsvollste Dankschreiben mit ihrem und des jungen Erzherzogs Bildniß. Die Officiere wurden dadurch dergestalt gerührt, daß sie sogleich schworen, der Königin ewig treu zu bleiben, und ihr Leben und Gut willig für sie aufzuopfern. Bald darauf schickte sie ihm, mit einem vortrefflichen lateinischen Schreiben, 150000 Ducaten, um sie bey seiner Armee nach Verdienst auszutheilen.

Indessen nöthigten ihn die französischen Hülfsvölker, daß er seine Armee gegen Passau an die östreichische Grenze zurückzog. Die kaiserliche französische Armee lagerte sich nahe bey ihm. Er deckte aber Böhmen und Oestreich so gut, daß die Feinde nichts wagen konnten. Vielmehr, als er Anstalt machte, sie anzugreifen, entzogen sie sich ihm bey Gelegenheit eines Nebels. Der Graf von Khevenhüller recognoscirte fleißig die Bewegungen der Feinde, und wagte sich bisweilen so weit, daß er in Lebensgefahr gerieth. Als er sich vor den Feinden nicht mehr zu fürchten hatte, und der französische Marschall Maillebois mit einer Armee anrückte, um sich mit dem Marschall von Broglio zu vereinigen; so bekam er Befehl, zu dem Großherzog zu stoßen, um die Vereinigung zu hindern. Es gelang ihnen auch glücklich, und die französischen Völker mußten wieder zurück gehen. Graf Khevenhüller kam sodann wieder nach Baiern, wo die östreichischen Völker von der weit stärkern kaiserlich-französischen Macht sehr bedränget wurden. Prinz Carl kam daher mit mehrern Völkern dahin. Als man am 9. May 1743 den kaiserlichen General von Minuzzi geschlagen, das ganze Lager erbeutet, und den General selbst gefangen bekommen hatte; so stand ganz Baiern den Oestreichern wieder offen, und sie wurden in kurzer Zeit auch davon Meister. Graf von Khevenhüller nahm hierauf seine Zuflucht zu dem berühmten Unternehmen, die Franzosen in ihrem eigenen Lande heimzusuchen. Der Marsch der Armee ging durch Schwaben an den Oberrheinstrom. Nach vergeblichen Versuchen über den Rhein zu gehen, führte er einen Theil der Truppen zurück nach Baiern, und ging mit den Prinzen Carl nach Wien, wo er am 5. Jan. 1744 den Ritterorden des goldenen Vließes erhielt.

Bald darauf ward er von einer Lungen- und Brustbeschwerung gefährlich überfallen, woran er schon am 26sten Jan. 1744 in einem Alter von 61 Jahren starb. Die Königin Maria Theresia sprach bey der Nachricht seines Todes: Je perds en lui un fidele sujet et un defenseur que Dieu seul pouvoit recompenser. (Ich verliere an ihm einen getreuen Unterthan, und einen Beschützer, den Gott allein belohnen kann.) Es entstand in ganz Wien über seinen Hintritt eine große Bestürzung, weil ihn jedermann liebte und hochschätzte. Vorzüglich hatte er sich bey den Soldaten ein großes Zutrauen erworben; sie nannten ihn den zweiten Eugen, und pflegten zu sagen: Wenn sie Khevenhüllern zum Anführer hätten, fürchteten sie keine Gefahr. Er verhielt sich so regel-

Digitized

mäßig in Ausführung der entworfenen Unternehmungen, daß er gemeiniglich aus dem ersten Fortgang die Vortheile voraussah, die darauf folgen würden. Er war außerordentlich besorgt, gute Magazine anzulegen, damit es seinen Truppen nicht an Lebensmitteln fehlte. Er hinterließ zwey Töchter.

Sein Bruder, Franz Ferdinand, wurde 1682 geboren, war Landrath in Oberöstreich und kaiserlicher Kämmerer, und wurde von Carl VI. an seinem Krönungstag zum Ritter des heil. Röm. Reichs geschlagen. Im November 1747 starb er als kaiserlicher und königlicher geheimer Rath. — S. Leben und Thaten des jüngst verstorbenen General Feldmarschalls, Grafen von Khevenhüllers in den genealogisch-histor. Nachrichten, Th. 61. S. 15-59. und Th. 65 S. 453. auch besonders gedruckt, Bresl. 1744. 8.

Kienlong, Kiän Lun, ein Kaiser von Sina, that sich nicht weniger als Beschützer der Künste und Gelehrten, als durch seine glücklichen Waffen hervor, durch welche er sein Reich zum größten Staat der Welt nach dem russischen machte. Er stammte aus dem tatarischen Geschlechte Tsim, das den Sinesern vier Kaiser gab, die sich beides durch ihr Waffenglück und ihre Regententugenden sehr hervorthaten, ward 1710 geboren, und gelangte 1735 nach dem Tode seines Vaters, des Kaisers Yum-tschim, zur Regierung. Kienlong machte sich die hinterlassenen guten Lehren seines Vaters so angelegentlich zu Nutze, daß er in der Reichsverwaltung den Ruhm seiner großen Vorgänger erreichte, durch Begünstigung des Glücks aber übertraf er sie weit in seinen Eroberungen. Bis 1754 regierte er ruhig, von der Zeit an aber war er fast immer mit mehrern der benachbarten Reiche in Krieg verwickelt, die er fast immer glücklich führte, und große Eroberungen machte.

Um das J. 1754 ward er in einen Krieg mit den Songaren verwickelt, der von so glücklichen Folgen begleitet war, daß er nicht nur die fürchterliche Macht dieser Völker völlig zu Grund richtete, sondern sich auch ihre Landschaften unterwarf. Kienlong nahm nun die ganze Kalmükey in Besitz, und sein Reich wurde dadurch, daß er seine Grenzen bis an Siberien und die Bucharey ausdehnte, auch das Gebiet des Großlama in solche schloß, das weitläuftigste in ganz Asien. Ein Theil der Songaren, die unter sinesischer Herrschaft blieben, wurde unter die Bucharinschen Städte, wie auch unter die in andern Gegenden eingesetzten Befehlshaber vertheilt, und solche Einrichtungen getroffen, welche neuen Empörungen dieses Volks vorbeugen konnten. Der übrige Theil der Songaren begab sich nach Rußland, und ward daselbst als Unterthanen aufgenommen. Die Sineser breiteten hernach ihre Eroberungen zwischen 1757 bis 1760 noch weiter im westlichen Asien aus. Sie überzogen die mahomedanischen Fürsten von Kasgar und Jerken, der große und kleine Hotchem genannt, unter dem Vorwand, daß sie Amursanan beigestanden hätten, schlugen sie, und nöthigten sie, ihre Zuflucht zum Sultan von Badaschan zu nehmen, wo

Digitized by Google

der große an seinen Wunden starb, der kleine von diesem Sultan hingerichtet, und sein Haupt an Kienlong ausgeliefert ward *). Die Eroberung der Kalmükey gab dem Kienlong auch zur Besitznehmung von Tibet Gelegenheit. In diesem Lande hatten seine Vorfahren schon lange den Meister gespielt, und sich in die dasigen Händel bey der Wahl des Groß-Lamas gemischt. Kienlong übte gleiche Handlungen der Oberherrschaft daselbst aus, und da in der Folge mehrere Mißhelligkeiten hinzu kamen, so schloß er den nordöstlichen Theil in die Grenzen seines Reichs ein, und besetzte Tibet, gleich dem eroberten songarischen Lande, mit seinen Befehlshabern und Besatzungen.

Nachdem Kienlong seine Nachbarn durch seine glücklichen Waffen so hart bedrängt hatte, mußte er selbst den Wechsel des Schicksals durch den Einfall der Bramas von Ava erfahren, welche den Beistand, den die Sinesen den Cassianern (einem Volke zwischen Sina und Ava) wider sie geleistet hatten, zu dessen Vorwand brauchten. Die Folge dieses Einfalls, der 1768 erfolgte, war die Eroberung vieler Festungen, wo sie die Einwohner sämmtlich niederhieben. Der Statthalter von Canton rüstete sich, um ihren Gewaltthätigkeiten zu begegnen, und diese zogen sich auf die erhaltene Nachricht, mit ihrer Beute in ihr Land zurück. — Seine letzte Eroberung, die den Europäern ist bekannt worden, war die von den an den Grenzen der Provinzen Setchuen und Kouri-tcheou gelegenen Reichen der Miaotsee (Bergeinwohner) Siaokin Tschuen- und Takintschuen, von denen erstern er 1775 den König gefangen nahm, und mit seiner ganzen Familie hinrichtete, auch die ganze Nation wegen ihrer öftern Einfälle und Streifereien, dadurch sie Sina beschwerlich fielen, fast gänzlich ausrottete.

Die christliche Religion wurde aus politischen Ursachen von ihm mehr heimlich, als öffentlich begünstigt. Er verbot zwar die Ausübung dieses Glaubens, welches 1753 durch einen förmlichen Befehl sowohl in Sina als Tibet geschah, verhängte auch zuweilen, unter andern 1746 und 1768 öffentliche Verfolgungen gegen dessen Bekenner, entweder seine Gesinnungen gegen das Volk nicht zu verrathen, oder die allzu große Ausbreitung desselben zu verhindern, doch duldete er in Peking 4 europäische Missionshäuser oder Kirchen. In den Provinzen mußte daher die Bekehrung heimlich und durch geborne Sineser betrieben werden. Verschiedene der Missionarien waren in seinen Diensten, einer, Hallerstein, ein Deutscher, als Präsident des Tribunals der mathematischen Sachen, andere als Maler, Uhrmacher oder Dollmetscher. Er begegnete ihnen mit vieler Höflichkeit, und mehr, als er es gegen seine Hofbedienten gewohnt war. Sonderlich begünstigte er unter ihnen den erwähnten Hallerstein, den er zum Mandarin erhob, P. Benoit, dem er

*) Pallas Samml. von Nachrichten über die Mogolischen Völker S. 66-71. Lettres edifiant. 31, 32.

den Bau eines europäischen Schiffs und hydraulischer Maschinen, ingleichen die Anlegung vieler Lustgebäude und Wasserwerke in seinen Lustgärten auftrug, und P. Sickelgarten, einen andern Deutschen. Aber diese ihnen erwiesenen Gunstbezeugungen verschafften ihnen keine Vortheile zum Besten der Religion. Seit der Aufhebung des Jesuiterordens, die 1774 auch in Sina erfolgte, wurde sein Land weniger von gelehrten europäischen Geistlichen besucht, und er verlor dadurch zum Theil die Vortheile, welche durch deren Aufenthalt in seinen Staaten für die dasigen Wissenschaften erwuchsen. Er ward deßwegen genöthigt, 1778 nach Canton zu schicken, und sich von allen europäischen Nationen Künstler, und vornehmlich Sternseher zu erbitten, mit dem Versprechen, daß sie an seinem Hofe alle Arten von Freiheiten genießen, und wie Mandarinen gehalten werden sollten *).

Kienlong war ein Monarch, der an den Wissenschaften und schönen Künsten großen Gefallen fand. Er liebte unter diesen sonderlich die Malerey und Mathematik; auch zeigte er sich als Naturforscher und Dichter. Sein Talent in der Dichtkunst bewies er durch ein Lobgedicht auf die Theepflanze, und durch ein anderes auf die tatarische Hauptstadt Mukden, in der Provinz Leaotong und deren Gegend, in welchem letztern Gedichte viele Nachrichten von den in dasiger Nachbarschaft befindlichen Thieren, Pflanzen, Bäumen, Fischen und andern Producten vorkommen. Es ist solches unter dem Titel: Eloge de la ville de Moukden et des ses environs von dem Missionar zu Peking, Pater Amiot, ins Französische übersetzt, und zu Paris 1779 in Quart gedruckt worden. Ein anderes Gedicht, in sinesischen Versen, verfertigte er auf die Eroberung der Kalmukey, im Jahr 1757, bey welcher sich seine Nationalverwandten, die Mantschus, so sehr hervorgethan haben, und ließ es in Stein graben. Diese Geschichte einer merkwürdigen Erweiterung des sinesischen Reichs erschien im Schmuck der orientalischen Dichtkunst. Der P. Amiot hat sie ins Französische übersetzt, und Anmerkungen zur Erläuterung beigefügt, in den Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les Arts, les Moeurs etc. des Chinois. Par les Missionaires de Pekin. Tome I. no. 3. (à Paris, 1776. 4.) Durch die Kupferstecherkunst wollte er das Andenken seiner Siege verewigen, und trug französischen Meistern die Copie der Gemälde auf, welche sie vorstellten. K. Ludwig XV. von Frankreich aber ließ sie auf seine Kosten für ihn stechen. Der Nachstich davon ist 1785 von Hellmann in Paris auf 16 Platten, nebst einer Beschreibung angekündigt worden. — Die große sinesische Sammlung von Schriften über den Ackerbau enthält auch noch verschiedene Gedichte dieses Monarchen über mancherley ländliche Gegenstände, zum Beispiel: das neu aufgerissene Feld; die Dürre; die Arbeiten des Sommers; über einen Regen, welcher die Reisernte rettete; auf eine mit Saaten prangende Ebene; auf ein schönes

*) S. Sonnerats Reisen in der Bibl. der Reiseb. 6. B. Seite 201.

Digitized by Google

haus; das Hagelwetter u. s. w. Man bekommt nicht oft Gedichte zu lesen von einem Dichter, welcher über 200 Millionen Menschen herrscht. Eine vortreffliche Probe aus seinem Lobgedicht auf den Thee ist in des Abbe Grosier allgem. Beschreibung des chinesischen Reichs, der deutschen Uebersetzung 2ten Th. S. 329 - 332 abgedruckt. Kienlong legte auch eine Bibliothek von 600000 Bänden an, Abschriften von allen nützlichen Schriften im ganzen Königreich. Zu dieser Anordnung berief er die angesehensten Gelehrten, und die geschicktesten Drucker nach Pecking, und ernannte zum Vorsteher des ganzen Werks einige Wangs, (kleine Könige) und seinen 6ten Sohn, setzte auch Strafen auf die von den Druckern begangenen Fehler. In diese Sammlung nahm er unter andern auch 3 Bücher auf, welche von Jesuiten über die christlichen Religionslehren geschrieben worden, und in Sina großen Beifall erhalten hatten. Auf seine Veranstaltung kam auch die Beschreibung des sinesischen Reichs heraus, die in Büschings Magazin, B. 14. S. 409 eingerückt ist.

Sein Charakter war Menschenliebe und Sanftmuth, und ganz unverdient haben ihn Einige als ein Ungeheuer von Grausamkeit und Tyranney beschrieben. Er hat mehrere Millionen an seine durch Mißwachs und Ueberschwemmung ins Elend gestürzten Unterthanen vertheilt. Seine Mittagstafel hielt er des Morgens um 8 Uhr, und die Abendtafel Nachmittags um 2 Uhr, und keine dauerte, der Menge von Speisen ungeachtet, länger als eine Viertelstunde. Sein gewöhnliches Getränk bey der Tafel war Thee; Wein oder ein anderes berauschendes Getränk trank er niemals. — Sein Tod erfolgte 1786 zu Peking in einem Alter von 76 Jahren nach einer mehr als funfzigjährigen Regierung. — Man sehe: Nachrichten zu seiner Lebensgeschichte im polit. Journal, v. J. 1787. 1. B. Seite 113-125. und S. 225-233. Etwas zur Charakteristik desselben, in von Murrs Journ. zur Kunstgesch. 4. B. S. 225-228. Lebensgesch. des jüngst verstorbenen Sinesischen Kaisers Kienlong, nebst einer Beschreibung der sinesischen Monarchie, aufgesetzt von Ge. Aug. von Breitenbauch. Mit einer Karte. Leipz. 1787. 8.

Kiesling, Johann Rudolph, ein vorzüglicher Gottesgelehrter auf der Universität zu Erlangen, geboren zu Erfurt am 21. Oct. 1706, stammte von einem berühmten und ansehnlichen Geschlecht ab. Denn seine Vorfahren waren vom Kaiser Rudolph II. und Casimir, König in Polen, in den Reichs- und Polnischen Adelstand erhoben worden, wovon die Familie noch jetzt die Urkunden in Händen hat. Sein Vater, Johann, war Anfangs zu Erfurt Professor der Theologie und Prediger an der Kaufmannskirche, mußte aber wegen Unruhen über einige Lieder, (die sein Sohn hernach in einer besondern Schrift weitläufig und aus Acten erzählte) sich von da entfernen, wurde aber vom Herzog von Gotha aufgenommen und versorgt. Als dieser 1715 starb, so übernahm der Stiefvater, Michael Linda, ein rechtschaffener Geistlicher, die Er-

Digitized by Google

ziehung der Kieslingischen Kinder. Dieser schickte unsern jungen Kiesling 1718 nach Grimma in die Fürstenschule, und sechs Jahre darauf nach Wittenberg.

Im Jahr 1728 verließ er Wittenberg, nachdem er vorher unter D. Wocken de pulchris priscorum Hebraeorum feminis disputirt und die Magisterwürde erhalten hatte. Um sich im Predigen und Disputiren zu üben, begab er sich 1731 nach Leipzig, und nutzte daselbst vorzüglich Deyling und Klausing. Er trat daselbst in die Donnerstagige Prediger-Gesellschaft, und würde Vesperprediger an der Paulinerkirche. Hier wollte er sich dem akademischen Leben, wozu er einen beständigen Hang hatte, widmen, allein die Vorsicht änderte für jetzt seinen Plan. Denn der Herzog von Gotha ließ ihn nach Altenburg rufen, hörte ihn predigen, und versprach ihm die Hofpredigerstelle in Altenburg, so bald als diese erledigt werden würde, zu ertheilen. Allein der bald darauf erfolgte Tod dieses Fürsten vereitelte auch diese Hoffnung. Er begab sich hierauf zu seinem Stiefvater nach Torgau, unterstützte ihn im Predigen, und übte sich in Pastoral- und Ephoral-Sachen.

1735 wurde er Pfarrer zu Bergwitz. Da dieser Ort nur eine Meile von Wittenberg liegt, so benutzte er nicht allein diese Nachbarschaft, und studierte desto fleißiger, sondern er disputirte auch unter dem Prof. D. Abicht, (dessen Schwiegersohn er nach 10 Jahren wurde), 1736 de ritibus sepulcralibus christianae fidei tribus, worüber zwar seine ländliche Confratres allerhand lächerliche Randglossen machten; allein unserm Kiesling war diese öffentliche Disputation nicht nur rühmlich, sondern auch vortheilhaft. Denn 1738 bekam er den Ruf nach Wittenberg als Diaconus an der Stadtkirche. Hier erwachte seine alte Liebe zum akademischen Leben; er fing also an, exegetische und homiletische Vorlesungen zu halten, und disputirte im folgenden Jahr abermals unter Abicht, um Baccalaureus in der Theologie zu werden. Allein ein unglücklicher Fall veränderte abermals seinen Plan. Denn als er am 15. April 1739 von einem Dorf, wo er predigen und katechisiren mußte, zurückfuhr, die Pferde aber wild wurden und durchgingen, so wurde er so heftig aus dem Wagen geworfen, daß häufiges Blut aus seinem Munde floß, und er mit genauer Noth noch lebendig nach Wittenberg gebracht werden konnte. Es erfolgte darauf eine heftige und langwierige Krankheit, und der anhaltende Blutauswurf nöthigte ihn, sein Amt niederzulegen.

Hierauf ertheilte ihm der König 1740 auf der Leipziger Universität eine außerordentliche Professur der geistlichen Philologie, und 1746 die ordentl. Professur der morgenländischen Sprachen, in welchem Jahr er auch die theologische Doctorswürde erhielt. In diesem Amt legte er sich vorzüglich auf die Kirchengeschichte und christlichen Alterthümer: welche ausnehmende Stärke er hierin hatte, ist sattsam bekannt; er hatte auch darin großen Beifall in seinen Vorlesungen, und seine gelehrten Streitigkeiten mit Trombelli und dem

Digitized by Google

Cardinal Quirini verschafften ihm auch bey Ausländern, besonders den Italienern, großes Ansehen. Im Anfang des J. 1762 wurde er nach Erlangen als dritter Theolog und akademischer Prediger gerufen: welchen Ruf er wegen der damaligen kriegerischen und betrübten Zeiten in Sachsen desto williger angenommen hat. 1769 bekam er die zweite theologische Stelle und das Pastorat an der Altstädter Kirche. Er starb am 17. April 1778 an einem Steckfluß, als er gerade eine Privat Communion gehalten hatte, und wieder in die Kirche gehen wollte, um zu predigen.

In seinen Aemtern war Kiesling unermüdet fleißig und unverdrossen, und es reden davon hinlänglich seine zahlreichen Schriften, die aus Dissertationen, Programmen, Briefen, Predigten, Tractaten und Beiträgen zu verschiedenen periodischen Schriften bestehen. Die Fülle seiner Gelehrsamkeit zeigte er zuerst in seinen Exercitationibus contra *Trombelli* dissertat. de cultu sanctorum, wodurch er auch katholischen Gelehrten bekannt wurde. Denn nicht nur Trombelli selbst, sondern auch der berühmte Cardinal Quirini, und andere angesehene und berühmte Männer, sowohl in Italien als auch in Deutschland und der Schweiz, die nachher in diese Streitigkeiten verwickelt wurden, wechselten mit Kiesling häufig Briefe. Ueberhaupt machte es ihm in seinem Alter Vergnügen, Briefe zu empfangen und fortzuschicken. Da er sich im Reden schnell und bestimmt auszudrücken wußte; so unternahm er er auch alles mit außerordentlicher Munterkeit, die ihn selbst im Alter nicht verließ. Er durfte sich nicht erst ängstlich auf gute Redensarten besinnen, wenn er etwas schrieb oder redete, weil ihn seine Bekanntschaft mit den alten Classikern, mit welchen er sich schon auf Schulen bekannt gemacht hatte, darin sogleich unterstützte. Im Umgang war er freundlich, leutselig und gesprächig, und in seinen Predigten liebte er, so wie in seinem Umgang, einen einfachen und natürlich schönen Vortrag und eine deutliche Sachenerklärung. Das Verzeichniß seiner gelehrten Schriften ist am vollständigsten in der Memoria Kieslingii zu finden, welche Hr. Hofr. Harles zu Erlangen, im Namen der Universität 1778 in Fol. herausgab. Dort findet sich eine starke Anzahl von Programmen, Dissertationen, viele andere Aufsätze und noch 26 Schriften angezeigt, die größtentheils im gelehrten Deutschland ausgelassen sind. Zu bemerken sind vorzüglich:

Epistolae Anti-Quirinianae, collectae, reuisae, emendatae, notulis auctae, et in hoc redactae syntagma. Altenb. 1765.

Exercitationes theol. historicae contra Io. Chrysost. Trombellii, Abbatis, diss. de cultu sanctorum. Lipf. 1742. 1743. 4.

Exercitatt. hist. theologicae contra Trombelli dissertatt. de cultu reliquiarum. ibid. 1746. 4.

Historia de vsu symbolorum potissimum Apostolici, Nicaeni, Constantinopolitani et Athanasiani in sacris tam veterum, quam recentiorum christianorum publicis. Lipf. 1753. 8.

Historia concertationis Graecorum Latinorumque de transsubstantiatione in s. Eucharistiae sacramento. Lipſ. 1754. 8.

Liber singularis de legibus mosaicis circa sacerdotes, vitio corporis laborantes, in ecclesia christiana emendatis. Lipſ. 1755. 8

Historia concertationis Graecorum Latinorumque de esu sanguinis et carnis morticinae in re cibaria. Erlangae, 1763. 8.

Beweis der Wahrheit der evangelisch-lutherischen Religion, aus den Kunstgriffen der römisch-katholischen Kirche, ihre Religion zu verbreiten. Leipz. 1762. 8.

Mosaische Alterthümer aus dem Sendschreiben des heil. Apostels Pauli an die Hebräer. 2 Bände. Erlangen, 1765. 4.

Historische Nachricht von der im J. 1712 in Erfurt entstandenen Religionsstreitigkeit über die Lieder: O Herre Gott, dein göttlich Wort ꝛc. Erhalt uns Herr bey deinem Wort ꝛc. zur Ergänzung der Kirchengeschichte dieses 18ten Jahrhunderts. Coburg, 1766. 8.

Vollständige Sammlung erbaulicher Kanzel-Reden über die Evangelien. 3 Th. Erlangen, 1770. 4.

Vollständige Sammlung erbaul. Kanzelreden über die Episteln. 3 Th. Ebend. 1772. 4.

Kurze Anweisung zu einer erbaulichen Lehrart auf der Kanzel. Schwab. 1773. 8.

Das Lehrgebäude der Wiedertäufer, nach den Grundsätzen des Mart. Czechowitz ꝛc. Reval u. Leipz. 1776. 8.

Verschiedene Aufsätze in den Miscellaneis Lipſ. nouis. Von den Jahren 1753-1761. besorgte er auch die unschuldigen Nachr. oder neue Beyträge von alten und neuen theolog. Sachen.

S. Memor. Harlesii abgedruckt in den Actis hist. eccles. nostri temp. Tom. V. p. 198. seq.

Kilian, Georg, ein berühmter Maler und Schwarzkünstler in Augsburg, Wolfgang Philipps Sohn, geboren zu Augsburg 1683, erhielt Anfangs bey seinem Vater Unterricht im Zeichnen, hernach aber bey Fisches im Malen. Er malte viele historische Stücke in Sachsen und Brandenburg, wo er sich sowohl als in Nürnberg lange aufhielt, ehe er sich in Augsburg niederließ. Am besten malte er mit trockenen oder Crajonfarben, welche Art zu malen zu seiner Zeit noch nicht gemein war. Man verlangte ihn zweymal nach Regensburg, wo er von den Gesandtschaften und unter der Bürgerschaft eine Menge Porträte von solcher Art verfertigte. Auch der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Fürst von Oettingen ließen ihn aus gleichen Absichten zu sich kommen. Er war aber eben so stark in der schwarzen Kunst. Man hat von ihm nicht wenige Theses, Porträte, auch Thierstücke nach Roos, womit er sich einen sehr schönen Verlag gemacht hat, und nach von Stettens Urtheil, ist er nicht unbillig unter die vorzüglichsten in dieser Kunst zu zählen, die Augsburg gehabt hat. Er starb im Jahr 1754. S. von Stettens Kunstgesch. 1. B. S. 310.

Digitized by Google

Kilian, Georg Christoph, ein Schwarzkünstler und Kupferstecher in Augsburg, geboren daselbst am 4. Jan. 1709. Er lernte die Schwarzkunst bey seinem Vater, Georg, der ein arbeitsamer und geschickter Maler und Schwarzkünstler war. Dabey suchte er mehrere Vollkommenheit durch Reisen sich zu erwerben, und hielt sich in Nürnberg, Prag, und besonders in Wien auf. Er arbeitete vorzüglich gute Bildnisse und auch einige große Thesesblätter. Dabey beschäftigte er sich mit seinem ererbten und vermehrten Kunstverlag, darin auch, neben andern ansehnlichen Werken, Barbaults römische Alterthümer; Seyers Ruinen und Ueberbleibsel von Athen; Ruinen von Balbeck; die Herkulanischen Gemälde ꝛc. herausgekommen sind. Es sind durch ihn nicht nur die Bildnisse seiner kunstreichen Vorältern in schwarzer Kunst ausgearbeitet, und mit zuverlässigen Lebensbeschreibungen, die jedoch nicht gedruckt sind, begleitet worden, sondern er hat auch Bildnisse noch vieler anderer Künstler, die bisher wenig bekannt gewesen, wie auch anderer verdienter Männer, den Liebhabern solcher Sammlungen zu Gefallen, geätzt und getuscht. Ein aus 42 Stücken bestehendes Verzeichniß dieser Bildnisse findet man in von Murrs Journ. zur Kunstgesch. B. 4. S. 21-29.

Dieser Kilian übte sich mit vielem Vortheil in den schönen Wissenschaften, und war ein großer Kenner der Kunstgeschichte. Er hat auch vielen Antheil an des Hrn. von Stetten Kunst- Gewerb- und Handw. Gesch. der Reichsst. Augsburg, wie dieser selbst im 1. B. S. 384. rühmen mußte. Außerdem hat er nicht nur die Kunstarbeiten seiner Vorfahren und seines Bruders, sondern auch anderer Künstler mit vielem Fleiß gesammelt, und besaß einen ansehnlichen Vorrath der seltensten, und wegen ihres Alters merkwürdigen Kupferstiche, Holzschnitte, Zeichnungen, und zur Kunstgeschichte merkwürdigen Bücher; auch eine sehr große Sammlung von Naturalien und Kunstsachen. Seine Sammlungen wurden nach seinem Tod, der am 15. Jun. 1781 erfolgte, stückweise an die Meistbietenden verkauft.

Nur die von ihm veranstaltete Sammlung von Kunstarbeiten seiner Vorfahren, wurde nach seinem Tod durch seine Erben der Augsburger Stadtbibliothek übergeben. Sie bestehet aus 6 Bänden, und ist sehr zahlreich. Von Lucas Kilian sind darin 240 Porträte, und über 300 Stücke; von Philipp 239 Porträte, und gegen 90 andere Stücke; von Bartholomäus gegen 500 Blätter. Außer vielen Porträten ist darunter das vortreffliche Crucifix nach Testelin, welches er noch in Paris gestochen, wie auch eine große Anzahl Thesesblätter, nach Screta, Schamman, Umbach und andern.

Kilian, Jeremias, ein Kupferstecher zu Augsburg, war ein Sohn von Philipp Kilian, der 1693 starb. Er hatte einen ziemlich feinen Stich, war aber kein fester Zeichner, war geboren 1666 und starb daselbst 1730.

Digitized by Google

Kilian, Johann, des Kupferstechers Wolfgang Kilian ä
tester Sohn, war ein Goldschmid und großer Künstler in gro
geschlagener Arbeit von Vasen, Bildern und mancherley Gerä
Er lernte zeichnen bey seinem Vater, welcher ihn auch nach Ital
schickte, wo er sich besonders in Rom und Florenz aufhielt, au
durch Deutschland schöne Reisen machte, ehe er sich in seiner Va
terstadt Augsburg häuslich niederließ. Seine Arbeiten bestande
in großen Kirchen-Ornaten. Er zeichnete und poussirte dazu d
Modelle selbst, da sich andere, zumal in neuern Zeiten, mehr au
die Erfindungen anderer, und auf Bildhauer zu verlassen pflege
Er war geboren zu Augsburg 1623, und starb daselbst 1697.

Kilian, Philipp Andreas, einer der vorzüglichsten Kupfer
stecher zu Augsburg, war der jüngere, aber zu früh gestorbene
Bruder von dem oben erwähnten Georg Christoph, geboren zu
Augsburg 1714. Er war ein Schüler eines geschickten Kupferste
chers, Jac. Andreas Friedrichs, lernte aber auch hernach bey E
Mart. Preißler in Nürnberg. Er hat sehr schöne historische Stück
nach berühmten Malern in Kupfer gestochen, die ihm aus der kur
fürstl. und aus der gräflich Brühlischen Gallerie zu Dresden an
vertrauet, und in die von dem bekannten großen Kunstkenner, dem
Hrn. von Heinecken, angefangene Ausgabe der Gallerie royale de
Dresde sind eingerücket worden. Das darüber bezeigte Wohlgefal
len erwarb ihm daher auch den Charakter eines königl. Polnisch
und kurfürstl. Sächsischen Hof-Kupferstechers. Sein, meistens
nach Originalgemälden herausgegebenes Bibelwerk ist bekannt
Es ist Schade, daß er öfters durchs Format ist genöthiget worden
die Urbilder zusammen zu ziehen oder zu zerstümmeln: auch ist a
diesem Werke nicht alles von seiner Hand. Von seinen Porträte
sind die Bildnisse Kaiser Franz des ersten und der Kaiserin Maria
Theresia nach von Meitens, des Königs von Preußen nach Pesne
des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, des Reichshofraths
Baron von Schnurbeins, des evangelischen Pfarrers Mart. Chri
stells, und seines ersten Schwiegervaters, Mart. Engelbrechts,
merkwürdig. Ungeachtet er das Malen nie gelernt, so verfertigte
er doch Porträte mit Crajonfarben, und machte selbst nicht unglück
liche Versuche mit dem Pinsel. Man hat auch große und gut aus
gesuchte Thesesblätter von ihm; dergleichen sind: der Erzengel Mi
chael nach Guido Reni; Magdalena, welche dem Heiland die Füße
wäscht, nach Paul Veronese; Susanna von Daniel vertheidigt
nach Trevisano; Christus das Abendmahl segnend, nach Grass;
Abraham mit den drey Engeln, nach Holzern; dessen Opfer nach
Piacetta, auch einige nach Bergmüllern, Schefflern, und
andern.

Kilian, Wolfgang Philipp, ein Kupferstecher in Augsburg
und Sohn vom Philipp und Bruder des oben erwähnten Jere
mias, war nicht so achtbar in der Kunst, als die übrigen Kiliane
Da er viele Kinder hatte, so war er eben daher mit Nahrungsso-

Beladen, und ließ sich noch im siebenzigsten Jahre von seiner
u bereden, seine Vaterstadt zu verlassen, und sich nach Nürn-
g zu setzen, fand aber auch dort kein besseres Glück, und ent-
oß sich daher, sich bis nach Königsberg in Preußen zu begeben,
er 1732 starb. — S. v. Stetten Kunstgesch. Augsburgs,
5. S. 379 u. f.

King, Carl, ein Engländer und guter Bildhauer zu Berlin,
sauber in Holz arbeitete. Er ward 1703 zum Hofbildhauer mit
Rthlr. Gehalt bestellt. Im Berliner, Charlottenburger und
nienburger Schloß sieht man schöne Frucht- und Blumenge-
ge von seiner Arbeit. Er hat verschiedene bleierne Statuen gie-
lassen, weil er ein Geheimniß zu haben vorgab, daß er dem
n eine solche Härte geben könnte, wie dem Metall. Er starb im
1756 in einem hohen Alter zu Berlin.

King, Carl Friedrich, und King, Philipp, waren Söhne
erst angeführten Bildhauers King, und beide gute Bildnißma-
Carl Friedrich war ein Schüler von Pesne, und starb um
8; Philipp starb 1750.

Kirchmeier, Johann Christian, ein verdienter reformirter
ɔlog, geb. am 4. Sept. 1674 zu Orpherode in Hessen, wo sein
ter Prediger war; studierte zu Marburg und Francker; erwarb
die theologische Licentiatenwürde zu Marburg, und ging im
1. 1700 als Prof. der Philosophie nach Herborn, wo er auch
h gegen Ende desselben Jahres eine außerord. Professur der Theo-
e erhielt. 1706 kam er als Prof. der Theologie nach Heidel-
g. Da er aber dort immer Streit mit den Katholiken hatte, so
g er 1723 als erster Lehrer der Theologie und Consistorialrath zu
sel und Marburg auf die Universität Marburg, wo ihm dann
7 noch die Inspection über die reformirten Kirchen des Oberfür-
thums übertragen wurde. Er starb am 15. März 1743 mit
t Ruf eines gründlichen Theologen und einer besondern Zierde der
rmirten Kirche überhaupt, insbesondere aber der Universität
rburg. Daß er die im Jahre 1724 nach Gröningen, und 1731.
h Leiden, unter sehr annehmlichen Bedingungen an ihn ergangene
tationen, ausgeschlagen, davon hielt ihn nächst der Vaterlands-
e, die jederzeit genossene fürstliche, und nachher auch königliche
ade zurück. Er machte sich zwar durch keine große Werke,
r durch eine starke Anzahl von Streitschriften bekannt. Sie
rden unter folgenden Titeln zusammen gedruckt: Selectarum
pp. theolog. manipulus, quo praecipui Iesu Christi seruatoris
ique foederis typi et mysteria tractantur. Marb. 1725. 4.
ehet aus 7 Dissertationen, die vormals zu Herborn und Hei-
erg gehalten worden. Diese Samml. kam verbessert, und mit
nachher gehaltenen Dissertationen vermehrt heraus, mit dem
el: Exercitationum academicarum sylloge, quarum manipulo
e decennium recuso, altera hac editione plures aliae adiicium-
. Marb. 1735. 4. Man findet darin überhaupt 31 vorher ein-

enene Abhandlungen, und zwar alle solche, wovon Kirch-
r eigentliche Autor selbst gewesen ist. — Mit seinem Col-
D. Ludwig Chr. Mieg, gab er 3 Schriften heraus, unter
n auch: Historia collationum publicarum inter Professores
rm. et cathol. in Academia (Heidelberg.) coram illustri Au-
orio habitarum. Heid. 1711. 4. — Mehrere Nachrichten fin-
et man in Striedters Hess. Gel. Gesch. 7. Bd. S. 80-106.

Kirnberger, Johann Philipp, Hofmusikus bey der Prinzessin Amalia von Preußen, Aebtissin von Quedlinburg, geboren zu Saalfeld in Thüringen, den 24. April 1721, lernte die ersten Gründe der Musik auf dem Klaviere und der Violine in seiner Vaterstadt, nahm aber bald auf ersterm Instrumente bey dem damals berühmten Organisten J. P. Kellner zu Gräfenroda in Thüringen Unterricht. Ging darauf im Jahr 1738 nach Sondershausen, und setzte daselbst nicht allein die Violin unter der Anweisung des daselbstigen Kammermusikus Meil fort, sondern suchte auch überhaupt seinen Geschmack sowohl durch fleißiges Anhören der damaligen daselbst stehenden vortrefflichen fürstlichen Kapelle zu bilden, als auch durch öftern Umgang mit dem dasigen Hoforganisten Gerber, sich dessen Art die Orgel zu spielen, zu eigen zu machen. Insbesondere spielte er fleißig desselben variirte Chorale, machte verschiedene Versuche nach dieser Art, und legte sie demselben zur Beurtheilung vor.

Das, was er nach und nach durch den Umgang mit diesem würdigen Schüler von Bach, von dieses letztern Lehrart und großen Kunst gehöret hatte, brachte ihn zu dem Entschluß, gleichfalls nach Leipzig zu gehen. Er führte auch seinen Vorsatz 1739 aus, und genoß den gründlichen Unterricht dieses großen Musiklehrers zwey Jahre hindurch, sowohl im Klavierspielen, als in der Komposition, bis er 1741 eine Gelegenheit fand, nach Polen zu gehen, wo er zehn Jahre blieb, und 1) bey dem Staroſten von Petrikau, Herrn Grafen von Poninsky; 2) bey dem Woywoden von Podolien, Herrn Grafen Rzevusky; 3) bey dem Fürsten Stanislaus Lubomirsky zu Rufno in Volhynien, und zwar an allen diesen Höfen als Cembalist, und endlich 4) bey den Klosterjungfern des Bernadinerordens zu Reuschlenberg als Musikdirektor in Diensten gestanden hat.

Im Jahr 1751 ging er wieder nach Deutschland zurück, und zwar erstlich nach Dresden, um sich daselbst unter dem damaligen königlichen Kammermusikus, Herrn Fickler, noch einige Zeit auf der Violine zu üben; er wandte sich aber bald nachher nach Berlin, und trat als Violinist in die königlich preußische Kapelle, die er aber einige Zeit nachher, nach erhaltener königlichen Erlaubniß, mit der Kapelle des Markgrafen Heinrichs 1754 vertauschte; bis er endlich auch diese verließ, und bey der Prinzessin Amalia als

Digitized by Google

fmusikus in Dienste trat, worin er bis zu seinem Tode verblieb, in der Nacht zwischen dem 26. und 27. Jul. 1783 zu Berlin h einer langwierigen und schmerzhaften Krankheit erfolgte.

In den letzten zwanzig Jahren seines Lebens beschäftigte er sich gänzlich mit der Theorie der Musik, der Harmonie und den ncherley Künsten des Contrapunkts, ob es ihm gleich weder an schmack, noch an der einem Virtuosen gehörigen Kunstfertigkeit lte. Dieß Geschäft machte ihn nun zwar zum größten Contra- iktisten unsers Zeitalters, und verschaffte uns manches schätzbare oretische und praktische Werk von ihm. Allein es zog ihn auch manche verdrießliche Händel und Streitigkeiten, von denen man Pröbchen im ersten Bande der kritischen Briefe finden kann. da diese nichts weniger als kurz abgethan wurden, so hatten die schlimmen Folgen, daß sie seinen Charakter, der an sich zum ste geneigt war, etwas zurückhaltend, finster und sauer im Umge machten.

I. Seine theoretischen Werke sind: Construction der gleichwebenden Temperatur, 1760. — Die Kunst des reinen tzes in der Musik, aus sichern Grundsätzen hergeleitet, und rall mit deutlichen Beispielen erläutert. Neue verm. Aufl. Ber. 1774 in 4. — Die wahren Grundsätze zum Gebrauch der rmonie ꝛc. als ein Zusatz zur Kunst des reinen Satzes ꝛc. 1773 . — Die Kunst des reinen Satzes in der Musik, zweiter il. 1776. Erste, zweite und dritte Abtheilung in 4. — Grund- e des Generalbasses, als erste Linien zur Komposition. 1781 vielen Kupfertafeln. — Gedanken über die verschiedenen rarten in der Komposition, als Vorbereitung zur Fugenkennt- , 1782. in 4. — Anleitung zur Singkomposition mit Oden verschiedenen Sylbenmaßen, Berlin, 1782. Querfol. Endlich er auch den mehresten Antheil an den musikalischen Artikeln ersten Bande der Sulzerischen Theorie der schönen Wissenaften.

II. Seine gedruckten praktischen Werke sind: Der allzeitige Menuetten- und Polonoisenkomponist, Berlin, 1757. — Das nehmliche Werk franz. — Allegro für das Kla- r allein, wie auch für Violine und Violonzell komponirt und theidigt. 1759. — Klavierfuge aus dem doppelten Contrakt in der Octave 1760. — Lieder mit Melodien 1762. — Menuets, pour 2 Viol. 2 Hautb. 2 Flut. 1 Cors, et la Basse tin. 1772. — Vier Sammlungen Klavierübung, nach der chischen Applikatur, in einer Folge von den leichtesten bis zu schwersten Stücken, 1762-1764. — Zwey einzelne Flötenos, 1763. — Zwey einzelne Violintrios, 1763. — Zwey zelne Flötensolos, 1767. — Vermischte Musikalien. Berl. 69. — Oden mit Melodien, Danzig in 4. 2te Aufl. Berlin, 74. in 4. — Aufmunterung zum Vergnügen beim Klavier Liedern an Doris, 2te Aufl. 1774. — VIII. Fuges, pour le

Digitized by Google

o Ungar. 1 Batzen. 1777 — Beyvoll d'airs de ballets, arrangés, contenans un 24 pieces. 1779 — Laus sub ipso, con Claudio 1779 — Diverses pieces pour orgue, avec des airs notés pour les differens jeux de Grigny, welche in dem zu Berlin herausgekommenen andern Theile, Mischellaneen, Dedeking, in Absprung kamen, und diese Klavierstücken für Anfänger und größere, mit einer deutlich oder schlechten Hand. Hierzu gehören auch die Psalmen und andere verschiedene Singstücke, die in seiner Hand sind und Sagen vorkommen, Wendungen, Gesänge auch Arnel zu singen stin, Berlin 1782, Kirchenmusik, die sich durch ihre leichten schönen Melodien und auf Gabrieli, an eine Folge von Akkorden, wie Herr Dr. Reichardt, und mit Recht anmerkt, auch für Männer, von dem leichtesten bis zum schwersten. Der Lob unterbrochen oder hell interpretiren.

III. Sprache und Musik. Verse deutscher Komponisten, in Noten gesetzt und einer Harmonien: Gesange Duetti, Terzetti, Quintetti, Sextetti et similes Cori, Berlin und Leipzig, bey Hummel, 1773 bis 74. Tom. I. II. III. IV. in Landformat. 2) Gesänge, die zu Gellerts geistlichen Oden und christlicher Gesänge, sogenannt sind.

IV. Von Mitte. Und außer mehreren Instrumentalstücken und katechisch Musik noch insbesondere bekannt: Joh. Caspar von Kempler 1. 2. 3. 4. Teil der neuen Klavierübungen.

2) Der erste Psalm für 4 Singstimmen. S. Gerbera by. der Tonkunst. 1. Th.

Kiesman, Christian Friedrich Carl, Kunst- und Musikmeister zu Barmen, ist am 16. Aug. 1735 in der Universitätsstadt Marburg geboren. Sein Vater war Professor der Theologie bey dieser Universitätsmusik war, daß der 1740 von dort hinweg und nach Nürnberg begleitet hatte. Der Sohn, der damals 5 Jahre alt war, lernte unter seinem ältern Bruder, Johann Wolfgang *), und bey diesem den ersten Anfang, Violine, Klavier, Singen, Flöte, Hautboe (Jacob ***), und Johann Conrad, den Grund zur Kirchenkunst. In seiner frühesten Jugend stifte er zwar eine Neigung zur Musik, aber er Violinspiel allein, da ihm sein Vater

*) Dessen Leben nachher beschrieben wird.

**) Dieser lebt in Ulm verheyrathet, und verfertigt beliebt mit Beyfall Violine und Bogen. Er hat auch verschiedene Bogen Violine Kirchenstücke Gesangen in Kupfer gestochen, herausgegeben.

***) Dieser ist in Ulm verheyrathet, und verfertigt beliebt mit Beyfall Violine und Bogen. Er hat auch verschiedene Bogen Violine Kirchenstücke Gesangen in Kupfer gestochen, herausgegeben.

Kirchenstücke, welche Freunde und andere Gönner an Liebe, und Beyfall Violine und Bogen. Er hat auch verschiedene Bogen Violine Kirchenstücke Gesangen in Kupfer gestochen, herausgegeben.

Kirchenstücke, welche Freunde und andere Gönner an Liebe, und Beyfall Violine und Bogen. Er hat auch verschiedene Bogen Violine Kirchenstücke Gesangen in Kupfer gestochen, herausgegeben.

hierzu keine Unterstützung zu geben vermochte, auch Kunstfähigkeiten an ihm verspürte; so glaubte ihn derselbe bald selbst nutzen zu können, und ihn zur Erlernung der Malerkunst bey Zeiten anhalten zu müssen. Er machte daher zur Erlernung derselben schon in seinem 12ten Jahre den Anfang, übte sich durch eigenen Fleiß, nach allen Gegenständen, vorzüglich im Porträtiren, sowohl im Großen mit Oehlfarben, als im Kleinen mit Wasserfarben, und machte sich bey reiferm Alter, nach dem erfolgten Absterben seines Vaters, die Nürnbergische Malerakademie, welche unter der Direction des vortrefflichen Preislers in Flor stand, nebst der Privatunterweisung dieses großen Künstlers mit Vortheil zu nutzen, daß seine sowohl im Großen, als en Miniature ausgefertigten Porträte den Beifall der Kenner erhielten.

Auch die Bekanntschaft mit dem berühmten August Johann Rösel von Rosenhof war ihm erwünscht und nützlich. Er heurathete nach dessen Absterben 1760 dessen einzige Tochter, Catharina Barbara, und kam dadurch in den Besitz der eben so schönen als berühmt gewordenen Röselischen Frosch- und Insektenwerke, die ihre Vervollkommnung zum Theil ihm zu danken haben. Er schloß den 4ten Th. der Röselschen Insectenbelustigungen mit der 40sten Kupfertafel, als der letzten Arbeit des sel. Rösels, that außer der Vorrede dessen Leben und Bildniß hinzu, und ließ sich den Verlag und die Aufrechthaltung der beiden Röselschen Werke angelegen seyn.

Weil aber die Liebhaber eine Fortsetzung wünschten, so fing er 1761 selbst an, Beiträge zur natürlichen Geschichte der Insecten nach Rösels Methode herauszugeben, welche allerley inn- und ausländische Insecten enthalten, und bis zu seinem Tod auf 44 illuminirte Kupfertafeln in Quart angewachsen sind, ohne daß diese Beiträge, wie man oft wünschte, fortgesetzt, noch mit einem Titelblatt versehen wurden. Gleich nach seinem Tode erhielten sie die Aufschrift: Kleemanns Beiträge zur Natur- und Insectengeschichte, 1ster Theil: und da die Wittwe nachher den ganzen Verlag dieses Werks mit allen Rechten an die Raspische Buchhandlung abtrat; so erschienen sie unter einem neuen Titel: Nürnb. 1792. 4. mit 48 illuminirten Kupfern, und dem Bildniß des Verfassers, und werden von Christian Schwarz im Raspischen Verlage fortgesetzt. Schade ist es, daß im ganzen Werke Mangel an systematischen Namen und an Synonymie ist. Der Styl ist fehlerhaft, und die Beschreibungen sind ermüdend weitschweifig, wie man sie von einem Nichtsystematiker nur erwarten kann. Die Kupfer hingegen sind vortrefflich, und verdienen sowohl in Ansehung des Stichs als der Illumination, allen Beifall. Schwarzens Fortsetzung ist besser gerathen.

Kleemann hat auch eine neue verbesserte Auflage der Röselischen Insecten-Belustigungen unternommen, wobey der Text mit Anmerkungen bereichert, auch die Gemälde hie und da verschö-

Digitized by Google

nert wurden *). Als der holländische Buchhändler C. H. Bohn zu Harlem und Amsterdam eine holländische Uebersetzung der Röselischen Insecten-Belustigungen in gr. 4. veranstalten wollte, willigte Kleemann unter billigen Vorschlägen darein, und bekam den Auftrag, die dazu benöthigte Anzahl der Tabellen auf holländisches Papier, von seinen ihm zuständigen Röselischen Originalplatten, abdrucken, und unter seiner Aufsicht ausmalen zu lassen, welches er mit allgemeinem Beifall geleistet, und bereits bis zum Schluß des vierten Theils und zu den 12 ersten Tabellen seiner eigenen Beiträge gekommen ist, auch hie und da mit einigen neuen Anmerkungen und Erfahrungen das holländische in der That prächtige Werk bereichert hat. Kleemann hat zwar auch eine französische Uebersetzung durch den verstorbenen Hofrath und Professor Isenflamm in Erlangen veranstaltet, wovon die Abbildungen den Beifall aller Liebhaber erhielten; allein da dieses Unternehmen einen gar zu großen Aufwand erforderte, in Deutschland aber die benöthigte Unterstützung nicht zu hoffen war; so wurde es nicht weiter fortgesetzt.

Seiner Abhandlung von der Natur und Eigenschaft des Maikäfers vom Ey an, bis zu seinem Untergang, und wie er am leichtesten auszurotten sey, die er der kurf. pfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, 1770 vorlegte, wurde die goldene Preismedaille von 25 Ducaten zuerkannt. Diese Abhandlung befindet sich in den Bemerkungen der Pfälz. phys. ökon. Gesellsch. vom J. 1770 2. Th. S. 269-464. Anmerkungen über verschiedene Raupen und Papilionen, die Kleemann geschrieben, hat Walch im 4ten Stück des Naturforschers aufgenommen.

1777 widerfuhr ihm die unverhoffte Ehre, daß er von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin zum Ehrenmitglied aufgenommen wurde. In eben diesem Jahr gab er des Hrn. Consulenten J. Maders Raupenkalender, oder Verzeichniß aller Monate, in welchen die von Rösel und Kleemann beschriebene und abgebildete Raupen nebst ihrem Futter zu finden sind, mit beigefügten Linnäischen Bemerkungen der daraus entstehenden Schmetterlinge, zu Nürnb. in gr. 8. heraus. Hievon hat der verstorbene Buchhändler Raspe 1785 eine zweite, ebenfalls von Kleemann durchgesehene verbesserte Auflage herausgegeben, und man konnte es leicht vermuthen, daß eine solche nutzbare, und besonders Anfängern in der Entomologie, oder solchen, die bloß zum Vergnügen sammeln, ganz unentbehrliche Arbeit, häufige Liebhaber finden werde. Hr. Christian Schwarz in Nürnberg, ein emsiger Freund der Entomologie, hat nach Kleemanns Tod diesen Raupenkalender zum Grund gelegt, und einen neuen sehr erweiterten und vermehrten, gleichsam als eine dritte vermehrte Auflage, ausgearbeitet, der ebenfalls in der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg 1791

*) S. Jen. gel. Zeit. 1774. S. 729. und 1776. S. 9. 257. und 1777. S. 237 u. f.

Digitized by Google

in gr. 8. erschien *). Entomologen und Freunden der Natur brauche ich dieses Werk nicht erst zu empfehlen!

Außer diesen Arbeiten hat er auch die Besorgung des Stiches und der Illumination der zu dem Käfersystem des verstorbenen Doctors J. E. Voets in Haag gehörigen Tabellen übernommen. — Er starb am 2. Jan. 1789 an der Hypochondrie, wozu am Ende die Brustwassersucht kam. — Seine hinterlassene Wittwe, Rösels Tochter, ist sehr geschickt im Zeichnen und Malen, hat ihrem Vater und Mann bey ihren Arbeiten geholfen, und die schönen Titelkupfer, die sich bey dem Insecten- und Froschwerke befinden, nebst den vorzüglichsten Tabellen illuminirt. S. Meusels Miscell. Heft 27. S. 175. Ebendess. Museum für Künstler, St. 7. S. 92. und St. 11. S. 488. Nachrichten von der Kleemannischen Malerfamilie befinden sich in Siebenkees Materialien zur Nürnb. Gesch. 3. B. St. 14.

Kleemann, Johann, ein künstlicher Schreib- und Rechenmeister zu Altdorf, war 1664 am 23. Jun. zu Hersbruck im Nürnbergschen geboren, wo sein Vater Kirchner war. Er hatte sich der Schreiberey gewidmet, nach dem Tode seines Vaters aber die Stelle desselben angenommen, auch die Adjunctur an der Schreib- und Rechenschule erhalten. 1710 ward er Schreib- und Rechenmeister, auch Meßner in Altdorf, und starb daselbst 1717. Außer verschiedenen Zierschriften ist ein brauchbares Werk von ihm vorhanden: das große Nürnb. vollständige Rechenbuch, mit einer Einleitung zur Algebra, und D. J. W. Baiers Vorrede. Nürnb. und Altd. 1715. 4. Von seinen Söhnen sind zu bemerken: 1) der vieljährige und 1763 verstorbene Rector der Altdorf. Stadtschule, Joh. Wolfgang, und 2) Nicolaus Moritz, der als ein berühmter Portätmaler in Nürnberg 1756 starb und verschiedene Söhne hinterließ, die in dem vorhergehenden Artikel beschrieben sind.

Kleemann, Johann Wolfgang, ein geschickter Maler, war zu Altdorf **) am 16. April 1731 geboren, und der älteste Bruder von dem oben beschriebenen Christian Friedrich Carl Kleemann. Er ging von Nürnberg nach Frankfurt am Main, von da nach Schwaben, und wieder zurück nach Nürnberg, und endlich nach Bern, wo er am 3ten März 1782 starb. Außer Prospecten und Landschaften hat er auch Porträte in Oehl- und Wasserfarben gemalt; auch verschiedene Prospecte für den Stadtbuchdrucker Wagner in Bern, der 1776 ein schönes illuminirtes Werk von merkwürdigen Schweizerprospecten in gr. Folio herausgab, wozu der bekannte Spitalprediger daselbst, Hr. Jac. Sam. Wyttenbach, die Beschreibung verfertiget hat.

*) S. Erlang. gel. Zeit. 1791. St. 29. S. 458 u. f.
**) Nicht zu Nürnberg, wie Meusel im deutschen Künstlerlexicon schreibt.

Digitized

Klefeker, Johann, beider Rechte Licentiat und der freien Reichsstadt Hamburg ältester über ein halbes Jahrhundert höchstverdienter Syndicus, ward 1698 am 14. Aug. in Hamburg geboren. Sein Vater, der gleichen Namen führte, und Kämmereischreiber war, zeichnete sich als ein sehr geschickter Mann, guter Haushalter, und als ein nützlicher Bürger aus. In seinen Erholungsstunden beschäftigte er sich mit der Mathematik, die er ungemein liebte. Von seiner geographischen Kenntniß und Geschicklichkeit im Zeichnen zeugen unter andern zwey saubere Karten von den Ländereien der Stadt Hamburg, welche noch auf dem Archiv aufbewahrt werden. Sie sind von seinem Sohne in seinen geographischen Bemühungen S. 118 und 120 mit gebührendem Lob angeführt. Er war am 11. Jun. 1669 geboren, und starb am 20. Aug. 1748.

Den ersten Grund zu allen den Vorzügen, wodurch unser Klefeker der Glanz seiner Familie ward, legte er unter den Augen des besten Vaters, auf dem Johanneum zu Hamburg, und nachher auf dem dasigen Gymnasium, wo er sich vorzüglich zu dem berühmten Fabricius hielt. Auf Anrathen dieses seines berühmten Lehrers vertheidigte er unter dem Vorsitz desselben im J. 1717 eine lateinische Abhandlung von der Religion des Erasmus; und in demselben Jahr gab er in eben der Sprache ein zahlreiches alphabetisches Verzeichniß frühzeitiger Gelehrten (Bibliotheca Eruditorum praecocium) heraus. In Tübingen studierte er die Rechtswissenschaft, und machte daselbst 1720 den Beschluß seines akademischen Lebens durch eine lateinische Abhandlung: von des Vortheilen, die der Fiscus haben könnte, wenn er darauf geachtet hätte, wodurch er sich die Würde eines Licentiaten der Rechte erwarb.

1721 reiste Klefeker nach Braunschweig, wohin von dem kaiserlichen, kurbraunschweigischen, russischen und schwedischen Hof Minister gesandt waren, um zur Beförderung des Friedens in Norden einen Congreß zu halten. Zwar blieb derselbe fruchtlos, doch zog unser Klefeker den Vortheil davon, daß er sich die Bekanntschaft mit jenen vornehmen Personen, ja selbst den Zutritt bey Hof erwarb. Von hier begleitete er die Deputirten der Stadt Hamburg in der äußerst wichtigen Angelegenheit nach Wien, um die Gnade des Kaisers der Stadt Hamburg wieder zuzuwenden. Nach weggeräumten Hindernissen reisten die Deputirten zurück; er aber blieb in Wien, und ward von dem Hamburger Senat dem eigentlichen Stadtagenten zum Gehülfen gesetzt, nach dessen Tod aber ihm allein die Geschäfte übertragen. In der Führung dieser wichtigen Angelegenheit, welche alle mögliche Anstrengung seines Alters und Fleißes erforderte, bewies er eben so viel Eifer als Klugheit, daß man ihn bey seiner Rückkunft in Hamburg, welche nach 2 Jahren geschah, mit allgemeinem Beifall empfing.

Im J. 1725 wurde er zum Syndicus erwählt. Es würde zu weitläufig seyn, alle die einheimischen Geschäfte anzuführen, in

Digitized by Google

welchen er seine Kräfte zum allgemeinen Besten verwandte. In Justiz- und Polizeisachen, in kirchlichen und Handlungsangelegenheiten, in Münz- Zoll- Post- und Mühlenwesen, und in andern das Wohl und Ansehen der Stadt betreffenden Dingen, hat er zum Wohlgefallen des Senats und zum Vergnügen der Bürgerschaft die stärksten Beweise seines Fleißes und seiner Treue geliefert. Als jüngster Syndicus hatte er fast 5 Jahre die Arbeit, Criminalprozesse einzuleiten, wobey Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit desto nothwendiger sind, je mehr von der Einleitung eines solchen Prozesses die fernere Führung desselben abhängt, und je wichtiger es ist, über Leben und Tod eines Menschen eine Verhandlung anzustellen.

Ob er gleich nach geendigten akademischen der Rechtsgelehrsamkeit gewidmeten Jahren keine Zeit hatte, sich in Führung der Prozesse zu üben, weil man ihn sogleich zu öffentlichen Geschäften brauchte: so brachte er doch jetzt einen ziemlichen Theil seiner Zeit mit Untersuchung der wichtigsten Rechtssachen zu, um sie entweder durch einen Vergleich zu schlichten, oder dem Senat vorzutragen. Bey solchen häufigen Berichten aus den oft verworrensten Acten, und bey der Beurtheilung der gerichtlichen und außergerichtlichen Streithändel bewies er eben so sehr Gründlichkeit und Gerechtigkeit, als eine von menschenliebender Friedfertigkeit entflammte Begierde, Weitläufigkeiten, Verdruß und Kosten möglichst zu verhüten. In den Vorträgen, welche er im Namen des Senats an die Bürgerschaft that, und in den besondern Unterredungen und Verhandlungen mit diesen und jenen bürgerlichen Collegien und einzelnen Gliedern derselben zeigte sich sein weisheitsvolles Bemühen, die Einigkeit zwischen den Vätern der Stadt und ihren Bürgern zu befestigen, und das gemeinschaftliche Bestreben für den Flor des gemeinen Wesens zu unterhalten. Am stärksten aber auch mühsamsten bewies er sich hierin geschäftig, wenn er gewissen Departements zur Unterhaltung wesentlicher Einrichtungen des Staats als Präses vorgesetzt war. Hier suchte er das Gute, was er fand, fortzusetzen, durch die Länge der Zeit oder Nachlässigkeit der Menschen eingeschlichene Fehler zu verbessern, Hinderniſſe und Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, und alles zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen.

Ein neuer Theil der ruhmvollen Geschäftigkeit unsers Klefekers waren die auswärtigen Angelegenheiten der Reichsstadt Hamburg, welche er mit Fürsten oder bevollmächtigten Ministern derselben mündlich oder schriftlich verhandelt hat. Die Zahl derselben in den ersten 36 Jahren seines Syndicats war sehr groß; und er hat ihrentwegen zum Theil lange und beschwerliche Reisen angestellt. In allen diesen wichtigen und oft eben so sehr bedenklichen als langwierigen Verrichtungen, wußte er allezeit die dienlichsten Mittel zum erwünschten Erfolg zu ersinnen und zu nutzen, günstige Umstände vortheilhaft zu brauchen, die stärksten Schwierigkeiten zu heben, Gefahren zu entfernen, und die Rechte und Besitzungen seines

Staats möglichst zu befestigen. Gleich wie er sich hierin als ein wahrer Patriot und treuer Gesandter seiner Obern bewies; so erwarb er sich dadurch und durch sein kluges Verfahren ausnehmenden Beifall der Hohen dieser Erde, mit welchen er in Unterhandlung stand, ward an kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Höfen mit großer Achtung aufgenommen, und mit sehr ehrenvollen Bezeigungen einer vorzüglichen Gnade entlassen. Einige beschenkten ihn sogar mit besondern Ehrenzeichen.

Es ist noch übrig, daß ich von den gelehrten Werken eines Mannes rede, der mitten in den öffentlichen Geschäften für das Wohl des Staats die stille Beschäftigung mit den Wissenschaften so wenig unterließ, daß er sie vielmehr als eine Erholung ansah, und zur edelsten Anwendung seiner obwohl seltenen Muse machte. Das erste ist ein lateinisches Verzeichniß einer auserlesenen Sammlung von Himmels- und Landkarten, welche er mit außerordentlichem Fleiß gesammelt und in 8 Bände geordnet hat. Diese werden vollständig nach ihrer innern Folge angezeigt, und zugleich nach ihrem Werth kurz und gründlich beurtheilt. Darauf folgt eine auf die vorige Ordnung sich beziehende und zusammenhangende gelehrte Geschichte derselben, welche zugleich von ihrem Werth und Gebrauch eine genauere Anweisung giebt. Der Titel ist: J. Klefekers geographische Bemühungen und Nachlese, oder geographische Abhandlungen nach der Anzeige der Karten so geordnet, daß man darnach eine auserlesene Büchersammlung dieser Art einrichten kann. Hamb. 1758. 2 Alph. 9½ Bog. in 8. Diese Ausgabe prangt mit einer doppelten hist. geographischen Zierde zweier hamburgischen Gelehrten. In der starken Vorrede handelt Hr. Professor Büsch von dem Zuwachs der Geographie in den neuesten Zeiten; und in einem Anhang Hr. Prof. Richey von dem Ort, wo ehemals Hohenbüchen gestanden, und hernach Hamburg erbaut ist, und ist vorzüglich wider die Herren Estor und Gebhardi gerichtet.

Vorzüglich merkwürdig ist ein zwiefaches Werk unsers Klefekers, worin seine große Kenntniß des Hamburgischen Staats und der vaterländischen Geschichte, ingleichen seine unermüdete Emsigkeit und vollständige Genauigkeit allenthalben hervorleuchtet. Das erste ist die Sammlung der hamburgischen Gesetze und Verfassungen in bürgerlichen, kirchlichen, Kammer- Handlungs- und übrigen Polizey-Angelegenheiten und Geschäften, nebst den zum völligen Verständniß derselben nöthigen Einleitungen. Hamb. 1765-1774. 13 Theile in Octav. Das andere ist die in sechs Bänden enthaltene Sammlung der von dem Senat der Stadt Hamburg sowohl zur Handhabung der Gesetze und Verfassungen, als bey besondern Ereignissen vom Anfang des 17ten Jahrhunderts ausgegangenen allgemeinen Mandate, bestimmten Befehle und Bescheide, auch beliebten Aufträge und verkündigten Anordnungen. Die Ausgabe beider Werke fing er in seinem 65sten Lebensjahr an, und die Fortsetzung derselben war

Digitized by Google

eine Frucht seiner Nebenstunden. Noch in seinem letzten Lebensjahr unternahm der verdiente Klefeker eine neue äußerst wichtige Arbeit, nämlich die Geschichte Hamburgs ins Licht zu setzen. Da er aber wegen seines hohen Alters, und durch seine schon zu sehr angestrengten Kräfte, nicht hoffen konnte, dieses große Unternehmen zu vollenden; so nahm er sich den rühmlich bekannten Professor an dem Gymnasium zu Hamburg, Hrn. Schütze, zu Gehülfen, der die gesammelten Schätze des Alterthums geordnet, und noch bey Lebzeiten Klefekers drey Stücke der Geschichte Hamburgs geliefert hat.

Eine glückliche Ehe und Freude an seinen 6 glücklich verheuratheten Kindern, die eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterließen, und die er zärtlich liebte, gehörten zu den Vorzügen seines Lebens. Da er nach seiner Zärtlichkeit und Gefälligkeit auf alles dachte, die Seinigen zu erfreuen: so nahm er von den sie betreffenden feierlichen und glücklichen Begebenheiten Veranlassung, seine Fertigkeit in der Dichtkunst zu ihrem Vergnügen zu zeigen, und als ein liebender und frommer Vater, ihnen den göttlichen Segen für ihre neue Verfassung des Lebens zu erbitten. Auch andere freie Künste, welche edle Erquickungen nach vollendeten Berufsgeschäften sind, liebte er sehr, besonders Musik, Maleren, und in seinen jüngern und mittlern Jahren das Tanzen. Bey seinem geschäftsvollen Leben diente ihm sehr die angenehme Lage seines Hauses in einer etwas erhabnen Gegend der Stadt, und der geräumige wohl eingerichtete Garten desselben, bey seinen Arbeiten freie Luft zu schöpfen, und sein Gemüth aufzuheitern.

Zum besondern Vergnügen und Nutzen gereichte ihm auch die ausnehmende Achtung und Freundschaft der ersten Minister mächtiger Fürsten, wovon er nicht allein bey persönlicher Gegenwart, sondern auch abwesend durch Briefe die ehrenvollsten Bezeigungen empfing. Schon in seinem 22sten Jahre, als er eine Reise nach Schweden vornahm, machte er sich nicht allein auf der Universität Upsal, sondern auch bey schwedischen Staatsmännern beliebt. Die nächste Gelegenheit aber, mit Männern vom ersten Rang genau bekannt zu werden, gaben ihm seine häufigen Verschickungen im Namen und in Angelegenheiten der Reichsstadt Hamburg. — Da er endlich in seiner eben so erhabenen als mühsamen Laufbahn 50 Jahre vollendet, und seinem Staat mit eben so vieler Geschicklichkeit als unermüdeter Treue gedient hatte; so beschloß er den 6. Jul. 1775, als den 51sten Gedächtnißtag seiner Erhebung zum Syndicat, mit aller der Feierlichkeit zu begehen, welche er verdiente. Seine Hoffnung ward erfüllt, und sein Vorsatz erwünscht ausgeführt. Die zu dieser Feier eingeladenen 72 Gäste waren der ganze hamburgische Senat, verschiedene andere Honoratioren, einige Mitglieder der Bürgerschaft, mit denen er Amts wegen in Verbindung stand, endlich seine Söhne, Schwiegersöhne, Brüder, Schwäger und vertrautesten Freunde. Das Mahl selbst war sehr prächtig,

Digitized by Google

und die ganze Feierlichkeit der Würde jener Gäste und der Größe des Tages angemessen. Die ansehnliche Klefekerſche Familie ließ zum Denkmal dieſes Tages eine ſilberne Medaille prägen und unter die Gäſte austheilen, deren eine Seite des verdienten Greiſes wohlgetroffenes Bruſtbild enthielt, die andere Seite aber die Worte: zum Andenken des vollendeten zwiefachen Jubeljahrs, im Syndicat am 6. Jul., in der Ehe mit einer Gattin aus der Poppiſchen Familie am 3. Dec., iſt dieſes Denkmal in dem gegenwärtigen 1775. Jahr geſtiftet.

Klefeker hatte einen wohlgebildeten Körper von mittelmäßiger Größe und vollkommenem Verhältniß der Gliedmaßen. Bis in ſein Alter trug er ſich ſehr gerade. In ſeiner Miene war Ernſt, welcher vermiſcht mit Freundlichkeit, Ehrerbietung und Zutrauen erweckte. Dieſe Ernſthaftigkeit war ihm beſonders in ſeinen Geſchäften zur Natur geworden. Seine Bruſt war ſtark; ſeine Stimme klingend und männlich; ſein Geſicht ſcharf. Bis an ſein Ende beſaß er ein außerordentliches Gedächtniß, vermittelſt deſſen er ſich von den älteſten Zeiten her erlebter Vorfälle nach allen Umſtänden eben ſo ſehr erinnerte, als deſſen, was er vorlängſt in Schriften geleſen hatte. Nebſt der griechiſchen und lateiniſchen, war er der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache mächtig, verſtand die engliſche, und hatte ſich bey ſeinem, obwohl nur kurzen Aufenthalt in Dänemark und Schweden eine ziemliche Kenntniß der Sprachen dieſer Länder erworben. Sein hauptſächliches Bemühen hatte er von Jugend an auf die Geſchichte, Geographie und Rechtsgelehrſamkeit, beſonders auf die römiſchen, deutſchen und vaterländiſchen Rechte, gewandt.

Da er einen ausgebildeten Verſtand, ein aufgewecktes Gemüth und eine ſtarke Erfindungskraft hatte: ſo begriff er auch die wichtigſten Angelegenheiten bald, beurtheilte ſie leicht, und konnte ohne viele Vorbereitung ſeine Gedanken darüber aufſetzen, Entwürfe machen, und die nöthigen Maßregeln geſchwind und vollſtändig angeben. Es iſt kaum glaublich, wie mancherley äußerſt wichtige und zum Theil eben ſo ſehr verwickelte Dinge er, zumal in ſeinen beſten Jahren, in ſehr kurzer Zeit bearbeitet hat. Es hinderte ihn im Arbeiten nicht, wenn unterſchiedene Perſonen in dem Zimmer, wo er arbeitete, laut mit einander redeten. Ob er gleich alles hörte, zuweilen ſelbſt mit ihnen ſprach, und alles was vorging ſo ſehr bemerkte, daß er ſich deſſen hernach genau zu erinnern wußte: ſo behielt er doch den Faden ſeiner Gedanken, und fuhr im Schreiben oder Dictiren ununterbrochen fort.

Er beſaß eine natürliche Beredſamkeit, welche von der Lebhaftigkeit des Geiſtes, der Stärke des Gedächtniſſes, und der ausgebreiteten Kenntniß und Erfahrung immer mehr Nahrung erhielt, und, wenn er von einer wichtigen Angelegenheit redete, ungemein reichhaltig war. Zugleich ſprach er mit großem Nachdruck und unaufhörlicher Munterkeit und Freimüthigkeit. Dieſe begleiteten

Digitized by Google

hn auch dann, wenn er mit den Großen der Erde und ihren Mini-
iern redete, oder an sie schrieb; und dieß war ihm so natürlich und
eicht geworden, daß er zugleich ihre Gemüthsart, Gesinnungen
nd Anschläge zu erforschen vermochte. Dabey wußte er sie für
ich und seine gute Sache bald einzunehmen, und dadurch schon
uf die Zukunft sich Beförderungs- und Erleichterungsmittel zur
lusführung heilsamer Entwürfe zu verschaffen. In diesen, wie in
llen seinen edeln Bemühungen, unterstützte ihn sein munteres und
nuthiges Temperament und seine standhafte Entschlossenheit, wel-
he ihn unverdrossen und gegen alle Schwierigkeiten und Hindernisse
o unüberwindlich machten, als er es durch die Rechtschaffenheit sei-
ier Gesinnungen und Nothwendigkeit seiner Unternehmungen zu
eyn verdiente.

Er liebte Aufrichtigkeit, war ein Feind der Heucheley, und
onnte sich nicht verstellen, wenn nicht etwa bey guten Geschäften
ie Klugheit ihn nöthigte, seine Gedanken zu verbergen. Von die-
er Denkungsart rührte bey ihm die Neigung und Gabe her, mit
ieler Freimüthigkeit und anständiger Dreistigkeit die Wahrheit zu
agen. Mit seinen Kenntnissen, Geschicklichkeiten und Kräften war
r so wenig zurückhaltend, daß er sich vielmehr eine Freude daraus
nachte, das, was er wußte, andern mitzutheilen, guten Rath zu
eben, in Verlegenheiten beizustehen, Unterdrückte aufzurichten
nd Unglücklichen zu helfen. Er war gegen jeden höflich und leut-
elig, half denen, welche ihr Anliegen aus Blödigkeit ihm nicht or-
entlich vortragen konnten, munterte die Niedergeschlagenen auf,
nd kam ihnen, so viel er konnte, mit Rath und That zu Hülfe.

Sein ganzes Leben war Arbeit. Um sich in den frühen Mor-
enstunden den Angelegenheiten des Staats widmen zu können,
ing er sehr ungern und seit vielen Jahren nie des Abends in Ge-
ellschaft. Hatte er etwas unternommen; so ruhte er nicht eher,
ls bis es zu Stande gebracht war. Fünf bis sechs Stunden hin-
er einander konnte er in der Ausfertigung der wichtigsten Deductio-
en unermüdet fortschreiben oder sie einem andern dictiren. In die-
em Fleiß ließ er sich durch nichts, selbst nicht durch die Nothwen-
igkeiten des Lebens, stören. Kam er zum Beispiel vom Rathhaus
der andern Stadtgeschäften zurück, und fand in seinem Hause
eue auf ihn wartende Geschäfte: so ging er, wenn gleich die Zeit
es Essens nnd die Mahlzeit bereitet war, nicht eher zu Tisch, als
is er wenigstens den Entwurf zur Ausführung fertig gemacht
atte. Konnte aber die Sache bald ausgerichtet werden: so that
r es entweder gleich oder während des Essens so, daß es ihm her-
ach desto leichter ward, sie zur Vollkommenheit zu bringen. Die-
r Fleiß dauerte, wie seine Leibes- und Gemüthskräfte bis in sein
ohes Alter.

Eine große Hülfe schaffte er sich hierin durch die genaueste Ord-
ung, welche er in allen Dingen, auch den kleinsten, ununterbro-
hen beobachtete. Als eine Wirkung dieser Liebe zur Ordnung des

Digitized by Google

ganzen Lebens kann man auch die Einrichtung seines Hauswesens ansehen, welche ein Muster der Ordnung, Ruhe und Mäßigkeit war. Daher war er ein erklärter Feind der kostbaren und über den bürgerlichen Stand gehenden Gastmale, und er fand das gesellschaftliche Vergnügen nicht im Schmausen, sondern in freundschaftlichen Gesprächen.

Klefeker starb am 25. Oct. 1775. Sein Leben hat Hr. Nölting, Professor an dem Gymnasium zu Hamburg, lateinisch in Folio beschrieben, welches auch ins Deutsche übersetzt, Hamb. 1775 Fol. erschien.

Klein, Daniel, ein Maler zu Danzig, lernte bey dem ältern Seemann. Er erlangte einen rühmlichen Namen durch die Kenntlichkeit seiner Bildnisse, und starb im Jahr 1744. Die Kupferstecher N. Veokolie, P. van Gunst, A. B. König ꝛc. haben nach ihm gearbeitet. Sein ältester Sohn arbeitete mit Ruhm zu Paris. Wille hat nach seinen Gemälden die Bildnisse des Dauphins und der Dauphine in Kupfer gestochen. Der jüngere Sohn, ein Maler, blieb in seinem Vaterlande, nebst einer Tochter, die gut in Miniatur malte. S. Füeßli Künstl. Lex.

Klein, Jacob Theodor, ein berühmter und verdienter Naturforscher, und eine große Zierde der Stadt Danzig, war 16[illegible] zu Königsberg geboren. Er legte sich nebst der Jurisprudenz auf die Naturkunde, und reisete schon in seinem 16ten Jahre durch Holland und England, durch die Niederlande und Tyrol. 17[illegible] wurde er Stadtsekretär in Danzig, hielt sich hernach 5 Jahre als residirender Sekretär an großen Höfen auf, kam dann zurück nach Danzig, und wandte alle seine Muse auf die Untersuchung der Natur, in der er ganz lebte und webte. Mit seinem edeln Charakter verband er als ein großer Naturforscher eine ungeheuchelte Frömmigkeit, und besaß eine vortreffliche Naturaliensammlung und einen mit fremden Pflanzen wohlangelegten Garten. Die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg und London, und das Institut zu Bononien hatten ihn als Mitglied aufgenommen. Er starb zu Danzig am 27sten Febr. 1760 in einem ehrenvollen Alter von [illegible] Jahren.

Was Tournefort für die Botanik that, das leistete Klein im Thierreich, er brachte dasselbe in eine systematische Ordnung, und brachte durch seine fleißigen und verdienstlichen Untersuchungen die von ihm bearbeiteten Theile der Naturgeschichte mehr Licht. Nur war zu bedauern, daß seine Methodologie zu verwickelt war, um ihr Glück machen zu können, daher sie durch die Linneische verdrängt wurde. Aechte Naturforscher haben Kleins Werke mit Dank benutzt, und dabey die ausgebreiteten naturhistorischen Kenntnisse desselben, seinen scharfen Beobachtungsgeist, und seinen unermeinen Fleiß und Eifer bey der Betrachtung der natürlichen Körper sehr bewundert. Seine zahlreichen naturhistorischen Schriften sind hierüber redende Beweise, daher ich die vorzüglichsten derselben

Digitized by Google

hier anführen, und dieſes Schriftenverzeichniß zugleich als ein ſprechendes Denkmal ſeiner naturhiſtoriſchen Verdienſte und ſeines thätigen Lebens zur fernern Beobachtung und Aufklärung mittheilen will.

Faſciculus plantarum rariorum et exoticarum 1722 et priori auctior, ex horto proprio. Dantiſci, 1724. 8.

Deſcriptio Tubulorum marinorum, in quorum cenſum relati lapides Caudae Cancri, Gesneri, et his ſimiles; Belemnitae; eorumque Alueoli. Secundum dispoſitionem Muſei Kleiniani. Addita eſt diſſert. epiſtolaris de Pilis Marinis. Gedani, 1731. gr. 4. mit 10 Kupfertafeln. Dieſe Auflage macht ſich ſelten. Eine ganz unveränderte neuere Auflage dieſes claſſiſchen Werks auf ſchönerm Papier und mit ſauberern Lettern erſchien zu Leipzig 1773. gr. 4. mit K.

Naturalis Dispoſitio Echinodermatum. Acceſſit lucubratiuncula de aculeis Echinorum, cum ſpicilegio de Belemnitis. Gedani, ſumt. Auct. 1734. mit 37 Kupfert. auf 36 Quartbogen in gr. 4. Editio II. et deſcriptionibus nouisque inuentis et ſynonymis auctorum aucta a *Nath. Godofr. Leske*, Prof. hiſt. natur. et oecon. Lipſ. Cum LIV. tabulis aen. Lipſ. 1778. in gr. 4. Leskes Zuſätze ſind auch zum Beſten der Beſitzer der erſten Ausgabe beſonders abgedruckt, unter dem Titel: *N. G. Leske* additamenta ad *Kleinii* natural. dispoſitionem echinodermatum etc. cum XVIII. tabb. aen. Lipſ. 1778. gr. 4. In dieſem Buch iſt zur Aufklärung eines der ſchwerſten und dunkelſten der Thiergeſchichte, ein ſehr großer Fleiß und nicht wenig Scharfſinn angewendet, welches auch zugleich durch die Schönheit der Kupfer und des Drucks, vor vielen andern ſeines gleichen einen Vorrang verdient. Es war dabey ein großes Glück, daß, da dieſes Buch, welches in dieſem Fache noch jetzt das beſte iſt, wieder neu gedruckt werden ſollte, die Beſorgung der neuen Auflage dem Hrn. Prof. Leske aufgetragen wurde, der zwar den Kleiniſchen Text unverändert abdrucken ließ, und nur am Rande die Linneiſchen Namen beiſchrieb, durch die am Ende des Buchs angehängten Zuſätze aber die Kleiniſche Arbeit ſehr zu ergänzen und zu bereichern ſich bemühete. Noch ein anderes Verdienſt hat ſich Leske um dieſes Werk erworben, daß er von ſehr vielen Arten, die dem Klein mangelten, ſehr ſaubere Abbildungen geliefert hat, ſo daß man nun in dieſem Werke wenige bisher bekannt gewordene Arten vermiſſen wird. Alle dieſe Kupfer, ſowohl die Kleiniſchen, als die neuern, kann man auch ausgemalt haben, und zwar ſehr ſchön. Hr. von Cobres nennt nennt es daher mit allem Recht „ein prächtiges und gutes Werk.“

Noch muß ich bemerken, daß von der erſten Auflage v. J. 734 lange nachher auch eine franzöſiſche Ueberſetzung nebſt dem ateiniſchen Text erſchien, unter dem Titel: Ordre natural des Ourſins de mer et Foſſiles etc. Par M. *Th. Klein* etc. Avec Figu.

Digitized by Google

res, augmentées de six Planches d'Oursins, qui sont dans le Cabinet de Mr. de *Reaumur* à Paris, 1754. in gr. 8. mit 28 Kupfert. auch dem Bildnisse Kleins. Der Uebersetzer war Hr. Desbois, der zugleich den lateinischen Text neben dem französischen abdrucken ließ. Es ist eine vollständige und vorzügliche Uebersetzung.

Sciagraphia lithologica curiosa, seu: Lapidum figuratorum Nomenclator, olim a *Iob. Iac. Scheuchzer* conscriptus; postmodo auctus et illustratus a *Iac. Theod. Klein*, praemissa Epistola D. *Maur. Ant. Cappeller* etc. de studio lithographico; de Entrochis et Belemnitis; cum additionibus et figuris. Gedani, 1740. gr. 4. mit 1 Kupfert. Ist ungemein selten, aber auch nützlich.

Historiae Piscium naturalis promouendae Missus I. de Lapillis eorumque Numero in craniis Piscium, cum praef. de Piscium auditu. Accesserunt I. Anatome Tursionum II. Obseruata in capite Raiae cum fig. Gedani, *sumt. Auctor.* 1740. mit 6 Kupfert. und dem Bildniß des Verfassers.

— Missus II. de Piscibus per Pulmones spirantibus ad iustum numerum et ordinem redigendis. Accesserunt singularia: I. de Dentibus Balaenarum et Elephantinis. II. Lapide Manati et Tiburonis. ib. 1741. mit 4 Kupfert.

— Missus III. de Piscibus per Branchias occultas spirantibus ad iustum numerum et ordinem redigendis. Cum obseruationibus circa partes genitales Raiae maris et Ouarium Galei. ib. 1742. mit 7 Kupfert.

— Missus IV. de Piscibus per Branchias etc. Horum series prima, cum Additamento ad Missum tertium. ib. 1744. mit 16 Kupfert.

— Missus V. de Piscibus per Branchias apertas spirantibus. Horum series secunda cum Additionibus ad Miss. II. III. IV. et Epistola: de Cornu piscis, Carinae Nauis impacto. ib. 1749. mit 20 Kupfert. in gr. 4. — Die Beschreibungen sind nach Leskes Urtheil, mittelmäßig, die Kupfer meist gut, das Werk überhaupt sehr selten.

Obgleich Kleins kostbares Fischwerk meist gute Abbildungen, und unter ihnen auch einige neue Arten dieser Thiere enthält, die anderwärts vorzüglich gesucht werden: so fehlte es ihnen doch an hinlänglicher Brauchbarkeit, hauptsächlich wegen der sonderbaren, oft unverständlichen Gattungsnamen sowohl, als der sehr mangelhaften Beschreibungen der Arten, die er nach alten Schriftstellern verfertigte. Um nun sowohl alle übrige Schwierigkeiten zu heben, als auch denjenigen den Inhalt des Kleinischen Werkes von Fischen bekannt und nutzbar zu machen, welchen sein Besitz zu kostbar ist; hat Hr. Walbaum alle darin befindliche Namen der Fischarten in alphabetische Ordnung gebracht, die Kleinischen Beschreibungen, ohne dessen Synonymen, ihnen beigefügt, und den Namen nach dem Linneischen System, auch der Gmelinschen Ausgabe desselben, nach Bloch und einigen andern, mit ihren Trivialen angeführt,

Digitized by Google

unter dem Titel: *Theod. Kleinii* ichthyologia enodata, ab Ioh. Iul. *Walbaum*. Lipſ. 1793. 15 Bog. in 4. Eine vortreffliche Arbeit, die allerdings den Dank der Liebhaber dieſes Theils der Naturgeſchichte verdient; ſogar auch derjenigen, die das Kleiniſche Werk beſitzen. —

In einiger Verbindung mit dieſem ſchätzbaren Werke ſteht ſeine Mantiſſa ichthyologica de ſono et auditu piſcium, ſiue disquiſitio rationum, quibus auctor epiſtolae in Bibliotheca gallica de Auditu Piſcium, omnes Piſces mutos ſurdosque eſſe, contendit. Lipſ. 1746. 30 Seiten in gr. 4. Deutſch in den Danziger Verſuchen ꝛc. 1. Th. S. 106. Engliſch in den Philoſoph. Transact. no. 486. p. 233.

Summa dubiorum circa claſſes Quadrupedum et Amphibiorum in Linnaei Syſtemate naturae: ſiue naturalis Quadrupedum hiſtoriae promouendae Prodromus, cum praeludio de Cruſtatis. Adiecti diſcurſus: I. de Ruminantibus. II. de periodo vitae humanae collato cum brutis. Lipſ. 1743 mit 2 Kupfert. in gr. 4. Ins Franzöſiſche überſetzt, Paris 1754. gr. 8. Iſt claſſiſch.

Hiſtoriae Auium prodromus, cum praef. de ordine animalium in genere. Acceſſit hiſtoria muris alpini et vetus Vocabularium Animalium. Lubecae, 1750. mit 8 Kupfert. in gr. 4. Von dieſem Buch, das die Ordnung der Vögel ſyſtematiſch darzuſtellen ſucht, erſchienen zwey deutſche Ueberſetzungen. Die erſte und zwar unveränderte führt die Aufſchrift: Vorbereitung zu einer vollſtändigen Vogelhiſtorie, nebſt Vorrede von der Ordnung der Thiere überhaupt, it. von der Hiſtorie des Murmelthiers und einem alten Wörterbuch überſetzt durch D. H. B. Leipz. und Lübeck, 1760. gr. 8. mit 8 Kupfert. (S. Berlin. Samml. 5. B. S. 322) Die andere deutſche Ueberſetzung, welche Klein ſelbſt mit verſchiedenen Veränderungen verfertigte, dabey aber die Geſchichte des Murmelthiers und die Kupfer wegließ, erſchien erſt nach ſeinem Tod, unter dem Titel: Kleins verbeſſerte und vollſtändigere Hiſtorie der Vögel, herausgegeben von Gottfr. Reyger ꝛc. Danzig, 1760. gr. 4. Herr Reyger hat hie und da Zuſätze gemacht. Kleins ſyſtematiſche Eintheilung iſt folgende: Er macht acht Familien der Vögel nach den Zähen, die Familien werden nach den Schnäbeln und Hirnſchädeln in Geſchlechter abgetheilet, und die Unterabtheilungen heißen bey ihm Zünfte. — Eine Beilage hiezu iſt J. Beckmanns (Prof. in Göttingen) Synonymia Linnaeana zu Kleins Vogelhiſtorie von Reygern herausgegeben, im Naturforſcher, 1. St. S. 65.

Ein Auszug der Kleiniſchen Ordn. der Vögel, aus dem obigen lateiniſchen Prodromo, ins Holländiſche überſetzt, befindet ſich in de Uitgez. Verhand. B. 1. S. 455.

Quadrupedum diſpoſitio, breuisque hiſtoria naturalis. Lipſ. 1751. in gr. 4. mit 6 Kupfertafeln. Klein hat ſich hier auch über die vierfüßigen Thiere gemacht, und ſolche nach einer gewiſſen Ord-

Digitized by Google

nung eingetheilt. Den Grund dieser Eintheilung hat er davon hergenommen, ob sie an den Füßen Hufe oder Zähen haben; und da diese wieder entweder haarige oder glatte unhaarige sind, so erwachsen daraus drey Hauptordnungen. Bey jedwedem der angeführten Thiere hat er eine kurze Naturgeschichte beigefügt, wo aus den besten Schriftstellern das hauptsächlichste, was davon bekannt ist, angeführt wird. So klein auch dieses Werk in Ansehung der Materie ist, so ist es voll von Belesenheit. Hr. von Cobres nennt es „eines allgemeinen Beifalls würdig." Eigentlich ist bey dieser systematischen Eintheilung des Ray System beibehalten, und in einigen Stellen verbessert.

Von diesem mit Beifall aufgenommenen Werk erschienen wieder 2 deutsche Uebersetzungen. Die eine verfertigte Klein selbst, der Herausgeber änderte aber viel daran, und es fehlen auch hier die Kupfer. Sie hat den Titel:

J. Th. Kleins ꝛc. natürliche Ordnung und vermehrte Historie der vierfüßigen Thiere, herausgegeben von Gottfr. Reyger. Danz. 1760 in gr. 4. 21 Bogen stark. Die andere Uebersetzung hat die Aufschrift:

Kleins Classification und kurze Geschichte der vierfüßigen Thiere, aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Zusätzen vermehrt, nebst einer Vorrede von Friedr. Dan. Behn. Lübeck, 1760 8. m. K.

Tentamen methodi Ostracologicae s. Dispositio naturalis Cochlidum et Concharum in suas classes, genera et species, iconibus singulorum generum aeri incisis illustrata: acc. Lucubratiuncula de formatione, cremento et coloribus Testarum, quae sunt Cochlidum et Concharum, tum Commentariolum in locum *Plinii* Hist. nat. Libr. IX. Cap. XXXIII. de Concharum differentiis, denique Sciagraphia methodi ad genus Serpentium ordinate digerendum. Lugd. Bat. 1753 in gr. 4. mit 12 Kupfert. und 1 Vignette. Hr. von Cobres nennt sie in seinen Deliciis ꝛc. 1. Th. die vorzüglichste und seltenste Schrift dieses Autors. Wer dieses Buch des Kleins kennt der weiß es, daß er aus allen bekannten conchyliogischen Schriftstellern sammelte, was er fand, daß er aus seinem für die damalige Zeit überaus großen Conchylien-Vorrath hinzuthat, was er in den Schriftstellern nicht fand, und nun alles in einer gedrängten Kürze vortrug. Um den Klein recht zu nutzen, muß man also in dem Besitz aller conchyologischen Schriftsteller seyn, und es können ihn eigentlich nur Kenner brauchen. Man sehe Schröters Gesch. der Flußconchylien S. 28.

Von Schaalthieren, Entenmuscheln und von Pholaden; in den Schriften der naturf. Gesellschaft zu Danzig 2. Th. S. 349. mit Kupf.

Von der eigentlichen Benennung und methodischen Eintheilung der hartschaligen Wasserthiere; in den neu. gesellschaftl. Erzähl. für die Liebhaber der Naturlehre 4. Th. S. 182.

Digitized by Google

Tentamen Herpetologiae cum perpetuo commentario. Acc. *I. A. Vuzeri* obſerv. de Taeniis, latine reddita, cum Dubiis circa eamdem. Leidae et Goetting. 1755. gr. 4. mit 2 Kupfert. Ein in ſeinem Fache ſehr gutes Buch.

Stemmata auium quadraginta tabulis aeneis ornata; accedunt Nomenclatores: Polono-latinus et latino-polonus. Geſchlechtstafeln der Vögel mit 46 Kupfern erläutert. Lipſ. 1759 in gr. 4, lateiu. und deutſch. Hr. von Cobres nennt es ein prächtiges Werk. Es bezieht ſich dieſes auf Unterzeichnung gedruckte Werk auf den prodromum hiſtoriae auium, wo Kl. ſeine Methode erklärt hat, die Vögel nach den Füßen und Köpfen zu ordnen. Zur Erläuterung dieſer Methode iſt es unentbehrlich, wo dieſe Theile von den neueſten Geſchlechtern der Vögel abgebildet werden. Sie ſind alle, den Strauß ausgenommen, in natürlicher Größe und durch Hülfe des Zirkels gezeichnet, daß man alſo dieſe Theile bey einem vorgegebenen Vogel ohne Schwierigkeit mit den Abbildungen vergleichen kann. Bey jedem Vogel wird die Beſchaffenheit der Füße, des Kopfes, beſonders des Schnabels, zuweilen auch anderer Theile beſchrieben; wozu noch Anmerkungen, beſonders wegen der Benennungen der Vögel bey andern Schriftſtellern gefügt werden. Die Kupfer ſind ſehr ſauber geſtochen, und können, außer dem Unterricht, den ſie geben, auch das Auge ergetzen. Hr. Prof. Titius in Wittenberg, als Herausgeber dieſes Werks, hat noch ungedruckte Schriften des unermüdeten Kleins beigefügt, welche derſelbe noch vor ſeinem Tode fertig gemacht hat.

Dubia circa Plantarum marinarum fabricam vermiculoſam, cum tribus tab. Petrop. 1760 mit 3 Kupfert. in 4. Dieſe Schrift iſt ungemein ſelten und brauchbar.

Nach ſeinem Tod erſchienen:

Ova auium plurimarum ad naturalem magnitudinem delineata et genuinis coloribus picta; oder Sammlung unterſchiedener Vogeleier in natürlicher Größe. Leipz. und Königsb. 1766. 36. S. mit 21 auf ſchlechtem Papier abgezogenen illuminirten Kupfertafeln in gr. 4. lateiniſch und deutſch. Der ſel. Klein hat dieſe Sammlung hinterlaſſen, und aus ſeinen Papieren hat ſie der ſchon oben erwähnte Gottfr. Reyger, nachdem er die ohne Ordnung beſchriebenen Eier nach gewöhnlichen Familien und Klaſſen der Vögel in Ordnung geſetzt, ans Licht geſtellet. Die Beſchreibungen ſind kurz, oft zu kurz, und ſonderlich bey der Art der Neſter unvollſtändig und unvollkommen, enthalten aber viel angenehme Nachrichten, die zur Naturgeſchichte der Vögel in Anſehung der Eier und ihrer Ausbrütung gehören.

Specimen deſcriptionis petrefactorum Gedanenſium cum ſyllabo tab. Kleins Probe einer Beſchreibung und Abbildung der Danziger und umliegenden Gegend befindlichen Verſteinerungen. Nürnb. 1770. 43 unbezeichnete Seiten, lateiniſch und deutſcher Beſchreibung, mit 24 ausgemalten Kupfertafeln in kl. Folio.

Digitized by Google

Der ungenannte Herausgeber war der in der Naturgeschichte bekannte Friedr. Aug. von Zorn zu Danzig. Klein hatte schon, ehe er seine Naturaliensammlung im J. 1740 nach Baireuth an den Markgrafen Friedrich verkauft hat, den Anfang gemacht, die besten Stücke seiner Versteinerungen mit natürlichen Farben abmalen zu lassen; er schickte diese an einen bekannten Ort nach Deutschland, und erhielt sie nicht mehr wieder. Klein hat inzwischen, nach dem Verkauf seiner großen Sammlung, eine neue angefangen, die vornehmlich aus Danziger Naturalien erwuchs, welche nach seinem Tod an die dortige naturforschende Gesellschaft gekommen ist. Aus dieser Sammlung ließ er abermals die vorzüglichsten Stücke abmalen, und weil man zu den damaligen Zeiten noch keine Oryktographie mit ausgemalten Kupfern hatte, (die verunglückte Beringerische etwa ausgenommen) so sollte diese die erste seyn. Sie lag schon geschrieben mit der Vorrede fertig, als dieser arbeitsame Mann durch den Tod unterbrochen wurde. — Vornehmlich wird dieses Werk dazu dienen können, daß die Systematiker durch Anführung der gut gerathenen Abbildungen, ihre Beschreibungen deutlicher und gewisser machen können.

Mehrere Nachrichten von dem berühmten Naturforscher Klein gewähren uns folgende Schriften: Christ. Sendels Lobrede auf ihn, Danz. 1759. 4. und in der neu. Sammlung von Versuchen und Abhandlungen der naturf. Gesellsch. in Danzig 1. Band, no. 16. — Journ. encyclop. Juill. 1762. T. V. P. II. pag. 120. — Neue gesellsch. Erzählungen, 3. Th. S. 129 und 159. — Bocks Vers. einer wirthsch. Naturgesch. von Preußen 1. B. — Bernoullis Reisen durch Brandenb. Pommern u. s. w. Noua acta Eruclit. de an. 1772. p. 557-570.

Noch muß ich hier bemerken, daß ein mir unbekannter Franzos ein Dictionnaire raisonné et universel des Animaux, herausgab, suivant les différentes Méthodes ou nouveaux systemes de Messieurs *Linnaeus*, *Klein* et *Brisson*: par M. D. L. C. D. B. Tome I-IV. à Paris 1759. in gr. 4. Es ist, wie gewöhnlich, alphabetisch verfaßt.

Klein, Johann, ein Jesuit und berühmter Mechaniker, trat im 13ten Jahr seines Alters in den Jesuiterorden, und machte sich als 30jähriger Vorgesetzter des mathematischen Museums zu Prag verdient. Er hat verschiedene musikalische und mathematische Kunstwerke verfertigt. Eine seiner geographischen Uhren brachte er dem König August dem zweiten nach Dresden, wofür der König viele kostbare Steine und Conchylien dem Collegio schenkte. Er starb 1762. S. Neu. hist. Handlex. 1. Th. Seine vornehmsten Kunstwerke, Maschienen und Automaten, gelegentlich auch einige andere in der mathematischen Kunstkammer zu Prag verwahrte Kunstwerke sind in Pelzels Abbildungen böhmischer und mähr. Gelehrten und Künstler im 4ten Theil beschrieben.

Kleiner, Salomon, ein Ingenieur und Baumeister, der sich durch viele Werke einen Namen machte. Sein Vater, welcher Reichsstadtvogt-Amtsschreiber zu Augsburg gewesen, ließ ihn Anfangs das Kupferstechen lernen, allein er hatte größere Lust zur Architectur. Darin sich fest zu setzen, gab ihm Wien Gelegenheit, wo er sich sehr lang aufhielt. Er hatte den Titel eines Kurmainzischen Ingenieurs, und machte sehr viele architectische Zeichnungen, die meistens in Augsburg bey Wolf und Pfeffel in Kupfer gestochen herausgekommen sind. Nach seinen Zeichnungen hat Pfeffel die Kirchen, Klöster und Paläste der Stadt Wien und derselben Gegenden 1724 und 1725 in vier Theilen und 132 Kupferstichen herausgegeben. Ferner ließ Kleiner 1726 durch Joh. Aug. Corvinus die verschiedenen Aussichten der Favorita, eines kurmainzischen Lustschlosses, auf 20 Blättern nach seinen Zeichnungen in Kupfer stechen; ferner den Palast und Garten des Prinzen Eugens in Wien *); das berühmte Lustschloß Pommersfelden im Bambergischen, und viele andere, auch eigne Entwürfe von allerley prächtigen Gebäuden. In die Ausgabe der kaiserlichen Bibliothek, die er mit Jeremias Jac. Sedelmaier unternommen, steckte er sein Vermögen, und da er dabey in großen Verlust gekommen, so behalf er sich im Theresiano zu Wien bis an sein Ende mit Unterweisung in den Baukünsten. Er ward geboren 1703 und starb 1762.

Kleiner hatte in Augsburg einen Schüler, der ihm Ehre machte, nämlich den jungen Freiherrn Christ. Eman. von Garben, Sohn des kaiserl. Residenten. Dieser junge Herr hatte sehr viel Genie zu Künsten, vorzüglich zu der Baukunst. Er machte mit großem Fleiß architectische und perspectivische Risse; zeichnete sehr schön mit freier Hand; malte artig in Miniatur, und stach auch einige nicht übel gerathene historische Blätter. Er wurde bischöflich Costanzischer und Speierischer Actual-Hofrath, und starb sehr jung zu Calais auf seinen Reisen. S. v. Stettens Kunstgesch. Augsb. 1. Th. S. 105.

Kleinholz, Johann Wilhelm, Baron von, ein verdienstvoller kaiserlicher General. Er hat sich zwar nicht durch große Kriegsthaten bekannt gemacht, ob er gleich über 50 Jahre in Diensten stand; desto größern Nutzen aber bey der Militär-Akademie zu Wien gestiftet, bey welcher er viele Jahre Director war. Er verstand die Ingenieurkunst vortrefflich. 1770 wurde er General, starb aber schon im May 1771. — Im J. 1741 starb ein Baron von Kleinholz, der sich in dem polnischen Successionskrieg als fran-

*) Der dritte Theil dieses Werks hat auch die Aufschrift: Vorbildung aller ausländischen Thiere, so in dem Thiergarten Sr. Durchl. Eugenii Francisci vor Wien aufbehalten werden, welche daselbst mit einigen raren Gewächsen nach dem Leben gezeichnet worden durch Sal. Kleiner. 1734. 12 Kupfert. in Quersolio. Unter jeder befindet sich die deutsche und französische Benennung.

zösischer Freibeuter einen Namen machte. Er wurde nachher Marschall de Camp, und hinterließ bey seinem Tode 600000 Livres.

Kleinknecht, Conrad Daniel, ein verdienter Pfarrer in dem ulmischen Landstädtchen Leipheim, geboren daselbst am 22. August 1691 wo damals sein Vater Provisor und Organist war. Seinen ersten Unterricht genoß er in der Reichsstadt Giengen, wo sein Vater Präceptor und Kantor war. 1706 kam er nach Ulm ins Gymnasium, ging von da 1713 nach Jena und studierte Theologie. 1717 zog er auf Anrathen des D. Buddeus, dessen Gunst er vorzüglich genoß, nach Halle, setzte da seine Studien fort, und lehrte auch am dasigen Waisenhause. Nach einer 6jährigen Entfernung von Hause kam er 1719 in Ulm an, ward 1725 Pfarrer in Pfuhl; 1731 Pfarrer in Leipheim, und starb daselbst 1753. Kleinknecht hatte in den gesammten theologischen Wissenschaften gründliche Kenntnisse; dabey war er ein großer und thätiger Gönner und Beförderer der Missionsangelegenheiten. Wo er nur konnte, ermunterte er die Leute zu Beiträgen, die er alle einsammelte, und mit vieler Gewissenhaftigkeit an seine Behörde überlieferte. Er schrieb sehr viele Erbauungsbücher, darunter manche öftere Auflagen erlebten, und zeigte sich hierin als einen eifrigen und sehr thätigen Geistlichen. Sind gleich diese geistlichen Schriften nicht mehr für unser jetziges Zeitalter geeignet, so hatten sie doch damals ihren guten Nutzen, und gereichen ihrem gutgesinnten Verfasser zum bleibenden Ruhm. Ich bemerke hier:

Des himmlischen Salomons erquickliches Liebesmahl, oder heilige Vorbereitung zum Tische des Herrn. Mit Kupfern. Ulm, 1728. 1733. 1737. 1746. 1778. 1791. in längl. Octav.

Bußfertiges Beichtkind und würdiger Communikant u. s. w. nebst einer nöthigen Prüfung und Unterricht, wie sich ein christlicher Communikant zu Hause und in der Kirche vor, bey und nach der Communion zu verhalten habe u. s. w. Ulm, 1724. 1730. längl. Octav. Dritte vermehrte Ausgabe, 1740.

Gottgeheiligte evangelisch-lutherische Bibelfreude von dem 100 jährigen Bibelfest und rechten Gebrauch der Handbibeln unter den Predigten ꝛc. mit Anmerkungen. Ulm, 1735. 8. Daraus erschien folgender Auszug: Heilige Bibellust oder ordentliches Verzeichniß aller biblischen Bücher A. und N. Testaments. Augsb. 1738. 1740. 8.

Immerquellender Brunn täglicher Andachten und Gebete u. s. w. Ulm, 1735. 1750. 12. mit Kupf.

Ein Wort demüthiger Bitte für die unter der schwarzbraunen Schaf- und Lämmerherde unbekehrten Malabarischen Heiden in Ostindien u. s. w. Ulm, 1738. 12.

Zuverlässige Nachricht von den neubekehrten malabarischen Christen in Ostindien, auf der königl. dänischen Küste Coromandel ꝛc. darin auf Veranlassung in einem aufrichtigen Sendschreiben an einen christlichen Politicum von dem wichtigen Be-

Digitized by Google

lehrungswerk in Ostindien überhaupt, als auch von derselben dürftigen Gliedern, äußerst armseligem Zustand insonderheit sicherer Bericht zum Lobe Gottes und Erweckung thätiger Liebe gegen die Ostindianischen neuen Mitchristen wohlmeinend ertheilt wird. Ulm, 1738. 8. Augsb. 1749. 8.

Viele geistliche Lieder, Gelegenheitsgedichte aller Art, und andere Schriften. S. Neubauers Nachr. der jetzt lebenden Theologen.

Kleinknecht, Johann, war Organist an der Münsterkirche und Conzertmeister in Ulm, welche Stelle er im J. 1712 erhielt und 1751 starb. Er war der Vater von drey Tonkünstlern, die sich bey der musikalischen Welt in ganz vorzügliche Achtung gesetzt haben, nämlich 1) von Johann Wolfgang, dessen Leben der folgende Artikel enthält; 2) von Jacob Friedrich, welcher als Director der Hofkapelle zu Ansbach am 14. Aug. 1794 starb; und 3) Johann Stephan, der noch lebt, und als zweiter Flötenist bey der Hofkapelle zu Ansbach sich rühmlich auszeichnet. Er wurde zu Ulm am 17. Sept. 1731 geboren. Sein Leben, von ihm selbst sehr interessant beschrieben, steht in Meusels Miscell. art. Inhalts Heft 12. S. 335-348. wo auch eine Charakterschilderung beigefügt ist.

Kleinknecht, Johann Wolfgang, hochfürstl. Brandenburgischer Conzertmeister zu Ansbach, der als Mensch und als Künstler gleich große und wirklich seltene Vorzüge besaß, — ward am 17. April 1715 in der Reichsstadt Ulm geboren, wo sein Vater, Johann, die Stelle eines Concertmeisters und zweiten Organisten an der Münsterkirche bekleidete. Die ersten Jugendjahre brachte er auf dem dasigen Gymnasium zu, und dieser edlern Bildung hatte er es ohne Zweifel zu danken, daß er von wissenschaftlichen Gegenständen mit eben so großem Enthusiasmus sprach, als von dem herrlichsten Concert.

Während seiner Schuljahre widmete er sich auch unter der Anleitung seines Vaters mit so glücklichem Erfolg der Tonkunst, daß er sich schon als ein achtjähriger Knabe vor dem damaligen Herzog von Wirtemberg, Eberhard Ludwig, mit dem größten Beifall hören ließ. Hier vielleicht ist der Standpunct anzunehmen, wo seine künftige Bestimmung für die Tonkunst ihre erste feste Richtung bekommen hat. Die Beschützer und Freunde derselben auf sich aufmerksam zu machen, reiste er daher schon als Gymnasiast mit seinem Vater an verschiedenen deutschen Höfen herum. Als er 1733 seine Schulstudien geendet hatte, berief ihn der damals regierende Herzog von Wirtemberg, Karl Alexander, in seinem 18ten Jahre als Kammermusikus an die Hofkapelle nach Stuttgard. Brescianello, einer der ersten Violinisten jener Zeit, war damals daselbst Kapellmeister, und wurde zugleich das Muster, nach dessen Spielart Kleinknecht die seinige zum ersten Mal umbildete, oder doch wenigstens auszuschmücken suchte. Nach des Herzogs Tod bereiste er

verschiedene deutsche Höfe, und kam bey dieser Gelegenheit nach Eisenach, wo eben 4 Violinspieler um den Preis einer dasigen Kapellstelle kämpfen sollten. Allein der Streit unterblieb, weil Kleinknecht die Stelle bekam.

Von Eisenach aus wurde er der Schwester des K. Friedrichs II. von Preußen, der unvergeßlichen Gemahlin des Markgrafen Friedrichs in Baireuth bekannt. Diese bat 1738 den Eisenachischen Hof, daß Kleinknecht am Geburtstage des Markgrafen eine Oper in Baireuth dirigiren durfte. Mit Verwilligung des Herzogs reiste er dahin, und wurde an dem dasigen Hof über alle Erwartung liebreich behandelt, daß er im Taumel der Freude und Begeisterung über des Hofes Reitze und der Fürstin Huld, die dort angetragene Conzertmeisterstelle annahm, ohne den Hof, in dessen Diensten er noch stand, darum gefragt, oder um Entlassung gebeten zu haben. Dieß ist der Zeitpunct, wo er mit Benda, der eben auf einige Zeit sich in Baireuth aufhielt, bekannt wurde. Bendas Spielart, die damals allgemein verehrt ward, und wegen ihres singenden und soliden Vortrags den Kennern aller Zeit gefallen wird, entzückte den jungen Künstler so sehr, daß sie von nun an das einzige Muster blieb, nach welcher er die seinige zu vollenden strebte. Der beunruhigende Gedanke, von seinem guten Herzog ohne Ursache weggeblieben zu seyn; und vollends der noch weit mächtigere Vorwurf der seine schon bey Kleinigkeiten zu religiösen Skrupeln geneigte Seele heftig bestürmen mußte: „am Eisenacher Hof habe ich meine Talente in den frommen Uebungen der Andacht bey der Kirchenmusik meinem Schöpfer dankbar weihen können, und hier helfe ich mit denselben den eiteln Pomp unheiliger Opern befördern," dieß trieb ihn mit Angst und Bangigkeit so lange herum, bis er in Baireuth um seine Entlassung bat, und den geheimen Entschluß vollführte, wieder nach Eisenach zurückzugehen, wo ihn der Herzog nicht nur wieder aufs gnädigste aufnahm, sondern ihn auch sogar in der zu Baireuth bisher bekleideten Würde eines Conzertmeisters bestätigte. Kleinknecht lebte von seiner Rückkehr an bis zu dem Tode seines Landesherrn in Eisenach äußerst glücklich und zufrieden, und benutzte seine ruhige Zwischenzeit durch unablässigen Privatfleiß.

Kaum war die Nachricht von des Herzogs Tod nach Baireuth gekommen, so wurde er wieder dahin berufen. Man mußte schon in der berühmten Kapelle eines Friedrichs gedient haben, um die Größe des Glücks messen zu können, einen solchen Fürsten und einer solchen Kapelle wieder zueilen zu sollen. Bis beinahe an das Ende des Markgrafen Friedrichs spielte er in allen Kammermusiken, die sehr häufig waren, nicht nur zur Aufführung derselben, sondern er ließ sich auch beständig mit Solos und Conzerten hören. Bey der darauf erfolgten Regierungsveränderung kam er 1769 mit der Kapelle nach Ansbach. Der letzt regierende Markgraf bezeigte ihm oft die höchste Zufriedenheit sowohl über die Ehre überhaupt, die er

Digitized by Google

der Kapelle mache, als auch über die vielen und seltenen Vorzüge eines Conzertmeisters, die in ihm vereinigt waren.

So wie Kleinknecht überhaupt ein wahres musikalisches Genie war, so zeigte er solches vorzüglich als Conzertmeister. Bekanntlich giebt es immer große Meister auf der Violine, davon aber wenige im Stande sind, die Stelle eines Conzertmeisters mit Ruhm zu bekleiden. Kleinknecht hatte beides. In seinem hohen Alter war er immer noch vermögend, die schwerste auch neuere Musik zu spielen, und diese schon in seiner Jugend erlangte Fertigkeit verursachte, daß er als Vorspieler sogleich im Stande war, sich aller Schwierigkeiten zu bemächtigen. Er trug, vermöge seiner großen musikalischen Kenntniß, sogleich jedes Tutti vom Konzert, jedes Ritornello von der Arie mit dem besten Ausdruck auf das richtigste vor, und so, wie es der Verfasser, oder Spieler und Sänger nur wünschen konnte. Er wußte den Spieler gleichsam auf den Händen zu tragen, und so, daß er glaubte allein zu spielen, wie er sich denn von einem Hasse, Jomelli, Sarti, auch von vielen fremden Meistern, vorzüglich aber von Sängern hierin den größten Beifall erwarb. Aber er war wirklich auch vortrefflich in Aufführung einer Simfonie. Mit einem Auge, das nur flüchtig seine Stimme durchlief, erkannte er sogleich die Intention des Meisters, und wußte solche durch seinen vortrefflichen Vortrag vollkommen zu erreichen. Das Feuer, mit dem er sich ausdrückte, belebte das ganze Orchester, und ein einziger Zug seines kraftvollen Bogens gab da, wo es etwa zu wanken schien, dem Ganzen seine volle Richtung wieder. Besonders war an ihm das pünktlichste Zeitmaß zu bewundern, das er mit der größten Lebhaftigkeit und Genauigkeit bis zur letzten Note durchsetzte.

Kleinknecht war aber nicht bloß Tonkünstler. Er verstand und sprach bis an sein Ende verschiedene neuere Sprachen, und einige davon, z. B. die französische und italienische mit ziemlicher Fertigkeit. Auch in seiner Mutterspracbe war er sehr gewandt; sein Ausdruck war stets gewählt, passend, rein, und sein Vortrag fließend und angenehm. Dieß hatte er wohl seiner weitläufigen Lektüre zu danken. In seinen jüngern Jahren war besonders Malerey seine Lieblingsbeschäftigung. Seine Miniaturstücke die er damals arbeitete, sollen einem Meister Ehre gemacht haben. Wenigstens die Bildnisse seiner Brüder nebst seinem eigenen, die man in dieser Manier bey ihm sahe, haben bey dem Verdienst der frappantesten Aehnlichkeit die richtigste Zeichnung und eine ungemein gute Haltung. In Ansbach malte er nicht mehr. Da war Lektüre fast seine einzige Beschäftigung. Man traf ihn selten an, er müßte denn mit seinem Herzen sich im Stillen unterhalten haben, ohne mit einem Buch in der Hand, denn er hatte eine brennende Begierde, alles zu wissen, was ihm auf irgend eine Art nützlich seyn könnte. Vorzüglich liebte er Reisebeschreibungen, wenn sie so waren, wie sie uns Nikolai, Riesbeck, Meiners und Archenholz geschenkt ha-

ben. Auch Journale las er fleißig, und die allgemeine deutsche Bibliothek lag fast beständig auf seinem Tische. Ueberhaupt wird man wenig Künstler antreffen, die fleißiger und mit mehr Auswahl lasen, als die Herren Klepknechte.

Mit größerer Andacht und mit größerer Inbrunst und so bis zum Himmel dringend werden wenige Menschen beten, wie er betete, nicht nur in den Gottesdiensten, deren er fast keinen versäumte, sondern auch zu Hause, es mochte zugegen seyn, wer wollte. Er war nicht mehr da, wo er betete. Sein ganzes Wesen war gleichsam fortgerissen in der Glut der Andacht, und alles um ihn her schien ihm dann verschwunden zu seyn. Man glaubte die Glorie der Gottheit strahlte vor ihm nieder, so unaussprechlich stark war der Ausdruck der Demuth und Unterwerfung in der Haltung seines Leibes, und in der Erhebung des Blickes und der zusammengedruckten Hände. Auch sein thätiges Christenthum entsprach seinem theoretischen, daß ich so sage, ganz. Er war gut besoldet, und hätte als ein lediger Mann sich Kapitalien zurücklegen können. Allein er nahm von seinem Einkommen nur so viel für sich, als äußerlicher Anstand und Nothwendigkeit erforderten. Alles übrige wurde in größern und kleinern Wohlthaten ausgetheilt; denn es ist bekannt, daß er viele Jahre hindurch Personen jährlich zu 40 bis 50 Gulden zuschickte. Und als das, was er von seiner Besoldung übrig hatte, nicht mehr zur Unterstützung anderer recht bequem hinreichen wollte, so brach er sich in den letzten Jahren sogar noch von der kleinen Portion Wein ab, die er bey dem Mittagsessen zu trinken pflegte, um mehr Gutes thun zu können.

Er war von mittelmäßiger Größe, nicht fleischig, ging mit sehr regelmäßigem und festem Schritt, aber vorwärts gebückt, woran die öftere abwärts sinkende Lage seines Körpers beim Gebet allerdings mit Ursache gewesen seyn mag. In seinem blaßlichten Gesicht mußte auch ein stumpfes Auge den Stämpel des besten Herzens deutlich abgedruckt sehen. Unter seiner etwas hohen Stirn leuchteten aus einiger Vertiefung ein Paar helle Augen hervor, die, wenn er sonst heiter war, die vorzügliche Lebhaftigkeit des Geistes verkündigten, die ihn auch bis an seine letzten Tage nicht verließ. Denn von Gegenständen, die innerhalb den Grenzen seiner Erkenntniß lagen, sprach er stets mit Rührung, lebhaft, nicht selten hastig und mit erhöhter Stimme, zumal wenn von den Vorzügen eines großen und verdienten Mannes gesprochen wurde, wo er gewiß allezeit der erste und letzte war, der alles aufsuchte, was zu dessen Lob gesagt werden konnte. Ueberhaupt war ihm dieß ganz eigen, von jedem, so viel es nach der Lage der Umstände seyn konnte, Gutes zu sprechen. Und war dieß nicht recht möglich, so zuckte er höchstens nur die Achseln, und ging bey Seite. Außerdem war er noch ein sehr artiger, gefälliger und in fröhlichen Gesellschaften fröhlicher und angenehmer Mann, ein Meister des Anstands im Umfange, rein und nett in seiner Kleidung, so wie in seinem Ausdruck

Digitized by Google

welches ohne Zweifel eine Folge des steten Aufenthalts an Höfen besonders in seinen jüngern Jahren war. Er starb, nachdem er bey 40 Jahre einer fast ununterbrochenen Gesundheit genossen hatte, am 20 Febr. 1786 in seinem 71. Jahre an der Kolik, unvergeßlich seinen Brüdern, die an ihm noch zu früh einen Freund im engsten Verstande verloren haben, und gepriesen von allen Rechtschaffenen, die, wie er, jedes Edle und Gute nicht nur lieben, sondern auch zu erstreben suchen. S. Meusels Miscell. lit. Inhalts, Heft 30. S. 340 und ebend. Heft 25. S. 25 u. f.

Kleist, Alexander, von, königl. preußischer Generalfeldmarschall, Gouverneur zu Colberg, Obrister über ein Regiment zu Fuß und Ritter des schwarzen Adlers, stammte aus einem alten pommerschen Geschlecht her, und hatte von Jugend auf in Kriegsdiensten gestanden. Als der Krieg in Schlesien 1740 anging, war er nur noch Generalmajor und Obrister über ein Regiment zu Fuß, in welcher Würde er auch dem ersten Feldzug in diesem Lande beiwohnte. Am 10. April 1741 kam es bey **Mollwitz** zu einem blutigen Treffen, worin der Hr. von **Kleist** unter dem Grafen von Schulenburg auf dem rechten Flügel zu stehen kam, der den Angriff hat, und am meisten leiden mußte. **Kleist** war beim ersten Angriff im größten Feuer, bekam aber auch eine gefährliche Wunde im Arm. Dafür belohnte ihn der König gleich nach der Schlacht mit der Würde eines Generallieutenants, und ernannte ihn zum Commendanten zu Stettin, bald hernach aber zum Gouverneur zu Colberg. 1744 wohnte er dem neuen Feldzug in Böhmen bey, und im März 1745 ward er General von der Infanterie, worauf er die Erlaubniß erhielt, wegen seines hohen Alters sich nach seinem Gouvernement zu Colberg zu begeben, wiewohl er sich immer noch meistens zu Berlin finden ließ. Im May 1747 wurde er zum Generalfeldmarschall erklärt.

Seine vieljährigen Dienste, seine Unerschrockenheit in Gefahren, seine Aufmerksamkeit auf Ordnung, machten ihn dem König sehr werth; so daß er ihn auf seinem Krankenlager selbst besuchte. Er starb am 22. Aug. 1749 zu Berlin, im 76sten Jahr seines Alters, und liegt in der Garnisonkirche begraben.

Kleist, Ewald Christian von, der sowohl wegen seines rühmlichen Todes fürs Vaterland, als wegen seines edlen Herzens, wegen seines ausgebreiteten Verstandes, bey den meisten aber wegen seiner Dichtkunst in ewigem Andenken bleiben wird, ward zu Zeblin in Pommern, unweit Cößlin, am 3. März 1715 *) geboren. Sein väterliches Geschlecht ist bekannter Maßen eines der ältesten im Lande, das schon hunderte der tapfersten Krieger, und der würdigsten Diener des Staats hervorgebracht hat. Bis in sein neuntes Jahr wurde er von geschickten Hofmeistern unterwiesen; her-

*) Diese Angabe ist aus dem Kirchenbuch. Nicolai giebt den 5. März an.

Digitized by Google

nach kam er nach Cron in Großpolen zu den Jesuiten, von da 1729 mit seinem Bruder nach Danzig aufs Gymnasium, und endlich bezog er 1731 die Universität Königsberg, um die Rechte zu studieren. Hier konnte er zwar nicht die Liebe zu den schönen Wissenschaften fassen, die nachher das Vergnügen seines Lebens gewesen; aber er gewann hier die Liebe für die Gelehrsamkeit, die ihn nachher ausgezeichnet hat.

Von der Universität kehrte er nicht zu seinen Aeltern zurück, sondern wollte nun auch die Welt kennen lernen, und unternahm eine Reise zu seinen Anverwandten in Dänemark, die ihn bald so lieb gewannen, daß sie ihn in seinem 21sten Jahre beredeten, in Dänemark Kriegsdienste zu nehmen. Kleist war also 1736 dänischer Officier, aber nicht lange. Er verließ Dänemark bald, wo er keine Gelegenheit fand, sich als Krieger zu zeigen; und eilte mit dänischer Litteratur und theoretischer Kenntniß der Kriegswissenschaft bereichert, in ein Land, wo ihn eine glänzendere Laufbahn erwartete. Gleich bey dem Antritt der Regierung K. Friedrichs II. von Preußen kam er nach Berlin, wo er einen Gleim, Spalding, Ramler, Sulzer, Krause, Stille kennen lernte, die bald seine Freunde wurden, und ihm die Hypochondrie *) vertrieben, zu der er jetzt einen Hang bekam. Er ward dem König vorgestellt, der ihn zum Lieutenant bey des Prinzen Heinrichs Regiment ernannte. Als solcher versuchte er sich zuerst in den Feldzügen, welche die fünf ersten Jahre der Regierung des Monarchen in der Geschichte auszeichnen. Er lernte in denselben die Verachtung des Lebens, die er nachher immer bezeigt hat, und erwarb sich Verdienste, die ihm ein Recht zu einem höhern Posten gaben. 1749 ward Kleist Kapitän.

Seine ernsten Beschäftigungen versüßten ihm Virgil, Horaz und seine Muse. Doch der Krieger und der Poet gingen immer in gleichem Schritt. Sein ältestes Gedicht ist von 1739 an den Rittmeister Adler, seinen Schulfreund. Die sanfteste Harmonie, die ungezwungenste Leichtigkeit, ein Reichthum von Gedanken, eine gedrungene Sprache, kündigen uns schon hier den künftigen Dichter

*) Die Hypochondrie, worüber Kleist frühzeitig zu klagen hatte, entstand aus einer unglücklichen Liebe. 1738 lernte er auf einer Reise nach Polen eine Dame kennen, die er hernach in seinen Gedichten unter dem Namen Doris gepriesen hat. Er behielt bis an sein Ende die zärtlichste Hochachtung für sie, ungeachtet sie verhindert wurde, die Seinige zu werden. Diese Doris, welche Kleist so heftig liebte, hieß eigentlich Wilhelmine. Er war der Verzweiflung nahe, als er hörte, sie habe die Religion geändert, um einen andern heurathen zu können. Erst in der Folge erfuhr er, wie das eigentlich zugegangen sey. Ein Niederträchtiger, der seine Glückseligkeit in Reichthum (Wilhelmine war reich) setzte, hatte sie, da sie ihm offenherzig ihre Liebe für Kleisten gestanden, zu überreden gewußt, daß es Kleisten kein Ernst sey. Kleist gesteht in einem Briefe an Hirzel selbst, daß diese seine Liebe etwas romantisch gewesen sey. Er sagt, wenn er damals schon zu Felde gelegen hätte, er würde selbst sein Leben gewagt haben, um Wilhelminen zu besitzen.

Digitized by Google

es Frühlings an, Kurz darauf besang er das Lob der Gottheit, as er in die Belustigungen des Verstandes und Witzes einrücken ieß. Mitten unter dem Geräusche der Waffen sang er 1744 sein nelancholisches Lied, in dem er so rührend nach Ruhe seufzte, eine er schönsten Elegien die wir in unserer Sprache haben. Kleist atte niemals einen Gefallen an großen rauschenden Gesellschaften efunden; und also gab er nunmehr seiner natürlichen Neigung zur Einsamkeit in seinem Standquartier zu Potsdam um desto williger Raum. Bey seinen täglichen einsamen Spaziergängen betrachtete r die Schönheiten der Natur; er bemerkte die besondern Wirkun- gen verschiedener Aussichten, verschiedner ländlichen Auftritte und Begebenheiten. Dieses pflegte er im Scherze seine poetische Bil- derjagd zu nennen. Er machte viele einzelne poetische Schilderun- gen von Aussichten, die ihn besonders gerührt hatten. Endlich nahm er sich vor, die gemachten Schilderungen mit einander zu ver- binden; hieraus entstand denn das berühmte Gedicht, das unter dem Namen des Frühlings bekannt ist.

Niemals hat wohl ein deutsches Gedicht, und zwar von einem Verfasser, der damals noch ganz unbekannt war, einen so geschwin- den und glänzenden Beifall erhalten. Wiederholte Ausgaben reich- en kaum hin, die Neugierde des Publikums zu befriedigen. Allent- halben hörte man den Namen des Hrn. von Kleist. Selbst die Kunstrichter sind bey wenigen so einig über ihre wahren Verdien- te gewesen, als bey Kleist, und insbesondere bey diesem Gedicht. Landlust sollte Anfangs dieses Gedicht heißen, aber auf des be- rühmten Dichters Gleim Anrathen ward es Frühling genennt.

Die erste Auflage dieses vortrefflichen Gedichts ward 1749 in Octav mit lateinischen Buchstaben, bloß für die Freunde des Ver- fassers gedruckt. Kurz hierauf kam 1750 die erste öffentliche Auf- lage zu Zürich in groß Quart heraus, welche verschiedentlich ist wieder aufgelegt worden. Hierauf kam zu Frankfurt an der Oder eine Auflage in groß Octav mit deutschen Buchstaben heraus, wel- che gleichfalls oft wieder aufgelegt worden ist. Im J. 1752 kam zu Zürich bey Gesner in klein Quart die erste Auflage heraus, wobey die übrigen Gedichte des Verfassers befindlich waren. 1755 ließ der Hr. de Tagliazucchi, dramatischer Dichter des Königs von Preußen, seine italienische Uebersetzung des Frühlings, nebst einer Zueignungsschrift an die arkadische Gesellschaft in Rom, in klein Octav, aber nur in wenigen Exemplaren drucken; aber nachher ward sie in die große Ausgabe der Kleistischen Werke und in die Berliner Edition aufgenommen. So schön die Uebersetzung auch der Sprache nach ist, so ist sie doch so frey und so geschwätzig, daß sie oft mehr eine Paraphrase zu seyn scheint. Sonst ist es immer die beste Uebersetzung von einem unserer Dichter in diese Sprache. Im vierten Briefe von Nicolais Briefen über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland, steht ein Versuch einer englischen Uebersetzung des Frühlings. 1766 erschien Hubers fran-

Digitized by Google

zösische Uebersetzung. Dadurch, daß sie in Prosa ist, ja selbst durch die französische Sprache hat der Frühling sehr viel verloren. Er hat sich viel Freiheiten erlaubt, aber seine Uebersetzung ist immer noch ein Schleier, durch den für die Franzosen viele Schönheiten durchschimmern. Jetzt steht sie im dritten Bande der Choix des Poesies allemandes. Eine neue französische Uebersetzung versuchte ein Mitglied der k. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Hr. Nic. Beguelin, die zu Berlin 1781 in Octav erschien. Eine lateinische Uebersetzung verdanken wir dem Hrn. Professor Spalding zu Berlin, unter der Aufschrift: Ver, poëma Kleistii e germanico latinum. Berol. 1783. gr. 8. Im J. 1787 erhielten wir eine neue lateinische Uebersetzung des Frühlings, unter dem Titel: Ver Kleistianum, latina metaphrasi expressum. Lipsi. 1787. 8. von dem Amtmann J. F. Dietrich zu Grünhayn in Kursachsen. — Da übrigens alle vorige Ausgaben ohne Zuthun des Hrn. von Kleist herausgekommen waren, so gab er endlich 1756 seine Gedichte selbst heraus, unter dem Titel: Gedichte von dem Verfasser des Frühlings.

Als sich auf solche Art der Ruhm des Hrn. von Kleist als Dichter in kurzer Zeit befestiget hatte, war er auch im Kriegsdienst im J. 1749 zu der Stelle eines Hauptmanns gestiegen. Einige Zeit darauf ging er nach Frankfurt am Main, Strasburg und in verschiedene Städte an den Grenzen der Schweitz auf Werbung. Er that bey dieser Gelegenheit eine kleine Reise nach Zürich, woran die Begierde, Bodmern persönlich kennen zu lernen, unfehlbar vielen Antheil hatte. Als der König von Preußen gegen Ende des J. 1756 eine Anzahl sächsischer Regimenter in seinen Dienst nahm, so wurde Kleisten von dem Prinzen Moriz von Anhalt Dessau aufgetragen, diese Regimenter mit Brod und Fourage zu versehen, auch für derselben Bekleidung und übrige Montirung zu sorgen. Im Winter 1757 lag Kleist an Seitenstechen und Blutspeien, das er sich durch das Schildwachstehen im Schnee zugezogen hatte, gefährlich darnieder. Der König versetzte ihn im März 1757 zu einem von den Regimentern des Generals von Hausen als Major *); das Regiment kam von Halle nach Leipzig in Garnison, und Kleist, der, nach seiner ungemeinen Neigung zum Kriegswesen, lieber dem Feldzuge beigewohnt hätte, sahe sich wider seinen Willen in Ruhe. Allein der König hatte bey den neuen Regimentern verdiente und erfahrne Offiziers nöthig. Von Kleist that auch hiebey seine Pflicht mit großem Eifer, und in der Muße, welche er 1758 zu Leipzig hatte, war er nicht ganz unthätig. Er machte verschiedene Gedichte, und verbesserte einige noch ungedruckte,

*) Die Ursache dieser Versetzung war folgende. Nach Blumenthals Tode kam ein Franzos, ein Liebling des Prinzen Heinrichs, als Commandeur zum Regimente Prinz Heinrich, worüber sich dann Kleist als älterer Capitän beschwerte, zur Entschädigung ward er als Major bey dem Hausenschen Regiment angestellt.

Digitized by Google

die nachher 1758 unter dem Titel; Neue Gedichte von dem Verfasser des Frühlings, zusammen gedruckt wurden. Doch ward er schon im Oct. aus seiner Muse gerissen; die Reichsarmee rückte gegen Leipzig, und er führte bey dieser Gelegenheit sein Bataillon in verschiedenen glücklichen kleinen Gefechten an.

Nach der bald darauf erfolgten Schlacht bey Roßbach vertrauete ihm der König vermittelst eines eigenhändigen Befehls die Aufsicht über die Kriegsgefangenen und das zu Leipzig angelegte große Lazareth an. Hier hatte er auf mehr als eine Art Gelegenheit, seine edle Denkungsart blicken zu lassen, und er verhielt sich in diesem mit vielen Bedenklichkeiten verknüpften Posten dergestalt, daß er des Königs höchsten Beifall erhielt. — Noch vor Eröffnung des Feldzugs wurden ihm ein paar kleine Expeditionen aufgetragen. Er mußte nämlich im Febr. 1758 mit einigen Truppen nach Zerbst marschiren, um den berühmten Marquis de Fraygnes in Verhaft zu nehmen, welches er auch verrichtete; von da ward er nach Bernburg auf Execution geschickt. Den Feldzug des 1758sten Jahres that er bey der Armee des Prinzen Heinrichs; und dieser gab ihm verschiedene Gelegenheiten, sich in diesem Feldzug hervorzuthun, die er jederzeit mit überaus großer Begierde ergriff. Diesen Muth theilte er dem Bataillon mit, das er commandirte, unter seiner Anführung ging es gern, wo die Gefahr am größten war.

Als sich, gegen das Ende des Feldzugs, die ganze östreichische Macht gegen Dresden zog, und die preußische Armee durch diese Stadt marschirte, hatte das Hausensche nebst noch einem Infanterieregiment die Arriergarde, und dabey in dem plauenschen Grunde die Kanonade der ganzen östreichischen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Von Kleist trug damals sehr viel zur Behauptung dieses gefährlichen und wichtigen Postens bey, wodurch die ganze östreichische Armee aufgehalten wurde.

Unerachtet der Beschwerlichkeiten des Feldzugs, unerachtet des Geräusches der Waffen, trennte sich von Kleist doch nie von den Musen. Er schrieb verschiedene noch ungedruckte Gedichte und moralische Abhandlungen, imgleichen seinen Cissides, der zu Anfang des J. 1759 gedruckt wurde. Die Winterquartiere des vorigen Jahres wandte er an, seine sämmtlichen Gedichte zu einer verbesserten Auflage in Ordnung zu bringen, neue Gedichte beizufügen, und die alten zu verbessern. Das moralische Wochenblatt, der neue Aufseher, fing Kleist im Frühjahr 1759 zum Zeitvertreib auszuarbeiten an.

Im Anfange des J. 1759 ging er mit der Armee des Prinzen Heinrichs nach Franken, und wohnte den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er im Anfang des Augusts mit dem Corps des Generals von Fink zu der Armee des Königs, die gegen die Russen stand, abgeordnet wurde. Am 12ten August (1759) ge-

schah nicht die Schlacht, sondern das Blutbad bey Kunnersdorf, wo Kleist den edlen Tod für das Vaterland starb. Er griff unter Anführung des Generals Fink die russische Flanke an. Schon hatte er mit seinem Bataillon drey Batterien erobert, dabey zwölf starke Contusionen empfangen, und war in die beiden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so daß er den Degen in der linken haben mußte. Als Major war er eigentlich verbunden, hinter der Fronte zu bleiben, aber er ritt den Augenblick vor, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte, der hernach gleichfalls an seinen Wunden starb. Das Bataillon jagte eben, nach einigen Salven, ein Bataillon östreichscher Grenadiers mit dem Bajonet in die Flucht; und Kleist führte augenblicklich sein Bataillon, unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer von Seiten der Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker bey dem Arm. Kleist ward wieder durch eine kleine Kugel in den linken Arm über dem Gelenke verwundet, nun faßte er den Degen, den er mit der linken Hand nicht mehr halten konnte, wieder in die verwundete rechte Hand, drang weiter, und war noch dreißig Schritte von dieser letzten Batterie, als ihm durch einen Kartetschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferd, und rief seinen Leuten zu: Kinder, verlaßt euren König nicht! Er suchte nun mit anderer Beihülfe zweimal wieder zu Pferde zu steigen, allein seine Kräfte verließen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regimente, und einer von dem Regiment des Prinzen Heinrichs von seiner vorigen Kompagnie, den die Liebe zu seinem alten Hauptmann herbeirief, trugen ihn hinter die Fronte. Ein Feldscherer wollte ihn eben verbinden, als er in den Kopf geschossen ward, und entseelt bey ihm niederfiel.

Bald darauf kamen Cosaken, zogen ihn nackend aus, warfen ihn an einen Sumpf und ließen ihn liegen. Sie würden ihn getödtet haben, wenn er nicht mit ihnen polnisch hätte reden können, wodurch sie ihn für einen Polen von Geburt hielten. Von der starken Bewegung und der Menge seiner Verwundungen ermüdet, schlummerte er gegen Abend, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelt läge.

In der Nacht fanden ihn einige russische Husaren, zogen ihn aufs Trockne, legten ihn bey ihrem Wachfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel, und setzten ihm einen Huth auf. Sie gaben ihm auch Brod und Wasser. Gegen Morgen mußten die Husaren wider fort. Einer von ihnen wollte ihm einen halben Gulden geben, Kleist weigerte sich, es anzunehmen, aber der Husar warf es mit eben dem edeln Unwillen auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritt mit seinen Gefährten davon. Die Cosaken kamen am Morgen wieder, und raubten ihm alles, was ihm die gutherzigen Husaren gegeben hatten. Nackend lag er also wieder auf der Erde, bis gegen Mittag ein russischer Offi-

Digitized by Google

zier *) vorbeiging, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf auf einem Wagen nach Frankfurt an der Oder bringen ließ. Dort kam er äußerst entkräftet an, und wurde ordentlich verbunden. Bey den heftigsten Schmerzen, die ihm der Verband verursachte, war er sehr geruhig. Er las öfters, und sprach öfters mit dem Weltweisen Baumgarten und andern Frankfurtischen Gelehrten, auch den russischen Offizieren, die ihn besuchten, mit der größten Heiterkeit. Eilf Tage nach der Schlacht trennten sich die zerschmetterten Knochen von einander ab, und zerrissen eine Pulsader, wodurch er sich sehr stark verblutete, doch aber den völligen Gebrauch des Verstandes behielt, und am 24. Aug. (1759) früh um 2 Uhr mit dem heroischen Muth, mit dem er gefochten hatte, starb. So starb Kleist, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte; und im Tode selbst von den Feinden geehrt.

Einer seiner Freunde, Uz in Ansbach, hat ihm ein würdiges Grablied gesungen, das alles enthält, was Deutschland bey Kleistens Tod empfand. Auch ein Philosoph, Moses Mendelssohn mischte sich unter die Chöre der Dichter, und Klotz hat in seinen Carminibus Kleistens Tode eine seiner schönsten Oden gewidmet. Sogar die schlechten Dichter, wenn sie einen Reim in and brauchen, nahmen Kleistens Tod für das Vaterland zu Hülfe. Die Feinde begruben ihn in Frankfurt mit allen militärischen Ehrenbezeigungen. Neben den Bildnissen eines Schwerin und eines Winterfeld in der Garnisonkirche zu Berlin hängt auch Kleistens Gemalde von Bernh. Rodens Hand. Aber über seinem Grabe erhebt sich kein Denkmahl; daher rechnet ihn Gleim in einem Briefe an Jacobi noch unter die Unbegrabenen.

Abbts vortreffliche Schrift über den Tod für das Vaterland, ward durch die Betrachtung an Kleistens Grabe veranlaßt, das er, so lange er in Frankfurt war, bey seinen täglichen Spaziergängen besuchte.

Der menschliche Charakter ist bey wenig Dichtern so merkwürdig, als bey Kleisten. Sein ganzes Leben zeigt ihn als Kenner der Gelehrsamkeit und der Kriegswissenschaften, als einen Freund der Natur, als einen Philosophen, der alles prüfte, selbst das, was Sterbliche nicht prüfen sollen, als einen Verehrer seiner Pflichten, als einen Patrioten, als einen redlichen Menschenfreund, als einen Liebling der schönsten Geister seiner Zeit, als einen Helden. — Von Kleist war groß von Person, und wohl gewachsen, und hatte eine natürliche Neigung zum Soldatenstande. Er sprach deutsch, lateinisch, französisch, polnisch und dänisch. Die Alten, und die besten unter den Neuern hatte er mit außerordentlicher Begierde gelesen. Er pflegte täglich spazieren zu gehen, und ließ sich auch durch das unangenehmste Wetter davon nicht abhalten; und hiervon rühren die vielen wahren und lebhaften Schilderungen der Natur her, die

*) Es war ein Herr von Stackelberg, Hauptmann bey der Cavallerie.

Digitized by Google

man in seinen Gedichten antrifft. Gegen sich selbst war er unempfindlich und beinahe stoisch; er verachtete die Gefahren; das Leben war ihm gleichgültig, sobald es nur auf die Ausübung auch der kleinsten Pflicht ankam. Eigennutz, Neid und Stolz sind allzu niedrige Eigenschaften, als daß sie jemals in eine so schöne Seele hätten kommen können. Er war der erste, der unbekannte Verdienste hervorzog; und seine eigenen Vorzüge ließ er sich nie merken. Er war gesellig, aber nur für eine kleine Gesellschaft ausgesuchter Freunde.

Unter den Dichtern, welchen Deutschland die erste Bildung seiner Sprache und seines Geschmacks verdankt, nimmt Kleist eine vorzügliche Stelle ein. Es hat eine Zeit gegeben, wo er in jedermanns Händen war. Und wer könnte sich rühmen, Geschmack zu haben, und Kleist nicht bewundern? Wer könnte Anspruch auf Empfindsamkeit machen und ihn nicht lieben?

Ueber alle seine Gedichte ist die Farbe sanfter Schwermuth und einnehmenden Trübsinns verbreitet. Ein Ton erstickter Klagen hallt aus ihnen zurück. Es ist der Ton eines Mannes, der in einem unruhvollen Leben nach dem Genuß stiller Glückseligkeit, ruhiger Contemplation und freundschaftlichen Umgangs seufzt; eines Mannes, der sein Mißvergnügen mit dem ihm gefallenen Loos durch die Macht der Vernunft nicht so ganz zu besiegen vermag, daß es sich nicht unfreiwillig mit jeder sanften Empfindung vermischen, sich in seinen Blicken und dem Ton seiner Stimme verrathen sollte.

Kleist hat sich in mehrern Gattungen der Poesie versucht; keine ist ihm ganz mißlungen, aber am besten gelang ihm doch die Elegie. Unter seinen Werken befinden sich zwey, welche diesen Namen verdienen, aus denen ich schließe, daß wenn er sich dieser Gattung vorzüglich hätte widmen wollen, er den ersten Platz unter den elegischen Dichtern würde errungen haben. Das Gedicht an Doris und die Sehnsucht nach Ruhe dürfen unter keine als die genannte Gattung gerechnet werden. Die Empfindungen des Dichters, der sich in den Betrachtungen eines ihm entrissenen Gegenstandes verliert, ihn sehnsuchtsvoll zurückruft, und, wenn er die Hoffnung, ihn zu erringen, aufgiebt, wenigstens sein Andenken erst in seinem Herzen hält; die lieblichen Bilder, welche durchaus mit dem Nebel des Trübsinns bedeckt, der Phantasie in diesem matten Lichte nur noch reitzender scheinen; die sanfte melodische edle Sprache, die, wenn der Unmuth sich bisweilen erhebt, sogleich wiederum in zärtliche Töne herabschmilzt: die einförmige und in ihrer Einförmigkeit so reitzende Harmonie des Verses, mit dem die Empfindung, wie auf sanften Wogen, steigt und sinkt; alles dieses stimmt zur Hervorbringung der süßen Wehmuth zusammen, aus welcher die Elegie entspringt, und die sie zu wecken sucht.

Wenn von allen Werken dieses Dichters auch nur diese beiden Elegien auf die Nachwelt kommen sollten, so werden sie allein schon

Digitized by Google

hinreichen, den Platz zu bestimmen, den ihr Verfasser unter dem deutschen Dichterchor einnimmt. Die gefühlte Verachtung der Güter, welche ein blindes Ungefähr den Sterblichen zuwirft, und welche die meisten unter ihnen als den würdigsten Gegenstand ihrer Bestrebungen ansehn; und die richtige Schätzung des wahren Lebens und der Güter des Herzens und Geistes, welche kein Zufall entreißen kann — diese Lebensweisheit herrscht in den meisten seiner Gedichte eben so, wie in den angeführten Elegien. Sie giebt ihnen das bleibende Interesse des Verstandes, welches dem Dichter allein den Beifall der Nachwelt sichert, und durch den Reichthum der Phantasie, die Schönheit der Sprache, und die Harmonie des Versbaus nur erhöht, aber nicht ersetzt werden kann.

Eine zweite Eigenthümlichkeit unsers Dichters, welche uns in den angeführten Elegien sogleich in die Augen strahlt, ist sein glückliches Talent, Gegenstände der sichtbaren Natur zu schildern. Fast allen seinen Gedichten sind mehr oder weniger Gemälde eingewebt; einige sind absichtlich zu poetischer Malerey bestimmt. Für diese Gattung des poetischen Schmucks fühlte sich Kleist vorzüglich geschickt. Sein Geist führte ihn am liebsten zu den angenehmsten und lieblichsten Scenen der Natur; auf beblümte Auen, an murmelnde Bäche, in die Nacht schattiger Haine und auf herdenreiche Triften. Er malt mit den sanftesten Farben; aber seine Gemälde sind niemals unbedeutend, niemals fad. Denn immer schlingt er den Faden der Empfindung durch sie hin; und mit einem einzigen Pinselstrich, wobey ihm Weisheit die Hand führt, giebt er seiner Schilderung Bedeutung und Leben.

Die Erwähnung der malerischen Talente des unsterblichen Kleist erinnert zunächst an den Frühling, dasjenige unter seinen Gedichten, welches am häufigsten gelesen worden, und seinem Namen die meiste Celebrität verschafft hat. Wenn Kleists Frühling weder das lebhafte Interesse eines pragmatischen Gedichtes hat, das durch die Ahndung einer ungewissen Zukunft fesselt; noch, wie das Lehrgedicht, den arbeitenden Geist an dem Faden der Vernunft, aus dem Labyrinthe des Zweifels und der Ungewißheit in die lichten Regionen der Wahrheit führt; so gewährt er uns dafür das sanftere Vergnügen, jene unendlich süßen Eindrücke aufzufrischen, welche die Betrachtung der schönen Natur, ihrer stillen Wirksamkeit und der Mannichfaltigkeit ihrer Reitze in jeder gut gebildeten Seele gemacht haben muß. Schon als bloße Beschreibung ist der Frühling ein schätzbares Gedicht. Der Dichter entwirft seine Gemälde mit wenigen Zügen; aber dieses sind immer die bedeutungsvollsten und fruchtbarsten. Nur eines möchte man in dieser Gallerie von Schilderungen vermissen; ich meine die künstliche Gruppirung mehrerer Gegenstände, und die Auflösung dieser Gruppen in ihre einzelnen Theile.

Kleists Idyllen verdienen neben den Schäfergedichten seines Freundes, unsers unsterblichen Geßners, einen rühmlichen Platz.

Digitized by Google

Welche Anmuth der Bilder, welche Sanftheit des Colorits, welcher Zauber der Sprache und der Versification herrscht nicht in seinen Schilderungen! —Der Stand eines Dichters ist in den meisten Fällen eine sehr gleichgültige Sache; aber auf Kleists Talente, auf die Wahl seines Stoffs, auf den Ausdruck selbst, scheint der seinige nicht wenig gewirkt zu haben. Kleist war für die Wissenschaften bestimmt gewesen und er liebte sie. Der Zufall führte ihn einen andern Weg. Aber niemals scheint er Neigung für eine Lebensart gewonnen zu haben, die sich mit der Liebe zu den Wissenschaften so wenig vertrug. Er haßte den Krieg, und nur die Vorstellung seiner Pflicht und vielleicht die Bewundrung seines Königs scheint den Unmuth, der ihn erfüllte, bisweilen niederzudrücken. Und daß er dann auch großer Gesinnungen fähig war, und daß der Anblick der Thaten des großen Königs und seines unbezwinglichen Heers, seine Brust mit Begeisterung zu erfüllen vermochte, bezeugt eine Ode, die auch ohne den Einfluß ihrer übrigen Schönheiten, jedem Freunde des liebenswürdigen Dichters eine wehmüthige Thräne ablocken wird. Sie schließt mit folgenden Versen:

Auch ich, ich werde noch, vergönn' es mir o Himmel!
Einher vor wenig Helden ziehn.
Ich seh dich, stolzer Feind, den kleinen Haufen fliehn,
Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel.

Der Wunsch, den Tod der Helden zu sterben, wurde ihm ein Jahr darauf in der Schlacht bey Kunnersdorf, gewährt. — Die Ausgabe seiner Werke, in der Ordnung, wie wir sie haben, rührt noch von ihm selbst her. Seine sämmtlichen Werke ꝛc. erschienen zu Berlin 1771 gr. 8. ebend. 1782. gr. 8. und von dieser eine schöne Ausgabe mit Vignetten und Kupfern, in 2 Großoctavbänden. Auch wurden Kleists Werke zu Wien 1789 in 8. wieder aufgelegt, und neuerlich auch oft, besonders in Reutlingen und zu Carlsruhe bey Schmieder nachgedruckt. Unter den Walthardischen und Trattnerischen Ausgaben unserer Dichter nimmt sich die von Kleistens Werken besonders aus.

Kleists Freund Nicolai schrieb ihm ein Ehrengedächtniß, Berlin, 1760 4. welches das erste Beispiel einer guten deutschen Biographie ist. Die Franzosen *) habens übersetzt, aber durch neue Zusätze sehr verunstaltet. — In Lavaters physiognomischen Fragmenten hat Hirzel eine Schilderung von Kleistens Charakter entworfen. — Kleists Leben, größtentheils nach Nicolai, ist auch in Paulis Leben großer Helden, 6. Th. S. 199-220 und in Christ. Heinr. Schmids Biographie der Dichter, 1. Th. S. 1-67 mit vielen Zusätzen, anzutreffen. Seine Verdienste um die Wissenschaften, und besonders um die Dichtkunst, würdigen am besten die Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, die auch den Titel: Nachträge zu Sulzers Theorie der schönen Künste

*) Von Mich. Huber, im Journal etranger, 1761.

Digitized by Google

führen, 1. Bdes 1. St. S. 172-183. und (Küttners) Charaktere deutscher Dichter S. 253. — Kürzer findet man sein Leben im 2ten Band von Schmids Necrolog, wozu sich Zusätze im Journ. von und für Deutschland v. J. 1792 St. 8. S. 647 vom Verf. selbst finden, und im 2ten Band der Meisterschen Charakteristik deutscher Dichter, Zürich 1787. 8.

Sein König hat ihn in der Schilderung der deutschen Litteratur vergessen: denn er hat nur deutsche Verse gemacht. Aber die Nachwelt wird dankbarer seyn, und sein Andenken ehren.

Kleist, Ewald Georg von, ein preußischer General, der in dem Treffen bey Breslau am 22. Nov. 1757 sein Leben verlor, als er eine Brigade auf dem rechten Flügel kommandirte. Er hat sich schon im schlesischen Krieg 1741 und 1744 bekannt gemacht, und im sächsischen Krieg war er bey den größten Gelegenheiten mit Ruhm. K. Friedrich II. von Preußen gab ihm schon 1753 den Orden fürs Verdienst.

Kleist, Franz Ulrich von, königl. preuß. Generallieutenant, Obrister eines Regiments zu Fuß, Ritter des schwarzen Adlerordens, Erbherr auf Protzen und Krenzlin ꝛc. wurde am 2. Febr. 1688 zu Kowalk geboren. Im 14ten Jahr seines Alters trat er in preußische Kriegsdienste, und zwar als Fahnenjunker unter das grumbkowsche Regiment; und hatte sogleich die beste Gelegenheit, sich in dem spanischen Erbfolgskrieg zu bilden. Um schneller höhere Stufen besteigen zu können, ging er bald in kurpfälzische Dienste, und zwar als Hauptmann bey dem Zobelschen Regiment. Der General von Zobel bemerkte bald seine Geschicklichkeit, und machte ihn zu seinem Generaladjutanten, worauf er im J. 1712 schon in in seinem 24sten Jahr Major wurde.

Bereits in seinen jungen Jahren hatte er mehrern blutigen Begebenheiten beigewohnt, als mancher Greis zu sehen Gelegenheit hat. Er war 1703 in der Schlacht bey Höchstädt; 1704 in dem glorreichen Treffen am Schellenberg; 1708 wohnte er der Belagerung von Ryssel bey, und legte daselbst Proben seines Muths ab. Er ward in den Laufgräben sehr hart verwundet, denn eine Falconetkugel schoß ihm die Röhren des linken Fußes entzwey. Seine schmerzhafte Wunde konnte ihn aber in seiner rühmlichen Laufbahn nicht aufhalten. Er that 1709 in der Schlacht bey Malplaquet wieder seine guten Dienste; wohnte auch der Belagerung von Douay 1710 mit bey, vieler anderer blutiger Auftritte nicht zu gedenken, wo er die Erfahrungen sammelte, die ihn künftig zu Befehlshaberstellen geschickt machten. Nach geschlossenem Frieden verminderte der kurpfälzische Hof seine Truppen beträchtlich, viele Offiziers wurden auf Wartegeld gesetzt, und nur die, welche in der römisch-katholischen Religion geboren waren, oder ihr zeitlich Glück mit Verläugnung ihres Glaubens erringen wollten, behielten ihre Stellen. Von Kleist verließ lieber die pfälzischen Dienste, die er

Digitized by Google

bisher ohne Vorwurf bekleidet hatte, als daß er seinen Glauben abschwören wollte, und begab sich auf sein väterliches Gut Kowalk.

Friedrich Wilhelm von Preußen gab ihm 1716 als Hauptmann eine Kompagnie bey dem damaligen schwendischen Regiment zu Fuß; erklärte ihn 1724 zum Major und gab ihm zugleich den Orden pour la Générosité. 1740 ging der schlesische Krieg an, wodurch von Kleist wieder Gelegenheit erhielt, sich unter Friedrich dem Einzigen zu zeigen und sein ferneres Glück zu machen. Sein Regiment trug 1742 mit zum Sieg bey Czaslau bey, und den Tag vor der Schlacht hatte ihn der König wegen seines guten Verhaltens zum Obersten ernannt. 1744 wohnte er sowohl der Belagerung und Einnahme von Prag, als auch diesem ganzen mißlichen Feldzug bey. Je wichtiger die Kriegshandlungen in dem folgenden Jahre wurden, je vorzüglicher zeigten sich seine Verdienste. Sowohl am 4. Jun. 1745 in der Schlacht bey Hohenfriedberg oder Striegau, als auch in dem Treffen bey Soor oder Trautenau am 30. Sept. eben dieses Jahrs hatte sich unser von Kleist dergestalt hervorgethan, daß der König nicht nur seine völlige Zufriedenheit über seine und des Regiments Dienste bezeigte, sondern auch solche zu vergelten bald nach der letztangeführten Schlacht im Oct. 1745 ihn zum Generalmajor mit dem Rang vom 1. Dec. 1743 erklärte, dessen ungeachtet ihm aber das Commando des schlichtingschen Regiments noch ferner ließ. Er that hierauf in Sachsen bey dem Heer, welches der König selbst anführte, bis zum erfolgten Dresdner Frieden im Dec. 1745 seine Dienste, und führte sodann das Regiment wieder in dessen Standquartiere.

1747 erhielt von Kleist ein eigenes Regiment, und im May 1756 wurde er zum Generallieutenant erhoben. In der Schlacht bey Lowositz in Böhmen, am 1. Oct. 1756 führte er den Mittelpunct des königlichen Heers mit Klugheit und Muth an. Eine einzige Kugel traf nicht nur das Pferd seines Generaladjutanten, welches sogleich auf der Stelle blieb, sondern auch das seinige, welches er verwundet bis zum Ende des Treffens ritt. Bald nachher ward er selbst durch die Wade des rechten Fußes geschossen: und obgleich sein verwundeter Körper nöthige Verbindung erforderte; so blieb er doch bis zum Ende der Schlacht zu Pferd, und besorgte des Königs Dienst mit aller Geflissenheit, ungeachtet die auf dem Schlachtfelde befindlichen Weinranken seine Wunde oft hart berührten, und das Uebel ärger machten. Nachmittags gegen 4 Uhr, als er sich bey der unumgänglichen Bewegung sehr stark verblutet hatte, und also ungemein entkräftet war, empfing er erst seinen ersten Verband. Ihn schmerzte seine eigene Wunde, aber noch mehr der Tod und die Wunden seiner Mitsoldaten. Bald nach der Schlacht belohnte ihn der König mit dem großen Orden vom schwarzen Adler, und rühmte auch zu Dresden öffentlich über der Tafel die von dem Hrn. von Kleist in diesem Treffen bewiesenen vorzüg-

Digitized by Google

lichen Dienste und Treue, und daß er auch verwundet zu Pferd geblieben sey.

Seine Wunde hielt ihn in Dresden eine geraume Zeit bettlägrig, und eine hinzu gekommene Verstopfung machte am 13. Januar 1757 seinem thätigen Leben ein Ende. Er war von gesunder Leibesbeschaffenheit, und konnte wachen und schlafen, nachdem es seine Umstände erlaubten, ohne sich in Absicht des letztern weder an den Ort noch an eine Art zu binden. Oefters sahe man ihn um Mitternacht eine eben so gute Mahlzeit halten, als zu Mittag. Er war lebhaft und munter, und besaß in Leibesübungen eine große Geschicklichkeit. In seinen Ueberlegungen war er bedachtsam und nach gemachter Ueberlegung standhaft. Seine Standhaftigkeit war eben so groß als seine Tapferkeit; und er verlangte eben so gelassen, daß man ihm sein krumm geheiltes Bein wieder entzwey schlagen sollte: als er bey Lowositz viele Stunden zu Pferd sitzen blieb, um in seines Herrn Sachen nichts zu vernachlässigen. Er war ein General, der Verstand, Muth und Glück hatte, und also die Eigenschaften eines Helden besaß. Gegen den König war er treu; gegen seine Untergebenen liebreich, gegen jedermann ohne Falsch. Sein Leben hat Pauli in seinem Leben großer Helden, 1. Th. S. 209 u. f. beschrieben.

Klemm, Johann Christian, ein Gelehrter von vielfachen Kenntnissen, der zwar ein guter Scholastiker und heftiger Disputator, aber doch ein trockener Lehrer und Schriftsteller war. Er wurde am 22. Oct. 1688 zu Stuttgart geboren, wo sein Vater, Johann Conrad, damals Diakonus war, der hernach 1717 als Professor der Theologie, Stadtpfarrer und erster Superattendent zu Tübingen starb. Der Sohn kam 1705 in das Stipendium nach Tübingen. Hier wurde er 1710 Repetent; 1717 außerord. Professor der Philosophie; 1720 ordentl. Professor der Kritik und griech. Sprache; 1725 zugleich außerord. Prof. der Theologie; 1730 Doctor der Theologie; 1736 ordentl. Professor der Theologie und Superattendent; und 1747 Decan der Stiftskirche und erster Superattendent. Er starb am 1. Oct. 1754. Von seinen Schriften bemerke ich: Critica sacra s. sensus literalis codicis hebraei vet. Test. Tubingae, 1739. 8. — Lexicon hebraeo-germanico-latinum, s. criticae sacrae Pars II. ibid. 1745. 8. — Theologia polemica. ibid. 1751. 1752. Tomi II. in 4. Ist unvollendet. — Einige Unionsschriften, Programmen und Dissertationen. — Er arbeitete auch an dem Pfaffischen Bibelwerk. — Sein Leben und Schriften sind verzeichnet in Joh. Jac. Mosers erläutertem Wirtemberg, Th. 2. S. 189-198. Böcks Gesch. der Univers. Tübingen S. 148 u. f. Bougine's Handb. Th. 4. S. 374. Schmerzahls neue Nachr. von jüngst verst. Gelehrten, 2. B. S. 360-371. und S. 840.

Klinger, Johann Heinrich, ein hoffnungsvoller Kupferstecher zu Nürnberg, geboren daselbst am 8. April 1766, starb schon

Digitized by Google

am 15. Nov. 1789. Er war von der Natur mit großen Künstlertalenten begabt, und genoß den ausbildenden Unterricht des berühmten Schweikarts. Seine gelieferten Blätter versprachen Deutschland in ihm einen der besten Kupferstecher; nur Schade, daß er so bald dahin welkte. Seine besten Arbeiten sind: Ziethen, sitzend vor seinem König, eine Copie nach Chodowieckis bekanntem Blatt. Die Erscheinung Petri im Gefängniß nach Guido Reni; 1788. Klopstock nach Preisler, und ein Homerskopf fleißig und sauber gearbeitet.

Klingstet, C. G. ein vortrefflicher Miniaturmaler von Riga in Liefland, aus einer guten Familie gebürtig. Nachdem er von seinem 15ten Jahre an unter den schwedischen Truppen fünf, und in französischen Diensten 12 Jahre zugebracht hatte, gab er im 33. Jahre seines Alters seiner Neigung, die er von früher Jugend an für die Malerey gehabt hatte, nach. Klingstet erfand die Manier, seine Gemälde überall, das Fleisch ausgenommen, mit chinesischer Tinte zu malen. Seine Arbeit ist in Ausdrückung der Leidenschaften ungemein schön, und ob er gleich weder in der Richtigkeit der Zeichnung noch in der Erfindung eine hohe Stufe erreichte; so findet man doch verschiedene Stücke von seiner Composition, die ziemlich schätzbar sind. Aber viele von seinen leichtfertigen und höchstärgerlichen Tabaksdosenstücken brachten ihn bey der Ehrbarkeit in übeln Ruf. Er arbeitete zu Paris, und starb daselbst in sehr schlechten Glücksumständen 1734 im 77sten Jahre seines Alters. B. Picart hat zwey Stücke nach ihm radirt. S. *l'Advocat* Dict. hist. portatif.

Klitzing, Carl Cuno Friedrich von, Königl. preuß. Generalmajor der Infanterie, Chef eines Füselier-Regiments, Ritter des Ordens pour le merite, stammte aus einem altadeligen Geschlechte, welches in der Lausitz und in der Priegnitz blühet, und dem preußischen Staat schon mehrere Generals gegeben hat, und war den 28. März 1728 zu Schorbus in der Lausitz geboren.

Nachdem er von 1739 bis 1740 bey der Königin von Preußen Page gewesen, ward er es bey dem Könige, 1743 Fahnjunker des dritten Bataillons Garde, und 1746 zu dem ersten Bataillon gesetzt. 1747 ward er Fähnrich dieses ersten Bataillons, 1755 Second- und 1758 Premierlieutenant, 1763 aber bekam er eine Compagnie. 1765 ward er zum Major mit dem Rang vom Jahr 1762 ernennt, und bey dem Regiment von Nassau-Usingen gesetzt. Bey diesem ward er 1767 Commandeur, 1772 Obristlieutenant, und 1776 Obrister. 1784 aber ward er zum Generalmajor und Chef des Füselierregiments von Rohr ernennt. Während seiner Kriegsdienste hatte er 1744 und 1757 der Belagerung von Prag, auch im J. 1760 der von Breslau, den Schlachten bey Prag, Kesselsdorf, Hohenfriedberg, Soor und Collin, in welchen drey letzten er verwundet worden, und den Feldzügen des 1778 entstandenen Krieges beigewohnt, und bey allen Gelegenheiten sich so verhalten, daß der König

Digitized by Google

der ihm auch 1774 den Orden pour le Merite gegeben, darüber seine gnädige Zufriedenheit bezeiget. Von seinen Brüdern haben Christian Gottlob 1740 als Lieutenant des Schulenburgischen Regiments Grenadiers zu Pferde, und Gottlob Leopold 1757 als Premierlieutenant des Füselierregiments von Kursel an der in der Schlacht empfangenen Wunde ihr Leben in des Königs Dienst beschlossen. Der einzige noch lebende Anton Wilhelm ist Obristwachmeister und Commandeur des dritten Bataillons Garde. Er war ein langer ansehnlicher Mann, sehr eifrig in Beobachtung guter Mannszucht, beständig bemühet, seine obhabenden Pflichten im königl. Dienste nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, und die Untergebenen dazu anzuhalten — ein Mann, der alle Eigenschaften eines vollkommenen Befehlshabers hatte. Er starb im Jenner 1785 zu Graudenz, als dem Stabsquartier seines Regiments.

Kloßmann, Christian, ein verdienter, vaterländisch gesinnter Burgermeister der Stadt Thoren. Wer diesen Mann kannte, schätzte seine Verdienste, seine Einsichten. Könige, selbst Friedrich II. würdigten ihn ihrer ganzen Achtung. Er studierte sehr fleißig die Rechtswissenschaft, diente nach zurückgelegten akademischen Studien als Sekretär bey einem Großen in Polen, hernach kam er als Stadtsekretär nach Thoren. Als der im Jahr 1724 ausgebrochene Tumult seiner Vaterstadt so vieles Ungemach zuzog, war er gerade in Angelegenheiten der Stadt in Warschau. Das Ungemach kränkte ihn aber nicht so sehr, als daß er seiner Vaterstadt nicht helfen konnte, und so viel Bürgerblut durch des Henkers Hand vergießen sehen mußte. Er machte sich indessen so verdient um dieselbe, daß er von einer Ehrenstufe zur andern stieg, aber dadurch auch Gelegenheit bekam, seine ganze Thätigkeit zu zeigen. Er war 32 Jahre lang Burgermeister, half durch heilsame Gesetze zur möglichsten Ordnung und Aufnahme des Nahrungsstandes, und hielt ohne Ansehn der Person auf Recht und Gerechtigkeit. Seine Ohren waren jedem offen, aber nie seine Hände; und dadurch setzte er sich in solches Ansehen, daß er bey allen Generallandtagen von Preußen der erste Abgeordnete der Stände war. Als die Conföderation der Dissidenten zu Stande kam: so war er nicht nur Conföderationsrath, sondern auch 1769 Delegirter auf dem Reichstag. Er mußte es aber noch erleben, daß die Provinz von ihrer Verbindung losgerissen, und einem neuen Beherrscher unterworfen wurde. Sein Herz wurde dadurch voll Unmuth, der ihn so darnieder warf, daß er am 24. April 1747 plötzlich starb in einem Alter von 74 Jahren. S. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Klotz, Christian Adolph, königlich preußischer geheimer Rath, öffentlicher ordentlicher Lehrer der Weltweisheit und Beredsamkeit und Bibliothekarius auf der Universität zu Halle; kaiserlicher gekrönter Poet, Canonicus des Stifts Wurzen, und Director der Hallischen Intelligenzblätter; der kais. königl. Kupferstechergesellschaft zu Wien, der kaiserl. Akademie zu Roveredo, der kurf. Mainz. Akademie der Wissenschaften, des historischen Insti-

tuts zu Göttingen, der lateinischen Gesellschaft zu Jena und Baden, der ökonomisch-physischen Gesellschaft in der Lausitz, und der deutschen Gesellschaft in Altdorf Mitglied, ward am 13. Nov. 1738 zu Bischofswerda, einer Stadt im meißnischen Kreise im Amte Stolpen, geboren, wo sein ihn überlebender Vater Superintendent war. Den ersten Unterricht genoß er von dem berühmten Rector Baumeister in Görlitz, von dem die Liebe zu den alten Griechen und Römern, ihm eingeflößt, und eine gute lateinische Schreibart angewöhnt wurde, die er beständig beibehielt. Von Görlitz ging er 1758 nach Leipzig, wo er sich das Studium der Griechen und Römer, nebst der Philosophie wählte. Sein Vater hatte ihn der besondern Aufsicht des verdienten Hofraths und Professors Bel empfohlen, und dieser wendete alle Sorgfalt an, die Entwickelung eines solchen glücklichen Genies zu befördern. Bel unterstützte ihn mit den nöthigen Büchern, und unter seiner Aufsicht mußte er verschiedene Recensionen, sowohl in die Leipziger gelehrten Zeitungen, als auch in die Acta Eruditorum ausarbeiten. Hier bekam er die erste Neigung zu dieser Art von Arbeiten, welche nachher sein Lieblingsstudium ausmachten. Denn keine Beschäftigung war Hrn. Klotz so angenehm, ob er gleich oft das Gegentheil versichern wollte, als diese. Bey Beurtheilung der Anthologie von Burmann, in den Actis Erudit. wurde jene bekannte Streitigkeit veranlaßt, von welchen von Klotz selbst und von andern alles gesagt worden, was zu deren Erläuterung gehört.

Klotz hatte überhaupt sehr wenige akademische Vorlesungen besucht. Er studierte zu manchen Zeiten mit einem sehr großen und unermüdeten Privatfleiß; zu manchen Zeiten wurde ihm selbst dieser beschwerlich. Philosophie hat er auf Universitäten gar nicht gehört; sondern er blieb mit den Kenntnissen zufrieden, die ihn Baumeister gelehrt hatte. Er hatte sich bereits 2 Jahre in Leipzig aufgehalten, als er jene bekannte Schrift: Mores Eruditorum, abfaßte. Die Erfindung war nicht neu: allein der fließende und lebhafte lateinische Styl; gewisse treffende Züge, von welchen in Leipzig die Originale anzutreffen waren; die Geschäftigkeit des akademischen Conciliums, das eine Untersuchung anstellte und die Schrift verbot; des Hrn. Dr. Platners (den man zum Verfasser machte) Apologie; alle diese Umstände verursachten viel Aufsehen: und diesen zum Theil zufälligen Umständen hatte Klotz den Anfang seines nachmaligen Rufes in der gelehrten Republik zu danken, ob ihm gleich auch diese Schrift viele bittere Stunden und herbe Widersprüche verursachte.

Drey Jahre waren noch nicht verflossen, als er krank wurde, und der bessern Pflege wegen auf einige Zeit zu seinen Aeltern ging, um dann wieder nach Leipzig zurückzukehren. Er ging aber 1760 nach Jena, ward dort dem würdigen Walchischen Hause empfohlen, und erhielt sowohl von dem verdienten Greis, Hrn. D. Walch, als auch von seinen beiden berühmten Söhnen, vorzüglich dem ält-

Digitized by Google

tern, überzeugende Proben ihrer Gewogenheit. Durch des letztern Empfehlung wurde er in die daſige lateiniſche Societät aufgenommen, und verwaltete während ſeines daſigen Aufenthalts das Sekretariat. Er widmete ſich nun dem akademiſchen Leben; nahm von der Wittenbergiſchen philoſophiſchen Fakultät 1761 das Magiſterdiplom und den Lorberkranz als Dichter an. Er erlangte hierauf durch eine vertheidigte Streitſchrift de felici Horatii audacia, das Recht, Vorleſungen zu halten, und erklärte den Horaz mit Beifall. Die übrige Zeit widmete er einigen Ausarbeitungen, die von vielen geleſen, von vielen gelobt, von manchen aber auch getadelt wurden; hielt einige Reden bey der lateiniſchen Societät, und ſetzte die Streitigkeiten mit Per. Burmann fort. Er benutzte den Umgang mit Gelehrten benutzte vorzüglich die anſehnliche Walchiſche Bibliothek, und erwarb ſich dadurch eine weitläufige Kenntniß von vielerley Sachen. Dabey geitzte er nach Ruhm, und ſtrebte nicht nur nach anſehnlichen Lehrſtellen, ſondern auch nach einem großen Ruf in der gelehrten Welt, welches alles ihm das blinde Ungefähr ſo ziemlich zuerkannte.

Im Aug. 1762 erhielt Klotz, auf Empfehlung des Hofraths Michaelis, von dem Curator von Münchhauſen, den Ruf als außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie nach Göttingen, mit einem jährlichen Gehalt von 200 Thalern, hielt dort Vorleſungen über den Homer und Horaz, und war auch einige Zeit ein fleißiger Mitarbeiter an den daſigen gelehrten Zeitungen. Schon im folgenden Jahr 1763 erhielt er zwey Vocationen, eine nach Gießen, und die andere als Profeſſor der Beredſamkeit nach Halle, mit einem jährlichen Gehalt von 800 Thalern. Zu dieſer letztern war er von dem Hofrath Bel dem Oberſten Quintus Icilius empfohlen. Da aber die Ausfertigung der Vocation nach Halle etwas ſpäter erfolgte, als er nach ſeiner bey ſolchen Angelegenheiten unruhigen Denkungsart erwartet hatte: ſo gab er die ganze Hoffnung auf, reiſete nach Hannover, ſuchte ſich eine Zulage zu verſchaffen, fand aber zu ſeiner nicht geringen Beſtürzung, bey der Zurückkunft nach Göttingen die völlige Beſtätigung ſeines Rufes, den er aber nunmehr von ſich ablehnen mußte.

Unterdeſſen lebte er einige Zeit in Göttingen mit ſeinen Umſtänden ſehr zufrieden, und hatte ſich auch noch vor erhaltener ordentlichen Profeſſur mit der hinterlaſſenen zweiten Tochter des daſigen Apothekers Sachſe verehlicht. Auf dieſer berühmten Univerſität traf er nicht nur Männer an, aus deren Umgang er viele Vortheile ziehen konnte, kam auch in genauern Umgang mit Michaelis, Leß, Büttner, Heyne, Dietz, Gatterer, und vorzüglich mit dem Hrn. von Selchow, mit welchem letztern nicht allein die Freundſchaft bis zu ſeinem Abſchied, ſondern auch nach ſeiner Entfernung beſtändig fortgeſetzt wurde, ſondern er gebrauchte auch die vortrefflichen Bibliotheken, um vielerley gelehrte Nachrichten daraus zu ſammeln. In der Folge mißfiel ihm Göttingen, und da

Digitized by Google

1765 zu Halle der daſige Profeſſor der Beredſamkeit, Hr. Franz immer ſchwächlicher wurde, ſo erhielt er durch einen ſeiner angeſehenen Gönner, den Oberſten Quintus Icilius (mit dem er ſeit der erſten Vocation in einem Briefwechſel geſtanden hatte,) von dem König von Preußen den Ruf als ordentlicher Lehrer der Philoſophie und Beredſamkeit nach Halle, mit einem Gehalt von 500 Thalern, und dem Prädicat als Hofrath. 1768 wurde er auf Antrag des Fürſten Adam Czartoryski, als Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften an die Ecole militaire nach Warſchau, mit dem Prädicat als Hofrath, einem jährlichen Gehalt von 1200 Thalern, freier Wohnung und Tafel, berufen; er nahm aber dieſe Stelle nicht an, und erhielt von dem Könige von Preußen eine Zulage von 300 Thalern und das Prädicat als geheimer Rath.

Außer der halliſchen gelehrten Zeitung, wozu Klotz den Plan entwarf, und ſie ſeit 1766 herausgab, ſetzte er ſeine Acta litteraria fort, gab ſeine Carmina und Opuſcula von neuem heraus, und beſorgte eine zweite Ausgabe des Tyrtäus. Nunmehr wendete er ſeine Kenntniſſe zu andern Bemühungen, insbeſondere zur Ausarbeitung ſeines Buchs von geſchnittenen Steinen an. Hiermit beſchäftigte er ſich auch in dem J. 1767, in welchem er in jene bekannten litterariſche Streitigkeiten verwickelt wurde. Man wird hier nicht erwarten, daß ich jene Angriffe des Hrn. Rector Wilke, und die Anzüglichkeiten der beiden Herren Wichmänner mit allen Umſtänden wiederhole: ſie würden alle von ſelbſt aufgehört, und keine Aufmerkſamkeit erweckt haben; wenn nicht Klotz ſich allzu unruhig bey ſelbigen bezeigt, und mit ſeinen Ausfällen die Ausbreitung derſelben befördert hätte. Mehrere Aufmerkſamkeit verdienen die Streitigkeiten mit dem Buchhändler Nicolai in Berlin, wegen der Recenſionen in der allg. deutſchen Bibliothek, und vorzüglich die wider Klotz von dem Hofrath Leſſing herausgegebenen Briefe antiquariſchen Inhalts. — Klotzen war der vornehme und entſcheidende Ton, mit dem einige Recenſenten der allgem. deutſchen Bibliothek urtheilten, zumal da er wußte, daß ſehr viele unter dieſen unbärtigen Mitarbeitern ſehr mittelmäßige Kenntniſſe hatten, ganz unausſtehlich. Er bezeigte dem Verleger derſelben, Hrn. Nicolai ſein Mißvergnügen über verſchiedene Unvollkommenheiten dieſes Inſtituts. Nicolai nahm ſich als Buchhändler ſeiner Bibliothek an, vertheidigte dieſelbe, und antwortete Klotzen in einem ſehr freimüthigen, oft auch empfindlichen Tone. Noch mehr wurde Klotzens Mißvergnügen über dieſes litterariſche Inſtitut durch folgende Umſtände vermehrt. Klotz faßte oft Recenſionen von verſchiedenen Schriften ab, (aus welcher Urſache, wollen wir nicht beſtimmen) welche Nicolai ihm gar nicht aufgetragen hatte. Anfangs nahm ſie Nicolai willig an; allein nicht lange hernach machte er Schwierigkeiten, und zeigte über dieſe Dienſtfertigkeit einiges Mißtrauen. Faſt zu eben dieſer Zeit im Sommer 1766 erhielt Nicolai Recenſionen von Klotzens

Digitized by Google

ouſculis und Carminibus für die allgem. deutſche Bibliothek, rin einzelne Stellen mit Beſcheidenheit getadelt wurden. Dieß ßfiel aber Klotzen, dem Satyriker. Er verſicherte jedem, daß die nachtheiligen Urtheile, die in den letzten Jahren über ſeine chriften gefällt wurden, nicht einmal leſe, um, wie er in der tunde der Offenherzigkeit ſeinen vertrauteſten Freunden ſagte, ſich ne mißvergnügte Stunde zu machen.

Klotz fuhr nun fort, Kritiken über die in der Berliner Biblio- k abgedruckten Recenſionen, und über die Unvollkommenheit die- s Inſtituts zu machen; und Nicolai mißbilligte mit eben dieſer eimüthigkeit bald das den Schriftſtellern in der halliſchen gelehr- n Zeitung (von Klotzen) ertheilte Lob, bald den bittern Tadel. lotz ging daher damit um, der Berliner Bibliothek ſowohl eine an- re entgegen zu ſetzen, als auch ihre weitere Ausbreitung durch nliche litterariſche Inſtitute von einzelnen Wiſſenſchaften zu hem- en. Er entwarf 1767 den Plan zu einer allgemeinen Bibliothek r ſchönen Wiſſenſchaften, die ſich vorzüglich durch ganz uner- artete Urtheile über die Producte des Witzes unterſcheiden ſollte; rch Urtheile, welche weder mit den bekannt gewordenen Kritiken r Kunſtrichter, noch auch mit dem Gutachten des Publikums ereinſtimmten. Klotz ſelbſt war einer der eifrigſten Mitarbeiter nd dieſes Buch trug viel zur Verbeſſerung des Geſchmacks bey. aſt zu eben der Zeit, oder doch nicht lange nachher erſchienen die ibliothek der elenden Scribenten; erſter Theil *), das Mu- um der elenden Scribenten; die Kriegslieder; Briefe ſcurrili- hen Inhalts, davon Klotz das meiſte verfertiget hat. Es iſt be- nnt, welche Anzüglichkeiten und Läſterungen ſich Klotz mit der ſten dieſer Brochüren zuzog, und die zweite verwickelte einen ſei- r auswärtigen Freunde, den man für den Verfaſſer hielt, in gro- Verdrießlichkeiten. Eine Sache, die, wie Klotz glaubte, bloß ir das litterariſche Tribunal gehörte, wurde eine Unterſuchung des richtlichen Tribunals.

Mit der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, und mit den n erſten Theil wider einige Schriftſteller erfolgten harten Angriffen wie mit den erſt angeführten Brochüren, entſtanden noch andere ſtreitigkeiten. Nicolai hob nunmehr den Briefwechſel auf; und ie bisher in der Stille geführten Streitigkeiten wurden öffentliche nd nicht ſelten unanſtändige pöbelhafte Zänkereien, wo am En- e alle Angriffe auf Perſonalien gerichtet waren. Ich übergehe die- s ungeſittete Betragen zur Ehre beider Männer! Leſſing gab wi- er das Buch von geſchnittenen Steinen die Briefe antiquari- chen Inhalts heraus. Hr. Rath Raſpe in Caſſel, aufgemuntert on dieſem Vorgänger, fand die Gelegenheit auch bequem, alle Be- idigungen zu rächen, und über das Buch des Hrn. Klotzens ſehr

*) Die Fortſetzung lieferte Chriſtian Heinr. Wilke, Sekretär der ökonom. Geſellſchaft in Leipzig.

Digitized by Google

bittere Anmerkungen zu schreiben. Herder (in Weimar) dem man bey Beurtheilung seiner Fragmente, unter vielen Lobsprüchen, eine Menge von Verbesserungen in der Bibliothek der schönen Wissenschaften aufgedrungen hatte, empfand Reue über die Klotzen ertheilte außerordentliche Lobsprüche, hob den Briefwechsel mit ihm auf, und setzte sich in den kritischen Wäldern zur Gegenwehr.

Da Klotz die grosten Lobsprüche anführte, mit welchen man einige Jahre vorher in der allgem. deutschen Bibliothek seine Schriften angepriesen hatte, und daß er selbst ehemals einer der fleißigsten Mitarbeiter dieses Instituts gewesen sey: so machte Nicolai alle die Recensionen bekannt, welche von Klotz in der Berliner Bibliothek waren abgedruckt worden. Diese Bekanntmachung mußte freilich für Klotzen die allerunangenehmste Begebenheit seyn. Denn viele auswärtige Gelehrte, selbst auch einige, die an einem Ort mit Klotz lebten, und mit welchen derselbe äußerliche Freundschaft unterhielt, erfuhren auf einmal, daß jene harten und bittern Urtheile der Berliner Bibliothek keinen andern Recensenten als Klotzen zum Verfasser hätten. Wie zweideutig mußte ihnen dieses Betragen nicht vorkommen, zumal da er etwa diese ihre Schriften in andern Journalen, welche unter seinen Namen herausgegeben wurden, sehr erhoben, ja sie selbst wider die Urtheile der Berliner Bibliothek vertheidiget hatte. Eine einzige Anekdote verdient erzählt zu werden. So wie das Thaler-Cabinet des Herrn von Madai herauskam; so wurde dasselbe in den hallischen gelehrten Zeitungen unter großen Lobeserhebungen von Klotz angezeigt: nicht lange hernach schickte er an Nicolai nach Berlin ein nachtheiliges Urtheil über eben dasselbe Buch, um diese Revision seines ersten Urtheils in der allg. deutschen Bibliothek abdrucken zu lassen. So wie selbige war abgedruckt worden, und sie Hr. von Madai gelesen hatte, eilte er zu Klotzen, und schüttete seine Klagen über diese Unbilligkeit der Berliner Bibliothek bey ihm aus. Klotz gab selbigem völlig Beifall, und versprach sogar, ihn wider diesen unbescheidenen Angriff zu vertheidigen. Er erfüllte auch sein Versprechen, und machte in den hallischen gelehrten Zeitungen wider den Berliner Recensenten, das ist, wider sich selbst, ein blindes Feuer. — Ich übergehe andere oft sehr unhöfliche Streitigkeiten, in welche Klotz wegen seiner scharfen und bittern Kritiken, beinahe in jeder Woche (zumal in den zwey letzten Jahren verwikkelt wurde, ganz mit Stillschweigen; z. B. mit dem Hofrath Reinhard in Erlangen, dem Mag. Wagner, mit Ziegra, dem Mag. Teller in Zeitz, dem Schulkollegen Götze in Nürnberg, dem Professor Schmidt in Liegnitz und vielen andern. Auch noch an dem verdienten Professor Reinhard, den er wegen seiner Geschichte von Cypern in der Berliner Bibliothek sehr mißhandelte, mußte er seine Galle noch dadurch auslassen, daß er bey der zweiten Ausgabe des ersten Bandes von des Hrn. Hofrath Harles Vitis philologo-

Digitized by Google

sum, welche zu Halle gedruckt wurde, und wo Klotz damals gerade Censor war, Reinhards Leben boshaft entwendete und wegließ, so daß also diese zweite Ausgabe verstümmelt ist. (S. *Harlesii* Progr. in exsequias Io. Paul. Reinhardi etc. Erl. 1779. 4. Pag. 17.) Welche Niederträchtigkeit beweist eine solche Handlung! Doch auch Klotzens Jünger und Anhänger bewiesen sich zum Theil nicht besser, und trieben auf eine infame Art ihr Unwesen, zumal einige in der allgem. deutschen Bibliothek.

Alle diese Kritiken, Streitigkeiten und Angriffe raubten Klotzen von viel edlern und nützlichern Beschäftigungen sehr wenige Zeit. Er gab die kleinen Schriften einiger würdigen Gelehrten heraus, des Bachs, Crusius, Bayers; begleitete die Schriften verdienter Männer mit Vorreden; beschäftigte sich mit einer sehr brauchbaren Ausgabe des Saxo Grammatikus; verbesserte seine numismatischen Schriften, und besorgte eine neue Ausgabe derselben, die er auch noch kurz vor seinem Tod vollendete. Außerdem faßte er in den letzten Monaten seines Lebens ein weitläufiges Werk in lateinischer Sprache ab, das jedoch ohne Bekanntmachung seines Namens, und ganz geheim in Halle abgedruckt wurde. Die ersten fünfthalb Bogen: die Einleitung in die lateinischen Dichter, sind wenige Tage vor seinem Tode völlig abgedruckt worden. Er starb am 31. Dec. 1771 am Schlusse seiner Bibliothek der schönen Wissenschaften, am Schlusse des politischen Jahres und des Zeitungsjahrgangs, recht wie ein Journaliste sterben soll.

Mit dem eigentlichen akademischen Vortrag bey Vorlesungen war Klotz wenig bekannt; er hatte nicht viele Vorlesungen angehört, sich sehr kurze Zeit zu einem Professorat vorbereitet, und außerdem verursachte seine Neigung für einen auffallenden Ruhm, daß er den Unterricht und die Vorlesungen als eine Nebenbeschäftigung für einen akademischen Docenten betrachtete. Auf der Universität Halle las er täglich (und auch nur 4 Tage in der Woche) eine Stunde; einige Jahre, als 1765 und 1767 zwey Stunden täglich. Seine Vorlesungen, die von ihm größten Theils öffentlich gehalten wurden, waren: über den Callimachus; über den Homer, Horaz, Virgil, die römischen Alterthümer; die Archäologie, Litterarhistorie, Moral, und über die lateinische Schreibart nach dem Heineccius. Oft gab er zwar mehrere Vorlesungen in der öffentlichen Anzeige an, allein sie kamen nicht zu Stande.

Beim Vortrag fehlte ihm ganz der unterrichtende Ton. Er hatte alle seine Vorlesungen wörtlich niedergeschrieben, und sie in Form einer Rede eingekleidet, so las er sie ab, und hierbey mit großer Geschwindigkeit. Es war daher unmöglich, dieser Geschwindigkeit im Reden mit den Gedanken sowohl überhaupt nachzufolgen; als auch die einzelnen Wahrheiten, welche er vortrug, im Zusammenhang zu fassen. Außerdem wählte er sich selten ein Compendium bey seinen Vorlesungen; und erfolgte auch diese Wahl, z. B. in der Moral den Daries, so war es doch in der That mehr um

Digitized by Google

das äußerliche akademische Ceremoniel zu beobachten, als in der Absicht, das Compendium zu erklären. Denn gleich nach den ersten Stunden wurde selbiges vergessen, und die einzelnen Sätze und Stellen wurden gar nicht erklärt. Die Zuhörer, angehende Studierende, hatten also keinen eigentlichen Leitfaden, und alle Vorbereitung und Wiederholung wurde von selbst fruchtlos. Klotz handelte hier ganz geniemäßig.

Wenn aber auch Klotz, als akademischer Lehrer betrachtet, keinen so allgemeinen Nutzen gestiftet hat, so wird doch niemand seine übrigen Verdienste um die Universität Halle in Zweifel ziehen. Sein Name erweckte der Universität bey Auswärtigen in der alten Litteratur ein günstiges Vorurtheil, und sein Beispiel war für junge Genies eine mächtige Aufmunterung. Er suchte sie auch selbst sorgfältig auf: und that alsdann alles, um die Entwickelung ihrer natürlichen Gaben zu befördern. Er verbreitete überall eine gewisse Lebhaftigkeit: und war er auch nicht so geschäftig bey seinen Vorlesungen, so war er desto unermüdeter bey andern öffentlichen Uebungen, welche in ihrer Art den Studierenden nützlich werden können. Er disputirte oft: bewog nicht selten einige seiner Schüler oder Freunde, den Anfang ihres akademischen Lebens auf der Universität Halle zu machen. Diese Anerbietung unterstützte er mit Freigebigkeit; er bestritt aus seinem Vermögen die Kosten bey den öffentlichen Disputationen, nahm diese angehende Gelehrte in sein Haus, gab ihnen freien Unterhalt, und sorgte alsdann für die weitere Befestigung ihres Glücks. Auch mit andern Bemühungen wurde er der Universität nützlich. Ohne die vielen Schriften anzuführen, welche er theils selbst abfaßte, theils herausgab: bleibt jene, jeder Universität fast unentbehrliche Anstalt: die Bekanntmachung einer gelehrten Zeitung, aller Aufmerksamkeit würdig. Sie hat ihm allein ihren Anfang und Fortgang zu danken: ein Unternehmen, das so oft in Vorschlag war gebracht worden, welches ein großer Thomasius mit dem Beistande seiner Collegen auszuführen wünschte, und seine Absicht nicht erreichen konnte; führte Klotz ganz allein aus! So machte er ferner allen Fremden und Durchreisenden, welche Gelehrte waren, den Aufenthalt in Halle angenehm und unterhaltend. Er nahm sie in sein Haus, obgleich seine häuslichen Umstände diesen Aufwand nicht immer erlaubten, machte sie mit allen Anstalten der Universität und mit den dasigen Gelehrten bekannt, und unterließ überhaupt keine Mühe und Beschwerlichkeit, um die Stadt sowohl, als auch die Universität ihnen von der besten Seite anzupreisen. Sein schriftstellerischer Ruhm hat sehr abwechselnde Schicksale erfahren. So wie er sich zuerst mit einigen Schriften bekannt machte, erweckte sein Genie, das so frühzeitig hervorbrach, überall Bewunderung: und die ersten Proben seiner Muse hatten auch dieses Verdienst, daß sie vollkommen dem Geiste seines Zeitalters angemessen waren. Dieser Ruhm breitete sich in kurzer Zeit weiter aus. Denn der matte und oft lächerliche Ton, den Herr Ziegra schon damals in dem Lande

Digitized by Google

Hadeln wider ihn anstimmte, war in der That die Stimme eines Predigers in der Wüste. Gewisse zufällige Umstände vergrößerten ihn: die angesehene Anzahl Freunde, welche er mit seinem angenehmen und unterhaltenden Briefwechsel einzunehmen vollkommen verstand; die Abfassung der Actorum litterariorum; (denn viele wünschten mit dem schönen lateinischen Styl des Herrn Klotz vergöttert zu werden, und noch mehrere fürchteten seine satyrische Laune;) seine Verbindungen mit andern litterarischen Journalen; und endlich selbst die verschiedenen an ihn ergangenen Vocationen. Diesen Ruhm noch mehr auszubreiten wurde ein anderes litterarisches Institut: die Bekanntmachung der hallischen gelehrten Zeitungen, ein sehr bequemes Mittel. Ein sehr großer Theil des Publikums schenkte allen seinen Bemühungen außerordentlichen Beifall: seine Schriften wurden beinahe in allen gelehrten Tagebüchern als Meisterstücke des Genies angepriesen: das Publikum nahm großen Theils fast alle seine Urtheile als Gesetze, die er in der gelehrten Republik gab, an: von ihm verfolgte und gepreßte Schriftsteller standen ganz verlassen da, voll Furcht, mit jedem Postrage neue Streiche zu empfangen: ächte Kenner schätzten sein Genie und auch seine Kenntnisse in der Litteratur: sie äußerten nur in der Stille den Wunsch, daß sie ihre wahre Reife erhalten möchten, und daß seine oft so sehr gewagten Urtheile mehr eingeschränkt und von einer größern Beurtheilungskraft regieret würden.

Auf einmal wurde diese Scene, auf welcher Klotz in einem so hellen Glanz stand, verändert. Die Privatklugheit verließ ihn bey diesem Ansehen. Er glaubte, da sich seine Satyre an den schwachen und verlassenen Schriftstellern fast ganz erschöpft hatte, daß es nunmehr Zeit sey, selbst gepriesenen Schriftstellern unter die Augen zu treten, und Angriffe wider ihre Kenntnisse zu wagen. Der Erfolg war sehr widrig. Schriftsteller von wahrem Ruhm zeigten ihm in seinen eigenen Schriften Fehler, mittelmäßige Scribenten begegneten ihm mit Verachtung. die Zunft der elenden Scribenten trat mit Macht hervor, und schrieb auf seinen Namen Pasquille. Seine Freunde und Anhänger, die sich seiner annahmen, schadeten auch viel. Der bittere, oft schmähende Ton gegen seine Widersacher; die Sprache des Enthusiasmus, mit welcher sie von ihrem Freunde redeten, der bald diese, bald jene Verdienste besitzen, ja selbst ein Polyhistor seyn sollte; und die ängstliche Bemühung, ihn bey jeder Gelegenheit zu loben, oder die Lobsprüche anderer insonderheit der Ausländer anzuführen, welche Gewohnheit Klotz selbst in der hallischen gelehrten Zeitung sehr fleißig beobachtete, verdarb alles.

Klotz stand also da; auf der einen Seite bewundert und vergöttert, auf der andern geschmähet und gelästert. Unterdessen sahe der ächte und wahrheitliebende Kenner mit großer Gleichgültigkeit alle diese wunderbaren Auftritte an, wog ganz in der Stille bald die Lobeserhebungen, bald den Tadel ab, und bestimmte Klotzens wahre Verdienste in der Litteratur.

Digitized by Google

Klotz besaß ein großes feuriges Genie, mit dessen Beistand er von einer Hauptidee, die sich darstellte, gar bald Nebenideen ableitete; ertheilte selbigen mit seiner fruchtbaren Einbildungskraft ein auffallendes Ansehen, und machte also in der That Materialien, welche er bey andern, nur aus einem andern Gesichtspunct, gefunden hatte, zu seinem völligen Eigenthum. So waren die poetischen Beschreibungen in seinen Gedichten, und die lebhaften Schilderungen in seinen satyrischen Schriften alle nach der Hauptidee und nach den groben Zügen bereits bearbeitet worden; er zergliederte aber die Hauptidee genauer, bearbeitete sie mit einem feinern Pinsel, wendete dieselbe auf mehrere sinnliche Gegenstände an, bildete sie in eine neue Form um, und wußte sie gleichsam in feurigern und stärkern Bildern vorzustellen. Die Wahl der Materien, von welchen er schreiben wollte, machte ihm jederzeit viel Mühe, und er fragte nicht selten seine Freunde um Rath. So veranlaßte ihm die Lesung der Brunquellischen Streitschrift: de pictura famosa, ein Buch de numis contumeliosis heraus zu geben. Jener Einfall, Acta litteraria zu schreiben, nahm er von den Actis Eruditorum her; und auf die Abfassung eines Buchs vom Nutzen der geschnittenen Steine führten ihn die Christischen und Heynischen Beschreibungen der Lippertischen Abdrücke.

Seine Kenntnisse in der griechischen und lateinischen Litteratur waren vortrefflich. Außerdem hatte er die neuen guten lateinischen Dichter sehr fleißig gelesen. In der lateinischen Prosa folgte er keinem einzigen Schriftsteller des Alterthums: er bildete sich seine lateinische Schreibart selbst, und daher hatte sie eine größere Leichtigkeit, eine angenehme Fruchtbarkeit, und mehrere unterhaltende Mannichfaltigkeit, als etwa strenge Ciceronianer erreichen können. Sprachkenntniß, abgerechnet die lateinische und griechische, hatte Klotz gar nicht. Die französische Sprache verstand er kaum mittelmäßig; in allen übrigen occidentalischen Sprachen, z. B. in der italienischen, englischen u. s. w. so wie in allen orientalischen, war er ganz ein Fremdling. Die Lesung der Quellen des Alterthums im Zusammenhang war für sein immer veränderliches und lebhaftes Genie eine beschwerliche und verdrießliche Sache; und es fehlte ihm auch bey seinen vielen andern litterarischen Bemühungen an Zeit. Nicht zu gedenken, daß er sich niemals zu diesen Kenntnissen vorbereitet hatte. Bey allen seinen eingeschränkten Kenntnissen in den Alterthümern, die er selbst sehr wohl fühlte, kam er dennoch auf den Einfall, diese Kenntnisse, so mäßig sie auch waren, aus einem neuen Gesichtspunct vorzutragen, um wenigstens in Ansehung der äußerlichen Form und Einkleidung das Verdienst der Neuheit zu erlangen. In dieser Absicht schrieb er die Abhandlung über das Studium des Alterthums, und den Beitrag des Geschmacks und der Kunst aus Münzen. Und es ist gewiß, daß Klotz mit großer Neigung nach dem Ruhm eines Antiquars, doch eines zierlichen, strebte: und daß daher

sollte Schriften meisten Theils Gegenstände aus den Alterthümern erläutern sollten.

Wenn Klotz ein Buch von einer gewissen Materie gelesen, oder aber bey einem Autor Ideen, die ihm gefielen, aufgefangen hatte: so kam er gleich auf den Einfall, diese Materie selbst zu bearbeiten, und er wendete alsdann alle Mühe und Geduld an, um sich von seiner Materie genau zu unterrichten. Er las fleißig die Quellen und alle neuere Schriftsteller nach, und sammelte sorgfältig ein. Da aber diese Lectüre sich nur mit einzelnen Fächern der Alterthümer beschäftigte, so wurden hierbey die Lücken, welche in seiner Seele vom Ganzen der Alterthümer waren, nicht gefüllt. So lange seine Lehrsätze sich auf die Materie bezogen, welche er eben gelesen hatte, so enthielt seine Schrift brauchbare Anmerkungen. So bald sich aber selbige auf das Ganze der Alterthümer, oder auf Gegenstände, die ihm noch unbekannt waren, bezogen, so mußte er entweder Fehler begehen, oder doch das Objekt nicht aus dem richtigen und wahren Gesichtspunct betrachten. Die meisten seiner Leser entdeckten diese Fehler nicht. Die schöne Schreibart setzte sie in eben den Enthusiasmus, mit dem Klotz seine Schrift abgefaßt hatte; bis endlich der Kunstrichter mit kaltem Blut dazu kam, den Schimmer zerstreute, und in die Seele der Klotzischen antiquarischen Kenntnisse eindrang. Bekannt mit dieser Methode Klotzens, wird man jetzt sehr leicht jene Bemühungen desselben beurtheilen können, mit welchen er sich sogar an die Bearbeitung der römischen Jurisprudenz gewaget, ja selbst einige Stellen des römischen Gesetzbuches in seinen Actis litterariis verbessert hat. Eben dieß Bewußtseyn seiner wenigen Kenntnisse zu jenem Theile der Alterthümer, welche in die Rechte einschlagen, verursachte, daß er auf keiner Universität, weder in Jena, noch in Göttingen oder in Halle, einen einzigen prosaischen lateinischen Scribenten erkläret hat, so oft man ihn auch zu dieser Bemühung aufmunterte, und so nothwendig sein Lehramt diese Beschäftigung machte.

Rühmlich sind Klotzens Bemühungen um die schönen und bildenden Künste. Die Veranlassung, sich diesen Kenntnissen zu widmen, waren die prächtigen Denkmähler des Alterthums, welche er auf der akademischen Bibliothek in Göttingen antraf. Nachher sahe er in Dresden nicht allein die erhabensten Werke der Kunst, sondern er erlangte auch den Umgang und die persönliche Bekanntschaft jener großen Kenner, eines Hagedorns und Lipperts, aus deren Briefwechsel und Umgang er, bey seinen ohnedieß guten Naturgaben, seine Kenntnisse zu erweitern suchte. Und so entstand denn aus allen diesen Bemühungen jenes Buch: Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine; bey dessen Abfassung er beständig Lippert um Rath fragte. Die Widersprüche, welche er bey dieser für junge Studierende und Anfänger des guten Geschmacks sehr nützlichen Schrift erfuhr, sind bekannt. Da Klotz mit einer großen Einbildungskraft ein feines Gefühl und

Digitized by Google

einen beobachtenden Geist, der immer an jedem Gegenstande das Auffallende entdeckte, verband: so würde er gewiß auch in dieser neuen Laufbahn, wenn mehrere Jahre dazu gekommen, Gelegenheit, Denkmähler der Kunst zu betrachten, und wenn endlich seine vielen andern Zerstreuungen aufgehört hätten, Bewunderung erweckt haben. Sein lebhaftes, ungeduldiges und immer veränderliches Genie, fiel aber gemeiniglich auf den Fehler, bald diesen, bald jenen Gegenstand zu wählen: und seine Beobachtungen zu frühzeitig, gleichsam selbst mitten unter der Betrachtung, dem Urtheil anderer zu unterwerfen.

In seiner eigenthümlichen und zugleich ihm angenehmsten Sphäre war Klotz alsdann, wenn er Recensionen abfaßte. Diejenigen, welche in den Actis litterariis abgedruckt wurden, arbeitete derselbe mit großem Fleiß aus, und man darf dieses Journal als eine seiner brauchbarsten und nützlichsten Schriften betrachten. Nicht so groß und außerordentlich war der Fleiß und die Bemühung, welche er den Auszügen und Urtheilen, zumal in den letzten Jahren widmete, die in den hallischen gelehrten Zeitungen bekannt gemacht wurden. Allein die Parteilichkeit und Wankelmüthigkeit, und der so verschiedene, und sich nach Jahren und Monaten oft widersprechende Ton, (da in dem einen Jahr alle Schriften eines Autors mit dem bittersten Tadel beurtheilt, und in einem andern alle Producte eben dieses Schriftstellers als Meisterstücke übertrieben angepriesen wurden,) schwächten die Glaubwürdigkeit dieser gelehrten Tagebücher. Die vielen Journale, welche Klotz selbst unter seiner Aufsicht herausgab, konnten dennoch seine unersättliche Neigung zu dieser Gattung von gelehrten Arbeiten nicht stillen. Er war es, welcher zugleich viele andere Gelehrte, besonders seine getreuen Anhänger und Wohlthaten Empfänger, aufmunterte, sich ähnlichen Bemühungen zu unterziehen. Nach dieser seiner Aufmunterung schrieb Hausen (jetzt Professor der Geschichte zu Frankf. an der Oder) die allgemeine Bibliothek der Geschichte und der einheimischen Rechte in Deutschland, und so wie er selbige nicht weiter fortsetzte, Meusel (jetzt Prof der Geschichte zu Erlangen) die Betrachtungen über die neuesten historischen Schriften; eben der letztere mit Faber die Commentarios de libris minoribus; Riedel die philosophische Bibliothek, und Schirach (jetzt in Altona) die Ephemerides litt. Helmstadienses. Freilich konnten alle diese Journale zugleich Klotzen eine sehr bequeme Gelegenheit zeigen, auch auf den Fall, wenn er nicht selbst hervortreten und loben oder tadeln wollte, seinen Freunden Gutes, und seinen Feinden Uebels zu erzeigen. Und außerdem blieb auf diese fein ausgedachte Art seine Stimme nicht die einzige, sondern wurde immer von mehrern begleitet. Allein, abgerechnet alle die menschlichen Schwachheiten, welche bey diesen Instituten mit untergelaufen sind, so hat doch Klotz mit diesem seinen geschäftigen Geist und unermüdeten Bemühungen der deutschen Litteratur einige sehr nützliche Dienste geleistet. Er machte den Schriftsteller aufmerksam, und verbreitete in

Digitized by Google

der ganzen Republik der Gelehrtet einen größern Geist der Lebhaftigkeit.

Freimüthigkeit war eine der vornehmsten Eigenschaften des Klotzischen Genies, und diese besaß er auch in den Grundsätzen der Religion. Er nahm daher nicht jeden Artikel desjenigen Glaubensbekenntnisses an, zu welchem er sich äußerlich bekannte; mißbilligte jede Gattung des Verfolgungsgeistes; wünschte in allem eine vollkommene Gewissensfreiheit; verwarf die Einführung der symbolischen Bücher, und haßte alle Streitigkeiten in Glaubenssachen. Einige Vorreden zu den Actis litterariis, das Elogium Burgii, und die Vorrede zu *Cruſii* Opuſculis bestätigen die Wahrheit dieses Urtheils.

Die allermeisten seiner Handlungen wurden von der Begierde nach Ehre und Ruhm regiert, welche er nicht immer in Schranken zu halten, stets aber meisterhaft zu verbergen wußte. Von Natur war er zur Gesellschaft geboren: nur daß der freimüthige Ton, mit dem er stets sprach, und eine gewisse Neigung, an andern Fehler zu entdecken, ihn nicht für alle zum glücklichen Gesellschafter machten. Sein Herz stand der Freundschaft offen, und so lange sie dauerte, war keine Mühe so beschwerlich, die er nicht für seinen Freund mit dem bereitwilligsten Herzen übernommen hätte. Da er aber sehr mißtrauisch war, so konnte auch die geringste Begebenheit diese Freundschaft trennen: zu welcher Trennung selbst seine veränderlichen Neigungen viel beitrugen. Denn so wie er in den Wissenschaften immer herumwanderte, und bald diesen, bald jenen Gegenstand ergriff, eben so war er nicht selten in moralischen Verhältnissen. Klotz war zurückhaltend in allen Dingen, die sich etwa auf ihn bezogen; allein allzu offenherzig in allen Sachen, welche andere betrafen, und es konnte also gar nicht fehlen, daß ihm diese Offenherzigkeit nicht eine Menge Feinde zuzog.

Sein äußerliches Ansehen, die Manier, mit der er jedem zu begegnen wußte, der lebhafte und unterhaltende Ton, mit dem er sprach, nahm alle alsbald für ihn ein, die ihn zum ersten Mal kennen lernten. Mit eben diesem einnehmenden, beredten und gefälligen Ton wußte er fast jedermann in Briefen zu gewinnen. Er war dienstfertig, nicht selten mit seinem eigenen Schaden: und hatte man sich einmal seiner Vorsorge ganz überlassen und anvertrauet; so war er ganz unermüdet und nicht eher ruhig, als bis er unser Glück befördert hatte. Wie viele gute Handlungen hat Klotz in diesem Verhältnisse nicht gestiftet!

In Bougine's Handb. der allgem. Litterargeschichte, 4. B. S. 376. wird von Klotz also geurtheilt: „Seine Gelehrsamkeit gründete sich auf Collectaneen und war zu zerstreut. Schon auf Universitäten besuchte er mehr die Bibliotheken und Gelehrte, als die Hörsäle. Als Genie — denn damals war die Geniezeit — geitzte er nach Ruhm, den er doch überlobte; und er glaubte sich

Digitized by Google

berechtiget, andere Kraftmänner und Nichtmänner zu verachten, und als Dictator bey der Recenſentenzunft ohne Schonung zu begeißeln. Seine Freundſchaft war weder zärtlich noch dauerhaft, und ſeine Feindſchaft ſchnaubte Rache. Mit Einem Wort, er hatte zwar Genie, das ſich nicht genug fixirte, aber er war zugleich Genie, das wild ohne Menſchengefühl lärmte. Junge Kraftmänner ſollten durch ſein Beiſpiel klug werden. — —" Auch Bahrdts Urtheil über Klotzen, in der Geſch. ſeines Lebens, ſeiner Meinungen und Schickſale, 1. Th. S. 387. verdient geleſen, und mit der Ausſage des Recenſenten in der allgem. deut. Bibliothek 112. Bdes, 1. St. S. 567. verglichen zu werden, der Klotzen ſehr gut muß gekannt haben.

Klotz ſchrieb bekanntlich viel. Von ſeinen eigenen Schriften, und von den alten Autoren, die er mit ſeinen Anmerkungen herausgegeben hat, ſind folgende hier zu bemerken.

Carminum liber vnus. Lipſ. 1759. 8. Vermehrt und verbeſſert unter der Aufſchrift: Carmina omnia. Altenb. 1766. gr. 8.

Mores Eruditorum. Altenb. 1760. 8. *)

Genius Saeculi. ibid. eod. 8. Von dieſen beiden ganz ſatyriſchen Schriften ſchreibt Harles: „Horum libellorum fuit illud fatum, quod omnium eſt, in quibus libere iudicatur de viris doctis. Emti ſunt auidiſſime ita vt fere numquam ſufficeret copia exemplorum: interpretationes varias ſunt experti, ſuoque auctori parum iucundas, a plerisque laudati ſunt valde."

Opuſcula poetica. ibid. 1761. 8. Sie enthalten 23 Oden und eben ſo viel Elegien, die man mit Vergnügen lieſt.

Elegiae. Ienae, 1762. 8.

Ridicula litteraria. Altenb. 1762. 8. Sehr ſatyriſch.

Tyrtaei, quae ſuperſunt, omnia, collegit, commentario illuſtravit. Bremae, 1764. 8. Editio II. Altenb. 1767. 8. Die zweite Ausgabe des Tyrtäus hat durch Vermehrung der Anmerkungen und der Abhandlungen, und durch ihre äußerliche Schönheit, viele Vorzüge vor der erſten gewonnen; ſie iſt auch ſtatt der Vignetten mit Kupferſtichen von wohl gewählten geſchnittenen Edelſteinen geziert. Man ſehe: Neue Bibl. der ſchön. Wiſſenſch. 4. B. S. 127-137.

*) Die Mores Eruditorum und Genius ſeculi, ſagen die Litteratur-Briefe Th. 10. S. 197. zeigen eine Mannichfaltigkeit in Erfindungen, den feinen Spott, der aus der Unſchuld des Herzens zu kommen ſcheint. Ein Schriftſteller, der dieſes ungezwungen erreicht, läßt uns gleichſam einen Zeitgenoſſen des Tullius hören, der ſich über unſere Sitten in ſeiner Sprache ausdrückt. — An einem andern Orte heißt es: Klotz war ein Mann, der das Werk der lateiniſchen Denkart und Sprache, insbeſondere der Horaziſchen Laune in ſich geſogen, der durch ſeine Abhandlungen und Gedichte, durch Ausgaben und Beurtheilungen die in Deutſchland ſo ſeltenen lateiniſchen Muſen bekannter und nutzender zu machen geſucht hat.

Digitized by Google

Vindiciae Q. Horatii Flacci. Bremae, 1764. 8 Neue Auflage, unter dem Titel: Lectiones Venuſinae. Lipſ. 1771. 8. Für Freunde der Horaziſchen Muſe ſehr ſchätzbar.

Acta litteraria. Tom. I-VI. und Tomi VII. Pars I. Altenb. 1764-72. 8. Pars 2 et 3. (Altenb. 1773. 8.) wurde von Gottl. Benedict von Schirach herausgegeben. Jährlich erſchienen von dieſem Journal, welches neu herausgekommene Schriften recenſirte, vier Theile, welche einen Band ausmachten. Klotz beurtheilte hier alles überaus freimüthig, ſchrieb ſehr angenehm, elegant und ſcherzhaft, aber auch öfters gar zu beißend und ſatyriſch, wodurch er manches Mannes Ehre und Ruhm heftig kränkte.

Epiſtolae Homericae. ibid. 1764. 8.

Auctarium iurisprudentiae numismaticae a *C. F. Hommelio* editae. Lipſ. 1765. 8.

Hiſtoria nummorum contumelioſorum et ſatyricorum. Altenb. 1765. 8.

Hiſtoria nummorum obſidionalium. ib. 1765. 8. Beide Materien waren noch ſehr dunkel, verwirrt, und vorher noch von keinem bearbeitet.

Opuſcula varii argumenti. ib. 1765. 8. Eine Sammlung ſeiner vorher gehaltenen Reden, Programmen ꝛc.

Beitrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen. Altenb. 1767. 8.

Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke. Altenb. 1768. gr. 8.

Saxonis Grammatici Hiſtoriae Danicae Libri XVI. cum prolegomenis et lectionis varietate edidit. Lipſ. 1771. 4.

Opuſcula nummaria, quibus iuris antiqui hiſtoriaeque nonnulla capita explicantur. Halae, 1771. 8. Es ſind die Schriften de nummis obſid. contumelioſis, und das Auctarium Iurisprudentiae wieder aufgelegt, und ſelbigen iſt die Diſſertation de inauguratione principum ſuper clypeo beygefügt worden.

Außerdem hat auch Klotz viele Schriften anderer Gelehrten geſammelt, herausgegeben, und mit einer Vorrede begleitet; z. B. *Bachii* opuſcula ad hiſt. et iurisprudentiam ſpectantia, (Halae, 1766. 8.) *Cruſii* opuſcula ad hiſtoriam et humanitatis litteras ſpectantia, (Alt. 1767.) *Bayeri* opuſcula ad hiſtoriam, chronologiam et rem numismaticam ſpectantia (Halae, 1769. 8.) *Iani* opuſcula (ibid. 1769. 8.) Theſaurus epiſtolicus Gesnerianus collegit et praefatus eſt, Voll. II. Halae, 1767. 1769. 8. Io. Laur. *Moshemii* atque Io. Matth. *Gesneri* epiſtolae amoebeae edidit. Lipſ. 1770. 4. — Deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. Halle, 1767-1771. 24 Stücke oder 6 Bände in 8. Es arbeiteten daran Meuſel, Riedel, Jacobi, Flögel und andere. Dieſe Gegenpartie gegen die allgem. deutſche Bibliothek und gegen manches andere Inſtitut, die ziemlich zahlreich war, gab zu dem Namen der Klotzianer Gelegenheit. Auch hier ſind die

Urtheile öfters sehr derb und beißend, die in der Folge gewiß manchem Verfasser selbst mißfällig waren. Bougine' urtheilt daher von diesem Journal: „Es enthält Recensionen in einem groben Genie-Ton, oder in der Kraftsprache ꝛc.“ — Neue hallische gelehrte Zeitungen, herausgegeben von Klotz. 6 Theile, vom Jahr 1760-1771.

Viele Schriften hat auch Klotz bloß mit einer Vorrede begleitet, auch zu manchen periodischen Schriften anonymische Aufsätze geliefert. In die Acta Eruditorum Lipsi. gab er vom Monat Jul. 1758 an auf Verlangen des Prof. Bel in Leipzig beinahe 200 Recensionen von mancherley Schriften. Auch recensirte er in die Göttingische gel. Zeit. und in die allgemeine deutsche Bibliothek, licet minus vrbane, nec sine iracundiae inuidiaeque suspicione, qui quidem mos est illorum criticorum, wie Harles schreibt.

Nach seinem Tod gab Klotzens inniger Freund, M. Mangelsdorf, (jetzt Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Königsberg) seine Opuscula philologica et oratoria heraus, Halle, 1772. 8. Dann erschienen auch noch: Briefe deutscher Gelehrten an den Hrn. geh. Rath Klotz. Herausgegeben von J. J. A. von Hagen, Lieut. 2 Theile. Halle, 1773. 8. Diese erläutern manche litterarische Umstände, Gelegenheiten der Streitigkeit, Veranlassung zu verschiedenen Urtheilen in den Journalen und Zeitungen, welche Klotz dirigirte. Manche Briefe sind sehr schmeichelhaft, und mußten Klotzen auf sich stolz machen; manche sind aber in einem ernsthaften Ton geschrieben.

Eine unparteiische Lebensbeschreibung von Klotz ist noch nicht erschienen. Folgende Schriften enthalten viele gute Nachrichten sowohl von seinem Leben, als auch von seinem Charakter, seinen ungeheuer vielen Streitigkeiten und von seinen Schriften. 1) *Harlesii* vitae Philolog. Vol. I. Edit. Ildae pag. 168-222. 2) Vita et Memoria *Klotzii* etc. nomine Academiae Fridericianae scripta a *Car. Ehregott Mangelsdorf.* Halae, 1772. 8. Dieses wurde fast ganz in die Noua Acta Erudit. 1772. Februar. p. 84-90 aufgenommen, und Schirach vervielfältigte es durch einen weitläuftigen Auszug in der Fortsetzung von den Klotzischen Actis litter. Vol. VII. P. II. pag. 228-244. Den langen, etwas ermüdenden philosophischen Eingang abgerechnet, hat Mangelsdorf seinen Freund Klotz zwar in einem zierlichen Latein, aber sehr kurz und mit zu vielem Lob beschrieben. — 3) Leben und Charakter Herrn C. A. Klotzens, entworfen von Herrn Carl Ren. Hausen. Halle. 1772. gr. 8. mit dem gut getroffenen Bildniß des Verstorbenen. Hausen schildert hier den sittlichen Charakter Klotzens zwar gut, bisweilen aber auf der unangenehmen Seite. Da nun Hausen all sein Glück Klotzen zu verdanken hat, so hätte er seinen größten Freund und Wohlthäter auch nach dem Tod glimpflicher behandeln sollen. Die Klotzischen Waffenträger fielen daher ganz erbärmlich über Hausen her, und er wurde dergestalt schimpflich vor der Welt pros-

Digitized by Google

nirt, wie es gewiß noch keinem Gelehrten seit der Erschaffung er Welt ergangen ist. Nämlich unter der Aufschrift Deutschland st auf 54 Seiten in 8 gedruckt worden: Leben, Thaten und Charakter Herrn Carl Renatus Hausen — als eine nöthige Beilage zu dem Leben des Hrn. Klotz, von eben diesem Verfasser, mit Urkunden bestätiget, entworfen von Hrn. Fuhrmann, hemaligem Bedienten und Archivarius des Hrn. Hausen. — — Das Falsche in der Hausenschen Lebensbeschreibung wird hier auf ein Paar Seiten bitter gerügt; das übrige, Hausens Leben und Thaten st mehr als Pasquill. Ferner erschien: Joh. Ge. Jacobi über das von dem Hrn. Prof. Hausen entworfene Leben des Hrn. Klotz. 1772. 8. Christoph Gottlieb von Murrs, der Reichsstadt Nürnberg Zollamtmanns, Denkmahl zur Ehre des sel. Hrn Klotz. Nebst einigen Briefen. Frankf. und Leipz. 1772. 8. 7½ Bog. Ein Quodlibet, das zur Ehre des Hrn. Murrs billig hätte ungedruckt bleiben können. Als Denkmahl ist diese Schrift gar zu unbedeutend. Man vergleiche auch die allgem. deut. Bibl. B. 19. St. 1. S. 146-180. Seybolds ephemerischer Almanach der neuern Zeiten, Basel, 1782. S. 343.

Klotz, Christian Ehrenfried, ein sehr geschickter Consulent des schwäbischen Reichs Ritter-Orts am Kocher zu Eslingen, war am 17. Jan. 1728 zu Guntersblum in der Grafschaft Leiningen geboren. Die Gymnasien zu Frankfurt am Main und Zweibrücken, und nachher 1747 bis 49 die Akademien Lausanne und Jena dienten ihm zum theoretischen Unterricht, den er 1750 zu Wetzlar, und von 1752 bis 56 durch seinen fruchtbaren Aufenthalt bey dem berühmten Reichshofrath Freiherrn von Senckenberg in Wien, sehr veredelte, sich mit Eifer der Reichs-Praxi widmete, und darüber zuletzt Vorlesungen hielt.

Er trat 1755 als gemeinschaftlicher Hofrath in die Dienste der gräflichen Häuser Wied-Runkel und Wied-Neuwied, deren Rechtsangelegenheiten er bey dem Reichshofrath in Wirn zu besorgen den Auftrag erhielt; 1756 nahm er mit Beibehaltung dieser Dienste, welche er noch verschiedene Jahre von Haus aus besorgte, die Stelle eines Consulenten bey dem Ritterkanton am Kocher. Außer Deductionen, in welchen er sich manchmal einer zu heftigen Schreibart bediente, die nicht ohne Ahndung blieb, hat er auf Veranlassung des Reichshofraths von Senckenberg 1753 des Canzlers von Ludewig ökonomischen Anmerkungen über Seckendorfs Fürstenstaat, und Entwurf einer Fortsetzung der Germaniae principis; ferner ebendesselben Tractat von der neu eingerichteten Profession in Oekonomie-Polizey- und Kammersachen, nebst Bodens fürstl. Machtkunst und einem Bedenken des Frhrn. von Senckenberg über Seckendorfs Fürstenstaat und Ludwigs Anmerkungen, Frkft. und Leipzig in gr. 8. herausgegeben. Er war ein geschickter arbeitsamer Mann und gründlicher Rechtsgelehrter, der seinem Posten wahre Ehre brachte, und am 3. Jul. 1781 starb.

Digitized by Google

Klotzsch, Johann Friedrich, Oberstadtschreiber und Beisitz des Bergschöppenstuhls zu Freiberg, hat sich als Gelehrter durch viele treffliche in die Sächsische Geschichte, Münzkunde und das Bergrecht einschlagende Schriften, verdient gemacht. Er wurde zu Dippoldiswalda am 12. Jan. 1726 geboren, und starb zu Freiberg am 2. Jun. 1789 im 63 Jahre seines Alters. Ich brauche nur einige seiner Schriften anzuführen, um sogleich Proben von der unermüdeten und nützlichen Thätigkeit dieses Mannes darlegen zu können. Seinem gelehrten Fleiße verdanken wir die gründliche Schrift: Ursprung der Bergwerke in Sachsen, aus der Geschichte mittlerer Zeiten untersucht. Chemnitz, 1764. 8. — Das Verzellen nach seiner Bedeutung aus der alten Rechtsverfassung untersuchet. Dresd. 1765. 8. — Das Schrotamt, aus richtigen Quellen des Alterthums entdeckt. ebend. 1766. 8. — Stadtrecht der Stadt Freiberg in Sachsen, mit einer Geschichte desselben, herausgegeben von D. Aug. Fried. Schott. Leipz. 1775. 8. und im 3ten Theil der Schotzischen Statuten-Sammlung. Ist eine meisterhafte Geschichte, und das Stadtrecht ein ächtes Denkmahl des Alterthums.

Ohne seinen Namen gab Klotzsch heraus: Versuch einer kursächsischen Münzgeschichte von der ältesten bis auf jetzige Zeiten. 1. Th. Chemnitz 1779. 2. Th. ebend. 1780. 8. — Vom Gegenbuche; ein Beitrag zur Sächsischen Bergwerksgeschichte. ebend. 1780. 8. — In Gesellschaft mit dem kurfürstl. Sächsischen Rentsekretär Grundig zu Dresden gab er heraus: seine Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte. 12 Bände. Chemnitz, 1767 bis 1777 in 8. Eine der schätzbarsten Sammlungen vortrefflicher Abhandlungen, die mit dem ruhmwürdigsten Fleiß und der größten Genauigkeit abgefaßt sind. Der Zweck der Herren Herausgeber war, die politische und Litterärgeschichte der kurfürstlichen und Herzoglichen Sächsischen Länder aus unbekannten Hülfsmitteln zu erläutern, und selbiger ist so vollkommen erreicht, daß man das Ende dieser Sammlung nicht ohne Mißvergnügen vernahm. Man findet in diesem Werke eine gute Wahl, eine angenehme Mannichfaltigkeit, sehr viel Gemeinnütziges, und eine gewissenhafte Sorgfalt, die Wahrheit aufzuspüren. Die Aufsätze sind bald neu, bald alt und archivalisch. Sie handeln von den Burggrafthümern Meißen, Altenburg und Dewyn; von der Reformation im Stifte Merseburg; vom Bischöflich Meißnischen Rechte der ersten Bitte; vom Freiberger Bergschöppenstuhle; von verschiedenen Freibergischen Klöstern; vom Altenburger Zinn- und Sächsischen Blaufarbenwerke; von den Chemnitzer Bleichen; dem Sächsischen Holzflößen; dem Perlenfang; den Bergordnungen; den Bergwerken zu Freiberg, Dippoldiswalda und St. Marienberg; den adeligen Geschlechtern Günterode, Alnpeck, Lindenau und Trützschler von Eichelberg; vom Lucas Kranach, Nicolaus Krell und Georg Cracau; vom Sächsischen Postwesen; von Thüringischen Friedegerichten; von gewissen Apanageverträgen in den Sächsischen

ıfern, die 1611 und 1612 errichtet worden; von Markgraf Frie-
hs des Kleinen Veräußerung seines Landes an den böhmischen
ig Wenzeslaw; von der Verwaltung des kursächsischen Vica-
s seit der Ausfertigung der goldenen Bulle bis auf K. Joseph I.;
der Erbmarschälle zu Pappenheim Abhängigkeit von den Kur-
ten von Sachsen; vom Meißnischen Münzwesen des dreyzehn-
Jahrhunderts; und von Sagittarii historischen Handschrif-
*).

Von des Freiherrn von Praun gründlichen Nachricht von
ı Münzwesen insgemein, insbesondere aber von dem deut-
en Münzwesen älterer und neuer Zeiten, wie auch von dem
ınzösischen, Spanischen, Niederländischen, Englischen und
nischen, welche im Jahr 1739 und 1741 in zwey Auflagen her-
gekommen ist, besorgte er die dritte, hie und wieder verbesserte,
enders aber mit der Nachricht von dem Schwedischen, Russi-
en und Polnischen Münzwesen, vermehrte Auflage, Leipzig 1784.
Diese dritte Auflage, eines schon vorher bekannten und brauch-
ren Handbuchs zur Münzkunde wurde von Klotzsch fleißig durch-
ehen, berichtigt, und mit dem Münzwesen der nördlichen Län-
, nämlich Schweden, Rußland und Polen, bereichert, wo-
rch es sehr zu empfehlen ist. Klotzsch bemerkt zugleich immer
ı Werth der auswärtigen Münzen in Sachsen, und hat auch eine
rze Münzlitteratur angehängt.

Klüpfel, Emanuel Christoph, Herzoglich Sachsen Go-
ıischer Vicepräsident des Oberkonsistoriums zu Gotha, wurde
ı 29. Jan. 1712 zu Hatrenhofen im Herzogthum Wirtemberg ge-
ren. Nachdem er in einigen lateinischen Schulen und in verschie-
nen niedern und höhern Klöstern des Herzogthums gründlich war
ıterrichtet worden, so trat er 1731 in das theologische Stipen-
ım zu Tübingen, und erhielt 1733 die Magisterwürde, bey wel-
er Gelegenheit er de Critica sacra nominum hebraeorum appella-
ıorum Aleph praeformatiuo auctorum disputirte. 1753 wurde er
m Predigtamt verordnet, und 1741 beriefen ihn die Vorsteher
r lutherschen deutschen Kirche zu Genf zum ersten Pfarramt da-
lbst. Hier bemerkte ihn der Baron von Thun, Oberhofmeister
s sich damals dort aufhaltenden Erbprinzen von Sachsen Gotha,
nd als dieser junge Fürst 1745 seine Reise nach Paris antrat,
urde ihm unser Klüpfel als Instructor, mit dem Prädikat eines
eisepredigers zugeordnet. Auf diesem wichtigen, und für Deut-
he so gefährlichen Theater, war er Beobachter, drang tief in den
eist der Nation und ihrer Sprache, und erwarb sich sowohl die
r eigene Geschwindigkeit des Ausdrucks, als noch eignere Poli-
ır und Lebhaftigkeit im Umgang, welche dem deutschen Gelehrten
) sehr mangelt.

*) Die einzelnen Abhandlungen jedes Bandes sind vollständig in Wei-
narts Versuch einer Litteratur der sächsischen Geschichte, Th. 2.
S. 76–82 angezeigt.

Digitized by Google

Im J. 1750 kam er mit dem Erbprinzen nach Gotha; hier konnte er dem scharfsichtigen Blick der damals regierenden Herzogin nicht lange entgehen. Sie erlaubte ihm ungehinderten Zutritt, um sich mit ihm und ihrer Freundin von ihrem Lieblingsstudium, der Philosophie zu unterhalten. Noch in dem nämlichen Jahr seiner Ankunft wurde er zum Sous-Gouverneur des Prinzen, mit dem Prädikat eines Kirchenraths, ernannt; und 2 Jahre hernach, nahm er als Oberconsistorialrath Sitz und Stimme auf der weltlichen Bank. Fleiß und Eifer zeichneten ihn auf dieser Stelle vorzüglich aus. Die wichtigsten Arbeiten des Collegiums wurden seiner Feder anvertraut. Er schrieb 1752, als sich der Prinz Johann August von Sachsen Gotha mit seines Bruders Wittwe vermählen wollte, eine Abhandlung unter dem Titel: Bedenken über die Frage, ob die Ehe mit des Bruders Wittwe erlaubt sey? — welche Schrift wegen der darin enthaltenen gründlichen theologischen Gelehrsamkeit und gesunden Vernunft, auf Befehl des Herzogs dem Druck übergeben wurde. 1753 heurathete er Friederika Caroline von Vasold. Die Liebe knüpfte dieses Band, und viele Jahre lang genoß er das seltene Glück einer vollkommenen Harmonie; als eine unheilbare Krankheit die Verstandesnerven seiner Gattin angriff, und ihm diese geliebte Freundin zum Gegenstand des Mitleids umschuf. Da Güte des Herzens, wie Stärke des Geistes, sich nie wahrer als im Unglück zeigt, so ward er, der nicht mehr Freund und Gatte seyn konnte, nun Vater und Vormund, und erfüllte diese schweren Pflichten bis an sein Ende mit unbeschreiblicher Geduld.

1763 äußerte einer seiner Freunde den Wunsch, den Calender, dieses so unwichtig scheinende, und doch so gemeinnützige Büchelchen, vervollkommnet zu sehen, und sogleich unternahm er es. Er bereicherte ihn mit einer Menge nützlicher und angenehmer Kenntnisse, die er theils aus andern Büchern entlehnte, theils aus eigner Quelle schöpfte; und dieses Büchelchen, welches sich unter dem bescheidenen Titel: Gothaischer Hofkalender, oder Almanac de Gotha, in einem hübschen Gewande in jedermanns Händen befindet, ist eine kleine Encyklopädie, in welchem beydes, der flüchtige und der denkende Leser Stoff zur Unterhaltung finden. Der jährlich große Absatz desselben, und der Schwarm von Nachahmungen, sind Beweise, daß es gefallen hat. — Auch an dem Ursprung und Fortgang der Gothaischen gelehrten Zeitung, die sich seit dem Jahr 1774 in dauerhaftem Beifall erhält, und sich auch wegen ihrer vielen litterarischen Nachrichten auszeichnet, hatte Klüpfel großen Antheil; viele der wichtigsten Artikel und Auszüge aus Büchern rühren von ihm her. — Er übersetzte aus dem Lateinischen, Italienischen, Französischen und Englischen mit großer Fertigkeit, und da er seiner Muttersprache gleich mächtig war, so litte das Original nie unter seinen Händen. — Doch sein größtes Verdienst um die Wissenschaften und Künste war sein Eifer, solche, so

Digitized by Google

weit sein kleiner Zirkel reichte, auszubreiten. Frey von dem unbegreiflichen Neide, durch welchen sich große Männer so oft erniedrigen, suchte er vielmehr schüchterne Talente auf, und unterstützte sie nach Beschaffenheit der Umstände, mit Geld, Büchern, Rath und Vorsprache. Der junge Gelehrte, wie der Künstler suchten sich bey ihm zu unterrichten, und gingen stets befriedigt von ihm. Man schickte ihm von entfernten Orten Manuscripte und Kunstsachen zu, um seine Meinung darüber zu vernehmen. Er sagte sie freimüthig, und übernahm oft sogar das langweilige Geschäfte, Sprachfehler zu berichtigen. So bald er nur Fleiß und Trieb bemerkte, verschwendete er gern seine Zeit an dem unkorrektesten Werke. — Mit warmem Gefühl und kalter Ueberlegung verband er eine mehr als gewöhnliche Kenntniß der Welt. Er liebte Gesellschaft, und sein lebhafter Verstand, durch mannichfaltige, aber von allen Schlacken der Pedanterie gereinigte Kenntnisse bereichert, machte ihn zum angenehmsten Gesellschafter. Feiner Geschmack und die Gabe, dem dunkelsten Gedanken Klarheit, dem allgemeinsten eine neue und schimmernde Wendung zu geben, empfahlen seinen Umgang vorzüglich den Damen und dem Hofmann. Doch die liebenswürdigste seiner Eigenschaften war die Freundschaft. — Ganz Thätigkeit, so bald er seines Freundes Wunsch errieth, fühlte, dachte, arbeitete er für ihn unermüdet, und ward oft das Opfer seiner Dienstfertigkeit. — Er starb am 21. Nov. 1776 mit ungeschwächter Munterkeit des Geistes. S. Goth. gel. Zeit. 1776. Seite 801-804.

Knappe, Johann Georg, ein verehrungswürdiger Theolog zu Halle; ein Mann von rechtschaffenem Charakter, nicht gemeiner und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, geboren zu Oehringen 1705. Er studierte Anfangs in Tübingen, und sodann in Halle, wo er 1728 am königlichen Pädagogio lehrte. Dieß brachte ihm 1732 eine Beförderung zur Predigerstelle bey dem Kadettenkorps in Berlin zuwege. Er hatte sich aber durch seine aufrichtige Gottesfurcht, die ohne Andächteley und Schwärmerey war, und durch seine gründlichen Einsichten einen solchen guten Namen in Halle erworben, daß er 1733 Adjunct des Waisenhauses und der theologischen Fakultät wurde. 1737 erhielt er die theologische Lehrstelle. Nach Frankens Tod bekam er das erste Directorium des Waisenhauses, welchem er ohne alle Nebenabsichten mit der größten Treue und unermüdetem Eifer bis an sein Ende vorstand. Er stiftete auch als Lehrer vielfältigen Nutzen, und bildete viele rechtschaffene Theologen. Er starb 1771 am 30. Julius. Als Schriftsteller hat er sich eben nicht berühmt gemacht, aber das Wenige, das er schrieb, brachte ihm Ehre genug. Er war angenehm im Umgang, freundlich, leicht und deutlich im Vortrag, und überaus dienstfertig. Die dasige Universität, noch mehr aber das dasige Waisenhaus verlor an ihm eine wichtige Stütze. S. Neu. hist. Handlex. 3. Th.

Digitized by Google

Knappich, Johann Georg, ein guter Historienmaler zu Augsburg; lernte daselbst bey Johann Heiß. Von ihm waren die Deckenstücke in der Jesuitenkirche, die aber nunmehr verändert sind. Man sieht auch von diesem Künstler eine Geburt Christi an einem Seitenaltar der Domkirche, und ein gutes Altarblatt bey den Karmeliten. Der Martertod des Apostels Petri, ein Altarblatt zu Oberaltaich, und die heil. Petrus und Paulus, ein Chorblatt in dem Kloster Thierhaupten, werden von Hrn. Meidinger in seiner hist. Beschreib. der Städte Landshut und Straubing S. 376 gerühmt. Besonders aber macht Aemilian Hemmauer in der Chronik des Klosters Oberaltaich S. 404 von diesem Choraltarblatt, welches der Abt Roman Denis daselbst angeschafft, eine ungemein vortheilhafte Beschreibung. Knappich ward 1637 zu Augsburg geboren, und starb daselbst 1704 im 67sten Jahr seines Alters. Weiter ist mir von seiner Kunst- und Lebens-Geschichte nichts bekannt.

Knauß, Friedrich von, Hofmechaniker und Inspector der k. k. physikalisch-mechanischen Kunstkammer zu Wien, war zu Wirtemberg 1724 geboren. Im 13. Jahr seines Alters kam er an den fürstl. Darmstädt. Hof, erlernte daselbst die Gründe der Mechanik, und bekam an diesem Hof die Stelle eines Hofmaschinisten. In der Folge ging er auf Reisen, besuchte Frankreich und Holland, und trat zu Brüssel in die Dienste des Prinzen Carls von Lothringen, worauf er 1754 seines Dienstes wegen die Religion veränderte. Mit dem J. 1757 berief ihn Kaiser Franz I. nach Wien, machte ihn zu seinem Hofmechanikus, und um das J. 1768 überließ ihm die Kaiserin Maria Theresia die Einrichtung des physikalischen Hofkabinets. Er war der Erfinder der selbstschreibenden Kunstmaschine, die er auch 1780 in einer besondern Schrift beschrieb; einer außerordentlich künstlichen Uhr und mancher andern künstlichen Sachen, die größten Theils in dem k. k. physikalischen Hofkabinet zu Wien angetroffen werden. Auch ist dort besonders sehenswerth ein Männchen, das alles, was man ihm vorlegt, vor sich selbst schreibt. Außerdem hat er sich durch die Vorrede seines Buchs, welches er der heil. Dreifaltigkeit mit allen möglichen Titulaturen zugeeignet hat, bekannt gemacht. Er starb im August 1789 im 66sten Jahr seines Alters.

Kneller, Gottfried, ein berühmter Maler, geboren zu Lübek 1648 lernte bey Paul Rembrand und bey Ferdinand Bol. Er ward einer der berühmten Bildnissenmaler seiner Zeit. Kneller studierte mit seinem Bruder zu Rom, und arbeitete nach seiner Zurückkunft in München, Nürnberg und Hamburg. Er kam 1676 nach London, wo er die Stelle eines ersten königlichen Hofmalers erlangte. Wilhelm III. machte ihn zum Ritter: Kaiser Joseph I. erhob ihn in den Reichsritterstand, und endlich ward er zu einem engländischen Baronet erklärt. Er starb 1723 und ward in der Abteikirche Westmünster begraben, wo man ihm ein prächtiges Mo-

Digitized by Google

nument mit der ins Englische übersetzten Grabschrift des großen Raphael aufrichtete. Dieser Künstler war ein Schüler Rembrands, und wählte den einträglichsten Theil der Malerey — das Porträtmalen, durch das er am Hofe des Königs Carls II. in England solchen Beifall erhielt, daß er zuletzt Baronet wurde, und sich großes Vermögen erwarb! Man hielt sich nicht für gemalt, wenns nicht von ihm war. Daher fanden sich bey seinem Tod 500 unvollendete Porträts, auf die er die Hälfte der Zahlung schon erhalten hatte. Seine Composition ist angenehm, sein Pinsel leicht, und sein Colorit kräftig: gewöhnlich aber malte er selbst nur Kopf und Hände, und ließ die Nebensachen unter seiner Aufsicht von andern ausführen. Eine gänzliche Aehnlichkeit durfte man von ihm nicht erwarten; er wußte diesen Fehler durch eine besondere Anmuth, und insbesondere durch eine edle Einfalt zu ersetzen, welche in den Augen eines Engländers die größten Reitzungen hat. Hierdurch kam er in einen erstaunenden Ruf, welcher dann öfters seine Geschicklichkeit ersetzen mußte, wenn er nicht Zeit hatte, dieselbe zu zeigen, und dadurch fand er Gelegenheit, seines großen Aufwands ungeachtet, sehr reich zu werden. Kneller war auf allerley Art ein Muster, das sehr schwer zu erreichen war; dessen ungeachtet wollten ihn doch alle englischen Maler durchaus nachahmen, und seine Manier annehmen. Er malte erstaunend geschwind, ohne anscheinende Bemühung, und malte öfters gleich auf einmal aus; deßwegen fingen sie alle an geschwind zu malen, ob sie gleich gar nicht wegen vieler Arbeit dazu genöthigt wurden; ja einige waren so thöricht, den Grund hin und wieder bloß zu lassen, wo nämlich dessen Farbe etwa eine Teinte ersetzen konnte, weil es Kneller auch einmal gethan hatte. Kneller zeichnete eckig, welche Manier eben nicht zu loben ist, da sie in der Natur nicht gegründet ist, und die andern thaten sich Gewalt an, um ihre rauhen und unbestimmten Züge noch dazu eckig zu machen. Kneller war genöthiget worden, die Draperien von andern malen zu lassen, und aus Geitz wählte er immer diejenigen dazu, welche am wohlfeilsten waren; daher war die Draperie bey seinen meisten Bildnissen so elend, daß man es sich kaum vorstellen kann. Dessen ungeachtet wurde die schlechte Draperie in seinen Bildnissen von einigen Künstlern nachgeahmt. Inzwischen wurde niemand durch die Thorheit, Knellern bis auf seine größten Fehler nachzuahmen, so berühmt, als derselbe; das Publikum beklagte sich vielmehr, daß es mit der Malerey aus sey. — Viele Engländer, besonders J. Smith, haben viele Kupferstiche und Mezzotintos nach ihm herausgegeben. Die Blätter des letztern nach Kneller werden auf 75 Stücke geschätzt.

Kneller, Johann Zacharias, der Bruder und Schüler des vorhergehenden Gottfrieds, war 1646 geboren. Er malte Bildnisse und Architekturen; arbeitete auch auf frischem Kalk. Man weiß weder die Zeit noch den Ort seines Ablebens. Noch ist zu bemerken daß diese Künstler, als sie noch zu Rom waren, ihren Namen Kniller schrieben. S. d'Argensville.

Digitized by Google

Knobelsdorf, Carl Ludwig von, kön. preuß. Generalmajor und Chef eines Dragonerregiments, Erbherr auf Schönow, geb. den 19. December 1724 im Dorfe Culm; kam 1740 nach Berlin als Cadet in kön. preuß. Kriegsdienste. Gegen das Ende des Jahrs 1741 wurde er Fahnenjunker bey dem Alteplatenschen Dragonerregiment, und marschirte mit demselben nach Preußen. 1743 ward er Cornet bey dem jetzigen Prinz Louis von Wirtembergischen, damaligen Markgraf-Friedrichschen Cürassierregimente; 1758 erhielt er die vacante von Frankenbergische Kompagnie; ward 1762 Major; 1773 Obristlieutenant; 1778 Commandeur des Loelhoefelschen Cürassierregiments; 1780 Obrist, und erhielt 1782 das erledigte von Wulffensche Dragonerregiment mit dem Charakter eines Generalmajors. Er wohnte 1744 dem Feldzug in Böhmen und der Belagerung von Prag bey, und war 1745 bey den Schlachten bey Striegau, Sorau und Kesselsdorf gegenwärtig; 1756 ging er mit dem Heere des Königs nach Sachsen, und wohnte der Schlacht bey Lowositz als Generaladjutant des Generals von Lüderitz, (welcher darin blieb) mit bey; war 1757 als Adjutant des Generals von Kersigk, in den Schlachten bey Prag und Collin gegenwärtig, und wurde in letzterer mit seinem General gefangen. Gegen Ende des Decembermonats ward er ranzionirt und fand sich bey dem Regiment ein, welches mit der Blokade von Schweidnitz beschäftigt war, der er bis zur Uebergabe beiwohnte. In den Jahren 1758, 1759, 1761 und 1765 war er stets bey dem Regiment, und befand sich in den Treffen bey Zorndorf, Kay, Kunnersdorf und der starken Aktion bey Meißen, deßgleichen in den Schlachten bey Torgau und Liegnitz. 1762 ging er mit des Prinzen Heinrichs Armee bey Döbeln über die Mulde, überfiel den Feind in seinen Cantonirungsquartieren unvermuthet und trieb ihn hinter Freiberg bis Dippoldiswalde zurück. Im Herbst des folgenden Jahres machte er die Aktion bey Freiberg mit, und ward durch einen Schuß am Kopf verwundet. Er starb 1786 im April zu Landsberg an der Warte, und ward von allen, die ihn kannten, wegen Rechtschaffenheit und Menschenpflicht, die er überall auszuüben suchte, bedauert. S. Journ. von und für Deutschl. 1786 St. 8. S. 187.

Knobelsdorf, Hans Georg Wenceslaus Freiherr von, eines der größten architektonischen Genies, die je in Brandenburg lebten, und der geschmackvolle Freund Königs Friedrichs II. von Preußen, der seine schönen Ideen aufs glücklichste erreichte und ausführte. Er wurde 1697 geboren, nahm königl. preußische Kriegsdienste, und stieg bis zum Hauptmann. 1730 nahm er seinen Abschied, um sich ganz auf die Malerey und Baukunst zu legen, und that eine Reise nach Italien und Frankreich, um seinen Bau- und Kunstgeschmack zu vervollkommnen. Er kam wirklich weit gebildeter wieder zurück, und war zu Reinsberg im gesellschaftlichen Umgang der gründlichste Lehrer, nicht nur des Kronprinzen, sondern auch aller derer, die sich mit ihm über seine Lieblingswissen-

Digitized by Google

aften, Baukunst, Zeichenkunst und Malerey, unterhalten woll-
. Als nachher der Prinz auf den Thron gelangte, ernannte er
zum Oberaufseher aller königl. Gebäude und zum geheimen Fi-
nzrath. Im J. 1753 starb er zu Berlin, und Denkmahl seines
hms bleibt, unter so manchen durch seine Direction aufgeführten
iglichen Gebäuden, besonders das Schloß Sans Souci. Ein
tgenosse sagte von diesem Manne, der bey seinem großen Geiste
h Treue und Redlichkeit bis zum Tode bewahrte, daß, wenn
den Verstand als eine Person malen würde, so müßte ihm Kno-
sdorf dazu sitzen.

Der Freiherr von Knobelsdorf erbaute das Opernhaus in
rlin, den neuen Flügel des Schlosses zu Charlottenburg, das
hloß zu Zerbst, und andere Gebäude. Er zierte das Schloß zu
tsdam aufs neue aus, und bauete die marmorne Treppe im
uptgebäude. Den Lustgarten zu Potsdam richtete er ein, so
er jetzt ist; und gab das Schloß Sanssouci an. Den Thier-
rten vor Berlin hat er, gleich beim Antritt der Regierung K.
edrichs II. ungemein schön angeordnet. Man hat auch gute
dnisse und Landschaften von ihm. Erst erwähnter König schrieb
st sein Ehrengedächtniß, welches in den Mémoiren der Akademie
. VIII. S. 1 gedruckt ist.

Knoblauch, Knobloch, Dietrich Eberhard von, preußi-
r General, geboren zu Glitthenen in Preußen 1693. Schon
99 war er in preußischen Kriegsdiensten unter dem Regimente
lstein Beck. Der Herzog Ludwig Friedrich gewann den jungen
obloch so lieb, daß er ihn zu einem Gesellschafter und Vertrauten
es Prinzen Philipp Wilhelms machte, und ihn mit demselben
Reisen gehen ließ. Er gab ihm auch eine Kompagnie bey sei-
m Regimente, besonders weil er sich auch im Dienste vor andern
vorthat. Als er 1715 bey der Eroberung der Insel Rügen war,
ng er so scharf unter die Feinde, daß er beinahe den König
l XII. gefangen bekommen hätte. Auch bey andern Gelegenhei-
zeigte er Muth und Klugheit, und verdiente es, daß er zur
rde eines Gererals stieg. 1751 erhielt er das Regiment des
nzen Dietrichs von Dessau, und führte es in dem darauf fol-
den Krieg zu Feld, in welchem er aber in dem ersten Feldzug in
Winterquartieren zu Chemnitz am 12. April 1757 starb. Sein
ider

Knoblauch, Gottfried Carl von, war auch preußischer Ge-
al, geboren 1697. Bald nach seines Bruders Tod wurde er Ge-
almajor. In dem Treffen bey Kunnersdorf ward ihm ein Arm
zwey geschossen; und als er 1760 am 20. October Treptow be-
e, schlossen ihn die Russen ein, und nöthigten ihn, sich mit sei-
drey Bataillons zu ergeben. Der bald nachher geschlossene
ede brachte ihn in Freiheit, und sein König machte ihn 1762 im
ober zum Commendanten in Schweidnitz, wo er 1764 den 25.
rz starb. S. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Knoch, Georg Ludwig Otto, ein Theolog, der sich um die litterarische Geschichte der Bibel sehr verdient gemacht hat, geboren am 2. Febr. 1705 zu Burgwedel im Hannöverischen, war vorher Prior des Klosters Riddagshausen und Superintendent zu Querum im Fürstenthum Wolfenbüttel, zuletzt Hofprediger zu Braunschweig, wo er am 30. März 1783 starb. Wir besitzen von ihm eine Bibliotheca biblica, d. i. Verzeichniß der Bibelsammlung der durchl. Fürstin Elis. Sophia Maria, verwittw. Herzogin zu Braunschweig. Braunsch. 1752. 8. — Weit verdienter aber machte er sich durch seine historisch-kritischen Nachrichten von der Braunschweigischen Bibelsammlung. Erster Band, welcher das erste bis zehnte Stück nebst einem Anhang und doppeltem Register enthält. Wolfenb. 1754. 8. Die verwittwete Herzogin von Braunschweig, Elisabetha Sophia Maria, sparte keine Kosten, ihre ohnedieß zahlreiche und kostbare Bibliothek durch die Anschaffung der ältesten und seltensten Ausgaben der Bibel und deren einzelnen Bücher zu vermehren. Diese Bibelsammlung nahm nun dergestalt zu, daß es Schade würde gewesen seyn, wenn dieser große Schatz, dergleichen man zu jenen Zeiten auch in den größten Bibliotheken vergebens suchte, nur den einheimischen, oder von ungefähr durchreisenden Gelehrten zur Schau und Gebrauch sollte offen gestanden seyn. Knoch erhielt daher von der Frau Herzogin den Befehl, denselben durch den Druck öffentlich bekannt zu machen; und er übernahm diesen Befehl um desto williger, um der Frau Herzogin damit ein Vergnügen zu machen, wenn sie die Geschichte, die Urtheile und Nachrichten, welche die größten Männer von den mancherley Ausgaben des göttlichen Worts, sowohl in den Grundsprachen, als Uebersetzungen, in ihren gelehrten Werken gegeben haben, und fast alle in der lateinischen Sprache abgefaßt sind, selbst lesen und beurtheilen könnte.

Knoch nahm sich die in der Geschichte der Litteratur berühmten und verdienten Männer, einen le Long, Buddeum, die beiden Fabricios zu Helmstädt und Hamburg, Reimmann und andere zum Muster, besonders aber die beliebte Hallische Bibliothek, die er ganz in seinen historisch-kritischen Nachrichten nachahmte, und dieses war auch lobenswerth. Eben daher suchte er auch sein Buch in die Form eines Journals einzukleiden, und in Stücken erscheinen zu lassen. Bey der Beschreibung dieser vortrefflichen Bibelsammlung beobachtete er folgende Ordnung, daß er das Ganze in acht Kapitel zu bringen und zu beschreiben suchte. Im ersten Kapitel beschrieb er die Polyglotten und übrigen hebräischen Bibeln, die in der fürstl. Bibliothek waren; im zweiten die allerälteſten Uebersetzungen des A. T. der LXX Dollmetscher; im dritten die jüdisch-deutschen Uebersetzungen; im vierten alle vorhandene Ausgaben des griechischen N. Test.; im fünften die übrigen Uebersetzungen in den orientalischen Sprachen, sowohl in ganzen Bibeln als einzelnen biblischen Stücken; im sechsten die sämmtlichen Uebersetzungen in der lateinischen Sprache; im siebenten alle deutsche Bi-

Digitized by Google

beln; und endlich im achten die übrigen occidentalischen Uebersezzungen. Die Beschreibungen der Bibeln sind ausführlich und voll von interessanten litterarischen Nachrichten, zumal da er die seltensten Ausgaben ziemlich genau beschrieben hat. Sein Buch ist also dem Literator, vorzüglich aber dem Bibelsammler und Forscher lehrreich und angenehm; nur Schade, daß dieses nüzliche Geschenk schon mit dem ersten Band ins Stecken gerieth, und keine weitere Fortsetzung erfolgte. Die kostbare Bibelsammlung selbst kam 1764 noch bey Lebzeiten der fürstlichen Besitzerin in die herzogliche Bibliothek nach Wolfenbüttel, wo sie in einem besondern Zimmer aufbewahrt wird.

Knörr, Georg Christian von, geboren in Oettingen 1691. Sein Vater, Hieron. Knörr, war Bürger und Bortenmacher daselbst. In dem Hause seiner Aeltern ward er erzogen, in den öttingischen Schulen unterrichtet, und daher ins herrschaftliche Stipendium aufgenommen. Im Jahre 1708 ging er nach Jena, wo er Magister wurde, und sich nachher mit forschendem Geiste auf die theologischen Wissenschaften legte. Im Jahre 1712 endigte er seine akademische Laufbahn und ward im Jahr 1713, da er vorher die Ordination erhielt, Hausprediger und Hofmeister beym Herrn von Brandenstein, damaligem Oberamtmann zu Hochhaus. Im Jahr 1716 übernahm er das Konrectorat, und vier Monate darauf das Rectorat an der Schule zu Oettingen, welches er erst 1723 verließ, da er als herzogl. Braunschweigischer Hofrath und Bibliothekar nach Blankenburg berufen wurde. Einige Zeit darauf sandte ihn Herzog Ludwig Rudolph als geheimen Legationsrath nach Wien, wo ihn im Jahr 1730 Kaiser Karl VI. zum wirklichen Reichshofrath erhob, in welcher Würde er zu Anfang des Jahrs 1762 starb. Als Reichshofrath nahm er die katholische Religion an, und setzte dießfalls schriftlich sein Glaubensbekenntniß größten Theils aus und nach der Exposition de la Doctrine de l'Eglise catholique — — des gelehrten französischen Bischofs und raffinirten Staatsmanns J. B. Bossuets, auf. Hofrath Knörr bleibt, besonders seinem Vaterlande, ein beständiger und seltener Beweis von besondern Beispielen erhabener Männer und Gelehrten.

Seine Schriften sind:

1) Doctrinae orthodoxae de Origine Mali, contra recentiorum quorumdam hypotheses modesta assertio, quam Praes. *Io. Francisco Buddeo* eruditorum examini submisit A. et R. Ge. Ch. Kn. Ienae 1712. 4. *)

*) Diese damals viel Aufsehn erregende Schrift ist eigentlich gegen Leibnitzens Theodicee gerichtet. Siehe Walchs philos. Lex. Art. Böse. Leibnitz hat in einem Brief an den Buddeus darauf geantwortet, welcher sich in Kortholts Epistolis Leibnizii ad diuersos, Vol. IV. p. 60 befindet.

2) Vorschlag, wie die wahre Gottesgelahrheit aus einem einzigen richtigen Grund könnte hergeleitet werden. Oetting. 1712. 8.
3) Programma inaug. breuem Philosophiae Histor. exhibens. 1714.
4) Programma seculare contra Templaeum, Anglum, Lutherum, dum sacra purgauit, litteras inficiendi et corrumpendi, non dedisse occasionem. 1717.
5) De Friderici Barborossae animi dotibus. 1718.
6) De Fama, Dignitate et Antiquitate Domus Oettingensis, 1719.
7) Additamenta ad tres orationes valedictor. I. de Philos. cum Gentilium placitis non confundenda; II. de Chimaeris in Iuris publici scriptoribus passim obuiis; III. de Augustini vita, moribus et doctrina. 1720.
8) De Druidis eorumque principiis, 1722.

Vergl. Michels öttingische Bibliothek. 8. 1788. und Schöblens otting. Geschichts-Almanach, 8. 1783.

Knörr, Johann Gottfried, Hochfürstl. Oetting-Spielbergischer Rath, Hofmedikus und Sanitätsrath in Oettingen, geboren im Jahr 1742 in dem Fürstlich Wallersteinschen Ort Allerheim, wo sein Vater, Johann Heinrich Knörr, Pfarrer war. Von diesem erhielt er seinen ersten Unterricht; in der Folge besuchte er das lateinische Seminarium in Oettingen, und dann nach Endigung seiner Schuljahre die Universitäten Erlangen und Göttingen. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland übte er zuerst die Arzneiwissenschaft, der er sich auf Universitäten gewidmet hatte, in dem Wallersteinischen Flecken Harburg aus. Im Jahre 1773 aber wandte er sich nach Oettingen, wo er als öffentlicher Arzt aufgenommen, und ihm der Titel eines fürstlichen Raths ertheilt wurde. Die Schwierigkeiten, die jeder junge Arzt, der anfängt, seine Kunst in Ausübung zu bringen, findet, und die dem Zutrauen und Ruhm im Wege stehen, fanden sich auch bey ihm. — Allein er überwand sie durch unermüdeten Eifer, Fleiß und Geschicklichkeit, und das Glück stand ihm darin bey. In kurzer Zeit erlangte er Ansehen, Ruhm und eine ausgebreitete Praxin. Was ihn besonders schätzbar und werth machte, war sein Eifer und seine Sorgfalt, mit der er jedermann, ohne Rücksicht auf Stand und Rang oder Vermögen diente. Ihm lag es am Herzen zu helfen, und die verlorne Gesundheit wieder herzustellen, gleich viel, wen es betraf; er wies daher Niemand aus Gemächlichkeit oder Stolz, oder aus Besorgniß unbelohnt zu bleiben zurück. Vielen diente er umsonst, und immer richtete er es, wenn er auswärts gebraucht wurde, so ein, daß er seinen Patienten am wenigsten Kosten verursachte. — Man kann mit Recht von ihm sagen, daß er sich für das gemeine Beste aufopferte; besonders stand er in dem harten Winter 1788 viel aus, welches ohne Zweifel nicht wenig zu seinem frühzeitigen Tod beitrug. Oft mußte er sich den Weg durch Schnee und Eis bahnen; oft kam er von Kälte ganz erstarrt von seinen auswärtigen

Digitized by Google

Patienten zurück. Von der so manchem Arzte anklebenden Charlatanerie war er weit entfernt, offen, freimüthig und von jovialischem Geiste. In seinen letzten Jahren bediente er sich bey seinen Kuren häufig der Kämpfischen Methode, und zwar mit vielem Glück. Ob er gleich auch ein gelehrter Medikus war, und so wie in seiner Praxis, also auch in Schriften viel hätte wirken können; so hielt er doch zu wenig auf Schriftstellerruhm, als daß er hätte etwas drucken lassen. Doch möchte es ihm auch an der hiezu gehörigen Muse gefehlt haben. In Göttingen erhielt er er die medic. Doctorswürde, und schrieb zu dem Ende: obseruationes chemicae miscellae, 4. ibid. 1768. Dieser so thätige und nützliche Mann starb in seinem besten Lebensalter am hitzigen Gallenfieber den 8. Juny 1789. Vergl. Oettingisches Wochenblatt, Jahrg. 1789.

Knoop, Johann Herrmann, ein deutscher verdienter Gärtner, der sich durch ein holländisch geschriebenes Werk, welches im J. 1758 zu Leewarden unter dem Titel: Pomologia, dat is Beschryvingen en Afbeeldingen van de beeste soorten van Appel en Peeren. 1758. in Folio erschien, und aus einem Alphabet Text nebst 20 illuminirten Kupfert. bestehet, verdient und bekannt gemacht hat. Die Sorten von Aepfeln, die hier abgebildet werden, sind sonderlich aus dem vortrefflichen Garten der verwittweten Prinzessin von Oranien genommen; und Knoop hat sich bemühet, die fruchtragenden Bäume, nach ihrem Holz und Wachsthum, und die Früchte selbst, nach ihren Kennzeichen, Namen, Geschmack und Dauer bekannt zu machen.

Der gelehrte, und um die Ausgabe so vieler beträchtlichen die Naturgeschichte erläuternden Werke verdiente Hofrath Trew in Nürnberg, hat dem Kupferstecher Seligmann sein eigenes Exemplar zu mehrerer Bekanntmachung mitgetheilt, Dr. Huth in Nürnberg übernahm die Uebersetzung ins Deutsche, und der Kupferstecher Seligmann erwarb sich um dasselbe durch seinen Grabstichel und durch Erleuchtung mit Farben vielen Dank. Es führt die Aufschrift: Knoops Pomologie, oder Beschreibung und Abbildung der besten Sorten von Aepfeln, Birnen, Kirschen und Pflaumen ꝛc. 1. Th. Nürnb. 1760. Fol. 20 Bog. Text, mit 20 illum. Kupfertafeln, davon 12 Aepfel, und 8 Birnen enthalten. 2ter Th. ebend. 1766. Fol. 14 Bog. Text, mit 24 illum. Kupfert. davon 13 Aepfel, 10 Birnen, und eine Kirschen und Pflaumen vorstellen. Dieser zweite Theil ist aber nicht von Knoop. Der ehemalige fürstl. Sachsen Meiningische Consistorialrath, Just. Chph. Zink hatte durch den Hofmaler Sänger eine gewisse Anzahl von den schönsten Obstsorten abmalen lassen und beschrieben. Diese Schrift wurde dem Verleger Seligmann mitgetheilt, und er verfertigte daraus den zweiten Theil zu obiger Pomologie. Mehrere geschickte Obstkenner haben diesem Buche bereits rühmlichen Beyfall öffentlich

gegeben; und da man von guten Obstsorten damals noch keine vollkommenen und deutlichen Beschreibungen hatte, so konnte es diesem Werke um so weniger an erwünschtem Beifall fehlen, weil man daraus die beiden vorzüglichsten Arten von Baumfrüchten, nämlich Aepfel und Birnen ziemlich genau, ja gleichsam vor Augen liegend, erkennen kann. Beschreibungen von Früchten ohne Abbildungen nutzen nur zur Hälfte, hier sind die schönsten Obstsorten abgebildet und beschrieben mitgetheilt. Da sich Deutschland in diesem Fache bisher mit ausländischen Büchern, die noch dazu sehr kostbar sind, hat behelfen müssen, so ist die Herausgabe der deutschen Bearbeitung immer verdienstlich, und das Urtheil in des Hrn. Hofrath Beckmanns phys. ökon. Bibliothek, Bd. 8. S. 397. etwas zu hart, „daß die Abbildungen weniger als mittelmäßig seyen, die Namen nicht allemal richtig, und die Beschreibungen mangelhaft.“ Noch bis jetzt, im Jahr 1796 haben wir Deutsche kein Werk, das die Knoopische Pomologie unnütz und entbehrlich macht.

Der fleißige Gärtner Knoop gab aber auch noch folgende nützliche Schriften in holländischer Sprache heraus:

Fructologia, of Beschryving der Vrugtbomen en Vrugten die men in de hoven plant en onderhoud: waar by derzelver differente Benamingen, Groey-plaatzen, Voortteeling, Cultuur, en Huishoudelyk Gebruik, als mede het Confyten en meer andere Toebereidingen de Vrugten etc. Met Plaaten, vertonende alle Vrugten naar het leven, die in dit Werk vervat zyn. Te Leeuwarden, 1763 in Fol. mit 19 illumin. Kupfert.

Dendrologia of Beschryving der Plantagie-Gewassen, die men in de Tuinen cultiveert, zo wel om te dienen tot Cieraad, om daar van Allées, Cingels, Heggen, Berçeaux etc. Waar by derzelver differente Benamingen, Groeyplaatzen etc. opgestelt door *I. H. Knoop.* Te Leeuwarden, 1763. Fol. Von diesen beiden Werken sind aber meines Wissens keine Uebersetzungen erschienen; auch sind sie wenig bekannt und selten.

Knorr, Georg Wolfgang, ein Kupferstecher und verdienter Kunsthändler in Nürnberg, geboren daselbst am 30. Dec. 1705. Er lernte nach vollbrachten Schuljahren die Drechslerey bey seinem Vater, Joh. Jac. Knorr, und trieb solche bis in sein 18. Jahr. Als ihm aber von einem guten Freund allerhand Bücher in die Hand kamen, änderte er seine bisherige Neigung, und legte sich auf die Kupferstecherkunst, die er auch bey dem Nürnbergischen Künstler, Joh. Leonh. Blank, lernte. Nach dem frühen Tod seines Lehrmeisters suchte er sich vor sich selbst zu vervollkommnen, welches ihm auch so weit gelang, daß er nach kurzer Zeit dem berühmten Mart. Tyroff bey der Herausgabe von Scheuchzers Physica sacra behülflich seyn konnte. Inzwischen legte er sich auch zu seiner Ergetzung auf das Landschaftmalen, worin er bey zwey guten Freunden, welche Maler waren, und deren Arbeiten er öfters zusahe,

Digitized by Google

vielen Nutzen schöpfte. Er war ein sehr großer Liebhaber und Kenner der Natur, und die sehr ansehnliche naturhistorische Bibliothek, als auch die trefflichen Cabinette des Hrn. Joh. Ambr. Beurers, sind ihm nebst dem Umgang mit genanntem geschickten Mann zu seinem Kunstfleiß wohl zu statten gekommen. Er starb 1761 und hat sich durch die Herausgabe verschiedener schöner Werke für die Naturgeschichte einen bleibenden Ruhm erworben. Seine Kunsthandlung wird noch zu Nürnberg von seinen Erben fortgeführt, bey welchen man auch ein Verzeichniß seiner Arbeiten erhält. Man hat von ihm:

Prospecte vor Nürnberg, wie solche von der Stadt aus gegen alle umliegenden Dörfer, Gegenden und Landschaften anzusehen, accurat nach dem Leben gezeichnet von Joh. Chph. Dietzsch. 1. Th. Nürnb. 1737. längl. Folio. Es sind mit dem Titel 11 schöne Stücke, die nicht weiter fortgesetzt wurden. Ehedem hießen sie die Knorrischen Prospecte; seitdem aber die Platten nach Augsburg und mit einem neuen Titel zum Vorschein kamen, heißen sie die Pfeffelischen.

Historische Künstler-Belustigung, oder etliche Gespräche im Reiche der Todten, zwischen den beeden weltbekannten Künstlern Albrecht Dürer und Raphael de Urbino ꝛc. nebst ihren Porträts. Erstes Stück. Nürnb. 1738. 4. Es ist nicht mehr als dieses erste Stück erschienen, und Knorr hat nach diesem sogleich das folgende Werk herausgegeben.

Allgemeine Künstler-Historie, oder berühmter Künstler Leben, Werke und Verrichtungen, mit vielen Nachrichten von raren, alten und neuen Kupferstichen, beschrieben von G. W. Knorr. Nürnb. 1759. 4. Bey Lebzeiten Knorrens kam diese Künstlerhistorie stückweise heraus, und da er darüber starb, wurde sie nach seinem Tode geschlossen, und mit einem Register versehen. Sehr schätzbar machte dieses Werk folgende 8 Bogen starke Einschaltung: *Alberti Dureri* Opera omnia, oder alle Werke, welche von Albr. Dürer in Kupfer gestochen, und in Holz geschnitten aufgezeichnet und bekannt worden sind ꝛc. untersuchet und beschrieben von G. W. Knorr.

Thesaurus rei herbariae hortensisque vniuersalis etc. oder allgemeines Blumen- Kräuter- Frucht- und Gartenbuch, in welchem ganz neue und nach der Natur selbst abgemalte Figuren von Blumen, Kräutern, Bäumen, Stauden, Früchten und andern Gewächsen vorgestellt werden, nebst einer lateinischen und deutschen Beschreibung ihrer Theile, Form, Gestalt und Nutzen. Alles nach der Natur selbst untersucht, ganz neu gezeichnet und mit Farben herausgegeben. Nürnb. 1750. gr. Fol. ungefähr 6 Alph. mit 301 illum. K. Den Kupfern ist folgender Titel vorgesetzt: Regnum florae. Das Reich der Blumen, mit allen seinen Schönheiten nach der Natur und ihren Farben vorgestellet. — Dieses prächtige Werk hat 301 Kupfertafeln, auf welchen ungefähr 330 Pflanzen mit ihren natürlichen Farben al-

gebildet sind. Knorr fing diese Arbeit schon im J. 1750 an, und sein Tod endigte sie im J. 1761. Die Beschreibung der abgebildeten Pflanzen wurde dem Hrn. Prof. Phil. Friedr. Gmelin in Tübingen aufgetragen, der aber 1768 starb, ehe er noch den ersten Theil vollendet hatte. Darauf übernahm Hr. Prof. Ge. Rud. Böhmer in Wittenberg diese Arbeit, und endigte sie mit großem Beifall. Die Auswahl der abgebildeten Pflanzen ist willkührlich gemacht; man findet viele einheimische, noch mehr ausländische, und unter beiden manche seltene. Zahlreich sind auch die Abarten, besonders von solchen, welche wegen ihrer mannichfaltigen Farben wohl in die Augen fallen. Meisten Theils sind die Abbildungen in natürlicher Größe, und nicht selten sind Blüthen und Früchte besonders vorgestellet. Die Beschreibungen, welche in verschiedenen Spalten lateinisch und deutsch gedruckt sind, bestehen in einer ausgewählten Synonymie, in einer weitläufigen Beschreibung der Pflanzen, und in Anzeigung der Heilkräfte, auch wohl des ökonomischen Gebrauchs. Den Blumisten wird dieses Werk sehr angenehm seyn. Man findet hier viele Arten von Aloen, Glaskraut, Fackeldisteln (Cerei); sehr viel von den Feigen und ihren Wirkungen; viele Arten und Abarten von Kaiserkronen, Lilien und Schwerdblumen; die schöne Amaryllis; eine artige Sammlung von Narcissen, Rosen, Sternblumen (Aster), Sammetblumen (Tagetes), Tulpen, türkischer Bund, Winden (Conuoluuli), einige Arten von Ananas, Amaranthe, Oleander, Cedern, Johannisbrod, und dergl. mehr.

Sammlung von Merkwürdigkeiten der Natur und Alterthümern des Erdbodens, welche petrificirte Körper enthält, aufgewiesen und beschrieben von Ge. W. Knorr; hat auch den Titel: Lapides Diluuii testes, quos in ordines et species distribuit, suis coloribus exprimit, aerique incisos in lucem mittit *Knorr*. Norimb. 1755-72. Fol. mit ungefähr 300 ausgemalten Kupfertafeln. Der erste Theil enthält 9 Bogen Beschreibung und 58 Kupfertafeln, und in diesem hat der fleißige Knorr selbst die Beschreibungen gemacht, welche nicht so kunstmäßig als die Malerey gerathen sind. Nach Knorrs Tode hat Hr. Joh. Ernst Imman. Walch, der Beredsamkeit und Dichtkunst Prof. zu Jena dieses Werk fortgesetzt, unter dem Titel:

Die Naturgeschichte der Versteinerungen zur Erläuterung der Knorrischen Sammlung von Merkwürdigkeiten in der Natur. II. Th. 1. Abschn. Nürnb. 1768 gr. Fol. mit 81 illum. Kupfert. 2. Absch. eb. 1769. mit 50 illum. Kupfert. III. Th. 1771. mit 84 illum. Kupfert. enthält die Geschichte der versteinerten Hölzer und Kräuter. IV. Th. 1773. 33½ Bog. stark, ohne Kupfer, enthält eine Classifikationstabelle, und ein vollständiges Register über alle Theile, jene ist vom Hrn. Walch, dieses von Hrn. Sup. Schröter in Buttstädt. Dieses kostbare Werk wurde auch von Houttuyn mit verschiedenen Anmerkungen in das

Digitized by Google

Holländische übersetzt. Amst. 1773. gr. Fol. Knorr nahm sich vor, ausgemalte Abbildungen von Versteinerungen zu liefern, und da er keine Mitarbeiter finden konnte, entschloß er sich, die Auswahl, Ordnung, und sogar die Beschreibungen, selbst zu übernehmen. Der erste Theil wurde 1755 fertig. So nützlich die Absicht des Verf. war, so fanden doch die Kenner der Naturgeschichte vieles daran auszusetzen; besonders waren die Beschreibungen langweilig, und bey weitem nicht so kunstmäßig, als die Malerey. Inzwischen fand doch das Werk sowohl in als außer Deutschland Käufer genug, so daß die Erben nach dem Tode des Verf. sich nach einem Mann umsahen, der das Werk fortsetzen und verbessern konnte, welches sie glücklicher Weise an dem Hrn. Prof. Walch fanden. Der große Nutzen und die Schönheit dieses Werks sind bereits bekannt. In den Deliciis Cobresianis, 2. Th. S. 715. wird davon ganz richtig also geurtheilt: „ein prächtiges unentbehrliches Werk, das Einzige in seiner Art.

Monumentorum et aliarum, quae ad sepulcra veterum pertinent, rerum imagines in aere incisae atque collectae. Norimb. 1753. Fol. Dieses Werk hat Knorr mit Beihülfe Joh. Wilh. Störens angefangen.

Deliciae naturae selectae, oder auserlesenes Naturalienkabinet, welches aus den drey Reichen der Natur zeiget, was von curiösen Liebhabern aufbehalten und gesammlet zu werden verdient. Ehemals herausgegeben von G. W. Knorr ꝛc. fortgesetzet von dessen Erben, beschrieben von Phil. Ludw. Statius Müller, Prof. zu Erlangen, und in das Französische übersetzet von Matth. Verdier de la Blaquiere ꝛc. I. Th. Nürnb. 1766 mit 38 illumin. Kupfert. nebst einem Titelkupfer und Bildnisse Knorrs. II. Th. 1767 mit 53 illumin. Kupfert. Deutsch und Französisch. In Reg. Folio. Knorr fing dieses prächtige Werk 1754 an, und gab es stückweise heraus; der 1ste Theil wurde 1766 geschlossen, und mit dem erst erwähnten Titel versehen, worauf die Knorrischen Erben auch einen zweiten Theil folgen ließen. Im J. 1778 kam ein neuer deutscher Text heraus, worauf dem obigen Titel am Ende noch des Prof. Müllers Name beygesetzt wurde: von neuem übersehen, verbessert und mit einer Vorrede begleitet von Joh. Ernst Immanuel Walch ꝛc. Nürnb. 1778. 2 Th. in reg. Folio. Die holländische Uebersetzung führt die Aufschrift: Deliciae naturae selectae, of uitgeleezen Kabinet van natuurlyke zeldzaamheden, welke de Dire Ryken der Natur anbieden, door *P. L. St. Müller*. Twee Deelen. Te Dortrecht, 1772. imp. Fol. mit illum. Kupfert. Ein nützliches und kostbares Werk.

Vergnügen der Augen und des Gemüthes in Vorstellung einer allgemeinen Sammlung von Muscheln und andern Geschöpfen, welche im Meer gefunden werden. I. Th. Nürnb. 1757. 4. 9 Bog. mit 30 illum. Kupfert. der Text deutsch und französ.

Digitized by Google

II. Thl 1764. 9 Bog. mit 30 Kupfert. III. Th. 1768. 6½ B. mit 30 K. IV. Th. 1769. 6 Bog. mit 30 K. V. Th. 6 B. mit 30 K. VI. Th. 1773 mit 40 Kupfert. dann einem 100 Seiten ſtarken Univerſalregiſter über alle 6 Theile. Ueberhaupt 190 illumin. Tafeln und 317 Seiten Text. Das gegenwärtige Werk, welches der fleißige Knorr angefangen hat, und ſeine Erben eben ſo gut fortſetzten, enthält ausgemalte Abbildungen von Schnecken und Muſcheln, die vortrefflich gerathen ſind, nur daß bey wenigen Stücken die Farben zu dunkel und zu ſtark aufgetragen ſind. Schnecken kommen ungleich häufiger als Muſcheln vor; und unter beiden findet man die koſtbarſten und viele ſeltene Stücke, bey denen alsdann angezeigt worden, in weſſen Sammlung ſie ſich befinden. Die Beſchreibungen hat Hr. Prof. Müller in Erlangen gemacht, worin aber viele Fehler vorkommen. Eine zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage erſchien von Knorrs Erben. I. Th. Nürnb. 1776. gr. 4. Von dieſem erſten Theile hat auch Müller die Beſchreibungen gemacht, und darin viele Fehler verbeſſert. Zu den folgenden Theilen hat Hr. Legationsrath Meuſchen im Haag dieſe Arbeit übernommen. Der zweite Theil erſchien 1784 in fortlaufenden Zahlen von S. 125-240.

Knorr würde auch noch mehrere koſtbare Werke, z. B. von dem großen Naturforſcher und Arzt, dem geh. Hofrath D. Schmiedel in Ansbach, geliefert haben, wenn ihn nicht der Tod bey ſeinen rühmlichen Beſchäftigungen übereilt hätte.

Der berühmte nürnbergiſche Kupferſtecher, J. A. Schweickhardt, hat 1778 das Knorriſche Porträt vortrefflich in groß Folio verfertiget. Es iſt unſtreitig das herrlichſte ſeiner Blätter, in welchem er ſeinem Lehrer Preisler Ehre machte, und Feſtigkeit und Kraft des Grabſtichels mit Verſtand und Geſchicklichkeit verbunden, in vollem Maße zeigte.

Knorre, Carl Gottlieb, Doctor der Rechte, kön. preußiſcher geheimer Rath, erſter Profeſſor der Rechte, Ordinarius der Juriſtenfacultät, und Director der Univerſität zu Halle, geboren daſelbſt am 22. Juli 1696, ſtudierte auf dem daſigen Pädagogio, bis er 1714 die Univerſität bezog. Seine Lehrer waren in der Weltweisheit zuerſt Gundling, nachher Wolf, in der Rechtsgelehrſamkeit aber Thomaſius, Ludovici, Böhmer und Ludewig. Nach geendigten akademiſchen Jahren that er eine kleine Reiſe, und hielt ſich einige Zeit in Helmſtädt, Braunſchweig, Wolfenbüttel, Celle und Hannover auf. Als er wieder nach Halle zurückgekehrt war, ward er daſelbſt 1721 Doctor. Hierauf iſt er 1723 zum außerordentlichen, und 1726 zum ordentlichen Lehrer der Rechte auf der Univerſität ernannt, und bald darauf zum Hofrath erklärt worden. Nach des Canzlers Böhmer Tod erhielt er diejenigen Ehrenſtellen und wichtigen Bedienungen, welche er bis an ſein Ende getreu und mit größtem Ruhm verwaltet hat. Er ſtarb am

Digitized by Google

14ten Sept. 1753 schleunig, an einem Schlagfluß zum größten Leidwesen aller, die wahre Verdienste zu schätzen wissen.

Seine gelehrten Schriften, wodurch er seinen Namen verewigt hat, werden sehr geschätzt, und bestehen 1) aus Disputationen, 2) aus Einladungsschriften, 3) aus Vorreden, 4) aus Büchern, 5) aus kleinen Abhandlungen. Diese Schriften sowohl, als auch seine übrigen gelehrten Beschäftigungen, beweisen deutlich, daß er ein zierlicher und brauchbarer Rechtslehrer zugleich gewesen, welche Eigenschaften selten bey einander sind. Sein Anleitung zum Prozeß machte ihn vorzüglich bekannt, weil darüber auf vielen Universitäten Vorlesungen gehalten wurden, und Advokaten sich häufig dieses Compendiums in ihren Beweisen bedienten. Von seinen Arbeiten bemerke ich:

Diss. de nobilitate adoptiua. Halae, 1721. Sie ist auch 1745 mit Zusätzen aufgelegt worden.

Anleitung zum gerichtlichen Prozeß, worin sowohl die unterschiedlichen Arten des bürgerlichen und peinlichen Prozesses, als auch die Abweichungen des gemeinen von dem sächsischen Prozeß, in einer natürlichen Ordnung abgehandelt, und die brauchbarsten Formulare beigefüget werden. Halle, 1734. 8. ebend. 1740. 8.; dritte vermehrte Ausgabe, eb. 1751. 8., die nicht allein um ein ganzes Hauptstück stärker, sondern auch aus den preußischen Landesverordnungen, und besonders dem Codice Fridericiano, durchgehends vermehret worden. Ohne Veränderung, Halle, 1769. 8. Neue und vermehrte Auflage. ebend. 1777. 8.

Einleitung zum Kriegsprozeß. Halle, 1735. 8. Vermehrte Auflage, unter dem Titel: Gründliche Anleitung zum Kriegsprozeß, nach dem römisch- und russisch-kaiserlichen, königlich preußischen, französischen, spanischen, schwedischen, dänischen und anderer Könige, Kurfürsten, Fürsten und Stände des römischen Reichs publicirten Kriegsrechten abgehandelt. Neue Aufl. ebend. 1754. 8. Diese vermehrt seyn sollende Ausgabe erschien ohne die geringste Aenderung.

Historia iuris ciuilis, canonici, germanici et feudalis, dabey die Vorrede von Ecken von Repkow handelt. Halle, 1746. 8.

Elementa artis relatoriae, Halae, 1753. 8. Ins Deutsche übersetzt: Anleitung zu Referirung der Acten, mit Anmerkungen erläutert, mit einem Anhang versehen von D. Ernst Fried. Knorre (dem Sohn.) Ebend. 1755. 8.

Rechtliche Anmerkungen, worin sowohl die römischen als deutschen Rechte erkläret und erläutert, als auch verschiedene zweifelhafte Rechtsfragen untersuchet und entschieden werden. Ebend. 1752. 8.

Rechtliche Abhandlungen und Gutachten. Ebend. 1757. 8. Gab sein Sohn, Ernst Friedrich heraus, der Doctor und Prof. der Rechte zu Halle war, und 1771 starb. Es enthält diese Schrift

die Anmerkungen seines Herrn Vaters, welche er den Hallischen Anzeigen einverleibet hat, und die in der Sammlung derselben, die bey seinem Leben ans Licht getreten, nicht enthalten sind, nebst verschiedenen seiner rechtlichen Gutachten.

Knorre wird auch als ein höflicher und dienstfertiger Mann geschildert. Ums Brod zu arbeiten hatte er nicht nöthig, daher that ers der Ehre wegen. Sein Leben und zum Theil seine Schriften, beschreibt Schmersahl in den neu. Nachr. von jüngst verst. Gelehrten, 2. B. S. 65-74.

Kobe von Koppenfels, Johann Sebastian, ein Rechtsgelehrter und Staatsmann, geboren am 15. Aug. 1699 in Eisfeld, wurde 1726 Beamter im Sachs. Eisenach. Oberamt Creyenberg; 1728 Amtmann der Sachs. Weimar. Aemter Heusdorf und Capellendorf; 1732 Regierungs- und Consistorial-Assessor zu Hildburghausen; 1733 Rath bey der Saalfeld. geheimen Kanzley zu Coburg; 1737 daselbst wirklicher Hofrath. Er kam aber 1742 als Hof- und Consistorialrath nach Hildburghausen, wo er 1750 zum geheimen Rath ernannt; 1754 am 26. Aug. aber vom K. Franz I. in den deutschen Reichsadelstand erhoben wurde, und am 20. Nov. 1765 aus der Welt ging.

Er hat nicht nur selbst viele und wichtige Deductionen verfertigt, sondern besaß auch eine ansehnliche Sammlung von alten Drucken, noch unedirten Schriften und Urkunden, die er alle mit fast unglaublichen Kosten und Fleiß zusammen gebracht hatte. Die sächsische besondere Hausverfassung kannte er sehr genau, und seinen rechtlichen Ausführungen entging selten der beste Erfolg, um so weniger, je mehr Gründlichkeit und Wahrheitsliebe dabey zum Grund lagen. S. Holzschuhers Deduct. Biblioth. 2ter Band, S. 1073.

Koch, Heinrich Gottfried, ein berühmter Verbesserer des Theaters, und guter Schauspieler, geboren zu Gera, 1703. Er ist unter den ersten Verbesserern unseres Theaters, und wirkte sehr viel mit, den Hanswurst von demselben zu entfernen. In Leipzig war sein Hauptplatz, wo er mit seinem Trop, der ihm große Summen Geldes gewinnen half, Aufsehen machte. Von da kam er nach Berlin, wo er mit glücklichem Erfolg Beifall erhielt, und dort auch 1762 starb. Seine Frau war auch eine große Schauspielerin. Sie behielt die Gesellschaft von Schauspielern beisammen, bis sie 1783 starb. S. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Koch, Johann Christian, ein bekannter Medailleur, der zu Aken an der Elbe 1680 geboren ward. Er lernte im J. 1700 bey Wermuth in Gotha, worauf er 1706 in Dienste ging, und 1707 nach Berlin kam, aber die ihm dort angebotenen Dienste ausschlug. Doch zahlte ihm der König eine Summe Geldes zu seiner Reise nach Holland und England. Er schnitt auch von 1707 an

Digitized by Google

Denkmünzen *) für K. Friedrich I. von Preußen. In der Folge kam er nach Gotha zurück, wo er 1742 starb. S. Nicolai Nachr. S. 95.

Köberlin, Balthasar, Rector des Lyceums in Memmingen, war ein helldenkender Kopf und trefflicher Humanist, der zu Memmingen 1737 geboren, dort 1760 Rector wurde, und am 30 Jun. 1788 starb. Seine Schriften sind in der 4ten Ausgabe des gelehrten Deutschlands, B. 1. S. 318. verzeichnet. Wir haben von ihm einzelne deutsche und lateinische Gedichte. — Historische, numismatische, ökonomische Abhandlungen, im Memminger Intelligenzblatt von den J. 1772-1777. — Antheil an Matth. von Pappenheims Chronik der Truchsesse von Waldburg, durch Anmerkungen, Zusätze, Abhandlungen und genealogische Tabellen erläutert, mit Kupf. Memmingen, 1777. Fol.

Koecher, Johann Christoph, ein gelehrter und berühmter Lehrer der Theologie, geboren am 23. April 1699 zu Lobenstein im Vogtland, wo sein Vater, Joseph Heinrich, Archidiakonus war. Durch Hauslehrer und zuletzt auf der Schule zu Gera wohl unterrichtet, bezog er 1716 die Universität Jena, wo er sich der Theologie widmete, und sich besonders hierin der Unterweisung und Leitung seines Hausherrn, des Dr. Förtsch, bediente. Nach 3 Jahren verließ er Jena, hielt sich bald in Thüringen bey seinen Verwandten, und bald bey seinem Vater auf, unterrichtete seine Brüder, und bereitete sich durch Predigen und andere Arbeiten zu einem geistlichen Amt. 1722 ging er aufs neue nach Jena, bezog seine alte Wohnung bey seinem Hrn. Förtsch, und wollte sich noch in denjenigen geistlichen Wissenschaften üben, die er insbesondere zu nutzen gedachte. Allein er ward genöthigt, zu Jena zu bleiben, eine akademische Würde anzunehmen, und andere zu unterrichten, worauf er im Febr. 1723 Magister wurde, und in der Philosophie, Exegese und geistlichen Beredsamkeit Vorlesungen hielt, auch einige Mal opponirte und respondirte.

Ob sich gleich seine Freunde öfters bemüheten, ihm bald zu einer Schulbedienung zu verhelfen; so waren doch diese Bemühungen umsonst, bis er endlich 1729 als Rector des Gymnasiums nach Osnabrück berufen wurde. Bey der Einweihung der Universität Göttingen 1737. reisete er dahin, und wurde zugleich Doctor der Theologie, nachdem er alles, was bey solchen Würden gefordert wird, geleistet hatte. 1742 wurde er Superintendent zu Braunschweig, und fuhr unermüdet fort, sich auch durch mancherley Schriften auszuzeichnen. Seine Verdienste und seine ausgebreiteten theologischen Kenntnisse erwarben ihm 1751 eine theologische Professur zu Jena, und 1771 die Würde eines Sachs. Weimari-

*) Güntthers Leben und Thaten Friedrichs I. K. von Preußen S. 337 u. f.

schen Consistorial- und Kirchenraths. Er starb am 21. Sept. 1772.

Koecher hat sehr viele wichtige Schriften geschrieben, vorzüglich zur Geschichte der christlichen Religionsparteien, und polemische, und setzte sich dadurch in das Ansehen eines fleißigen und denkenden Gelehrten. Auf dem Lehrstuhl hatte er vielen Beifall, und zog eine Menge Theologen. Von seinen Schriften will ich hier die vorzüglichsten bemerken:

Hugo Grotius de veritate religionis christianae: editio nouissima quam ad fidem antiquissimorum codicum recensuit, mendis sollicite purgauit, veterum testimoniis adcuratius pleniusque adiegatis instruxit *I. C. Koecherus*. Ienae, 1726. 8.; it. ibid. 1734. 8. Koecher versprach schon 1724 in einem gedruckten Brief an Hrn. Weissenborn eine genaue und vollständige Ausgabe des Grotius in drey Bänden zu veranstalten. In diesem ersten findet man das Buch selbst und die Zusätze des Grotius. Der zweite Band hat die Aufschrift: *Hugo Grotius* de veritate religionis christianae, *Couringii*, *Henichii*, *Cypriani*, *Limborch*, *Clerici*, *Stollii*, *Heumanni* notis ac animaduersionibus illustratus, opera ac studio *I. C. Koecheri*, qui et ipse cogitationes suas hinc inde adsperfit. Ienae, 1727. 8. Dieser Band wurde sehr wohl aufgenommen, worauf auch lange nachher ein dritter erschien: *Hugo Grotius* de veritate religionis christ. variis dissertationibus illustratus. Halae, 1739. 8. ungefähr 2 Alph. stark, worin auch einige Abhandlungen vorkommen.

Gratiani Aschpani libellus de superstitione erudita seu litt. Colon. 1728. 8 Bog. in Octav. Koecher gab dieses Buch unter dem verstellten Namen Aschpani heraus, um im Stillen die Urtheile der Gelehrten über diese Materie abzuwarten. Da es sehr gut abgegangen war, so war er öfters Willens, es vermehrt und verbessert wieder drucken zu lassen. Als er aber aus Ludovici Vorrede zu seiner Geschichte der Leibnitzischen Philosophie ersahe, daß derselbe von dieser Materie ein ganzes Buch zu schreiben angegeben, und also das Köcherische ohne Zweifel nicht gekannt hat; über dieses auch Hr. Prof. Stolle eine neue Ausgabe gewünschet, so legte er ernstlich Hand daran. Diese Umarbeitung, oder besser, dieses fast ganz neue Buch, gab er 1738 zu Hannover auf 16 Bog. in Octav unter seinem eigenen Namen heraus, unter dem Titel: de idololatria litteraria. Dieses ist eine nützliche und zugleich unterhaltende Schrift, denn wem gefällt es wohl nicht, wenn man die gelehrten Thoren beschreibt? Von allem handelt der Verf. mit vieler Belesenheit, ausgebreiteter Kenntniß und Scharfsinn, und ich darf dieses Buch als eine angenehme und nützliche Lectüre empfehlen. Man sehe auch die Leipziger gel. Zeit. 1738. S. 494. Reimmans Catal. B. 2. S. 748.

Digitized by Google

Grundsätze der natürlichen Theologie und Religion, imgleichen der Wahrheit und Gewißheit der christlichen Religion. Braunschw. 1745. 8.
Bibliotheca theologiae symbolicae et catecheticae itemque liturgica. Guelpherb. 1751. 8. Pars II. Ien. 1769. 8.
Anleitung zu der Erkenntniß, Vollkommenheit und Wahrheit der christlichen Religion. Braunschw. 1747. 8.
Conspectus Theologiae vniuersae, et via ad illius studium recte feliciterque ingrediendum. Guelferb. 1749. 8.
Catechetische Geschichte der päpstlichen Kirche. Jena 1753. 8.
Sammlung geistlicher Reden bey außerordentlichen Fällen. eb. 1752-54. 3 Theile in 8.
Vollständiger Abriß aller jemals in der Welt bekannten und üblichen Religionen. Jena, 1753. 8. 2te Aufl. 1756. 8.
Catechetische Geschichte der reformirten Kirche. eb. 1756. 8.
Catechetische Geschichte der Waldenser, böhmischen Brüder, Griechen, Socinianer, Mennoniten ꝛc. Jena, 1768. 8.
Analecta philologico-exegetica in IV. Euangelia, quibus Wolfii curae emendantur et supplentur. Altenb. 1766. 4.
Observationes selectae controuersias, quae inter pontificios et protestantes agitantur, illustrantes. 1767. 8. Vol. II. 1770. 8.

Außer vielen Briefen, Dissertationen, Programmen und Abhandlungen in andern Schriften, deren Verzeichniß vor seiner catechetischen Geschichte der Waldenser stehet. S. Göttens jetzt leb. Gel. Europa, 3. Th. S. 597-622.

Köhler, Heinrich, ein im Natur- und Völkerrecht nicht unbekannter Gelehrter, geboren 1685 zu Weißenfels, studierte zu Leipzig und Halle; kam 1712 nach Wien, wo er bey Leibnitz freien Zutritt hatte; ging aber 1720 nach Jena, und hielt daselbst philosophische und mathematische Vorlesungen; wurde 1734 außerordentl. Professor der Philosophie, und starb am 22. Jun. 1737. Von seinen Schriften sind zu bemerken: Exercitationes iuris naturalis eiusque in primis externi, methodo systematica propositi. Ienae, 1729. 4. auctiores editae, Ienae, 1733. 4.; 1738. 8.; und Francof. ad Moen. 1738. 8. Neueste Ausgabe, vermehrt, mit Stellwags Anmerkungen, Jena, 1741. 4. — Iuris sociatis et gentium ad ius naturae reuocati Specimina VII. Ienae, 1736. Et Frcf. 1738. 8. — Anmerkungen über dessen Natur- und Völkerrecht. Jena, 1738. 4.

Köhler, Johann David, einer der größten Kenner der Geschichte, welche dieses Jahrhundert in Deutschland hervorgebracht hat, war am 18. Jänner 1684 zu Coldiz, einem Städtchen in dem leipziger Kreise, geboren. Sein Vater, Johann Christoph, welcher Diakonus an der Stadtkirche daselbst war, starb so frühzeitig, daß sein Oheim, Christian Lehmann, Superintendent zu Annaberg für seine Erziehung Sorge tragen mußte. Er bekam eine Freistelle auf der Fürstenschule zu Meißen, die er nach 6 Jahren ver-

ließ, um im J. 1703. zu Wittenberg Theologie zu studieren, wozu ihn sein Vater gewidmet hatte. Er ließ aber bald dieses Studium fahren, und beschäftigte sich mit Geschichtskunde und den schönen Wissenschaften. An Conr. Sam. Schurzfleisch fand er den gelehrtesten Lehrer seiner Zeit, dessen Umgang und der Gebrauch seiner trefflichen Büchersammlung ihm sehr vortheilhaft war.

Im J. 1704 wurde er Magister, bereitete sich zu akademischen Arbeiten, und kündigte neue Ausgaben griechischer Schriftsteller an. Bey dem Einfall des schwedischen Kriegsheers in Sachsen im Jahr 1706 war es ihm nicht sicher genug, er entschloß sich daher nach Strasburg zu reisen, blieb aber unterwegs zu Altdorf, wo er sich die Erlaubniß erwarb, Vorlesungen zu halten. Er würde auch gleich Anfangs ein öffentliches Lehramt daselbst erhalten haben, wenn er nicht den Antrag zu demselben aus Bescheidenheit, und mit dem Vorsatz, eine Stelle unter den Lehrern der Fürstenschule zu Meißen zu suchen, abgelehnt hätte. Doch nahm er 1710 das ordentliche Lehramt der Logik zu Altdorf an, und bekam nach ein paar Jahren auch die Aufsicht über die dasige Universitätsbibliothek. Seit dem J. 1714 aber, da er sein erst genanntes Lehramt mit der Profession der Geschichte vertauschte, machte er diese zu seiner vornehmsten Beschäftigung.

Durch seinen Unterricht und durch seine Schriften erlangte er gar bald einen großen Ruhm, und ein darauf gegründetes Vertrauen. Der Kaiser Carl VI. gab ihm ein vorzügliches Merkmahl seiner Gnade. Er sandte ihm auf die Empfehlung seines geheimen Raths und damaligen Reichshofraths-Vice-Präsidenten, des Grafen von Wurmbrand, eine goldene Kette, mit einer daran hängenden Schaumünze, und begleitete dieses Geschenk mit einem eigenhändigen Schreiben. Köhler wurde auch sehr oft zu akademischen Lehrämtern und Ehrenstellen an Höfen berufen, er folgte aber nur dem einzigen Antrag, die Geschichte auf der Universität Göttingen zu lehren. Hier brachte er sein übriges Leben, vom Jahr 1735 an, in gewohnter Arbeitsamkeit und mit beständigem Beifall, zu, und starb am 10. März 1735 eines schnellen Todes. Von 15 Kindern, welche er in einer doppelten Ehe gezeugt hat, haben ihn nur 8 überlebt, und einer von seinen Söhnen, der nachfolgende Johann Tobias, hat eine Zeit lang die Geschichte zu Göttingen mit Beifall gelehrt.

Köhler war in dem 18ten Jahrhundert einer der größten Historiker, dessen Andenken stets ehrwürdig bleibt. Eine gründliche Gelehrsamkeit, eine sich lange Zeit übende Beurtheilung, ein ungemeiner Fleiß, und der Umgang mit Männern, welche die Geschichte nicht bloß in Büchern, sondern in der Welt selbst erlernet hatten, alles dieses floß bey ihm zusammen, um dieser Kenntniß Stärke und Brauchbarkeit zu verschaffen. Man weiß die unbeschreiblichen Mühseligkeiten und tägliche Anstrengung, welchen ein Historiker unterworfen ist. Nicht geringere Schwierigkeiten verursachen auch

Digitized by Google

noch die vielen andern Kenntnisse, welche entweder Hülfsmittel oder besondere Theile der Geschichtskunde ausmachen: die Zeitrechnung, die Alterthümer, die Urkundenwissenschaft, das genealogische Studium, die Wappenkunst, die Uebung in der Erklärung der Münzen, und noch mehrere; außerdem die Bekanntschaft mit vielen alten und neuen Sprachen; und endlich besondere Wissenschaften, welche wegen des Lichts, das sie aus der Geschichte erhalten, mit ihr beinahe unzertrennlich verbunden worden sind, darunter das Staatsrecht fast die vornehmste Stelle hat.

Köhler war nun in allem, was hier genannt wurde, trefflich erfahren; er brachte auch durch sein unermüdetes Nachforschen in alten Nachrichten und Denkmählern der Geschichte vieles zuerst ans Licht, oder zu einer mehrern Deutlichkeit und Gewißheit. Obgleich alle Theile der Historie vor ihm geöffnet und aufgeklärt lagen; so ist es doch vorzüglich die so genannte mittlere, in deren finstern und unsichern Gängen man seine glücklichen Schritte am meisten bewundert. Sehr wenige haben die Geschlechtsregister grosser und alter Familien so geschickt in Ordnung gebracht, und, welches überhaupt seine nachahmungswürdige Lehrart in der Geschichte war, nicht durch Vermuthungen, sondern durch Zeugnisse und historische Spuren so richtig ergänzet. Gleich scharf und weit sah er in der Auslegung der ältesten und dunkelsten Münzen: man kann sagen, daß er viele derselben von ihrem Untergang gerettet, von andern ihre Bestimmung zuerst entdeckt habe, und einer der allerverdientesten unter denen sey, welche den Nutzen der Numismatik in der Geschichte gezeigt haben. Noch rühmlicher als alles dieses ist die pragmatische Beurtheilung des Ursprungs und Zusammenhangs der Begebenheiten, die er niemals vorbey gelassen, und dadurch sich noch mehr von allen schwerfälligen Sammlern unterschieden hat. In den deutschen Schriften des Prof. Köhler findet man freilich nicht immer den Ausdruck, welcher der Geschichte anständig ist: er schreibt ordentlich zu nachlässig, sehr oft zu gemein, und niemals weniger erträglich, als wenn er scherzen will. Allein man muß so billig seyn, seine nachlässige deutsche Schreibart seinem Zeitalter beyzumessen, und dabey eingestehen, daß er uns so viele und schätzbare Zubereitungen hinterlassen, daß man diese Art der Vollkommenheit eben deßwegen kaum von ihm verlangen kann, weil es selten ist, sie unter solchen Beschäftigungen zu erreichen.

Köhler war sehr aufrichtig, frey, und desto weniger geneigt, die Wahrheit zu verschweigen, je mehr ihn die ganze Geschichte belehrte, daß dieselbe doch endlich auch nach den langwierigsten Widersprüchen, die Oberhand behalte. Man sah ihn leicht und über geringe Veranlassungen in Hitze gerathen; allein sie erkaltete eben so geschwind, und that keinen Schaden: nur die Ausdrücke dabey waren nicht gemäßigt genug. Im Umgang war er fröhlich und freundschaftlich. Die Redlichkeit und Treue, welche ihm noch besonders eigen war, verschaffte ihm unter andern die häufigen Zei-

Digitized by Google

chen des Vertrauens, daß man ihm von allen Orten her Münze Urkunden, Siegel, geheime Nachrichten, und andere Schätze d historischen Gelehrsamkeit gerne zum Gebrauch überließ. Er w endlich auch der Religion in seinem ganzen Leben eifrig zugeth und hat von seinen andächtigen Betrachtungen über dieselbe han schriftliche Proben hinterlassen.

Das folgende Verzeichniß begreift seine beträchtlich Schriften:

Elementa Chronologiae ex institutionibus chronologicis G *Beveregii* ad lectiones publicas proposita. Alt. 1717. 8. u eine andre ähnliche Arbeit: Chronologia historiae vniuersalis, a O. C. ad nostra vsque tempora, tabulis distinctis 27. descript ib. 1719. 1736. Fol.

Fasti Vniuersitatis Altdorfinae, Tomi V. ibid. 1719-1723. 4.

Anleitung zu der alten und mittlern Geographie, nebst 13 Land kärtchen. Zweite vermehrte Ausgabe. Nürnb. 1745. 8. Zweyt Theil, nebst 12 Landkarten. 1737. Descriptio orbis antiqui XLIV. tabulis exhibita. Fol.

Der durchl. Welt Geschichts- Geschlechts- und Wappen-Ca lender, vom Jahr 1722 bis 1755. 8. Für die Heraldi wichtig, und auch noch zu unsern Zeiten sehr brauchbar und schätzbar.

Historische Münzbelustigung, darin allerhand merkwürdig und rare Thaler, Ducaten, Schaustücke, und andere son derbare Gold- und Silbermünzen von mancherley Art, ak kurat in Kupfer gestochen, beschrieben, und aus der Histo rie umständlich erkläret werden. Nürnberg, 1729-1750. (1755.) 22 Theile in Quart. Dieses Werk, eine der lehrreich sten und anmuthigsten Erläuterungen der mittlern und neuern Geschichte, enthält im letzten Theil zwey Stücke, die von seinem Sohn Joh. Tobias herrühren, und einige andere, welche den Hofrath und Prof. Gatterer in Göttingen, seinen Nachfolger auf dem historischen Lehrstuhl, zum Verfasser haben. Es ist auch nachher ein allgemeines Register zu demselben gedruckt worden. Der erste Theil des Werks ist zu Berlin im Jahr 1740 französisch herausgekommen.

Kurzgefaßte und gründliche deutsche Reichshistorie, vom An fange des deutschen Reichs mit König Ludewig dem Deut schen, bis auf den Badenschen Frieden, mit akkurat in Kupfer gestochenen königl. und kaiserl. Handzeichen oder Monogrammatibus. Frankf. und Leipz. 1736 und 1751. 4. Auch Kenner der Reichsgeschichte vergleichen dieses gründliche Handbuch derselben mit Nutzen, worin jene Geschichte nur von dem eigentlichen Ursprung des deutschen Reichs an, vorge tragen wird.

Hochverdiente und aus bewährten Urkunden wohlbeglaubte Ehrenrettung Joh. Guttenbergs ꝛc. Leipzig, 1740. 4. Die

Digitized by Google

Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst hat durch dieses Buch viel Licht bekommen, aber keine gänzliche Entscheidung.

torische Nachricht von den Erb-Land-Hofämtern des Herzogthums Braunschweig und Lüneburg. Gött. 1746. 4.

tema Familiarum Augustarum. Mit diesem allgemeinen Namen belegte er selbst seine Dissertationen über das Geschlechtsregister der römisch-deutschen Kaiser, welche seit dem Jahr 1721 bis 1731. unter der Aufschrift: De genealogia Famil. Augustae *Kauffensis*; de Fam. Aug. *Lucemburgensi*; de Fam. Aug. *Francorica*; de Fam. Aug. *Carolingica*; Stemmatographia Aug. *Saxonica*, erschienen sind, und unter seine besten Arbeiten gehören. Heumann in Altdorf der viel zu früh für die deutsche Geschichte und Rechtsgelehrsamkeit verstorben ist, war entschlossen, das noch fehlende Geschlechtsregister des Habsburgischen Hauses hinzuzusetzen. Doch hat man sie in den neuesten Jahren zusammen gedruckt.

Eine Menge anderer lesenswürdiger Dissertationen, z. B. de rolo bellicoso vltimo Burgundiae Duce, Dissert. II. — de into libro poetico Theuerdank. Altd. 1714. 4. c. fig. Denuo tudi fecit, notis et specimine Glossarii instruxit *Bernh. Fried. mmel*, Rector Scholae Altdorf. Norimb. 1790. 4 S. Leipz gel. z. v. J. 1791. No. 63. S. 503. — de Familia Theodosii M. p. — de donatione Mathildina, Pontif. Rom. facta; — de derico V. Reg. Bohemiae; — de Io. Rokyczana; — Specina II. controuersiar. in hist. german. — de Gerberto, postea lvestro I. de actis et fatis Gebhardi, Truchsessii Elect. Colon. de Bibliotheca Caroli M. — de prima pace religiosa Noribernsi — Fata Ducatus Alemanniae et Sueuiae — Elogium Io. ska; — de Arnoldo Brixiensi etc. Doch sie verdienen alle gemuelt zu werden.

Verschiedene Programmata; z. E. de historia pragmatica; Scaldis, siue poetis gentium arctoarum antiquissimis; u. a. m. *arq. Freberi* Directorium in omnes fere, quos superstites habemus, Chronologos, Annalium Scriptores et Historicos etc. recognouit, auxit et instaurauit *Io. Dav. Koelerus* etc. addito Directorio chronologico-diplomatico annorum regni et imperii omnium regum Germaniae et Imperatorum romanorum a Pippino, Rege Franciae vsque ad Carolum VI. Caesar. Norimb. et Altd. 1720. 4. Edit. altera auct. ib. 1734. 4. Ein zur Kenntniß der Quellen der deutschen Geschichte sehr brauchbares Buch. Eine neue sehr vermehrte Ausgabe hat Hr. Prof. Hamberger in Göttingen veranstaltet, Götting. 1772. 4.

Er hat auch verbessert herausgegeben: *I. W. Imhofii* notitiam rocerum S. R. I. mit seinen Zusätzen zu Tübingen, 1732 und 734 in 2 Bänden in Fol. und *Imm. Weberi* Examen artis heralicae, Goett. 1753. 8. wobey zwey seiner heraldischen Abhandlungen hinzugekommen sind.

Köhler pflegte bisweilen so genannte Reisekollegien zu lesen. Lange nach seinem Absterben hatte einer seiner Zuhörer den Einfall, das, was er bey ihm darüber nachgeschrieben hatte, unter dem Titel: des Hrn. Prof. Köhlers Anweisung für reisende Gelehrte, Bibliotheken, Münz-Cabinete, Antiquitäten-Zimmer, Bilder-Säle, Naturalien- und Kunst-Kammern u. d. m. mit Nutzen zu besehen. Frankf. und Leipz. 1762. 8. drucken zu lassen. Aber dieser Abdruck war Köhlers nicht würdig, und mußte, wegen seiner vielen Fehler und Mängel, mehr Schaden als Nutzen stiften. Dem zweiten Prediger zu Calbe an der Saale, Hrn Kinderling, fiel ein mit mehr Sorgfalt geschriebenes Exemplar jener Vorlesungen in die Hände, und er beschloß, dasselbe nicht allein zum Druck zu befördern, sondern auch durchgehends zu verbessern und ansehnlich zu vermehren. Diese neue vermehrte Ausgabe erschien in zwey Theilen, Magdeb. 1788. zusammen 2 Alph. 15½ Bog. in Octav. Kinderling versichert, fast den ganzen Plan Köhlers beibehalten zu haben. Der zweite Abschnitt von Münzkabinetten ist der allerausführlichste, weil der sel. Köhler ein großer Münzkenner war. Außerdem verdient dieses Buch als eine litterarische Einleitung zu den angenehmsten und nützlichsten Kenntnissen auch von solchen gelesen zu werden, welche nur auf ihrer Studierstube in Gedanken reisen.

Man sehe: Progr. quo Acad. Goetting. memoriam *I. D. Koeleri* commendat, auct. *I. M. Gesnero*, Goetting. 1755. Fol. welches Hr. Prof. Eyring im 1sten Band seiner Biographiae acad. Gottingensis wieder abdrucken ließ. — J. C. Gatterers und J. T. Köhlers (des Sohns) Nachricht von J. D. Köhlers Leben und Schriften, vor dem 22sten Theil der histor. Münzbelustigung. — Schröckhs Lebensb. ber. Gelehrt. 3. Th. S. 395.

Köhler, Johann Tobias, ein geschickter Sohn des Prof. Joh. Dav. Köhlers, wurde am 17. Jan. 1720 zu Altdorf geboren, studierte seit 1735 zu Göttingen, und, nachdem er in den Jahren 1740-1743 eine Reise ins Vogtland und in Sachsen gethan, fing er 1750 an, zu Göttingen historische Vorlesungen zu halten, ward auch dort 1755 Magister, 1759 außerord. Professor der Philosophie, und starb am 26. Dec. 1768.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Nachricht von dem Leben und Schriften Wig. Hunds. 1750. 4.

Wintarus, primus inter Germanos artis salutaris peritia celebris Caroli M. Francorum regis medicus illustratus. 1757.

Diss. de Entio s. Henrico Friderici II. Imp. notho, rege Sardiniae, S. R. I. per Italiam vicario.

Vollständiges Ducaten-Cabinet. 1. Th. 1759. 2. Th. 1760. 8.

Blainville Reisebeschreibung ꝛc. aus dem Franz. übersetzt, und mit Anmerkungen. Lemgo, 1764-1766. 3 Bde. in gr. 4. 4ter Bd. oder zu desselben Reisebeschreibung, besonders zu Italien, erster Zusatz: Eduard Wrights Betrachtungen auf seiner Reise durch Frankreich und Italien, die er 1720-1722 gemacht. Aus dem

Digitized by Google

Engl. mit Anmerkungen von J. T. Köhler. Lemgo, 1767. gr. 4. 5ter Band, oder zu dessen Reisebeschreigung zweiter und letzter Zusatz: Reise eines Engländers durch Frankreich, Italien, die griechischen Inseln und Deutschland. Aus dem Englischen, mit Anmerk. von J. T. Köhler. ebend. 1767. gr. 4.

Sammlung neuer Reisebeschreibungen aus fremden Sprachen, besonders der Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert. B. 1. Abth. 1. Gött. 1767. 8.

Auch hat er an den vier letzten Bänden von seines Vaters Münzbelustigungen großen Antheil, und viele Aufsätze in dem Hannöverschen gelehrten Anzeigen verfasset.

Ed. Clarks Briefe über den gegenwärtigen Zustand von Spanien, aus dem Engl. mit Anmerk. Lemgo, 1765. 8.

Beitrag zur Bestärkung des uralten Münzrechts der Grafen Reuß. Göttingen, 1755. 4.

Kölla, Johann, ein eben nicht berühmter, aber merkwürdiger kunstreicher Maler, der 1740 in dem Zürchischen Dorfe Stäfa geboren ist. Sein Vater war ein Bauer, und wollte seinen Sohn auch zu diesem Stande erziehen; er that ihn aber auf seine Bitte zu einem Modelstecher, bey dem er das Zeichnen lernte. Nachher sah er öfters dem bekannten Maler und Kunstgeschichtschreiber Füeßli in Zürich zu, bemerkte, machte Versuche, und endlich glückliche Copien, und malte nachher der schönen Natur so getreu, daß er unter den geniereichen Malern einen Platz verdient, und groß geworden seyn würde, wenn er die Kunst länger geübt hätte. Er starb in seinem Dorfe Stäfa am 15. Januar 1770.

König, Anton Balthasar, ein geschickter Kupferstecher, geboren in Berlin 1693. Er lernte zeichnen auf der Akademie, und Kupferstechen, bey E. F. Blesendorf, und hernach bey C. F. Göbel. Bey dem letztern machte er einige Stücke, die sein Lehrmeister mit Untersetzung seines Namens, für eigene Arbeit ausgab: z. B. die Bildnisse des Predigers Ransleben und des sächs. Kammerherrn von Schöning. Darauf ward er ein Freund von Pesne, der auf eigene Kosten das von ihm selbst gemalte Bildniß des polnischen Feldmarschalls Flemming von König kopiren ließ, welches auch sein bestes Stück ist. Er ward 1717 Mitglied der Akademie der Künste, ging 1716 nach Dresden, schlug aber die ihm daselbst angebotene Stelle aus, und ging nach Berlin zurück. Auch hier nahm er 1717 einen Ruf Kaisers Peter I. nach Rußland nicht an, sondern schlug Wortmann dazu vor. Im 70sten Jahr seines Alters ergriff er die Blumenmalerey, worin er es aber nicht sehr hoch brachte, und starb zu Berlin 1773. S. Nicolai Nachr. S. 128.

König, Anton Friedrich, königl. preußischer Hof-Miniatur-Porträt-Maler und Mitglied der königl. Kunstakademie zu Berlin, geboren daselbst am 15. Aug. 1722, wo sein erst beschriebener Vater, Anton Balthasar, Kupferstecher war. Er besuchte das Joachimsthalische Gymnasium zu Berlin, übte sich nebenher im Zeich-

nen, sowohl zu Hause, als auf der Akademie, und brachte es darin zu einer besondern Fertigkeit. Sein Vater bemerkte bey ihm Talente, und beschloß, ihn der Kupferstecherkunst zu widmen. Ob er nun gleich darin gute Fortschritte gemacht hatte, so war diese Kunst seinem Triebe doch nicht angemessen. Er legte sich daher auf die mathematischen Wissenschaften, und verfertigte Plane und Karten. Nebenher zeichnete er fleißig, machte auch verschiedene Versuche in der Malerey mit Wasserfarben, worin er den Unterricht des berühmten Hofkupferstechers Const. Friedr. Blesendorf genoß. Hierauf wagte er es, nach dem Leben zu malen, und erwarb sich in kurzer Zeit Beifall und ansehnlichen Verdienst, daher ihn sein Vater nicht mehr zur Kupferstecherey zwang, sondern vielmehr zur Malerey aufmunterte, und seinem guten Freund, dem berühmten Hofmaler Pesne empfahl.

Dieser war gegen den jungen König so gefällig, daß er ihm nicht nur seinen Rath und Unterricht ertheilte; sondern auch seine eigenen Arbeiten im Hause lieh, um darnach studieren, und solche copiren zu können. Pesne bemühete sich auch, ihm Arbeiten für die königliche Familie zu verschaffen, wobey er bekannt wurde, und viel zu thun bekam. Dieß bewog unsern König, die Miniaturmalerey zu seinem Hauptgeschäft zu machen, besonders da er dadurch in den Stand gesetzt wurde, seinen Vater und seine Geschwister mit zu unterhalten, welches er viele Jahre, selbst da er schon verheurathet war, und Kinder zu ernähren hatte, mit vieler Unverdrossenheit und Uneigennützigkeit that. Er malte nicht allein Porträts, sondern auch historische Stücke, welche letztere aber sehr selten und zerstreuet sind.

Da ihm der preußische Hof, besonders die Königin, Sophia Dorothea, viel zu thun gab, so brachte ihn dieses in Ansehen und Bekanntschaft. Die Königin von Schweden, Schwester Königs Friedrich II., die Königin Juliana Maria von Dänemark, der Erbprinz von Dänemark, und später, der Prinz von Nassau Usingen, Erbprinz von Hohenlohe und viele andere fürstliche Personen erhielten ganze Cabinets von den Porträts des königl. preuß. Hauses, von seiner Arbeit. Er zog auch nicht wenig Geld durch seinen Verdienst in sein Vaterland, und nach seinen hinterlassenen Papieren kann man ohne Uebertreibung eine Summe von 60000 Thaler fremdes Geld annehmen, die er während seiner, beinahe 50 Jahre hindurch betriebenen Malerey ins Land zog. Dessen ungeachtet hinterließ er nichts, und litt oft Mangel, der ihm harten Kummer erweckte. Die Ursache davon war keine ausschweifende Lebensart, denn er lebte so sparsam, daß er selten für seine Person etwas vom erworbenen Verdienst zum Vergnügen aufopferte; allein er ernährte zwey Familien, während der harten Periode vor und nach dem siebenjährigen Feldzug.

Bey der Vermählung der Prinzessin Wilhelmina von Preußen, mit dem Erbstatthalter Prinzen von Oranien, zu Berlin,

Digitized by Google

berreichte König, dem verstorbenen König Friedrich II. von Preu-
en, ein Cabinetstück, welches das hohe Brautpaar vorstellte, und
r Monarch würdigte es nicht allein seines besondern Beifalls,
ndern kaufte dasselbe sogleich für den Preis, welchen er dem Künst-
r zu bestimmen überließ; schenkte ihm einen Platz in seinem gehei-
en Schreibcabinet in Sanssouci, und ließ sogleich zwey Porträts
on seiner eigenen Person bestellen, womit derselbe so zufrieden war,
aß er Königen 1767 zu seinem Hof-Miniatur-Porträt-Maler
estellte, und von allen Abgaben befreite, welche die Ausfertigung
es Patents erforderte. Diese besondere Gnade hatte bis dahin der
König noch keinem Berliner widerfahren lassen, ungeachtet manche,
. B. der berühmte Theerbusch, deßhalb Ansuchung bey demselben
ethan hatten.

König befleißigte sich besonders, das Bildniß des vorigen Kö-
igs von Preußen so ähnlich als möglich zu treffen, und dieß ge-
ang ihm so gut, daß er es viele tausendmal verfertigen mußte.
Außerdem malte er auch dann und wann Personen nach dem Leben,
ieß wurde ihm aber sauer, weil es selten geschah. Allen Fleiß
aber, den er anwandte, mußte er auch wieder, wenn er ja beloh-
net wurde, in seiner schweren Haushaltung schnell verschwinden
sehen; und der Gedanke, im Alter darben zu müssen, erweckte ihm
manche traurige Stunden, und diese beförderten seinen Tod. Denn
indem er durch verdoppelte Arbeit das erzwingen woollte, was ihm
das Glück versagte, so that er auch zugleich seinem Körper Gewalt
an, da er sich weder Erholung noch Zerstreuung gönnte, sondern
von Anbruch des Tages an bis um Mitternacht in einem fortarbei-
tete. Er starb am 10. Oct. 1787 an der Brustwassersucht, im
67sten Jahre seines Alters.

König war von Natur sehr munter, und auch scherzhaft,
welches ihn bey den vielen bittern Erfahrungen, die ihm im Leben
aufstießen, stärkte. Ob er gleich nicht studiert hatte, so liebte er
doch die Lectüre außerordentlich, und vorzüglich die der classischen
Schriftsteller der Griechen und Römer, von denen er die besten
Uebersetzungen las, oder sich von seinen Freunden bey der Arbeit
vorlesen ließ. Freunde wußte er sich durch sein gutes gefälliges
Betragen häufig zu erwerben, und diese schätzten ihn um so mehr,
da er im eigentlichen Verstande ein ehrlicher Mann war.

1752 verehlichte er sich mit Anna Dorothea, gebornen Schrö-
dern, aus Berlin. Nicht allein ihre glückliche Bildung, sondern
auch ihr Verstand machte sie zu seiner lieben Gattin, welche er bis
an sein Lebensende herzlich liebte und ehrte. Ihre Talente hätten
sie berühmter machen können, als sie es geworden ist. In der Mu-
sik brachte sie es so weit, daß sie von den berühmtesten Musikern
ihrer Zeit bewundert, und ihr trefflicher Gesang von ihnen mit Ver-
gnügen gehöret und begleitet wurde; in der Malerey aber leistete sie
noch mehr. Ihre Miniaturgemälde zeigen, wie weit sie es in der
Kunst gebracht haben würde, wenn sie sich derselben ganz gewidmet

Digitized by Google

hätte; allein ihre schwer zu führende Haushaltung hielt sie davon ab. Mit dieser Gattin erzeugte König 4 Söhne und 3 Töchter. Von den ersten ist der geschickte Medailleur König in Breslau, welcher sich durch seine Arbeiten bekannt gemacht hat, zu merken. Vergl. Journ. von und für Deutschl. 1788. St. 7. S. 43-46.

König von Königsthal, Gustav Georg, ein gründlicher und dabey thätiger Rechtsgelehrter, geboren zu Altdorf, am 30. April 1717, studierte daselbst und zu Jena, hatte Gelegenheit schöne Reisen zu thun, und die Wahl und Krönungsfeierlichkeiten K. Carls VII. Franz I. und Josephs II zu sehen. Seit 1742 widmete er sich dem Dienste der Reichsstadt Nürnberg und nahm seinen Aufenthalt zu Wetzlar. Im J. 1763 wurde er zugleich mit dem Freiherrn von Türkheim und dem Hof- und Consist. Rath Preuschen vom Hochf. Gesammthause Anhalt wegen des obersächs. Kreises an das Kammergericht zu Wetzlar compräsentirt, und obgleich seine Probarbeiten mit großem Beifall aufgenommen wurden; so konnte er doch die Früchte davon nicht einernten, weil ihn der Tod schon 1771, ehe er Gelegenheit hatte, als Assessor einzurücken, hinwegnahm. 1768 wurde er, nachdem er die Stelle eines vordersten Raths-Consulenten zu Nürnberg erlangt hatte, von Seiten dieser Stadt zum Subdelegaten bey dem damals angeordneten Reichsvisitations-Conseß ernannt. Außerdem brauchte man ihn auch zu wichtigen Verschickungen nach Wien, Mannheim, Mainz u. s. w. verschiedene fürstliche Höfe aber würdigten ihn eines besondern gnädigen Zutrauens, und er erhielt von Hessen-Homburg, Nassau-Usingen, Solms-Braunfels und Oettingen-Wallerstein den geheimen Raths Charakter.

Zu seiner wohl verdienten Ehre ist auch zu rechnen, daß Kaiser Franz I. ihn und seine Nachkommen 1759 aus eigener Bewegung, und ohne alle Kosten in den Adelstand erhab, sein Wappen vermehrte, ihm den Zusatz von Königsthal ertheilte, und noch überdieß 1760 ihn mit einer kaiserl. goldenen Gnadenkette und anhängendem Medaillon gnädigst beschenkte.

Ungeachtet sich dieser vortreffliche Mann Anfangs den philosophischen Wissenschaften gewidmet hatte: so holte doch, als er sich nachher die Rechtskenntniß zu seiner Beschäftigung wählte, sein zum ordentlichen und gründlichen Denken gewöhnter Geist alles in kurzem nach, und erregte dadurch Bewunderung. Sein Aufenthalt zu Weßlar war seiner Wißbegierde sehr günstig. Unermüdet las er die ältesten bestäubten Kameral-Acten in den häufigen Nürnbergischen Prozessen mit Aufmerksamkeit, zeichnete sich das Nothwendigste aus und gelangte dadurch zu der vollständigsten Kenntniß der meisten in Bewegung stehenden Streitsachen, und wurde, vermöge seines glücklichen Gedächtnissens, gleichsam ein lebendiges Archiv. An ausnehmendem gründlichen Fleiß kommen ihm nur wenige bey. Zur Diplomatik und Geschichte hatte er keine sonderliche Neigung. — Er hielt täglich ein Journal über seine durch Lesen und Umgang

Digitized by Google

weiterten Kenntniſſe und kein wichtiger Umſtand entging ſeiner Aufmerkſamkeit. Im Umgang war er belebt, angenehm, wegen mannichfaltiger Kenntniſſe lehrreich und ſehr dienſtfertig. Sein Tod war Nürnberg, für das er ſich mit Anſtrengung ſeiner beſten Kräfte, viele Jahre rühmlich verwendet hatte, ein wahrer Verluſt. — Eine auf ihn geprägte ſchöne Denkmünze und ſeine Abbildung erhalten ſein Andenken. Seine ſchöne Büchersammlung wurde nach deſſen Abſterben zum Theil zerſtreut; ſeine ſchätzbaren Collectaneen und Handſchriften aber befinden ſich in den Händen ſeines einzigen Sohnes, der als Nürnbergiſcher Stadt-Conſulent lebt.

Seine Schriften ſind:

Capitulatio harmonica, d. i. Kaiſer Joſephs und Carls VI. Wahlkapitulationen ſammt deren Uebereinſtimmung, Veränderungen und Zuſätzen. Nürnb. 1741. 4.

Eine Deduction für Oettingen-Wallerſtein, gegen die Abtey Neresheim, unter dem Titel: ſublimis ſtatuum aduocatia. Wetzlar, 1755. Fol.

Nachleſe in den Reichsgeſchichten, beſtehend in einer neuen Sammlung von ungedruckten Reichstags- und insbeſondere von Reichsſtädtiſchen Collegial-Handlungen, under der Regierung Kaiſer Friedrichs III. Erſte Sammlung von A. 1452 bis 1460. Zweite Sammlung von An. 1466 bis 1474. Frankf. am Main, 1759. 4. 2 Alph. 12 Bogen ſtark.

Corpus iuris germanici publici ac priuati hactenus ineditum e bibliotheca Senckenbergiana emiſſum et praefamine ipſius ſplendidiſſimi poſſeſſoris ornatum. Curauit, edidit atque indices commodos adiecit. Frcf. 1760. 1766. Tom. II. in Fol. Vorrede und Vorbericht machen 1 Alph. 15 Bog. der erſte Theil mit den Regiſtern 4 A. 6 B. der 2te Theil aber 2 A. 13 Bog. in Fol. aus.

Evangeliſch gemeinte Gedanken über das ius eundi in partes. Frkf. und Leipz. 1765. 4.

Mnemoſynon Coloſſeum Ioſepho II. virtute et exemplis imperante, in honorem Camerae imperialis Iudicii Wetzlariae vsque nunc florentis, ex faſtis antiquae lectionis in tabulas chronologicas redactum renouatum. Wetzl. 1768. Sechszehn Triernen, oder 54 Tabellenweiſe, bloß auf der Schönſeite gedruckte Bogen machen dieſes ſauber gedruckte, und mit einem in Kupfer geſtochenen Titelblatt verſehene Werk aus. Es ſind die Trierneu in etlich und zwanzig Columnen getheilet, deren Inhalt ein rühmliches Zeugniß einer beſondern Arbeitſamkeit ablegt. Ich bemerke nur kurz, was jede Columne für einen Gebrauch hat. 1) Der Ort des Aufenthaltes vom Kammergericht. 2) Der Kaiſer, unter welchem es gehalten worden, mit bemerkten Regierungsjahren. 3) die chriſtliche Jahrzahl. 4) Die Namen der Herren Kammerrichter, nebſt jährlicher Bemerkung der Zeit, worin jeglicher dieß Amt verwaltet hat, welches auch bey den fol-

genden geschieht. 5) Die Herren Präsidenten, und 6) die Herren Assessoren. 7) Werden die Abwechselungen, Schicksale und Denkwürdigkeiten dieses Collegii kürzlich angezeigt, auch 8) die Fontes legum ac Iuris cameralis bemerkt, und nachdem sind 9) zur Erleichterung des Nachschlagens, die Jahrzahlen wiederholet worden; so macht eine ledige Columne den Beschluß, welche den Anmerkungen des Lesers Platz macht.

Diss. epist. de capitulo rurali Fridbergensi. Frcf. 1758. F. — S. Holzschubers Deduct. Bibl. 1. B. S. 490.

König, Johann Carl, ein berühmter und um das deutsche Staatsrecht sehr verdienter Rechtsgelehrter, geboren zu Nürnberg am 10. März 1705, wo sein Vater Roßschreiber und Quartiermeister unter der Bürger-Reiterey war. Er studierte zu Altdorf und Halle, und hielt sich nach geendigten Studien eine geraume Zeit zu Wien auf, wo er sich mit der Verfassung des Reichshofraths bekannt machte. Hierauf wurde er dem zu Regensburg sich aufgehaltenen Gesandten der Staaten von Holland, Marines de Gallieris, bekannt, der ihn als Hofmeister für seinen Sohn annahm, und ihm in der Folge die Stelle eines holländischen Legationssekretärs verschaffte. Während dieser bekleideten Stelle reiste er nach Altdorf, und wurde dort 1736 Doctor der Rechte. Als der Gesandte de Gallieris von Regensburg abgelöset wurde, verwechselte König gleichfalls diesen Ort mit seiner Vaterstadt, und wurde dort 1737 Advokat. Hier unterrichtete er junge Leute, diente streitenden Parteien vor Gericht, schrieb Bücher, und faßte auf Verlangen Consilia und Responsa ab. Auf des Freiherrn von Ickstadts Empfehlung wurde er 1742 ordentlicher Professor der Rechte zu Marburg und Beisitzer der Juristen-Fakultät; 1750 aber ordentl. Prof. des Staatsrechts zu Halle, mit dem Charakter eines königl. preuß. Hofraths, wo er am 20. Dec. 1753 starb.

Moser urtheilt von diesem Rechtsgelehrten in seiner neuesten Geschichte der deutschen Staatsrechtslehre S. 66. „Seine Stärke bestand in der Stärke der Reichstags-Routine, und der neuern öffentl. Staats-Handlungen, darin seine Schriften gut sind, ob sie gleich weder etwas geheimes noch außerordentliches enthalten. Durch seine staatsrechtlichen Sammlungen hat er sich allerdings um unser Staatsrecht verdient gemacht.“ Unter seinen Schriften sind die beträchtlichsten:

Abhandlung von den deutschen Reichstagen überhaupt, und dem noch fürwährenden zu Regensburg insbesondere. Nürnb. 1738. 8. mit Kupf. Ein für sein Zeitalter, und wegen seiner nützlichen Kupfer, brauchbares Werk.

Selecta iuris publici nouissima, worin das merkwürdigste, was sich an großer Herren Höfen, ingleichen bey allgemeinen Reichs- und Kreisversammlungen, oder sonst im heil. röm. Reich vor kurzem zugetragen, und sowohl in die Staats- und Reichs-Angelegenheiten, als in die Kirchen-, Polizey- und Jurisdictional-

Digitized by Google

Lehn- Militär- Commercien- und Kameral-Sachen einschläget. 1-29. Theil. Frankf. und Leipz. 1740-1754. 8. Dieses im Staatsrecht bekannte und brauchbare Werk wurde mit dem 48. Band, welcher 1766 erschien, geschlossen. Nachher kam noch hinzu: C. F. H. Supplementum selectorum iuris publ. nouissimorum. 3 Theile. Ulm, 1769-70. 8. König fing dieses Werk an, und der Regensburgische Senator, Joh. Georg Gritsch vollendete es.

Gründliche Abhandlung von den hohen Reichs-Vicariats-Gerechtsamen, und was dieserhalben auf erfolgtes Ableben Ihro Kais. Maj. Carls VI. weiter merkwürdiges vorgefallen. 1. Th. Frankf. u. Leipz. 1741. 8. 2te Ausg. Marb. 1743. 8.

Zweite Abhandlung der hohen Reichs-Vicariats-Gerechtsamen, und was dieserhalb bis auf erfolgte Wahl Ihro Röm. Kais. Majestät Carls VII. merkwürdiges vorgefallen. Marb. 1742. 8.

Dritte Abhandlung von den hohen Reichs-Vicariats-Gerechtsamen, nebst dem Register über die erste, zweite und dritte Abhandlung. Halle, 1753. 8.

Fabers Europäische Staatskanzley. Dieses gleichfalls sehr bekannte Werk hat er unter dem angenommenen Namen, Anton Faber, von dem 79sten bis zu dem 90sten Theil, Nürnb. 1741-46 in 8. fortgesetzt.

Disq. de optima ratione componendi litem super exercitio Vicariatus in partibus Rheni, Sueuiae et Franconici iuris etc. Marb. 1742. 4.

Disq. de modo et iure intercedendi corporis Euangel. tam in causis religionis, quam in politicis. ibid. 1746. 4.

Disp. de Archi-Mareschallo Augustae Imperatricis. ibid. 1748. 4.

Diss. de differentiis iur. rom. et germ. in concedenda venia aetatis. Halae, 1753. 4. — S. Progr. fun. vom Prof. Wiedeburg, Halle, 1753. 4 Bog. in Fol. Hallische Beiträge zur jurist. gel. Hist. 1. Th. S. 387.; Striebers Hessische Gel. und Schriftst. Gesch. 7. B. S. 231.

König, Joh. Gerhard, Doctor der Medicin und einiger gelehrten Gesellschaften Mitglied — der erste Botaniker Indiens — starb für die Naturgeschichte, nachdem er ganz für sie gelebt hatte. Er hatte die Natur von Grönland bis Indien verfolgt, beide Halbinseln Indiens und mehrere Inseln durchsucht, und war im Begriff, in Tibet einzudringen, als er ganz unvermuthet am 31. Jul. 1785 unweit Madras in Ostindien starb. Unersättlich an neuen Kenntnissen, wie Alexander an Eroberungen, ließ er den Ueberlebenden, wie dieser, nur Bruchstücke zurück, aber wie dieser wichtige Bruchstücke, davon ich hier nur die Auszüge merkwürdiger, naturhistorische Gegenstände betreffender Briefe desselben an verschiedene europäische Freunde in dem 25sten Stück des Naturforschers anführen will. Nach einem Briefe an Schreber in Erlan-

gen (im botan. Mag. St. 5.) hatte er kurz vor seinem Ende Beschreibungen von Eintausend Pflanzen vollendet. Diejenigen Pflanzen, welche König dem Herrn Prof. Retzius in Lund überschickte, und die er an ihrem Geburtsorte sorgfältig beobachtete, hat letzterer in seinen Observat. botanicis Fasc. VI. cum fig. aen. Lipsiae 1779-89. genau beschrieben und bekannt gemacht. Auf der Vignette des Generaltitels ist Königs Kopf en Medaillon angebracht. Eine Pflanzen-Gattung, welche er im J. 1765 zuerst entdeckte, wird nach seinem Namen Koenigia genennt. Man sehe Linnaei gen. pl. n. 1241.

Dieser fleißige Naturforscher hinterließ reichhaltige Manuscripte, welche er an Jos. Banks in London, seinen größten Gönner, vermachte. Man sehe Intell. Blatt der Jen. Lit. Zeit. 1794. B. 4. S. 1086.

Königseck, Lothar Joseph Georg von, kaiserl. General-Feldmarschall, geboren 1673. Sein Vater war der berühmte Leopold Wilhelm, Reichsvicekanzler, der 1694 am 15. Febr. gestorben ist. Der junge Graf kam unter die Aufsicht der Jesuiten nach Besançon, und erwarb sich viele theologische Kenntnisse. Er war kaum 16 Jahre alt, als er Domherr in Salzburg und Passau wurde; auch machte ihn Papst Innocenz XII. zu seinen geheimen Kämmerer. Aber der Graf fand bey allen glücklichen Aussichten keine Lust am geistlichen Stande. Er verließ Rom, und ging zur kaiserlichen Armee nach Ungarn, wo er 1692 schon Rittmeister bey dem Hohenzollerischen Kürassiers ward. Nach dem Frieden ging er unter die Infanterie, und machte 1702 den Feldzug am Rhein, und 1703 in Italien mit. Er war Generalwachtmeister, und bekam das Commando in der Festung Mirandola. In dieser wurde er bloquirt und belagert, und mußte nach vierwöchentlicher Vertheidigung die Festung aufgeben. Bey dem großen Siege über die französisch-spanische Armee bey Turin that sich Königseck durch Erstiegung der feindlichen Retranchements dergestalt hervor, daß ihn Eugen zu wichtigen Unternehmungen für tauglich hielt. 1708 wurde er Generalfeldmarschall-Lieutenant, und bekam das Kommando über Mantua, welches er 4 Jahre führte. 1714 erhielt er das General-Gouvernement von den Niederlanden, half die Bariere gegen Frankreich einrichten, und reiste zu besserer Ausführung dieses Geschäftes selbst nach London; brachte es endlich am 15. Nov. 1715 zu Stande, und lebte nachher bis 1717 zu Brüssel. In diesem Jahr ging er als kaiserlicher Ambassadeur nach Paris.

1720 wurde er Generalfeldmarschall und geheimer Rath, ob er sich gleich als Gesandter in Warschau befand. Von dieser Gesandtschaft wurde er zum General-Commando in Siebenbürgen und der Wallachey berufen; als aber die Wiener Allianz geschlossen wurde, mußte er wieder einen außerordentlichen Ambassadeur im Haag und Madrid abgeben. Am ersten Orte konnte er die Holländer zur Theilnehmung des Wienerischen Bündnisses nicht bereden; in Spanien war er aber glücklicher, so daß er diesen Hof in der

Digitized by Google

reundschaft mit Oestreich erhielt. Kaum aber war er abgereist, kam der Seelische Tractat zu Stande. Seine Geschäfte waren n im Cabinet zu Wien als Vicepräsident des Kriegsraths, bis r Graf von Mercy vor Parma 1734 blieb. Er bekam nun das ommando über die Armee in Italien. Sein erstes Geschäft war e Ueberrumpelung des Marschalls von Broglio in seinem Lager der Secchia am 14. September, wo der Marschall kaum im achthabit entfloh, und das ganze Lager erbeutet wurde. Er lie-rte darauf am 19. September das große Treffen bey Guastalla, s bis zum Sonnenuntergang dauerte, in welchem er sich aber it nicht weniger als 3000 Blessirten zurück zog. Die Feinde nnten aber auch nichts mehr wagen. Im folgenden Jahr hinge-n kamen sie mit überlegener Macht, und er brauchte viele Klug-it, daß er sich nach Tyrol zurück ziehen konnte. Nach Eugens ode am 21. April 1736 wurde er wirklicher Präsident des Hof-iegsraths. 1737 brach der Türkenkrieg aus. Der Graf von eckendorf ließ dabey so viel zu Schulden kommen, daß er abge-fen und gefangen nach Grätz geführt wurde. Königseck sollte ne Fehler verbessern. Aber die mächtigen Feinde hatten schon ele Vortheile voraus, und der erfolgte Frieden nahm ihm alle Ge-zenheit seine Klugheit zu benutzen.

Nach dem Frieden legte Königseck seine Präsidentenstelle nie-r, und nahm dafür die durch des Grafen Visconti ledig gewor-ne Obristhofmeisterstelle an. Die neue Königin bestätigte ihn in nen Würden, und gab ihm dazu das Amt eines Haus- und Land-ugmeisters mit einem Gehalt von 15000 fl. Bey dem darauf sgebrochenen Kriege stand er Anfangs seiner Monarchin mit gu-n Rath bey, mußte aber 1742 zu Feld gehen, und mit dem Prin-n Carl Böhmen befreien. Das Treffen bey Czaslau ging zwar rloren, aber nach dem Frieden mit Preußen wurden die Franzosen yr in die Enge gebracht. Sie wurden in Prag eingeschlossen, und r Graf pflog die Unterhandlungen, auf welche Bedingung die anzosen aus Böhmen kommen sollten. Der Marschall von Bel-sle, und selbst der Kardinal Fleury, schrieben ihm schmeichelhafte riefe; er blieb aber unveränderlich seiner Königin getreu, und die anzosen mußten den härtesten Stand aushalten. Mallebois und r Graf von Sachsen konnten ihnen keine Ehrenrettung verschaffen. er Graf ging nach Vereitelung der französischen Vorhaben nach aiern, und am 5. Dec. gar nach Wien, wo er den Kriegsconfe-nzen beiwohnte. Im Jahr 1745 bekam er das Commando der mee in den Niederlanden nebst dem Herzog von Kumberland, wel-es er auf die Bedingungen annahm, daß ihm genugsame Voll-acht gegeben, und hinlängliche Versorgung der holländischen Völ-: versichert wurde. Er war nicht lange bey der Armee, als das utige Treffen bey Dornik vorfiel. Es ging verloren, ungeachtet r bewundernswürdigen Tapferkeit der englischen Völker, mit elchen Königseck den Angriff that, weil die Holländer die gehörige terstützung nicht leisteten. Er mußte sich wegen einer Contusion

Digitized by Google

und dem Verlust seines Pferdes aus dem Treffen nach Ath bringen lassen, wohin sich die Armee zog. Die holländischen Generale hinderten alle weitern Unternehmungen. Der Prinz von Kumberland verließ hierauf die Armee, und der Graf von Königseck nicht lange nach ihm, und kam am 22. May 1745 nach Wien, wo er nun beständig als Conferenzminister im Cabinet arbeitete. Oestreich verdankt seinen klugen Rathschlägen und seinen großen Unternehmungen sehr viel. Er genoß auch Ehre und Vergeltung in reichlichem Maße. Alle Könige, an deren Höfen er war, schätzten ihn hoch, und König August II. von Polen sagte von ihm: er ist einer der seltenen Männer, die allgemeine Hochachtung verdienen. Die größten Feldherren gaben ihm das Zeugniß der Klugheit und Tapferkeit; und war er nicht allemal glücklich, so lag die Schuld nicht an ihm. Mit diesem Ruhm starb er am 8. December 1751, in einem Alter von 78 Jahren. S. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Königseck, Maximilian Friedrich von, Kurfürst von Cöln, geboren am 13. May 1708. Er war der jüngste Sohn des Grafen von Königseck Rothenfels, Albrecht Eusebius, und einer Gräfin von Manderscheid Blankenheim, wählte den geistlichen Stand, und bekam in Strasburg und Cöln ansehnliche Aemter. Im letztern Hochstift war er Decan, als der Kurfürst Clemens August am 6. Febr. 1761 starb. Es waren sehr mächtige Competenten um diese Würde, unter welchen der Cardinal von Baiern, Bischof von Lüttich auch von Frankreich unterstützt wurde, und es war also für den Grafen wenig Hoffnung zu seiner Erhebung vorhanden. Das Kapitel wollte nun aber einmal einen aus ihren Mitteln zu der Erzwürde erheben, weil es schon seit 180 Jahren Kurfürsten aus dem Baiernschen Hause hatte, und wählte also am 6. April 1761 seinen Domdechant, der zugleich Kämmerer des Hochstifts Strasburg und Coadjutor der Propstey St. Gereon in Cöln war. Seine Wahl wurde durch den kaiserlichen Gesandten, Grafen von Pergen sehr befördert. Auch der Papst sahe seine Erhebung gern, und er begnügte sich auch dießmal mit der Hälfte der sonst gewöhnlichen 60000 Thaler fürs Pallium, und gab ihm zugleich ein Breve über die Wahlfähigkeit zum Bisthum Münster, welches er auch am 16. Sept. 1761 erhielt.

Das Jahr darauf ward Maximilian Friedrich auch wirklicher Propst des adeligen Stifts St. Gereon. Der Papst gab ihm auch ein Breve, daß er zum Bischof von Paderborn erwählt werden dürfte; allein der König von Frankreich ließ sehr vielen Verdruß darüber merken, und trug dem Cardinal Colonna, dem Protector von Frankreich auf, dem Papst anzuzeigen, daß der Kurfürst keinen Mitwerber abgeben könne, weil er es dem Prinzen Clemens von Polen schon versprochen habe, bey den Bischofswahlen von Hildesheim und Paderborn nicht im Weg zu seyn. Er mußte also seine Hoffnung aufgeben, und wurde es auch nicht. In Reichsgeschäften war der Kurfürst sehr uneingenommen, und widersetzte sich

Digitized by Google

sogar dem kaiserlichen Ansinnen wegen der Römermonate zum Krieg wider Preußen. Mit den Benachbarten bekam er viele Streitigkeiten wegen der Herrschaft Kaiserswerth, wegen des Rheinzolls, und anderer Gegenstände, und gerieth darüber in mancherley Prozesse. In seinen Ländern suchte er aber viel zu verbessern, führte kostbare Gebäude, besonders in Münster auf, und hielt überhaupt prächtigen Hofstaat. Doch war er sehr aufmerksam auf Ordnung und Gerechtigkeit. Im Jan. 1771 fiel er in eine heftige Krankheit, die ihm den Tod drohete. Doch genas er wieder, und regierte noch bis 1781. Das Jahr vorher nahm er den Erzherzog Maximilian von Oestreich zum Coadjutor an, der ihm auch in der Kur- und Erzbischöflichen Würde gefolgt ist.

Ein älterer Bruder des Kurfürsten war Carl Ferdinand von Königs-Eck-Erps geboren 1696. Dieser wählte Anfangs auch den geistlichen Stand, und war schon Domherr zu Strasburg. 1720 trat er aber mit des letzten niederländischen Grafen von Erps Schwester und Erbin in die Ehe, und nahm den Titel von Erps an. Er wurde darauf Staatsrath von Brüssel, und in verschiedenen kaiserlichen Geschäften, zu Regulirung der Grenzen mit Lothringen und den Niederlanden, als Gesandter im Haag, und dergl. gebraucht. Die Kaiserin Maria Theresia nahm ihn 1740 unter ihre geheime Räthe, und vertraute ihm 1742 die Interimsstatthalterschaft in den Niederlanden. Nachdem aber der Prinz Carl die Statthalterschaft antrat, so wurde er dessen Premierminister. Nach mehrern Ehrenämtern wurde er 1755 Hofkammerpräsident, und in dieser Würde starb er am 20. Decemb. 1759. S. neu. hist. Handlex. 1. Th.

Köppel, Johann Thomas, Hofschreibmeister und Landschaftskanzellist in Baireuth, verdient hier eine Stelle, theils wegen der verschiedenen Ueberbleibsel seiner Kunst, die in seinem Vaterlande noch hie und da aufbehalten und verehrt werden, besonders aber weil Köppel darauf dachte, gewisse allgemeine Regeln in der Kalligraphie festzusetzen, und weil er einer der ersten war, der die practische Anweisung zu dieser Kunst in Kupfer zu stechen unternahm. Sein Geburtsort ist Leuthen, ein Flecken in dem Obergebirg des Fürstenthums Baireuth, wo sein Vater das Schneiderhandwerk trieb. 1711 wurde er daselbst geboren. Er erlernte nach seines Vaters Willen ebenfalls die Schneiderprofession; sein Lieblingsgeschäfte aber war Sonnenuhren verfertigen, Kalligraphie und Zeichnen.

In seinem 14ten Jahr trat er seine Wanderreise an, kam nach Wien, und entdeckte sein Vorhaben, als Schreiber bey einem Herrn in Dienste zu treten. Da seine Handschrift einem gewissen Gesandten gefiel, so nahm er ihn sofort zu sich. Er blieb also in Wien, ließ sich neben seinen Geschäften eine Zeit lang Anweisung im Zeichnen geben, zeichnete binnen 2 Jahren schon große Stücke, und fing an, seine Grundsätze der Kalligraphie bekannt und gemein-

Digitized by Google

nützig zu machen. 1728 nahm ihn der damalige Bergkammerath Rückert als Sekretär von da wieder mit nach Baireuth zurück, wo er in den Stunden der Muße sehr fleißig für sich las und arbeitete. Ueberdieß gab er Unterricht im Zeichnen, und verfertigte auf Verlangen sehr schöne Handschriften, weil er nicht so viel Zeit hatte, in der Kalligraphie persönlich Anleitung zu geben.

Indessen gefiel es ihm in Baireuth doch nicht lange, er wollte nach Wien zurückkehren, schiffte sich auf der Donau ein, das Fahrzeug scheiterte, die meisten Personen darauf ertranken, und Köppel wurde halbtodt von den Wellen ans Land getrieben. Er kehrte also in der äußersten Dürftigkeit wieder nach Baireuth zurück, fand aufs neue Freunde, die sich seiner annahmen, und sein Unglück dem damaligen Markgrafen Friedrich bekannt machten. Dieser vortreffliche Fürst machte Köppeln 1738 zum Hofschreibmeister, und munterte ihn auf, sich nunmehr zu vervollkommnen. Nun fing er an, seine allgemein bekannten Handschriften sehr fein in Kupfer zu stechen, welches in den dortigen und vielen andern Gegenden damals fast etwas neues war. Markgraf Friedrich besuchte ihn öfters bey seinen Arbeiten, ließ sich einige schöne Prospecte des Baireuthschen Oberlandes von ihm mit der Feder zeichnen, welche er mit außerordentlichem Fleiße arbeitete, und die noch jeder Kenner bewundert.

1746 wurde er Landschaftskanzlist, und von der Zeit an besonders wurde seine künstliche und nette Handschrift in verschiedenen Gegenden Deutschlands so beliebt, daß er nicht im Stande war, alle Bestellungen, die man an vielen Orten von ihm verlangte, zu befriedigen. Er verbesserte die Handschriften im ganzen Lande, und in Städten und Dörfern schrieb Alt und Jung nach Köppeln. Er starb 1762 am 21sten Jul. an einem Schlagfluß. Seine Arbeiten werden in vielen Kunstkabinetten, und besonders auf der berühmten Eremitage zu Baireuth aufbehalten und bewundert.

I. Selbst gezeichnet und gestochen hat er z. B. das Bildniß des Markgraf Friedrichs in ganzer Größe in Median Folio; Prospecte der berühmten Eremitage zu Sanspareil; 56 Kupfer la Venerie de Jaques du Fouilloux Ao. 1754. II. Vorschriften sind von ihm in Kupfer gestochen: 1) Kurze Anweisung zur Fracturschrift. 2) Anweisung zur Erlernung einer netten und flüchtigen Handschrift. 3) Flüchtig geschwungene Anfangsbuchstaben. 4) Livre d'Ecriture à la façon moderne françoise. III. Mit der Feder gezeichnet hat er die sechs Hauptstädte des Fürstenthums Baireuth, und die Eremitage in vielen Prospecten und Grundrissen. IV. Der künstlich geschriebenen Stücke sind unzählige, doch zeichnen sich vor andern aus: einige auf Atlas geschriebene Diplomata für die Franziscische Akademie der freien Künste zu Augsburg. Ein geschriebenes Crucifix, bey dem Maria und Magdalena knien. Es enthält die ganze Passionsgeschichte, und wird in der fürstlichen Bibliothek zu Ansbach auf-

Digitized by Google

behalten. Das Judengebet, rabbinisch und deutsch, jedes auf eine große Pergamenthaut geschrieben, für die Synagoge zu Baireuth.

Köppel hinterließ zwey Söhne, davon der ältere, Johann Gottfried, als Registrator bey dem kais. Landgericht zu Ansbach angestellt ist, und auch lange Zeit Schreibmeister bey dem dasigen Alexandrinum war. Er hat sich bisher durch viele schöne Prospecte, Grundrisse und andere Kupfer der beiden Fürstenthümer Baireuth und Ansbach; so wie auch durch seine Beschreibung der Eremitage zu Sanspareil, nach der Natur gezeichnet und beschrieben, (Erlangen, 1793. Queerfol.) und durch seine Briefe über die beiden fränkischen Fürstenthümer Baireuth und Ansbach, mit Kupfern, (Erlangen, 1794 u. f. in gr. 8.) verdient und bekannt gemacht. Aufsätze von ihm stehen auch in Meusels Miscell. artist. Inh. und im Museum für Künstler und Kunstliebhaber, durch die er sich viel Beifall erwarb. Man sehe von ihm Meusels deutsch. Künstl. Lex. Th. 1 und 2 und die Bibl. der schön. Wissensch. 28. B. S. 319.

Des ältern Köppels Leben ist in Meusels Miscell. art. Inh. 3. Heft, S. 46-51 beschrieben, und obiges daraus gezogen.

Körber, Christian, Superintendent in Lobenstein, machte sich um die reußische, sonderlich lobensteinische Geschichte sehr verdient. Er wurde 1672 bey dem Städtchen Auerbach im Vogtlande geboren, kam 1691 nach Jena, erhielt nach vollendeten Universitätsstudien, bald verschiedene Pfarrämter und starb 1728. Außer vielen theologischen Kenntnissen war er besonders in Geschichte, Genealogie und Mathematik wohl erfahren, und zeigte sich in mehrern Schriften als einen gelehrten Mann. Er ist auch Verfasser des Lichtenbrunner immerwährenden Bauern-Calenders, welcher nicht allein sehr gut und brauchbar eingerichtet, sondern zugleich ein Beweis ist, daß Körber zu seiner Zeit wirklich unter die edlen Männer gehörte, welche Aberglauben und dessen Thorheiten auszurotten bemühet waren. S. neu. hist. Handlex. 4. Th.

Körner, Johann Gottfried, Doct. der Philosophie und Theologie, und der letzten ordentlicher Professor, wie auch Superintendent zu Leipzig, zeichnete sich als ein verdienter Theolog aus. Er wurde zu Weimar am 16. Sept. 1726 geboren, wurde in Leipzig zuerst Vesperprediger an der Paulinerkirche, dann Katechet an der Peterskirche, hierauf Mittagsprediger, zweiter Diakonus und Archidiakonus an der Thomaskirche, und 1776 Superintendent. Er starb am 4. Jan. 1785 an einem Schlagfluß. Seine vorzüglichste Stärke war in der Kirchengeschichte, worin er nicht lange vor seinem Tod ein schätzbares Werk über den Cölibat der Geistlichen geliefert hat; wobey er auch als Prediger beliebt, und in den weitläufigen mit seinen Aemtern verbundenen Geschäften unermüdet arbeitsam gewesen ist. Er bildete gute Prediger, und hatte über-

haupt ausgebreitete Kenntnisse, die er sorgfältig zum Besten der Studierenden anwandte. S. Neu. hist. Handlex. 4. Th.

Körten-Block, Johanna, eine große Künstlerin, geboren zu Amsterdam um 1650, wird für eine der geschicktesten Personen ihres Geschlechts in Holland angesehen. Sie übte nämlich, neben den gewöhnlichen Wissenschaften eines wohl erzogenen Frauenzimmers, die Künste aus, Figuren und Früchte in Wachs zu possiren, und ihnen die gehörige Färbung zu geben. Sie grub mit einer bewundernswürdigen Feinheit in Demant, Krystall und Glas. Sie copirte gute Gemälde mit Seiden und Farben. Dieses alles aber setzte sie beiseits, und schnitt mit der Schere aus weißem Papier Landschaften, Seestücke, Thiere und Blumen, die, wenn sie auf schwarzes Papier geklebt wurden, einem Kupferstiche vollkommen ähnlich waren. Von dieser Art verfertigte sie auch wohl gleichende Bildnisse, die in kaiserlichen und andern vornehmen Kunstkabinetten gezeigt werden. Sie starb 1715. S. Descamps B. 3. S. 374.

Köts, Kölof oder Rudolph, ein Maler von Zwoll, lernte bey Gerard Terburg, und übertraf in kurzer Zeit alle seine Mitschüler. Er machte sich bald durch schöne und wohl gleichende Bildnisse bekannt, und arbeitete an dem Hofe des Erbstatthalters von Friesland. Man rühmet seine Fertigkeit, Zeichnung, verständige Auswahl und die Annehmlichkeit, welche er seinen Bildnissen durch Beiwerke zu geben wußte. Man zählet auf die 5000 Stücke in dieser Gattung, die er alle wohl ausgearbeitet haben soll. Er starb in seinem Vaterlande 1725 im 70sten Jahre seines Alters. P. van Gunst hat das Bildniß des berühmten holländischen Dichters Jacob von Cats nach ihm in Kupfer gestochen. S. Descamps B. 3. S. 376.

Kohl, Johann Peter, ein Polygraph und zu seiner Zeit berühmter und geschickter Litterator, ein geborner Kieler, war vormals Professor der schönen Wissenschaften und der Kirchengeschichte zu Petersburg, erwählte aber nachher Altona zu seinem Ruhesitz, und starb daselbst am 9. Aug. 1778 in einem ehrwürdigen Alter von 81 Jahren. Er war ein Mann von vielfachen gelehrten Kenntnissen, die er nicht nur in seinen herausgegebenen Schriften, sondern vorzüglich auch in dem liebreichen Umgange mit Gelehrten, und durch seinen ausgebreiteten Briefwechsel bewies. In Petersburg hatte Kohl besondere Abenteuer, die ihn auch ohne Zweifel zur Veränderung seines Wohnsitzes werden veranlaßt haben, weil er dort sehr verschrien wurde. Er soll sich da in die Kaiserin Elisabeth, noch ehe sie Kaiserin war, sterblich verliebt gehabt haben, und darüber beinahe zum Narren geworden seyn; im Grunde war ers aber doch nicht, denn er hatte sich in etwas verliebt, wo es doch der Mühe werth war. In Altona war er sehr bescheiden und studierte überaus fleißig. Nicht nur seine vorzügliche Büchersammlung, sondern auch seine seltenen Manuscripte, die er selbst als ein gelehrter Bücherkenner mit vielem Fleiß und großem Aufwand ge-

Digitized by Google

sammelt hatte, vermachte er zum Andenken der Gymnasiumsbibliothek daselbst. Doch mußten sie von den übrigen Büchern abgesondert, an einen eigenen Platz aufgestellet werden. Ich habe davon in meiner Bibliothekengeschichte Deutschlands, 2. B. S. 13 u. f. mehrere Nachrichten gegeben.

Seine vorzüglichsten Schriften sind:

Theologiae gentilis Cimbricae specimen. Kilon. 1723. 4.

Introductio in historiam et rem liter. Slavorum, in primis sacram, siue historia critica versionum Slauonicarum maxime insignium, nimirum Codicis sacri et Ephremi Syri, duobus libris absoluta. Alton. 1729. 8.

Deliciae epistolicae, s. Epistolarum argumenti non minus raritate quam orationis cultu atque elegantia insignium, fasciculus, Maioragii, Graeuii, Bartholini, Schefferi aliorumque Virorum disertissimorum, Tullianaeque eloquentiae felicium aemulatorum, Epistolas, vel nunquam antehac editas, vel obliuione propemodum obrutas et ab interitu retractas complexus. Edidit et de vita scriptisque Maioragii praefatus est *Io. P. Kohl* etc. Lipf. 1731. 8.

Er hat sich auch durch seine hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen, die er von 1732 bis 1757 fortgesetzt hat, und durch seine hamburgische vermischte Bibliothek bekannt gemacht.

Von dem bekannten Litterator Morhof gab er folgendes Mspt. heraus: *Dan. Ge. Morhofii* de legendis, imitandis et excerpendis Auctoribus, libellus posthumus, in supplementum Polyhistoris Morhofiani. Hamb. 1731. 8.

Kohlbrenner, Johann Franz Seraphin von, kurbaiernscher wirklicher Hofkammer- Commerzien- und Mauthrath zu München, und Actuarius der kurbaierschen Gesellschaft sittl. und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, ein für Baiern höchst merkwürdiger und stets verehrungswürdiger Patriot, ein in allem Betracht außerordentlicher Mann, wie nur selten einer kommt, der sich durch einen ununterbrochenen, ungewöhnlichen und ganz heroischen Fleiß, durch die ausdauernde Kühnheit in seinen Unternehmungen, durch das Verharren auf denselben mitten unter den Verfolgungen der oft ungerechtesten und immer bittern Laune seiner Zeitgenossen, und durch den unmittelbaren Einfluß seines Bestrebens den Baiern äußerst wichtig gemacht hat.

Er war zu Traunstein in Oberbaiern im J. 1728 geboren, hatte nicht studiert, oder vielmehr, er war auf keiner Universität gewesen, und doch ein höchst brauchbarer Mann, reeller Gelehrter und verdienstvoller Schriftsteller. Seine Handlungen und Vorschläge zielten alle auf die Verbesserung und Aufklärung seines Vaterlandes ab. In einem Lande, wie Baiern, wo oft die unschuldigsten Schritte Argwohn erwecken, wo so viele lichtscheue und dabey viel vermögende Menschen den Kindern des Lichts Hindernisse in den Weg legen, da mußte Kohlbrenner ganz natürlich Feinde,

Digitized by Google

die ihm entgegen arbeiteten, erwarten. Aber er war der Mann ganz und gar nicht, der sich abschrecken ließ; vielmehr ward seine Standhaftigkeit durch das Entgegenstreben der Kabale desto mehr gestählt. Was zum großen Bürgergeist gehört, das hat er im strengsten Verstande bewiesen und ausgeübt, und bis ans Ende einen rastlosen Fleiß, einen kühnen Unternehmungseifer, und ein unbiegsames Verharren auf demselben bezeiget. Ehe er daran ging, etwas vorzuschlagen, schrieb er darüber immer einige Zeit zuvor, und bereitete sich die Gemüther, die er lenken wollte, oder sammelte sich eine Partey, von der er hoffte, daß wenn die Sache nur wenigstens einmal zur Streitigkeit käme, diese selbst durch den Widerstand eifrig genug werden würde, sich selbst zu vertheidigen. Hatte er aber die Sache wirklich in den Gang gebracht, so waren weder kaltsinnige noch verfolgende Begegnungen im Stand ihn zu ermüden oder zaghaft zu machen.

Ihm haben die Baiern unter andern die Abschaffung der höchst unpolitischen so genannten Pragerschlachtfeier zu danken, nämlich zum Andenken des über Kurfürst Friedrich den fünften von der Pfalz, als König von Böhmen, im J. 1620 erfochtenen Sieges. Er hatte auch den vorzüglichsten Antheil an der Einschränkung der Begräbnisse in der Stadt München; denn ganz konnte er diesen schädlichen Mißbrauch damals nicht abschaffen. Das Allerverdienstlichste, und was er ganz durchsetzte, war, daß er den deutschen Kirchengesang im ganzen Baiernschen Kreis einführte, und ihn allen katholischen Provinzen Deutschlands empfahl. Man erstaunt, wenn man die Umstände, die noch so sehr mangelhaften dogmatischen Einsichten der Katholiken, und die ganz überwiegende Macht der Geistlichkeit bedenkt, mit wie viel Hindernissen der Wohldenkende bey einer Sache zu kämpfen hatte, deren Nützlichkeit der gesunde Menschenverstand lehret, bey der man gar keine Schwierigkeiten hätte vermuthen sollen. Kohlbrenner hat ganz gute Kirchenlieder gemacht und zusammen getragen; aber der Musiker ist in den Melodien höchst unglücklich gewesen. Sie sind für den Kirchengesang zu sehr figurirt, unsingbar und voll unrichtiger Harmonie.

Dessen ungeachtet wurde der Patriot Kohlbrenner schlecht belohnt. Die größte Ermunterung für ihn, so wie für manchen andern Gelehrten, der in seinem Vaterlande wenig gilt, waren die Briefe auswärtiger Staatsmänner und Gelehrten, die ihm Beyfall zuriefen. Doch haben ihn auch die beiden Kurfürsten, unter deren Regierung er lebte und arbeitete, bey mehrern Gelegenheiten beschützt und belohnt, zumal der jetzige Kurfürst, Carl Theodor, der ihn auch 1778 in den Adelstand erhob. Acht deutsche und ausländische gelehrte Gesellschaften wählten ihn aus freiem Antrieb, zum Mitglied. — K. gab keine prächtigen Gastmale, spielte nicht, machte keine Partien mit, schrieb und redete immer vom Arbeiten, hatte keine Frau, hatte sonst weder in seiner Kleidung, noch in

Digitized by Google

seinem Hauswesen, noch in seiner Stimme, oder in seinem Gang etwas Affectirtes. Er hinterließ ein ansehnliches Vermögen. Freilich unbegreiflich für einen Privatmann von armen Aeltern, welcher im J. 1754 mit 100 Gulden Gehalt bey der Kammerkanzley angestellt worden, und erst vom J. 1765-1783 jährlich 2400 Gulden als Sekretär und Kammerrath genossen, dabey weder durch Erbschaft noch durch Spiele etwas gewonnen hat. Allein durch gute Oekonomie und Spekulationen lassen sich in Baiern, zumal zu Kohlbrenners Zeiten, gar leicht und bald Reichthümer erwerben.

Auch Hr. Nicolai macht im 6ten Band seiner Beschreibung einer Reise durch Deutschland ꝛc. von Kohlbrennern eine sehr vortheilhafte Beschreibung. Er nennt ihn einen sehr arbeitsamen und thätigen Mann, der durch den Muth, mit dem er in seinem 1766 angefangenen Münchner Intelligenzblatt freimüthige Wahrheiten sagte, durch seine in diesem Blatt bekannten Auszüge von vielen nützlichen Abhandlungen aus protestantischen Schriften, die ehemals in Baiern ganz unbekannt und ungelesen waren, und durch viele andere gemeinnützige Bemühungen, um sein Vaterland unsterbliche Verdienste habe. Hr. Prof. Westenrieder in München hat dessen Leben *) auf eine würdige Art beschrieben. Ein Feind des verstorbenen von K. hat über dieses Leben Anmerkungen **) herausgegeben, worin er dessen moralischen Charakter auf die unwürdigste Art nach dessen Tod angreift, und alle seine Handlungen auf das feindseligste abschildert und auslegt, worin er die Verfolgungen, die v. K. wegen seiner Freimüthigkeit erdulden mußte, mit Wohlgefallen erzählt; gerade als ob es einen edelmüthigen Mann schänden könnte, wenn er deßwegen ins Gefängniß geworfen wird, weil er die Ungerechtigkeiten der Mächtigen öffentlich rügte. Der verstorbene v. K. mag Fehler gehabt haben, so wie alle Menschen. Aber es ist eines edlen Menschenfreundes würdig, die Fehler nicht nur mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, sondern sie, wie es billig ist, mit den Tugenden in Compensation zu bringen. Dieß hat Hr. Prof. Westenrieder in seinem Leben Kohlbrenners gethan, und es macht ihm Ehre. Der verstorbene von Kohlbrenner gehört zu den Männern, welche Thätigkeit und Muth hatten, an der Verbesserung der Mängel in ihrem Vaterlande zu arbeiten. Dieß macht ihn auch bey der Nachwelt ehrwürdig. Wie wenig sind, die dieses wagen! — Er starb zu früh, schon am 4. Juni 1783.

Die Schriften dieses verdienten Mannes sind:

*) Leben des J. F. S. Edlen von Kohlbrenners von Prof. Westenrieder. Samt seinem Porträt. München, 1783. 8.

**) Kohlbrenner wie er war, oder Anmerkungen und Anekdoten zu dem von Hrn. Prof. Westenrieder verfaßten Leben des J. F. S. E. v. K. 1783. 8.

Digitized by Google

Das bürgerliche Handbuch zum nützlichen Gebrauch der Handlung und Gewerbschaften in und außer Landes Baiern, wie auch zum Dienst der Reisenden. München, 1769. 8.

Der Baiersche und Pfälzische Landmann in der verbesserten Landwirthschaft. 1ste Samml. 1772. 8.

Die Kurbaiernschen Intelligenzblätter zum Dienst der Gewerbe und Handthierungen, wovon wöchentlich ein Bogen in Quart herauskam. Der Hofkammerrath von Kohlbrenner fing dieses Wochenblatt — das auch außer Baiern gesucht und benutzt wurde — im J. 1766 an, und hat es bis an sein Ende fortgesetzt. Es enthält eine Menge statistischer Nachrichten von Baiern, auf welche damals noch niemand Acht zu geben gewohnt war; ferner Auszüge aus auswärtigen deutschen sonderlich protestantischen Schriften, welche zu der Zeit dort noch ganz unbekannt waren; endlich eine Menge wichtiger und nützlicher Anmerkungen, worin viele eingerissene Mängel und Vorurtheile aufs freimüthigste angezeigt und beurtheilt werden. Kohlbrenner hat sich durch dieses Werk ein unsterbliches Verdienst um sein Vaterland erworben. Nach seinem Tod setzte es Hr. Finauer, ehemaliger Sekretär des geistlichen Raths fort, unter dessen Direction es zwar noch immer nützlich blieb, aber doch an innerm Gehalt und edler deutscher Freimüthigkeit verlor. Ob es noch ferner nach Finauers 1788 erfolgtem Tod fortgesetzt wird, ist mir nicht bekannt. v. K. Biograph Westenrieder giebt auch von diesem Intelligenzblatt befriedigende Nachrichten.

Materialien für die Sittenlehre, Litteratur, Kenntniß der Producte, dann zur Geschichte alter und neuerer Zeiten, als Beiträge zu den Intelligenzblättern. 1773. 1774. 4.

Die kurbaiernsche neue Mauthkarte, gezeichnet und herausgegeben. Lotter in Augsburg hat sie 1764 gestochen, und 1768 wurde sie revidirt. Man hat sie auf 2 großen Imperialbogen, und auch auf einem kleinen ordinären Bogen.

Die Oberpfalz mit allen angrenzenden Landen, gezeichnet und herausgegeben. 1769.

Der heilige Gesang zum Gottesdienst in der römischkatholischen Kirche; zum Gebrauch der Schulen, aus dem großen Werk gezogen. Landsh. 1777. 8. Erschien ohne seinen Namen.

Lied des bairischen und pfälzischen Ackermannes in seiner ländlichen Freude in Carl Theodor. Münch. 1778. 8.

Kirchenlied auf das Fest des heil. Benno. eb. 1780.

Materialien zur Geschichte des Vaterlandes, dessen heutige Geographie, Naturproducte, Landwirthschaft, Manufacturen, Nahrungsstand, alte Sitten und Gebräuche in verschiedenen Gegenden Baierns, dann der Herzogthümer Obern Pfalz, Neuburg und Sulzbach. 1. St. München, 1782. gr. 4. mit Kupf. Der bald darauf erfolgte Tod des Verf. hat uns ohne Zweifel die Fortsetzung dieser unschätzbaren Materialien entzogen. Nach dem vorausgeschickten Vorbericht sollten

Digitized by Google

sie enthalten: 1) Geschichte und Staatsverfassung der Pfalzgrafen am Rhein und Herzoge in Baiern. 2) Handlung in ältern Zeiten, Cultur des Verstandes und des baiernschen Bodens, 3) Neueste geographische Beschreibung verschiedener Gegenden und Gerichts-Districte in Baiern, der obern Pfalz u. s. w. 4) Biographien merkwürdiger Personen beiderley Geschlechts. 5) Anekdoten. Auf- und Grabschriften. Die Abhandlungen sollten durch beigefügte Kupfer erläutert werden. „So, in dieser redlichen Absicht schreibt Kohlbrenner, liefern wir dem Staatsmann, dem Cameralisten, dem Fabrikanten, und jedem wißbegierigen Leser das Nothwendige und Nützliche; und wir rechnen es unter die Pflichten eines jeden guten Staatsbürgers, sein Vaterland recht zu kennen.“ Dieses hier angezeigte Werk machte nun eine so gegründete Hoffnung zu neuen nutzbaren Nachrichten von einem der vornehmsten und damals ziemlich unbekannten Theile unsers Vaterlandes, daß deutsche Patrioten die Fortsetzung eben so begierig erwarteten, als ihnen das wohl gerathene erste Stück Unterhaltung gab. Und bey allem dem nahm sich der träge Baier nicht die Mühe, des rechtschaffenen und arbeitsamen Kohlbrenners Arbeiten, auch bey gebahntem Wege fortzusetzen? —

Der kurpfälzische und bairische Landmann in der verbesserten Landwirthschaft, mit nützlichen Vorschlägen, angestellten Versuchen und Erfahrungen in dem Acker- und Wiesenbau, der Viehzucht, der Baumpflanzung, dem Forstwesen und der Dorfpolizey. München, 1782. 8.

Nach seinem Tod erschien noch: Beiträge zur Landwirthschaft und Statistik in Baiern. Münch. 1783. 8.

Kolb, Peter, ein verdienter Rector der berühmten Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch, der aber durch seine Reise nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung, und durch die davon herausgegebene merkwürdige Beschreibung ohne Zweifel mehrern, wenigstens dem Namen nach, bekannter seyn wird, als dieses, daß er auch ein gelehrter und verdienter Schulmann war. Er wurde am 29. Sept. 1675 zu Dörflas, einem Dorfe zwischen Wunsiedel und Redwitz liegend, im Fürstenthum Baireuth, geboren, wo sein Vater erstlich Richter, hernach aber hochfürstl. Zolleinnehmer war. Er besuchte zuerst die Schule zu Redwitz, kam darauf 1688 nach Wunsiedel, wo er in das Alumneum aufgenommen wurde, ging von dar 1694, um seine Studien weiter fortzusetzen, nach Nürnberg, wo man ihn in die Lorenzer Schule aufnahm. Hier lebte er anfänglich in der äußersten Armuth, weil er nicht mehr als einen Thaler mitgebracht hatte, und noch in der ganzen Stadt unbekannt war.

Als er ungefähr ein Vierteljahr daselbst zugebracht hatte, wurde ihm die Stelle eines vierten Collegen in der Stelle zu Wunsiedel nebst einer Heurath angetragen. Allein auf Anrathen des Rectors

Digitized by Google

Textor zu St. Lorenzen verbat er dieselbe, und machte sich dadurch nicht nur bey gedachtem Rector, sondern auch bey andern beliebt. Kolb kam im J. 1696 in das Haus und an den Tisch des berühmten Astronomen Eimarts, und genoß dessen Unterricht in der Mathematik und Astronomie, wodurch er es, besonders durch die tägliche Uebung, die er bey diesem großen Astronomen hatte, in diesen Wissenschaften sehr weit bringen mußte. Um aber in den übrigen Wissenschaften nicht zurück zu bleiben, begab er sich aus der Lorenzer Schule in das Gymnasium zu St. Egidien. Im J. 1700 zog er auf die Universität Halle, und kaum war er etwas über ein Jahr daselbst, so trugen ihm einige Professoren wider sein Vermuthen die Magisterwürde an: und fast wider seinen Willen wurde er dahin gebracht, sich bey der philosophischen Fakultät darum zu melden. Er disputirte am 1. Jul. 1701 de natura Cometarum, eorumque sicut et caeterorum siderum in sublunares creaturas influentiis seu virtutibus, und stellte darauf mathematische und philosophische Vorlesungen an.

Durch des berühmten Cellarius Vorschub, wurde er dem königl. preußischen geheimen Rath, Baron von Krosik, bekannt. Dieser besuchte ihn, und schlug ihm allerhand Bedingungen vor, wenn er ihn auf Reisen begleiten, oder seine Söhne in der Mathematik unterrichten wollte. Zum Reisen hatte Kolb von Jugend auf Lust gehabt: er nahm also die Stelle eines Sekretärs willig bey diesem Herrn an, ging im J. 1703 auf dessen Herrschaft Poplitz, wurde aber daraus bald in Verrichtungen nach Berlin geschickt. Er war noch keine 4 Wochen daselbst, so besorgte der Hr. v. K. er möchte als Professor der Mathematik nach Petersburg berufen werden: Er begab sich also selbst nach Berlin, und schickte ihn wieder nach Hause. Nicht lange hernach that ihm obbemeldeter Hr. v. K. den Vorschlag, daß er ihn, um astronomische Beobachtungen anzustellen, auf das Vorgebirg der guten Hoffnung schicken wolle. Er nahm denselben an, reiste im J. 1704 nach Holland, erhielt von der ostindischen Gesellschaft die Erlaubniß zu dieser Reise, schaffte sich die nöthigen Instrumente an, und ging damit wieder nach Hause, um Rechnung abzulegen. Von hier begab er sich wieder nach Holland, und fuhr am 20 Dec. von Amsterdam auf dem ostindischen Schiffe, die Union, ab. Am 12. Jun. 1705 langte er auf dem Vorgebirge an, und wurde nach dem Tode seines Gönners Sekretarius in den Colonien Stellenbosch und Drackenstein.

In dieser Bedienung, und den seinem Triebe gemäßen Beobachtungen brachte er 10 Jahre zu, binnen welchen er mit den damals berühmten Männern Witsius, Göckel, Braun, Leupold, und andern, correspondirte, auch Briefe von Halle durch die zu ihm gekommenen Missionarien erhielt. Er würde noch weiter gereist seyn, wenn er nicht 1712 am 12. April über Nacht auf ein Mal stock blind geworden wäre, und zwar ohne vorhergängige Schmerzen, oder die geringste äußerliche Verletzung der Augen.

Digitized by Google

Dieſer Zufall zwang ihr, ſeine Bedienung nieder zu legen, und, nachdem er noch ein ganzes Jahr alle Mittel, ſein Geſicht wieder zu erlangen, vergeblich angewendet hatte, im Ernſt auf ſeine Rückreiſe nach Europa zu denken. Er langte alſo wieder in Amſterdam an, wo er auf den Gebrauch der von einem daſigen berühmten Arzt erhaltenen Salbe gleich Linderung verſpürte, aber erſt zu Raſtadt von dem baadenſchen geh. Rath, D. Goeckel, ſo weit gebracht wurde, daß er vermittelſt einer Brille bis an ſein Lebensende füglich alles leſen und ſchreiben konnte.

Als er auf dieſe Weiſe im J. 1715 zu Hauſe bey ſeiner Mutter angekommen war, ſo fing er an, aus ſeinen geſammelten Nachrichten ſein ſo bekanntes Werk: vollſtändige Beſchreibung des afrikaniſchen Vorgebirges der guten Hoffnung, zuſammen zutragen, davon ich hernach reden werde. Um eben dieſe Zeit gab er eine beſondere Abhandlung de Aquis capitis bonae ſpei heraus, die bereits 1716 in den 7ten Tom der Supplemente zu den Leipziger Actis Eruditorum war eingerückt worden; gleichwie ihn noch mehrere Schriften zum Verfaſſer haben, die nicht unter ſeinem, ſondern unter fremdem Namen herausgekommen ſind. Er ſollte eben mit zwey öſtreichiſchen Grafen aufs neue auf Reiſen gehen, als ihn ſeine alte Mutter bewegte, 1716 ſeine Dienſte ſeinem Vaterlande anzubieten. Er wurde daher im J. 1718 zum Rector der Schule zu Neuſtadt an der Aiſch ernannt; und ob er gleich im folgenden 1719. Jahr als Rector und außerordentl. Profeſſor der Mathematik nach Coburg berufen wurde, ſo verlangte er doch nicht mehr höher zu ſteigen, und verbat alſo dieſes anſehnliche Amt mit der gehörigen Beſcheidenheit.

So ſehr auch ſein Körper durch ſeine vielen Reiſen geſchwächt war, ſo treu und fleißig bewies er ſich doch jederzeit in ſeinem Amt, bis in den Julius des J. 1726, wo er von ſeiner letzten Krankheit befallen wurde, die ſich am 31. Dec. mit dem Tod endigte, nachdem er 51 Jahre 3 Mon. und 2 Tage gelebt hatte. Verheurathet hat er ſich niemals, ſondern ſein Hausweſen durch ſeine leibliche Schweſter verſehen laſſen. Uebrigens waren ſeine Schickſale mit denen faſt aller Schullehrer gemein, daß, ob er gleich ſparſam lebte, und nicht ein Mal eine Magd hielt, er außer ſeinen Büchern doch beinahe nichts hinterließ. Seine Schüler betrachtete und liebte er wie ſeine eigenen Kinder, und behandelte ſie ſo ſanft, daß wenn er ſie auch züchtigen mußte, er doch nicht erzürnet zu ſeyn ſchien. Beleidigungen ertrug er entweder ſtandhaft, oder er verachtete ſie großmüthig. Die Schulbibliothek zu Neuſtadt an der Aiſch verwahrt von ihm noch verſchiedene Handſchriften, welche der daſige verdiente Director und Inſpector, M. Gertel, in einem Programm: Animaduerſiones quaedam in vitas M. Petri Kolbii, Sim. Marii etc. 1780. 4. S. 2-4 verzeichnet hat.

Seinen vorzüglichſten Ruhm erlangte Kolb durch ſeine vollſtändige Beſchreibung des afrikaniſchen Vorgebirges der guten

Hoffnung; worin in drey Theilen abgehandelt wird, wie es heut zu Tage nach seiner Situation und Eigenschaft aussiehet; ingleichen was ein Naturforscher in den dreien Reichen der Natur daselbst findet und antrifft: wie nicht weniger, was die eigenen Einwohner, die Hottentotten, für seltsame Sitten und Gebräuche haben: und endlich alles, was die europäischen daselbst gestifteten Colonien anbetrifft. Mit angeführter genugsamer Nachricht, wie es auf des Auctoris Hinein- und Heraus-Reise zugegangen; auch was sich Zeit seiner langen Anwesenheit, an diesem Vorgebirge merkwürdiges ereignet hat. Nebst noch vielen andern curieusen und bisher unbekannt gewesenen Erzählungen, mit wahrhafter Feder ausführlich entworfen; auch mit nöthigen Kupfern gezieret. Nürnb. 1719. Fol. mit 24 Kupfert. Eine holländische Uebersetzung davon erschien zu Amsterd. 1727. 2 Bde. in Fol. mit Kupf. Eine Englische von Medley zu London, 1731 in 2 Octavbänden mit Kupf. Eine französische, im Auszug von einem Schweitzer, Namens Johann Bertrand. Amsterd. 1741. 3 Bde in gr. 12.; ebend. 1743. 3 Bde in gr. 12. mit Kupf. Dieser französische Auszug erschien auch deutsch, Frkf. und Leipzig (oder vielmehr Nürnberg) 1745. 4. mit Kupf. und in der Berliner Sammlung von Reisebeschr. im 13ten Band. — Das ganze Werk besteht aus 3 Theilen, und ist durchaus in Briefen abgefaßt, deren 64 sind. Er legte vorzüglich des Sekretärs Grevenbroek Papiere zum Grunde, die nach dessen Tod in Kolbens Hände fielen. Dadurch und durch eigene langjährige Erfahrung unterstützt, konnte er uns viele angenehme und lehrreiche Nachrichten von diesem merkwürdigen Vorgebirge ertheilen, welche uns Europäern vorher größten Theils noch unbekannt waren. Eine solche Reisebeschreibung, in jenen Zeiten, und von einem unbekannten und doch so wichtigen Land, mußte ganz natürlich eine sehr günstige Aufnahme erhalten, und ihrem Verfasser nicht wenig Lorbern erwerben. Nur Schade, daß Kolbe seine Nachrichten nicht besser vortrug; viele Begebenheiten erzählt er allzu weitläufig und ausschweifend, viele wiederholt er ohne Noth, und dabey erzählt er auch manches Falsche und Unglaubliche, das durch die Aussagen der neuesten Reisebeschreiber, besonders von Mentzel, ganz widerlegt wurde.

Der stärkste und frechste Widersacher unsers Kolbs war ein Franzose, Namens Nic. Ludw. de la Caille (gest. 1762) welcher in seinem Journal historique du Voyage fait au Cap de bonne esperance, à Paris, 1763. gr. 12. und ebend. 1776. gr. 12., davon auch zu Altenburg, 1778. in 8. eine deutsche Uebersetzung erschien, am Ende desselben kritische Bemerkungen über die Kolbische Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung beifügte, worin er sich gegen den Deutschen sehr feindselig und gehässig zeigte. Manches tadelte de la Caille ganz richtig, sehr viel aber mit Unrecht, weil der Franzose selbst nicht alles richtig gesehen und gehört hat, und sich noch überdieß der fehlerhaften französischen Uebersetzung

bediente, die nicht von dem braven Kolb, sondern von dem unsichern Uebersetzer herrühren. Dieses haben auch zwey der vorzüglichsten und gründlichsten Reisebeschreiber bewiesen, nämlich Mentzel in seiner vollständ. und zuverläss'gen geogr. und topogr. Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, in der Vorrede Seite 21 u. f. und S. 52 u. f. wo er de la Caille stark mitnimmt, und Forster in seiner Vorrede zur deutschen Uebersetzung von Andr. Sparrmans Reise nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung. Berl. 1784. gr. 8. Der Franzose mochte wohl die Hottentotten kennen; allein vieles hat sich in 50 Jahren geändert, daher es sich unschuldig erklären läßt, was de la Caille anders als Kolb gesehen hat. Man sehe auch Götting. gel. Anz. v. J. 1763. S. S. 1109-1112. und allg. deutsche Bibl. B. 38. S. 538.

Aus demselben und aus de la Caille ist größten Theils für die Naturgeschichte zusammen getragen: Neue allgemeine Beschreibung von dem Vorgebirg der guten Hoffnung, (in holländischer Sprache) Amst. 1777. 2 Bde. in Octav, mit Kupf. und Nouvelle Description du Cap de bonne esperance etc. à Amsterd. 1778. gr. 8. mit Kupf. Ins Deutsche übersetzt, Leipz. 1779-1780. 3. Th. in gr. 8. Die Herausgeber, welche auch Anmerkungen beigefügt haben, waren: Joh. Nic. Seb. Allamand, Prof. der Naturgesch. zu Leiden, und Klokner. Die Beschreibung des Caps ist hier fast ganz aus Kolb und dessen Gegner de la Caille genommen, oft mit ihren eignen Worten.

Kolbs Leben hat der verdiente Director und Inspector der Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch, M. Ge. Chph. Gertel, in seinem lesenswürdigen Programm: de vita fatis ac meritis M. Petri Kolbii. 1758 in 4. auf 2 und einem halben Bogen beschrieben, und dadurch die Geschichte dieses merkwürdigen Mannes in ein helleres Licht gesetzt.

Kolb, Tobias Martin, der Reichsstadt Nürnberg verpflichteter Wag- und Gewichteichmeister, hat sich durch seine schönen Kunstarbeiten im In- und Auslande berühmt und verdient gemacht. Er war der Sohn eines Gärtners, geboren zu Nürnberg am 26. April 1722, und legte sich in seiner Jugend auf die Schriftgießerey, lernte aber hernach das Wag- und Gewichtmachen bey einem Rothgießer. Zu Wien arbeitete er auch in dem kaiserl Gießhaus. In Prag bekam er durch Empfehlung des gräfl. Kinskyschen Hauses Gelegenheit, bey dem Professor Schorr Geometrie, Artillerie und andere Theile der Mathematik zu lernen. Seine hier erlangten Kenntnisse wandte er vorzüglich auf das Stück- und Glockengießen, und erreichte darin einen so hohen Grad der Geschicklichkeit, daß er in jedem Gießhaus, in welches er kam, günstig aufgenommen wurde.

Seine mit vieler Pünktlichkeit verfertigten Risse von Kanonen, Mörsern, Glocken u. a. zeugen von der Aufmerksamkeit, mit der

er diesen Theil der Mathematik studiert hatte. Graf Tschernin übertrug ihm die Aufsicht über das bey Melnek an der Elbe neu angelegte Wasserwerk, wozu er die Stiefel, Ventile, u. a. d. Arbeit selbst machte. Von Prag ging er nach Halle, Dresden, Leipzig, Naumburg u. s. w. und kam nach einer fünfjährigen Abwesenheit wieder in sein Vaterland, wo er auch nachher blieb, ob er gleich einen Ruf nach London hatte. Er starb am 14. Jul. 1781 allzu frühzeitig für seine Kunst.

Kolb verfertigte vorzüglich Gewichte und Wagen aller Art. Seine Gold- und Juwelenwagen (letztere werden auswärts ohne Anstand für Englische verkauft) werden hochgeschätzt, und sind fast in ganz Europa bekannt. Für alle Münzstädte in Deutschland hat er Probier- Ajustir, Korn- und andere Wagen verfertiget. Auch nach Polen kamen Wagen von seiner Arbeit, und der König ließ ihm seinen Beifall durch Uebersendung einer Medaille zu erkennen geben. Salzsolenwagen von einer ihm eigenen Erfindung sind nach Majorca und in die Krimm gekommen; in das letztere Land auch eine Bergprobierwage. Mit seinen hydrostatischen Wagen hat er es so weit gebracht, daß man durch sie den innern Gehalt einer Gold- oder Silbermünze, oder eines andern aus Metall gemischten Körpers, so gut als im Feuer berechnen kann. Er machte auch eine besondere Art von Goldwagen, die auf das Luft und Wasserwägen, beides ohne den Gebrauch eines Gewichtes, eingerichtet sind. Auch hatte er Manometer oder Luftmesser verfertigt, Luftpumpen, und andere zur Experimentalphysik gehörige Instrumente. Er besaß eine höchst schätzbare Sammlung aller ausländischen Gewichte, worunter sich sogar Persische und andere Asiatische befanden. Jedes einzelne Stück war mit obrigkeitlichem Zeugniß von dessen Richtigkeit belegt. — Hr. Doct. Medic. Wittwer besaß eine Sammlung verschiedener, in einem sauber gearbeiteten Glaskasten befindlicher, auf das accurateste berechneter, und mit vielem Fleiß und allgemeinem Beifall von Kolb gefertigter Wagen und Gewichte, die in dem Catalogo Biblioth. Wittwerianae, Part II. Sect. II. am Ende beschrieben sind. Der Besitz des Ganzen dieser beschriebenen Wagen und Gewichte — welche in einem Kunstkabinett einen vorzüglichen Platz verdienen würden — ist um so mehr in Deutschland eine Seltenheit, weil von den wenigen, welche Kolb wegen seiner Krankheit und frühzeitigem Lebensende, nur zu Stande bringen konnte, die meisten für England bestimmt waren, folglich sich außerdem nicht leicht in Privathänden befinden werden. — Vergl. deutsches Museum 1777. St. 9. S. 224-228. woraus Meusel im 1. Th. seines Künstl. Lex. einen Auszug machte.

Kolbe, Franz, ein berühmter Jesuit, geboren zu Prag am 16. Febr. 1682. Er trat daselbst in den Jesuiten Orden am 9. Oct. 1698.; lehrte die Latinität 4 Jahre: die hebräische Sprache 7 J.; die Philosophie 6. J.; die Theologie 10 Jahre. Ehe er in die Societät aufgenommen ward, disputirte er im Karolino aus der

Digitized by Google

ganzen Philoſophie mit ſo viel Scharfſinn, daß ihn drey Aebte in ihren Orden aufzunehmen verlangten. Die Jeſuiten pflegten von ihm zu ſagen, ſie hätten in der ganzen Provinz keinen gelehrteren und keinen heiligeren Mann, als den P. Kolbe. Er ſtarb zu Planian, wohin er, um den Pfarrer, ſeinen Bruder zu beſuchen, von Prag gereiſet war, im J. 1727 am 19. April.

Kolbe zeigte ſich auch oft als Schriftſteller, und zwar ſtets im theol. Fache. Seine Schriften ſind in Pelzels böhm. mähr. und ſchleſ. Gelehrten und Schriftſtellern aus dem Orden der Jeſuiten Seite 166 verzeichnet. Viele darunter enthalten Theſes aus dem ganzen Gebiete der Theologie. Von den übrigen ſind zu bemerken:

Diſputationes philoſ. in libros Ariſtotelis de mundo et coelo, generatione et corruptione, elementis, anima et Metaphyſicorum. Olomucii, 1713. 4.

Theologia vniuerſa cum quaeſtionibus hiſtorico-ſcripturiſticis ſuper vita et myſteriis Ieſu Chriſti etc. Pragae, 1726. Fol.

Diſputationes ſpeculatiuo-theologicae. Pragae, 1740. Tomi VIII. in 8.

Vniuerſa Theologia ſpeculatiua publicis praelectionibus in Vniverſitatibus Pragenſi, Wratislauienſi et Olomucenſi tradita. Pragae; 1740. Tomi II. in Fol.

Kold, oder Cold, Iſaac Andreas, beider Rechte Doctor, und des bürgerlichen Rechts öffentlicher Lehrer auf der königl. Ritterakademie zu Soroe, iſt am 6. Dec. 1718 geboren. Sein Vater, Johann Cold, Propſt über die Propſtey Nieder Borg-Syſſel und Hauptpaſtor bey der Chriſtianskirche zu Friedrichshald in Norwegen, ein braver und gelehrter Mann, hat ſich ſowohl durch ſeine wohl aufgenommenen Schriften als nützlichen Stiftungen berühmt und verdient gemacht *). Der Sohn beſuchte ſeit 1725 die Stadtſchule zu Friedrichshald, ſeit 1732 aber die lateiniſche Schule zu Helſingör in Dänemark, worauf er 1734 die Univerſität zu Kopenhagen bezog. Im Auguſt 1735 reiſte er in Geſellſchaft ſeines einzigen Bruders nach Helmſtädt, ſtudierte dort ein Jahr, ging dann 1736 nach Jena, 1736 nach Halle, und 1738 auf Reiſen.

1740 erhielt er auf der Univerſität zu Kopenhagen die juriſtiſchen Doctorswürde, nachdem er ſich vorher der gewöhnlichen Prüfung unterworfen hatte. 1741 ward er Advokat im höchſten königl. Gericht; 1747 Burgermeiſter in der Stadt Scheen in Norwegen; bald darauf aber Profeſſor der Rechtsgelehrſamkeit auf der

*) Zu ſeinen Schriften gehöret: Conſilium et iudicium epiſcopi licitum; eine Parentation über König Friedrich IV.; ſeine Gedanken von Verbeſſerung des 11ten Buchs im codice chriſt. de iure eccleſiaſtico; eine Intimationsrede bey der Einweihung der Kirche Immanuels in Friedrichshald. Zu ſeinen Stiftungen gehört eine Wittwenkaſſe, die in Norwegen die erſte geweſen iſt, eine Kaſſe für Waiſenkinder ꝛc.

Digitized by Google

neu errichteten königl. Ritterakademie zu Soroe, deren Stiftungsgesetze er aus der dänischen Sprache in die deutsche übersetzte, welches seine erste Verrichtung zu Soroe war. Er hat sich nicht nur durch Vorlesungen um diese Ritterakademie verdient gemacht, sondern auch durch verschiedene Schriften. S. Büschings Nachrichten von dem Zustand der Wissensch. in Dänemark, 1. B. S. 603.

Kollar von Kereszten, Adam Franz, des Königreichs Ungarn Ritter, k. k. wirkl. Hofrath, und der k. k. Hofbibliothek Director und erster Custos zu Wien, geb. zu Tarchowa in der Trentschiner Gespannschaft in Ungarn am 15. Apr. 1723, vollendete seine Studien zu Tyrnau und trat dort 1738 in den Jesuitenorden, in welchem er bis zum Jahr 1748 blieb. Er wurde hierauf Kanzlist bey der Hofbibliothek zu Wien, und bald hernach auch Custos. Im J. 1772 nach van Swietens Tode wurde er ihr als Director vorgesetzt, und erhielt zugleich die Stelle eines k. k. Hofraths. Im J. 1774 schenkte ihm Maria Theresia ein Landgut in Ungarn, Namens Kereszten. Die wichtigen Angelegenheiten, die er in Ansehung des östreichischen Antheils an Polen zu besorgen hatte, und die Einsicht, mit der er sie vollendete, war die Veranlassung dieses Geschenkes. Er starb am 10. Jul. 1783 im 63sten Jahre seines ruhmvollen Alters. Die vaterländische Geschichte, die griechische, hebräische und türkische Sprache, und die Humanioren, waren die Gegenstände, denen sich Kollar vorzüglich widmete. Er war ein thätiger, belesener und dienstfertiger Mann, der nicht nur die ihm anvertrauten litterarischen Schätze immer bekannter machte, sondern auch die königliche Gewalt in ungarischen Kirchensachen freiwillig vertheidigte. Die kais. Bibliothek verdankt ihm diejenige schöne Einrichtung, in der sie sich noch befindet.

Seine Schriften sind:

Fr Mesguien Meninski institutiones linguae Turcicae. Ed. altera methodo linguam Turcicam suo marte discendi aucta Tom. II. 1756. 4. Der 2te Theil ist fast ganz dem Kollar eigen. — Analecta monumentorum Vindobonensia T. I. II. 1761. 176. Fol. Enthält meistens diplomatische Gegenstände, welche auf die ungarische und östreichische Geschichte einen großen Einfluß haben. — *Casp. Vrsini Velii* de bello Pannonico lib. X; ex codicibus manu exaratis Caesareis nunc primum in lucem prolati et necessariis adnotationibus, diplomatibus, literis etc. ex tabulis authenticis, fide et diligentia maxima exscriptis, illustrati. ib. 1762. 4. — *Nicolai Olahi*, Metropolitae Strigoniensis, Attila, s. de originibus gentis Hungariae litu, habitu, opportunitatibus, et rebus bello paceque ab Attila gestis lib. II. nunc primum ex Codice Caesareo, Olahi manu emendato coniunctim editi et animaduersionibus necessariis illustrati. ib. 1763. 8. Dieses Werk ist jedem zu empfehlen, der sich von Ungarn gründliche Kenntnisse erwerben will. — (Ohne Namen) De originibus et vsu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra

Digitized by Google

apostolicorum regum Hungariae, libellus singularis. Vindob. 1764. 8. Es verursachte in Ungarn großen Lärm, und ward in dem nämlichen Jahre auf dem ungarischen Landtag von den Ständen des Reichs auf das schärfste geprüft. — *Petri Lambecii* Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi. Ed. altera. Lib. VIII. ib. 1766-82. gr. Fol. Lambeks Arbeit war sehr mangelhaft; denn er hatte kaum den 10ten Theil der Manuscripte und den hundertsten Theil der Bücher recensirt, und überdieß äußerst selten. Ein so thätiger Mann, wie Kollar, ließ es aber bey dieser neuen Ausgabe nicht bewenden, sondern wagte sich ohne Zeitverlust an die noch verdrießlichere Arbeit, auch die vielen übrigen Handschriften zu recensiren. Eben war K. in Begriff, diese seine Arbeit dem Publiko mitzutheilen, als ihn der Tod hinwegraffte, da erst wenige Bogen seiner Supplemente die Presse verlassen hatten. Lange nachher erschien Supplementorum *liber primus* posthumus, Vindob. 1790. Fol. darin 138 Codices umständlich beschrieben werden. Wer wird aber dieses vortreffliche Werk so vollenden, wie Kollar es angefangen hat? — Historiae iurisque publici regni Hungariae amoenitates. Vol. II. Presb. 1783. 8.

Kolm, Lucas Wilhelm, Wilhelms Sohn, und wie sein Vater, ein geschickter Wachsposirer, geb. 1693 in Hamburg. kam 1732 nach Berlin, wo er bis 1736 blieb, da Markgraf Carl ihn nebst seinem Sohne nach Soldin nahm, wo er für ihn viele Arbeit machte, besonders eine liegende Venus in Lebensgröße, nach dem Leben. Er blieb da bis 1738, ging darauf nach Stettin, Preussen, Liefland und Kurland, Hamburg, Hannover und Cassel. 1755 kam er wieder nach Berlin, ging 1757 von da über Hamburg nach Danzig, wo er im Hospital starb. S. Nicolais Nachr. S. 128.

Kollmann, Jacob Anton, jedem der ihn sah und reden hörte, ein lehrreicher, ein besonderer, und weil er es durch eigene Bildung geworden ist, ein ganz besonders charakteristischer Mann, wurde am 21 Jul. 1728 zu Friedberg, wo sein Vater, Andreas, kurf. Holzforster und Jäger war, geboren, studierte bey den Jesuiten zu Augsburg, wurde 1752 zum Weltpriester geweiht, kam dann nach Linz in Oberöstreich, wo er vier Jahre blieb, und kehrte darauf wieder nach Friedberg, wo er sogleich Stadtkaplan wurde, zurück. Er besaß eine überaus glückliche und gleichsam angeborne Gabe, zu überreden, und hatte das, was man im Vortrag populär nennt, ganz in seiner Gewalt. Seine Predigten zogen ihm daher eben so bald einen eben so außerordentlichen Ruf und Zulauf des Volks zu, als ihn sein gefälliges und verdienstliches Betragen überall beliebt und berühmt machte.

1761 erhielt er die Pfarre zu Mehring in Baiern, von welcher er aber 1766 auf die Pfarre Hochdorf befördert ward. Als in Baiern der berühmte und seltsame Streit für und wider das Da-

Digitized by Google

seyn der Hexen entstand: schlug sich Kollmann zu Sterzingers Partey, als der gereinigten und bessern, und vertheidigte dessen Behauptung in einer schönen Schrift. Auf diesem Wege fuhr er fort, sich den Gutdenkenden zu empfehlen; er wurde daher 1770 nach München berufen, und sogleich nicht nur mit einer Kanonikatspfründe im dasigen U. L. Frauenstift, sondern auch mit der Aufnahme in den geistlichen Rath ermuntert und aufgefordert, seine Fähigkeiten und gesammelten Kenntnisse ganz für das allgemeine Wohl zu verwenden.

Auch für die Rathsarbeiten war Kollmann gleichsam gemacht. Er besaß nicht nur jene, eben nicht alltägliche Gabe, das Hauptwerk der Sache sogleich von dem Zufälligen zu trennen, sondern auch eine ausnehmend leichte, natürliche und gelassene Art, sie vorzutragen, und seiner Meinung gleichsam unvermerkt Eingang zu verschaffen, harten Dingen eine gefällige Wendung zu geben, und Muth und Zutrauen für seinen Vortrag zu erwecken. Diese Beredsamkeit und Kunst zu überreden, die seltenste, schwerste, und glücklichste von allen, war so recht eigentlich im Reden und Thun sein charakteristischer Vorzug. Er hatte nicht das geringste Gesuchte oder Studierte an sich, schien auch manchmal die Sache mit Bedacht ohne Schmuck und Mühe, und gleichsam im Vorbeigehen, als wäre der Schluß am Ende ohnehin außer Streit und Zweifel, ganz einfach und in einer so freundschaftlichen Erzählung vorzulegen, daß sich alles ganz willig eines aus dem andern hervorgab. So war er überall, und bis auf seinen Gang, seine Kleidung, und Höflichkeiten ganz ungeschminkt, natürlich und bieder.

Er hat sich eben auf keine Wissenschaft besonders gelegt, wußte aber von allen gründlich zu reden, und besaß, zumal im geographischen Fach, einen Reichthum von Kenntnissen. Von der Landwirthschaft und einigen statistischen Zweigen wußte er aus Erfahrung zu reden. Er hatte eine reine, fließende, und dabey kraftvolle Schreibart, aber als Schriftsteller mochte er nicht auftreten. In Westenrieders baierischen Beiträgen ist z. B. die Abhandlung von den Hindernissen der Landeskultur in Baiern, welche 1779 in mehreren Fortsetzungen erschien, sein Werk. Gegen junge Gelehrte war er äußerst dienstfertig. Auch das Gute, das wieder nicht jedem eigen ist, hatte er, daß er fremdes Verdienst seyn ließ, was es war, daß er von andern lieber das Gute als das Nachtheilige vorbrachte, immer ein Sprüchlein in Bereitschaft hatte, dieses zu mildern, und daß er er auch bey denen, die ihn, wie er wohl wußte, hinter dem Rükken schimpften und verleumdeten, sich nie die Gelegenheit öffnete, ihre Häßlichkeit darzustellen. Er hatte eine schöne Büchersammlung, welche aber durch häufiges Ausleihen der Bücher immer ziemlich unvollständig blieb.

Sein Vaterland Baiern liebte er enthusiastisch, und redete nach altem Herkommen über die Angelegenheiten und Schicksale desselben öffentlich, was er wußte, und dachte frey und unerschrocken. Er

Digitized by Google

war den Bedürftigen ein mitleidiger und wohlthätiger Mann, und guten Menschen ein warmer, standhafter, mit Rath und That thätiger und aushaltender Freund. Ach im J. 1787 am 5. Oct. wurde er zu Affing in Oberbaiern unversehens und plötzlich ein Raub des Todes! Er liegt in der dasigen Pfarrkirche begraben. Prof. Westenrieder in München hat ihm in seinen Beiträgen zur vaterl. Histo ie, Geographie, Statistik ꝛc. B. 1. S. 376-381. ein biographisches Denkmahl gesetzt.

Kolowrat, Ferdinand Aloysius Krakowsky, Graf von, kaiserlicher geheimer Rath, des 1723 verstorbenen Johann Franzen Sohn, geboren 1682. Er wurde beständig im Cabinet gebraucht, und wurde, nachdem er 1721 in den geheimen Rath gekommen war, endlich Präsident von allen Kameral- und Militär-Commissionen. Zuletzt wurde er Präsident in den Siebenbürgischen, Bannatischen und Illyrischen Landen. Er war ein stets getreuer und aufmerksamer Minister, und starb 1751 am 13. Jul. zu Wien, unvermählt. Sein Bruder,

Cajetan Franz Xaver, geboren 1689, war kaiserl. General-Feldmarschall, und diente dem Hause Oestreich 64 Jahre lang. 1706 trat er als Fähnrich in Dienste, und 1737 bekam er das Alexander Wirtembergische Infanterieregiment, eines der schönsten bey der ganzen Armee. Nach der Befreiung der Stadt Prag von den Franzosen, bekam er das Interims-Commando in der Stadt, mußte aber bald vor Eger, um den General Festeriz abzulösen. Er machte die französische Besatzung zu Kriegsgefangenen. Nach verschiedenen gut geführten Commando im preußischen Krieg, wurde er 1759 Generalfeldmarschall. Schon vorher war er Gouverneur zu Brünn und General-Commandant von Schlesien und Mähren. Er starb zu Brünn am 1. Oct. 1769. Ein älterer Bruder von ihm war

Kolowrat, Philipp, Graf von, geboren 1686, der etliche und zwanzig Jahre Obristburggraf in Böhmen war. Nach vielerley Bedienungen wurde er Stadthalter und Vicekammerpräsident in Böhmen, welche Würde er bekleidete, als Carl VII. sich des Königreichs Böhmen bemächtigte. Kolowrat ließ sich auch bereden ihm zu huldigen, und wurde darauf von ihm zum geheimen Rath und Präsidenten bey der Hofdeputation gemacht. Dessen ungeachtet schleppten ihn die Franzosen bey ihrer Flucht aus Prag als Geisel mit, er wurde aber schon 1743 wieder in Freiheit gesetzt. Dabey begnadigte ihn seine Königin, und bestätigte ihn in seinem vorhin gehabten Amt. 1747 wurde er Obristlandrichter, und einige Zeit hernach erhielt er das Obristburggrafenamt, und damit das Präsidium bey der Landesregierung. In dieser Würde starb er nach erhaltenem goldenen Vlies-Orden am 28. März 1773 zu Prag. Von seinem Sohn Leopold erlebte er verschiedene Enkel. S. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Digitized by Google

Kopp, Joh. Adam, ein sehr angesehener und gelehrter Rechtsgelehrter und Publicist, geb. 1698 am 22. März zu Offenbach im Isenburgischen, wo sein Vater Oberförster war; studierte zu Jena die Rechte, und durfte sich hierauf nicht lange in der Advokatur zu Büdingen üben, als der damalige Graf von Isenburg-Birstein die Erziehung seiner 3 ältern Grafen ihm 1719 anvertraute, mit welchen er 1722 als Reisesekretarius nach Strasburg ging. 1724 erhielt er den Ruf als Rath nach Offenbach, und den Auftrag zu Besorgung der Grafen-Tags-Geschäfte, welche er dann auch als Bevollmächtigter 12 Jahre hindurch mit Fleiß verwaltet, und während der Zeit dem inzwischen in Frankfurt gehaltenen allgemeinen Reichsgrafen-Tag als Deputirter des Wetterauischen Grafen-Collegiums beigewohnt hat. Nachdem er 1727 in einigen Verrichtungen seiner Herrschaft nach Holland war verschickt worden: so wurde er 1728 Kanzleidirector zu Birstein, wobey er den Directorialgeschäften des Gesammthauses Isenburg vorstand. Elsior, sein Freund, hatte den größten Antheil, daß er 1736 den Ruf als Kanzleidirector nach Marburg annahm. Bey der allgemeinen Reichsversammlung zu Regensburg richtete er 1738 die Aufträge seines Hofes aufs beste aus. Im J. 1741 befahl ihm der Stadthalter, Landgraf Wilhelm VIII. den Flecken Holzhausen, über dem schon verschiedene Schriften, und selbst auch einige von Kopp ausgearbeitet waren, wieder unter Hanauische Herrschaft zu bringen, und die Einwohner in Pflichten zu nehmen: er verrichtete dieses aufs glücklichste und geschwindeste. 1746 wurde er Regierungs-Vicekanzler. Noch in eben dem Jahre wollten Hessen und Pfalz ihre gemeinschaftlichen Rechte auf Burg und Stadt Gelnhausen ausführen. Die Wahl fiel auf Kopp, daß er nebst dem kurpfälzischen Gesandten die Reise nach Gelnhausen antreten, und mit diesem für beide Herrschaften von der dasigen Bürgerschaft und allen Einwohnern die Huldigung annehmen mußte. Einige Zeit hernach gelang es ihm durch seine geschickten Negotiationen, daß Pfalz seinen Antheil an der genannten Burg und Stadt Gelnhausen gegen gewisse Vergütung den Hanauischen Landen überließ. Mehrere Verrichtungen, die eben nicht öffentlich bekannt wurden, zum Theil manche, die ihm sein Ruhm auch auswärts veranlasset hat, krönen seinen unermüdeten Eifer fürs Vaterland, seinen Fleiß, seine Arbeitsamkeit, womit er sein Leben am 5. April 1748 beschloß. Pütter nennt ihn im 1. Th. der Litteratur des deut. Staatsrechts S. 386. „einen sehr gründlichen, brauchbaren und erfahrnen Staatsrechtsgelehrten;" und Joh. Jac. Moser im 19ten Th. des Staatsr. S. 271. „einen der Reichssachen, sonderlich medii aeui, wohl erfahrenen Gelehrten."

Von seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Diss. de insigni differentia inter S. R. I. comites et nobiles immediatos. Argent. 1724. 4. Schon diese unter Joh. Heinr. Boeclers Vorsitz zu Strasburg gehaltene Disputation gründete sei-

Digitized by Google

nen Ruhm, die er aber 1728 in Gestalt eines ausführlichen Tractats herausgab, wo zugleich ein aus archivalischen Nachrichten geschriebener Discours von den reichsgräflichen *voris curiatis* und deren Ursprunge beigefügt war. — (mit den Buchst. I. K. A) rechtl. Gutachten die Lehnsdienste oder Ritterpferde betreffend, besonders über die Frage: ob ein Reichsstand z. E. Kurpfalz, seine Fürstl. und Gräfl. Vasallen, welche zugleich Reichs- und Kreisstände mit sind, bey dem fürwährenden allgemeinen Reichskrieg außer ihren Associationsmäßigen Kreis-Matricular-Anschlägen, von Rechtswegen schuldig seyen, besondere Lehen-Reuter, oder das verlangte Geld dafür zu schicken? Frf. 1735. 4. Es erschien Anfangs wider Willen des Verf.; mit seiner Genehmigung aber in Estors pract. Vorstellung der Rechte und Geschäffte ꝛc. Jena, 1736. 8. im Anhang Nro 1. S. 189 u. f. — Gründl. Bericht von dem uralten Reichs- und Königs-Forst zur Drey-Eichen ꝛc. Offenbach, 1736. Fol. — Gründl. Abhandl. von der Association der vordern Reichs-Kreise. Frf. a. M. 1739. 4. — Auserlesene Proben des deutschen Lehen-Rechts, zu desto mehrerer Erläuterung der bey den deutschen Lehen-Höfen befindlichen Rechten, Gewohnheiten und Herkommen. Marb. 1739. 4. 2te Aufl. das. 1757. 4. 2ter Th. eb. 1746. 4. Jenichen in Suppl. ad Bibl. iur. Lipp. p. 141 nennt es: Selectae doctrinae opusculum pleniſſimum. — Hiſtoria iuris, quo hodie in Germania vtimur. Marb. 1741. 8. ibid. 1748. 8. und ex edit. et augment. I. G. *Eſtoris*. ib. 1768. 8. Man las auf vielen Universitäten über dieses damals vortreffliche Compendium. — Ius ſuccedendi in Brabantiam, quod Sereniſſima domus Haſſo-Caſſellana iure optimo ſibi adſerit, ſcriptoribus probatis et teſtimoniis hiſtoriae tabulisue fide dignis demonſtratum. Marb. et Hanov. 1747. Fol. Erschien auch in deutscher Sprache: Kurze und gründliche Ausführung des Hochf. Hauses Hessen-Cassel Erbrechts auf das Herzogthum Brabant. Marb. 1747. Fol. 2te Aufl. eb. 1748. Fol. König Friedrich I. von Schweden, als Landgraf von Hessen-Cassel bezeigte Kopp unterm 27. Aug. 1747 wegen des wohlgemeinten Fleißes in dieser Schrift sein Wohlgefallen, und machte ihm ein Geschenk von 260 Louis d'ors. — Die Schriften, welche er in den bey Gelegenheit des 1736 erfolgten Hanaischen Successionsfalles ins Publikum gekommen, und unter dem Titel: Acta Hanouienſia, 3 Th. Marb. 1739. Fol. herausgekommen, sind zusammen gedruckte Deductionen von Kopp. Er hat sich überhaupt als Deducent von 1736-47 durch mehrere wichtige, gründliche und ihren Gegenständen angemessene Schriften Lob und Beifall erworben. Das vollständige Verzeichniß seiner Schriften findet man bey Strieder 7. B. S. 263-76.

Korf, Johann Albrecht, Freiherr von, ein gelehrter russischer geheimer Rath, geboren 1697 aus einem kurländischen Ge-

schlechte. Er ging mit der Kaiserin Anna 1730 nach Petersburg, und wurde von ihr zum Baron und Kammerherrn gemacht, auch 1734 zum Präsidenten der Akademie erhoben. Von 1740 an war er Gesandter bald in Schweden, bald in Dänemark, und starb zu Kopenhagen 1766 den 7ten April. Die Kaiserin kaufte ihm noch bey seinen Lebzeiten, seine Bibliothek für 50000 Rubeln ab, und nach seinem Tode wurde sie nach Petersburg gebracht. Johann Nicolaus, seines Bruders Sohn, war ein berühmter russisch-kaiserlicher General, geboren 1710. General Rönne brachte ihn 1724 nach Rußland, wo er Dienste nahm, und sich in den Feldzügen wider die Türken und Perser Ruhm erwarb. Er schwang sich durch Klugheit, sanften Charakter und Edelmuth zu den höchsten Ehrenstellen. Bey der Eroberung Preußens wurde er darüber Gouverneur, wo er das bedrängte Land so menschenfreundlich behandelte, daß ihm der König den preußischen Adlerorden mit einem huldreichen Dankschreiben zuschickte. Auch der unglückliche Prinz Iwan rühmte bis an seinen Tod die Gütigkeit des Herrn von Korf, die er ihm und seinen Aeltern erwiesen habe, als er die Aufsicht über sie in der Gefangenschaft hatte. Die jetzige Kaiserin ernannte ihn zum Senator. Er mußte aber 1764 wegen einer Lähmung an den Gliedern in die Bäder nach Aachen gehen, davon er doch wenige Besserung spürte, so daß er alle seine Bedienungen niederlegen mußte, und mit vielem Ungemach, wozu noch ein hitziges Fieber kam, 1766 starb. S. N. hist. Handlex. 1. Th.

Kortholt, Franz Justus, ein angenehmer, gründlicher und fleißiger Lehrer der Rechtswissenschaft zu Gießen, geboren 1711 am 30. Jan. zu Gießen, studierte seit 1727 in seiner Vaterstadt die Rechte, wurde 1738 Doctor derselben, und hielt juristische und historische Vorlesungen. 1739 ging er als Sekretär des Hrn. Reichshofraths Grafen zu Sayn und Witgenstein zu Berleburg nach Wien, wo er auch bey dem Grafen von Wurmbrand Zutritt erhielt. Nach dem Tode K. Carls VI. begleitete er seinen Hrn. Grafen wieder nach Berleburg zurück, und wurde zum Beisitzer der Gräfl. Regierung ernannt; nach einigen Monaten aber Professer der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Gießen, wozu 1742 eine außerordentliche Professur der Rechte kam. 1755 erlangte er die erste Lehrstelle der Rechte, mit dem Charakter eine Hofraths, und endlich 1764 das Vicekanzleramt bey der Universität. Unvergeßlich für diese, als ein sehr patriotischer Beförderer ihres Wohls; für seine Collegen als ein aufrichtiger Freund; für die Musensöhne als ein gründlicher und fleißiger Lehrer, entschlief er am 11. Febr. 1771. Er machte sich in der gelehrten Welt durch verschiedene Streitschriften und Deductionen bekannt, die in Striders hess. Gel. Gesch. 7. Bd. S. 310 u. f. verzeichnet sind, und besaß im deutschen Staatsrecht eine vorzügliche Stärke. — Leben Hrn. Fr. J. Kortholts entworfen von G. G. S. (Schwarz). Gießen, 1771. 4. enthält fast nichts, als was schon in Weidlichs zuverl. Nachr. 4. Th. S. 205 steht.

Digitized by Google

Kowalska, Elisabeth, eine sehr berühmte polnische Dichterin, welcher wenige polnische Dichter des männlichen Geschlechts gleich kommen sollen. Ihre Gedichte wurden zwar mehren Theils gedruckt, gingen aber nur unter den Magnaten herum; sie sind folgenden Inhalts: Die Geschichte Davids. — Das Leben der heiligen Maria Magdalena. — Eine Lobrede auf die Zaluskische Bibliothek. — Die vier Jahrszeiten im Jahr 1750 verfertiget. Von dem letztern Gedicht sagt der bekannte Litterator Janozki in Polonia litterata: De quatuor anni temporibus carmen composuit tanta sermonis elegantia et proprietate, vt censorum in litteris gravissimorum iudicio nihil habeatur mundius nec magis candidum apud Polonos.

Kraft, David, ein guter Bildnißmaler in Schweden, malte auf Befehl der nachmaligen Königin Ulrica Eleonora das Bildniß ihres Bruders Carl XII. von Schweden, welches diesem Könige, der sich ungern abschildern ließ, allzu kenntlich vorkam, daher er den Kopf mit dem Federmesser aus dem Gemälde schnitt. Nach des Grafen von Tessin Bericht in seinen Briefen an den Kronprinzen in Schweden B. 1. S. 108 soll Kraft theils aus Mangel der Arbeit, theils wegen schlechter Bezahlung auf die letzt in der Kunst sehr abgenommen haben. Er blühete um 1710. J. Smith und P. Tanie haben obbemeldetes Bildniß in Kupfer gebracht. C. Fritsch, Siguet, Spielberg u. s. w. haben nach ihm radirt. S. *Adlerfeld* hist. milit. de Charle XII. Roi de Suede, Vol. III. p. 167.

Kraft, Johann Ludwig oder Lorenz, ein berühmter Kupferstecher zu Brüssel, gab 1733 ein Buch heraus, betitelt: Tresor de Fables choisies des plus excellens Mythologistes, welches mit 150 Kupferstichen geziert ist. Er arbeitete auch nach Rubens, u. s. f. Ferner hat man von ihm alle Bildnisse einer allgemeinen Geschichte des Hauses Oestreich, welche 1744 zu Brüssel in drey Folianten gedruckt ist.

Kraft, Friedrich Wilhelm, ein gelehrter Theolog, der sich besonders durch seine gründlichen Beurtheilungen der theologischen Bücher, womit er sich über ein Decennium beschäftigte, vornehmlich bekannt gemacht hat. Er wurde zu Krautheim im Fürstenthum Weimar am 9. Aug. 1712 geboren, wo sein Vater Prediger war. In seinem 11ten Jahre kam er auf die kursächsische Landschule Pforta bey Naumburg, und schon in dem folgenden 1724 raubte ihm der Tod seinen Vater, welcher Verlust ihm desto schmerzhafter war, weil von der Zeit an die heilsamsten Rathschläge, Hülfsmittel und Belohnungen zugleich wegfielen. Indessen fiel ihm doch aus der väterlichen Verlassenschaft noch ein ziemliches zu, und seine Lehrer ließen es auch an Aufmunterung nicht fehlen. Er blieb daher 6 Jahre zu Pforta, und studierte 1729-32 zu Jena, hernach zu Leipzig.

Nach zurück gelegten akademischen Jahren bekleidete er verschiedene Hofmeisterstellen; wurde 1739, nach abgelegten Proben

Digitized by Google

zu Erfurt Magister, und im nämlichen Jahre Prediger zu Frankendorf — einem Ort, der zwischen Jena und Weimar gleich weit ertfernt ist. Hier studierte er fleißig fort und machte sich auch durch Schriften bekannt. Sein Fleiß wurde endlich belohnt, indem er durch den geheimen Rath von Münchhausen 1747 das Amt eines Universitätspredigers und Adjuncts der theologischen Fakultät zu Göttingen erhielt, auch bald darauf außerordentl. Professor der Philosophie wurde. Hier erhielt er 1748 die theologische Doctorswürde, kam 1750 als Senior und Oberpfarrer an der Maricnkirche nach Danzig, wo er am 19. Nov. 1768 starb.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Schriftmäßiger Beweis von der Ankunft des Messiä. Leipzig, 1734. 8.

Sammlung auserlesener Reden von auserlesenen Glaubens- und Lebenslehren. Leipz. 1736. 8.

Nachrichten von den neuesten theologischen Büchern. Jena, 1741-46. 50 Stücke in Octav. Dieses Journal erhielt sehr viel Beifall. Weil Kraft hernach mit seinem Verleger änderte, so gab er auch seiner Arbeit einen andern Titel, und setzte sie zu Leipzig unter der Aufschrift fort: Neue theologische Bibliothek oder Nachrichten von theologischen Schriften. Leipz. 1746-58. 140 Stücke in Octav, nebst Hauptregister. Dieses Journal war zu seiner Zeit sehr berühmt, und zeichnete sich durch Freimüthigkeit und Gründlichkeit aus. In den Götting. gel. Zeit. wird von jedem Stück Nachricht ertheilt. Prof. Erneſti in Leipzig hat nachher diese Bibliothek fortgesetzt.

Fragen aus der Kirchenhistorie des N. Testaments. Zweite und dritte Fortsetzung. Jena, 1744 und 1747 in 12. Dieses Buch gehört zu der Heinsiusischen Kirchenhistorie.

Einige Abhandlungen und Dissertationen. S. Strodtmanns Beitr. zur Hist. der Gel. 5. Th. S. 152-166. Schmersahls Geschichte jetzt leb. Gottesgel. S. 243-248.

Kraft, Johann Melchior, ein fleißiger und rechtschaffener Prediger zu Husum, geboren in Wetzlar 1673. 1691 ging er nach Wittenberg, und studierte so, daß er sich konnte Hoffnung machen, ein akademisches Amt zu erhalten. Die Streitigkeiten mit Spenern brachten ihn aber auf den Gedanken, unparteiisch seine Schriften zu lesen, und er fand darin einen Mann, den er hochschätzen müsse. Hiedurch kam er in Verdacht, daß er ganz seine Gesinnung habe, und wurde verhaßt. Er verließ Wittenberg, und hielt sich als Informator oder Hofmeister bald da bald dort auf, bis ihm der Herzog Friedrich von Holstein eine Pfarre gab. Endlich 1709 kam er als Archidiakonus nach Husum, und zur Belohnung seiner Dienste gab ihm K. Christian der Sechste den Titel eines Consistorialraths. Er starb am 27. Jul. 1751.

Er hat verschiedene zur Geschichte der Bibelübersetzung, und der Reformation brauchbare Schriften hinterlassen. Für seine

Digitized by Google

Hauptschrift hielt man seine ausführliche Historie vom Exorcismo oder Beschwörung des Teufels bey der Kindertaufe. Hamb. 1750. 8. wider den er sehr eifert. — Sonst hat man von ihm: Nachricht von der 1534 in Wittenberg gedruckten verdeutschten Bibel des Luthers. Altona, 1735. 4. — Husumische Kirchen- und Schulenhistorie.

Kraft, Martin, k. k. Medailleur zu Mailand, zuletzt zu München, geb. zu Wien 1738, lernte Anfangs seines Vaters, eines Goldschmidts Kunst, und legte sich erst in der Folge auf das Stämpelschneiden. Er that große Reisen durch Italien und Frankreich, wurde allenthalben wegen seiner Kunst geschätzt, und zum Mitgliede der meisten Kunstakademien in Paris, Rom, Parma, Neapel ꝛc. gewählt. Für den Wiener Hof hat er viel gearbeitet. Eine seiner schönsten Arbeiten ist die Medaille für die Akademie zu Paris, auch die Schaumünze auf Peter Metastasio. Seine Reisen und Bekanntschaften mit den Großen und Gelehrten haben gemacht, daß er eine Sammlung von beinahe 250 Bildnissen in Wachs von Regenten, berühmten Männern und Gelehrten unsrer Zeit hinterlassen, die er pouſſirt hat. Nach seinen langen Reisen, auf denen er bloß in Italien 10 Jahre zubrachte, wandte er sich nach München, wo er im Jul. 1781 starb.

Er erhielt verschiedene Einladungen und die ansehnlichsten Versprechungen, wenn er den Entschluß gefaßt hätte, sich an irgend einem Ort häuslich niederzulassen; allein er schlug alle Anerbietungen aus, und schickte sogar seine Pension nach Wien zurück, um ganz unabhängig für sich leben zu können. Die Ideen und Zusammensetzungen auf den Reversseiten seiner Medaillen zeigen einen durch das Studium des Alterthums genährten und zum Gefühl des Großen angeführten Geist. Man sehe Westenrieders Jahrbuch, 1. B. 1. Th. S. 246-262.

Kraft, von Dellmensingen, Raymund, ein gelehrter und ruhmvoller Bürgermeister und Patrizier in der Reichsstadt Ulm, aus dem adeligen noch blühenden von Kraftischen Geschlechte abstammend, das sich schon seit einigen Jahrhunderten um die Stadt Ulm entschiedene Verdienste erwarb, geboren in Ulm den 4. Sept. 1663. Er war der einzige Sohn des Rathsälterer, Joh. Konr. von Kraft in Ulm, der ihn frühe in das Gymnasium, in die 3te Klasse schickte, wo er 1680 ad Lectiones publicas befördert wurde. Schon als Student zeigte er sich als ein fleißiger und talentvoller Mensch, und vertheidigte eine selbst ausgearbeitete Gelegenheitsschrift, unter dem Vorsitze M. Joh. Frick (S. Nro. 1.) — Nachdem er einige Jahre die Vorlesungen seiner Professoren anhörte, ging er nach Tübingen, wo er unter Ferd. Christoph Harpprecht (S. Nro. 2) disputirte. — Von Tübingen zog er nach Heidelberg, und von da nach Strasburg. Nach vollendeten Studien machte er verschiedene Reisen durch Frankreich und die Schweitz, und kaum war er von diesen Reisen in Ulm angekommen, so wurde

er schon im J. 1686, den 19ten Febr. in den Rath erwählt; und nachdem er in demselben verschiedene Ehrenstellen bekleidet hatte, erhob man ihn im J. 1721 zur Würde eines Amtsbürgermeisters. Schon als Student in Ulm, mehr aber auf Universitäten und auf Reisen, sammelte er eine ansehnliche Bibliothek, welche er nachher immer stark vermehrte; sie enthielt viele kostbare Werke, besonders seltene und gute Manuscripte. Nachrichten von dieser Bibliothek findet man in der Schrift: Memorabilia suae Bibliothecae, P. II. 8. Ulmae, 17[illegible]5. sie steht auch in Schelhorns Amoenitatibus Litterariis. Allein diese vortreffliche Bibliothek wurde nach Krafts Tode verkauft; Fr. Dom. Häberlin, der nachher so berühmt gewordene Professor und Historiker zu Helmstädt, machte zu dem Ende einen Katalog, der unter dem Titel: Raym. K. Catalogus suae Bibliothecae, 8. Ulmae, 1639. bekannt ist. Er starb am 17. Febr. 1729. Sein Leben findet man in Schelhorns Amoenit. litter. Tom. XI. An der 4ten Säule in dem hohen Gewölbe im Münster in Ulm befindet sich ein schönes Denkmahl, welches eine Fräulein Tochter im September 1778 aus Dankbarkeit und Liebe zu ihrem Vater setzen ließ. Der Meister dieses schönen Monuments ist Johannes Walch aus Kempten; Haid in seiner Beschreibung von Ulm S. 53. hat es angeführt. —

Von seinen Schriften sind mir folgende bekannt:

1) Demonstrationes in practicis quoque Disciplinis, 4. Ulmae, 1680.
2) De cautione iuratoria, 4. Tubingae, 1684.
3) Beiträge zu den zufälligen Relationen, 8. Ulm, 1717.

Kramer, Matthias, ein berühmter Sprachmeister, war von Cöln am Rhein gebürtig, wo er um oder bald nach 1640 geboren wurde. Denn so schreibt er in der Vorrede zu seinem holländischen Lexicon, daß er 1719 nicht nur in der Profession der occidentalischen Sprachen ein 50 jähriger Practikus, sondern ein Mann von 77 Jahren gewesen sey. Er kam bey Zeiten nach Nürnberg, und ließ sich daselbst nieder: wenigstens findet man, daß er schon 1672 dort gewesen, und sich italienischen, französischen und spanischen Sprachmeister genennet habe. In der Folge schrieb er sich der occidentalischen Sprachen Professor, und wurde ein Mitglied der königl. Preuß. Societät der Wissenschaften. Sein Ruhm wurde durch seine Schriften, und insbesondere durch sein vortreffliches französisches Lexicon, und durch viele tausend Schüler, die er, wie er selbst am angef. Ort sagt, gehabt hat, ungemein groß. Schade ist es, daß wir nicht auch das spanische Lexicon von ihm erhalten haben, wozu er Hoffnung machte. Von seinem hohen Alter gedenket er auch, daß er in demselben wie ein Adler verjüngert worden, und sein Hoch- und Niederdeutsches Wörterbuch noch habe vollenden können.

Er hatte eine Frau und Kinder, und klaget deßwegen in der Vorrede zu seinem französischen Lexicon, daß er in seinem Alter ein

Digitized by Google

armer, Mittel- Wohnung- Dienst- Besoldung- Gnadengeld- und dabey Freiheitsloser, allen Oneribus publicis, wie auch Weib- und Kinder-Versorgung unterworfener Mann sey, welcher, was er heute mit Schreiben und Dociren verdient, morgen wieder mit den Seinigen verzehren, verkleiden, verwohnen und versteuern müsse.

Erst in seinem hohen Alter zog er von Nürnberg nach Erlangen, wo er bey der vormaligen dasigen Ritterakademie ohne Besoldung lehren wollte. Hier wurde er p.Decr. 8. März 1726 als öffentlicher Lehrer der occidentalischen Sprachen auf der hiesigen Ritterakademie angestellet, er hat aber nicht docirt. 1727 hielt er um eine Pension an, weil er in Erlangen gar nichts verdiente. Ob er sie erhalten hat, ist mir unbekannt. Er soll eine schlechte Aufführung gehabt, und sich durch Hurerey vergangen haben. Nach einem Conf. Rescript vom 12. Febr. 1723 sind in seiner Staats-Geographie sehr viele Fehler. Sein Todesjahr kann ich nicht angeben. In dem Kirchenbuch von Christian Erlangen kan ich davon nichts auffinden; vielleicht ist es in dem dasigen Altstädter Kirchenbuch zu finden. In Nürnberg erwarb er sich seinen Unterhalt durch Unterrichten in der italienischen, französischen, spanischen und nieder- oder hochdeutschen Sprache, und schrieb dabey Grammaticas, Syntaxes und Dictionaria.

Von seinen Schriften bemerke ich folgende:

Vollständige italienische Grammatik. Nürnb. 16 . . 8.; ebend. 1753. 8.

Dizzionario della lingua italiana e tedesca. Vol. II. Norimb. 1676. 8.; ibid. 1693. 4.; ibid. 1724. Vol. III. in 4.

Parlatorio italiano tedesco, oder deutsche und italienische Gespräche. Nürnb. 1688. 1691. 8. 1739. 1744. Ist noch öfter aufgelegt worden.

Grammatica et Syntaxis linguae hispanicae cum dictionario phraseologico. Nor. 1702. 8. ib. 1711.

Dictionnaire royal françois-allemand et allemand-françois. 3 Tomes. Nuremb. 1712. Fol. Der dritte deutsch französische Theil ist erst 1715 herausgekommen.

Le petit Diction. françois-allemand-italien. 1717. 12.

Niederdeutsche oder holländische Grammatik. Nürnb. 1716. 8. Leipz. 1755. 8.

Königliches Nieder- Hochdeutsches und Hochniederdeutsches Wörterbuch in 2 Theilen. Nürnb. 1716. Fol. Zweite Auflage: Het nieuw nederhoog-duitsch en hoog-nederduitsch Woordenboeck, oder neues holländisch-deutsches, und deutsch-holländisches Wörterbuch u. s. w. Leipz. 1759 gr. 8. dritte Auflage, mede met veele worden en sprekwyzen merkelyk vermeerderd, door *Ad. Ab. van Moerbeck*, Predikant to Dordregt. Leipz. 1768. 2 Bände in gr. med. 4. Vierte Aufl. von neuem vermehrt und bequemer gemacht durch A. A. van Moerbeek. Leipz. 1787. gr. 4. Kramer gab sein Wörterbuch in einem star-

Digitized by Google

ken Folianten heraus, hatte die Wörter alle etymologisch geordnet, welches für Wörterbücher zu der Absicht sehr unschicklich ist, alle Kunst und wissenschaftlichen Wörter hatte er mit Fleiß ausgelassen, das Ganze hingegen mit einer Menge Redensarten angefüllt, die zum Theil nicht einmal holländisch waren. Die vorzüglichsten Fehler dieser Ausgabe wurden bey der zweiten Auflage verbessert, die Wörter alle nach dem Alphabet gestellt, eine große Menge neuer, besonders Kunstwörter, hinzugethan, und das Ganze von dem zweiten Herausgeber, Hrn. Prof. Titius in Wittenberg in einen nicht zu starken Octavband gebracht. Die Besorgung der dritten Auflage übertrug die Verlagshandlung dem Hrn. Prediger Moerbeek zu Dortrecht. Dieser ergänzte noch einige tausend in dem ersten Theile fehlende Wörter, machte hier und da wichtige Verbesserungen, und setzte eine erstaunende Menge Wörter, die in dem deutsch-holländischen Theile nicht zu finden waren, hinzu. Diese Sorgfalt ist auch bey der vierten Auflage fortgesetzt worden, welche wieder einen starken Zusatz von fehlenden Worten erhalten hat, so daß man gestehen muß, daß es wirklich ein sehr gutes und brauchbares Wörterbuch geworden ist.

Französisch und deutsche Gespräche. Sind sehr oft aufgelegt worden, z. B. Nürnb. 1735. 1739. 1751. 8.

Auserlesene Kaufmannsbriefe. Franz. und deutsch. Nürnb. 1740. 8. S. Wills Nürnb. Gel. Lex. 2. B.

Kranz, Gottlob, ein verdienter Schulmann in Breslau, geboren 1660 zu Hausdorf in der Oberlausitz von armen Aeltern, studierte zu Königsberg und Leipzig. Nachdem er eine Hofmeisterstelle bekleidet hatte, kam er 1684 an die neu errichtete Classis selecta nach Oels; 1686 als Professor der Mathematik an das Elisabethen-Gymnasium zu Breslau, und wurde zugleich Professor der Geschichte und Beredsamkeit auch Bibliothekar; 1701 Prorector und Inspector der übrigen evangelischen Schulen, auch Mitglied der königl. Akademie der Wiss. zu Berlin. Er diente fast 50 Jahre als Professor, Rector und Bibliothekar zu Breslau, und starb am 15. Dec. 1733 in einem Alter von 75 Jahren.

Kranz hat sich als ein fleißiger und gründlicher Lehrer um sein Gymnasium sehr verdient gemacht. Stolle urtheilt von ihm in seinen Anmerkungen über Heumanns Consp. reipubl. litt. p. 13. also: „Dieser wohl verdiente Schulmann hätte etwas großes leisten können, wenn er ein guter Philosoph und anbey so unparteiisch als belesen und beredt gewesen wäre. Er war ein Verehrer der Alten, und konnte nicht wohl leiden, daß ihm seine Zuhörer Zweifel machten. Die Thomasianer, Rhüdigerianer und Pietisten haben keinen Patron an ihm gefunden. Er war gut wittenbergisch gesinnt.“ — Kranz hinterließ gute historische Schriften. Die Memorabilia Bibliothecae publicae Elisabethanae Vratislav. 1699. in 8. verdienten gewiß eine neue und vermehrte Auflage. Sein

Digitized by Google

Compendium historiae ciuilis ab O. C. vsque ad finem saeculi XVII. Vratislav. 1709. 8 — vsque ad annum 1720. Lauban. 1721. 8. — vsque ad an. 1740. auctore *Iohnio*. Vratisl. 1742. 8. enthält viel gutes, welches ich auch mit dem Urtheil in Meusels Bibl. hist. Vol. I. P. I. p. 207. bestätige, wo es heißt: „Libellus bonae frugis plenus valdeque commendabilis, melior fere Cellariano, quod auctoritates citat plures." — Auch gab er *Conringii* Comment. de scriptoribus XVI. post Christum natum saec. Vratisl. 1727. 4. mit Supplementen und Anmerkungen heraus. — Die nach seinem Tod erschienene Historia ecclesiastica a nato Christo ad nostra tempora, ex MSto. ed. D. *Gemeinhard*, Lipf. 1736. 4. hätte man gar wohl vermissen können, und sie erlebte auch keine zweite Auflage.

Kraus, Franz Anton, ein sehr achtungswürdiger Künstler, war in dem Dorfe oder Flecken bey dem Kloster Seflingen, zwischen Augsburg und Ulm, geboren, wo sein Vater, der ein Schuster war, ihn gleichem Handwerk widmete. Allein zum Schumachen hatte der Knabe keine Lust, vielmehr zeigte er bald eine große Neigung zum Zeichnen. Dieses bewog den Vater, ihn dem Klostermaler daselbst in die Lehre zu geben; er lernte bey ihm auch so viel, als einer der Thüren und Bänke malt, nöthig hat. Als er es so weit gebracht hatte, begab er sich nach Augsburg zu dem Maler Koblez, welcher mit seinem ersten Lehrmeister von gleichem Schlag war. Hier gewann er indessen guten Fortgang in der Kunst, zwar nicht bey Koblez, doch aber durch fleißiges Betrachten augsburgischer Kunststücke, Umgang mit berühmten Künstlern, Unterricht von ihnen, und Uebung in der dasigen Akademie. Daher kommt es, daß er Augsburg jederzeit als seine Vaterstadt angegeben hat, sie war es auch in Ansehung der Kunst.

Von Augsburg ging er nach Regensburg, von dort aus aber zu dem berühmten Joh. Bapt. Piacetta nach Venedig, bey welchem er sich sieben Jahre lang aufhielt, und von dessen geistigen Manier er sehr viel annahm. Er besuchte auch andere Städte Italiens, und hatte zumal in Turin Gelegenheit, sich zu zeigen. Seine Meinung war, sich in Augsburg niederzulassen; allein er änderte oder verzog vielmehr seine Entschließung, und begab sich in die Schweitz und nach Frankreich. Durch einige Gemälde, besonders eine Sultanin, die aus dem Bad kommt, und dem Sultan vorgestellt wird, erwarb er sich sehr großen Beifall in Paris, und es war an dem, daß er in die königliche Akademie der Malerey hätte sollen aufgenommen werden, wenn er nicht durch Künstlerstolz, wie Descamp zu verstehen giebt, diese Ehre verscherzet hätte. Nun begab er sich nach Langres in Champagne, malte für die St. Peterskirche, verheurathete sich, und ging weiter nach Dijon, wo er den Cartheusern verschiedene Gemälde machte, darunter eine Magdalena bey Simon dem Pharisäer, und sieben Stücke aus dem Leben Mariens sehr hoch gehalten werden. Von hier

reiste er in den Prooinzen herum, und malte Porträte mit Pastel.

Endlich kam er nach Lyon: daselbst malte er vier Altarblätter, drey in der Kirche zu St. Croix, und eines a la Providence. Von dort aus verschrieb man ihn in das Kloster Maria Einsiedel in der Schweitz. Daselbst malte er den Chor, in ganz besonders gutem und auffallendem Geschmack, und ein anderer im Colorit vorzüglich starker Maler, mit Namen Kiepp, war sein Gehülfe. Krauß, welcher in der Architectur eben so stark war, als in der Malerey, hatte an dem prächtigen Gebäude dieser Kirche nicht weniger Antheil, ja er poussirte auch die Modelle der Statuen, welche darein gesetzt wurden. Nach einem langen Aufenthalt daselbst, unternahm er eine Reise über Augsburg und Wien, ging aber alsdann wieder nach Maria Einsiedel, und fuhr in seinen angefangenen Kunstarbeiten fort. Allein da er am meisten damit beschäftiget war, starb er plötzlich auf dem Gerüste, darauf er malte, im J. 1755. Seine Zeichnung ist gut, sein Pinsel leicht und seine Züge fest, aber sein Colorit zu gelblicht und stirbt leicht ab. Die besten Nachrichten von diesem Künstler trifft man in von Stetten Kunst- Gewerb- und Handw. Gesch. der Reichsst. Augsburg, 1. B. S. 341. an.

Kraus, Johann Baptista, ein gelehrter gefürsteter Abt zu St. Emmeran in Regensburg, wurde daselbst am 12. Jan. 1700 von bürgerlichen Aeltern geboren. Er lernte zuerst bey den Jesuiten, trat aber am 16. Nov. 1716 in besagtem Kloster in den Benedictinerorden, und wurde am 23. Jan. 1724 Priester. Theologie und Sprachen studierte er zwey Jahre lang in dem berühmten Kloster St. Germain des Prez zu Paris, wo Montfaucon und Guarin seine Lehrer wurden, von da er mit vieler Gelehrsamkeit in sein Kloster zurückkehrte, und da alle ihm übertragenen Kloster-Aemter redlich versah. Vor seiner Wahl war er 11 Jahre lang Groß-Kellerer, worauf er am 24. Oct. 1742 zum gefürsteten Abt seines Klosters erwählt wurde. Um dieses machte er sich sehr verdient, versah die Klosterbibliothek mit den besten Schriften, ließ darüber einen gedruckten Catalog erscheinen, schickte die jungen Geistlichen nach Salzburg, um sie in den Wissenschaften gründlich unterrichten zu lassen, und that alles, was nur immer den Wohlstand seines Klosters beförderte, das ihm auch sehr ergeben war. Er starb am 14. Jun. 1762.

Unter seiner Regierung ging der bekannte gelehrte Benedictiner Rothfischer aus seinem Kloster, der einem Theil des katholischen Deutschlands, besonders durch seine freimüthigen Urtheile und Entdeckungen römisch-katholischer Mißbräuche und krassen Aberglaubens, sehr viel zu schaffen machte. Johann Baptist schrieb sehr viel, und zeigte in seinen Schriften viele gelehrte Kenntnisse und ungemeine Thätigkeit. Seine Schriften, zu denen er eine eigene Buchdruckerey hielt, und die er theils aus andern Scribenten zu-

Digitized by Google

sammen getragen, und mit gelehrten Zusätzen erkläret, theils ganz von neuem verfasset hat, kamen ohne seinen Namen heraus, und werden unten erzählt werden.

„Zu einem katholischen Geistlichen," schreibt Moser in seiner neuesten Gesch. der deutschen Staatsrechtslehre S. 67. „hatte er viele Wissenschaft von unsern deutschen Staatssachen, so ferne sie in die Religion einschlagen Aber es fehlte ihm doch im Ganzen; seine Schreibart ist schlecht, niederträchtig und heftig; er war so verwegen, die grundlosesten Dinge ungescheut als unläugbare Wahrheiten anzugeben; und seine Grundsätze sind, da er ohne Anstand die Verbindlichkeit des westphälischen Friedens läugnete, und glaubte, man hätte mit Feuer und Schwerd so lange fortfahren sollen, bis eine Partie die andere ganz unterdrückt hätte, die allergefährlichste für den Zustand des deutschen Reichs; daher auch der kaiserliche Hof ihm endlich in der Stille seine Schreiberey niederlegte."

Um das Verzeichniß der Schriften des Fürstabts Johann Baptista sah ich mich lange vergebens um, bis ich es nach langem Suchen als Beilage zu seiner Leichenpredigt fand. Litterarisch ist es nicht abgefaßt, sondern so wie es hier folgt, und so weit ich es berichtigen und verbessern konnte.

1. Mausolaeum Emmeranianum, oder Ratisbona monastica. Zu welchem
2. Liber Probationum hinzukommt, worin die Bulla SS. Pontificum, Diplomata Imperatorum et Regum etc. sammt einem besondern Anhang der in Kupfer gestochenen und abgedruckten Siegeln enthalten sind. Lateinisch. Vierte Aufl. Regensb. 1752. 4.
3. Dissertatio de translatione corporis S. Dionysii Areopagitae. Lateinisch.
4. Dissert. de ortu et libertate Monasterii S. Emmerani dissertatio, nouo et inaudito, quod R. D. P. *Marc. Hansiz*, S. I. Presbyter, de hoc coenobio nouissime finxit, systemati oppositа. Ratisb. 1755. 4.
5. De exemtione et libertate imperialis Monasterii S. Emmerani et Mart. Ratisbonae diss. altera, nouo et inaudito, quod R. D. P. *Hansiz* S. I. Presbyter, de hoc coenobio nouissime finxit, systemati oppositа. ib. 1755.
6. Excussio valoris disquisitionis R. P. M. *Hansizii* S. I. de valore priuilegiorum libertatis Monasterii S. Emmerani ex Musaeo Monachorum Emmeranens. Ratisb. 1756. 4.
7. Illustratio pro commodo R. P. M. *Hansizii*, S. I. veritatem de prima ecclesia cathedrali Ratisbonensi, minus assequentis, et errorem suum necdum agnoscentis. ib. 1755. 4.
8. Eaedem R. P. M. *Hansizii*, S. I. de sede monastica ad S. Emmeranum naeniae, speciosо titulo documenti decisorii ab eo propositae 1756. 4. Die Schriften, welche über die Immunität und Exemtion der gefürsteten Abtey St. Emmeran erschie-

Digitized by Google

nen sind, hat auch in seinem Vers. einer Litteratur der Diplomatik S. 232. verzeichnet.

9) Katechismus P. Casp. Ehrhards zum Druck verfertiget.

10) Kleine Abhandlungen von den Ablässen.

11. Expositio Hymni: Veni sancte spiritus. Lateinisch.

12. Auslegung christ-katholischer Lehre über einige Controvers-Puncte, wider den so genannten Anton Fickler ꝛc. Dieses Büchlein enthält eine Uebersetzung von Bossuets weltbekannter Expolition de la doctrine de l'Eglise cathol.

13. Rechter Gebrauch der Vernunft zur Erkenntniß der Wahrheit der christlichen Religion.

14. Die bis zum Ende der Welt beständig sichtbar und unfehlbar lehrende Auctorität der römisch-katholischen Kirche.

15. Nicht in mehreren, sondern in der einzig römisch-katholischen Religion kann man selig werden.

16. Frage: wer hat Recht? die Alte oder die Neue von der alten gespaltenen Kirche?

17. Christliche Gedanken von den eiteln Schauspielen.

18. Von der Fasten und von der Tugend der Mäßigkeit eines wahren Christen.

19. Uebrige Gedanken von den Profans-spectacles.

20. Weise und Manier, unter einander den Frieden zu erhalten.

21. Von dem freventlichen Urtheil.

22. Erkänntniß seiner selbst.

23. Ablässe vor die wahrhaft büßenden Sünder. Alle diese von No. 10 an bisher angeführten Schriften sind echte Werke Johann Baptista, ob sie gleich keine andere Unterschrift führen, als: von einem Priester Ord. S B. Profess. zu St. Emmeran in Regensburg.

24. Grundriß des so genannten Iuris Reformandi, item Zusatz oder Ungrund der Schrift, welche zu Regensburg 1719 gedruckt worden: Ferner, Ungrund des Simultanei etc. in Fol.

25. Entdecktes Blendwerk der zu Frankfurt und Leipzig gedruckten Verdrehung des westphälischen Friedensschlusses. In Folio.

26. Gründliche und Actenmäßige Nachrichten von denen, die Gewissensfreiheit und das Religions-Exercitium der Unterthanen betreffenden Friedenshandlungen von 1555 bis 1648, nebst wichtigen Beilagen. Folio.

27. Wichtige Frage: ob in dem Geschäfte Declarationis Banni Imperii, eine Itio in partes Platz finden könne? In Folio.

28. In den Actis publicis et protocollis Protestantium gegründete Antwort auf die so betitelte Schrift Ge. Dav. Strubens ꝛc.; eine Zugabe zur entdeckten Verdrehung des westphälischen Friedensschlusses. Fol.

28. Pacificatio Westphalica seu themata historica de Exercitio subditorum ex Actis publicis et Protocollis Pacificationis Westphalicae desumpta. 30 Documenta historica, in Octav.

Digitized by Google

31. Wahrer Begriff der von einigen protestantischen Scribenten verdrehten §§. 30. 31. Art. V. Instr. P. W. In Octav.

32. Frage: Ob ein römisch-katholischer Fürst und Herr, welcher einem evangelischen Fürsten in Politicis succediret, auch vigore Instrumenti P. W. Iurisdictionem ecclesiasticam, wie der hohe Vorfahrer selbige gehabt und exercirt hat, gleicher Weise in subditos Aug. Conf. exerciren könne? In Octav.

33. Verdrehung des Nudi Facti Possessionis Anni normalis Anno 1624. Gesprächweis zwischen einem Protestanten und Katholiken.

34. Unarund der so genannten Selbsthülfe, nebst einer Widerlegung des Impressi: Modus procedendi in causis restitutionum impressus An. 1720.

35. Gründliche Antwort auf die Einwürfe wider den Hauptsatz, daß ein hoher protestantischer, hernach aber zur katholischen Religion übertretender weltlicher Reichsstand das Exercitium publicum seiner Unterthanen reformiren könne ꝛc.

36. Basis firma aedificii Gerseniani a Franc. Delfau, et Ioanne Mabillon Monachis Benedictinis Anno 1674 et 77. posita, adiectis animaduersionibus nouis in deductionem criticam Cl. D. Eusebii Amort Can. regul.

37. Documenta historica ex Chronico Windeshemensi Ord. Canonicorum Reg. Auth. *Ioan. Buschio*: et ex Chronico Montis S. Agnetis, Auth. *Thoma à Kempis*: quibus ostenditur, Thomam à Kempis libelli de imitatione Christi, Auctorem dici non debere. 1762. In Octav.

38. Bericht von den heiligen Leibern und Reliquien, welche in dem Fürstl. Reichsgotteshaus St. Emmeran aufbehalten werden, sammt beygesetzten besondern Tabellen vieler in Kupfer gestochenen Antiquitäten.

Zu den übrigen Verdiensten dieses Fürstabts gehört auch mit allem Recht, daß er von der ansehnlichen und besonders an alten Manuscripten reichen Bibliothek des Stifts zu St. Emmeran, mit Hülfe der dasigen Religiösen ein Verzeichniß verfertigte, und solches dem Druck übergab. Es erschien unter der Aufschrift: Bibliotheca principalis ecclesiae et monasterii Ord. S. Benedicti ad S. Emmeranum, Ratisb. 1748 in 4 Octavbänden, und ist ein ziemlich seltenes Werk, weil es auf Kosten des Stifts gedruckt, und nur an Freunde verschenkt wurde, daher es nicht in den Buchhandel kam. Wenn auch gleich dieses Verzeichniß viele Mängel und Gebrechen hat, wie ich in meiner Bibliothekengeschichte Deutschlands, 3ten B. S. 572 u. f. ausführlich zeigte, so war es doch für die Religiosen ein Fingerzeig, was sie in ihrer Stiftsbibliothek finden konnten, und für jene Zeiten, wo man sich mit litterarischen

Arbeiten noch wenig beschäftigte, und die Schätze alter Bibliotheken sehr geheimnißvoll verschloß und verbarg, eine sehr seltene und wichtige Erscheinung. Ueberdieß hat er dem zweiten Band des gedachten Verzeichnisses 288 Bullen, Diplomen und andere Dokumente beigefügt, welche das Stift St. Emmeran betreffen, und dem Geschichtforscher schätzbar sind.

Krauß, Johann Ulrich, war ein Schüler und Tochtermann Matthäus Küsels, und ein sehr fleißiger und verdienter Kupferstecher zu Augsburg. Sein Vater, Johann Jacob, war ein in der Baukunst wohl erfahrner Schreiner, der sich Anfangs auf das Formschneiden, hernach aber auf das Radiren legte, und seinen Sohn darin unterrichtete, der auch sehr stark darin wurde. Er hielt sich hierauf ziemlich lange in Wien auf, und als er nach Hause kam, verheurathete er sich und gab sehr viele und große Werke, meistens nach eigener Erfindung, heraus, wovon das Bibelwerk, die Evangelien und Episteln, wie auch das Engelwerk noch beliebt sind. Unter andern war er stark in der Architektur, daher in seinen Erfindungen und Zeichnungen oft nur zu viel architektische Verzierung, und oft am unrechten Ort angebracht ist, und eben so stark in der Perspectiv.

Im J. 1694 hat er nach der Zeichnung J. Andreas Grafs von Nürnberg, die St. Peterskirche zu Rom, mit vorzüglichem Fleiß sehr groß gestochen, und dem Bischof von Passau zugeeignet. Weil aber die dafür gehoffte Belohnung etwas lang ausblieb, wurde er darüber verdrießlich, zweifelte an dem guten Abgang, und zerschnitt die Platte, um etwas anderes darauf zu stechen. Kaum war es geschehen, so bekam er eine Bestellung, drey hundert Abdrücke, jeden für drey Zechinen nach Rom zu schicken. Allein es war nun zu spät, und der gute Mann kaum zu trösten. — Nachher hat er diese Kirche nochmals, ausnehmend schön und fleißig, in Imperialformat geätzt und gestochen. Dabey war Krauß auch ein Schrift- und Landkartenstecher, wie er dann Pet. Wills Landkarte von Schwaben 1714 gestochen hat. Er wurde zwar an verschiedene große Höfe berufen, allein er gab der einmal gewohnten bürgerlichen Freiheit den Vorzug, und blieb in Augsburg, wo er als Beisitzer des evangelischen Ehegerichts in Ehren lebte, und 1719 daselbst starb. Er war 1655 geboren. Sein eigenhändig aufgesetzter Lebenslauf befindet sich in von Stetten Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg S. 184.

Die Gattin dieses Kupferstechers, Johanna Sibilla, war die älteste Tochter des berühmten augsburgischen Kupferstechers, Melchior Küsels, und ein sehr geschicktes und fleißiges Frauenzimmer. Sie radirte ungemein viel in dem Verlag ihres Vaters und ihres Mannes nach Perrelle, Callot, della Bella, selbst nach Lucas von Leiden, und zwar mit solchem Verstande, daß man die Nachstiche von den Urbildern zu unterscheiden Mühe hat. Sie

Digitized by Google

hatte auch Kenntniß in allerley Künsten, z. B. in der so genannten gespickelten Arbeit u. d. gl. war geboren 1650, und starb 1717. S. von Stetten Kunstgesch. Augsb. S. 387.

Kraus, Johann Thomas, ein sehr geschickter Stückhauptmann und Zeugwart in Augsburg. Er war ein Sohn eines dasigen Architecten und Schreiners aus der Krausischen Familie, welche mehrere dergleichen Künstler hervorgebracht hat. In jüngern Jahren stand er als Ingenieur in herzoglich Wirtembergischem Dienste. Er besaß im Feldmessen, in beiderley Baukunsten und in der Perspectivkunst einige mechanische Geschicklichkeit, wovon er manche Proben in Kupfer gestochen heraus gegeben hat. Auch zeichnete er die vornehmsten Gärten zu Augsburg, die hernach von Carl Remshart in Kupfer gestochen wurden. Im J. 1750 wurde er von dem Hrn. Christian von Münch auf Aichstetten, nach Georgien in Nordamerika geschickt, um dessen Plantage daselbst zu besichtigen und auszumessen. Er wurde geboren 1697 und starb 1774. S. v. Stetten S. 133.

Krause, Christian Gottfried, Advokat bey den Stadtgerichten zu Berlin, geboren zu Sorau in Schlesien 1729 ist durch sein Buch von der musikalischen Poesie, (Berlin, 1752. 8.) durch die Herausgabe der Melodien zu den Liedern der Deutschen, und durch viele Vocal- und Instrumental-Kompositionen ruhmvoll bekannt. Er starb am 21. Jul. 1770. Einem nahrhaften und verdaulichen, aber nicht so schmackhaften Gerichte, — schreibt Kästner in seinen Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten — das unserer Eßlust behagt, ohne durch die niedliche Zubereitung unsern Gaumen zu reitzen, gleicht dieses Schriftstellers Werk: von der musikalischen Poesie. Ein Mann von empfänglichem Ohr und Gefühl, ein fleißiger Beobachter und Forscher, erfahren in den Geheimnissen der Harmonie, und selbst ein practischer Tonkünstler war Krause, mehr, denn practischer Dichter und Schriftsteller. Gründlicher gewiß, als Algarotti, hat er über die Oper geschrieben; aber ihm fehlt die Grazie des Styls, die den schwärmerischen Grübeleien des Welschen solchen Reitz verleiht. In unsern Tagen, da wir schon viele deutsche Muster haben, wäre sein Buch ohne Zweifel wichtiger und mehr national worden. Doch ist es reichhaltig an brauchbaren Regeln, besonders für den Componisten; denn da leiteten ihn Grauns und Hassens Muster; die für den Dichter gehen mehr auf Oekonomie des Plans und das Mechanische des Ganzen, als auf Kunstgriffe des Genies. Bey dem allen ist er der einzige, der unter uns mit solcher Einsicht und solchem Geschmack die Kritik des Gesanges behandelt hat, und sein Werk ist dem unentbehrlich, der als Tonkünstler oder Dichter, in diesem Fache nach Grundsätzen, und nicht auf Gerathewohl arbeiten will.

Krause, Johann Gottlieb, oder nach seinem verkappten Namen, Joh. Jarkius, öffentlicher Lehrer der Geschichte auf der

Digitized by Google

Universität zu Wittenberg, hat sich durch seinen unermüdeten Fleiß, seine vielen Verdienste um die gelehrte Welt, und sehr lobenswürdigen Eigenschaften, so wie auch durch seine Aufrichtigkeit und Dienstfertigkeit, bey allen Wohlgesinnten ein rühmliches Andenken erworben. Er erblickte sein Daseyn am 13. März 1684 zu Hünern im Fürstenthum Wolau in Schlesien, und sein Vater, Johann Georg, war zuletzt Director der Musik an dem fürstlichen Hof zu Bernstadt. In Breslau auf dem Elisabethen Gymnasium legte er eigentlich den Grund seiner Kenntnisse, wo ihn der berühmte Kranz in sein Haus und an seinen Tisch nahm, und ihn theils unter seiner, theils anderer Anführung unterrichtete.

Im J. 1705 ging er auf die Universität nach Leipzig, und fand durch Kranzens Empfehlung bey D. Günthern freie Wohnung. Dort erlernte er auch die französische, italienische, spanische, englische und holländische Sprache, disputirte fleißig, und gab in der Litterargeschichte und andern Wissenschaften denen Unterricht, die ihn darum ersuchten. Krause machte sich durch seine angenehme Schreibart und sowohl gründliche als weitläufige Wissenschaft, und besonders durch seine Stärke in der Gelehrtenhistorie bald so bekannt, daß man ihn ersuchte, Tenzels curieuse Bibliothek fortzusetzen, welcher Arbeit bald andere von dieser Art folgten, wie wir nachher sehen werden, und welche Krause entweder allein, oder doch in Gesellschaft geschickter Gehülfen, die er sich aussuchte, übernahm. So viele Ehre ihm nun diese Arbeit brachte, so war sie doch auch eine Veranlassung zu einer großen Verdrießlichkeit, in die er ohne sein Verschulden eingeflochten, und darüber der Professur bey dem Elisabethen-Gymnasio zu Breslau verlustig ward. Dadurch aber ließ er sich nicht abschrecken, den Studien überhaupt und der Litterargeschichte insonderheit mit ungemeinem Fleiße obzuliegen, welche er mit der politischen Geschichte, dem Staatsrecht und andern hieher gehörigen Wissenschaften verband, und nach und nach theils selbst ausarbeite, theils anderer Gelehrten Schriften herausgab. Unter jenen sind vorzüglich die (Leipziger) gelehrten Zeitungen zu merken, welche er durch Einrathen und unter beständiger Aufsicht des Hofr. Menkens von den Jahren 1715 bis 1733 ausarbeitete, und dadurch den Deutschen, theils von dem Inhalt ausländischer gelehrten Tagebücher, theils von demjenigen, was sonst in der gelehrten Welt vorging, Nachricht gab, in den wohl geschriebenen Vorreden aber das Wachsthum der Gelehrsamkeit in jedem Jahr vor Augen legte. Diese Zeitung ist auch um deßwillen merkwürdig, weil sie die erste deutsche gelehrte Zeitung war, und noch immer mit verdientem Beifall fortgesetzt wird. Krause hat auch das Verdienst, dadurch und durch seine andern litterarischen Unternehmungen, wozu er gleichsam geboren war, den Grund und die Nacheiferung zu andern dergleichen nützlichen Instituten erregt zu haben *).

*) *Heumanni* Conſp. reip. litter. Editio VIIma pag. 25.

Digitized by Google

1723 ward Krause außerordentl. Professor der Beredsamkeit zu Leipzig, und nach einigen Jahren als Prof. historiarum substitutus nach Wittenberg berufen, wa er aber erst 1732 zu dem völligen Genuß dieses Amtes als Professor Ordinarius kam. Kurz vor seinem Ende heurathete er die hinterlassene Wittwe des berühmten Rechtspractikanten D. Michaelis. Er starb an einer Engbrüstigkeit am 13. Aug. 1736. Seine Schriften, die er mit seltenem Fleiß und einer ausgesuchten Gelehrsamkeit ausarbeitete, wurden sehr wohl aufgenommen, und erhalten sich noch immer in ihrem verdienten Werth. Darunter sind zu bemerken:

Curieuse Bibliothek, oder Fortsetzung der Tentzelischen monatlichen Unterredungen, herausgegeben durch C. T. J. des 3ten Repositorii 10tes, 11tes und 12tes Fach.

Ausführlicher Bericht von allerhand neuen Büchern und andern Dingen, so zur heutigen Historie der Gelehrsamkeit gehörig. Halle, 1708. 1709. 29 Stücke in Octav.

Boecleri Bibliographia critica auctius et emendatius edita, cum ampla praefatione et multis animaduersionibus. 1715. in 8.

Neue Zeitungen von gelehrten Sachen, die zu Leipzig erschienen von dem J. 1715-1733. 18 Bände in Octav, so weit nämlich diese Zeitungen Krause besorgte. Sie wurden bis zum J. 1788 ununterbrochen zu Leipzig fortgesetzt, hörten nachher auf, wurden aber bald darauf durch des gelehrten und unermüdeten Professor Becks Bemühungen wieder zum Leben gebracht, und dauern, wiewohl unter mancherley Veränderungen, auch noch fort. Da man zu Anfang dieses Jahrhunderts nur wenige gelehrte Zeitungen zählte, und diese noch überdieß deutsch, und dabey mit Auswahl und Gründlichkeit verfaßt ist, so erhielt sie gar bald Ansehen und Beifall und ihr vollständiger Besitz hat auch bey dem Litterator noch immer vielen Werth. Bloß allein die Jahrgänge in den 1760ger Jahren bis 1784 sind nachläßig und parteiisch abgefaßt. Als Supplement dazu lieferte Krause noch die

Umständliche Bücherhistorie. Leipzig, 1715. 1716. 3 Bände in 8. *)

Neuer Büchersaal der gelehrten Welt, oder ausführliche Nachrichten von allerhand neuen Büchern und andern Sachen, so zur neuesten Historie der Gelehrsamkeit gehören. 60 Oeffnungen oder 5 Theile. Leipz. 1710-1717. in 8. Jeder Oeffnung ist das in Kupfer gestochene Bild eines Gelehrten oder merkwürdigen Mannes vorgesetzt, und jeder Theil enthält einen Jahrgang.

*) Die vielen Nachrichten von diesem litterar. Institut findet man in der Struvisch-Juglerischen Biblioth. Hist. liter. sel. T. II. p. 883. u. fg.

Digitized

Eine Nachricht von den Directoren dieſes Büchersaals findet man im dritten Band der 33ſten Oeffnung Seite 647, woraus man erfährt, daß Krauſe die beiden erſten Bände allein; den dritten mit Hrn. M. Joh. Georg Walch gemeinſchaftlich bis zur 33ſten Oeffnung dirigirt hat. Das übrige iſt von dem Letztern beſorgt worden.

Nova litteraria, in ſupplem. Actor. Eruditorum. ibid. 1718-1723. 6 Bändchen in Octav.

Pauli Manutii Epiſtolae cum annotationibus hiſtoricis, multisque acceſſionibus. 1722. II. Voll. in 8.

El. Schedii de Diis Germanorum Syntagmata IV. notis et obſervationibus *Io. Iarckii* illuſtrata. Halae 1729. 8.

Progr. de vſu Diplomatum Conradi I. Germaniae regis. Witteb. 1732. 4. et recuſ. in *Baringii* clav. diplom. pag. 380-390.

Scriptorum de rebus Marchiae Brandeburgenſis maxime celebrium Nic. *Leutbingeri* de Marchia et rebus brandenburgicis Commentarii nec non Zach. *Garçaei* Succeſſiones familiarum atque res geſtae illuſtriſſ. Praeſidum Marchiae Brandenb. hactenus ineditae etc. in vnum Volumen Collectio: praemiſſis Vita et fatis vtriusque auctoris, vt et argumentis librorum ſubiunctisque indicibus locupletiſſimis. Cum praef. *Krauſii* Fref. ad Moen. 1729. 4. 11 Alph. ſtark.

Einige Diſſertationen. Die Herausgabe mehrerer Schriften, welche er angekündigt hatte, unterblieb durch ſeinen frühen Tod.

Kraut, Albert Jacob, Proto-Syndicus zu Lüneburg, ein Mann von vielen Talenten und von den größten Verdienſten um dieſe Stadt und ihre Gerechtſame, den 30ſten September 1747 zu Lüneburg geboren, war das jüngſte Kind von 9 Geſchwiſtern. Sein Vater, Ludolph Daniel, ſtand als Prediger bey der St. Johanniskirche daſelbſt. Lern- und Ehrbegierde machten von früheſter Jugend an, den Hauptzug in ſeinem Charakter aus. So bald er nur leſen konnte, las er für ſich, und niemals war ſein Wunſch befriedigt, wenn irgend einer ſeiner Mitſchüler da war, von dem er glaubte, daß er es ihm zuvor thäte. Er ſtudierte die beſten der lateiniſchen Schriftſteller, und liebte vorzüglich diejenigen, welche ſich durch eine glänzende Einbildungskraft und Scharfſinn unterſchieden; daher waren unter den Proſaiſten Tacitus, und unter den Dichtern Horaz ſeine beſtändigen Begleiter. Aus dem letzteren hat er auf Schulen die Ode: Beatus ille qui procul negotiis in deutſche gereimte Verſe überſetzt, die ihm nicht nur als Schüler Ehre machte, ſondern, wenn ſie gedruckt, auch noch jetzt dem Manne Achtung für ſein poetiſches Talent verſchaffen würde. Beſonders that er ſich im Sinngedichte hervor: (man ſehe zur Probe ein ſpäteres in dem Göttingiſchen Muſen-Almanach vom Jahr 1771, Seite 138. das Geſpenſt,) daher ihn einer ſeiner Lehrer, der

Digitized by Google

sel. Conrector de Marne, ein sehr aufgeklärter Schulmann, seinen kleinen Martial zu nennen pflegte.

Mit dem Geiste der classischen Schriftsteller genähret, und mit der neueren schönen Litteratur bekannt, (denn er hatte schon damals die besten Werke der Deutschen, Franzosen und Italiener gelesen, auch den Anfang mit der englischen Sprache gemacht,) ging er im Jahre 1765 nach Göttingen, wo er die Rechte, Philosophie und schönen Wissenschaften studierte, und sich bald die Liebe und den Beifall der größten Männer in ihrem Fache, eines Böhmers, Pütters, Kästners und Heyne zu erwerben wußte. Im Jahr 1768 schloß er seine akademischen Studien, ließ sich als Advokat bey dem königlichen Oberappellationsgerichte zu Zelle examiniren, und beschäftigte sich in seiner Vaterstadt mit der practischen Jurisprudenz. Seine ersten Aufsätze in dieser neuen Laufbahn, waren nach dem Urtheile bewährter Kenner, Meisterstücke, es sey nun, daß er die Gerechtsame seines Clienten bey dem Civil-Richter, oder die Unschuld, oder die mindere Strafbarkeit des Angeklagten bey dem peinlichen Richter vertheidigte und ins Helle setzte.

Doch war Themis nicht die einzige Göttin, die er verehrte. Oft wandelte er in Begleitung seines Horaz oder Tibulls, wie er er sich selbst in einer Elegie ausdrückt, (von der wir bald reden werden) im offnen Frühlingsfelde, und durchstrich die allbelebte laute Flur; bestieg in der Gegend von Lüneburg, wo Nicolaus Schmids Vater vordem einen Garten angelegt hatte, einen Berg, und schauete von dort in die neu geschaffenen Reiche der Natur, sahe von dort beschneiete Büsche, goldene Felder, und den Lauf der schlangenförmigen Ilmenow, und ergetzte sich beim letzten Stral der Abendsonne an der Blüthe des Apfelbaums, dessen Anblick ihm werther war, als der Anblick des prächtigsten Tulpenfeldes. Von der schönen Natur und seinen begleitenden Dichtern begeistert, dichtete er dann selbst ein Lied, das den Musen nicht mißfiel. Ich nenne nur zum Beispiel das Lied: an Phöbus nach dem Tibull, im Götting. Musenalmanach vom Jahre 1771 Seite 74. Ebenfalls fallen in diese Periode (1771) zwey Anreden für ein gesellschaftliches Theater in Lüneburg, und zwar das letztere zur Feuer des Geburtstages der Königin, wo auf eine sehr feine Weise der Uebergang zum Lobe dieser vortrefflichen Prinzessin gemacht wird, und das damals viele Aufmerksamkeit auf sich zog. Abwechselungen in der Art seines Studierens, war seine Erholung; daher ging er zu Zeiten in das Gebiet der Statistik und Politik hinüber. Man sehe hierüber seine historische Nachricht von der Stadt Lüneburg in dem Hannöv. Magazin, Jahrgang 1779. S. 14. 15. und seine von der löbl. Zellischen Landwirthschafts-Gesellschaft mit dem Accessit beehrte Abhandlung: über die Einführung eines Surrogat-Getränks statt des Caffee, in deren Schriften 3ten Bds. 3ter

Samml. Auch stritt er mit um den Preis bey der aufgegebenen Mannheimer Frage: durch welche Mittel dem Kindermorde abzuhelfen sey? Zwar errang er sich diesen Preis nicht; allein seine Abhandlung zeigt allenthalben den philosophischen Rechtsgelehrten, dem der schöne Geist nie von der Seite weicht, und möchte eines künftigen Abdrucks nicht unwürdig seyn.

Im Jahre 1772 wurde er Gerichts-Sekretär, wo er bey den häufigen Inquisitionen, welche damals vorfielen, Gelegenheit hatte, seinen Scharfsinn noch mehr zu üben. Bey dieser Stelle kam ihm seine Gegenwart des Geistes ungemein zu statten, und seinem Beobachtungsgeiste entging nicht die geringste Falte im Gesichte des Inquisiten, wodurch dieser sein Verbrechen verbergen wollte. Er übersahe mit einem Blick, wie eine Sache müßte ausgeführt werden, verfolgte mitten im Geräusche des Gesprächs seinen gemachten Plan, und schrieb Protocolle von ganzen Bogen nieder, ohne genöthigt zu seyn, nachgehends etwas daran zu ändern. Seine erste Ehe schloß er 1773 mit des dasigen Prediger Johann Georg Ehrhardt nachgelassenen Tochter, Anna Elisabetha, die er im ersten Wochenbette verlor. Sie hinterließ ihm einen noch lebenden Sohn, der, wie alle Hoffnung vorhanden ist, dem Andenken seines Vaters Ehre machen wird. Seine Empfindungen über den Tod seiner Ehegattin schilderte er in einem Aufsatze: das leere Grab, der im deutschen Museum, 10. Stück October 1779 abgedruckt ist, und wo die Fiction selbst seiner Schwermuth einen großen Hang beilegt, welcher bey einer Augenkrankheit, die er im J. 1779 ausstand, und wovon ihn der Herr Hofrath Richter zu Göttingen heilte, noch vergrößert wurde. Während derselben verfertigte er die Elegie eines Augenkranken, welcher Kenner ihren Platz längstens unter den besten Gedichten dieser Art angewiesen haben. Sie ist im Vossischen Musenalmanach vom Jahr 1784. Seite 187 abgedruckt. Acht Jahre blieb er Wittwer, und verheirathete sich erst 1782 mit der Demoiselle Maria Dorothea Jordan aus Magdeburg. In seinem Wittwer-Stande verwendete er alle Stunden, die ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, auf das Studium der Geschichte, vorzüglich des mittleren Alters, und faßte damals schon den Entschluß, eine Geschichte des hanseatischen Bundes zu schreiben, wozu er aus dem Lüneburgischen Rathsarchive und der Registratur vorzügliche Materialien zu sammeln dachte, und auch schon wirklich sammelte.

Weil bey dem Gerichtssekretariat der Wirkungskreis für ihn nicht groß genug war, oder er wenigstens besorgte, daß ihn das ewige Einerley bey dem Streite über das Dein und Mein mit der Zeit ermüden möchte, bewarb er sich 1780 um das an Einnahme, wie seine erste Stelle, geringere zweite Syndicat, welches ihm auch zu Theil wurde. Bey dieser Stelle und bey dem ersten Syndicat, wozu ihm im Jahre 1784 seine vorzügliche Kenntniß in Stadtsachen

Digitized by Google

und seine mustervolle Art, sie zu behandeln, den Weg bahnten, hat er der Stadt die wichtigsten Dienste geleistet. Vorzüglich war ihm sein neues Amt zur Erweiterung seiner Menschenkenntniß vortheilhaft. Ihm wurden Aufträge zu Verhandlungen mit allerley Ständen ertheilet, und hier lernte er seine Hitze, die ihn vorzüglich in seinen jüngern Jahren bisweilen hinriß, mäßigen, gewöhnte sich den gefälligen Ton und das biegsame Wesen an, das dem Geschäftsmanne von offnem Kopfe sein Fortrücken in seinen Verrichtungen so sehr erleichtert.

Um jedoch der strengen Wahrheit getreu zu bleiben, möchte der Umstand mit zu den Schattenstrichen im Gemälde seines Lebens gehören, daß er einen Satz, den er einmal behauptet hatte, nicht gerne wieder aufgab. Und dann bot er den ganzen Schatz seiner Wissenschaften, die ganze Stärke seines Scharfsinnes auf, um ihm von allen Seiten eine Stütze zu geben; besonders aber war er hiebey in Gleichnissen glücklich, die seinem Gegner öfters mehr zu schaffen machten, wie der behauptete Satz selbst.

Niemals setzte er übrigens die Feder an, ohne vorher seinem Gegenstande von allen Seiten nachgedacht zu haben. Es verdroß ihn nicht, auch zehn Bände bestäubter und unleserlicher Acten durchzugehen, wenn er nur so viele sachdienliche Materialien darin fand, daß er den Raum einer Seite damit anfüllen konnte. Dafür war er denn auch Meister seines Stoffs, und wußte ihn sowohl schriftlich zu verarbeiten, als mündlich in dem vortheilhaftesten Lichte darzustellen. Ueberhaupt besaß er das beneidenswerthe Talent, auch die trockensten Materien, sowohl im mündlichen als schriftlichen Vortrage aufzuheitern, und nie versagte ihm sein Witz den Dienst, seinem Leser oder Zuhörer, nachdem es die Umstände erforderten, ein sanftes Lächeln oder ein lautes Lachen abzugewinnen. Was endlich seine, der Sache stets angemessene Deklamation nicht auszurichten vermochte, das ersetzte sein großes beredtes Auge, das immer den Affekt ausdrückte, den er in der Seele seines Zuhörers erwecken wollte. Bey den höchsten Obern des Landes stand er in vorzüglicher persönlicher Achtung, und seine Meinung in Städtesachen war ihnen nicht gleichgültig. Hätte die Vorsehung seine Laufbahn nicht zu früh geschlossen, gewiß die Welt würde Merkmale von diesem hohen Wohlwollen gesehen haben. Zur vorzüglichsten Ehre aber gereicht es dem Verstorbenen, daß der König von England einen seiner Aufsätze einer besondern Aufmerksamkeit gewürdiget hat.

Sein Amt als erster Syndicus brachte es mit sich, alle Jahre den Commerzbericht, und wie es mit dem dermaligen Nahrungs-Zustande der Stadt beschaffen sey, zu entwerfen. Dieses that er im Jahre 1784 zuerst, und nicht lange nachher erfolgte von dem hohen Ministerio zu Hannover ein Rescript, worin dasselbe ausdrücklich sagt: „daß es vermöge eines besondern Auftrages dem

Magistrat über jenen Aufsatz die Zufriedenheit Sr. königl. Majestät zu erkennen zu geben habe." Für die Stadt dachte er ein Staatsrecht zu schreiben, ungefähr auf den Fuß, wie das Bilderbeckische Werk von den Rechten der Lüneburgischen Landschaft; jedoch ausführlicher und praktischer, wie jenes Werk, das jedem Rathsverwandten zu Lüneburg das seyn sollte, was einem Rechtsgelehrten sein Compendium der Pandecten ist. Aber der Tod vereitelte dieses Vorhaben, so wie er auch die Welt um das Werk über den hanseatischen Bund bringet, dazu er, wie schon gedacht, viele Materialien gesammelt, und wozu er seinen Plan dem Herrn geheimen Justizrath Möser in Osnabrück und dem Herrn Professor Büsch in Hamburg, beiden Männern als höchst competenten Richtern, mitgetheilt hatte. Seine Absicht war, dieses Werk Stückweise auszuarbeiten, und wie er es würde ausgearbeitet haben, davon hat er Proben in seiner Abhandlung:

Beitrag zu einer chronologischen Geschichte des innern Gehalts der Lübschen Währung in den mittlern Zeiten. im Hannöv. Magazin 1782. St. 64. 65. 66. 67.

Von der Polizey der deutschen Städte, insonderheit der Niedersächsischen im 13. 14. 15. und 16. Jahrhundert. Ebendaselbst 1786. St. 8. 9. 10 gegeben.

Zwey Jahre vor seinem Ende nahm er Antheil an der allgemeinen deutschen Bibliothek; auch lieferte er Aufsätze für das Journ. von und für Deutschland. Mit A. L. Jacobi gab er die Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Kurlande heraus, ein Journal, das auch außer seinem einheimischen Wirkungskreis ungetheilten Beifall erhielt.

Mit seinen übrigen vielen Talenten verband Kraut nicht minder das Talent eines guten Vorlesers und angenehmen Gesellschafters. Wenn er erzählte, so schwieg alles, und jeder bedauerte, daß seine Erzählung nicht länger gedauert hatte. Mit seiner Freundschaft war er nicht verschwenderisch, sondern vielmehr zurückhaltend; wer sie aber einmal erhalten hatte, der konnte ganz auf ihn rechnen. Das Wesen der Religion setzte er mehr im Thun, wie in Glauben; daher denn auch seine Bereitwilligkeit jedermann zu dienen, und so viel Gutes zu thun, als es ihm die Lage erlaubte, worein ihn die Vorsehung gesetzt hatte. Und dieser durch Tugend, Verdienste und Verstand verehrungswerthe Mann beschloß seine irdische Laufbahn schon am 21. Sept. 1788. Sein Leben ist mit vieler Wärme in den Annal. der Braunsch. Lüneb. Kurlande, 3. Jahrg. 3. St. S. 522-538 vom Hrn. Jacobi gezeichnet.

Krebs, Johann Ludewig, Hoforganist zu Altenburg, ein würdiger Schüler des Sebastian Bach, und einer der größten Orgelspieler seiner Zeit. Er war Anfangs einige Zeit Schloßorganist in Zeitz und Zwickau, kam aber bald als herzogl. gothaischer

Digitized by Google

Hoforganist nach Altenburg, wo er bis an sein im Anfang des Jahrs 1780 erfolgtes Ende blieb. Seine Arbeiten im musikalischen Fache sind ziemlich viele; die vorzüglichsten derselben aber sind die, welche er für die Orgel geschrieben hat. Sie gehören unter die gründlichsten und besten seiner Zeit, und stehen verzeichnet in (Forkels) musikalischem Almanach v. J. 1783. S. 145. Gedruckt sind: Lieder mit Melodien 1. Th. Altenb. 1777, 2ter Th. 1783 in Querfolio. — Sammlung einiger der vorzüglichsten Kirchengesänge mit Veränderungen. Altenb. 1787. Querfol. Vergl. Neu. hist. Handl. 3. Th.

Krebs, Johann Tobias, einer der ersten Schüler Ernesti, und ein sehr verdienter Rector der Fürstenschule zu Grimma. Er wurde am 16. Dec. 1718 zu Buttelstädt im Weimarischen geboren, wo sein Vater Cantor war. Zu Leipzig studierte er Theologie, vorzüglich aber Philologie; wurde 1746 Conrector zu Chemnitz; nach 5 Jahren dritter College auf der Fürstenschule zu Grimma, bald darauf Conrector, und 1763 Rector. Er starb am 16. März 1782 in einem Alter von 64 Jahren. Die Philologie hat durch ihn manche Bereicherung erhalten, und schon frühe legte er in der alten Litteratur Proben dar, welche mit einer gründlichen Gelehrsamkeit und zugleich mit einer einnehmenden Bescheidenheit so glücklich vereinigt waren. Ob man gleich seine Schulschriften, und das, was er über die römische Litteratur schrieb, eben so gerne las, und darin eben den gründlichen und denkenden Schulmann bewunderte; so war doch vorzüglich die griechische Literatur sein Lieblingsstudium, und dasjenige, worauf er sein vorzügliches Augenmerk mit sichtbarem Fleiße richtete. In seinem Schulamt war er unverdrossen und geschickt. Von seinen herausgegebenen Schriften sind hier zu bemerken:

De vsu et praestantia romanae historiae in noui Testamenti interpretatione. Lipsi. 1745. 8.

Hesiodi opera recensuit, notulisque instruxit. ib. 1745. 8.

Plutarchus de audiendis Poetis, rec. animadversionibusque illustrauit. ib. 1746. 8. Editio noua, multo auctior et emendatior. ibid. 1779. gr. 8.

Obseruationes in nouum Testamentum e Flauio Iosepho. ibid. 1755. 8.

Nouum Lexicon Graeco-latinum in nouum Testamentnm: Congessit et annotationibus philologicis in vsum scholarum illustrauit, *Christianus Schoergenius*: nunc recensuit, quam plurimis locorum interpretationibus philologicis locupletauit *Io. Tob. Krebsius*. ibid. 1765. 8. auctius et emendatius edidit *Gottl. Leb. Spohn*, Prof. philos. et Prorector Archygymnasii Tremonensis. ib. 1790. 8. mai.

Decreta Romanorum pro Iudaeis facta, e Iosepho collecta et Commentario historico-grammatico-critico illustrata, etc. ibid. 1768. 8.

Digitized by Google

Vindiciae quorumdam locorum N. Teſt. a Ioanne Toupio V. Cl. temere ſolicitatorum, in nouis Actis Erudit. 1775. Iulio. p. 315-348.

Opuſcula academica et ſcholaſtica, denuo recognita. Lipſiae, 1778. 8.

Sein Leben enthält das neue gelehrte Europa 12. Theil, S. 841-850.

Kreitmayr, auf Offenſtätten und Hatzkofen, Wiguleus Xaverius Aloys, Freiherr von, Kurpfalz. wirklicher geheimer Staats- und Conferenz-Miniſter und Oberlehnpropſt zu München, wurde daſelbſt am 12. Dec. 1705 geboren, vollendete ſeine untern Schulen zu München, die Philoſophie auf der hohen Schule zu Salzburg, und die Rechte auf der hohen Schule zu Ingolſtadt. Um ſich zu Staatsgeſchäften ſchon auf der Schule vorzubereiten, reiſte er nach Utrecht, um Staatsrecht zu hören, und dann nach Wetzlar, um ſich in der Reichspraxis gründlich zu üben. Kurfürſt Maximilian Emanuel ernannte ihn 1725 zum kurbaiernſchen Hofrath. 1741 wurde er nach dem Ableben Kaiſer Carls VI. zum rheiniſchen Reichsvicariats-Hofgerichts-Beiſitzer, und während der Regierung Kaiſer Carls VII. zum wirklichen Reichshofrath ernannt, nach deſſen Tod er zum zweiten Mahl zum rheiniſchen Reichsvicariats-Hofgericht berufen wurde, bey welcher Gelegenheit er gleich den übrigen Beiſitzern, die Reichsfreiherrnwürde erhielt. Kaiſer Franz I. trug ihm die Reichshofrathsſtelle von neuem an; allein er ſchlug dieſe Gnade aus. Der Kurfürſt Maximilian Joſeph belohnte dieſe Vaterlandsliebe damit, daß er ihn 1745 zum Hofrathskanzler und geheimen Rath, 1749 zum geheimen Raths Vicekanzler und Conferenz-Miniſter, endlich 1758 zum wirklichen geheimen Kanzler und Lehnpropſt erhob, in welcher Würde ihn auch der dermalige Kurfürſt von der Pfalz beim Antritt ſeiner Regierung beſtätigte, und ihn bey Antretung des Reichsvicariats (1790) zum Reichsvicariats-Hofgerichts-Kanzler ernannte. Er ſtarb aber noch in dem nämlichen Jahr, am 22. Oct. 1790, an einer innerlichen Entzündung, in einem Alter von faſt 85 Jahren.

Der Freiherr von Kreitmayr trat ſchon im Jahr 1750 als Schriftſteller auf, er fuhr fleißig darin fort, und ſeine Schriften zeugen von ſeinen ausgebreiteten Kenntniſſen im Fache der Juſtizpflege. Für Baiern hat er viele nützliche Verordnungen erlaſſen, die ſein Andenken verewigen, und auch ſehr viel für die verwahrloſte baiernſche Rechtspflege gethan; nur Schade, daß kein tiefer philoſophiſcher Blick ſeine Arbeiten und öffentlichen Auftritte durchdrang. Mehrere Betrachtungen und Aufſchlüſſe wird das hier beizufügende Verzeichniß ſeiner herausgegebenen Schriften ertheilen.

Digitized by Google

Nouus codex iuris Bavarici criminalis. Monachii, 1751. Fol.

Annotationes ad codicem iur. Bav. crim. ib. 1751. Fol.

Codex iuris Bavarici iudiciarii. ib. 1751. Fol. ibid. 1753. 4.

(Ohne Namen) Anmerkungen über den *Codicem iuris Bavarici iudicarii.* München, 1755. 8.

Anmerkungen über den *Codicem iuris Bavarici crimin.* 1756. 8.

Commentarius in Codicem Maximilianeum Bavaricum ciuilem. Tom. III. 1756-1763. Fol.

Anmerkungen über den *Codicem Maximilianeum Bavaricum ciuilem*, worin derselbe sowohl mit dem gemeinen, als ehemaligen kurbaiernschen Landrecht genau collationirt, sohin der Unterschied zwischen dem alten und neuen Recht, sammt den Urquellen, woraus das letztere geschöpft worden ist, überall angezeiget, und dieses dadurch in ein helleres Licht gesetzt wird. München, 1758 bis 1766. 5 Theile in Folio. Diese Anmerkungen bestehen, so wie die vorigen, welche bereits über den Codicem iudiciarium und criminalem herausgekommen, in einer Vergleichung des natürlichen mit dem bürgerlichen, des römischen und ausländischen mit dem deutschen, des gemeinen mit dem statutarischen, und endlich des alten und mittlern mit dem allerneuesten und dermaligen kurbaierischen Landrecht.

Compendium codicis Bauarici ciuilis, iudiciarii, criminalis et annotationum: oder Grundriß der gemeinen und bairischen Privatrechtsgelehrsamkeit. München, 1768. 8. auch Lateinisch, Monach. 1776. 8.

Grundriß des allgemeinen deutschen und bairischen Staatsrechts. 3 Theile 1770. 8. Neue Aufl. München, 1789. 2 Bde. in gr. 8.

Sammlung der neuesten und merkwürdigsten kurbaierschen Generalien und Landesverordnungen. 1771. Fol.

Grundriß der gemeinen und bairischen Privatrechtsgelehrsamkeit, für die Anfänger. München, 1771. gr. 8. Dieser Grundriß wird auch außer Baiern denen, welche sich die neuen baiernschen Codices selbst nicht anschaffen wollen, nützlich. Es ist selbiges eigentlich ein Auszug aus denselben, und theilet sich daher auch in den codicem ciuilem, iudiciarium und criminalem. Da das römische Recht gar zu sehr bey Verbesserung des baierischen zum Grund gelegt worden, so fällt freilich auch, zumal das, was dieser Grundriß in sich enthält, sehr römisch aus.

Sowohl von den 3 Codicibus iur. Bav. als auch von den Anmerkungen dazu kam zugleich mit der Folioausgabe eine Aus-

gabe in Octav heraus. — Aus dem hier mitgetheilten Schriften-Verzeichniß ersieht man, wie sehr es sich der Hr. von Kreitmayr sein ganzes Leben hindurch zur angelegentlichsten Pflicht machte, den Codicem Maximilianeum, den Baiern vorzüglich seinem Fleiße zu verdanken hat, nicht nur ausführlich zu erläutern, sondern auch so viel möglich zu verbessern und zu vervollkommnen. Kurz er war ein Gelehrter, der im deutschen Staats- wie auch im bürgerlichen, und vorzüglich in den baierischen Landrechten in Baiern vielleicht seines gleichen nicht hatte. Von seinen Aemtern s. Intell. Blatt der Jen. Lit. Zeit. 1790. 4. B. S. 1433.

Digitized by Google

OCT 1, 8 1930

Digitized by Google